Walter Scott's
Poetische Werke.

Aus dem Englischen.

Achtes Bändchen.

Historische und romantische Balladen
der Schottischen Gränzlande.

Erster Theil.

Zwickau,
im Verlag der Gebrüder Schumann.
1826.

Sächsische
Landesbibliothek
- 5. SEP. 1966
Dresden

Historische und romantische

Balladen

der

Schottischen Gränzlande,

von

Walter Scott, Esq.

Aus dem Englischen und Schottischen

übersetzt von

Elise von Hohenhausen.

Erstes Bändchen.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1826.

Historische Balladen.

Erster Theil.

Gesänge rauher Heldenzeit,
Die sonst des Volkes Ohr erfreut,
Eh' noch Verfassung, friedlich klug,
Die Fehdenlust in Banden schlug.

Warton.

Seiner Gnaden

dem Herzog

Heinrich von Buccleugh

sind diese Sagen,

welche vor alten Zeiten die Thaten der Helden feyerten, und die Hallen Seiner erhabenen Vorfahren erheiterten,

demuthsvoll geweiht

von

Seiner Gnaden

unterthänigstem, tiefverbundnen Diener

Walter Scott.

Inhalt.

Seite

Einleitung. 1

Erster Theil.

I. Sir Patrick Spens. 99

II. Der alte Maitland. 109

III. Die Schlacht von Otterbourne. . . . 131

IV. Das Lied vom Räuber Murray. . . . 146

V. Der Harfner von Lochmaben. . . . 174

Einleitung.

Seit der entfernten Zeit, wo die Mauer des Severus das Römische Gebiet einschlofs, bis zur Vereinigung der Königreiche, waren Schottlands Gränzen ein Schauplatz der denkwürdigsten Kämpfe zweyer tapfrer Nationen. Im Anfange dieses Zeitraums bildeten die Einwohner die erste Welle des Stromes, der das Bollwerk der Römischen Macht in Britannien angriff und zuletzt überwältigte; die darauf folgenden Begebenheiten, woran sie Theil nahmen, waren wenig geeignet, ihre kriegerische Kühnheit zu vermindern, oder ihnen einen mehr gesitteten Zustand der Gesellschaft angenehm zu machen. Wir können hier nicht den Zustand der Gränzen während dem langen dunkeln Raum in der Schottischen Geschichte schildern, welche der Thronbesteigung der Familie Stuart voranging. Der Versuch, einige Balladen zu erläutern, deren

erste kaum in die Zeit Jakob des Fünften reicht, würde eben so schwer als vergeblich seyn. Wenn wir den Walliser Barden in ihren Erzählungen von den Kriegen zwischen den Sachsen, und den Dänen von Deira, und dem Cumraig (750) trauen wollen, so kann die Einbildungskraft sich kaum einen verzweifeltern Kampf vorstellen, als den, welcher an den Gränzen zwischen den Alt-Britten und ihren Teutonischen Eindringern Statt fand. Gododin beschreibt die Verheerung und Zerstörung durch wechselseitiges Morden mit so starken und glühenden Farben, dafs er an Tacitus Worte erinnert: « *Et ubi solitudinem faciunt, pacem appellant.* » *)

Späterhin fingen die Angelsächsischen Familien an, die dem zerstörenden Schwerte des Er-

---

*) In der geistreichen Uebersetzung dieses Gedichtes von Jones kommen folgende Verse vor, welche den erschöpften Zustand des siegenden Heeres trefflich bezeichnen:

Weithin des Clarions Klang erschallt
Vor Madok's Zelt; von Thal und Höhn
Ein jeder Ton zurückehallt;
Doch wenn die Krieger heimwärts gehn,
Dann herrscht der Friede auf der Haide,
Der matte Sohn, den uns zum Leide,
Nothwendigkeit geboren hat.

oberers entronnen waren, nebst einigen Normännischen, die Unzufriedenheit und innere Fehden vertrieben hatten, an den Gränzen Schottlands Bedeutung zu gewinnen. Sie brachten Künste des Krieges und Friedens mit, welche bisher im Lande unbekannt waren, und unter ihren Nachkommen findet man bald die mächtigsten Anführer; solche waren, während der Regierung des letzten Alexanders (1249). Patrick Graf von March, und Lord Soulis, berühmt durch die Sage; auch die mächtigen Comyns, welche bald die gröfste Gewalt über die Schottischen Gränzen erhielten. In den bürgerlichen Kriegen zwischen Bruce und Baliol (1300) schlugen sich alle diese mächtigen Häuptlinge zu der unglücklichen Parthey. Sie wurden ihrer Güter verlustig erklärt und verbannt; aus ihren Trümmern stieg das furchtbare Haus Douglas empor, und die Gränzen waren nun von Meer zu Meer einer Reihefolge mächtiger Anführer unterworfen, deren übermäfsige Macht den Schottischen Thron mit einer neuen Dynastie bedrohte. Es ist nicht meine Absicht, hier die glänzende Laufbahn dieses Heldenstammes zu schildern, dessen Thaten den Engländern, sowohl wie ihrem Könige, furchtbar wurden.

Die Sonne Douglas ging blutig unter. Der Ermordung des sechsten Grafen und seines Bruders im Schlosse Edinburg folgte die seines

Nachfolgers, welchen die Hand seines Fürsten bey Stirling erdolchte. Seinem Bruder, Graf Jakob, scheinen weder die Fähigkeiten, noch der Ehrgeiz seiner Vorfahren eigen gewesen zu seyn. Er zog zwar das furchtbare Schwert der Douglas gegen seinen Fürsten; jedoch mit schwacher zögernder Hand. Sein Zögern liefs ihn Alles verlieren, und er wurde bey Aberkorn von dem Ritter Cadyow, dem Haupt der Hamiltons, und von seinen eifrigsten Anhängern verlassen; nachdem sie ihm vergebens zugeredet hatten, sein Schicksal auf eine Schlacht zu setzen (1453). Die Gränzhäupter zeigten, nach Unabhängigkeit strebend, wenig Neigung, dem sinkenden Glück der Douglas zu folgen (1455). Im Gegentheil, die mächtigsten Clans griffen ihn an, und schlugen ihn, zu Arkinholme in Annandale, als er, nach einem kurzen Aufenthalte in England, sich wieder bemühte, Fufs in seinem Vaterlande zu gewinnen *). Das Eigenthum der Douglas wurde

*) In der Schlacht von Arkinholme führte der Graf von Angus die königliche Macht an; er war ein naher Verwandter des Douglas, und die Verschiedenheit ihrer Gesichtsfarbe machte, dafs man damals sagte: der schwarze Douglas hat den rothen überwunden. Die Maxwells, Johnstones und Scotts mach-

freygebig unter seine Ueberwinder vertheilt, und königliche Schenkungen seiner Besitzungen vermochten sie, seine Rückkehr kräftig zu verhindern. Ein Angriff auf die östlichen Gränzen (1457) durch „den Percy und den Douglas beyd',“ blieb gleichfalls ohne Erfolg. Der Graf, in der Verbannung alt geworden, sehnte sich, sein Vaterland noch einmal zu sehen, und that ein Gelübde, seine Gabe am Sanct Magdalenentage auf dem Hochaltar von Lochmaber darzubringen (1483). — Von dem verbannten Grafen Allcany und seinem gewöhnlichen Unglück begleitet, kam er nach Schottland. — Die Gränzbe-

---

ten sein Heer aus. Archibald, Graf von Murray, Bruder des Douglas, wurde in der Schlacht getödtet, und Hugh, Graf von Ormond, sein zweyter Bruder, gefangen und enthauptet. Lord Carlisle und der Baron Johnstone wurden mit den Ländereyen von Pittinane am Clyde belohnt. Die andern Anführer zeichnete ebenfalls die königliche Gunst aus. Sir Walter Scott von Kirkurd, der Ahnherr des Hauses Buccleugh, erhielt die Ländereyen von Alimptown, Pfarcholm und Glentonan durch einen königlichen Gnadenbrief 1548, wie in den Archiven zu finden ist.

wohner versammelten sich, um ihm Widerstand zu leisten, und er wurde zu Burnswark in Dumfriesshire zuletzt völlig geschlagen. Der bejahrte Graf ward im Gefecht von dem Sohne Kirkpatricks von Clöseburn, einem seiner eignen Vasallen, gefangen genommen. Es war eine Schenkung von Ländereyen für seine Person geboten, darum sprach Douglas zu Kirkpatrick: «Führe mich zum Könige, Du hast das Recht, durch mein Unglück zu gewinnen; denn Du bliebst mir treu, so lange ich mir selbst treu war.» Der junge Mann weinte bitterlich, und bot dem Grafen an, ihn nach England entfliehen zu lassen. Aber Douglas, der Verbannung müde, schlug die ihm angebotene Freyheit aus, und bat nur, Kirkpatrick möge ihn nicht dem Könige ausliefern, bis er seines Lohns gewifs sey *). Kirkpatrick that noch mehr; er unterhandelte wegen der persönlichen Freyheit seines alten Herrn. Seine edle Fürbitte gelang, und dem letzten Douglas wurde erlaubt, in der Abtey von Lindares, klösterlich zurückgezogen, sein Leben zu enden.

Nachdem das Haus Douglas gefallen war,

---

*) Der König belohnte Kirkpatrick für diesen Dienst mit den Ländereyen von Kirkmichael am 2. October 1484.

scheint keinem andern Häuptling an den Schottischen Gränzen ein so entschiedenes Uebergewicht geworden zu seyn. Die verschiedenen Barone, welche sich in die Beute getheilt hatten, vereinigten sich dahin, einem Geschlecht nicht wieder solche unbegränzte Macht einzuräumen. Der Graf von Angus allein scheint rasche Fortschritte auf derselben Bahn des Ehrgeizes gemacht zu haben, welche seine Verwandten und Nebenbuhler, die Grafen von Douglas, verfolgten. Archibald, der sechste Graf von Angus, genannt *Bell-the-Cat*, war zugleich Schutzherr der Ost- und Mittelgränzen, Herr von Liddesdale und Jedwood Forst, und Eigenthümer der festen Schlösser Douglas, Hermitage und Tantallon. Da er von dem alten Adel hochgeehrt war, so gelang es ihm, an der Spitze einer Parthey den Thron des schwachen Jakob des Dritten zu erschüttern, dessen Person man sehr einschränkte, und seine Günstlinge zu einem schimpflichen Tode führte. Der König zeigte sich zwar sehr empfindlich gegen diese Beleidigungen, aber auch unfähig, sie nachdrücklich zu rächen. Dies beschleunigte sein Geschick, und das Gefild von Bannockburn, einst der Schauplatz eines rühmlichern Kampfes, sah die vereinten Häuptlinge der Gränzgrafschaften gegen ihren Fürsten gerüstet, unter den Fahnen seines eigenen Sohnes. Dem Könige standen fast

alle nördlichen Barone bey, aber die ordentlichen Reihen der Hochländer konnten dem plötzlichen und hartnäckigen Angriff der Mannen von Annandale und Liddesdale nicht Stand halten; sie trugen Speere, die zwey Ellen länger waren, wie die ihrer Landsleute. Das Geschrey, womit sie ihren Angriff begleiteten, machte Jakobs Herz erbeben. Er verliefs sein Heer, und floh nach Stirling zu, stürzte aber mit dem Pferde, und wurde von seinen Verfolgern getödtet (1488).

Jakob der Vierte, ein Monarch von kräftigem, kühnen Character, war auf seiner Hut vor den Gefahren, in welche das Uebergewicht einer mächtigen Familie seine Vorfahren gestürzt hatte. Man sagt, er habe heimlich dazu gelächelt, als die Ritter der Gränzen und des Hochlandes in den wilden Kampfspielen bey seiner Hochzeitfeyer bluteten und starben. Auf Angus wachsende Macht heftete er ein vorsichtiges Auge, und von einem zufälligen Morde Veranlassung nehmend, nöthigte er diesen Grafen und seinen Sohn, die Herrschaft Liddesdale und das Schlofs Hermitage gegen Schlofs und Herrschaft Bothwell zu vertauschen *). Durch diese Politik

*) Spens von Kilspindie, ein berühmter Ritter, war bey Hofe gegenwärtig, als einstmals

verhinderte er das Haus Angus, so mächtig es auch war, doch jene Höhe zu erreichen, wohin der älteste Zweig dieser Familie getrieben wurde. Jakob versäumte auch nicht, seinen Unterthanen an den Gränzen Beweise seiner königlichen Gerechtigkeit und seines Schutzes zu geben. Der Clan von Turnbull machte sich (1510) ungezügelter Handlungen schuldig; worauf der König

---

die Stärke und Tapferkeit des Grafen Angus hoch gepriesen wurde: «Es mag so seyn,» erwiederte Spens darauf, «wenn alles, was grofs geworden ist, auch viel taugt,» er wollte damit andeuten, dafs die Tapferkeit des Grafen vielleicht nicht seiner Persönlichkeit entspräche. Kurz darauf begegnete ihm Angus, als dieser mit einem einzigen Diener bey Borthwick auf der Falkenjagd war. «Mit welchem Rechte,» rief ihm der Graf zu, «zweifelt Ihr an meiner Tapferkeit? Du bist ein langer Bursche, so gut wie ich, und bey der heil. Braut des Douglas, Einer von uns mufs hier bleiben!» — «Da es nicht anders seyn kann,» erwiederte Kilspindie, «so will ich mich gegen den besten Grafen Schottlands vertheidigen.» Hierauf kämpften sie heftig mit einander, bis Douglas mit einem Hieb seinem Gegner

schnell, die Nacht durchreisend, nach Jedburg eilte, und die strengste Gerechtigkeit an den erschrockenen Unterthanen ausübte. Ihre Unterwerfung begleitete eine besondere Feyerlichkeit. Zweyhundert des Stammes begegneten dem Könige am Rulewasser; in ihrer Hand die entblöfsten Schwerter, womit sie gesündigt hatten, und um ihren Hals den wohlverdienten Strick. Nur Einige wurden am Leben gestraft; Viele ge-

---

den Schenkel spaltete, wovon er auf der Stelle starb. Angus sprach darauf zum Diener Kilspindie's: «Gehe hin, und sage meinem Gevatter, dem Könige, dafs alles rechtlich zugegangen sey. Ich weifs, mein Gevatter wird böse werden, aber ich will nach Liddesdale gehen, und so lange in meinem Schlosse Hermitage bleiben, bis sein Zorn sich gelegt hat.» — Godscroft Th. 2. S. 59. Der oben erwähnte Tausch scheint der Preis von des Grafen Verzeihung gewesen zu seyn. Bothwell ist jetzt der Aufenthalt des Lord Douglas. Das Schwert, womit Archibald *Bell-the-Cat* Spens erschlug, ward durch seinen Abkömmling dem Lord Lindsay von Byres übergeben, als dieser mit Bothwell bey Carberry-hill einen Zweykampf beginnen wollte. Godscroft Th. 2. S. 175.

fangen gesetzt, nachdem sie Geiſseln für ihr künftig friedliches Betragen zurückgelassen hatten. — *Holinsheds Chronicle. Lesly.*

Schottlands Hoffnungen, erregt durch Jakobs kluges und kräftiges Benehmen, sollten plötzlich und unglücklich untergehn. Wozu noch einmal die traurige Erzählung von der Niederlage und dem Tode eines hochherzigen Fürsten wiederholen? Klugheit, Politik; die Wunderzeichen des Aberglaubens, der Rath seiner erfahrensten Räthe, alles dies vermochte nicht, in Jakob den flammenden Eifer des romantischen Rittergeistes zu dämpfen. Der Monarch und die Blüthe seiner Edeln eilten unaufhaltsam nach dem verhängnifsvollen Schlachtfelde von Flodden, von wannen sie nimmer zurückkehrten (1513).

Die Minderjährigkeit Jakob des Fünften bietet ein trauriges Schauspiel dar. Schottland fühlte in seinem ganzen Umfange die Wahrheit des Sprichwortes: „Unglückliches Land, dessen Fürst ein Kind ist!“ Die Gränzgrafschaften, durch ihre Lage den Einfällen der Engländer ausgesetzt, gröfstentheils ihrer tapfern Anführer beraubt, und durch die innern Fehden der Uebriggebliebenen erschöpft, waren in eine Wüste verwandelt, welche nur die Thiere des Feldes, und einige noch wildere Krieger bewohnten. Lord Home, Kanzler und Günstling Jakob des Vier-

ten, erhielt im Verein mit dem Grafen Angus, der die Wittwe seines Königs heirathete, einige Zeit seine Herrschaft an den östlichen Gränzen. Albany, der Regent des Königreichs, war in Frankreich erzogen, und mehr gewohnt die Feder, als das Schwert zu führen; umsonst strebte er mit schwachen Kräften einen gesetzlosen Adel zu regieren, dem seine Sitten fremd, und seine Person verächtlich erschienen. Es half ihm nichts, dafs er den Lord Home nach Edinburg verlockte, wo er verhört und hingerichtet ward (1516). Dies Beyspiel von Gerechtigkeit oder Strenge brachte nur die Verwandten und Anhänger des Getödteten gegen ihn auf; denn, obgleich in anderer Hinsicht die Gränzbewohner nicht blutdürstiger waren, wie der übrige Theil eines rohen Volkes; so gaben sie doch nie eine Fehde auf, ohne dafs Blut für Blut bis zum letzten Tropfen bezahlt war. Hiervon gibt das Schicksal des Antonius d'Arcy, Herrn von la Bastie, ein trauriges Beyspiel. Dieser tapfre Französische Edelmann war durch Albany bey seiner ersten schimpflichen Flucht nach Frankreich zum Schutzherrn der östlichen Gränzen erwählt; obgleich nun De la Bastie ein fähiger Staatsmann und ein ächter Sohn der Ritterschaft war, so fiel dennoch die Wahl des Regenten unglücklich aus. Der neue Schutzherr war ein Fremder und erfüllte das Amt des Lord Home, als Bevoll-

mächtigter desselben Mannes, der jenen Baron auf das Schaffott brachte (1517). Eine Kriegslist, welche Home von Wedderburn ersonnen hatte, der den Tod seines Oberhauptes zu rächen brannte, lockte De la Bastie nach Langton in der Merse. Hier fand er sich von seinen Feinden umringt, und indem er durch sein schnelles Pferd das Schloſs Dunbar erreichen wollte, gerieth er in einen Sumpf, wo er eingeholt und grausam ermordet wurde. Wedderburn schnitt ihm selbst den Kopf ab, und befestigte ihn im wilden Triumphe an dem Sattelknopfe mit dem langen fliegenden Haar, welches die Damen in Frankreich bewundert hatten. *Pitscottie Edit.* 1728. *p.* 130. *Pinkertons history of Scotland. Vol. II. p.* 169.

Der Graf von Arran, Oberhaupt des Hauses Hamilton, sollte dem De la Bastie in seinem gefährlichen Amte folgen; allein die Douglasses, Homes und Kerrs waren ihm zu stark auf den Gränzen. Er wurde durch diese Clans bey Kelso, und nachher in einem hitzigen Gefecht, zwischen seiner Parthey und der des Angus, in den Strafsen der Hauptstadt aufgerieben *) (1520).

---

*) Die nähern Umstände dieses Zusammentreffens sind sehr anziehend. Die Hamiltons hatten die stärkste Parthey, die fast ganz

Auf die Rückkehr des Regenten folgte Angus Verbannung, und eine flüchtige Fehde mit Eng-

---

aus den westlichen Grafschaften genommen war. Ihre Anführer trafen sich in dem Pallaste des Erzbischofs Beaton, und entschlossen sich, Angus anzugreifen, welcher nach der Stadt gekommen war, um einer Vertheilung von Grundstücken beyzuwohnen. Gawin Douglas, Bischof von Dunkeld, ein naher Verwandter des Angus, bemühte sich umsonst, die Partheyen durch seine Vermittlung unter einander zu versöhnen. Er bat Beaton um seinen Beystand, Blutvergiefsen zu verhüten. «Auf mein Gewissen,» versetzte der Erzbischof, «ich kann nicht verhindern, was da kommen wird.» Bey dieser feyerlichen Erklärung legte er die Hand auf seine Brust, wodurch der Harnisch, den er unter dem Chorrock versteckt hatte, klapperte. «Ach, Mylord,» versetzte Douglas, «Euer Gewissen klingt hohl.» Er setzte nun die weltlichen Führer zur Rede, und Sir Patrick Hamilton, Arrans Bruder, wurde durch seine Vorstellungen überzeugt; aber Sir Jakob, der natürliche Sohn des Grafen, warf seinem Onkel Abneigung gegen den Kampf vor. «Falscher Bastard!»

land, die durch gegenseitige Einfälle geführt wurde. Zwey tapfre Heere, von Albany gewor-

---

rief Sir Patrick, «ich werde noch heute da fechten, wo Du nicht erscheinen darfst.» Nach diesen Worten stürzten Alle ungestüm nach dem Hochwege, wo Angus mit dem Prior von Coldingham, an der Spitze von vierhundert Speerträgern, ihren Angriff erwartete; diese waren die Blüthe der östlichen Gränzen, und kamen, das Thor Netherbow durchbrechend, zum Beystande des Grafen gerade zu rechter Zeit. Der Vortheil der Stellung, und die Unordnung unter den Hamiltons, machten bald, dafs Angus diesen Tag gewann. Sir Patrick Hamilton und der Herr von Montgommery wurden erschlagen. Arran und Sir Jakob Hamilton entkamen mit Mühe, und eben so schwer wurde es der grofsmüthigen Verwendung des Gawin Douglas, den wilden Gränzbewohnern den kriegerischen Prälaten von Glasgow zu entreifsen. Dies Gefecht war in Edinburg lange unter dem Namen: «Die Reinigung des Hochweges,» bekannt. — *Pinkertons History Vol. II, p.* 181. — *Pitscottie, Edit.* 1728. *p.* 120. — Leben des *Gawain Douglas*, seinem Virgil vorgedruckt.

ben, wurden entlassen, ohne eine bemerkungswerthe That vollbracht zu haben, während Surrey, an der Spitze von zehntausend Reitern, Jedburg verbrannte, und ganz Tiviotdale verwüstete. Dieser General zollt der Tapferkeit der Gränzanführer ein reichliches Lob. Er nennt sie: die kühnsten und feurigsten Männer, die er je bey irgend einer Nation fand (1523).

Verabscheut und verachtet verliefs Albany Schottland für immer. Die Königin Mutter und der Graf von Arran regierten das Königreich einige Zeit; aber ihre Macht wurde an den Gränzen nicht geachtet, wo Angus, obgleich verbannt, doch noch manche Freunde besafs. Scot von Buccleugh eignete sich sogar Besitzungen zu, die der Königin gehörten, und jährlich viertausend Mark eintrugen; wahrscheinlich waren diese das Schlofs Newark, und die dazu gehörigen Länder im Ettrick-Forst. — Scot wurde mit Kerr von Cefsford gefänglich eingezogen, entkam aber, und vereinigte sich mit der Parthey des verbannten Angus (1525). Mit diesen und andern Gränzhäuptern vereinigt, machte Angus seine Rückkehr nach Schottland möglich (1525), wo er bald darauf sich der höchsten Gewalt und der Person des jungen Königs bemächtigte. „Die alte Macht der Douglasse," sagt der genaue Historiker, auf den ich mich oft bezogen habe, „schien wieder aufzuleben, und nachdem sie fast

ein Jahrhundert geschlummert hatte, der Schottischen Monarchie auf's Neue den Untergang zu drohen." *Pinkerton, Vol. II. p.* 277.

Wirklich kehrte jetzt die Zeit zurück, wo es Niemand wagte, mit einem Douglas oder seinem Anhänger zu streiten; denn, obgleich Angus mit vieler Pracht den König im Lande herumführte, um Diebe und Verräther zu bestrafen, so wurden sie doch, wie Pitscottie sagt, nirgend ärger als in seiner eignen Gesellschaft gefunden. Den stolzen Geist des jungen Königs empörte der schimpfliche Zwang, worunter er gehalten wurde, und auf einer Reise nach der Gränze, um die Armstrongs zu unterdrücken, liefs er wahrscheinlich seine Unzufriedenheit so sehr blicken, dafs der Lord von Buccleugh den Gedanken faſste, seine Befreyung zu versuchen.

Dieser mächtige Baron war das Oberhaupt eines rauhen Stammes, der den Ettrick-Forst, Eksdale, Ewsdale, den hochliegenden Theil von Tiviotdale, und ein Stück von Liddesdale bewohnte (1525). In diesem kriegerischen Bezirk warb er leicht tausend Reiter, unter welchen sich ein grofser Theil der Elliots, Armstrongs, und anderer gebrochenen Stämme befand, über welche der Lord von Buccleugh eine ausgebreitete Macht besafs; Lord Dacre nannte ihn: Die Hauptstütze aller Irregeleiteten an Schottlands Gränzen. (S. Walsey's Briefe, Julius 18, 1528.)

Der Graf von Angus hatte mit seinem widerspenstigen Mündel zu Melrose übernachtet, und die Stämme von Home und Kerr, unter Lord Home und den Baronen Cefsford und Fairnihirst, hatten sich vom Könige beurlaubt, als man in der Morgendämmerung Buccleugh mit seinen Reitern gewahrte, die, wie eine Gewitterwolke, den nahen Hügel von Halden bedeckten. Ein Herold wurde abgesandt, um nach ihrem Vorhaben zu fragen, und ihnen den Befehl zum Rückzug zu bringen. Auf die erste Frage antwortete er: dafs er nach dem Gebrauch der Gränzen gekommen sey, um seinen Stamm dem Könige zu zeigen; auf die zweyte: er kenne des Königs Sinn besser, wie Angus. — Als dem Grafen diese stolze Antwort hinterbracht war, sprach er zum Könige: «Sire, dort hält Buccleugh mit den Dieben von Annandale und Liddesdale, um Ew. Hoheit den Weg zu versperren. Ich gelobe bey Gott, sie sollen entweder fechten oder fliehen. Ew. Hoheit mag mit meinem Bruder Georg auf diesem Hügel verweilen, und ich will entweder die Strafse von jenen Banditen reinigen, oder in dem Versuch sterben.» — Mit diesen Worten stieg der Graf zu Pferde und eilte zum Angriff, während der Graf Lennox (auf dessen Anstiften Buccleugh die Sache übernommen hatte) bey dem Könige als unthätiger Zuschauer blieb. Buccleugh und seine Anhänger stiegen

vom Pferde und empfingen die Angreifenden mit einem furchtbaren Geschrey und einem Regen von Lanzen. Der Kampf war heftig und hartnäckig, allein die Homes und Kerrs, welche bey dem Schlachtlärm zurückkehrten, überwältigten und zerstreuten den linken Flügel von Buccleughs kleinem Heer. Die gemietheten Banditen flohen nach allen Seiten; aber der Anführer focht, von seinem Stamme umringt, verzweiflungsvoll auf dem Rückzuge Der Lord von Cefsford, Oberhaupt der Roxburgh Kerrs, setzte dem Feinde heftig nach, bis am Fufs eines steilen Pfades, wo Elliot von Stobs, ein Anhänger Buccleughs, sich umwandte, und ihn mit einem Lanzenstich tödtete. Mit Cefsfords Fall hörte das Verfolgen auf. Sein Tod aber, so wie der von Buccleughs Freunden, die bis zu achtzig in der Schlacht fielen, veranlafste eine tödtliche Fehde zwischen den Namen Scott und Kerr, wodurch auf den Gränzen viel Blut vergossen wurde. — *Pitscottie, Lesly* und *Godscroft.*

List bewirkte endlich, was die Macht nicht vollenden konnte; und der König, von Angus eiserner Vormundschaft frey, gebrauchte zuerst seine Macht, um aus dem Königreiche seinen ehemaligen Statthalter und das ganze Geschlecht Douglas zu verbannen. Nicht ohne Schwierigkeit war dieser Befehl auszuführen, denn die Macht des Angus hatte an den östlichen Gränzen

feste Wurzel geschlagen, wo er das Schloſs Tantallon und die Herzen der Homes und Kerrs besaſs.

Der hartnäckige Widerstand, den Angus leistete, empörte Jakobs heftiges Gemüth so sehr, daſs er in seinem Zorn den Schwur that, nie einen Douglas in seinen Diensten zu haben, und ihn auch unter Umständen hielt, wo der Geist der Ritterschaft, den er doch verehrte, ihm andere Gefuhle hätte einflöſsen müssen *).

---

*) Ich meine hiermit die rührende Geschichte von Douglas von Kilspindie, des Grafen Angus Onkel. Dieser Edelmann war von Angus der Person des Königs nahe gestellt worden, der ihn, noch als Knabe, um seiner ungemeinen körperlichen Gewandtheit willen gern leiden mochte, und ihn Graysteil, nach einem tapfern Ritter in der Romanze: Sir Eyer und Sir Grime, nannte. Demungeachtet muſste er das Schicksal seines Oberhauptes theilen, und diente einige Jahre in Frankreich. Der Verbannung endlich müde, entschloſs sich der betagte Krieger, des Königs persönliche Zuneigung zu ihm in Erwägung ziehend, seiner Gnade zu vertrauen. Als Jakob von einer Jagd im Park Stirling zurückkam, sah er einen Mann in der Ent-

Während solche Veränderungen an den östlichen Gränzen Statt fanden, welches grofsen Einflufs auf Schottlands Schicksal hatte, scheint Lord Maxwell eine unumschränktere Herrschaft in Dumfries-shire ausgeübt zu haben. Selbst die Macht des Grafen von Angus wurde vergebens gegen die Räuber von Liddesdale, von ihrem mächtigen Führer beschützt und ausgerüstet, angewandt. Die Englischen Residenten klagten unaufhörlich über die Zerstörung, welche die

---

fernung und rief, sich nach seinen Edelleuten wendend: «Dort ist mein Graysteil, Archibald von Kilspindie.» Als er sich näherte, warf Douglas sich vor ihm auf die Knie, und flehte um die Erlaubnifs, ein dunkles Leben in seinem Geburtslande zu führen. Leider aber war der Name Douglas ein Amulet, welcher das Herz des Königs gegen den Einflufs des Mitleids und die Erinnerungen seiner Jugend schützte; er ging dem Supplikanten ohne Antwort vorüber, und ritt rasch den steilen Hügel zum Schlofs hinauf. Kilspindie blieb ihm zur Seite, obgleich er einen Harnisch unter seinen Kleidern trug, und bemühte sich umsonst, von seinem unversöhnlichen Monarchen einen Blick zu erhalten. Müde und erschöpft

Plünderungen der Elliots, Scotts und Armstrongs, von Maxwell, Buccleugh und Fairnihirst geduldet und ermuntert, verursachten (1528). Bey einer Zusammenkunft der Gränzbevollmächtigten kam man dahin überein, dafs der König von England, im Fall die Gewaltthätigkeiten der Liddesdaler Freybeuter nicht hinlänglich vergütet würden, die Erlaubnifs habe, seinen beleidigten Unterthanen Vergeltungsbriefe des Inhalts zu ertheilen. „Bey den besagten Einwohnern von Liddesdale sollen die Unterthanen nach dem Willen des Königs rauben, plündern, morden und brennen, bis sie entschädigt sind." Dieses unpolitische Auskunftsmittel, wodurch Schottlands Fürst, unvermögend, selbst Gerechtigkeit

---

setzte er sich ans Thor hin, und bat um einen Trunk Wasser; auch dies wurde ihm von den königlichen Dienern versagt; jedoch tadelte der König nachher ihre Unhöflichkeit. Kilspindie mufste nach Frankreich zurückgehn, wo er nachher am gebrochenen Herzen starb, und dasselbe Uebel tödtete später seinen unversöhnlichen Fürsten. Sogar der grausame Heinrich der Achte tadelte das Betragen seines Neffen und sagte: „Eines Königs Gesicht soll seyn ein Gnadenlicht." *Godscroft, Vol. II. p.* 107.

an seinen aufrührerischen Unterthanen zu üben, einem Nebenbuhler die unbeschränkte Macht, sie zu züchtigen, übertrug, war eine Hauptursache des verwilderten Zustandes der Gränzvölker; die, bemerkend, dafs das Schwert der Rache das der Gerechtigkeit ersetze, ihre Anhänglichkeit an Schottland verloren, und kühn drohten, trotz beyden Königreichen, ihre Räubereyen fortzusetzen.

Indessen unterliefs Jakob der Fünfte nicht, auch bessere Mittel anzuwenden, um die Räuber an den Gränzen in Ordnung zu halten. Die Einkerkerung ihrer Oberhäupter (1529), und ein berühmter Streifzug, auf welchem viele der Hauptdiebe hingerichtet wurden (siehe die Einleitung zur Ballade: Johnnie Armstrong), that so gute Wirkung, dafs, wie eine alte beschreibende Erzählung sagt, «lange Zeit Friede und Ruhe war, welches dem Könige grofsen Nutzen brachte, weil er zehntausend Schafe im Ettrick-Forst gehen hatte, unter der Aufsicht von Andreas Bell, der so gut darauf achtete, als wären sie in den Gränzen von Fife gewesen.» *Pitscottie p.* 153.

Ein Friedensbruch mit England störte die Ruhe der Gränzen (1532) Der Graf von Northumberland, dessen Name für Schottland furchtbar war, verheerte die Mittel-Gränzen, und verbrannte Branxholm, Buccleughs Aufenthalt, den man den Erbfeind des Englischen Namens nannte.

Er rächte sich mit den Baronen Cefsford und Fairnihirst durch einen Einfall in England, wo sie viele Beute machten (1533). An den östlichen Gränzen wurde Fowbery durch die Schotten zerstört, und Douglas Schlofs durch d'Arcy und den verbannten Angus.

Auf den kurzen Frieden folgte bald ein neuer Krieg, der für Schottland und seinen König unglückbringend wurde. Die Engländer und die verbannten Douglasse schlug zwar Lord Huntley und Lord Home in der Schlacht von Haddenrig; doch dies war nur ein schnell erbleichender Glücksstrahl. Kelso wurde von dem Herzog von Norfolk verbrannt, und die Gränzen verwüstet; und zuletzt nach der Niederlage von Solway-Mofs, wo zehntausend Mann, die Blüthe des Schottischen Heeres, durch fünfhundert Englische Reiter, oder vielmehr durch ihre eigne Uneinigkeit, erschlagen und zerstreut wurden, brach das stolze Herz König Jakobs; sein Tod war hundertmal schmerzlicher, wie der seines Vaters auf dem Schlachtfelde von Flodden.

Nachdem die Stärke des Englischen Heeres ohne Wunden und ohne Ruhm geschmolzen war, wurden die Hauptanführer gefangen nach England gebracht. — Lord Maxwell war unter ihnen, derselbe, der durch Heinrichs Drohungen bewogen, dem Englischen Monarchen huldigte. Noch ist die geistvolle Ehrenrettungsschrift vorhanden,

in welcher er aller Verbindung mit England, und allen Würden und Gütern entsagt, die ihm als Preis des Hochverraths an seinem jungen Könige angetragen wurden. Es ergibt sich aus den noch dort bestehenden männlichen Lehen, dafs die ganzen westlichen Gränzen diesem mächtigen Oberhaupt unterworfen waren. Mit Maxwell und den andern Gefangenen kam nach Schottland auch der verbannte Graf von Angus, mit seinem Bruder Sir George Douglas, nach fünfzehnjähriger Abwesenheit zurück. Diese mächtige Familie gewann wenigstens einen Theil ihrer vorigen Macht an den Gränzen wieder, und sie wurden aus Dankbarkeit gegen das Königreich, welches ihnen so lange Schutz gewährt hatte, Oberhäupter der Englischen Parthey in Schottland, deren Zweck jetzt war, einen Heirathscontract zwischen der jungen Königin und dem wahrscheinlichen Erben von England zuwege zu bringen. Heinrichs Ungestüm, der alte Hafs zwischen beyden Nationen, und das schwankende Gemüth des Regenten Arran, vereitelten diesen Plan. Der Zorn des getäuschten Monarchen machte sich Luft durch einen wüthenden, alles weithin verheerenden Einfall auf den östlichen Gränzen, den der Graf von Hertford anführte. Seton, Howe und Buccleugh sahen von Lammermoors Bergen mit ohnmächtigem Schmerz die fruchtbaren Ebenen von Merse und Lothian

und die Hauptstadt selbst, in eine rauchende Wüste verwandelt. Hertford hatte sich kaum mit der Hauptarmee zurückgezogen, als Evers und Latoun das ganze Thal von Tiviot mit einer bisher unerhörten Grausamkeit verwüsteten *). Dieselbe Löwenart „zu freien," während der Minderjährigkeit Eduard des Sechsten fortgesetzt, entfernte die Neigung sogar jener Schotten, die dem Englischen Interesse am meisten zugethan waren, von ihm. Graf Angus insbesondere verband sich mit dem Regenten, und brachte den Engländern eine starke Niederlage bey Ancram-Moor bey (1545), wovon eine genaue Beschreibung der Ballade: „Der Johannisabend", beygefügt ist. Selbst die unglückliche Schlacht von Pinkey, welche zugleich das Blutbad von Flod-

*) In Hayne's Staatspapieren, p. 43 bis p. 64, befindet sich ein Bericht über diese zerstörenden Fouragirungen, nebst einer Liste der verbrannten Gebäude, diese enthält:

Klöster und Herrenhäuser . .	7
Schlösser und Thürme	16
Marktstädte	5
Meierhöfe	13
Hospitäler	3

Siehe darüber: Oeffentliche Berichte von den Streifzügen in Dalyells Fragmenten.

den und die Schmach von Solway erneuerte, diente doch dazu, die Sache der Sieger herabzusetzen. Die Gränzbewohner sahen mit Furcht und Schrecken, wie die zerstörte Festung Roxburg noch einmal Englische Besatzung einnahm, und die Wittwe des Lord Home aus ihrem freyherrlichen Schlofs vertrieben ward, damit es die „südlichen Räuber" aufnehme (1547). Viele der Barone leisteten Sommerset eine gezwungene Unterwerfung; doch die in den höhern Gränzen wohnten, blieben in ihren Bergen, und sannen auf Rache. Ein ähnlicher Einfall geschah an den westlichen Gränzen durch Lord Wharton, der mit fünftausend Mann Annandale, Nithsdale und Galloway überschwemmte und verwüstete, und dadurch die Einwohner zwang, Englands Joch anzunehmen.

Die Ankunft von Truppen und Geld aus Frankreich hemmte die glänzenden Fortschritte der Engländer. Die Festungen, welche sie inne hatten, wurden nach einander durch List oder Gewalt wieder genommen; und die vergeltende Grausamkeit der Schottischen Gränzbewohner nahm furchtbare Rache für das, was sie erlitten hatten. Aus den Memoiren von Beaugé, eines Französischen Officiers, der in Schottland diente, läfst sich eine Vorstellung dieses grausamen Krieges gestalten.

Das Schlofs Fairnihirst, drey Meilen über Jed-

burg gelegen, war von den Engländern genommen und besetzt worden. Der Befehlshaber und seine Begleiter überliefsen sich Ausschweifungen der List und Grausamkeit, die, wie Beaugé sagt, den wildesten Mohr in Afrika würden schaudern machen. Ein Trupp Franzosen, mit Lord Fairnihirst und seinen Gränzmännern, griff dies Schloss an (1549). Die Englischen Bogenschützen liefsen ihre Pfeile vom steilen Hügel, der zum Schlosse führte, und vom Aufsenwall, der es umgab, herabhageln. Ein heftiger Sturm gewann demungeachtet den äufsern Hof, und das heftige Feuer der Französischen Scharfschützen trieb die Bogenschützen in den viereckigen Raum, oder das Gewölbe der Festung. Hier vertheidigten sich die Engländer, bis durch Miniren eine Bresche in der Mauer entstand. Der Commandant kroch durch diese Oeffnung und übergab sich selbst an De la Mothe-rouge, ihn um Schutz gegen die Rache der Gränzbewohner bittend; allein ein Schottischer Gränzmann, der in ihm den Schänder seines Weibes erblickte, nahte ihm, ehe der Französische Officier seinen Vorsatz errathen konnte, und schleuderte das Haupt des Engländers mit einem Hieb vier Schritte weit vom Rumpf. Wohl hundert Schotten stürzten herzu, um ihre Hände im Blute ihres Unterdrückers zu waschen; sie drängten sich um das gefällte Haupt, und drückten ihre Freude mit

solchem Jubelgeschrey aus, als hätten sie die Stadt London erstürmt. Alle Gefangenen, die in ihre unbarmherzigen Hände fielen, wurden ermordet, nachdem sie ihnen die Augen ausgerissen hatten. Die Sieger wetteiferten, wer am geschicktesten einen Arm oder ein Bein abhauen könne, ohne eine tödtliche Wunde zu machen. Als sie alle ihre Gefangenen umgebracht hatten, kauften sie mit unauslöschlichem Blutdurst die der Franzosen; und gaben sogar selbst ihre Waffen zum Tausche für einen Engländer hin. «Ich selbst,» sagt Beaugé mit militärischer Kaltblütigkeit, «ich selbst verkaufte einen Gefangenen für ein kleines Pferd; sie legten ihn auf den Boden, galoppirten mit ihren Lanzen über ihn hin, und verwundeten ihn im Vorbeyreiten. Als er todt war, schnitten sie seinen Leib in Stücken, und trugen sie auf ihren Speeren umher. Um dies Verfahren kann ich die Schottländer eben nicht loben; aber wahr ist's, dafs die Engländer auf eine sehr grausame Weise mit ihnen umgegangen waren; und da dachte ich dann, es sey ganz recht, sie, wie das Sprichwort sagt, in gleicher Münze zu bezahlen.» — *Campagnes de Beaugé.*

Ein Friede, im Jahr 1551, machte diesem Kriege, der der verheerendste war, welcher seit langer Zeit Schottland heimgesucht hatte, ein Ende. Der Regent und die Königin Mutter

wandten einige Aufmerksamkeit auf die Gerechtigkeitspflege an den Gränzen; und die Oberhäupter, welche sich in den letzten Unruhen ausgezeichnet hatten, erhielten die Ehre der Ritterschaft.

Zu dieser Zeit wurde auch das streitige Land, ein Strich Ländereyen zwischen Esk und Sarke gelegen, auf welches beyde Königreiche Anspruch machten, von königlichen Bevollmächtigten auf beyden Seiten getheilt (1552). Durch ihren Ausspruch schied nun dies Land des Haders eine Linie von Osten nach Westen, zwischen den Flüssen her gezogen. Die obere Hälfte wurde mit Schottland, die mehr ötsliche mit England verbunden; jedoch blieb das streitige Land noch lange ein Aufenthalt der Diebe und Mörder, welchen sein zweifelhafter Zustand einen erwünschten Zufluchtsort gewährte *).

Im Jahr 1557 brach ein neuer Krieg aus, in welchem, wie gewöhnlich, zahlreiche Gefechte an den Gränzen mit wechselndem Glücke vor-

---

*) Der Scherz Jakob des Sechsten ist bekannt; als eine Lieblingskuh sich von London nach Fife, ihrem Geburtslande, zurückgefunden hatte, sagte er: Nichts wundere ihn so sehr, als dafs sie unangefochten durch das streitige Land gekommen sey.

fielen. Es heifst, der nur zu bekannte Bothwell habe in einigen derselben Beweise seines Muthes gegeben, der sonst immer zweifelhaft blieb. Um diese Zeit scheint es, dafs die Schottischen Gränzbewohner einiges Uebergewicht über ihre südlichen Nachbaren erhalten haben. — *Strype, Vol. III. p.* 437. — Im Jahr 1559 wurde der Friede wieder hergestellt.

Die Flamme der Reformation, lange unterdrückt in Schottland, brach nun mit der Heftigkeit eines Vulkans hervor. Die Belagerung von Leith wurde von den vereinigten Kräften Englands und der Congregation begonnen; wenig fragten die Gränzbewohner nach den speculativen Religionssätzen; aber sie waren sehr aufmerksam auf die Summen, welche zur Bezahlung der Englischen Truppen bey Edinburg durch ihr Land gingen. Man fürchtete sehr, die Gränzmänner möchten diese wichtigen protestantischen Gründe auffangen, und die freywillige Abtretung eines Theils derselben an Lord Home war wahrscheinlich die Ursache, dafs er sich plötzlich zum neuen Glauben bekannte.

Als die unglückliche Marie in ihrem Vaterlande ankam, fand sie die Gränzen in einem sehr unruhigen Zustande. Die Anstrengungen ihres natürlichen Bruders (nachher der bekannte Regent Murray) waren nöthig, um einigermafsen die Ordnung wieder herzustellen. Er rückte

nach Jedburg vor, liefs zwanzig oder dreyfsig der Unruhstifter hinrichten, verbrannte viele Wohnungen und brachte eine Menge Gefangene nach Edinburg. Die Anführer der hauptsächlichsten Clans mufsten überdem Bürgen ihres künftigen Gehorsams stellen. Eine Uebereinkunft stellte verschiedene Regeln fest, die den Gränzen grofsen Vortheil brachten. (S. *Border Laws pag.* 84.)

Die unglückliche Verbindung zwischen Heinrich Darnley und seiner Monarchin führte zu neuen Zwistigkeiten an den Gränzen. Die Homes, Kerrs und andere östliche Gränzmänner eilten herbey, die Königin gegen Murray, Chatelherault und andere Edelleute zu vertheidigen, die ihre Heirath beleidigt hatte. Zu demselben Zweck verbanden sich die Johnstones, Jardines und Clans von Annandale. Liddesdale stand aber so sehr unter Englands Einflufs, dafs Randolph, der Englische Minister, den Vorschlag that, eine Bande starker Elliots zu miethen, damit Home sein Korn und Vieh zu Hause vertheidigen müsse. — *Keith, p.* 265. *App.* 133.

Dieser Sturm war kaum vorüber, als Bothwell zum Statthalter der Gränzen ernannt wurde; allein arm an Grundsätzen, wie an Geistesgaben, konnte er der Königin nicht einmal seine eignen Besitzungen in Liddesdale wieder unterwerfen. — *Keith, p.* 265.

Die Königin eilte nun selbst nach den Gränzen, um dem Uebel zu steuern, und zu Jedburg Gericht zu halten. Bothwell befand sich schon in Liddesdale, wo er in dem Versuch, John Elliot von Parke, einen wilden Freybeuter, gefangen zu nehmen, schwer verwundet wurde; ein Glück wäre es für Marien gewesen, hätte der Dolch des Räubers tiefer getroffen. Bothwell brachte man nach seinem Schlofs Hermitage, und die Königin begab sich eilends dahin, so wie sie von dem Vorfall Kunde erhielt. Ein gefährlicher Morast, noch immer: der Sumpf der Königin genannt, wird durch die Sage als der Ort bezeichnet, wo die liebenswürdige Marie und ihr weifser Zelter in Gefahr waren, umzukommen. Die Entfernung von Hermitage und Jedburg beträgt über Hawick an vier und zwanzig Englische Meilen. Die Königin machte in einem Tage den Weg hin und zurück; ob sie nun einen verwundeten Geliebten, oder einen Unterthan besuchte, darüber ist in neuerer Zeit sehr heftig gestritten worden.

An Heinrich Darnleys Tod hatten einige Lords der Gränzen heimlichen Antheil, wie gesagt wird; allein die bald darauf folgende Verbindung zwischen der Königin und Bothwell wandte die Neigung der Gränzoberhäupter von ihm ab, von denen sich viele mit den aufrührerischen Baronen verbanden. Einige Edelleute der Merse

stiefsen indessen zu dem Heere, welches Marie zu Carberry-hill zusammenbrachte; kein einziger aber wollte für den verhafsten Bothwell fechten, und er selbst zeigte gar keine Neigung, seine Person in Gefahr zu setzen. Marie trug eine strenge Gefangenschaft im Schlofs Lochleven davon, und Bothwells Name befleckt kaum wieder die Blätter von Schottlands Geschichte.

Das Unglück einer schönen und bedrängten Königin besänftigte die Herzen ihrer Unterthanen; und als sie ihrer strengen Gefangenschaft entflohen war, drängten sich die mächtigsten Barone von Schottland um ihre Fahne. Bey ihnen waren viele der westlichen Gränzmänner unter den Lords Maxwell und Herrins *); aber die Niederlage zu Langside versetzte ihrem Interesse in Schottland den Todesstofs.

Nicht lange nachher trat die Zeit allgemeiner Verwirrung an den Gränzen ein, als der Aufstand der katholischen Grafen Northumberland und Westmoreland an der Englischen Gränze Statt fand. Ihre unordentlichen Haufen waren bald zerstreut, und die Grafen suchten mit ihren vorzüglichsten Anhängern Zuflucht auf den Schot-

---

*) Es heifst, dafs die Begleiter dieser Barone ihren Freunden die Pferde stahlen, während sie sich in der Schlacht befanden.

tischen Gränzen. Northumberland wurde an den Regenten verrathen; aber Westmoreland fand mit seinen Anhängern Aufnahme im Schlofs Fairnihirst, dessen mächtiger Herr ihn beschützte. Der Regent kam selbst nach Jedburg, um sich dieser wichtigen Unterpfänder der Sicherheit zu bemächtigen; allein als er nach dem Schlosse Fairnihirst vorrückte, entwichen seine Leute nach und nach, so dafs ihm blos ein Theil seiner persönlichen Bedienung übrig blieb, die zu schwach war, um etwas gegen das Schlofs zu unternehmen; Westmoreland flüchtete nachher zur See nach Flandern. Robert Constalde, ein Spion, den Sir Ralph Sadler nach Schottland geschickt hatte, gibt eine lebendige Schilderung vom Zustande der Gränzen um diese Zeit *).

Der Tod des Regenten Murray im Jahr 1569 erregte bey Mariens Parthey Hoffnung und Thätigkeit. Es scheint, dafs Bothwellhaughs Vorsatz, ihn zu tödten, an den Gränzen wohl be-

---

*) Folgende Stelle darin gibt das Innere der Hütte eines Geächteten recht zu erkennen; «Ich verliefs Fairnihirst, und kam in meines Wirths Haus, wo ich viele Gäste fand, Geächtete aus Schottland und England; sie safsen bey Karten und Bier, und ich hörte sagen: der Lord Regent wolle die beyden

kannt war; denn an demselben Tage, an welchem der Mord Statt fand, fielen Buccleugh und Fairnihirst mit ihren Clans in England ein, und verwüsteten die Gränzen mit ungewöhnlicher Grausamkeit. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs sie damals wufsten, dafs die zügelnde Hand des Regenten vom Tod gelähmt war. Aufser diesen mächtigen Clans zählte Marie unter ihre Anhänger die Maxwells und fast alle westlichen Gränzanführer, ausgenommen Drumlanrig und Jardine von Applegirth. An der östlichen Gränze war die Parthey des jungen Königs stärker; denn obgleich von Lord Home verlassen, blieb doch der gröfste Theil seines Clans unter Wedderburns Einflufs dieser Parthey ergeben. Der Lord von Cefsford wollte ihnen wohl, und der Graf von Angus folgte natürlich den Schritten seines Onkels Morton. Ein heftiger und blutiger Einfall auf der Mittelgränze, unter dem Befehl des Grafen von Sussex, rächte mit Wucher Buccleughs

---

Grafen nicht anders ausliefern, als wenn er dafür die Königin bekäme, aber die Gränzmänner wollten dies nicht leiden, sondern die Königin und die beyden Grafen ihm entreifsen; dann wünschten sie sich den Kopf des Hektors von Tharlowe, um ihn zum Abendessen zu verzehren.

und Fairnihirsts Einfälle; die Besitzungen dieser Anführer wurden verwüstet, und ihre Schlösser verbrannt oder zerstört. Die engen Thäler von Beaumont und Kale, welche Buccleugh gehörten, erfuhren eine besonders strenge Behandlung, und die Fouragirungen Hertfords wurden durch die von Sussex erreicht. Umsonst begehrten die Anführer Hülfe von der Regierung, um ihre Vesten vertheidigen zu können; durch den überwiegenden Einfluſs der Königin Elisabeth im Schottischen Rath, ward dies Allen, auſser Home, verweigert, dessen Schloſs demungeachtet eine Englische Besatzung erhielt, während Buccleugh und Fairnihirst sich bitter darüber beklagten, daſs sie nicht einmal bis Lauder kommen dürften, um Miene zu einer Vertheidigung gegen die Engländer zu machen. Die darauf folgenden Uneinigkeiten zerrütteten das ganze Königreich; eine berühmt gewordene Unternehmung mag hier, als Probe der damaligen Art, Krieg zu führen, stehen.

Der Graf von Lennox, welcher Murray in der Regentschaft gefolgt war, hielt im Jahr 1571 ein Parlament zu Stirling, wobey der junge König dem groſsen Rath seiner Nation vorgestellt wurde. Man hatte ihn eine, für diesen Tag verfaſste Rede, auswendig lernen lassen; aber indem er sie hersagte, bemerkte er, daſs das Dach des Gebäudes etwas beschädigt war, und rief mit

kindischem Leichtsinn aus: es sey ein Loch im Parlament. — Diese Worte galten in jener Zeit für eine Vorbedeutung der Lücke, welche der Tod bald darauf in dieser Versammlung durch Hinwegnahme desjenigen machte, in dessen Namen sie zusammenberufen war.

Die Lords des Parlaments wurden, in ihrem vollen Vertrauen auf Sicherheit, bey Tagesanbruch durch das Geschrey ihrer Feinde erweckt, die sich mitten in der Stadt befanden. «Gott und die Königin!» ertönte es von allen Seiten, und in wenig Minuten wurde der Regent, mit den bestürzten Edelleuten seiner Parthey, von zweyhundert Gränzreitern gefangen genommen, die Scott von Buccleugh anführte, dreyhundert Mann zu Fufs, von Lord Claud Hamilton geführt, begleiteten die Reiter; die unternehmenden Anführer hatten durch einen wohlberechneten und schnellen Marsch Stirling von Edinburg aus in einer Nacht erreicht, und sich der Hauptstrafse der Stadt bemächtigt, ohne nur von einem Wachthund angebellt zu werden. Die glückliche Beharrlichkeit Mortons rettete seine Parthey; er vertheidigte sein Haus hartnäckig und unerschrocken, bis die Stürmenden es angezündet hatten, und ergab sich dann widerstrebend seinem Verwandten Buccleugh; allein durch die Zeit, die darauf hingegangen war, erhob sich seine Parthey wieder. Die Gränz-

reiter hatten sich zerstreut, um die Ställe der Edelleute zu plündern, und das Fufsvolk drängte sich ungestüm auf der Hauptstrafse durcheinander, als der Graf Mar, vom Schlofs kommend, einige Stücke Geschütz in sein halberbautes Haus *) bringen liefs, welches den Marktplatz bestrich. Kaum hatte die Artillerie angefangen, die Strafsen zu reinigen, als die Angreifenden, an die nun die Reihe des Erschreckens gekommen war, eiligst die Flucht ergriffen. Ihre Bestürzung vermehrte sich noch dadurch, dafs sich die Bürger gegen sie bewaffneten, und dieselben, die eben noch siegreich waren, kamen nun so weit, dafs Manche ihre eignen Gefangenen um Schutz ansprachen. Wahrscheinlich wäre nicht ein Mann dem Tod oder der Gefangenschaft entkommen, hätte nicht die characteristische Raubsucht von Buccleughs Marodeurs alle Pferde aus der Stadt entfernt, wodurch den Siegern die Mittel zur Verfolgung genommen wurden. Den Regenten erschlug ein Officier, Namens Caulder, um seine Befreyung zu verhindern, und Spens von Orniston, dem er sich ergeben hatte, büfste sein Leben ein in dem grofsmüthigen Bestreben, ihn zu beschützen. Schwerlich findet

*) Dies Gebäude ist noch eben so unvollendet, wie damals.

man in der Schottischen Geschichte ein ähnliches Unternehmen aufgezeichnet, welches so wohl ausgedacht, so glücklich angefangen, und auf so sonderbare Weise vereitelt wurde. Die Zügellosigkeit der Gränzmänner war Schuld an diesem Fehlschlag, bewirkte aber zugleich einen sichern Rückzug. — Siehe *Spottiswoode*, *Godscroft*, *Robertson*, *Melville*.

Der listige Graf von Morton, welcher nach der kurzen Zwischenregierung des von Mar zur höchsten Gewalt gelangte, erreichte es durch List und Gewalt, dafs die Parthey des Königs überall die Oberhand behielt, selbst die mächtigen, aber rohen und zügellosen Clans von Rutherford und Turnbull auf den mittlern Gränzen, zog er in sein Interesse, sowohl wie die Bürger von Jedburg. Dadurch wurde er in den Stand gesetzt, seinen mächtigen Gegnern, Buccleugh und Fairnihirst, in ihrem eignen Lande das Gegengewicht zu halten, und nach einem mifslungenen Versuch, Jedburg zu überfallen, gaben selbst diese warmen Anhänger der Königin Marie ihre Sache verzweifelnd auf.

So lange Morton regierte, erhielt sich die Ordnung an den Gränzen durch seine Anhänglichkeit an die Königin Elisabeth, und die Erinnerung an die Demüthigung, welche mehrere der Gränzhäupter erlitten hatten, bis Jakob der Sechste selbst die Zügel der Regierung ergriff. —

Das dazwischen vorfallende Gefecht bey Reidswire (siehe die Ballade dieses Namens) war nur ein plötzlicher Ausbruch unterdrückten Hasses und gegenseitiger Eifersucht der Gränzbewohner beyder Königreiche. Wirklich erhielt die strenge Regierung Mortons und seiner Bevollmächtigten, die mit den Gränzen von Jugend auf bekannt waren, eine festere Ordnung dort, als je Statt gefunden hatte, und dies beschleunigte vielleicht seinen Fall.

Die Abneigung, welche Morton theils durch strenge Gerechtigkeitspflege, theils durch Geiz und Härte gegen sich erregt hatte, zwang ihn, die Regentschaft niederzulegen. Er zog sich scheinbar von den Staatsgeschäften 1578 auf sein Schloss Dalkeith zurück, welches der Pöbel, Furcht und Schrecken, die seine Person bey ihnen erregte, kräftig bezeichnend, die Höhle des Löwen nannte. Morton vermochte aber nicht in der Zurückgezogenheit zu leben; der alte Löwe brach noch in demselben Jahre aus seiner Höhle hervor, und bemächtigte sich durch List und Gewalt der Festung Stirling und der Person Jakobs. Sein Neffe Angus eilte ihm zu Hülfe, aber sein Anhänger Cefsford erklärte sich gegen ihn nebst vielen der Homes und den Bürgern von Edinburg. Auf des Königs Gefangenschaft deutend, trugen sie sein Bild auf ihren Fahnen, mit einer rauhen Inschrift, die Tod oder Frey-

heit begehrte. — *Birnels Diary, ad annum* 1578.

Der Graf von Morton zog seinen Feinden bis Falkirk entgegen, wo ein verzweiflungsvoller Kampf würde Statt gefunden haben, wenn die Ueberredungskunst des Englischen Gesandten Bowes nicht gewesen wäre. So aber flofs hier nur in einem Zweykampf Blut, der zwischen Tait, einem Begleiter Cefsfords, und Johnstone, einem westlichen Gränzmanne, der unter Angus diente, Statt fand. Sie fochten zu Pferd mit Lanzen, nach dem Brauch der Gränzen. — Der Eine wurde vom Pferd geworfen und getödtet, der Andere gefährlich verwundet. *Godscroft Vol. II. p.* 261. — Die Klugheit des gewesenen Regenten scheint ihn verlassen zu haben, als er sich hier zu einem Vergleich verlocken liefs. Nicht lange nachher mufste Morton, der erfahrne Krieger und listige Staatsmann, sein Haupt unter ein Todeswerkzeug beugen, welches er selbst in Schottland eingeführt hatte *).

Aus der Sclaverey unter Morton erlöst, gab der König, mit mehr als jugendlichem Leicht-

---

*) Eine unvollkommene Art Guillotine, die Jungfrau genannt; sie befindet sich jetzt im Besitz der Gesellschaft Schottischer Alterthumsammler.

sinn, die höchste Gewalt in die Hände des Lennox und Arran. Die Religion des ersten, der schlechte Character des andern Günstlings, erregten den Hafs der Gemeinen, so wie Beyder wachsende und ausschliefsliche Gewalt, die Eifersucht der übrigen Edelleute. Jakob, zum Spielball der streitenden Partheyen bestimmt, wurde zu Stirling von dem Adel gefangen genommen, der sich zu diesem Unternehmen, der «Ueberfall von Ruthven» genannt, verbunden hatte. Die Verschwornen liefsen aber bald ihren Raub entkommen, und wurden mit Tod oder Verbannung für ihr Wagstück bestraft.

Im Jahr 1585 entstand ein Aufruhr bey einer Gränzversammlung, in welchem Lord Russel, ältester Sohn des Grafen von Bedford, umkam. Die Königin Elisabeth gab seinen Tod dem Thomas Kerr von Fairnihirst Schuld, der durch Arran dazu veranlafst seyn sollte. Auf die gebietende Forderung des Englischen Gesandten wurden Beyde in Haft gebracht, aber der Liebling Arran erhielt bald Freyheit und Gunst zurück, während Fairnihirst, das Schrecken der Englischen Gränzen, und der tapfre Vertheidiger Mariens von Schottland, in seinem Gefängnifs am gebrochenen Herzen starb. — *Spottiswoode p.* 341.

Arrans Tyranney wurde immer unerträglicher, und Maxwell, Home, Bothwell und andere

Gränzhäupter, im Verein mit den verbannten Lords, bemächtigten sich der Stadt Stirling, welche von ihren zügellosen Anhängern geplündert wurde, bestürmten das Schlofs, welches sich auf Gnade oder Ungnade ergab, und vertrieben den Günstling aus des Königs Rath *).

Der König erblickte den Grafen von Bothwell unter den bewaffneten Baronen, denen er sich ergab, und sprach zu ihm diese prophetischen Worte: «Franz, Franz, was bewegt Dich, die Waffen gegen Deinen Fürsten zu ergreifen, der Dir nie Uebel that? Ich wünsche Dir einen ruhigern Sinn, sonst sehe ich Deinen Untergang voraus.» — *Spottiswoode p.* 343.

Wirklich beunruhigten die aufserordentlichen Unternehmungen dieses Edelmannes Jakobs Regierung in den folgenden zehn Jahren. Franz

---

*) Die verbündeten Edelleute scheinen ihren Sieg vorzüglich den mit Lanzen bewaffneten Gränzmännern verdanken zu müssen; denn obgleich sie einen Trupp Söldlinge bey sich hatten, die Feuergewehre brauchten, so verstanden diese doch so wenig von ihrer Kunst, dafs man ihren Hauptmann sagen hörte, wer seine Soldaten so gut kenne, wie er, möchte nicht vor ihnen her gehen. — Godscroft Th. 2. S. 368.

Stuart, der Sohn eines Bastards von Jakob dem Fünften, war mit dem Titel und den Gütern seines mütterlichen Oheims, des Jakob Hepburn, Grafen von Bothwell, bekleidet worden, als dieser Schändliche ihrer verlustig ging, und besafs demzufolge Liddesdale und das Schlofs Hermitage. — Diese auf den Gränzen erlangte Macht, wo es ihm leicht war, zu dem verwegensten Unternehmen Anhänger zu werben, vereint mit Bothwells von Natur heftigem und kühnem Geiste, machte ihn zu dem unruhigsten Empörer, der je den Frieden eines Königreichs gestört hat. Während des Königs Abwesenheit in Dänemark hatte Bothwell, von dem Aberglauben des Zeitalters ergriffen, sich mit Hexen und Wahrsagern eingelassen, durch deren Kunst er den Tod seines Monarchen vorher zu erfahren, oder zu bewirken hoffte. In einem der Untersuchungsgerichte, welche Jakob gern über die Ausübenden der dunkeln Wissenschaften hielt, kam Manches von dem Beginnen seines Vetters ans Licht, worüber er in das Schlofs Edinburg in Gewahrsam gebracht wurde. Nach Rache dürstend, brach er aus seinem Gefängnifs, und verbarg sich einige Zeit auf den Gränzen, wo er auf den Beystand seines Schwiegersohnes Buccleugh hoffte. Nicht abgeschreckt durch die Abwesenheit dieses Häuptlings, der, einem königlichen Befehl gehorchend, sich weislich nach

Frankreich zurückgezogen hatte, wagte Bothwell verzweiflungsvoll einen Anschlag auf die Person des Königs, während er in seiner Hauptstadt war. In der Stille der Nacht besetzte er mit einem Trupp Gränzmännern den Hof des Pallastes Holyrood und stürmte die Thüren der königlichen Gemächer. Der Adel, mifstrauisch gegen einander, und mit dem Umfange der Verschwörung unbekannt, beschränkte sich nur darauf, seine verschiedenen Wohnungen zu vertheidigen; allein Dunkelheit und Verwirrung hinderten die Stürmenden, aus dieser Uneinigkeit Vortheil zu ziehen. Melville, der gegenwärtig war, gibt uns eine lebendige Beschreibung jenes Tumultes, durch den Schein vorübereilender Fakkeln dann und wann erleuchtet, während das Knallen der Feuergewehre, das Geräusch der Waffen, die Hammerschläge an die Thüren, sich zu einem wilden Getöse mit dem Kriegsruf der Gränzer vereinten, die unaufhörlich schrieen: „Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, ein Bothwell! ein Bothwell!" Die Bürger von Edinburg versammelten sich endlich zur Vertheidigung ihres Monarchen, und Bothwell mufste sich, nicht ohne grofsen Verlust, zurückziehn. (Melville, p. 356.) Ein ähnlicher Anfall auf Jakobs Person, während seines Aufenthaltes in Faulkland, schlug ebenfalls fehl; allein das Ansehn, welches Bothwell durch diese beyden kühnen und verzweif-

lungsvollen Unternehmen an den Gränzen erlangte, war unbeschreiblich. «Ganz Tiviotdale,» erzählt Spottiswoode, «lief ihm nach, so dafs er doch noch endlich seinen Zweck erreichte, und im Jahr 1593 als eine unerwartete Erscheinung vor dem Könige Jakob mit entblöfstem Schwerte stand. «Hau' zu,» sprach Jakob mit königlicher Würde, «hau' zu, und vollende Dein Werk! Ich will meine Entehrung nicht überleben.» Mit unerwarteter Mäfsigung trug Bothwell blos auf die Zurückgabe seiner verwirkten Güter an, und bestand nicht einmal darauf, am Hofe zu bleiben, von wo seine Parthey durch die Zurückkunft des Lord Home und seiner andern Feinde bald vertrieben wurde. Hierüber aufgebracht, zog Bothwell vierhundert Reiter an sich, und griff die Garde des Königs am hellen Tage bey Borough Moor, unweit Edinburg, an. — Die thätige Hülfe der Bürger verhinderte, dafs Jakob noch einmal in die Gewalt seines unruhigen Unterthans gerieth *). Am folgenden Tage begegnete Bothwell dem Lord

*) Spottiswoode sagt: der König hielt mannhaft Stand, aber Birrel versichert, dafs er im Galopp entfloh, und vorher in grofser Furcht die Hintertreppe herab kam, seinen Anzug in der Hand tragend. — *Birrel, apud Dalyell, p.* 30. Ein so grofser Unterschied

Cefsford unweit Edinburg zu Pferde, und focht mit ihm einen Zweykampf, der an zwey Stunden dauerte *). Sein Ansehn war aber geschmälert; er zog sich nach England zurück, wo ihn Elisabeth †) nicht duldete, und durchwanderte Spanien und Italien in Dunkelheit und Armuth, von der Unterstützung lebend, die er durch seinen Uebertritt zur katholischen Kirche erhielt. So endete dieser Stifter heimischer Empörungen, dessen Name zum Sprichwort wurde, um einen mächtigen und stürmischen Demagogen zu bezeichnen.

---

ist zwischen der Erzählung eines höfischen Erzbischofs und der eines presbyterianischen Bürgers von Edinburg.

*) Dies Zusammentreffen fand zu Humbie in Cast-Lothian Statt, Bothwell war von einem Diener, Namens Gilson, begleitet, und Cefsford von einem der Rutherfords, der in die Wange verwundet wurde. Die Kämpfer trennten sich lediglich aus Ermüdung; denn damals waren die schützenden Harnische so undurchdringlich, dafs selten eine Verwundung geschah.

†) Sir Walter Raleigh schrieb über Essex, als dieser Staatsgefangener war: Die Königin halte diesen Bothwell fest, da sie ihn einmal hat.

Während diese Auftritte in der Hauptstadt vorfielen, tobten bürgerliche Unruhen an den Gränzen. Die Familien Cefsford und Fairnihirst stritten sich um das Recht der Schutzherrschaft über die mittlern Gränzen und die Probstey Jedburg. William Kerr von Ancram, ein Anhänger Fairnihirsts, wurde von dem jungen Anführer von Cefsford, auf Anstiften seiner Mutter, ermordet. — (Spottiswoode p. 383.) Allein dies Alles war unbedeutend im Vergleich mit dem bürgerlichen Kriege, der an der westlichen Gränze zwischen den Johnstons und Maxwells geführt wurde, wovon in der Einleitung zur Ballade: Maxwells Goodnight, eine genaue Schilderung gemacht ist, und in der zur Ballade Kinmont Willie findet der Leser einen Bericht von des letzten Schutzherrn Ueberfällen an den Gränzen.

Meine Skizze der Geschichte der Gränzen naht sich nun ihrem Ende. Jakobs Besteigung des Englischen Thrones machte den äufsersten Rand des Königreichs zu seinem Mittelpunkte. In diesem Zeitraum waren die östlichen Gränzen Schottlands, mit den andern verglichen, in einem gewissermafsen cultivirten Zustande. Der fruchtbare Boden von Berwicksshire lud die Einwohner früh zu den Künsten des Ackerbaues ein; schon in Lesleys Zeit unterschieden sich die Edlen und Barone der Mersc in ihren Sitten von

den andern Gränzbewohnern, übten regelmäfsige Gerechtigkeit aus, und enthielten sich des Raubens und Mordens. — (*De moribus Scotorum, p.* 7.) Dagegen waren die Einwohner an den mittlern und westlichen Gränzen zügellose Buschklepper und Viehräuber, die, wie Cander sagt, kein Mafs des Gesetzes aufser der Länge ihres Schwertes kannten. Die Unfruchtbarkeit der Berggegend, die sie bewohnten, ermuthigte sie wenig zur Betriebsamkeit, und in der langen Reihe der Jahrhunderte, die wir schnell überblickten, ruhte die Hand des Raubes niemals, und das Schwert der Gewaltthätigkeit blieb nicht in der Scheide. Umsonst ergingen häufige Verbote, Pferde und Waffen an Englands und Schottlands westlichen Gränzen zu gebrauchen; das Uebel schien nur durch Ausrottung gehoben werden zu können. Buccleugh versammelte die verwegensten Krieger der Gränzen unter seine Fahnen, von denen er eine Legion für den Dienst der Staaten von Holland bildete, das eben so viel Ursache hatte, sich über ihre Ankunft auf dem Continent, als England sich zu ihrer Abreise, Glück zu wünschen. Es läfst sich vermuthen, dafs wenige von diesem Trupp ihr Vaterland wiedersahen. Der Stamm der Gräme, ein rauhes und wildes Volk von Freybeutern, welches hauptsächlich das streitige Land bewohnte, wurde durch einen kurzen Machtspruch nach Irland

versetzt, und seine Rückkehr bey Todesstrafe verboten. Gegen andere Uebertreter der Gesetze ergriff man ohne Zögern willkührliche Mafsregeln; eine Menge der Gränzreiter wurde hingerichtet, sogar ohne Verhör, und man sagt sogar, dafs, der Gerechtigkeit zum Spott, Gericht gehalten wurde, nachdem sie bestraft waren. — (Johnston, p. 374, 414.) Das Andenken an Dunbars gesetzliches Verfahren zu Jedburg ist in der sprichwörtlichen Redensart: *Jeddost Justice*, erhalten worden, welches Verhör nach der Hinrichtung bezeichnet. Durch diese Strenge, obgleich sie gewissenlos und rauh ausgeübt wurde, gelang es dennoch, die Gränzräuber im Lauf der Jahre zu zähmen, oder zu vertilgen; obgleich fast ein Jahrhundert verging, bis ihre Lebensweise ganz der ihrer Landsleute gleich kam.

In diesen flüchtigen Umrissen einer Geschichte der Gränzen bemühte ich mich, solche Begebenheiten zu sammeln, welche dem Leser eine bestimmtere Vorstellung von dem Character ihrer Bewohner geben können, als eine förmliche Beschreibung ihrer Sitten. Wenn mein Versuch glückte, so geschah dies bereits hinsichtlich ihres Muthes und ihrer Raubsucht, und einiger

Scenen, in denen sie eine Hauptrolle spielten. Es bleibt mir daher nur noch übrig, einige ihrer besondern Gebräuche und Sitten genauer zu beschreiben.

Ihre Moralität war von einer ganz besondern Art; sie erkannten den Raub, der sie ernährte, für gesetzlich und ehrenvoll. Beständig in Gefahr, durch einen plötzlichen Bruch des Waffenstillstandes bey einem Ueberfall von den Engländern ihr ganzes Eigenthum zu verlieren, wurden sie gleichgültig gegen den Ackerbau, weil ihre Feinde die Früchte davon geerntet hätten. Ihre Heerden waren darum ihr Haupteigenthum, und diese doch allnächtlich den südlichen Gränzbewohnern, raubsüchtig und unternehmend, wie sie selbst, preisgegeben. Der Raub erschien hier wie eine gerechte Vergeltung, und das unglückbringende Vorrecht, die Räuber in ihr eignes Land verfolgen zu dürfen, um das geraubte Gut wieder zu erbeuten, veranlafste unaufhörliche Gefechte. Der Aufseher der Gränzen, gewöhnlich der Häuptling eines wilden Stammes, war selbst berechtigt, im Fall die gegenseitigen Beamten nicht sogleich Ersatz für den in seinem Bezirk verübten Raub gaben, ihn sich in England durch einen Ueberfall zu holen. Die Moosreiter (Buschklepper) konnten alsdann ihr Handwerk unter gesetzlicher Autorität verfolgen, und wurden Günstlinge und Begleiter

der kriegerischen Magistratsperson, deren Pflicht es gewesen wäre, sie zu zügeln und zu unterdrücken. Man lese darüber die Geschichte von Geordie Bourne. Sie waren sowohl unfähig als ungeneigt, genau zu unterscheiden, dafs oft das, was heute schöne Beute hiefs, morgen ein Gegenstand des Raubes wurde. Nationalhafs vermehrte ihre Neigung zum Raube; allein man mufs bekennen, dafs ihre Plünderungen sich auch auf die angebauetesten Theile ihres eignen Landes erstreckten *).

Die Gränzbewohner hatten in der That wenig Ursache, die Schotten im innern Lande als ihre

---

*) Die Wappen, welche noch manche der Gränzfamilien führen, verrathen, wie wenig sie sich ehemals ihrer Räubereyen schämten. Sie waren, wie Falstaff sagt: Edelleute der Nacht und Günstlinge des Mondes, in dessen Angesicht sie ihr Handwerk trieben. Daher kommen Mond und Sterne sehr oft auf ihren Wappen vor. Auch die Umschriften enthalten Anspielungen auf ihr Gewerbe: «Wir werden bald Vollmond haben,» ist das der Familie Harden. «Euch soll's fehlen, ehe es mir fehlt,» das der Cronstouns; «Wache wacker,» das Motto der Haliburtons.

Mitunterthanen zu betrachten, oder die Macht der Krone zu verehren. Oft wurden sie durch ausdrücklichen Vertrag der blutigen Rache der Engländer überlassen, ohne dafs sie von ihrem Fürsten und seinen unmittelbaren Unterthanen den mindesten Beystand erhielten. Er zeigte sich ihnen immer mehr in der Gestalt eines strafenden Richters, als in der eines schützenden Herrschers. Sie waren eigentlich in Friedenszeiten eine Art Geächteter, gegen die Englands und Schottlands vereinte Macht oft gerichtet wurde; daher hatten die Gränzmänner auch so wenig Anhänglichkeit an ihre Monarchen, die sie spottweise die Könige von Fife und Lothian nannten; diese Provinzen durften sie nämlich nicht bewohnen, und plünderten sie deshalb mit so wenig Rücksicht, als ob sie einem fremden Lande angehört hätten. Die seltsame, unsichre und abentheuervolle Lebensweise, welche die Gränzbewohner führten, hatte auch ihre Freuden, und erscheint wahrscheinlich uns nicht so unangenehm, als denen, die an ein ewiges Räuberleben gewöhnt waren, die Einförmigkeit eines geregelten Zustandes bedünken mufste. Der geistreiche Burke bemerkt sehr richtig, dafs die Ebbe und Fluth von Furcht und Hoffnung, Flucht und Verfolgung, Gefahr und Rettung, Hunger und Schwelgen, in welcher der Wilde und der Räuber leben, endlich jede langsame,

ruhige, allmählig fortschreitende, wenig abwechselnde Beschäftigung, so wie die Aussicht auf beschränkte Mittelmäfsigkeit nach langer Arbeit, im höchsten Grade langweilig, schal und matt erscheinen läfst. Aus Camdens Schilderung kann man sich eine Vorstellung von der anziehenden Natur ihrer Thaten machen; er erzählt:

„John Lesley, selbst Schotte von Geburt und Bischof von Rofs, will auch erzählen, wie die Viehräuber leben, welche die Thäler an den Gränzen beyder Königreiche bewohnen. Sie ziehen Nachts truppweise aus, durch unbekannte Nebenwege und verschlungene Pfade; bey Tage aber erfrischen sie sich und ihre Pferde in verborgenen Höhlen, die sie vorher gut verwahrt hatten, bis sie im Dunkeln an die Orte gelangen, auf die sie Absichten hegen. Wenn sie sich ihrer Beute bemächtigt haben, ziehen sie sich des Nachts auf gleiche Art durch abgelegene Pfade, und manchen Umweg machend, zurück. Je geschickter ein Anführer die dichten Wälder, verschlungenen Irrwege und tiefe Abgründe bey Nacht und Nebel durchkommen konnte, um desto gröfser wurde sein Ruhm, und er galt für einen trefflichen Kopf. — Sie waren so schlau, dafs ihnen selten ihre Beute entrissen wurde; zuweilen aber geschah dies durch Jagdhunde, welche, genau ihrer Spur folgend, sie ihren

Gegnern verriethen. Sie besafsen so viel überzeugende Beredsamkeit, wenn sie gefangen wurden, und so manches sanfte Wort stand ihnen zu Gebote, dafs, wenn es ihnen nicht gelang, ihre Richter, ja selbst oft ihre Ankläger, trotz der Rauheit ihrer Naturen, zu rühren und ihnen Erbarmen einzuflöfsen, so erregten sie doch Mitleid und Bewunderung in ihnen.“ (Siehe *Camden's Britania.*) — Der Leser vergleiche diese genaue Schilderung von Lesley mit der Ballade: Hobbie Noble.

Die Einfälle der Gränzmänner, wenn sie blos durch Lust zur Plünderung entstanden, waren nie mit Grausamkeit und selten mit Blutvergiefsen verbunden, aufser im Fall des Widerstandes. Sie hielten dafür, das Eigenthum dürfe Jeder nehmen, dem es mangelte; verabscheuten aber unnöthigen Mord als ein Verbrechen. — (Lesley, p. 63.) — Dies entstand vielleicht auch aus der Vertraulichkeit der Gränznachbaren beyder Königreiche, trotz ihrer gegenseitigen Feindschaft und Räuberey. Während den kurzen Zwischenräumen des Friedens fand eine natürliche Geselligkeit bey Gränzzusammenkünften, unter den Englischen und Schottischen Gränzbewohnern, Statt; sie kamen oft zu Jagd- und Ballspielparthien zusammen, und es erforderte von beyden Seiten strenge Verordnungen, dafs sie sich nicht untereinander verheiratheten, oder

zu vertraulich miteinander umgingen. (*Scottish Acts*, 1587. *c.* 105; *Whartons Regulations*, Eduard *VI.*) Der Gebrauch, Räubersold oder Schutzgeld zu entrichten, brachte auch Verbindungen unter den beyderseitigen Gränzen hervor; denn ein Schottischer Gränzmann, der von einem Bewohner der Englischen Gränze Schutzgeld genommen hatte, mufste künftig nicht nur seine Person schonen, sondern auch ihn bey seinen Händeln unterstützen, und ihm sein geraubtes Eigenthum wieder erlangen helfen. Auf gegenseitiges Interesse gegründet, entstand auf diese Weise eine Annäherung der Partheyen, welche oft dem Nationalhafs entgegenwirkte. Die Aehnlichkeit ihrer Lebensweise mag aus der ihrer Sitten hervorgegangen seyn, und dies Alles machte, dafs sie bey ihren Ueberfällen Gelindigkeit, und im offenen Kriege gegenseitige Schonung übten. Allein diese Mäfsigung und Menschlichkeit wurde ganz und gar von den Gränzmännern bey Seite gesetzt, wenn es tödtlichen Hafs gegen einen Engländer oder einen benachbarten Stamm galt, wo dann die ganze Macht des beleidigten Claus aufstehen mufste, um den Tod eines unter ihnen zu rächen. Ihre Rache erstreckte sich nicht allein auf das Tödten des Mörders und seiner Familie, sondern auf alle seine Verwandten, ja auf seinen ganzen Stamm, und eigentlich auf einen Jeden, dessen Tod ode-

Verderben ihm schmerzlich seyn konnte. — *Lesley p.* 63. *Border Laws passim. Scottish Arts* 1594 *c.* 231.

Lesley preist an Schottischen Gränzmännern sehr die Treue, womit sie ihr Wort hielten. Robert Constable, selbst ein verrätherischer Spion, beschreibt die Geächteten, welche seine Wegweiser durch Schottland waren, als Männer, welche immer zum Diebstahl bereit wären; aber den, der sich ihnen anvertraute, um alles Gold in Schottland oder Frankreich nicht betrügen würden: «Sie sind meine Führer,» sagte er, «und könnten Verzeihung erlangen, wenn sie mich verrathen wollten, und doch vertraue ich ihrer Treue und habe ihnen das oft gezeigt.» Wenn einmal eine Wortbrüchigkeit vorfiel, so ritt die beleidigte Person bey der nächsten Gränzzusammenkunft durch das Feld, einen Handschuh, das Pfand der Treue, auf ihrer Lanzenspitze zeigend, und machte die Treulosigkeit der Person bekannt, welche ihr Wort gebrochen hatte. Der Unwille der Versammlung gegen den Meineidigen wurde dann oft so heftig, dafs er von seinem eignen Stamm getödtet ward, um die Schande abzuwenden, die er über ihn gebracht hatte. Mit demselben Geiste des Vertrauens sah man oft die Sieger ihre Gefangenen auf ihr Wort verlassen, und sie unterliefsen nie, entweder das festgesetzte Lösegeld zu zahlen,

oder sich wieder dem Verhaft zu überliefern, wenn sie Ersteres nicht aufbringen konnten. Die Tugend eines barbarischen Volkes ist aber nie zuverlässig, weil sie nicht auf moralischen Grundsätzen, sondern auf den Träumereyen des Aberglaubens und auf eigensinnigen alten Gebräuchen beruht; wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn dieselben Menschen, die im Allgemeinen ihr Wort so treu hielten, doch bey verschiedenen Gelegenheiten List und Ränke anwendeten, gegen welche die Gränzgesetze umsonst gerichtet wurden.

Die unmittelbaren Beherrscher der Gränzen waren die Oberhäupter der verschiedenen Stämme, welche über diese eine halb lehnbare, halb patriarchalische Macht ausübten. Die letztere scheint indessen die schwächste gewesen zu seyn; denn in den Actenstücken der Gränzen findet man oft, dafs die Stämme Anführer und Oberhäupter gegen den Willen ihrer Oberherren gehabt haben. — *Stat.* 1587. *c.* 95. Die Gesetze beachteten mehr das Oberhaupt eines Stammes, als den Lehnsherrn desselben, wenn es galt, die wilden Stämme in Ordnung zu halten, und es findet sich mehrmals in den Acten, dafs das Haupt des Stammes zuerst aufgefordert werden müsse, um diejenigen davon auszuliefern, welche Ausschweifungen begangen hatten, und wenn er dies nicht thue, so solle der beleidigte Theil

von ihm volle Genugthuung fordern dürfen. *Ibidem, and Stat.* 1574, *c.* 231. Durch dieselben Statuten wurden die Oberhäupter und Eigenthumsherren, welche Gränzstämmen vorstanden, verpflichtet, Bürgschaft zu leisten und Geiseln zu geben, um ihre Unterwerfung unter den regelmäfsigen Gang der Gesetze fest zu stellen. Die Stämme, welche kein Oberhaupt aufzuweisen hatten, welches wichtig genug war, um für ihr ruhiges Verhalten bürgen zu können, wurden von beyden Nationen geächtet.

Aus diesen Verordnungen kann man sich einen Begriff von der Macht der Gränzoberhäupter machen; es wäre hart und unnütz gewesen, sie wegen der Uebertretungen ihres Stammes zu strafen, sobald sie nicht unumschränkte Gewalt über ihn besafsen. Die Wohnungen dieser kleinen Fürsten entsprachen übrigens gar nicht der Ausdehnung ihrer Macht. Man fand an der Schottischen Gränze nicht jene prachtvollen und geräumigen freyherrlichen Schlösser, welche die entgegenstehende Gränze schmückten und schützten. Die Gothische Gröfse des Schlosses Alnwick, Raby und Naworth beweist, wie wohlhabend und sicher die Englischen Edelleute lebten. Ein Schottisches Oberhaupt zog aus dem oft weiten Umfange seiner Besitzungen keinen Vortheil, sondern nur von dem, was er selbst anbauen konnte; bis zur Vereinigung der Königreiche war

die Zahlung von Abgaben an den Gränzen beynahe unbekannt. Alles, was der Eigenthumsherr von denen bekam, welche auf seinen Grundstücken lebten, war ihr Beystand im Ackerbau auf dem ihm eigenthümlich zugehörigen Lande, und ihr persönlicher Dienst im Kriege, dazu kamen einige geringe Freyzinsen, den Lehngefällen zu vergleichen, und vielleicht ein Antheil der Beute, die sie durch Raub erwarben. Hieraus bestand nun, nebst ihren Küh- und Schafheerden und dem Schutzgeld, welches sie von ihren Nachbaren zogen, das Einkommen eines Oberhauptes, und aus so zufällig eingehendem Vermögen konnte er wohl nicht Summen auf die Befestigung und Verschönerung seiner Wohnung wenden. Ein anderes Hindernifs fand sich in der Schottischen Weise Krieg zu führen; sie entdeckten nämlich bald, dafs sie von den Engländern in der Kunst, feste Schlösser zu bestürmen und zu vertheidigen, übertroffen wurden, daher gehörte es zur Politik der Schotten, keine feste und grofse Gebäude an den Gränzen zu errichten, die, einmal in der Gewalt ihrer Feinde, eine beständige Besatzung in sich aufnehmen konnten *). Der grofse Bruce hatte ihnen die Wälder

*) Die königlichen Schlösser Roxburg, Hermitage, Lochmaber etc. machen eine Aus-

und Berge ihres Landes als ihre sicherste Festung genannt, und der Grundsatz der Douglasse, dafs es besser sey, die Lerche singen als die Maus pfeifen zu hören, war von jedem Gränzoberhaupte angenommen. Aus diesen vereinten Ursachen bestand gewöhnlich der Wohnort eines Oberhauptes aus einem grofsen viereckigen, mit Zinnen verschenen Thurm *), genannt Keep oder Peel, der an einem Abhange, oder an

---

nahme von dieser Regel; sie sind grofs und fest, eben so auch das freyherrliche Schlofs Home. Im Jahr 1455 hielt man folgende geringe Besatzungen noch für hinreichend zum Schutz der Gränzen: zweyhundert Lanzenträger und eben so viel Bogenschützen an den östlichen und mittlern Gränzen; einhundert Lanzenträger und einhundert Bogenschützen an der westlichen Gränze.

*) Ich habe bemerkt, dafs der Bau der Schottischen und Englischen Thürme von einander verschieden ist. Letztere haben oben eine vorragende Zinne mit Einschnitten zwischen der Brustwehr und Mauer, aus welchen Steine und Pfeile auf die Angreifenden fallen; diese Einschnitte nennt man Machicolbe, und sie werden nur selten auf der Englischen Gränze gefunden.

einem Strome stehen, und wo möglich von einem Morast umgeben seyn mufste. Die Lage eines solchen Gränzhauses, von Wäldern umgeben, und durch Ströme, Felsen und Moräste fast unzugänglich gemacht, läfst das Treiben und die Besorgnisse seiner Einwohner hinreichend erkennen; kein Wunder ist's, dafs Jakob der Fünfte, als er sich dem Schlosse Lochwood, dem alten Sitze der Johnstones, nahte, ausrief, wie man erzählt: „Wer das gebaut hat, mufs von Herzen ein Dieb gewesen seyn!" Eine äufsere Mauer, mit einigen leichten Befestigungen, diente Nachts den Heerden zum Schutz. Die Mauern dieser Thürme waren von ungeheurer Dicke und konnten leicht gegen eine geringe Macht vertheidigt werden, zumal da die Gemächer gewölbt waren, und jedes Stockwerk eine besondere Wohnung bildete, die sich lange halten konnte. Bey solchen Gelegenheiten war es die Weise der Stürmenden, die Vertheidiger durch ein Feuer von nassem Stroh in den untern Gewölben zu vertreiben; aber selten hielten die Anführer in Person eine solche Belagerung aus, und mir ist kein einziges Beyspiel erinnerlich, dafs ein vornehmer Baron in seinem eigenen Hause gefangen genommen wäre *). — *Putten's Expedition p. 35.*

*) Ich mufs hiervon den berühmten Dand Kerr ausnehmen, der in seinem Schlosse Fairni-

Das gemeine Volk wohnte in elenden Hütten, um deren Sicherheit sie sich wenig kümmerten, da sie nichts von Werth enthielten, und sobald sich eine bedeutende Macht näherte, deckten sie sie ab, damit sie nicht verbrannt würden, und überliefsen sie dem Feinde. — *Stowe's Chronicle p.* 665. Ihre einzigen Schätze waren ein flüchtiges und kräftiges Pferd, nebst dem Putz, welchen sie durch Raub den Frauen ihrer Verwandtschaft verschafft hatten, weil ihre Eitelkeit sie gern bunt geschmückt sah.

Einige rauhe Denkmäler der alten Tapferkeit zeigen sich auch an den Gränzen. Dazu gehört das Kreuz bey Milholm, am Strande der Liddel, wie man sagt, zum Gedächtnifs des Häuptlings der Armstrongs errichtet, der verrätherisch durch Lord Soulis umgebracht wurde, als er im Schlofs Hermitage schmauste. Eben so zählt man darunter einen rauhen Stein, jetzt zerbröckelt und sehr entstellt, auf einem Berge des Landes Haughhead, nahe der Vereinigung von Kale und Teviot. Die Inschrift bekundet die Vertheidigung des Hobbie Hall, eines Mannes von ausgezeichneter Stärke und Tapferkeit, gegen einen Ver-

---

hirst gefangen genommen wurde, nachdem er sich tapfer gegen Lord Dacres vertheidigt hatte, am 24. September 1523.

such der mächtigen Familie Kerr, ihm sein kleines Grundstück zu rauben *).

Dieselbe Einfachheit bezeichnete ihre Kleidung und ihre Waffen. Patten bemerkt, dafs in der Schlacht Herr und Knecht nicht von einander zu unterscheiden sey; alle trugen denselben Waffenrock, Jack genannt, und der Baron zeichnete sich blos durch Panzerärmel und den Helm aus. Die Gränzmänner bildeten gewöhnlich eine leichte Reiterey, ihre Pferde waren klein, aber zum Erstaunen behende, und dazu geeignet, in kurzen Sprüngen durch die in Schottland so häufigen Moräste zu setzen. Ihre Angriffswaffen bestanden in einer ungewöhnlich langen Lanze und einem Schwert zu zwey Händen, oder von der neuen leichtern Art, zuweilen in einer Streitaxt, ein Jedburgstab genannt, und dann noch in Pistolen und Dolchen. Obwohl sie so sehr

*) Hier Hobbie Hall sein Recht sich erhielt,
Wie Gewalt und Macht auch arg mit ihm spielt,
Vor dreyfsig Pflügen im vollen Geräth
Sein tapferes Herz nicht erzittern thät,
Dem Vordersten schnitt er die Stränge heraus,
Und trieb die Pflüge und Pflüger nach Haus.

daran gewöhnt waren, nur zu Pferde zu kämpfen, dafs sie es fast für erniedrigend hielten, sich auf andre Art zu zeigen, so erschienen die Gränzmänner doch zuweilen als Fufsvolk, und standen alsdann den andern Schotten nicht nach, galt es, jenen unüberwindlichen Phalanx von Speeren zu bilden, von denen ein Englischer Geschichtschreiber sagt, dafs es eher möglich sey, mit blofsem Finger durch die Haut eines zottigen Igels zu dringen, als durch ihren Lanzenwald. So focht zum Beyspiel in der Schlacht von Melrose Buccleughs Heer zu Fufse. Indessen machte doch die Lebensweise der Gränzmänner sie vorzüglich geschickt, sich als leichte Reiterey auszuzeichnen, daher sie so oft Pikenir genannt wurden. Durch die Flamme ihrer Wachtfeuer konnten sie in einem Tage zehntausend Reiter versammeln, und so schnell, wie bey ihren kriegerischen Zurüstungen, waren sie auch zum Angriff und zur Wehr. Jedes Individuum führte seinen Mundvorrath, der aus einem kleinen Sack mit Habermehl bestand, bey sich, und hoffte, dafs Raub oder Jagd sein Mahl vermehren würden. Beaugé bemerkt, dafs die Schotten über nichts mehr erstaunten, als dafs die Franzosen ihre Hülfstruppen, Bagagewagen und Proviantcommissaire mit sich führten. Vor der Schlacht scheint es die Gewohnheit der Schotten gewesen zu seyn, das Stroh ihres Lagers anzu-

zünden, und unter der Hülle des Rauches führte die Gränzreiterey dann ihre Manöver aus. In einer Englischen Chronik, in der Sammlung des Marquis Douglas, befindet sich eine merkwürdige Schilderung der Schlacht von Mitton, die 1319 vorfiel, worin diese Kriegslist den Ausschlag gegeben zu haben scheint. Ihr Bericht lautet: „Da der Krieg noch fortdauerte, kam der König wieder nach Schottland und belagerte den Thurm Berwick; aber die Schotten gingen über den Sold, der flofs drey Meilen vom Heere, und sie gingen bey Nacht heimlich nach England, raubten da und verheerten alles, bis sie nach York kamen. Die Engländer, welche daheim geblieben waren und davon Kunde erhielten, machten sich allesammt auf, auch Mönche, Priester und Geistliche, und gingen den Schotten bey Mytoun am Swale, den zwölften October, entgegen. O wehe! wie erging es da den Engländern, die des Kriegführens nicht gewohnt waren: sie wurden in einen Arm des Sees gestürzt. Ihre Anführer, Sir William Milton, Erzbischof von York, und der Abt von Selby, flohen auf ihren Stuten bis nach York. Es war dies Unglück ihre eigne Schuld, denn sie setzten über das Wasser Swale, wo die Schotten drey Heuhaufen angezündet hatten, so dafs die Engländer ihre Feinde nicht sehen konnten, bis sie über das Wasser waren, wo dann die Schotten

so geschwind auf sie losstürzten, dafs sie nicht einmal ihre Waffen ergreifen konnten; Manche flohen über das Wasser zurück, aber Viele ertranken. Ach, da sind viele Mönche und Weltgeistliche umgekommen!" Der Erzbischof entkam mit Noth, und die Schotten nannten nachher diese Schlacht: die weifse Schlacht.

Zu geringern räuberischen Unternehmungen riefen sich die Gränzmänner durch Signale an den, einem jeden Stamm eigenen, Versammlungsort. Wenn die Gesellschaft auszog, ehe alle Mitglieder zugegen waren, so bezeichnete ein Einschnitt in den Rasen, oder in eine Baumrinde, den Nachzüglern den Weg, welchen der Haupttrupp eingeschlagen hatte *). Ihre kriegerischen Zusammenberufungen wurden aber oft unter dem Vorwande, sich zum Spiel zu vereinen, ver-

*) In der Gemeinde Linton, in Roxburghshire, befindet sich noch ein Kreis von Steinen, der einen schönen Rasenplatz umgibt, welcher der Tryst genannt wird, und, der Sage nach, den Kriegern der Umgegend zum Sammelplatz diente. Der Name des Anführers war in den Rasen geschnitten, und die Stellung der Buchstaben verkündete seinen Anhängern, welchen Weg er genommen habe.

steckt. Der Fufsball, insbesondere vor Alters, und noch jetzt an den Gränzen beliebt, war ein Mittel, ganze Banden der Moosreiter zu kriegerischem Beginnen zu versammeln. Als Sir Robert Carey Aufseher der östlichen Gränzen war, erregte die Nachricht, dafs ein grofses Fufsballfest bey Kelso Statt habe, seine ganze Wachsamkeit und Furcht. Der Mord des Sir John Carmichael (man sehe die Noten zur Ballade: Der Ueberfall von Reidswire,) scheint auch durch Verbrecher verübt worden zu seyn, welche vorher einem grofsen Fufsballfeste beywohnten, wo ihr Unternehmen verabredet wurde.

Ueber die Religion der Gränzbewohner läfst sich wenig sagen. Wir bemerkten bereits, dafs sie länger als das übrige Schottland der katholischen Kirche zugethan blieben, welches wahrscheinlich nur von ihrer Gleichgültigkeit über diesen Gegenstand herrührt; denn nirgends findet sich in ihrem Character jene Verehrung der Kirche, welche ein Hauptzug der katholischen Religion ist. Im Jahr 1528 beklagt sich Lord Dacre sehr gegen den Cardinal Wolsey, dafs, nachdem er einen wichtigen Freybeuter, Namens Dyk Irwen, gefangen, hätten dessen Brüder und Freunde zur Vergeltung seinen Verwandten Jeffrey Middleton, einen Mann, der etwas Eigenthum besitze, ergriffen, als er eben auf einer Pilgerschaft nach St. Ninians in Gal-

loway zurückgekehrt sey, und obgleich der Schottische Monarch ihm sicheres Geleit verheifsen habe, und er ein heiliger Pilgrim sey, so wollten sie ihn doch nicht eher loslassen, bis Dyk Irwen befreyt wäre. Die Abteyen, an den Gränzen erbaut, scheinen weder von den Englischen, noch von den Schottischen Baronen, sehr geschont zu seyn; die Erstern verbrannten sie in den Kriegen, und die Letztern betrachteten sie als Mittel, einem dürftigen Verwandten aufzuhelfen. Andreas Home von Fastcastle versuchte 1488 einige, der Abtey Coldingham zugehörige, Besitzungen in Erbpacht zu erhalten, und da dies mifsglückte, weil der König diese reiche Pfründe der königlichen Kapelle zu Stirling verlieh, so empörten sich die Homes und Hepburns, verlangend, das Priorat müsse, nach altem Brauch, ein jüngerer Sohn ihrer Familien erhalten. Auch nach der unglücklichen Schlacht von Flodden bewies einer der Kerrs seine Verachtung gegen geistliche Gerechtsame und Freyheiten, indem er den Abt von Kelso aus seinem Hause vertrieb. Diese Streitigkeiten zwischen der Geistlichkeit und den Baronen entstanden gewöhnlich um ihres zeitlichen Vortheiles willen. Es war unter den Dienern der Kirche gewöhnlich, dafs sie benachbarten Edelleuten Land in Erbpacht gaben; sie wurden dann ihre Vasallen, und mufsten ihnen

Beystand und Schutz gewähren. Da nun aber die Besitzungen, Pfründen und Einkünfte der Layen damit zusammengeworfen wurden, so erfolgten auf die Versuche, Ansprüche der Kirche mit Strenge durchzusetzen, gewöhnlich ärgerliche Streitigkeiten. Ein kleiner Krieg wurde zwey Jahre lang zwischen Jakob, dem Abt von Dryburg, und der Familie von Halliburton Mertoun, oder Newmanes, geführt, welche Ländereyen von dieser Abtey in Anspruch nahm; doch es ist unnütz, den Leser länger mit Anführung mancher Streitigkeiten aufzuhalten, welche ehemals an den Gränzen zwischen den geistlichen Hirten und ihren unbändigen Heerden vorfielen.

Die Reformation fand endlich auch ihren Weg in diese Gränzwüsten, aber erst spät; denn wir finden 1568, als die geistlichen und bürgerlichen Kämpfe am stärksten wütheten, dafs Drury an Cecil schrieb: «Unsre getreuen Nachbaren in Teviotdale haben genug damit zu thun, ihrem Vergnügen nachzugehen.» Es scheint also, dafs der Einfluſs der protestantischen Prediger nur geringe an den Gränzen war, da auch bey allen Gelegenheiten Jakob der Sechste ihnen zu Hülfe kam. — *Calderwood, p.* 129. Wir lernen aus einer merkwürdigen Stelle in Richard Camerons Leben, der ein schwärmerischer Priester während der Zeit der Verfolgung war, dafs einige

der Gränzbewohner noch bis spät hinaus ihre Gleichgültigkeit gegen religiöse Gegenstände beybehalten haben. Nachdem er in Haughhead und Teviotdale beleidigt worden war, sandte man ihn, wie sein Biograph erzählt, auch zum ersten Predigen nach Annandale. Er sagte: „wie kann ich dahin gehen, weifs ich doch nicht, was für ein Volk dort lebt?" Aber Heme Welch erwiederte: „Gehe Deines Weges, Ritchie, und hefte das Feuer der Hölle an ihre Fersen." Er ging hin, und predigte den ersten Tag über den Text: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein etc." und in der Auslegung sagte er: „Wie könnt ihr werden wie die Kindlein, ihr, die Nachkommen von Dieben und Mördern, wir haben Alle von den Dieben in Annandale gehört." Einige der Zuhörer gingen in sich und erzählten nachher, dafs dies ihr erster Gottesdienst gewesen wäre, und blos aus Neugier, einen Prediger im Zelte stehn, und das Volk um ihn her auf dem Boden sitzen zu sehn, wären sie daher gekommen. — Siehe Leben des Richard Cameron *).

---

*) Dieser Mann war Kaplan in der Familie des Sir Walter Scott von Harden, welche den Zusammenkünften der geduldeten Presbyterianer beywohnte; er wurde aber von der Familie entlassen, als sein Betragen

Cleland, ein enthusiastischer Camerionianer, Obristlieutenant des Regimentes, welches nach der Revolution aus dieser wilden fanatischen Secte errichtet wurde, rühmt die wandernden Prediger seines Stammes als Bekehrer der Gränzbewohner. Er läfst einen Reitersmann auftreten, der die Hochländer anredet und warnt sie folgendergestalt ironisch vor den fanatischen Geistlichen:

Faſst diese Lehre Grund, ihr Leute,
So ist es aus mit Raub und Beute,
So viel ist gewiſs und klar,
Erfahrung macht es offenbar.
An den Gränzen fort und fort
War sonst Diebstahl, List und Mord.
Grofs Gewinnen, herrlich Leben,
Alles das wird's nicht mehr geben.
Ihr Gewerbe war allein,
Sonst, die Nehmenden zu seyn;
Nun kann das Wort bey Rebellen wohl mehr,
Als der Soldat mit Flint' und Speer.
Wenn der barfüſs'ge Pred'ger spricht,
Rührt die Kuh im Meer sich nicht;

Manches vom Papstthum annahm, und starb in einem Gefecht bey Airdsmoſs. Die fanatische Secte, Camerionianer genannt, hat ihren Namen von ihm.

Die Kön'ge von Schottland und England beyd'
Nicht haben so grofse Allmächtigkeit;
Die die gröfsten Schelme waren, einmal
Dem Prediger folgen durch Berge und Thal,
Und bitten um Erbarmen und Predigen ihn,
Und wollen all' andere Lehren fliehn.

Clelands Gedichte 1697, p. 30.

Der Dichter der Whigs mochte wohl den Erfolg, dessen sich ihre Lehrer erfreuten, vergröfsern; allein eine Lehre gegen die Unterwürfigkeit, sammt der herumstreifenden gesetzlosen Lebensart ihrer Priester, mufste unter den Gränzbewohnern wohl Eingang finden.

Obgleich die Kirche in den Gränzgrafschaften wenig verehrt wurde, so war doch kein Theil Schottlands so voller Aberglauben. Die Thalmänner *), sagt Lesley, beten ihren Rosenkranz nie ernstlicher, als wenn sie auf Raub ausgehen. Büfsungen, die Früchte der Schuld und des Gewissens, fanden auch häufig an den Gränzen Statt. Manche Bitten an die Kirche, welche in den Acten gefunden werden, bezeugen dies, und auch einige dauerhaftere Denkmäler, als der

*) Man nannte sie so von den Namen der Districte Teviotdale, Liddesdale, Eksdale u. s. w.

Thurm der Buſse in Dumfriesshire, und, der Sage nach, die Kirche von Linton *) in Roxburghshire. Dergleichen Aberglauben rührte unmittelbar von der katholischen Religion her; doch fand man an den Gränzen noch häufiger den Glauben an Zauberey u. s. w., wovon sich bis auf den heutigen Tag Spuren erhalten haben. Der gelehrte Bischof Nicolson beklagt sich, daſs die Gränzbewohner ihre alten Legenden von Feen und Hexen weit mehr glaubten, als die Artikel des christlichen Glaubens, und leitet

*) Diese kleine Kirche ruht auf einem Sandhügel, in welchem man keinen Stein von der Gröſse eines Eies findet; obgleich der Boden umher sehr steinig ist. Die Sage erzählt uns, daſs diese Kirche von zwey Schwestern gegründet wurde, um derentwillen an dieser Stelle viel Blut geflossen war, und der Papst habe ihnen zur Buſse auferlegt, den Sand des Hügels zu sichten, auf den sie ihre Kirche bauen wollten. Einigen Grund mag diese Sage wohl haben, denn auf dem Kirchhofe findet sich ein einziges Grab, in welchem sich nicht weniger als fünfzig Schädel befinden, wovon die meisten Zeichen gewaltsamer Ermordung tragen.

erstere aus der Zeit der heidnischen Dänen her. Der Verfasser erinnert sich aus seiner Jugend selbst, dafs manche Zauberkünste, Besprechungen u. s. w. gebraucht wurden, um Brandmale, Verrenkungen und Ausschlag zu vertreiben, noch mehr gebrauchte man sie aber gegen böse Geister, und dies kann nicht in Erstaunen setzen, bedenkt man, dafs ein phantastisches Heilmittel sich gut zu einem eingebildeten Uebel pafst.

Es gab an den Gränzen mehrere geweihte Quellen, an deren zauberische Heilkraft das Volk glaubte; sie warfen Geld, Brod und Käse, ja selbst ihre Kleider, in solches Wasser, um sich die Nixen geneigt zu machen. War einer krank, so warf man ein Kleidungsstück von ihm hinein, und hofste auf seine Genesung, wenn es nicht sogleich unterging; dann wurde ihm vom Wasser der heiligen Quelle gebracht, ohne dafs der, der es trug, noch der Kranke bey dem Empfang desselben einen Laut von sich geben durfte. Diese Gebräuche beschränkte man sehr, weil man sie für Ueberreste des Zauber- und Hexenwesens hielt, bis endlich die Aerzte entdeckten, dafs diese Quellen mineralische Kräfte hatten, da man denn das Volk damit machen liefs, was es wollte.

Die Idee, dafs die Geister der Verstorbenen den Ort umschweben, wo sie als Lebendige gelitten und sich erfreut haben, ist, wie Doctor

Johnson bemerkt, bey allen Nationen zu finden, und entsteht aus dem gerechten und erhebenden Gefühl, durch die Gottheit in unsern Busen gelegt, dafs wir nicht für immer sterben, gleich den Thieren. Die Eitelkeit oder Leichtgläubigkeit der Menschen malt sich mit gemeinen und niedrigen Farben die erhabene Aussicht aus, welche sowohl Philosophie, wie Religion uns zeigen. Wir fühlen, dem feurigen Ausdruck des Dichters gemäfs, dafs wir nicht ganz sterben werden; aber daraus schliefsen wir mit eitlem und schwachem Sinn, dafs dieselben Leidenschaften und Gegenstände den Entkörperten noch entzücken und bewegen, die in seiner Hülle von Staub Gewalt über ihn hatten. Daher entstand der Volksglaube, dafs die Seele eines Ermordeten um die Stelle wandere, wo er verscharrt wurde, und erscheine, um zur Rache gegen seine Mörder aufzufordern; oder dafs ein Geist, wenn er seine irdische Form in einem entfernten Clima verlassen hat, zu seinen Freunden schwebe, um ihnen seinen Tod anzuzeigen. Auf solchen Erzählungen, die unsre zeitlichen Empfindungen auf die Geisterwelt übertragen, ruht der allgemeine Volksaberglaube von zurückkehrenden Geistern, den die Vernunft vergebens bekämpft, und der das Zeugnifs allgemeiner Erfahrung verwirft. Barbarischen Völkerschaften ist der Glaube an Geister vorzüglich eigen, und

auch an den Schottischen Gränzen hatte er feste Wurzel geschlagen. Wahr ist es indessen, dafs nicht, wie bey den unbekehrten Scandinaviern, Schwert und Streitaxt gegen diese übernatürlichen Feinde gebraucht wurden, Gebete und Exorzismus, vorzüglich in Griechischer und Hebräischer Sprache, waren die Waffen, womit die Gränzbewohner, oder vielmehr ihre Priester und listigen Brüder, ihren ätherischen Feinden begegneten *), und noch halten die Gränzen

*) Eine der berühmtesten Erscheinungen war die im Schlofs Spedlin, bey Lochmaber, ein alter Freyherrnsitz der Jardines von Applegirth. Man sagt, dafs einer dieser Barone, beym Ausüben seiner Herrschaftsrechte, einen Mann, Namens Porteous, in den Schlofskerker sperrte. Plötzlich nach Edinburg gerufen, entdeckte er erst dorten am Thor, dafs er den Kerkerschlüssel mitgebracht habe. Entsetzt sandte er seinen Diener damit zurück, um den Gefangenen zu speisen, aber es war schon zu spät. Der Unglückliche lag verhungert auf den Kerkerstufen, und hatte in den Krämpfen des Hungers das Fleisch von seinen Armen mit den Zähnen gerissen. Natürlich mufste nun sein Geist auf dem Schlosse wandern. Seine Besuche

diesen Glauben an Geister fest, der das letzte Phantom des Aberglaubens ist.

Es ist unnöthig, hier noch des Glaubens an Hexereyen zu erwähnen, der so viel Grausamkeit und Verfolgung während des siebzehnten Jahrhunderts veranlafste. Viele Hinrichtungen fanden an den Gränzen wegen dieses eingebildeten Verbrechens Statt, welches nicht durch die gewöhnlichen Richter, sondern durch Landedelleute untersucht wurde, die im Auftrag des geheimen Raths handelten.

Aufser diesen grofsen Gegenständen des Aberglaubens, nahmen die Gränzbewohner das Daseyn untergeordneter Geister an, denen sie ver-

---

wurden so häufig, dafs man einen Geistlichen rief, um ihn zu bannen; diesem gelang es auch nach vier und zwanzig Stunden, den Geist auf den Schlofskerker zu beschränken, wo man noch immer seine Seufzer hört. Die alte Bibel, welche der Exorcist brauchte, mufs noch immer im Schlofs aufbewahrt werden; denn als man sie einstens zum Buchbinder schickte, fing der Geist allnächtlich so sehr zu toben an, dafs man glaubte, er würde aus dem Kerker brechen; man legte die alte Bibel wieder schnell an ihren Ort, und er beruhigte sich sogleich.

schiedene Beschäftigungen zutheilten. Die hauptsächlichsten darunter waren die Feen. Die Braunies bildeten eine Art Wesen, verschieden von den launenhaften, übelwollenden Elfen; sie waren mager, langhaarig und wild von Ausschn. Cleland, in seiner Satyre gegen die Hochländer, vergleicht sie Faunen oder Brownies Am Tage verbargen sie sich in versteckten Winkeln alter Gebäude, die er gern besucht, und bey Nacht vollbringt er irgend eine Arbeit der Familie, der er wohl will. Sein Zartgefühl war so grofs, dafs jede Belohnung, besonders an Speise, die ihm geboten wurde, ihn für immer vertrieb *).

---

*) Man erzählt, dafs ein Braunie, der einer Familie der Gränzbewohner wohl wollte, einst, als die Frau vom Hause plötzlich von Geburtsschmerzen befallen wurde, und der Knecht, der nach Jedburg reiten sollte, um die Hebamme zu holen, sehr langsam sich dazu anliefs, selbst auf dem besten Pferde des Herrn nach der Stadt ritt, und die Hebamme *en croupe* mit sich brachte. Während seiner kurzen Abwesenheit wurde der Tweed, über den sie nothwendig setzen mufsten, ungewöhnlich reifsend. Brownie, der seine Last mit der Eile von Leonorens gespenstischem Liebhaber entführte, liefs

Claus Magnus erzählt uns, dafs in den Schwedischen Bergwerken den Brownies ähnliche Geister wohnten. Es scheint nicht unwahrscheinlich, dafs der Brownie ein legitimer Abkömmling der Familienlaren der Alten ist.

Ganz von ihm verschieden ist der Bogle oder Gobbin, ein launenhafter Geist, der die Menschen eher verwirrt und erschreckt, als dafs er

---

sich durch dies Hindernifs auch nicht aufhalten, sondern tauchte mit der erschrokkenen alten Frau in die Fluthen, brachte sie glücklich ans jenseitige Ufer und dahin, wo man ihrer bedurfte. Nachdem er das Pferd in den Stall gebracht hatte, wo man es nachher in einem schmerzvollen Zustande fand, eilte er nach dem Gemach des Knechtes, dessen Arbeit er gethan hatte, und gab ihm, während er sich eben erst die Stiefel anzog, einen tüchtigen Hieb mit seiner eignen Reitpeitsche. Die Dankbarkeit des Hausherrn wurde durch einen so wichtigen Dienst aufgeregt, und da er gehört hatte, dafs Brownie gern einen grünen Ueberrock haben wollte, liefs er einen solchen machen, und in einen Winkel legen. Brownie nahm zwar den Ueberrock an sich, liefs sich aber nie wieder in dem Hause sehen.

ihnen dient, oder sie ernstlich beschädigt. Dies ist der esprit follet der Franzosen, und Puck, oder Robin Goodfellow, obgleich ihn Shakespeare unter Oberons Feengefolge bringt, gehört dennoch auch zu dieser Klasse Phantome.

Shellycoat, ein Geist, der in den Wassern wohnt, und wovon mancher Felsen und Stein an der Schottischen Küste seinen Namen erhalten hat, gehört ebenfalls zum Geschlecht der Bogles. Wo er sich zeigt, erscheint er mit Erzeugnissen des Meers, vorzüglich mit Muscheln, bedeckt, deren Geklapper seine Annäherung verkündet; auch seinen Namen hat er daher. Er mag vielleicht eins mit dem Gobbin des nördlichen Englands seyn, den man in den dortigen Städten Barguest (Bahrgeist) nennt, in den Dörfern aber Brag. Dieser endet seine quälenden Neckereyen gewöhnlich mit einem lauten Gelächter.

Shellycoat (Schaalrock) darf auch nicht mit Kelpy verwechselt werden, der auch ein Wassergeist, aber weit mächtiger und boshafterer Natur ist.

Von allen diesen Geistern kann im Allgemeinen gesagt werden, dafs ihre Anhänglichkeit nicht persönlich, sondern örtlich war. Sie wanderten im Fels, im Strom, im zerstörten Schlosse, ohne Rücksicht auf die Personen oder Familien, denen solches zugehörte; hierin wa-

ren sie von denen Geistern sehr verschieden, welchen in den Hochländern der Schutz und die Oberaufsicht eines Stammes oder einer angesehenen Familie beygelegt wird, und die vielleicht noch mehr wie der Brownie den classischen Hausgöttern ähnlich sind. So finden wir in einer Geschichte von Moray, dafs in der Familie Gurlinbeg ein Geist, Namens Garlin Bodacher wohnte, die des Barons von Kinchardin hatte einen Geist, der Lanchdearg oder Rothhand hiefs, und als ein Gespenst mit einer blutrothen Hand erschien. Die Familie Tullochgorm hatte einen weiblichen Geist, May Moulach genannt, dessen linker Arm nebst der Hand mit Haaren bewachsen war, und dessen auch in *Aubrey's Miscellanies pp.* 211, 212 erwähnt wird, als sey diese Geistin auch Beschützerin des Stammes Grant. Dieser Aberglaube haftete unter dem Volke so fest, dafs die geistlichen Synoden und Presbyterianer darauf Rücksicht nahmen.

Für jetzt wollen wir aber die Geister- und Hexenwelt verlassen, um unsre Aufmerksamkeit auf das häusliche Leben der Gränzbewohner zu richten. Es liefs sich der Lage eines Oberhauptes nach erwarten, dafs sie ihr Einkommen in roher Gastfreundschaft verbrachten; ihr Hauptreichthum bestand in Heerden, die sie mit ihren Vettern, Anhängern und Vasallen aufzehrten, die ihnen auch sie zu erwerben und beschützen

halfen *). Lesley erzählt uns, dafs die Gränzbewohner sehr mäfsig im Genusse starker Getränke waren, und es bleibt darum unsrer Vermuthung überlassen, wie sie im Winter, oder wenn der Zufall sie in ihren Wohnungen einschlofs, ihre Zeit hinbrachten. Die wenige Gelehrsamkeit, welche im Mittelalter zu finden

---

*) Wir können uns einen Begriff von der Lebensweise der Gränzkrieger aus den einzelnen Zügen machen, welche uns die Sage über Walter Scott von Harden überliefert hat, der in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts lebte. Dieser alte Baron war ein berühmter Freybeuter und hatte eine Menge Anhänger um sich, wenn er ausritt. Die Beute, welche sie von England, oder von ihren Nachbaren raubten, wurde in einem tiefen und unwegsamen Thale verborgen, an dessen Ausgange der alte Thurm Harden lag. Von hier wurde das Vieh nach und nach geholt, so wie der gastfreye und kunstlose Tisch des Barons seiner bedurfte. Wenn der letzte Ochs verzehrt war, pflegte die Hausfrau eine verdeckte Schüssel auf den Tisch stellen zu lassen, in der ein Paar blanke Sporen lagen; ein Wink für die Ritter, nach neuer Beute auszureiten.

war, glimmte als eine dunkle sterbende Flamme in den Klöstern, und selbst im sechzehnten Jahrhunderte, als ihre Strahlen sich weiter hin verbreiteten, waren sie doch weit entfernt, die Winkel der Gränzgebirge zu durchdringen. Die Erzählungen der Sage, der Gesang, von der Pfeife oder Harfe der Minstrels begleitet, waren also wohl die einzigen Hülfsquellen gegen die Langeweile, während den kurzen Zwischenräumen, wo die kriegerischen Unternehmungen ruhten.

Dies bringt uns dem unmittelbaren Gegenstande unsres Werkes wieder näher.

Lesley, der der Beschreibung der Sitten an den Gränzen ein ganzes Kapitel widmet, erwähnt besonders des Geschmackes der Gränzmänner für Musik und Balladenpoesie. Je wilder und roher der Zustand der Gesellschaft ist, desto allgemeiner und ergreifender sind die Wirkungen von Musik und Poesie auf ihn. Die Muse, deren Ergiefsungen nur einen kleinen Theil der gesitteten Nation erfreuen, bewahrt in begeisterten Liedern die Geschichte, die Gesetze, auch die Religion der Wilden. Wo Feder und Presse fehlen, prägt der Strom der Harmonie dem Gedächtnifs der Nachwelt die Thaten und Gefühle der Vorfahren ein. Der Vers ist durch Natur mit der Musik verbunden, und bey einem rohen Volke findet sich diese Vereinigung fast

immer; in den Strom der Harmonie getaucht, konnte der Hersager der Verse sie besser behalten, und sie brachten einen tiefern Eindruck auf seine Zuhörer hervor, als ohne Musikbegleitung. Es wird auch wohl kaum eine so thierisch rohe Nation gefunden werden können, die nicht mit Enthusiasmus den Gesängen ihrer Barden lauschte, die ihnen entweder die Thaten ihrer Vorfahren erzählen, oder das Lob ihrer Götter, ihrer Gesetze und Sitten singen. Allein wo die Empfindungen oft bis aufs Höchste durch ein Leben voller Gefahr und Kriegsunruhe gesteigert wurden, stieg auch diese Neigung, ihre eigne rohe Poesie zu bewundern, und ihr Ton war der der Entschlossenheit. Nicht der friedliche Hindou an seinem Weberstuhl, noch der furchtsame Esquimaux in seinem Kanon, werden bey Tyrtäus Kriegsgesange erglühn; Musik und Poesie jedes Landes hält gleichen Schritt mit der Gemüthsstimmung seiner Bewohner und ihrem gesellschaftlichen Zustande.

Der sittliche Inhalt der Dichtungen wurde durch dieselben Verhältnisse bestimmt. Nothwendigerweise erwählten die Barden die Lieblingsthaten der Zuhörer zum Stoff, und rühmten solche Tugenden, die sie von ihrer Kindheit an zu bewundern gelehrt wurden. Daher waren, wie Lesley bemerkt, Musik und Lieder an den Gränzen kriegerischer Art, und rühmten die

Tapferkeit und das Gelingen räuberischer Unternehmungen. Wie Shakespeares Pirat, strichen sie das achte Gebot aus, und rühmten ihre Oberhäupter um der That willen die die Landesgesetze verdammten. Ein geächteter Freybeuter erregte auch damals weit mehr Antheil, als der König von Schottland, der seine Macht gebrauchte, die Räubereyen des Ersteren zu strafen; der Letztere ward zum Contrast der Charactere in den Liedern immer als ein blutdürstiger und unbarmherziger Tyrann geschildert. Spensers Beschreibung der Irländischen Barden paſst auch gewissermaſsen auf unsre alten Barden der Gränze. „Es gibt," sagt er, „unter den Irländern eine Art Leute, Barden genannt, welche ihre Dichter sind; ihr Geschäft ist, zu Lob oder Tadel der Menschen Reime zu machen, die beym Volke in groſser Achtung stehen; Niemand darf es wagen, sie zu tadeln, aus Furcht, vor aller Welt schlecht gemacht zu werden, denn diese Verse werden immer mit groſsem Beyfall aufgenommen, und gewöhnlich bey allen Festen und Zusammenkünften durch gewisse andere Personen gesungen, deren Geschäft dies ist, und die dafur auch groſse Belohnungen und groſsen Ruhm von ihnen erhalten." Nachdem Spenser den Dichtern, die die Edlen und Tugendhaften besangen, gebührendes Lob gezollt hat, fährt er fort: „Die Barden

wählten im Gegentheil selten edle Thaten zum Gegenstand ihrer Gesänge, sondern besangen diejenigen, die im Leben recht viele kühne, gesetzlose und ausschweifende Thaten begingen, verwegenen und gefährlichen Ungehorsam übten, und rebellischer Natur waren, wurden von ihnen in Liedern gefeyert, vor dem Volke gepriesen und der Jugend als Beyspiel aufgestellt.» — Eudorus: «Ich wundere mich nur, wo sie Redensarten finden, solche böse Menschen zu rühmen, und wie sie ihre Thaten darstellen können, die nur in Diebstahl und Plünderung bestehen, und wie sie sich einbilden können, dafs ein rechtschaffenes Gemüth an dergleichen Freude haben kann.» Als Antwort auf diese Frage sagt Irenäus, nachdem er bemerkt hat, dafs die unruhige und schlecht erzogene Jugend nur zu sehr geneigt sey, bösen Rath anzunehmen: «Ein Mann, der von den Barden und Reimern für geringen Lohn, etwa für die Hälfte einer gestohlenen Kuh, so gerühmt und zum Bösen aufgemuntert wird, mufs ja immer unverschämter und halb wahnsinnig in sich selbst und seine bösen Thaten verliebt werden, und was die Worte betrifft, um solche Gottlosigkeit zu beschönigen, so fehlt es ihnen daran nicht: sie borgen das Lob, welches der Tugend gehört. So z. B. würden die Barden von einem berühmten Diebe und gottlosen Grächteten, der sein

ganzes Leben mit Raub und Plünderung zugebracht hat, doch sagen: Er war keine Milchsuppe, am Herd auferzogen, sondern brachte seine Tage in Waffen und tapfern Unternehmungen hin; er verzehrte kein Mahl, ohne es mit seinem Schwert erworben zu haben; er lag des Nachts nicht schlummernd unter seinem Mantel, sondern erhielt Andere wach dadurch, dafs sie für ihre Haut Sorge tragen mufsten; an den Flammen von Anderer Häuser zündete er sein Licht in der Finsternifs an. Die Nacht war sein Tag, und sein Tag die Nacht; er mochte nicht lange die Weiber, die ihm gefielen, um Liebe flehen, sondern raubte den Minnesold von Anderer Männer Geliebten, ihnen nur den Jammer darüber lassend. Seine Musik war nicht Harfenklang noch Liebeslied, aber Volksgeschrey und Waffengeräusch; und als er endlich starb, betrauerten ihn nicht Viele, aber er machte Viele traurig, denn sein Tod wurde mit manchem Leben erkauft. Meinst Du nicht, Eudoxus, dafs dieses Lob auf manchen Mann von grofsem Verdienst passe?" — Siehe den Zustand von Irland. — Dieselben Vorzüge, welche die Irländischen Barden feyerten, und die Spenser so trefflich heraushebt, erschallten von den Harfen der Gränze zum Lobe eines Armstrongs oder Murrays.

Aus verschiedenen Ursachen, die aus dem gesellschaftlichen Zustande herrührten, darf der

Leser in den Balladen der Gränze kein verfeinertes Gefühl, und noch weniger Anmuth des Ausdrucks erwarten, obgleich die Form solcher Dichtungen in den Händen neuerer Dichter sehr dafür empfänglich ist. Demungeachtet aber finden sich Stellen darin, wo der rauhe Minstrel sich zu natürlichem Pathos oder derber Kraft erhob, und wo selbst diese Vorzüge gänzlich fehlen, verdienen sie doch durch seltsame Begebenheiten und getreue Schilderung der Sitten jener Zeit die Aufmerksamkeit des Publikums. Es ist indessen nicht die Absicht des Verfassers, sich auf eine Geschichte der Poesie der Gränzen einzulassen, welches sehr schwierig seyn würde, und wozu es ihm bis jetzt an Kunde mangelt. Er will darin dem Leser den Plan gegenwärtiger Bekanntmachung blos vorlegen, und ihm die Autoritäten andeuten, von denen er seine Materialien nahm, leicht dabey die Natur der verschiedenen Klassen berührend, in die er sie geordnet hat.

Die Minstrelsy der Schottischen Gränzen enthält drey Klassen von Gedichten:

I. Historische Balladen.

II. Romantische Balladen.

III. Nachahmungen dieser alten Dichtungen durch neuere Dichter.

Die historische Ballade erzählt Begebenheiten, die entweder wirklich Statt gefunden, oder doch, wenn auch durch die Sage verschönt, einen historischen Grund haben. Aus bereits erwähnten Ursachen waren solche Balladen schon in früher Zeit an den Gränzen bekannt, und wer wird es nicht mit dem Verfasser beklagen, dafs so manche Dichtungen dieser Art verloren gingen; allein die Poesie und der Beyfall des Volkes wendet sich immer den Gegenständen der Zeit zu, und nur das zufällige Auffinden eines alten Manuscriptes kann allein unsre Forschung nach den frühesten Ergüssen der Muse der Gränzen begünstigen. Manche ihrer späteren Lieder, die im sechzehnten Jahrhundert entstanden, leben bis auf den heutigen Tag fort; doch beachtet man sie jetzt nur als gehörte Erzählungen, und zur Zeit ihrer Entstehung scheinen sie selbst bis London gedrungen zu seyn: denn in einem Bücherverzeichnisse bey Peter Brocksby, im Jahr 1688 bekannt gemacht, befindet sich eine Anzeige von „Richard von der Kuh, enthaltend Schottische Lieder." Hätte man dies Buch ausfindig machen können, so würde viel Licht über gegenwärtige Sammlung verbreitet seyn, so aber hat der Verfasser alle seine Materialien gröfstentheils von Hörensagen sammeln müssen.

Folgende, von Pennycuik *beschriebene*, Scene mag man wohl noch oft in den Hütten der Gränze finden.

Am Winterabend safs Grofsmama mein,
Und spann zu Schottischem Linnen gar fein,
Ihr Schemel stets nah am Kamine blieb,
Denn sie war gar alt, und ihr Auge schon trüb.
Mein guter Papa, ein ehrlicher Mann,
Den Hanf zu Stricken dreht und spann,
Erzählt Geschichten von Bothwell dazu,
Mit ungetrübter Seelenruh.
Meine Tante wahrlich voll Anmuth und Kraft,
Las in des Pilgers Wanderschaft.
Der sanfte Schwätzer David Dallas,
Erzählte viel von William Wallace.
Der zweyte Sohn meiner Mutter mufst'
Hersagen, was er von Lindsay wufst'.
Die Alten erzählten der Wunder gar viel,
Und die Kleinsten trieben mit Kohlen ihr Spiel.

Diese Gesänge verhallen immer mehr und mehr; ob sie von Minstrels herrühren, die Musik und Dichtkunst zugleich übten, oder ob sie Ergiefsungen eines Barden sind, will ich nicht entscheiden; allein so viel ist gewifs, dafs ziemlich weit hinaus die Pfeifer, deren es in jeder bedeutenden Gränzstadt wenigstens einen gab, und deren Amt oft erblich war, mündliche Sagen, besonders poetische, aufbewahrten. In Herbst- und Frühlingszeit pflegten diese Musiker einen Theil des Landes zu durchziehen, bezahlten ihre Herberge mit Musik und Gesang, und er-

hielten noch Saatkorn oben ein; durch sie wurden die poetischen Sagen erhalten, welche sonst wohl ganz untergegangen wären. Noch gab es andere Wanderer, die, ohne Musiker von Gewerbe zu seyn, doch ihr Nachtquartier ihrer Kenntnifs alter Legenden verdankten. John Grame von Sowport in Cumberland, gewöhnlich der lange Quäker *) genannt, war ein solcher Wanderer, der noch vor kurzem lebte, und einige der folgenden Gesänge habe ich aus seinem Hersagen genommen. Auch manche Schäfer und alte Leute in den Schlupfwinkeln der Gränzgebirge sagen oder singen noch oft die kriegerischen Lieder ihrer Vorfahren her, besonders in dem südlichen Hochlande, wo die Familien seit Jahrhunderten in ihrem Besitzthum geblieben sind.

*) Dieser Mann, vielleicht der letzte Balladensänger von Gewerbe, starb, als die erste Auflage dieses Werkes gedruckt wurde. Er war eigentlich ein wandernder Uhrmacher, allein seine starke Stimme und sein festes Gedächtnifs machten ihn sehr geschickt zum Balladensänger. Zuletzt hatten seine Seelenkräfte sehr gelitten, doch bildete die Lebhaftigkeit seines Tones und seiner Gebehrden, sammt der Menge von Versen, die er noch auswendig wufste, einen wunderbaren Contrast mit seiner Gemüths- und Körperschwäche.

Vorzüglich aus letzterer Quelle hat der Herausgeber seine Materialien gesammelt, und viele davon schon in seiner frühen Jugend; doch hat er kürzlich die Mängel seiner Abschriften durch eine Sammlung Gränzlieder verbessern können, die unter dem Titel: Glenriddel, herausgekommen sind, und die ein Antiquar der Gränzen, Namens Riddel, gesammelt hat.

Die zweyte Klasse der Balladen, die romantischen, welche wunderbare oder erdichtete Abentheuer, die an den Gränzen vorfielen, erzählen, haben mehr ein allgemeines, als ein blos örtliches Interesse, und sind darum unter den Bauern in Schottland bekannter, als jene Balladen von den Ueberfällen an den Gränzen, deren Ruf gewöhnlich von den Gebirgen, wo sie entstanden, begränzt blieb, darum ist es dem Verfasser auch leicht geworden, viele romantische Balladen aufzufinden; mit ihnen hat er einige lyrische Stücke und einige Balladen vermischt, die, obgleich sie wahre Begebenheiten schildern, sich doch nicht direct auf die Geschichte der Gränzen oder ihre Sitten beziehen.

Die dritte Klasse der Balladen besteht aus neuern Nachahmungen dieser Dichtungsart im alten Styl, die sich auf Sagen gründen, welche in alten Zeiten die Harfen der Minstrels in Bewegung gesetzt haben würden. Diese Dichtungen können, wie man meint, die Kraft und das

Wildromantische, welches wir in den alten Balladen bewundern, mit dem vollendeteren Versmafse und den feinern Empfindungen einen, welche wir nicht von einem rohen Zeitalter erwarten können. Meine eignen Ideen über solche Nachahmungen mufs ich verschweigen, um nicht dem Zwerg ähnlich zu werden, der eine Standarte mitbrachte, um seine eigne Gestalt zu messen. Der Leser kann bey den Balladen, Glenfinlas, und: der Sanct Johannisabend, Vergleichungen zwischen ursprünglichen und nachgeahmten Dichtungen der Art anstellen.

Es würde dem Herausgeber als persönliche Eitelkeit ausgelegt werden, wollte er sich des Beystandes und der Aufmunterung berühmen, die er während seines Unternehmens von den gröfsten Litteratoren unsrer Zeit erhalten hat. Ein Veteran unter den Dichtern bemerkte, dafs der gröfste Poet Italiens, Petrarch, und unser Chaucer, und noch andere aus dem Oberhause der Musen, ihre Canzonen durch den Titel Ballade geehrt fühlten. Was meinen geistreichen Freund, Dr. John Leyden, betrifft, so bin ich ihm die gröfste Verbindlichkeit schuldig, nicht allein um der poetischen Stücke, womit er mir erlaubte, meine Sammlung zu schmücken, sondern auch um seines beständigen Beystandes willen, womit er für mein Werk mir Materialien einsammeln und ordnen half.

In den Anmerkungen zu den Balladen habe ich Manches über Volksaberglauben und Legenden niedergelegt, welches, wenn nicht jetzt gesammelt, bald vergessen seyn wird. Mochten diese schwachen Versuche etwas zur Erhaltung der Geschichte meines Vaterlandes beytragen, dessen Sitten und Charactere sich immer mehr mit denen ihres Schwesterlandes verschmelzen. So gering auch das Opfer seyn mag, welches ich den Manen eines einst stolzen und unabhängigen Königreichs darbringe, so lege ich es doch auf ihren Altar mit vielfach gemischten unaussprechlichen Gefühlen nieder.

Heil dir, Land der Speere, die einst trotzten
Dem stolzen Helm des kaiserlichen Roms!
Dir, Albions meerumspannte Hälfte, Heil!
Heil dir, vom Kriegesfeuer unversehrt,
Das um dich tobte seit Jahrhunderten;
Dir weihe ich mit innigem Entzücken
Mein Leben, meine Kraft und Huldigung,
Und wie mein erstes, auch mein letztes Lied.

Historische Balladen.

I. Sir Patrick Spens.

Diese Ballade ist sehr bekannt, weil sie in den «Reliquien alter Poesie» erschien, und von da fast in allen Sammlungen Schottischer Lieder abgedruckt ist; allein es schien dem Herausgeber, als bedürfe die Ballade Ergänzung, und wie er sie hier dem Publicum vorlegt, ist sie aus zwey alten Handschriften *) genommen, scheint aber dennoch nur ein Fragment zu seyn. Die Ver-

*) Der Verfasser gab eine dieser Handschriften, die ihm die vollständigste schien, an Herrn Robert Jamieson, um in dessen Sammlung aufgenommen zu werden. Sie ist auch mit manchen wichtigen Bemerkungen in John Finlays Schottischen und romantischen Balladen abgedruckt. Glasgow 1808.

anlassung zur Reise des Sir Patrick Spens ist indessen deutlich herausgehoben, und beweist, dafs die Ballade sehr alt seyn mufs, weil sie sich auf eine sehr entfernte Zeit der Schottischen Geschichte bezieht.

Alexander der Dritte, König von Schottland, starb 1285, und hatte, zu seinem und seines Vaterlandes Unglück, alle seine Kinder vor sich her sterben sehen. Schottlands Krone ging nun auf seine Enkelin über, die unsre Geschichtschreiber: «das Mädchen von Norwegen,» nennen; sie war die einzige Tochter Erichs, Königs von Norwegen, mit Margarethen, Tochter Alexander des Dritten, erzeugt. Das Jahr vor dem Tode ihres Grofsvaters erkannte ihr das Parlament von Schottland, zu Scone versammelt, die Krone zu, und die Regentschaft von Schottland vereinigte sich zu einem Congrefs mit den Ministern des Königs von Norwegen und denen von England, um die Ordnung im Königreich der noch ganz jungen Prinzessin aufrecht zu halten. Kurz darauf fafste Eduard der Erste die Idee, seinen ältesten Sohn Eduard, Prinzen von Wallis, mit der jungen Schottischen Königin zu verheirathen, und der Schottische Adel ging begierig auf diesen Plan ein; denn damals fand der Nationalhafs noch nicht Statt, der sich erst später zwischen beyden Ländern

entzündete, und sie betrachteten mit patriotischem Sinne die Vereinigung der Britannischen Inseln zu Einem Königreiche als einen wichtigen Vortheil. Erich von Norwegen aber scheint nicht seine Tochter ausgeliefert zu haben, und der Tod des Mädchens von Norwegen zerstörte einen Plan, dessen Folgen den Unterschied zwischen England und Schottland vielleicht unsrer Zeit so wenig bemerkbar gemacht hätten, wie den zwischen den Reichen der Heptarchie. — Siehe *Hailes Annals Fordun etc.*

Die unglückliche Fahrt des Sir Patrick Spens mag wirklich Statt gefunden haben, um das Mädchen von Norwegen nach ihrem Königreiche zu holen, und dieser Zweck an der Eifersucht der Normänner und König Erichs Widerstreben gescheitert seyn. Die Schottische Geschichte meldet zwar davon nichts, bedenken wir aber, wie dürftig die Materialien waren, aus denen sie geschaffen werden mufste, so ist dadurch nichts gegen die Wahrheit der Sage erwiesen. Dafs ein Schottisches Schiff, mit einem solchen Zweck seiner Sendung, die edelste Jugend des Königreichs an Bord nahm, ist wahrscheinlich, und wenn es bis zur stürmischen Jahrszeit in Norwegen aufgehalten wurde, so kann sein Schicksal nicht in Erstaunen setzen. Die Gesandten, welche die Schottische Nation zum Empfange ihrer

Königin absandte, waren: Sir David Wemyfs von Wemyfs, und Sir Michael Scott von Balwearie; derselbe, der für einen Zauberer galt, weil seine Kenntnisse sein Zeitalter hinter sich liefsen. Es scheint indessen, dafs die Expedition des Sir Patrick Spens vor dieser Gesandtschaft Statt fand. Das Auftreten des Königs in der Ballade weicht von der Geschichte ab; wir müfsten denn annehmen, dafs Alexander seine Enkelin und Erbin noch vor seinem Tode habe sehen wollen. Die Schottischen Monarchen liebten sehr in Dunferlein-Stadt zu sitzen, ehe die Dynastie der Bruce zum Thron gelangte. Alexander selbst war dort am liebsten; er starb in ihrer Nachbarschaft durch einen Fall vom Pferde, und wurde in der Abtey Dunferlein begraben.

Eine schöne Deutsche Uebersetzung dieser Ballade, so wie sie in den Reliquien erschien, befindet sich in den Volksliedern, von Herder herausgegeben. Bey Betrachtung dieses trefflichen Werkes mufs man nur bedauern, dafs die jetzigen Volkslieder der Deutschen eine so geringe Anzahl bilden!

Sir Patrick Spens.

Der König sitzt in Dunferlein-Stadt,
Und trinkt den blutrothen Wein,
„O, nennt einen tüchtigen Segler mir
Zum neuen Schiff, das mein.“

O, e'n ältlicher Ritter stand auf, der safs
An des Königs rechtem Knie.
„Ein Befs'rer, als Sir Patrick Spens,
„Das Meer durchschiffte nie.“

Der König schrieb einen grofsen Brief,
Und siegelt' mit eigner Hand,
Und sandt' ihn an Sir Patrick Spens,
Der wandelte am Strand.

„Nach Norweg' zieh, nach Norweg' hin,
Durch Meereswog' und Braus;
Des Norweg-Königs Töchterlein
Mufst holen her, zu Haus.“

*) Beym Singen wird die Ausrufung: O, zum zweyten und vierten Vers gezogen.

Das erste Wort Sir Patrick las,
Und laut, laut lachte er,
Das nächste Wort Sir Patrick las,
Sein Blick ward thränenschwer.

«O, wer hat doch mir das gethan,
Dem König mich genannt?
O, dafs zu solcher Zeit im Jahr
Das Schiff wird ausgesandt! *)

Durch Regen, Schnee, durch Sturm und Graus
Das Schiff mufs über's Meer;
Des Norweg Königs Töchterlein
Zur Heimath holen her.»

Sie lichten Segel Montag früh,
So schnell als jeder kann,
Und kamen in Norwegen drauf
An einem Mittwoch †) an.

---

*) Nach einer Schottischen Parlamentsacte durfte zwischen St. Simonstag und Lichtmefs kein Schiff auslaufen, so sehr fürchtete man sonst die Nordsee im Winter.

†) *Wodensday*: Wodanstag; es ist nicht ohne Deutung auf Wodan, den Kriegsgott der

Sie blieben eine Woche lang
In Norweg', oder zwey,
Da sprachen schon Norwegens Herr'n
Zu ihnen laut und frey:

«Ihr zehrt von unsers Königs Gold,
Von unsrer Kön'gin Gut.»
Sir Patrick sprach: «O Lügner ihr,
Ihr arge Lügenbrut!

Ich brachte weifses Geld genug
Für meine Mannschaft hier,
Und auch ein gut Maafs rothes Gold
Wohl über's Meer mit mir.

Auf, auf, ihr wackern Seeleut', fort,
Gut Schiff im Morgenroth!»
O weh, o weh, mein theurer Herr,
Es droht uns Sturmes Noth!

Spät gestern hab' ich den alten Mond,
Mit dem Neumond im Arm gesehn;
Und wenn wir segeln, fürcht' ich, Herr,
Es wird uns übel gehn.»

Nordländer, dafs die Schotten gerade an seinem Tage in Norwegen ankommen.

Anm. der Uebers.

Sie segelten eine Meile, noch ein',
Sie waren drey Meilen in See,
Die Luft ward schwarz, der Wind blies laut,
Das Meer ging in die Höh'.

Der Anker brach, der Mast zersprang,
Entsetzlich Stürmen war,
Die Welle schlug an's morsche Schiff,
Bis lech es ganz und gar.

„O, komm ein wack'rer Steuermann,
Der's Steuer nimmt zur Hand;
D'weil ich steig' zum höchsten Mast,
Zu schauen aus nach Land."

„O, hier bin ich, ein Schiffer gut,
Nehm's Ruder in die Hand,
Steigt nur hinauf zum höchsten Mast,
Ich fürcht', ihr seht nie Land."

Er mochte einen einz'gen Schritt
Von da gegangen seyn,
Da krachte laut das gute Schiff,
Die salz'ge See drang ein.

„Geht, holt gewebtes seidnes Zeug
Und auch Geweb' von Lein',
Und schlagt es um des Schiffes Seit',
Daſs nicht das Meer dring' ein."

Sie holten seidenes Geweb',
Und and'res auch von Lein';
Sie schlugen's um des Schiffes Seit',
Doch kam das Meer hinein.

O weh, o weh! es wurden nafs
Der Lords Korkabsatz-Schuh',
Und da das Spiel noch lange tobt',
Die Hüte auch dazu.

Es schwamm gar manches Federbett
Auf Meeresschaum umher,
Und manches edlen Lords Sohn kehrt
Zur Heimath nimmermehr.

Die Frauen ringen die Hände bleich,
Die Dirnen zerraufen ihr Haar
Um ihre Herzgeliebten treu,
Sie sehn sie nimmerdar.

O, lang, lang sitzen die Frauen schön,
Mit Fächern in der Hand,
Bevor sie sehen, Sir Patrick Spens
Kommt segelnd nach dem Strand.

Und lang, lang sitzen die Dirnen zart,
Mit goldenen Kämmen im Haar,
Und warten auf ihre Geliebten treu,
Sie sehn sie nimmerdar.

O, vierzig Meilen von Aberdeen,
Fünfzig Klaftern tief im Meer,
Da liegt der gute Sir Patrick Spens,
Die Lords all' um ihn her.

II. Der alte Maitland.

(Noch nie gedruckt.)

Diese Ballade hat die gröfsten Kennzeichen des Alterthums, sie wurde blos durch mündliches Hersagen fortgepflanzt, und ist vielleicht das einzige so alte und lange Gedicht, was auf diese Weise erhalten wurde. Es ist nur wenigen alten Leuten an den abgelegenen Ufern des Ettrick bekannt, und wurde aus dem Munde der Mistrefs James Hogg niedergeschrieben, die es mit grofser Lebhaftigkeit hersagt *). Sie lernte diese Ballade von einem Blinden, der im neunzigsten Jahre starb, und viel alte Lieder gewufst haben soll. Die Begebenheiten darin sind überraschend und gut erzählt, so wie den Sitten jener Zeit voll-

*) Diese alte Frau lebt noch immer, und wohnt jetzt in Selkirkshire.

kommen angemessen. Das Datum der Ballade kann indessen nicht ganz genau bestimmt werden. Sir Richard Maitland, der Held darin, scheint im Jahr 1250 im Besitz seines Gutes gewesen zu seyn, so dafs er schon sehr alt seyn mufste, als er, nach dem Anfange des Krieges zwischen England und Schottland im Jahr 1296, seine Tapferkeit bey Vertheidigung seines Schlosses Lauder oder Thirlestane gegen die Engländer zeigte. Aus der Ballade und manchen Familiensagen geht hervor, dafs er drey Söhne besafs; doch soll er nur einen davon behalten haben, der den Namen Bundalane erhielt, welches einsam oder unvergleichlich bedeutet.

Das Schlofs Thirlestane liegt am Leader, nahe der Stadt Lauder. Ob das jetzige Gebäude, welches der Kanzler Maitland erbaute, und der Herzog von Lauderdale verschönerte, auf der Stelle des alten Schlosses liegt, weifs ich nicht; aber immer noch nennt man es: „das dunkle Haus". In der Geschichte finde ich nichts über eine Belagerung desselben, doch ist es wahrscheinlich, dafs während der stürmischen Zeit der Baliol-Kriege das Schlofs den Engländern Widerstand leistete. Der Neffe Eduard des Ersten, vom jungen Maitland erschlagen, ist eine poetische Fiction; der eingewurzelte Hafs gegen die Engländer, durch die Usurpation Eduard

des Ersten erzeugt, glüht in jeder Strophe der Ballade.

Der Abkömmling des alten Maitland, Sir Richard Lethington, scheint über die Popularität seines grofsen Ahnherrn viel Schmeichelhaftes gehört zu haben; auch ein Dichter, der Sir Richards Landsitz, Lethington, besingt, erwähnt seiner. Er sagt, dafs die Thaten des alten Sir Richard mit dem grauen Bart, und die seiner drey Söhne, manchem fernen Lande in ländlichen Reimen gesungen wurden.

Es ist bemerkungswerth, dafs dies anziehende Gedicht, welches ältere Autoren so oft erwähnen, so vollständig wieder aufgefunden werden konnte; manche Leser werden gern folgende Bemerkungen von einem Schäfer im Ettrick-Forst lesen: Ich wundre mich, dafs man diese Ballade für ein neues Machwerk hält, viele alte Leute hier herum, die einen grofsen Theil davon auswendig wissen, könnten am besten das Gegentheil beweisen. Das arme Volk kennt in den langen Winterabenden keine andre Unterhaltung, als den Gesängen zu lauschen, welche die Thaten ihrer Vorfahren erzählen, und die durch viele Generationen vom Vater auf den Sohn forterben.

Der alte Maitland.

Im Süderland ein König wohnt',
Edward der Stolze hiefs er;
Unwürdig er die Krone trug,
An fünfzig Jahre her.

Er hatte einen Schwestersohn,
Der hiefs, als grofs er ward,
Und stark von Fleisch, und stark von Bein,
Der junge stolze Eduard.

Ein's Tags er vor den König trat,
Und kniete vor ihm hin,
«O eins, o eins, mein Onkel gut!
Gewähre meinem Sinn.

In unserm Krieg in Schottland schön,
Möcht' ich so gerne seyn;
Lafs auserwählte Reiterleut'
An fünfzehnhundert mein.»

«»Du sollst sie haben, sicherlich,
Sollst haben auch noch mehr,
Und ich, ein alter grauer Mann,
Selbst ordne Dir das Heer»»

Der König Edward sorgt' und ritt,
Ich wünsch' ihm Müh' und Pein,
Bis dafs er fünfzehnhundert Mann,
Versammelt an dem Tyn.

Dreymal so viel bey Berwick er
Geworben hat darauf;
Die zogen zu dem Dunbar falsch,
Der nahm sie freundlich auf.

Sie kamen an den Strand des Tweed,
Und bliesen Feuer an,
Verbrannten Merse und Teviotdale
Eh' eine Nacht verrann.

Sie zogen auch durch Lammermore
Mit Wuth und Feuerbrand,
Und hielten vor 'nem dunkeln Haus,
Einst Leader-Town genannt.

„Wem ist dies Haus?" jung Edward schrie;
„Er lasse ein uns ziehn!"
Da kuckt ein grauer Ritter h'raus,
Und rief gar fest und kühn:

„Dies Haus mir Schottlands König gab,
Und Kost dazu und Lohn;
Ich will behalten mein gut' alt' Haus,
So lang' darin ich wohn'."

Sie fuhren Wurfmaschinen an,
Pfeilregen flog gar schwer
Dem Walle zu, doch dort herab
Flofs glühend Pech und Theer.

Der Schleud'rer Steine, Speere sandt'
Herab in dieser Noth,
Bis viele von den Engländern
Am Walle lagen todt.

Das stolze Heer schlofs fünfzehn Tag'
Den alten Maitland ein,
Und liefs ihn endlich heil und frey
In seinem Schlofs von Stein.

Und fünfzehn Barken fest und gut,
Begegnete die Schaar,
Lud ihnen so viel Beute auf,
Als fortzubringen war.

England ererbten wir; umsonst
Man gegen uns sich wehrt.
Erobert haben Schottland wir,
Mit Bogen, Schild und Schwert.

Sie kamen d'rauf nach Frankreich, dort
Der alte König stand;
Verbrannten Schlofs und Thurm und Stadt,
Was sich im Wege fand.

Bis dafs sie kamen jener Stadt,
Die Billop-Grace hiefs *), nah.
Es waren Maitlands Söhne drey
Auf hoher Schule da.

Der Aelt'ste zu dem Jüngsten sprach:
«O seht, o seht, herbey!
Ach, diese Fahne meldet uns,
Wir Waisen sind all' drey.

Erobert all' schön Schottland ist,
Wir sind dort Herr'n nicht mehr,
Nun kommt ihr, meine Brüder zwey,
Zu einem Wagstück her.»

Sie sattelten zwey Pferde schwarz,
Zwey schwarze, grau eins auch;
Und kamen an vor Edwards Heer
Noch vor des Morgens Hauch.

Sie ritten vor des Königs Heer
Herum auf Wiesenland.
«Gebt unsers Königs Fahne mir
Ein wenig in die Hand.»

---

*) *Ville-de-Grace*, in der Normandie.

„„Wer seyd Ihr doch, wo kommt Ihr her?
Sagt, wie Eu'r Vater heifst?““
„Nordengland ist mein Vaterland.“
(Denn lügen mufst' er dreist.)

„Mein Vater ist ein Rittersmann,
Ich auch, und hoch berühmt;
Drum bin ein Fahnenträger ich,
Der jedem König ziemt.“

„„Engländer sah ich nimmermehr
Mit solchen Augenbrau'n,
Ihr seyd dem alten Maitland ja
Höchstähnlich anzuschau'n.

Ja, solcher Augenbrauen Nacht
Gibt's nicht mehr auf der Welt.
Er schlug uns viele Mannen todt,
Hat Manchen wund gefällt.““

Als Maitland seines Vaters Nam'
Gehört, er Feuer fing,
Und griff nach einem gold'nen Dolch,
Der nah' am Knie ihm hing.

Durchstach den Fahnenträger rasch,
Es drang der Dolch gar tief;
Dann rifs er ihm die Fahne weg,
Und ritt schnell fort und rief.

«Jetzt ist es Zeit, ihr Brüder mein,
Jetzt flichet nicht von hier!»
««Ja, wahrlich nicht,»» versetzten Beyd',
««Wir stehen treu zu Dir.»»

Der Jüngste drang in einen Pfad,
Nahm einen Feuerbrand,
Schlug fünfzehn Feinde damit todt,
Bis das, was übrig, stand.

Dann spornt des Grauen Seiten er,
Bis Blut aus ihnen quoll;
«O Grauer, trage mich hinweg,
Sonst ist mein Mafs jetzt voll!»

Der Hauptmann schaut den Weg entlang,
Als kam das Morgenroth,
Sah die drey jungen Schotten hart
Verfolgt, in grofser Noth.

«Fallgatter auf! die Zugbrück' senkt!
Da sind die Neffen mein,
Sie sollen schlafen hier zu Nacht,
Trotz Englands ganzem Dräu'n.»

Und als sie zogen durch das Thor,
Da stiegen sie vom Pferd,
Und nahmen Speere in die Hand:
«Tod dem, der h'rein begehrt!»

So sprachen sie; man schofs heraus,
Herein auch, bis es Tag,
Und Mancher von den Engländern
Todt um die Zugbrück lag.

Sie holten Karren d'rauf herbey,
Und brachten fort, was fiel,
Und von dem Dache flogen Stein',
Und Mancher ward ihr Ziel.

Der König stand an Zeltes Thor
Und sagte laut: „Sind hier
Drey Jünglinge aus Frankreich, die
Die Fahne stahlen mir?

Sie kamen gestern Abend her,
Mit falschem Kleid und Wort,
Und nun um meine Fahne gut
Schon Mancher todt liegt dort."

Der Jüngste sprach: „Gekrönten steht
Das Lügen schlecht, allein
Eh' ich genieſse Speis' und Trank,
Soll's ihm verwiesen seyn."

Er ging zu König Edward stracks,
Und beugt' vor ihm das Knie.
„Mylord erlaube mir," sprach er,
„Ein Wort zu sprechen hie."

Der König blickte rund umher,
Nicht wissend, was er mag,
Und sprach zuletzt: „So rede nur,
Und dauert's einen Tag."

„„Ihr spracht: aus Frankreich kamen Drey
Mit falschem Wort und Spiel,
Und stahlen Eure Fahne Euch,
Und d'rob schon Mancher fiel.

Doch kamen wir aus Frankreich nicht,
Und wollen frey gestehn:
Alt Maitlands Söhne, alle drey,
Sind wir, aus Schottlands Höh'n.

Sind Männer nun in Eurem Heer
Zu kämpfen Drey mit Drey'n?""
Der junge Edward sprach: „Fürwahr,
D'ran soll nicht Mangel seyn.

Der Aelteste mit Piercy fecht',
Und Ethert Lunn mit Dir;
William Lancastern sey der Dritt',
Den Vierten bringt zu mir.

Bedenke Piercy, oft schon zwang
Die Schotten Deine Hand;
Für jeden Tropfen Maitland-Blut
Geb' ich Dir ein Stück Land."

Doch Piercy fühlte bald am Kopf
Eine Wunde schwer und tief;
Bis dafs sein allerbestes Blut
Sein Haar herunter lief.

«Den Einen traf ich, treffet nun
Den Andern auch so schwer;
Doch wenn nun der euch Beyde schlägt,
Euch helf' ich nimmermehr.»

Doch Ethert Lunn, ein wilder Bär,
Der sah schon manche Schlacht,
Versetzt dem Jüngsten argen Hieb,
Des Aeltsten Muth erwacht.

«Kein König bin ich, noch solch' Ding,
Drum nicht mein Wort mich bind't;
Dem Ethert geb' ich einen Hieb,
Sobald mein Schwert ihn find't.»

Er haute Ethert über'n Kopf,
Und traf ihn schwer und tief;
Bis dafs sein allerbestes Blut
Sein Haar herunter lief.

«Nun schlug ich Zwey; schlagt Einen nun,
Gut ist die Hülfe mein,
Doch schlägt der Ein' euch Beyde todt,
«Nicht hülfreich will ich seyn.

Den Einen schlugen Beyde bald,
Und grausam zugericht't;
Sie hingen auf die Zugbrück' ihn,
Dem ganzen Heer zur Sicht.

Sie ritten hin, sie ritten her,
Und riefen: „S'ist geschehn!
Wir sind drey junge Schottenleut',
Wer will uns fechten sehn?"

Jung' Edward solches Prahlen hört,
Und das verdrofs ihn sehr:
„Den Jungen fass' und bind' ich fest,
Und bring' ihn zu Dir her.

„„Verhüte Gott!"" der König sprach,
„„Dafs Du sichtst, Neffe mein;
Drey wack're Führer liegen todt,
Du würd'st der Vierte seyn.

Hängst Du an jener Zugbrück', dann
Ist aus mein Lebensglück.""
Doch mit der Streitaxt in der Hand
Sprang kühn er auf die Brück'.

Den ersten Schlag jung' Edward that
Mit Macht und Tüchtigkeit.
Er drang durch Maitlands stolzen Helm
Von seinem Hirn nicht weit.

Als Maitland sah sein eigen Blut,
Entbrannt' er drob in Zorn;
Warf weg die Waffe, fafste stark
Des Feindes Hals von vorn.

Und dreymal rifs er ihn herum,
Bis er am Boden lag;
Dort hielt er fest jung Edward kühn,
So stark er ringen mag.

„O lafs ihn," König Edward schrie,
„O lafs ihn, lafs ihn frey!
Ich schenke Dir für Deine That
Der Grafenthümer drey."

„„In Frankreich soll's nicht heifsen, noch
In meinem Heimath-Land,
Dafs Edward einst lag unter mir
Und frey von da erstand.""

Er stiefs das Herz ihm durch und durch,
Mit Wunden tief und breit,
Hing er ihn an die Zugbrück' auf,
Den andern Drey zur Seit'.

„O, nehmt das Federbett von mir,
Und macht mir eins von Stroh;
O, dafs ich diesen Tag gesehn,
Der mich betrübet so.

Wenn ich im London-Tower bin,
Wo ich gewohnt zu seyn,
So bringt man aus dem Hause mich
Auf einer Bahr' allein."

Anmerkungen zur Ballade:

Der alte Maitland.

„Sie führen Wurfmaschinen an."

S. 114, Z. 1.

In diesen und den folgenden Versen ist die Art, wie im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert eine Festung angegriffen und vertheidigt wurde, genau beschrieben. Die Wurfmaschine glich dem Römischen *Testudo*, war aus Holz gemacht, verdeckt, und ruhte auf Rädern, so dafs sie, an den Fufs des belagerten Walles geschoben, als Schutzwehr gegen die Steine und Pfeile der Belagerten diente. Als die schwarze Agnes, Gräfin von March, berühmt durch die Vertheidigung des Schlosses Dunbar, ihrem Ehegatten gehörig, sah, dafs Montague, Graf von Salisbury, der die Belagerung leitete, eine Wurfmaschine an den Wall bringen liefs, blieb sie mit ihren Jungfrauen an den Schiefsscharten stehn, und wischte mit ihrem Taschentuch den Staub von sich, den die Steine von den Englischen Maschinen umherstreuten, bis ein Stück Fels aus der

Festung sie zersplitterte, und die Belagerer mit grofsem Verlust nach ihren Verschanzungen zurück eilten.

«Nun kommt ihr, meine Brüder zwey,
Zu einem Wagstück her.»

S. 115, Z. 11 und 12.

Die romantische Gewohnheit, gefährliche Abentheuer ohne Veranlassung und Noth aufzusuchen, ist der hervorstechendste Zug des Ritterwesens. Es war nicht blos die Pflicht, sondern auch der Stolz und die Freude eines wahren Ritters, Thaten auszuüben, die kaum ein Wahnsinniger unternommen hätte. Der Erste beym Angriff, der Letzte auf dem Rückzuge zu seyn, das Thor einer Festung allein zu bestürmen, mit verbundenen Augen, oder einem gefesselten Arme zu fechten, machten oft das Gelübde eines Ritters aus, und ehe er keine abentheuerliche That vollbracht hatte, hiefs es: er hat seine Sporen noch nicht gewonnen; oft mufste er auch, bis dies geschehen war, eine Kette um den Arm tragen, die, so wie sein Ruhm bedeutend ward, mit grofser Feyerlichkeit gelöst wurde. Die Deutschen nannten das: Ketten des Gelübdes tragen. — Lord Herbert von Cherbury erzählt uns, dafs die Ritter vom Bath Stränge von Gold und Silber um ihren linken Arm tragen mufsten, bis sie

irgend eine edle Waffenthat vollbracht hatten. Als Eduard der Dritte den Französischen Krieg anfing, banden manche junge Engländer ein seidenes Band über ein Auge mit dem Schwur, bey dem Pfau und bey ihren Damen, nicht eher mit beyden Augen zu sehen, bis sie in Frankreich Ritterthaten vollbracht hätten.

„Gebt eures Königs Fahne mir
Ein Weilchen in die Hand."

S. 115, Z. 20 und 21.

Die Fahnen waren zu aller Zeit und bey allen Völkern ein Gegenstand der Verehrung der Krieger, die sich um sie versammelten und in ihrer Vertheidigung sich aufopferten, wenn es nöthig war. Der Verlust einer Fahne galt nicht nur für einen grofsen Schimpf, sondern auch für einen grofsen Nachtheil. Bey der Schlacht von Cocherel in der Normandie hatten sich die besten Kämpfer auf beyden Seiten zum Angriff und zur Vertheidigung der Fahne des Englischen Anführers versammelt; sie stand in einem Dorngebüsch und sechzig tapfre Vertheidiger um sie her, und die Schlacht hörte nicht auf, bis sie in Stücken zerrissen war. — Aus Stowe's Chronicle erfahren wir, dafs die Fahne Eduard des Ersten ein goldner Drache gewesen ist.

„Der Jüngste drang in einen Pfad,
Nahm einen Fcuerbrand.“

S. 117, Z. 5 und 6.

Sir Walter Mauny, als er sich nach einem glücklichen Ausfall in die Festung Hanyboute zurückzog, wurde von den Belagerern verfolgt, die ihm wie Rasende nachsetzten. Sir Gualtier sprach: „Meine Dame soll mich niemals wieder lieben, wenn ich nicht mit diesen Verfolgern kämpfe;“ damit wandte er sich um, und stiefs mit seiner Lanze einige nieder, ehe er seine Flucht fortsetzte.

„Sie ritten hin, sie ritten her.“

S. 121, Z. 5.

Die Belagerungen boten im Mittelalter öfter Gelegenheit zu Zweykämpfen dar, die auf der Zugbrücke oder an den Pallisaden Statt fanden. Der zuerst genannte, sehr gefährliche Kampfplatz wurde oft von solchen Rittern erwählt, die für die Ehre, oder aus Liebe zu ihren Damen, eine Lanze brechen wollten. Die Pallisaden waren eiserne Stäbe, einen halben Fufs breit auseinander gesetzt. In einem Scharmützel vor Honycourt wagte Sir Henry von Flandern sein Schwert so weit durch die Stäbe, dafs ein kraftvoller Abt dahinter seinen rechten Arm ergriff,

und ihn bis an die Schulter durchzog. Er mufste eine Weile in dieser peinlichen Stellung verharren, weil er sich nicht durch Hingabe seines Schwertes entehren wollte. Endlich kam man ihm zu Hülfe, aber er mufste sein Schwert fahren lassen, das Froissart nachher als eine Reliquie im Kloster Honycourt gefunden hat.

„Doch schlägt der Ein' Euch Beyde todt,
Verlangt nicht Hülf' von mir."

S. 120, Z. 23 und 24.

Den Gesetzen der Ritterschaft gemäfs, die auch lange Zeit im Zweykampf galten, durfte, wer seinen unmittelbaren Gegner überwunden hatte, seinen Gefährten zu Hülfe kommen; doch geschah es oft, dafs ein edler Ritter, wie der junge Maitland, von diesem Recht keinen Gebrauch machen wollte.

„Ich bin kein König, noch solch Ding,
Drum nicht mein Wort mich bind't."

S. 120, Z. 13 und 14.

Maitlands Entschuldigung der Zurücknahme seines Versprechens, neutral zu bleiben, ist eben so seltsam, als natürlich sein Thun. Der unglückliche Johann von Frankreich pflegte zu sagen, dafs, wenn auch Wahrheit und Treue

aus der ganzen Welt verbannt würden, so sollten sie doch immer noch in der Brust der Könige wohnen.

„Doch mit der Streitaxt in der Hand,
Sprang kühn er auf die Brück'."

S. 121, Z. 19 und 20.

Die Streitaxt, wovon es mehrere Arten gab, war eine ritterliche, im Mittelalter, sowohl wie in der Schlacht, als auch im Zweykampf, häufig gebrauchte Waffe.

„Als Maitland sah sein eigen Blut,
Entbrannt' er d'rob im Zorn."

S. 122, Z. 1 und 2.

Es heifst, dafs ein Schotte dann am besten ficht, wenn er erst sein eigenes Blut gesehen hat.

„Dafs Edward einst lag unter mir,
Und frey von da erstand."

S. 122, Z. 15 und 16.

Maitland handelt unbarmherzig, indem er Eduard ersticht; aber doch nicht den Kriegsgesetzen zuwider, die einen Ritter nicht zur

Barmherzigkeit gegen seinen Gegner verpflichten, wenn sich dieser ihm auf Gnade und Ungnade ergab. Der Dolch, den die Ritter bey solchen Vorfällen gebrauchten, hiefs: der Dolch der Barmherzigkeit.

III. Die Schlacht von Otterbourne.

(Nach der Schottischen Ausgabe.)

Die folgende Ausgabe der Schlacht von Otterbourne ist wesentlich von der im ersten Theil der „Reliquien alter Poesie" verschieden, und verdient, da sie augenscheinlich eine Schottische Dichtung ist, einen Platz in dieser Sammlung. Froissart erzählt alle nähern Umstände dieser merkwürdigen Schlacht mit dem gröfsten Lob der Kämpfer auf beyden Seiten. Jakob, Graf von Douglas, fiel mit seinem Bruder, dem Grafen von Murray, 1387 in Northumberland an der Spitze von dreytausend Mann ein, während die Grafen von Fife und Strathern, Söhne des Königs von Schottland, die westlichen Gränzen Englands mit einem noch zahlreicheren Heer verwüsteten. Douglas drang bis Newcastle vor,

wo der berühmte Hotspur in Besatzung lag. In einem Gefecht vor den Wällen wurde Percy's Lanze, mit der Fahne daran, von Douglas in einem Zweykampf der beyden Helden genommen, wie mehrere Schriftsteller berichten. Der Graf schwur, er wolle diese Fahne auf sein Schloss Dalkeith in Schottland pflanzen. «Das,» versetzte Percy, «sollst Du nimmer.» — Nachdem er nun die Streitkräfte der Gränzen zu einem, dem Heere Douglas gleichkommenden, den Schottischen Geschichtschreibern nach, es übertreffenden, Macht gesammelt hatten, griff Hotspur das Schottische Lager bey Otterbourne, zwey und dreyssig Meilen von Newcastle, an. Beym Mondschein fand nun eine Schlacht mit seltener Tapferkeit und Verzweiflung Statt. Endlich stürzte sich Douglas, mit einer eisernen Keule bewaffnet, die nur Wenige ausser ihm handhaben konnten, in die dichtesten Reihen der Engländer; sein Kaplan und zwey seiner Knappen waren die Einzigen, die ihm folgten. Der tapfre Anführer wurde mit drey tödtlichen Wunden zur Erde gestreckt, ehe ihm seine Anhänger folgen konnten; seine Knappen lagen todt ihm zur Seite, nur der Priester, mit einer Lanze bewaffnet, beschützte seinen sterbenden Herrn vor weiterer Beleidigung. «Ich sterbe wie meine Vorfahren,» sprach der Held, «auf dem

Schlachtfelde, nicht auf dem Krankenbette. Verbergt meinen Tod, vertheidigt meine Fahne und rächet meinen Fall; eine alte Prophezeihung sagt, dafs ein Sterbender ein Schlachtfeld behaupten soll, ich hoffe, sie wird in dieser Nacht erfüllt werden *). — *Godscroft.* — Mit diesen Worten starb er, und um seinen todten Körper erneuerte sich das Gefecht mit der gröfsten Hartnäckigkeit. Als der Morgen anbrach, neigte sich jedoch der Sieg auf die Seite der Schotten. Ralph Percy, Hotspurs Bruder, wurde durch den Grafen Marischal gefangen genommen, und späterhin Harry Percy selbst durch Lord Montgomery. Die Zahl der Gefangenen war nach Wietoun fast so grofs, wie die der Sieger. Die Engländer zogen sich hierauf zurück, und die Schotten hatten die theuer erkaufte Ehre, das Schlachtfeld zu behaupten. Als aber der Bischof von Durham an der Spitze frischer Streitkräfte nahte, hemmte er nicht allein die Verfolgung der Sieger, sondern nahm auch manche von ihnen gefangen, die sich zu weit vorgewagt hatten; indessen wurde doch die Schlacht nicht erneuert. Dies geschah am 15. August 1388. — *Fordun*, *Froissart*, *Hollinshed*, *Godscroft.*

*) Diese Prophezeihung erscheint in der Ballade wie ein ahnungsvoller Traum.

Der Boden, worauf dieser denkwürdige Kampf Statt fand, ist jetzt das Eigenthum Johann Davidsons Esq. von Newcastle. Ein Kreuz, irrigerweise Percy's Kreuz genannt, bezeichnet die Stelle, wo der tapfre Douglas gefallen seyn soll. Das Schlofs Otterbourne, welches Douglas belagerte, gehört jetzt dem Jakob Ellis Esq., nebst einer benachbarten Anhöhe, Fawdonhill genannt, auf welcher man noch Spuren des Schottischen Lagers antrifft. Den Worten der Ballade nach: „Ihr Lager hoch bey Otterbourne." Auf den Grafenwiesen befindet sich eine schöne Quelle, Percy's Brunnen genannt.

Die in den „Reliquien" bekannt gemachte Ballade ist offenbar eine Englische Dichtung, und der Verfasser zeigt viel Partheylichkeit für die Engländer, wodurch die Wahrheit bedeutend entstellt wird.

Die Schlacht von Otterbourne.

Um Petri Kettenfeyer, da
Das Heu war bald zu Haus,
Der stolze Graf von Douglas ritt,
Zum Kampf nach England aus.

Die Gordons wählt er und die Grämes,
Die Lindsays leicht und frey;
Doch die Jardines nicht wollten mit,
Und fühlen d'rob noch Reu'.

Die Thäler an der Tyn d'rauf er
Verheert mit Feuers Wuth,
Ein Theil von Bambrough Grafschaft auch,
Roxburghs drey Thürme gut.

„Ich lagern will bey Otterbourne,
Willkommen seyst Du dort;
Doch kommst Du in drey Tagen nicht,
Bist Du kein Mann von Wort."

Der stolze Percy sprach: „Ich komm',
Bey unsrer lieben Frau!"
„„Dort wart' ich Dein,"" der Douglas sprach,
„„Und auf mein Wort nur bau'.""

Sie machten hoch bey Otterbourne
Am braunen Hügel Halt.
Sie lagerten bey Otterbourne,
Manch' Zelt erhob sich bald.

Wer einen guten Knappen hatt',
Liefs weiden gehn sein Pferd;
Wer keinen guten Knappen hatt',
Den Diener leicht entbehrt'.

Ein kleiner Page war's, der sprach,
Eh' noch es Morgen ward:
„Erwacht, erwacht, mein guter Lord,
Der Percy drängt uns hart."

„„Du lügst, Du lügst, Du Lügner laut',
So laut man lügen kann,
Der Percy hatte gestern noch
Zum Kampfe keinen Manns

Doch träumt' ich einen düstern Traum;
Jenseit der Insel Sky *) (Skey)
Gewann ein Todter eine Schlacht,
Ich, schien es fast, der Todte sey.""

Er gürtet um sein gutes Schwert
Und eilt' zum Kampfe stark,
Doch er vergafs den guten Helm,
Der schützt des Schädels Mark.

Als Percy auf den Douglas traf,
Gab's eine freud'ge Wuth;
Sie schwangen ihre Schwerter stark,
Bis regnete ihr Blut.

Doch Percy mit dem guten Schwert,
Das scharf und tief eindrang,
Traf Douglas an die Stirne hart,
Dafs er zu Boden sank.

D'rauf rief er seinen Pagen klein,
Und sagte: „Eilig flieh!
Ruf' meinen lieben Schwestersohn,
Sir Hugh Montgomery."

---

*) Eine der Schottischen Inseln.

„Mein Neffe gut," der Douglas sprach,
„Mag Einer todt auch seyn,
Ich träumte düstern Traum letzt' Nacht,
Doch dieser Tag wird Dein.

Die Wund' ist tief; ich schliefe gern,
Lafs keinen Boten fliehn;
Verbirg mich bey dem Farngebüsch,
Wo Lilien einsam blühn.

Begrab' mich bey dem Farngebüsch,
Wo sich die Blume wiegt.
Kein Sterblicher erfahre je,
Dafs hier ein Schotte liegt."

Er hob den edlen Herrn empor,
Mit mancher bittern Thrän',
Verbarg ihn in dem Farngebüsch,
Dafs ihn nicht Krieger sehn.

Der Mond war klar, der Tag brach an,
Zersplittert mancher Speer
Da lag, und mancher Engländer
Fiel durch der Schotten Heer.

Die tapfern Gordons netzten Schuh'
Und Strümpf' mit Englands Blut;
Die Lindsays flogen hin und her,
Bis schwieg des Kampfes Wuth.

Und Percy auf Montgomery stiefs,
Ein Jeder legt's d'rauf an,
Und zwischen ihrer Schwerter Schlag
Gar bald ihr heifs' Blut rann.

„Ergib Dich, Percy, sonst tödt' ich Dich!"
So Hugh Montgomery sprach.
„„Nein, niemals,"" sagte Percy d'rauf,
„„So lang' ich's ändern mag.""

„Du sollst Dich keinem Lord noch Lump
Ergeben, auch nicht mir;
Ergib Dich nur dem Farngebüsch,
Bey dieser Lilie hier."

„„Ich will mich keinem Farngebüsch
Und keinem Blumenstrauch
Ergeben, doch dem Douglas wohl,
Dem Hugh Montgomery auch.""

Sobald er hört', Montgomery sey's,
Der mit ihm focht, steckt' er
Sein Schwert ein; bey den Händen nahm
Ihn d'rauf gefangen der.

Die That geschah zu Otterbourne,
Als ging hinweg die Nacht,
Bey Douglas Grab im Farngebüsch;
Percy ward fortgebracht.

Anmerkungen

zu

der Schlacht von Otterbourne.

„Die Gordons wählt' er und die Grämes."
S. 135, Z. 5.

Die berühmte Familie der Gordons besafs ursprünglich die Ländereyen von Gordon und Huntly in der Grafschaft Berwick, ist daher eine Gränzfamilie. Johann von Gordon soll beym Ueberfall der Stadt Berwick besonders thätig gewesen seyn, obgleich die Uebermacht der Besatzung ihn zwang, sein Unternehmen wieder aufzugeben. Vorstehende Ballade führt diesen Krieger, der Geschichte gemäfs, im Heer des Douglas bey Otterbourne auf. Vielleicht brachte er, damals im Besitz seiner grofsen nördlichen Domainen, die breiten Schwerter auf, deren man sich dort bediente, so wie die Lanzen der östlichen Gränzbewohner. Er verlor sein Leben

mit seinem tapferen Anführer in derselben Schlacht.

Die Grämes, ein immer zahlreicher und mächtiger Stamm an den Gränzen, sind auch Schottischen Ursprungs; ihr Stammherr, Gräme von Netherby, leitete seinen Ursprung von Johann mit dem breiten Schwerte ab, der ein Sohn des Malice Gräme, Grafen von Menteith, war, welcher im vierzehnten Jahrhundert lebte. Nachher wurden sie Engländer und wohnten im streitigen Land, wurden aber von da durch Jakob den Sechsten nach Irland gebracht, mit Ausnahme einiger Familien; allein unter der Regierung Heinrich des Vierten leisteten die Grämes an den Gränzen noch immer den Schottischen Huldigungseid, wie aus dem Thurm Gräme in Anandale, und andern Schlössern in Schottland, hervorgeht, die nach dieser Familie genannt werden.

„Die Lindsays leicht und frey."

S. 135, Z. 6.

Der Häuptling dieser alten Familie war zur Zeit der Schlacht von Otterbourne David Lindsay, Herr von Glenesk, nachher Graf von Crawford. Man hielt ihn für einen vollkommenen

Ritter nach der Sitte jener Zeit. Er überlebte die Schlacht von Otterbourne und das darauf folgende Gemetzel bey Ilanildon. Im May 1390 kam er nach England, um ritterliche Abentheuer aufzusuchen, und turnirte auf der Londoner Brücke gegen Lord Wells, einen Englischen Ritter, so glücklich und gewandt, daſs unter den Zuschauern der Argwohn entstand, er habe sich auf den Sattel fest binden lassen; er zerstreute diesen, indem er nach dem königlichen Stuhle ritt, aus dem Sattel sprang, und seinen Sitz ohne Hülfe wieder einnahm, obgleich er in voller Rüstung war. Im Jahr 1392 wurde Lindsay auf seltsame Weise beynahe getödtet. Ein Trupp Catterans, oder wilde Hochländer, von den Bergen herabgekommen, plünderte die Grafschaft Angus. Walter Ogilvy, der Landrichter, und Sir Patrick Gray rückten ihnen entgegen, und Sir David Lindsay vereinigte sich mit ihnen; sie hatten nicht über sechzig Mann, und der Hochländer waren dreyhundert. Demungeachtet warfen sich die Ritter auf die Catterans, im Vertrauen auf ihre Ueberlegenheit an Waffen und Kriegskunst, allein der Erfolg war unglücklich; sie trafen sie bey Glasclune in Stormont, Ogylvy, sein Bruder und manche der Seinen wurden überwältigt und getödtet. Lindsay, überall geharnischt, richtete ein schreck-

liches Blutbad unter den nackenden Catterans an; aber als er einen davon mit seiner Lanze an die Erde nagelte, rang sich der sterbende Berg-bewohner wieder empor, sammelte noch einmal seine Kraft, und versetzte dem Lindsay einen Schlag mit seinem breiten Schwerte, der durch des Ritters Eisenstiefel und Steigbügelriemen drang, und fast sein Bein abgeschnitten hätte. Der Hochländer gab seinen Geist auf, und Lindsay wurde mit vieler Mühe vom Schlachtfeld durch seine Anhänger getragen. — Siehe *Wyntown.*

Lindsay ist auch durch eine treffende Antwort bekannt, die er dem berühmten Hotspur gab. Auf einem Markt in Holdane-Stank bemerkte er, dafs Percy völlig gerüstet war. „Ich fürchte mich vor den Englischen Reitern," erwiederte Percy, als er deshalb befragt wurde, indem er im Geiste schon über die Empörung nachdachte, welche durch Shakespeare unsterblich geworden ist. „Ach, Sir Harry," antwortete Lindsay, „das Schottische Fufsvolk hat Euch ärger zugesetzt, wie die Englischen Reiter. — *Wyntown.* — Nach Froissart waren drey Lindsays in der Schlacht von Otterbourne: Wilhelm, Jakob und Alexander genannt.

„Doch die Jardines nicht wollten mit,
Und fühlten d'rob noch Reu'."

S. 135, Z. 7 und 8.

Die Jardines sind ein Stamm kühner Westgränzbewohner; ihr Häuptling hiefs Jardin von Applegirth; wahrscheinlich war eine der ewig Statt habenden Fehden, welche ein Schottisches Heer zerrütteten, Schuld, dafs sie es Douglas abschlugen, mit ihm zu reiten.

„Wer einen guten Knappen hatt',
Liefs weiden gehn sein Pferd."

S. 136, Z. 9 und 10.

Froissart erzählt: Ein Schottisches Heer zu jener Zeit bestand aus 4000 Bewaffneten, Rittern und Knappen, die gut beritten waren, und noch zehntausend Mann auf kleinen Kleppern, die nie angebunden wurden, und ihr Futter in Wald und Feld suchen mufsten.

IV. Das Lied vom Räuber Murray.

Es hat den Anschein, dafs diese Ballade zur Zeit der Regierung Jakob des Fünften entstanden ist. Sie erhält das Gedächtnifs einer Verhandlung zwischen dem Schottischen Monarchen und einem Ahnherrn der alten Familie Murray von Philiphaugh in Selkirkshire. Der Herausgeber vermag nicht, die historische Treue des Grundes dieser Ballade zu verbürgen; auch ist es nicht wahrscheinlich, dafs einiges Licht darüber gewonnen werden kann, ohne die Urkunden der Familie zu untersuchen. So viel ist gewifs, dafs, während der bürgerlichen Kriege zwischen Bruce und Baliol, die Familie Philiphaugh schon lebte und mächtig war; denn ihr Ahnherr Archibald von Moravia unterschreibt den Huldigungseid Eduard dem Ersten, geleistet 1296. Darum kann es wohl seyn, dafs diese Familie, in einer wil-

den Gränzgegend lebend, zu einer oder der andern Zeit, während dieser Unruhen, schwachen Monarchen die Huldigung versagte, und ihm Grundeigenthum oder Gerichtsrecht abnöthigte. Eben so gewifs ist, dafs durch eine Urkunde Jakob des Sechsten, datirt vom 30. November 1509, Johann Murray von Philiphaugh mit der Würde eines erblichen Sheriffs vom Ettrick-Forst bekleidet wurde; dies Amt blieb bey seinen Nachkommen, bis dergleichen Gerichtsbarkeit unter Georg dem Zweyten völlig aufgehoben wurde. Allein man kann kaum glauben, dafs die Begebenheiten, welche die Ballade schildert, unter der Regierung eines so kräftigen Monarchen, wie Jakob der Vierte war, Statt finden konnten. Die darin auftretenden dramatischen Personen entsprechen dem Ende des fünfzehnten, oder dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts; daraus läfst sich aber blos schliefsen, dafs der Verfasser selbst kurz nach dieser Zeit lebte. Man kann darum annehmen, bis sich Beweise finden, die diesen Schlufs entkräften, dafs der Dichter, um einer Familie den Hof zu machen, die Verleihung der Landrichterstelle unter Jakob dem Vierten, in Verbindung mit einem später zwischen den Murrays von Philiphaugh und ihrem Monarchen Statt gefundenen Streit brachte, der entweder, während sie auf Baliols Seite

waren, oder in den folgenden Regierungen unter David dem Zweyten, oder Robert dem Zweyten und Dritten, vorfiel, wo die Engländer einen grofsen Theil der Schottischen Gränze besafsen, und die übrige sich in so gesetzlosem Zustande befand, dafs sie keinen Obern anerkannte. Uebrigens sind diese Schlüsse auch noch nicht bündig genug. Jakob hatte mehrere Ursachen, um zu wünschen, dafs der Ettrick-Forst, der damals einen Theil von Margarethens, seiner Gemahlin, Leibgedinge ausmachte, in einem ruhigen Zustande bleibe. — Siehe Rymer, Th. XIII. p. 66. Um diesen Zweck zu erreichen, kam er, der Politik seiner Vorfahren gemäfs, natürlich dazu, dafs er eine grofse Familie mächtig genug machte, um unter den übrigen Ordnung halten zu können. Es ist sogar wahrscheinlich, dafs die Familie Philiphaugh Ansprüche auf den Ettrick-Forst hatte, der an ihre weitläufigen Besitzungen gränzte, und indem nicht allein über die Lehnsherrschaft, sondern auch über das Grundeigenthum dieser Ländereyen bestimmt wurde, konnte ein Streit entstehen, wichtig genug, den Grund einer Ballade zu bilden. — Auch kann es seyn, dafs die Murrays, gleich andern Gränzstämmen, sich in einem gesetzlosen Zustande befanden, und ohne Rechte ihre Besitzungen inne hatten. Wirklich waren die verschiedenen Landeigen-

thümer im Ettrick-Forst, der eine königliche Domäne ist, nur Zinsmänner oder Pächter der Krone, und es sind erst hundert und fünfzig Jahre her, seit sie Freybriefe erhielten, welche das Lehengeld eines Landbesitzers nach dem Verhältnifs seines früher gezahlten Erbzinses festsetzten. Ein solcher Zustand der Besitzrechte mufste natürlich eine Menge Ansprüche und Streitigkeiten hervorbringen. Die Könige von Schottland sahen sich sogar oft in die demüthigende Nothwendigkeit versetzt, dergleichen gemeinschaftlich mit ihren aufrührischen Unterthanen zu schlichten, und selbst Jakob liefs sich in eine Art Verbindung mit Johannie Faa, dem Fürsten der Zigeuner, ein. — Vielleicht hat also die Sage, welche diese Ballade uns mittheilt, mehr historischen Grund, als man jetzt behaupten kann.

Die Schönheit dieses alten Sanges wird wohl allgemein anerkannt werden; vor Jahren war er ein Volkslied in Selkirkshire; sein Schauplatz ist, wie der gemeine Mann glaubt, das Schlofs Newark bey Yarrow; doch bleibt dies immer unwahrscheinlich, da Newark allzeit eine königliche Festung war. Der treffliche Alterthumsforscher, Herr Plummer, Sheriff-Deputirter von Selkirkshire, hat dem Herausgeber versichert, dafs er sich erinnere, das Bild des Eichhorns,

welches so oft in der Ballade erwähnt wird, wirklich an dem alten Thurm von Hangingshaw, dem Sitze der Familie Philiphaugh, gesehen zu haben; doch war er beym ersten Durchlesen der Ballade sehr geneigt, sich der Volksmeinung anzuschliefsen. Der Thurm von Hangingshaw ist jetzt seit mehrern Jahren niedergerissen. Er lag romantisch und einsam an den klassischen Ufern des Yarrow, und als die Berge von Hangingshaw noch mit dem wilden Gebüsch eines Schottischen Forstes bedeckt waren, konnte man sich keinen festeren Versteck für einen geächteten Baron vorstellen, als dies Schlofs.

Die Sage vom Ettrick-Forst erzählt, dafs der Räuber ein Mann von aufserordentlicher Stärke war, der eine Keule trug, womit er die Gegend, einige Meilen im Umkreise, verwüstete, und zuletzt durch Buccleugh, oder einen seines Stammes, auf einem Hügel, mit Kiefern bewachsen, der an Schlofs Newark stöfst, und zu dessen Garten gehört hatte, erschlagen wurde. Eine davon abweichende Sage nennt als den Platz seines Todes das Haus vom Jäger des Herzogs von Buccleugh, welches unter dem Schlosse liegt, und wohin ein tödtlicher Pfeil von Scott von Haining aus den Trümmern einer Hütte, jenseits der Yarrow, geschossen ward. Dort hörte man noch in den letzten zwanzig Jahren einige Verse eines

Liedes von seinem Tode. Die Fehde zwischen dem Geächteten und den Schotten beweist, mit welcher Härte der Häuptling eines Stammes in der Ballade behandelt wird.

Bey Bekanntmachung folgender Ballade hat man sich an eine ziemlich alt scheinende Abschrift gehalten, die sich unter den Papieren der verstorbenen Mistrifs Cockburn zu Edinburg vorfand, eine Dame, deren Andenken lange von Allen geehrt werden wird, die sie kannten. Eine andere Abschrift hat sich in Glenriddels Manuscripten gefunden; in dieser letztern sind die Namen erbärmlich entstellt, welches immer der Fall ist, wenn Balladen nach dem Hörensagen von Personen, entfernt von ihrem Schauplatz lebend, aufgeschrieben werden; noch eine andere liegt unter Herrn Herds Manuscripten, wovon Gebrauch gemacht ist. In gegenwärtiger Ausgabe sind zwey Verse aus dem Hersagen des Mungo Park ergänzt, dessen lange und kühne Reise in Afrika aus seiner Erinnerung nicht die Legenden seines Vaterlandes verlöschte.

Das Wappen der Familie Philiphaugh soll, der Sage nach, Anspielungen auf ihren geächteten Zustand enthalten; es ist wirklich das Wappen eines Jägers.

Das Lied vom Räuber Murray.

Der Ettrick-Forst ist wahrlich schön,
Manch' edler Baum dort thront;
Manch' Hirsch und Reh, manch Edelwild,
Manch' wildes Thier dort wohnt.

Ein schönes Schloſs aus Leim und Stein
Steht dort; o ist's nicht schön?
Auf seiner Vorderseite sind
Zwey Eichhorne zu sehn.
Ein Ritter, eine Dame sind dort gemalt,
Um deren Stirn grüne Mützen stehn.

Ein Räuber dort wohnt mit fünfhundert Mann,
Er hält einen Hof königlich,
Und Livrey trägt seiner Diener Schaar,
Von Lincolngrün anmuthiglich.
Seine Lady und er tragen Purpur gar,
Sie leben wahrhaft königlich.

Ein Wort zum edeln König kam,
Als er nach Edinburg sich gewandt:
«Im Ettrick-Forst ein Räuber haust,
Der Hof und König nicht anerkannt.»

««Ich thu' ein Gelübde,»» der König sprach,
««Im Ettrick-Forst sey ich allein
Der König, sonst mag jener gar
In meinem Schottland König seyn.»»

Drauf sprach der hohe Lord Hamilton
Zum edlen König. «Hier,
Mein gnäd'ger Herr, nehmt erst noch Rath
Von Euren Edlen und mir.

«Ich rathe Euch, vorher erst schickt
Nach jenes Räubers Horst,
Belehnt ihn, wenn er huldigt Euch,
Mit jenem freyen Forst.

«Wenn er sich weigert, das zu thun,
Erobern wir sein Land.
In Trümmer stürzen wir sein Schloſs,
Sein Weib in Wittwenstand.»

Des Grafen Arran Bruder rief
Der König, Jakob Boyde der hiefs;
Und als er vor den König trat,
Er auf ein Knie sich niederliefs.

„Willkommen!“ der edle König sprach,
„Jakob Boyd, Du mufst gleich fort
Einen Gang für mich in den Ettrick-Forst
Zu dem Geächteten dort;

Frag' ihn, von wem er hat sein Land,
Und wer sein Lehnsherr sey?
Und er soll kommen und huldigen mir,
Dann geb' ich den Forst ihm frey;

Nach Edinburg soll mit sicherm Geleit
Er kommen und wieder ziehn,
Doch wenn er sich weigert, das zu thun,
Erobern sein Land wir und ihn.

Dann schwör' ihm, dafs zerstöret sein Schlofs,
Sein Weib bald Wittib soll seyn;
Und dafs ich will hängen seine Leut',
Wo nur ich sie finde, zu Zwey'n.“

Vom edeln König beurlaubte sich
  Jakob Boyd, und kam bald nach
Dem Ettrick-Forst; im Birkenthal
  Sein Blick zuerst ihn ersah.

Sah Hirsch' und Reh' und Edelwild,
  Und wilde Thiere ziehn;
Er hörte manchen Bogenschufs,
  Und Pfeil' umschwirrten ihn.

Er sah auch jenes schöne Schlofs,
  Nie fand er eins so schön.
An seiner Vorderseite sind
  Zwey Eichhörnchen zu sehn.
Das Bild eines Ritters, einer schönen Frau,
  Um deren Stirn grüne Mützen stehn.

Auch spürt' er aus fünfhundert Mann,
  Die schossen mit Bogen von Newark kühn;
Sie trugen alle denselben Rock
  Von dem so lieblichen Lincolngrün.

Die Diener in grün; der Rittersmann ganz
  Gewappnet vom Kopf zu den Zeh'n;
Den Bogen gespannt, auf milchweifsem Rofs,
  O, das war gar stattlich zu sehn.

Und Boyde erkannte gar bald den Herrn,
Und wandte zu ihm sich allein.
„Gott segne Dich, braver Geächteter,
Dein Weib und die Reiterey Dein.“
„„Willkommen, willkommen, Du Edelmann, Du
Scheinst Königsbote zu seyn.““

„Der König von Schottland hat mich gesandt,
Mein tapfrer Murray, zu Dir,
Zu fragen, wer wohl Dein Lehnsherr sey,
Wer gab Dir die Länderey'n hier?“

„„Die nenne ich mein,““ der Geächtete sprach;
„„Keinen König der Christenheit
Erkenn' ich, nahm von England den Forst
Lang' vor des Königes Zeit.““

„Er fordert, Du kommest nach Edinburg,
Empfangest den Forst als sein Lehn;
Doch wenn Du Dich weigerst, dies zu thun,
Sollst bald erobert ihn sehn.
Dann schwört er zu machen zu Trümmern Dein
Schloss,
Zur Wittib Dein Weib wunderschön.

Er hängt Deine Leute Paar bey Paar,
Wo immer sie finden er mag.“

„„Wahrhaftig, da muſs ich dabey doch auch
seyn,““
Der tapfre Geächtete sprach.

„„Eh' der König gewinnt meinen schönen Forst,
Dies Land, wo geboren ich bin,
Fällt Mancher von seinen Edeln im Kampf,
Ihre Frauen welken dahin.““

Dann kam seine Dame, schön von Gesicht,
„Wie ich will, soll nimmer,“ sprach sie,
„Ein Geächteter treten zum Könige hin,
Verrätherey, fürcht' ich, steckt hie.
Sey gut er ein Herr mit seinen Lords,
Mein Lord geht nach Edinburg nie.“

Vom kühnen Geächteten Jakob schied,
Brach auf nach Edinburg früh.
Als Jakob d'rauf vor den König trat,
Liefs er sich nieder auf's Knie.

„Willkommen,“ der edle König sprach,
„Bist vom Ettrick-Forst Du erbaut?“
„„Der Ettrick-Forst ist der schönste Forst,
Den je mein Auge geschaut.

Viel Hirsche und Rehe und Edelwild,
Und wilde Thiere dort gehn;
Ein herrliches Schlofs von Leimen und Stein
Ist dort gar lieblich zu sehn.

Und an des Schlosses Vorderseit'
Sind zwey Eichhorne zu sehn;
Ein Bild von 'nem Ritter und seiner Frau,
Auf ihrer Stirn grüne Mützen stehn.

Der Geächtete hält fünfhundert Mann,
Hält einen Hof königlich,
Und Livrey trägt seiner Diener Schaar
Von Lincolngrün anmuthiglich.
Seine Dame und er tragen Purpur gar,
Sie leben wahrhaft königlich.

Er sagte, jener Forst sey sein,
Er gewann ihn von England im Streit,
Und will ihn erhalten, und trotzen fest
Allen Kön'gen der Christenheit.""

„Geht, ruft mir Perthshire, Angus beid',
Fife und die Louthians drey heran,
Und sattelt schnell," der König sprach,
„Dafs nach Ettrick-Forst ich reiten kann."

Das Wort bald zum Geächteten drang,
In Ettrick-Forstes dichtem Grün:
Dafs der König seiner Gegend nah',
Zu nehmen seine Länder und ihn.

„So schwör' ich dann," der Geächtete sprach,
„Wenn Dreye nur mit mir gehn,
So soll dem König die Reise hieher
Wohl kommen theuer zu stehn."

Dann rief er Boten und sandte sie aus,
Und hiefs sie eilen gar sehr,
„Du gehest," sprach er, „zum Halliday,
Der Herr von Corehead ist der.

Bitt' ihn, er ist meiner Schwester Sohn,
Er komme und helfe schnell mir,
Der König kommt nach dem Ettrick-Forst,
Und länderlos werden dann wir."

„Was Neues? Was Neues?" sprach Halliday,
„Was will mir Dein Herr dann, Du Mann?"
„„Es ist der König sein Todfeind jetzt,
Er geht um Hülfe Euch an.""

„Bey meiner Treu',“ sprach Halliday,
„Das mufs wohl herzlich leid mir seyn;
Verliert er den schönen Ettrick-Forst,
Geht mein Moffatdale hinterdrein.

Ich gehe fort mit fünfhundert Mann,
Mit mehr noch, läfst sich's thun;
Eh' der König erobert Ettrick-Forst,
Wir Alle bey Newark ruhn.“

Der Geächtete einen Boten rief,
Und bat ihn: „Eile gar sehr
Zum Andreas Murray von Cockpool,
Mein lieber Vetter ist der,
Und bitt', dafs er komme und helfe mir
Mit aller Macht um ihn her.“

Andreas Murray sprach: „Es ist hart,
Für mich ist es hart doch fürwahr,
Dem gekrönten König zu trotzen so,
Und geben mein Gut in Gefahr;
Doch k...m' ich, und ist es bey Tage nicht,
Bey Nacht doch mit meiner Schaar.“

Zum Sir Jakob Murray von Traguair
Auch eilige Botschaft kam an.
„Was gibt es Neues?“ Sir Jakob sprach,
„Was schickt wohl Dein Herr mir, Du Mann?“

„„Was brauch' ich's zu sagen? Ihr wiſst es schon,
Der König sein Todfeind ist jetzt,
Er ziehet heran zum Ettrick-Forst,
Ihr werd't Eurer Güter entsetzt.““

„Mit dem Geächteten leben und sterben ich will,“
Jakob Murray zum Boten d'rauf spricht.
„Der König vergab längst die Güter, die mein,
Und ärger mir gehen kann's nicht.“

Der König drang durch die Caddon-Furth,
Fünftausend Mannen um ihn.
Sie sahen vor sich den dunkelen Forst,
Der furchtbarlich g'nug erschien.

Darauf der hohe Lord Hamilton
Zum edeln Könige sprach:
„Mein gnädiger Herr, nehmt einen Rath,
So gut ich geben ihn mag.

Verlangt, dafs er komme nach Permanscore
Mit vier' von seinen Leut';
Fünf Grafen sollen mit Euch dann gehn,
Auf dafs geehret Ihr seyd.

Und wenn er sich weigert, das zu thun,
Dann nehmen sein Land wir und ihn;
Dann soll kein Murray im Ettrick-Forst
Als Güterbesitzer je blühn."

Darauf der stolze Lord Buckscleuth sprach,
Als stolzer, krieg'rischer Mann:
„Dafs der König soll zum Geächteten gehn,
Das steht seiner Würde nicht an.

Er, der den Forst sich erobert hat,
Vom Raube allein sich ernährt?
Mein gnädiger König, voran, voran!
Wir folgen mit Feuer und Schwert.
Und wollen die Lords vom Hofe nicht mit,
Gränzritter den Angriff begehrt."

Der edle König sprach und schaut
Mit list'gem Blick umher:
„„Nichts mehr von Raub, Sir Walter Scott,
Von Felonie nichts mehr.
Wenn Jeder hätt' seine eigne Kuh,
Er reiner Clansmann wär'."

Der König rief einen Edelmann,
Hop Pringle von Torsonse der hiefs;
Des Königs Fahnenträger war,
Und auf sein Knie sich niederliefs.

„Willkommen, Jakob Pringle von Torsonse,
Wir haben einen Gang für Dich,
Du mufst sogleich zu dem Murray hin,
Der im Ettrick-Forst wartet auf mich.

„Bitt' ihn zu kommen nach Permanscore
Und nehmen vier von den Seinen dorthin;
Fünf Grafen sollen mit mir dann gehn,
Auf dafs anständig begleitet ich bin.

Und wenn er sich weigert, das zu thun,
Ist meine Geduld auch aus;
Dann hat fortan in dem Ettrick-Forst
Ein Murray nimmer sein Haus."

Zum kühnen Geächteten Jakob trat,
Als ob seines Gleichen er wär'.
„Willkommen Du Pringle von Torsonse,
Was will nun der König noch mehr?"

„„Er läfst Dich bitten, in Permanscore
Mit vier Deiner Leute zu seyn,
Er kommt dann auch dorthin und nimmt
Fünf Grafen mit sich allein.

Und wenn Du Dich weigerst, das zu thun,
Ich rede aufrichtig, vertrau':
Zu Trümmern wird dann Dein schönes Schloſs,
Zur Wittib bald Deine Frau.

Er läſst die Bluthunde der Gränze los
Gegen Dich mit Feu'r und Schwert,
Und nie wird einem Murray hinfort
Im Ettrick-Forste Land gewährt."

„„Es geht mir hart,"" der Geächtete sprach,
„„O wahrlich, es geht hart mit mir.
Ich frage nach mir selbst ja nichts,
Nach denen, die ich lasse hier.

Der Braven Leben, des Weibes Schmerz,
Das ist es, was mich quält allein;
Lieg' ich auf blut'ger Erde todt,
Dann wird mein Schloſs recht traurig seyn.

Ihr alter, junger Halliday,
Ihr Beyde nur sollt mit mir gehn;
Andreas Murray, Jakob Murray,
Wir nun nicht mehr zusammen stehn.""

Sie kamen vor den König bald,
Und baten knieend ihn:
„Um des Erlösers Willen sey
O König uns verziehn."

„„O sprecht mir von Erbarmen nicht,
Zum Galgen müfst ihr hin!""
„Behüte Gott!" der Räuber sprach;
„Fass', König, mildern Sinn:
Sonst, eh' Du kommst nach Edinburg,
Ist Deine Begleitung dünn.

Die schönen Güter im Ettrick-Forst
Erobert' ich vor Deiner Zeit,
Und will sie nun auch erhalten mir,
Trotz allen Kön'gen der Christenheit."

Zu seinen Edeln der König sprach:
„„Es wäre doch Schade um ihn!""
„O, habt Erbarmen, mein gnädiger Herr,
Und saget: es sey ihm verziehn!

Ich gebe die Schlüssel zu meinem Schlofs,
Den Segen meines Weibes ja Dir,
Machst Du mich zum Sheriff im Ettrick-Forst
Und meine Kinder nach mir."

„„Willst Du die Schlüssel zu Deinem Schlofs,
Den Segen Deiner Dame so schön,
Mir geben, so sollst in dem Ettrick-Forst
Gar bald als Sheriff Dich sehn;
Und wirst Du Verräther am König nicht,
So soll Dir nichts Böses geschehn!““

„Doch, Fürst, was wird aus den Meinen dann?
Verrathen kann ich die nie;
Ich opfere eher mein Leben und Gut,
Als dafs ich verrathen will sie.“

„„Wenn Deine Leute sich bessern, dann
Verzeih' ich ihnen auch gern;
Und Deine Güter, so viel ihrer sind,
Ich setze darin Dich zum Herrn.““

„Schön Philiphaugh ist mein Erbe durch Recht,
Auch Lewinshope ward mir zu Theil;
Newark, Foulschiels, die Tinnies beyd',
Gewann ich durch Bogen und Pfeil.

Auch ist noch manche Stelle mein:
Der Newark-Hügel und Hangingshaw,
Und manche Wies' in des Forstes Nacht,
Doch ihre Namen sind mir nicht nah.“

Den Schlüssel er gab zu seinem Schloſs,
Mit dem Segen seiner Dame so schön.
Er wurde der Sheriff im Ettrick-Forst,
So lange noch Bäume dort stehn;
Und ward er Verräther am Könige nicht,
So durfte ihm gar nichts geschehn.

Wer hörte von einem Geächteten je
Glück machen in so hohem Grad',
Und so gewinnen Königes Gunst,
Wie der Räuber Murray im Ettrick-Forst
that?

Anmerkungen

zum

Lied vom Räuber Murray.

„D'rauf sprach der hohe Lord Hamilton."

S. 153, Z. 9.

In mehrern Abschriften ist von einem Grafen Hamilton die Rede, welches auf einem Irrthume der Hersager beruhen mufs, denn die Familie besafs diesen Titel nicht bis zum Jahre 1503.

„Des Grafen Arran Bruder rief
Der König, Jakob Boyde er hiefs."

S. 154, Z. 1 und 2.

Thomas Boyd, Graf von Arran, wurde mit seinem Vater und Oheim im Jahr 1469 um eines Anfalls auf die Person Jakob des Dritten verbannt. Er hatte einen Sohn, Jakob, der

wieder eingesetzt wurde, und die Gunst Jakob des Vierten im Jahr 1482 genofs. Wenn dieser hier gemeint ist, so sollten wir lesen: „Des Grafen Arran Sohn er war." Glenriddels Handschrift sagt: „er war gewifs ein Hochland Lord." Manche Hersager nennen den Boten: den Laird von Skene.

„Im Birkenthal
Sein Blick zuerst ihn ersah."

S. 155, Z. 3 und 4.

Birkendale, gewöhnlich Birkendailly genannt, ist ein schroffer Abhang, südlich von Minchmoor, der Tweeddale vom Ettrick-Forst trennt. Von der Spitze des Hügels erblickt man zuerst die Wälder von Hangingshaw, das Schlofs Newark und das romantische Thal des Yarrow.

„Der Herr von Corehead ist der."

S. 159, Z. 12.

Dies ist ein fester Platz an der Spitze von Moffatwater, welchen die Familie Halliday seit langer Zeit besitzt.

„Zum Andreas Murray von Cockpool."
S. 160, Z. 11.

Diese Familie waren Vorältern der Murrays, Grafen von Annandale; allein der Name des Repräsentanten derselben, zur Zeit Jakob des Vierten, William, nicht Andreas. Glenriddels Manuscript nennt ihn: den Aufseher der Gegend.

„Zum Sir Jakob Murray von Traguair."
S. 160, Z. 21.

Ehe die Baronie Traguair das Eigenthum der Stuarts wurde, gehörte es der Familie Murray, nachher den Murrays von Blackbarony und den Vorfahren des Lord Elibank. Das alte Schlofs lag am Tweed. Die Ländereyen von Traguair wurden durch Willielmus von Moravia verwirkt, schon vor 1464; denn in diesem Jahre wurde von der Krone ein Gnadenbrief, der sich auf diese Verwirkung bezog, an Willielmo Douglas de Cluny gegeben. Sir Jakob war vielleicht der Erbe des Wilhelm Murray. Es scheint ferner, dafs das Geschenk im Jahr 1464 von Douglas nicht benutzt wurde; denn ein anderer Gnadenbrief der Krone, vom 3. Februar 1478, gibt das

Gut Traguair dem Jakob Stewart, Grafen von Buchan, Sohn des schwarzen Ritters von Lorne, mütterlichen Oheims von Jakob dem Dritten; von welchem der gegenwärtige Graf von Traguair abstammt. Da auf die frühere königliche Schenkung keine Besitznahme folgte, so ist es wahrscheinlich, dafs die Murrays Traguair lange nach jenem Gnadenbrief inne hatten. Darum sagt Sir Jakob auch wohl in der Ballade: „Der König vergab längst die Güter, die mein."

„Jakob Hop Pringle von Torsonse."

S. 162, Z. 22.

Der ehrenwerthe Name Pringle, oder Hoppringle, gilt für sehr alt in Roxburgshire und Selkirkshire. Der alte Thurm Torsonse liegt an den Ufern der Gala.

„Verlangt, dafs er komme nach Permanscore."

S. 163, Z. 5.

Permanscore ist eine merkwürdige Höhle an der Spitze einer hohen Hügelreihe, die die

Thäler Tweed und Yarrow von einander trennt, und etwas östlich von Minchmoor ist sie der äufserste Punkt des Landes der breiten Wiesen. Das Glenriddle Manuscript, welches die Namen sehr unrichtig anführt, nennt den Platz der Zusammenkunft: Des armen Mannes Haus, und gibt zu verstehen, dafs der König den Geächteten verrätherisch überfallen habe. Der Leser wird aber mit mir der Meinung seyn, dafs die Katastrophe, wie Herr Cockburns Handschrift sie schildert, viel besser herbeygeführt ist; denn der gegen den Geächteten ausgeübte Verrath ist eines so kriegerischen Monarchen, wie ihn die Ballade schildert, durchaus unwürdig; besonders wenn wir den König Jakob den Vierten uns darunter denken.

„Schön Philiphaugh ist mein durch Recht."

S. 166, Z. 15.

In diesem und dem folgenden Verse wird angenommen, dafs die Ceremonie der Belehnung Statt fand, in der der Geächtete seine Besitzungen in die Hände des Königs gab, und sie von ihm, als seinem Lehnsherrn, zurück erhielt. Die Güter von Philiphaugh sind noch

immer im Besitz der Repräsentanten des Räubers. Hangingshaw und Lewinshope wurden vor einigen Jahren verkauft. Newark, Foulschiels und Tinnies gehören schon lange der Familie Buccleugh.

V. Der Harfner von Lochmaben.

(Bis jetzt noch nie gedruckt.)

Das Schlofs Lochmaben war sonst ein adliches, auf einer Halbinsel gelegenes, Gebäude in einem der vier Landseen in der Nachbarschaft der königlichen Burg; es heifst, dafs Sir Robert Briece dort wohnte, so lange er Herr von Annandale war. Man hielt es immer für eine königliche Festung, und nach der Sitte damaliger Zeit wurde die Wohnung darin, nebst Land und Fischerey, irgend einem mächtigen Lord erlaubt, zur Vertheidigung und Aufrechthaltung des Platzes. Eine solche Belehnung vom 16. März 1511, dem Robert Lauder von Bofs, als Hauptmann und Vogt des Schlosses Lochmaben, auf sieben Jahre mit manchen Nebeneinkünften verliehen. Unter andern heifst es darin: das dem Könige gestohlene Land wird dem Hauptmann als sein Eigenthum verliehen. Was soll man von einem Lande sagen, wo der Boden sogar ein Gegenstand des Diebstahls war!

Der Harfner von Lochmaben.

Vom blinden, albernen Harfner, der
In Lochmaben war einmal,
Habt ihr gewifs gehört, und wie
Er des Lord Vogts braun' Füllen stahl.

Erst ging er zu seiner guten Frau,
So eilig er fort konnte gehn,
Und sprach: „Mein Handwerk geht nimmer gut.
Hab' ich nicht zur Mähre ein Füllen schön."

Sie sprach: „Die graue Mähr' ist gar gut,
Trägt über Höh'n und aus Tiefen heraus.
Setz' Dich auf den Rücken der grauen Mähr',
Und lafs mir das Füllen zu Haus."

Er machte sich d'rauf nach England auf,
So schnell als die Mähre nur ging,
Und als er kam an Carlisle's Thor,
Der Vogt ihn selbst dort empfing.

„Du alberner, blinder Harfner komm
In meine Halle und schlag'
Die Harfe." „„Ja, erst gebt einen Stall
Meiner Mähre,"" der Harfner sprach.

Und über die linke Schulter der Vogt
Sah, und zum Stallknecht sprach er:
„Zu meinem braunen Füllen stell'
Des blinden Harfners Mähr'."

Er spielte zur Harfe und sang so süfs,
Bis lagen am Boden die Herr'n;
Der Stallknecht selbst, ob des süfsen Tons,
Blieb von der Stallthür gar fern.

Er spielte so lang', und spielte so süfs,
Bis Alles dem Schlaf sich ergab;
Dann zog er schnell seine Schuhe aus,
Und schlich die Stiegen hinab.

Er schlich d'rauf nach der Stallthür hin,
Gar leis' und gar geschwind,
Und öffnet' sie und fand, darin
Dreyfsig drey Rosse sind.

D'rauf zog die Halfter er hervor
Von einem Füllen, und ganz
Warf er sie über des Braunen Nas',
Band sie fest an der Mähre Schwanz.

Dann bracht' er sie sanft zum Schlofsthor hinaus,
Durch Haide und Moor und manch' Thal;
Die Mähre lief nach dem Füllen daheim,
Liefs weiden den Braunen keinmal.

Die Mähre war zu Fufse recht gut,
Und ihren Weg gar wohl fand;
Denn sie schon vor Schlofs Lochmabens Thor
Drey Stunden vor Tagsanbruch stand.

Sie wieherte laut an des Harfners Thür.
„Steh auf!" begann d'rauf zu schrey'n
Sein Weib; „Du schläfrige Dirne, Du,
Lafs den Herrn und die Mähre herein."

Sie stand schnell auf und zog sich an,
Durch's Schlüsselloch kuckt sie und schrie:
„Ach, unsre Mähre hat gejungt,
Ein schön braun Füllen kommt hie."

„„Du albern Ding, Dein Maul nur halt,
Dich blendet des Morgens Licht;
Ich wette um meinen ganzen Lohn,
Das unser Füllen ist nicht.““

Der Harfner spielt' unterdessen fort,
Im lustigen Carlisle kühn;
Sie konnten nichts thun, als hören ihm zu,
Bis dafs der Morgen erschien.

Und als der Morgen ward heller Tag,
Und zur Ruhe Jeder begehrt,
Fand sich, das braune Füllen sey fort,
Und des armen Harfners Pferd.

„O weh!“ der listige Alte sprach,
„O wehe, dafs ich kam her,
In Schottland verlor ich ein Füllen stolz,
In England die gute grau' Mähr'.“

Hör' auf zu jammern, und spiele nur,
Du alberner, blinder Harfenmann,
Bezahlen wollen Dein Füllen wir,
Und schaffen 'ne bessere Mähre Dir an.

Der Harfner sang und spielte fort;
Das Füllen, was Niemand ihm stahl,
Erhielt er bezahlt, und noch dazu
Den Werth der Mähre dreymal.

Anmerkungen

zum

Harfner von Lochmaben.

Die einzige Bemerkung, zu der vorstehende Ballade Anlafs gibt, ist, dafs in ihr die Harfe, als musikalisches Instrument der Gränzen, zuerst auftritt.

Walter Scott's
Poetische Werke.

Aus dem Englischen.

Neuntes Bändchen.

Historische und romantische Balladen
der Schottischen Gränzlande.

Zweyter Theil.

Zwickau,
im Verlag der Gebrüder Schumann.
1826.

Historische und romantische

Balladen

der

Schottischen Gränzlande,

von

Walter Scott, Esq.

Aus dem Englischen und Schottischen
übersetzt von

Elise von Hohenhausen.

Zweytes Bändchen.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1826.

Inhalt.

		Seite
I.	Johnie Armstrang.	3
II.	Lord Ewrie.	21
III.	Jamie Telfer von dem schönen Dodhead.	26
IV.	Der Ueberfall von Reidswire. . . .	41
V.	Kinmont Willie.	58
VI.	Dick von der Kuh.	74
VII.	Jock von der Seite.	92
VIII.	Der Tod Featherstonhaughs. . . .	104
IX.	Hobbie Noble.	109
X.	Der Ueberfall von Rookhope. . . .	120
XI.	Barthrams Seelenmesse.	132
XII.	Archie von Ca'field.	136
XIII.	Armstrongs Gut' Nacht.	144
XIV.	Der Kriegsruf von Suport.	146
XV.	Lord Maxwells Gut' Nacht. . . .	157
XVI.	Die Bursche von Wamphray. . . .	172

Historische Balladen.

Zweyter Theil.

I. Johann Armstrong.

Im Laufe dieses Bandes wird es so oft Gelegenheit geben, den Stamm oder das Geschlecht der Armstrongs zu erwähnen, dafs der Herausgeber es für nöthig hält, dieser Ballade einige allgemeine Nachrichten über diesen Stamm vorauszuschicken.

Die Armstrongs scheinen früh im Besitz eines grofsen Theils von Liddesdale und des streitigen Landes gewesen zu seyn. Die unmittelbare Nachbarschaft Englands machte sie zu den gesetzlosesten der Gränzräuber; und da manche von den Ländereyen, die sie inne hatten, von beyden Königreichen in Anspruch genommen wurden, so plünderten die Einwohner, von einer Nation beschützt, und mit der andern im Kriege, beyde *). Ihr Oberhaupt war der Armstrong

*) Als Beweis dieser Behauptung wird der Leser auf eine lange Correspondenz zwischen

von Mangertoun; aber später wurden sie für einen zerbrochenen Stamm erklärt, nämlich für einen solchen, der kein gesetzmäfsiges Oberhaupt hatte, das sich für ihr gutes Betragen verbürgen konnte. Die Raubsucht dieses Stammes und seiner Verbündeten, der Elliots, gab unter dem Volke zu der Redensart Anlafs: «Die Elliots und Armstrongs sind reitende Diebe all'.» Allein fast auf jede bedeutende Familie an den Gränzen konnte ehemals dies Sprichwort angewandt werden. Am ganzen Flufs Liddel herunter kann man noch zertrümmerte Thürme sehen, die dieser zahlreiche Stamm ehemals besafs. Indessen verliefsen sie sich nicht ganz auf diese festen Plätze; denn sobald eine überlegene Macht sie angriff, verliefsen sie gänzlich ihre Wohnungen und zogen sich in Moräste zurück, in die man nur auf Pfaden gelangen konnte, die ihnen

---

Lord Dacre und dem geheimen Rath von England im Jahr 1550 verwiesen, die einen Namens Sandye Armstrong, einen Partheygänger Englands und Bewohner des streitigen Landes, betreffen, der gedroht hatte, ein Schotte zu werden, wofern ihn der Englische Gränzvogt nicht gegen Lord Maxwell beschütze. — Siehe die Einleitung zu Nihol-son's und Burn's Geschichte von Cumberland und Westmoreland.

allein bekannt waren. Einer ihrer bedeutendsten Zufluchtsörter war der Tarras-Mofs, eine öde und gräfsliche Marschgegend, die ein kleiner Flufs durchschnitt. An seinem Ufer gab es trockene Stellen, auf welche sich diese Geächteten im Fall der Noth retteten. Der Strom rinnt stürmisch zwischen ungeheuren Felsen hin, daher man sagte:

Wer im Tarras ertrinkt, zum Grund kommt nicht,
Ohn' dafs an dem Felsen der Schädel zerbricht.

Der Morast selbst ist so tief, dafs, nach einem alten Geschichtschreiber, zwey zusammengebundene Speere nicht den Boden erreichen würden. In diesem Versteck äfften die Armstrongs im Jahr 1588 den Grafen von Angus, als er Lieutenant der Gränzen war, obgleich er sich so gewandt im Aufspüren der Diebe hielt, dafs er öfters äufserte: es gewähre ihm eben so viel Vergnügen, wie die Jagd. Diesmal aber hatte er kein Glück, und würde beynahe seinen Vetter Douglas von Ively verloren haben, den die Freybeuter gefangen nahmen. Siehe Godscroft II. Th. p. 411.

Bey einer andern Gelegenheit waren die Armstrongs weniger glücklich; in einem ihrer Aus-

fälle hatten sie die Stadt Haltwhistle an den Gränzen von Cumberland geplündert, und Sir Robert Carey, Schutzherr der westlichen Gränzen, forderte dafür Genugthuung vom Könige von Schottland; er erhielt zur Antwort, dafs die Beleidiger seine Unterthanen nicht wären und er darum sich selbst Rache nehmen möchte. Der Engländer fiel nun in Liddesdale ein, und verheerte das Land der Geächteten, bey welcher Gelegenheit *Sim of the Cat-hill*, ein Armstrong, durch einen der Ridleys bey Haltwhistle ermordet wurde. Dieser Umstand war Schuld, dafs die Armstrongs Haltwhistle bald darauf wieder besuchten, und einen grofsen Theil der Stadt verbrannten, wobey sie aber auch einen ihrer Anführer verloren, der aus einem Fenster erschossen wurde.

Das Volk von Liddesdale hat durch Sagen bey sich die Erinnerung an den Ueberfall Carey's erhalten. Sie erzählen auch, dafs, während er die Geächteten in Tarras belagerte, diese, durch ihnen allein bekannte Wege, einen Trupp nach England schickten, der die Ländereyen des Vogts plündern mufste. Als dieser zurückkam, sandten sie an Carey eine seiner eigenen Kühe, und liefsen ihm dabey sagen, weil sein Mundvorrath während seines Besuches in Schottland zu Ende gehen möchte, wollten sie ihm hiermit eine Englische Kuh senden. Diese Anec-

dote ist zu characteristisch, um unterdrückt zu werden.

Aus diesem Allen ergibt sich, dafs die Macht und Stärke der Armstrongs in dieser Zeit sehr beträchtlich war. Selbst nach dem Tode der Königin Elisabeth brach dieser Stamm, mit andern Räubern verbunden, zwey oder dreyhundert Reiter stark, feindselig nach England ein, und seine Verheerungen erstreckten sich bis Penrith. Jakob der Vierte, damals zu Berwick, auf der Reise nach seiner neuen Hauptstadt begriffen, schickte einen starken Trupp unter Sir William Selby, Hauptmann von Berwick, ab, um die Uebertreter zur Ordnung zu bringen. Dieser Ueberfall, merkwürdig, als der letzte von Bedeutung in der Geschichte, ward exemplarisch bestraft, die meisten festen Plätze am Liddel wurden bis auf den Grund zerstört, und einige der Hauptanführer bey Carlisle enthauptet; späterhin wird der Armstrongs wenig in der Geschichte gedacht. Die Vorsichtsmafsregeln, welche der Graf Dunbar nahm, um den Frieden an den Gränzen zu erhalten, drückten gar schwer auf ein Volk, das an die gröfste Zügellosigkeit gewöhnt war; es scheint, dafs sehr Viele das Opfer der neuen Verordnungen geworden sind. — *Redpath p.* 703. *Stow,* 819. *Laing vol.* 1. Die Ländereyen, die sie in frühern Zeiten besafsen, fielen gröfstentheils den Familien Buc-

cleugh und Elliot zu, so dafs man, einige Ausnahmen abgerechnet, sagen kann: in der Gegend, die einst dieser kriegerische Stamm bewohnte, findet sich kaum noch ein einziger Landeigenthümer seines Namens. Einer der Gränzräuber, die zu Ende des letzten Jahrhunderts lebten, war indessen noch von dieser Familie, und nahm, nachdem er sich der Gegend lange furchtbar gemacht hatte, folgendes Ende. Einem Manne, der bedeutendes Grundeigenthum besafs, wurden in einer Nacht zwölf Kühe geraubt; er brachte die ganze Gegend um Teviotdale zum Aufstande, und spürte die Räuber in Liddesdale auf, drang auch bis zum Hause dieses Armstrong, gewöhnlich Willie von Westburnflat genannt, nach seiner Wohnung am Hermitage-Wasser. Zum Glück für seine Verfolger lag er gerade im tiefen Schlafe, so dafs sie sich seiner, sammt neun von seinen Freunden, ohne grofsen Widerstand bemächtigten. Man brachte ihn nach Selkirk zum Verhör, und obgleich kein bestimmtes Zeugnifs gegen ihn wegen der letzten That aufkommen konnte (da das Vieh niemals wiedergefunden wurde), so sprachen doch die Geschworenen das: Schuldig, über ihn aus, weil, wie das Gesetz sagt, Ruf und Gewohnheit ihn verdammten. Als das Urtheil ausgesprochen war, sprang Willie auf, ergriff den Sessel von Eichenholz, auf dem er safs, zer-

brach ihn mit der Kraft seiner Hände, und bot seinen Gefährten an, die in dem gleichen Urtheil mitbegriffen waren, wenn sie treu zu ihm stünden, wolle er sich aus Selkirk mit diesen Waffen durchschlagen. Diese aber hielten seine Hände, und baten ihn, sie als Christen sterben zu lassen. Sie wurden auch alle nach dem Gesetz hingerichtet. Diese Begebenheit fand bey dem letzten Gerichtshof zu Selkirk Statt. Das Volk von Liddesdale, welches (vielleicht ohne zu irren) das Urtheil immer noch als ungerecht betrachtet, sagt, dafs der Verfolger nachher nie Glück hatte, sondern mit seiner ganzen Familie in Armuth und Elend unterging.

Johann Armstrong von Gilnockie, der Held der folgenden Ballade, ist sowohl in der Geschichte, wie durch die Sage, eine merkwürdige Person. Nach der Ballade scheint es, als wäre er ein Bruder des Laird von Mangertoun, Häuptling dieses Stammes, gewesen.

Seine Wohnung (jetzt ein dachloser Thurm) war bey den Höhlen, einige Meilen von Langholm, wo seine Trümmer noch jetzt eine Landschaft bilden, die in ihrer Naturschönheit ihres Gleichen in Schottland sucht. Dieser Armstrong soll an der Spitze tollkühner Freybeuter den Schrecken seines Namens bis Newcastle verbreitet, und Räubersold oder Schutzgeld viele Meilen in die Runde erhoben haben. Jakob der

Fünfte, dem sein dankbares Volk lange nachrühmen wird, dafs er «die Kuh im Binsengesträuch sicherte,» nahm 1529 einen Zug durch die Grafschaften der Gränze vor, um den unruhigen Sinn seiner Bewohner zu bändigen. Ehe er aber diese Reise antrat, war er vorsichtig genug, die verschiedenen Gränzhäupter, welche vorzüglich den Räubern Schutz gewährten, einkerkern zu lassen. Der Graf Bothwell ward seiner Würden entsetzt, und im Schlofs Edinburg gefangen gehalten. Die Lords von Home und Maxwell, die Lairds von Buccleugh, Fairnihirst und Johnston, wurden ebenwohl mit einigen andern unter Obhut gestellt. Cockburn von Henderland und Adam Scott von Tuschinlaw, der König der Gränze genannt, wurden öffentlich enthauptet. — *Lesley, p.* 430. Der König rückte rasch an der Spitze eines fliegenden Heeres von zehntausend Mann vor, durch Ewsdale und den Ettrick - Forst. Der böse Genius unsers Johann Armstrong, oder, wie Andere sagen, der Rath einiger Höflinge, veranlafste ihn, an der Spitze von sechs und dreyfsig Reitern, in allem Glanze der Gränzritter, zu erscheinen. Pitscottie bedient sich beynahe der Worte der Ballade, indem er den Glanz ihrer Kleidung und die Stärke ihrer Hoffnung auf die Gunst des Königs beschreibt. Jakob aber sah ihn stolz an, und sagte zu seinem Gefolge die Worte:

Der Schelm sieht ja
Wie ein König beynah.

und befahl, dafs er mit seinen Leuten sogleich hingerichtet werden solle. — Johann Armstrong, fährt der genaue Erzähler fort, that nun dem Könige grofse Anerbietungen. Er wollte mit vierzig Edelleuten sich immer zum Dienst des Königs bereit halten, und diese, ohne die Schotten zu berauben, auf seine Kosten stellen; ferner: dafs er einen Jeden in England, er sey nun Herzog, Graf oder Baron, auf einen bestimmten Tag, todt oder lebendig, Sr. Majestät überliefern wolle *). Als er endlich sah, dafs

*) Die Gränzritter waren, durch ihre Art zu leben, solcher aufserordentlicher Thaten fähig. Im Jahr 1511 wurde Sir Robert Kerr von Cefsford, Schutzherr der mittlern Gränzen, bey einer Gränzzusammenkunft durch die Bastarde Heron, Starhead und Lilburn ermordet. Der Englische Monarch übergab Lilburn den Gerichten in Schottland; aber Heron und Starhead entkamen. Der Letztere nahm seinen Aufenthalt im Mittelpunkte von England, um der Rache des Stammes Kerr und seiner Anhänger zu spotten. Zwey Vasallen des Verstorbenen, Tont genannt, wurden vom Andreas Kerr

ihm keine Hoffnung blieb, sagte er mit vielem Stolz: „Es ist Thorheit, Gnade von einem gnadenlosen Antlitz zu verlangen; hätte ich aber dies voraus gewufst, so würde ich an den Gränzen dem Könige Heinrich und Euch beyden zum Trotz gelebt haben; denn ich weifs, der König Heinrich würde mein bestes Pferd mit Gold aufwiegen, wüfste er, dafs ich heute sterben mufs.“ — Siehe Pitscottie's Geschichte, p. 145. Johann wurde also mit seinem ganzen Anhange auf einem Platze, Carlenrig Kapelle genannt, zehn Meilen von Hawick, auf der Heerstrafse nach Lochmaben, an junge Bäume gehangen. Das Landvolk glaubt, dafs die Bäume verdorrten, die Ungerechtigkeit der Sache zu bekunden.

---

von Cefsford ausgeschickt, um seines Vaters Mord zu rächen. Sie durchreisten England in mancherley Verkleidungen, bis sie Starheads Versteck ausfindig gemacht hatten, ermordeten ihn in seinem Bette, und brachten seinen Kopf im Triumph nach Edinburg. Der Bastard Heron würde ein gleiches Schicksal gehabt haben, hätte er nicht das Gerücht zu verbreiten gewufst, er sey an der Pest gestorben; sein Leichenbegängnifs wurde ordentlich gefeyert. — *Ridpaths History, p.* 481.

Armstrong und seine Anhänger wurden endlich in einen verödeten Kirchhof gebracht, wo man ihre Gräber noch zeigt.

Da dieser Held der Gränze eine bedeutende Person zu seiner Zeit war, so erwähnen seine schreibenden Zeitgenossen seiner oft. Sir David Lindsay vom Berge führt in dem seltsamen Stück, welches Herr Pinkerton aus dem Bannatyne-Manuscript bekannt gemacht hat, einen Ablaskrämer, oder schelmischen Reliquienhändler auf, der unter seinen heiligen Seltenheiten auch zeigt:

Den Strick so stark und lang,
D'rin hing Johnnie Armstrang,
Von gutem Hanf, der niemals bricht,
Gut heil'ge Leut', mein Leben bürgt;
Wer sich mit diesem Strick erwürgt,
Der braucht sich zu ertränken nicht.

Pinkerton's Schottische Gedichte, Th. II, S. 69.

In der Klage Schottlands kommt der Tanz Johann Armstrongs als ein Volkstanz vor; wahrscheinlich bezieht er sich auch auf unsern Helden. Der gemeine Mann in den hochliegenden Theilen von Teviotdale, Liddesdale und der angränzenden Gegend, ehrt Johann Armstrongs Gedächtnifs sehr. Man behauptet auch, dafs einer von seinem Gefolge durch die Garde des

Königs brach, und nach dem Thurm Gilnockie die Nachricht der traurigen Katastrophe brachte.

Dies Lied wurde zuerst durch Allan Ramsay in seinem Evergreen bekannt gemacht; er versichert, dafs er es aus dem Munde eines Edelmannes, Namens Armstrong, aufschrieb, der von diesem Johann in der sechsten Generation abstammte. Der Herausgeber versichert, dafs dies die ächte alte Ballade sey, und die am meisten verbreitete wäre falsch. Unter letzterer versteht Ramsay eine Englische Ballade über denselben Gegenstand, die in Ritson's *English Songs*, Th. II, bekannt gemacht wird. Zum Glück fiel sie nicht in Ramsays Hände, als er mit neuen Wörtern die alten Schottischen Gesänge in seiner *Tea Table Miscellany* ausschmückte. Sie sind seit jener Zeit mehrmals gedruckt worden.

Johann Armstrong.

Es sprechen Viele von Lords und Lairds,
Und solchen Leuten von hohem Stand;
Von einem Edelmann sing' ich jetzt,
Der Laird von Gilnockie genannt.

Der König schrieb einen freundlichen Brief,
Mit eigner Hand gar fein,
Und sandt' ihn zu dem Johann Armstrang,
Dafs bey ihm er stelle sich ein.

Die Elliots und die Armstrangs beyd'
Ihr Gefolge bald an sich ziehn.
Sie sprachen: „Wir reiten zum Könige hin,
Geleiten nach Gilnockie ihn.

Kapaun' und Kaninchen macht fertig schnell,
Und Wild recht viel und recht gut,
Wir reiten zu unserm gesetzlichen König,
Ich hoff', mit uns speisen er thut."

Sie ritten auf ihren Pferden gar stolz,
Und schwangen den Speer mit Geschick,
Die Frauen riefen zum Fenster heraus:
„Gott bringe euch glücklich zurück!"

Als John nun vor den König kam
  Mit seinen Leuten stattlich und schön,
Da nahm der König seine Mütze ab,
  Glaubt' auch einen König zu sehn.

„O, Gnade, Gnade, Gebieter mein,
  Für meine Leute und mich!
Ich bin John Armstrang, hoher Fürst,
  Eu'r Unterthan auch bin ich."

So bat er; doch der König sprach.
  „Aus meinem Angesicht!
Verräther hab' ich noch nie geschont,
  Mit Dir beginn' ich's nicht."

„„Schenkt mir das Leben, Herr und König,
  Eine schöne Gabe biet' ich dar,
Wohl vier und zwanzig Rosse weifs,
  Geboren all' in einem Jahr.

Zu vier und zwanzig Rossen weifs
  Wie Milch, geb' ich noch mehr:
So viel von ihnen tragen vier,
  Rein' Englisch Gold gar schwer.""

„Hinweg, hinweg, Verräther Du,
  Aus meinem Angesicht,
Verräther Leben schont' ich nie,
  Mit Dir beginn' ich nicht."

„„Schenkt mir das Leben, Herr und König,
Dein Reich dadurch gewinnt,
An vier und zwanzig Mühlen gut,
Die voll im Gange sind.

Die vier und zwanzig Mühlen gut,
Soll'n gehn für Dich dies Jahr;
Und mahlen Weizen weiſs und fein,
Wie je zu kaufen war.““

„Hinweg, hinweg, Verräther Du,
Aus meinem Angesicht,
Verräther Leben schont' ich nie,
Mit Dir beginn' ich's nicht.“

„„Schenkt mir das Leben, Herr und König,
Und für Dich kämpfen kühn
Noch vier und zwanzig Schwestersöhn'
Von mir, wenn Alle fliehn.““

„Hinweg, hinweg, Verräther Du,
Aus meinem Angesicht,
Verräther Leben schont' ich nie,
Auch Deines schon' ich nicht.“

„„Schenkt mir das Leben, Herr und König,
Ich biete viel dafür Dir dar:
Was zwischen hier und Newcastle-Stadt,
Soll zinsbar seyn Dir auf ein Jahr.““

„Hinweg, hinweg, Verräther Du,
Aus meinem Angesicht,
Verräther Leben schont' ich nie,
Auch Deines schon' ich nicht."

„„Ihr lügt, Ihr lügt, ob König auch
Ihr immerhin noch seyd,
Ich hab' in meinem Leben nichts
Geliebt als Ehrlichkeit.

Als ein fett Roſs, ein schönes Weib,
Zwey Hunde, gut zur Jagd;
Doch hätt' ich England Mehl und Malz
Auf hundert Jahre zugesagt.

Sie sollten finden Malz und Mehl,
Und Fleisch, wie's wird begehrt,
Doch nahm ich keinem Schott'schen Weib
Je einer Fliege Werth.

Wer unter kaltem Eise sucht
Warm Wasser, ist nicht klug;
Vom gnadenlosen Angesicht
Umsonst ich Gnade such'.

Doch wuſst' ich, eh' ich ging von Haus,
So würd'st Du seyn mit mir:
So lebt' ich an den Gränzen fort
Trotz Deiner Macht und Dir.

Wüfst' Englands König mich gefangen,
O, wie wär' er voll Lust!
Einst schlug ich seinen Neffen todt,
Ein Baum wächst auf seiner Brust.""

Johann hatt' einen Gürtel um,
Mit leuchtendem Golde durchstickt,
Besetzt auch mit demselben Metall,
So schön, dafs er jeden entzückt.

Es hingen drey Troddeln an Armstrongs Hut,
Dreyhundert Pfund jede an Werth.
„Was fehlt dem Schurken zum Könige wohl,
Als die Kron' und das Ehrenschwert?

„Woher hast Du die Troddeln, John,
Die blinken Dir über'm Gesicht?"
„„Ich fechtend im Feld gewann sie, wohin
Du grausamer König gehst nicht.

Hätt' ich mein Pferd, meinen Harnisch gut,
Könnt' reiten, so wie ich es wollt',
Vom Kampfe mit meinem Kön'ge und mir
E'n Jahrhundert erzählen noch sollt'.

Mein Bruder Christoph, sey Gott mit Dir,
Du Laird von Mangertoun, fort
Magst leben an den Gränzen noch lang,
Eh' den Bruder Du reiten siehst dort."

Sey Gott mit Dir, Christoph, mein Sohn,
Auf dem Knie Deiner Amme zu Haus;
Und solltest Du leben auch hundert Jahr,
Deinen Vater stichst Du nicht aus.

Lebwohl, meine Halle von Gilnockie,
Am Esk lass' ich stattlich Dich stehn;
Und hätt' ich gelebt nur noch sieben Jahr,
So wollt' ich vergoldet Dich sehn.""

Johann ward ermordet zu Carlinrigg
Mit seinen Tapfern all';
Doch Schottlands Herz that nimmer so weh,
Als wie bey der Braven Fall.

Weil sie beschützten ihr Vaterland,
Die Engländer waren voll Scheu;
So lang' an den Gränzen lebte Johann,
Da wagte sich keiner herbey.

II. Lord Ewrie.

Sir Ralph Evre, oder Ewine, oder Evers, dessen Andenken die folgenden Zeilen feyern, war einer der tapfersten Krieger, Sohn des ersten und Vater des zweyten Lord Ewrie, und wurde während seines Vaters Lebzeiten im fünf und dreyfsigsten Jahre Heinrichs des Achten zum Lord des Parlamentes ernannt. Wahrscheinlich ist diese Ballade eine Art Glückwunsch über jene Begebenheit. Der Dichter, oder eigentlich der Hersager, hat einige Unordnung in den Stammbaum gebracht, indem er behauptet, dafs sein Held mit einer Willougbe verheirathet gewesen sey. Seine Mutter gehörte indessen zu dieser Familie. Er war ein Vetter der Nevil's und Percy's. Heinrich adelte ihn wegen seiner Tapferkeit in den Kriegen der Gränzen; allein nachdem er Merse und Teviotdale verheert und an die Thore von Edinburg geklopft hatte, wurde

er in der Schlacht von Ancram Moor erschlagen, die zwischen ihm und dem Grafen von Angus geliefert wurde, im Jahr 1546. Siehe die Anmerkung zum St. Johannisabend, Th. 3.

Dieser Sang wurde durch meinen gütigen Freund, Richard Surtens Esq. von Mainsforth, aus dem Munde der Rosa Smith niedergeschrieben. Diese Frau ist schon ein und neunzig Jahre alt, und ihres Ehegatten Vater wurde mit ihren beyden Brüdern in der Schlacht von 1715 ermordet.

Lord Ewrie.

Lord Ewrie war ein so tapfrer Mann,
Als je noch einer von seinem Stand;
Der König hatt' auch durch 'nen Adelsbrief,
Seinen Muth, seine Loyalität erkannt.

Lord Ewrie war auch von adlichem Blut,
So gut ein Ritter seyn kann;
Verwandt mit Nevill und Percy eng,
Und einer Willowbé Mann.

Ein edler Ritter erzog ihn auf,
Sir Ralphe Bulmer genannt,
Und in der Schlacht von Floddenfield
Als der beste Führer bekannt.

Er führte die von Bischopricke,
Als Thomas Ruthall zu herrschen pflag;
Die Schott'sche Halbarde war stark und wahr,
Doch der Engländer Bogen gewann den Tag.

Als er hatt' Berwick an dem Tweed,
Die Stadt war wahrlich in Sicherheit.
Er hielt an den Gränzen Ordnung recht,
War stets zum Kriege mit Schottland bereit.

Und ausgesäet in Frieden ward,
  Und Korn und Gras auch abgemäh't;
Den Markt erfüllet Ueberfluſs,
  Seit Berwick unter Ewrie steht.

Mit unsrer Kön'gin Bruder ritt
  Er jüngst durch Schottlands Moor;
Verbrannt ward Merse und Teviotdale,
Geklopft laut an Edinburgs Thor.

Der König sandt' ihm einen Adelsbrief,
  Der als Lord vom Parlament ihn ehrt';
O, wäre doch jeder Edelmann
  So seines Standes werth!

Anmerkungen zu Lord Ewrie.

„Sir Ralphe Bulmer genannt.“

S. 23, Z. 10.

Sir William Bulmer vom Schloſs Brunspeth, von dem es heiſst, er habe die Truppen von Bischopricke in der Schlacht von Floddenfield befehligt, stammte aus einer alten, einst adlichen Familie. Der Letzte von ihnen, den das Parlament zum Pair ernannte, war Ralph, unter Eduard dem Dritten. Sir William überwand die Gränzmänner, welche unter dem Befehl des Lord Home vor der Schlacht von Flodden einen Ausfall nach Northumberland thaten. Eine metrische Erzählung jener Schlacht erwähnt seiner. In gegenwärtiger Ballade wird er aus Irrthum Sir Ralph Bulmer genannt.

„Mit unsrer Kön'gin Bruder ritt.“

S. 24, Z. 5.

Der Graf von Hartford, nachher Herzog von Sommerset, und Bruder der Königin Johanna Seymour, that einen wüthenden Einfall in Schottland.

III. Jamie Telfer von dem schönen Dodhead.

Es gibt unter diesem Namen noch eine Ballade, welche beynahe dasselbe erzählt, ausgenommen, dafs die Ehre der Rettung des Viehes den Elliots aus Liddesdale zugeschrieben wird, deren Oberhaupt damals Martin Elliot von Preakin-Thurn hiefs, dessen Sohn Simon in der Schlacht geblieben seyn soll. Es ist sehr möglich, dafs die Scotts von Teviotdale und die Elliots in der Schlacht waren, und sich jede Parthey die Ehre des Sieges zuschrieb.

Der Herausgeber vermuthet, dafs der Willie Scott, dessen die Ballade erwähnt, ein natürlicher Sohn des Laird von Buccleugh war.

Jamie Telfer.

Es war so um Martinizeit,
Wenn die Pferde bekommen Korn und Heu,
Als Hauptmann Bewcastle, zum Ritte bereit,
Durch Tividale zog, zu rauben frey.

Den ersten Kundschafter er traf
Gar hoch in Hardhaughswire an,
Den zweyten Kundschafter er traf,
Wo tief das Borthwick-Wasser rann.

„Was Neues, was Neues, Kundschafter gut?"
„„Nichts Neues, nichts Neues, doch willst Du gehn
Mit mir hinauf zum schönen Dodhead,
Kriegst Du der Kälber gar viel zu sehn.""

Und bald sie kamen zum schönen Dodhead,
Erklimmten die Veste — heraus
Sie liefsen die Kühe alle zumal,
Und plünderten tüchtig im Haus.

Da Jamie Telfern das Herz ward schwer,
Die Thräne in's Aug' ihm drang.
Er bat: „Gebt mir meine Rüstung her,
O Hauptmann, sonst räch' ich mich lang."

Der Hauptmann drehte ihn lachend herum
Und sprach: „Du hast nichts im Haus,
Als ein gar altes scheidenlos Schwert,
Du tödtest damit keine Maus."

Es schien nicht Sonne, noch Mondenlicht,
Doch frischer Schnee gab 'nen Schein;
Jamie Telfer lief zehn Meilen zu Fuſs,
Vom Dodhead nach Stobshall allein.

Und als er kam zu des schönen Thurms Thor,
Da rief er gar laut, und schrie gar sehr.
Da fragte der alte Gibby Elliot:
„Was bringt den Schreck zu mir her?"

„„Ich bin's, Jamie Telfer, vom schönen Dodhead,
Ein Mann, betrübt bis zum Tod.
Es blieb ja nichts im schönen Dodhead,
Als ein Weib und drey Kinder in Noth.""

„Geht, sucht Euch Hülfe in Branksome-Hall,
Ich wahrlich Euch helfen nicht kann;
Sucht Hülfe da, wo Ihr Schutzgeld bezahlt,
Du zahltest mir niemals, Du Mann."

D'rauf Jamie kehrte sich traurig ab,
Die Thräne in's Aug' ihm drang.
„„Ich zahle kein Schutzgeld an Elliot mehr,
Fahr' wohl, o Dodhead, auf Lebelang.

Meine Hunde irren dann herrenlos,
Meine Falken im Walde umher,
Gott nehme dann meiner Vasallen Land,
Ich komme dorthin dann nicht mehr.““

Er wandte sich nun nach Teviot hin,
So schnell, als er sich's getraut',
Bis dafs er erreichte Coultart-Cleugh,
Und klopfte an's Thor dort laut.

Da fragte bald der alte Jack Grieve:
„Wer bringt dann solch' Schrecken zu mir?“
„„Ach, Jamie Telfer vom schönen Dodhead,
Ein geplünderter Mann ist hier!

Es ist im schönen Dodhead nichts mehr,
Als ein Weib und drey Kinder so klein,
Und sechs arme Kälber im Stalle stehn,
Die bang' nach den Müttern schrey'n.““

„O weh, o weh!“ sprach der alte Jock Grieve,
„Was thut mir das doch so leid;
Ich habe die älteste Schwester von drey'n,
Und Du die Jüngste gefrey't.“

Er zäumte auf einen Schwarzen gut,
Von Korn und Heu gar rund;
Und Jamie Telfer bestieg ihn voll Muth,
Ritt nach Catslockhill zur Stund'.

Und als zu Catslockhill er kam an,
Da schrie er gar laut und gar sehr;
Da kam und fragte Williams Wat:
„Wer bringt den Schrecken hieher?"

„„Ich bin's, Jamie Telfer, vom schönen Dodhead,
Ein armer, geplünderter Mann;
Der Hauptmann Bewcastle nahm Alles mir weg,
Um Gott, nehmt meiner Euch an!""

Und Williams Walter sprach: „O weh!
Mein Leid darüber ist grofs.
Ich kam ja nie zu Dodheads Höh',
Ohn' dafs Dein Degen war blofs."

Seine Söhne nahmen zwey kohlschwarze Pferd',
Er zog für sich aus dem Stall
Ein grau gesprenkeltes Rofs, und fort
Gings mit Telfer nach Branksome-Hall.

Und als sie kamen nach Branksome-Hall,
Sie riefen ein lautes: Halloh!
Da kam der alte Buccleugh herab,
Und sprach: „Was erschreckt ihr uns so?"

„„Es ist Jamie Telfer, vom schönen Dodhead,
Ein Mann, betrübt bis zum Tod;
Es blieb ja nichts im schönen Dodhead,
Als ein Weib und drey Kinder in Noth.““

„O weh, o weh!“ sprach der alte Herr,
„Wie thut doch das mir so leid;
Doch rufe sogleich meinen Sohn Willie,
Auf dafs er zum Ritt sey bereit.“

Zieh hinab an dem Wasser, breit und weit
Gebiete dem Aufstand sogleich:
Wer nicht will reiten nach Telfers Küh'n,
Den verbanne ich von mir als feig.

Der Walter von Harden, die Söhne sein,
Soll'n reiten am Borthwirk-Strand,
Und Allanbaugh und Gilmanscleugh,
Commonside und Gaudiland.

Sie sollen hinaus nach Priesthaughswire,
Zu bieten die Haide all' auf;
Die kommen von Hermitage herab,
Soll'n rufen den tapfern Willie herauf.“

Die Schotten ritten wohl hin und her,
Und Viele schon ihrer sind,
Und riefen dabey einem Jeden zu:
„Auf, auf — nach Branksome geschwind!“

Der Raub war getrieben an Frostylee-Bach;
Vom Frostylee in das Thal;
Willie von Gorrinberry ritt vor,
Und sah die Küh' auf einmal.

„Wer treibt jene Kühe?" der Willie sprach;
Wer treibt sie so fort zum Hohn mir?"
„„Der Hauptmann Bewcastle ist es, Willie,
Nicht tausch' ich Namen mit Dir.""

„Gib Jamie Telfers Kühe heraus,
Gib sie zurück aus Achtung vor mir;
Sonst schwöre ich," sprach Willie Scott,
„Bey meiner Dame, s'ist aus mit Dir."

„„Um Deiner Liebe, um Deiner Furcht
Geb' ich die Kühe wahrhaftig nicht heut';
Ich treibe fort Jamie Telfers Küh',
Wär's nur zu trotzen euch Schottenleut'.""

„Greift an denn, ihr Bursche!" Willie sprach;
„Fallt grausam über sie her;
Dafs, eh' sie kommen zur Ritterfurth,
Schon mancher Sattel sey leer."

Sie gingen darauf mit Herz und Hand,
Es hagelte Pfeile gar dicht;
Und manches Pferd verlor den Herrn,
Roth blieben die Wangen auch nicht.

Doch Willie traf durch den Helm auf's Haupt
Ein niederschmetternder Schlag;
Und Harden gerieth in wilde Wuth,
Als Willie erschlagen da lag.

Er riſs ab seine Stahlkapp' gut, und schwang
In der Luft sie dreymal; es war
Der Schnee vom Berg Dinlay weiſser nicht,
Als Hardens lockiges Haar.

„Zur Rache, zur Rache!" rief Walter aus;
„Greift, Bursche, sie an mit Wuth,
Wir sehn nicht wieder Tiviotside,
Bis gerächt ist des Willie Blut.

Und manches Pferd verlor seinen Herrn,
Es flogen Speersplitter gar weit;
Und als sie gewannen die Kershope-Furth,
War der Sieg auf der Schotten Seit'.

Johann von Brigham erschlagen ward,
Johann von Barlow dazu,
So heiſst es, und von des Hauptmanns Schaar,
Lagen dreyſsig in blutiger Ruh.

Er selbst verwundet am Schenkel war,
Zerbrochen sein Oberbein,
Und hätt' er gelebt noch hundert Jahr,
Kein Weib würde Liebe ihm weihn.

„So nehmt dann die Kühe," der Hauptmann sprach,
„Sie kommen mir theuer zu stehn,
Und sollt' ich auch leben noch hundert Jahr',
Geliebt werd' ich nimmer mich sehn.

Die Kunde kam zu des Hauptmanns Braut,
Als in ihrer Laube sie lag:
Ihr Herr sey gefangen in Feindes Land,
Als in Tividale ein er brach.

„So hätt' ich doch lieber ein Sterbehemd
Gezogen ihm über's Haupt,
Eh' dafs die Schottischen Gränzer ihm
So Ehr' und Gesundheit geraubt."

Und Watty von Wudspurs, ein Ritter gar wild,
Der unter den Gränzern war,
Sprach. „Des Hauptmanns Haus in Stanegirthside
Soll plündern unsre Schaar."

Und als sie kamen nach Stanegirthside,
Da brachen sie auf das Thor,
Und banden des Hauptmanns Kühe los,
Und zogen sie alle hervor.

Ein altes Weib an dem Feuer sprach,
Eine Base von ihm war sie:
„Wie dürft ihr denn machen die Kühe los,
Da der Hauptmann nicht ist hie?"

„Ich bin's, Watty Wudspurs, ich mache sie los,
Verberge mich nicht vor Dir,
Und ihm und seinen Leuten zum Trotz
Thät ich's, und wär' er auch hier.“

Und als sie kamen zum schönen Dodhead,
Willkommener Anblick gab's da:
Jamie Telfer statt seiner zehn milchweifsen Küh',
Jetzt drey und dreyfsig dort sah.

Und er bezahlte die Hülfe gut,
Mit Silber und auch mit Gold;
Und bey dem Begräbnifs des Willie Scott,
Da sind 'mal viel Thränen gerollt.

Anmerkungen

zu

Jamie Telfer vom schönen Dodhead.

„Car hoch in Hardhaugswire an."
S. 27, Z. 6.

Hardhaughswire ist der Durchgang von Liddesdale zum Gipfel von Tiviotdale.

„Wo tief der Borthwick Wasser rann."
S. 27, Z. 8.

Borthwick ist ein Strom, welcher drey Meilen oberhalb Hawick in den Tiviot fällt.

„Mit mir hinauf zum schönen Dodhead."
S. 27, Z. 11.

Dodhead in Selkirkshire bey Singlee, wo man noch jetzt die Trümmer eines alten Thurms erblickt.

„Da Jamien Telfer das Herz ward schwer.“

S. 28, Z. 1.

Die Familie Telfer, welche bey Langholm wohnt, leitet ihre Abkunft von den Telfers vom Dodhead her.

„Vom Dodhead nach Stobshall allein.“

S. 28, Z. 12.

Stobs-Hall auf Slitterick; Jamie Telfer sprach hier zuerst um Hülfe ein, weil, wie es scheint, er dem Eigenthümer des Schlosses Räubersold, oder Schutzgeld, bezahlen mufste.

„Geht, sucht Euch Hülfe in Branksome-Hall.“

S. 28, Z. 21.

Dies war der alte Familiensitz der Lairds von Buccleugh bey Hawick.

„Bis dafs er erreichte Coultart-Cleugh.“

S. 29, Z. 11.

Coultart-Cleugh liegt fast Carlinrigg gegenüber, auf der Strafse zwischen Hawick und Mofspaul.

„Zieh' hin an dem Wasser breit und weit."
S. 31, Z. 9.

In Schottlands Gebirgen wird oft die Benennung: „Wasser," gebraucht, um die Ufer eines Flusses zu bezeichnen, welche die einzigen bewohnten Stellen solcher Gegenden sind. „Das Wasser aufbieten," heifst demnach: den Flufs entlang die Einwohner zum Aufstand nöthigen.

„Der Walter von Harden, die Söhne sein."
S. 31, Z. 13.

Die in diesen Versen genannten Grundstücke gehörten Familien zu, die den Namen Scott führten, und nahe dem Schlofs ihres Oberhauptes, zwischen den Flüssen Borthwick und Tiviot, lagen.

„Sie sollen hinaus nach Priesthaughswire."
S. 31, Z. 17.

Es scheint, die Verfolger nahmen ihren Weg durch die Hügel von Liddesdale, um eine Macht zu versammeln, und die Plünderer an der Liddel bey ihrer Zurückkunft nach Bewcastle aufzufangen. Die Ritterfurth und Kershopefurth, welche oft erwähnt werden, sind bemerkenswerth.

„Es ging der Raub am Frostylee-Bach.“
S. 32, Z. 1.

Der Frostylee ist ein Bach, der bey Mofspaul in den Tiviot fällt.

„Und Harden gerieth in wilde Wuth.“
S. 33, Z. 3.

Von diesem Gränzritter, gewöhnlich der alte Walter von Harden genannt, hat die Sage manche Anecdote aufbewahrt. Er war mit Maria Scott vermählt, die unter dem Nameu. die Blume des Yarrow, im Liede berühmt ist. Sie gab ihrem Gatten sechs Söhne, wovon fünf ihn überlebten; der Sechste wurde in einem Gefecht von den Scotts von Gilmanscleugh erschlagen. Seine Brüder griffen zu den Waffen, aber ihr Vater sperrte sie in den Schlofskerker, eilte nach Edinburg, zeigte das Verbrechen dort an, und bekam die Ländereyen der Angreifer als Lehn. Eben so eilig kehrte er nun nach Harden zurück, liefs seine Söhne frey, und zeigte ihnen die Schenkung mit dem Ausruf: „Zu Pferde, Jungens! Lafst uns die Länder von Gilmanscleugh in Besitz nehmen, sie sind wohl den Tod eines Sohnes werth.“ Im Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde Gilmanscleugh durch Johann Scott von Harden an Anna, Herzogin von Buccleugh, verkauft. Eine schöne Ballade, auf diese

Sage gegründet, kommt in dem Forst Minstrel, einer Sammlung Legendenpoesien, von Jakob Hogg, vor.

«Johann von Brigham erschlagen ward.»

S. 33, Z. 17.

Vielleicht einer von der alten Familie Brougham in Cumberland.

«Sprach. Des Hauptmanns Haus in Stanegirthside.»

S. 34, Z. 15.

Ein Haus, welches den Forstleuten auf der linken Seite des Liddel gehört.

Ein Artikel in den Verzeichnissen der Einfälle in England, von den Commissionen in Berwick aufgefunden, und von 1587 datirt, mag als Beleg zu vorstehender Ballade dienen.

October 1582. Thomas Musgrave, Deputirter von Bewcastle und den Pächtern, klagt Walter Scott, den Herrn von Buckcluth und seine Gehülfen, des Raubes von zweyhundert Ochsen und Kühen, so wie von dreyhundert Ziegen und Schafen, an.

Siehe Einleitung zur Geschichte von Westmoreland und Cumberland, p. 31.

IV. Der Ueberfall von Reidswire.

Dies Gedicht ist von einer Abschrift des Bannatyne-Manuscripts, in der Handschrift des achtbaren Herrn Advocat Carmichael, gedruckt. Es erschien zuerst in Allan Ramsay's Immergrün; allein beym Abschreiben hat man sich einige Freyheiten damit genommen, und, was unverzeihlich ist, man hat es hie und da verfälscht, damit es sich besser lesen lasse; die Spuren dieser Verfälschung sind noch nicht völlig verwischt.

Der Scharmützel bey Reidswire fand den 7ten Junius 1575 bey einer der Zusammenkünfte Statt, welche die Schutzherren der Gränze um einiger nothwendigen Einrichtungen daselbst, hielten. Sir John Carmichael, Vorfahr der jetzigen Grafen von Hyndford, war der Schottische Schutzherr, und über die mittlern Englischen Gränzen erfüllte dies Amt John Forster. Im Laufe

des Tages, der, wie gewöhnlich, angewandt wurde, um Gewaltthätigkeiten wieder gut zu machen, mufste ein Urtheil über einen gewissen Farostein, der ein berühmter Freybeuter war, gesprochen werden. Forster führte an, dafs Beklagter der Gerechtigkeit entflohen sey. Carmichael fand darin einen Vorwand, um sich dem Ersatz des Diebstahls zu entziehen, und rief: „Das ist falsch Spiel!" worauf der stolze Englische Schutzherr durch einige beleidigende Ausdrücke über Carmichael und seine Familie antwortete. Sein Gefolge, meistens Männer aus Reddesdale und Tynedale, die wildesten der Englischen Gränzer, froh, einen Vorwand zum Streit zu finden, schossen einen Regen von Pfeilen unter die Schotten ab. Ein heftiger Kampf entstand, in welchem Carmichael niedergeworfen und gefangen genommen wurde. Im Anfang schien sich der Sieg auf die Seite der Engländer zu neigen, bis die aus Tynedale, zu hastig über die Beute herfallend, in Unordnung geriethen, und da ein Trupp der Bürger aus Jedburg zu gleicher Zeit ankam, endete das Gefecht mit einem vollkommenen Siege der Schotten, die den Englischen Schutzherrn gefangen nahmen, so wie Jakob Ogle, Cuthbert Collingwood, Franzis Russel, Sohn des Grafen von Bedford, und Schwiegersohn Forsters, einige der Fenwicks und noch andere Häuptlinge der Gränze.

Sie wurden zu dem damaligen Regenten, Graf von Morton, geschickt, der sie einige Tage zu Dalkeith aufhielt, bis ihr Zorn sich abgekühlt hatte, und dadurch gewifs einen Krieg zwischen beyden Königreichen verhütete. Er entliefs sie darauf nach sehr achtungsvoller Begegnung, und sandte, um die Königin Elisabeth *) zufrieden zu stellen, Carmichael nach York, von wo er bald nachher ehrenvoll entlassen wurde. Das Schlachtfeld, Reidswire genannt, ist ein Theil des Berges, zehn Meilen von Jedburg. — Siehe darüber Godscroft, Spottiswoode und Johnstons Geschichte.

---

*) Ihr Gesandter zu Edinburg wollte sich nicht in ein für ihn zurechtgemachtes Prachtbette legen, bis diese Unthat genau untersucht worden wäre.

Die Schlacht von Reidswire.

Der siebente July sicherlich,
War einst der Tag vor manchem Jahr,
Wo unsre Schutzherr'n trafen sich
In Reidswire, wie ihr Vorsatz war.
Den Tag vergess' ich nimmerdar,
Erst fürchterlich, dann reich an Glück.
Wer Recht hier suchte, fand Gefahr,
Verlangt hieher nicht mehr zurück.

Carmichael, unser Schutzherr, dann
Eifrig versammelte das Land,
Lairds Walter auch, der würd'ge Mann,
Kam an in glänzendem Gewand.
Die Armstrongs, stets als kühn bekannt,
Sie kamen; auch die grofse Zahl
Der Elliots, ehrend ihren Stand,
Und brachten fast ganz Liddesdale.

Auch Tividale kam nun heran,
Der Sheriff brachte Douglas her,
Von Gladsteins, Cronsteins Jedermann,
Rewle Wasser, Hawick Stadt, noch mehr.

Die Trumbills stark und mächtig sehr,
Beanjeddart führet an sie kühn,
Die Rutherfords, an Ruhme schwer,
Aus Jedburg alle Bürger ziehn.

Die andern Stämme in dem Feld'
Nicht nenn' ich, da Erinn'rung schweigt,
Doch diese bau'ten manches Zelt,
Darin zu wohnen frey und leicht;
Und als sie um sich schauen, steigt
Es schimmernd an dem Hügel her;
Und Sir John Forster sich uns zeigt,
Mit fünfzehnhundert Mann und mehr.

Er sah uns voller Aerger an,
Auch Sir G'org Hearoun Schipsydhaus;
Dieweil wir hatten wenig Mann,
Hielt er uns werth nicht eine Laus.
Sir Georg war freundlich wie ein Daus,
Doch Forster rasch und wild wie Feu'r:
Und es kam nichts dabey heraus
Für ihn, als die Schlacht bey Reidsweir.

Schwer ist's, mit Stolzen umzugehn,
Denn kämpfen muſs man, oder fliehn,
Wer das nicht will, läſst still geschehn,
Geduldig wie die Thiere ziehn;

Kein Wunder war's, dafs er erschien,
Mit Tindaill, Reedsdaill ihm zur Hand;
Mit Cuckdaill auch und Gladsdaill kühn,
Und Hebsrime und Northumberland.

Im Anfang ging es friedlich g'nug,
Und lustig und lebendig auch;
Der Schreiber hörte jed' Gesuch,
Nahm auf dem Hügel Platz nach Brauch,
Und mancher Dandrie, Hob, Jock, Gauch,
Um Schaf' und Kühe mufst' heran;
Doch plötzlich, durch der Berge Rauch,
Sich' uns fünfhundert Fenwicks nahn.

Mit Speer' und Bogen, schon gespannt,
Mit ihren Waffen aller Art,
Beym Anblick uns nicht Furcht entstand,
Obgleich nicht wohl uns dabey ward.
Der Eine trank, der Andre starrt
So hin, ein Dritter würfelt gern;
Bis ein Edict traf Farnstein hart,
Doch Forster sprach: „Ach, der ist fern!"

Carmichael bat ihn: „Spreche wahr,
Bemänt'le nicht, was bös' und gut."
Der Andre liefs ihn sehn nicht klar,
Und sprach von ihm verwandten Blut.

Er sprang empor mit stolzem Muth,
Sprach: „Kümm're Dich um Dich allein!“
Als höher stieg des Kampfes Glut,
Die Tindaills schossen Pfeile drein.

Bald sah man nichts als Pfeil' und Speer',
Ein Jeder zog sein Schwert heraus;
Die Schaftons, Fenwicks in dem Heer
Sich trafen, und bald ging im Strauſs
Robsons und Symingtons Leben aus.
Vergebens hieſs es: Schotten steht!
Auch Königswort in Blut und Graus
Noch keinen Feigling fesseln thät.

Der Laird sprang auf, gebot zur Ruh;
Doch ganz umsonst ist, daſs er dräu't;
Wie konnten auch ihm hören zu
Fünftausend Mann im wilden Streit.
Des Henry Pardie Dreistigkeit
Hatt' schwer verwundet ihn beynah';
Der Schutzherr war dem Tod geweiht,
Doch Gott erbarmend auf uns sah.

Ein Hieb ihm in die Schenkel drang,
Er fiel zu Boden und erblich;
Da stürzt' es auf das Herz mir bang:
Jetzt ist es aus! so dachte ich.

Doch stand er auf, ja sicherlich,
Und theilte derbe Streiche aus;
Und seine Reiter stellten sich
All' um ihn her in Blut und Graus.

Und laut sein Kriegsgeschrey erscholl:
„Auf, Tindaill! tapfre Jedburgs Schaar!"
Wenn er, des edlen Zornes voll,
Dann mehr wie sonst er tapfer war.
Von Kugeln, Pfeilen fielen zwar
Viel Häupter, doch das Kaufmannsgut,
Zum Markt gebracht, fiel ganz und gar
Anheim des Feindes Plündrungswuth.

Der Pfeil vom Bogen traf sein Ziel,
Fünfhundert flogen auf einmal;
Doch hatten wir Pistolen viel,
Und thaten Schüsse ohne Zahl.
Gott war mit unserm Hoffnungsstrahl.
Es sank des Feindes Vordermacht,
Die Andern flohn hinab ins Thal,
Ohn' dafs sie: Gute Nacht! gesagt.

Sie kehrten uns den Rücken schon;
Da kamen die von Tindaill her,
Und wandten um, die schon geflohn.
O, wenn nicht da gewesen wär'

Das Kaufmannsgut, ging's schlecht uns sehr.
Doch da wie Honigbienen fast
Sie sich zerstreut, und o wie schwer
Bepackt, entflohn sie sonder Rast.

Franz Russel hier gefangen ward,
Und auch verwundet, wie es heifst,
Der stolze Wallington gar hart,
Ein Fenwick war er, wild und dreist;
Doch werth, dafs Wort und Lied ihn preist,
Vor Allen, die die Nacht gefällt,
War er, der Mann voll Rittergeist,
Lord Collingwood, der edle Held.

Ein Pfeil macht Henry Schafton lahm;
O, Schottland litt recht viel dabey,
Dafs Herr von Mow zu Schaden kam;
Lairds Walter kämpfte ohne Scheu,
Und seine Freunde standen treu;
Der Gladstein, tapfer, wenn bedroht;
Vom Gerstein hiefs es stets, er sey
Nicht gut, noch böse ohne Noth.

Des Sheriffs Wille war recht gut,
Doch nicht für seinen Arm das Schwert.
Beanjeddart, Huntlie, Hunthills Muth
Hat nur zuletzt sich noch bewährt,

Die Garde-Reiterey gehört
Auch zu den Letzten; doch es war
Am meisten fest bey ihrem Laird
Die junge Liddesdaler Schaar.

Geharnischt waren wenig dort,
Ein Panzerhemd allein nur trug
Der alte Badreul; auf mein Wort
Er damit tüchtig drunter schlug,
Und hinter ihm die Trumbills klug;
Auch Kirkton, Neuton, Edelstän.
Doch bracht' ich Alles nicht zu Buch,
Was dort Verschiedenes geschehn.

Wer diesen Spieltag uns gebracht,
Das wird gar bald zu finden seyn.
Den bösen Nachmittag gemacht
Hat Sir John Forster uns allein;
Dafs er so arg es wollte, nein,
Das sag' ich nicht; doch Uebermuth
Trieb ihn in diesen Streit hinein,
Und auch der Tyndails wildes Blut.

Anmerkungen
zur
Schlacht bey Reidswire.

„Carmichael, unser Schutzherr, dann."
S. 44, Z. 9.

Sir John Carmichael war ein Günstling des Regenten Morton, der ihn, andern Gränzhäuptern vorziehend, zum Schutzherrn der mittlern Gränze machte. Aus derselben Politik verheirathete der Regent Archibald Carmichael, des Schutzherrn Bruder, an die Erbin von Edrom in der Merse, ganz dem Willen der Dame und ihrer Freunde entgegen. Eine andre Erbin, Jane Sleigh von Cumlege, mufste Archibald, Bruder des Auchinleck von Auchinleck, einer von des Regenten Vasallen, ehelichen. Durch solche despotische Mafsregeln glaubte Morton sich an den Gränzen in Ansehen zu setzen, beförderte aber nur seinen Fall: indem er seinen Vetter, den Grafen von Angus und seine andern Freunde, die seit langer Zeit in der Gegend ein-

heimisch waren, in Schatten stellte. — Siehe Godscroft Th. 2. S. 238, 246. John Carmichael, der Schutzherr, wurde den 16. Juny 1600 zu Raesknows bey Lochmaben, wo er Gericht halten wollte, durch einen Trupp Gränzmänner ermordet. Zwey der Anführer dieses Mordes, Thomas Armstrang, Ringans Tam genannt, und Adam Scott, wurden auf Nachsuchung des Carmichael von Edrom in Edinburg verhört, und nach abgehauener Rechte an der Burgmauer aufgeknüpft, am 14. November 1601.

„Lairds Walter auch, der würd'ge Mann."
S. 44, Z. 11.

Der Häuptling, der bey dieser Gelegenheit den Zunamen Scott führte, war Walter Scott von Ancrum, ein natürlicher Sohn des Walters von Buccleugh, der sich nachher beym Ueberfall des Schlosses Carlisle auszeichnete.

„Die Armstrongs stets als kühn bekannt."
S. 44, Z. 13.

Dieser Stamm war nicht ganz, weil er zu den zerbrochenen, d. h. geächteten, gehörte. Viele davon waren Engländer geworden, und es ergibt sich aus Sir Murdins Staatspapieren, Th. 1, S. 43,

dafs dieser Stamm unter Sir Ralph Evers fast die ganze westliche Gränze von Schottland verheerte.

„Der Sheriff brachte Douglas her."
S. 44, Z. 18.

Douglas von Cavers, Erbsheriff von Teviotdale, stammte von dem schwarzen Archibald ab, der die Fahne seines Vaters, des Grafen von Douglas, in der Schlacht von Otterbourne trug.

„Die Trumbills stark und mächtig sehr,
Die Rutherfords an Ruhme schwer."
S. 45, Z. 1 und 3.

Beyde waren alte, mächtige Gränzstämme, die vorzüglich am Flusse Jed wohnten, und darum auch gewöhnlich die streitbaren Männer aus Jedburg anführten. Obgleich als Freybeuter bekannt, waren sie doch von Morton begünstigt, der durch sie den Buccleughs und Fairnihirsts, während der bürgerlichen Kriege, eine Macht entgegenstellen wollte.

„Und Sir John Forster sich uns zeigt."
S. 45, Z. 11.

Dieser Edelmann, den einige Handschriften

dieser Ballade irrigerweise Sir Georg nennen, war Schutzherr der Mittelgränze von England.

„Mit Sir Georg Hearoune Schipsydehaus."
S. 45, Z. 14.

Sir Georg Hearoun von Chipchasehouse, dessen Character einen Contrast mit dem des Englischen Schutzherrn bildet.

„Mit Tindaill Reedsdaill ihm zur Hand."
S. 46, Z. 2.

Dies sind Districte oder Thäler an der Englischen Gränze; Hebssrime scheint ein Fehler im Manuscript, und ist wohl eigentlich Hebburn auf dem Till damit gemeint.

„Sich uns fünfhundert Fenwicks nahn."
S. 46, Z. 12.

Die Fenwicks sind ein mächtiger und zahlreicher Stamm in Northumberland.

„Und laut sein Kriegsgeschrey erscholl."
S. 48, Z. 5.

Das Lösungswort der Schotten wurde Slogan oder Slughorn genannt, und wurde zum Angriff,

sowohl wie auch bey manchen andern Gelegenheiten, gebraucht. Ein jeder Stamm hatte sein eignes Wort; die Macdonalds riefen: Früh, die Macphersons: Craigup, die Grants: Craig Elonhie, und die Monfarlanes: Loch-Sloy. Ein alter Historiker tadelt dies Kriegsgeschrey sehr, und sagt, das Lager der Gränzmänner komme ihm damit eher wie eine wilde Jagd, als wie ein wohlgeordnetes Heer vor.

„Der Pfeil vom Bogen traf sein Ziel."
S. 48, Z. 13.

Die Schotten scheinen bey dieser Gelegenheit vorzüglich Feuergewehr gebraucht zu haben. Die Engländer hingegen behielten lange eine grofse Vorliebe für den langen Bogen.

„O, wenn nicht da gewesen wär'
Das Kaufmannsgut, gings schlecht uns sehr."
S. 48, Z. 24, und S. 49, Z. 1.

Der Balladendichter schreibt hier den Sieg seiner wahren Ursache zu; denn die Englischen Gränzmänner gaben, sich der Plünderung der Kaufmannsgüter überlassend, ihrer Gegenparthey Zeit zur Erholung. Es scheint, dafs wandernde Kaufleute gewöhnlich den Zusammenkünften der Gränzer beywohnten, obgleich man

denken sollte, die Art Leute, welche sich da zusammenfanden, hätten die Kaufleute abschrekken können.

„Der stolze Wallington gar hart."

S. 49, Z. 7.

Fenwick von Wallington war ein mächtiger Häuptling in Northumberland.

„Lord Collingwood, der edle Held."

S. 49, Z. 12.

Sir Cuthbert Collingwood. Aufser diesen Edelleuten wurde noch Jakob Ogle und mancher aus Northumberland gefangen genommen. Sir George Heron von Chipchase und Ford blieb todt, zum grofsen Leid beyder Partheyen; denn er wurde von den Schotten eben sowohl wie von den Engländern geachtet.

„Dafs Herr von Mow zu Schaden kam."

S. 49, Z. 15.

Die Mows waren eine alte Gränzfamilie, und der hier erwähnte Mow ist der einzige bedeutende Edelmann, der von Schottischer Seite in der Schlacht blieb

„Der alte Badreul.“

S. 50, Z. 7.

Sir Andreas Turnbull von Bedride, am Rule-Wasser. Dieser alte Laird war so allgemein als Dieb bekannt, dafs sich die Humes und Kerrs nicht mit ihm verbinden wollten, weil er das Vieh der Hume von Wedderburn gestohlen habe; der Regent Morton brachte sie aber doch dahin, dafs sie ihm vergaben.

V. Kimnot Willie.

In den folgenden rauhen Tönen feyerten unsre Väter eine der letzten und tapfersten Heldenthaten, die an den Gränzen geschah. Der Herausgeber nahm nicht aus Bischof Spottiswoods Kirchengeschichte, sondern aus einem Manuscript von jener Zeit, Herrn Campbell von Shawfield gehörig, eine genaue Beschreibung aller besondern Umstände dieser berühmten That, welche hier mitzutheilen zu weitläufig wäre, da sie doch nur den Inhalt der Ballade in umständlicher Prosa gibt.

Der Folgen dieser That gedenkt Spottiswood in seiner Schottischen Kirchengeschichte folgendergestalt:

Dies fand am 13. April 1596 Statt. Die Königin von England, als sie Alles erfuhr, stürmte nicht wenig. Eins ihrer besten Schlösser war überfallen; ein Gefangener dem Schutzherrn entrissen, und tief nach England hineingeschleppt; sie sah dies als eine grofse Beschimpfung an. Ihr Gesandter Bowes erklärte zu Edinburg, den 22. May, dafs zwischen beyden Königreichen nicht länger Friede Statt finden könne, es sey denn, dafs Buccleugh nach England abgeliefert werde, um nach dem Willen der Königin bestraft zu werden. Buccleugh sagte dagegen, dafs er niemals mit der Absicht nach England gegangen sey, ein Schlofs der Königin anzufallen, oder einem ihrer Unterthanen zu schaden, sondern blos um einen Gefangnen zu befreyen, der gegen alles Recht festgehalten wurde, und habe er sein Unternehmen mit aller möglichen Mäfsigung ausgeführt; doch wolle er gern, den alten Tractaten zufolge, die zwischen beyden Königreichen beständen, sich durch Bevollmächtigte von beyden Seiten verhören lassen, und sich ihrem Urtheil unterwerfen. Die Königin, nicht zufrieden mit dieser Antwort, schlug es ab, einen Bevollmächtigten zu ernennen; im Julius wurde die Sache auf's Neue zur Sprache gebracht, aber eben so wieder entschieden. Unterdessen bekriegten sich die Gränzen

fortdauernd, und kamen nicht eher zur Ruhe, bis, um die Königin zufrieden zu stellen, Buccleugh ihr ausgeliefert wurde. Scott von Satchells in seinem poetischen Werke, welches ihm beliebte: Geschichte des Namens Scott zu nennen, und das 1688 erschien, verweilt mit Vergnügen bey der Heldenthat, wo, wie es scheint, sein Vater gegenwärtig war; auch alle gleichzeitige Historiker rühmen die Kühnheit und Klugheit, womit diese That ausgeführt wurde. Der Ruf des Kimnot Willie kann nicht in Erstaunen setzen, da im Jahr 1587 die Furcht vor diesem Freybeuter und Robert Maxwell, natürlicher Bruder des Lord Maxwell, eine königliche Expedition nach Dumfries veranlafste. Kimnot Willie plünderte einst mit den Armstrongs Edinburg so rein aus, dafs kein eisernes Gitter an den Fenstern blieb.

Diese Geschichte mit Kimnot Willie war nicht die einzige, wodurch der unverzagte Aufseher von Liddesdale die stolze Elisabeth beleidigte. Noch ehe diese Sache beendigt war, hatten einige der Englischen Gränzer einen Einfall in Liddesdale gethan, und verheerten das Land; Buccleugh rächte sich dafür durch einen Einfall in England, wo er nicht nur viel Beute machte, sondern auch sechs und dreyfsig

der Diebe von Tynedale ergriff, die er alle tödten hiefs. — Siehe Spottiswoode, S. 450. Wie heftig der Zorn der Königin bey dieser Gelegenheit aufblitzte, ergibt sich unter andern aus einem Briefe an ihren Gesandten in Schottland. „Ich wundre mich," heifst es darin, „dafs der König glaubt, ich sey niedriger Gesinnung genug, um mit Geduld diese entehrende ..... — Lassen Sie ihn wissen, dafs ich Genugthuung haben will, oder sonst ..... Diese, vom Zorn zerrissenen Worte, standen zwischen der Unterschrift und Anrede des Briefes. — Siehe Rymen, Th. XVI, p. 318. Die Erbitterung der Engländer über die, ihnen durch diesen furchtbaren Häuptling zugefügten, Beleidigungen war in der That so grofs, dafs sie einige Zeit den Plan gehegt haben, Buccleugh heimlich ermorden zu lassen; doch, wie ausdrücklich gesagt wird, ohne dafs Elisabeth darum wufste. — Siehe Rymer, Th. XVI, p. 107. Nach einer alten Familiensage wurde Buccleugh, als späterhin der Friede zwischen beyden Nationen hergestellt war, der Königin vorgestellt, die auf ihre rauhe und bestimmte Weise ihn fragte, wie er es habe wagen können, sich auf ein so verwegenes Unternehmen einzulassen, erwiederte er: „Was wäre das, was ein Mann nicht wagen dürfte?" Elisabeth,

von dieser Antwort ergriffen, wandte sich zu einem ihrer Lords, und sagte: „Mit zehntausend solcher Männer würde mein Bruder von Schottland den festesten Thron in Europa erschüttern können.“ Zum Glück für die Mörderin der Königin Maria, hatte König Jakob dazu keine Neigung.

Kinmont Willie.

O, hörtet vom falschen Sakelde ihr,
Von Scroop auch, der so hart erschien,
Und wie sie fingen den kühnen Willie,
Zu hängen bey Hairiben ihn.

Hätt' Willie gehabt nur zwanzig Mann,
Nur zwanzig Mann, stark wie er,
So fing falsch' Sakeld mit achtzig Mann
Den Kinmont doch nimmermehr.

Die Beine banden sie fest unter'm Pferd,
Die Händ' auf den Rücken; bewacht
Ward er von Fünfen an jeder Seit',
Und nach Liddelrack so gebracht.

Sie führten ihn durch Liddelrack,
Und auch durch Carlisles Sand;
Sie brachten ihn nach Carlisles Schloss,
Wo Scroop war Commandant.

«Gebunden sind die Hände zwar,
Doch meine Zunge nicht:
Wer kann vertheid'gen diese That
Vor Buccleughs Angesicht?»

„Halt's Maul! Du frecher Räuber Du,
Kein Schotte macht Dich frey,
Denn eh' er käm' durch mein Schlofsthor,
Da wär's mit mir vorbey.""

„O Mylord Scroop, nicht fürchtet das,"
Sprach Willie; „immerdar
Bezahlt' ich meine Rechnung noch,
Wenn ich im Gasthof war."

Die Kunde kam zum kühnen Lord,
In Branksome-Hall er lag;
Lord Sroop fing ein den Kinmont Willie,
So zwischen Nacht und Tag.

Da schlug er heftig auf den Tisch,
Aufsprützt der rothe Wein:
„Verdammter Scroop, bey Jesus Christ,
Ich will gerächt bald seyn!

Ist eine Wittwenhaub' mein Helm,
Ein Weidenzweig mein Speer,
Mein Arm 'nes Weibes Lilienhand,
Dafs mich nicht achtet der?

Sie nahmen gefangen den Kinnot Willie,
Dem Waffenstillstand zum Trutz,
Und dachten nicht d'ran, der Buccleugh kühn,
Sey hier als der Schotten Schutz.

Sie nahmen gefangen den Kinmont Willie,
Ganz ohne Furcht und Scheu,
Und hatten vergessen, mit Pferd und Speer
Will der Buccleugh auch seyn dabey.

O, wäre doch zwischen den Ländern Krieg!
Doch weifs ich, Friede mufs seyn;
Ich wollte schleifen das hohe Schlofs,
Und wär' es von Marmorstein.

Ich wollte löschen mit Englischem Blut
Den mächtig entzündeten Brand,
Und Keiner aus Cumberland finden sollt'
Den Fleck, wo das Schlofs einst stand.

Doch, weil doch nun einmal Friede bleibt,
Und der Krieg soll ferne noch seyn:
So will ich nicht Englischen Buben noch Magd
Bedrücken, doch Kinmont befrey'n."

D'rauf rief er vierzig Gränzer kühn,
All' so, wie er, genannt;
Sir Gilbert Elliot aufserdem
Als Laird von Stobs bekannt.

Die Vierzig waren allzumal
Verwandt dem Buccleugh kühn,
An Fersen Sporn, die Brust in Stahl,
Mit Federn blau, und Handschuh'n grün.

Sie zogen aus, je Fünf und Fünf,
Mit Jagdhorn, blankem Schild;
Wie Schutzherrn Leut', mit Buccleugh kühn,
Wie zum Gefecht gewillt.

Je Fünf und Fünf, ein Maurergang,
Der lange hohe Leitern trägt;
Je Fünf, als ein gebrochner Stamm,
Der nach Woodhouselee sich bewegt.

Und als wir die Englische Seit' erreicht,
Und durchzogen das streitige Land;
Im ersten Mann, der entgegen uns kam,
Falsch' Sakelde ward bald erkannt.

„Wohin dann wollt ihr, ihr Jäger kühn,
Kommt her, und sagt es nur mir."
„„Wir gehen zu jagen 'nen Englischen Hirsch,
Der übertrat Schottlands Revier.""

„Wohin, wohin, Ihr Stallmeister, denn?
Kommt, sagt die Wahrheit mir frey."
„„Wir gehen zu fangen 'nen Räuber ein,
Der dem Buccleugh brach die Treu'""

„Wohin denn wollt ihr, ihr Maurerleut',
Mit den Leitern so lang und so schwer?"
„„Wir wollen jetzt über ein Rabennest,
Nicht weit von Woodhouselee, her.""

„Wohin denn wollt ihr, gebrochener Stamm?“
Sprach falsch' Sakeld'; „gesteht's ein!“
Nun Dickie von Dryhope führte den Trupp,
Der nimmer ein Lügner konnt' seyn.

„Wer heifst euch zu gehen auf Englischem Grund,
Nichtswürdige Räuber?“ rief er.
Doch Dickie erwiederte d'rauf kein Wort,
Durchstach sein Herz mit dem Speer.

Wir zogen darauf nach Carlisle-Schlofs,
Und über den Eden nach Staneshaw-Bank;
Es ging gar hoch und gewaltig die Fluth,
Doch weder ein Rofs noch ein Mann versank.

Und als wir Staneshawbank erreicht,
Gar laut der Wind da blies;
Weil Stampfen und Wiehern, der Rosse Art,
Der Laird hier bleiben sie hiefs.

Und als wir gingen von Staneshawbank,
Der Wind noch lauter begann,
Mit Regen und Hagel und Donner und Blitz,
Wir kamen am Schlofs endlich an.

Wir krochen auf Kniee, und athmeten leis',
Bis an die Mauer wir Leitern gebracht,
Und sahen, es war der Buccleugh kühn,
Der Erste, der aufwärts sich macht.

Bey der Kehl' ergriff er den Wachtmann schnell,
Und warf auf das Bley ihn herab:
„O, wenn nicht Fried' in dem Lande wär',
Flögst zur andern Seit' Du hinab."

„Nun schmettert, Trompeten!" der Buccleugh sprach;
„Erweckt den Lord Scroop recht lustig hier;
Da los des Schutzherrn Trompete brach,
Mit: „Wer wagt's, zu kämpfen mit mir!" *)

An's Werk wir nun gingen schnell und frey,
Der Kriegsruf gar laut erschallt;
Wir schnitten ein Loch durch 'ne Platte von Bley,
So unser das Schloſs ward bald.

Sie glaubten, der König Jakob wär'
Im Schloſs mit all' seinen Leut',
Doch Dreyſsig nur zählte das Schottenheer,
Das gegen Tausend sich wagte so weit.

---

*) Eine bekannte Melodie an den Gränzen.

Mit mancher Pflugschaar hiefsen wir
Die Riegel gar lustig gehn,
Und kamen so zum Kerker tief,
Wo Willie von Kinmont zu sehn.

Da riefen wir dann im Kerker tief,
Wo der Willie von Kinmont lag:
„O schläfst Du, wachst Du, Kinmont Willie?
Heran bricht Dein Befreyungstag!"

„„Ich schlafe wenig, ich wache viel,
Ach! längst ist der Schlaf mir versagt;
Gebt mich meinem Weib und den Kindern zurück,
Dann nenn' ich euch gut, die ihr fragt.""

Da huckt ihn der rothe Rowan auf,
Der stärkste Tiviodaler Mann.
„„O bleibe, o weile noch, Rowan roth,
Dafs erst zu Lord Scroop ich sprechen kann.

Leb' wohl, leb' wohl! mein guter Lord Scroop,
Mein guter Lord Scroop,"" er schrie;
„„Ich zahle gar richtig die Miethe euch,
Doch an den Gränzen, nicht hie.""

Wir trugen ihn d'rauf mit Jubelgeschrey
Herab die Leiter so lang;
Bey jedem Schritt, den roth' Rowan that,
Des Kinmonts Kette erklang.

«Ich jagte schon oft,» der Kinmont sprach,
«Durch Wüste und Wald mit dem Pferd,
Doch ein wilder Thier, als der Rowan roth,
War nie meinen Beinen beschert.

Auch hab' ich oft,» Kinmont Willie sprach,
«Mein Pferd gespornt aus dem Gleis:
Doch seit ich einst eine Stute bestieg,
Vom lästigen Sporn nichts mehr weifs.»

Wir hatten erreicht kaum Staneshawbank,
Ward in Carlisle die Sturmglock' gerührt;
Und tausend Mann, zu Rofs und zu Fufs,
Lord Scroope daher zu uns führt.

Der Buccleugh wandt' sich zum Edenflufs,
Und wie auch hoch ging die Fluth,
Er stürzte mit all' den Seinen hinein,
Und kam hinüber recht gut.

Und als er am andern Ufer war,
Lord Scroop er 'nen Handschuh warf zu:
«Ihr wollt mich im lustigen England nicht sehn,
So komm nach schön Schottland denn Du!»

Doch ganz erstaunt stand der Lord Scroop,
Erstarrt zu Felsengestein,
Er mochte kaum seinen Augen trau'n,
Als zum Wasser sie sprangen hinein.

«Er ist entweder der Teufel selbst,
Oder seine Mutter 'ne Hexe seyn muſs,
Um alle Güter der Christenheit
Durchritt' ich nicht solchen Fluſs.»

Anmerkungen zu Kimnot Willie.

„Zu hängen bey Hairibee ihn.“
S. 63, Z. 4.

Hairibee heifst der Richtplatz von Carlisle.

„Und nach Liddelrack so gebracht.“
S. 63, Z. 12.

Liddelrack heifst eine Furth des Liddel.

„Der nach Woodhouselee sich bewegt.“
S. 66, Z. 8.

Woodhouselee, eine, Buccleugh zugehörige, Wohnung an den Gränzen.

Die Salkeldes, oder Sakeldes, waren eine mächtige Familie in Cumberland, und besafsen dort unter andern Erbgütern auch das von Corby, ehe es zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts in den Besitz der Howards kam. Eine sonderbare Kriegslist wurde dabey durch einen Räuber, Jock Gräme von Peartree, an Sakelde, Sheriff

von Cumberland, ausgeübt; dieser ist wahrscheinlich derjenige, auf den die Ballade anspielt, da die Begebenheit sich während Elisabeths Regierung zugetragen hat. Der Bruder des Freybeuters lag im Kerker zu Carlisle, um hingerichtet zu werden, als Jock von Peartree am Thor des Corby-Schlosses vorüberritt. Ein Kind des Sheriffs spielte vor der Thür, und der Räuber gab ihm einen Apfel und sprach: „Junge, willst Du reiten?" Der Knabe wollte nur zu gern. Gräme nahm ihn vor sich und brachte ihn nach Schottland, wollte ihn auch nicht eher herausgeben, bis sein Bruder vom Galgen freygesprochen wurde. Kein historischer Grund ist vorhanden zu glauben, dafs Sakelde, oder sonst Jemand, im Gefecht vor Carlisle das Leben verlor.

In dem Verzeichnifs der Gränzstämme von 1597 werden Willie von Kinmonth, Kyrstie Armstrong und John Skynbank als Anführer der Armstrong *Sandies Burnes*, die das streitige Land bewohnten, erwähnt. Die Ballade wurde noch nie gedruckt.

VI. Richard von der Kuh.

Diese Ballade und die beyden, die ihr unmittelbar in dieser Sammlung folgen, wurden im Jahr 1784 im Hawick-Museum, einer Provinzial-Zeitschrift, zuerst bekannt gemacht. John Elliot, Esq. von Reidheugh, ein Edelmann, der das Alterthum der westlichen Gränzen genau kennt, und dessen freundschaftlicher Hülfe der Herausgeber manche wichtige Mittheilung verdankt.

Diese beyden Balladen sind mit einander verbunden, und scheinen einen Verfasser zu haben. Die handelnden Personen haben vielleicht zur Zeit des Lord Thomas Scroope gelebt, als dieser Schutzherr der Westgränze von England, und Gouverneur des Schlosses Carlisle war; er erhielt diese Aemter nach dem Tode seines Vaters um das Jahr 1590, und behielt sie bis zur Vereinigung der Königreiche.

Richard von der Kuh scheint, nach der kecken Dreistigkeit, die er sich erlaubt, zu urtheilen, des Lord Scroopes Hausnarr gewesen zu seyn. Die Namen, im Kriege Einzelnen gegeben, wurden statt ihres eigentlichen Namens gebräuchlich, wie auch diese Ballade zeigt. Lairds Jock heifst des Lairds Sohn Jock; ein Andrer: der schöne John; ein Dritter: Billy Willie, d. h. Bruder Willie u. s. w.

Diese Ballade ist in Liddesdale sehr bekannt, und der Hersager fügt immer beym Schlusse hinzu, dafs des armen Dickies vorsichtiger Gang nach Burg unter Stanemore ihn nicht vor den Klauen der Armstrongs sicher stellte, sondern dafs, als er einige Jahre später in ihre Hände fiel, ein unmenschlicher Tod sein Loos ward.

Richard von der Kuh.

Nun Liddesdale hat lang geruht,
Kein Reiter gibt's da mehr;
Die Pferde stehen stets im Stall,
Und werden fett gar sehr.

Schön' John Armstrong zu Willie sprach:
„Lafs, Bruder, uns reiten gehn;
England und wir waren längst Feind',
Wir können wohl Beute wohl sehn."

Sie kamen bald nach Hutton-Hall,
Und sah'n rundum sich Alles an;
Doch war der Laird ein weiser Mann,
Hatt' seine Heerde eingethan.

Drum fanden sie zu stehlen nichts,
Als wie sechs Schaf' unter einem Dach,
Und Johnnie sprach: „Eh' sterb' ich hie,
Eh' ich die nach Liddesdale nehmen mag.

Doch wie heifst der Mann, den wir trafen zuletzt,
Als den Berg herab wir gerannt?
Ach der, das ist ein blödsinniger Narr,
Wird Dick von der Kuh ja genannt.

Der Narr hat eigen drey herrliche Küh',
Wie Cumberland schöner sah nie;
So wahr ich lebendig bin und nicht todt,
Nach Liddesdale mit mufs das Vieh."

Sie gingen in des armen Narren Haus,
Und brachen gewaltsam dort ein,
Und nahmen des Dicks drey Kühe heraus,
Vom Bett seiner Frau drey Laken fein.

Und als der Morgen brach hell heran,
Da gab es ein lautes Geschrey.
„O, lafs mich nur machen, mein Weib," er sprach,
„Und halte Dein Maul nur dabey.

O, halte Dein Maul, mein Weib," er sprach,
„Ich mache schon gut es all'.
Für jede Kuh, die Dir ist geraubt,
Schaff' dreye ich Dir in den Stall."

Nun Dickie ging zum guten Lord Scroope,
Als tief betrübt seine Brust.
„O, halt' Dein Maul, mein Narr," er sprach,
„Jetzt hab' ich zum Scherzen nicht Lust."

„„Ich auch nicht, Mylord,"" sprach der Narr,
„„Zum Scherzen bin ich nicht hie;
Liddesdaler erbrachen mein Haus zu Nacht,
Und raubten mir meine drey Küh'.

Ich bleibe auch länger in Cumberland nicht,
Als Eu'r armer Narr nun fortan,
Bis dafs Erlaubnifs Ihr gebt, Mylord,
Dafs in Liddesdale stehlen ich kann.""

„Ich Dir die Erlaubnifs gebe, mein Narr,
Versprichst Du mit Hand und mit Wort:
Du willst nur bestehlen den, der Dich bestahl,
Sonst geht meine Ehre ja fort."

„„Ich gebe Dir d'rauf meine rechte Hand,
An Hairibee hänge mein Haupt,
Nie wieder reit' ich durch Carlisles Sand,
Wenn ein Andrer von mir wird beraubt.""

D'rauf Dick nahm Abschied von seinem Herrn,
Und war nun wieder lustig gesinnt,
Kauft' einen Zaum, ein Paar neue Sporn,
Und steckt's in die Seitentasche geschwind.

D'rauf Dickie eilt' nach Puddingburnhouse,
So schnell er nur immer konnt' fort,
Und Dickie kam bald nach Puddingburn,
Fand dreyfsig drey Armstrangs dort.

„O, was kommt Alles nun über mich,
Welch Weh kommt nun Alles herbey!
Hier bin ich allein, ein einfältiger Narr,
Und hier sind drey Armstrongs und drey."

Er ging in die Halle, wo Tafel war,
Verbeugte sich höflich und sprach:
„Gott segne Euch, mein guter Lairds Jock,
Der Teufel die Andern holen mag.

John Armstrong, ich klage an Eure Leut';
Billie Willie, die Euren auch hie:
Sie brachen die vorige Nacht in mein Haus,
Und stahlen mir meine drey Küh'."

„Ha, hängt ihn!" der schöne John Armstrang sprach;
Und Willie: „Schlagt ihn nur todt!"
„Gebt ihm seine Hiebe und lafst ihn fliehn!"
Ein andrer Armstrong gebot.

Auf stand und sprach der gute Lairds Jock,
Der Beste von Allen, ihm zu:
„Setz' nieder Dich, Dickie, und ifs ein Stück
Vom Knie Deiner eigenen Kuh."

Doch Dickies Herz war ihm so dick,
Dafs keinen Bissen er 'runter gebracht.
Er sah sich nach 'nem alten Torfhaus um,
Dafs er da möge schlafen zu Nacht.

Und Dickie suchte ein altes Torfhaus,
Zu liegen die Nacht durch dort:
«Ach, wären doch meine drey Küh' bezahlt!»
Betet' der arme Narr immerfort.

Es war da Gebrauch im Puddingburnhaus,
Und bey Mangertouns (ganz waren beyd'),
Wer nicht auf den ersten Ruf erschien,
Der fand nichts zu essen bereit.

Als die Bursche hungrig und müde sehr
Den Schlüssel gelegt auf die Thür,
Da merkte sich Dickie das sogleich,
Sprach: «Beute find' ich wohl hier.»

D'rauf Dickie ging in den Stall, fand dort
Der Rosse dreyfsig und drey;
Und schnitt ihnen allen, nur dreyen nicht,
Des Knies Flechsen entzwey.

Er schnitt ihnen Allen die Flechsen durch,
Nur Dreye rührt' er nicht an;
Sprang auf das Eine, nahm's Andre zur Hand,
Macht fort sich, so schnell er nur kann.

Doch als am Morgen der Tag ward hell,
Ging's an ein Heulen und Schrey'n.
«Wer that doch dies?» sprach der gute Lairds Jock,
«O, saget die Wahrheit mir rein.»

„Wer hat dies gethan?“ sprach der gute Lairds Jock,
„Belüget mich nicht, wie es kam?
Der Dick war im Stall in vergang'ner Nacht,
Meines Bruders Pferd und mein's nahm?“

„Ihr wollet nicht hören,“ sprach ferner Lairds Jock,
„Und nun meinem Sagen wohl glaubt;
Ihr werdet doch bleiben aus England nicht,
Bis ihr seyd bucklich und blind und beraubt.“

„Leih' mir Deinen Braunen,“ schön' Johnnie sprach,
Im Stall ist er los nur allein;
Ich bringe den Dick von der Kuh zurück,
Sonst soll es aus mit ihm seyn.“

„Ich leih' Dir den Braunen,“ sprach Lairds Jock,
Er ist Gold und Münze wohl werth,
Der Dick von der Kuh nahm uns schon zwey,
Mach' nicht, daſs er nehme drey Pferd'.

Schnell zog er des Lairds sein Panzerhemd an,
Das zweyhänd'ge Schwert so schwer
Hing um er, und setzt' eine Stahlkapp' auf,
Und galoppirt' hinter Dickie her.

Dickie war erst eine Meil' von der Stadt;
Eine Meil' oder drey vielleicht,
Als schon ihn der schöne Johnnie Armstraug
Auf der Cannobie-Höhe erreicht.

„O halt, o halt, verräthrischer Dieb!
Gleich soll es aus mit Dir seyn."
Der Dick sah über die Schulter links,
Sprach: „Johnnie, bist Du so allein?

Ein Prediger predigt' in unsrer Kapell'
Den lieben langen Tag hier;
Wenn der Tag verging und die Nacht kam heran,
Drey Worte allein merkt' ich mir.

Das erste und zweit' heifst Gewissen und Treu',
Das dritt', keinen Verräther befrey'n.
Nun, John, war Gewissen und Treue mit Dir,
Als Du stahlest die drey Küh' mein?

Und als Du genommen meine drey Küh',
Dein Herz noch nicht g'nug daran hätt',
Sandt'st Deinen Bruder Wilhelm vom Berg
Nach drey Laken auf meiner Frau Bett'."

Und Johnnie entsandte den Speer gar tief,
Zu tödten den Armen; ich mein',
Im Himmel die aber konnten doch mehr,
Der Stich drang nur in's Wamms ein.

Sie rannen drauf gegen einander schnell,
Und Dick mit dem Schwert nichts errang;
Doch traf sein Bleywurf unter das Aug',
Dafs Johnnie zu Boden gleich sank.

So Dick überwand den Johnnie Armstrang,
Der im Südland der schönste Mann war.
«Hilf Gott mir!» sprach er, «ich hatte nur zwey,
Jetzt hab' ich drey Pferde sogar.»

Er zog dem Johnnie das Panzerhemd aus,
Nahm das Schwert und den Helm ihm ab.
«O, Johnnie, das sag' ich meinem Herrn,
Dafs mit Dir gefochten ich hab'.»

Als Johnnie erwacht' aus seinem Traum,
War er ein gar trauriger Mann;
«So ist er nun fort, der Dickie, ja,
Mir Schimpf und Schaden blieb dann.

So bist Du nun fort, ja, Dickie, es mag
Der Teufel gehn mit Dir; führwahr,
Ich fechte mit keinem Narren mehr,
Und lebt' ich auch noch hundert Jahr.»

D'rauf Dickie ritt zu dem guten Lord Scroop,
So schnell es ihm möglich nur ist;
«Nun, Dickie, ich esse und trinke nicht,
Bis dafs aufgehangen Du bist.»

„Scham treffe die Lügner, Mylord," sprach Dick,
„Das ist's nicht, was Ihr mir verspracht.
Nie ging ich stehlen nach Liddesdale,
Wenn „Nein" Ihr dazu gesagt."

„Wer hiefs dann Dich stehlen das Pferd von Lairds Jock,
Was bestahlst Du den, Du Hund? frag' ich!
Lang' konntest Du wohnen in Cumberland,
Eh' Laird's Jock hätte bestohlen Dich."

„„Ich glaube wahrhaftig, Ihr lügt, Mylord,
So laut wie man lügen nur kann;
Dies Pferd ist vom schönen Johnnie Armstrang,
Den auf Cannobie Höh' ich traf an.

Dies ist sein Panzer; dies zweyhänd'ge Schwert
Zur Seite ihm hing; und hier
Ist auch die Stahlkapp' von seinem Haupt,
Dies nahm ich, zu zeigen es Dir."„

„Wenn alles das ist, so wie Du mir sagst,
Und nicht lügen darfst Du vor mir;
So zahl' ich Dir fünfzehn Pfund für Dein Pferd
In Deinen Mantel gleich hier.

Und gebe von meinen milchenden Küh'n
Die Beste Dir noch obendrein
Für Dein Weib und drey Kinder; das ist gut
Ein Gebot, wie eines kann seyn.""

„Scham treffe den Lügner, Mylord," sprach Dick,
Ihr habt mich zum Narren wohl gar;
Gebt zwanzig Pfund für mein gutes Pferd,
Sonst zum Marton-Markt bring' ich's fürwahr."

Er d'rauf ihm zwanzig Pfund für sein Pferd
Bezahlt' in guter Münze und Gold,
Und gab ihm auch seine beste Milchkuh,
Die sein Weib und drey Kinder ernähren sollt'.

Und Dickie kam 'runter nach Carlisle-Stadt,
So schnell er nur konnte fort,
Und Mylords Bruder, Vogt Glozenburrie,
Der Erste war, den er traf dort.

„Ich freu' mich, mein guter Ralph Scroope, Euch zu sehn."
""Willkommen, mein' Bruders Narr, wer
Ist's doch, der Dir gab John Armstrangs Pferd?""
„Es gab es mir Niemand, ich stahl's," sprach er.

„„Doch willst Du verkaufen das gute Pferd,
Verkauf' es, o Brüderchen, mir.““
„Ja, wenn Du das Geld in den Mantel mir zahlst,
Denn keines Pfennigs Werth borg' ich je Dir.“

„„Ich gebe zehn Pfund Dir für Dein gut Pferd,
Und zahl' in den Schoofs Dir das Geld,
Und gebe Dir noch meine beste Milchkuh,
Die Dein Weib und drey Kinder erhält.““

„Scham fasse die Lügner, Mylord,“ sprach Dick,
„Ihr habt mich zum Narren ja hier;
Gebt zwanzig Pfund für mein gutes Pferd,
Sonst zum Morton-Markt geht's mit mir.“

Er gab zwanzig Pfund für sein gutes Pferd,
In Gold und recht gutem Münzgeld,
Dazu noch seine beste Milchkuh,
Die ein Weib und drey Kinder erhält.

Als Dickie hatte den Schoofs voll Geld,
Er das Lachen nicht lassen kann.
„Sind besser die zwey, wie mein drittes Pferd,
So wollt' ich, den Hals bräch' es dann.“

Der Dickie kam heim nach seinem Weib,
Der arme Narr eilt' mit Gewalt,
Und gab ihr drey Dutzend Englische Pfund,
Für drey Laken geraubt und schon alt.

„Und hier hast Du noch zwey gute Küh',
So gut wohl wie sonst Deine Drey,
Und einen weifsfüfsigen Klepper dazu,
Der trägt Dich und mich noch dabey.

Doch darf ich nicht länger in Cumberland seyn,
Sonst hängen die Armstrongs mich hoch."
So Dick nahm Abschied vom Meister und Herrn,
Und nach Burgh unter Stanmuir er zog.

Anmerkungen zu Dick von der Kuh.

„D'rauf Dickie eilt' nach Puddingburnhouse."
S. 78, Z. 17.

Dies war ein festes Haus, welches die Armstrongs inne hatten. Die Trümmer davon bilden jetzt eine Schafhürde in der, dem Herzoge von Buccleugh zugehörigen, Meierey Reidmoſs.

„Und schnitt ihnen Allen, nur Dreyen nicht,
Des Knies Flechsen entzwey."
S. 80, Z. 15 und 16.

Diese grausame Art, die Pferde zu lähmen, um seine Verfolger zu hemmen, nannte man an den Gränzen: sie mit dem St. Maria-Knoten festbinden. Aus der Erzählung scheint hervorzugehen, daſs die drey Pferde, welche verschont blieben, dem schönen Johnnie Armstrang, seinem Bruder Wilhelm und Lairds Jock zugehörten, von welchen Dick zwey mit sich fortnahm und das dritte zurückliefs, wahrscheinlich zum Dank dafür, daſs ihm Jock bey seiner Ankunft freundlich zusprach.

„Auf der Cannobie-Höhe erreicht.“
S. 82, Z. 4.

Eine Höhe bey Cannobie, an der Gränze von Liddesdale.

„Eh' Laird's Jock hätte bestohlen Dich.“
S. 84, Z. 8.

Die hier gepriesene Ehrlichkeit des Lairds Jock ist nur schlecht begründet; denn im July 1586 wurde gegen ihn von Dick von Dryup und Andern, durch den Deputirten von Bewcastle, bey einer Zusammenkunft der Schutzherren, Klage erhoben wegen vierhundert Stück Vieh, in offener Fehde von Drysike in Bewcastle genommen. Im September 1587 wird Lairds Jock mit seinen Gefährten, auf Nachsuchen eines Andreas Rutledge von Nook, gerichtlich belangt wegen fünfzig Kühen und Ochsen, nebst Zubehör, werth hundert Mark Sterling *). Man sehe darüber Bell's Manuscript, angeführt in der Geschichte von Cumberland und Westmoreland. Sir Richard Maitland gedenkt in seinem Gedicht gegen

*) Mark Sterling ist eine alte Schottische Silbermünze, werth dreyßig Schillinge vier Pence.

die Diebe von Liddesdale des Lairds Jock folgendermafsen:

Sie plündern die armen Leut'
Bis auf's Bett und auf's Kleid.
Ziege und Bock,
Hosen und Rock,
Alles Lairds Jock
War zu nehmen bereit.

Die, die Dick plünderten, hatten einen erfahrnen Lehrmeister gehabt.

Die Sage erzählt, dafs Lairds Jock ein sehr hohes Alter erreichte, und des folgenden aufserordentlichen Todes starb: Ein Engländer, Namens Forster, hatte einen Schottländer, gleichviel welchen, herausgefordert, sich an den Gränzen an einer Stelle, Kershopefoot genannt, mit ihm zu schlagen. Der Sohn vom Laird's Jock nahm diese Ausforderung an, und ward von seinem Vater dazu mit dem zweyhändigen Schwerte ausgerüstet. Der alte Kämpfer wollte selbst zugegen seyn, obwohl er bettlägerig war, und es heifst, dafs er, in Tücher gehüllt, auf einem erhöhten Sitz Zuschauer des Kampfes ward, in welchem sein Sohn verrätherischer Weise erschlagen wurde, wie die Schottische Sage erzählt. Der alte Mann stiefs einen lauten Schrey des Schreckens und der Verzweiflung aus, als er

seinen Sohn todt, und seine edle Waffe von einem Engländer erbeutet sah, und starb indem er fortgetragen wurde. Ein verehrungswürdiger Dichter an den Gränzen aus späterer Zeit hat ein Gedicht über dies romantische Ereignifs geschrieben. Der Stein, von welchem Lairds Jock dem Zweykampf zusah, wurde erst vor einigen Jahren muthwilligerweise zerstört, und hiefs immer noch: der Stein vom Laird's Jock.

VII. Jock von der Seite.

Der Gegenstand dieser Ballade, eine gewöhnliche Begebenheit in diesen unruhigen Zeiten, wurde ein Lieblingsstoff der Balladendichter. In gegenwärtiger Sammlung befinden sich nicht weniger als drey Gedichte auf die Befreyung von Gefangenen, deren Begebenheiten sich sehr ähnlich sehen, obgleich die poetische Ausführung so sehr von einander verschieden ist, dafs der Herausgeber sich nicht befugt hielt, eine davon zurückzulassen, als ob sie von den übrigen geborgt wäre; da sie aber mehrere Verse mit einander gemein haben, so hat der Herausgeber, unnütze Wiederholungen zu vermeiden, solche Verse nur in der Ballade aufgeführt, in der sie die meiste poetische Wirkung thaten.

Die Glaublichkeit dieser Erzählung beruht einzig und allein auf der Sage. Es scheint, dafs Jock von der Seite Neffe des Laird von Mangertoun und Vetter vom Lairds Jock gewesen sey, der einer seiner Befreyer war. Wahrscheinlich ist Jock von der Seite auch ein Bruder des Chrystie von der Seite, dessen das Verzeichnifs der Gränzstämme erwähnt. Gleich dem Lairds Jock wird er von Maitland gezeichnet:

Er ist wohl bekannt, John von der Seit',
Ein gröfs'rer Dieb war nie bereit,
Er zögerte nie,
Brach durch, und wie?
Stahl Hab' und Gut,
Ein Führer voll Muth.

Es scheint, dafs Jock von der Seite dem Grafen Westmoreland entfliehen half, nach dessen unglücklicher Empörung gegen den Grafen von Northumberland im zwölften Regierungsjahre der Königin Elisabeth: „Die beyden aufrührischen Rebellen kamen gestern Nacht nach Liddesdale in Schottland, wo Martin Elliot und Andere, die dem Regenten von Schottland gehuldigt hatten, gegen sie aufstanden; der

schwarze Ormeston, ein Geächteter von Schottland, einer der Mörder des Königs, führte die Rebellen an. Elliot sagte zu ihm, dafs er sich in keine tödtliche Fehde mit ihm durch Blutvergiefsen einlassen wolle, dafs er ihn aber, und die Uebrigen, vor den Regenten lade, und wenn er die Rebellen nicht aus der Gegend entferne, so wolle er am andern Tage sie wie Feinde behandeln. Hierauf verliefsen die Grafen von Northumberland und Westmoreland Liddesdale, und flüchteten nach einem der Armstrongs, einem Schotten im streitigen Lande, auf den Gränzen zwischen Liddesdale und England. An demselben Tage stahlen die Liddesdaler die Pferde der Gräfin von Northumberland, ihrer beyden Frauen, und zehnen von ihrer Begleitung; da die Grafen schon fort waren, mufste nun die Dame zu Fufse im Hause des Johns von der Seite bleiben, das kaum so gut war, wie ein Englisches Hundehaus. Als die Grafen fortzogen, hatten sie nicht über fünfzig Pferde, und der von Westmoreland vertauschte, um unkenntlich zu werden, seinen Harnisch und sein Schwert mit dem des Jock von der Seite, und ging als ein Schottischer Gränzmann davon. — Siehe Nachrichten von Hexham, 22ten December 1569, in der Cabala p. 160.

Der Land-Sergeant, dessen diese Ballade und die von Hobbie Noble erwähnt, war ein Beamter unter dem Schutzherrn, dem das Einziehen der Delinquenten und die Sorge für Erhaltung des öffentlichen Friedens oblag.

Jock von der Seite.

Nun Liddesdale that einen Ritt heraus,
O, klüger war wohl, sie blieben daheim;
Denn Michel von Winfield blieb im Straufs,
Und Jock von der Seite gefangen ward.

Nach Mangertons Haus Lady Downie kam,
Den Rock aufgeschürzt bis an das Knie;
So ging sie eilig durch's Wasser hindurch,
Und Ströme von Thränen, die weinte sie.

Auf stand und sprach der gut' alte Lord:
„Was bringst Du mir Neues, o Schwester Downie?"
„„Bös Neues, bös Neues, guter Mylord,
Todt ist Michael und gefangen Johnnie.""

„Fürcht' nichts, Schwester Downie," sprach Mangertoun,
„Drey und achtzig Joch Ochsen sind mein,
Meine Kinder und Ställe, ich gebe sie preis,
Eh' Dein Sohn Johnnie getödtet soll seyn.

Ich sende drey Männer, zu machen ihn frey,
Geharnischt im trefflichsten Stahl,
Und fühlen sollen das breite Schwert
Die Englischen Lumps nun einmal.

Es sey Lairds Jock, der Andre Lairds Wat,
O, Hobbie Noble, der Dritt' ist in Dir;
Dein Rock ist blau, und ich Dir trau',
Seit England Dich bannte zu mir."

Der Hobbie Noble ein Engländer war,
Aus Bewcastledale; doch bekannt
War, dafs er dort gar viel Uebels gethan,
Und aus England auf stets sey verbannt.

Lord Mangertoun drauf Befehle gab:
„Lafst die Pferde beschlagen ganz schlecht;
Ihr müfst nicht seyn so wie Edelleut',
Doch wie Kornhändler anzusehn recht.

Zeigt auch Eure gute Rüstung nicht,
Zieht nicht wie Kriegsleut' einher,
Ihr müfst erscheinen wie Bursche vom Land',
Mit Halfter und Strick auf der Mähr'."

Die Pferde wurden beschlagen schlecht,
Und Hobbie bestieg den Grauen gar fein,
Den muntern Braunen Jock, Wat sein weifs Rofs,
So ritten sie fort nach dem Flusse Tyne (Tein).

Bey Cholerford stiegen sie Alle vom Pferd,
Und schnitten beym blinkenden Mondenschein,
Zu erklettern d'rauf Newcastle's Wall,
Einen Baum ab, und dreyfsig Stufen hinein.

Doch als sie kamen zu Newcastle-Stadt,
Und wollten hinauf zum Walle; da war
Ihr Baum um volle drey Ellen zu kurz,
Zu schmal diese Leiter nun ganz und gar.

„Das ist nichts," sprach d'rauf des Lairds Sohn Jock;
„Kommt, lafst uns erbrechen das Thor!"
Doch Reiter und Rosse wies zurück
Der stolze Thürhüter davor.

Die Armstrongs brachen ihm schnell den Hals
Mit Hand und Fufs spielt' er Ball,
Nun nimmer; liefs Schlüssel und Leben zugleich,
Sie warfen den Leib über'n Wall.

Sie drangen zum Newcastle Kerker bald,
Und riefen zum Gefangnen hinein:
„Wie? schläfst oder wachst Du, Jock von der Seit'?
Bist's müde, ein Sclave zu seyn?"

Jock gab zur Antwort mit traurigem Ton:
«Ich wache gar oft, und schlafe fast nicht;
Doch wer ist's, der so meinen Namen kennt,
Und zu lindern mein Leiden, mit mir jetzt spricht?»

Erwiederte d'rauf der gute Lairds Jock:
«Ganz ohne Furcht, mein Brüderchen, sey;
Denn ich bin Lairds Jock, Lairds Wat ist nah,
Und Hobbie Noble, wir machen Dich frey.»

«»O, halt Dein Maul, mein guter Lairds Jock,
Ach, nie das euch gelingen ja kann;
Und wäre ganz Liddesdale hier diese Nacht,
Bricht doch ja morgen mein Todestag an.

Von Spanischem Eisen wohl fünfzehn Stein
Sie legten gar schwer auf mich;
Meine Ketten, die sind geschlossen fest,
An den Kerker so fürchterlich.««

«O, fürchte nicht das,» versetzte Lairds Jock,
«Ein feiges Herz nicht den Schönen gefällt,»
Arbeite von innen, von aufsen wir,
So wirst Du wieder in Freyheit gestellt.»

Die erste mit Eisen beschlagene Thür,
Die öffneten ohne Schlüssel sie bald;
Die zweyte mit Eisen beschlagene Thür
Zertrümmerten sie mit kräft'ger Gewalt.

Den Gefangenen auf den Rücken nahm
Lairds Jock alsbald, und hoch ihn schwang,
Und rannte die Stufen hinab mit ihm,
Unter seiner Schlösser und Ketten Geklang.

„Lafs helfen Dir, Jock," Hobbie Noble sprach,
„Leg' etwas auf mich von der Last, die Dich beugt."
„Nicht wüfst' ich, wozu das," versetzte Lairds Jock,
„Ich trage an ihm nur ganz federleicht."

Und als zu den Thoren sie waren hinaus,
Der Gefangne quer zu Pferd steigen mufst'.
Dann jagten mit Hast sie zum Stadtthor hinaus,
Mit Lachen und Muthwill', und Scherzen und Lust.

„O, Jock, wie Du reitest possierlich einher,
Wer hat wohl jemals solch' Reiten geschaut?
Die Füfse beyde an einer Seit',
Bist Du denn eine geharnischte Braut?"

Die Nacht war feucht, doch sie achteten's nicht,
Und trabten stets fort mit lustigem Muth,
Bis dafs sie kamen zur Cholerford-Furth,
Da ging wie Berge so hoch die Fluth.

Und als sie kamen nach Cholerford,
Da trafen sie an einen alten Mann:
„Sagt, chrlicher Greis, kann man reiten hindurch?
Antwortet uns schnell, wenn geschehn das kann!"

„„Ich rath' es euch nicht!"" sprach der alte gut' Mann;
„„Wohl drey und dreyfsig Jahre sind's her,
Dafs hier ich lebe, doch nimmer ich sah,
Den Tyn anschwellen so hoch wie ein Meer."

Und drauf der sanfte Lairds Walter sprach,
Der Feigste von der Gesellschaft er war:
„Halt, halt! wir wollen probiren nichts,
Es ist aus mit uns Allen hier ganz und gar."

„„Feigherziger Dieb!"" schrie Lairds Jock; „„es stirbt
Kein Mensch ja eh' sein Ziel ihm gesetzt.
Ich führe euch gut und sicher hindurch,
Den Gefangenen nur setzt hinter mich jetzt."

Damit sie eilten zum Wasser hin,
Und schwammen hindurch bey Eins und bey Zwey'n.
„Wie mufs jetzt, Du armer Feigling Dich,"
Sprach Lairds Jock, „Deine Rede gereu'n."

Doch waren sie kaum am andern Strand,
Als zwanzig Verfolger sich machten herbey;
Newcastle-Stadt hatte sie ausgesandt,
All' Englische Bursche, so stark als treu.

Doch als das Wasser nun sah der Landsergeant,
Sprach er: „Meine Bursche, wir reiten nicht hier."
Und schrie: „Nehmt nur den Gefangenen mit,
Doch lafst seine Ketten, ich bitt' euch, nur mir."

„Nicht wüfst' ich, wozu das?" versetzte Lairds Jock;
„Beschlagen will ich damit meine Mähr'.
Meine gute braune Mähre, das weifs ich gewifs,
Verdienen that sie von Dir alle Ehr'."

Sie ritten nun fort nach Liddesdale,
So schnell als nur immer es möglich war:
Den Gefangenen setzten sie an seinen Heerd,
Befrey'ten von Ketten ihn nun ganz und gar.

„Nun Jock, mein Brüderchen," sprachen all' Drey,
„Dein Todestag war's, der brach heran.
Doch glaub' ich, bey Deinem eignen Feuer,
So zwischen uns, ist Dir doch besser, Du Mann."

VIII. Der Tod des Featherstonhaugh.

Die alte Northumberländische Ballade war ursprünglich zu Marmion gedruckt. Sie ist aus dem Munde einer achtzigjährigen Frau niedergeschrieben durch den Agenten der Bleyminen in Alston-Moor, worin der Sohn der Alten arbeitete; sie sagt, dafs sie seit vielen Jahren das Lied nicht mehr gehört habe, dafs man es aber in ihrer Jugend bey lustigen Zusammenkünften gesungen hätte, bis das Dach davon erklungen wäre. Um seines seltsamen, aber rauhen Reimes willen, ist es hier aufgenommen. Die lustige Weise, mit der darin vom Mord gesprochen wird, bezeichnet den wilden damaligen Zustand der Gesellschaft, in der ein Mord nicht blos eine Zufälligkeit, sondern zuweilen ein recht guter Spafs war. Der Bau der Ballade gleicht durch die Unregelmäfsigkeit ihrer Stanzen und den wilden Chorus, der Ballade: der Kriegsruf von Suport.

Der Tod des Featherstonhaugh.

Schrey't doch, ihr Bursche, schrey't sehr!
Ihr hörtet ja wohl, wie Ridleys, Thirwalls und mehr
Gefallen auf Albany Featherstonhaugh,
Und nahmen sein Leben bey Deadmanshaugh;
Dort war Willimoteswick,
Und Hardriding Dick,
Und Hughie von Hawdon, uud Wilhelm vom Wall;
Ich kenne nicht all', ich kenne nicht all',
Der Teufel nenne sie alle daher.

Der alte Mann kam herab, doch Nicol, sein Sohn,
Der ist schon vor dem Gefecht entflohn,
Und er rann, und er rann,
Und eh' Alles gethan,
Erhielt seinen Schreck noch mancher Featherstan,
Der niemals war stärker seit die Welt begann.
Ich erzähle nicht all', ich erzähle nicht all'
Der Eine kriegt 'en Klapps, den Andern trifft 'ne Krall';
Doch die Featherstans. hielten die Kinnlade all'
Nikel und Alick im Fall.
Der Ein' bekam 'en Stofs, der Andre nicht das mal;
Der Eine hatt' 'nen Harnisch, der Andre einen stahl.

Dem Einen auf den Hals es kam;
Der Andre kriegt vor den Bauch einen Stofs;
Dem Einen ward das Bein ganz lahm,
Der Andre ging heulend nach heime los.

Schrey't, schrey't: mausetodt ist der alte Mann!
Legt ihn auf sein Angesicht — das sieht sich traurig an.

Du Närrin Janett,
Meine best' Mütze ich wett,
Du hast einen neu' Mann, eh' die Nacht bricht heran.

Fort, ihr Bursche, fort mit euch!
Sonst werdet ihr hier gefangen gleich.
Nehmt den alten Mann, legt ihn bey das Haus,
Der Vogt von Haltwhistle ist nah *),
Mit dem Ochsenziemer schon da,
Er ifst aus zweyöhrigem Eisentopf h'raus.

---

*) Es scheint, der Vogt von Haltwhistle kam an, als die Prügeley vorüber war. Der dichtende Buschklepper spricht von diesem Aufrechterhalter der öffentlichen Ordnung mit characteristischer Unehrerbietigkeit.

Anmerkungen

zum

Tod des Featherstonhaugh.

Zur Erklärung dieses alten Liedes hat uns Herr Surtens mit einigen Localitäten bekannt gemacht. Willimoteswick, jetzt gewöhnlich Ridley-Hall genannt, liegt am Zusammenfluſs des Tyne und Allon, und war der Hauptsitz der Familie Ridley. Hardriding Dick ist kein Beyname, der vom Reiten herrührt, sondern Richard Ridley von Hardriding ist damit gemeint. Hardriding war der Sitz einer Familie dieses Namens, der in der Zeit Karls des Ersten verkauft wurde. Wilhelm vom Wall scheint Wilhelm Ridley von Walltown zu seyn, von seiner Lage an dem groſsen Römischen Walle so genannt. Thirwallschloſs, wovon der Stamm Thirwall seinen Namen führt, liegt an dem kleinen Fluſs Tippel, an der westlichen Gränze von Northumberland. Featherston Schloſs liegt südlich vom Tyne, nach Alston-Moor zu. Albany Featherstonhaugh, das

Oberhaupt dieser alten Familie, spielte eine Rolle zur Zeit Eduard des Sechsten. Zwischen den Ridleys und Featherstones mufs sicher eine Fehde Statt gefunden haben, die Ereignisse her beyführten, wie die Ballade sie schildert.

IX. Hobbie Noble.

Wir haben gesehen, dafs der Held dieser Ballade bey der Befreyung des Jock von der Seite eine ausgezeichnete Rolle spielte; jetzt werden wir erfahren, wie undankbar die Armstrongs seine treuen Dienste vergalten. Halbert oder Hobbie Noble scheint einer der zahlreichen Englischen Räuber zu seyn, die, genöthigt aus ihrem Vaterlande zu entfliehen, sich an der Schottischen Gränze niederliefsen. Als Hobbie seine Räubereyen gegen die Engländer fortsetzte, bestachen sie einen Armstrong, seinen Wirth, ihn nach England unter dem Vorwande eines Räuberzugs zu locken. Seine verrätherischen Gefährten lieferten ihn in die Hände der Gerichtsdiener, die ihn nach Carlisle führten, wo er am andern Morgen hingerichtet wurde. Es heifst, dafs der Laird von Mangertoun, bey welchem Hobbie in grofser Gunst stand, an seinen Verräthern später eine strenge Rache nahm.

Die Haupttriebfeder des Plans war Sym von Maynes, der nachher in England vor dem Zorn seines Oberhauptes Schutz suchte, aber das gewöhnliche Schicksal aller Verbrecher erfuhr, und in Carlisle zwey Monate nach Hobbies Tode aufgeknüpft wurde. So erzählt wenigstens die Sage in Liddesdale. Sim von Mains steht in der oft angeführten Liste der Stämme zwischen den Armstrongs von Witauch in Liddesdale.

Kershope-Bach, wo Hobbie mit seinen verrätherischen Gefährten zusammentraf, fällt bey einem Flecken in den Liddel, der Turnersholm heifst, wo, der Sage nach, viele Turniere und Ritterspiele Statt gefunden haben. Mains war ein Gränzhaus bey Castletoun an der Nordseite des Liddel, ist aber jetzt völlig zerstört.

Askerton ist ein altes, nun zertrümmertes Schlofs, in den Wüsteneyen von Cumberland, in der gebirgigen und öden Gegend gelegen, die an Liddesdale stöfst, und die Wüste von Bewcastle genannt wird. Conscouthart Green, Roderikhaugh und Foulbogshiel sind die Namen von Oertern in denselben Wüsten, wodurch die Schottischen Plünderer gewöhnlich ihren Weg nach England nahmen.

Willeva und Speir Edom sind kleine Districte im Bewcastledale, durch welches der Hartliebach seinen Lauf nimmt.

Vom Schlosse Mangertoun, dessen diese Balladen so oft erwähnen, sind nur noch wenig Trümmer übrig. Es lag am Ufer des Liddel, unterhalb Casteltoun, und in der Mauer einer benachbarten Mühle, ganz aus Ueberresten dieses Thurms erbaut, befindet sich ein merkwürdiger Stein, auf dem die Wappen der Lairds von Mangertoun und das lange breite Schwert, nebst der Zahl 1583, zu sehen sind; vielleicht das Datum des Erbauens jenes Schlosses. An jeder Seite des Schildes sieht man die Buchstaben S. A. und E. E., wahrscheinlich bedeuten sie Simon Armstrong und Elisabeth Elliot. Dies ist das einzige Denkmal des Lairds von Mangertoun aufser den rauhen Balladen, welche der Herausgeber bekannt gemacht hat.

Hobbie Noble.

Verflucht sey der Sinn, der zuerst den Verrath
Erdacht, dies Liddesdale sagen mufs;
Denn darin war Essen und Trinken genug,
Und Korn für die Pferde in Ueberflufs.

Wir waren gar tapferherzige Leut',
Wie England so oft uns genannt.
Jetzt müssen wir wenden den Rücken und fliehn,
Seit der tapfre Noble verkauft uns zur Schand'.

Der Hobbie war ein Englischer Mann,
Geboren im Bewcastlethal,
Doch hat er dort so viel Böses gethan,
Dafs verbannt er wurde nach Liddesthal.

In Kershope die Zusammenkunft war,
In Kershope auf der Lilienhaid',
Verräther war dorten der Sim von Mains,
Und mit ihm noch einige Leut'.

Und Hobbie hatte sich schön geputzt,
Mit Eisen und auch noch mit Stahl,
Nahm seinen befranseten Grauen heraus,
Und ritt dahin wieder ein Mal.

Und Hobbie zog an dem Wasser hinab,
So geschwind er nur konnte, mit voller Lust,
Und sollte bersten und brechen ihr Herz,
Bey der Reitzusammenkunft seyn er mufst'.

«Willkommen ihr, meine Gefährten fünf,
Und was ist es nun, was ihr wollt mit mir?»
Da riefen sie Alle mit einem Ton:
«Willkommen, o tapferer Noble, hier!

Willst Du mit uns reiten nach England jetzt?
Wir sind Dir sicher Geleite dazu;
Gewinnen ein Pferd wir und gilt's hundert Pfund,
Auf seinem Rücken sollst sitzen bald Du.»

««Nicht reiten darf ich nach England am Tag',
Der Landsergeant mir das wohl verbot,
Und Uebel daraus entstehen noch mag,
Denn Peter von Whitfield sein Bruder ist todt.

Und Anton Shiel der liebt mich auch nicht,
Zwey Heerden Schafe die stahl ich ihm schier;
Der grofse Graf Whitfield, der liebt mich auch nicht,
Nie konnt' er sein Vieh behalten vor mir.

Doch wollt Ihr warten bis sinkt der Tag,
Bis daſs die Nacht kommt herab ins Thal:
So bin ich ein Führer, so gut wie zwey,
So gut wie einer in Liddesdale.

Wollt ihr mir trauen und folgen dreist,
So fuhr' ich euch über Berge hoch her,
Und bringe sicher und gut euch zurück,
Und sey die Nacht so schwarz wie Theer.""

Er führte sie sicher durch Moos und Moor,
Durch Thäler und Hügel, kam endlich an
Nach Foulbogsshiel, und dorten er,
Der tapfre Noble, vom Pferd stieg dann.

Das Wort ging nach dem Landsergeant,
Nach Askerton, wo er damals lag:
„Das Wild, dem wir nachgestellet so lang,
Läfst sehn in der Wüste sich diesen Tag.

Der Hobbie Noble, der ist dies Wild,
Ich meine, er macht es uns schon recht schwer;
Die Bluthunde trieb er uns oft zurück,
Und wir verloren die Spur gar sehr.

Geht, sagt es den Schützen von Hartliebach,
Zu kommen mit gespanntem Bogen zum Wall;
Sagt's Willeva auch und Speir Edom,
Und macht, daſs morgen versammelt sind all'.

Und stofse zu mir bey Rodrikhaugh,
  Sobald der Tag herein bricht,
Nach Consconthart-Anger wir eilen schnell,
  So denk' ich, entgehet die Beute uns nicht."

Der Hobbie Noble hatt' einen Traum
  In Foulbogshiel, allwo er dann lag:
Dafs unter ihm erschossen sein Pferd,
  Und er erhielt einen schweren Schlag.

Die Hähne krähten, der Tag brach an,
  Der Regen strömte herab gar hart,
Und Hobbie erwachte aus seinem Traum,
  Als Gefangenschaft oder Tod daraus ward.

„Wacht auf, wacht auf! meine Gefährten fünf,
  Gar schlecht ist das Wetter, ihr Leut';
Doch der schlechteste Mantel unter euch,
  Kommt, hoff' ich, durch die Wüste noch heut'."

Doch der Landsergeant kam dem Hobbie zuvor,
  Der Verräther Sim hinter Hobbie kam her;
Und wär' er gewesen wie Wallace so schnell,
  Entkommen konnt' er, ach! nimmermehr.

Denn Hobbie hatt' nur ein Knabenschwert,
Doch that er damit, was kein Knabe thun mag:
Aus Conscouthart-Anger die Feinde er trieb,
Wenn an Jerswighams Haupt sein Schwert nicht zerbrach.

Sie nahmen den tapferen Hobbie fest,
Mit seinem eignen Bogenstrang banden ihn dann;
Sein freundlich Herz that ihm nimmer so weh,
Als wie seine Fünf auch halfen daran.

Sie fingen ihn westlich von Carlisle und
Ihn fragten, ob er den Weg wisse hie;
Er dachte wohl viel, doch wenig sprach er,
Er wufste den Weg so gut auch, als sie.

Sie nahmen ihn mit sich nach Rickerthor,
Die Frauen machten die Fenster auf weit,
Und manches Weib zu dem andern sprach:
„Der ist's, der befrey't hat den Jock von der Seit'."

„„Pfui über euch Weiber, was nennt ihr mich Mann?
Der Mann wird hier wahrlich nicht in mir geehrt;
Denn ich bin wie ein ermüdeter Hund,
Der im schmutzigen Graben sich hat gewehrt.""

Sie brachten durch Carlisle Stadt ihn hindurch,
Und setzten ihn an dem Kaminfeuer hin,
Und gaben dem tapfern Noble ein Brod,
Doch stand nach der Speise fürwahr nicht sein Sinn.

Sie gaben ihm ein' Laib Weizenbrod,
Darauf dann auch eine Kanne voll Bier,
Und riefen wie Alle aus einem Mund:
„Ifs, braver Noble, sey lustig hier!

Bekenne, dafs Du Mylords Pferde stahlst,
Sonst stirbst Du schon morgen in Carlisle-Stadt!"
„Wie kann ich bekennen das," Hobbie versetzt',
„Da nie mein Auge gesehen sie hat?"

Der Hobbie schwur d'rauf einen starken Eid
Bey'm Tage, wo auf die Welt er kam,
Dafs er kein Ding, was Gras frifst und Korn,
In seinem Leben von Mylord nicht nahm.

„So fahre denn wohl, lieber Mangertoun,
Ich sehe wohl niemals mehr Dein Gesicht;
Ich hätte verrathen keinen Burschen je,
Um aller Christenheit Güter nicht.

Fahr' wohl auch, Du liebes Liddesdale,
Ihr Höhen und Tiefen nun ruht,
Behüte Dich vor dem Verräther Mains,
Der verkauft Dich mit Hab' und mit Gut.

Doch Hobbie Noble ich lieber doch bin,
Der in Carlisle seine Schuld büfsen mufs,
Als dafs der Verräther Mains ich wär',
Der ifst und trinkt all' in Ueberflufs."

Anmerkungen zu Hobbie Noble.

„Die Bluthunde trieb er uns oft zurück."
S. 114, Z. 19.

Unsere alten Statuten lehren, dafs der Bluthund oder Schweifshund (so von seiner Eigenschaft genannt, die Spur von Menschen und Thieren aufzusuchen) schon frühe zur Verfolgung und Entdeckung der Räuber angewandt wurde. Im Jahr 1616 erging ein Befehl von den Bevollmächtigten des Königs an die nördlichen Grafschaften, dafs sie eine gewisse Zahl Spürhunde in jedem District von Cumberland halten sollten, der an Schottland gränzte. Man bezahlte diese Hunde sehr theuer, oft das Stück mit hundert Kronen. Die Art dieses weisen Thieres, welches mit der gröfsten Zuverlässigkeit die Fufstritte der Menschen auffinden konnte, ist nun ganz erloschen.

X. Der Ueberfall von Rookhope.

Dies ist ein bischöflicher Gränzgesang, im Jahr 1569 gedichtet, und aus dem Munde des ältern Georg Collingwood von Boltsburn, in der Nachbarschaft von Ryhope, niedergeschrieben; er wurde zu Stanhope den 16. December 1785 begraben. Rookhope ist der Name eines Thales von fünf Meilen Länge, an dessen Ausgang der Rookhopebach in den Flufs Wear fällt. Das Thal liegt im nördlichen Theil der Gemeinde Stanhope in Weardale; Rookhopehead heifst die Höhe des Thales. Die Ballade gewinnt dadurch an Interesse, dafs das Datum der Begebenheit so bestimmt als der 6te December 1572 angegeben ist, an welchem Tage die Räuber in Tynedale, die öffentliche Verwirrung benutzend, welche durch die Empörung des Westmoreland und Northumberland entstanden war, und besonders

das Bisthum Durham ergriffen hatte, diesen Einfall nach Weardale unternahmen. Der tüchtige Antiquar Joseph Ritson schrieb diese Ballade aus dem Munde des Hersagers nieder, und liefs sie als ein Theil einer herauszugebenden Balladensammlung, die aber nie erschienen ist, drucken. Sein Neffe, Herr Frank, hatte die Güte, mir eine Abschrift davon mitzutheilen. Zu Ritsons Erläuterungen habe ich die meines Freundes Surtens hinzufügen können.

Der Ueberfall von Rookhope.

Rookhope steht an einem schönen Ort,
Wenn die falschen Diebe nur blieben davon,
Doch unsre Habe stehlen sie immerfort,
Ein böser Tod der werde ihr Lohn.

Von Willie-haver und von Thirwall der,
Und ihre Gefährten herum so hier,
Die sinnen auf Böses nur immerdar,
Und ihr Stehlen kein Ende nimmt für und für.

Doch will ich anklagen nicht allesammt sie;
Denn manches Gute ist doch noch daran,
Doch viele sind wie ein verdorbener Baum,
Der keine frische Knospen mehr treiben kann.

Herr Gott! ist das zum Erbarmen nicht ganz,
Dafs man nicht darf treiben die Heerden in's Feld,
Ohn' dafs Hunde von Dieben sie stehlen hinweg,
Und Himmel und Höll' ist ihnen nichts auf der Welt.

Herr! gib uns doch den Frieden im Reich,
Dafs einen jeden Mann das Seine erquickt.
Ich vertraue auf Gott, wenn so ist sein Will',
Die Weardaler werden nicht unterdrückt.

Es waren gar grofse Unruh'n im Land,
Die Gränzer neckten sie immerdar;
Doch der gröfste Kampf, den Weardale bestand,
Mit denen von Thirwall und Willie-haver war.

Sie thaten zusammen gar königlich,
Die stärksten Männer in stattlicher Tracht,
Und wer nun auch keinen Hengst nicht ritt,
Doch hatt' eine Mähre, gar wohl gemacht.

Eines Morgens, eh' sie zogen heraus,
Ich weifs, sie brachen ihr Fasten gewifs,
Am Vormittag unter einem Hügelfeld
Dort Manche verzehrten den letzten Bifs.

Und als sie ihr Essen nun Alle vollbracht,
Da hiefs es: „Erwählet der Führer zwey!"
Und sie erwählten sofort den Harry Corbyl,
Den Symon Fell und den Martin Ridley.

Und als sie so zogen durch Moos und Moor,
Mit manchem Zügel im stolzen Zug,
Der Eine so zu dem Andern sprach:
„Ich denke, heut' sind unsrer Leute genug.

Die Weardaler sind gezogen fort,
Und weit aus unserm Bereich heraus;
Denn Ein'ge bey den zwey Grafen sind,
Und Andre im Bernard-Castell zum Schmaus.

Dort werden wir machen wohl Beute genug,
Es sind daheim ja Weiber allein,
Die wehren sich ja nur betrübter Weis',
Wenn wir sie erschlagen mit lautem Schrey'n."

Als d'rauf sie kamen nach Rookhopehead,
Da dachten recht vollauf zu plündern sie;
Doch man sah sie ziehen über den Dry-rig,
Am St. Nicolai-Tage, recht früh.

Und als sie waren in Rookhopehead,
Durchsuchten den Forst sie eine Meile weit,
Und rafften zusammen sechs hundert Schaf'
In einer Weil' von vier Stunden Zeit."

Und Pferde, denk' ich, sie nahmen auch,
Und nicht etwa eins oder zwey,
Sie nahmen alle, nur eines nicht,
Das gehörte dem grofsen Rowley.

Der Rowley der Erste war, der sie sah,
Und that einen mächtigen Schrey;
Der Schrey kam herab zum Rookhope-Bach,
Und ganz Weardale rief er herbey.

Zum Haus des Vogts die Kunde kam,
Am Ost-Thor lags, 'wie bekannt,
Er war ausgegangen nach Smale-Burns,
Was über dem Hanging-well stand.

Sein Weib war betrübt, als sie das hört',
Sie wufste, ihr Gatte gerüstet nicht sey;
Sie liefs ihm satteln sein Pferd in Eil',
Und sucht' auch Schwert, Panzer und Speer herbey.

Der Vogt merkt', eh' seine Rüstung kam,
Was es für Neues gebe im Land,
Da fiel es ihm so schwer auf sein Herz,
Dafs ihn der Schrecken fast übermannt'.

Von schändlichen Dieben sein Bruder war
Verwundet gar schwer vor dreyen Tag',
Er hatte neunzehn Wunden voll Blut,
Was Wunder, dafs krank er darnieder lag.

Der Vogt ergab sich der Furcht doch nicht,
Und machte sich auf mit Ungestüm;
So thaten auch alle die Nachbarn sein,
Die kamen zu leisten Gesellschaft ihm.

Und als der Vogt zusammen hatt'
Nun seine ganze Schaar,
Und zählte d'rin allen und jeden Mann,
Sie Vierzig stark nur war.

Die Diebe zählten wohl hundert Mann,
Die Schlechtesten waren es nicht fürwahr,
Aus Thirwall und Willie-haver gewählt,
Ich glaube, es waren die Besten gar.

In Rookhopehead bald Alles war,
Nach Nuketoncleugh gings auch im Zug;
Da holten Weardaler die Diebe ein,
Und gaben ihnen zu fechten genug.

Und Mancher von ihnen wär' gerne geflohn,
Und Manchem auch versagte die Hand,
Und Mancher wär' gerne zu Hause gesund;
Und müfst' er auch tragen ein eisern Band.

Und wär' es auch für sieben lange Jahr',
Dafs sie um ihr Leben so schwer müfsten gehn;
Allein kein Einziger d'runter war,
Der dacht' an seiner Frau Wiedersehn.

Wie lang' sie waren im Gefecht,
Ich glaube ja nur eine Stund',
Und Mancher wurde waffenlos,
Und Mancher lag zum Tode wund.

Eh' diese Stunde ging vorbey,
Vier Diebe blieben in der Schlacht,
Verwundet wurden noch viel mehr,
Und eilf Gefangene gemacht.

Georg Carrick und sein Bruder Edie,
Die, weiſs ich, blieben beyde todt;
Der Harry Corbyl, Lennie Carrick,
Die theilten ihre letzte Noth.

Von unsern Weardale-Männern blieb
Der Rowland Emerson auch dort,
Dieweil er fiel im Kampf für's Recht,
Ist seine Seel' an gutem Ort.

So sprachen sie: „Wir weichen nicht,
Weil Einer lebt, zurück sogleich!"
Sie ritten durch die Todten durch,
Da lag auch George Carrick bleich.

Sie fanden den Georg Carrick todt,
Ich weiſs, ihr Herz hat's tief gefühlt;
Gott gebe denen kein bess'res End',
Die solche arge Streich' gespielt.

Ich trau' auf Gott, sie thun's nicht mehr,
Es sey denn recht was Groſses los;
Denn Gott straft Alle ganz gewiſs
Mit Pestilenz gar schwer und groſs.

Die schändlichen Diebe waren voll Muth,
Und glaubten sich unüberwindlich gar sehr;
Drey Fahnen stark stürzten auf Weardaler sie,
Als ob die ganze Welt ihrer wär'.

Die Weardaler-Männer, die sind voll Muth,
Sie stehn so steif, wie nur irgend ein Baum,
Und wären auch Viele geschlagen todt,
Die Andern geben nicht Fufsbreit Raum.

Und jetzt ein solcher Sturm sie befiel,
Desgleichen habt ihr gehört wohl nie,
Doch wer gar zu hoch die Nase trägt,
Fällt oft in 'nen Graben, er weifs nicht wie.

Und nun ersuch' ich euch allzumal,
So wie ihr auch hier versammelt seyd;
Vergefst nicht den Sänger von diesem Lied,
Dieweil sein Sang eure Lust erfreut.

Anmerkungen
zum
Ueberfall von Rookhope.

„Von Willie-haver und von Thirwall der."
S. 122, Z. 5.

Thirlwall, oder Thirlitwall heifst, wie Fordun, der Schottische Historiker, erzählt, die Pikts- oder Römer-Mauer, die in alten Zeiten die Schotten und Pikten durchbohrt hatten. Wyntown auch, der wahrscheinlich Fordun abschrieb, nennt die Mauer Thirwall. Thirwall-Schlofs ist sehr zerfallen, steht aber noch neben jener berühmten Mauer am Flufs Tippal; die alte Familie von Thirwall nennt sich nach ihm. Willie-haver, oder Willeva, ist ein kleiner Strich Landes, oder ein Stadtgebiet in der Gemeine Lanercost bey Bewcastledale in Cumberland, dessen die vorhergehende Ballade: Hobbie Noble, erwähnt:

Geht, sagt es den Schützen von Hartliebach,
Zu kommen mit gespanntem Bogen zum Wall,

Sagt's Willeva auch und Speir-Edom,
Und macht, dafs am Morgen versammelt
sind All'.

„Denn Ein'ge bey den zwey Grafen sind."
S. 124, Z. 3.

Diese beyden Grafen waren Thomas Percy, Graf von Northumberland, und Karl Nevil, Graf von Westmoreland, die den 15ten November 1569 an der Spitze ihrer Landleute und anderer die Waffen ergriffen, um Maria, die Königin von Schottland, zu befreyen, und die alte Religion wieder einzuführen. Sie belagerten das Schlofs Barnard, welches Georg Bowes eilf Tage tapfer vertheidigte; als er nachher Marschall der Königin wurde, liefs er dutzendweis die armen Bauern und Soldaten aufhängen, in einem Tage an achthundert. Der Graf von Northumberland, den die Schotten, bey denen er Zuflucht suchte, seinen Feinden verriethen, wurde zu York am 22. August 1572 enthauptet, und der Graf von Westmoreland, der alten adelichen Erbgüter der Nevils beraubt, und zum Bettler gemacht, entkam über die See nach Flandern, wo er im Elende starb; er war der Letzte seiner Familie. Siehe zwey Balladen über diesen Gegenstand in Percy's Sammlung.

„Am Ost-Thor lag's, wie bekannt "

S. 125, Z. 2.

Jetzt heifst ein zerstreut liegendes Dorf so; ursprünglich war wohl das Thorhaus am östlichen Eingange von Stanhope-park damit gemeint. In einiger Entfernung von diesem Orte liegt das West-Thor, aus ähnlicher Ursache so genannt.

Ritson bemerkt: Die Erwähnung vom Hause des Vogts am Ost-Thore spricht, wenn es dazu noch eines Beweises bedürfte, stark für die Authenticität der Ballade. Die Familie Emerson von Ostgath, ein Lehngut, welches unter dem Bischof stand, versah lange Zeit das Amt eines Vogtes von Wolsingham, der Hauptstadt von Weardale und Forster, unter mehreren auf einander folgenden Prälaten; des jetzigen Bischofs Jäger und Förster in Weardale macht, von seiner Mutter her, auf dies Amt Anspruch, da er Emerson Muschamp heifst, welches ein anderer alter Name ist, der zwar etwas seinen Glanz verloren hat, aber doch in gerader Linie von den alten Vögten von Weardale abstammt.

XI. Barthrams Seelenmesse.

Das folgende schöne Bruchstück schrieb Herr Surtees aus dem Munde der Anna Douglas, eines alten Weibes, nieder, die in seinem Garten jätete Der Held des Liedes wurde von neun Brüdern erschossen, deren Schwester er verführt hatte, aber nachher, auf ihre Bitte, an dem gewöhnlichen Platz ihrer Zusammenkünfte begraben; dies ist die Ursache, warum er nicht in heiligem Boden, sondern neben dem Quell begraben liegt. Der Name Barthram, oder Bertram, deutet auf einen Ursprung aus Northumberland; auch ist oder war dort bey Elsdon ein Kreuz ohne Kopf; aber die Erwähnung des Baches und Hügels mit neun Steinen, scheint sich auf einige Stellen in der Nachbarschaft vom Schloss Hermitage zu beziehen, welches auch durch: „der Lady Kapelle", bezeichnet wird.

Der Held scheint aus England und die Dame aus Schottland gewesen zu seyn, wodurch die Katastrophe wahrscheinlicher wird. Der Styl der Ballade ist mehr Schottisch, als dafs er an Northumberland erinnert. Gewifs war es sonst Sitte, am Neun-Stein-Bache Leute zu begraben: denn der Herausgeber fand dort ein kleines Kreuz mit Inschriften auf der Haide liegen. Es war so leicht, dafs er, mit Hülfe eines Andern, es bald aufrichtete.

Barthrams Seelenmesse.

Sie schossen ihn todt an dem Neun-Stein-Berg,
Wo ein hauptloses Kreuz steht vor;
Sie liefsen ihn sterbend in seinem Blut,
Auf dem bemooseten Moor.

* * *

Sie machten eine Bahre von Zweigen d'rauf,
Von Weiden und Espenschlag,
Und trugen ihn zu der Lady-Kapell',
Bewachten ihn dort jeden Tag.

Zur einsamen Laube das Fräulein kam,
Warf ab bald ihr oberes Kleid,
Zerraufte ihr langes goldenes Haar,
Und kniet' ihrem Barthram zur Seit'.

Sie badete in dem Lady-Quell
Seine Wunden so tief im Wasser klar;
Sie flocht einen Kranz für seine Brust,
Einen andern auch für sein Haar.

Sie bargen ihn in ein lilienweifs Tuch,
Und trugen ihn fort; der Gesang
Der Graumönche bey seiner Todtenmess'
Den Kapellenhof schallte entlang.

Sie scharrten ihn ein um Mitternacht,
Als der Thau fiel kalt und still auf das Gras;
Als der Hügel war tief in Nebel gehüllt,
Und das Espenlaub sein Zittern vergafs.

Sie gruben ihn ein nur einen Fufs tief,
An des Neun-Stein-Brunnens Rand;
Mit Farrnkraut und mit Haideblum'
Und mit Moos deckt' ihn des Fräuleins Hand.

Ein grauer Mönch stand auf seinem Grab,
Und sang bis der Morgen anbrach;
Ein Mönch soll singen für Barthrams Seel'
So lang' das Kreuz ohne Kopf stehn mag *).

---

*) Surtens bemerkt, dafs bey Auflösung der Westminster-Abtey man das Gebot für einen Mönch gefunden habe, täglich *ad crucem lapideam* zu singen; wahrscheinlich wurden solche Kreuze gesetzt, um dabey Seelenmessen für Ermordete zu lesen.

XII. Archie von Ca'field.

Man ist vielleicht der Meinung, dafs der Herausgeber diese Ballade nicht hätte in seine Sammlung aufnehmen sollen, da sie so viel Aehnlichkeit mit der von Kinmont Willie und Jock von der Seite hat. Allein, obwohl die Begebenheiten in diesen drey Balladen fast dieselben sind, so ist doch die Sprache sehr verschieden, so wie viele kleine Umstände, welche scharf die Sitten der Gränzen characterisiren, und diese getreu darzustellen, ist ja doch der Zweck dieser Sammlung. Ca'field oder Calfield ist ein Ort in Wauchopdale, sonst den Armstrongs zugehörig. In dem Bericht über die Englischen und Schottischen Gränzen werden Jock und Geordie von Ca'field Calfhill genannt, oft als Delinquen-

ten bezeichnet. — Siehe Geschichte von Westmoreland und Cumberland, 1. Th. Einleitung. Der Herausgeber hat seit der ersten Bekanntmachung dieser Ballade einige Stanzen hinzufügen können, die er vom Hersagen aufschrieb, und die, indem sie den Contrast zwischen der rohen Gleichgültigkeit des ältern Bruders und dem Eifer und Muth seiner Gefährten recht hervortreten lassen, die dramatische Wirkung des Ganzen erhöhen.

Archie von Ca'field.

Ich ging so ganz allein umher,
Als Morgens Dämm'rung hereinbrach;
Und hörte zwey Brüder klagen sehr,
Und lauschte wie ein Jeder sprach.

Der Jüngste zu dem Aelt'sten sagt:
„Wie können wir wohl noch lustig seyn?
Wir sind geborne Brüder drey,
Und einen trifft jetzt die Todespein."

„Ob lustig Du oder traurig bist,
Dem Bruder Archie nichts helfen kann,
Dazu ja müfsten reiten mit mir
Zum allerwenigsten dreyfsig Mann.

Zehn, zu halten die Pferde fest,
Zehn, um unsre Wache zu seyn,
Und zehn, zu brechen den Kerker auf,
Den starken, wo Bruder Archie liegt drein."

Auf stand und sprach der muth'ge John Hall,
Sie hatten ihn lieb in ganz Teviotthal:
„Wenn ich nur hätte eilf Mann mit mir,
Mit Freuden wär' ich der Zwölft' in der Zahl."

Der grobe Ca'field d'rauf zu ihm sprach,
Es war an ihm des Guten nicht viel:
„Ja, dreyfsig Mann ist wenig genug,
Denn alles das ist fürwahr kein Spiel."

Sie safsen nun auf in grofser Eil',
Und zogen rasch durch die Haide fort,
Bis dafs sie kamen nach Murraywhate,
Von den Pferden schnell sie sprangen dort.

„Einen Schmidt, einen Schmidt her," der Dickie rief,
„Einen Schmidt, einen Schmidt her, geschwind,
Dafs er Nägel schlag' in der Pferde Schuh,
Hier Niemand weifs, wer wir sind.

„Es lebt dort ein Schmidt an des Wassers Rand,
Der beschlägt meine klein' schwarze Mähr;
Eine Krone in meiner Tasche ich hab',
Jeden Pfennig davon geb' ich her."

„„Die Nacht ist dunkel, ist dunkel sehr,
Und ich sehe bey Licht nur schlecht,
Die Nacht ist dunkel, gar arg und schwer,
Keinen Nagel schlag' ich euch recht.""

„Schäm' Du Dich und Dein Gewerbe, ihr Beyd',
Wenn einem guten Kerl ihr nicht Hülfe gewährt;
Verlass' Dich auf mich, meine klein' schwarze Mähr',
Als wärst Du von Gold, so halt' ich Dich werth."

Sie stiegen nun eilig wieder auf,
Und ritten die Haide hinab,
Bis dass sie kamen an Dumfries Thor,
Da stiegen gar eilig sie ab.

„Nur Fünfe sollen jetzt halten die Pferd,
Und Fünfe die Wachtmänner seyn;
Doch wer ist der Mann unter euch All',
Der zum Kerker geht mit mir ein?"

Da sprach zu ihm der muth'ge John Hall,
Aus dem niedern Teviotdale er war:
„Ich geh' ein zum Tolboth-Thor mit Dir,
Und kostet's die Nacht mein Leben gar."

„Sey gutes Muthes, Archie, mein Jung',
Arbeite darin, wir arbeiten hier;
Sey gutes Muths, lieb' Brüderchen Du,
Sollst speisen morgen zu Ca'field mit mir."

O, Jockie Hall zu der Thüre ging,
Und bog zum Knie herab seine Brust,
Los macht' er die Riegel, stiefs auf die Thür,
Und sprang in den Kerker hinein voll Lust.

Er lud den Gefangnen auf seinen Rück',
Und rannte die Tolbooth-Treppe hinab;
Am Thor stand bereit die schwarze Mähr',
Kein Zeichen von Ungeduld je sie gab.

Sie legten die Ketten ihm über den Hals,
Das mufste ihm goldener Zaum jetzt seyn;
Dann kamen sie wieder nach Dumfries-Stadt,
Ich meine, sie kamen recht hastig hinein.

Die Zwölfe ritten die liebe lange Nacht,
Bis dafs sie müde sich sehnten nach Ruh,
Bis dafs sie kamen nach Murraywhate,
Dort stiegen sie Alle vom Pferd' im Nu.

„Einen Schmidt, einen Schmidt," der Dickie rief,
„Geschwind doch her einen Schmidt,
Dafs er feile die Eisen vom Bruder mein,
Dann vorwärts, vorwärts damit."

Sie hatten gefeilt ab ein Kettenglied,
Ein Kettenglied oder drey kaum, eh'
Aufsprang der junge brave Simon und rief.
„O, seht ihr denn nicht, was ich jetzt seh'?

Dort kommt ja der Lieutenant Gordon her,
Und mit ihm reiten wohl hundert Mann;
Dies' Nacht wird seyn unsre Henkersnacht,
Denn morgen bricht unser Todestag an."

Sie stiegen nun Alle gar hastig zu Pferd,
Und durch die Haide der Reiter flog,
Bis dafs sie kamen zum Ammon-Flufs,
Da ging die Fluth wie ein Meer so hoch.

„Meine Mähre ist jung und scheu gar sehr,
Ich müfste ertrinken mit ihr in der Fluth,
Nimm Du sie, und gib mir die Deine dafür,
So kommen durch den Strom wir Alle recht gut."

Der grobe Ca'field versetzte darauf,
Und wahrlich nichts Gutes war an ihm schier:
„Wohl besser, dafs Einer stirbt, als wir All',
Geht los, und lafst den Gefangenen hier."

„„Schäm' Du Dich mit Deinen Knechten all'-sammt,
Gilt Dir dann Dein leiblicher Bruder nicht mehr?
Meine gute schwarze Mähre, hurrah, hurrah!
Wir kommen schon durch das Wasser her.""

Er sprang ins düstere Wasser hinein,
Und schwamm gar kräftig durch die Fluth;
Und als sie kamen zum andern Strand,
Sie rungen ihr Kleid aus mit trunkenem Muth.

„Komm her, komm her, Lieutenant Gordon, Du,
Komm her und trink' einmal Wein mit mir,
Es ist ein Bierhaus hier ganz in der Näh',
Und keinen Pfennig soll's kosten Dir."

„Wirf mir die Ketten zu," Gordon sprach,
„Sie kommen mir wahrlich theuer genug."
„Wozu denn?" versetzt' der muth'ge John Hall:
Die Ketten, die brauch' ich zu meinem Pflug."

„Komm durch das Wasser, Du Lieut'nant Gordon,
Komm, trinke mit mir, komm, komm herbey,
Noch gestern ich Dein Gefangener war,
Doch heute Morgen, da bin ich frey."

XIII. Armstrongs Gut' Nacht.

Die folgenden Verse soll einer der Armstrongs gedichtet haben, der wegen der Ermordung des Sir John Carmichael von Edrom, Schutzherr der mittlern Gränzen, hingerichtet wurde. Die Melodie ist in Schottland sehr verbreitet, doch ist an der Aechtheit des Textes zu zweifeln.

Armstrongs Gut' Nacht.

Die Nacht ist meine Abschiedsnacht,
Kein läng'res Bleiben gönnt man mir.
Ich habe keinen Feind noch Freund,
Der nicht mich wünscht von hier.

Das, was ich that aus Unverstand,
Kann rufen nimmer ich zurück;
Ich hoff', ihr seyd mir wieder Freund',
Gut' Nacht mit euch, und Freud' und Glück.

XIV. Der Kriegsruf von Suport,

ein alter Versammlungsruf der Gränzen, nach dem Hersagen niedergeschrieben.

Von allen Gesängen der Gränze, welche in die Hände des Herausgebers fielen, ist folgender Sang der seltsamste und rohste. Gewöhnlich singen sie ihn wie ein Recitativ, ausgenommen den Refrain, der wie ein langes vieltöniges Geheul klingt. Die Worte, und die grofse Unregelmäfsigkeit der Stanzen, wenn man diese Verse so nennen will, bekunden hinlänglich den Ursprung und Zweck derselben. Eine Englische Frau, welche in Suport wohnte, ruft mit diesem Sang ihre Leute zusammen, um den Schottischen Buschkleppern nachzusetzen, die ihr in der Nacht ihr Vieh geraubt hatten; zugleich wirft sie ihren Untergebenen Nachlässigkeit und zu grofse Sicherheit vor. Eine solche Verfolgung der

Räuber hiefs auch *Hot Trod*, und wurde mit Schweifshunden und Jagdhörnern begonnen, um die ganze Gegend zu Hülfe zu rufen. Sie banden auch wohl einen brennenden Bündel Stroh an einen Speer und stimmten ein Geschrey an, ähnlich dem Kriegsruf der Indier. Es scheint, dafs durch gewisse Gesetze, die die Englischen Schutzherren den 12. September, im sechsten Regierungsjahre Eduard des Siebenten, gaben, Alle, die durch diesen Ruf aufgefordert wurden, ihm bey Todesstrafe folgen mufsten. Nach dieser Erklärung kann der Sinn der Ballade leicht erkannt werden, obgleich einzelne Stellen unverständlich erscheinen, wahrscheinlich sind diese durch die Hersager entstellt. Gegenwärtiger Abdruck ist aus vier Handschriften genommen, welche sehr von einander abwichen.

Der Kriegsruf von Suport.

Schläfriger Sim von Lamb-hill,
Schnarchender Jock von Suport-mill;
Ihr seyd Beyde wohl voll von Wein,
Dafs euch nicht weckt auf mein Schrey'n.
Letzt' Nacht hab' ich viel Unglück gesehn,
Meine vier und zwanzig gut' Ochsen und Kühe fort sind,
Mein wohlgeritt'ner Klepper, mein weifses Rind;
Nichts blieb, als der Stall gar leer und weit,
Und die zwölf Pfosten an jeder Seit'.
Pfui, Bursche! schrey't all', all', all', all':
Mein Gut ist fort!

Doch Tippet Hob von Mains, der kam durch Zufall zu mir her.
Mit der Lanze bewacht' ich die Hinterthür, die Vorderthür er mit dem Speer,
Den stachen sie durch die Seite gleich, und brachen das Knie ihm entzwey;

Das Mark von seinem Schienbein bis zum Sporn-
riemen drang,
So lange er nun lebt, bleibt immer lahm sein
Gang.
Ihr Bursche, ruft all', all', all', all':
Mein Hab' und Gut ist fort!

Pennye, mein guter Sohn, nach Hagbut-head
zieht,
Wie eine feurige Kohle vor Zorn er glüht;
Er rief: „Die Pässe besetzt
Auf Makys Haide anjetzt.
Der listige Schotte kommt durch Geheg, Steg
und Weg,
Wenn wir uns morgen treffen zumal,
Dann sind wir lustige Leut'.
Ihr Bursche, schrey't all', all', all', all':
Meine Heerde ist fort!

Der Cuddy zu Heugh-head ist da voll Muth,
In der Noth bist Du, der Starke, recht gut;
Am Gürtel den dachsledernen Sack, bereit
Zu helfen immer den armen Leut'.
Nach dem Kalkfelsen mufst Du fort,
Verlorst einst zwey Pferde auch dort.
Dort leere Deinen dachsledernen Sack.
Ihr Bursche, schrey't all', all', all', all':
Meine Heerd' ist geraubt!

Von Houlet Hirst der starke Dan,
Gut bist Du, wenn Dein Zorn fängt an,
Gut mit dem Bogen, besser mit dem Speer,
Der kühnste Gränzer, der je zog daher,
Komm näher.
Ihr Bursche, schrey't all', all', all', all':
Mein Gut ist geraubt.

Auf, ihr Böttcher, die ihr Fässer und Tonnen macht,
In Forst Nikolaus Wälder-Nacht,
Eure Kunst ist keine Eichenruth' werth,
Doch hättet ihr Gott gefürchtet, geehrt,
Ihr hättet so fest nicht geschlafen letzt' Nacht,
Und ich wär' nicht um die Heerde gebracht.
Ihr Bursche, schrey't all', all', all', all':
Meine Heerde ist fort!

Ihr Bursche, wir fangen im Netz sie jetzt,
Ich halt' alle Furthen durch den Liddel besetzt,
Dunkin und Doorloup recht sehr,
Willieford, Water-Slack mehr,
Blackrock und Trout-dub am Liddel,
Da steht John Forster, Fünf hinter ihm her
Mit stählernem Helm und Büffel-Rock;
Dann rufe denen nur zu: mein Jock,
Die Furth ist sicher, ich weifs es wohl.
Ihr Bursche, schrey't all', all', all', all':
Meine Heerde ist fort!

„Hoh, hoh!“ ruf den Reid Souter und Ringams Wat
Mit ihren Pfriemen und Weidenzweig',
Sie machen die Furth sicher sogleich;
Es mögen Elliots oder Armstrongs seyn,
Oder rohreitende Schotten, oder Johnstones roh,
Oder von Tarras, oder von Ewsdale so,
Sie müssen all' fechten, oder zum Liddel hinein.
Ihr Bursche, schrey't all', all', all', all':
Meine Heerde ist fort!

Doch sie spielen euch einen andern Streich,
Sie gehn zum grofsen Hügel sogleich,
Und durch das Fargy-Grämes-Loch;
Oho, dann weifs ich was anders noch:
Ich habe den kleinen Will, und Stalwarts Walter voll Muth,
Mit seinem Spürhund ist er ein Wachtmann gut.
Und sollte bellen der Hund,
Springt im Hemd er hervor,
Und stirbt oder siegt zur Stund'.
Ihr Bursche, schrey't all', all', all', all':
Meine Heerde ist fort.

Ha, Jungens! ein Trupp kommt heran jetzt schon,
Ich glaub', Hauptmann Bewcastle und Jephtha's John,

Durch die nassen Wege der Schlucht Catlowdei,
Sie kommen, 's gilt gleich, woher es auch sey.
Ihr Bursche, schrey't all', all', all', all':
Meine Heerde ist fort!

Cap'tain Musgrave und seine Band',
Die kommen daher vom Siller-Strand;
Die grofse Sturmglocke von Carlisle klingt.
Meine Heerde ist mir geraubt.
Doch eh' sie kommt über die Gränzen, wohl
Mancher d'ran glaubt.
Ihr Bursche, schrey't all', all', all', all':
Meine Heerde ist fort!

Anmerkungen

zum

Kriegsruf von Suport.

„Dort leer' Deinen dachsledernen Sack."

S. 149, Z. 20.

Der Sack von Büffelleder wurde mit Ammunition gefüllt.

„In Forst Nikolaus Wälder-Nacht."

S. 150, Z. 9.

Ein Wald in Cumberland, wo Suport liegt.

„Ich habe die Furthen im Liddel besetzt."

S. 150, Z. 17.

Die Furthen zu bewachen, war eine gewöhnliche Mafsregel, um die Räuber aufzufangen. Die bedeutendsten Furthen des Liddel nennt der Vers.

„Mit seinem Spürhund ist er ein Wachtmann gut."

S. 151, Z. 15.

Die Schildwachen, welche, nach den Gesetzen der Gränze, dort jede Nacht ausgestellt wurden, hatten gewöhnlich Spür- oder Schweifshunde bey sich; folgende poetische Beschreibung schildert die Eigenschaften und den Gebrauch dieses merkwürdigen Thieres:

— — — — — Am Strand
Des Tweed, der langsam durch das Thal sich schlingt,
War einst der Sitz von Raub und Dieberey.
Eh' Britten kannten noch des Friedens Glück,
Und Annas Machtgebot die Nebenbuhler
Zum Bündniſs einte, wohnte ein Geschlecht
Von Räubern hier; in den Geheimnissen
Des Diebstahls wohlerfahren, und der Raub
Ihr einziger Ernährer, Fehd' und Krieg
Ihr Zeitvertreib; in jeglichem Betrug
Erfahren waren sie, gleich jenem Dieb
Der alten Zeit, der fortzog bey dem Schweif
Geraubtes Vieh; nicht schützt' ihn seine List,
Auch nicht sein Felsendach, nicht Flamm' und Rauch,
Die spie sein Mund; sein schuldig Leben fiel,
So ward Alcid und höchste Macht gerächt.

Verhüllt durch stille Nacht ward mancher Strom
Durchwatet, was sie finden nah und fern
Ist ihre Beute; keine Heerd' ist sicher
Vor ihnen, nicht der Stall, nicht feste Thür
Beschützt den Stier, das Lieblingspferd. Es zeigt
Der Morgen Diebesthat, und geisterbleich
Steht der beraubte Eigenthümer, flucht
Viel tausend Flüche, ruft nach seinen tapfern
Verbündeten; die Koppel treuer Hunde
Befeuert er mit wutherfülltem Ton.
Das kluge Thier hebt seinen krausen Schweif,
Bückt die geschäft'ge Nase tief und zieht
Ein Dünste, prüfend; keinem Rasen geht es
Vorüber, bis es frische Spuren findet,
Dann schlägt sein Herz; der Nase Schnauben und
Des Schwanzes Wedeln kündet seine Freude,
Und mit tief offnem Mund, vor dem das Auge
Zurückebebt, verkündet er die Nähe
Des kühnen Räubers; Fufs bey Fufs verfolgt
Er seinen krummen Pfad, indefs die Menge
Ihm Beyfall gibt. Durch tiefen Stromes Furth,
Durch sand'ge Haiden, über kahle Hügel,
Durch ungebahnte Wege, Mensch' und Thieren
Zu rauh, eilt er, ohn' je zu irren, bis
Zur Hütte, wo der Dieb wohnt, packt ihm fest

Die Kehle, und befrey't also den Raub
Durch seiner Sinne Schärfe, Macht und Feinheit.

Somerville's Jagd.

«Ich glaub', Hauptmann Bewcastle etc.
Sie kommen durch die nasse Schlucht Catlowdie.»

S. 151, Z. 22 und S. 152, Z. 1.

Nach Glenriddels Anmerkungen zu dieser Ballade, hatte das Oberhaupt der Nixons die Stelle des Hauptmanns von Bewcastle inne. Catlowdie ist ein kleines Dorf in Cumberland, nahe dem Zusammenflufs der Esk und Liddel.

«Cap'tain Musgrave und seine Band'.»

S. 152, Z. 5.

Wahrscheinlich war dies der berühmte Capitain Jack Musgrave, der die Wache am Kershope hatte, wie aus dem Wachtbefehl des Lord Warton hervorgeht, als er General-Deputirten-Schutzherr war, im sechsten Regierungsjahre Eduard des Sechsten.

XV. Lord Maxwells Gut' Nacht.

(Noch niemals gedruckt.

Diese schöne' Ballade ist von einer Handschrift in Glenriddels Manuscript genommen, mit einigen leichten Veränderungen nach der Sage.

Im Jahr 1585 wurde John, Lord Maxwell, wie er sich selbst nannte, Graf von Morton; nachdem er mit dem Grafen Arran, dem regierenden Günstling Jakob des Sechsten, sich entzweyet, und in Ungnade bey Hofe gefallen war, zum Rebellen erklärt. Der Laird von Johnstone, damals Schutzherr der westlichen Gränzen, erhielt auch den Auftrag, seinen alten Nebenbuhler und Feind seines Hauses zu verfolgen und aufzusuchen. Zwey Banden Söldlinge, von den Hauptleuten Cranstoun und Lammie angeführt,

die nach Edinburg zur Unterstützung Johnstones gesandt waren, wurden auf der Crawford-Haide von Robert Maxwell, dem natürlichen Bruder des Häuptlings, in Stücke gehauen. Derselbe, seinen Vortheil verfolgend, verbrannte Johnstones Schlofs Lochwood, und bemerkte dabey mit wilder Lust, dafs er der Lady Johnstone Licht genug geben wolle, um ihre Haube aufzusetzen. In einem späteren Kampfe wurde Johnstone selbst gefangen, und man sagt, dafs er aus Kummer über dies Schicksal gestorben sey. — Siehe Spottiswood.

Durch eine, der damals gewöhnlichen Umwälzungen, erhielt Maxwell mit der Gunst des Königs auch die Schutzherrschaft über die westlichen Gränzen. Eine Verbindungsacte wurde von ihm und Sir James Johnstone unterschrieben, und eine Zeitlang lebten die beyden Stämme in Einigkeit. Im Jahr 1593 wurde aber doch die erbliche Fehde bey folgender Gelegenheit erneuert: Eine Bande Räuber, aus dem Stamme Johnstone, trieb eine Beute Vieh von den Gütern der Lairds von Crichton, Sanguhar und Drumlanrig, und ermordete die Verfolger, welche ihr Eigenthum zurückholen wollten. (Siehe die folgende Ballade.) Die beleidigten Theile, fürchtend, Maxwell werde sich ihrer Sache nicht von Herzen annehmen, weil er sich eben mit den

Johnstones versöhnt hatte, versuchten ihn dadurch für sich zu gewinnen, dafs sie in eine Art Abhängigkeit zu ihm treten wollten, wogegen er sich anheischig machte, wie das gewöhnlich war, ihre Streitigkeiten gegen alle Sterblichen, mit Vorbehalt seiner Pflicht gegen den König, zu unterstützen. Auf diese Weise wurden die edelsten und mächtigsten Familien in Dumfriesshire auf einige Zeit Vasallen des Lord Maxwell. Dies heimliche Bündnifs wurde dem Sir James Johnstone durch den Laird von Cummertrees entdeckt, und sogleich begann die Fehde zwischen beyden Baronen auf's Neue. Buccleuch, ein naher Verwandter des Johnstone, kam mit seinem Stamm ihm zu Hülfe, der, wie ein Geschichtschreiber erzählt, zu den berüchtigsten Freybeutern, den kühnsten und tapfersten Kriegern der Gränzen, gehörte. Mit Buccleuch kamen die Elliots, Armstrongs und Grämes. Verstärkt auf diese Weise, überfiel Johnstone einen Trupp Maxwells bey Lochmaben, und liefs sie niederhauen. Auf der andern Seite erschien Lord Maxwell, mit der königlichen Autorität ausgerüstet, und von allen Baronen aus Nithesdale begleitet, als des Königs Lieutenant, mit entfalteten Fahnen an der Spitze von zweytausend Mann, und fiel in Annandale ein. In jener Zeit scheint aber der königliche Schutz eben so wenig Glück als wirkliche Macht ver-

lichen zu haben: denn nach einem verzweifelten Kampfe, der im Dryffer Sande Statt fand, nicht weit von Lockerby, und von dem die Sage noch erzählt, trug Johnstone, obgleich er die wenigste Mannschaft hatte, theils durch sein kluges Benehmen, theils durch die Tapferkeit seiner Verbündeten, einen entscheidenden Sieg davon. Lord Maxwell, ein grofser, schwer bewaffneter Mann, wurde auf der Flucht von seinem Pferde geworfen, und grausam getödtet, nachdem seine Hand, die er, um Gnade zu bitten, ausstreckte, abgehauen ward. Viele seiner Anhänger wurden getödtet, oder auf schreckliche Weise verwundet, am meisten mit Schmarren im Gesicht. Die Barone Lag, Closeburn und Drumlanrig entkamen durch die Schnelligkeit ihrer Pferde; nachstehende Ballade führt auch diesen Umstand an.

Auf dies unglückliche Gefecht folgte eine lange Fehde mit allen Abscheulichkeiten, die diesem grausamen Zeitalter eigen waren. John, Lord Maxwell, dessen gute Nacht dem Leser hier vorgeführt wird, war der Sohn dessen, der im Dryffer Sand erschlagen wurde; sein feuriger, unbezwinglicher Geist liefs sich, selbst nicht durch die Bitten und Drohungen des Königs, zum Aufgeben seiner Rachepläne bewegen, obgleich Johnstone, der Gegenstand derselben,

nicht nur mit dem Hof wieder versöhnt war, sondern sogar das Aufseheramt über die mittlern Gränzen an die Stelle des, durch die Armstrongs ermordeten, Sir John Carmichael erhalten hatte. Dem Lord Maxwell wurde deshalb verboten, sich den Gränzen zu nähern, und als er, dies Verbot nicht achtend, neue Unruhen zu erwekken suchte, in das Schlofs Edinburg eingesperrt. Er entkam aber daraus, ging wieder nach Dumfricsshire, und bat Johnstone um eine freundschaftliche Zusammenkunft, um ihre Streitigkeiten zu schlichten. Sir Robert Maxwell von Orchardstane, in der Ballade Vers 1 genannt, war mit einer Schwester des Sir Jakob Johnstone verheirathet, und überredete seinen Schwager, auf Maxwells Vorschlag einzugehen. Dort erschofs ihn dieser mit zwey vergifteten Kugeln, nachdem vorher, auf seine Veranstaltung, sein Diener mit dem des Johnstone Streit begonnen hatte. Der Mörder, Lord Maxwell, floh nach Frankreich, doch als er versuchte, nach Schottland zurückzukehren, ward er in den Wildnissen von Caithnefs gefunden, und nach Edinburg zum Verhör gebracht. Die königliche Macht war jetzt durch die Vereinigung der Königreiche sehr verstärkt, und Jakob benutzte sie, um die Fehden des Adels zu hemmen, mit einer Festigkeit, die eigentlich nicht in seinem

Character lag. Allein in den edelsten Handlungen dieses Monarchen lag eine unglückliche Niedrigkeit, die auch bey dieser Gelegenheit sehr sichtbar wurde. Lord Maxwell war des Mordes von Johnstone angeklagt, und zugleich des Feuergebens, welches, nach dem alten Schottischen Gesetz, wenn ein Grundbesitzer sich dessen schuldig machte, als Hochverrath betrachtet, und mit Einziehung der Güter des Uebertreters bestraft wurde. Eine Handlung öffentlicher Gerechtigkeit erniedrigte also in diesem Fall die Verbindung mit der Bereicherung eines dürftigen Günstlings. John, Lord Maxwell, wurde verurtheilt, und enthauptet am 21sten May 1613. Sir Gideon Murray, damals Unterschatzmeister, bekam grofsen Antheil an seinen eingezogenen Gütern, doch wurden sie später an den Bruder des Getödteten zurückgegeben.

Die Dame, welche in der Ballade genannt wird, war die Schwester des Marquis Hamilton, und hatte, nach dem Geschichtschreiber Johnstone, wenig Ursache, die Trennung von ihrem Gemahl zu beklagen; seine rauhe Behandlung führte später ihren Tod herbey. Johnstone war indessen nicht frey von den Vorurtheilen seines Stammes, und es scheint, dafs er hier etwas übertreibt.

Durch ein heilsames Beyspiel von Strenge wurde so endlich der arge Streit zwischen den Maxwells und Johnstones beendigt; im Laufe desselben hatte jede Familie zwey Oberhäupter verloren. Der Eine starb am gebrochenen Herzen, der Andere auf dem Schlachtfelde; Einer durch Meuchelmord, der Vierte durch das Schwert des Henkers.

Man kann wohl annehmen, dafs folgende Ballade vor dem Tode des Lord Maxwell im Jahr 1613 geschrieben wurde.

Lord Maxwells Gut' Nacht.

Lebt wohl, Madame, meine Mutter lieb,
Lebt wohl, meine Schwestern drey;
Lebt wohl, schön' Robert von Orchardstein,
Fast bricht mein Herz entzwey.
Lebt wohl, o Ros' und Lilie ihr,
Du Schlüsselblume schön';
Leb' wohl, mein Weib, meine einz'ge Lust,
Ich muſs jetzt von Dir gehn.

Obgleich ich Lord Johnston erschlagen hab',
Ihre Fehde nicht kümmert d'rum mich,
Mein hohes Gemüth verlacht ihren Zorn,
Meinen Vater erschlug er, drum ich
Habe Tag und Nacht nur darauf gedacht,
An ihm gerächt zu seyn.
Nun hab' ich erreicht, was lang' ich gesucht,
Und muſs Dich nun lassen allein.

Leb' wohl, Drumlanrig, falsch bist Du,
Und Closeburn auch zu Dir stand.
Der Laird von Lag meinen Vater liefs,
Als Johnstone streckt' aus seine Hand;

Drey Brüder ein Wille verband.
Nie sey ihnen Freude vergönnt.
Ihre trüg'rische Art, ihr feiges Herz,
Hat mein Liebstes von mir getrennt.

Leb' wohl, Dumfries, mein eigen Schloſs,
Leb' wohl, Carlaverock schön.
Leb' wohl, mein Schloſs von Thrieve, leb' wohl,
Um Dich viel Gebäude stehn.
Lebt wohl, Lochmabens Thore schön',
Und Langholm-holm, wo Birken grün,
Leb' wohl, mein Weib, meine einzige Lust,
Fürwahr, ich muſs entfliehn.

Leb' wohl, schön Eskdale, auf und ab
Geht ihr armen Freunde dort,
Die Zwänger werfen euch bald herab,
Und werden drängen euch fort;
Doch räch' ich euch, auf mein Wort,
Wenn ich komme zurück über's Meer.
Leb' wohl, mein Weib, meine einzige Lust,
Das Scheiden wird mir so schwer.

Die Dame sprach: „O Herr vom Land,
Willst nicht mit mir Du gehn?„
In meines Bruders starkem Thurm,
Wirst Du Dich sicher sehn.

Die Hamiltons und Douglas beyd',
Stehn auf zu helfen Dir."
„„Ich danke Dir, Du holde Frau,
Ich darf nicht gehn mit Dir.““

Er gab ihr einen goldnen Ring,
Drey Siegel hingen d'ran.
„Nimm hin, mein liebes theures Ding,
Denk' stets an Deinen Mann;
Doch nimmst Du einen andern Dir
Eh' ich komm heim zur See,
So lebt er nur drey Tage noch,
Doch jetzt ich von Dir geh'.

Der Wind war gut, das Schiff leicht flog,
Fort ging der gute Lord,
Von seinen Freunden Mancher mitzog,
Zu geleiten ihn zum Port.
Sie tranken Wein, manch' Lebehoch
Ward ihm noch dargebracht;
Durch graue Fluthen zog er fort,
Lord Maxwell sagte. Gut' Nacht!

Anmerkungen

zu

Lord Maxwells Gut' Nacht.

„Leb' wohl, Drumlanrig."

S. 164, Z. 17.

Der Leser wird aus der Einleitung wissen, in wiefern die Verschreibung, welche Douglas von Drumlanrig, Kirkpatrick von Closeburn und Grierson von Lagg unterschrieben, auf den Tod von Lord Maxwells Vater Einfluſs hatte. Für solche Leser, die die Form einer solchen Verpflichtung zur Leibeigenschaft kennen lernen möchten, habe ich aus einer Sammlung Handschriften, bey Dr. Robert Anderson in Edinburg, eine Verschreibung der Art gezogen, welche Thomas Kirkpatrick von Closeburn dem Lord Maxwell, Vater dessen, der im Dryffer Sand erschlagen wurde, leistete.

„Durch diese Verschreibung werde männiglich bekannt, dafs ich, Thomas Kirkpatrick von Closeburn, auf Treu' und Glauben meinen Leib in den Dienst des edlen und mächtigen Robert, Lord Maxwell, gebe, und mich für alle Tage meines Lebens verpflichte, besagtem Lord Maxwell, meinem Herrn, ein treuer Diener zu seyn. Ich werde ihm in allen Stücken, wo er es fordert, mit Rath und That beystehen, und auf sein Begehr ihm mit meinen Verwandten, Freunden, Dienern und Verbündeten zu Hülfe kommen, in allen gerechten und ehrlichen Fehden. Gezeichnet Edinburg den 3ten Februar 1542."

Viele der mächtigsten und angesehensten Familien im südwestlichen Schottland hatten sich auf ähnliche Weise in den unterwürfigsten Ausdrücken verpflichtet, Vasallen des Hauses Maxwell zu werden, welches die damalige Macht dieser Familie bekundet.

„Leb' wohl, mein Schloss von Thrieve,
leb' wohl!"

S. 165, Z. 7.

Diese Festung liegt in dem Bezirk Kirkcud-

bright, auf einer Insel, die einige Morgen Landes im Umfang hält, und vom Flusse Dee gebildet wird. Die Mauern sind sehr dick und stark, und tragen Spuren tiefen Alterthums. Es war ein königliches Schloſs, doch nach dem Lehnsgebrauch mehrern mächtigen Familien nach einander durch einen Gnadenbrief, mit einigen Ländereyen, gegeben. Die Familie Nithesdale war bis zu ihrer Verbannung 1715 im erblichen Besitz davon. Die Garnison scheint nach Fehde-Rechten ernährt worden zu seyn, denn jede Gemeinde in dem Bezirk des Schlosses muſste jährlich eine Kuh liefern, die zum Wintervorrath zu Martinitag geschlachtet und eingesalzen wurde. Dies Recht behielt sich die Familie Nithesdale vor, als sie Schloſs und Ländereyen im Jahr 1704 verkaufte.

Dasselbe Schloſs Thrieve war einst der Schauplatz einer grausamen Verspottung der königlichen Autorität. Wilhelm der Achte, Graf von Douglas, hatte damals diese Festung inne, und er besaſs eigentlich eine gröſsere Gewalt über die südlichen Districte Schottlands, als der regierende Monarch selbst. Der Graf hatte unter irgend einem Vorwande sich eines Barons, Namens Maclellan, bemächtigt, den er, kraft seiner Macht erblicher Gerichtsbarkeit, ins Ver-

hör zu nehmen drohte. Der Oheim dieses Edelmannes, Sir Patrick Gray von Foulis, der die Leibgarde Jakob des Zweyten befehligte, erhielt von diesem Fürsten einen Befehl an den Grafen Douglas, ihm den Gefangenen auszuliefern. Als Gray zum Grafen kam, errieth dieser sogleich seinen Auftrag. „Ihr habt noch nicht zu Mittag gegessen," sagte er, ohne ihn anzuhören, „mit leerem Magen ist nicht gut sprechen." Während Gray zu Tische sass, wurde der unglückliche Gefangene auf Douglas Befehl in den Schlofshof geführt und enthauptet. Nach der Mahlzeit entfaltete Gray des Königs Brief. „Sir Patrick," sagte Douglas, ihn in den Hof führend, „gern hätte ich den Willen des Königs erfüllt, doch sein Bote kam zu spät; da liegt Eurer Schwester Sohn ohne Kopf, nehmt seinen todten Körper hin." Gray bestieg sein Pferd, wandte sich nach dem Grafen und schwur einen fürchterlichen Eid, dafs er solche Beleidigung mit Douglas Herzblut abwaschen wolle. — „Zu Pferd!" schrie der stolze Baron, und verfolgte den Boten des Königs bis einige Meilen vor Edinburg. Gray hatte späterhin Gelegenheit, sein Gelübde zu halten: denn er stand in des Königs Vorzimmer zu Stirling Wache, als dieser, empört über die Unverschämtheit des Grafen, mit dem Dolch nach ihm stiefs. Sir

Patrick stürzte herbey, und tödtete ihn mit der Streitaxt. Das Schloſs Thrieve war das letzte, was den Douglas, nach ihrer groſsen Empörung im Jahr 1553, blieb.

XVI. Die Bursche von Wamphray.

Der Leser findet in den Erläuterungen zur vorstehenden Ballade einige Nachrichten über die merkwürdige Fehde zwischen den Familien Johnstone und Maxwell. Folgende Ballade besingt das Gefecht zwischen den Johnstones und Crichtons im Jahr 1593, wodurch der alte Streit zwischen Johnstone und Maxwell wieder auflebte, der zuletzt zur Schlacht im Dryffer Sand führte, worin Letzterer sein Leben verlor. Wamphray ist der Name einer Gegend in Annandale. Lethenhall war die Wohnung des Johnstone von Wamphray, genannt Galliard, eines merkwürdigen Freybeuters. Ein Thal im obern Theil von Teviotdale, wo er seinen Raub mit denen von Liddesdale und Eskdale theilte, heifst noch immer Galliard's Faulds; seinen Kriegsnamen

hat es vom Tanz: *The Galliard* genannt, welches einen thätigen, lustigen Character bedeutet. Willie von Kirkhill, Neffe des Galliard, und sein Rächer, war ebenfalls ein berühmter Gränzräuber. Vor der öfter angeführten Schlacht im Dryffer Sande, erzählt die Sage, dafs Maxwell Land für zehn Pfund, für das Haupt oder die Hand des Laird von Johnstone, geboten habe. Da dies seinem Gegner hinterbracht wurde, antwortete er, dafs er kein Land zu zehn Pfund zu bieten habe, aber eins zu fünf Mark dem Manne geben wolle, der Maxwells Haupt oder Hand ihm bringen würde. Willie von Kirkhill, auf einem jungen grauen Pferde, brach in den Feind, und erntete den Lohn, indem er den unglücklichen Häuptling tödtete und seine rechte Hand abschlug.

Leverhay, Stefenbiggin, Girth-head u. s. w. liegen in der Gemeinde Wamphray. Der Biddesbrunn, wo das Scharmützel zwischen Johnstones und seinen Verfolgern Statt fand, ist ein Bach, der zwischen den Bergen an den Gränzen von Nithesdale und Annandale fliefst. Der Wellpfad ist ein Pafs, durch den die Johnstones sich nach den festen Plätzen von Annandale zurückzogen. Ricklaw-holm ist eine Stelle am Evan-Flufs, der in den Annan unter Moffat

fällt. Wamphray-Thor ist jetzt ein Bierhaus. Ich hoffe, mit diesen örtlichen Erläuterungen wird folgende Ballade leicht verstanden werden.

„Durch die grausen Fluthen zog er fort.“ Dies scheint eine Lieblingsredensart in alten Romanzen zu seyn.

Die Bursche von Wamphray.

Zwischen Girth-head und Langwood-Land
Lebt der Galliard mit seiner Band,
Und die Bursche von Leverhay, die
Trieben hinweg des Crichtons Vieh.

Es sind die Bursche von Lethenhall
Die gröfsten Schelme von ihnen all',
Und die von Stefenbiggin obendrein,
Die brechen in's Haus von hinten herein.

Die Bursche von Fingland und Helbeckrain
Das Gute nicht wollen, das Böse allein,
Zwischen Staywood-Busch und Langside die
Stahlen braune Stier' und gesprenkelte Küh'.

Es haben die Bursche von Girthead schier
Den Teufel in sich mit Stolz und Gier,
Der Galliard und des Galliards Leut',
So wie sie ein Pferd sah'n, ward es ihre Beut'.

Nach Nithesdale ging der Galliard mit lustigem Muth,
Zu stehlen Sim Crichtons Schwarzen gut;
Der Galliard ging durch des Stalles Thor,
Statt des Schwarzen zog er den Blinden hervor.

„Nun Simm, Simon von der Seiten,
Komm 'raus, sieh einen Johnston reiten,
Das beste Pferd von Nithside ist hier,
Und ein muntrer Johnstone sitzt auf dem Thier.“

Simmy Crichton bestieg sein Pferd,
Und Mancher zog mit ihm, wie er's begehrt;
Der Galliard dachte, sein Pferd sey recht schnell,
Doch die Crichtons schlugen ihn auf der Stell'.

Sobald der Galliard den Crichton entdeckt,
Er hinter einen Weidenbusch sich versteckt,
Die Crichtons den Galliard fingen ein,
Und mit ihm nur den Willie allein.

„O Simon, Simon, lafs mich, dann
Nie wieder kränk' ich einen Crichton fortan,
O Simon, Simon, lafs mich los,
Einen Haufen Gold schütt' ich Dir in Schoofs,

„O Simon, wenn Ihr mich freylassen wollt,
Mein Weib soll häufen mit der Hand das Gold.“
Doch Crichton den Galliard wollt' lassen nicht frey,
Hing hoch ihn an einen Baum dabey.

Dem Willie that es von Herzen weh,
Als seinen Oheim er sah in der Höh':
„O, wenn ich erst wieder in Wamphray wär',
Des Oheims Tod wollt' ich rächen gar sehr.“

Nach Wamphray kam er zürück darauf,
Und Viele bat er zur Hülfe auf,
Sprach: „Bursche, wenn ihr jetzt treu mir seyd,
Sollt haben ihr Alle ein blaues Kleid.“

Nach Nith'sdale gingen zurück sie, dort
Die Crichtons waren schon alle fort;
Doch in Wellpath-head waren sie, sagten da:
„Steigt ab von den Pferden, und kommt nur nah.“

Doch als sie kamen um Bidd's Brunn herum,
Die Crichtons sprach: „Steht, wendet nur um!“
Doch als sie kamen zum Biddes Strand,
Die Crichtons waren noch bey der Hand.

Doch als sie kamen zum Biddesthal,
Die Johnstons sprachen: «Steht, zieht nun einmal!»
«»Wir wollen ja Niemanden Böses thun,
Zurück nach Wamphray wollen wir nun.««

Der Willie von Kirkhill, der rief darauf:
«Auf, Bursche! hier gibt es der Arbeit vollauf.»
Und von seinem Pferde der Willie sprang,
In der Hand einen Feuerbrand er schwang.

Und durch die Crichtons der Willie rann,
Und warf darnieder so Ross wie Mann;
Die Johnstones übten gar grausame Wuth,
Der Biddesbrunn floss drey Tage mit Blut.

«Nun, Sirs, wir haben im edlen Gefecht
Das Blut des tapfern Galliards gerächt,
Für jeden Finger von Galliards Hand,
Warf todt ich einen Mann in den Sand.»

Und als sie kamen bey Evan-head an,
Bey Ricklawholm sie zerstreuten sich dann:
«Fort, fort, meine Bursche, eilig nur vor,
Wir trinken ein Nösel am Wamphray-Thor.

Wo immer ich werde reiten und gehn,
Will neben mir Bursche von Wamphray ich sehn;
Von allen Burschen, die je ich gekannt,
Hab' den Wamphray-Bursch' ich als König erkannt."

Nachträgliche Bemerkungen

zu den, in diesen Theilen enthaltenen, Balladen.

Herr Ellis von Otterbourne führt folgendes Beyspiel der Wildheit der Armstrongs an, welches aus der Beichte eines gewissen John Weire, Gefangener im Kerker zu Edinburg, der 1700 hingerichtet ward, genommen ist: „Im May 1700 kam John Weire nach Grandee Knows, bey Haltwhistle in Northumberland, in Dienst zu der Mutter von vier Brüdern, den Armstrongs, und besagte Armstrongs schnitten dem William Turner Nase und Ohren ab, weil er schlecht von ihnen gesprochen hatte, und Turner schrieb es mit seinem Blute nieder,

wie sie mit ihm umgegangen waren. Weire erwähnt noch eines Thomas Armstrong, Luck in dem Bagg genannt, der in Cumberland lebte. Ihre Pferdediebstähle sollen ins Weite gegangen seyn.

Der Ueberfall von Reidswire.

Sir John Foster, oder eigentlich Forrester, von der Balmbrough-Abtey, Schutzherr der mittlern Gränzen im Jahr 1561, war Vice-Gouverneur von Berwick und Gouverneur vom Balmbrough-Schlofs. Er spielte eine grofse Rolle an den Gränzen, und sein Denkmal in der Balmbrough-Kirche erzählt, dafs er sieben und dreyfsig Jahre lang das Amt des Schutzherrn der Mittel-Gränze bekleidet habe; wenn wir seinem Nachfolger Carey trauen dürfen, so behielt er seine Stelle so lange, bis er zum activen Dienst unbrauchbar wurde. Seine Familie ging in dem unglücklichen Thomas Foster, einer der Anführer der Northumbrischen Insurgenten, unter, im Jahr 1715. Dessen Gut wurde eingezogen, und von seinem Oheim, Lord Crewe, erkauft, und zu seiner prachtvollen Mildthätigkeit verwandt.

Nachträglich mag noch über die Wildheit

der Einwohner von Reedsdale und Tynedale bemerkt werden, dafs ein Gesetz für die Kaufleute von Newcastle im Jahr 1564 vorhanden war, welches, den übeln Ruf der Einwohner jener Districte berücksichtigend, anordnet, dafs sie keine Lehrlinge aus jenen Gegenden annehmen sollten. Dies Gesetz bestand noch im Jahr 1771.

Walter Scott's
Poetische Werke.

Aus dem Englischen.

Zehntes Bändchen.

Historische und romantische Balladen
der Schottischen Gränzlande.

Dritter Theil.

Zwickau,
im Verlag der Gebrüder Schumann.
1826.

Historische und romantische

Balladen

der

Schottischen Gränzlande,

von

Walter Scott, Esq.

Aus dem Englischen und Schottischen
übersetzt von

Willibald Alexis.

Drittes Bändchen.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1826.

Historische Balladen.

Dritter Theil.

Aus der Zeit der Religionskriege des siebzehnten Jahrhunderts.

Inhalt.

		Seite
I.	Lesly's Marsch.	1
II.	Die Schlacht von Philipshaugh. . .	18
III.	Die edeln Grahams.	44
IV.	Das Treffen an den Pentlandshügeln. .	65
V.	Das Treffen auf dem Loudonhügel. .	76
VI.	Das Treffen an der Bothwell-Brücke. .	104

Vorwort des Uebersetzers.

Die von Scott aus der angegebenen Zeit gesammelten Volkslieder machen weniger Anspruch auf poetisches Verdienst, als auf historisch-antiquarischen Werth. Denn die Sprache ist rauh, der Rhythmus für das Ohr wenig schmeichelhaft; die Reime werden, wie in den meisten Volksliedern, häufig durch Aliterationen ersetzt. Es galt daher, in der Uebertragung den Character des Ursprungs dieser Lieder hervortönen zu las-

sen, wie leicht auch bey einiger Freyheit eine melodische Umänderung in unserer Sprache gewesen wäre. Sie würden dadurch nur an ihrem ursprünglichen Werthe eingebüfst, ohne an dem poetischen Interesse gewonnen zu haben.

Meisterhaft sind dagegen die historischen Skizzen, welche Scott den sechs Balladen vorgesetzt hat, und welche mit wenigen Worten eine so lebendige und vollständige Geschichte der Schottischen Religionskriege enthalten, als wir sie vergeblich in einem historischen Werke aufsuchen.

W. A.

I. Lesly's Marsch.

Die bürgerlichen und Religions-Kriege des siebzehnten Jahrhunderts, eine sehr ungünstige Zeit für die Dichtung, können dennoch einige Reste der Volkspoesie aufweisen, und wir übergeben dem Leser hier Balladen dieser unglücklichen Zeit. Einige erläuternde Nachrichten dürften nicht unwillkommen seyn.

Dafs die Reformation ein treffliches und ruhmwürdiges Werk gewesen, möchten nur wenige streng bigotte Menschen zu läugnen wagen. Aber der böse Feind kam bey Nacht, und säete Unkraut zwischen dem Weizen, oder vielmehr: der fruchtbare Boden, in welchen der Same ge-

worfen worden, brachte, nebst dem aufkeimenden Korn, eine Menge verderblicher Kräuter mit hervor. Die Sittenlehre der reformirten Geistlichen war streng; ihre Gelehrsamkeit meistentheils gründlich, zuweilen tief; und ihre Beredsamkeit, obgleich oft noch rauh, eindringend, lebhaft und verständlich für das Volk. Aber sie konnten es niemals vergessen, dafs ihre Erhebung durch die Erniedrigung, wenn nicht gar durch den Fall der Krone war erreicht worden; und dadurch blieb ein Stand, der in den meisten Ländern der Monarchie anhing, in Schottland, beynahe zwey Jahrhunderte hindurch, zuweilen der erklärte Feind, immer aber der ehrgeizige Nebenbuhler seines Fürsten. Calvin's Schüler konnten kaum ein Streben nach Demokratie unterdrücken, und oft wurde auf eine republikanische Kirchenverfassung, als nicht unpassendes Muster für den Staat, angespielt; wenigstens suchten die Geistlichen ihren Anhängern und Zuhörern den wichtigen Grundsatz einzuflöfsen, dafs die Kirche nur von denen beherrscht werden sollte, denen Gott den geistli-

chen Scepter verliehen habe. In einer Unterredung mit Jakob VI. ergriff der ältere Melvine den Monarchen beym Aermel, und indem er ihn: Gottes einfältigen Unterthan nannte, sagte er zu ihm: «Es gibt zwey Könige und zwey Königreiche. Christus ist König, und sein Königreich die Kirche. König Jakob ist sein Unterthan, und von seinem Königreiche ist er weder König, noch Haupt, noch Herr, sondern Mitglied; und diejenigen, welche Christus gerufen und ihnen befohlen hat, über seine Kirche zu wachen, und sein geistliches Königreich zu beherrschen, haben vollkommene Autorität von ihm, solches zu thun. Kein christlicher König und Fürst sollte ihnen dagegen einreden, oder sie daran hindern, sondern sie vielmehr unterstützen und ihnen beystehen; sonst sind sie nicht Christi getreue Unterthanen» — *Calderwood.* Diese, mit so vieler Hartnäckigkeit begehrte Theocratie, ward mit eben der Strenge durchgesetzt; die Vergehungen in des Königs Haushaltung kamen unter ihre Gerichtsbarkeit, und er ward förmlich zur Rede gestellt, wenn er zufäl-

ſig vergaſs, vor oder nach der Mahlzeit ein Dankgebet zu halten — wenn er seltner zum Anhören des göttlichen Wortes erschien, als man für angemessen hielt; — ferner über sein Fluchen und Schwören, sein Besuchen von schlechten Gesellschaften — und endlich über das Kartenspielen, Tanzen, nächtliche Spatzierengehen der Königin, und ähnlichen weltlichen Zeitvertreib. — *Calderwood.* Ein mehr oder minder deutlich ausgesprochener Fluch erging über Jedweden, der, zu Roſs oder mit der Pike, den König bey seinem Streite mit dem Grafen von Gowrie unterstützen würde; und von der Kanzel herab wurden, vor den Ohren des Monarchen, seine Lieblinge mit Hamann, sein Weib mit Herodias, und er selbst mit Ahab, Herodes und Jerobeam verglichen. Dieser Eifer konnte dem Sinne des Königs unmöglich angenehm seyn; er arbeitete also daran, durch eine Politik, welche selten den geraden Weg ging, allmählig die Kirchenverfassung auf einen weniger unruhigen und drohenden Fuſs zu setzen. Natürlicherweise waren seine Augen auf die Eng-

lische Hierarchie gerichtet, welche durch den despotischen Heinrich VIII. in eine Form gebracht war, die das Interesse der Kirche unauflöslich mit dem der königlichen Gewalt verband *). Die Reformation hatte in England zuerst durch den freyen Willen des Fürsten Eingang gefunden; in Schottland, und in allen andern Ländern von Europa, begann sie unter den niedern Ständen. Daher der grofse Unterschied, welcher die Hugenotten, die Lutheraner, die Schottischen Presbyterianer, kurz, alle andern reformirten Kirchen von der Englischen trennte. Jakob aber, aus einer Furchtsamkeit, die zuweilen die Stelle der Vorsicht ersetzt, begnügte sich damit, bey der Schottischen Nation nach

*) Dies verdrofs am allermeisten die Covenanter, dafs sie sogar die antichristliche Hierarchie, mit ihrem Bilderdienst, Aberglauben, nur menschlichen Zusätzen, mit Englands Prälatenthum verglichen, „der Quelle, von wo alle diese Babylonischen Ströme zu uns fliefsen." Ihr Manifest beym Eintritt in England, 1640.

und nach ein sehr gemäfsigtes bischöfliches System einzuführen, welches, während ein Theil der Geistlichen einen Sitz in dem National-Rathe hatte, sie nöthigte, auf den Regenten, als auf denjenigen, dem sie ihre Erhebung verdankten, zu sehen. In anderer Hinsicht aber schonte Jakob die Vorurtheile seiner Unterthanen; keine Kirchenordnung ward ihrem Gewissen aufgedrungen; die Geistlichen wurden durch die Aussicht auf Beförderung zufrieden gestellt *). Die Kleidung und der äufsere Schmuck der Bischöfe war einfach und anständig; das System der Zehnten ward auf einen mäfsigen und nicht drückenden Fufs gebracht, und vielleicht dafs im Ganzen gegen die Schottische Hierarchie am wenigsten von allen Europäischen Kirchensystemen einzuwenden war. Wäre sie bis auf den heuti-

*) Viele von den Predigern, welche am lautesten in der Sache der Presbyterianer gewesen waren, wurden vermocht, ein Bisthum anzunehmen. Z. B. William Cooper ward Bischof von Galloway.

gen Tag unverändert geblieben, so würden zwar ihre Lehrsätze nicht reiner, ihre Sittenlehre nicht musterhafter seyn, als diejenigen der jetzt herrschenden Schottischen Kirche, dennoch aber würden ihre Grade der Beförderung eine gröfsere Aufmunterung zur Gelehrsamkeit, und ein lobenswürdigerer Gegenstand des Ehrgeizes für diejenigen gewesen seyn, die sich ihrem Dienste widmen. Aber die schroffe Bigotterie des unglücklichen Karl I. war für das Bischofthum in Schottland ein Schlag, von welchem es sich niemals ganz erholte.

Schon oft trug es sich zu, dafs die Tugenden des Menschen, als solchen, wenigstens ihre Uebertreibung, für den Fürsten unheilbringend wurden. Niemals hat sich dies mehr bestätigt, als in der Geschichte Karl I. Sein Eifer für die Religion, seine Anhänglichkeit für die eigne Familie, der Eifer, mit welchem er seine vermeinten Rechte vertheidigte, diese Eigenschaften, die dem Menschen Ehre machen, waren dennoch Sandbänke, an welchen der Monarch scheiterte. Ungeduldig, die gänzliche Umände-

rung zu vollenden, welche seines Vaters Furchtsamkeit unbeendigt gelassen, versuchte es Karl, zu gleicher Zeit in Schottland die geistliche Herrschaft einzuführen, und in England die weltliche Macht seines Vorgängers Heinrich VIII. zu erneuern. Der ungestüme Character der Schottischen Nation fing zuerst Feuer; und der geschwungene Fufsschemel einer Prostituirten *) gab das Zeichen zu bürgerlichen Streitigkeiten, die nicht eher aufhörten, als bis die Kirche unter den Ruinen der Verfassung begraben, die Nation sich unter militärischem Despotismus gebeugt, und der Monarch sein Haupt unter das Beil des Henkers gelegt hatte.

*) „'Raus, falscher Schuft! Willst Du mir die Messe in's Ohr sagen?" war Margareth Geddes wohlbekannter Ausruf, als sie ihren Fufsschemel gegen den Bischof von Edinburg schwenkte, der eben nach dem Befehl des Geheimen Rathes das allgemeine Gebet halten wollte. Auf einem etwas höheren Sitze soll (nach der Tory-Tradition) dieselbe Dame einige Zeit vorher Kirchenbufse gethan haben.

Die Folgen von Karls eiligen und eigenmächtigen Maſsregeln wurden bald sichtbar. Der hohe Adel, der Landadel und die Geistlichkeit von Schottland traten vereinigt in das feyerliche Bündniſs des Covenants, durch welche merkwürdige That sie eine allgemeine Lossagung von der Hierarchie unterschrieben und beschworen. Die Mauern des prälatischen Jericho (um die Sprache der damaligen Zeit zu gebrauchen), wurden so dem Boden gleich gemacht, und Hiels, des Betheliten, Bann über diejenigen ausgesprochen, die es wieder aufbauen würden. Während die Geistlichen von den Kanzeln gegen die Bischöflichen und Uebelgesinnten (durch welche Namen die zerstreuten und entmuthigten Anhänger Karls bezeichnet wurden) donnerten, bewaffnete sich der hohe und niedere Adel, um das Vorrücken der Englischen Truppen, die sich ihren Gränzen näherten, zu verhindern. An die Spitze ihres Vertheidigungs-Heeres stellten sie Alexander Lesly, welcher, mit vielen seiner besten Officiere, unter dem groſsen Gustav Adolph den Krieg erlernt hatte. Sie sammelten

bald eine Armee von 26,000 Mann, deren Lager zu Dunselaw von einem Augenzeugen folgendermafsen beschrieben ist:

„Mr. Baillie gesteht, dafs es ein angenehmer Anblick für ihn war, den Platz zu übersehen; es ist ein runder Hügel, ungefähr vom Umfange einer Schottischen Meile, allmählig bis zu der Höhe eines Bogenschusses sich erhebend; oben war er flach, und seine Länge und Breite betrug ungefähr eine Viertelmeile; auf dem Gipfel war er mit ungefähr vierzig, nach Süden und nach Osten gerichteten, Feldstücken besetzt. Die Obersten, fast alle aus dem hohen Adel, als: Rothes, Cassilis, Eglington, Dalhousie, Sinclair, Lindsay, Lowdon, Boyd, Balcarras, Flemyng, Kirkcudbright, Erskine, Montgomery, Yester etc., lagen in grofsen Zelten an der Spitze ihrer Regimenter; ihre Hauptleute, gewöhnlich Barone, oder vornehme Edelleute, waren um sie herumgelagert; an diese reiheten sich die Lieutenants, gewöhnlich alte Veteranen, welche in diesem oder einem höheren Range zur See gedient hatten; der gemeine Soldat lag an der

Aufsenseite, unter Hütten von Holz, mit Stroh oder Strauchwerk bedeckt. Jede Compagnie, welche nach der ersten Einrichtung aus zwey hundert Mann bestand, liefs ihre Fahne vor dem Zelte des Hauptmanns wehen, und man erblickte darauf das Schottische Wappen und mit goldenen Buchstaben den Spruch: Für Christus Krone und für den Covenant.*

Gegen diese gutgekleidete und wohldisciplinirte Armee, deren natürliche Abhärtung noch durch eine gewaltige Meinung von der Heiligkeit ihrer Sache erhöhet und gesteigert wurde, rückte Karl an der Spitze einer zwar grofsen, aber durch die Uneinigkeit ihrer Anführer getheilten, und durch die Ungewohnheit des Waffentragens geschwächten Armee, vor. Ein Geist der Niedergeschlagenheit herrschte unter den königlichen Truppen, und der König schritt zu einem Vertrage mit seinen Unterthanen; dieser Vertrag wurde aber bald gebrochen; und in dem folgenden Jahre zeigte Dunse-Law abermals das grofse Schauspiel einer presbyterianischen Armee. Aber die Schottländer begnügten sich nicht damit,

dort zu bleiben. Sie gingen über den Tweed; und in einem Scharmützel bey Newburn zeigte die Englische Armee entweder mehr Mifsvergnügen, oder mehr Feigheit, als je zu einer andern Periode ihren National-Character verunglimpft hatte. Dieser Krieg endigte mit dem Frieden zu Rippon. Die dort eingegangenen Bedingungen, und das, was Karl noch auf seiner darauf folgenden Reise in sein Geburtsland bewilligte, bewirkten, dafs das Parlament ihn bey seiner Abreise: „den zufriedenen König eines zufriedenen Volkes" nannte, und ihm dazu Glück wünschte. Wenn je eine solche Zufriedenheit vorhanden war, so war sie von kurzer Dauer.

Der Sturm, welcher in Schottland auf einige Zeit besänftigt war, brach in England mit dreyfacher Heftigkeit los. Die Stimme des ganzen Volkes beschuldigte Karl, oder vielmehr seine Minister, dafs er die Römische Kirche und die Türkische Regierung nach Britannien verpflanzen wolle. Die Schottländer fühlten tief die erste, die Engländer die zweyte dieser Beschuldigungen. Als daher der bürgerliche Krieg in Eng-

land ausbrach, sahen die Schottländer anfänglich mit grofser Ruhe, wenn auch nicht mit Gleichgültigkeit, zu. Aber als das Glück eines prälatischen Königs gegen ein presbyterianisches Parlament den Weg zur Wiedereinführung eines hierarchischen Systems bahnte, konnten sie nicht länger unthätig bleiben. Bestochen durch die täuschenden Versprechungen Sir Henry Vane's und Marshall's, der Bevollmächtigten des Parlaments: „die Kirche solle nach dem Worte Gottes umgeändert werden," glaubten sie, dafs dies zu einer Annahme presbyterianischer Grundsätze führen würde, und kamen dahin überein, ihren Brüdern in England Hülfe zu schicken. Alexander Lesly, welcher hätte sollen zu den zufriedenen Unterthanen gehören, da ihn der König zu der Würde eines Grafen von Leven erhoben, war dennoch augenblicklich bereit, den Befehl über diese zweyte Armee zu übernehmen. Wo der Aufruhr nicht allein verziehen, sondern sogar belohnt wird, hat ein Monarch freylich wenig Recht, Dankbarkeit für Wohlthaten zu erwarten, welche Jedermann, so gut wie der

Empfänger, nur der Furcht zuschreiben kann. Indefs ist man dem Schicklichen immer Etwas schuldig; und die beste Entschuldigung für Lesly ist: sein Eifer, den Presbyterianismus in England auszubreiten; die Angelruthe, mit welcher das ganze Schottische Parlament gefangen wurde. Doch, wenn auch der Graf von Leven als Hauptanführer commandirte, so war David Lesly, ein noch berühmterer und thätigerer Soldat, General-Major der Cavallerie, und trug eigentlich die Lorbeeren dieses Feldzugs davon.

Den Text des folgenden Marsches, welcher in dem Verderben dieses presbyterianischen Kreuzzuges gespielt wurde, machte Allan Ramsay zuerst in seinem «Immergrün» bekannt: und er athmet den Geist, den wir erwarten können. Herr Ritson hat in seiner Sammlung Schottischer Gesänge das Publikum mit der Musik davon beschenkt, welche für die Sackpfeife eingerichtet seyn mochte.

Es scheint, dafs der Hafs gegen die Orgel bey den alten Presbyterianern unüberwindlich war. Hier wird sie durch die Benennung: «Pfeifen-

kiste", geschmähet, so wie die bischöfliche Kirche zu Glasgow die „pfeifende Kirche" genannt wurde.

Indefs ist der Wechsel der Gesinnungen bey solchen und noch wichtigeren Gegenständen so grofs, dafs man kürzlich von dem Plane gehört hat, dieses edle Instrument in den presbyterianischen Versammlungen einzuführen.

Der Antheil, den Lesly's Armee an der Schlacht von Marston Moore hatte, ist zu hoch oder zu gering angeschlagen worden, je nachdem die Schriftsteller der Schottischen oder Englischen Nation, der presbyterianischen oder independenten Faction anhingen. Laing schliefst mit lobenswürdiger Unpartheylichkeit, indem er sagt: „dafs der Sieg zu gleichen Theilen Cromwells eiserner Brigade disciplinirter Independenten und den drey Regimentern von Lesly's Reiterey zuzuschreiben sey." — Vol. I. p. 244.

Lesly's Marsch.

Marsch! marsch!
Was so langsam, marsch, marsch?
Jeder sey bey'm Gewehr,
Alle in Reih' und Glied,
Schulter 'raus, Musketiers,
Bis wir in Englands Gebiet.
Da steht Ihr steif und fechtet stumm
Für's wahre Evangelium.
Die vom Parlament freu'n sich, dafs wir schon so nahe sind.
Lafst uns nur in die Kirchen ein,
Die wollen wir schon säubern fein
Von papistischen Fetzen und Aendrung der Neuern,
Dafs Alle seh'n, wie Gottes Thron
Die alte Schottische Nation
Allein nur versteht ganz würdig zu feyern.

Jenny kriegt die Mönchskaputz,
Das Meſsgewand Jocky zu Nutz,
Und die Kiste voll Pfeifen,
Die so grimmigen Lärm macht,
Da sollen unsere Pfeifer
Sich ohne verweilen
Christlich drin theilen:
Auf, Eure Mäntel, Ihr Jungen!
Auf, Eure Mützen geschwungen!

Da capo.

II. Die Schlacht von Philipshaugh.

Diese Ballade hängt so genau mit der vorhergehenden zusammen, dafs der Herausgeber seine historische Skizze von Lesly's Marsch nur fortzusetzen braucht.

Bey'm Aufstande im Jahre 1630 war ganz Schottland, südlich von den Grampians-Hügeln, mit grofsem Eifer thätig. Doch schien nach dem Vertrage zu Rippon die erste Wuth des Revolutions-Geistes verdampft, und Viele vom hohen Adel sahen mit Schrecken die Klippen und Sandbänke, auf welche er sie geführt hatte. Die Vertheidigung Schottlands ward zwar von Vielen als eine gerechte und nöthige Sache be-

trachtet, allein sich in Englands Angelegenheiten zu mischen, hielten sie für überflüssig.

König Karls Besuch in der Hauptstadt seiner Vorfahren hatte, aller Wahrscheinlichkeit nach, Einfluſs auf den Adel. Einige waren Blutsverwandte des Hauses Stuart; Alle betrachteten es als die Quelle ihrer Ehre, und verehrten Schottlands alten Königsstamm. Vielen wieder war es mifslungen, ihre eigenen ehrgeizigen Plane zu verfolgen, oder ihre selbstsüchtige Politik, welche sie verleitete, gegen die Krone aufzustehen, mifsglückte. Unter diesen letzteren bufsfertigen Sündern war der wohlbekannte Marquis von Montrose, der sich durch seine Versuche, von dem Wege des wilden Aufruhrs abzutreten, auszeichnete. Ergriffen von einem wilden Feuer der Vaterlandsliebe, vielleicht auch der Religion, mehr aber noch von dem des Ehrgeizes (eine Sünde, deren sich edle Gemüther oft schuldig machen), war Montrose mit Eifer und Ernst auf die Seite der Covenants getreten. Er bewirkte es, dafs Aberdeen dem Covenant beytrat, und durch seinen Sieg über die Gordons,

bey der Brücke von Dee, blieb dieser Stadt auch kein anderes Mittel, sich vor Plünderung zu schützen. An der Spitze seines Bataillons watete er 1640 durch den Tweed, und zerstreute des Königs Reiterey gänzlich. Allein im Jahr 1643, aufgebracht über den Covenant, der seinem muthigen und entschlossenen Character die Behutsamkeit des verschmitzten und weltklugen Grafen von Argyle vorzog; oder auch vielleicht, weil er sah, dafs die Endabsichten dieser Parthey unverträglich mit dem Interesse der Monarchie und der Constitution waren, ergriff Montrose die sinkende Sache des Königthums, rief die hochländischen Clans zusammen, und vereinigte sie mit einem kleinen Haufen Irländer unter Alexander Macdonald, der seitdem im Norden unter dem Titel Colkitto berühmt geblieben ist. Mit diesen unruhigen und unzuverlässigen Truppen ergofs er sich über das Land, gleich einem reifsenden Bergstrome, und begann einen raschen und glänzenden Siegeslauf. Zu Tippermoor, wo er den Covenantern zuerst begegnete, war ihre Niederlage so grofs, dafs der Muth der

Presbyterianer noch nach Verlauf von achtzig Jahren nicht wiedergekehrt war *).

Seine zweyte Armee ward unter den Mauern von Aberdeen geschlagen; und die Plünderung dieser unglücklichen Stadt sollte die Grundsätze ausrotten helfen, welche Montrose selbst ihr vormals aufdringen wollte. Argyleshire empfand nun zunächst die Schärfe seiner Waffen; die

---

*) Beym Ausbruch des Aufstandes im Jahr 1715 erliefs der Sheriff und Lord-Lieutenant der Grafschaft Fife, Graf von Rothes, ein Gebot: „an alle waffenfähigen Männer der Grafschaft ergehen, an einem Orte, Namens Cashmoor, zu ihm zu stofsen. Der niedere Adel achtete diesen Befehl gar nicht, und der gemeine Mann eben so wenig, wenn nicht ihre Pfarrer die Leute zwangen, sich einzustellen, wodurch mit vieler Mühe 1500 Mann zusammen kamen. Die Einwohner dieser Grafschaft wufsten aus Erfahrung, dafs es gefährlich ist, sich mit scharfen Werkzeugen abzugeben, und waren daher sehr abgeneigt, die Waffen zu ergreifen. Wenn sie über den Namen des Sam-

Güter seines Nebenbuhlers behandelte Macdonald mit mehr als militärischer Strenge; und Argyle selbst, der nach Inverlochy zur Vertheidigung seines Vaterlandes vorrückte, ward gänzlich und ohne Erbarmen auseinander gesprengt. Zwischen zwey wohlausgerüsteten Armeen gedrängt, deren Anführer die erfahrensten Generale des Covenants waren, entwickelte Montrose mehr Geschicklichkeit bey seinen bewundern-

---

melplatzes, Cashmoor, nachdachten, so fiel ihnen gleich Tippermoor ein, welches nicht weit davon liegt. Dort hatte Montrose sie, damals unter dem Befehl meines Urgrofsonkels, des Grafen von Wemyfs, welcher General bey Gottes-Armee war, gänzlich auseinander gesprengt. Kurz, die unglückliche Wahl des Orts: Moor genannt, schien unheilverkündend; dieses, und ein flüchtiges Gerücht, dafs die Hochländer sich Perth's bemächtigt hätten, liefs sie ihre Waffen niederwerfen und davon laufen, so viele Mühe sich auch Rothes und die Pfarrer gaben, sie zurückzuhalten." — Memoiren des Lord St. Clair.

würdig schnellen Märschen, wodurch er die Gefechte vermied, als selbst auf dem Kampfplatz. Auf einem dieser Eilmärsche, von den Ufern des Sees Loch Katrine, bis in die Mitte von Invernefsshire, ward es ihm möglich, die Covenanter bey Aulderne anzugreifen und zu schlagen, obgleich er nur ohngefähr halb so stark war, wie sie. Dann wurde Baillie, ein alter ergrauter Anführer, beym Dorfe Alford in Strathbogie von ihm besiegt. Durch diese glänzenden und wiederholten Siege ermuthigt, drang Montrose nun in das Herz von Schottland, und lieferte bey Kilsyth eine blutige und entscheidende Schlacht, wo vier tausend Covenanter unter dem hochländischen Schwerte fielen.

Dieser Sieg öffnete Montrose ganz Schottland. Er besetzte die Hauptstadt und ging weiter vor, dem Gränzlande zu; nicht allein, um die Unterjochung der südlichen Provinzen zu vollenden, sondern er schmeichelte sich auch mit der Hoffnung, mit seiner siegreichen Armee in England vorzudringen, und dem Könige Karl die

Waffen seiner väterlichen Stämme zur Unterstützung zu bringen.

Ein halbes Jahrhundert vor Montrose war der Zustand der Gränzländer so, dafs es ihm leicht gelungen seyn würde, seinen kühnen Plan auszuführen. Der Marquis Douglas, die Grafen Hume, Roxburgh, Traquair und Annandale stammten alle von mächtigen Gränzlands-Häuptlingen ab, die Jeder im Stande gewesen wären, von ihren Unterthanen eine eben so grofse und besser disciplinirte Armee, als die des Montrose, ins Feld zu stellen. Aber der militärische Geist der Gränzlandsbewohner und ihre Anhänglichkeit an ihre Häupter war seit der Vereinigung der beyden Königreiche sehr vermindert. Jakobs Befehle der Entwaffnung waren strenge befolgt worden, und da die geringeren Eigenthümer nicht mehr die Nothwendigkeit des Schutzes ihrer Häuptlinge beym Kriege fühlten, hatten sie nach Unabhängigkeit gestrebt, und die Lehre des Covenants angenommen. Ohne die Häupter des Gränzlands, gleich Wishart, der entschiedenen Verrätherey zu beschuldigen, so mufs man

zugeben, dafs sie auf Montrose mit Neid, und seine raubgierigen und zügellosen Haufen mit Furcht und Widerwillen sahen. Daher möchte es wohl nicht ganz mit ihrer Neigung übereinstimmend gewesen seyn, hätte es auch in ihrer Macht gestanden, „die Gränzlands-Speere" zur Unterstützung der nördlichen Clans herbeyzuführen. Der einst so furchtbare Name Douglas reichte aber dennoch hin, einige Haufen zusammen zu bringen, die auf seinem Wege nach Gala mit ihm zusammentrafen. Mit dieser Verstärkung, und mit dem Ueberreste seiner Hochländer (denn eine grofse Anzahl davon war mit Colkitto nach Hause zurückgekehrt, um ihre Beute abzulegen und für ihre Familien zu sorgen) lagerte sich Montrose, nachdem er die Gränze überschritten, auf dem Felde von Philiphaugh.

Gleich nach seiner Vereinigung mit dem Yarrow, und kurz vor seinem Ausflusse in den Tweed, macht der Ettrick eine breite Krümmung nach Süden, und windet sich nahe vor dem hohen Ufer vorüber, auf welchem die Stadt Selkirk steht. An seiner nördlichen Seite liegt

eine grofse weite Ebene, die sich in östlicher Richtung von einem, mit Gebüsch bedeckten, Hügel (das Harehead-Gehölz genannt) nach dem hohen Ufer des Tweed hinzieht, und ihn nicht weit von Sunderlandhall erreicht. Diese Ebene heifst Philipphaugh *). Sie ist eine und eine halbe Meile lang und eine Viertelmeile breit, und da sie nördlich von den hohen Hügeln, die den Tweed und Yarrow trennen, im Vorgrunde vom Flusse selbst, und von beyden Seiten von den schon erwähnten hohen Ufern beschützt wird, so bildet sie ein bequemes und sicheres Lager. Montrose errichtete von jeder Seite einige Schanzen, welche noch sichtbar sind, und stellte sein Fufsvolk, ohngefähr 12 bis 1500 Mann, dabey auf. — Er selbst, mit seiner Reiterey, etwa 1000 Mann stark, und beynahe nur aus Edel-

*) Die Schottische Sprache ist reich an Ausdrücken zur Bestimmung der Oertlichkeit. Alles, was ich hier versucht habe, umschreibend auszudrücken, umfafst der Schotte durch das einzige Wort: *haugh*.

leuten und ihrem Gefolge bestehend, nahm in der Stadt Selkirk sein Quartier. Auf diese Art entstand das unbegreifliche Versehen, dafs der Flufs Ettrick Reiterey und Fufsvolk trennte, die doch gegenseitig von einander Nachricht und Unterstützung haben mufsten. Doch, Montrose mochte dies wohl in der Ueberzeugung: dafs in Schottland kein gewaffneter Feind Karls sey, übersehen haben: denn man sagt, er habe die Nacht dazu angewandt, dem Könige diese angenehme Nachricht zu schreiben und zuzusenden. Jedoch war dieser Feind nur vier Meilen von seinem Lager entfernt.

Durch die Gefahr, die der Sache des Covenants drohete, wieder zurückgerufen, kam General David Lesly, an der Spitze der eisernen Schaaren, deren Macht in der Schlacht von Long Marston Moor erprüft worden, aus England herunter. Seine Armee bestand aus 5 bis 6000 Mann, und dies beynahe lauter Reiterey. Es scheint, dafs es Lesly's erster Plan war, das Mittelland zu besetzen, um so Montrose's Hochländer bey ihrer Rückkehr aufzufangen, und

ihn selbst zu einem ungleichen Kampfe zu zwingen. Dem zufolge ging er die östliche Küste entlang, von Berwick bis nach Tranent; hier aber änderte er plötzlich seine Richtung, und Mid-Lothian durchkreuzend, wandte er sich wieder südlich, und dem Laufe des Gala-Wassers folgend, kam er am Abend vor dem Gefechte zu Melrose an. Wie es möglich war, dafs Montrose auf keine Weise von dem Marsche einer so beträchtlichen Armee Nachricht erhielt, scheint beynahe unbegreiflich, und beweist, dafs das Land entweder ihm oder seiner Sache gänzlich abgeneigt war. Noch räthselhafter ist es aber, dafs Lesly, obschon ein dicker Nebel ihn begünstigte, am nächsten Morgen gegen Montrose's Lager vorrücken konnte, ohne von einer einzigen Feldwache bemerkt zu werden. Dennoch war dies der Fall, und ein vollständiger Ueberfall gelang. Die erste Kenntnifs, die Montrose von Lesly's Marsch erhielt, war durch das Geräusch des Kampfes, oder vielmehr der ungehinderten Niedermetzelung seines Fufsvolks, welches nicht dazu kam, sich in Schlachtord-

nung aufzustellen; nur der rechte Flügel, durch das Gebüsch der Harehead-Haide geschützt, so wie auch durch die noch sichtbaren Schanzen, stand einige Zeit fest. Lesly hatte aber 2000 Mann abgesandt, welche noch höher am Flufs Ettrick hinauf gehen mufsten, als die Hauptarmee, um Montrose's rechten Flügel in den Rücken zu fallen. In diesem Augenblick kam der Marquis selbst, und sah zum erstenmale seine Armee gänzlich auseinander gesprengt und unwiderbringlich verloren. So wie er das Feuern gehört, hatte er sich auf ein Pferd geworfen, und von so Vielen, wie er nur von seiner verwirrten Reiterey sammeln konnte, gefolgt, sprengte er aus Selkirk, ging über den Ettrick, und machte einen kühnen und verzweifelten Versuch, das Glück des Tages zu erkämpfen. Aber Alles war vergebens; und, sich beynahe ganz allein einen Weg durch Lesly's Truppen bahnend, rechtfertigte der tapfere Montrose durch sein Beyspiel den Rückzug der Flüchtlinge. Diesen Rückzug setzte er den Yarrow entlang über Minchmoor fort, und hielt nicht eher an,

bis er nach Traquair, sechzehn Meilen vom Schlachtfelde, kam. Bey Philipphaugh verlor er durch eine Niederlage die Früchte von sechs glänzenden Siegen; auch war er seitdem nicht mehr im Stande, der Sache des Covenants kräftig entgegen zu treten. Die Zahl der auf dem Schlachtfelde Gebliebenen war nur drey bis vier hundert, denn die Flüchtlinge fanden Schutz in den Gebirgen (schon so oft die Zuflucht besiegter Armeen), die für die Reiterey der Verfolger unzugänglich waren. Lesly mifsbrauchte seinen Sieg, und entehrte seine Armee, indem er kalten Blutes viele von den Gefangenen tödtete, und man sagt, der Hof von Schlofs Newark sey der Ort, an welchem sie auf seinen Befehl erschossen wurden. Viele andere sollen, nach Wishart, von einer hohen Brücke des Tweed gestürzt worden seyn. Dies, bemerkt Laing, ist unmöglich, weil es zwischen Peebles und Berwick keine Brücke über den Tweed gibt. Indefs ist eine über den Yarrow und eine andere über den Ettrick, beyde auf dem Wege der Flucht und der Verfolgung liegend; und eine

von ihnen mag wohl der Schauplatz der Ermordung gewesen seyn. Doch, wenn dies auch zweifelhaft, so ist es nur zu gewifs, dafs mehrere von den Royalisten von den Covenantern, als Verräther gegen den König und das Parlament, hingerichtet worden sind *).

Ich habe diese merkwürdige Schlacht ziemlich umständlich beschrieben, welche zu gleicher Zeit die Laufbahn eines Helden beschliefst (die, nach dem Urtheil eines tiefen Menschenkenners †), denen der Helden des Alterthums nicht unwürdig scheint) und über das Schicksal seines Vaterlandes entschied. Sie ist ferner dadurch merkwürdig, dafs sie die Letzte war, die im Ettrick-Wald gekämpft wurde, dem Schauplatze

---

*) Ein Geistlicher der Covenants, welcher bey der Hinrichtung dieser Edelleute zugegen war, bemerkte: «Die Arbeit geht ja prächtig von Statten!» ein liebenswürdiger Ausdruck, der an das moderne *ça ira* erinnert. — *Wishart*, Montrose's Memoiren.

†) Des Cardinals Retz.

einst so vieler blutiger Thaten. Die unerklärliche Nachlässigkeit der Patrouillen, und die unvorsichtige Trennung der Reiterey und des Fufsvolks, scheinen wohl die unmittelbaren Ursachen von Montrose's Niederlage gewesen zu seyn. Indefs eignete sich auch wohl der hitzige und heftige Character dieses grofsen Kriegers, welcher mit dem, seine Truppen beseelenden Geiste, in Uebereinstimmung war, mehr zum Angriff, als zur Vertheidigung, und es gelang ihm besser, Andere zu überfallen, als sich vor Ueberfall zu schützen. Darum litt er auch viel bey Aberdeen durch den Angriff auf einen Theil seines Heeres; und, wäre er nicht durch die sonderbarste Geschicklichkeit entschlüpft, er würde seine ganze Armee verloren haben, als ihn Baillie während der Plünderung von Dundee überraschte. Auch ist es einem scharfsichtigen neueren Geschichtschreiber nicht entgangen, dafs seine letzte Niederlage bey Dunbeat dem Ueberfall von Philipphaugh in vielen Umständen so ähnlich ist, dafs dies beynahe einen Schatten auf seine militärischen Talente werfen könnte. — Laing's Geschichte.

Die folgende Ballade, welche sich durch Tradition in Selkirkshire erhalten hat, stimmt genau mit den historischen Angaben überein, und man mufs gestehn, dies ist ihr einziger Vorzug. Die Anhänger des Covenants waren der profanen und nutzlosen Dichtkunst *) nicht mehr ergeben, als ihre Nachfolger. Aber sie konnten doch nicht einige Ausbrüche des Frohlockens über die Niederlage des grausamen Tyrannen, James Grahame, unterdrücken. Denn Du mufst wissen, geneigter Leser, dafs Montrose, welcher mit beynahe gar keinen Mit-

*) So wenig war der beschränkte Geist des Fanatismus in einigen Theilen Schottlands gesunken, dafs noch vor dreyfsig Jahren, als Wilson, der Autor eines geistreichen, eben wieder gedruckten Gedichtes: «Clyde», als Schulmeister in Greenock eingeführt wurde, er in bester Form Rechtens abschwören mufste die profane und brodlose Kunst des Gedichtmachens. Wohl zu merken, gegenwärtig passirt dergleichen eben so wenig in Greenock als in London.

teln sechs Schlachten gewann und ein Königreich wieder eroberte; der zugleich ein Poet, ein Hofmann, ein General war, und am Hofe eben so geglänzt haben würde, als er im Lager zu herrschen wufste; dieser Montrose galt bey denen von seinen Landsleuten, die dem Covenant anhingen: „für einen Friedenstörer in Israel, einen Feuerbrand der Hölle; wurde zu den Corahs, Balaams, Doegs, Rabshakahs, Hamanns und Sanballats seiner Zeit gerechnet."

Die Schlacht von Philipshaugh.

Bey Philipshaugh begann ein Kampf,
Und drang bis Hairhead's Wald;
Die Schotten rannten muthig vor,
Die Grames wichen bald.

Sir David kam vom Gränzland her,
Er kam mit Herz und Hand;
Mit ihm drey tausend Schotten ziehn
Zum Kampf für's Vaterland.

Drey tausend tapfre Kriegesleut',
'S ist Lust, sie anzusehn!
Ein Nebel barg sie allesammt,
So dicht wie einer je.

Als sie bey'm Shaw-burn angelangt, [1])
Sprach er: «Was Gott gefallt,
Ich dächte wohl, jetzt ziemte sich's,
Wir sängen einen Psalm.» *)

Und als sie sind bey'm Lingly-burn, [2]).
Da bricht der Morgen an,
Und sie seh'n einen alten Mann
Sich ihrem Zuge nah'n. [3]).

«Komm,» rief Sir David ihn herbey,
«Komm, alter Vater, her,
Und sage mir, wo Montrose liegt,
Mit seinem grofsen Heer?»

«Doch erst müfst Ihr mir auch vertrau'n,
Ob Ihr Freund oder Feind,
Da Ihr, ich sag' es unverhohl'n,
Mir Montros's Leute scheint?»

---

*) Andre Lesart:
«Wir tränken einen Schnaps.»

„Wir waren niemals Montros's Leut',
Noch wollen's jemals seyn,
Da ich Sir David Lesly bin —
Klingt Dir die Rede fein?"

„Wenn Ihr, und gerne glaub' ich's Euch,
Sir David Lesly seyd,
So thut, dafs Eu'r so wenig sind,
Mir wohl von Herzen leid.

Dort liegen fünfzehn tausend Mann
Auf jenem Feld geschaart,
Doch seyd Ihr, seh' ich anders recht,
Für die nicht aufgespart.

Doch theilet Eure Mannschaft gleich,
Zu fördern Euer Werk,
Die Hälfte lafst am Wasser ziehn,
Die andern um den Berg.

Die unten feuern frisch d'rauf los,
Dann schlagt zum Rückzug Ihr;
So denken sie, es sey ihr Tag,
Und laufen bald herfür.

Sind sie erst aus'm Verheck, so schiefs'n
Die hinten munter d'rein;
Dann, denk' ich, zwischen zwey Armeen,
Macht Ihr sie kurz und klein."

„Und war't Ihr jemals ein Soldat?"
War's, das Sir David frug.
„O ja, ich war bey Solway mit,
Wo man uns so betrog;

Dann bey'm verwünschten Dunbar auch,
Wo ich gefangen ward,
Und schmachtete d'rauf Tag und Nacht
In einem Kerker hart."

«Führt Ihr mir diese Männer recht,
So wahr, ich lohn' es Euch,
Doch zeigst Du als Verräther Dich,
So baumelst Du mir gleich.»

«Sir, ein Verräther werd' ich nicht,
Montrose zog mich aus,
Mein Bestes thu' ich, ihn zu treib'n
Aus unserm Land hinaus.»

Er theilte seine Mannschaft gleich,
Zu fördern wohl sein Werk,
Die Hälfte zog am Wasser fort,
Die andre um den Berg.

Und jene schofs erst munter d'rauf,
Dann floh'n sie All' zum Schein;
Die stürzten nun zur Schanz' heraus,
Und schrie'n: «Der Tag ist fein!»

D'rauf stürzten die von hinten 'rein,
Und brauchten die Batt'rie:
Der Feind war zwischen zwey Armee'n,
Da war's gescheh'n um ihn.

Auf, lafst für Lesly beten uns,
Und die, so mit ihm seynd!
Den grofsen Montrose schlugen sie,
Wohl unsern grimm'gen Feind.

Anmerkungen.

1) „Als sie bey'm Shaw-burn angelangt."

Ein kleiner Bach, der bey Selkirk von südlicher Seite in den Ettrick fällt.

2) „Und als sie sind bey'm Lingly-burn."

Ebenfalls ein Bach, der von der nördlichen Seite in den Ettrick fällt.

3) „Und sie sah'n einen alten Mann."

Man sagt, der Mann habe Brydone geheifsen, und viele Familien im Kirchspiel von Ettrick glauben noch von ihm abzustammen. Es ist ein sonderbarer Anachronismus, dafs dieser alte Mann schon bey der Schlacht von Solway-Flow soll gewesen seyn, die hundert Jahre vor der bey

Philiphaugh vorfiel; und noch sonderbarer ist's, dafs man ihn bey der von Dunbar erwähnt, die fünf Jahre nach Montrose's Niederlage vorfiel.

Man erzählt, dafs am Tage der Schlacht der Graf von Traquair sich mit einer grofsen Summe Geldes Montrose's Lager näherte, um seine Truppen zu bezahlen. Nur ein Schmied, einer seiner Unterthanen, begleitete ihn. Als sie durch Minchmoor kamen, wurden sie durch wiederholtes Feuern beunruhigt, indefs glaubte der Graf, Montrose lasse seine Leute Uebungen anstellen; sein Begleiter aber erklärte es, wegen der Unregelmäfsigkeit und der Fortdauer des Schiefsens, für ein Gefecht. Als sie hinter Broad-Meadow am Yarrow ankamen, begegneten sie ihren fliehenden Freunden, die hitzig von den Parlaments-Truppen verfolgt wurden. Der Graf kehrte mit ihnen um, und wollte ebenfalls entfliehen; allein sein Pferd, niedergedrückt von der Last der Thaler, welche es trug, weigerte sich, den Hügel hinan zu gehen. Der Graf wechselte mit seinem Diener die Pferde, und liefs ihm sein athemloses und schwerbe-

packtes, um zu entfliehen, was ihm auch, wie man sagt, glückte. Einige von den Dragonern, durch das Erscheinen des Pferdes aufmerksam gemacht, verfolgten den Schmied, welcher den Yarrow hinauf eilte; aber da auch ihm, wie er sagte, der Sack mit Geld hinderlich war, und er es doch ungern in Räubers Händen wissen wollte, warf er es in einen Tümpel. Nachmals wurden mehrere dergleichen Tümpel vergeblich durchsucht; es ist aber der allgemeine Glaube, dafs, wenn der Schmied wirklich das Geld jemals verborgen hat, er auch wohl verstand, dem Ausgraben desselben zuvorzukommen. Die Bauern der dortigen Gegend haben aber noch vor kurzem begonnen, eine Pfütze auszutrocknen, in der Hoffnung, den goldnen Schatz zu finden; allein übernatürliche Kräfte haben ihnen, ihrer Meinung nach, dabey entgegen gewirkt.

III. Die edlen Grahams.

Die vorige Ballade war ein Triumphlied auf Montrose's Niederlage bey Philiphaugh; die folgenden Verse sind ein Klagelied über sein letztes Unterliegen und seinen grausamen Tod. Die umstehende Ausgabe der edlen Grahams ist durch Tradition auf uns gekommen, und wurde verbessert und erweitert nach einem alten, gedruckten Liede: *The gallant Grahams of Scotland.* Sie ist der Melodie: „*I will away, and I wil not tarry*", untergelegt, und Mr. Ritson erfreute den Herausgeber mit einer genauen Abschrift davon.

Das Ende von Montrose's trauriger Geschichte ist bekannt. Wir wollen hoffen, dafs die Schot-

tische Armee, welche König Karl I. seinem Parlamente verkaufte, nicht ahnete, dafs sie sein Blut mit in den Kauf gebe; obgleich sie wohl hätte denken können, dafs es ein ewiges Gefängnifs gilt *). Wenigstens war die Stimmung des Königreichs weit verschieden von der dieser Handel treibenden Krieger, und die Gefahr König Karls zog eine wohlgerüstete Armee, unter den Befehlen des Herzogs von Hamilton, nach England. Aber er traf mit Cromwell zusammen, und mit Cromwell zusammen treffen, war die Losung zum unvermeidlichen Verderben. Der Tod Karls, und der Sieg der Independenten, reizte den Hafs und die Furcht der Schottischen Nation immer mehr. Die überlisteten Presbyterianer, welche zu spät einsahen, dafs sie selbst die Hände geboten hatten, um die Macht einer noch stolzeren und fanatischeren Secte, als ihre eigene, zu gründen, sandten eine Botschaft nach dem Haag, um mit Karl II. zu unterhandeln,

*) Salmasius sagt sehr wahr: *Presbyteriani ligaverunt, independantes trucidaverunt.*

den sie jetzt, unter gewissen Bedingungen, auf den Thron seiner Väter wieder einzusetzen wünschten. Auch Montrose legte an dem Hofe des verbannten Monarchen einen glänzenden Siegesplan vor, bat um seine Annahme, und drang sehr in den König, ihm zu erlauben, nach Schottland zu gehen. Dort wolle er die Ueberreste der Königlich-Gesinnten sammeln, und, die Waffen in der Hand, die Krone für seinen Herrn fordern. Ein fähiger Staatsmann würde diese sich kreuzenden Plane zu einem brauchbaren Ganzen vereinigt, ein rechtlicher Mann gewifs eine entscheidende Wahl zwischen ihnen getroffen haben. Karl war weder das Eine noch das Andere; und während er mit den Presbyterianern unterhandelte, in der Absicht, von ihnen die Krone anzunehmen, stand er nicht an, Montrose, den tödtlichen Feind von dieser Secte, zu bevollmächtigen, seinen eigenen und unsicheren Eroberungsplan zu verfolgen.

Montrose kam mit sechshundert Deutschen auf den Orkney-Inseln an, ward von ihren Bewohnern mit einiger Verstärkung versehen, und als

er die Wildnisse von Caithnefs und Sutherland durchzog, traf er mit einigen Royalisten zusammen. Jedoch schon bey'm Eintritt in Ross-shire ward er vom Obersten Strachan überfallen und gänzlich geschlagen. Strachan war ein Officier des Schottischen Parlaments, der sich in den Bürgerkriegen ausgezeichnet hatte, und späterhin ein entschiedener Anhänger Cromwells wurde. Nach einem fruchtlosen Widerstande floh Montrose endlich vom Schlachtfelde, und verbarg sich in den Besitzungen Macleods von Assaint, dessen Treue er sein Leben anvertrauete, der ihn aber seinem tödtlichen Feinde, Lesly, auslieferte.

Er ward wegen Verrath gegen die Stände des Königreichs, wie man sie nannte, zur Untersuchung gezogen, und trotz dem, dafs ihm Karl seine Handlungsweise vorgezeichnet hatte, verdammte ihn ein Parlament zum Tode, welches diesen König anerkannte, und welches hinwiederum Montrose nur in dieser Beziehung für ein Parlament erkannte.

Ein späterer Geschichtschreiber erzählt: «Die

Geistlichen, deren Beruf es war, die Ruhe seiner letzten Augenblicke zu stören, suchten durch das Schrecken des gegen ihn ergangenen Urtels Montrose zur Reue zu zwingen; aber durch sein, bis zum letzten Augenblicke festes und würdevolles Betragen, wies er ihre beschimpfenden Annäherungen mit Verachtung zurück. Er sagte ihnen, dafs er stolzer darauf sey, wenn sein Kopf an die Mauern des Gefängnisses genagelt würde, als hinge sein Bildnifs in dem Schlafzimmer des Königs, und, fügte er hinzu, «weit davon entfernt, mich zu bekümmern, dafs meine Gebeine nach Euren Hauptstädten verschickt werden, wünsche ich, ich hätte Fleisch genug, dafs es in die ganze Christenheit versandt werden könnte, meine bis zum Tode treue Anhänglichkeit an meinen König zu bezeugen.» Mit ruhigem Geiste brachte er die Nacht vor seinem Tode damit zu, diese Gefühle in ein Gedicht zu kleiden. Am andern Tage erschien er reich gekleidet, mit der gewöhnlichen Heiterkeit und Unerschrockenheit, auf dem Schaffot, und forderte das Volk auf, seinen, ohne Beystand der Kirche

erfolgten Tod, zu rächen. Die Beschimpfungen seiner Feinde waren noch nicht zu Ende. Der Henker mufste die Beschreibung seiner Thaten an seinen Nacken befestigen; er aber lächelte über ihre boshafte Erfindsamkeit, und erklärte, dafs er dieses Papier mit mehr Stolz trüge, als den Orden des Hosenbandes. Als er sein Gebet verrichtet hatte, fragte er, ob er noch mehr Beschimpfungen zu ertragen habe, und unterwarf sich dann ruhig einem unverdienten Schicksale.» *Laing's* Geschichte von Schottland.

So endete James Graham, Marquis von Montrose, den ein unbekannter Barde in folgenden Versen besungen hat. Wenn man sagte, dafs sie des Gegenstandes unwürdig sind, so wäre dies kein grofser Vorwurf, denn auch einem edlern Dichter möchte dieses mifsglückt seyn. So unbedeutend die Ballade ist, so bedauern wir dennoch, dafs sie durch viele sichtbare Verunstaltungen verloren hat. Es scheint ein Versuch zu seyn, Montrose's Laufbahn von da an, wo er zur königlichen Fahne schwur, bis zu seinem zweyten Feldzuge und seinem Tode zu beschrei-

ben; aber sehr unterbrochen und unvollkommen ist es geglückt. Dem Schlufsverse nach zu urtheilen, wurde das Gedicht bey Karls Rückkehr nach Schottland gemacht, auf welche Montrose's Hinrichtung so schnell folgte, dafs der König gerade in die Stadt hineinritt, als der Kopf seines treuesten Unterthanen noch in der Sonne dörrte.

Die edlen Grahams.

Leb' wohl nun, wohl, süfs Ennerdale! *)
Fort geht's von Freund und Vaterland,
Ich mufs hinweg, ich darf nicht weil'n,
In die Fremde, rauh und unbekannt.

Die blaue Farbe trage ich,
Die beste, die ich je gekannt.
Der edlen Grahams denk' ich dabey,
Die aus der Heimath auch verbannt.

Ich habe kein Gold, ich habe kein Gut,
Ich habe nicht Perlen, noch Edelgestein,
Doch setzt' ich's letzte Hemde d'ran,
Kämen die edlen Grahams heim.

In Wallace alten Tagen war's,
Dafs Graham's Stamm zu blüh'n begann,
Da war Sir John, ein Herr im Süd, [2])
Durch's Land ein hochgeehrter Mann.

Und so verstrichen Jahr' um Jahr',
Nie blüh'ten die Blumen an Baches Rand,
Dafs nicht ein Graem in Waffenglanz
Vor seinem guten König stand.

So strotzten sie am Blumenstrand
Des Tay, gehüllt in Erz und Stahl,
In ihrer Rüstung hätten sie
Vor einem König selbst gestrahlt.

Im Feld am Goukhead stachen wir
Uns unser Kriegeslager ab,
Und tummelten uns d'rauf zu Rofs
Die Sommernacht in lust'gem Trab.

Ach, unser falscher Commandeur
Verkaufte unsern König hier
An Cromwell, seinen Todesfeind; [3])
Ich sag's, und ging's an's Leben mir.

Getäuscht ward unser edler Prinz,
Aus seinem Königreich verjagt;
Da standen die edlen Graham's auf,
Vor den Verräthern unverzagt.

Wir trafen uns in Glen-Prosen,
D'rauf ging's nach Glenshie Tag und Nacht,
Wir nahmen Aberdeen mit Sturm
Und trafen auf der Campbell's Macht.

Die edlen Graham's schlugen sich
An jenem Tag bey Inverlochie
Mit fünf mal tausend Kriegern 'rum,
Und kaum zwey tausend zählten sie.

Der herrliche Montrose, der kühne Held,
Tapfer, wie Keiner, seit die Erde steht,
Focht seines Königs Sache aus;
Der Herr erhalte Seine Majestät!

Blau trug Nathaniel Gordon, der Held, [4]
Karls Streiter, Harthill, ebenfalls, [5]
Doch all' die edlen Cavaliers,
Es ging den Tapfern an den Hals.

Auch Newton Gordon, Dalgatie, [6]
So starren Sinns, als stark und kühn,
Und Veitch, so tapfer, als ich glaub', [7]
Dafs nie ein Mann im Feld erschien.

Leb' wohl nun, wohl, süfs Ennerdale,
Fort geht's von Freund und Vaterland,
Verliert das Herz nicht, Cavaliers,
Nach Deutschland haben die Graemes sich verbannt.

Nach Deutschland und nach Frankreich war's,
Dafs Montros', Ruhm zu suchen, kam;
Der kühne Aboyne ging über die See,
Huntly, so ist sein edler Nam'.

Montros', der edle, tapfre Held,
Er kam nach Schottland noch einmal,
Schottland noch einmal zu befrey'n,
Der edle Graem, der Mann von Stahl!

Bey'm Flusse Carron fing er an,
Focht bis zum Ausgang männlich stark,
Dort sanken für unser Königshaus
Zwey tausend Mann aus Dänemark. 8)

Gilbert Menzies, ein namhafter Held, [9]
Er trug die Fahne für's Königthum;
Er war ein tapfrer Cavalier,
Jetzt ging er hin zu ew'gem Ruhm.

Fluch Strachan und Fluch Hacket Euch! [10]
Und Dir, o Lesly, Schmach und Tod!
Denn Ihr verriethet Graham's Ruhm,
So treu Seiner Majestät Gebot.

Der Laird von Assint ergriff Montros',
Und führte ihn nach Edinburg dann;
Dort hieb man ihm den Kopf vom Rumpf
Und viertheilte den edlen Mann.

Auch Huntly ging denselben Weg, [11]
Und unser König nahm den Lauf;
Er starb für unsre Nation;
Hört nie, ihr Trauerthränen, auf!

Doch wifst, dafs der junge König Karl
Der Zweyte wieder bey uns steht;
Der Herr leih' seinen Frieden ihm,
Und Gott erhalte Seine Majestät!

Anmerkungen.

1) «Leb' wohl nun, wohl, süfs Ennerdale!»

Aus Endrickdale corrumpirt. Am Endrick liegt der Stammsitz der Familie Montrose.

2) «So war Sir John ein Herr im Süd.»

Der treue Freund und Anhänger des unsterblichen Wallace; er fiel bey Falkirk.

3) «An Cromwell, seinen Todesfeind.»

Dieser merkwürdige und ausgezeichnete Mann war nie in Schottland beliebt. Folgende Geschichte wird von dem Enkel eines der Augenzeugen erzählt: Als Cromwell 1650 nach Gl

gow kam, verrichtete er seinen Gottesdienst in der hohen Kirche. Der presbyterianische Geistliche ergofs seine Schmähungen mit mehr Eifer als Klugheit gegen den Independenten-General. Einer von Cromwells Officieren stand auf und flüsterte dem General etwas in's Ohr, der ihm indessen eine kurze und strenge Antwort zu geben schien, und die Predigt nahm ihren ruhigen Fortgang. Unter der Menge, die sich, neugierig, den General zu sehen, herandrängte, war auch ein Schuhmacher, dessen Vater unter Jakob VI. Schottischen Leibtrabanten gedient hatte. Cromwell erkannte ihn augenblicklich, und rief ihn bey Namen, aber der Mann floh. Auf des Generals Befehl ward er jedoch eingeholt und in seine Wohnung geführt. Mehrere Einwohner erwarteten vor der Thür den Ausgang dieses merkwürdigen Auftritts. Der Schuhmacher kam alsbald hocherfreut heraus, zeigte einige Goldstücke und erklärte, auf Cromwells Wohl trinken zu wollen. Er erzählte, er wäre Cromwells Spiel-Camerad gewesen, als Beyder Eltern in derselben Strafse gewohnt hätten. Geflohen

wäre er aber in der Meinung, der General werde es ihm vergelten, dafs sein Vater der königlichen Sache ergeben gewesen. Cromwell habe sich aber überaus gütig gegen ihn bewiesen, so dafs er sich erdreistet, ihn zu fragen, was der Officier in der Kirche ihm zugeflüstert habe? «Er wollte,» antwortete Cromwell, «den Geistlichen sofort bey den Ohren packen; und ich sagte ihm darauf, der Priester sey ein Narr und er auch einer.» Im Lauf des Tages hatte Cromwell noch eine Zusammenkunft mit dem Prediger, deren Erfolg war, dafs derselbe Geistliche in seinem Abendsermon den Preis des Sieges von Naseby verkündete.

4) «Blau trug Nathaniel Gordon, der Held.»

Einer der eifrigsten und kühnsten Royalisten aus der Familie der Gordons von Gight. Zwar verliefs er einmal Montrose und ging zu den Covenantern über, es scheint dies aber nur eine List gewesen zu seyn, um Verbindungen in deren Lager anzuknüpfen. Mit einem Lord Gor

don, dem Repräsentanten der Familie Huntly, kehrte er zu den Cavalieren zurück. Er wurde bey Philiphaugh gefangen und gehörte zu den Zehn, welche hingerichtet wurden. Er wäre wohl mit dem Leben davon gekommen, hätte es nicht damals von allen Kanzeln erklungen: «Gott verlange das Blut der Bösen, um die Sünden des Volkes zu sühnen!» Die Prediger predigten in der übel verkehrten Schriftsprache: «Was blöken denn die Schafe in meinem Ohr und was brüllen die Ochsen.» Nathanael Gordon war der Erste, der nach Samuels Urtheil hingerichtet wurde; er starb voll Reue über die Sünden seiner Jugend, und nachdem er (diesmal war es vermuthlich Ernst) Absolution vom Kirchenbanne wegen der Sünden des Ehebruchs verlangt hatte, starb er am 6. Januar 1646.

5) «Karls Streiter, Harthill, ebenfalls.»

Des vorigen Gefährte; er übte grausame Rache an den Covenantern für die seinem Vater zugefügte Schmach.

6) „Auch Newton Gordon, Dalgatie."

Dalgatie war Montroses treuer Anhänger und wurde mit ihm in seiner letzten Schlacht gefangen. Als Römischer Katholik wies er den Beystand des presbyterianischen Geistlichen ab, und starb, nachdem er die Axt geküfst und seine dauernde Treue gegen den König bekannt hatte, wie ein Soldat.

Newton Gordon war ebenfalls ein treuer Royalist.

Dieser Dalgaty hat wohl dem Verfasser des Waverley späterhin Veranlassung zu dem interessanten Capitain Dalgetty in seiner *Legend of Montrose* gegeben.

7) „Und Veitch u. s. w."

Ein Veitch, ein eifriger Cavalier, gefangen gehalten von den Engländern, gab die Veranlassung zu einem seltsamen und blutigen Irrthum. Vor seinem Gefängnisse begegneten sich zwey republikanische Schaaren, beyde ausge-

haben, um den Aufstand in den Hochlanden 1653 zu unterdrücken, ohne von einander Kenntnifs zu haben. Veitch schrie zu seinem Eisenfenster hinaus: Fechtet tapfer für König Karl! Jeder von beyden Theilen hielt den Andern für Royalisten und es erfolgte ein blutiges Gefecht, indem erst spät der gegenseitige Irrthum aufgeklärt wurde.

8) „Zwey tausend Mann aus Dänemark."

Montroses ausländische Hülfstruppen, doch waren es nicht mehr als 600.

9) „Gilbert Menzies, ein namhafter Held."

Er trug die königliche Fahne in Montroses letzter Schlacht. Sie führte Karl I. hauptlosen Rumpf mit der Inschrift: 'Richte und räche meine Sache, o Herr! Er nahm keinen Pardon.

10) „Fluch Strachan und Fluch Hacket Euch."

Letzterer war Parlaments-Officier.

11) „Auch Huntly ging denselben Weg.“

Georg Gordon, zweyter Marquis von Huntly, gehörte zu den wenigen Adlichen, welche von je an der königlichen Sache ergeben waren. Er wurde hingerichtet am 22. März 1649.

VI.

Das Treffen an den Pentlandshügeln.

Wir haben schon der Abneigung erwähnt, welche von jeher zwischen den Schottischen Presbyterianern und dem Hause Stuart herrschte. Es scheint, dafs sie sogar in der Brust des gutmüthigen Karl II. Wurzel faſste. Er hätte daran denken können, dafs die Presbyterianer im Jahre 1651 für seine Sache fochten und bluteten. Aber er erinnerte sich lieber ihrer früheren Fehler, als ihrer späteren Reue, und sogar die Dienste, die sie ihm geleistet, verwischten sich in seinem Gedächtnifs zu sehr mit

der beschämenden und demüthigenden Herabsetzung seiner eigenen Person *), welche ihr Stolz und ihr Uebermuth mehr als einmal herbeyführte, während sie doch vorgaben, seine Sache zu führen. Da er ein lebenslustiger Mann war, hafste er ihre grofse unbeugsame Strenge, welche Thorheiten sogar noch schärfer als Laster rügte; und er flüsterte seinen Vertrauten in's Ohr: «dafs die presbyterianische Religion nicht

*) So erzählt man, ein Nachbar des Königs habe ihn einmal bey einer seiner Galanterieen belauscht. Ein schlauer alter Geistlicher wurde von seinen Brüdern abgesandt, ihn wegen dieses schauderhaften Aergernisses zur Rede zu stellen. Als er aber zum Könige kam, beschränkte er sich darauf, ihn ernstlich zu ermahnen, Seine Majestät möchte doch bey ähnlichen Gelegenheiten die Fenster ordentlich zumachen. Der König soll nach der Restauration diese unerwartete Milde belohnt haben. Wahrscheinlich erinnerte er sich des Witzes, obgleich er den Dienst längst mochte vergessen haben.

für einen Edelmann tauge.» Daher darf man sich nicht wundern, dafs er in dem ersten Jahre seiner Wiedereinsetzung die bischöfliche Kirche förmlich einführte; aber wohl ist es unbegreiflich, dafs, da er doch das Beyspiel seines Vaters vor Augen hatte, er nicht wenigstens denen, die sich nicht mit dem neuen System befreunden konnten, volle Gewissensfreyheit liefs. Die religiösen Ansichten der verschiedenen Secten sind dem Wasser einiger Quellen zu vergleichen, welches ruhig und klar wird, so wie es frey und ungehindert an's Tageslicht kommt. Wer würde in den stillen und kunstfleifsigen Quäkern und Wiedertäufern die rohen und wüthenden Anhänger ihrer Secte, zur Zeit, da man sie noch mit der Geifsel und dem Schandpfahl beehrte, erkennen? Hätte das Zwangsystem gegen die Presbyterianer bis auf den heutigen Tag gedauert, Blair und Robertson würden in den Wildnissen gepredigt, und ihre Macht der Beredsamkeit nur dadurch an den Tag gelegt haben, dafs sie eine noch viel finsterere Religionsschwärmerey verbreiteten.

Die westlichen Grafschaften zeichneten sich durch ihre Widersetzlichkeit gegen das bischöfliche System aus. Dreyhundert und funfzig Prediger, die aus ihren Kirchen und Pfründen verjagt waren, durchzogen die Gebirge, den Samen der Lehre des Covenants auszustreuen, und eine grofse Anzahl fanatischer Anhänger folgten ihnen, die verbotene Frucht zu ernten. Diese Conventikel, welchen Namen sie führten, waren vom Gesetze streng verpönt, und die, welche sie besuchten, wurden durch Soldaten auseinander getrieben. Die Verfolgten wurden störrisch, widersetzlich und wüthend; und wenn auch späterhin einigen presbyterianischen Geistlichen Verzeihung gewährt wurde, so wollten sich doch nur wenige der aufrichtigen Anhänger des Covenants, oder der Whigs, wie man sie nannte, dazu verstehen, mit einer prälatischen Regierung sich zu vertragen, oder auch nur ihrer eigenen verehrten Lehre unter dem Schutze und der Gewalt eines Königs anzuhängen. Von ihrem Apostel Richard Cameron nannte sich diese strenge Secte: Cameronianer. Sie predig-

ten und eiferten gegen das Duldungs-Edict und gegen die Presbyterianer, welche davon Gebrauch machten, weil sie durch die Annahme dieser Gunst des Königs stillschweigend seine Entscheidung in geistlichen Angelegenheiten anerkannten. Nur diesen bigotten und verfolgten Fanatikern, keinesweges den Presbyterianern im Allgemeinen, kann man die wilden anarchischen Grundsätze von Antimonarchie und Ermordung zur Last legen, welche die Periode, in der sie blüheten, befleckten.

Der in der folgenden Ballade erzählte und vergröfserte Aufstand (ein Fehler, dessen sich auch einige Geschichtschreiber haben schuldig gemacht), war an und für sich nicht sehr wichtig. Er begann in Dumfries-shire, wo Sir Jakob Turner, ein Emporkömmling, die willkührlichen Steuern einsammelte, so man denen auferlegte, welche die bischöflichen Kirchen nicht besuchten. Das Volk stand auf, bemächtigte sich seiner Person, entwaffnete seine Soldaten, und da sie einmal zusammen waren, beschlossen sie, nach Edinburg zu gehen, wo sie

hofften, ihre Freunde aus dieser Grafschaft würden mit ihnen zusammen stofsen. Allein hierin täuschten sie sich, und, auf die Hälfte zusammengeschmolzen, zogen sie die Pentlandshügel hinauf nach Rullien Green. Ein gewisser Wallace führte sie an. Hier erwarteten sie den General Dalziel. Dieser war nach Calder gegangen, um auf der Strafse von Lanark mit ihnen zusammen zu treffen. Als er aber bey seinem Durchmarsch durch Collington fand, dafs sie auf der andern Seite der Berge standen, marschirte er über diese, und näherte sich ihnen. Wallace zeigte Muth und eine richtige Beurtheilung der Sache; er gab seiner Schaar eine sehr feste und zusammengedrängte Stellung, und widerstand zwey Angriffen von Dalziel's Cavallerie; aber bey'm dritten wurden die Reihen der Insurgenten durchbrochen, und es gelang, sie gänzlich zu zerstreuen. Nur sehr wenige wurden niedergemacht, da Dalziel's Reiterey fast aus lauter Edelleuten bestand, die ihre bedrückten und irre geleiteten Landsleute bemitleideten. Nur fünfzig wurden getödtet und ungefähr eben

so viel zu Gefangenen gemacht. Die Schlacht fiel am 28. November 1666 vor, und noch immer wird dieses Tages von den zerstreuten Ueberbleibseln der Cameronianer gedacht, welche regelmäfsig auf dem Schlachtfelde eine Predigt anhören.

Ich verdanke diese Ballade dem Herrn Livingston zu Airds, der sie von einer alten Frau auf seinem Gute hersagen hörte.

Die hier erwähnten Grahams sind Graham von Claverhouses Reiter.

Das Treffen an den Pentlandshügeln.

(Die Ballade ist wörtlich nach der Recitation einer alten Frau niedergeschrieben)

Aus dem Westen sieht man die Grahams traben,
Mit ihren Pferden, schwarz wie die Raben.
Die Burschen aus Lothian marschirten so schnell,
Alsbald zu seyn an Ort und Stell'.

Wohl zwischen Dumfries und Argyle
Marschirten die Burschen manche Meil;
Schuster und Schneider kamen herzugerannt,
Zu erneuen ihren alten Covenant.

Es schielten die Whigs curios, die Verführer,
Ablegen mufsten ihr Gepäck die Hausierer;
Doch ach, sie haben's seitdem bereut,
Dafs sie den Covenant erneut.

An der Mauchline-Mauer wurden sie aufgestellt,
Zehn tausend Bewaffnete wurden gezählt.
Doch ehe sie standen an Brockie's Fliefs,
War's, dafs sie bereits die Hälfte verliefs.

General Dalyell hat man mir genannt
Dort als unsern General-Lieutenant;
Und Hauptmann Welsh führte sie, geschickt mit Geist,
Zur Höh', welche Pentlands Hügel heifst.

General Dalyell hielt an dem Hügel stille,
Und fragte sie, was dann wäre ihr Wille;
Und was sie denn wohl dabey dächten,
Gegen ihr eignes Land zu fechten?

„Obschon Jeder von uns hier in Waffen steht,
Steht doch Keiner gegen Seine Majestät,
Keiner will Bürgerblut, doch sey Euch kund:
Wir wollen mit dem Lande den alten Bund."

„Legt Eure Waffen fort, in des Königs Namen,
Dann geht heil nach Hause, so viel Euer kamen."
Doch sie riefen aus Alle insgesammt:
„Wir fechten für den alten Covenant!"

„Gut," sprach er, „steht es so mit Euch,
Wer's Unglück ruft, dem kommt's auch gleich."
Er gab seinen Leuten nun das Signal,
Und sie hieben auf die Schaaren ein allzumal.

Trompeten klangen, Fahnen wehten,
Jedermann sah man in Waffen treten;
Die Whigs wurden alle vor Schrecken blafs,
Als sie sah'n, wie jeder Reiter fest im Sattel safs.

Voran ritten Männer, tapfer und ausgesucht,
Die Whigs suchten bald ihr Heil in der Flucht.
Nie sah man solch ein Fegen und Fliehn,
Als das Fegen und Fliehn bey Rullien Green.

V.

Das Treffen auf dem Loudonhügel.

Die jetzt zur Verzweiflung gebrachten Whigs nahmen nun auch verzweiflungsvolle Grundsätze an; und die unduldsame Grausamkeit, mit welcher sie verfolgt wurden, so viel sie konnten, erwiedernd, erklärten sie sich unverholen gegen jeden Monarchen, der nicht dem Presbyterianismus anhängen, und nicht dem Covenant beytreten würde. Diese Grundsätze waren nicht geeignet, die Gunst der Regierung zu erlangen, und je weiter wir in der Geschichte

dieser Zeit vorrücken, je düsterer wird der Schauplatz. Zuletzt möchte man glauben, beyde Partheyen hätten das Reich des Lasters unter sich getheilt. Die Verfolger übten unter dem Schild der Gesetze öffentlich alle Schändlichkeiten und allen nur möglichen Druck aus; die Verfolgten dagegen ergaben sich der Heucheley, dem Fanatismus, der Gesetzlosigkeit und mitternächtlichen Mordthaten. Die Dragoner und Cavaliere verfolgten die Anhänger des Covenants mit wahrem Enthusiasmus. Wenn Kid, King, Cameron, Peden u. s. w. sich prophetischer Kräfte rühmten, und oft durch übernatürliche Eingebungen vor der Ankunft der feindlichen Soldaten gewarnt wurden *), so träumte von

*) Als im Jahre 1684, Peden, einer der Prediger unter den Cameronianern, um zehn Uhr Abends am Kamin sass, sprang er plötzlich auf und rief: „Flieh, alter Sandie (so nannte er sich), und verbirg dich, denn der Oberst * * * * kömmt in dies Haus, um dich gefangen zu nehmen; ich rathe Euch Allen, dasselbe zu thun, denn binnen einer

der andern Seite der Hauptmann John Craichton Träume, und hatte Visionen (vorzüglich wenn er stark getrunken), worin ihm die verborgenen Höhlen der Rebellen entdeckt wurden *). Unser Ohr kann nicht mehr beleidigt wer-

---

Stunde wird er hier seyn.» Dies geschah auch wirklich. Nachdem sie sehr genau Nachsuchung gehalten hatten, sowohl in als aufser dem Hause, und vor dem Dornbusch vorüber gegangen waren, unter welchem er betend lag, zogen sie ohne ihren Raub weiter. Er kam nun wieder hervor und sagte: «Und so hat denn dieser Herr **** dem armen Sandie und seinen Leuten einen solchen Schreck eingejagt? Für die Arbeit dieser Nacht wird Gott ihm einen solchen Schlag versetzen, von dem ihn kein Arzt auf Erden wird heilen können.» Auch dieses traf ein, denn er starb sehr elend. — Alexander Peden's Leben.

*) Man sehe das von Swift geschriebene Leben dieses gestiefelten Apostels der prälatischen Verfassung. Swift hat alle Anekdoten seiner Verfolgungssucht höchst ergötzlich zusammengetragen.

den, wenn es die entheiligenden und furchtbaren Flüche der Verfolger *), als wenn es die sonderbare und unverschämte Vertraulichkeit, deren sich die verfolgten Fanatiker gegen Gott bedienen, vernimmt. Ihre unanständige Art zu beten, ihre übertriebenen Erwartungen von wunderbarem Beystande, ihre vorgegebenen göttlichen Eingebungen, dies Alles müfste eine Geschichte liefern, über welche der Gute seufzen, und der Leichtsinnige lachen würde.

Die Extreme berühren sich immer; und so wurde der Aberglaube der Katholiken einigermafsen durch ihre tödtlichsten Feinde wieder aufgefrischt. So spotteten die Cavaliere häufig

---

*) «Sie wütheten wie wahre Teufel,» sagt Peden, «sobald der Nebel die umherirrenden Whigs vor ihren Augen verbarg.» Ein Anderer schlofs einen Racheschwur gegen die Conventiklers mit dem sonderbaren Fluche: «Sonst möge der Teufel meine Rippen zum Rofs für meine Seele nehmen.»

über sie, dafs sie die Reliquien ihrer Heiligen wie Amulette mit sich trugen.

Die Miliz und die stehende Armee war bald nicht mehr der Aufgabe gewachsen, Unterwürfigkeit zu erzwingen, und die Conventikel zu unterdrücken. Zu ihrer Unterstützung, und um den Gehorsam zu prüfen (die Regierung machte den Vorschlag), wurden die hochländischen Stämme zusammenberufen, und bald kamen sie nach Airshire herunter *). Ein bewaffnetes Heer, von keiner Ordnung zusammengehaltener Gebirgsbewohner, die verschiedene Sprachen redeten, und von denen Viele eine andere Religion bekannten, waren losgelassen,

*) Peden beklagt sich bitter: dafs nach einem harten Kampfe mit dem Teufel er ihn endlich so weit gebracht, dafs er zu Kreuz gekrochen und ihm einen Wind zugeblasen, der ihn von Irland nach Schottland bringen sollte, als — man denke — Jemand anders sich in das Schiff setzt, und den Vortheil des Gebetwindes einschluckt, ehe er sich selbst einschiffen kann.

dieses unglückliche Land zu verheeren und zu plündern; und es ist wirklich zu bewundern, wie wenig Grausamkeiten sie verübt, wie selten sie den Mord zur Plünderung hinzufügten. Auch Reiterey wurde von Neuem geworben, unter dem Namen der „Freyen Reiter", und ein grofser Theil von ihnen kam unter den Befehl von James Graham von Claverhouse, sehr berühmt unter dem Namen des Viscount von Dundee, in den westlichen Grafschaften aber noch bestimmter bezeichnet durch die Benennung des: blutigen Clavers. Es scheint in der That, er habe die Tugenden und die Laster eines wilden Häuptlings in sich vereinigt. Stolz, unbiegsam und hart, konnte keine Regung des Mitleids die gröfste militärische Strenge gegen die Nonconformisten mildern, so wie er sich auch nicht abhalten liefs, Zeuge der Ausübung derselben zu seyn. Von der unerschrockensten Tapferkeit, von der unerschütterlichsten Treue für seinen Fürsten, opferte er sich noch für Jacobs Sache auf, als dieser von aller Welt verlassen war. Fügen wir noch diesen Eigenschaften eine

schöne Gestalt, vollkommene Geschicklichkeit in allen kriegerischen Uebungen, den raschen und entschlossenen Character, der dem Befehlshaber so nöthig ist, hinzu, so haben wir eine schwache Vorstellung von diesem aufserordentlichen Character. Die Whigs, welche er verfolgte, durch seine Wildheit und seinen Muth eingeschüchtert, glaubten, dafs er unzugänglich für ihre Kugeln sey *), und dafs er, um

*) Man glaubte und man glaubt noch, dafs der Teufel seine Lieblinge unter den Verfolgern schufsfest gegen bleyerne Kugeln machte. Aber auch nur gegen diese. Während der Schlacht an den Pentlandshügeln wollte Paton von Meadow-Head gesehen haben, dafs die Kugeln ganz harmlos um des Generals Dalziel Stiefeln umhertanzten, und um den Zauber zu lösen, lud er seine Pistole mit einem silbernen Geldstück. Dalziel aber, der ihn beobachtete, zog sich hinter seinen Diener zurück, welcher todt geschossen ward. — Leben Patons. Bey einem Scharmützel zu Airshire vertheidigten sich einige der Umherirrenden aus einem

zeitlicher Gröfse willen, sich dem Verführer des Menschengeschlechts verkauft habe. Auch

---

einzeln stehenden Hause am Ufer eines Sees. Sie zielten wiederholentlich aber vergeblich nach dem Befehlshaber der Belagerer, einem Englischen Officier, bis endlich, da ihre Munition anfing sich zu erschöpfen, einer von ihnen sein Gewehr auf eine, dem Aberglauben nach wirksamere Art, geladen hatte, und es nun in der That gelang, den bisher unverwundbaren Anführer zu erschiefsen. Um Dundees Schicksal mit ihren eigenen Annahmen in Uebereinstimmung zu bringen, geht in der Tradition der Cameronianer die Sage, dafs er in der Schlacht bey Killicrankie nicht durch den Feind, sondern durch den Schufs eines seiner Diener fiel, welcher, um den Zauber unwirksam zu machen, mit einem silbernen Knopfe von seinem Volke geladen hatte. Einer ihrer Schriftsteller spricht folgendermafsen: „Vielleicht halten Einige diesen sogenannten Probeschufs für ein Paradoxon, und stellen, wie früher bey'm Bischof Sharp und bey Dalziel, die Frage auf: Wie kann der Teufel die Macht, das Leben zu retten,

ward geglaubt, dafs ein Becher mit Wein, den ihm sein Kellermeister reichte, sich in geronnenes Blut verwandelte, und dafs, wenn er seinen Fufs in kaltes Wasser setzte, dieses zu zischen und zu brausen begonnen. Die Stute,

---

haben oder geben? Ohne die Wahrheit dieser Sache weiter zu erörtern, bemerke ich nur: 1) dafs es weder in seiner Macht steht, noch seiner Natur entspricht, der Retter eines Menschenlebens zu seyn; denn er heifst Apollyon, der Zerstörer; 2) dafs selbst in diesem Falle man hier nur sagt, er vermöge gegen eine bestimmte Art Metall zu schützen, und dies rettet noch nicht das Leben; denn, obgleich Bley weder Sharp noch Claverhouse tödten konnte, so vermochte es doch Stahl oder Silber; und, was Dalziel betrifft, wenn er auch nicht auf dem Schlachtfelde starb, so entging er dennoch nicht den Pfeilen des Allmächtigen." — Gottes Urtheil gegen Verfolger. — Wenn der Leser noch nicht von der Wahrheit dieser Thatsache überzeugt ist, so habe ich auf solch vortreffliches Raisonnement nichts mehr zu sagen.

welche ihn trug, hielt man für ein Geschenk des Satans; auch zeigt man Abgründe, auf welchen sich kaum der Fuſs eines Fuchses erhalten könnte, und über welche ihn, bey Verfolgung der Wanderer, das höllische Roſs unbeschädigt hinübertrug. Man erinnert sich mit Schrecken, daſs Claverhouse in jedem Gefechte mit den Whigs glücklich war, ausgenommen in der Schlacht bey Drumclog oder Loudon-hill, welche der Gegenstand der folgenden Ballade ist. Die Geschichte Burly's, des Helden des Gedichts, wird uns sogleich zu den Ursachen und den nähern Umständen dieser Begebenheit führen.

John Balfour von Kinloch, gemeinhin Burly genannt, war einer der stolzesten der proscribirten Secte. «Ein Edelmann von Geburt,» sagt sein Geschichtschreiber, «war er eifersüchtig und ehrsam, muthig bey jeder Unternehmung, und ein so tapferer Soldat, daſs selten derjenige, der ihm in die Hände fiel, mit dem Leben davon kam.» Burly (denn so heiſst er gewöhnlich) war der Schwager Hackstons von Rathillets, ein wilder enthusiastischer Character, welcher

den unternehmenden Muth und die Geschicklichkeit in den Waffen mit dem wüthenden Eifer seiner Secte verband. Burly selbst war weniger ausgezeichnet wegen seines religiösen Eifers, als wegen des thätigen und eifrigen Antheils, den er an den verzweifeltsten Unternehmungen seiner Parthey nahm. Sein Name befindet sich nicht unter den Covenantern, die wegen des Treffens bey Pentland angezeigt wurden. Aber im Jahre 1677 versammelte sich Robert Hamilton (späterhin der Befehlshaber der Empörer bey Loudon-hill und Bothwell-bridge) mit mehreren anderen Non-Conformisten in Burly's Hause zu Fife. Dort wurden sie von einem Trupp Soldaten, den der Hauptmann Carstair befehligte, angegriffen, schlugen ihn aber zurück, und verwundeten aus Nothwehr einen seiner Leute. Wegen dieses Widerstandes gegen die Gewaltthätigkeit wurden sie für Rebellen erklärt. Die nächste Expedition, bey welcher Burly thätig war, trug einen blutigeren Character, und erlangte einen furchtbareren Ruf. Es ist hinlänglich bekannt, dafs Jakob

Sharp, Erzbischof von Sanct Andrews, von den strengen Presbyterianern nicht allein als ein Renegat, der dem geistlichen Pfluge untreu geworden, sondern auch als der Haupturheber der gegen ihre Secte ausgeübten Strenge betrachtet wurde. Er bediente sich zum Werkzeuge seiner Unterdrückungen eines gewissen Carmichael, der ein verarmter Edelmann war. Die ausgezeichnete Erfindungskraft dieses Mannes, Nachrichten einzuziehen, und die schwersten Geldbufsen gegen die Conventikler herbeyzuführen, hatten den Hafs der Cameronianer so erregt, dafs neun von ihnen, welche Burly und sein Schwager Hackston anführten, sich vereinigten, nur dem Carmichael aufzulauern und ihn zu ermorden. Aber während sie ihn vergeblich aufsuchten, erfuhren sie, dafs der Erzbischof selbst in der Nähe wäre. Die Auflaurer versammelten sich zum Gebet; nachher stimmten sie Alle darin überein, dafs Gott selbst den abscheulichen Haman in ihre Hände geliefert habe. Bey der Ausführung dieses, nach ihrer Meinung gottgefälligen Werkes, wollten sie sich unter den

Befehl eines Anführers stellen. Sie baten Hackston von Rathillet, diesen Posten anzunehmen, welcher ihn aber ausschlug, weil sonst der Mord einem persönlichen Hasse zwischen ihm und dem Bischofe möchte zugeschrieben werden. Nun ward der Oberbefehl Burly angeboten, der ihn auch ohne Bedenken annahm. Sie sprengten nun davon, um des Erzbischofs Wagen einzuholen, in welchem er sich mit seiner Tochter befand. Da sie gut beritten und bewaffnet waren, überwältigten sie das Gefolge des Erzbischofs mit Leichtigkeit. Burly ritt mit dem Ausrufe: „Judas, Du bist gefangen!“ auf den Wagen los, verwundete den Postillon und hieb dem einen Pferde die Kniescheibe entzwey. Dann feuerte er sein, mit mehreren Kugeln geladenes Gewehr, in die Kutsche hinein ab, so dafs das Kleid des Erzbischofs in Brand gerieth. Unterdefs kamen die Uebrigen herbey, stiegen ab, und zogen ihn aus dem Wagen heraus. Verwundet und tödtlich erschrocken kroch er zu Hackston hin, der noch auf dem Pferde safs, und flehte ihn um Mitleid an. Der

finstre Eiferer begnügte sich damit, ihm zu antworten: „dafs er nicht selbst Hand an ihn legen wolle.“ Burly und seine Gefährten feuerten abermals eine Salve auf den knieenden alten Mann, und wollten eben davon reiten, als Einer von ihnen, der zurückgeblieben war sein Pferd zu gürten, unglücklicherweise hörte, dafs die Tochter ihres Opfers den Diener zu Hülfe rief, indem sein Herr noch am Leben sey. Da stieg Burly noch einmal vom Pferde herunter, stiefs dem Prälaten mit dem Fufse den Hut vom Kopfe, und zersplitterte ihm mit seinem Breitschwerte den Hirnschädel, obgleich Einer von ihnen (wahrscheinlich Rathillet) ausrief: „Schone diese grauen Haare!“ *) Die Andern verwundeten

*) Sie glaubten, Sharpe sey schufsfest; denn einer von seinen Mördern erzählte Wodrow, dafs bey'm Anblick von kaltem Eisen sein Muth gesunken sey. Sie bezweifelten dies nicht mehr, als sie in seiner Tasche ein kleines Seidenknauel auf Pergament gewikkelt fanden, worauf zwey lange Worte mit Hebräischen oder Chaldäischen Buchstaben

ihn auch noch mehrere Male. Sie plünderten den Wagen, ritten davon, und liefsen die Tochter, die selbst verwundet war, und vergebens versucht hatte, ihren Vater und seine Feinde zu versöhnen, bey dem verstümmelten Leichnam zurück. In der Hauptkirche zu St. Andrews ist dieser Mord auf einem, zu Ehren des Bischofs Sharpe errichteten, Monumente in Basrelief sehr genau dargestellt. Dieses merkwürdige Beyspiel der fanatischen Rache trug sich den 3. May 1679 zu Magus Muir bey St. Andrews zu *).

---

standen. Diesen zufolge hat man auch bewiesen, dafs die Kugeln nur blaue Flecke auf des Prälaten Nacken und Brust hinterliefsen, obgleich sie so nahe bey ihm abgefeuert wurden, dafs seine Kleider in Brand geriethen.

*) Die Frage: Ob der Tod des Bischofs von St. Andrews ein Mord sey? war der Probierstein, den man den Conventiklern vorlegte. Isabel Alison, am 26. Januar 1681 hingerichtet, wurde vor dem Geheimen Rathe befragt: Ob sie mit David Hackston

Natürlich war Burly gezwungen, Fife zu verlassen; am 25. desselben Monats kam er zu Evandale in Lanarkshire mit Hackston und einem Diener, Namens Dingwall (von derselben blutigen Bande), an. Hier traf er mit seinem alten, schon erwähnten Freunde Hamilton zusammen; und nachdem sie beschlossen, die

---

Umgang gehabt? „Ich antwortete, ich habe Umgang mit ihm gehabt, und ich segne den Herrn, dafs ich ihn gesehen habe, denn ich sah nie etwas anders in ihm, als einen frommen, guten Jungen." Sie fragten, ob der Todtschlag des Bischofs von St. Andrews eine fromme That sey? „Ich antwortete, ich hörte ihn niemals sagen, dafs er ihn getödtet hätte; aber wenn Gott es ihm in den Geist gab, und ihn dazu trieb, sein gerechtes Urtheil gegen ihn zu vollstrecken, so habe ich dazu nichts zu sagen." Sie fragten mich: Wann sahst Ihr John Balfour, den frommen Jungen? Ich antwortete: Ich habe ihn gesehn. Sie fragten: Wann? Ich antwortete: Das sind ungerechte Fragen, auf die ich nicht zu antworten nöthig habe."

Waffen zu ergreifen, befanden sie sich bald an der Spitze eines so bedeutenden Haufens verjagter und vertriebener Westlands-Leute, als sie für nöthig hielten, das Feld zu behaupten. Sie beschlossen, die Feindseligkeiten am 29. May 1679 zu eröffnen, welches der Jahrestag der Restauration und durch eine Parlamentsacte zum Feyertag gemacht war; eine Einrichtung, die sie für unheilig und hoffärtig hielten. Hamilton, Burly und Hackston drangen also an der Spitze von 80 ziemlich gut versehenen Reitern in die königliche Burg Rutherglen ein, löschten die zur Feyer des Tages angezündeten Freudenfeuer aus, und verbrannten die Parlamentsacte zu Gunsten der Prälaten und zur Unterdrückung der Conventikel, so wie auch die Acten, welche die den Presbyterianern gewährte Indulgenz genauer bestimmten. Gegen alle diese Acten legten sie feyerlich Protest, oder Zeugnifs ein, wie sie es nannten; und nachdem sie diesen Protest angeschlagen hatten, schlossen sie mit Gebet und mit Absingung von Psalmen. Da nun auch ein beträchtlicher Haufe Fufsvolk

zu ihnen gestoſsen war, so daſs sie fünf bis sechs hundert Mann stark waren (freylich sehr verschiedenartig bewaffnet), lagerten sie sich auf Loudon-hill. Claverhouse, der zu Glasgow in Garnison stand, ging sogleich, an der Spitze seiner Reiterey und anderen Leuten, ohngefähr 150 Mann an der Zahl, auf die Insurgenten los. Den 1. Juny kam er so unerwartet zu Hamilton an, daſs er John Ring, einen berühmten Prediger der Umherziehenden, gefangen nahm; rasch setzte er seinen Marsch fort, seinen Gefangenen immer mit sich führend, bis er bey dem Dorfe Drumclog, eine Meile östlich von Loudonhill, und zwölf Meilen westlich von Hamilton, ankam. Nicht weit von diesem Orte hatten sich die Insurgenten sehr geschickt in ein sumpfiges Thal, unzugänglich für Reiterey, gelagert, und vor ihnen befand sich ein breiter Graben. Claverhouse's Dragoner feuerten ihre Carabiner ab, und machten einen Versuch, von Neuem zu laden; aber das Terrain war Schuld, daſs sie gänzlich in Unordnung geriethen. Burly, welcher die den Whigs angehörende Hand-

voll Reiter befehligte, führte diese sogleich auf Claverhouse's verwirrte Schwadronen los, die zur selben Zeit vom Fufsvolk, unter Cleland *) und dem begeisterten Hackston, heftig ange-

---

*) William Cleland, ein Mann, gar nicht ohne Geist, war Autor verschiedener Gedichte, welche 1697 herauskamen. Seine Verse *à la Hudibras* sind erbärmliches Zeug, aber in einer wilden Phantasie, betitelt: „*Hollo, my Fancy*," verräth er wirklich Phantasie. Seine antimonarchischen Grundsätze bekunden sich in folgenden Versen:

Wenn Thieren ist Vernunft, weifs ich nicht in der That,
Ob Falken durch des Adlers Mord begehn Verrath?

Er war ein eifriger Non-Conformist, und wurde Oberstlieutenant nach der Revolution in des Grafen von Angus Regiment, genannt das Cameronianische Regiment. Am 21. August 1689 fiel er im Kirchhof von Dunkeld, den er tapfer und glücklich gegen eine überlegene Zahl Hochländer vertheidigte.

griffen wurden. Claverhouse selbst mufste fliehen, und war in der gröfsten Gefahr, gefangen genommen zu werden, indem der Bauch seines Pferdes aufgeschlitzt worden, und das arme Thier eine ganze Meile mit hängenden Eingeweiden zurücklegen mufste. Auf seiner Flucht kam er vor King, dem Prediger, vor kurzem sein Gefangener, vorüber, den man aber in der Verwirrung ohne Bewachung gelassen. Der Prediger rief dem flichenden Befehlshaber zu, «anzuhalten und seinen Gefangnen mitzunehmen,» oder wie Andere sagen, «zu warten und die Nachmittagspredigt anzuhören.» Claverhouse, der endlich ein anderes Pferd bekam, setzte seinen Rückzug bis nach Glasgow fort. Er verlor bey diesem Gefecht ohngefähr zwanzig seiner Reiter, und seinen eigenen Fähnrich und Vetter Robert Graham, dessen Schicksal in der Ballade angedeutet wird. Von der andern Seite wurden nur vier getödtet, worunter Dingwall oder Daniel, Burly's Helfershelfer bey Sharpe's Ermordung, sich befand. «Als die Rebellen des Fähnrichs Leichnam fanden,» erzählt Crichton, «und

ihn für Claverhouse's hielten, indem der Name Graham im Hemde stand, behandelten sie ihn mit der gröfsten Unmenschlichkeit. Sie schnitten ihm die Nase ab, stachen ihm die Augen aus, und durchstiefsen ihn wohl hundertmal.»

Obgleich Burly zu den thätigsten Anführern bey dieser Schlacht gehörte, so war er doch nicht der oberste Befehlshaber, wie man aus der Ballade schliefsen möchte. Diese Ehre traf Robert Hamilton, einen Bruder des Sir William Hamilton zu Preston, einen Edelmann, welcher, wie die meisten zu Drumclog, die rohesten fanatischen Grundsätze eingesogen hatte. In den Nachrichten, welche die Cameronianer von dieser Empörung mittheilen, wird zugegeben, «dafs Sir Hamilton viel Tapferkeit und Muth, sowohl bey dem Gefecht mit den Feinden, als bey ihrer Verfolgung gezeigt habe; aber als er und einige Andere bey dieser Verfolgung begriffen, wären Andere zu gierig über die Beute, so unbedeutend sie auch gewesen, hergefallen, anstatt den Sieg zu verfolgen; und wieder Andere hätten,

ohne Hamilton's Wissen und gegen seinen ausdrücklichen Befehl, vier oder fünf dieser blutdürstigen Feinde Pardon gegeben, und sie entwischen lassen; es kümmerte Mr. Hamilton tief, dafs einige von dieser Teufelsbrut verschont worden waren, da sie doch der Herr in ihre Hände gegeben hatte, um sie gegen die Steine zu zerschmettern." CXXXVII. Psalm, V. 9. In seinem eigenen Berichte rechnet Hamilton „dieses Verschonen und Entwischenlassen der Feinde zu ihren ersten Fehltritten, und fürchtet, dafs der Herr ihnen nicht verstatten wird, noch viel für ihn zu thun." Ferner sagt er: „dafs er Gottes Feinden weder Gnade erzeigen, noch sie von ihnen annehmen möge." Burly dagegen war nicht der Mann, der in solche Fehltritte verfiel. Er entwaffnete einen von des Herzog von Hamilton's Leuten, der mit bey der Schlacht gewesen war, und trug ihm auf, seinem Herrn zu sagen, er würde die ihm abgenommenen Pistolen bis zu ihrem Zusammentreffen bewahren. Der Diener beschrieb seinem Herrn den Burly als einen kleinen tapferen Mann, mit

schielenden Augen und von sehr wildem Aussehn; daraus scheint hervorzugehn, dafs Burly's Gestalt mit seinem Benehmen übereinstimmte, und vielleicht zu seinem Beynamen Veranlassung gab, indem burly: tapfer, bedeutet. Er blieb bey den Insurgenten bis nach der Schlacht bey Bothwell-bridge, und floh dann nach Holland. Er vereinigte sich mit dem Prinzen von Oranien, starb aber während der Ueberfahrt auf der See. Die Cameronianer glauben noch immer, der Fürst habe ihm die Erlaubnifs ertheilt, an allen denen Rache zu nehmen, welche einst des Herrn Volk verfolgten. So, meint man, sey der lobenswerthe Vorsatz, das Land mit ihrem Blute zu reinigen, zu Wasser geworden.

Balfour von Kinlochs Leben.

Das Treffen am Loudon-Hügel.

Hört, was ich vom edlen Burly Euch
  Und seiner Schaar wohl melden kann,
Als er zuletzt herzog durch's Land
  Aus Westen mit sechs und zwanzig Mann.

Von tapfrern Männern hört' ich nie,
  Behende, wacker und voll Geist,
Das haben sie bewiesen dort
  Am Berg, der Loudon-Hügel heifst.

Ihr fochtet für's Evangelium,
  Ihr Männer aus Westen, in der Noth,
Und schlug't den tückischen Claverhouse;
  Ereilte ihn doch ein böser Tod!

In Schlachtreih'n ist er aufmarschirt,
Und das ging schnell und hastig hier;
Und die, so auf die Zukunft harr'n,
Seh'n noch manch blut'gen Tag dafür.

Da sprach der tückische Claverhouse,
Geschickt und schnell bey allem, was schlecht:
„Frisch auf die Burschen aus Westen gefeuert!
Ich denk', 's ist meinem König recht."

Doch da sprach also sein Cornet:
„Ich stimme, Obrist, nicht dafür.
Wohl weifs ich, nie kehr' ich zurück,
Und Vielen geht es, so wie mir.

Nicht Einen gibt's in jener Schaar,
Der nicht drey Andre auf sich nimmt;
Und 's ist kein Einz'ger in dem Heer,
Der vor dem Tod zu fliehen stimmt.

Und Burly ist ein Ehrenmann,
Brav, adlig und wird Jedem stehn,
Ja, gib ein Schwert ihm in die Hand,
Er ficht mit Dir und noch mit zehn."

Da sprach der tückische Claverhouse,
Sein Herz voll Galle sicherlich,
Und überlaut schrie er ihn an:
„O Mann, wie arg betrogst Du mich.

So was hab' ich noch nicht erlebt,
Seit ich aus meinem Hause kam,
Dafs Ihr so schuftig Euch bewies't,
'Ihr, aus des edlen Graham's Stamm."

Da sprach dann sein Cornet zu ihm:
„Ist Euer Gnaden Wille dies,
So bin ich wohl der erste Mann,
Der auf die Feinde am Hügel schiefst.

Wenn Ihr befehlt, führ' ich sie an,
Doch bin auch jetzt ich nicht dafür,
Wohl weifs ich, nie kehr' ich zurück,
Und Vielen geht es so wie mir."

D'rauf zog er zur Schlacht hinaus,
Gewifs mit einem tücht'gen Corps!
Doch als die erste Salve flog,
War's, dafs er zwanzig Mann verlor.

Nun ging's denselben Weg zurück,
Und liebte gar nicht das Verziehn!
Er gab Befehl den Seinen All',
Sie möchten eilig rückwärts flich'n.

Nun stürmte Burly kühn heran
Mit seiner kleinen Westlands-Schaar,
Von denen Jeder mehrmal schon
In Edinburg gefangen war.

Nach London wurden sie geschickt,
Und kamen wohlbehalten heim,
Sechs Reiterschaaren schlugen sie,
Und trieben sie nach Glasgow 'nein.

VI.

Das Treffen an der Bothwell-Brücke.

Es ist schon oft bemerkt worden, dafs die Schottländer, ohnerachtet ihrer National-Tapferkeit, immer unglücklich waren, sobald sie für ihre Religion fochten. Der Grund hiervon war nicht der Krieg für die Religion, sondern die Art, wie dieser Krieg geführt wurde. Ein Anführer, wie Mahomet, der zugleich der Prophet seines Volkes ist, kann mit Nutzen den

religiösen Enthusiasmus anwenden, weil er der Kriegszucht zu Hülfe kommt, und ein treffliches Mittel zur despotischen Alleinherrschaft, so wichtig für das Glück eines Feldherrn, darbietet. Aber unter den Presbyterianern, welche unter der Regierung der letzten Stuarts für ihren Glauben fochten, herrschte selbst wieder Uneinigkeit in Glaubenssachen, welche von ihren Predigern eifrig genährt wurde; und so geringfügig oft die Differenz war, so hinderte dies doch, dafs weder Hirten noch Heerden sich freudig und friedlich für die eine Sache vereinten. Man sehe deshalb, was dem Treffen an der Bothwell Brücke voranging.

Wir sahen, dafs die Parthey, welche Claverhouse bey Loudon-hill schlug, zu den Cameronianern gehörte, deren Grundsätze hauptsächlich darin bestanden, alle weltliche Macht zu verwerfen, welche nicht von dem heiligen Bunde und dem Covenant ausging, und durch diese bestätigt worden. Dieses Lehrgebäude, dem in Schottland noch einige zerstreute Ueber-

bleibsel dieser Secte anhängen, ist der Theorie nach, und würde auch in der Praxis unvereinbar mit der Sicherheit eines wohlgeordneten Staates seyn, weil die Covenanter sogar den Regierenden jene Duldsamkeit verargen, die ihnen selbst unbilligerweise verweigert worden. Wir können also in gewisser Hinsicht nicht über den Eifer und die Strenge verwundert seyn, mit welcher die Cameronianer verfolgt wurden, wenn wir gleich der Meinung sind, dafs mildere Mittel bessere Grundsätze bey ihnen eingeführt haben könnten. Diese Leute schieden, wie schon früher erwähnt, ganz von den Presbyterianern aus, welche sich begnügten, ihren Gottesdienst unter den, von der Regierung gewährten Indulgenzen, auszuüben; oder, mit andern Worten, die damit zufrieden gewesen wären, wenn man sie persönlich geduldet hätte, und keine Umwälzungen im Staate, oder auch nur in der Kirchenverfassung verlangten.

Als sich aber die Nachricht von dem Siege

bey Loudon-Hill verbreitete, vereinigte sich eine grofse Anzahl von Predigern, Edelleuten und Volk, so die gemäfsigtere Lehre bekannten, mit Hamilton's Schaar, indem sie meinten, dafs die Verschiedenheit ihrer Ansichten doch nicht verhindere, für die gemeinschaftliche Sache mitzuwirken. Die Insurgenten wurden bey einem Angriffe auf Glasgow zurückgeworfen, welche Stadt Claverhouse aber demohngeachtet bald darauf für nöthig hielt, zu räumen. Sie waren nun beynahe im vollen Besitz vom westlichen Schottland, und schlugen ihr Lager zu Hamilton auf, wo aber, anstatt ihre Armee zu mustern und zu üben, die Cameronianer und Erastianer (so nannten die heftigeren Insurgenten die gemäfsigteren Presbyterianer) im Kriegsrathe über den eigentlichen Grund, warum sie in Waffen wären, debattirten. Hamilton, ihr General, war Anführer der ersten Parthey; John Walsh, ein Prediger, stand an der Spitze der Erastianer. Die Letzteren wufsten es endlich dahin zu

bringen, dafs eine Schrift abgefafst wurde, nach welcher sie des Königs Herrschaft anerkannten; aber die Bekanntmachung davon gab zu neuen Streitigkeiten Anlafs. Jede Faction hatte ihren eigenen Stamm von Führern, welche alle danach strebten, Officiere zu werden; daher gab es denn zwey Kriegsräthe, welche zu gleicher Zeit entgegengesetzte Befehle und Erklärungen ergehen liefsen; die eine Parthey erkannte den König an, die andere nannte ihn einen boshaften, blutdürstigen und meineidigen Tyrannen.

Unterdessen vergröfserte das Gerücht ihre Zahl und ihre Thaten zu Edinburg, und der Gedanke, dafs sie sich östlich wenden könnten, beunruhigte. Nicht allein die Fufs-Miliz wurde sogleich aufgerufen, sondern es ergingen Proclamationen, worin die Erbherren der südlichen, östlichen und nördlichen Grafschaften aufgefordert wurden, dem Feinde des Königs mit ihren besten Pferden, Waffen und Untersassen entgegenzugehen. In Fife und in

noch anderen Ländern, wo der Presbyterianismus herrschend war, folgten viele Edelleute diesem Befehl nicht, und es wurden ihnen zur Strafe grofse Geldbufsen auferlegt. Viele führten die Aengstlichkeit ihrer Frauen zur Entschuldigung an. Bald war eine anschnliche Macht versammelt; und Jakob, Herzog von Buccleugh und Monmouth, wurde von Karl mit nicht ungünstigen Bedingungen für die Presbyterianer abgeschickt. Die königliche Armee ging langsam auf Hamilton zu, und erreichte Bothwell-Moor am 22. Juny 1679. Die Insurgenten waren hauptsächlich in dem Park des Herzogs von Hamilton gelagert, längs dem Ufer des Clyde, der beyde Armeen trennte. Die Bothwell-Brücke, welche lang und schmal ist, hatte damals in der Mitte ein Portal, mit Thoren versehen, die die Covenanter verschlossen und mit Steinen und Balken verrammelten. Dieser wichtige Posten ward, unter Hackston von Rathillet und Hall von Haughhead, von drey hundert der besten Mannschaft vertheidigt.

Früh am Morgen ging diese Schaar über die Brücke, und gerieth mit dem Vortrab der königlichen Armee, die bis zum Dorfe Bothwell vorgedrungen war, in's Gefecht. Aber Hackston ging schnell wieder auf seinen Posten am westlichen Ende der Bothwell-Brücke zurück.

Als die Anstalten des Herzogs von Monmouth seine Absichten, den Pafs anzugreifen, verriethen, beschlossen die Gemäfsigteren der Insurgenten, Vorschläge zu machen. Ferguson von Kaitloch, ein adelicher Gutsbesitzer, und David Hume, ein Geistlicher, überreichten dem Herzog von Monmouth eine Bittschrift, worin sie auf freye Ausübung ihrer Religion, ein freyes Parlament und eine unabhängige allgemeine Kirchenversammlung antrugen. Der Herzog hörte ihre Forderungen mit seiner gewöhnlichen Milde an, und versicherte, dafs er zu ihren Gunsten mit dem Könige sprechen werde, wenn sie sich augenblicklich auseinander begeben, und die Waffen niederlegen

wollten. Wären die Insurgenten alle von der gemäfsigten Parthey gewesen, dieser Vorschlag würde angenommen, viel Blutvergiefsen verhindert, und vielleicht dauernde Vortheile für sie daraus entsprungen seyn; oder, wären es lauter Cameronianer gewesen, ihre Vertheidigung würde feurig und verzweifelt gewesen seyn. Aber während bunt durcheinander gewählte Officiere über des Herzogs Vorschläge berathschlagten, wurden seine Feldstücke schon auf dem östlichen Ufer des Flusses aufgepflanzt, um den Angriff der Garde zu Fufs, welche der Lord Livingstone zum Angreifen der Brücke führte, zu decken. Hier behauptete Hackston seine Stellung mit Muth und Eifer; und ganz gegen seinen Willen verliefs er diesen wichtigen Posten, als seine Munition verschossen und jede Unterstützung ihm vom General versagt war. Als er sich zurückgezogen hatte, ging des Herzogs Armee langsam, mit voranziehendem Geschütz, über die Brücke, und stellte sich am jenseitigen Ufer in Schlachtordnung auf;

der Herzog befchligte die Infanterie, Claverhouse die Cavallerie. Es scheint, dafs dieser Uebergang doch nicht ohne wenigstens einigen Verlust ausgeführt werden konnte, wenn der Feind ihn ernstlich vertheidigte. Aber die Insurgenten waren auf eine andere Weise beschäftigt. Durch die sonderbarste Verblendung, welche jemals abergläubische Menschen befiel, wählten sie diese kostbaren Augenblicke, um ihre Officiere abzudanken und Andere zu erwählen. Bey diesem wichtigen Geschäft wurden sie endlich durch des Herzogs Kanonen gestört, bey deren erstem Abfeuern die Pferde der Cameronianer sich umdrehten, davon sprengten, und die Reihen ihres fliehenden Fufsvolkes durchbrachen und zertraten. Der Geschichtschreiber der Cameronianer tadelt Weir von Greenridge, einen Anführer der Reiterey, und nennt ihn einen traurigen Achon im Felde. Die gemäfsigtere Parthey gab Hamilton allein Schuld, dessen Aufführung, wie sie sagen, so war, dafs es der Welt zur Ent-

scheidung überlassen bleibe, ob er mehr als Verräther, als Feiger, oder als Narr gehandelt habe. Der grofsmüthige Monmouth war bemüht, das Blut seiner bethörten Landsleute zu schonen, wodurch er sich viel Tadel unter den hochfliegenden Royalisten zuzog. Ein Glück war es für die Insurgenten, dafs die Schlacht nicht einen Tag später vorfiel, als der alte General Dalziel (der mit Claverhouse den Hafs und die Furcht der Whigs theilte) in's Lager einrückte, mit dem Auftrag, an Monmouth's Stelle den Oberbefehl zu übernehmen. Man sagt, er habe den Herzog öffentlich mit seiner Milde aufgezogen, und herzlich gewünscht, er möchte einen Tag früher gekommen seyn, „damit," wie er sich ausdrückte, „diese Spitzbuben nie mehr das Land oder den König hätten beunruhigen können" *). Aber ohn-

*) Dalziel war ein Mann von sehr rauhen Sitten. Als einst, bey einem Verhör vor

erachtet der barmherzigen Befehle des Herzogs von Monmouth richtete die Reiterey grofse

---

dem Geheimen Rathe, ein Gefangener auf ihn geschmähet und ihn „ein Muskowitisches Thier genannt, welches die Menschen gern röste", schlug ihn der General so lange mit dem Säbelknopfe in's Gesicht, bis das Blut hervorkam. Nach dem Tode Karl I. hatte er geschworen, sich nie mehr den Bart scheeren zu lassen. Dieser reichte ihm bis auf den Gürtel, und da er beständig einen alten Rock von Büffelleder trug, so verfehlte sein Erscheinen in London niemals, die Aufmerksamkeit der Kinder und des Pöbels zu erregen. Karl II. pflegte ihn aufzuziehen, dafs er immer einen solchen Haufen von Jungen mit sich zöge, dafs sie Gefahr liefen, todt gedrückt zu werden, während sie ihm Rock und Kleid betasteten. Er solle sich doch wie ein Christ rasiren und kleiden, um die armen Würmer, wie Dalziel sie immer nannte, nicht der Gefahr auszusetzen. Diesem Befehl zu willfahren, erschien er einst ganz modisch

Verwüstungen unter den Flüchtlingen an, und tödtete 400 von ihnen.

---

gekleidet, aber mit seinem langen Barte, am Hofe. Als aber der König genug über ihn gelacht, nahm er seine gewohnte Kleidung, zur grofsen Freude der Jungen, seiner beständigen Begleiter, wieder an. Uebrigens hat man Ursache zu vermuthen, dafs, wenn die Cameronianer gesiegt hätten, ihre Rache nicht weniger blutig, als die der Königlichen, würde ausgefallen seyn. Creichton erwähnt, dafs sie in ihrem Lager einige hohe Galgen errichtet und eine Menge Stricke bereit gehalten hätten, um diejenigen, die sie zu Gefangenen machen würden, zu erhängen; und er bewundert die Enthaltsamkeit der königlichen Soldaten, welche, als sie mit ihren Gefangenen zurückkehrten, sie gerade auf den Fleck brachten, wo die Galgen standen, und sie dort bewachten, ohne einen Einzigen zu erhängen.

Man sagt, es gäbe noch eine Ballade über diese Schlacht, die einst sehr bekannt gewesen wäre, ich habe ihrer aber nicht habhaft werden können. Diese Abschrift ist nach dem Hersagen geliefert worden.

Es gab zwey Gordons von Earlstoun. Sie stammten von einer alten Familie im westlichen Schottland, und man glaubte, ihre Vorfahren wären Beschützer der reformirten Lehre gewesen, und hätten eine Uebersetzung der Bibel schon seit Wickliffe's Zeiten besessen. Im Jahre 1663 wurde William Gordon, der Vater, vor den Geheimen Rath gefordert, weil er in seinem Hause und in seinen Wäldern Conventikel versammle. Durch eine andere Acte wurde er aus Schottland verbannt, aber dieser Urtheilsspruch ward nie in Ausübung gebracht. Im Jahre 1667 ward Earlston aus seinem Hause geworfen, und dieses in eine Garnison für die königlichen Soldaten verwandelt. Er war nicht bey der Schlacht von Both-

well-Bridge, aber, als die Verfolgung der Flüchtlinge schon begonnen hatte, begegneten ihm einige Dragoner, indem er darauf zueilte. Als er sich weigerte, sich zu ergeben, ward er augenblicklich umgebracht. Seinen Sohn, Alexander Gordon von Earlstoun, halte ich für den Helden der Ballade. Er war kein Cameronianer, sondern von den gemäfsigten Presbyterianern, die nur Gewissensfreyheit und Befreyung von den unterdrückenden Gesetzen gegen die Non-Conformisten verlangten. Er stiefs bald nach dem Gefecht bey Loudon-hill zu den Insurgenten. Es scheint, er ist auch thätig gewesen, die Abfassung der Bittschrift, die dem Herzog von Monmouth gesandt wurde, zu befördern. Nach der Schlacht entging er der Gefangenschaft dadurch, dafs er in ein Haus zu Hamilton floh, und sich als Frauenzimmer verkleidete. Er wurde in die Acht erklärt, und sein Gut Earlstoun von der Krone dem Obersten Theophilus Ogilthorpe gegeben. Da er nach der Schlacht bey Bothwell in Hol-

land war, ist er wahrscheinlich Theilnehmer an dem Plane des unglücklichen Grafen von Argyle zum Einfall in Schottland gewesen. Bey seiner Rückkehr nach Schottland ward er ergriffen, verhört, des Verraths überwiesen und zum Tode verurtheilt. Aber sein Schicksal ward durch einen Brief des Königs verzögert, worin dieser bestimmte, er solle noch einen Monat gefangen gehalten, um durch die Folter zum Geständniſs seiner Mitgenossen gebracht zu werden. Das Gericht hatte den ungewöhnlichen Muth, sich gegen diese ungesetzmäſsige Grausamkeit zu erklären. Späterhin gab man ihm abermals eine Frist, in der Hoffnung, er würde irgend Etwas entdecken. Als er vor Gericht geführt wurde, um gefoltert zu werden (denn der König hatte seine Befehle wiederholt), brüllte er, aus Furcht oder aus Wahnsinn, wie ein Stier, und schlug so wild um sich, daſs ihn der Henker und sein Gehülfe kaum halten konnten. Endlich fiel er in Ohnmacht, und bey seinem Erwachen be-

schuldigte er Dalziel und Drummond (wüthende Torics), nebst dem Herzog von Hamilton, die Anführer der Fanatiker zu seyn. Man glaubt allgemein, dafs er dieses wüthende Betragen angenommen habe, um Alles, was die Todesangst ihm über seine wahren Mitschuldigen erpressen könnte, verdächtig zu machen. Zuerst wurde er nach Schlofs Edinburg gesandt, und späterhin in ein Gefängnifs auf den Inseln, ob sich gleich der Geheime Rath mehrmals über seinen augenblicklichen Tod besprach. Am 22. August 1684 ward Earlstoun wieder herbeygeholt, und am 4. November sollte er hingerichtet werden. Er versuchte, seinem Schicksale durch die Flucht zu entgehen, ward aber entdeckt und ergriffen, als er das Dach des Gefängnisses erreicht hatte. Das Gericht überlegte, ob er durch diesen Versuch sich nicht sofort des Todes schuldig gemacht habe. Endlich aber begnügten sie sich doch damit, ihn in Schlofs Blacknefs einzusperren, in welchem er bis nach der Re-

volution blieb, wo er dann in Freyheit gesetzt, und sein Urtheil durch eine Parlaments-Acte umgestofsen wurde.

Siehe Fountainhall.

Das Treffen an der Bothwell-Brücke.

„O Willi, Willi, guter Willi,
Fliehn wir in's Holz in dieser Noth!
Wir lassen frey im Hof das Pferd,
Dann denken sie, man schlug uns todt."

„O nein, o nein!" sprach Earlstown,
„Es geht nicht an; ich muſs durchaus.
Ich schwor, nach Bothwell mitzuziehn,
Mich trifft der Tod, bleib' ich zu Haus."

So sprach Earlstown am Morgen früh,
Sprang auf und schwang sich auf sein Roſs;
Und er traf unsere Schottischen an,
Als ausgerückt der ganze Troſs.

„Nun Lebwohl, Vater, Mutter Lebwohl,
Mög's wohl Euch, liebe drey Schwestern, gehn.
Und leb' auch Du wohl, mein Earlstown,
Denn nie werd' ich Dich wiedersehn."

Nun sind sie fort nach Bothwells Höhn,
Sie reiten wacker sicherlich!
Als sie der Herzog von Monmouth erblickt,
Ritt er nieder, sie zu beschauen sich.

„Willkommen, Burschen," sprach Monmouth,
„Willkommen, liebe Schotten, mir;
Auch Du, mein lieber Earlstown,
Der Du heut' führest ihr Panier!

Doch leget Eure Waffen ab,
Legt Eure Waffen, Kinder, hin;
Habt Ihr's gethan, sollt Ihr fürwahr
Ganz ungestraft nach Hause ziehn."

Da trat ein Bursch aus Lennox auf,
Du hätt'st ihn sollen sprechen sehn!
«Die Waffen leg' ich nimmer ab,»
Sprach er, «vor Euch noch irgend Wen!»

Er steckte seine Fahne auf,
Hochroth mit einem blauen Rand.
«Und wollt Ihr nicht in Frieden ziehn,
So haltet, Trotz'ge, guten Stand!»

Sie pflanzten die Kanonen hin,
Und schossen von oben munter d'rauf,
Und unsre Schotten fielen hin,
Auf jedem Hügel lag ein Hauf'.

So wie der Regen niederrauscht,
Und wie der Pfeil vom Bogen schnellt, —
So fielen unsre Schotten hin,
Erschlagen liegen sie im Feld.

„O haltet inn',“ rief Monmouth aus,
„O spart die armen Leute mir!“
Doch Claverhouse schwor hoch und theu'r,
Des Fähnrichs Tod zu rächen hier.

„O haltet inn',“ rief Monmouth aus,
„Wollt Ihr nur etwas thun für mich;
Hältst Du nicht inn, verdammter Graem, [1])
Belang' ich, als Rebellen, Dich.“

Da kehrte Claverhouse sich um,
Seht, wie er grimmig vor ihm steht!
Er lüftete den Hut und sprach:
„Gott segne Seine Majestät!“

Dann eilte er nach London fort,
So schnell, als brennte ihm der Kopf,
Und falsche Zeugen nahm er mit,
Das kostete dann Monmouths Kopf.

Entlang am Strand und an der Brück'
  Liegt mancher Tapfre kalt und still.
Doch wir erinnern lange uns
  Der blut'gen Schlacht von Bothwell Hill.

Anmerkungen.

1) „Hältst Du nicht ein, verdammter Graem!
Belang' ich als Rebellen Dich."

Es ist sehr merkwürdig, dafs im April 1685 Claverhouse bey der neuen Zusammenberufung des Geheimen Rathes, als den Fanatikern zu günstig, übergangen wurde. Der Vorwand war: dafs er in die presbyterianisch-gesinnte Familie des Lord Dundonald hineingeheirathet habe. Diese Beschuldigung, welche so wenig mit Claverhouse's Character und Betragen übereinstimmt, scheint die Frucht eines Streites

zwischen ihm und dem Oberschatzmeister gewesen zu seyn.

Dafs Claverhouse ohne Grund beschuldigt wurde, die Verfolgung der Covenanters zu gelinde zu betreiben, wird aus der folgenden sehr einfachen, aber sehr rührenden Erzählung hervorgehen; sie ist aus einer der kleineren Schriften ausgezogen, welche bald nach der Revolution, als die Begebenheiten noch frisch in dem Andenken der Unterdrückten lebten, erschienen. Die Nachahmung der biblischen Schreibart bringt an einigen Stellen einen Eindruck hervor, wie wir ihn ungefähr bey Lesung des herrlichen Buches Ruth empfinden. Diese hier ist aus dem Leben von Alexander Peden's *) genommen, und ungefähr im Jahr 1720 gedruckt.

---

*) Die Begeisterung dieses Mannes, (so wie die mehrerer seiner Nachfolger) verlieh ihm, wie schon erwähnt, prophetische

«Im Anfange des May's, im Jahre 1685, kam er zu John Brown und Marion Weir in's

---

Kräfte. Aber beynahe keine der von ihm bekannt gewordenen Geschichten tritt aus jenem Kreise trüber Prophezeihungen heraus, welche die unsichere Lage dieser Secte so natürlicherweise nährte. Folgende Stelle bezieht sich auf die Schlacht bey Bothwell-bridge: «An dem verhängnifsvollen Tage bey Bothwell-bridge, den 22. Juny 1679, als das Volk des Herrn fiel und vor dem Feinde floh, war er vierzig Meilen davon entfernt, nicht weit von der Gränze, und hielt sich bis gegen Mittag verborgen. Da sagten einige Freunde zu ihm: 'Herr, man wartet auf die Predigt,' worauf er ihnen antwortete: 'Lafst sie gehen und ihr Gebet verrichten; ich aber werde an diesem Tage gewifs nicht predigen, denn unsere Freunde sind gefallen, und fliehen bey Hamilton vor dem Feinde, und werden von ihnen niedergemetzelt und in Stücke gehauen, und ihr Blut fliefst gleich dem Wasser.'»

Haus, welche er verheirathete, ehe er nach Irland ging, und bey denen er die ganze Nacht blieb. Als er am andern Morgen Abschied nahm, und vor die Thüre kam, sagte er zweymal zu sich selbst: «Armes Weib, dies ist ein furchtbarer Morgen! Ein dunkler, neblichter Morgen!» Am nächsten Morgen ging der erwähnte John Brown zwischen 5 und 6 Uhr Morgens, nachdem er mit seiner Familie Gottesdienst gehalten, mit einer Spate in der Hand, fort, um Torf zu stechen. Da der Morgen sehr nebelicht war, bemerkte er zu spät, dafs der blutige Clavers ihn mit drey Reiterhaufen umzingelt hatte; man brachte ihn nach seinem Hause und verhörte ihn dort, wobey er, obgleich er stammelte, dennoch genau und gründlich antwortete; dies brachte Claverhouse darauf, diejenigen, welche ihn durch das Moor geführt hatten, zu fragen, ob sie ihn jemals hätten predigen hören? Sie antworteten: «Nein, nein, er hat Niemals gepredigt.» — «Wenn er Niemals gepredigt hat, so hat er doch zu sei-

ner Zeit viel gebetet," erwiederte Claverhouse, und sich zu John selbst wendend, fügte er hinzu: „Verrichte Dein Gebet, denn Du wirst augenblicklich sterben." Während er betete, unterbrach ihn Claverhouse dreymal. Einmal, als er betete, dafs Gott doch einen Sprofs übrig lassen möchte, und nicht Alles vernichten am Tage seines Zorns. Claverhouse sagte: „Ich gab Dir Zeit zum Beten, aber nicht zum Predigen." John kehrte sich auf seinen Knieen um und erwiederte: „Herr, Ihr kennt weder die Natur des Predigens, noch des Betens, wenn Ihr dieses Predigen nennt," und fuhr dann, ohne sich irre machen zu lassen, fort. Als er geendigt hatte, sagte Claverhouse: „Nimm Abschied von Deinem Weibe und Deinen Kindern." Sein Weib stand da mit dem Kinde, das sie ihm geboren, auf dem Arme, und ein Anderes von seiner ersten Frau neben sich. Er ging zu ihr und sagte: „Marion, jetzt ist der Tag gekommen, von dem ich Dir sagte, als ich zuerst mit Dir davon sprach,

mich zu heirathen.“ Sie erwiederte: „Ich kann auch wirklich ruhig von Dir scheiden, John.“ „Dies ist Alles, was ich wünsche,“ erwiederte er, „und nun habe ich Nichts mehr zu thun, als zu sterben.“ Er küfste sein Weib und seine Kinder, und wünschte, dafs verdienter und verheifsner Segen reichlich über sie kommen möge. Claverhouse befahl jetzt sechs Soldaten, auf ihn zu schiefsen; die meisten Kugeln trafen seinen Kopf, wodurch sein Gehirn auf den Boden umher gesprützt wurde. Claverhouse fragte Marion: „Was hältst Du jetzt von Deinem Manne? Weib!“ Sie erwiederte: „Ich hielt immer sehr viel von ihm, und jetzt mehr, als jemals.“ Er fuhr fort: „Eigentlich wäre es gerecht, Dich neben ihn hinzustrekken.“ Darauf sagte sie: „Wenn es Euch erlaubt wäre, so zweifle ich nicht, Eure Grausamkeit würde so weit gehn; wie aber wollt Ihr einst das Werk dieses Morgens verantworten?“ Er sagte: „Vor Menschen kann ich es verantworten, und was Gott betrifft, will ich

es schon auf mich nehmen." Claverhouse bestieg sein Pferd, setzte seinen Marsch fort, und liefs sie, bey'm Körper ihres Mannes liegend, zurück. Sie setzte das Kind auf die Erde, sammelte sein Gehirn, band seinen Kopf zusammen, und legte seinen Körper gerade. Dann bedeckte sie ihn mit ihrem Plaid, setzte sich neben ihn, und beweinte ihn. Da es ein sehr wüster Ort war, wo keine Nahrungsmittel wuchsen, und keine Nachbarschaft war, so dauerte es einige Zeit, ehe Freunde zu ihr kamen. Zuerst erschien Elisabeth Menzies, eine Frau, wie dazu gerufen, aus Cummerhead, drey Meilen entfernt, die herrliche christliche Dulderin. Sie war geprüft, denn bey Pentland war ihr Ehemann gefallen, späterhin ihre zwey würdigen Söhne, Thomas Weir, der bey Drumclog erschlagen, und David Steel, der nach seiner Gefangennehmung erschossen worden. Besagte Marion Weir, die ich auf dem Grabe ihres Mannes sitzend fand, sagte mir, dafs vor dieser Begebenheit sie kein Blut sehen konnte,

ohne Gefahr zu laufen, in Ohnmacht zu fallen; und nun hätte sie Gott gestärkt, ein Zeuge bey diesem Allen zu seyn, ohne die Besinnung zu verlieren, oder auch nur verwirrt zu werden; nur als losgeschossen worden sey, hätte es ihre Augen geblendet. Sein Leichnam ward an der Seite seines Hauses, wo er erschossen wurde, begraben, und auf seinem Grabstein las man die Inschrift:

Im kalten Erdenbett liegt hier der Staub umnachtet
Von Einem, der als Staub die Erde stets verachtet.
An diesem Orte nahm er Abschied von der Erde,
Dafs ihm der Märtyrkranz als Lohn dort oben werde.

Dieser Mord geschah zwischen 6 und 7 Uhr des Morgens; Peden war damals 10 bis 11 Meilen entfernt, indem er die ganze Nacht auf

dem Felde zugebracht. Zwischen 7 — 8 kam er zu Hause, und wollte die ganze Familie versammeln, um mit ihr zu beten. Als er betete: sagte er: „O Herr, wann wirst Du Brown's Blut rächen? Lafs Brown's Blut in Deinen Augen kostbar seyn! Und beschleunige den Tag, da Du es, vereint mit Cameron's, Cargill's und vieler anderer unserer Märtyrer, rächen wirst. Und ach! dieser Tag, wo der Herr all' ihr Blut rächen wird!" Als er geendigt, fragte ihn Muirhead, was er mit Brown's Blut meinte? Er antwortete zweymal: „Was ich damit meine? Claverhouse ist diesen Morgen zu Preshill gewesen, und hat John Brown grausamerweise ermordet; sein Leichnam liegt an der einen Seite seines Hauses, und sein armes Weib sitzt weinend dabey, und keine Seele spricht ihr ein Wort des Trostes zu."

Bey'm Lesen dieser Geschichte müssen wir aber erinnern, dafs Brown im Ruf eines erklärten und entschiedenen Aufrührers stand, und

als solcher die militärische Hinrichtung verdiente; so dafs sich mehr die Rohheit der Zeit als Claverhouse's in diesem Vorfalle ausspricht. Dieses Generals tapfere Anhänglichkeit an seinen Herrn, den irregeleiteten Jacob VII, und sein ehrenvoller Tod auf dem Siegesplatze bey Killikrankie, haben dazu gedient, sein Andenken zu bewahren und zu verherrlichen. Bey den Hochländern erinnert man sich seiner noch immer als des glücklichsten Führers ihrer Stämme. Ein alter Edelmann, der im Jahre 1715 die Waffen für die Sache der Stuarte trug, erzählte dem Herausgeber, dafs, als die Heere auf dem Schlachtfelde bey Sheriff-muir zusammentrafen, ein mit Wunden bedeckter ehrwürdiger alter Häuptling (ich glaube, er hiefs Gordon von Glenbucket) auf den Grafen von Mar zukam und sehr in ihn drang, den Hochländern Befehl zum Feuern zu geben, ehe die reguläre Armee des Herzogs von Argyle sich in volle Schlachtordnung aufgestellt hätte, da gerade in diesem Augenblick ein plötzlicher

und heftiger Angriff der Clans sie gänzlich in Unordnung gebracht haben würde. Mar wiederholte mehrere Male: dafs noch nicht die Zeit dazu wäre; endlich wandte sich der Häuptling verzweifelnd und verächtlich von ihm, und vor Wuth mit dem Fufse stampfend, rief er laut aus: «Oh, nur auf eine Stunde Dundee hier!»

Claverhouse's Degen (ein gewaltiges Schlachtschwert) ist im Besitz des Lords Woodhouselee. Zu Pennycuikhouse wird der Büffelrock, den er in der Schlacht bey Killicrankie trug, aufbewahrt. Das Loch, welches der tödtliche Schufs gemacht, ist in der Achselgrube, so dafs er seinen Arm gerade aufgehoben haben mufs, als die unheilbringende Kugel kam. Da sie dennoch traf, trotz seines schützenden Zaubers gegen den Schufs, so hatte er gewifs nicht den Waffenrock an, dem man gewöhnlich dieses Privilegium zuschrieb, und welchen man: «den schufsfesten Waffenrock», oder: «den Rock in der Noth», nannte. Er ward folgendermafsen

verfertigt: „Um Weihnachten, in der Nacht, mufste von einem kleinen Mädchen der flächsene Faden, im Namen des Teufels, dazu gesponnen werden; auch mufste von ihr das Gewebe verfertigt, und er dann auch von ihr genähet werden. Auf der Brust mufste sie mit der Nadel zwey Köpfe einwirken: der Kopf an der rechten Seite mit langem Barte und einem Hut versehen; der zur linken mit einer Krone auf der Stirn, und so furchtbar aussehend, dafs er dem Beelzebub gliche; und endlich mufste sich auf jeder Seite des Rockes ein Kreuz befinden."

Scotts Discoverie of Witchcraft.

Ende der historischen Balladen.

Walter Scott's
Poetische Werke.

Aus dem Englischen.

Eilftes Bändchen.

Historische und romantische Balladen
der Schottischen Gränzlande.

Vierter Theil.

Zwickau,
im Verlag der Gebrüder Schumann.
1826.

Historische und romantische

Balladen

der

Schottischen Gränzlande,

von

Walter Scott, Esq.

Aus dem Englischen und Schottischen
übersetzt von

Willibald Alexis.

Viertes Bändchen.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1826.

Inhalt.

		Seite
I.	Der junge Tamlane.	3
II.	Erlinton.	130
III.	Die beyden Raben.	136
IV.	Die Douglas-Tragödie.	140
V.	Jung Benjie.	148
VI.	Lady Anne.	156
VII.	Lord William.	162
VIII.	Der Haidehügel.	168
IX.	Stolz Margareth.	174
X.	Lord Randal	180

Romantische Balladen.

Erster Theil.

I.

Der junge Tamlane.

Ueber den Volksglauben an Elfen.

In einem Werke, dessen Zweck es ist, die Dichtkunst und die Traditionen „der alten Zeit" aufzubewahren, würde es unverzeihlich seyn, liefsen wir die Gelegenheit vorübergehen, ohne einige Bemerkungen über einen so interessanten Gegenstand des Volksglaubens, als Feen oder Elfen sind, zu machen. Die allgemeine Vorstellung von Geistern, die eine beschränkte Macht und eine untergeordnete Natur haben,

und die in Wäldern und Bergen wohnen, ist vielleicht bey allen Nationen zu finden. Aber die Vermischung der Völker, Sprachen und Religionen, die in Europa Statt gefunden, macht es schwierig, den Ursprung der Namen, die solchen Geistern beygelegt wurden, und die ersten Vorstellungen, welche man sich von ihren Sitten und Gebräuchen machte, aufzufinden.

Das Wort Elfe (welches der erste Name solcher Wesen, die nachher Feen hiefsen, scheint gewesen zu seyn) ist Gothischen Ursprungs, und bedeutete wahrscheinlich nur: einen Geist untergeordneter Art. So hatten die Sachsen nicht nur: *dun-elfen*, *berg-elfen* und *munt-elfen*, Geister der Ebenen, Hügel und Berge; sondern auch *feld-elfen*, *wudu-elfen*, *sae-elfen* und *waeter-elfen*, Geister der Felder, Wälder, Seen und Gewässer. In Nieder-Deutschland herrscht dieselbe Mannichfaltigkeit des Ausdrucks, denn Hexen heifsen *aluinnen* und *aluen*, welches zuweilen durch *eluae* lateinisirt ist. Aber das Wurzelwort der Englischen *Elfe* mufs man hauptsächlich in den *berg-elfen* oder *duergar* der

Scandinavier suchen. Aus den frühesten Isländischen Sagas sowohl, wie aus der Edda selbst, lernen wir den Glauben der nordischen Nationen an ein Geschlecht zwerghafter Geister, welche die Berge bewohnten, und sich gewissermafsen der menschlichen Natur näherten, kennen. Ihre Attribute, unter welchen wir die Grundzüge der neueren Feen erkennen, waren übernatürliche Weisheit, und das Vorherwissen der Zukunft, verbunden mit aufserordentlicher Geschicklichkeit in mechanischen Künsten, besonders in Verfertigung der Waffen. Ferner schildert man sie: eigensinnig, rachsüchtig und leicht gereizt. Die Geschichte des Elfen-Schwertes, Tyrfing, möchte wohl die beste Bestätigung dieser Behauptungen liefern.

Suafurlami, ein Scandinavischer Fürst, verirrte sich eines Tages, als er von der Jagd zurückkam, im Gebirge. Gegen Sonnenuntergang sah er einen grofsen Felsen, an welchem zwey Zwerge vor der Oeffnung einer Höhle safsen. Der König zog sein Schwert und kam ihrem Entfliehen zuvor, indem er zwischen ihnen und ihre

Höhle sprang, und liefs sie dann nur unter folgender Bedingung frey: Sie sollten ihm ein Schwert mit Wehrgehänge und Scheide von reinem Golde machen; seine Klinge müsse Eisen und Steine wie leichte Stoffe zertheilen, und wer dies Schwert führte, müfste immer den Sieg in der Schlacht davon tragen. Die Elfen gingen diese Bedingungen ein, und der König kehrte nach Hause zurück. Als er zur bestimmten Zeit wieder zu den Zwergen kam, überreichten sie ihm das berühmte Schwert Tyrfing. Sie stellten sich vor den Eingang ihrer Höhle, und sprachen dann zu ihm: „Dieses Schwert, o König, wird mit jedem Hiebe einen Menschen tödten; aber es wird drey furchtbare Thaten verrichten, und wird Dein Tod seyn.“ Der König ging vorwärts, mit dem Zauberschwerte in der Hand, und hieb zweymal in den Felsen, aber die Zwerge entschlüpften in ihre Höhle *). Dieses Zauber-

*) Mag solchen Sagen nicht etwas Historisches zum Grunde liegen? Die Finnen, die alten Bewohner Scandinaviens, wurden, aller Ver-

schwert strahlte gleich der Sonne, und blendete Jeden, gegen den es geschwungen wurde; es theilte Stahl wie Wasser, und wurde niemals aus der Scheide gezogen, ohne einen Menschen zu tödten. — *Hervarar Saga.*

Diesem Tyrfing glich das Zauberschwert *Scoffnung*, welches durch einen Piraten aus dem Grabe eines Norwegischen Monarchen genommen wurde. In den Sagas werden viele dergleichen Mährchen erzählt; aber die genaueste Nachricht von den *Duergars* oder *Elfen* und ihren Attributen findet man in Torfaeus Vorrede zur Geschichte von Hrolf Kraka, indem er eine weitläuftige Abhandlung von Einar Gudmund, einem

---

muthung nach, durch Odin in die Berge getrieben, und man darf voraussetzen, dafs die ursprünglichen Einwohner die Schätze ihrer Berge besser zu bearbeiten verstanden. Möglich ist es daher, dafs die unterdrückten Finnen mit der Zeit zu den übernatürlichen Zwergen umwuchsen. So schreibt das Volk in Schottland den eingebornen Picten allerhand Wunderdinge zu.

Gelehrten aus Island, citirt. „Ich bin fest überzeugt," sagt der Isländer, „dafs diese Wesen Geschöpfe Gottes sind, welche, gleich den Menschen, aus Körper und Seele bestehen. Ferner, dafs sie von zweyerley Geschlechtern sind, und fähig, Kinder zu erzeugen, so wie sie auch alle menschlichen Affecte, als: schlafen, wachen, lachen und weinen, Armuth und Reichthum, kennen; dafs sie Vieh und andere Effecten besitzen, und, gleich andern Sterblichen, dem Tode unterworfen sind." Er behauptet ferner: dafs das weibliche Geschlecht sich mit den Menschen vermischen könne, und erzählt von einer Elfe, die einem Isländer ein Kind gebar, für welches sie die Taufe verlangte. In dieser Absicht trug sie das Kind an die Thür eines Kirchhofes, einen goldenen Becher, gleich einer Gabe, an seine Seite legend.

Historia Hrolfi Kralae a Torfaeo.

Den Traditionen der Isländer gleichen diejenigen, welche unter den Lappländern in Finnland über ein unterirdisches Volk, welches übernatürliche Kräfte besitzt, und in den Höhlen der Erde

wohnt, gemein sind. In ihrer äuſseren Erscheinung, in ihrem Leben und in ihren Gebräuchen den Menschen ähnlich, übertreffen sie aber den elenden Lappländer bey weitem durch eine vollkommnere Natur, glücklichere Lage und gröſsere Geschicklichkeit in mechanischen Künsten. Alle diese Vortheile haben dem unterirdischen Völkchen aber weiter keinen Nutzen gebracht, als daſs es mit den Teufeln und Magiern der finsteren Zeitalter des Christenthums verwechselt wird, eine Herabsetzung, welche, wie bald soll bewiesen werden, auch den harmlosen Feen von Albion, ja sogar der ganzen Götterwelt des gelehrten Griechenlands und des mächtigen Roms, zu Theil geworden ist. Die alten Meinungen sind eben so fest gewurzelt, daſs die Finnischen Lappen sich noch heute damit brüsten, in Verkehr mit diesen Wesen zu stehen, Bankets, Tänze, magische Feyerlichkeiten, ja sogar den vertraulichsten galanten Umgang mit ihnen zu theilen. Sie sprechen mit triumphirender Miene von den Festen, denen sie in den Höhlen der Elfen beygewohnt haben, wo Wein und Tabak

die Erzeugnisse des Elfen-Landes, in Ueberfluſs umher gereicht wurden, und von welchen der sterbliche Gast, nach der freundlichsten Behandlung und den heilsamsten Rathschlägen, unter Begleitung überirdischer Diener, nach seinem Zelte zurückgebracht wurde.

Jessens, de Lapponibus.

Der Aberglaube der Bewohner der Feroe'schen Inseln, ihre *Froddenskemen* oder unterirdischen Völker betreffend, sind von den Duergars der Scandinavier abzuleiten. Sie glauben, daſs diese Wesen in den inneren Spalten der Berge wohnen, in welche sie durch unsichtbare Eingänge gelangen. Sie werden, gleich den Feen, beschuldigt, Menschen zu stehlen. „Vor langer Zeit," erzählt Debes, „als die Einwohner von Bergen mit Feroe Handel trieben, war in Servaade ein Mann, Namens Jonas Soideman, der von den Geistern sieben Jahre in einem Berge gefangen gehalten wurde, endlich aber doch wieder herauskam. Nachher lebte er in beständiger Angst und Furcht, daſs sie ihn wieder ergreifen möchten, und so muſsten ihn des

Nachts Leute bewachen." Derselbe Schriftsteller erwähnt eines andern jungen Mannes, der geraubt worden, und nach seiner Rückkehr am Abend vor seiner Hochzeit ein Zweytesmal entführt wurde. Er kehrte zum zweytenmale zurück und erzählte, dafs der Geist, der ihn geraubt, die Gestalt einer wunderschönen Frau trüge, die in ihn gedrungen, seine Braut zu verlassen und bey ihr zu bleiben, ihm ihre höhere Schönheit und glänzenderen Stand anpreisend. Er fügte hinzu, dafs er die Männer gesehen, die ihn suchten, und gehört, wie er wäre gerufen worden; aber sie hätten ihn nicht sehen und er ihnen nicht antworten können, bis endlich auf seine entschiedene Weigerung, auf der Geister Zureden zu hören, der Zauber aufgehört hätte zu wirken. Die Westindische Bohne, welche zuweilen nach der Küste von Feroe gebracht wird, heifst bey den Eingebornen: „die Feen-Bohne".

In diesen Sagen der Finnischen und Gothischen Stämme können wir unstreitig den Ursprung des Glaubens an die Elfen finden, aber wir müssen

andere Ursachen aufsuchen, woher die verschiedenen Modificationen dieses Glaubens entstanden. Wir suchen sie: 1) in den östlichen Traditionen; 2) in den Ueberresten und dem Chaos der Gothischen Mythologie; 3) in den Rittergeschichten; 4) in den Fabeln des klassischen Alterthums; 5) in dem Einflusse, den die christliche Religion gehabt; 6) endlich in der schöpferischen Einbildungskraft des sechzehnten Jahrhunderts. Es wird nöthig seyn, die Wirkungen dieser verschiedenen Ursachen zu bemerken, ehe wir den Volksglauben der jetzigen Zeit, Hinsichts der Feen, feststellen.

Meines Bedünkens haben die Feen Britanniens den östlichen Sagen wenig mehr als den Namen, den sie seit den Zeiten der Kreuzzüge tragen, zu danken. Der Ausdruck: „Fee", kömmt nicht allein im Chaucer und in noch ältern Englischen Schriftstellern vor, sondern auch, und noch häufiger, in der Sprache der Romanzen, aus welchen sie ihn genommen zu haben scheinen. Ducange citirt folgende Stelle aus: *Gul. Guiarts Historia Francica:*

Plusieurs parlent de Guenart,
Du Lou, de l'Asne, de Renart,
De Faëries et de Songes,
De phantosmes et de mensonges.

Einige Etymologisten aus der gelehrten Klasse, die nicht allein wissen, woher die Worte kommen, sondern auch wohin sie gehen, leiten den Ausdruck Fairy oder Faërie von Faë ab, welches wiederum von Nympha abstammt. Wahrscheinlicher ist es aber, dafs dieser Ausdruck orientalischen Ursprungs ist, vom Persischen ins Arabische übergegangen. In Persien bedeutet der Name Peri eine Art fabelhafter Wesen, die den Feen in einiger Beziehung gleichen, und zu den schönsten Geschöpfen der romantischen Phantasie gehören. Dieser Aberglaube mufs den Arabern bekannt gewesen seyn, indem die Persischen Mährchen oder Romanzen, schon zu Mahomeds Zeiten, so allgemein beliebt unter ihnen waren, dafs es der strengsten Verbote dieses Gesetzgebers bedurfte, um sie zu unterdrücken. Nun würde in der Arabischen Sprache das Wort Peri

wie Fairy klingen, weil in dem Alphabet dieser Nation kein *p* sich befindet; und da die ersten Kreuzfahrer vorzüglich mit den Arabern oder Sarazenen in Verkehr waren, so ist es wahrscheinlich, dafs sie diesen Ausdruck nach deren Aussprache annahmen. Auch wird man es nicht dieser Meinung widersprechend finden, dafs im Hesychius der Jonische Ausdruck Phereas oder Pheres einen Satyr des klassischen Alterthums bezeichnet, wenn man sich der vielen Worte orientalischen Ursprungs dieses Lexicographen erinnert. Von den Persischen Peris hat Ouseley in seinen Persischen Miscellen einige characteristische Züge mit allem Reichthum einer durch orientalische Bilder genährten Phantasie erzählt. So unbestimmt ihre Natur und ihre Erscheinung nun auch geschildert wird, so stellt man sie doch überall als zarte und liebenswürdige weibliche Wesen vor, deren Character vorzüglich Wohlwollen und Reinheit eigen ist. Keine von ihnen ist boshaft oder schadenfroh; keine von ihnen mifsgestaltet oder zwergartig, wie die Gothischen Feyn. Obgleich sie uns der Schönheit

nach wie Engel vorschweben, so sind doch ihre Beschäftigungen dem nicht entsprechend; und da sie keinen Himmel haben, ist ihr Wohnort sehr verschieden. Sie gleichen weder den Geistern, welche ihrer Weisheit wegen von den Platonikern Dämonen genannt wurden, noch den Schutzengeln der Römer. Eben so wenig kann man sie mit den himmlischen Jungfrauen des Paradieses, welche die Araber Houris nennen, zusammenstellen. Sondern die Peris schweben in balsamischen Wolken, leben in den Farben des Regenbogens, und, da die aufserordentliche Reinheit ihrer Natur jede gröbere Nahrung, als den Geruch der Blumen, verwirft, so erhalten sie sich von den Düften des Jasmins und der Rosen. Obgleich ihr Daseyn nicht in die Gränzen des menschlichen Lebens eingeschränkt ist, so sind sie doch nicht vom allgemeinen Loose der Sterblichen ausgenommen.

Ganz entgegengesetzt den Peris sind in der Persischen Mythologie die Dives, eine Art Wesen, welche, ihrem Geschlechte, der Erscheinung und ihrem Character nach, völlig von den

Ersteren abweichen. Sie sind männlichen Geschlechts, grausam, gottlos, und sehen schrecklich aus. Finch beschreibt sie folgendermafsen; „Eine häfsliche Gestalt, lange Hörner, stiere Augen, zottiges Haar, grofse Hauer, häfsliche Pfoten, lange Schwänze und so schreckliche Auswüchse, dafs ich mich wundere, wenn die Frauen sich nicht tödtlich über sie erschrecken.“ Obgleich sie sehr lange leben, so müssen sie doch sterben, und können sogar durch Menschen umkommen. Ihre boshafte Natur macht, dafs sie nicht blos mit den Menschen Krieg führen, sondern sie verfolgen auch die Peris mit unermüdlicher Grausamkeit. Dies sind die glänzenden und phantasiereichen Farben, mit welchen die Einbildungskraft der Persischen Poeten das reizende Geschlecht der Peris gezeichnet hat; und, wenn wir die romantische Galanterie der Ritter und der Kreuzfahrer betrachten, so wird es nicht unwahrscheinlich seyn, dafs ihre Reize mitunter die andächtige Einbildungskraft eines romantischen Troubadours zu verblenden vermochten.

Ferner: der Verkehr der Spanier und Franzosen mit den Mauren in Spanien, und die Ueberlegenheit der Arabischen Sprache (der Sprache der Wissenschaft in früheren Zeiten) erleichterten die Einführung ihrer Mythologie unter den westlichen Nationen. Daher stimmen die Romanzen der Franzosen, Spanier und Italiener darin überein, dafs sie die Feen als untergeordnete Geister, in der Gestalt eines schönen Weibes und vieler liebenswürdigen Eigenschaften jener östlichen Peris theilhaftig schildern. Ja, es scheint ganz klar, dafs die Romanzensänger nicht blos die allgemeinen Vorstellungen über diese Geister von den Arabern entlehnten, sondern auch die Namen einzelner Individuen mit hinüber nahmen. Die Peri Mergian Banou (siehe *Herbelot, ap. Peri*), welche in den alten Persischen Gedichten vielfach gefeyert wird, kömmt in den Europäischen Romanzen unter folgenden verschiedenen Namen vor: Mourgue la Faye, Schwester des Königs Arthur; Urgande la Deconnue, Beschützerin des Amadis von Gallien; und eben so im Namen Fata

Morgana bey Boiardo und Ariosto. Die Beschreibung dieser Nymphen in den Troubadours und Meistersängern, ist in keiner Hinsicht der der Peris unwürdig. In dem Mährchen von Sir Launfal, in Way's Fabliaux, so wie in denen des Sir Gruelan in derselben interessanten Sammlung, wird der Leser die Fee der Normandie oder der Bretagne mit allem Glanze einer morgenländischen Beschreibung ausgeschmückt finden. Auch die Fee Melusine, welche Guy de Lusignan, Grafen von Boitou, heirathete, unter der Bedingung, dafs er nie in ihren verborgenen Aufenthalt eindringen solle, ist von dieser letzteren Gattung. Sie gebar dem Grafen viele Kinder, und erbaute ihm durch ihre Zauberkünste ein prachtvolles Schlofs. Sie genossen eines ungestörten Glückes, bis endlich der forschende Gemahl, die Bedingung ihrer Vereinigung nicht achtend, sich verbarg, um dem Zauberbade seiner Gemahlin zuzuschauen. Kaum hatte Melusine den unbescheidenen und unberufenen Lauscher entdeckt, als sie sich in einen Drachen verwandelte, mit lautem Klaggeschrey davon

flog, und den Sterblichen nie wieder sichtbar wurde. Demohngeachtet ward sie noch in den Zeiten Brantome's für die Beschützerin ihrer Nachkommen gehalten, und man hörte sie noch die Nacht vor seiner Zerstörung wehklagend um die Thürme des Schlosses Lusignan rauschen. Die vollständige Erzählung kann der Leser in der Bibliothek der Romane finden *). Gervasius

---

*) Auf diese, oder irgend eine ähnliche Sage, gründete sich der Glaube, welchen eingewurzelte Volksvorurtheile so leicht in Schottland verbreiteten, dafs der Vorfahr der Englischen Monarchen, Gottfried Plantagenet, wirklich einen Dämon geheirathet habe. Bowmaker, um die Grausamkeit und den Ehrgeiz Eduard I. zu erklären, füllt ein ganzes Kapitel damit an, zu beweisen, dafs die Könige von England von mütterlicher Seite vom Teufel abstammen. — *Fordun Chron.* — Der Graf und Herr des Schlosses Espervel war so unglücklich, ein Weib von derselben Natur zu haben. Er hatte mehrere Jahre lang bemerkt, dafs sie immer die Kapelle verliefs, ehe die Messe zu Ende war.

von Tilbury versichert uns, dafs zu seiner Zeit die Liebhaber der Fadae oder Fairies sehr zahlreich gewesen wären; und er beschreibt die Art ihres Verhältnisses so genau, als wenn er selbst in einem solchen Bündnisse gestanden hätte. Auch sagt uns Sir David Lindsay, dafs ein Leopard das ursprüngliche Wappen derer gewesen, die aus einer solchen Verbindung stammten, weil dieses Thier von einem Parden und einer Löwin erzeugt worden. Er fügt hinzu, dafs Merlin, der Prophet, der Erste gewesen, der dies Kennzeichen angenommen habe, weil er „im Ehebruch mit einer Fee erzeugt worden, und eben desgleichen sey auch der erste Herzog von Guyenne das Kind einer Fee, wes-

---

In einem Anfall von Eigensinn und Neugierde, befahl er seiner Wache, sie mit Gewalt zurückzuhalten. Die Folge davon war, dafs, da sie das Vorzeigen der Hostie nicht mit ansehen konnte, sie durch die Luft entfloh, und eine Seite der Kapelle, und Mehrere aus der Versammlung mit fortrifs.

mafsen denn auch das Wappen von Guyenne ein Leoparde sey." — Während nun die Feen eines wärmeren Clima's als Gegenstände der Sehnsucht und der Liebe betrachtet wurden, waren die Britannischen, und noch mehr die Schottischen, weit entfernt so glücklich zu seyn; sondern, indem sie die unliebenswürdigen Eigenschaften und die verkleinerte Gestalt der Gothischen Elfen beybehielten, vertauschten sie nun diese Benennung gegen die allgemeiner gewordene der Feen.

II. In der That waren die Brittischen Feen so unglücklich, dafs, nachdem sie, wie schon angedeutet, aus den Trümmern der Gothischen Mythologie, bey der Einführung des Christenthums, mit Mühe ihren eigenthümlichen Character gerettet hatten, sie noch dazu durch die schlechten Attribute anderer, von den nordischen Nationen anerkannten Geister, einer niedern Gattung verunstaltet wurden. So scheint z. B. das Stehlen der Kinder (ein wohlbekanntes Verfahren der neuern Feen) bey den alten Gothischen Völkern eher einer Art von Alp oder

Hexe zugeschrieben worden zu seyn, als den *berg-elfen* oder *Duergars* In der alten Legende von der heiligen Margareth begegnet diese Frau einem bösen Geiste, dessen Geschäft es unter andern boshaften Streichen war, neugeborne Kinder und ihre Mütter zu beschwören; späterhin schrieb man dies den Feen zu. Gervasius von Tilbury erwähnt in der *Otia imperialia* gewisser Hexen oder Lamiae, welche zur Nachtzeit in die Häuser drangen, die schlafenden Menschen zu quälen, sie selbst und ihre Sachen zu verletzen, und ihre Kinder zu entführen. Gleichfalls erwähnt er der Drachen, einer Art Wassergeister, welche Weiber und Kinder in ihre Wohnungen unter den Seen und Flüssen locken, indem sie, als goldne Ringe oder Becher auf der Oberfläche des Wassers erscheinend, vor ihnen vorüber schwimmen. Die auf diese Weise ergriffenen Frauen werden als Wärterinnen gebraucht, und dürfen nach sieben Jahren auf die Erde zurückkehren. Gervasius erwähnt besonders einer Frau, die, während sie Kleider am Flusse wusch, von einem vorüberschwimmenden

hölzernen Teller oder Becher verlockt worden war. Sobald sie auf den Grund des Wassers kam, ward sie ergriffen, und in eine der unterirdischen Wohnungen geführt, die sie sehr prachtvoll beschreibt, und als Wärterin der Braut des bösen Geistes, welcher sie geraubt, angestellt. Während sie diese Stelle bekleidete, bestrich sie zufälligerweise eines ihrer Augen mit Schlangenfett; als sie nachher zur Oberwelt zurückkehrte, bemerkte sie, dafs sie die Fähigkeit erlangt habe, die Drachen zu sehen, wenn sie sich unter die Menschen mischten. Dieser Fähigkeit ward sie aber durch die Berührung ihrer unterirdischen Herrin (welche sie eines Tages unvorsichtigerweise anredete) wieder beraubt. Es ist eine merkwürdige Thatsache, dafs dieses Mährchen, in den Hochlanden und in den Niederlanden Schottlands, beynahe in jeder Einzelnheit übereinstimmend (nur mit der Veränderung des Drachens in eine Fee und des Flusses in eine Berghöhle), geglaubt und erzählt wird *).

*) Wirklich halten noch Viele aus dem Volke

Folgender Frisischer Aberglaube, von Schott in seinen *Physica curiosa* erzählt, wobey er sich

---

es für aufserordentlich gefährlich, irgend Etwas, was sie finden, anzurühren, ohne es zu segnen, da man die Schlingen des bösen Feindes nur zu gut kenne, und nur zu oft darin gefangen genommen wurde. Eine arme Frau aus Teviotdale fand glücklicherweise, gerade als sie dessen bedurfte, einen hölzernen Hammer, ergriff ihn aber leider, ohne den üblichen Segen auszusprechen, trug ihn nach Hause und stellte ihn über ihr Bett, damit er am andern Morgen gleich gebraucht werden könnte. Um Mitternacht öffnete sich das Fenster ihrer Hütte, und eine laute Stimme liefs sich vernehmen, welche nach Jemand drinnen rief mit einem sonderbaren und groben Namen, den ich vergessen habe. Die erschrockene Hüttenbewohnerin stammelte ein Gebet, welches, wie man annehmen kann, ihre persönliche Sicherheit bewirkte, während das bezauberte Hausgeräth von dem Brette über dem Bette hinabstürzte, und mit nicht geringem Lärm und Schnelligkeit aus dem Fenster flog.

auf Cornelius a Kempen beruft, stimmt mehr mit der gewöhnlichen Vorstellung von Feen überein, als die Drachen des Gervasius, oder die Wassergeister des Thomas Heywood. — „Zu den Zeiten des Kaisers Lothar, im Jahre 830," erzählt er, „beunruhigten viele Geister Friesland, vor Allen aber die weifsen Nymphen der Alten, welche die Mauren *witte wiwen* nennen, und die in einer unterirdischen, gar wunderbar und ohne menschliche Kunst geformten, auf der höchsten Spitze eines Berges liegenden, Höhle wohnten. Sie überfielen zur Nachtzeit Reisende, bey ihren Heerden wohnende Schäfer, eben entbundene Frauen und ihre Neugebornen, führten sie in ihre Höhlen, aus welchen man Gemurmel, Kindergeschrey, Seufzer und Klagetöne von Menschen, zuweilen unzusammenhängende Worte, und endlich alle Arten von musikalischen Tönen schallen hörte."

Seitdem die verschiedenen Klassen der Geister sich nach und nach vermischt haben, scheint es, dafs man das Rauben der Kinder vorzüglich den Feen zuschrieb, jedoch nicht so ausschliefslich,

dafs man nicht auch Hexen und Kobolde in diesem Verdacht gehabt hätte. In Deutschland hat dicse Vermischung aller Klassen nicht Statt gefunden. In den schönen Balladen: der Erlkönig, der Wasserkönig, das Meerweib, erkennt man noch die alten Sagen der Gothen von den Wald-elven und den Drachen.

Es scheint, dafs zu den Zeiten des Gervasius in ganz Europa der Aberglaube an das Entführen der Kinder geherrscht hat, denn er sagt: «In Catalonien gibt es einen hohen Berg, Cavagum genannt. Zu seinen Füfsen fliefst ein Strom über Goldsand, und in seiner Nähe gibt es Silberminen. Dieser Berg ist sehr steil und beynahe unersteiglich. An seinem Gipfel (der immer mit Eis und Schnee bedeckt ist) liegt ein schwarzer grundloser See, wirft man einen Stein hinein, so erhebt sich plötzlich ein heftiger Sturm. Nahe bey diesem See befindet sich, unsichtbar für das menschliche Auge, die Vorhalle eines Dämonenschlosses. In Junchera, einer diesem Pallaste nahe gelegenen Stadt, wohnte ein ge-

wisser Peter von Cabinam. Eines Tages, als ihn seine Tochter durch ihre Launen gar zu sehr quälte, brach er in den Wunsch aus, dafs der Teufel sie holen möchte. Augenblicklich ward sie von Geistern davon geführt. Sieben Jahre nachher ging ein Einwohner aus derselben Stadt an diesem Berge vorüber, begegnete dort einem Manne, und beklagte sich gegen diesen bitterlich über die Last, die er täglich tragen müfste. Da er gar Nichts zu tragen schien, wunderte sich der Angeredete über seine Klagen, und nun erzählte ihm der Mann, dafs er durch eine Verwünschung in die Macht der Geister gefallen wäre, und sie ihn seitdem zum Lastträger brauchten. Als einen Beweis seiner Behauptung fügte er hinzu, dafs die Tochter seines Mitbürgers seit sieben Jahren von den Geistern gefangen gehalten würde, aber dafs sie Willens wären, sie wieder frey zu geben, wenn ihr Vater auf den Berg kommen, und sie fordern wolle. Als Peter von Cabinam dieses hörte, erstieg er den Berg bis an den Rand des Sees und forderte im Namen Gottes seine Tochter. Da wurde ihm eine lange,

hagere, ganz verdorrete Gestalt, mit hin- und herrollenden Augen, und beynahe ganz des Verstandes beraubt, vom Winde zugeführt. Nach einiger Zeit kehrte auch Derjenige zurück, der von den Geistern als Lastträger gebraucht worden, und erzählte, wo ihr Pallast läge; 'doch,' fügte er hinzu, 'darf ihn Niemand betreten, als wer sich ganz ihrem Dienste widmet; diejenigen, welche plötzlich von Anderen zum Teufel gewünscht würden, dürften während ihrer Prüfungszeit nur in die Vorhalle kommen.'"

Wir müssen hier bemerken, dafs der Aberglaube, Hinsichts des Sees auf dem Gipfel des Berges, beynahe von jedem hohen Hügel in Schottland gilt. Man glaubte auch, dafs Brunnen oder Gruben, auf den Höhen der Berge gelegen, zu den unterirdischen Wohnungen der Feen führten. So z. B. erzählt Gervasius: „er habe gehört, dafs, als der Schweinehirt von William Peverell, einem Englischen Barone, eine Sau verloren, er in einen tiefen Abgrund, mitten in einer, auf dem Gipfel des Berges Bech liegenden Schlofsruine, hineingestiegen sey, um

sie zu suchen. Obgleich gewöhnlich ein heftiger Wind aus diesem Loche blies, so fand er es doch ruhig; er setzte seinen Weg fort, bis er an einen unterirdischen Strich Landes kam, der sehr reizend und auch bebaut war, wo Schnitter Korn mäheten, obgleich oben auf der Erde Schnee lag. Unter den Aehren fand er seine Sau, und es ward ihm erlaubt, sie und die Ferkel, so sie geworfen, mit herauf zu nehmen." Obgleich der Autor zu glauben scheint, dafs die Bewohner dieser Höhle Antipoden seyn könnten, so ist es doch eben so wahrscheinlich, dafs, da es so viel dergleichen Geschichten von Feen gibt, diese desselben Ursprungs ist. Von ähnlicher Natur scheint ein anderer Aberglaube zu seyn, den derselbe Schriftsteller erwähnt, nämlich das Erklingen unsichtbarer Glocken, die man um Ein Uhr auf dem Felde in der Nähe von Carleol hört. Dieses Feld nannte man, wie er sagt, *Laikibraine* oder *Lai ki brait;* durch alle diese Erzählungen haben wir hoffentlich unsere Vermuthung gerechtfertigt, dafs die Eigenschaften und Gewohnheiten, die man jetzt den

Feen zuschreibt, auch solche in sich begreifen, die sonst einer untergeordneteren Klasse von Geistern eigenthümlich waren.

III. Die Begriffe, die sich aus dem Geist des Ritterthums entwickelten, trugen noch dazu bey, den Feen weniger rohe, aber doch eben so furchtbare Eigenschaften beyzulegen, als die ihnen durch die eben erwähnte Quelle geworden, und die eben so unverträglich mit der Macht der Duergars (von denen sie ihren Ursprung herrechnen können) sind. In einer sehr frühen Zeit verleitete der kühne Character der nordischen Stämme sie dazu, sogar die übernatürlichen Gewalten herauszufordern. Zu den Zeiten des Cäsars wurden die Sueven von ihren Landsleuten als ein Volk beschrieben: mit denen die unsterblichen Götter nicht zu kämpfen wagten. In einer spätern Zeit schildern die Skandinavischen Geschichtschreiber ihre Helden und Ritter nicht als solche, die sich vor ihren Göttern beugen, sondern sie wandern in entfernte Wälder und Höhlen, steigen in Grabhöhlen hinab, und erzwingen die Gaben der Götter, so wie

der Dämonen, durch das Schwert und die Streitaxt. Ich will den Leser nicht damit aufhalten, Beyspiele anzuführen, wo der Himmel beschrieben wird, als sey er wirklich mit Sturm angegriffen worden. Er mag Saxo, Olaus Wormius, Olaus Magnus, Torfaeus, Bartholin und andere nordische Alterthumsforscher befragen. Durch solche Begriffe von übernatürlichen Wesen, brachten die Normannen, Sachsen und andere Gothische Stämme, ihren tapfereren Muth noch mehr in Gährung, als sie das heitere Clima des Südens kennen lernten, und vom Hauch des romantischen Ritterthums angewehet wurden. Von nun an wurde, während der finstern Jahrhunderte, die unsichtbare Welt nach der sichtbaren gestaltet; und die Heiligen, in deren Schutz die irrenden Ritter gewohnt waren sich zu begeben, wurden von der feurigen Einbildungskraft ihrer Verehrer gleich den *preux chevaliers* angethan. Bey solchen Vorstellungen von den Bewohnern der himmlischen Regionen können wir uns nicht wundern, dafs die untergeordneten Geister, deren Natur und Ursprung

viel unbestimmter war, auf gleiche Weise ausgestattet wurden. Gervasius von Tilbury erzählt folgendes Volksmährchen von einem feenhaften Ritter:

„Osbert, ein kühner und mächtiger Baron, besuchte eine adeliche Familie in der Nachbarschaft von Wandelbury im Bisthum Ely. Unter andern Sagen, die im geselligen Kreise seiner Freunde (die sich, einem alten Gebrauch zufolge, durch die Erzählung alter Sagen und Mährchen belustigten) mitgetheilt wurden, war auch folgende: Wenn ein Ritter ohne Begleitung bey Mondenschein nach einer nahe gelegenen Ebene reite, und einen Gegner zum Erscheinen herausfordere, so würde augenblicklich ein Geist in Gestalt eines Ritters sich zum Kampfe stellen. Osbert beschlofs, den Versuch zu machen, und ritt, von einem einzigen Freunde begleitet, dem er befahl, vom Kampfplatz entfernt zu bleiben, fort. Dieser Kampfplatz war eine, von einer alten Verschanzung umgebene, Ebene. Nach einer wiederholten Ausforderung wurde er von einem Gegner angegriffen, den er sogleich vom

Pferde warf und die Zügel desselben ergriff. Während er dies that, sprang sein Feind auf, und seinen Speer, gleich einem Pfeile, nach Osbert werfend, verwundete er ihn im Schenkel. Osbert kehrte triumphirend mit dem erbeuteten Pferde heim, und übergab es der Obhut seines Dieners. Es war schwarz (so wie auch sein ganzes Geschirr und Sattelzeug diese Farbe trug) und schön und kräftig. Es blieb bey seinem Aufseher, bis der Hahn krähete, dann aber erhob es sich mit Feuer sprühenden Augen in die Luft und verschwand. Als sich Osbert entkleidete, ward er gewahr, dafs er verwundet, und seine stählerne Schiene voller Blut sey. Gervasius fügt hinzu, dafs, so lange als Osbert lebte, die Wunde jedesmal am Jahrestage des Abends, wo er sich mit dem Geiste schlug, blutete.“ Weniger glücklich war der tapfere Böhmische Ritter, der, auf einer nächtlichen Reise mit einem einzigen Gefährten begriffen, auf einen zauberischen Feind stiefs, der mit aufgepflanzten Fahnen vor ihm stand. Die Vorstellungen seines Freundes verachtend, drang der Ritter

vorwärts, um eine Lanze mit einem der Geister, der gleichsam herausfordernd aus den Schranken trat, zu brechen. Der Gefährte sah es, wie der Böhme und sein Pferd vom luftigen Gegner niedergerannt wurden, und als er am andern Tage zu dem Kampfplatz zurückkehrte, fand er den verstümmelten Leichnam seines Freundes und dessen Stute. — *Hierarchie of Blessed Angels.*

Denselben in Umlauf gekommenen kriegerischen Vorstellungen, schreiben wir die langen militärischen Aufzüge zu, welche Geister von Zeit zu Zeit gehalten haben sollen. Es scheint wirklich, als wenn die Elfen in dieser Beziehung mit den bösen Geistern der Luft verwechselt worden sind, welche man im Mittelalter Milites Herlikini oder Herleurini nannte, und die durch Peter Blesensis so gefeyert worden. In der Lebensgeschichte St. Thomas von Canterbury heissen sie: die Familia Helliquinii. Der Häuptling dieser Bande war ursprünglich ein tapferer Ritter und Krieger; aber nachdem er sein ganzes Vermögen im Dienste des Kaisers verloren

hatte, und dafür mit Verachtung gelohnt, und sogar durch Geringere unterdrückt worden, gerieth er in Verzweiflung, und bildete mit seinen Söhnen und seinem Gefolge eine Räuberbande. Nachdem er viele Verwüstungen angerichtet, und alle gegen ihn gesandte Streitkräfte geschlagen hatte, kamen Hellequin und sein ganzes Gefolge in einem blutigen Gefechte mit dem kaiserlichen Heere, um. Man glaubte, dafs sein früheres tugendhaftes Leben ihn vor gänzlicher Verdammnifs schützen würde, allein er und seine Anhänger wurden zu einem herumwandernden Zustande, der bis zum jüngsten Tage dauern solle, verdammt. Sie behielten ihre militärische Kleidung bey, und man sah sie gewöhnlich Lanzen mit einander brechen, oder ähnliche kriegerische Uebungen treiben. Man sehe die alte Französische Romanze von: Richard sans peur. Dieser Sage ähnlich war: *Das Nachtlager*, welches allnächtlich die Mauern von Prag zu belagern schien:

« Mit geisterbleichen Angesichtern, feurigen Waffen; »

aber bey der Hersagung der Zauberformel: *Vezelé, Vezelé, ho! ho! ho!* verschwand. Aehnliche Erscheinungen findet man im *Delrius* erwähnt.

Der kriegerische Geist unserer Vorfahren verleitete sie, die Krieger der Luft herauszufordern; und es wird noch jetzt geglaubt: dafs demjenigen, der den Muth hat, bey einem Feste der Geister einzudringen, um ihnen ihren Becher oder ihr Trinkhorn zu nehmen, dieses geraubte Gut ein Füllhorn des Glückes wird, sobald er es glücklich über einen reifsenden Strom bringt. Man sagt, dem König Heinrich I. sey ein solcher Becher von einem Grafen Colchester überreicht worden. — *Gervasius Tilb.* Noch jetzt wird ein solcher Becher sorgfältig zu Edenhall in Cumberland aufbewahrt, der bey einem Elfenfeste von einem Vorfahren der alten Familie Musgrave soll geraubt worden seyn. Nach Anderen erbeutete ihn ein Diener dieses Hauses. Der Schwarm der Geister verschwand, indem er laut rief:

Fahr wohl Du Glück von Edenhall
Mit dieses Bechers Bruch und Fall.

An den Grenzen findet man noch einige schwache Spuren von einem geheimnifsvollen und furchtbaren Kampfe zwischen den Sterblichen und den Geistern der Wildnifs. Folgender Aberglaube wird beyläufig von Jackson zu Anfang des 17ten Jahrhunderts erwähnt: Man glaubt nämlich, dafs das Farrnkraut (welches nach der Meinung jener Zeiten nur am Johannis Abend, und zwar in demselben Augenblick, wo Johannis der Täufer geboren worden, hervorkeimt) unter dem besonderen Schutze der Königin der Feen stehe. Da man aber behauptete, dieses Kraut habe die Eigenschaft, den Besitzer nach Gefallen unsichtbar zu machen *), so wie, dafs es von vorzüglichem Nutzen bey Bezauberungen sey, — lauerte wohl mancher küh-

*) Hierauf wird im Shakspeare und andern Schriftstellern seiner Zeit angespielt: Heinrich IV. 1 Theil 2 Act. Scene 3.

ne Wagehals, der von der schwarzen Kunst sein Heil erwartete, in nächtlicher Einsamkeit auf das Hervorschiefsen des Samens, um ihn im Augenblick des Sichtbarwerdens einzusammeln. Der besondere Zauber, durch welchen man sich während dieser Nachtwache schützte, ist jetzt unbekannt; man hielt es aber für keine unbedeutende Gefahr, der man sich dabey aussetzte, da der Unternehmer entsetzlichen Angriffen der Geister blosgestellt ward, indem sie die Wirkung dieses Krautes in den Händen eines Cabalisten fürchteten. Viele Abhandlungen sind über das Pflücken des Farrnkrauts (welches man für ein Zauberkraut hält) am Johannis-Abend, gehalten worden;" sagt Richard Bovet, „ich erinnere mich, gehört zu haben, dafs bey Jemanden, der es pflücken wollte, die Geister gleich Kanonenkugeln vor seinen Ohren vorbeysausten, und ihm bald auf seinen Kopf, bald auf den Rücken u. s. w. schlugen. Endlich, als er glaubte, eine Menge davon gepflückt zu haben, wickelte er es in Papier und legte es in eine Schachtel. Allein, zu Hause angekommen, fand er Alles

leer. Höchst wahrscheinlich rührt aber dieses Bestimmen von Zeit und Stunde vom Teufel selbst her, dessen ganzer Zweck es ist, wenn er einmal die Menschen zu einem strengen Halten an seine Vorschriften gewöhnt hat, sie noch leichter zu einer noch gröfseren Unterwürfigkeit zu bringen.« — *Pandaemonium*, *London* 1684. Dieses waren Schatten, welche der Rittergeist des Mittelalters, über den ursprünglichen Glauben an die Feen, verbreitete.

IV. Auch der Glaube an die Fabeln des classischen Alterthums verlieh unsern Geistern der Wildnisse einige seltsame Schattirungen. Griechenland und Rom gab nicht allein einer jeden Provinz und jeden Stadt ihre eigenen Schutzgötter, sondern bevölkerte auch die Seen, Flüsse, Gehölze und Berge mit ihren besondern Geistern. Das Andenken an das Heidenthum ward nur langsam in den ausgebreiteten Provinzen, worin es einst geherrscht, vertilgt; und in Vielen vermischte es sich noch lange mit den abergläubischen Vorstellungen der Gothen, und hatte grofsen Einflufs auf dieselben. Daher finden wir

die Elfen zuweilen in Römischer und Griechischer Tracht dargestellt, und Diana und ihre Nymphen in die Feen-Königin und ihre Begleiterin verwandelt, mit ihren Attributen und ursprünglichen Abzeichen ausgestattet. — *Delrius.* — Nach demselben Schriftsteller hiefs die Feen-Königin auch Habundia. Gleich der Diana, welche in einer Beziehung auch *Hecate* genannt wurde, als Zaubergöttin, wird auch die Feen-Königin, in der Volks-Tradition der Schottischen Bauern *Gyre-Carline*, *Gay-Carline*, oder Mutter der Hexen genannt. Von dieser haben wir, als Individuum, nur wenige Nachrichten. Zuweilen heifst sie *Nicneven*. Doch sind die sie betreffenden Sagen zu dunkel, um Erläuterung zu geben.

Vorzüglich aber in Italien entstanden viele unbestimmte Gestalten in der Mythologie. So soll z. B. noch im Jahr 1536 Vulcan mit zwanzig seiner Cyklopen plötzlich einem Venetianischen Kaufmann, der des Nachts durch die Wälder Siciliens reiste, erschienen seyn. Dieser Erscheinung folgte ein heftiger Ausbruch des

Vesuvs. — *Hierarchie of Blessed Angels.* Von dieser sonderbaren Vermischung wird der Leser in dem folgenden Mährchen einen merkwürdigen Beweis finden, worin die Venus der Alten die Handlungsweise einer Fee der romantischen Zeit annimmt. „Im J. 1058 hatte sich ein junger Mann von edler Geburt zu Rom verheirathet. Während dem Hochzeitfeste wollte er mit einem seiner Freunde Ball spielen, und steckte unterdefs seinen Trauring auf den Finger einer zerbrochenen Bildsäule der Venus, die in der Area stand. Als das Spiel vorüber war, fand er den Finger der Bildsäule ganz fest an die Hand gezogen, und vergeblich versuchte er es, ihn zu zerbrechen, oder seinen Ring davon abzuziehn. Er verbarg seinem Freunde diesen Zufall, und kehrte am Abend zur Bildsäule zurück, welche nun den Finger wieder frey ausstreckte; aber der Ring war verschwunden. Er verheimlichte den Verlust, und kehrte zu seinem Weibe zurück; aber jedesmal, wenn er sie umarmen wollte, drängte sich Etwas zwischen Beyde, was zwar nicht sichtbar aber doch fühlbar war, und

eine Stimme sagte zu ihm: Umarme mich, denn ich bin Venus, der Du Dich heute vermählt hast, und ich will Dir Deinen Ring nicht wiedergeben. Da sich dieses immer wiederholte, zog er seine Verwandten zu Rathe, die ihre Zuflucht zu Palumbus, einem in Zauberkünsten bewanderten Priester, nahmen. Er befahl dem jungen Manne, zu einer gewissen Stunde an eine Stelle in den Ruinen des alten Roms zu gehen, wo sich vier Wege kreuzten. Dort solle er ruhig warten, bis eine grofse Gesellschaft vorüber käme, und, ohne ein Wort zu sprechen, einen Brief, welchen er ihm gab, einem majestätischen Wesen, das in einem grofsen Wagen hinter der Gesellschaft herführe, übergeben. Der junge Mann that, was ihm geboten war; er sah eine Gesellschaft jedes Alters, jedes Geschlechts, jedes Ranges, zu Fufs und zu Wagen, fröhlich und traurig, vorüberziehen. Unter ihnen zeichnete sich ein Frauenzimmer in sehr unanständiger Kleidung aus: sie ritt auf einem Maulesel, ihr Haar, welches über ihre Schultern flofs, ward von einem goldenen Netze gehalten, und

in ihrer Hand hielt sie eine goldene Ruthe, das Maulthier damit zu leiten. Am Schlusse des Zuges erschien in einem Wagen eine grofse erhabene Gestalt. Sie war mit Smaragden und Perlen geschmückt, und fragte den jungen Mann mit stolzer Miene: Was er hier wolle? Stillschweigend überreichte er den Brief, den der Dämon nicht zurückzuweisen wagte. Nachdem er ihn gelesen, erhob er seine Hände gen Himmel und rief aus: Allmächtiger Gott! wie lange wirst Du die Gottlosigkeiten des Zauberers Palumbus dulden. Sogleich schickte er Einige aus seinem Gefolge ab, welche mit vielen Schwierigkeiten den Ring von der Venus abzogen, und ihn seinem Eigenthümer zustellten, dessen höllische Verzauberung nun aufgelöst war. — *Forduni Scotichronicon.* —

Dennoch erscheint die Elfenkönigin eher in dem classischen Character einer Göttin der Unterwelt, wie als Hecate, die Schutzgöttin der Zauberey; denn nicht allein in den ältern Romantikern, sondern auch bey Chaucer werden die Feen eins und dasselbe mit den alten Bewoh-

nern der Unterwelt. So heifst es bey Chaucer in seiner *Marchand's Tale*:

> Pluto, der König aller Feen, so wie
> Proserpina und all ihr Feentrofs.

Chaucer aber und die mit ihm eine gleiche Terminologie gebrauchen, sind nur den ältern Romantikern gefolgt. Denn so finden wir in einer alten Romanze von Orfeo und Heurodis (noch Mscpt.) die Geschichte des Orpheus und der Eurydice in eine schöne romantische Elfengeschichte umgewandelt, und die Gothische Mythologie ist in die Griechischen Fabeln übertragen. Heurodis, die Frau des Orfeo, ist Königin von Winchester, eine Stadt, deren alter Name von dem Romancier mit ungemeiner Genialität für Thracien ausgegeben wird. Proben aus diesem Gedichte lassen sich nicht übersetzen, da der Reiz hauptsächlich in der Naivität der alten Sprache besteht. Orfeo bezaubert als Minstrel den Elfenkönig dergestalt mit seiner Harfe, dafs er ihm die Erfüllung jedes Wunsches verspricht. Er verlangt augenblicklich seine ge-

raubte Heurodis, und übernimmt, mit ihr nach Winchester heimkehrend, wieder seine königliche Würde, eine Wendung, die freylich weit weniger pathetisch, aber weit anmuthiger als die der klassischen Geschichte klingt. Alle einzelne Umstände dieser Legende entsprechen dem Volksglauben. So nehmen fast alle Schriftsteller über den Geisterglauben als feststehend an, dafs die Macht der Dämonen vorzüglich um Mitternacht und Mittag grofs ist, und überall treiben die Elfen ihr Spiel in der Wildnifs.

V. Es bleiben nun noch zwey Quellen, aus denen unser Aberglaube geschöpft hat, hier zu erwähnen. Die erstere entspringt in der christlichen Religion, welche, aufser den Seelen der Menschen, nur zwey Klassen von Geistern annimmt — Engel und Teufel. Diese Lehre mufste nothwendig die Verschiedenheit der untergeordneten Geister, welche der Aberglaube der Scandinavier eingeführt hatte, vernichten. Das Daseyn der Feen ward leicht angenommen, allein da sie nicht darauf Anspruch machen konnten, für Engel erklärt zu werden, so verurtheilte

man sie, höllischen Ursprungs zu seyn. Auch die Vereinigung, welche zwischen den Elfen und den heidnischen Gottheiten Statt gefunden hatte, war wahrscheinlich zum Nachtheil der Ersteren, da Jedermann weifs, dafs die ganze Versammlung im Olymp für Dämonen erklärt wurde.

Die Bannstrahlen der Kirche wandten sich schon frühe gegen diejenigen, welche Gemeinschaft mit den Feen hatten, und sie zu Rathe zogen; und der inquisitorischen Logik zufolge, wurden die unschädlichen Begleiter des Oberon und der Titania ohne Gewissensbisse mit den schwarzen Bewohnern der orthodoxen Gehennim in eine Klasse geworfen, und die Elfenkreise, wo sie ihre Zusammenkünfte hielten, wurden mit den verdorrten Rasenplätzen verglichen, auf welchen die Hexen ihren höllischen Sabbath feyerten. — *Delrii Disq. Mag.* Diese Umwandlung der Ansichten fand schon sehr frühe Statt; denn unter den mannichfachen Verbrechen, die man der berühmten Johanne von Arc vorwarf, war es nicht das Unbedeutendste, dafs sie den Baum und die Quelle bey Dompré besucht habe,

welcher Ort den Feen zum Sammelplatz diente, und ihren Namen trug. Ferner: dafs sie sich unter den festlichen Tänzen der Elfen, die diesen Zauberort besuchten, gemischt, von ihnen bezauberte Sträufse angenommen, und sich der Talismane derselben zur Befreyung ihres Landes bedient habe. — *Vide Acta judiciaria contra Johannam d'Arceam, vulgo vocatam Johanne la Pucelle.*

Die Reformation vertilgte viele Mifsbräuche der katholischen Kirche; allein der reinigende Strom behielt Einiges von dem abergläubischen Erdboden, über den er geflossen, zurück. Die Zauber- und Hexen-Processe, welche unsere Criminal-Acten verunstalten, werden nach der Reformation sogar häufiger; als ob die menschliche Leichtgläubigkeit, nicht länger durch die Wunder Roms unterhalten, in den Sagen des Volks-Aberglaubens Nahrung gesucht hätte. Der Juden strenge Beobachtung einer Vorschrift des alten Testaments characterisirte auch die Reformirten. «Du sollst nicht dulden, dafs eine Hexe am Leben bleibe,» war ein Text, der zu gleicher

Zeit (wie sie meinten) ihren Glauben an Zauberey authorisirte, und ihre Verfolgungen jener rechtfertigte. Die Feen standen also nach der Reformation in keinem besseren Ansehen, als vor derselben, da man sie noch immer als wirkliche Dämonen, oder nur wenig besser, betrachtete. Ein berühmter Gottesgelehrter, Doctor Jasper Brokemann, lehrt uns in seinem System der Gottesgelahrtheit: „dafs sie an solchen Orten wohnen, die durch eine Todsünde befleckt worden wären, als zum Beyspiel durch Blutvergiefsen, oder wo Aberglauben und Unglauben die Oberhand gewonnen hätten." — *Description of Feroë.* Da die Feen auf so schlechtem Fufse mit den Gottesgelehrten standen, so wurden diejenigen, welche mit ihnen verkehrten, ohne alles Erbarmen als Zauberer bestraft; und diese abgeschmackte Beschuldigung noch zu Verbrechen hinzugefügt, die schon an und für sich abscheulich genug waren.

Dies ist der Fall in dem Procefs des bekannten Major Weir und seiner Schwester, in welchem folgende Mummerey in eine Anklage, die zu

ruchlos ist, um weiter auseinander gesetzt zu werden, verwebt wurde. „Den 9. April 1670 wurde Johanna Weir der Zaubereyen angeklagt, die sie getrieben haben soll, als sie zu Dalkeith wohnte und Schule hielt; sie habe, so heifst es, einer Frau aufgetragen, ihretwegen mit der Königin der Feen (den Teufel meinte sie) zu sprechen; ein anderes Weib habe ihr Tags darauf ein Stück von einem Baume, oder eine Ruthe, gegeben, und ihr gesagt, so lange wie sie es bewahrte, wäre sie im Stande zu thun, was sie wollte; und dasselbe Weib, von dem sie die Ruthe erhalten, habe ihr gerathen, ein Betttuch vor ihrer Thür auszubreiten, einen Fufs darauf zu setzen, und in dieser Stellung dreymal zu wiederholen: 'Alle mein Kreuz und Elend gehe zur Thür hinaus,' welches doch wirklich ein Berathschlagen mit dem Teufel, und Hexenwesen u. dgl. zu nennen sey. Nachdem der Geist, in der Gestalt des alten Weibes, so ihr die Ruthe gegeben, verschwunden, habe sie sich zum spinnen hingesetzt, und als sie eine kurze Zeit gesponnen, befand sich mehr Garn auf der Spin-

del, als dafs es möglicherweise mit rechten Dingen hätte zugehen können.“ *).

Nicht minder strenge war das Urtheil des Schottischen Criminalgerichts gegen eine andere, mit den Feen vertraute, Person, deren vermu-

---

*) Es wird in dem Bericht bemerkt, dafs, obgleich der Major Weir ein sehr lasterhafter Mann gewesen, er dennoch immer danach gestrebt habe, gottesfürchtig zu scheinen, und unter andern die Krankenbetten aufgesucht und die Leidenden durch seine Gebete unterstützt habe. Bey solchen Gelegenheiten nahm er einen langen Stab, den er gewöhnlich mit sich führte, in den Mund, und drückte sich aufserordentlich kräftig und fliefsend aus, welches er aber durchaus nicht im Stande war, wenn der begeisternde Stab ihm genommen war. Dieser Umstand, wahrscheinlich aus einer Betrügerey oder Gewohnheit entstanden, schien den Richtern verdächtig, und so ward Mann und Stab verbrannt. Hundert und dreyfsig Jahre sind seit dieser Hinrichtung vergangen, und noch hat Niemand gewagt, das Haus dieses berüchtigten Verbrechers zu bewohnen.

thete Correspondenz mit dem Hofe von Elfenland das einzige Verbrechen gewesen zu seyn scheint, weshalb man sie lebendig verbrannte. Sie hiefs Alison Pearson, und scheint sehr angesehen gewesen zu seyn. In einer bitteren Satyre gegen Adamson, Bischof von St. Andrews, wird dieser Mann beschuldigt, mit Zauberern zu verkehren, vorzüglich mit dieser Frau; und es wird eine Beschreibung von ihrer Reise durch Breadalbane in Gesellschaft der Feenkönigin geliefert. Auch soll sie am Hofe zu Elfenland viele Personen entdeckt haben, die man ruhig in ihrem Grabe schlummernd glaubte. Unter diesen finden wir zwey merkwürdige Menschen: den Geheimschreiber Maitland von Lethington und einen der alten Lairds von Buccleugh. Die Ursache ihrer Versetzung an den Hof zu Elfenland lag wahrscheinlich in ihrer Todesart, die, ungewöhnlich und gewaltsam, den Pöbel veranlafste zu glauben, sie seyen von den Feen geraubt worden. Lethington starb, wie man allgemein glaubt, in seinem Gefängnifs zu Leith eines Römischen Todes; und der Laird von

Buccleugh, welcher hier wahrscheinlich gemeint ist, ward in einem nächtlichen Gefechte mit den Kers, seinen Erbfeinden, erschlagen. Ueberdies waren sie Beyde der Sache der Königin Maria und der katholischen Religion zugethan; daher glaubte man, dafs sie den Angriffen der finsteren Mächte um so leichter unterliegen müfsten.

Aber ohnerachtet der hitzigen Verfolgungen der Orthodoxen mochte das gemeine Volk (wenn es sich auch fürchtete, an die Feen zu denken, oder gar davon zu sprechen) durchaus nicht überall und einstimmig in die Lehre willigen, die sie der ewigen Verdammnifs übergab. Die Einwohner der Insel Man nannten sie „die guten Leute", und sagen, „dafs sie in Wildnissen und Bergen wohnen, und die grofsen Städte der darin herrschenden Gottlosigkeit wegen scheuen; alle Häuser, die sie besuchen, sind gesegnet, denn sie fliehen das Laster. Man würde denjenigen für sehr gottlos halten, der es seiner Familie erlaubte, zu Bette zu gehen, bevor sie nicht eine Tonne oder einen Eimer mit reinem Wasser

hingestellt hätten, worin sich diese Gäste baden können (welches die Eingebornen für ihre Gewohnheit halten), sobald die Augen aller Bewohner geschlossen sind.

Waldrons Werke.

In *Morgan's Phönix Britannicus* sind uns auch noch einige merkwürdige, vielleicht aber auch unrichtige Facta, die Geschichte der Feen betreffend, aufbewahrt.

Anne Jefferies ward 1626 im Kirchspiel von St. Teath, in der Grafschaft Cornwall, geboren. Da sie die Tochter eines armen Mannes war, wohnte sie als Dienstmagd in dem Hause des Vaters unsers Berichterstatters, und wartete diesen in seiner Kindheit. Als sie eines Tages strickend im Garten safs, kamen plötzlich «sechs kleine Leute, alle grün gekleidet», über die Gartenmauer. Bey diesem Anblicke erschrack sie so heftig, dafs sie in Krämpfe verfiel, und blieb so lange krank, bis sie blödsinnig und unfähig zu gehen wurde. Während ihrer Krankheit rief sie oft aus: «Eben sind sie zum Fenster hinaus gegangen, eben sind sie zum Fenster hinaus ge-

gangen! seht Ihr sie nicht?" Die Ausrufungen bezogen sich, wie sie nachher erzählte, auf ihr Verschwinden. Während der Ernte, als Jedermann beschäftigt war, wollte auch ihre Frau fortgehn, und da sie fürchtete, Anne möchte in ihrer Dummheit und Schwächlichkeit sich oder dem Hause durch Feuer u. dgl. Schaden zufügen, beredete sie dieselbe mit vieler Mühe, bis zu ihrer Rückkehr in den Garten zu gehen. Ihre Frau beschädigte sich bey diesem Ausgange ihren Fufs, und Anne heilte ihn dadurch, dafs sie ihn mit ihren Händen streichelte. Sie schien den kleinsten Umstand dieser Begebenheit zu wissen, und versicherte, dafs sie diese Nachrichten von den Feen habe, die auch das ganze Unglück herbeygeführt hätten. Von nun an verrichtete sie unzählige Kuren, wollte aber niemals Geld dafür nehmen. Von der Erntezeit bis zum Weihnachtsfeste wurde sie von den Feen genährt, und nahm keine andere Lebensmittel zu sich, als solche, welche diese ihr gaben. Der Erzähler behauptet, dafs, als er eines Tages durch das Schlüsselloch gelauscht habe, er sie essen ge-

sehen; nachher habe sie ihm ein Stück Brod gegeben, welches das Köstlichste gewesen, das er jemals genossen. Die Feen erschienen ihr immer in gerader Zahl, niemals weniger als zwey, und niemals mehr als acht zu gleicher Zeit. Sie hatte immer einen grofsen Vorrath von Salben und Arzeneyen, bereitete aber niemals selbst dergleichen, und verkaufte sie auch nicht; es schien ihr demnach zu keiner Zeit an Geld zu fehlen. Eines Tages gab sie der Tochter ihrer Frau (einem vierjährigen Mädchen) einen silbernen Becher, der ohngefähr ein Quart hielt, um ihn der Mutter zu bringen, welchen diese aber ausschlug. Der Erzähler fügt hinzu, dafs er sie in dem Obstgarten unter den Bäumen habe tanzen gesehen, und sie habe ihm nachher gesagt, dafs sie mit den Feen getanzt. Das Gerücht von den sonderbaren Kuren, die sie verrichtete, zog bald die Aufmerksamkeit der Geistlichkeit und der Obrigkeit auf sich. Die Geistlichen versuchten es, ihr zu beweisen, dafs die Feen, welche sie besuchten, böse Geister wären, und dafs sie im Garne des Teufels verstrickt sey.

Nachdem die Geistlichen sie verlassen hatten, erschienen ihr die Feen, als sie noch in grofser Bestürzung war. Diese riethen ihr, allen denen, welche sie für böse Geister hielten, zu sagen, sie möchten die Stelle in der heiligen Schrift lesen: «Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeden Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind u. s. w.» I. Epistel Joh. K. IV, V. I. Obgleich Anne Jefferies nicht lesen konnte, brachte sie dennoch eine Bibel herbey, in welcher diese Stelle bezeichnet war. Sie wurde von der Obrigkeit drey Monate ohne Nahrung in dem Gefängnisse zu Bodmin eingesperrt, und hernach auf einige Zeit nach dem Gerichtshause von Tregeagle gebracht. Ehe der Constabler erschien, um sie zu verhören, besuchten sie die Feen, und verkündeten ihr, was geschehen würde, und riethen ihr, mit ihm zu gehen. Als dieser Bericht niedergeschrieben wurde, den 1. May 1696, lebte Anne noch, schlug es aber aus, irgend Etwas von ihrem Verkehr mit den Feen mitzutheilen, oder bey welcher Gelegenheit sie von ihnen verlassen worden,

damit sie nicht wieder in die Hände des Magistrates geriethe.

Anne Jefferies Feen waren es indessen nicht allein, welche ihren guten Character behaupteten, trotz der angenommenen Meinung der Kirche. Aubrey und Lily, in diesem Punkte zuverlässige Richter, hatten eine hohe Meinung von diesen Wesen, wie wir aus folgendem zusammengedrängten und im wahren Geschäftsstyl abgefafsten Memorandum eines Geisterschers schliefsen können: «Im Jahre 1670 sah man nicht weit von Cirencester eine Erscheinung. Als man sie fragte, ob sie ein böser oder ein guter Geist sey, erfolgte keine Antwort, sondern sie verschwand mit einem sehr wohlklingenden Ton, und hinterliefs einen ganz eigenthümlichen Duft. M. W. Lily glaubt, dafs es eine Fee war.» So heifst es bey Propertius:

Omnia finierat; tenes secessit in auras,
Mansit odor possis scire fuisse Deam!

Webster erzählt uns von einem Manne, der Krankheiten durch ein weifses Pulver heilte, und

sagt: „Zu diesem füge ich noch hinzu, dafs man den Mann beschuldigte, er rufe böse Geister an. Er war ein sehr einfältiger und unwissender Mann, nach Jedermanns Urtheil, und früherhin sehr arm; doch hatte er sich mit Hülfe seines weifsen Pulvers, dessen Wirksamkeit erprobt war, Einiges erworben, um sich, sein Weib und mehrere Kinder zu ernähren. Als die Richter ihn fragten, wie er zu diesem Pulver gekommen, erzählte er folgende Geschichte: Eines Abends, als es noch nicht ganz dunkel gewesen, sey er sehr traurig und mit schwerem Herzen von seiner Arbeit nach Hause zurückgekehrt, denn er habe nicht gewufst, wie er für sein Weib und seine Kinder zu essen und zu trinken schaffen solle. Da sey er einer schönen Frau in prächtigen Kleidern begegnet, die ihn nach der Ursache seiner Traurigkeit fragte, und als er ihr gesagt, weil er so arm wäre, so habe sie ihm geantwortet: Wenn er ihrem Rathe folgen wolle, so würde sie ihm zu Etwas verhelfen, was ihm Wohlstand verschaffen solle. Damit sey er von ganzem Herzen zufrieden, hätte er erwiedert, sobald es

nicht auf ungesetzmäfsige Weise geschehen müsse. Sie versprach ihm, dafs es durchaus nicht durch unrechte Mittel, sondern durch Gutes thun, durch Heilen kranker Menschen geschehen solle. Darauf habe sie ihm befohlen, den nächsten Abend an derselben Stelle mit ihr zusammen zu treffen, sey verschwunden, und er sey nach Hause gegangen. Am andern Abend habe er zur rechten Zeit auf sie gewartet, und auch sie sey, ihrem Versprechen gemäfs, erschienen, und habe ihn gelobt, dafs er so pünktlich gewesen, denn sonst würde er der Wohlthat verlustig gegangen seyn, die sie ihm zugedacht. Sie befahl ihm, ihr zu folgen, und nicht furchtsam zu seyn. Darauf führte sie ihn zu einem kleinen Hügel, klopfte dreymal daran, worauf er sich öffnete. Sie gingen hinein, traten in eine schöne Halle, wo eine Königin im grofsen State safs, und viele Leute um sie herum standen. Die schöne Frau, welche ihn hineingeführt, stellte ihn der Königin vor, und diese hiefs ihn willkommen. Sie befahl seiner Führerin, ihm Etwas von dem weifsen Pulver zu geben, und

ihn anzuweisen, wie er es gebrauchen müsse, welches sie denn auch that, indem sie ihm eine kleine hölzerne Schachtel voll davon reichte, und ihm vorschrieb, jedem Kranken zwey oder drey Gran zu geben, welches sie heilen würde. Darauf führte sie ihn wieder aus dem Hügel hinaus, und sie trennten sich. Als ihn der Richter fragte, ob der Raum in dem Hügel, den er eine Halle nenne, hell oder dunkel gewesen, antwortete er, keines von Beyden, ohngefähr wie bey uns in der Dämmerung. Als man ihn fragte, wie er wieder zu neuem Pulver komme, antwortete er: wenn es ihm daran fehle, ginge er zu dem Hügel, klopfe dreymal daran, und sage bey jedem Klopfen: „ich komme, ich komme." Darauf öffne sich der Hügel, die vorhin erwähnte Frau führe ihn zur Königin, und so erhalte er wieder Pulver. Dieses war der einfache und klare Bericht (was man auch übrigens von der Sache denken mag), welchen er den Richtern, dem ganzen Gerichtshof und den Geschwornen ablegte; und da keine andere Beweise gegen ihn aufzubringen waren, als die

vielen Kranken, so er geheilt hatte, so sprachen ihn die Geschwornen frey. Ich aber hörte den Richter, nachdem alle Beweise geführt worden waren, sagen: dafs, wenn er seine Strafe dictiren solle, er vom Orte bis nach der Feenhalle gepeitscht werden müfste. Er schien die Sache also für eine Betrügerey oder eine Selbsttäuschung zu halten.» — *Webster displaying of supposed Witchcraft.*

Ein anderer Bauer, den Jackson im Jahre 1620 der Zauberey beschuldigte, leugnete standhaft, dafs der gute König der Feen mit dem Teufel zusammenhinge; und selbst einige Geisterseher unserer Zeit haben sich ihres Verkehrs mit den Elfen als einer unschuldigen und vortheilbringenden Bekanntschaft gerühmt. Ein gewisser Macoan zu Appin, der letzte Schotte, der im hohen Grade die Gabe des «*second sight*» (zweyten Gesichtes) besafs, gestand meinem gelehrten Freunde Ramsay von Ochtertyre, dafs er seine prophetischen Visionen ihrer Vermittlung verdanke.

VI. Noch eine andere Ursache bleibt zu erwähnen, welche Hinsichts der Feen eine bedeutende Veränderung im Volksglauben in England herbeygeführt zu haben scheint. Viele Dichter des sechzehnten Jahrhunderts, und vor Allen unser unsterblicher Shakspeare, suchten, indem sie die geborgten Fabeln der Griechen und Römer verliefsen, in dem Aberglauben ihres Geburtslandes noch Stoff zu wunderbaren Erscheinungen. «Die Feen, welche allnächtlich auf den Feldern tanzen,» waren ein interessanter Gegenstand; und die schöpferische Einbildungskraft des Barden, welcher den Volksglauben veredelte, erfand auch manche von den wunderbaren Attributen und Beschäftigungen, welche die Nachkommen seitdem mit dem Namen der Feen verbanden. Durch Beschäftigungen, wie das Aufrichten sterbender Blumen, und das Aufräumen der in Unordnung gerathenen Zimmer, verloren die Feen Süd-Englands nachgerade den rauheren Character der Zwerge oder Elfen. Ihre Tänze wurden durch Einführung des fröhlichen

Kobolds Puck *) belebt, dessen lustige Possen an die Stelle ihrer ursprünglichen boshaften Neigungen traten. Die Feen Shakspeare's, Drayton's und Mennis, wenn auch Anfangs Gebilde der Phantasie, können dennoch für die Ursache der Veränderung angesehen werden, welche das Original, dem sie ihren Ursprung verdankten, erlitten hat †).

---

*) Robin Goodfellow, oder Hobgoblin, besitzt den muthwilligen Character des Französischen Lutin. Um ihn ganz kennen zu lernen, wird der Leser auf «Percy's Reliquien der alten Dichtkunst» verwiesen. Die eigenthümliche Kleidung dieses Momus der Wälder findet man in einem alten Schauspiele: «Robin Goodfellow tritt in einem eng anschliefsenden ledernen Anzuge ein; seine Hände und sein Gesicht sind roth gefärbt; er trägt einen Dreschflegel.» — Grims Köhler von Croydon, Act 4, Scene 1. Zuweilen aber wird er auch in der Sommerkleidung seiner Begleiter, der Elfen, vorgestellt.

†) Das Feenland und die Feen bey Spenser

Während die Feen des südlichen Englands so anziehende und poetische Verschönerungen erhielten, bewahrten die Schottischen, denen solcher Vortheil nicht zu Theil wurde, mehr ihren alten und eigenthümlichen Character. Vielleicht auch, dafs die Verfolgungen, welche diese Waldgötter, auf Andringen der strengeren Presbyterianischen Geistlichen, erduldeten, die gewöhnliche Wirkung hatten, indem dadurch ihr Character rauher erschien, oder sie doch von denen, wo sie weilten, mehr gefürchtet wurden. Auch das Land selbst mochte Einflufs haben;

---

haben keinen Zusammenhang mit dem Volksglauben, da nur auf einen Utopischen Schauplatz hingedeutet wird, und nur allegorische und selbst erfundene Charactere handelnd auftreten; auch ist die Benennung Feen-Königin wahrscheinlich nur an die Stelle der Elfen-Herrin von Chaucers Sir Thopas getreten. Das Rauben des Ritters des rothen Kreuzes, als er noch ein Kind, ist der einzige Umstand in dem Gedichte, der sich dem gewöhnlichen Character der Feen nähert.

denn natürlicherweise schreiben wir den Feen, welche bey'm Mondenlicht durch die Eichen von Windsor schlüpfen, weniger boshafte Anlagen, und ein weniger furchtbares Ansehn zu, als denen, welche auf den einsamen Haiden und den hohen Bergen des Nordens hausen. Wenigstens war dem wirklich so; und es ist einem späteren scharfsichtigen Reisenden nicht entgangen, dafs der Character der Schottischen Feenwelt rauher und furchtbarer ist, als man den der Elfen des verschwisterten Königreichs England schildert. — Man sehe Stoddart's Uebersicht der Gegenden und Sitten Schottlands.

Einige merkwürdige Nachrichten über die *Daoine Shie*, oder «die friedlichen Leute» (so nennen die Hochländer die Feen), kann man in Dr. Grahams «Skizzen malerischer Punkte der südlichen Gränzen von Pertshire» finden. Dort erscheinen sie, wenn auch nicht gerade bösartig, doch als verdriefsliche, wunderliche und neidische Geschöpfe, welche in unterirdischen Höhlen noch eines Schattens ehemaligen Glanzes geniefsen. Die

Hochländer sprechen immer ungern von ihnen, aber vorzüglich mögen sie am Freytag ihrer nicht erwähnen, weil da ihr Einfluſs ganz vorzüglich mächtig seyn soll. Da man voraussetzt, daſs sie unsichtbar gegenwärtig seyn können, wird immer mit Ehrfurcht von ihnen gesprochen.

Die Schottischen Feen werden als zwerghafte Wesen, von einer gemischten, unbestimmten Natur, und als boshaft in ihrem Zorne, dargestellt. Sie bewohnen das Innere grüner Hügel, besonders solche, die eine konische Form (auf Gälisch *Sighan* genannt) haben, und auf welchen sie bey Mondenschein ihre Tänze ausführen. Durch diese Tänze hinterlassen sie auf der Oberfläche kreisförmige Spuren, welche zuweilen gelb und verbrannt, zuweilen dunkelgrün hervortreten. In diesen Kreisen ist's gefährlich, zu schlafen, oder nach Sonnenuntergang innerhalb derselben gefunden zu werden. Das Fortbringen der groſsen Stücke Rasen, welche Donnerschläge zuweilen mit so groſser Regelmäſsigkeit aus der Erde sprengen, wird ihnen ebenfalls

zugeschrieben. Vieh, welches von Krämpfen, oder ähnlichen plötzlichen Krankheiten befallen wird, nennt man: von den Elfen geschossen, und ein bewährtes Mittel dagegen ist, die leidenden Theile mit einer blauen Mütze zu reiben, welches, wie man sich denken kann, den Umlauf des Blutes wieder herstellt. Die dreyeckigen Feuersteine, welche man in Schottland so häufig findet, und womit die früheren Einwohner wahrscheinlich ihre Pfeile schärften, hält man für die Waffen zorniger Feen, weshalb sie auch den Namen Elfenpfeilspitzen führen. Die schlecht gearbeiteten ehernen Streitäxte der Alten, gewöhnlich Celt's genannt, werden ebenfalls für die Arbeit der Feen gehalten. Indefs beschränkt sich ihre Kunst, (so wie bey den Duergars der Gothen) nicht blos auf Verfertigung der Waffen; denn man hört sie eifrig in den Abgründen und Höhlen hämmern, wo sie sich damit beschäftigen (gleich den Zwergen in den Bergwerken, deren Georg Agricola erwähnt), die Handthierungen und die verschiedenen Arbeiten der Menschen nachzuahmen.

Der Bach von Beaumont zum Beyspiel, der durch viele Abgründe und Höhlen fliefst, ist dafür bekannt, häufig von den Feen besucht zu werden, und die runden durchlöcherten Steine, welche sich durch die Reibung in seinem Bette bilden, nennt das Volk Feen-Becher und Schüsseln. Einen trefflichen Grund, weswegen die Feen Ströme und Quellen besuchen, gibt Fletcher an:

Ein schöner Quell, an dessen blum'gen Rande
Der Elfen zarter Fufs im Reigen kreist,
Hier tauchen sie bey'm bleichen Mondenschein
Die Kinder unter, die sie einst entwandt,
Von Fleisch und Sterblichkeit sie frey zu machen.

Zuweilen hält man es für unheilbringend, vor solchen Orten vorüber zu gehen, ohne irgend eine Ceremonie zu verrichten, durch welche man die Unzufriedenheit der Elfen abwendet. So gibt es oben auf dem Minchmuir (ein Berg in Peebleshire) eine Quelle, der Käse-Bruunen genannt, weil ehemals ein jeder Vor-

übergehender ein Stück Käse hineinwarf, als eine Gabe für die Feen, denen er geweihet war.

Wie bey den Feld-Elfen der Sachsen, ist die gewöhnliche Kleidung der Feen grün, obgleich sie auf Haiden zuweilen in braun oder grau gesehen worden sind. Oft reiten sie in unsichtbaren Processionen, und man bemerkt ihre Gegenwart dann nur durch das scharfe Geräusch, welches ihre Pferde mit dem Zaum machen. Bey solchen Gelegenheiten bedienen sie sich zuweilen irdischer Pferde; und ich bin überzeugt, dafs die Nachlässigkeit der Stallknechte diesen Aberglauben oft zum Vorwande nimmt, wenn die Pferde keuchend, ermüdet, mit verworrenen Mähnen und Schwänzen in den Ställen gefunden werden; so wie auch der allgemeine Glaube, dafs die Elfen die besten Weine aus den Kellern der Reichen raubten (man sehe weiter unten die Geschichte des Grafen Duffas) die Untreue manches Kellermeisters bemänteln mag.

Aufser ihren Processionen zu Pferde, scheinen die Feen auch noch die Jagd zu lieben.

Ein junger Schiffer, welcher in der Nacht von Douglas nach der Insel Man ritt, um seine Schwester zu besuchen, hörte, als er in Kirk-Merlugh verweilte, das Geräusch von Pferden, das Hallo der Jäger, und den Ton von Jagdhörnern. Gleich nachher flogen dreyzehn grün gekleidete, gar stattlich ausgerüstete Jäger pfeilschnell vor ihm vorüber. Jack war so entzückt von diesem Schauspiele, dafs er ihnen mehrere Meilen folgte, und sich am Schall der Hörner ergötzte; erst als er bey seiner Schwester angelangt war, erfuhr er, in welche Gefahr er sich begeben hatte. Noch mufs ich erwähnen, dafs diese kleinen Leutchens geschickte Reiter sind, und es verschmähen, die kleinen Klepper der Insel Man zu reiten, obgleich gerade diese ihrer Gestalt angemessen wären. Die Reiterübungen fallen also ganz und gar den nach der Insel gebrachten Irländischen und Englischen Pferden zur Last. Ein Edelmann aus Ballafletcher hat Herrn Waldron versichert, dafs er drey oder vier vorzügliche Jagdpferde auf diese Weise eingebüfst habe. — Waldron's Werke. — —

Vom nämlichen Schriftsteller hören wir, dafs die Feen zuweilen rechtmäfsigere Mittel anwenden, um sich Pferde zu verschaffen. Ein glaubhafter Mann habe ihm erzählt, dafs: als er einst ein Pferd zu verkaufen gehabt, ein kleiner nett gekleideter Mann in den Bergen zu ihm heran gekommen sey, sein Rofs geschätzt, mit ihm gehandelt, und nach einigem Hin- und Herbieten es gekauft habe. Kaum aber hatte der Käufer das Pferd bestiegen und die Kaufsumme bezahlt, als Mann und Rofs in die Erde versanken, zum grofsen Schrecken und Erstaunen des Verkäufers, der indessen keine Ungelegenheiten empfand, einen so sonderbaren Käufer gefunden zu haben. — Ebendaselbst.

Wir hoffen, dafs der Leser diese und ähnliche Geschichten des ehrenwerthen Waldron mit gebührendem Glauben aufnehmen wird; denn er selbst, der doch ein Gelehrter und ein Gentleman ist, sagt uns: „Ich kann nicht leugnen, häufig die kreisförmigen Eindrücke im Grase und sehr kleine Fufstritte im Schnee gesehen zu haben. Auch vernahm ich einmal ein

Zischeln in meinen Ohren, in einem Augenblicke, wo Niemand in meiner Nähe war.» Diese Worte sind ein merkwürdiger Beweis von der ansteckenden Kraft der abergläubischen Atmosphäre. Waldron hatte so lange unter den Leuten auf Man gewohnt, dafs er endlich auch an die Legenden ihrer Bewohner glaubte.

Der Capitain George Burton theilte dem Autor des interessanten Werkes: Pandaemonion, oder: «das geöffnete Kloster des Teufels», folgende sonderbare Erzählung von einem Zauberknaben zu Leith mit, welcher Trommelschläger bey den Elfen, die wöchentlich ihre Versammlungen zu Calton-Hill bey Edinburg hielten, scheint gewesen zu seyn:

«Ohngefähr vor fünfzehn Jahren,» erzählt Burton, «als ich mich Geschäfte halber zu Leith bey Edinburg, im Königreiche Schottland, aufhielt, kam ich oft mit einigen von meinen Freunden in einem bestimmten Hause zusammen, wo wir gewöhnlich ein Glas Wein zu unserer Erfrischung tranken. Die Wirthin des Hauses stand bey allen Nachbaren in sehr gutem

Rufe, weswegen ich um so mehr auf das achtete, was sie mir von einem Zauberknaben (wie sie ihn nannte), der in der Stadt wäre, erzählte. Sie hatte mir so sonderbare Dinge von ihm mitgetheilt, dafs ich wünschte, ihn bey erster Gelegenheit zu sehen, welchen Wunsch sie zu erfüllen versprach. Nicht lange nachher, als ich wieder des Weges kam, sagte sie mir, der Zauberknabe sey kurz vor meiner Ankunft da gewesen. Indem sah sie auf die Strafse hinaus, zeigte mit dem Finger und sagte: 'Sehen Sie, da unten spielt er mit den andern Kindern.' Nachdem er mir bezeichnet worden, ging ich hin, und mit Hülfe guter Worte und eines Geldstückes vermochte ich ihn, mit mir in das Haus zu kommen. Dort legte ich ihm, in Gegenwart mehrerer Menschen, verschiedene astrologische Fragen vor, die er mit Genauigkeit und Scharfsinn beantwortete, und das ganze Gespräch mit einer Feinheit führte, die weit über seine Jahre (er war ungefähr zehn oder elf Jahre alt) ging.

«Es schien, als wenn er mit seinen Fingern

immer die Bewegung des Trommelns machte, worauf ich ihn fragte: ob er die Trommel rühren könne. Er antwortete: 'Ja, mein Herr, so gut wie irgend Jemand in ganz Schottland. Ich mufs jeden Donnerstag des Nachts bey gewissen Leuten, die unter jenem Hügel (auf den grofsen Hügel zwischen Edinburg und Leith zeigend) zusammen zu kommen pflegen, auf sehr verschiedene Art die Trommel rühren.' — Was für Leute meinst Du, Junge? rief ich. 'Es ist eine grofse Gesellschaft von Männern und Frauen,' antwortete er, 'denen ich auf meiner Trommel sehr verschiedene Musik zur Unterhaltung vormachen mufs. Aufserdem haben sie auch noch einen grofsen Ueberflufs an Speisen und Wein, und oft werden wir in einer Nacht nach Holland oder Frankreich gebracht, wo wir alle Freuden, die das Land bietet, geniefsen, und dann in derselben Nacht noch zurückkehren.' Ich erkundigte mich, wie sie unter jenen Hügel gelangten, worauf er mir antwortete: 'Es seyen grofse Thore daran (die aber Niemanden sichtbar wären), die sich vor ihn

öffneten; und innerlich wären schöne grofse Zimmer so gut eingerichtet, wie irgend welche in Schottland.' — Nun fragte ich ihn, woher ich denn erfahren könnte, ob das, was er sagte, wahr sey? Worauf er erwiederte, er wolle mir wahrsagen, und also begann: 'Ich würde zwey Frauen bekommen, er sähe ihre Gestalten auf meinen beyden Schultern sitzen, und sie würden Beyde sehr hübsch seyn.' Während er dieses sagte, kam eine Frau aus der Nachbarschaft in das Zimmer, und verlangte nun auch ihr Schicksal zu wissen. Er sagte ihr, sie habe vor ihrer Verheirathung zwey Kinder gehabt, worüber sie so wüthend wurde, dafs sie das Uebrige nicht wissen wollte."

„Meine Wirthin erzählte mir, dafs Niemand in ganz Schottland den Knaben vermögen könne, die Zusammenkunft Donnerstag Nachts zu verfehlen. Hierauf suchte ich es durch Geld dahin zu bringen, dafs er mir versprach, an diesem Tage, am nämlichen Orte, Nachmittags, zu mir zu kommen, und entliefs ihn dann. Der Knabe kam zur bestimmten Zeit und Stunde, und ich

hatte einige Freunde beredet, mit mir zu kommen, damit wir gemeinschaftlich sein Fortgehen in der Nacht verhindern könnten. Er ward zwischen uns gesetzt, antwortete auf jede unserer Fragen bis gegen eilf Uhr, wo er der übrigen Gesellschaft unbemerkt aus dem Zimmer verschwand. Ich aber vermifste ihn sogleich, eilte vor die Thür, ergriff ihn, und führte ihn in's Zimmer zurück; jetzt bewachten wir ihn Alle, aber plötzlich war er wieder verschwunden. Ich folgte ihm augenblicklich, und hörte, wie er auf der Strafse einen Lärm machte, als ob er angefallen würde; von diesem Augenblicke an konnte ich ihn nie wieder zu Gesicht bekommen."

George Burton.

Pandaemonion, oder: „das Kloster des Teufels", von Richard Bovet.

Aus Walkers „Geschichte der Irländischen Barden", und aus den Erläuterungen zu dem lebendigen und sinnreichen Mährchen: „Schlofs Rackrent", kann man sehen, dafs unter diesem Volke dieselben Vorstellungen über die Feen

herrschend sind. In dem letzteren Werke wird erwähnt, dafs sie in den alten Hügeln, Barrows genannt, wohnen, und dafs sie Menschen rauben. Sie heifsen: «die guten Leute», und wenn ein Wirbelwind lockeren Sand in die Höhe treibt, so hält das Volk dies für die Vorboten einer Feen-Procession, und bittet Gott, ihre Reise zu beschleunigen.

Auch die Schottischen Feen halten sich zuweilen auf ähnliche Weise unter der Erde, in der Nähe menschlicher Wohnungen, auf, nach dem Volksausdruck: «unter der Thürschwelle», und haben dann zuweilen dauernden Verkehr mit den Menschen, indem sie ihnen Etwas leihen, so wie durch andere Freundschaftsdienste. In dieser Beziehung heifsen sie dann: «die guten Nachbaren» *), weil sie den einzelnen Bedürf-

*) Vielleicht ist dieser Beyname nur ein Beyspiel mehr von der Höflichkeit des Schottischen Volkes gegen Geister, deren Natur unentschieden, oder auch sogar entschieden boshaft genannt werden kann. Der Erzfeind

nissen ihrer Freunde abhelfen, ihnen bey allen ihren Geschäften beystehen, und dabey ihre Wohlthaten im Geheimen thun. Hievon liefert die traditionelle Geschichte Sir Godfrey Macculloch ein merkwürdiges Beyspiel.

Als dieser Edelmann (aus Galloway gebürtig) einst auf einem Spazierritt in der Nähe seines Hauses die frische Luft genofs, kam plötzlich ein kleiner alter Mann in grüner Kleidung und

---

selbst wird oft durch den gemäfsigten Namen «des guten Mannes» bezeichnet. Dieser Beyname mufs in dieser Anwendung einem südlichen Ohre gar seltsam klingen; indefs kann dieser Ausdruck verschieden ausgelegt werden nach der Sitte des Landes, wo er gebraucht wird; so wird, z. B. in Schottland, unter dem «*goodman* des Orts» der Pächter oder Nutzbraucher, zum Gegensatze mit dem Eigenthümer, verstanden. Daher nennen sie auch den Teufel «den guten Mann», oder Pächter der höllischen Regionen. In der allgemeinen Kirchengeschichte wird unterm 13. May 1594 eines furchtbaren Aberglaubens in Garrioch und

auf einem weifsen Pferde reitend, zu ihm heran. Nach gegenseitiger Begrüfsung gab der alte Mann dem Herrn Gottfried Macculloch zu verstehen, dafs er unter seinem Hause wohne, und dafs er grofse Ursache habe, sich über die Richtung einer Gosse zu beklagen, die gerade in seine Halle ausströmte. Sir Gottfried Macculloch war höchlich erstaunt über diese sonderbare Klage; da er aber die Natur des sonderbaren Wesens, mit dem er verkehrte, errieth, versicherte er dem alten Manne mit der gröfsten Höflichkeit,

---

verschiedenen andern Theilen des Landes erwähnt, dem zufolge einiges, dem Teufel geweihete, Land (des guten Mannes Antheil genannt) nie bearbeitet wird. Lord Hailes vermuthet, dafs dies Land zu irgend einem alten heidnischen Tempel gehört hat. Die unausgesprochene, aber sichtbare Absicht dieses Verfahrens war wohl, des Teufels verheerende Wuth von benachbarten Feldern abzuwenden. Es bedurfte verschiedener Bannstrahlen der allgemeinen Kirchenversammlung, um eine Sitte abzuschaffen, welche so nahe an Schwarzkünstlerey gränzte.

dafs die Wasserleitung eine andere Richtung bekommen solle. Dies geschah dann auch in der That. Viele Jahre nachher hatte Sir Gottfried das Unglück, in einem Streite einen benachbarten Edelmann zu tödten. Er ward vorgefordert, verhört, und zum Tode verdammt *). Das Schaffot, auf welchem er hingerichtet werden sollte, wurde auf dem Schlofsberge zu Edinburg errichtet; aber kaum hatte er den unglückseligen Ort erreicht, als der alte Mann auf seinem weifsen Pferde erschien, und sich mit der Schnelligkeit des Blitzes durch das Volk drängte. Auf sein Geheifs mufste Sir Gottfried hinten aufsitzen, «der gute Nachbar» gab seinem Pferde die Sporen, ritt den steilen Hügel hinab, und weder er, noch der Verbrecher, wurden je wieder gesehn.

Die furchtbarste Eigenthümlichkeit, die man den Elfen zuschreibt, war wohl das Rauben und

*) In dieser Hinsicht stimmt die Sage mit der Wahrheit überein; das Verhör fand 1697 Statt.

Austauschen der Kinder, und das Stehlen der Seelen aus den menschlichen Körpern. In einer, nur im Manuscript vorhandenen, Geschichte von Moray sagt der Autor: „Unter den Unwissenden herrscht die Ueberzeugung, dafs bey abzehrenden Krankheiten die Feen die Seelen der Menschen stehlen, und die Seele einer Fee an die Stelle setzen." Dieser Glaube herrscht vorzüglich an den östlichen Küsten von Schottland, wo folgender Gebrauch (wahrscheinlich ursprünglich von den Druiden herrührend), um diese Gefahr abzuwenden, üblich ist. Bey'm zunehmenden Monde des Monats März werden Zweige von Eichen und Epheu genommen, Kränze oder Ringe daraus gewunden, und bis zum nächsten Märzmonat aufbewahrt. Nach dieser Zeit lassen sie abzehrende und hektische Leute und Kinder dreymal durch diese Ringe hindurchgehen. Auch gab es ein noch härteres Heilmittel gegen diese Krankheit, welches aber so gefährlich, als das Uebel selbst, war, wie man aus folgendem Auszuge ersehen kann:

„In dem Kirchspiele von Suddie (zu Invernefsshire) gibt es eine Merkwürdigkeit, die ich der Erwähnung werth finde. Nordwestlich von der Kirche liegt ein kleiner Hügel, gewöhnlich Therdy-Hügel genannt; auf seinem Gipfel befindet sich ein Brunnen, den ich begierig war zu sehen, weil so verschiedene Gerüchte von ihm in Umlauf waren. Wenn Kinder krank werden, und ihre Krankheit lange dauert, so dafs sie abzehren, glaubt der gemeine Mann, dafs sie (wenigstens ihr Körper) von Feen geraubt worden, und ihnen nur ihr Schatten bleibe; dann lassen sie sie zu einer gewissen Zeit im Sommer eine ganze Nacht lang allein bey diesem Brunnen, und bewachen sie nur aus der Ferne. Sie glauben, dann müsse es sich mit ihnen „enden oder wenden", und meinen, es kämen doch mehrere durch als um. Ja, ein alter Pachter, der nahe dabey wohnt, und mit dem ich gern von der Sache sprechen wollte, erzählte mir, es wären manche Kinder von acht bis neun Jahren wieder gesund geworden, und er wisse mit Bestimmtheit, auch Erwachsene

liefsen sich hinbringen; denn als er in einer dunklen Nacht bey dem Brunnen vorüber gegangen sey, hätte er lautes Stöhnen gehört, und als er sich genähert, hätte er einen, schon lange als siech bekannten Mann, so fest in seinen Plaid eingewickelt gefunden, dafs er sich kaum rühren können, während ein um den Plaid geschlungener Strick an einen in die Erde geschlagenen Pfahl wäre befestigt gewesen. Kaum habe er gehört, wer er sey, als er ihn auch beschworen, ihn loszubinden, was er denn auch aus Sympathie in's Werk gesetzt habe. Erinnere ich mich aber recht, so deutete er an, dafs er sich nicht erholt habe.» MS.

Nach der früheren Kirchenlehre hat man lange geglaubt, die Kinder seyen der Gewalt der Dämonen am meisten in der Zeit unterworfen, die zwischen ihrer Geburt und ihrer Taufe liegt. Man fürchtete also auch in dieser Zeit am meisten, dafs sie von den Feen geraubt, oder gegen Wechselbälge umgetauscht werden könnten Es gab in Schottland verschiedene furchtbare Zaubermittel, um ein Kind, welches geraubt wor-

den, wieder zu erlangen. Für das wirksamste von allen hielt man Folgendes: das untergeschobene Kind mufste auf glühende Kohlen gelegt werden, wo es dann nach und nach verschwinden (wenn es wirklich vertauscht worden), und das Rechte an der Stelle, von wo es geraubt, wieder erscheinen sollte *). Es frägt sich, ob dieser Versuch in der jetzigen Zeit gemacht werden dürfte, ohne von den Gesetzen bestraft zu werden; und sogar was in der folgenden Legende

*) Zuweilen wurden indefs auch weniger gefährliche Mittel angewandt. Der Herausgeber besitzt eine kleine Reliquie, der Sage nach ein Krötenstein, von welcher man glaubte, dafs sie schwangere Weiber vor der Gewalt der Dämonen und vor andern mit ihrer Lage zusammenhängenden Gefahren behüte. Diese Reliquie ist mehrere Generationen hindurch sehr sorgsam aufbewahrt worden; auch hat man sie verschiedene Male für beträchtliche Geldsummen verpfändet, und da man an ihre Wirksamkeit nie zweifelte, um eben so hohen Preis wieder eingelöst.

vorgeschrieben wird, möchte für die neuere Zeit zu gewagt seyn.

«Eine Frau hatte ihr Kind zu einer Amme auf das Land gebracht, und als sie nun kam, es wieder abzuholen, fand sie es so sehr verändert, dafs sie es kaum erkannte; da sie indefs doch nicht wissen konnte, welche Veränderungen die Zeit hervorgebracht habe, nahm sie es für ihr Eigenes mit nach Hause. Aber als es nach einigen Jahren weder sprechen noch gehen lernte, war die arme Frau gezwungen, es mit vieler Noth und Mühe immer auf den Armen zu tragen. Eines Tages kam ein alter Mann vor die Thür und sagte zu ihr. 'Gott segne Euch und Euer armes Kind; habt die Güte, einem armen Manne Etwas zu geben.' Ach, antwortete sie, das Kind ist die Ursache von all' meinem Kummer; erzählte ihm darauf, was geschehen sey, und fügte hinzu, dafs sie glaube, es sey vertauscht worden, und gar nicht ihr eigenes Kind. Der alte Mann, den die Jahre in solchen Dingen erfahrener gemacht hatten, sagte ihr: um die Wahrheit zu entdecken, müsse sie ein helles

Feuer machen, dann den Heerd recht rein abfegen, dann das Kind recht fest, so dafs es nicht fallen könne, auf seinen Stuhl davor hinsetzen. Hierauf solle sie ein Dutzend Eier zerschlagen, und die vier und zwanzig Hälften vor dem Kinde hinlegen, dann hinausgehen und an der Thüre horchen. Wenn das Kind spräche, wäre es bestimmt ein untergeschobenes, und dann solle sie es hinaustragen, auf den Misthaufen setzen, und sich seines Geschreyes nicht erbarmen, sondern warten, bis sie keinen Ton mehr höre. Die Frau that Alles, wie es ihr befohlen worden, und hörte das Kind sagen: 'Sieben Jahr war ich alt, als ich zur Amme kam, vier Jahr habe ich seitdem gelebt, und nie sah ich zuvor so viele Milchpfannen.' Da trug die Frau das Kind auf den Misthaufen, erbarmte sich nicht seines Geschreyes, bis sie glaubte, die Stimme sey in der Luft verhallt. Als sie nun zum Misthaufen trat, fand sie ihr eigenes wohlgestaltetes und kluges Kind.» — *Grose's Provincial Glossary*, aus: «der merkwürdigen Abhandlung über die Zauberkräfte.»

Der umständlichste und glaubwürdigste Bericht von einem vertauschten Kinde ist in Waldron's «Insel Man» zu finden, einem Buche, aus dem ich über den Volksglauben viel Belehrung geschöpft habe. «Ich liefs mich bereden,» sagt der Autor, «mir ein Kind zeigen zu lassen, welches, wie sie sagten, eins von diesen untergeschobenen Wesen sey. Ich war in der That von dem Anblicke desselben eben so überrascht, als erschreckt. Es hatte das schönste Gesicht von der Welt, aber, obgleich es gesund schien, und fünf bis sechs Jahre alt, war es dennoch nicht im Stande zu gehen oder zu stehen, oder überhaupt ein Glied zu rühren. Seine Beine waren für sein Alter erstaunlich lang, dabey aber dünner, als diejenigen eines halbjährigen Kindes. Seine Farben waren aufserordentlich zart, und es hatte das schönste Haar, was man sehen kann. Es sprach nicht und es schrie niemals, afs beynahe gar Nichts, und selten sah man es lächeln; aber wenn man es ein Feenkind nannte, so runzelte es die Stirn und sah diejenigen, die es sagten, so ernsthaft

an, als wollte es sie durch und durch sehen. Seine Mutter, oder vielmehr seine vermeinte Mutter, ging, weil sie sehr arm war, oft fort, um für Tagelohn zu arbeiten, und liefs es den ganzen Tag über allein. Die Nachbaren sahen dann oft aus Neugier zum Fenster herein, um zu beobachten, wie das Kind sich betrüge, wenn es allein sey; und sie mochten dies thun, wann sie wollten, sie fanden es immer lachend und äufserst vergnügt. Daraus schlossen sie, dafs es nicht allein seyn müsse, und zwar in solcher Gesellschaft, die ihm besser gefiele, als die aller Sterblichen. Was sie noch in dieser Vermuthung bestätigte, war, dafs, wenn die Frau das Kind noch so schmutzig verlassen hatte, fand sie es bey ihrer Rückkehr mit rein gewaschenem Gesicht und mit sehr sorgfältig gekämmten Haaren.»

Waldron erzählt noch von einer andern armen Frau, zu deren Sprösslinge die Feen, wie es scheint, eine ganz besondere Zuneigung gefafst hatten. Wenige Tage, nachdem sie von dem ersten Kinde entbunden worden, schreckte

ihre Familie eines Nachts durch ein furchtbares Feuergeschrey auf. Alles eilte zur Thür hinaus, während die Wöchnerin zitternd im Bette lag, unfähig, ihr Kind zu beschützen, welches von einer unsichtbaren Hand aus dem Bette gerissen wurde. Es war falscher Feuerlärm gewesen, daher kehrten die Angehörigen schnell zurück, und störten dadurch glücklicherweise die Feen, welche nun das Kind fallen liefsen. Weinend und sich windend fand man es auf der Thürschwelle. Bey der zweyten Niederkunft dieser guten Frau hörte man einen grofsen Lärm im Kuhstall, und dahin eilten diesmal alle Umgebungen der Wöchnerin. Als sie aber das Vieh ganz ruhig und ungestört fanden, kehrten sie zurück, und siehe da, das zweyte Kind war ebenfalls fortgenommen, und hinter eine Hecke geworfen worden. Bey der dritten Begebenheit dieser Art, ward indefs die ganze Sippschaft abermals durch einen falschen Lärm aus der Wochenstube verscheucht. Nur eine alte Wärterin, die durch die Bande des Schlafs gefesselt war, blieb zurück. Diesmal sah die Mutter ganz

deutlich, dafs ihr Kind fortgenommen wurde, wenn gleich die Mittel dazu ihr unsichtbar blieben. Sie rief die Wärterin zu Hülfe; aber die alte Frau hatte zu viel von den Herzstärkungen zu sich genommen, die bey solchen Gelegenheiten im Gange zu seyn pflegen, um leicht erweckt zu werden. Kurz, diesmal wurde das Kind wirklich geraubt, und ein hageres, ungestaltetes Geschöpf an seine Stelle gelegt; es war ganz nackend, und die Kleider des geraubten Kindes lagen zusammengewickelt neben ihm. Dieses Geschöpf lebte neun Jahre, afs Nichts als einige Kräuter, lernte nie stehen, sprechen, gehen, oder irgend eine andere Fertigkeit des sterblichen Menschen ausüben; kurz, es glich in jeder Beziehung den schon erwähnten Wechselbälgen.

Aber die Macht der Feen erstreckte sich nicht nur auf ungetaufte Kinder; man glaubte sehr häufig, dafs auch erwachsene Personen ihr unterworfen wären, besonders solche, die von ihren Verwandten, oder ihren Vorgesetzten, in einer unglücklichen Stunde zum Teufel gewünscht

wurden *), oder solche, die nach Sonnenuntergang an Felsen oder Hügeln, die den Feen angehörten, eingeschlafen waren, oder endlich auch solche, die unvorsichtigerweise ihren Orgien beywohnten. Im siebzehnten Jahrhundert ging eine Sage über einen Vorfahren der edlen

---

*) Dieser Glaube ist nicht unter den Gothischen Stämmen entstanden, sondern geht von denen Slavischen Ursprungs aus. Tooke (Russische Geschichte) erzählt, die Russen glauben, dafs der nächtliche Dämon Kikimora ein Kind gewesen sey, welches der Teufel schon aus dem Leibe seiner Mutter geraubt, weil diese es verflucht habe. Sie versichern auch: dafs, wenn eine Verwünschung gegen ein Kind in einer bösen Stunde ausgesprochen wird, das Kind vom Teufel entführt wird. Diese geraubten Wesen seyen aber weder Teufel noch Menschen; sie sind unsichtbar, und scheuen das Kreuz und das Weihwasser; übrigens aber gleichen sie in ihrer Natur und ihren Anlagen den Menschenkindern, welche sie lieben, und ihnen sehr selten etwas zu Leide thun.

Familie Duffus, welche folgendermafsen lautet: „Als er eines Tages in der Nähe seines Hauses auf dem Felde spazieren ging, ward er plötzlich fortgetragen, und am andern Morgen in des Königs von Frankreich Keller, mit einem silbernen Becher in der Hand, gefunden. Er wurde vor den König gebracht, und da dieser ihn fragte, wer er wäre, wie er hieher käme, und wo er wohnte, nannte er ihm seinen Namen und seinen Wohnort. Was seine Reise hieher beträfe, so sey er an dem und dem Tage des Monats (welches sich als am vorigen Tage erwies) auf dem Felde gewesen, wo er plötzlich einen Wirbelwind und viele Stimmen gehört. Man habe immer: *Horse and Hattock* *) (wie gewöhnlich, wenn die Feen von einem Orte zum andern ziehen) geschrieen, und als er dieselben Worte nachgesprochen, sey er plötzlich in die Höhe gehoben, und durch die Lüfte hieher geführt worden. Nachdem er tüchtig getrunken, sey er eingeschlafen, und bey seinem

*) Rofs und Haferbund!

Erwachen habe er die ganze Gesellschaft nicht mehr gesehen, sich aber in der erwähnten Stellung gefunden. Man sagt, der König hätte ihm den Becher geschenkt, und ihn entlassen.» Der Erzähler versichert, dafs der Becher noch aufbewahrt würde, und unter dem Namen Zauberbecher bekannt sey. Ferner fügt er hinzu, dafs Mr. Steward, der Vormund des Lord Duffus, ihm Folgendes erzählt habe: «Als er ein Knabe gewesen, hätten er und seine Schulcameraden eines Tages auf dem Kirchhofe zu Forres mit Kreisel gespielt. Als sie schon eine ganze Zeitlang ihre Kreisel gepeitscht, hörten sie vor der Kirchthür, obgleich das Wetter ganz ruhig war, das Geheul eines Windes, und in einiger Entfernung sahen sie, wie der Staub sich wirbelte, und in dieser Bewegung ihnen immer näher kam. Hierauf hätten sie ein Kreuz geschlagen. Einer unter ihnen, der wohl kühner und zuversichtiger als seine Gefährten seyn mufste, rief aber: *Horse and Hattock* mein Kreisel, und augenblicklich sey der Kreisel vom Boden erhoben worden, aber Niemand konnte

vor der Staubwolke, die sich mit ihm erhub, sehen, wohin er ging. Sie suchten vergebens nach ihm an dem Orte, wo sie bisher gespielt, nachher aber fand er sich auf der andern Seite der Kirche am Boden.“ Diese Kinder-Legende befindet sich in dem Briefe eines Schottischen Gelehrten an Herrn Aubrey, vom 15. März 1695 datirt. Aubrey's Miscellen.

Ohnerachtet des Beyspiels vom Lord Duffus und vom Kreisel, ist es dennoch ein herrschender Glaube, dafs diejenigen, welche in die Gewalt der Feen gerathen, nach sieben Jahren wieder in die Wohnungen der Menschen zurückkehren. Gewöhnlich, heifst es, verschwänden sie nach Verlauf von sieben Jahren abermals, und würden dann selten wieder unter den Sterblichen gesehen. Die Erzählungen, welche uns diese Rückkehrenden von ihrer Lage machen, sind sehr verschieden. Zuweilen führen sie ein ganz unstätes Leben, und wandern bey'm Mondenschein umher. Nach Andern bewohnen sie liebliche Regionen; indefs ist ihre Lage dadurch schrecklicher, dafs sie alle sieben Jahre dem

Teufel ein oder mehrere Mitglieder ihres Hauses opfern müssen. Dieser Umstand wird in Alison Pearson's Processs und im Mährchen vom jungen Tamlane erwähnt, wo es heifst: *paying the kane* oder *the teind tohell.* Man gibt diesen Grund allgemein für die Ursache an, warum die Feen Kinder rauben, indem sie mit deren Personen den der Hölle schuldigen Tribut bezahlen. Auf welche Weise man die von den Feen Geraubten wieder erlangt, darin weichen die Sagen von einander ab; nach dem folgenden Mährchen scheint es indefs ein allgemeiner Glaube, dafs die Rückgabe binnen Jahr und Tag erzwungen werden mufs, wenn sie die Feen für rechtmäfsig gelten lassen sollen. Das Unternehmen, welches man zu den allergefährlichsten rechnete, konnte nur am Allerheiligen-Abend, bey dem grofsen Feyerzuge des Feenhofes, ausgeführt werden.

Tamlane's Abentheuer hatte einen glücklicheren Ausgang, als andere Versuche dieser Art, welche die Sage uns aufbewahrt hat. Die Frau eines Pachters in Lothian z. B. wurde von Feen geraubt, und erschien während des Probejahrs

jeden Sonntag unter ihren Kindern, um ihre Haare zu kämmen. Bey dieser Gelegenheit überraschte sie einstmals ihr Mann. Als sie ihm die unglückliche Ursache ihrer Trennung erzählte, unterrichtete sie ihn zu gleicher Zeit, wie er sie wieder erlangen könne, und ermahnte ihn, allen seinen Muth zusammen zu nehmen, da ihr zeitliches und ewiges Wohl von dem Gelingen seines Unternehmens abhinge. Der Pachter, welcher sein Weib zärtlich liebte, begab sich am Allerheiligen-Abend auf einen mit Ginst bedeckten Platz, und erwartete dort mit Ungeduld die Procession der Feen. Bey dem Rasseln des Geschirrs ihrer Rosse, bey'm unheimlichen Geschrey rauher Stimmen, die den Reiterzug begleiteten, verliefs ihn aber sein Muth, und er liefs den Geisterzug ohne alle Unterbrechung vor sich vorüberrauschen. Als der Letzte vorüber geritten war, verschwand die ganze Gesellschaft unter lautem Gelächter und höhnischem Spotte. Die klagende Stimme seines Weibes tönte deutlich daraus hervor, und jammerte, dafs er sie nun für immer verloren habe.

Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich in der Stadt North Berwick, noch innerhalb Menschengedenken. Die Frau eines Mannes aus den niederen Volksklassen wurde wenige Tage nach ihrer Niederkunft in ihrem Hause allein gelassen, und von einem der krampfhaften Anfälle, welche in ihrer Lage nicht ungewöhnlich sind, ergriffen und getödtet. Bey ihrer Rückkehr fand die Familie das Gesicht der Wöchnerin sehr entstellt. Dieser, bey ihrer Todesart so natürliche Umstand, verleitete einen der Umstehenden zum Glauben, dafs sie von den Feen entführt worden, und der vor ihnen liegende Körper ein zauberisches Trugbild sey. Der Wittwer achtete wahrscheinlich damals nicht auf diese Meinung. Die Leiche ward zur Erde bestattet, und nachdem die Trauerzeit vorüber war, fand der Mann eine weibliche Oberaufsicht in seinem Hause unentbehrlich, und bewarb sich um ein junges Mädchen in der Nachbarschaft. Indefs störte ihn doch die Erinnerung an seine selige Frau, die er zärtlich geliebt hatte, in seinem Schlafe. Eines Morgens endlich kam er ganz aufser Fas-

sung zum Pfarrer des Kirchspiels, und erzählte, dafs sie ihm in der vorigen Nacht erschienen sey, um ihm zu sagen, dafs sie eine Gefangene im Feenlande sey, und ihn zu beschwören, ihre Befreyung zu versuchen. Sie befahl ihm, den Pfarrer und mehrere andere Personen, die sie nannte, in der Mitternachtstunde um ihr Grab zu versammeln. Dann müsse bey Hersagung mehrerer Gebete ihr Körper ausgegraben werden; dieser würde sich nun beleben und auffliegen. Einer der Umstehenden (für den schnellsten Läufer im Kirchspiel bekannt) solle den Körper verfolgen, und wenn er im Stande wäre, ihn zu haschen, ehe er dreymal um die Kirche herum gekommen, sollten die Uebrigen hinzueilen, und ihm helfen, denselben festzuhalten, trotz des vielen Widerstandes, den er leisten, und der vielen Gestalten, die er annehmen würde. Dann wäre die Erlösung der Verdammten vollendet. Der Pfarrer, ein verständiger Mann, sprach mit seinem Beichtkinde weitläuftig über die Sonderbarkeit und das Unschickliche dessen, was er verlange, und entliefs ihn. Am näch-

sten Sonntage, als das Aufgebot des Wittwers und seiner Braut verlesen wurde, ergriff natürlich seine ehemalige Frau die Gelegenheit, in der Nacht zum zweyten Male zu erscheinen, und zwar noch drohender, als das erste Mal. Sie spottete über seine Ungläubigkeit, Unentschlossenheit, und seinen Mangel an Liebe; und um ihn zu überzeugen, dafs sie nicht blos eine Lufterscheinung sey, gab sie ihrem jüngsten Kinde in seiner Gegenwart die Brust. In der gröfsten Herzensangst nahm der Mann noch einmal seine Zuflucht zum Pfarrer; und sein geistlicher Rathgeber verfiel auf ein bewundernswürdiges Mittel, ihn zu trösten. Dies war nichts Geringeres, als ihn von der ferneren Förmlichkeit des Aufgebots frey zu sprechen, und ihn nach Verlauf einer Stunde mit seiner jungen Braut zu trauen. Seitdem störte kein Gespenst mehr seine Ruhe.

Zu diesem Allen habe ich nur noch ein Beyspiel der Auslösung aus dem Feenlande mitzutheilen.

„Nahe bey Aberdeen lebte Jakob Campbell, dessen einzige Tochter, Marie, an John Nelson, einem jungen Manne aus der Nachbarschaft, verheirathet war. Bald nach ihrer Verheirathung zogen sie nach Aberdeen, wo er sein Gewerbe als Goldschmied trieb; glücklich und friedlich lebten sie zusammen, bis ihre erste Niederkunft herannahete, bey welchem wichtigen Zeitpunkt die nöthige weibliche Hülfe und Wartung sie umgab. Bald nach ihrer Entbindung wurden ihre Umgebungen eines Nachts um zwölf Uhr durch einen furchtbaren Lärm erschreckt. Plötzlich erlöschten die Lichter, wodurch die Wärterinnen vollends in die gröfste Bestürzung geriethen. Als sie ihrer Sinne wieder mächtig geworden, riefen sie die Nachbaren herbey, welche, nachdem sie Licht angezündet, zur Wöchnerin eilten, die, zum gröfsten Entsetzen der ganzen Familie, in eine Leiche verwandelt war. Der Kummer des Mannes war unbeschreiblich grofs. Am nächsten Morgen traf er Anstalten zu ihrer Beerdigung, und Leute von allen Secten wachten bey der Leiche, unter

Andern auch der ehrwürdige Herr Dodd. So wie dieser den Leichnam erblickte, sagte er, dies sey nicht der Köper eines Christenkindes, sondern Mrs. Nelson sey von den Feen entführt worden, und was sie für ihren Leichnam hielten, sey eine andere an dessen Stelle gebrachte Substanz. Man glaubte ihm nicht, und so versagte er seine Begleitung bey dem Begräbnifs, und man verschob dieses noch einen Tag lang.

Als einige Zeit nachher der Mann der Verstorbenen eines Abends nach Sonnenuntergang in seinen eigenen Feldern umher ritt, hörte er eine sehr liebliche Musik, und sah bald darauf eine weifs gekleidete weibliche Gestalt auf sich zukommen. Da sie verschleyert war, konnte er ihr Gesicht nicht sehen, indefs ritt er zu ihr heran, und fragte sie freundlich, wer sie wäre, und warum sie so spät am Abend allein ginge? Darauf entschleyerte sie sich, und indem sie in Thränen ausbrach, sagte sie: „Ich darf mich Dir nicht nennen." Er erkannte sein Weib, und fragte sie im Namen Gottes, was ihre Ruhe störte, und was sie vermöchte, um diese Stunde

zu erscheinen? Sie antwortete hierauf: «Mein Erscheinen ist zu jeder Stunde gleich wichtig. Du hältst mich für todt und begraben, aber ich bin es nicht, sondern ward von den Feen geraubt, und an meiner Stelle habt Ihr ein Stück Holz beerdigt. Ich kann befreyet werden, wenn Du die rechten Mittel ergreifst. Was mein Kind betrifft, so hat es drey Wärterinnen, aber ich fürchte, dieses kann nicht wieder erlöst werden. Ich selbst hänge vorzüglich von meinem Bruder Robert ab, welcher der Capitain eines Kauffahrteyschiffes ist, und in zehn Tagen zurückkehren wird.» Ihr Mann fragte sie, welche Mittel er ergreifen müsse, um sie zu erlösen, worauf sie erwiederte, dafs er am nächsten Sonntag Morgen einen Brief an ihren Bruder auf seinem Schreibtisch finden würde, der die nöthigen Anweisungen enthielte. «Seit ich Dir geraubt worden bin,» fügte sie hinzu, «werde ich beständig von einer Königin oder Kaiserin begleitet, und wenn Du über meine rechte Schulter siehest, so wirst Du Einige von meinem Gefolge erblicken.» Er that, wie sie ihm sagte, und sah wirklich in

einiger Entfernung einen König und eine Königin an einem alten Graben auf einem prachtvollen Throne sitzen.

Sie liefs ihn ferner rechts und links blicken, und darauf sah er noch mehr Könige, mit viel Wache umgeben, an der Seite des Königspaares. «Ich fürchte,» sagte er, «es wird unmöglich seyn, Dich hier fortzuholen.» — «Nein,» antwortete sie, «dies ist nicht der Fall. Wäre mein Bruder Robert statt Deiner hier, er würde mich befreyen. Aber gerathe nicht in Versuchung, das zu thun, was ihm bestimmt ist, denn dies würde meinen Verlust für immer nach sich ziehen. Jetzt eben wird mir sehr ernste Strafe dafür, dafs ich mit Dir gesprochen, angedrohet; aber um dem zuvorzukommen, reite nur auf den Graben los, und (wenn Du nämlich kein menschliches Wesen erblickst) drohe, dafs Du alles Gesträuch und alle Dornen am Graben herum verbrennen würdest, wenn man Dir nicht verspräche, dafs ich keine Strafe erleiden solle; dann wird man mir vergeben.» Die Redende verschwand, und mit ihr Alles, was

der Mann gesehen hatte; nun ritt er sehr entschlossen auf den Graben los, und schwur mit lauter Stimme, er würde Alles, was um ihn her wüchse, verbrennen, wenn man ihm nicht verspräche, dafs seinem Weibe kein Leids zugefügt werden solle. Eine Stimme befahl ihm, das Buch, welches er in der Tasche hätte, fortzuwerfen, und dann seine Bitte zu wiederholen; er antwortete, er würde das Buch nicht fortwerfen, und dennoch sollten sie in seine Forderung willigen, oder sie würden die Wirkungen seiner Wuth empfinden. Die Stimme erwiederte auf ihre Ehre, dafs seinem Weibe dieser Fehler verziehen sey, aber er solle nur auch dem Graben keinen Schaden zufügen, welches er versprach, und bald darauf wieder eine sehr liebliche Musik hörte. Nun kehrte er nach Hause zurück, und erzählte dem ehrwürdigen Herrn Dodd, was er gesehen habe. Herr Dodd blieb bis zum nächsten Sonntag Morgen bey ihm, an welchem Tage Nelson den Schreibtisch in seinem Zimmer durchsuchte. Da fand er denn wirklich einen Brief, und als er ihn aufnahm,

war er in der That an seiner Frauen Bruder gerichtet, der wenige Tage darauf zurückkam. Als dieser den Brief empfing, brach er ihn auf, und fand ihn folgenden Inhalts:

«Theurer Bruder! Mein Mann wird Dir meine jetzige Lage erzählen. Ich bitte Dich, die erste Nacht, nachdem Du diesen Brief gelesen, nach dem Graben zu kommen, wo ich meinem Manne erschienen bin; erschrick Dich vor Nichts, sondern stelle Dich um Mitternacht in der Mitte des Grabens hin, und rufe mich. Ich werde dann, von Mehreren umgeben, erscheinen, und mein Kleid wird weifser als die der Uebrigen seyn. Dann ergreife mich und lafs mich nicht los; entsetze Dich nicht über die furchtbare Art, wie man mit mir verfahren wird, und halte mich mit Gewalt fest, bis der Hahn krähet. Dann wird Alles plötzlich verschwinden, ich werde erlöst seyn, und kann nach Hause zurückkehren, um wieder mit meinem Manne zu leben. Wenn Dir Dein Unternehmen gelingt, werden Dich Deine Freunde loben, und Deine Dich liebende Schwester segnen.

Maria Nelson.»

Als der Bruder den Brief gelesen hatte, schwur er, seine Schwester und ihr Kind zu befreyen, selbst wenn er bey dem Versuche umkommen sollte. Er kehrte auf sein Schiff zurück, und erzählte der Mannschaft den Inhalt des Briefes. Als er um zehn Uhr gehen wollte, boten sich seine tapferen Schiffsleute an, ihn zu begleiten; er schlug es aber ab, weil er es für besser hielt, allein zu gehn. Als er sein Schiff verliefs, kam ein brüllender Löwe auf ihn zu; er zog sein Schwert und hieb nach ihm, sah nun aber, dafs es nur eine Erscheinung war, die ihn von seinem Unternehmen abschrecken wolle; allein dies machte ihn nur noch muthiger, so dafs er rasch auf den Graben losschritt. Mitten in demselben bemerkte er ein weifses Tuch, und als er sich diesem Tuche näherte, ward er von einem Haufen Weiber umgeben, die ein furchtbares Geheul erhoben; und da seine Schwester, in einem ausgezeichnet weifsen Kleide, darunter war, ergriff er ihre rechte Hand und rief: „Mit Gottes Hülfe will ich Dich von allen höllischen Geistern befreyen!“ Plötzlich schien der ganze

Graben in Flammen zu stehen, und der schrecklichste Donner liefs sich hören. Furchtbare Vögel und andere Ungeheuer kamen aus dem Feuer auf ihn zu. Doch Nichts benahm ihm seinen Muth, und ein und dreyviertel Stunden hielt er seine Schwester mit starker Hand fest. Da begann der Hahn zu krähen, das Feuer verlosch und alle höllischen Geister verschwanden. Nun umarmte er seine Schwester, fiel auf die Knie und dankte Gott, dafs er das Werk dieser Nacht habe gelingen lassen. Die Kleidung der Befreyeten schien sehr leicht, er hüllte sie also in seinen Mantel ein; sie umarmte ihn und sagte, dafs sie nun, nachdem sie in seine Kleider gehüllt worden, gerettet sey. Er brachte sie jetzt nach Hause zu ihrem Manne, und grofs war die Freude des Wiedersehens. Der Mann und der Bruder beschlossen, den Graben zu verheeren, aus Rache, dafs sie das Kind nicht zurück erhalten hätten. Da sagte eine Stimme. „Ihr sollt Euer Kind gesund und wohlbehalten wiedersehen, wenn Ihr versprecht, niemals näher, als drey Ruthen vom Graben ab, das

Land zu pflügen, und wenn Ihr niemals die Gesträuche und Dornbüsche, die ihn umgeben, beschädigen wollt.» Sie gaben dies Versprechen, und wenige Minuten darauf lag das Kind auf dem Schoofse der Mutter. Auch für das Glück dankten sie dem gütigen Vater im Himmel knieend.

Die Ursache der Entführung der Mrs. Nelson war, dafs man sie nach ihrer Entbindung der Aufsicht betrunkener Weiber überlassen hatte. Es ist zu wünschen, dafs beyde Geschlechter an dieser Geschichte ein Beyspiel nehmen, und die Wöchnerinnen nicht in so schlechter Aufsicht lassen, sondern unter der Obhut gottesfürchtiger und pflichtgetreuer Wärterinnen stellen werden.»

Aus einer Irländischen Flugschrift.

Nachdem ich diese allgemeinen Bemerkungen über den Glauben an die Feen (die sehr umständlich, aber, wie ich hoffe, nicht uninteressant gewesen) geschlossen habe, gehe ich zu den besonderen Erläuterungen «des Mährchens vom jungen Tamlane» über. Der

Inhalt der folgenden Ballade (noch immer im Walde von Ettrick, ihrem Schauplatze, bekannt und geglaubt), ist wahrscheinlich viel älter, als ihre Sprache, die sich nach und nach modernisirt hat, vermuthen läfst. Die Melodie, nach welcher sie gesungen worden, scheint einem eigenen Tanze anzugehören. Wie jedes Volkslied, scheint auch sie oft parodirt worden zu seyn, und eine komische Ballade, welche anfängt:

Tom o' the Linn was a Scotsman born.

ist noch ganz bekannt.

In den *Scottish Songs* von 1774 wurde ein Theil des ursprünglichen Mährchens unter dem Titel: *Kerton Ha'*, verdorben aus Carterhaugh, herausgegeben; und in derselben Sammlung befindet sich ein Fragment, welches zwey oder drey Verse enthält, die so anfangen:

I'll wager, I'll wager; I'll wager with you.

Unsere Abschrift ist die vollkommenste, welche bisher erschienen ist.

Carterhaugh ist eine Ebene am Zusammenflusse des Ettrick und Yarrow in Selkirkshire, ungefähr eine Meile oberhalb Selkirk und zwey Meilen unterhalb Schlofs Newark; letzteres ist eine romantische Ruine, malerisch über den Yarrow hängend, welche als die Wohnung des Vaters unserer Heldin angegeben wird, obgleich Andere seinen Aufenthaltsort nach dem Thurm von Oakwood verlegen. Die Bauern zeigen auf der Ebene die electrischen Kreise, welche, nach dem Volksglauben, die Spuren sind, so die Feen nach ihren Festen hinterlassen. Hieher, sagen sie, wurden die Wasser- und Milchgefäfse gestellt, in denen der junge Tamlane getaucht wurde, um seine Entzauberung zu bewirken; auf dieser Stelle wird auch, wie sie sich auszudrücken pflegen, nie wieder Gras wachsen. Miles Cross (vielleicht verdorben aus Mary's Cross), wo d e schöne Janet den Zug der Feen erwartete, soll nahe bey des Herzogs von Buccleugh Landsitz, Namens Bowhill, eine halbe Meile von Carterhaugh, gestanden haben. In der That hat sich aber auch nirgends der Glaube

an die Feen so fest erhalten, als in Selkirkshire. Die Zweifelsüchtigsten unter den niederen Volksklassen wagen doch nur zu behaupten, dafs ihre Erscheinungen und ihre boshaften Thaten erst aufgehört hätten, oder vielmehr seltner geworden seyen, seit das Licht des Evangeliums sich in seiner Reinheit verbreitet habe. Man sagt, dafs ein muthwilliger Streich der Feen noch im vorigen Jahrhundert vorgefallen wäre. Das Opfer dieses Scherzes der Elfen war ein armer Mann, welcher auf Peatlaw, einem Hügel bey Carterhaugh, beschäftigt war, Haidekraut auszureifsen. Ermüdet von seiner Arbeit, legte er sich nieder, um zu schlafen, unglücklicherweise aber in einen Feen-Ring. Als er erwachte, war er erstaunt, sich mitten in einer volkreichen unbekannten Stadt zu befinden; auch wufste er durchaus nicht, wie er dahin gelangt war. Sein Rock war auf dem Hügel von Peatlaw zurückgeblieben, und seine Mütze, die ihm bey seiner Luftreise abgefallen war, fand man nachher auf dem Kirchthurm von Lanark hängen. Das Unglück des armen Mannes ward einigermafsen

dadurch gemildert, dafs er einem Fuhrmanne, den er früher gekannt, begegnete; dieser führte ihn, freylich auf eine langsamere Weise, als er nach Glasgow gekommen, nach Selkirk zurück. — Dafs er von den Feen entführt worden, wurde von Allen geglaubt, welche nicht bedachten, dafs ein Mann seine besonderen Ursachen haben kann, seinen Geburtsort auf einige Zeit zu verlassen, und eben solche Gründe zu verbergen, dafs dies mit Absicht geschehen.

Der junge Tamlane.

Euch, die ihr Schmuck im Haare tragt,
Euch Mädchen gilt mein Rath,
Geht nimmer mir nach Carterhaugh,
Denn dort haust Jung-Tamlane.

Etwas läfst Jede ihm zurück
Zur Lösung aus der Haft,
Ein Ringlein, grünes Mäntelchen,
Sonst ihre Jungfrauschaft.

Nun, Ringe kauft Ihr, Mädchens, Euch,
Webt Mäntel auch mit Glück,
Doch, ging's um Eure Jungfrauschaft,
Die bringt Euch nichts zurück.

Doch trotzig sprach schön Janet da,
Die Schönste rings herum:
„Ich geh gradwegs nach Carterhaugh,
Und frag' ihn nicht darum."

Sie band ihr grünes Mäntelchen
Sich um die Knie zum Lauf,
Sie flocht ihr schönes, blondes Haar
Um Hals und Nacken auf.

Und als sie kam nach Carterhaugh,
So ging sie an den Brunn,
Dort fand sie stehn sein eigen Rofs,
Er selber war davon.

Nicht Eine rothe Rose war's,
Drey Rosen pflückte sie,
Da schofs hervor ein kleiner Mann
An Lady Janets Knie.

Sprach: „Janet, was hast Rosen Du
Von meinem Baum geraubt?
Und weshalb kommst nach Carterhaugh,
Ohn' dafs ich's Dir erlaubt?"

Sie sagte: „Carterhaugh ist mein;
Mein Vater schenkt' es mir —
Frey geh' ich nun in Carterhaugh,
Und frage viel nach Dir."

Er nahm sie bey der milchweifsen Hand,
Wohl zwischen den grünen Gebüsch'n;
Was dort geschah, errath' ich nicht —
Das Laub war ja dazwisch'n.

Er zog sie bey der milchweifsen Hand,
Wo Rosenstraufs bey Straufs,
Was dort geschah, verrath' ich nicht,
Eine Jungfrau kam nicht 'raus.

Als sie zum Schlofs des Vaters kam,
Da war sie bleich und blafs,
Man hielt sie krank, man meinte auch,
Dafs sie bey'm Liebsten safs.

Sie kämmte nicht ihr blondes Haar,
Noch schmückte sie ihr Haupt,
Und Alles, was die Lady that,
Schien mit dem Tod vertraut.

Ihre vier und zwanzig Fräulein schön,
Sie schlugen lustig Ball,
Die Munterste war Janet stets,
Heut' fing sie kaum den Ball.

Die Fräulein safsen allesammt
Bey'm Brettspiel voller Spafs,
Die schöne Janet trat herzu
Noch grüner als das Gras.

Da sprach's ein Ritter, grau und alt,
Gelehnt am Mauer-Wall:
„Ach, Janet, schlimm steht es mit Dir,
Beschimpft sind wir nun All'!"

„Du eisgrauer Ritter halt den Mund,
Und mögest Du verdorr'n!
Als Vater nenn' ich niemals Dich,
Hätt' ich ein Kind gebor'n."

Nun sprach's ihr lieber Vater aus,
Er sprach so sanft und mild:
„Ich fürchte, süfse Janet mein,
Du trägst mit Dir ein Kind."

„Und trag' ich, Vater, auch ein Kind,
So trag' ich auch die Schmach;
Kein Ritter ist in Eurer Burg,
Nach dem ich's nennen mag.

Und trag' ich, Vater, auch ein Kind,
Wird's Staunen geben bald,
Denn Niemand, der da lebt und stirbt,
That Eurem Kind Gewalt.

Und wär' er nur ein Rittersmann,
Wie er ein Elfenkind,
«Gäb' ich für Euren besten Lord
Nicht meinen Liebsten hin.»

Sie schürt sich auf und schmückt sich recht
Bey'm Mondlicht auf der Au,
Und fort — zu sprechen jung Tamlane —
Ist sie nach Carterhaugh.

Und als sie kam nach Carterhaugh,
So ging sie an den Bronn;
Dort fand sie stehn sein eigen Rofs,
Er selber war davon.

Zwey Rosen hat sie abgepflückt,
Zwey Rosen und nicht mehr,
Da stand jung Tamlane schnell vor ihr,
Sprach: «Lady nun nicht mehr!

Was pflückst Du, Janet, Rosen mir,
In dieses Gartens Grün,
Wünschst Du den jungen Knaben todt,
Wir zeugten Beyde ihn?" —

„O Tamlane rede wahr zu mir,
Und sonder Trug und List,
Warst Du in einer Kirche je,
Oder geweiht als Christ?" —

„Janet, die Wahrheit sag' ich Dir,
Und traun, ich lüge nicht;
Ein Ritter und eine Edelfrau
Erzeugten mich wie Dich.

Randolph, Graf Murray's Sohn bin ich,
Du bist Graf Dunbar's Kind,
Wir liebten uns als Kinder schon,
Wie Du Dich wohl entsinnst.

Als ich neun Jahr zurückgelegt,
Rief mich zu sich mein Ohm,
Zu jagen immer an seiner Seit',
An Berg und Wald und Strom.

Da kam vom Norden her ein Wind,
Ein Wind so schnell und scharf,
Ein Todesschlaf kam über mich,
Der mich vom Pferde warf.

Die Feenkönigin gab zum Haus
Mir jenen grünen Berg,
Nun bin ich, Schöne, wie Du siehst,
Durchaus ein Elfenzwerg.

Doch wissen wir im Feenland
Von Krankheit nichts und Pein,
Nach Lust verwechsl' ich meinen Leib,
Und schlüpfe wieder hinein.

Nach Lust verwechsl' ich meinen Leib,
Und schlüpfe wieder hinein,
Und Erd' und Luft, nach unsrer Lust,
Kann unsre Wohnung seyn.

Wir dehnen unsre Körper aus,
Nach Lust, breit, lang und schmal,
Die Schale einer Haselnufs
Ist uns ein Rittersaal.

In Rosenknospen schlummern wir,
Und träumen auf Wellenschaum,
Wir schlittern auf dem Sonnenstrahl,
Und schaukeln auf Wolkensaum.

Und jedem Mangel steuert schnell,
Was bey dem Reichen prangt, †)
Der sündevoll sein Gut verzehrt
Und stets noch mehr verlangt.

Nie wollt' ich fort aus Elfenland,
Es wohnt sich hier so gut;
Doch zahlt man alle sieben Jahr
Der Hölle den Tribut;
Da ich nun stark und wohlbeleibt,
So hab' ich wenig Muth.

'S ist Allerheiligen-Abend heut',
Vor'm Heil'gen Tag die Nacht,
Und wagst Du für den Liebsten was,
Muſs heut' es seyn vollbracht.

'S ist Allerheil'gen-Abend heut',
Wo munter ausreiten die Feen,
Und wer nach seinem Liebsten verlangt,
Bey Miles Cross harrend muſs stehn." —

„Doch, Tamlane, sprich, wie seh' ich Dich,
Und wie kenn' ich Dich da
Unter der Geister Ritter-Schaar,
Die ich noch niemals sah?" —

„Die erste Schaar, die an Dir streift,
Sprich nichts, laſs sie vorbey;
Die zweyte Schaar, die an Dir streift,
Auch die laſs ziehen frey;
Die dritte Schaar, die an Dir streift,
Da bin ich sicher bey.

Den Rappen, Janet, laſs vorbey,
Und dann das braune Pferd,
Doch fasse schnell das milchweiſse Roſs,
Und reiſs' den Reiter zur Erd'.

„Ich bin's auf dem milchweifsen Rofs,
Der Stadt nächst zugekehrt,
Weil ein getaufter Ritter ich,
Hat man mich so geehrt.

'Nen Handschuh trägt meine rechte Hand,
Blofs halt' ich die linke hin;
Dies sind die Zeichen, merk' es Dir,
Dafs ich es wirklich bin.

In Schlang' und Otter werden sie
Verwandeln meinen Leib,
Doch halt mich fest, lafs mich nicht los,
Willst werden Du mein Weib.

Zu Molch und Schlang' verwandeln sie
Mich wohl an Deiner Brust,
Auch wohl in einen Reisigbund,
Der brennt und lodert voll Lust.

Zu einem gluthrothheifsen Stahl
Werd' ich in Deinem Arm,
Doch halt mich fest, lafs mich nicht los,
Ich thue Dir keinen Harm.

Erst tauch mich in ein Milchgefäfs,
Und dann in's Wasser geschwind,
Doch halt mich fest, lafs mich nicht los,
Bin Vater ja Deinem Kind.

Dann wandeln sie in Deinem Arm
Zur Kröte mich und Aal,
Doch halt mich fest, lafs mich nicht los,
Liebst Du mich als Gemahl.

Sie wandeln mich in Deinem Arm
Zur Taube und zum Schwan,
Zuletzt werd' ich in Deinem Arm
Ein splitternackter Mann;
Wirf schnell Deinen grünen Mantel auf mich,
Ich bin es selber dann."

Düster, düster war die Nacht
Und schaurig strich der Wind,
Als schön Janet, im grünen Plaid,
Nach Miles Cross zitternd ging.

Der Himmel ist düster, schwarz die Nacht,
Am Platz weht stille Scheu,
Doch Janet stand mit heifsem Wunsch
Ihr Liebster käme herbey.

Und grade zwischen Zwölf und Eins
Hebt fern ein Nordwind an;
Und Geistertöne, seltsam wild,
Kamen auf dem Winde heran.

Grad in der nächtlichen Todesstund'
Hört klingeln sie Zügel und Zaum,
Und Janet war so froh darob,
Als wär's der süfseste Traum!

Die Pfeifen schrillten wunderbar
Aus Hafer, Schierling und Rohr,
Denn ernste Melodieen verträgt
Niemals der Feen Ohr.

Sie singen, Lust- und Liebe- voll,
Wie Lerchen oben im Blau'n,
Doch von Gedank' und ernstem Sinn
Ist keine Spur zu schau'n.

Schön Janet stand mit festem Sinn
Auf dem traur'gen Heideplan,
Und lauter, lauter wurde der Klang,
Als sie nun ritten an.

Ein Irrwisch ging vor ihnen her,
Mit einem blendenden Licht,
Und bald erschien der Elfentrofs
Vor ihrem Angesicht.

Erst kam vorbey ein schwarz, schwarz Rofs,
Und dann das braune Pferd,
Doch schnell griff sie das milchweifse Rofs
Und rifs den Reiter zur Erd'.

Sie rifs ihn von dem milchweifsen Rofs
Und liefs den Zügel los,
Ach da entstand ein graus Geschrey —
«Verloren ist ein Genofs!»

Zu Otter und Molch verwandelten sie
In Janets Arm seinen Leib,
Sie hielt ihn fest in jeder Gestalt
Zu werden sein ehelich Weib.

Zuletzt ward er in ihrem Arm
Zum splitternackten Mann,
Sie schlang ihren grünen Mantel um ihn,
Und nun gehört' er ihr an.

Aus rief die Feenkönigin da
Aus einem Busche Ginst:
„Die Du den jungen Tamlane raubst,
Schau, wen Du uns abgewinnst."

Aus rief die Feenkönigin da
Aus einem Roggenfeld:
„Sie stahl den Ritter aus meinem Trofs
Der mir am besten gefällt.

Doch hätt' ich's, Tamlane, eh' geahnt,
Dich würde 'ne Jungfrau befrey'n —
Ich riss' Dir aus Dein Augenpaar —
Baumaugen setzt' ich für ein.

Hätt' ich es, Tamlane, je geahnt,
Du würdest uns lassen allein,
Ich riss' das Herz Dir aus, und setzt'
In die Höhle ein Herz von Stein.

Hätt' ich es gestern nur geahnt,
Als ich den Tag erkauft —
Ich zahlte der Hölle siebenfach,
Eh' dafs Du mir geraubt!"

Anmerkungen.

†) „Und jedem Mangel steuert schnell,
Was bey dem Reichen prangt u. s. w.

Die Vorstellung, nach welcher die Bösen ganz vorzüglich den Plünderungen der Dämonen ausgesetzt sind, wird aus folgender Erzählung von einem Speisekammergeist klar:

Ein alter, tugendhafter Mönch besuchte seinen Neffen, einen Gastwirth, und fragte unter andern auch nach seinen Umständen. Der Wirth betheuerte, dafs er, aller angewandten Pfiffe und Kniffe unerachtet, immer arm bleibe. Da schüttelte der Mönch den Kopf und verlangte seine Speisekammer zu sehn. Als sie hineinblickten, machte er dem erstaunten Wirth einen ungeheuren Kobold sichtbar, dessen aufgeschwollener Leib fast erstickt von Speise war, wessen ungeachtet er doch ganze Näpfe hinunterschluckte, und grofse Flaschen mit Liqueur ausschlürfte.

«So lange wird dieser Gast Dich plündern,» sagte der Oheim, «bis Du den Betrug und die falschen Rechnungen fahren läfst.» Nach Jahresfrist kam der Mönch wieder. Der Wirth, der indessen christlich mit seinen Gästen umgesprungen, war jetzt ein wohlhabender Mann. Als sie die Speisekammer abermals besichtigten, sahen sie denselben Geist, aber jämmerlich zusammengeschrumpft und ganz unfähig, die um ihn stehenden vollen Näpfe und Flaschen bey'm besten Verlangen zu erreichen. Er verhungerte zuletzt, wie Tantalus, mitten in der Fülle.

Thom. Heywood.

II.

Erlinton.

(In den Minstrel-Liedern zum erstenmal gedruckt.)

Diese Ballade (zusammengesetzt aus zweyfacher schriftlicher Ueberlieferung) scheint das rohe Original, oder auch vielleicht eine verdorbene und unvollständige Abschrift von *the Child of Elle*, der schönen romantischen Erzählung in *Percy's Reliques*, zu seyn. Merkwürdig bleibt es, hätte der berühmte Bürger diese Ballade übersetzt oder nachgeahmt, ohne des Englischen Originals dabey zu erwähnen *). Die Ballade:

---

*) Dafs der gröfste Theil von Bürgers Balladen, namentlich aber auch die bekannte: Knapp,

the Child of Elle, hat viele Verbesserungen erfahren, und verdankt ihre gröfsten Schönheiten dem poetischen Geschmack ihres talentvollen Herausgebers.

---

sattle mir mein Dänenrofs (*the Child of Elle*), dem Englischen nachgebildet sind, war für den Deutschen kein Geheimnifs.

A. d. Uebers.

Erlinton.

Eine schöne Tochter hat Erlinton;
Ward sie verführt, die Schuld ist sein,
Denn hoch auf führt er einen Thurm,
Und setzt die Lady da hinein.

Ihre sechs Schwestern ermahnt er wohl,
Und ihre sieben Brüder zur That,
Draufsen zu wachen die ganze Nacht,
Sonst sie zu suchen früh und spat.

Kaum war sie in dem hohen Thurm
Nur eine einz'ge Nacht allein,
Klappt ihr treuliebster Willie schon
Am Thor und ruft: „Lafs mich hinein!"

„O wer ist an des Thurmes Thür,
Wer kennt den Drücker, und klappt so spat?" —
„O stehe auf und lafs mich ein,
'S ist Dein Treuliebster, der Dich bat." —

„In meinem Thurm ist eine Wacht,
Und Viele passen drinnen auf,
Doch morgen geh' ich in den Wald,
Wo der Dornstrauch blüht im Morgenthau."

Dann legt sie sich noch mal in's Bett,
Und lag bis der Hahn dreymal gekräht,
Dann sprach sie zu den Schwestern all:
„Mädchen, Zeit ist's, um aufzustehn."

Sie schlang ihr seiden Kleid sich um,
Und steckte vorn die Silberspang;
Dann fafst' sie eine Schwester mit jeder Hand
Und richtet nach dem Wald den Gang.

Sie ging nun in den grünen Wald,
Kaum eine Meile ging sie dort,
Kam ihr treuliebster Willie schon
Und nahm sie ihren Schwestern fort.

Er nahm ihre Schwestern bey der Hand,
Küfst sie und schickt sie dann nach Haus,
Hebt nun auf's Rofs das Liebchen sein,
Durch den Wald geht's dann in Sturmesbraus.

Sie waren eine Meile kaum
  Geritten im guten grünen Wald,
Als fünfzehn der kühnsten Ritter nahn,
  Die je einen Harnisch umgeschnallt.

Ein alter Ritter ritt voran,
  Es schmückte graues Haar sein Kinn,
Sprach: „Liefre aus die schöne Maid,
  Du selbst magst sicher fürder ziehn.“ —

„Ausliefern meine schöne Maid
  Solch altem Ritter, als Du bist?
Die Leute dächten: Wie der toll
  Und alles Muthes ledig ist!“ —

Da sprach der zweyte Ritter aus,
  Ich sollte meinen, er sprach dreist:
„Dein Leben, oder die schöne Maid,
  Sonst haucht hier Einer aus den Geist.“ —

„Meine Maid ist für mich eine Welt,
  Mein Leben — schaut, wer's nehmen kann.
Doch seyd Ihr ächte Männer all',
  Kämpft Ihr nur mit mir Mann für Mann.“ —

Ab stieg er von seinem milchweifsen Rofs,
Und gab es seiner Maid zur Huth,
Und sprach: «Eh' Du mich bluten siehst,
Verliere, Liebste, nicht den Muth.»

Den Rücken setzt er an eine Eich',
Den Fufs fest gegen einen Stein,
Und er erschlug die Fünfzehn all',
Und 's blieb von Allen der Eine allein;
Den alten Ritter schonte er,
Zu bringen die traur'ge Botschaft heim.

Und als er kam zur schönen Maid,
So herzt' und küfst' er sie alsbald:
«Du bist mein Schatz, erkauft mit Blut,
Frey ziehn wir jetzt durch den grünen Wald.»

III.

Die beyden Raben.

In Ritson's *Ancient songs*, 1792, findet sich S. 155 ein Todtenlied: *the three ravens*, die drey Raben, welches mit dem hier mitgetheilten auf merkwürdige Weise zusammen stimmt, obgleich aber ein so wesentlicher Unterschied vorwaltet, dafs das eine Lied mehr als Gegenstück und Parodie, wie als Copie des andern, gelten kann. Das sehr alte Lied bey Ritson lautet:

Die drey Raben.

Drey Raben safsen auf einem Baum,
Schwärzer sah ich sie kaum im Traum.

Der Eine sprach zum Gesellen sein:
«Wo nehmen wir heut' unser Frühstück ein?»

«Drunten auf jenem grünen Gefilde,
Todt liegt ein Ritter unter dem Schilde;

Seine Hunde liegen von ihm nicht fern,
Zu seinen Füfsen bewachen sie ihren Herrn.

Seine Falken flattern und blicken so scharf,
Dafs kein Raubvogel ihm nahen darf.

Ein blasses Rehlein kommt dort gesprungen,
Schon trägt sie unter dem Herzen ein Junges.

Sie hebt ihm den Kopf auf, so blutig im Tod,
Und küfst seine Wunden, die waren so roth.

Sie lud ihn auf ihren Rücken auf,
Und richtet nach einem See den Lauf.

Sie hat ihn schon vor dem Morgen begraben,
Sie selbst war todt schon vor dem Abend.

Gott schenke Jedem, wenn er's verdiente,
Solche Falken, solche Hunde und solch ein Feinsliebchen.»

Die beyden Raben.

Als ich allein ging meinen Weg,
Vernahm ich zweyer Raben Gespräch;
Da hat der Eine zum Andern gesagt:
„Wo gehn wir speisen am heutigen Tag?“ —

„Auf dem Moore wittr' ich hinter dem Deich
Eines jüngst erschlagenen Ritters Leich';
Es ahnt ihn Niemand auf diesem Platz,
Aufser seinem Falken, Hund und Schatz.

Zur neuen Jagd ging aus sein Hund,
Sein Falke schweift aus auf neuen Fund,
Sein Schätzchen nahm einen anderen Schatz,
So finden wir einen köstlichen Speiseplatz.

Ich will sitzen auf seinem weifsen Gebein,
Und picken in seine blauen Augen hinein;
Und mit seinen Haaren, so stark und fest,
Wollen wir flicken und decken unser altes Nest.

Mancher wird weinen, um ihn betrübt,
Aber Keiner wird wissen, wo er blieb:
Ueber seine weifsen Beine, so blank und baar,
Wird der Wind hinblasen für immerdar."

IV.

Die Douglas-Tragödie.

Diese Ballade gehört zu den wenigen, welchen die Volkssage eine ganz genaue Localität angewiesen hat. Die Meierey von Blackhouse in Selkirkshire soll der Ort seyn, wo sich die traurige Begebenheit zutrug. Man sieht noch die Ruinen eines sehr alten Thurmes in der Nähe des Pachthauses, in einer wilden und einsamen Schlucht, und an dem Bache, der, den Namen Douglas-burn führend, sich, nachdem er das Felsenufer, die Douglas-craig, verlassen, in den Yarrow ergiefst Diese wilde Gegend gehörte zu den ältesten Besitzungen der berühmten

Familie Douglas, indem schon Sir John Douglas, der älteste Sohn des William, erster Lord Douglas, als Baron und Lord von Douglas-burn, während seines Vaters Leben in dem Parlament, welches Malcolm Canmore zu Torfas hielt, gesessen haben soll. *Godscroft.*

Der Thurm scheint viereckig gewesen zu seyn, mit einem runden Thürmchen an der einen Ecke, welches zum Heraufwinden der Treppe und zum Schutz des Eingangs möchte gedient haben. Der Name Blackhouse (Schwarzhaus) soll von der dunkeln Hautfarbe herkommen, welche der Familie Douglas eigen war. Als aber noch die hohen Berge rundum mit dem schwarzen Haidekraut bedeckt waren, konnte Blackhouse wohl besser von seiner Lage den Namen herleiten.

Aus diesem alten Gebäude soll Lady Margaret von ihrem Geliebten entführt worden seyn. Sieben grofse Steine in aufrechter Stellung auf den Höhen ringsum sollen die Stelle bezeichnen, wo die sieben Brüder erschlagen wurden, auch sagt man, der Douglas-burn sey der Strom, an welchem die Liebenden inne hielten, um zu trinken.

So genau bezeichnet die Sage die Scenerie der tragischen Erzählung, welcher, wenn man den rohen Zustand jener Zeiten betrachtet, immer etwas Wahres zum Grunde liegen mag.

Die Lesarten dieser Ballade sind sehr verschieden, die drey letzten Verse sind theils nach einem gedruckten Flugblatt, theils nach der mündlichen Ueberlieferung aufgesetzt. Das Bild von Rose und Dornstrauch, die aus dem Grabe Treuliebender aufschiefsen, ist den meisten tragischen Balladen gemein.

Die Douglas-Tragödie.

„Auf, auf, Lord Douglas, den Harnisch leg' an,"
So sprach sie, „und duld' es mir nicht,
Dafs Einer, es sey Deine Tochter vermählt
'Nem Ritter bey Nacht, von Dir spricht.

Auf, auf, meine sieben Söhne kühn,
In den Harnisch, auf, und erwacht!
Eure jüngste Schwester hütet besser einmal,
Die ält'ste ist fort in der Nacht." —

Er setzte sie auf ein milchweifs Rofs,
Sich selber auf seinen Grau'n,
Sein Hifthorn hing ihm zur Seite herab,
So flog's über Haideau'n.

Lord William sah über die Schulter links,
Zu schau'n, wie es hinten bestellt,
Da sah er ihre sieben Brüder kühn
Herreiten über das Feld.

„Steig' ab, steig' ab, Lady Margareth,
Und halte schnell mein Pferd,
Bis dafs Deine sieben Brüder kühn
Und den Vater ich abgewehrt."

Sie hielt sein Rofs mit der milchweifsen Hand,
Und keine Thräne entsprang,
Bis ihre sieben Brüder sie fallen sah,
Und den theuren Vater im Drang.

„Lord William, o halte Du inn'!" sprach sie,
„Deine Streiche treffen zu sehr.
Treu-Liebste gewinn' ich noch manche mir,
Einen Vater mir nimmermehr."

Sie zog heraus ihr weifses Tuch,
Aus Holland war es, so fein,
Und taucht' es in ihres Vaters Blut,
Das war wohl röther als Wein.

„O wähle Du, Lady Margareth, nun,
Ob bleiben Du willst, ob gehen mit mir?" —
„Will gehn, will gehn, Lord William," sprach sie,
„Denn Du liefsest ja sonst keinen Führer mir."

Er setzte sie auf ein milchweifs Rofs,
Sich selber auf einen Grau'n,
Sein Hifthorn hing ihm zur Seite herab,
So schlich's über Haideau'n.

Beym' bleichen Schein des Mondes ging
Es fort in leisem Trab,
Bis sie am hellen Bache sind,
Da sprangen Beyde hinab.

Ab sprangen sie, zu schöpfen 'nen Trunk
Aus dem klar rinnenden Quell,
Sein Herzblut rann hernieder den Strom,
Und Furcht ergriff sie schnell.

«Halt an, Lord William, halt!» sprach sie,
Bist wund Du auf den Tod?» —
«Der Schatten ist's nur vom Scharlachrock,
Der scheinet im Wasser so roth.»

Bey'm bleichen Schein des Mondes ging
Es fort und fort in Trab,
Bis sie an seiner Mutter Schlofs,
Da sprangen Beyde hinab.

„Steh auf, meine Mutter, steh auf!“ sprach er,
„Das Thor schnell aufgemacht;
Steh auf, schliefs auf, meine Mutter,“ sprach er,
„Eine schöne Braut gewann ich die Nacht.

O Mutter, mach' mein Bett,“ sprach er,
„Mach's breit und tief zugleich,
Dicht neben mir liegt Margareth,
Dann schlaf' ich tief und weich.“

Lord William war todt noch vor Mitternacht,
Lady Margareth eh der Tag graut,
Mög's besser gehn jedem Treuliebenden,
Und jeder treu liebenden Braut!

Lord William begrub man in St. Mary's Kirch,
Lady Margareth in Mary's Chor,
Aus der Lady Grab schofs eine Rose hochroth,
Aus des Ritters ein Dornstrauch hervor.

Und zu einander wuchsen sie
Aus Neigung offenbar,
Und alle Welt erkannte bald,
Es war ein liebend Paar.

Da ritt der schwarze Douglas her,
Voll Ingrim und voll Weh,
Der rifs den guten Dornstrauch aus,
Und schleudert' ihn in den See *).

---

*) Die gewöhnliche Lesart lautet etwas verschieden:

Des Kirchspiels Küster kam zuletzt,
Wahr ist's bey Redlichkeit,
Der machte sie durch Zufall ab,
Sonst ständen sie noch heut'.

V.

Jung Benjie.

In dieser Ballade findet man Spuren eines seltsamen, in den wildern Theilen Schottlands noch immer nicht ganz erloschenen, Aberglaubens. Das an sich schon melancholische Geschäft der Leichenwache, oder des Bewachens eines todten Körpers, wird noch grauenvoller durch die geheimnifsvollen Schreckbilder, welche der Aberglaube damit verbindet. Man meint, dafs der befreyte Körper in der Zeit zwischen dem Tode und der Beerdigung um seine sterbliche Wohnung schwebe, und, wenn man ihn auf gewisse

Weise anrufe, noch die Macht besitze, durch seine früheren Organe die Ursache seiner Auflösung anzugeben. Solche Nachfragen sind indessen immer gefährlich, und man schreitet nur dazu, wenn man vermuthet, der Tod sey nicht mit rechten Dingen gekommen. Auf unerlaubte Weise von diesem Zauber Gebrauch zu machen, ist um so weniger zu rathen, als die Bewohner der unterirdischen Regionen um diese Zeit besonders thätig sind. Um den Leichnam zum Sprechen zu bringen, mufs man vor allem die Thür halb offen stehen lassen. Deshalb vermeiden die Schottischen Bauern nichts mehr, sobald ein todter Körper im Hause liegt, als die Thür halb auf zu lassen. Sie mufs entweder weit offen, oder ganz verschlossen bleiben, doch zieht man das Erstere vor, um der bey solchen Gelegenheiten herkömmlichen Gastfreyheit besser genügen zu können. Die Angehörigen dürfen den Körper keinen Augenblick allein lassen, oder, wenn es einmal geschehen, den ersten Anblick wieder vermeiden.

Einst lebte ein Mann mit seiner Frau in einer

einsamen Hütte auf einer weiten Moorhaide. Der Mann starb eines Tages plötzlich, und seine Frau, gleich erschreckt über die Zumuthung, allein bey der Leiche zu bleiben, als den todten Körper allein mit sich zurückzulassen, ging häufig an die Thür und blickte ängstlich über das Moor, ob denn Niemand käme? In ihrer Verwirrung liefs sie einmal die Thür halb auf, als der Körper sich plötzlich aufrichtete, und, furchtbar sie angrinsend, so im Bette sitzen blieb. So safs die Frau allein, bitterlich weinend, unfähig, den Blicken des Todten zu entweichen, und zu furchtsam, das grauenvolle Schweigen zu unterbrechen, bis ein, über die Wildnifs gehender, katholischer Priester in die Hütte trat. Dieser rifs sogleich die Thür ganz auf, steckte den kleinen Finger in den Mund, und sprach das Paternoster rückwärts, worauf die schrecklichen Blicke des Leichnams schwächer wurden, er darauf umfiel, und sich endlich so betrug, wie es einem todten Manne ansteht.

Sächs. Landes-Bibl.

Jung Benjie.

Von allen Mädchen Schottlands war
Die Schönste Marjorie;
Jung Benjie war ihr Liebster wohl,
Und herzlich liebt' er sie.

Und weh! so innig liebten sie
Und voll Beständigkeit,
Doch ward, als einst ein Zwist begann,
Nur heft'ger drum der Streit.

Sie haderten 'nen ganzen Tag,
Bis Unmuth schwellt' ihr Herz.
Sie sprach: „Ich wähl' 'nen andern Schatz,
Kannst auch gehn anderwärts." —

Hochmüthig war er und voll Stolz,
Und bitter kränkt es ihn,
Da schleicht er her bey Mondenlicht,
Zu treffen Marjorie'n.

«O öffne mir, mein treuer Schatz,
O öffne, lafs mich ein!» —
«Ach Benjie, darf nicht öffnen Dir,
Drey Brüder sind daheim.» —

«Du lügst, Du lügst, mein Schätzchen, still,
So laut je Einer log.
Ich traf sie, als um Lowdens Strand
Ich heute Abend bog.»

So leb' denn, falsches Liebchen, wohl,
So mufst' es ja geschehn!
Glück auf zu Deinem nächsten Schatz,
Und lafs Jung Benjie gehn.» —

Da wandte Marjorie sich um,
Die Thräne blendet sie:
«Du darfst, Du darfst nicht zu mir 'rein,
Doch schnell komm' ich zu Dir.» —

Sanft lächelt sie, und sprach zu ihm:
«Sagst noch mir Böses nach?»
Mit beyden Armen griff er sie,
Und warf sie in den Bach.

Stark ist die Maid, und ringt mit Kraft,
Der Strom hat sie erfafst,
Und eh' sie Lowdens Strand erreicht,
Da ist sie schon erblafst.

Da rief ihr ält'ster Bruder aus:
«Was seh' ich? Bruder sieh!»
Da rief ihr zweyter Bruder aus:
«'S ist Schwester Marjorie!»

Da rief ihr ält'ster Bruder aus:
«Täuscht uns auch Nichts diesmal?»
Da sagt' ihr jüngster Bruder d'rauf:
«Am Kinn kenn' ich ihr Mahl.»

Auf nahmen sie ihren schlanken Leib
Und legten ihn auf den Grund:
«Wer mag unsrer Schwester Mörder seyn,
Und wie wird er uns kund?

Heut' Nacht ist ihre Leichenwach',
Und morgen Begräbnifstag,
Wir wachen in dunkler Mitternacht
Und hören, was sie sagt.»

Sie bewachen bey Kerzen und Fackellicht
Und bey halboffenem Thor
Die Leiche bis um Mitternacht,
Doch trifft kein Ton ihr Ohr.

Doch grade um die Mitternacht,
Als just der Hahn gekräht
Und Todesstille rings umher,
Hat sich der Leib geregt.

„Wer that Dir, Schwester, dieses Leid,
Wer gab den Todeskufs?
Wer war so frech und war so kühn,
Und warf Dich in den Flufs?" —

„Jung Benjie war der erste Mann,
Dem Liebe ich erwies,
Er war so frech, er war so kühn,
Er warf mich in das Fliefs." —

„Soll'n wir Jung Benjie köpfen dann,
Ihn knüpfen auf am Ast,
Soll'n wir die Augen ihm stechen aus,
Sprich, welche Strafe pafst?" —

«Nicht köpfen sollt Ihr, Brüder, ihn,
Nicht knüpfen ihn auf am Ast,
Die Augen aber stecht ihm aus,
Denn diese Strafe pafst.

Ein grün Band schlingt um seinen Hals
Und führt ihn aus und ein,
Und Euer bester Diener soll
Jung Benjie's Wärter seyn.

Und führt ihn alle sieben Jahr
Zum Abgrund an dem Bach,
Dafs er sein Todvergehen so
Abbüfse nach und nach.»

VI.

Lady Anne.

Obgleich die folgende, angeblich aus einem alten Magazine abgeschriebene Ballade, mehrere neuere Verbesserungen erfahren hat, sind doch die Hauptwendungen alt, und entsprechen diesen fragmentarischen Versen, welche ich oft als Kind vernommen habe:

Sie lehnte sich an einen Strauch
Und da gebar sie einen Sohn:
«Mein Knäblein, lächle nicht so leicht,
Dein Lächeln macht mich todt vielleicht.»

* * *

Und als die Lady zur Kirch kam einmal,
Sah sie ein nackt Knäblein stehn im Portal.

„Ach, lieber Knabe, wärest Du mein,
Ich kleidete Dich in Seide so fein." —
„Ach, liebe Mutter, wär' ich Dein eigen,
Nicht halb so freundlich würd'st Du Dich zeigen."

* * *

Geschichten dieser Art sind dem Volksglauben nicht unbekannt. So erzählt man im Ettrick-Walde von einem Wüstlinge, der sechs und fünfzig bewohnte Häuser zerstört hatte, um die Besitzungen der Bauern zu seinem Lande zu schlagen, und zur Vergütung für dies Unrecht auch noch ihre Töchter verführte. Dieser vertraute die Pflege seiner unehelichen Kinder bald nach ihrer Geburt einem Fuhrmann aus der Nachbarschaft an, der sie auch regelmäfsig fortbrachte, ohne dafs man wieder etwas von ihnen erfuhr. Wie gewonnen, so zerronnen, hiefs es

beym Edelmann. Sein Schlofs ist verfallen; er selbst starb einen unzeitigen Tod, aber der Agent in seinen Liebschaften und Verbrechen überlebte ihn bis zu hohem Alter. Auf seinem Todtenbette schien er äufserst niedergedrückt, und schickte zu seiner Ruhe nach einem Geistlichen, ehe aber der Bote zurückkehrte, lag der Mann bereits in seinem letzten Kampfe, und die erschreckten Angehörigen waren aus der Hütte entflohen, indem Alle einstimmig betheuerten, das Klagen ermordeter Kinder von hinter seinem Bette habe sich mit dem Gestöhn des scheidenden Sünders vermischt.

Lady Anne.

Schön Lady Anne safs zu Haus
Drunten am grünen Hain,
Die Blumen schossen auf und die Vögel sangen laut,
Es war der fröhliche May.

«Sir Williams,» denkt die schöne Lady Anne,
Das Aug' von Thränen schwer:
«Bist Du gleich falsch, doch schütze Dich Gott,
In den Kriegen über dem Meer!»

Drey muntre Knaben kamen da
Vor aus dem lichten Wald,
Munter sangen sie all' und spielten Ball,
Ganz nackend war ihre Gestalt.

„Ach, sieben Jahr lang säfs' ich hier,
Von Frost und Schnee umkühlt,
Könnt' von den Knaben nur Einen ich haben,
Der hier so lustig spielt."

Da sprach der älteste Knabe zu ihr:
„Hör', Dame, schön und fein,
Und wohl erwäge, was ich hier rede,
Dann wähl' Dir aus den Drey'n.

Ich selbst bin Peter, dies ist Paul,
Und dieses schöne Kind,
Das kam zu uns in's Paradies,
Kaum dafs's zwölf Monde sind." —

„Ich will den Schönsten von den Drey'n,
Den Knaben weifs wie Schnee." —
„Und wär' ich Dein, und hätt'st Du mich,
Was wohl mit mir geschäh?" —

„Ich kleidete Dich in lauter Seide,
Und nährte Dich auf dem Knie." —
„Ach, Mutter, Du zeigtest, als ich noch Dein,
Mir solche Güte nie.

Dort unter'm Rasen, wo ich stehe,
Grub mich die Amme ein;
Noch steckt das Messer in meinem Herzen,
Und nie kehr' ich zu Dir heim."

* * * *

VII.

Lord William.

Diese Ballade wurde dem Herausgeber von James Hogg mitgetheilt, und ob sie schon eine mehr als nahe Verwandtschaft mit der Ballade von Earl Richard zu haben scheint, dürfte ihr inneres Verdienst doch die Aufnahme hier rechtfertigen. Mr. Hogg schrieb mir bey Uebersendung des Gedichtes Folgendes, was ich bey meinen weitern Nachforschungen nur bestätigt gefunden habe:

„Mehr und mehr bin ich vom Alter dieses Liedes überzeugt worden. Denn, obwohl die

Sprache modernisirt erscheint, kann man dies doch dem Umstande zuschreiben, dafs dieses Lied sehr beliebt ist, und seit lange äufserst häufig in der Nachbarschaft gesungen wird. Mehrere Generationen hinauf kann ich seine Existenz verfolgen, ohne dafs ich je gehört, es sey gedruckt worden. Die etwaigen Variationen sind unbedeutend.»

Lord William.

Lord William war der tapferste Ritter
Im schönen Schottenland,
Frankreich und Spanien kennt ihn wohl —
Und fiel von Frauenhand!

Einst ging sie dort am Waldes-Rande,
Die Lady, ganz allein,
Da hört sie klingen Zügel und Zaum,
Und lauschte, was es sey?

„O Willie komm in meine Arme,
Nach Hause, trautes Herz;
Holzkohlen glühn, der Imbis dampft,
Und Kerze brennt bey Kerz." — *)

*) Aus dem Umstande, dafs im Schlofs der Dame Holzkohlen gebrannt werden, schliefst der Autor auf das Alter der Composition des Gedichtes.

«Ich mag und darf nicht niedersteigen,
Drück' nie Dich mehr an's Herz,
Ein Mädchen, schöner als zehn wie Du,
Weifs ich wohl anderwärts.» —

«Weit schöner wär', als ich, das Mädchen,
O Willie, schöner sie!
Ein Mädchen, schöner als zehn wie ich,
Sah'n Deine Augen nie.» —

Er beugt zu ihr sich über den Sattel
Zu reichen den Scheidekufs,
Ein scharfes kleines Messer bohrt
Sie da ihm in die Brust.

«Frisch auf, Lord William, fortgeritten,
So schnell Du kannst, davon!
Dein schönes Mädchen anderwärts
Harrt Deiner lange schon.» —

Da sang von einem hohen Baume
Ein munter Vögelein:
«Wie konnt'st Du morden den edlen Herrn,
Er kam ja Dich zu frei'n!» —

„Komm her, komm her, Du muntrer Vogel,
Iſs Brod aus meiner Hand,
'Nen Käfig, schön aus Drath gefügt,
Schenk' ich Dir an der Wand." —

„Behalte Deinen Käfig, Dame,
Wie ich den grünen Zweig;
Wie Du Lord William eben that'st,
Thät'st Du auch mir vielleicht." —

Sie tritt in ihres Hauses Thür
Wohl über die Marmorschwell'n,
Und schleppt in ihre Kammer ihn,
Wo ihre Thränen quell'n.

Sie barg des guten Ritters Körper
Drey volle Vierteljahr,
Bis, als Gerüchte schon im Lauf,
Sie doch voll Sorgen war.

Da sprach die Lady zu der Zofe,
Gehorsam ihrem Wort:
„Da ist ein Ritter in meinem Gemach,
Zeit ist's, er wäre fort."

Die Eine faſst' ihn bey dem Kopfe,
Die Andre bey dem Fuſs,
Und warfen ihn in's Wasser 'nein,
Wo breit und tief der Fluſs.

«Schau' ihn, der Dich so herzlich liebte,
Schau, Lady, ihn noch einmal!
Ein Besserer, als diese blaue Leich',
Trug niemals Schwert und Stahl.»

VIII.

Der Haidehügel.

Die Schlufsverse dieser Ballade werden in einigen Abschriften auch der Ballade vom jungen Tamlane angehängt, wohin sie offenbar nicht gehören.

Alterthumsforscher, die zu kühnern Schlüssen geneigt sind, als der Autor, möchten diese Ballade (*the Broomfield Hill*), deren Alterthum unbezweifelt ist, vielleicht für eins halten mit der *«Broom Broom on Hill»*, deren Lane in seinem *Progress of Queen Elizabeth into Warwickshire* bereits erwähnt. — Derselben Ballade

wird Erwähnung gethan in der *very merry and pythie comedie*, Namens „*The longer thou livest, the more Fool thou art*". Siehe Ritson's Abhandlung vor seinen *Ancient Songs*. „*Brume brume on hill*" wird auch in *the Complaynt of Scotland* genannt.

Der Haidehügel.

Ein Ritter war's und eine Maid,
Haben sich zusammen bestellt;
Früh kam der Eine, der Andere spat
Dort an im Haidefeld.

Sie safs vor ihrer Mutter Thür
Und klagte so sich aus:
„Soll ich zum Haidehügel gehn,
Oder bleiben zu Haus?

Denn geh' zum Haidehügel ich,
Geht hin die Jungfraunschaft,
Und bleib' ich heim, so meint mein Schatz,
Ich sey voll Männerhafs."

Da liefs sich aus der Zimmereck
Einer Hexen Stimme hör'n:
„Magst nach dem Haidehügel gehn
Und heim als Jungfrau kehr'n.

Denn auf dem Haidehügel find'st
Den Liebsten schlafen Du,
Ein Silbergurt hängt um den Kopf,
Zu den Füfsen weidet 'ne Kuh.

Streif Du Dir Haideblüthe ab,
Die Blüthe riecht so süfs,
Und streu's auf Deines Liebsten Haupt,
Und so auf seine Füfs'.

Zieh ab vom Finger Deinen Ring,
Steck' ihn an seine Hand,
Damit er weifs, wenn er erwacht,
Dafs Liebchen bey ihm stand."

Sie streift sich Haideblüthen ab,
Streut sie auf seinen Hals,
Und war, als sie von dannen floh,
Noch Jungfrau jedenfalls.

„O, wo warst Du, mein milchweifs Rofs,
So theuer kauft' ich Dich,
Dafs, als mein Mädchen bey mir war,
Nicht wachtest und wecktest mich?" —

„Ich stampfte mit dem Fufs, mein Herr,
Und schüttelte mit dem Zaum,
Doch weckte, bis sie schon entflohn,
Euch nichts aus Eurem Traum.“ —

„So Fluch denn Dir, mein lust'ger Falk,
Den ich so sehr geliebt,
Und der mir, als mein Mädchen naht,
Auch nicht ein Zeichen gibt.“ —

„Wohl rauscht' ich mit den Flügeln, Herr,
Und klingelte so laut,
Und rief: Wacht auf, wacht auf, mein Herr,
Es fliehet Eure Braut!“ —

„Wie der Wind so schnell, mein gut weifs Rofs,
Frisch hinter'm Mädchen drein,
Sonst allen Vögeln im grünen Wald
Sollst Du ein Köder seyn.“ —

„Braucht nicht zu spornen Eu'r gut weifs Rofs,
Dafs es hinstürzt athemlos,
Kein Vogel schiefst so schnell durch den Wald,
Als sie durch Haide und Moos.“

IX.

Stolz Margareth.

Ueber diese Ballade kann der Herausgeber weiter nichts sagen, als dafs sie ihm von dem Musikhändler Hamilton in Edinburg, dessen Mutter sie von ihrer Kindheit her auswendig wufste, mitgetheilt wurde. Der sechste und neunte Vers fehlten, und sind vom Herausgeber aus einer, der Entwicklung nach verwandten Ballade, hier eingeschaltet.

Zu bemerken ist, dafs der Vers:

„Noch wusch man Dir nicht Hand und Fufs,"

sich auf die Gewohnheit bezog, die Leichen zu waschen und anzuziehen.

Stolz Margareth.

Schön war die Abenddämmerung,
Und schon hatt' es gethau't,
Als Margreth rund um's Schlofs spaziert,
Und über die Mauer schau't.

Die Lady blickt nach Ost und West,
Was sieht sie wohl im Thal?
'Nen stattlichen Ritter trifft ihr Blick,
Der naht sich dem Portal.

„Du bist mir wohl kein Edelmann,
Deine Stiefeln sind so weit,
Ein schlauer Jäger scheinst Du mir,
Tief hängt Dein Horn zur Seit'." —

„Ein schlauer Jäger bin ich nicht,
Und hatt' es nie im Sinn;

Nur darum naht' ich diesem Schlofs,
Ob ich Dein Herz gewinn'.
Versagst Du's mir, so sterbe ich
Noch die Nacht für Dich hin." —

„Und stürb'st, Herr Ritter, auch für mich,
Wer grämte sich darum?
Schon unter'm grünen Hügel liegt
Manch Besserer für mich stumm.

Und rathe die drey Räthsel frisch,
So lautet mein Gebot;
Doch räth'st Du sie nicht recht," sprach sie,
„Dann geh und such' den Tod:

Wie heifst die Blum', die der Lenz zuerst
Aus Moor und Wiese ruft?
Wie heifst der Vogel, das Vöglein gut,
Das singt auf der Abendluft? —

„Maasliebchen sind's, die der Lenz zuerst
Aus Moor und Wiese ruft;
Der beste Vogel ist der Distelfink,
Der singt auf der Abendluft." —

„Mit welcher kleinen Münze bezahlt
Man wohl meines Schlosses Grund?
Und welch klein Bötlein segelt," sprach sie,
„Wohl um den Erdenrund?" —

„Was kleine Pfennige braucht's wohl zu
Dreymal dreytausend Pfund?
Und ach, wie mancher kleine Fisch
Schwimmt um den Ocean rund!" —

„Wir beyde schicken uns," sprach sie,
„Ihr seyd der erste Mann,
Der von meines Vaters Erbin und Kind
Der Liebe Gunst gewann.

Mein Vater war über neun Schlösser Herr,
Meine Mutter Herrin von drey'n,
Mein Vater war über neun Schlösser Herr,
Erbin bin ich allein.

Und rund um diese Schlösser all',
Da mögt Ihr pflügen und sä'n,
Und am fünfzehnten Tag des May's
Mögt Ihr die Wiesen mäh'n." —

„Schweig, Lady Margareth," sprach er,
„Laut lügst Du da herein!
Dein Vater war über neun Schlösser Herr,
Deine Mutter Herrin von Drey'n;
Dein Vater war über neun Schlösser Herr,
Doch Du nur Erbin von drey'n.

Und rund um diese Schlösser all'
Da magst Du pflügen und sä'n,
Doch am fünfzehnten Tag des May's
Nicht mehr die Wiesen mäh'n.

Bin ja Dein Bruder, kennst mich nicht?
Komm' auf des Herrn Gebot,
Zu beugen Dein hochmüthig Herz,
Das Manchem brachte Tod." —

„Bist Willie Du, mein Bruderherz,
Und ich trau' Deinem Wort,
So ess' und trink' ich nichts die Nacht,
Und gehe mit Dir fort." —

„Schweig, Lady Margareth," sprach er,
„Schon wieder lügst Du mir;
Noch wusch man Dir nicht Hand und Fuſs
Erdwärts zu gehn mit mir.

Kleine Würmer sind meine Bettgenoss'n,
Kalte Erde ist mein Pfühl,
Und stürmt es droben, schläft mein Leib
Dort unten ohne Gefühl."

X.

Lord Randal.

Diese alte Ballade hat eine sehr schöne Melodie. Der Held wird häufiger Lord Ronald genannt, ich bin aber lieber der Autorität eines alten Abdrucks aus dem Ettrick-Walde gefolgt, wo er Randal heifst, weil ich es nicht für unmöglich halte, dafs in dem Gedichte ursprünglich der Tod des Thomas Randolph oder Randal, Grafen von Murray, des Neffen Robert Bruce's und Gouverneurs von Schottland, gemeint sey. Dieser grofse Krieger starb zu Musselburg 1332, gerade in dem Augenblicke, wo seine Dienste für sein, von einer Englischen Armee bedrohtes

Vaterland, so höchst nöthig waren. Vielleicht blos aus diesem Grunde schreiben unsere ältern Historiker seinen Tod durchaus dem Gifte zu, obschon Lord Hayles diesen, Eduard III. von England zur Last gelegten Mord, in seinen *Remarks on the History of Scotland* gründlich widerlegt hat.

Uebrigens hielt man es in allen Zeiten für die gewöhnlichste Art der Vergiftung, dafs man Jemanden angeblich giftige Thiere der kriechenden Art essen liefs, oder sie in Getränke that. So soll auch König Johann, nach der interessanten Erzählung in einer MS. Chronik von England (im Besitz von John Clerk, Esq.), auf die Art umgebracht seyn, dafs der Mönch von Swinshed eine Kröte in den Trinkbecher that, und sie darin so lange kitzelte und stach, bis all' ihr Gift in das Bier übergegangen war. Der Mönch, welcher vorher kosten mufste, platzte sogleich, der König starb bald darauf.

Aus einer ähnlichen Chronik mag Shakspeare den Grund zur schönen Schlufsscene in seinem König Johann entnommen haben. Caxton, seine

unmittelbare Quelle, braucht übrigens fast dieselben Worte jener Chronik.

Nach einer Reimchronik (noch Mscpt.), die während Edward III. Minderjährigkeit geschrieben wurde, rifs der Mönch die Stengel zweyer Aepfel aus, tröpfelte das Gift hinein, und befestigte jene alsdann wieder. Er und der König afsen die Früchte, und die Folge war wie oben.

Gewifs ist es, dafs die Krankheit des Königs durch den unmäfsigen Genufs von Pfirsichen und Bier sehr vergröfsert wurde, welches denn zur Vergiftungsgeschichte Anlafs mag gegeben haben.

Lord Randal.

„O wo bist Du gewesen, Lord Randal, mein Sohn?
O wo bist Du gewesen, so jung und so schön?" —
„In dem Holz war ich, Mutter, mach' das Bette geschwind,
Ich bin müde vom Jagen, legte gerne mich hin."

„Wo afsest Du Mittag, Lord Randal, mein Sohn?
Wo afsest Du Mittag, so jung und so schön?" —
„Bey dem Liebchen, o Mutter, mach' das Bette geschwind,
Ich bin müde vom Jagen, legte gerne mich hin."

„Was afs'st Du zu Mittag, Lord Randal, mein Sohn?
Was afs'st Du zu Mittag, so jung und so schön?" —
„Sie kochten mir Aale; das Bette geschwind,
Ich bin müde vom Jagen, legte gerne mich hin."

„Wo sind Deine Bluthunde, Lord Randal, mein Sohn?
Deine Bluthunde, Sohn, Du so jung und so schön?“ —
„Sie schwollen und starben; Mutter, das Bette geschwind,
Bin müde vom Jagen, legte gerne mich hin.“

„O Du bist mir vergiftet, Lord Randal, mein Sohn!
O Du bist mir vergiftet, so jung und so schön.“ —
„Ja Mutter, vergiftet, das Bette geschwind,
Mein Herze ist krank, legte gerne mich hin.“

Der

Roman des Harems.

In drei Bänden.

[The Romance of the Harem.]

Der

Roman des Harems.

Ein

Cyclus orientalischer Erzählungen.

Aus dem Englischen der Miß Pardoe

von

W. Alexis

und

J. Neumark.

Hier ruhet hier der müde Pilgersmann
Und staunt, umringt von nie geahnten Dingen,
Die wunderbare Pracht des Orients an.

Byron.

Erster Theil.

K 1915. 500

Berlin, 1840.

Verlag von Liebmann & C.

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

Inhalt des ersten Bändchens.

	Seite
Der Roman des Harems	3
Der Diamantenhändler	19
Der Roman des Harems	78
Die sieben Thüren	93
Der Roman des Harems	184
Die Erzählung des Tataren	197

Erstes Kapitel.

Carimfil Hanum, die schöne junge Gattin Saifula Pascha's, war todtkrank, und ihr Gatte, der sie zärtlich liebte, ward vor Kummer fast wahnsinnig. Lange hatte die Krankheit ihr Leben bedroht, ihre Diamantenaugen waren matt, und ihre kleinen Hände so schwach und abgezehrt, daß sie kaum Kraft genug behielt, ihren Fächer zu heben oder die Juwelen an ihren Turban zu befestigen.

Was war zu thun? Es kommt nicht darauf an, in welcher Provinz Saifula Pascha Statthalter war; es genüge zu wissen, daß sie von Konstantinopel so weit entfernt und von den Ungläubigen, die in den letzten Jahren den Osten überschwemmt haben, so wenig besucht war, daß man zu dem Rath eines fränkischen Hakem oder Doktor, der, wie es sich von selbst versteht, die Hanum beim ersten Besuch geheilt hätte, keine Zuflucht nehmen konnte; während die weisen Männer und Frauen der Provinz den Fall längst als verzweifelt aufgegeben hatten.

Je länger es dauerte, desto schlimmer und schlimmer ward es, und auch der Pascha wurde immer mehr verstimmt und finster. Die Hanum, gleich überdrüssig ihrer Diamanten, ihrer Vögel,

ihrer Sklavinnen und ihres Gatten, sehnte sich nach einem neuen, noch nicht gehabten Genuß; aber wie war dieser herbeizuschaffen? Ihre Zimmer hatte man schon längst mit den seltensten Blumen gefüllt und ihren Gaumen mit den köstlichsten Früchten gekitzelt. Jeder Trabant des Pascha — und es waren deren viele — bemühte sich, ihren Launen entgegenzukommen; aber vergebens, sie blieb unbefriedigt.

Carimfil Hanum war eine Cirkassierin, schön wie eine Huri und sich ihrer Gewalt über den Pascha vollkommen bewußt; prächtig in ihrer Schönheit wie die Tulpe, nach der sie genannt worden, und so voller Kapricen, daß sie im Stande gewesen wäre, das ganze Harem des Großherrn mit sich zu beschäftigen. Einige von ihren Frauen gingen sogar so weit, zu behaupten, ihre schöne Gebieterin stelle sich schwächer, als sie wirklich sei, um ihre Lust nach Herrschaft und Abwechselung zu befriedigen; und so viel ist gewiß, wenn die kleine Schönheit den Takt besaß, dies zu thun, so erreichte sie damit vollkommen, was sie wollte, denn je eigensinniger sie wurde, desto sklavischer schien der Pascha an ihren Blicken zu hängen.

Nachdem wir so beschrieben, wie die Sachen im Pallast des Paschalik standen, wird man leicht glauben, mit welchem Entzücken die Nachricht aufgenommen wurde, daß ein reisender Sklavenhändler auf seinem Wege nach Stambul in der Stadt Halt mache, und daß unter seinen Sklavinnen ein griechisches Mädchen von unvergleichlicher Schönheit und außerordentlichen Gaben sei, das er dem Sultan zu verkaufen gedenke.

Der Satrap, dem zwei Kavasses*) vorausgingen

*) Polizeidiener.

und vier seiner Chauschs*) folgten, warf dem Pfeifenträger, der ihm die Nachricht überbrachte, einen Beutel hin, und, zu ängstlich, um den Auftrag einem Offizier seines Gefolges zu übergeben, eilte er, den Fuß in die Pantoffeln pressend, in das Karavanenserai, wo der Kaufmann Tabir seinen Aufenthalt genommen. Es war ihm sogleich eine Idee aufgestiegen, die er zu verwirklichen beschloß. Was waren ein Paar Tausend Piasters, wenn es sich um das Glück seiner angebeteten Carimfil handelte? Er wollte diese wunderbare Sklavin kaufen, deren Talente seiner jungen Gattin die Zeit vertreiben sollten.

Der Kaufmann warf sich zu Boden, als der Schatten des Pascha über seine Schwelle fiel; wie gefährlich konnte nicht dieser unerwartete Besuch für seine Habe werden? Doch bald tröstete ihn das milde „Khosch Buldûk — wohl gefunden", das sein Ohr traf; auf dem Boden knieend glitt er bis zu den Füßen seines Gastes, und drückte den Saum seines Gewandes an Lippen und Stirn; dann kreuzte er demüthig die Hände auf der Brust, und wagte es, die Augen aufzuschlagen.

„Du hast Sklaven von Werth bei dir, nicht so?" fragte der Pascha, indem er von dem niedrigen Sopha Besitz nahm. — „So ist es, gnädiger Herr," war die Antwort. — „Woher sind sie? und sind einige darunter, die es verdienen, daß ich sie betrachte?" — „Was soll ich meinem Herrn sagen? Sie sind aus vielen Ländern, und manche von ihnen sind sogar seiner gnädigen Beachtung würdig, die ihnen wohlthun wird wie ein Licht aus dem Paradiese."

„Ich will sie sehen," sagte Saifula Pascha,

*) Offiziere.

indem sein Chibukträger vor ihm niederkniend ihm seine kostbare Pfeife von Kirschbaumholz mit dem Mundstück von Bernstein überreichte, während sein Cafèghe mit der dünnen, Mokka duftenden Porzellantasse auf dem Untersatz von Draht sich näherte: „Ich will sie sehen, — ob ich an ihrem Anblick Vergnügen finden werde, Allah bilir — weiß nur Allah. Bakalum — wir werden sehen."

„Bashustun — über mein Haupt komme es," erwiederte der Kaufmann, indem er das zierliche Salam aleikum*) vollzog und das Zimmer verließ.

Die verschleierten Schönheiten wurden eine nach der anderen vor das Angesicht des Pascha geführt. Da waren prächtige Georgierinnen mit ihren großen, tiefen, funkelnden Augen, ihren glänzenden Zähnen, ihren feingeformten Gestalten und rabenschwarzen Haaren; schmachtende Cirkassierinnen mit ihrem sanften Taubenblick, ihrer schneeigen Haut und ihren runden Gliedern; und Schönheiten von den Inseln mit ihrer schmachtenden, sorglosen Grazie und ihren süßen Stimmen. Aber die schöne Griechin ließ sich nicht blicken, und als die letzte des glänzenden Zuges sich entfernt hatte, und der Kaufmann sich wieder vor dem Pascha niedergeworfen, frug dieser ruhig: „Sind keine mehr?"

„Keine, möge es meinem Herrn gefallen. Evallah! es sind noch einige kurdische Frauen, aber sie sind bosh — nichts." — „Kiupeck — Hund!" sagte der Satrap finster: „lügst du meinem Barte! Wo ist die junge Griechin, die du nicht gezeigt hast?" Der erschrockene Kaufmann neigte sein Haupt zur Erde: „Mein Herr scherzt sicherlich mit seinem Sklaven — dies Mädchen ist eine

*) Ein Gruß der Orientalen.

Giaur — eine Ungläubige — eine Haremzadeh — eine Schlechtgeborene. Nichts, und weniger als nichts."

„Ouf! Ouf! — still, still!" sagte der Pascha ungeduldig, „oder dein Kopf soll büßen für deine Frechheit. Ziemt es dir und deines Gleichen, über mein Vergnügen zu entscheiden? Tschapuk — rasch — bring die junge Griechin her, oder der Strick soll deinen Sklavinnen einen neuen Herrn geben."

„Astaferallah — Gott verhüte!" stammelte der Kaufmann: „will mein Herr seinen Diener hören? Die junge Giaur ist schon von einem Yuzbashi — einem Soldatenhauptmann gesehen worden, der jetzt auf dem Wege in die Hauptstadt ist und versprochen hat, mit dem Kislar Agha*) des Sultan (den Allah segnen möge!) von ihr zu sprechen. Wie kann nun der Sklave meines Herrn, der nur wie ein Hund in seinen Augen ist, über dieses griechische Weib verfügen, bis er den Willen des Padischah**) vernommen?"

„Kelb — Hund!" rief der Pascha, wüthend über dieses neue Hinderniß; „wagst du es, Koth zu essen und deine Worte auszuschütten, als wären sie Worte der Weisheit, während sie doch nur die Eingebungen Sheitan's und die Anstiftungen des Bösen sind? Ich speie auf das Grab deines Vaters und besudele das Antlitz deiner Mutter! Wer bin ich, daß ich dir zuhören soll, wenn mein Fuß auf deinem Haupt steht? Bak — sieh! die Sklavin gehört mir, und das Gold ist bereit — bring sie schleunig her, oder beim Bart des Propheten, dein Hals soll mit einem Strick zugeschnürt werden!"

„Allah buyük der — Allah ist groß!"

---

*) Der Oberste der Verschnittenen. **) Des Großherrn.

murmelte der Kaufmann, sich anschickend zu gehorchen; „wer kann seinem Geschick widerstehen!“

Während der kurzen Pause, die nun folgte, rauchte der Pascha schweigend fort; seine Neugier war geweckt, und sein Zorn erregt; und doch freute er sich über die Scene, denn sie hatte neue Gefühle in ihm geweckt und seine Nerven aufgestachelt, die durch seinen Kummer um Carimfil Hanum sehr ergriffen waren. So war er in keiner ungnädigen Laune, als mit vielem Gepränge und einer sehr unfreiwilligen Fassung der Kaufmann langsam zurückkehrte, eine Gestalt hereinführend, die prunkhaft in dichte, schwere Stoffe gehüllt war.

„Ey vah! Diese unbezahlbare Perle ist wenigstens gut bewacht,“ sagte der Pascha, sich bemühend, sein Interesse durch affektirten Spott zu verbergen; „aber wir verschwenden die Zeit, und ich habe Wichtigeres zu thun, als hier zu sitzen, und die Entschleierung eines Weibs zu betrachten.“ — „Senektiar der — du bist der Herr; erwiederte der Kaufmann, indem er den langen Schleier des Mädchens bei Seite warf: „es geschehe, wie mein Herr will.“

Einen Moment schwieg der Pascha, denn der Anblick der Schönheit, die ihm so plötzlich enthüllt wurde, war blendend. Die schöne Griechin war kaum 16 Jahr alt, schlank wie ein Weidenstab und reizend wie eine Gazelle. Der verwirrte Saifula Pascha hatte nie solche Augen gesehen, außer in seinen Träumen, und dann bloß, wenn er vom Paradiese geträumt hatte. Neben dem tiefsten Blau, das je seine Farbe vom Himmel erborgt, hatten sie Wimpern schwarz wie die Nacht; und das lange Seidenhaar, das in einer Fülle reicher Flechten auf ihre elfenbeinernen Schultern fiel, war von

derselben Farbe. Ihre schlanke Figur war in ein knappes, goldbetreßtes Jäckchen von smaragdfarbigem Sammet gekleidet, und die Simarre, die ihren Hals bedeckte, war so weiß, wie der Busen, auf dem sie ruhte. Ihre kleinen Füße waren zum Theil mit gestickten, perlenbesäeten Karmoisinpantoffeln bedeckt, und der kurze weite Rock von weißem Leinen zeigte einen Knöchel von der schönsten Symmetrie.

Der Pascha that einen langen Athemzug. Welchen Werth hatte Gold, mit einer Huri wie diese verglichen? Aber er dachte in diesem Moment nicht an die schöne Carimfil — sein angebetetes Weib! „Und was ist ihr Preis?" war seine erste Frage. „Wie soll ich meinem Herrn antworten?" sagte der Kaufmann vorsichtig. „Die Sklavin ist sein." — „Chok chay — das ist viel;" lächelte der Pascha, indem er den Chibuk aus seinem Munde nahm und eine dünne Rauchwolke von sich blies: „aber die Piasters sind bereit — wie viel sollen gezählt werden?"

„Die Sklavin spielt auf dem Zebek und singt die Gesänge ihres Landes," war die Antwort: „ja, wenn mein Herr Lust haben sollte, zu hören, so kann sie Geschichten erzählen wie ein Massaldjhe."*)

„Allah kerim — Gott sei gelobt!" stieß der Pascha hervor, indem zum ersten Male seit der Entschleierung der Sklavin seine Gedanken zu seiner abwesenden Schönheit zurückkehrten. „Der Prophet hat mein Gebet erhört. Noch einmal sage ich dir, daß du den Preis nennen sollst und daß die Sklavin mein ist."

„Ne bilirim — was kann ich sagen?" erwiederte der Kaufmann demüthig; „ich habe viel

*) Ein Geschichtenerzähler von Profession.

für sie gegeben — Ajaib der — sie ist ein Wunder! Sie spricht Türkisch wie eine Tochter des Paradieses, und ihre Stimme ist wie die Stimme der Bulbul in den Gärten Nishapor's."

„Mashallah! es ist genug dessen und schon zu viel," fiel der Pascha ungeduldig ein: „zum letzten Mal, was verlangst du für das Mädchen?"

Der Kaufmann schlug seine Augen nieder und zögerte einen Augenblick; aber er war klug genug gewesen zu entdecken, welchen Eindruck die außerordentliche Schönheit der Dirne auf den Pascha gemacht hatte, und er wagte es daher, einen Preis zu nennen, den er unter andern Umständen zu erhalten nie hoffen konnte.

„Y' Allah — im Namen des Propheten, das ist viel!" sagte der erstaunte Pascha; „funfzig tausend Piaster! Ein hundert Beutel! Giebt es ein Weib zwischen Stambul und dem Paradiese, das ein hundert Beutel werth ist?" Der Kaufmann schwieg.

„Gieb ihm sechzig Tausend, und bring die Araba her, um die Sklavin in mein Harem zu schaffen," fuhr der Pascha fort, sich an seinen obersten Chaush wendend; und indem sich der Offizier entfernte, schob er das Sopha von sich, zog seine Pantoffeln wieder an, und, ohne den niedergefallenen Kaufmann eines Blicks zu würdigen, schritt er langsam aus dem Karavanserai.

Zweites Kapitel.

Der schwierigste Punkt des Handels war noch zu beseitigen; der Pascha konnte sich nicht verbergen, daß wahrscheinlich die schöne Carimfil die Mittel, die er zu ihrer Zerstreuung gewählt, gar nicht billigen würde, und er beschloß, sie mit der gerühmten Gesangsgabe der schönen Sklavin zu überraschen, bevor er dieselbe vor ihr Antlitz führen ließe.

Das Morgenmahl war daher kaum vollendet, als der Pascha nöthig fand, die junge Griechin, die man sorgfältig verborgen hatte, vor sich zu rufen und ihr den leidenden Zustand ihrer neuen Gebieterin, die er gern möglichst zerstreuen möchte, zu schildern. Sie trat langsam ein, die weißen Arme demüthig auf ihrer Brust gefaltet; ihre Augen waren niedergeschlagen, und der Pascha sah, daß sie geweint hatte. Der Kummer gab ihrer Schönheit einen neuen Reiz, und indem sie ihre Stirn auf der Schwelle des Zimmers zur Erde neigte, bewillkommte sie der Pascha mit einem artigen: „Khosch geldin — du bist gerngesehn."

Nachdem sie ihren Fußfall gethan, stand die Sklavin mit gebücktem Haupt einen Schritt von der Schwelle und erwartete die Befehle des Pascha. „Korkma — fürchte dich nicht," war seine nächste Anrede; dein Aufenthalt unter meinem Dach soll ein glücklicher sein. Wie heißest du?" — „Katinka" lispelte eine sanfte Stimme. „Nein, nein," sagte der Pascha munter; „das ist für eine Huri ein zu ungläubiger Name. Was

meinst du? sollen wir dich Beyaz *) nennen? das ist eine passendere Benennung für eine solche Lilie!"

„Sen ektiar der agam — Wie mein Herr befiehlt," war die Antwort. — „So sei es Beyaz," fuhr der Pascha fort, „und nun höre mich. Man hat deine Talente gerühmt, und ich zweifle nicht, daß sie das Lob verdienen, das ihnen gespendet worden. Ich habe ein schönes Weib, die reizend genug ist, um die Tochter eines Peri und von einem Sonnenstrahl geboren zu sein, aber sie verschmachtet in grausamer Krankheit, und wir können ihren Augen das Licht nicht wiedergeben, das von ihnen geflohen ist. Dies sei deine Aufgabe; sie erfordert eine zarte Hand und einen hellen Geist."

„Mein Herz wird dabei sein," sagte die schöne Griechin sanft, „ich bin gleich bereit."

„Taib, janum — wohl gesagt, meine Seele!" rief der Pascha; „du sollst der Hakem sein, der ihr ihre Blüthe wiedergeben wird und dem ich die Erneuerung eines Glücks verdanken werde, das ich schon lange nicht mehr kenne. Khosh geldin — du bist willkommen, schöne Beyaz, im Harem Saifula Pascha's."

„Und wie will mein Herr, daß ich mein Amt antrete?" frug Katinka hastig; „soll ich meinen Zebek nehmen und der Hanum Effendi eins unserer Berglieder singen?"

„Gut," sagte der Satrap; „aber ich wünsche, daß sie nicht die Sängerin sehe, während sie ihre Stimme hört; das wäre zu viel!" und der Pascha blickte die junge Griechin wohlwollend und fast zärtlich an. Aber der Blick fiel wie ein Sonnen-

*) Weiß.

ſtrahl auf Marmor — das Mädchen erhob ihr Auge nicht, und nach einem kurzen Schweigen fragte ſie demüthig: — „Was will mein Herr, daß ich ſinge? Soll die Weiſe traurig ſein, wie das Herz der ſchönen Zuhörerin, oder fröhlich, wie die Stimmung, in der er ſie gern ſehen möchte?"

„Wie du willſt," ſagte der Paſcha, und mit den Händen klatſchend gab er einem Diener den Befehl, Katinka in ein Gemach zu führen, welches dicht an das Wohnzimmer der Buyük Hanum ſtoße und wo man ſie ungeſehen hören könne. Nachdem dieſer Befehl ausgeſprochen war, wartete die Sklavin nicht erſt das Geheiß ab, ſich zu entfernen, ſondern, ſich noch einmal niederwerfend, vollzog ſie ihr Salam aleikum und folgte dem Diener aus dem Gemach.

Carimfil Hanum ſaß verdrießlich auf ihrem Sopha, gleichgültig gegen die Bemühungen ihrer Mädchen, ſie aus ihrem Sinnen zu wecken. Sie hatte ihren Tusbee *) von Edelſteinen bei Seite gelegt und ihren federbeſetzten Anali**) aus Ueberdruß von ſich geworfen. Koſtbare Düfte brannten in einer Silbervaſe auf einem kleinen Tiſch in ihrer Nähe, und dann und wann bewegte ſie, wie bewußtlos, ihre Hand durch den duftenden Weihrauch. Werthvolle Juwelen waren auf ihre Kiſſen geſtreut, und einige Blumen unter ihnen; aber ſie blieben gleich unbeachtet. Doch Krankheit ſchien es nicht, was ſie ſo niederdrückte, ſondern mehr eine tiefe eingewurzelte Melancholie, durch ſchmerzliche Erinnerungen genährt.

Plötzlich erhob ſie das Haupt, aufgeregt von muſikaliſchen Tönen, die ihr Ohr trafen; es war

*) Roſenkranz. **) Handſpiegel.

eine wilde, hinreißende Melodie, halb Hoffnung, halb Schwermuth; der Geist der schönen Carimfil Hanum fühlte sich wie von einem Zauber ergriffen, entzückt saß sie unter ihren Kissen und lauschte athemlos bis an den Schluß des Gesanges.

Das Lied der griechischen Sklavin.

Freud' ist ein Vogel!
Ergreif' ihn, wenn er hüpft,
Denn hebt er seine Schwingen,
Ist er auch schon entschlüpft.
Froh tönt sein Singen hin,
Die Stimme sonniger Tage —
Doch — Vogel, Waldesgrün
Vergeh'n mit einem Schlage.

Freud' ist ein Blümchen!
Pflück's ab in seinem Blüh'n,
Denn schnell schließt es die Blätter,
Wenn rauhe Lüfte zieh'n.
Es streut gar süßen Duft,
Die Zierde sonniger Tage —
Doch — Blümchen, Frühlingsluft
Vergeh'n mit einem Schlage.

Freud' ist ein Kind!
Umarm's, wenn's fröhlich ist,
Weil bald die frische Lippe
Des Grabes Moder küßt.
Der Wahrheit gleicht sein Blick,
Ein Bild der sonnigen Tage —
Doch — Blick und Frühlingsglück
Vergeh'n mit einem Schlage!

Der Gesang endete, aber die schöne Cirkassierin blieb noch lange bewegungslos. Das Lied hatte offenbar Erinnerungen in ihr geweckt, die sie nicht zu vergessen suchte, und als endlich ein tiefer Seufzer ihr schweres Herz erleichterte, befahl sie ungeduldig, daß die unsichtbare Sängerin vor ihr erscheinen solle.

Auf ihren Wunsch ward der Tapetenvorhang aufgezogen, und das griechische Mädchen stand auf der Schwelle mit ihrem Zebek in der Hand.

Ajaib — wunderbar! fuhr es aus den Lippen Beider hervor, wie sie einander genau ansahen; Katinka war den halben Weg über das Estrich gehüpft, und die Gattin des Pascha war von ihrem Sopha aufgesprungen, ehe die Sklavin sich erinnerte, daß diejenige, die einmal ihre Freundin gewesen, jetzt ihre Herrin geworden war; plötzlich aber hielt sie erröthend inne, und war im Begriff zurückzutreten, als die entzückte junge Hanum sie an ihr Herz drückte.

„Schwester meiner Seele!" flüsterte sie, als dem ersten Ausbruch fröhlicher Ueberraschung eine stillere, besonnenere Freude folgte: „Woher kommst du? Du bist willkommen, wie die ersten Rosen, die die Gärten der Peris schmücken — theuer warst du mir immer, wie das Andenken der Geliebten und Verlorenen."

„Ich komme von deinem schönen Vaterlande — von den Bergen, die wir zusammen zu durchstreifen pflegten," war die Antwort: „aber als du fort warst, senkten die Blumen des Thals ihre Häupter und der Wind auf den Hügelspitzen flüsterte traurig. Doch ich habe dich noch einmal gefunden, und die Leiden, die mich betroffen seit unserer Trennung, sind vergessen."

„Wenigstens eins von ihnen ist überstanden,"

fiel die Cirkaſſierin raſch ein: „von dieſer Stunde ab, Geliebte meiner Seele, biſt du frei.“ Und indem ſie ſprach, führte ſie das Mädchen an das Sopha, und ließ ſie neben ſich ſitzen.

Der Paſcha erfuhr bald, daß ſeine Gattin in der griechiſchen Sklavin eine lang verlorene Freundin wiedergefunden, und er vernahm die Nachricht mit einer Beſtürzung, die er ſich nicht weiter zu erklären ſuchte; aber als er die ſchöne Hanum beſuchte, und ihre Augen wieder heiter, ihre Lippen lächeln ſah, beruhigte er ſich vollkommen.

Wäre der würdige Satrap mit den Geheimniſſen eines weiblichen Herzens vertrauter geweſen, ſo hätte er vielleicht errathen, daß ſelbſt das Zuſammentreffen mit einer, die ſie in ihrem eigenen Lande wie eine Schweſter geliebt, nicht allein eine ſo plötzliche und groſe Veränderung in der Stimmung ſeiner Frau hervorbringen konnte; aber Saifula Paſcha war in den Myſterien der Liebe nicht ſehr bewandert. Die Wirkung freute ihn; und, da ihm ſelbſt die Schönheit der Griechin nicht gleichgültig war, ſo forſchte er nicht tiefer, ſondern rauchte den Chibuk der Zufriedenheit und ſetzte ſich auf den Divan der Gerechtigkeit, mit ſich und Allem, was ihm gehörte, ſo zufrieden, als gäbe es weder Geheimniß noch Eiferſucht in der Welt.

Es war an einem ſchönen Sommerabend, als die beiden Freundinnen zuſammen ſaßen, leiſe mit einander flüſternd von vergangenen Jahren und verſchwundenem Glück. Die Vorhänge des Portals waren zurückgezogen, und jenſeits der Schwelle des Gemachs dehnten ſich die Gärten und Wäldchen des Pallaſtes ſo weit das Auge reichen konnte. Springbrunnen von weißem Marmor warfen ihr funkelndes Waſſer in die Luft, und wie der Strahl, von den Farben der untergehenden Sonne berührt, hinabſank,

fiel er zurück auf die Lotusblüthen im Bassin, wie ein Strom von Edelsteinen. Vögel von prächtigem Gefieder hingen in goldenen Käfigen an den Zweigen der schlanken Bäume oder hüpften unter den regenbogenfarbigen Blumen, während der süße Duft der Lindenblüthen und des Persischen Jasmin vom Winde herübergetragen wurde. Es war eine wonnige Stunde, aber in ihrer üppigen Ruhe lag etwas Herabstimmendes, Schwermüthiges, was die schöne Cirkassierin in jedem Pulsschlag fühlte; Thränen standen ihr in den großen Augen, ein unwillkührlicher Seufzer drängte sich dann und wann hervor, und ihr Bemühen, zu lächeln, war vergebens.

Die sanfte Griechin blickte sie eine Weile zärtlich an, und ihre weißen Arme um ihren Nacken schlingend, sagte sie scherzend: Ai, guzum — meine Augen! Als Saifula Pascha sechzig Beutel für eine gewisse Sklavin gab, die er vor wenigen Monaten kaufte, so geschah dies in der Hoffnung, daß sie sein verstimmtes Weib aufheitern werde. Was meinst du? sollen wir versuchen, was sie vermag? Meine erste Geschichte habe ich dir heimlich erzählt, wie die Rose ihre Liebe der Nachtigall bekennt — die übrigen dürfen mit weniger Zurückhaltung mitgetheilt werden — der Prophet gebe, daß sie, wie die Antwort der Bulbul auf ihre Blumenliebe, angenehm sein mögen, obgleich vielleicht etwas traurig. Sprich, Effendimu — meine Herrin, soll es so sein?" — „Janum, meine Seele!" antwortete ihre Gefährtin; „Ich bin ganz Ohr." Und nachdem sie's sich unter ihren Polstern bequemer gemacht und sich der Hand bemächtigt, die in ihren Locken spielte, war die Gattin des Pascha, umgeben von ihren Sklavinnen, bereit, die Erzählung ihrer wiedergefundenen

Freundin anzuhören. Die Griechin blieb einen Moment still, ihre offene Hand in tiefem Nachdenken auf ihre Stirn pressend; dann lächelte sie plötzlich der jungen neben ihr sitzenden Schönen zu, schlug ein Paar Töne auf ihrem Zebek und begann ihre Geschichte.

Drittes Kapitel.

Der Diamantenhändler.

Unter der Regierung Sultan Murad des Zweiten lebte in Stambul ein junger Mann, dessen Name Hassan war. Sein Vater, ein ziemlich angesehener Kaufmann, starb als sein Sohn noch ein Kind war, und die Mutter hatte in den darauf folgenden Jahren ihres Wittwenthums ohne irgend einen Wunsch, irgend eine Neigung gelebt, die nicht ihren Knaben zum Mittelpunkt gehabt hätte. Wohl hatte der Jüngling die liebende Sorgfalt der ihm noch gebliebenen Mutter vergolten, und oft dankte die betagte Yusnugul dem Propheten, der ihr einen solchen Schatz für ihr graues Haar vorbehalten hatte. — Hassan Effendi war feurig, lebhaften Sinnes, hohen Herzens, und durch seine moralischen Eigenschaften wie durch persönliche Reize gleich ausgezeichnet. Da er der Held meiner Geschichte ist, so wird man entschuldigen, daß ich in seine Beschreibung näher eingehe, und ich werde es mit so wenigen Worten als möglich abthun. Mit einem Wuchse, so hoch, daß, wäre er nicht durch die äußerste Anmuth gemildert gewesen, er leicht hätte für einen Mangel gelten können, vereinte er die Vortheile eines edlen Ausdrucks im Gesichte, und Züge von wahrhaft klassischer Schönheit. Aus seinem tiefdunkeln Auge blitzte in Augenblicken der Aufregung ein lebendiges Feuer mit meteorischem

Glanze, und in der Biegung seiner Lippe lag ein Gemisch von Stolz und Sanftmuth, wodurch sich des Geistes Thun, ohne Hülfe der Worte, verräth. Nie war der Turban um eine edlere Stirn gewunden, als die des Hassan Effendi, noch war je der Gürtel von Cachemir um ein edleres Herz geschlungen.

Niemand wird es Wunder nehmen, daß Hassan, so geartet, wie ich ihn hier beschrieben, ein ungewöhnliches Interesse für sich in dem Herzen des Defter-dar, des Schatzmeisters der Krone, erregte, der bald für den jungen Mann die Zuneigung eines Vaters fühlte. Seine Liebe ward dankbar erwiedert, und sie war für Hassan um so schätzbarer, als er nie eines Vaters Zärtlichkeit gekannt hatte. Zur Liebe des Sohnes gesellte sich die Ehrfurcht des Schützlings, und so befestigte sich ein Gefühl, welches eine Gluth der Seligkeit über sein ganzes Dasein ausbreitete, dessen schönste Momente er trotz seiner Jugend und seines Enthusiasmus in der Gesellschaft seines mächtigen und väterlichen Freundes verlebte.

Dies war die Lage der Dinge, als eine jener politischen Lawinen, die nirgends so plötzlich und so verderblich als im Osten niederschießen, den Defter-dar stürzte; und dieser fand sich all seiner Ehren entsetzt zu einer Zeit, da sie ihm schon zur Gewohnheit geworden waren. Aber seine Stellung am Hofe war nicht der einzige Verlust, der seine Entlassung aus den Geschäften begleitete — zwar hatte der Arm der Gewalt sein Vermögen, welches sehr bedeutend war, unberührt und unverletzt gelassen; ihn umgaben noch immer Bequemlichkeit und Luxus, aber sein Vorzimmer war nicht mehr mit den Schaaren der Freunde angedrückt, die es sonst zu füllen pflegten, die sich für

ihre Aufmerksamkeit durch sein Lächeln belohnt hielten. Er erwachte den Morgen nach seiner Entlassung matt von einer Nacht voll schwerer ängstigender Träume, und sah sich allein.

Wer an ein Gefolge von Schmeichlern gewöhnt ist, an eine Schaar von Bittenden, ein Gedränge dienstfertiger Sykophanten, den muß es befremden und stutzig machen, seinen Altar verlassen zu sehen von all den Weihrauch streuenden Verehrern, die ihn zu umringen pflegten, und so empfand es der Defter-dar. Unmuthig und verdrossen schritt er durch seine geräumigen Zimmer, legte seine Pfeife bei Seite, ließ den Kaffee unberührt, und ging nach einer Weile in den Harem; doch selbst das Lächeln der Refzi-Sabah, seines Weibes, vermochte nicht, ihn zur Freude zu wecken. Und doch war sie sein Weib erst seit wenigen kurzen Monden, dabei schön wie eine Huri, lieblich wie der „Morgenzephyr," dessen Namen sie führte, dunkeläugig, wie die Gazelle, und anmuthig wie ein junges Reh; aber aller Zauber ihrer Liebenswürdigkeit vermochte nichts über die Schwermuth des Defter-dar.

Als sie sich auf ein Polsterlager neben dem Sopha des Defter-dar hinwarf, und ihm zärtlich ins Gesicht sah, befiel ihr Herz eine Kälte, und sie blieb eine Zeitlang schweigend; doch auch dies half ihr Nichts, denn ihr Schweigen ging unbeachtet vorüber, kein verliebter Blick weilte auf ihrer Schönheit, und eine Art schmerzlichen Erstaunens mischte sich mit dem Seufzer, der ihre Brust beschwerte, als sie ihre beringte Hand nach dem Zebek ausstreckte, und mit den Fingern über die Seiten fuhr, so leicht wie der Abendhauch über Rosen.

Die Weise hatte das Gemüth des Defter-

dar beschwichtigt, und er seufzte nun seiner Seits; doch, ach! der Seufzer galt nicht Nefzi-Sabah; denn als sein verstörter Sinn sich wieder beruhigt hatte, gedachte er Hassans, und während die schöne Circasserin Liebeslieder hauchte, erging er sich im Geiste in den Freuden der Freundschaft.

„Von welchem Nutzen," fragte er sich, „sind die jahrelangen Mühen und Ränke gewesen, von welchem Werthe die falschen Versicherungen der wetterwendischen Menge, die meinen Schritten gefolgt ist? Die Mühen haben mich entkräftet, die Ränke mich gestürzt, die Schmeichler haben sich falsch erwiesen. Der Schimmer und Flitter der Hofgunst war der Sonnenschein, in dem sie sich wärmten, und sie haben nicht Lust, im Schatten des Unglücks zu frieren. Jetzt ist es Zeit mich selbst an dem Schicksal zu rächen, die Lockungen der Ehrbegier dem stillen Triebe der Freundschaft zu opfern. Ich bin nicht mehr der Günstling Murads, doch immer noch der Freund Hassans, und was ist Machtbesitz im Vergleich mit dem Besitz eines edlen Herzens. Wenn der Sturm tobt, wird die Brandung an das Ufer geworfen, doch die Perle, die in der Tiefe des Weltmeeres verborgen liegt, bleibt unbewegt in dem Aufruhr der Wogen.

Mit diesem tröstlichen Gedanken endete der Defter-dar sein stilles Sinnen; und als das Lächeln wiedergewonnener Heiterkeit auf seine Lippe trat, schloß Nefzi-Sabah ihren Gesang und lächelte ihrer Seits über den Erfolg ihrer zärtlichen Bemühung.

Auch hatte die stoische Ruhe des verwiesenen Hofmanns nichts Ueberraschendes für seine Umgebung. Jeder Türke ist gewärtig, daß dieselbe Hand, deren Wink ihn zum Pascha erhebt, die Schnur

um seinen Hals schlingen kann, und empfängt das Eine mit derselben äußerlichen Ruhe, als er sich dem Andern unterwirft. Sebst wenn er plötzlich bis zum Bettelstabe hinabsinkt, vermag dies kein Murren seinen Lippen zu entlocken. Weltliche Macht und weltlichen Besitz betrachtet er als vorübergehende Wohlthaten, und das Grab als das große und gewisse Ende aller Dinge, und ganz anders als der theoretisirende Europäer, der zwar denselben Glauben theilt, nichts desto weniger jedoch so handelt, als wären sie das höchste Gut — das Alpha und Omega aller erschaffenen Wesen — ergiebt sich der Muselman in ein Schicksal, das er zu lenken nicht die Macht hat, und benutzt auf's Beste, was ihm noch geblieben ist, anstatt seinen Unfällen durch ein Pistol oder ein Messer ein Ende zu machen, oder im besten Fall sie mit finsterer bitterer Verzweiflung zu ertragen, welche die Kräfte aller, die ihr nachhängen, aufzehrt, und künftige Anstrengungen unmöglich macht. Der Defter-dar war reich; er besaß noch die Mittel zu ruhigem, ja selbst kostspieligem Genuß; nur der Schatten seines früheren Glücks war entschwunden, im Wesentlichen war es unberührt geblieben, und unter diesen Umständen würde kein Türke glauben, zu Klagen berechtigt zu sein, oder sich für einen Gegenstand des Mitleids halten.

Es war Festzeit, der Ramazan nahete sich seinem Ende. Morgen war das Beiramfest, und der Defter-dar hatte schon lange die Frauengemächer nicht besucht, um die Geschenke zu besorgen, welche gewöhnlich um diese Zeit unter die Mitglieder des Haushalts ausgetheilt werden.

Als der Hofmann einen flüchtigen Blick auf alle die Gaben warf, die um ihn umherlagen, jedes in ein Bokschah oder Taschentuch gehüllt,

in welchem es überreicht wird, konnte er bei der Erinnerung an frühere Jahre ein aufsteigendes Gefühl der Verachtung nicht unterdrücken, und die Ueberzeugung gewann in ihm Raum, daß das Band, welches ihn jetzt mit denen vereinte, die seine Güte erfahren sollten, ein Band des Eigennutzes, nicht der Liebe sei. Aber dieser Gedanke schwand, als sein Auge auf den kostbaren Gaben ruhte, die für Haffan bereit lagen; und mit ungewohntem Ernst entfaltete er das Bokschah noch einmal, um sich zu versichern, daß das Geschenk auch werth sei seiner Liebe.

Ein Shawl von den Stühlen Cachemirs, dessen Preis eine Provinz hätte loskaufen können, barg in seinen Falten einen Damascenerdolch und ein Paar mit Diamanten besetzte Pistolen, und als der Defter-dar die Waffen wieder hingelegt und in das Tuch geschlagen hatte, übergab er den Händen eines treuen Sklaven die kostbare Gabe der Freundschaft, und entfernte sich mit ruhiger Stirn und heiterem Sinn. Aber die Schale der Täuschung war noch nicht bis auf den Grund geleert, und dem Defter-dar war es beschieden, den Trank bis auf den letzten Tropfen auszuschlürfen.

Um rasch das Werk der Liebe zu vollbringen, belud sich der Sklave mit so vielen Packeten, als er schicklich tragen konnte, und eilte fort in seinem Auftrage.

Zahlreich waren die Grüße, die ihn erwarteten, als er vorüberging, und jeder zufällig Vorbeigehende, dem er begegnete, drückte ihm, wie es an diesem hohen Fest Sitte ist, wie seines Gleichen die Hand. Geschütz donnerte längs dem Bosporus, der Wind trug die Klänge ferner Musik herüber, und der gute Muselman gab in heftiger

Aufregung einem der ungeduldig Harrenden das für Hassan bestimmte reiche Geschenk, und setzte dann unbekümmert seinen Weg zur Wohnung des jungen Effendi fort.

Hassan hatte inzwischen bei dem Mißgeschick seines Freundes weit mehr als der Defter-dar selbst gelitten. Der Hofmann stand nicht mehr im Frühling der Jahre; er hatte das Alter erreicht, in welchem trotz aller Umstände sich eine Art Philosophie Jedermann aufdringt. Er hatte hinreichende Erfahrung, um die Leerheit und Unbeständigkeit weltlicher Ehren einzusehen und darnach zu würdigen, und einen Sinn, stark genug, um sich edlern Trostmitteln zuzuwenden. Doch Hassan war noch in den blühenden Jahren, wo der Thau der Hoffnung reichlich auf den Weg des Lebens fällt und tausend helle Farben den Blumen entlockt, die hier wild aufschießen. Er kannte noch nicht die nützliche vom Unglück gegebene Lehre der Selbstprüfung und der Selbstbeherrschung. Er konnte nicht begreifen, wie es möglich sei, weltliche Auszeichnung nicht zu achten und ihren Schimmer durch den mehr geselligen Besitz von Freundschaft und Achtung zu ersetzen. Er hatte den Defter-dar immer betrachtet wie zu Rang und Ansehn geboren, und konnte ihn nicht davon getrennt denken, da sie so lange in seiner Vorstellung mit ihm verbunden waren. Es wäre ein Irrthum, zu glauben, daß er seine Person bemitleidete, er beklagte nur das Uebel; denn er blickte auf seinen Freund mit demselben ehrenden Blick wie damals, als er sich noch stolz und mächtig bewegte. „Die Sonne," sagte Hassan in Ewiederung auf eine Bemerkung seiner Mutter Yusnugul, „bleibt immer Sonne, wenn auch Wolken an ihr vorüberziehen. Wer dürfte wagen, einen unehrerbietigen Blick zu

der strahlenden Scheibe zu heben, oder ihren Lichtmangel zu verspotten, weil Morgennebel sie überschatten?"

„Der Defter-dar" sagte die bejahrte Frau, als sie ihre Pfeife wieder nahm und den Beutel von gesticktem Cachemir, welcher den duftenden Taback enthielt, mit dem sie dieselbe gefüllt hatte, neben ihre Polster legte „der Defter-dar hat noch immer das Herz und die Hand eines Fürsten; d'rum fürchte nicht." „Was sollte ich fürchten?" rief Hassan, und sein dunkles Auge blitzte verächtlich über den Schluß seiner mehr weltlich gesinnten Mutter; „Maschallah! hab' ich ihn nur um der Reichthümer willen geliebt, mit denen er mich überhäuft hat, hab' ich mich ihm um Geld verkauft? Kennst selbst du mich nicht besser? Ich sage dir Mutter, es giebt kein Wesen auf der Welt, das je mein Herz vom Defter-dar losreißen könnte; er war mir ein liebevoller Vater, ein treuer Freund, ein freigebiger Gönner. Er allein kann das Werk seiner eigenen Güte vernichten, und so lange er mich liebt, soll Nichts uns trennen, und häuften sich auch alle Uebel des Lebens rings um ihn."

Diese Worte waren kaum über die Lippen des aufgeregten Jünglings, als eine Sklavin aus Yusnuguls Harem ohne Pantoffeln an der Thür des Zimmers stand, ein gesticktes Bokschah in der Hand haltend, welches sie als das Geschenk des Defter-dar zu Hassans Füßen legte; darauf einige Schritte zurücktretend, kreuzte sie die Hände vor sich, und erwartete schweigend ihres Herrn Befehle.

Mit zeiliger Hand und klopfendem Herzen schickte sich Hassan an, das Tuch zu entfalten, und Yusnugul erhob sich aus ihrer liegenden

Stellung, um ihre Augen an dem kostbaren Geschenke zu weiden, das ihr Sohn enthüllen würde.

Es war nicht die Aussicht auf den Erwerb eines neuen und werthvollen Besitzes, die Hassan in Bewegung setzte, als er die Falten des Bokschah zurückschlug; es war der ihm nur zu genau bekannte Umstand, daß das bei Gelegenheit des Beiram gebotene Geschenk immer im Verhältniß mit dem Grade der Achtung steht, welchen die beschenkte Person bei dem Geber genießt; man denke daher seine Betroffenheit, als das Tuch seinen Inhalt zeigte. Das Blut stieg ihm zu Kopfe, Feuer blitzte aus seinen dunkeln Augen, als er sah, von welcher Art es war — ein Hemd von demselben Stoff, wie ihn die Bootsleute auf dem Bosporus tragen; Pantalons aus gemeinem Zeuge, den der Landmann braucht; ein Shawl, dessen rohe Falten nur für die Stirn eines Ghezmetkian oder Hausklaven paßten. Solcher Art war das Geschenk, das dem bisherigen Liebling und Freund des Defter-dar gereicht ward.

Einige Augenblicke blieb der junge Mann sprachlos, und diese kurze Zeit reichte zu tausend Erklärungen für Yusnugul hin. „Schekiur Allah! — Gott sei Dank!“ rief sie aus, „noch sind wir nicht so tief gesunken, um solcher Höflichkeit, wie diese, zu bedürfen! Ist der Defterdar von Sinnen, oder hält er dich für den Sohn eines Baghdjen*), daß er solche Gewänder schickt, die nur Sklaven ziemen? Sen chok Adam, du bist kein Mann, wenn du dies duldest.“

Hassan antwortete nicht. Er saß, den Kopf auf die Brust gesenkt, in Gedanken verloren; endlich, da der Mutter Unwille immer lauter und

*) Tagelöhner.

heftiger ward, erhob er sich, und erwiederte mit gebrochener Stimme: „Genug davon. Ich habe in des Defter-dar Gedanken gelesen, er ist Herr seines Willens, und ich habe kein Recht, über dessen Gebrauch mich zu beschweren. Alle Welt hat sich gegen ihn geändert; ihm seiner Seits steht es frei, gegen mich sich zu ändern. Es ist sein eigner Ausspruch, der uns scheidet. Möge er ein anderes Herz finden, das sich ihm so treu und zärtlich anschließt, als es Hassans würde gethan haben, hätte er es nicht von sich gestoßen.

Ein Thränenstrom folgte diesen Worten; und hastig die gefütterte Decke des Tandor*), unter der er gesessen hatte, abwerfend, hüllte der junge Mann sich in seinen Pelz und eilte auf die Straße. Er bedurfte der scharfen, frischen Luft, die vom Bosporus her wehte, um seine müde, kummervolle Brust zu stärken, denn der Schmerz erstickte ihn.

„Alles, nur dies nicht, hätte ich ertragen können," murmelte er vor sich hin, „aber daß er mich zu seinem Hausgesinde zählt, daß er mich auf gleichen Fuß mit seinen Sklaven setzt, daß er mir schweigend zeigt, er halte mich für eben so leicht als die andern Schelme, die er durch sein Gold sich erkauft hatte, das allein kann ich nicht ertragen. Welch ein Schicksal, Hassan! nur Einen Freund zu haben, und ihn so zu verlieren!

Stundenlang wanderte der junge Mann um die Stadt: er vernahm nicht den lauten Lärm der Straßen, beachtete nicht die feurigen Blicke, die im Vorübergehen unter dem eifersüchtigen Yaschmak **)

*) Ein hölzernes Gehäuse, in welchem sich eine mit glühenden Kohlen gefüllte Pfanne befindet, von außen mit seidnen Teppichen bekleidet.

**) Schleier, den die türkischen Frauen auf der Straße tragen.

auf ihn hervorblitzten, erwiederte nicht die Grüße, die von seinen Bekannten an ihn gerichtet wurden, auch nicht die leeren Scherze, deren Gegenstand er war. Seinen Sinn hielt eine überhandnehmende Vorstellung gefangen; und von Zeit zu Zeit wiederholte er in Gedanken: „Trauriges Schicksal, Hassan! nur Einen Freund zu haben, und ihn so zu verlieren!"

In dieser trüben Stimmung bog der junge Effendi seitwärts von den Straßen ab, als eben die Dämmerung um ihn zuzunehmen begann, und betrat einen der Begräbnißplätze der Stadt. Die Nachtluft wehte bereits durch die schlanken Cypressen, welche die Gräber überschatteten, und die Steine mit dem Turban blickten kalt und geisterhaft durch das Dunkel. Die erleuchteten Minarets in der Ferne glichen in der Luft schwebenden Feenpaläſten; die Welt draußen erglänzte in Festlust und lautem Jubel — Hassan empfand es wie bittern Hohn — und während er unter den dumpfigen Gräbern verweilte, wünschte er in seinem trüben Sinnen sich Glück, daß er allein sei, und rief laut im Drange seiner Gefühle: „Ja, sie alle müssen denselben Weg getäuschter Freundschaft machen; doch wie sind sie glücklich! denn ihnen ist der Schleier noch nicht gelüftet, und sie meinen, alle Menschen seien treu, — doch ich bin enttäuscht. Inschallah — ich vertraue auf Gott! Ich habe den bittern Trank genossen, und leer ist die Schale. Trauriges Schicksal, Hassan! nur Einen Freund zu haben, und ihn so zu verlieren!"

„Und wozu denn Freundschaft in deinem blühenden Alter, Effendi?" flüsterte eine leise Stimme dicht neben ihm, und eine kleine Hand legte sich leicht auf seinen Arm. „Boschder, sie ist Nichts. Freundschaft ist für den Graubärtigen und den

Kindischen. Doch dein Bart ist noch schwarz wie die mitternächtliche Wolke, und dein Sinn noch scharf wie der Dolch in deinem Gürtel. Freundschaft ist nur die Hefe, welche das Leben dem Alter bietet, wenn die Jugend den Trank genossen hat, — Freundschaft ist der kühle Ruheplatz der Lebensmüden, wenn Leidenschaft ihres feurigen Wagens Flammen gelöscht hat. Du bist nicht für Freundschaft geschaffen — die Frühlingssonne scheint nur über Blumen, die Früchte des Herbstes brauchen einen stärkern Strahl. Du gleichst Einem, der beim Feste hungert, weil es ihm an Kraft fehlt, die Hand auszustrecken."

„Wer bist du? und was willst du von mir?" fragte Hassan finster. „Ich heiße Felech-so," war die Antwort, „und bitte dich nur, gegen dich selbst gerecht zu sein; die Bulbul hat mitten in ihrem Kummer ihre Rose; wenn sie des Himmels Winden ihre Leiden klagt, horcht ein zärtliches Ohr; auch der Schmerz hat seinen Reiz, wenn er Mitgefühl weckt. Doch das hellste Auge wird durch Thränen getrübt, und die glätteste Stirn durch bittere Gedanken gefurcht. Und so thut ein junges, frisches Gemüth wohl daran, die Sorge unter die Füße zu treten, ehe sie zu mächtig wird, und sich nicht mehr bewältigen läßt."

„Du hast eine lustige Philosophie; Affiet ollah — dir mag sie sehr gut thun," sagte Hassan mit verächtlichem Lächeln, während er sich niederbeugte, um die Fremde in näheren Augenschein zu nehmen, da ihn wider Willen das sonderbare Abentheuer interessirte: „doch muß man ein Narr sein, oder ein Stoiker, um sich zu ihr zu bekennen."

„Und warum?" fragte die Stimme sanft, doch etwas spottend, „der Stoiker von Drei und

Zwanzig ist bereit, seinen Glauben zu Funfzig mit einem weniger strengen zu vertauschen. Hassan Effendi, könntest du mich sehen, du würdest mir trauen."

„Du kennst mich also?" sagte der junge Mann verwundert?

„Dich kennen?" gab sie lachend zur Antwort: „Wer in Stambul kennt dich nicht? Die die Rose nicht pflücken können, dürfen sie dennoch ohne Scheu betrachten."

Hassan hörte freundlicher zu. „Ich habe in der letzten Stunde dir aufgelauert; ich wollte dich gern vor dir selber schützen. Du fluchst deinem Felech*), während du in Wahrheit doch selbst dein ärgster Feind bist. Geh nur einige Schritte vorwärts, nach jenem Platz, wo der Wiederschein zusammengedrängter strahlender Minarets dem Auge wie mit Tageshelle leuchtet. Nur einen Augenblick halte ich dich auf, und dann kannst du thun, wie du es am Besten erachtest."

Hassan gehorchte unwillkührlich; und da er dicht hinter seiner sonderbaren Führerin herging, erstaunte er über die Leichtigkeit ihrer Bewegungen, und die anmuthigen Biegungen ihrer kleinen Gestalt; doch da sie zuletzt den bezeichneten Platz erreicht hatten, und sie den Yashmak zurückschlagend ihm das reizendste Gesicht, in das er je geschaut hatte, enthüllte, athmete er stärker, und fragte hastig: „Wie, sagst du, sei dein Name?"

„Felech-so," antwortete leise die Stimme.

„Und mit Recht heißest du so," rief der junge Mann aufgeregt; „denn dein Stern muß in der That immer im Aufsteigen sein. Sprich! Was willst du?"

---

*) Constellation.

„Ich hab' dir mein ganzes Anliegen bereits erzählt. Ich wollte gern das Lächeln auf deine Lippen, das Licht in deine Augen zurückrufen. Unsre Mollahs mögen dir von Gebet schwatzen, unsre Paschas von Macht, unsre Kaufleute von Gold — ich verspreche dir Alles dies, wenn dir daran liegt, dein Glück zu verbessern. Und nun, wenn du willst, folge mir sogleich; oder heiß mich scheiden mit einem Wort, denn trennen wir uns jetzt, so trennen wir uns für immer. Ich bin ein türkisches Weib; die Sonne ist schon hinunter, und ich bin noch im Freien: Niemand, außer dir, darf mich sehen, oder mir folgen. Was meinst du? Willst du mir vertrauen? Kann mein Lächeln deinen Kummer lindern? Senbilirsen — du weißt es am Besten — du hast zu entscheiden; willst du mir Glauben schenken?"

„Sofort — auf ewig."

„Es ist gut," sagte Felech-so, indem sie ihren Yashmak wieder ordnete, und den schweren Mantel enger anzog. — „Ich werde dich auf Nebenwegen durch unbesuchte Straßen führen; folge mir in einiger Entfernung, und wenn du mich in das Haus eintreten siehst, in das ich dich zu bringen gedenke, so bleibt die Thür halb offen, und du kannst die Schwelle sicher betreten."

„Verweile noch einen Augenblick," flüsterte Hassan.

„Und wozu, Effendim? Haben wir erst die öffentlichen Straßen verlassen, birgt uns erst dasselbe Dach, dann darf ich dir wohl die Pfeife füllen, die Pantoffeln reichen und den Kaffee auftragen? Wird da nicht die Musik meines Zebek sanfter sein als das ferne Summen der Stadt, und deiner Sklavin Blick blendender als vieler Fackeln Glanz?"

Hassan drang nicht mehr in sie, und im nächsten Augenblick folgte er den kurzen eiligen Schritten seiner neuen Bekanntschaft durch ihm bisher unbekannte Seitenstraßen. Bisweilen ward er des Bosporus ansichtig, der im Wiederschein Tausender von Lichtern aus der hügeligen Stadt erglänzte; zuweilen ließ er ihn weit hinter sich, um dem Aufsteigen einer steilangehenden, engen Straße zu folgen — doch er trug nicht länger Bedenken, und nach einem angestrengten Gang von einer Stunde, während welcher er seine geheimnißvolle Führerin nie aus dem Gesichte verloren hatte, sah er sie am Portale eines stattlichen Gebäudes, dessen breiter Schatten weithin über dem Boden lag, einen Augenblick halten und dann über die Schwelle verschwinden. In der nächsten Minute stand er auf demselben Platze, das Thor, wie sie ihm vorhergesagt, war nur angelehnt, er stieß es behutsam auf, schritt durch das Portal, und befand sich in einem geräumigen bedeckten Hof, den nur ein trübes flackerndes Licht erhellte.

Hassan stand eine Weile etwas betroffen, nicht ohne einigen Verdacht, daß man Verrath gegen ihn im Schilde habe, als ein schwarzer Sklave, in reichem Kostüm, der augenscheinlich auf seine Ankunft gewartet hatte, ihn bei der Hand ergriff und vorwärts zog. Hassan war nicht in dem Alter, noch von solchem Temperamente, um sklavisch der Furcht sich hinzugeben; doch da er durch finstere Gänge fortgerissen Treppen auf und nieder eilte, wo das tiefste Schweigen nur durch seine und seines Führers Tritte unterbrochen ward, beschlich ihn leiser Verdacht einer Gefahr. Allein zur Umkehr war's jetzt zu spät; denn hätte er auch seinem Begleiter entschlüpfen können, und wäre seinem Rückzug kein Widerstand entgegen gesetzt

worden, so wußte er doch, daß es gänzlich unmöglich war, den Weg zurück zu finden, und er beschloß unter diesen Umständen, ruhig das Abentheuer zu bestehen, es ende, wie es wolle.

So bei sich entschlossen, verwandte er seine ungetheilte Aufmerksamkeit auf die Bewegungen des Sklaven, der ihn führte, und überzeugte sich bald, daß, obwohl das Gebäude, worin er sich befand, sehr ausgedehnt war, er dennoch denselben Boden mehr als einmal betreten habe, ein Umstand, der ihn augenscheinlich von der Absicht des Besitzers überzeugte, ihn aus irgend einem Beweggrunde über Form und Ausdehnung der Räume zu täuschen. Nicht einem Lichte war er begegnet, seit er den Hof verlassen; und als sich unmittelbar vor ihm eine Thür öffnete, drückte Hassan unwillkührlich die flache Hand vors Gesicht, um sich vor dem Glanz der Lichter zu schützen, die ihn blendeten. Schallendes Gelächter, frohe Klänge vieler Zebeks, gemischt mit heitern Frauenstimmen, drangen in sein Ohr; und als er schnell die Hand wegzog, trat die leichte Gestalt der Felech-so aus einer Gruppe junger Damen, schön und glänzend wie Huris, hervor, und näherte sich ihm mit hüpfenden Schritten.

Viertes Kapitel.

Der Diamantenhändler.

(Fortsetzung.)

Stunde für Stunde saß Yusnugul in ihrem Zimmer, auf die Tritte jedes vorübergehenden Sklaven horchend, immer erwartend, daß einer die Ankunft Hassans melde; doch Hassan kam nicht! Der Tag war zu Ende; die erleuchteten Minarets sandten wie feurige Lanzen ihre reizenden Lichtsäulen hoch in die Luft, während der Busen des Kanals wie geschmolzenes Metall unter den Flammen glühte. Musik tönte sanft in der Ferne, und von Zeit zu Zeit trug der Wind ein leichtes Lächeln oder einen lustigen Gesang herüber — und immer noch kam Hassan nicht. Doch Yusnugul wunderte sich mehr über Hassans Ausbleiben, als sie sich betrübte; die ganze Jugend von Stambul war draußen in der frohen Stadt, und Hassan, edel wie er war, liebte es, bei jedem Fest der erste zu sein. Die bejahrte Frau füllte daher ruhig ihre Pfeife wieder, schlürfte ihren Kaffee, und verlor sich in Vermuthungen über das sonderbare Benehmen des Defter-dar und in innerliche Vorwürfe über die unverdiente Kränkung ihres hochherzigen Sohnes.

Noch eine Stunde verrann, schnell nach einander donnerten die Kanonenschläge längs dem Bosporus, während die lodernden Festfeuer über das finstre Antlitz der Nacht wie magische Blitze hinfuhren und, die Wipfel der hohen Zedern erhel-

lend, in verschiedenen Flammenbogen einen goldenen Strahlenmantel über die Stadt hinbreiteten. Endlich brach das Morgendämmerlicht im Osten bleich und fröstelnd hervor, die düstern Felsen der asiatischen Küste zeigten sich traurig und nackt, die weißen Häuser Peras strahlten hell und bleich durch das verschwindende Dunkel, und die fernen Minarets von Scutari erschienen wie Riesengeister, als die ersten Strahlen des Tages ihre schattigen Umrisse sonderten. Es war der Morgen des Beiram — und Hassan war noch nicht zurück!

Yusnugul, die ihren Sohn mit gleich unermüdlicher und inniger Hingebung liebte, war die ganze Nacht unverdrossen wach geblieben; Hassan war jung, leicht zu fesseln, war ohne Zweifel von seinen Genossen aufgehalten worden, und das Herz der Mutter beruhigte sich in der Meinung, er würde unter den Zerstreuungen des Festes die eben erfahrene Kränkung vergessen; doch mit der kühlen unfreundlichen Dämmerung beschlichen sie andere, ängstlichere Gedanken. Für den leidenden Kranken wie für seinen müden Wärter giebt es keine so traurigen und entmuthigenden Momente, als die, in welchen Tag und Nacht im Streit um die Herrschaft an der Schwelle der Zeit stehen.

Als der Tag um sie her anbrach, begann Yusnugul irgend etwas Geheimnißvolles zu befürchten! Hassan war ungestüm, stolz und eigensinnig; welcher raschen That mochte er sich nicht im ersten Sturm der Rache schuldig gemacht haben? Er hatte den Defter-dar freilich wie seinen Vater geliebt; doch war Yusnugul Weib genug, um zu wissen, daß verschmähte Liebe der Grund ist, auf dem sich der festeste Bau des Hasses zu erheben pflegt. Seine Hingebung an den gewesenen Schatzmeister war vom leisesten Anflug von

Weltlichkeit und Eigennutz frei geblieben — ein freiwilliger Erguß der Ehrfurcht und Achtung — doch grade die edelsten Gemüther verletzt man am empfindlichsten; und die Mutter fand in den Vermuthungen ihrer erwachten Besorgniß für ihre Einsamkeit keinen Trost.

Yusnuguls Sklavinnen trugen ihr Frühstück unberührt wieder weg. Hassan war noch abwesend; und die thränenlosen Augen des grauen, ermatteten Weibes brannten fieberhaft wie ihr klopfendes Hirn.

In diesem Zustand fand sie Nefzi-Sabah, die Favoritin des Defter-dar, die am Tage nach dem Beiram von einer Sklavenschaar begleitet in Yusnuguls Harem trat, und, ihren Yashmak zur Seite schlagend, Hassans Mutter eine nicht minder unwillige Stirn zeigte, als diese selbst angenommen hatte.

„Hai, hai — so, so, du bist sehr langsam mit dem Willkommen, Effendim;" begann die schöne Circassierin, denn die bejahrte Frau hatte ihren Besuch mit keinem Gruß empfangen; „doch ich verlange von dir weiter keine zuvorkommende Höflichkeit. Dem Unrecht, das ich vom Sohn erleiden muß, folgt passend die Kälte der Mutter."

„Kommst du von Hassan mir zu erzählen, so sprich!" sagte die Mutter ernst.

„Ob ich dir von Hassan zu erzählen komme!" war die Antwort; „denkst du, daß ich einen Gelbschnabel ruhig als Nebenbuhler um die Liebe des Defter-dar dulden könne? Ist denn mein Auge trübe, meine Wange welk, daß mich ein schmeichelzüngiger, witzfertiger Sakal-siz — ein Unbärtiger verdrängen sollte?"

„Ist Hassan also beim Defter-dar," fragte Yusnugul, und ein Strahl der Freude flog über ihre welke Stirn.

„Was hilft's, daß er nicht da ist?" fragte Refzi-Sabah verdrießlich, „da selbst sein undankbares und unhöfliches Ausbleiben am gestrigen Feste dem Defter-dar noch nicht die Augen geöffnet hat. Re-war — was ist dies? kam ich zu sonst keinem meiner Eigenliebe schmeichelnden Gespräche her, als Bedauern über das Nichterscheinen eines Undankbaren?"

„Sprich nicht von Dankbarkeit, Effendim;" sagte die Mutter unwillig; „nach dem Bokshalik*), womit der Defter-dar meinen Sohn beehrt hat, konnte er keinen Dank erwarten — Inshalla! Hassan Effendi ist kein Sklave."

„Wäre er ein Pascha, er könnte kein reicheres verlangen," rief die Circassierin; „doch vielleicht hat der verzärtelte Günstling den Freund vergessen, seit er in ihm nicht mehr den Defter-dar sah."

„Ein Hemd für einen Caiquejeh**) passend," sagte die Mutter verächtlich.

„Pistolen für seine Weiberhände, an denen die Diamantenstifte allein für einen Ruhestörer des Harem Werth haben können," versetzte die Circassierin.

„Shalvar***), wie sie nur die Bauern tragen" — fuhr Yusnugul fort.

„Einen Damascener-Dolch, desgleichen man in der ganzen goldnen Stadt Stambul vergebens suchen würde," — behauptete Refzi-Sabah.

„Einen Shawl" — begann die bejahrte Frau.

„Der es werth war, die Lenden des Kameels zu bedecken, das der Prophet geritten hat" — unterbrach sie ihre Gefährtin.

Yusnugul schlug ihre Hände mit einer Miene

*) Geschenk. **) Matrose. ***) Pumphosen.

gleichgültiger Verachtung zusammen, und befahl eilig das Bokscha des Defter-dar vor der Fremden zu entfalten; und groß war das Erstaunen der Circassierin, als sie die groben, unziemlichen Gewänder sah, welche man Hassan als das Geschenk seines Gönners überreicht hatte.

Schnell und ausführlich beschrieb Nefzi-Sabah den Inhalt des Tuches, welcher von des Defter-dar Händen für seinen Günstling war zurecht gelegt worden; und ihre eigenen eingebildeten Klagen gegen Hassan vergessend, vertiefte sie sich bald, eben so besorgt als Yusnugul selbst, in tausend widersprechende und unwahrscheinliche Vermuthungen über die Ursach seines ungewöhnlichen Ausbleibens. Doch, ach! vergebens sorgten, riethen, erklärten sie — Hassan kam nicht!

Monate waren kummervoll vergangen. Yusnuguls Herz stand verwaist; und wenn sie in den sonnigen Sommertagen auf die funkelnden Gewässer des Bosporus blickte, sah sie nicht deren Schönheit, fühlte nicht ihren Reiz, ihr erschienen diese Gewässer immer nur als Hassans Grab.

„Ja," pflegte sie sich still in ihrer Verlassenheit zu sagen, „dort — unter dieser kosenden, verrätherischen Welle liegt mein mannhafter Sohn, — mein einziger — das Licht meiner Augen, der Mond meines Abendhimmels, die Bulbul, deren Gesang verstummt ist, die Freude meiner alten Tage, der hochherzige Hassan."

Auch der Defter-dar betrauerte nicht minder innig das Verschwinden seines Lieblings. An seinen Tod, seinen gewaltsamen oder selbstgewählten Tod zu zweifeln war unmöglich, da jede Bemühung, über sein Schicksal Auskunft zu erhalten, fruchtlos geblieben war; und der erste Sturm der Verzweiflung war bereits allmählig dem stillern,

doch nicht minder tief gefühlten Schmerz der Entsagung gewichen, als eines Morgens dem Defterdar ein Brief gebracht ward, den er mit Erstaunen, kaum seinen Augen trauend, anstarrte, als er die wohlbekannten Schriftzüge Hassans erblickte. „Bis millah — Im Namen des allbarmherzigen Allah!" dies war der Inhalt des Papieres: „Ich bin für dich und die Welt verloren, bin es auch für mich selbst; und wenn ich dir dieses gesagt habe, so darf ich Nichts zur Enthüllung eines Geheimnisses weiter hinzufügen, das dich verwirrt, und wie ich hoffe, sogar betrübt haben muß. Ich denke oft an dich — mit Liebe — dein Gedächtniß wohnt bei mir wie die Erinnerung an das verlorene Licht bei dem Bewohner des Kerkers weilt, oder wie das Bild der entschwundenen Freiheit vor dem Geiste des verzweifelnden Gefangenen aufsteigt. Ich denke mit Freuden daran, daß ich dir einst theuer war; ich habe Alles vergessen, was einst gleich sehr meinen Stolz und meine Liebe verletzte. Mit treuer Sorgfalt halte ich die edlern Erinnerungen fest, die zu eng mein Gemüth umschlingen, als daß es je von ihnen sich losreißen könnte. Ich habe mich stolz von dir entfernt; alle Freundschaft, die du an mich verschwendet, jedes Liebeszeichen, jeder Beweis von Achtung war die freiwillige Gabe deines edlen Gemüths. Ach! als Hülfeflehender berufe ich mich auf dein Andenken. Wenn du je mich liebtest — wenn du noch mich liebst — wenn du mich retten willst vor Elend, Leid und Tod, einem schleunigen und schmerzhaften Tode — so nähre keine Zweifel, laß keinen Verdacht aufkommen, suche nicht in ein Geheimniß zu dringen, das zu tief ist, um es zu ergründen. Verschmähe mich nicht, weise mich nicht zurück; gedenk der liebenden Treue unseres frühern

glücklichern Beisammenlebens; reiche von dem Vermögen, das Allah in deinen Schooß gelegt, so viel als hinreicht, mich vor Vernichtung zu retten. Lege bei untergehendem Monde auf den großen Eckstein mit dem Turban, zur Rechten der großen Einfahrt des Begräbnißplatzes von Skutari, einen Beutel mit zwanzig Tausend Piaster; dort wird sie Jemand in Empfang nehmen; doch, so du mich liebst, halte dich nicht auf, um zu sehen, wer sie nimmt, und lege keine Hand an den Boten an. Thust du es, so komm' ich um. Ich darf Nichts mehr hinzufügen — habe Mitleid und bete für den verlorenen Hassan."

Der Defter-dar las und überlas den Brief; er konnte nicht länger zweifeln, daß es die Handschrift dessen war, den er einst so sehr geliebt, — die Handschrift von Yusnuguls Sohn; und, obwohl mit schwerem Herzen und klopfendem Puls, zögerte er nicht, der Bitte zu gehorchen.

Schwach breitete sich die Dämmerung am Himmel aus, das Mondlicht verlor sich in ein bleiches, krankes Weiß; und der Defter-dar verließ seine Caike an der Brücke von Skutari, folgte den gewundenen Straßen durch die stille, schlafende Stadt, und trat von dort aus allein in die prächtige Nekropolis. Lange Windzüge strichen durch die schweren Cypressenzweige, gleich Geisterseufzern. Doch der Defter-dar hielt sich nicht lange auf. Er versenkte sich in das tiefe Dunkel des Gräberwaldes und stand bald vor dem großen Stein, der ihm bezeichnet war. An seinem Fuße war ein kleiner Behälter, wie man sie häufig auf den türkischen Begräbnißplätzen in den Marmor eingegraben findet, für Vögel und herumstreichende Hunde; das kleine Bassin war trocken, und der edle Freund legte dorthin die von ihm verlangte

Summe, warf einen langen forschenden Blick durch das ihn umgebende Dunkel und entfernte sich dann langsam.

Doch war es schwer, so zu scheiden, ohne einen Rückblick, und der Oester-bar war kaum einige Schritte vorwärts gegangen, als er still hielt und sich noch einmal umsah. Eine düstere Gestalt flog über den Weg, verweilte kurze Zeit an dem großen Grabe — eine tiefe Stimme flüsterte: „Es ist gut!“ und der Hofmann war wieder allein, in Mitten tiefer Stille.

Fünftes Kapitel.

Der Diamantenhändler.

(Fortsetzung.)

Ein Jahr war vergangen — ein langes und trauriges — und das Andenken Hassans schwebte dem Defter-dar vor, wie das verworrene Phantom eines schweren Traumes; doch das Geheimniß sollte die Gefühle derer, die ihn früher geliebt, noch höher steigern und die Kunde von seinem Leben noch einmal wecken. Ein zweiter Brief, wie der erste in heftiger Verzweiflung geschrieben, ward dem Defter-der nach Verlauf dieser Zeit von einem seiner Sklaven gebracht; und der Ueberbringer, um das Gefährliche seines Auftrags unbekümmert, hatte seine Pantoffeln an der Schwelle des Er-Schatzmeisters abgezogen, und erwartete daselbst eine Antwort.

„Einst," so lautete das Schreiben, „einst war ich dir theuer, du warst mir ein Vater, ich liebte dich wie ein Sohn. Daß ich dich noch immer im Herzen trage, bezeuge dieses! Du magst mich vergessen haben — vielleicht schon lange; doch ich flehe dich, in Erbarmen mein Andenken zurückzurufen. Ich bin in Gefahr — in drohender, drängender Gefahr — und du allein kannst mich retten. Du bist reich, du bist edel — ein treuer Sklave wird dir diesen Brief bringen. Schlägst du meine Bitte ab, oder hältst du meinen Boten

zurück, so ist bald alle Hülfe umsonst. Wenn jedoch du mich noch einmal vor Verderben schützen willst, so gieb ihm zwanzig Tausend Piaster. Ich darf nicht zweifeln, daß du mich retten wirst; Inschallah! du bist die letzte Hoffnung des unglücklichen Hassan!"

Der Defter-dar ließ den fremden Sklaven vor sich kommen; er bestach ihn mit Gold und sanften Worten; er drohete ihm mit der Bastonade, mit dem Strick; doch konnte er kein Wort über die gegenwärtige Lage Hassans und die ihm drohende Gefahr von ihm herausbringen.

„Tödte mich, oder halte mich auch nur zurück, und er ist verloren," war die einzige Antwort auf jede Drohung. „Schleiche mir nach; und sein Schicksal geht in Erfüllung, während ich die Verfolger täusche."

Eben so wenig wie durch Bestechung und Drohungen war er durch edlere Beweggründe zu gewinnen. „Gewährst du die Forderung, die ich überbracht habe," sagte er, „so ist Hassan gerettet; und, was mich betrifft, so ist in diesem Falle meine Belohnung sicher. Effendim, ich verlange von dir Nichts als Eile."

Ohne einen Augenblick zu säumen legte der Defter-dar die verlangte Summe in die Hand des Sklaven, und begleitete sie mit einem Briefe an Hassan voll banger Freundschaft und in Ausdrücken der hingebendsten und besorgtesten Theilnahme. Er ersuchte ihn, sein düsteres Geheimniß seinem besten Freunde zu enthüllen; denn düster müßte es sicherlich sein, da es ihn von der Mutter seiner Jugend und dem Freunde seiner männlichen Jahre trennen könnte; er versprach ihm, wenn er sein Leben durch einen gewaltsamen oder thörichten Streich aufs Spiel gesetzt hätte, allen frühern Ein-

fluß bei Hofe aufzubieten, und entwarf ihm am Schlusse ein ergreifendes Bild der armen Yusnugul, die verlassen und unbetrauert dem Grabe entgegen welkte."

Als der Brief geschlossen und das Geld dem Boten ausgeliefert war, ward es ihm doch nicht leicht, denselben so unbewacht davon gehen zu lassen, und ein treuer Sklave wurde ihm auf den Fuß nachgeschickt. Dieser folgte mehrere Stunden den Kreuz- und Querzügen des Fremden, doch vergebens, — ein unbeachteter Augenblick reichte hin, um die Mühen eines ganzen Tages zu vereiteln, und er kehrte getäuscht und besiegt in den Pallast des Defter-dar zurück.

Wieder vergingen Monate; und die trostlose Yusnugul starb, wie es Hassan war vorhergesagt worden. Sie hatte ihren Sohn, so lange sie ihn für immer verloren glaubte, mit dem ruhigen, tiefen Schmerz der Ergebung betrauert; doch mit dem Schrecken dieses neuen, unergründlichen Geheimnisses vermochte ihr schwacher Körper und ihr verstörter Geist nicht zu kämpfen, und sie beugte sich unter dem Stoße, wie die Bäume des Waldes vor des Sturmes Athem. Und wie die überragenden Aeste, wenn sie nicht mehr widerstehen können, den Baum zerreißen, aus dem sie entsprossen, so brachen Yusnuguls Gefühle, in der Einsamkeit des Harems gehegt und genährt, das Herz, welches den Druck nicht länger tragen konnte.

Es gab Augenblicke, wo der Defter-dar, wenn er an Hassan dachte und über sein Schicksal nachsann, hoffen mochte, von ihm Nichts mehr zu hören. Daß sein Brief unbeantwortet geblieben war, betrübte ihn mehr, als daß es ihn überraschte; denn er fühlte, daß, hätte Hassan frei handeln können, er längst nach Hause und zu

denen gekommen wäre, die ihn von Kindheit an geliebt. Er bezog sein Schweigen auf dasselbe Zwangssystem, das sein Wiedererscheinen unter den Freunden hinderte. Hätte er das geheimnißvoll verschlungene Netz, in dessen Maschen der Jüngling gefangen lag, nur entwirren können, so hätte der Defterdar jede Kraft aufgeboten, jeden Nerv angestrengt, ihn der Welt wiederzugeben. Doch von ihm nur zu hören, um das traurige Vorrecht zu genießen, ihn von aller menschlichen Hülfe verlassen zu wissen, war für seine besorgte Liebe vielmehr eine Qual als ein Glück. Seine Mutter war nicht mehr, seine frühern Genossen hatten ihn meist vergessen. Er allein gedachte seiner mit Schmerz; und doch würde er dem Boten gedankt haben, der ihm von seinem Tode Nachricht gebracht hätte. Aber so sollte es nicht kommen: zum dritten Mal kam von Hassan ein Zettel, — eine Stimme aus seinem lebendigen Grabe — ein Zeugniß seiner gefährlichen Lage — ein Aufruf an den Freund, der ihn geliebt hatte: — „Zum letzten Mal" so schrieb er, „will Hassan, der Sohn Saids, seinen Kummer vor dem Defter-dar des Sultan Murad ausschütten. Ich habe eine dunkle Erinnerung, daß ein Schatten über deinen Glanz gezogen war, ehe von mir alles Licht entwich. So mag es gewesen sein — ich weiß nicht, ob es so war — ich achte es nicht, wenn du es auch für wahr erklärst. Der Himmel ist voller Sterne, und nur der Weise merkt das Erlöschen derer, die in der Milchstraße erblassen, für das gewöhnliche Auge bleibt Alles unverändert — ich will dich nicht weiter belästigen — dies ist mein letzter Anruf. Rette mich, oder ich bin verloren. — Gold allein kann mir helfen. Du hast Gold, und dein Herz ist weit; an Niemand anders kann ich mich wenden. Ich

schreibe dir wie ein Rasender, aber es ist die Raserei der Verzweiflung. Was auch weiter erfolgen möge, ich schreibe dir nicht mehr. Freund! Vater! Beschützer! Rette mich noch einmal bei dieser Gelegenheit, — stelle zu meines Boten Verfügen dieselbe Summe wie zuvor, und dann bedaure und vergiß den verlorenen Hassan."

Der Defter-dar entsprach dem Sendschreiben, indem er schweigend eine Börse mit Gold in die Hände des wartenden Sklaven legte und ihm kalt sagte, er könne gehen, wann er wolle. Dieser blickte dem Hofmann fest ins Gesicht, machte eine ehrerbietige Verbeugung und entfernte sich. Als er das Haus verließ, blickte er verstohlen zurück, um zu sehen, ob er verfolgt würde. Doch die Straße war leer, und das Benehmen des Defter-dar war gleichgültig genug gewesen, um ihn zu überzeugen, daß das Leben und Wohlsein Hassans seinem frühern Freunde bald unerträglich sein würde. In dieser Gewißheit wich er nur wenig von der geraden Straße ab, und nach einem raschen Gange von einer halben Stunde klopfte er an das Thor eines ansehnlichen Gebäudes und ward sogleich eingelassen.

Doch die Täuschung, welche der Diener erfahren hatte, der bei einer frühern Gelegenheit mit der Entdeckung des Geheimnisses beauftragt worden, das zu enthüllen seine ängstlichste Sorge war, hatte den Defter-dar gelehrt, fortan nur auf sich selbst zu bauen; und während er Hassans Boten durch das große Portal unverfolgt und ungehindert aus dem Hause gehen ließ, wechselte er schnell seinen Turban und seinen Pelz, ging durch eine Seitenthür, die nach dem Garten führte, und von da in eine Querstraße, welche in die große Straße auslief, durch die, wie er schlau vermu-

thete, der Sklave, dessen Person er augenblicklich wieder zu erkennen gewiß war, zuletzt kommen mußte. Auch hatte er in seiner Voraussetzung nicht geirrt; denn da er auf diesem kürzern Wege an der großen Durchfahrt früher angekommen war, als die Person, die er zu beobachten hatte, und überdies durch den Wechsel der Kleidung allem Verdacht, außer dem, den etwaniger Mangel an Vorsicht erwecken konnte, vorgebeugt war, hatte er in Kurzem die Freude, zu sehen, wie der Sklave um die Ecke eines Gäßchens bog und seinen Weg nach dem großen Platz des Atmeidan nahm.

Der Defter-dar hatte, als sie durch den weiten, offenen Platz schritten und zwischen seinen stattlichen Säulen hingingen, sich sorgfältig hinter der Menge versteckt, und als sie in die anliegende Straße traten, Raum genug zwischen sich und dem Fremden gelassen, um allen Verdacht niederzuhalten. Er bemerkte, daß der Sklave zuweilen zurückblickte, als trauete er seiner scheinbaren Straflosigkeit nicht; doch, so oft dies geschah, hielt der Defter-dar listig still, als wollte er in ein zur Seite liegendes Haus eintreten, oder drehte sich ganz um und machte einige Schritte zurück, als liefe sein Weg dem seines Vorgängers entgegen, und verhinderte so eine vollkommene Ansicht seiner Person, die ihn sogleich verrathen haben würde.

Und so war der Defter-dar dem Boten Hassans bis zu dem Hause nachgegangen, in das er eintrat; und er wagte sogar einige Zeit in dessen unmittelbarer Nähe zu verweilen, um zu sehen, ob er wieder erscheinen würde; doch er kam nicht mehr heraus, und der Defter-dar lenkte seine Schritte heimwärts, wie Einer, der eben aus einem verworrenen, schweren Traum erwacht.

Am andern Morgen ließ er genaue, doch vor-

sichtige Nachforschungen halten, und erfuhr bald die Geschichte des Hauses und seiner Bewohner. Es gehöre, sagten die Nachbarn, einer strengen und frommen Matrone, Hembune Hanum mit Namen, deren Harem unsichtbar sei, wie das des Großherrn, die reichlich Almosen an die Armen austheile, und zuvorkommend jeden wandernden Derwisch oder Fakir aufnehme, der ihre Gastfreundschaft anspreche, und ihre Güte durch sein Gebet und seinen Segen für genugsam belohnt halte.

Umsonst suchte der Defter-dar durch verfängliche Fragen Nachrichten von mehr geheimnißvoller Art herauszubringen; der ganze Tag verging unter fruchtlosem Sinnen über diese unbegreiflichen Aussagen, und als der Abend kam, war er mehr denn je in Ungewißheit über die Maaßregeln, die er zu nehmen habe, um einen so dichtgewobenen Schleier zu durchschauen.

Die Zeit der Ruhe kam, und der Defter-dar begab sich zu Bett, doch nicht um zu schlafen. Er lag und ersann tausend Pläne, nur einen unausführbarer als den andern, bis plötzlich ein neuer Gedanke in ihm aufstieg, worauf er mit einem Gebet zu Allah und dem Propheten sich ruhig auf seinen Kissen zurechtlegte und mit einem Lächeln auf den Lippen einschlief. —

Sechstes Kapitel.

Der Diamantenhändler.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen früh machte sich der Säckelmeister des Defter-dar auf den Weg nach dem großen Tschartschi der Stadt und blieb fast eine Stunde weg; während dieser Zeit nahm sein Herr mehr als einmal den Chibuk aus dem Munde, sich vorbeugend, als ob er auf Etwas horchte. Da jener endlich zurückkehrte, begab er sich sogleich zu dem Effendi, und nachdem er vorsichtig einen schweren Tapetenvorhang, der die Thür des Zimmers bedeckte, niedergelassen hatte, zog er aus seinem weiten Kleide ein Tuch hervor, aus dem er die flatternden Gewänder eines Bektacky oder Bergderwisch nahm. Da war eine wattirte Kappe von Zeug mit Bändern von Karmoisin-Wolle, ein Büffelhorn mit ledernem Riemen, ein breiter Gurt aus ungegerbtem Leder mit Metallschloß, scharlachene Pantoffeln, ein schwarzer Rosenkranz, ein eisernes Lämpchen, am Gürtel zu tragen, und ein weiter Rock und Mantel von Serfche.

Die Metamorphose war schnell ausgeführt; und nur wenige Minuten waren seit der Rückkehr des Säckelmeisters vergangen, als der Defter-dar in der vollen Tracht eines Frommen von den Bergen vor ihm stand. Doch der Defter-dar wollte, wie

täuschend er auch die Verkleidung hielt, sie doch nicht dem prüfenden Auge des Tages aussetzen, und die Gewänder wurden daher bei Seite geschafft, bis das Zwielicht mit seinen langen Schatten das Unternehmen des kühnen Freundes erleichterte.

Endlich kam die günstige Stunde; der Defter-dar trat hinaus auf die Straße, von seinen eigenen Sklaven umgeben; Niemand fiel vor ihm nieder, obwohl manches Auge sich verwundert nach ihm hinwandte, da ihn Niemand hatte hineingehen sehen. Das Herz des Effendi schlug laut vor Erwartung, als er vorwärts nach der Wohnung der geheimnißvollen Hembune Hanum eilte; doch zitterte seine Hand nicht, als er an das wohlbekannte Thor pochte.

Es dauerte eine geraume Zeit, ehe sein Ruf beantwortet wurde, doch endlich erschien ein finsterer Sklave, der dem ungebetenen Gaste keinen Blick in das Innere des Hauses zu gönnen schien, da er das Thor kaum so weit öffnete, daß der bittende Derwisch den weiten Umfang und die großartigen Verhältnisse der Halle wahrnehmen konnte, die aber nur spärlich von der Gallerie aus, welche um ihre stolzen Wände lief, erleuchtet ward.

Der Defter-dar war jedoch durch das mürrische Wesen eines Pförtners von seinem Vorhaben nicht abzubringen; er sprach von seiner Reise und Müdigkeit in einem Tone, der seinem Mährchen den Glauben des Zuhörers vollkommen gewann.

„Die Hanum Effendi öffnet ihr Thor nicht nach Sonnenuntergang," sagte der Sklave kalt, „sie ist eine Wittwe und hält es für unschicklich. Doch du bist ein heiliger Mann und von der Reise erschöpft. Ich will ihr deine Ankunft melden, und werde bald mit der Antwort hier sein. Bahustun, über mein Haupt komme es! sie soll

wissen, daß du auf ihrer Schwelle harrest." Und ohne die Erwiederung des Defter-dar abzuwarten, schloß er hastig das Thor und der Wiederhall seiner Tritte erstarb bald in der Ferne.

Nach kurzer Zeit kehrte er zurück und hieß den Fremden mit höflichen Worten unter dem Dache seiner Herrin willkommen, indem er sich zur Seite stellte, um ihn einzulassen. Der Defter-dar befand sich in einer prunkenden Halle mit Marmorestrich, um die eine breite Gallerie lief, welche sich in eine Reihe von Zimmern öffnete. Doch hatte er wenig Muße, sich mit der Oertlichkeit bekannt zu machen, denn er ward schleunig eine weite Strecke durch einen oder zwei finstere Gänge fortgezogen bis zu einem zweiten Saal von unvergleichlicher Schönheit, der wie die äußere Halle von einer Gallerie umgeben war, deren schwere Balustraden von reicher Arbeit und vergoldet waren, und zu der man durch kostbare geschwungene Marmortreppen gelangte, die zu beiden Seiten des prächtigen Zimmers niederstiegen. Er warf einen eiligen Blick umher, und wollte seinem Führer nach einem Zimmer im Erdgeschoß folgen, als ein Paar klappernde Pantoffeln gehört wurden, und der Sklave still haltend sich ehrerbietig vor einer großen verhüllten Gestalt verneigte, die sich ihm eilig näherte.

„Ist dies der heilige Mann?" fragte eine Stimme, die widerlich gewesen wäre, hätte nicht die Zeit ihre Rauhigkeit um Etwas gemildert. „Ne bilirim — Was kann ich sagen? Ist dies der Derwisch, der für diese Nacht Schutz sucht unter meinem Dach?" Und als die Frage gethan war, streckte sich aus der Kleidermasse ein dünner, welker Arm hervor und eine knochige Hand hielt eine

Lampe dicht an das Gesicht des vorgeblich frommen Bruders.

Der Defter-dar verbeugte sich tief vor der Sprecherin und bejahete demüthig.

Ein gellendes, höhnendes Gelächter, das schmerzlich in seine Ohren drang, war die Folge dieser Versicherung; und ehe er sich noch von seinem Eindruck erholt hatte, war der Mantel, der das Weib umhüllte, abgeworfen, die Lampe, die sie hielt, dem Sklaven übergeben, der ihr immer schweigend zur Seite stand, und als sie in die Hände schlug, flogen die Thüren längs der Gallerie auf, einen Lichterglanz erschließend, der den Defter-dar auf einen Augenblick blendete, während ein Mädchentrupp, schön wie der Morgen, gleich einem Zug Sommervögel herbeieilte, und schnell die Marmorstufen in die Halle niedersteigend, durch ein schallendes Gelächter gar bald eine Jubel-Athmosphäre um die Matrone zog.

„Ajaib — wundervoll! Hier ist Einer," rief die welke Alte, welche die Herrin des Schwarmes zu sein schien, halb krächzend, halb schreiend, „Einer, der mit dem Rosenkranze und dem Derwischgewande zu uns kommt und glaubt, uns Etwas von seiner Heiligkeit vorreden zu können! Schaut hin, ihr Alle, denn hier sind verrätherische Absichten."

Und als sie zu sprechen aufhörte, gab der Sklave der nächststehenden der jungen Schönen die Lampe, womit sie mit halb spottender, halb neugieriger Gebehrde dem vermeinten Derwisch, wie es die Alte früher gethan, ins Gesicht leuchtete; dann reichte sie dieselbe unter schweigendem Kopfschütteln ihrer Nachbarin.

Nachdem eine Jede ihre Rolle in dieser sonderbaren Pantomime gespielt, und Alle ihre Zwei-

fel an des Fremdlings Echtheit kund gegeben hatten, stand er in der Mitte der Gruppe, unfähig, den Sinn einer Szene zu errathen, wie er sie sicher nie vorher erlebt hatte; und seine Sinne waren durch die ihn umgebende Anmuth so verwirrt, daß keine Sorge um seine persönliche Sicherheit sich in das Erstaunen mischte. Daß der Ruf der Frömmigkeit, in dem Hemdune Hanum bei ihren Nachbarn stand, unverdient war, hatte er bald erkannt; und als er auf die dürre welke Hexe hinsehend ihrem scharfen, stechenden Blicke begegnete, der ihm sein Geheimniß von der Stirn ablesen zu wollen schien, da drängten sich ihm besorgliche Gedanken und Vermuthungen auf, und er bedauerte, das Abentheuer unternommen zu haben. Doch Reue kam zu spät, er war ganz in ihrer Macht, und er fühlte, daß ein festes Benehmen allein ihn schützen könne.

„Unser heiliger Gast ist müde von der Reise," ließ sich die rauhe Stimme der Alten noch einmal vernehmen, „er hat den ganzen Tag von der heißen Sonne gelitten — doch da ist weder Schmutz noch Staub auf seinen Kleidern; an der Schwelle stehen seine Pantoffeln, doch der Karmoisin ist durchaus nicht verbleicht. Er soll uns etwas auf seinem Büffelhorn blasen, und wir wollen ihn um den Segen seines Gebets ersuchen. Wie nur, Effendim, ist dir der Athem ausgegangen, daß du uns diese Gefälligkeit verweigerst?" Sich zu weigern, war keines Weges des Defter-dar Absicht, obwohl er einen Augenblick zögerte, ehe er daran ging, da er durchaus nicht wußte, was er in dieser neuen Kunst zu leisten vermöchte, und als er endlich das einfache Instrument an die Lippen setzte, blies er so unharmonische Töne, daß es die lachenden Mädchen in krampfhafte Lustigkeit versetzte, und Hem-

dune Hanum ganz erfreut war, daß ihr gewöhnlicher Scharfblick sie nicht verlassen hatte.

„Gel-gel — kommt, kommt!“ rief sie, „wir wollen unsern frommen Gast nicht länger um Bergmusik quälen. Er hat sein Bestes gethan, uns zu amüsiren, und wir sind verpflichtet, ihm seinen guten Willen freundlich zu vergelten. Felech-so, meine Tochter, ich übergebe ihn deiner Fürsorge; zeig' ihm die Wunder unsres Feenpallastes, und pflege ihn sorgfältig, bis er seine Müdigkeit überwunden — dann bin ich wieder bei euch;“ und mit nochmaligem teuflischem Gelächter watschelte sie aus dem Saale.

Felech-so blickte den Fremdling eine Weile an, als ränge in ihrem Sinne eine ferne dunkle Erinnerung nach bestimmter Gestaltung; doch gab sie sich nicht lange solchem gefährlichen Nachdenken hin, und im nächsten Moment war sie emsig mit ihren Gefährtinnen beschäftigt, das grobe Kopfzeug des Defter-dar mit einem Turban von hohem Werth und ungewöhnlicher Schönheit zu vertauschen und über sein Serschekleid einen mit Zobel reich gefütterten Pelz zu werfen. Nachdem dies geschehen, führten sie ihn zu einem Sopha, und legten ihm die schwellenden Polster zurecht, deren Stickerei auf einem Grunde von hellblauer Seide sich prächtig ausnahm; und während die Eine seinen Chibuk von Jasminholz füllte, eine Andere ihm auf den Knien die zierliche Schale Mocca mit Perlen am Rande auf dem kostbaren Untersatz von Golddraht reichte, setzte sich Felech-so auf einen persischen Teppich zu seinen Füßen, und leitete durch ihr reizendes Spiel auf dem Zebek und ihren mächtigen Gesang die Bewegungen einer Gruppe, die sich in der Mitte des

Estrichs geordnet hatte, um den Haremtanz aufzuführen.

Der Defter-dar war geblendet, doch nicht blind. Er merkte sogleich, daß Alles dies darauf angelegt war, ihn zu verwirren und seiner Vorsicht zu berauben. Doch er war nicht mehr jung genug, seinen Verstand durch den Zauber eines Augenblicks fesseln zu lassen. Dunkle Augen umblitzten ihn rings, weiße Arme wanden sich anmuthig durch die Luft, und lange schwarze Locken fielen in reicher Fülle auf Schultern so weiß und zart wie Elfenbein. Der Defter-dar sah Alles und fühlte, wie schön es war; doch, während er um sich blickte, gedachte er dessen, was ihm einst ein Giaur von einer Unterhaltung im fernen Westen erzählt hatte, wo sich Schaaren zusammenfinden, und, unter Pavillons von Karmoisin sitzend, auf die sanfte Musik hinhorchen, reizende Frauen und schöne Männer die Begebenheiten des täglichen Lebens darstellen sehen, und in einem kurzen Abend ein langes, inhaltvolles Leben zusammendrängen. Ganz so betrachtete der Defter-dar die Vorgänge um ihn her. Er fühlte, daß dies ein leerer trügerischer Prunk sei, der bald einer härteren und rauhen Wirklichkeit weichen würde; und als die glänzenden Gestalten, die während des Tages an ihm vorbeihüpften, zuletzt sich um ihn gruppirten, als erwarteten sie ein Zeichen seiner Zufriedenheit, dankte er ihnen für die Gefälligkeit mit so fester Stimme wie gewöhnlich.

Der Tanz hatte nicht lange geendet, als Hemdune Hanum in das Zimmer trat, und wie sie über die Schwelle schritt, verneigte sich jeder schöne Kopf tief vor ihr: „Das ist gut," sagte sie, ihren Gast anblickend, „mein Herr hat seine Verkleidung abgelegt und braucht jetzt nur uns seinen

Namen und Rang zu nennen, damit wir auf neue Unterhaltungen sinnen, seine Mußestunden auszufüllen."

„Ne bilirim — was kann ich sagen? Du erweisest deinem Sklaven zu viel Güte, Effendim," sagte der Defter-dar ruhig; „daß ich das nicht bin, was ich gern geschienen hätte, ist richtig, und ich will deinen Scharfsinn nicht länger durch den Versuch beleidigen, ihm die Wahrheit zu verbergen. Doch bin ich der nicht, wofür deine Güte mich hält. Deine Aufnahme überstieg so sehr mein armseliges Verdienst, daß ich mich verpflichtet fühle, dir dankbar Alles zu sagen." —

Als der Defter-dar einen Augenblick einhielt, sah er zufällig Felech-so's großes Auge, scharf und, wie es schien, bittend auf ihn geheftet; doch es mochte nur Einbildung sein, daß er in ihrem ernsten Blicke etwas Abmahnendes zu finden glaubte, und er hatte nicht Zeit, sich davon zu überzeugen, da sie ihren Kopf schnell abwandte, als ihre Augen einander begegneten.

„Ich bin ein Kaufmann, Effendim, der aus einem Hafen des schwarzen Meeres nach der schönen Stadt Stambul handelt, und habe jetzt eine Brig mit den Früchten zehnjährigen Fleißes nach der Fremde verladen, bin aber selbst so spärlich versorgt zurückgeblieben, daß es mir ganz unmöglich ist, die für meine Existenz nöthigen täglichen Ausgaben zu bestreiten, bis ein mir befreundeter Kaufmann anlangt, der mir versprochen hat, ein Geschäft von so gewinnbringender Art mit mir zu theilen, daß, wenn er sein Wort hält, mein Glück gemacht ist. Für den Augenblick also ohne Mittel, meine Bedürfnisse zu bezahlen, war ich nicht gesonnen, mich in ein Khan einzuquartiren, und vertauschte bei einem Trödler im Tschartschi

meine gewöhnliche Kleidung gegen die Tracht eines Bergderwisch, wohl wissend, daß unter der Gestalt ich mich bald frommer Spenden würde zu erfreuen haben. Als ich nun unter einem der großen Thorwege der Stadt dastand, unschlüssig, nach welchem Viertel ich meine Schritte zuerst wenden sollte, da hörte ich von der heiligen, barmherzigen Hembune Hanum, und ich entschied mich sogleich. Ich habe jetzt selbst mich als Betrüger angegeben, und wenn du mich fortweisest, werde ich mich ohne Murren deinem gerechten Ausspruch unterwerfen."

Als er zu sprechen aufhörte, blickte der Defter-dar auf Felech-so, und jetzt konnte er nicht mehr zweifeln. Ein Ausdruck unaussprechlicher Erleichterung war über ihre Züge gegossen; doch sie saß das Gesicht geringschätzig zur Seite gewandt, und die Hände auf der Brust gefaltet, als nähme sie keinen Antheil an der Erzählung des Fremden.

„Und du bist wirklich zu arm, um in ein öffentliches Caravanserai einzukehren?" sagte Hembune Hanum fragend.

„Wie du sagst," war die kurze Antwort.

„Ziehst du uns nicht vielmehr mit neuen Lügen auf," fragte die Alte zornig, „da du uns mit einem Mährchen von deiner Armuth unterhältst, während an deinem Finger ein Diamant glänzt, der fast eine Provinz aufwiegt! Ey vah! wir lassen uns nicht zwei Mal täuschen."

Im ersten Augenblick antwortete der Defter-dar nicht, — im zweiten verließ ihn seine sonst rasche Besinnung, und das Blut stieg ihm in Strömen zu Kopfe, als er dastand, einer Unvorsichtigkeit überführt, die, so viel er wußte, ihm vielleicht das Leben kosten konnte.

Daß der alte Satan, der den ſtechenden Blick auf ihn geheftet da ſaß, und ſich an ſeiner Verwirrung weidete, ihn würde ziehen laſſen, nachdem ſie ihm, in welcher verborgenen Abſicht es auch geſchehen ſein mochte, die Heimlichkeiten ihres Haushalts bloßgelegt hatte, war er keinen Augenblick ſchwach genug zu glauben; und daß ſie ſich nicht bedenken würde, eines ſo wenig verſprechenden Gaſtes auf die wirkſamſte Weiſe ſich zu entledigen, war er gleichfalls verſichert. In dieſer Noth beſchloß er, noch einen Verſuch zu machen, ehe er ſich willenlos einem Schickſal ergäbe, das zu errathen nicht ſchwer war.

„Welche Blume könnte ſich der Sonne entziehen, welcher Sandhügel der Woge widerſtehen," rief er wie in Verwunderung über den Scharfblick ſeiner Wirthin. „Suche ich nicht umſonſt auch nur einen Theil meines Geheimniſſes vor Hemdune Hanum zu verbergen, der es beſchieden iſt, Alles zu wiſſen? dieſer Ring, Effendim" — und einer Bewegung der Alten entſprechend, zog er ihn vom Finger, und legte ihn ihr in die Hand; er dachte mit Schmerz daran, daß dieſer Ring ihm einſt war vom Sultan in den Tagen ſeiner Begünſtigung am Hofe geſchenkt worden, und er jetzt wahrſcheinlich auf immer für ihn verloren ſei! — „dieſer Ring iſt ein Theil des Geheimniſſes. Betrachte ihn genau und ſag' mir dann, ob es nicht ein Stein von außerordentlicher Schönheit iſt."

Die Alte gehorchte alsbald; ſie brachte das koſtbare Juwel an ihren eigenen knochigen Finger, prüfte es am Lichte, und als ſie ſich verſichert, daß es ohne Fleck und Tadel ſei, und daß, wie ſie es hin und her bewegte, es in tauſend Regenbogenfarben blitzte, zog ſie ſich damit in eine ferne

Ecke des Saales, und bewunderte dort, wo es vor dem Kerzenglanz geschützt war, die Funken, die es bei jeder Bewegung in die Dunkelheit ausprühte.

„Das ist ein seltener Stein," sagte sie freundlicher, als sie bisher gesprochen, indem sie wieder zu dem Defter-dar zurückkehrte; „der Sultan selbst hat keinen schönern. Ich möchte gern seine Geschichte hören, ehe ich ihn dir zurückstelle."

„Das sollst du nicht, Effendim," erwiederte der schlaue Gast, „wenn dir sein Besitz Freude macht — nein, biete mir keine Belohnung dafür, ich bitte dich," setzte er schleunig hinzu, da seine Wirthin sprechen wollte; „nimm die Kleinigkeit, und ich will dir Alles sagen. Ich habe bereits gemeldet, daß ich in Stambul einen Kaufmann von meiner Bekanntschaft erwarte; doch ich berichtete dich falsch, da ich Armuth als den Grund meiner Verkleidung vorschützte. Ich vertraue dir jetzt ein Geheimniß, an dem mein Leben hängt, doch du wirst mich nicht verrathen, und in kurzer Zeit kann ich dir hundertfach alle Gefälligkeit vergelten, die du an mich verschwendet. Effendim, das Ding an deinem Finger ist eine wahre Lumperei — das Juwel ist nachgemacht — ich kam in die Stadt mit viel dergleichen zum Verkaufe, und habe sie alle um schwere Summen losgeschlagen, diesen ausgenommen, den ich in einem schwachen Anfall von Empfindsamkeit behalten habe, weil er mir von meinem Freunde geschenkt worden war, ehe er mich an seinem gefährlichen Handel Theil nehmen ließ. Viele von den Steinen, mit denen ich nach Stambul kam, haben ihren Weg nach dem Schatz des Padischah*) genommen, andere befinden sich in den Harems unserer mäch-

*) Großherr.

tigsten Paschas, während einige der schlechtesten noch in dem Augenblick der Stolz und das Wunder des Bezenstein sind. Würde mein Geheimniß entdeckt, so wäre ich dem Strick verfallen. Doch, mittlerweile, so lange ich unverrathen bleibe, präge ich Piaster schneller als der Taraf-hane*) selbst."

Tiefe Gedanken lagerten wie eine Wolke auf der rauhen Stirn der Hembune Hanum, und sie erwiederte zuerst Nichts auf die Mittheilung ihres Gastes. Doch nach einer Weile blickte sie auf und sagte ängstlich: „Verstehe ich recht, daß du kein anderes Juwel der Art mehr besitzest?"

„Für den Augenblick keines," antwortete schnell der Gast; „doch mein Freund und Herr Mechmed Cadire Ishmael, der sie selbst fabrizirt, kommt spätestens morgen Abend in die Stadt; und wenn es ihm erlaubt wird, die freundlichen Blicke zu theilen, die seit Sonnenuntergang mein Dasein erhellen, so stehe ich dafür, daß er, die Schuld der Gastfreundschaft abzutragen, bereitwillig Hanum Effendi ein Dutzend Steine sich auswählen läßt, ehe er sie in Bezenstein öffentlich zum Verkauf ausbietet, als ein Andenken ihres eigenen Mitleids und unserer Dankbarkeit."

„Doch er wird nicht wissen, wo du zu finden bist," warf ihm Hanum ein.

„Ohne Zweifel; wenn ich ihn nicht selbst aufsuche und hierher führe, spürt er mir vergebens nach," erwiederte der Defter-dar; „denn er versteht sich dessen kaum, seinen Cameraden Ibrahim im Palaste der Frau eines Pascha zu finden."

„Du kannst den guten Kaufmann meinem treuen Sklaven Emin beschreiben," sagte die Alte,

*) Aufseher der Münze.

„und ein Paar Worte zum Gruß als Einladung schreiben, die ihm als Wahrzeichen bei deinem Freunde gelten."

„Wohlgesprochen, Effendim," war die schnelle Antwort, „doch ich kenne weder die Farbe seines Kleides noch seines Turbans. Mechmed ist aus der Wüste und verläßt die Karavane nur, um nach der goldnen Stadt überzusetzen. Es giebt viele seines Namens im Bezenstein, und dein Sklave könnte ihn verfehlen, bis er seine schönste Waare an die Diamantenhändler vergeben hat und ihm keine Steine mehr bleiben, sie der Hanum Effendi oder ihren Damen anzubieten."

„Es ist wahr," sagte die Alte, nach einer neuen gedankenvollen Pause; „ich wollte dich als Unterpfand behalten, bis er käme, doch das Juwel, das du bei mir lassest, bürgt mir für deine Treue. Du wirst also morgen mit Tagesanbruch ausgehen und um Sonnenuntergang erwarte ich dich in Begleitung deines Freundes zurück. Es wird mich freuen, seine Waare zu sehen und ihn von seiner Reise in der Wüste erzählen zu hören." Darauf schlug sie in die Hände, und ein Sklave, in ein flatterndes Gewand von Carmoisin und Gold gekleidet, gehorchte schleunig dem Signal, und warf sich vor ihr zur Erde nieder.

„Saduk," sagte sie mit eigenthümlicher Betonung, „führe Ibrahim Effendi, meinen geehrten Gast, in ein Zimmer, nahe dem vordersten Saale. Mit Tagesanbruch zieht er ab — halte ihn nicht auf — du kennst jetzt meinen Willen."

„Vernehmen heißt gehorchen," war die kurze Erwiederung; doch konnte der Sklave, als er den Defter-dar ansah, das Erstaunen nicht ganz verbergen, welches die Worte seiner Herrin in ihm geweckt hatten.

Siebentes Kapitel.

Der Diamantenhändler.

(Fortsetzung.)

In kurzer Zeit war Alles still im geheimnißvollen Hause. Der Defter-dar fand sich zu seiner großen Freude in einem kleinen Zimmer untergebracht, das dicht neben dem Thore lag, durch welches man eintrat, und nachdem er das Gemach genau untersucht und sich überzeugt hatte, daß man von keiner andern Seite her eindringen könne, warf er sich auf das Bett, um über die Ereignisse des Abends nachzudenken. Daß er noch immer in bedeutender Gefahr sei, war ihm vollkommen bewußt; denn er begriff sogleich, daß er nur der Habgier seiner Wirthin die fragliche Aussicht auf Flucht, die sich ihm jetzt darbot, verdanke. Er hatte ihr funkelndes Auge bemerkt, als sie zuerst das Juwel entdeckte, hatte ihren innern Kampf beobachtet, ehe sie in Hoffnung auf größeren Gewinn sich bewegen ließ, sein Fortgehen zu erlauben: und jetzt mochte sie es vielleicht schon bereuen! Als dieser letzte Gedanke ihm durch den Sinn fuhr, ward er unruhig, voll Angst und unbestimmter Furcht; bisweilen glaubte er durch die tiefe Stille verstohlene Fußtritte und ein Rascheln des Vorhanges zu vernehmen. So vergingen Stunden — Stunden, die seiner aufgeregten Phantasie kein Ende nehmen zu wollen schienen:

da gewahrte er plötzlich, daß seine Einbildung ihn nicht mehr täusche; denn es war ihm Jemand zur Seite, dessen tiefer, schneller Athem ihm heiß und stürmisch an die Stirn schlug.

Der Defter-dar sprang augenblicklich in eine sitzende Stellung auf, und würde gesprochen haben, doch eine kleine, zarte Hand ward ihm fest auf den Mund gedrückt, und Felech-so's Stimme flüsterte ihm in's Ohr: „Khosh buldak! — gut gefunden! Sei still — sei ruhig — oder du bist verloren — Hassan ist verloren — und ich selbst könnte ein Opfer deiner Unvorsichtigkeit werden. Wir haben keine Zeit zu verlieren — darum höre mir aufmerksam zu. Hassan ist hier in einem ekelhaften Gefängniß, mit Ketten belastet; dort läßt man ihn so lange leben, bis sein Freund, der Defter-dar, an den er mehrmals um große Summen schreiben mußte, seinen fernern Beistand verweigert. Sobald der Sklave, der seine Briefe hinträgt, zum ersten Mal mit leerer Hand zurückkommt, so machen Sadul und sein Kamrad alsbald seinen Leiden mit dem Strick ein Ende: und ich brauche es dir nicht zu sagen, Effendim, das Grab verräth kein Geheimniß. Er ist Einer der Vielen, die ihre schöne Jugend nicht hundert Fuß weit unter dem Platze, auf dem ich jetzt stehe, traurig verbringen. Drei Mal habe ich Hassan's Leben gerettet, da er diese Briefe an seinen Freund zu schreiben sich weigerte, und seine Stunden gezählt waren. Verruchte Goldgier ist der Beweggrund der elenden Besitzerin des gottlosen Hauses. Uns, ihre Sklaven, Creaturen, die sie um Geld gekauft und in ihren Lastern erzogen hat, uns hat man gelehrt, unsre armselige Schönheit als Mittel zu gebrauchen, die Jungen und Reichen in ihr Haus zu locken; und hier werden sie gezwungen,

in Verzweiflung ihr Leben hinzuschleppen, so lange ihre Bitten um Gold von ihren Freunden erhört werden. Doch Hassan! Hassan! Kannst du ihn nicht retten von seinem lebendigen Tode? Ich habe über sein Leben gewacht, als hinge an seiner Dauer das meine, denn ich habe ihn in seinem Elend lieben gelernt. Ich war es, die ihn hergelockt hat; doch jetzt, jetzt" — fuhr sie fort, und Schmerz erstickte ihre Stimme, „jetzt wollte ich froh mein angefaultes, unseliges Leben hingeben, ihn wieder frei zu wissen."

„Tschapuk, tschapuk — schnell, schnell, laß mich Alles wissen," drängte der Defter-dar.

„Ich zitterte für dich vor einigen Stunden," fuhr Felech-so fort, bemüht ihren Kummer zu bemeistern; „ich weiß nicht, wie es kam, doch seit dem ersten Augenblick deines Eintretens regte sich eine unerklärliche Hoffnung in meinem Herzen, du seiest bestimmt, Hassan zu retten, und ich zitterte, deine eigene Erzählung könnte dich vernichten. Doch du hast klug gehandelt, und für den Augenblick bist du gerettet. Denke nicht, daß ich dein Mährchen von den falschen Diamanten glaube; hoffe nicht, daß Hemdune Hanum, wenn in ihrer einsamen Kammer ihr satanischer Geiz der Furcht vor Verrath und Entdeckung weicht, nicht sollte zur Ueberzeugung gelangen, daß es leere Erdichtung sei, und dir nicht um deiner verdächtigen Absichten wegen allen Verrath unmöglich machen sollte. Erwarte nicht die Dämmerung, oder du siehst nie wieder die Sonne aufgehn. Ich habe Saduks Scherbet mit Opium versetzt; er sollte das Thor bewachen, doch eben jetzt schläft er so tief wie im Grabe. Nimm den Schlüssel aus seinem Gürtel und entfleh, — komm bald zurück, doch nicht ohne bewaffnete Hülfe. Fort! Ich darf kei-

nen Augenblick länger weilen. — Leb' wohl und denk' an Felech-so."

Als diese Worte ihren Lippen entflohen waren, fühlte der Defter-dar, daß sie nicht mehr an seiner Seite stand, und kurz darauf überzeugte ihn ein kalter Luftstrom, der aus einer verborgenen Oeffnung in der Wand in sein Zimmer eindrang, daß sie dasselbe verlassen hatte.

Keine Zeit war zu verlieren; schnell griff er nach Turban und Pelz, die neben seinem Bette lagen, und schritt schweigend in die Halle. Eine verlöschende Lampe goß ein trübes, ungewisses Licht auf die Gegenstände umher, ließ ihn jedoch sogleich Saduks Gestalt in tiefem Schlafe auf eine Matte hingestreckt, erkennen. Einen Augenblick, aber nur Einen, zauderte der Defter-dar. Sollte der nächtliche Besuch mit zu dem Plane gehören, ihn zu einer verdächtigen Handlung zu verleiten, um einen genügenden Vorwand zu gewaltthätigem Verfahren an die Hand zu geben? — doch sogleich kam ihm der Gedanke, daß, wenn man wirklich Gewalt im Schilde führte, es von seiner Seite keines Vergehens bedürfte, um sie gegen ihn brauchen zu dürfen — und hatte nicht Felech-so ihm erzählt, daß Hassan in Elend, Leiden und Ketten — noch lebe? Der Defter-dar verachtete sich, daß er auch nur einen Augenblick der Stimme der Feigheit Gehör gegeben hätte, und sich über Saduk beugend, um sich zu überzeugen, daß sein Schlaf nicht verstellt sei, faßte er den großen Schlüssel, der in den Falten des Shawls, der seinen Leib umschlang, versteckt war, und befand sich kurz darauf im hellen Mondschein auf offener Straße.

Der Defter-dar hielt sich nicht auf, die schönen Licht- und Schatten-Effekte zu bewundern,

die ihm auf seinem Wege aufstießen; sondern hastig verfolgte er die Richtung nach seiner eigenen Wohnung, von der er schon seit Monaten abwesend zu sein glaubte; solchen Eindruck hatten die schnellen außerordentlichen Erlebnisse des Abends auf ihn gemacht.

Der Morgen begann eben über die asiatischen Hügel hereinzubrechen, als er sein eigenes Thor erreichte und laut um Einlaß klopfte: und mehr als einmal hatte er sein gewohntes Zimmer durchschritten, und den reichen Pelz und den kostbaren Kachemir, aus dem sein Turban bestand, genau untersucht, ehe er sich völlig überzeugen konnte, daß er nicht aus einem schrecklichen Traume erwacht sei. Als seine Gedanken sich aus dem Chaos der Erinnerungen, in das sie versenkt waren, allmählig wieder sammelten, freute sich der Defter-dar, daß er diese Beweise seiner Geschichte behalten hatte; denn je mehr er über das nächtliche Abentheuer nachsann, desto mehr fühlte er, wie Vieles für unwahrscheinlich und mährchenhaft gelten könnte; und wohl wissend, daß schleunige und kräftige Maaßregeln dringend Noth thaten, um Hassans Leben zu retten, sah er nur Einen Ausweg offen und konnte, wie schmerzvoll und erniedrigend er auch war, doch auf keinem anderen Wege glücklichen Erfolg erwarten.

Nie seit seiner Dienstentlassung hatte der Hofmann die Nähe des Sultan gesucht; er fühlte, daß ihn ein neuer Günstling verdrängt hatte, und er hatte zu viel Selbstachtung, sich zu beschweren, wo er wußte, daß keine Beschwerde ihm Etwas helfen würde. Und jetzt, nachdem Jahre vergangen waren, sein Name vielleicht von Murad vergessen war, sollte er an den Fuß des Thrones hintreten, als Bittender — als Mitspieler in einem

wilden, verdächtigen Drama — als verrückter, tollkühner Aenteurer.

Der Entschluß des Defter-dar schwankte keinen Augenblick, doch sein Stolz widerstrebte, und auf dem Wege nach der hohen Pforte, wo er eine Audienz vom Sultan erbitten wollte, hatte er Mühe, ihn zu unterdrücken. Es traf sich gut für ihn, daß er zu glücklicher Stunde kam; denn der Hof-Sternseher hatte verkündet, daß jedes Beginnen seines königlichen Herrn während dieses günstigen Mondes zu seines Herzens Zufriedenheit ausschlagen würde; und da sich bisher dem hochgesinnten Herrscher Nichts als Langeweile dargeboten hatte, so war er gleich bereit, den abgedankten Hofmann zu empfangen und seiner Bitte, was sie auch betreffen möge, ein gnädiges Ohr zu leihen.

Doch hatte Sultan Murad, als er diese Audienz bewilligte, nicht erwartet, mit einer so wilden, fremdartigen Geschichte, wie die des Ex-Schatzmeisters, belohnt zu werden; und er hatte sie kaum bis zu Ende gehört, als er ernst ausrief: — „Be hey — was ist das? Wie, es übersteigt unsre schwärmerischsten Hoffnungen! In unsrer guten Stadt sind noch Abenteuer zu finden! Warum hast du dich so lange von unsrer Nähe zurückgezogen, mein lieber Ex-Schatzmeister? Wir haben immer den Mann geachtet, wenn wir auch den Minister entlassen haben. Und du willst in das Bereich dieser jungen Huri, sprachst du nicht so? und dein Freund wird auf deine Fürsprache auch zugelassen?“

„Licht der Welt,“ erwiederte der Defter-dar, der noch immer hingestreckt vor dem Sultan lag; „ich ward zu dem Versprechen gezwungen, um mein Leben zu retten. Ich nun meiner Seits bin ent-

ſchloſſen, mein Wort zu halten, und um deine hohe Zuſtimmung und deinen Beiſtand zu erflehen, liege ich hier im Staube — doch die Geſchichte iſt aus; das Ende des Abenteuers muß durch Gewalt herbeigeführt werden, denn keiner würde es wagen, mit mir die Gefahr einer weiter fortgeführten Täuſchung zu theilen."

„Bakalum — wir werden ſehen. Du vergißt, mit wem du ſprichſt," ſagte Murad in Aufregung; „du ſollſt doch noch deine Rolle bis zu Ende ſpielen, du biſt weiter Ibrahim Effendi, und ich werde den Mechmed Cadire Ishmael vorſtellen, der die Diamanten fabrizirt! Maſchallah, es iſt ein gutes Gewerbe, und verdiente es wohl, gelernt zu werden! Wir würden unſern Pallaſt mit Goldſtaub pflaſtern, wenn wir uns zum Herrn des Geheimniſſes machen könnten! Und nun tritt ab, Effendim; wir haben letztlich einige Ausfälle im öffentlichen Schatz gehabt, und du bringſt uns ein ſo unvorhergeſehenes, willkommenes Geheimniß, daß wir dir einen augenblicklichen Beweis unſerer Dankbarkeit ſchuldig ſind. Entferne dich alſo, Defter-dar, und komme gegen Sonnenuntergang wieder; wir werden dich da erwarten, ſei bereit, unſre Fahrt mitzumachen."

Der Defter-dar, auf einmal wieder in der Gunſt des Sultan geſtiegen und in ſeine lang verlorenen Würden wieder eingeſetzt, küßte den Saum des heiligen Gewandes, und entfernte ſich aus dem Pallaſte, über ſein unerwartetes Glück nachzudenken. Refzi Sabah war die erſte, der er es vertraute; doch allmählig verbreitete ſich die frohe Nachricht durch das Haus, von da zu den Leuten draußen, und lange bevor die ſinkende Sonne ihn an die Stunde erinnerte, in der er noch einmal ſich zur Verfolgung des Abenteuers aufmachen

sollte, das ihn bereits so hoch beglückt hatte, war sein Vorzimmer mit längst verschwundenen Freunden gefüllt, die Alle plötzlich Theilnahme und ernstliche Sorge um seine gesellschaftliche und leibliche Wohlfahrt ergriffen hatte.

Bei seiner Ankunft im Pallast ward der Oester-dar sogleich mit vieler Höflichkeit in eines der innern Gemächer gewiesen, das er kaum betreten hatte, als er eine Person bemerkte, die ganz in der gewöhnlichen Tracht eines Kaufmanns gekleidet auf ihn zukam; und er hatte eben nur Zeit, seine Stirn zur Erde zu verneigen, als der Sultan heiter ausrief: — „Steh auf, mein Bruder Ibrahim; in diesem groben, etwas unziemlichen Gewande habe ich auf einige Zeit den Padischah ausgezogen. Jetzt müssen wir uns auf den Weg begeben, und während wir die Stadt durchwandern, kann ich dich mit den Anordnungen bekannt machen, die ich, um den Erfolg des Unternehmens zu sichern, getroffen habe. An deine Arbeit also, Ibrahim! Die Sonne wird in Kurzem untergehen, und du hast versprochen, vor einbrechender Nacht in die gastliche Behausung der Hembune Hanum zurückzukommen."

Murads Wort war Gesetz; und der Gott des Tages hatte kaum sein Goldhaar in die blauen Fluthen des Bosporus getaucht, als die beiden verstellten Kaufleute an das Thor von Hassans Gefängniß klopften.

Achtes Kapitel.

Der Diamantenhändler.

(Schluß.)

Sie wurden offenbar nicht erwartet; denn bei seinem vorigen Besuche war der Defter-dar eine Zeit lang am Thore aufgehalten worden, ehe dieses vorsichtig geöffnet ward; doch beim Anblick des wohlbekannten Gesichtes des Kaufmanns Ibrahim hieß der Sklave schnell sie eintreten, und schloß ebenso schnell hinter ihnen das Thor. Er begrüßte sie mit höflichen Worten, deren Ton jedoch dem Sultan und seinem Gefährten etwas Finsteres und Drohendes zu enthalten schien; doch ohne Zaudern folgten sie seinem Geheiß und blieben zusammen allein in der Halle, während er sich beeilte, seine Herrin von ihrer Ankunft zu unterrichten.

Waren sie auf der Straße aufgehalten worden, so hatten sie über Verzug von Seiten der Alten keine Klage zu führen. Nur wenige Sekunden waren vergangen, als sie schon in der Ferne das Klappern eiliger Pantoffeln vernahmen; und als die Alte aus der langen Gallerie heraustrat, und neben ihnen stand, verneigten sich die beiden Käufleute tief vor ihr.

„Khosch geldin! — Ihr seid willkommen!“ rief sie schnell.

„Khosch buldak! — Wohl gefunden!“ erwiderten die Besucher zugleich, indem sie das Salam aleikum erwiederten.

„Wie, das ist schön, mein Sohn Ibrahim,“ sagte sie mit einem Lächeln, dessen Bitterkeit sie nicht ganz verbergen konnte; „nachdem du den Ausreißer in so unziemlicher Weise gespielt hast, daß wir an deine Treue und Ehrlichkeit zugleich zweifeln mußten, kommst du, deinem Versprechen gemäß, zurück, da wir schon alle Hoffnung aufgegeben hatten, dich wieder als Gast zu empfangen. Und dies also ist der ehrenwerthe Kaufmann, dein Freund Mechmed Sadire Ishmael? Er ist in meinem Hause willkommen, um so mehr, da er in deiner Begleitung ist. Doch kommt, kommt“ setzte sie etwas ungeduldig hinzu, „die Halle ist kühl, und wir verschwenden Zeit.“ Als sie darauf langsam vor ihnen herging, von einem Sklaven gefolgt, der eine Lanze trug, murmelte sie mit leiser Stimme, die jedoch ganz hörbar das Ohr des Sultan erreichte, der dicht hinter ihr war: „Und ich soll mir ein Dutzend Steine aussuchen — ein Dutzend! arme Narren, arme Narren — sind sie nicht all mein — alle?“ und ein satanisches Lächeln und die geballte dünne, knochige Hand ergänzten den Inhalt ihrer Rede.

„Doch erzählt mir, Effendim, erzählt mir,“ sagte sie einen Augenblick darauf — „zu dir spreche ich, mein Freund Ibrahim, und der edle Kaufmann, dein Genosse wird verzeihen, daß ich ihn für eine Weile vernachlässige — erzähle mir, ich bitte dich, warum du letzte Nacht aus meiner Wohnung entflohest, wie Einer, der Uebles befürchtet? Beleidigte oder ärgerte dich Jemand? Gab dir irgend ein wilder Verdacht oder eine schwache Unruhe die Flucht ein? Erzähle mir aufrichtig, denn ich hasse Heimlichkeiten.“

„Sicherlich scherzt Hanum Effendi mit ihren Sklaven,“ war die Antwort des Defter-dar;

„die Ursache ist zu einfach, um langen Suchens zu bedürfen. Ich hatte einen bösen Traum, der mich etwas verwirrte, und, um seine Eindrücke los zu werden, ging ich aus meinem Gemach in die Halle, wo ich etwas freier athmen konnte. Dort ward ich von dem Anblick des fahrlässigen Sabuk festgehalten; ich wußte, daß er das Thor hüten sollte, und dachte daran, daß die Sicherheit der Hembüne Hanum und ihres ganzen Hauses von der Wachsamkeit ihres schnarchenden Sklaven abhing. Wecken mochte ich ihn nicht, denn mir fiel ein, daß ich ihm eine Lektion geben könnte, die mehr als alle Vorwürfe geeignet wäre, ihn zu bessern; deshalb beschloß ich, selbst mit einiger Verletzung des Anstandes, ohne seine Hülfe abzuziehen, um ihm zu zeigen, daß seine Trägheit unter andern Umständen ein Unglück verursachen könnte. Wenn ich Unrecht that, wird Hanum Effendi mir verzeihen; denn ein Sklave, der schläft, wenn er wachen soll, was ist er? haivan der — eine Bestie ist er!"

„Das war schlau," sagte die Alte, „eine That ganz nach meinem eigenen Herzen. Ich selbst habe das Werk zu Ende geführt, das du so brav begonnen hast, und fürder ist nicht mehr zu befürchten, daß Sabuk wieder auf seinem Posten schlafen wird."

Bei diesen Worten war die Gesellschaft aus dem dunklen Gang, den sie langsam durchschritten hatte, hervorgetreten und befand sich in einem prächtigen Saal, der glänzend erleuchtet und von einem halben Dutzend junger Schönen eingenommen war, unter denen der Defter-dar sogleich Felech-so wiedererkannte. Doch ehe er die fröhliche Schaar begrüßte, warf er einen eiligen Blick auf die Alte, und bemerkte mit Freuden, daß jede

Spur von Verdacht aus ihrem häßlichen Gesichte verschwunden war.

Die Gäste ließen sich bald auf dem kostbaren Divan zur Seite ihrer Wirthin nieder, und wurden mit Chibuk und Kaffee von den schönen Händen ihrer aufwartenden Mädchen bedient; darauf aber war die Ungeduld der Hembune Hanum nicht mehr zu zähmen, und sie äußerte plötzlich den Wunsch, der Kaufmann Mechmed Cadire Ishmael möchte seine Diamanten auslegen.

Der Sultan verneigte sich tief und steckte seine Hand in die Falten seines Gürtels, brachte sie aber sogleich wieder heraus, und preßte sie mit dem Ausdrucke heftigen Schmerzes auf die Stirn. „Luft, Luft!“ schrie er krampfhaft; „Ibrahim, Luft, oder ich falle in Ohnmacht!“

„Geschwind, geschwind!“ lärmte dagegen die Wirthin; „sehe Einer, daß die Gitter fest sind, und öffne das Fenster; seht ihr nicht, wie der Effendi nach Athem ringt.“

Felech-so war die erste dem Befehle zu gehorchen; sie sprang mit Blitzesschnelle auf den Divan, öffnete das Fenster, so weit als möglich; und als der laue Abendwind sanft ins Zimmer blies, kam der Kaufmann langsam wieder zu sich. Eine Schale mit Wasser, die ihm eine der Frauen reichte, stellte ihn vollends her, und er verlor keine Zeit, die Neugier seiner Wirthin zu befriedigen.

Die Freude der Hembune Hanum grenzte fast an Wahnsinn, als ihr Gast vor ihr einige der kostbarsten Juwelen des großherrlichen Schatzes ausbreitete. Ihre abgezehrten Finger öffneten und schlossen sich, als packte sie sie bereits im Geiste, und ihr scharfes Auge überflog sie, als fürchtete sie ihr plötzliches Verschwinden und wollte sie mit den Blicken festhalten.

„Gulu,*) — Zembrat,**) — Maitap,†) Felech-so," rief sie, an die Personen sich wendend, auf die ihr Blick zufällig traf; „wir haben heut Abend einen kostbaren Fang gemacht! Ein Lösegeld für einen Kaiser! Und nun wollen wir keine Zeit mehr mit diesen einfältigen Tölpeln verschwenden, die ihren Hals für den Strick hergetragen haben," und sie wollte eben in die Hände schlagen, um Einige von draußen hereinzurufen, als der Defter-dar sie kräftig beim Arm ergriff. „Narren, Wahnsinnige!" schrie sie, „schließt das Fenster, wenn ihr nicht die Kavaschlir ††) hier haben wollt, und ruft Memisch und Ferhat her; sollen wir uns durch die ohnmächtige Gewalt zweier Wahnwitzigen in Furcht jagen lassen?"

Eines der Mädchen sprang an das Fenster, doch sie ward von Felech-so zurückgehalten, die sich sogleich neben sie gestellt hatte; die übrigen wurden vom Sultan gehindert, nach der Thür zu dringen, der, als er ihnen in den Weg trat, ein Pistol aus dem Gürtel zog und es durch das offene Fenster abfeuerte. Der Schuß ward mit einem gellenden Schrei vom Minaret einer benachbarten Moschee erwiedert; und der Sultan hatte kaum den Händen der satanischen Alten einen Dolch entwunden, mit dem sie nach ihm gezielt hatte, als das Zimmer sich mit Bewaffneten füllte. Dicht und schnell drangen sie an allen Seiten des Hauses durch die zerschmetterten Fenster herein; und als sie einander durch die verschlungenen Gänge folgten, tönte ihr Waffengeklirr und ihr gellendes Rufen schauerlich durch die schweigende Nacht.

---

*) Rose. **) Smaragd. †) Mondschein. ††) städtische Polizei.

Der Saal, in dem der Sultan sich befand, bot einen eigenthümlichen Anblick, als die Janitscharen vor ihm niederfielen. Auf dem reichen persischen Teppich lagen die kostbaren Juwelen verstreut, die in dem Kampfe des Defter-dar mit der Alten waren herumgeworfen worden; in der Mitte des Estrichs stand der Sultan, mit finsterer Stirn und glänzendem, Schrecken verheißendem Auge. In einer Ecke des Gemachs hatte sich eine Gruppe lieblicher Mädchen zusammengedrängt, reich gekleidet und bleich vor Furcht; während auf dem Sopha von Gold und Azur die anmuthige Gestalt Felech-so's lag, einen runden, weißen Arm über die Kante des Divan hängen lassend, und aus dem Busen einen dünnen Blutstrahl auf den Boden ausströmend.

Der Signalschuß des Sultan war in Eile abgefeuert worden, und die Kugel hatte dem Leben der schönen und edlen Felech-so ein Ende gemacht.

Meine Erzählung ist bald aus. Die elende Hembune Hanum ward von zweien ihrer eigenen Sklaven, welche die Janitscharen gefangen hatten, aufgeknüpft. Kalt und streng fragte Murad, als sie zitternd vor ihn gebracht wurden, einen Jeden nach seinem Namen, und dann Memisch und Ferhat aus ihrer Zahl herausthebend, denen die Ehre zugedacht war, seinem eigenen Leben ein Ende zu machen, ließ er durch sie sein Urtheil ruhig an der Alten vollstrecken. Dieselbe gab keinen Laut von sich — versuchte keine Bitte, sondern ergab sich mit einer ihres gottlosen Lebens würdigen Gleichgültigkeit in ihr Schicksal; und nachdem ihr zuckender Leichnam von den Henkern war abgenommen worden, befahl der Sultan, ihn nach Hassan's Gefängniß zu führen.

Felech-so's Bericht an den Defter-dar war

bis in's Einzelne genau. Die Gewölbe unter dem Hause waren in Kerker verwandelt, in denen der Sultan unter Moder, Schmutz, Elend, mit Ketten beladen, vor Hunger ausgemergelt nicht allein Hassan, sondern noch eine Anzahl anderer Schlachtopfer fand, sämmtlich jung, reich und von hohem Stande, von denen Viele seit Jahren ihrer Familie verloren gegangen waren.

Das Entzücken der armen Gefangenen, als sie ihre Befreier erkannten, kann man sich denken. Hassan fiel dem Defter-dar um den Hals und weinte; und als seine Ketten abgestreift waren, mischte er in seine Dankesergießungen auch eine Frage nach Felech-so, und seine Thränen flossen nur um so reicher, als er hörte, daß sie im Dienste ihrer Liebe umgekommen sei.

Ueber das Schicksal ihrer Gefährtinnen haben wir keine Nachrichten; doch da sie als Frauen des Ostens in die Acht der Gesetze kamen, kann man es sich leicht vorstellen. So viel ist gewiß, daß in vielen Staatsdocumenten aus späterer Zeit eines gewissen Hassan Pascha gedacht wird, der während des letzten Theils der Regierung Sultan Murads des Zweiten einen hohen Posten bekleidete. *)

---

*) Europäische Leser werden diese Erzählung für unwahrscheinlich und mährchenhaft halten, doch ist sie durchaus wahr, da sie aus den Archiven des türkischen Reichs gezogen und von Perusse Hanum, Geheimschreiberin der Sultanin Azme, aufgesetzt worden ist, um mir während meines Aufenthalts in Constantinopel im Jahre 1836 mitgetheilt zu werden. Murad oder wie man ihn in England nennt Amurath II. war ein Fürst von großem persönlichen Muth, der Abenteuer liebte. A. d. V.

Neuntes Kapitel.

Taib! taib! — Vortrefflich, vortrefflich! rief Carimfil Hanum, als der schöne Massaldjhe geendet hatte; „beim Allah! eine wundervolle Erzählung, und mein Ohr hat sie eingesogen, als wäre es sanfte Musik. In der That aber ist sie, wie du vorausgesagt, doch ganz traurig. Das Rohr, welches sie verzeichnete, wuchs wohl an einem raschen Strome und ward vom Abendwind umfächelt; und, ne bilirim — was kann ich sagen? mir däucht, ich hörte lieber eine Geschichte heiteren Ausgangs.

Die junge Griechin antwortete damit, daß sie ihr Instrument vom Polster nahm, auf das sie es bei Beginn ihrer Erzählung gelegt hatte, und ihrer Freundin schelmisch zulächelnd, darauf in raschem Spiel folgende Ballade vortrug:

Die Verlorene.

„Süß wehen die Lüft' in den Bergen dort,
„Doch süßer tönt des Geliebten Wort,

„Wenn, aus der Gefangenschaft mich zu befreien,
„Er kommt auf dem flüchtigen Araber sein.

„Mit Blumen bekränzt ist, mit Steinen mein Haar —
„Ich mag nicht die bräutliche Zierde fürwahr;

„Sie gaben dem Fremden mich hin zur Braut,
„Drum trauert mein Geist, der freie, so laut.

„Hin, hin zu dem hurtigen Reitersmann,
„Den keine Gefahr je bändigen kann.“ —

So sang sie — wir hören nie mehr den Ton;
Denn schnell mit dem Giaur ist die Braut entflohn.

„Genug Khatum — Theuerste,“ flüsterte die Circassierin leise, und tiefes Roth deckte ihr Stirn und Busen; „ich mag deine Ballade noch weniger als deine Geschichte; denn sie erzählt Etwas, dem zuzuhören Sünde wäre.“

„Ich bin fertig,“ lächelte ihre Gefährtin, „und jetzt wollen wir den Wasserfall belauschen, der Winde Geflüster in den Mimosasträuchern, und den Sang der Vögel in ihren Käfigen; denn fürwahr, ihre Musik ist schön.“

Nicht lange jedoch hatten die Freundinnen schweigend die stille Schönheit dieser Stunde genossen und ihren Gedanken nachgehangen, als ein Sklave mit der Ankündigung nahte, daß der Pascha nach dem Abendmahl dem Harem einen Besuch abzustatten gedächte; und da seine Gemahlin sich bereit zeigte, ihn zu empfangen, so entfernten sich die Damen kurz darauf in ein anderes Zimmer, wo von ihren Dienern die Abendtafel angerichtet war.

Polster von zarter, blaßrother Seide, mit goldenen Sternen besät, lagen neben der silbernen Mulde, auf der die Speisen aufgetragen werden sollten; Servietten von Muslin, weiß und fein wie Herbstflocken, mit farbiger Seide und Silber mühsam gestickt und gefranzt, lagen sorgfältig über Knie und Arm; laues Rosenwasser ward über ihre zarten Finger aus einem reich vergoldeten Kruge in ein Becken aus demselben Stoffe gegossen, und das Mahl begann.

Sklavinnen, in eine Reihe gestellt, die von der

niedrigen Mulde bis zur Thür des Zimmers ging, reichten die Schüsseln, welche einzeln aufgetragen waren, von Hand zu Hand, bis die, welche ihrer Herrin am nächsten war, sie vor ihr auf ihre Kniee setzte.

Nicht ein Wort ward im Verlaufe des Mahls gesprochen, das von einem halben Dutzend Mädchenstimmen begleitet ward, die vom äußersten Ende des Gemachs herübertönten. Da gab es delikate Kestas, Klöße aus stark gewürztem Fleische, Tschalvas, ein Gericht aus Feinmehl, Honig und Oel; Kaimack, eine ausgezeichnete Speise von verdicktem Rahm; Moalibe, eine Art weißer Gallerte, bei den Orientalen sehr geschätzt, mit aufgestreutem Zucker und mit Rosenwasser begossen; Kibaubs aus Lammfleisch an Spießen von Jasminholz aufgetragen; Kubeh, eine gewürzte Fleischspeise, klein gehackt in Weinblätter eingerollt, und mürbe gebacken; Dolmas, ein ähnliches Gericht, in Rahm geschmort; Tschorla oder Suppe von mehreren Arten; geräuchertes Rindfleisch, mit Knoblauch angerichtet, das den Türken den Schinken ersetzt, und alle die verschiedenen appetitreizenden Speisen, die zu einem orientalischen Mahle gehören; zuletzt der nationale Pillauf, mit Tomatosauce übergossen und mit Wachteln reich gespickt. Scherbets und Kaffee folgten, und darauf, nachdem sie die schönen Hände wieder mit riechendem Wasser benetzt, kehrten Carimfil Hanum und ihre griechische Freundin in den Gartensaal zurück, um die Ankunft des Pascha zu erwarten.

Die Sonne war grade im Untergehen; die schlanken Sycomoren, welche die Aussicht hemmten, glühten in Gold und Orange, und durch den Wasserstrahl unter dem Fenster verbreitete sich ein sanftes, blasses Roth über das Marmorbecken und die bleichen Blüthen der Lotusblumen.

„Wie schön muß dieser Abend auf den Bergen meiner geliebten Heimath sein," seufzte die Circassierin; „kannst du ihn dir ausmalen, Katinka, den Glanz dieses reichen Lichtes über das gesegnete Thal ausgegossen, wo —"

Doch die Kadeun*) hatte nicht Zeit, ihr Gemälde auszuführen; denn, als sie weiter sprechen wollte, ward der Tapetenvorhang der innern Thür von zwei Schwarzen gehoben, und der Pascha trat in das Gemach.

„Salam aleikum" sagte der Satrap, als die Damen aufstanden, ihn zu empfangen.

„Aleikum Salam," erwiederte seine Gattin, als er ihrem Sopha sich näherte, während die Griechin, einige Schritte zurückweichend, schweigend in sehr ehrfurchtsvoller Stellung verharrte.

„Kaifnez ayi me — ist dir gut zu Muthe?" fragte der Pascha, als sein junges Weib ihr Knie beugte und seine Hand an Stirn und Lippe preßte.

„Guzel — gut," war die Antwort, „mein Herr hat Freude bereitet dem Herzen seiner Sklavin, daß er ihr die Schwester ihrer Seele zugeführt hat."

Der Satrap blickte zuerst auf Katinka: „Tritt näher, Kizem — meine Tochter," sagte er freundlich; „ich habe dir viel zu danken, da ich Licht und Blüthe dem Juwel meines Daseins wiedergegeben sehe; du bist ein geschickter Arzt gewesen: jeder Hakem, den ich bisher befragt habe, war ein Esel, und ein Vater von Eseln; doch du hast in mein Harem Freude zurückgebracht, wie die Dämmerung den Tag zurückbringt. Wer hat dir eine Gabe verliehen, so schätzbar als die Lehren

*) Die Dame.

des Koran, und so sicher, wie das Paradies des Propheten? Wie geschah es, daß, während die weisen Männer des Landes auf mein Haupt den Koth der Täuschung häuften, du vor meinen Füßen den Teppich der Zufriedenheit ausbreitetest?"

„Allah buyuk der — die Kadeun Hanum hat sich an meinem Gesang erquickt, und wir haben mit einander das würzige Brod der Erinnerung gebrochen; das Herz kommt gern, wenn es traurig ist, auf die Vergangenheit zurück; der Strom mag durch manche Thäler fließen, doch seine Gewässer sind alle aus derselben Quelle genährt, und können ihre Natur nicht ändern.

„Und doch was ist das Vergangene?" sagte der Satrap mit philosophischer Miene, als er aus der Hand eines Dieners den reich verzierten Chibuk nahm, dessen Budaka oder Kopf sauber vergoldet und bemalt war; „ist es nicht bosh — ein Nichts? Der Gesang, der verklungen, die Erzählung, die zu Ende, der Scherbet, der getrunken ist, was sind sie nütze? Bashustun — über mein Haupt komme es! Sie sind noch weniger als Nichts — das sag' ich."

„Otur janum — Setz' dich, meine Seele;" war sein nächster Ausruf, indem er den Chibuk auf einen Augenblick aus dem Munde nehmend, sich gegen sein Weib wandte; und als sie, die gnädige Erlaubniß benutzend, sich an dem äußersten Ende des Sopha, auf dem er es sich bequem gemacht hatte, niederließ, erhielt die junge Griechin durch eine Handbewegung eine ähnliche Aufforderung, der sie gehorchte, auf einem Polsterhaufen zu den Füßen ihrer Freundin Platz nehmend.

„Beyaz," sagte der Satrap kurz darauf, indem er aufblickte; „ich habe nach der Ursache deiner gepriesenen Munterkeit geforscht, finde aber in

meinen Gehirnkammern keine, die mich befriedigte. Hai — Freilich, du bist eine Griechin, und die Frauen deines Stammes sind es zufrieden, selbst die Blätter des Wissens umzuschlagen und in selbstgezeichneten Schriftzügen sich mitzutheilen, während die schönen Bewohner unserer Harems — Alhemdulila — Dank sei es Allah! ruhig auf ihrem Sopha sitzen, und um wenige Piaster die Dienste Anderer kaufen. Doch du thust mehr als dies, — du bist wie eine Tochter Frangistans, — wie eine Schwester der Ungläubigen, die mit bloßem Gesicht über die Straßen gehen, und Staub auf die Häupter der Karabasches, der weisen Männer unseres Landes, streuen, die ihre Füße auf dem Sopha der Wissenschaft kreuzen und den Scherbet der Studien in den Becher des Lernens gießen. Maschallah! Frangi domas — die Franken sind Schweine — und ihre Frauen sind Schwestern Scheitan's und Dienerinnen Ebli's!" und der Pascha spie auf den Teppich, von Unwillen und Verdruß überwältigt.

„Verdienen es die Frauen der Franken, daß wir von ihnen sprechen?" fragte die Circassierin; „achten nicht ihre eigenen Ehemänner sie schon so gering, daß sie ein- und ausgehen können, wie es ihnen beliebt, und fremde Männer in ihren Harems empfangen, und unverwehrt mit ihnen zu Tische sitzen? Sind sie nicht Giaurs und Ungläubige?"

„Taib — wohlgesprochen; was haben wir von ihnen zu sprechen, Guzum — meine Augen!" erwiederte der Pascha; „gleichen sie nicht der Alme*), die unverschleiert von Haus zu Haus geht und jedem Beyzadeh**) zulächelt, der aus

*) Tanzendes Mädchen. **) Sohn eines Vornehmen.

dem Chibuk ihres Eheherrn raucht? Ajaib — wundervoll!"

„Haſt du jemals eine dieſer Unglücklichen geſehen?" fragte die Hanum beſorgt.

„Nur ein Mal, Janum, und zwar in Stambul, ehe ich von meinem Paſchalik Beſitz nahm; doch ouf!" — und er zeigte wieder die tiefſte Entrüſtung — „ſie hatte keinen Turban auf dem Kopfe, und keinen Henna auf den Händen. Als ich hinter einem Vorhang ſie beobachtete, denn ich wollte ihr Zimmer nicht betreten, hatte ſie eine fränkiſche Feder in der Hand und zeichnete eben einen Blumenſtrauß, der vor ihr lag, auf das Blatt eines geöffneten Buches; und ich ſchwöre beim Koran, daß ich kaum zu ſagen vermag, wie gut die Blumen getroffen waren, denen der Prophet ſelbſt das Leben gegeben hatte. Wer könnte nun Frieden athmen in einem Harem, wo ſeine Frauen ihm in den Bart lachen können?"

„Maſchallah! freilich wer könnte?" flüſterte das junge Weib, und es entſtand eine kurze Pauſe.

Katinka, die ihren Zebek neben ſich liegen hatte, der faden Gemeinplätze, denen ſie ſo lange hatte zuhören müſſen, müde, überflog mit ihrer Hand die Saiten ihres Inſtruments, und gab mit einem Male dem Gedankengang des Paſcha eine andere Richtung.

„Pekahi — ſehr ſchön," ſagte er lächelnd, „meinetwegen, wir wünſchen Muſik." Und ohne weiteres Geheiß ließ das Mädchen eines ihrer wilden Volkslieder vernehmen.

„Ich habe während deines Geſangs an dich gedacht," ſagte der Paſcha, als die Griechin geendet hatte und ſich mit dem Kopf über den Zebek beugte, um die vollen Thränen zu verbergen, die

ihr in den Augen ſtanden; „und da ich jetzt eben nichts Wichtigeres zu thun habe, als zu hören, ſo möchte ich gern deine Geſchichte vernehmen und eine Unruhe enden, die ich mich vergebens zu erklären bemühe. Iſt es dir recht ſo, Carimfil, janum, daß ſie uns ihren Lebenslauf erzähle?“

„Wie mein Herr will;“ ſagte die Circaſſierin mit leiſer ſchwermüthiger Stimme; „ſie lebt nur, dir zu gehorchen.“

Die junge Griechin ſtrich mit der Hand über die Augen, ſchlug die dichten Flechten aus dem Geſichte zurück, warf der Freundin, nachdem ſie einen Augenblick ſtill geſeſſen, einen ſprechenden Blick zu, und begann ihre Geſchichte.

Zehntes Kapitel.

„Ich stamme aus Scio, jener köstlichen Insel, die, in den klaren Gewässern des Aegeischen Meeres sich spiegelnd, von der Natur so reich begabt ist, daß es scheint, als sei sie aus den blauen Tiefen des Ozeans heraufgestiegen, um dem Menschen ein neues Bild des verlorenen, nie vergessenen Eden zu geben. So sehr mein griechisches Herz es wünscht, will ich doch meinem Herrn nicht beschreiben, welche Schrecken mein Geburtsort erfahren mußte. Aufs Neue vergiftete die Schlange das ruhige Glück der Unschuld, und der Mensch wurde noch einmal in die Wildniß hinausgetrieben; aber diesmal war es mit Blut und Thränen —"

„Maschallah!" fiel der Pascha ein; wenn du vom Brand einer Stadt und dem Tode einiger tausend empörter Griechen so viel Worte machst, so muß deine Erzählung bis zum nächsten Ramazan dauern! Doch fahre fort; du machst es vielleicht später besser — Bakalum — wir werden sehen."

„Das Blut schrie zum Himmel," fuhr Katinka fort, die Unterbrechung nicht achtend und mehr zu sich selbst, als zum Pascha redend; „und wenn es dem Himmel gefällt, wird es Erhörung finden! Wie viele Glückliche machte ein kurzer Tag zu Waisen! In den Wäldern, die vor Kurzem noch von Lachen und Musik widerhallten, hörte

man jetzt nur Geschrei und Winseln, und die reizenden Glieder, welche unter dem Schatten der schlanken Sykomore und der trauernden Safsaf*) die Romaika angeführt, lagen verstümmelt und blutend am Wege. Ueberall war Schrecken und Bestürzung, und meine zitternde Mutter, meinen Bruder und mich mit wahnsinniger Eile bei der Hand fassend, zog uns auf wenig besuchten und unsern Feinden ganz unbekannten Wegen nach einer Höhle im Felsen, welche schon einem Haufen anderer Flüchtlinge Zuflucht geboten. Während dessen stiegen die Flammen der brennenden Dörfer hoch auf in die Luft, und hin und wieder hörte man Musketenschüsse durch die ganze Nacht. Meine Mutter saß auf dem Boden, das Haupt auf die Kniee gesenkt, mein Bruder neben ihr, und ich lag zu ihren Füßen und war vor Ermüdung und Schrecken eingeschlafen.

„Mit Hülfe eines Verwandten, der während des Gemetzels Weib und Kind verloren, gelang es uns, nachdem wir in der Höhle vier unendliche, elende Tage zugebracht, wo wir von Schaalthieren und wilden Beeren lebten, die von den Kühnsten der unglücklichen Gesellschaft zur Nachtzeit gesammelt wurden, auf der gebrechlichen Barke eines Fischers zu entfliehen, der in der Hoffnung auf Gewinn an der Insel verweilte, und uns vor Tagesende auf einen bleichen Felsen landete, wo wir blieben, bis wir uns ohne Gefahr nach Athen begeben konnten. Unser treuer Fischer versah uns mit Nahrung und unterrichtete die Freunde, zu denen wir gebracht zu werden wünschten, von unserer verlassenen Lage.

„Nachdem wir in Griechenland gelandet wa-

*)-Eine ägyptische Weide.

ren, befanden wir uns in größerer Sicherheit, und der Oheim meiner Mutter, ein reicher Kaufmann, der keine nähern Verwandten hatte, als uns, verschwendete an uns jeden Ueberfluß, den seine Liebe herbeischaffen oder ersinnen konnte; aber das Herz meiner armen Mutter war gebrochen, und während ich noch ein Kind war, wurde sie unter eine Akazie zur Ruhe gebracht.

„Wir waren nun ganz unserm Oheim Age Aneste überlassen, und er behandelte uns wie seine Kinder; wir bekamen Alles, was durch Gold zu erlangen ist; aber auch dies genügte nicht seiner Liebe. Wir sollten eben nach Frangistan, einem Seehafen Galliens, der am Meerbusen von Genua liegt, gebracht werden und daselbst —"

„Y' Allah — im Namen des Propheten, was sagst du? Im Land der Ungläubigen warst du?" rief der Pascha, plötzlich aus seiner Gleichgültigkeit aufgestört; „weißt du nicht, daß das Land der Ungläubigen nur ein Menzil khaneh, ein Posthaus, auf der Straße nach Jehanum ist?"

„Schekiur Allah! — Gott sei gelobt, die Sohle meiner Füße hat nie den Boden der Giaurs betreten," erwiederte die junge Griechin mit ruhigem Lächeln. „Ich wollte Eurer Hoheit sagen, daß die Felukka bei der Stadt vor Anker lag, als ein fränkischer Reisender mit seinem einzigen Kind in das Haus eines Mannes kam, den Age Aneste liebte und in dessen Gesellschaft er einen großen Theil seiner Zeit zubrachte. Als sie in Griechenland ankamen, merkten Alle, die den Fremden betrachteten, daß er nur gekommen sei, um zu sterben. Sein Auge brannte von einem fast blendenden Feuer, und auf seinen Wangen lag eine Röthe, die mehr für einen jungen Menschen paßte, als für einen, dessen Haupt vom Schnee des Al-

ters gebleicht war. Der Franke litt an der Krankheit, welche die Plage seines Landes ist, und die Aerzte seines Vaterlandes hatten ihn, an sein Aufkommen verzweifelnd, von dem Nebel und Eis seines unglücklichen Klima's nach unserm gesünderen Osten gesendet; er war schnell von einem schönen Eiland zum andern gefahren, mit der Hast seiner Krankheit und seines Volks; bis er endlich, fühlend, daß der Engel Asrael seine Schwingen über ihn ausbreite, beschloß, Griechenland zu besuchen, wiewohl er wußte, daß es seine Grabesstätte sein werde.

„Ich habe von seinem Kind gesprochen — es war eine Tochter, mit Augen blau wie der Himmel, und Haar so golden wie die letzten Strahlen der sinkenden Sonne. Ach, sie hoffte bis zum letzten Augenblick, und als Allah endlich den Athem, den er gegeben, wieder zu sich nahm und sie allein war, betete sie in ihrem Kummer, daß derselbe Stein sie Beide decken möge. Doch sie lebte fort, denn Allah's Gnade erhörte das Gebet ihres brechenden Herzens nicht, und mein Onkel nahm sie in sein Haus auf. Von ihr lernte ich die Weisheit der Franken, und als sie endlich ihrem Vater in das Grab gefolgt war — denn der giftige Pfeil, der den starken Mann hingerafft, lag auch versteckt in den Adern des goldhaarigen Kindes seiner Liebe — betrauerten wir sie wie eine Verwandte.

„Als Handelsgeschäfte Age Aneste nach Circassien riefen, beschloß er, um die Schwermuth zu zerstreuen, die sich vampyrartig an mein Herz gelegt, mich und meinen Bruder auf seiner Reise mitzunehmen. Damals und dort war es, Eure Hoheit, daß ich einige Monate lang die Freundschaft der schönen Carimfil Hanum genoß,

deren Lieblichkeit Allah lang erhalten möge. Als seine Geschäfte beendigt waren, sehnte sich mein Oheim nach seinem Vaterland und der Bequemlichkeit seines eigenen Daches; aber meines Bruders kühnerer Geist hatte das Gebirgsleben und die edle Gastfreundschaft Cirkassiens liebgewonnen, und er beschloß, sein Glück in dem Kriege zu suchen, den die tapfern Bergbewohner gegen die Moskowiter führten. Der Himmel war uns nicht günstig, denn auf unserer Rückkehr nach Athen ward unsere Felukka von einem türkischen Schiff genommen; mein unglücklicher Oheim starb wie ein tapferer Grieche mit dem Säbel in der Hand; und was mich betrifft" — hier zitterte die Stimme des Mädchens und die bittern Thränen des Kummers fielen auf ihren Busen — „gesäugt in Blut und aufgewachsen in Verbannung vertraure ich jetzt meine Jugend in Sklaverei."

„Nein, nicht so, Katun" rief die Cirkasserin, die weißen Arme um ihre Freundin schlingend, ohne auf die Gegenwart des Pascha zu achten; „deine Leiden sind jetzt zu Ende, dein Leben soll ein heitres sein, und die, welche dir wehe thun, sollen die Feinde des Pascha werden."

„Taib — wohl gesagt!" stimmte Saifula Pascha ein; „ich will ihnen die Bärte ausreißen und die Nasenlöcher mit Asche füllen. Aber wir haben genug Trauriges gehabt — laß deine Sklavinnen kommen, Effendimu, daß der Tanz dir die Thränen trockne, welche wie die Quellen der Wüste strömen. Inshallah! ich sehe lieber die Blumen, wenn die Sonne sie bescheint, als wenn der Regen auf ihre Häupter fällt und sie zur Erde beugt."

Carimfil Hanum klatschte, und die tanzenden Mädchen ihres Harems kamen rasch herein zur

großen Freude des Pascha, der eine so traurige Geschichte von Katinka nicht erwartet hatte, und der viel mehr Gefallen hatte an dem eintönigen Klimpern der Türkischen Drahtmandolinen, als an allen Fabeln der schlauen Scheherazade.

Dem Tanz folgte ein gellender Chor von Stimmen, die jedem Ohr, nur nicht dem eines Osmanli, das Trommelfell zerreißen konnten, und als die Musikanten sich niedergeworfen und das Zimmer verlassen hatten, machte die Hanum den Versuch, ihren Gatten, den der traurige Charakter der Geschichte, die eine fast einschläfernde Wirkung auf ihn geäußert, sehr nachtheilig gegen ihre Freundin gestimmt, wieder zu versöhnen und zugleich den Eindruck derselben auf ihre eigenen Lebensgeister zu mindern. „Der Mond," sagte sie lachend, „strahlt heute mit so vielem Glanz, wie das Schwert des Padischah — das ist eine Stunde für eine Liebesgeschichte mit glücklichem Ausgang. Weißt du nicht eine solche, Guzum? Bak — siehe! Du darfst nur diese wie ein Netz über die Blätter geworfenen Silberfaden betrachten, und tausend heitere Bilder werden dir einfallen, welche den Satrapen wieder munter machen werden, der in Einem fort geseufzt hat, seitdem die Sängerinnen das Zimmer verlassen haben."

„Guzel! guzel! — gut, gut!" lächelte der Pascha, „das ist ein guter Gedanke, janum — meine Seele: aber wir wollen keine Empörungen mehr haben, keine Seeräuber, keine fränkischen Weiber, die nach fernen Ländern gehen, um zu sterben, statt daß sie ruhig auf ihren Sophas das Erscheinen Asrael's erwarten sollten, wie sie gethan hätten, wenn sie ihre Gesichter bedeckt und nicht von Kindheit auf Staub gegessen. Doch vor Allem" — hier klatschte er mit den Händen und

sagte mit Würde zu dem Schwarzen, der auf den Wink erschien, „Chibuk, cahve getir — bring Pfeifen und Kaffee;“ dann wandte er sich lustig an die junge Griechin und fügte mit einem selbstzufriedenen Kichern über seinen eigenen Witz hinzu: „Erst fahre mit dem Schwamm der Vergessenheit über das Pergament der Erinnerung und lege deine Füße auf die Polster der Freude; denn wenn es dir nicht gelingt, mich zum Lachen zu bringen, ehe ich den Harem verlasse, mußt du zur Strafe deinen Pillauf mit grünem Reis bereiten; so mache deine Worte zu deinen Sklaven, daß sie so viel Lächeln in meinem Harem hervorrufen, als es Rosen giebt in Nishapor's Gärten.“

Die schöne Griechin neigte ihr Haupt und legte die Hand auf Herz und Lippen, und als die Cafeghes sich zurückgezogen, schickte sie sich an, dem Pascha zu gehorchen, indem sie folgende Geschichte erzählte:

Eilftes Kapitel.

Die sieben Thüren.

Es sind nicht länger als hundert Jahre her, daß in der Stadt Stambul, nicht weit von der Moschee des Sultan Bajazet, ein Shawlhändler Namens Suleiman lebte, dem der Prophet seine Gunst geschenkt und der daher ungeheure Reichthümer gesammelt hatte. Fünf und sechszig Jahre lang hatte er sich begnügt, seinen Harem nur von seiner alten Mutter und ihren Sklavinnen bewohnt zu sehen; aber am Ende dieser Zeit, als er eines Tages im Shawl-Lager saß, ward seine Aufmerksamkeit durch die stattliche Gestalt und das reizende Wesen einer Frau angezogen, die einen Moment bei seiner Bude verweilte, um einen prächtigen Kaschemir von Lahore zu betrachten, den er eben vor einem fränkischen Käufer ausbreitete, und dann, von einem Sklaven begleitet, rasch weiterging.

Der Franke kaufte den Shawl, und die glänzenden Augen der schönen Fußgängerin hatten ihm den Gewinn gebracht, daß er nur tausend Piaster über den Werth desselben zahlen durfte, indem Suleiman in seiner augenblicklichen Verwirrung dem Giaur dieselbe Summe nannte, die er von einem wahren Gläubigen verlangt hätte, und als der Kaufmann das Geld sorgfältig in seinen Tabacksbeutel gelegt, statt in das sonst immer für

seine Einnahme bestimmte Behältniß, und den Duft eines neu gestopften Chibuk schweigend eingeathmet hatte, weckte ihn aus seinem Sinnen die Stimme seines Nachbarn Najib, eines geborenen Adrianopolitaners, der, wie Jener, ein Shawlhändler von Profession, dem Handel mit einigem Erstaunen zugesehen hatte, aber mit jener ruhigen Philosophie der Nichteinmischung, wie sie im Orient gewöhnlich ist.

„Allah muteyemmin eileye — Allah gebe, daß euch dies von guter Vorbedeutung sei," sagte er ruhig. „Der Hund von einem Ungläubigen war schnell mit seinem Gold zur Hand und bezahlte es ehrlich; aber ihr, dünkt mich, waret eurerseits etwas voreilig, sonst hättet ihr eine gewichtigere Summe einstreichen können. Selbst die leichtfüßige Tochter des alten Abdullah, des Silberschmieds, stand einen Moment still, als sie sah, wie gut ihr den Giaur behandeltet."

„Maschallah — Allah sei gepriesen — das Auge muß scharf sein, das durch die Falten eines Yashmak *) dringt," nahm der Andere das Wort in der höchsten Aufregung: „Wie wißt ihr, Effendim, daß Abdullah eine Tochter hat? oder daß das Mädchen, das eben durch den Bazar ging, sein Kind sei?"

„Auf eure erste Frage antworte ich, daß mein Weib um sie warb für unsern Sohn Hafiz, aber es war sein Kismet — seine Bestimmung — nicht, vor den Augen des Alten Wohlgefallen zu finden; und auf die zweite, daß die Schwarze, die ihr folgte, in meinem eigenen Harem erzogen wurde und mich grüßte, als sie an meiner Bude vorüberging."

---

*) So heißt der Schleier der Türkinnen.

Suleiman rauchte nach diesem kurzen Gespräch schweigend fort; ein neuer Gedanke war in seinem Geist aufgestiegen, und ruhig sitzend überdachte er nun sein Vorhaben bis zum Schlusse der Tschartschi*), eine Stunde vor Sonnenuntergang, wo er, nachdem seine letzte Pfeife ausgeraucht war, seine Teppiche zusammenrollte, seine kostbaren Waaren verschloß und langsam heimwärts ging.

„Es ist mein Felech — meine Konstellation — sprach er zu sich selbst, als er seine Pantoffeln an der Thür des Harems abwarf und sich anschickte, seiner Mutter einen Besuch abzustatten; „Was sein soll, wird sein!" Mit diesem tröstenden Gedanken ergab sich Suleiman, der Shawlhändler philosophisch in sein Schicksal. „Allah kerim — Allah ist barmherzig" — sagte er ruhig, indem er von einem Polster in der Nähe des Sopha's Besitz nahm, auf welchem seine alte verwittwete Mutter, von Kopfkissen gestützt, ruhte: „Allah kerim — mein Haus war bisher ein einsames, und das Haar meiner Mutter ist grau geworden von Jahren; und noch hat sie keine Tochter gehabt, die ihr Wasser in die Tasse goß — so darf es nicht immer sein — ich habe es gesagt."

„Allah kerim!" fing jetzt die alte Frau an: „der Prophet hat mein Gebet erhört. Ich will den Sklavenhändler Hamet sehen, ehe die morgende Sonne untergeht."

„Nein, nicht so," war die Antwort; „ich habe gehört, daß Abdullah, der Silberschmied, der den Mangal**) für den neuen Pallast des Sultan gearbeitet, eine Tochter hat; die Menschen

*) Die große Börse. **) Eine Kohlenpfanne.

sprechen gut von ihm. Ich will das Mädchen heirathen."

„Dekahi — sehr wohl," antwortete das alte Mütterchen: „dann will ich die Hanum, ihre Mutter sehen; der Imaum soll es erfahren, und die nächste Woche soll ihr Fuß auf deiner Schwelle sein."

„Abdullah hat sie dem Hafiz, Najib's Sohn, abgeschlagen," bemerkte der Anbeter in plötzlicher Muthlosigkeit.

„Und was hat das zu bedeuten?" frug die Mutter heftig; „ist es nicht bosh — Nichts? Hafiz ist nur ein Knabe, und noch ist das Kameel nicht geworfen, das ihn nach Mekka tragen wird."

Gleich am andern Morgen machte sich Gunduz Hanum (denn so hieß die Mutter Suleiman's — Gunduz bedeutet Tageslicht, obgleich die Sonne ihres sterblichen Himmels längst untergegangen war, und Hanum heißt so viel als Lady oder Gebieterin) noch am folgenden Morgen machte sie sich an die Vollziehung ihres wichtigen Auftrags. Ueber den Erfolg desselben hegte die alte Abgesandte nicht den mindesten Zweifel: zwar hatte der Silberschmied sich geweigert, seine Tochter Hafiz zu geben, dem Erstgeborenen Najib's, aber Najib war kein Mann von Vermögen und der Sohn auf die Mittel seines Vaters angewiesen; während Suleiman —

So weit war sie in ihrem Nachsinnen gekommen, als die Araba oder der vergitterte Wagen Gunduz Hanum's vor dem Harem der Gattin Abdullah's anhielt; und als der Arabajhe an die Thür geklopft und dieselbe durch eine unsichtbare Vorrichtung sich von innen geöffnet hatte, hoben sie ihre Sklavinnen langsam von ihren Pol-

ſtern und trugen ſie in die Halle von Abdullah's Hauſe, von wo ſie die Treppen hinaufgeleitet wurde, und nachdem ſie einen weiten Korridor durchwandelt, den die weiblichen Gemächer umgaben, wurde ſie in das Hauptzimmer des Harems vor die Herrin deſſelben geführt.

„Barum — Ihr ſeid willkommen," ſagte die Dame, höflich von ihrem Sopha aufſtehend, als der Gaſt eintrat, und führte die abgelebte, alte Frau auf den Ehrenplatz; „Ihr ſeid willkommen, obgleich ich nicht weiß, woher ihr ſeid und in welcher Abſicht ihr kommt." Und während die Beſucherin, nachdem ſie ihre Pantoffeln abgelegt, ſich behaglich auf das obere Ende des Divan niederließ, klatſchte jene mit den Händen, und eine Sklavin brachte Kaffee herein.

Lange ſaßen die beiden Frauen ſtillſchweigend nebeneinander, und als der Kaffee verſchwunden war, bereitete Abdullah's Weib einen Chibuk für ihren Gaſt, legte oben auf den Taback ein Stückchen angezündeter Holzkohle und bot mit eigner Hand die Pfeife ihrer Beſucherin, die ſie mit einem höflichen Salam aleikum in Empfang nahm.

„Ihr ſeid die Gattin Abdullah's, des Silberſchmieds," begann endlich die Alte, nachdem ſie das Aroma des Tabaks eingeſogen; „und ich bin die Mutter Suleiman's des Shawlhändlers, der innerhalb des Schattens der Moſchee des Sultan Bajazet wohnt — ihr habt eine ſchöne Tochter, und mein Sohn iſt einer, der wohl im Stande iſt, ſeinen Pillauf mit Spezereien zu würzen — ſpreche ich deutlich?"

„Ihr ſprecht deutlich;" antwortete die Gefragte ohne die geringſte Miene der Ueberraſchung, und that, indem ſie ſprach, einen längern Zug aus

der schlanken Pfeife von Jasminholz, die sie selbst rauchte.

„Ich möchte das Mädchen sehen," fuhr die Alte fort.

„Und warum nicht?" erwiederte rasch ihre neue Bekannte; „Alhemdullilah — Gelobt sei Allah! — sie hat Augen wie Austern und Lippen so roth wie die Farbe von Chorasan — warum sollte ich sie verbergen, wenn ein Mussafir — ein Gast sie zu sehen wünscht?"

Und wieder klatschte sie mit den Händen und befahl dem eintretenden Diener, die Helmas Hanum zu rufen.

Das Mädchen gehorchte ohne Verzug, und schon bei ihrer anmuthigen Verbeugung auf der Schwelle, noch ehe sie näher ins Zimmer trat, hatte das scharfe Auge der Alten in ihrer zukünftigen Schwiegertochter all die Reize entdeckt, welche ihrer Meinung nach das Weib ihres Sohns durchaus besitzen mußte. Sie war wirklich, wie ihr Name besagte, ein „Diamant" unter den Frauen; sie hatte den Wuchs und die Anmuth ihrer georgischen Mutter, aber ihre Augen und ihre Stirn waren die ihres türkischen Vaters. Es mag nicht ganz passend erscheinen, Augen schildern zu wollen, welche ihre eigne Mutter eben erst mit einem so unzarten Gegenstand, wie die Austern, verglichen hatte; aber das Gleichniß kann nichtsdestoweniger eine Prüfung aushalten, so gut wie jedes — ihre Augen waren voll, rund und hell und überdem mit Wimpern besetzt, so schwarz wie die Nacht — sie war blaß, sehr blaß; aber noch ehe Suleiman's Mutter ihren Besuch beendet, hatten sich bereits ihre Wangen mit einer Röthe gefärbt, welche die Rosen Gurgistan's beschämt hätte; ihr langes rabenschwarzes Haar fiel in großen Locken auf

Schultern, so weiß und glatt wie Elfenbein, und sie bewegte sich mit einer Anmuth, die ihrer Schönheit einen neuen Reiz verlieh.

„Inschallah — ich traue auf Allah — sie ist ja keine Kurdin," sagte die Frau Abdullah's, als die liebliche Helmas Hanum die welke Hand der Besucherin an ihre Lippen brachte: „sie ist es werth, die Gattin eines wahren Gläubigen zu sein."

„Sie ist es werth," wiederholte die Andere, ohne ihre scharfen grauen Augen von dem Gesicht des schönen Mädchens abzuwenden; „sie soll die Frau Suleiman's sein, meines eigenen Sohns."

Das Mädchen erschrak, als sie dies hörte, und erhob ihre niedergeschlagenen Augen mit einem Ausdruck des tiefsten Schmerzes; ihre Lippe zitterte, aber sie wagte es nicht, die Worte, die darauf zuckten, auszusprechen, und sie rannte fast aus dem Zimmer, als ihre Mutter sie gehen hieß.

Was Gunduz Hanum gesagt hatte, ging buchstäblich in Erfüllung; nach einer kurzen Woche ward die junge, liebliche Tochter Abdullah's die Gattin Suleiman's des Shawlhändlers. Sie weinte bitterlich, als man sie ins Harem brachte, schloß die Augen, als die tanzenden Mädchen sich vor ihr bewegten, und wandte den Kopf ab, als die singenden Frauen ihren Hochzeitsgesang anstimmten. Kurz es ist unnütz, ein Geheimniß aus dem zu machen, was ihr Gatte bald entdeckte; die unvergleichliche Helmas Hanum hatte ihr Herz verschenkt, ehe die alte Mutter Suleiman's mit ihrem Eheantrag in das Harem Abdullah's des Silberschmieds gekommen war.

Aber wer war der begünstigte Liebhaber? Wer konnte das wissen? Indem er ein Weib nahm, hatte sich der würdige Shawlhändler zugleich

einen Jammer und ein Geheimniß aufgeladen. Er suchte das Letztere durch Zärtlichkeit herauszubekommen; aber die Zärtlichkeit eines Alters von 65 langen Jahren, die in Runzeln auf die Stirn eines neugebackenen Ehemannes eingegraben sind, ist kein Schlüssel, der das Herz einer jungen, hübschen und verstimmten Frau öffnen kann. Die Hanum, seine Mutter, versuchte es mit Spott und Drohungen, worauf sie aber nur Thränen zur Antwort bekam, durch die weiter nichts zu erfahren war, als daß ein Geheimniß da sei; und dies machte die Sache nur schlimmer.

Wie viele schlaflose Nächte verbrachte der unglückliche Suleiman in vergeblichem Sinnen, wie einem Uebel abzuhelfen, dessen eigentliche Quelle er nicht einmal ergründen konnte. Wie oft schwor er sich beim Barte des Propheten, er wolle in Verschlagenheit jeden Liebhaber in Stambul ausstechen, und sollten sie auch alle mit Scheitan im Bunde stehen.

Einen ganzen langen Monat saß er im Bazar, scheinbar die Vorübergehenden betrachtend, aber in der That waren seine Augen nach innen gekehrt, und seine Gedanken schmiedeten Verrath gegen sein eheliches Weib. Endlich schlug der elektrische Funke heraus, und das leuchtende Atom bekam immer mehr Größe und Gestalt; anfangs zwar kostete es dem liebenden Gatten viel Mühe, sich mit seinem Plan auszusöhnen; aber je mehr er nachdachte, desto mehr gewann er ihn lieb, und als er in einer Privatunterredung mit seiner Mutter den Beifall und die Zustimmung derselben erhalten, säumte er nicht länger, ein wirksames Mittel gegen jede List von Seiten seines unbekannten Nebenbuhlers vorzubereiten.

Unter Suleiman's Hause war ein Gewölbe

von einigem Umfang, das mit vieler Mühe von dem eifersüchtigen Kaufmann in ein geräumiges und bequemes Zimmer umgestaltet ward, in welches das Licht des Himmels nicht eindringen konnte; zu diesem unterirdischen Gemach gelangte man durch einen langen gewölbten Gang, auf welchem er, der größern Sicherheit halber, in regelmäßigen Entfernungen sieben Thüren anbringen ließ, die stark mit Eisen beschlagen und mit Schlössern versehen waren, deren keines dem andern glich und jedes nur mit einem besondern Schlüssel geöffnet werden konnte.

Man denke sich das Erstaunen des jungen Weibes, als sie in dies lebendige Grab geführt wurde und hörte, daß dies von nun ab ihr Wohnort sein sollte. Sie weinte, sie kniete, sie schrie sogar in ihrer Angst, aber Suleiman's Herz war durch Eifersucht und spät erwachte Liebe verhärtet. Auch würde sie ja gar nicht, wie er ihr zu beweisen suchte, so unglücklich sein, als sie zu fürchten schien; denn außer Licht, Freiheit und frischer Luft sollte ihr Nichts fehlen. Aber die junge Schönheit blieb gegen all seine Beredsamkeit taub; sie sah nur in dem unterirdischen Gemach, in welches sie mit der treuen Negerin, die ihr aus dem väterlichen Hause gefolgt war, eingemauert werden sollte, ein Gefängniß und ein Grab zugleich; auch konnten die leidenschaftlichen Versicherungen ihres Gatten sie nicht im Geringsten mit seiner höchst originellen Anordnung aussöhnen. Nie zeigten sich stärker die bösen Folgen übermäßiger Liebe, und nachdem er eine Stunde vergebens mit wortreichen Tröstungen verschwendet, freute sich der Kaufmann, in die obere Etage zurückzukehren, während er sein liebliches Opfer, in Thränen gebadet, zurückließ.

Nun traf es sich grade, daß das Haus, das dicht an das des Shawlhändlers stieß, lange unbewohnt gewesen, und es wahrscheinlich noch war; denn die Fensterscheiben waren zerbrochen, das Dach an vielen Stellen eingestürzt, und die Sonne des Sommers, wie der Regen des Winters hatten das ihrige dazu beigetragen, es so öde und abschreckend zu machen, als ein Häuschen nur sein konnte; der Kaufmann aber freute sich, daß es so war, denn die Angst und der Schrecken seiner jungen Gattin ward lauter, als er erwartet, und er sah ein, wie unangenehm ihm die mögliche Einmischung eines Nachbars gewesen wäre.

Wäre hier Zeit oder Ort, Moral zu predigen, oder wäre die Sitte, dies zu thun, beliebter, als sie ist, so wäre ich versucht, bei dieser Periode meiner Geschichte ein wenig zu pausiren und Betrachtungen anzustellen über die Kurzsichtigkeit der menschlichen Natur, die oft grade über diejenigen Umstände frohlockt, welche am geeignetsten sind, ihre Pläne zu Schanden zu machen; doch ich will mir keine Abschweifungen erlauben, sondern rasch in das Gefängnißzimmer der schönen, unglücklichen Helmas Hanum zurückkehren.

„Was kümmert mich meine Schönheit!“ rief sie grämlich, in Erwiederung auf die ängstlichen Ermahnungen ihrer Dienerin, die auf einem Polster zu ihren Füßen saß; „ich verabscheue die Luft, in der er athmet. Tschiffut — der Elende! Soll ich mein Haar für ihn flechten und meine Hände mit Henna färben, um ihm Vergnügen zu machen? Wenn ich toll bin, so mag er mich ins Timerhaze*) senden; da werde ich wenigstens die Luft des Himmels athmen und den blauen

*) Irrenhaus.

Ayur betrachten. — Ja, bald werde ich nur für ein solches Haus passen."

Die Zeit schlich in dem unterirdischen Gemach traurig genug dahin, obgleich Suleiman selten unterließ, jeden Tag die Dame seines Herzens zu besuchen, die seine Liebe entweder mit düsterm Schweigen oder mit heftigen Vorwürfen erwiederte; aber einen türkischen Ehemann rührt ein Sturm von Worten wenig — es ist nur ein Weib — man muß sie Alles sagen lassen, was ihr einfällt, — ihr Zorn ist bosh, Nichts — sie ist besser, wenn sie ihren Unwillen ausgetobt hat; nach diesem Grundsatz hörte der Gatte der eingesperrten Schönen zu, ohne ein Jota von seinem Plan aufzugeben; nach diesem Grundsatz ertrug er mit Sanftmuth den Sturm und tröstete sich damit, daß er jede von den sieben Thüren, als er wieder ans Licht hinaufstieg, doppelt verschloß und keinen von den kostbaren Schlüsseln anderswo liegen ließ als in den Falten des Shawls, den er um seinen Leib trug.

Zwölftes Kapitel.

Die sieben Thüren.

(Fortsetzung.)

Sechs traurige Wochen waren vergangen, seitdem Helmas Hanum zuerst das Gewölbe betreten; da hörte sie eines Tages, als sie gleichgültig da saß und die Perlen ihres Rosenkranzes durch ihre zarten Finger gleiten ließ, ein seltsames Geräusch in einem Winkel des Gemachs; sofort weckte sie ihre Gefährtin, die ruhig schlafend auf einer Matte am Boden nicht sechs Schritte von ihrem Sopha lag: „Erwache, Zeinip; erwache, sage ich!“ rief sie ungeduldig; „Ne war — was ist das? es ist Jemand im Zimmer.“

„Affiet ollah — ich wünsch euch viel Vergnügen — dann werden wir ein neues Gesicht sehen,“ sagte die Negerin, indem sie mit der Hand über die Augen fuhr und sich aufrichtete. „Aber wo, Effendim, ist der Mussafir*)? Bir chey yok — es ist nichts zu fürchten; wir sind noch eben so allein, wie vorhin, als ich noch schlief.“

„Yavash, yavash — sachte, sachte,“ flüsterte die gefangene Schöne, den Finger an die Lippe haltend; „hörst du Nichts?“

„Nichts, nur eine Ratte, die sich im Finstern verirrt hat und sich gern einen kürzern Weg bah-

*) Gast.

nen möchte durch unser unterirdisches Harem. Hahi! Der Prophet verzeihe dir, Effendim, denn du hast mich aus dem schönsten Traum geweckt, den ich hatte seit —"

„Still! ich sage dir, 's ist keine Ratte; möge uns Allah beschützen! was kann das sein?"

Jetzt horchte auch die Sklavin, als sie ihre Herrin so erschrocken sah. In fünf Sekunden erklärte sie, daß ihre erste Vermuthung richtig gewesen, aber nach fünf Minuten war sie anderer Meinung. Kein Wunder, wenn die beiden eingesperrten Frauen instinktmäßig näher an einander rückten, und ihre Seele — denn die Türken haben nie geleugnet, daß ihre Frauen Seelen haben, so sehr auch Europäer das Gegentheil behaupteten — ganz Ohr ward, als das geheimnißvolle Geräusch fast ohne Unterbrechung fortdauerte. Es war weder ein Klopfen, noch ein Kratzen oder Reiben; es war ein seltsames Gemisch aus allen diesen Tönen zusammen, und das einzige Resultat, zu welchem Helmas Hanum und ihre ebenholzfarbige Dienerin gelangen konnten, war, daß eine Person oder Sache sich einen Weg in das Gewölbe zu bahnen suche.

Nachdem sie zu diesem Schluß gekommen, wandelte sich ihr Schrecken bald in Neugierde. Was konnte es sein? Was konnte es wollen? Die junge Schöne sah ihre Sklavin an und flüsterte: „Wie, wenn das mein Vater wäre!" — und die Sklavin sah wieder ihre Herrin an und erwiederte auf die Vermuthung in einem Ton, so leise wie das letzte Flüstern des Windes auf dem beruhigten Meere: „Wie, wenn es dein Liebhaber wäre!"

Dieser Satz war kein Beruhigungsmittel, denn die Wangen der jungen Frau errötheten, und ihr Herz pochte hörbar, während das Klopfen, Kratzen

und Schaben hinter der Wand mit einer Unermüdlichkeit fortgesetzt wurde, die der Ausdauer des Arbeiters Ehre machte. Das obere Ende des Gewölbes, da wo es an den Keller des anstoßenden Hauses stieß, war mit ungeheuren Steinblöcken versehen, wie sie häufig in den ältesten Vierteln von Stambul zu sehen sind, und die ein Werk der Titanen scheinen; auch wurden sie durch jenen unverwüstlichen Kitt zusammengehalten, dessen Bereitung für ein verlorenes Geheimniß gilt, und kurz, kein eifersüchtiger Ehemann wäre im Stande gewesen, eine festere und undurchdringlichere Scheidewand zwischen seinem Hause und dem seines Nachbars aufzuführen. Doch was helfen selbst Steinblöcke oder römischer Kitt gegen die Entschlossenheit der Leidenschaft? Das Geräusch dauerte einen Tag nach dem andern fort, bis die beiden Gefangenen sich so sehr daran gewöhnt hatten, daß es ihnen keine Furcht mehr machte, obgleich es bei der Eintönigkeit ihres Daseins immer noch ein Gegenstand der Neugier und Unterhaltung blieb.

Merkwürdig war es, daß der unsichtbare Arbeiter, als habe er die Kraft, durch die Steine zu sehen, deren Durchbrechung ihm so schwer ward, während der täglichen Besuche des Kaufmanns seine Arbeit nie fortsetzte; so wie sich der Schlüssel Suleimans in dem Schloß der siebenten Thür drehte, war Alles so still wie das Grab, und vielleicht war es eben so sonderbar, daß keine von den Frauen dem Kaufmann freiwillig die geringste Mittheilung davon machte. Es war möglich, daß sein Erscheinen ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, so daß sie jenen Umstand ganz vergaßen, oder sie hielten ihn für zu unbedeutend, um davon zu sprechen.

Die, welche ahnen, was da vorging, werden

ſich leicht denken, daß das Geräuſch immer ſtärker ward, je weiter das Werk verrückte, und daß, als ein groſser Stein aus ſeiner feſten Stellung verrückt wurde, die beiden zitternden Frauen ganz Auge waren, wie ſie lange nur Ohr geweſen, um die Urſache des Geheimniſſes zu entdecken. Helmas Hanum war die erſte, die ſich von ihrem Schrecken erholte, als ein ſehr ſchöner Kopf in der Oeffnung erſchien und bald darauf eine ſchlanke, reizende Figur, die, nachdem ſie ſich mit einiger Mühe durch den engen Spalt gewunden, plötzlich ſich aufrichtete, aber ſogleich wieder zu den Füßen der jungen Schönheit niederfiel.

„Hafiz!“ flüſterte das Weib des Kaufmanns mit leiſer Stimme.

„Meine ſchöne, meine geliebte, meine lang verlorene Huri!“ antwortete der Jüngling, ihre Hand mit Küſſen bedeckend: „Sultanin meiner Seele! Darum alſo haben ſie dich mir abgeſchlagen, um dich unter die Erde zu begraben, noch ehe der Prophet deinen Geiſt zurückrief? Darum alſo?“ und Thränen der Freude und Wuth zugleich drängten ſich aus ſeinen groſsen ſchwarzen Augen.

„Es iſt mein Schickſal!“ ſagte Helmas Hanum wehmüthig: „es iſt mein Schickſal, und du haſt nicht recht daran gethan, Hafiz, mich aufzuſuchen. War ich nicht unglücklich genug in meiner Einſamkeit, daß du mir noch einen neuen Kummer bringſt?“

„Ne bilirim — was kann ich ſagen? du biſt wahnſinnig.“

„Die Nachtigall ſingt der Roſe zu, wenn die Sonne untergegangen iſt,“ war die ſanfte Antwort: „ich habe von einem einfältigen Vogel mich belehren laſſen; und ſoll ich von der Blume, die ich anbete, geſcholten werden?“

„Wenn ich dich nicht schalt in bessern Tagen,“ sagte die weinende Schöne, „wie könnte ich dich jetzt schelten? Und doch, Hafiz, —“

„Ai Guzum! Janum! — oh, meine Augen! meine Seele!“ begann der Liebhaber. —

„Genug, genug,“ fiel die Sklavin plötzlich ein: „wir verlieren die Zeit — ihr liebt einander — der Weg zur Flucht ist offen, laßt uns nach den Bergen fliehen.“

„Still, Zeinip!“ sagte die Herrin ernst; „bin ich nicht die Gattin Suleiman's?“

„Du bist ein Kind“ — erwiederte die Negerin ohne Umstände; „siehst du nicht, daß der junge Effendi dein Felech — deine Konstellation ist? Willst du das Licht deines eignen Sterns auslöschen? Willst du dein Gesicht entstellen, weil dich dein Vater dem Golde eines Graubarts verkauft hat, und Staub mit ihm essen, wenn du mit einem, der dich liebt, den Pillauf theilen kannst?“

Und als die energische Zeinip einen Augenblick Athem schöpfte, sah Hafiz das zitternde Mädchen an und flüsterte: „Sie hat recht — willst du wirklich das thun?“

„Höre mir zu!“ sagte Helmas Hanum, welche fühlte, daß sie mit dem Drängen ihres eignen Herzens, wie mit dem ihrer beiden Freunde zu kämpfen habe, und daß sie daher Zeit gewinnen müsse, um sich nicht in der ersten Aufregung zu einem voreiligen Schritt verleiten zu lassen; mit dem Takt, der ihrem Geschlecht in allen Ländern eigen ist, fand sie schnell den Ton und die Art, die ihren Liebhaber bewegen konnten, auf ihre Bedingungen einzugehen. Gleich den bösen Zauberern des Ostens und den spröden Schönen aller Länder, verlangte sie von Hafiz, ehe sie ihr

Schicksal an das seinige knüpfte und für immer aus Stambul entfloh, daß er gewisse Thaten verrichte, die sie scheinbar für unmöglich hielt.

Umsonst setzte ihr der junge Mann Gründe und Bitten entgegen; er verschwendete Zeit und Beredsamkeit umsonst, denn Helmas Hanum war unerschütterlich. „Ich habe es gesagt, Hafiz, nur so darfst du hoffen, mich zu gewinnen; erinnere dich, seit wie vielen Wochen ich hier begraben bin; soll ich nicht an meinem Peiniger gerächt werden? Zwischen dem Eingang in das Gewölbe und diesem Zimmer sind sieben Thüren, so viel Male mußt du Suleiman zu täuschen suchen, und zwar so, daß er sich für das Spiel eines grausamen Feindes halten muß, ohne die Macht zu haben, seiner List zu begegnen; auch mußt du deine Pläne so einrichten, daß ich selbst bei jedem etwas zu thun habe. Du kannst dich darauf verlassen, daß ich meine Rolle gut spielen werde, und auch meine treue Zeiniy —"

„Bin ich nicht von Jugend auf mit ihm groß gewachsen?" fiel die Schwarze ein, „und wird nicht mein Herz bei ihm sein, so lange er auf der Erde wandelt? Inschallah! — Ich werde sein Vorhaben nicht hemmen."

Nach einer Weile hatte sich Hafiz mit der Grille seiner Herrin mehr ausgesöhnt; denn der leichte sanguinische Sinn des Jünglings rechnete bei jedem Abenteuer, so gefährlich es auch sein mochte, auf einen glücklichen Ausgang, und die beiden sorglosen Liebhaber lachten herzlich, als sie sich trennten, bei dem bloßen Gedanken an die Kränkung, die sie dem Kaufmann bereiten würden.

Doch die Klugheit machte sie endlich auf den Bruch in der Mauer aufmerksam, der vor Suleimans nächstem Besuch ausgebessert werden mußte,

wenn ihre Pläne gelingen sollten, und als Hafiz gehen wollte, nahm Helmas Hanum von ihrem Handgelenk ein kostbares Armband, das ihrem Gatten wohl bekannt war, da es sein Hochzeitsgeschenk gewesen, und reichte es ihrem Liebhaber: „Ich brauche dir nicht zu sagen, wie du es gebrauchen sollst," sagte sie lächelnd; „Zeinip und ich wollen das unsrige thun. — Der Stein soll gehörig losgemacht werden, sobald der Effendi sich entfernt hat, damit du ihn mit leichter Mühe bei Seite schieben und das Juwel zurückgeben kannst, ehe er die Schlüssel in seinen sieben Schlössern herumdreht; und nun lebe wohl."

Hafiz gehorchte und verließ das Gewölbe; der Stein wurde wieder an seinen Platz gestellt, der Schutt, der ihm ins Zimmer nachgestürzt war, sorgfältig weggekehrt, und dann befestigte die behutsame Sklavin an diesem Theil der Wand den seidnen Strick, woran die gestickten Servietten hängen, welche von den türkischen Frauen bei ihren Abwaschungen nach jedem Mahl gebraucht werden.

Sie waren eben damit fertig, als das Echo des Gewölbes die Schritte des Shawlhändlers ankündigte, welcher seinen täglichen Besuch abzustatten kam, ehe er nach dem Tschartschi ging. Er fand seine Gattin auf ihre Polster gelehnt, und über Unwohlsein klagend, das sie der ungesunden Luft ihres Gefängnisses zuschrieb. Suleiman suchte sie zu trösten, aber sie ward nur stiller und verstimmter, und er verließ sie mit dem Versprechen, daß sie nicht mehr lange eine Bewohnerin dieses traurigen Gemachs sein solle, da weder die luxuriöse Einrichtung desselben noch seine eigenen Gründe sie mit ihrer Lage versöhnen konnten.

„Maschallah! was habe ich gethan? stam-

melte sie, als sie wieder mit ihrer Dienerin allein war; „sollte er jetzt wirklich den Bitten, gegen die er so lange taub war, nachgeben, so würde ich mir selbst zum Schaden gearbeitet und Hafiz das Herz gebrochen haben.“

„Trockne deine Thränen, Effendim, und hilf mir den Stein entfernen,“ antwortete Zeinip ruhig; „bir chey yok — es ist nichts zu fürchten — der Effendi will dich bloß mit Worten beruhigen, und selbst wenn das nicht wäre, so müßte Najib's Sohn dein Juwel mit weniger Witz gebrauchen, als er meiner Ansicht nach besitzt, wenn er nicht macht, daß dein eifersüchtiger Stockmeister mehr als je nach den Schlössern seiner sieben Thüren schaut.“

Durchdrungen von der Wahrheit dieser Bemerkung, erhob sich die schöne Gefangene von ihrem Sopha, um ihrer weiter sehenden Gefährtin zu Hülfe zu kommen; schnell schoben sie den wichtigen Stein zurück, so viel als nöthig war, und erwarteten mit klopfendem Herzen und aufmerksamen Ohren den Ausgang des ersten Abenteuers zwischen Hafiz und dem Kaufmann.

Dreizehntes Kapitel.

Die sieben Thüren.

(Fortsetzung.)

Suleiman kauerte auf seinem Teppich und klopfte bedächtig die Asche einer ausgerauchten Pfeife aus dem Kopf von rothem Thon, dessen Inhalt ausgebrannt war, als der junge und schöne Sohn Najib's des Adrianopolitaners, der neben dem würdigen Gatten der Hakimas Hanum seinen Stand hatte, langsam zu der Bank seines Vaters schlenderte und mit ihm über den Werth einer Waare sprach, die er eben ohne Erfolg seinem Kunden gezeigt hatte, oder vielmehr Einem, den er zum Kunden gewünscht hätte.

„Ich habe heute Nichts geschafft, Nichts," erwiederte Najib auf die Erkundigung seines Sohns, „als umsonst auf- und zugemacht. Ich muß wohl vom bösen Auge bezaubert sein, denn der Kislar Agha, der mir im letzten Jahre für 260,000 Piaster Kaschemirs abkaufte, ging diesen Morgen durch den Bazar, ohne mich eines Blicks zu würdigen; und als sein Pfeifenträger, der guten Grund hatte, sich des Handels zu erinnern, ihm nahte mit den Worten: Effendim, das ist Najib von Adrianopel," — antwortete er rasch: „Was geht das mich an? bin ich ihm Geld schuldig, daß ich nicht frei vor ihm vorübergehn kann?" und in

einer halben Stunde sah ich ihn fortgehn, begleitet vom Neffen Ramik's des Einäugigen, der unter der Last seines Packes fast erlag. Der Chibuquejhe warf mir im Vorbeigehn einen Blick zu, der mir andeutete, daß Ramik nicht so edel an ihm gehandelt als ich, und daß er mit dem Handel durchaus nicht zufrieden sei. Doch was rede ich? Bin ich ein Weib, daß ich meine Unzufriedenheit in Worten ergieße? Ist mein Bart nicht weiß?"

„Wünsche mir mehr Glück," sagte Hafiz; „ich habe ein Juwel zu verkaufen." Und er zog aus den Falten des Shawls, der seinen Leib umgürtete, einen Beutel von goldgesticktem Kaschemir, aus welchem er ein kleines Futteral herausnahm, in dem ein Armband lag. Der Schmuck war sehr merkwürdig; es war eine Kette von feinem Gold, die auf eine eigenthümliche Weise gearbeitet war; die Ringe nämlich glichen den kleinen Schuppen einer Schlange, und jeder war an der Spitze mit einem Rubin besetzt; den Kopf der Schlange bildete ein großer Smaragd, in welchem zwei glänzende Perlen eingesetzt waren, um die Augen darzustellen.

„Maschallah!" murmelte Najib, den kostbaren Stein mit all der prüfenden Bewunderung betrachtend, welche im Orient werthvollen Edelsteinen gezollt wird: „Maschallah! das ist eine Lichtperle auf einem Frühlingsblatt, ein Schmuck für eine Sultanin!" Und ohne Zögern streckte er die Hand, die ihn hielt, dem Nachbar hin mit den Worten: „Was meint ihr, Effendim? ist das nicht ein edler Stein?"

Suleiman nahm das Juwel ruhig in die Hand, betrachtete es aber nicht lange mit gleichgültigen Augen; das Blut stieg ihm stromweise in

Wangen und Stirn, er schob seinen Turban zurück und schnappte nach Luft: „Ihr wollt das Ding verkaufen, junger Mann," sagte er im Ton unterdrückter Wuth, „und ich möchte vielleicht der Käufer werden; doch rechtschaffene Männer geben ihr Gold für solche Dinge nicht weg, ohne erst etwas von ihrer Geschichte zu erfahren. — Ich möchte gern wissen —"

„Was soll ich euch sagen?" frug Hafiz mit einem Lächeln, das, wie er wünschte, bei dem eifersüchtigen Gatten, der das Juwel bald wiedererkannt, alle Pein des Argwohns erweckte: „Soll ich sagen, daß es mir von einem Weib gegeben wurde, so wäre das bosh — Nichts! Ihr seht, daß es Frauentand ist und also mir unnütz; und ihr würdet mich nur für einen eitlen Prahler halten — für einen Sakal-siz, einen Unbärtigen."

Wieder schnappte Suleiman nach Luft. „Ich will das Juwel kaufen," sagte er mit heiserer Stimme; ja, ich will es kaufen; laßt es mir über Nacht, daß ich seinen Werth prüfen kann, und morgen will ich euch das Geld zahlen."

„Das geht nicht, Effendim," erwiederte Hafiz ruhig; „ich kann das Kleinod Keinem anvertrauen, bis es aufhört, mein Eigenthum zu sein. Soll ich Staub auf mein eigen Haupt häufen?"

„Aber ich habe kein Geld, ehe ich in mein Haus zurückgekehrt bin" — wandte der Kaufmann ein.

„Dann will ich morgen mit euch handeln, wenn mir's inzwischen Keiner abnimmt," und Hafiz streckte seine Hand aus, um das Armband wieder an sich zu nehmen. Einen Augenblick wollte Suleiman nicht loslassen, seine Finger umklammerten instinktmäßig den Schatz, als er die Ab-

ſicht des Jünglings bemerkte; doch plötzlich ſchien er ſich zu beſinnen, und gab es mit einer möglichſt gleichgültigen Miene zurück.

„Yek ahi, yek ahi — gut, gut, morgen ſei es alſo — morgen, oder den folgenden Tag, oder am Anfang der kommenden Woche, wie es euch beliebt. Wie kann ich wiſſen" — hier zwang er ſich zu einem häßlichen Lächeln, — „wie kann ich wiſſen, ob ich nicht die Luſt dazu verloren habe, wenn wir das nächſte Mal zuſammentreffen?"

„Wie es euch gut dünkt," erwiederte der Jüngling, indem er neben ſeinem Vater Platz nahm und that, als beſchäftigte er ſich mit einer merkantiliſchen Berechnung, während er jede Bewegung ſeines aufgeregten Nachbars genau beobachtete; „Ich werde meine Füße auf den Teppich der Geduld ſetzen — was geſchrieben iſt, wird geſchehen."

Suleiman füllte ſich eine neue Pfeife und ſuchte gelaſſen zu ſcheinen, aber er vermochte es nicht; das Zittern und Zucken ſeiner Augenlider und der Oberlippe verrieth den Kampf, der in ſeinem Innern vorging. So ſehr er auch Türke war, ſo giebt es doch eine Gränze, über die ſelbſt eines Türken Apathie nicht hinausgehn kann, und dieſe hatte er erreicht; ein kalter Thau ſtand auf ſeiner Stirn, ein Schauer durchfuhr ſein Inneres, tauſend ſchreckliche Bilder kreuzten durch ſein Gehirn, bis er endlich den Kampf aufgab. Nachdem er raſch einige dumpfe, faſt unhörbare Befehle dem Burſchen, der ihm diente, gegeben, erhob er ſich langſam von ſeinem Teppich, ſetzte ſorgfältig ſeinen Chibuk bei Seite, zog die Pantoffeln an und bot Rajib und ſeinem Sohne den Abſchiedsgruß. „Ich habe Geſchäfte mit dem Algierer Huſſin," ſagte er, indem er langſam von dannen ging; „der

Bazar ist heute ganz still, und ich will die Gelegenheit benutzen."

Hafiz erwiederte seinen Abschiedsgruß mit einer meisterhaft gespielten Zerstreuung, und als Suleiman in der Entfernung von hundert Schritten plötzlich stehen blieb und sich umsah, da saß noch Najib's Sohn mit der Feder in der Hand, dem Papier auf dem Knie und den Kopf auf seine Beschäftigung hinabgebeugt. Aber unter seinem großen Turban lagen Adleraugen, die sich mit etwas ganz Anderem beschäftigten, als mit der Entzifferung der Charaktere auf der vor ihm liegenden Rolle; und kaum hatte sich Suleiman nach einer der nächsten Straße des Tschartschi gewendet, als Hafiz, von seinem Sitz aufspringend und in seiner Eile einen Haufen Shawls herabwerfend, rasch um die nächste Ecke stürzte und, so schnell als seine Pantoffeln ihn tragen konnten, in das leere Haus flog, welches an das des eifersüchtigen Gatten stieß. Der Vorwand seines Opfers hatte ihn nicht getäuscht, er wußte, daß er nicht einen Moment zu verlieren habe. Ohne Verzug drehte er den Schlüssel, den er in seinem Gürtel trug, in dem halbverrosteten Schloß, zog die Thür zu, warf seine hemmenden Pantoffeln auf dem Flur ab und die Stufen, die ins Gewölbe führten, zu Dreien oder Vieren überspringend, hatte er grade noch Zeit, das Armband durch die Oeffnung in der Mauer zu werfen und den Stein wieder vorzuschieben, ehe die Tritte des Kaufmanns gehört wurden.

Die junge Frau ihrerseits war auch nicht träge; sie heftete rasch das Juwel an ihren Arm, und sich dicht in einen Shawl hüllend, der ihr Haupt und Schulter bedeckte, legte sie sich auf das Sopha hin, als wäre sie unwohl, während Zeinip, die

eben so gut zu täuschen verstand, wie ihre Herrin, sich auf den Boden kauerte, mit der Bereitung von Citronenscherbet beschäftigt.

Als der Kaufmann das Gewölbe betreten, ergriff er die Lampe, die er auf seinem Kopfe trug, und spähte argwöhnisch umher; doch Alles war ruhig, still und ungestört, so ruhig und still, daß der Gegensatz zu seiner eignen Hitze und Aufregung Suleiman erschütterte: „Khosh geldin — ihr seid willkommen," flüsterte die Schwarze, indem sie that, als ob der Kaufmann zu viel Geräusch mache; „aber tretet leise auf, Effendim, sie ist eben eingeschlafen."

„Schwester Scheitan's," entgegnete der Kaufmann, „welchen Verrath brütet ihr hier aus, um euren Hals für den Strick reif zu machen? Haltet ihr mich für einen Divane — einen Pinsel?"

Die unerschütterliche Zeinip antwortete nur, indem sie staunend ihre Ebenholz-Hand aufhob und die Augen so lange verdrehte, bis nichts als das Weiße zu sehen war.

„Sage mir —" fuhr Suleiman mit derselben gedämpften Stimme, wie früher fort, „sage mir, Mutter eines Hundes, wer war hier?"

„Hier?" wiederholte die Sklavin bestürzt.

„Ja, hier, im Budrum — dem unterirdischen Gewölbe! ein Mann — ein junger Mann — ein Teufel!"

„Heiliger Prophet! ein Teufel war hier?" rief jetzt die Schwarze mit dem Blick und Ton des Schreckens; „und ein junger Mann auch? Sind sie zusammen gekommen?"

Das war zu viel — die Geduld des Kaufmanns ging zu Ende; es war zu klar, der Verdacht war nur zu gegründet, er war getäuscht — er — Suleiman! — er, der sein Weib in den

Eingeweiden der Erde vor den Blicken der ganzen Welt verborgen — er war hinter's Licht geführt, getäuscht von einem Paar falscher Weiber, deren eine noch ein Kind war! Er wollte sich nur noch mit den Augen die vollständige Gewißheit seines Unglücks verschaffen. — Die schlafende Schöne, die durch sein Eintreten nicht geweckt worden, trug das Juwel nicht mehr, das er um ihren Arm geschlungen, als er sie in seinem Hause empfangen — sie konnte nicht wagen, ihm vorzuspiegeln, daß sie es verloren habe; denn dieses Gewölbe war ja ihre Welt, und so mußte sie das Werkzeug ihres eigenen Verderbens werden. Einen Moment zitterte das Herz des Kaufmanns — sie war so jung, so schön, so unglücklich; da erinnerte er sich wieder an das halb frohlockende, halb trotzige Lächeln des jungen Hafiz, als er von dem Juwel sprach, rasch näherte er sich dem Sopha und warf den Schleier zurück, in welchen sie eingehüllt war.

Noch schlief die junge Hanum oder schien zu schlafen; und ohne sie aufzuwecken, konnte der erzürnte Kaufmann ihr Nichts beweisen, da ihr Kopf grade auf den Arm gestützt war, der das Armband tragen sollte. Noch einen Moment zögerte er, und es war kein Wunder, daß er dies that; denn ein schöneres Bild, als vor ihm lag, hatten seine Augen noch nie gesehen. Ihre Arme, von den langen offenen Aermeln entblößt, waren so weiß und glatt wie Marmor, und das lange, schwarze Haar, das über ihre Schultern zerstreut lag, bildete den stärksten Kontrast gegen die reine Bläße ihres Gesichts. Ein glänzender Purpur lag auf ihren Wangen, tiefer, als ihn bloßer Schlaf hervorrufen konnte; doch das Klopfen ihres Herzens hatte sich jetzt gestillt, und sie athmete leise und ruhig wie eine

wirklich Schlafende. Die verschiedenen Farben ihrer Kleidung schimmerten hell im Licht der Lampe, und wie Schnee glänzte der kleine nackte Fuß, der unter dem weiten Tschalva oder Pantalon von buntem Indienne hervorsah."

„Guzel — pek guzel! — schön, sehr schön!" murmelte der Kaufmann unwillkührlich; aber in dem Moment schwebte ihm das Bild des jungen Hafiz und sein höhnendes Frohlocken noch einmal vor und verhärtete sein Herz. „Erwache, Helmas," rief er streng, „erwache, dein Gatte ruft dich."

„Maschallah!" rief das junge Weib, ihre großen Augen aufschlagend, aber ohne ihre Stellung zu verändern; „bist du wieder zurück? Du warst schon heute da, und jetzt kommst du nur, um mich aus einem Traum zu wecken, in welchem ich dich und deine Tyrannei ganz vergessen hatte.

„Und das ist die Art, wie du mich empfängst?" frug der wüthende Kaufmann; „aber ich will deinen Weibergrillen nicht länger nachsehen. Deine kindischen Narrheiten, deine eitlen Thränen hätte ich geduldig ertragen können, und ich habe sie ertragen — aber du bist eine Hündin geworden und die Mutter von Hunden — du hast Staub gegessen — du hast dein Gesicht besudelt und das Grab deines Vaters geschändet!"

„Ne bilirim? — was kann ich sagen? Was habe ich gethan?" fragte die junge Hanum, die, so sicher sie sich fühlte im Besitz ihres Armbands, doch vor der finstern Wuth des Kaufmanns zitterte; „wie kann ich auf Vorwürfe antworten, die ich nicht verstehe? Sage mir wenigstens —"

„Sag' du nur erst —" fuhr Suleiman heraus, durch die Gelassenheit der Verbrecherin aufs Aeußerste empört; „sag' du mir, Schwester des Bösen, wem hast du das Geschmeide gegeben, das ich

um deinen Arm legte, als ich so thöricht war, dich in mein Haus aufzunehmen?

„Gegeben!“ sagte sein Weib mit wohl erkünstel-tem Erstaunen, indem sie ruhig ihren Arm unter dem Kopf hervorzog und ihn, von dem Armband umschlossen, ihrem Gatten zeigte, während die Schwarze, ihre Hände ausbreitend, laut seufzte, als beklage sie den verlorenen Verstand ihres Herrn; „Ajaib — wunderbar! Gegeben?“ wiederholte sie, als zweifle sie noch, ob sie die Frage wirklich ver-standen. „Wem könnte ich es geben, selbst wenn ich Lust hätte, mich von dem schönen Schmuck zu tren-nen, außer meiner treuen Zeiniy, die eben so we-nig als ich Edelsteine tragen möchte, wo sie Keiner sehen kann?“

Der Kaufmann traute seinen Augen nicht; und doch — das war das Juwel — das, welches Hafiz zum Verkauf angeboten, konnte also nicht das seiner Frau gewesen sein; er nahm es von ihrem Arm, untersuchte es genau — wäre es nicht unmöglich, so hätte er geschworen, und dann wäre er offenbar ein Meineidiger gewesen, denn er hatte sich nie von seinen sieben Schlüsseln getrennt — die Schlösser waren sicher unberührt, und ein an-derer Ausgang aus dem Gewölbe war nicht vor-handen. Mit einem tiefen Athemzug band Sulei-man wieder den Schmuck um den Arm, fest über-zeugt, daß ihn ein Zauber getäuscht haben müsse, und sich wohl bewußt, wie lächerlich er dastehe. In diesem Augenblick würde er sich fast gefreut haben, wenn sein Verdacht sich bestätigt hätte, denn dann wäre wenigstens die Heftigkeit, mit der er sein junges, unschuldiges Weib behandelt, in seinen Augen gerechtfertigt gewesen; bei so bewandten Umständen fühlte er, daß er eine sehr traurige Figur spielen müsse, und er konnte nicht sogleich

entscheiden, wie er sich jetzt zu benehmen habe. Auch ließen ihm Hanum und ihre Dienerin nicht viel Zeit zum Nachdenken; sie waren sich ihres Vortheils bewußt und entschlossen, ihn aufs Aeußerste zu benutzen, und der arme Shawlhändler wurde mit einem Sturm von Vorwürfen und Thränen überhäuft, die ihn schier toll machten, ehe er dazu kommen konnte, den Klang seiner eigenen Stimme zu hören und sein Bedauern wegen einer Unbesonnenheit auszusprechen, zu der ihn Umstände verleitet hatten, die ihm unbegreiflich waren.

Endlich kam es zum Friedensschluß, denn die Frauen, die sich nicht so ganz schuldlos bei der Sache fühlten, als es jetzt den Anschein hatte, und sich erinnerten, daß die Leiden des unglücklichen Kaufmanns erst ihren Anfang genommen, ließen sich gnädiglich besänftigen, nachdem ihnen ihr Opfer versprochen, daß er sich nie wieder erlauben wolle, sein Weib eine Verwandte des Bösen zu nennen oder das Grab ihres unschuldigen Vaters zu beschimpfen. Aber noch hatte Suleiman nicht allen Verdacht aufgegeben, so wenig er ihm auch eine bestimmte Gestalt leihen konnte; noch einen langen, spähenden Blick warf er in das Gewölbe umher, ehe er es verließ, hielt die Lampe dicht ans Schlüsselloch, nachdem er jede von den sieben Thüren verschlossen, und prüfte sorgfältig den Mechanismus des Schlosses, obwohl er nichts von demselben verstand; aber es gewährt uns eine Genugthuung, Dinge, in welchen wir vollkommen unwissend sind, genau und eifrig zu untersuchen und uns selbst ein Urtheil darüber zu bilden; so ging es auch dem Kaufmann, der nach Verschließung der letzten Thür in sein Zimmer zurückkehrte, vollkommen überzeugt, daß es rein unmöglich sei,

auf eine andere Weise, als vermittelst seiner Schlüssel, in das Gefängnißzimmer einzudringen.

Ein Plan war gelungen, und noch hatte Hafiz gegen sechs von den sieben Thüren zu kämpfen.

Es ist unnöthig, zu bemerken, daß er bei seinem nächsten Zusammentreffen mit dem Kaufmann auf dessen Nachfragen ihm versicherte, er habe das Juwel einem andern Käufer überlassen, und daß diese Antwort Suleiman nur noch mehr verwirte. Er hatte, ohne zu wissen warum, nicht erwartet, es in den Händen des jungen Mannes wieder zu sehen und an den Ankauf desselben noch einmal gemahnt zu werden; im Gegentheil, er hatte die sehr unangenehme Ahnung, daß dies nicht der Fall sein würde, und doch begann er aufs Neue zu zweifeln und zu staunen, als seine Erwartungen sich verwirklichten. Doch wie dem auch sein mochte, was konnte er mehr thun, als er gethan? Welcher Ort konnte sicherer sein, als der, in welchem er seine Gattin eingemauert hatte? Es blieb ihm also nichts übrig, als die geheimnißvolle Aehnlichkeit der beiden Armbänder (denn etwas mehr konnte es doch nicht sein) zu vergessen und den Gegenstand sich ganz aus dem Sinn zu schlagen.

Dies war vielleicht der weiseste Schluß, zu dem der würdige Muselman jemals in seinem Leben gekommen war, und wäre nichts eingetreten, was die Erinnerung an diesen Vorfall erneuerte, so hätte er auch so gehandelt; aber sein Kismet — sein Schicksal — hatte es anders beschlossen.

Vierzehntes Kapitel.

Die sieben Thüren.

(Fortsetzung.)

Suleiman hatte einen Freund, der Hof-Parfümeur beim Sultan war. Saidomer Nurren Atem war ein ausgezeichneter Mann, und sehr geschickt in der Bereitung süßer und feiner Wohlgerüche. Jede Blume des Ostens hatte schon in seinen Schmelztiegeln und Töpfchen ihren köstlichen Duft zurückgelassen; außerdem aber hatte er noch gewisse Recepte, die er sehr geheim hielt und nur für das Harem des Großherrn anfertigte. Kein Sklave auf dem Tschartschi trug ein schöneres Kleid oder einen eleganteren Turban, als der abyssinische Vertraute Saidomer Nurren Atem's, oder füllte mit mehr Grazie die kleinen Büchschen von Elfenbein, in welchen die kostbaren Essenzen aufbewahrt wurden. Kein Muselman rauchte einen fürstlicheren Chibuk oder gürtete seine Schläfen mit einem prächtigeren Kaschemir, als Saidomer Nurren Atem selbst; mit ruhigen Blicken betrachtete er die Läden seiner Rivalen auf dem Tschartschi und verachtete jede Konkurrenz.

Nun traf es sich, daß ungefähr eine Woche nach der Intrigue mit dem Armband der geschickte Parfümeur eine Entdeckung machte, über die er, so sehr er auch Türke war, vor Freude fast toll wurde. Nie gab es eine köstlichere Essenz als die,

deren Bereitung ihm nach mehreren kostspieligen Versuchen so eben gelungen war. Der Attargul selbst hatte im Vergleich zu dieser keinen Geruch! Der abyssinische Sklave, der an dem Werk geholfen, warf sich vor Entzücken auf den Boden hin, rollte seine großen Augen umher und klatschte mit seinen Ebenholzhänden wie ein Wahnsinniger, während selbst der stolze und immer gleich ruhige Saidomer Nurren Atem Allah und den Propheten anrief, als ob es ihm gelungen wäre, alle christlichen Rajahs des Reichs zum Islam zu bekehren.

In diesem Moment betrat Suleiman, der immer eine privilegirte Person war, das gewürzreiche Laboratorium des aufgeregten Parfümeurs, und Nichts war natürlicher, als daß ihm Saidomer Nurren Atem sofort die köstliche Mischung zeigte, die ihn seiner Meinung nach für alle Zeiten berühmt machen mußte. Die Orientalen lieben Wohlgerüche mehr als jeden andern Luxus, und daher ist es kein Wunder, daß Suleiman, der Shawlhändler, als das herrliche Arom in seine Nasenlöcher drang, sich seinen Bart strich, einen Athemzug that und, wie übermannt von der Süßigkeit des Dufts, auf das Sopha taumelte.

„Y'Allah! — im Namen des Propheten, woher hast du das?" murmelte er, als er wieder seiner Sprache mächtig ward; „wer das bereitete, muß geboren sein von einer Rose und gesäugt im Blumengarten des Paradieses! Ich gäbe einen Kaschemir von Lahore für ein vergoldetes Fläschchen dieser unvergleichlichen Essenz."

„Was soll ich sagen?" war die Antwort des geschmeichelten Saidomer Nurren Atem; „Ich war es, der den Athem der Huri auffing und in diese Flüssigkeit brachte zur Lust unseres

kaiserlichen Herrn, und ehe der Sultan sie in seinem Scherbet getrunken, wie kann ich nur den kleinsten Tropfen davon einem seiner Sklaven verabreichen?"

„Und wenn er ihre unübertreffliche Süßigkeit eingeathmet," fuhr Suleiman fort, „so wird er, wenn er ihren weisen Erfinder nach Verdienst belohnen will, verbieten, daß sie Jeder auf dem Tschartschi frei kaufe, und so —"

„Ihr habt Recht, mein Freund," sagte der Weihrauchhändler, „und ihr wenigstens sollt dem Verbot zuvorkommen. Euer Felech hat euch zur glücklichen Stunde hergeführt. — Ich will euch einige von diesen Tropfen meiner Seele geben — Bacarak," und der aufmerksame Sklave beugte sich vor ihm, um seine Befehle zu empfangen; „gieb dem Effendi von dieser köstlichen Essenz so viel, als in die kleinste Büchse aus der vierten Schublade rechter Hand hineingeht. Sorge dafür, daß die Wolle, worauf sie gegossen wird, von der feinsten und weichsten Sorte sei, und daß der Deckel der Büchse genau anschließe; denn die Essenz ist sehr flüchtig, und ich wünsche nicht, daß sie den Tschartschi durchdufte, wenn der Effendi von hier weggeht."

Der Sklave verbeugte sich und schickte sich an, zu gehorchen. Die bezeichnete Büchse war sehr klein, eigenthümlich geformt und konnte hermetisch verschlossen werden; die Wolle ward mit einiger Schwierigkeit hineingebracht, und die köstliche Flüssigkeit langsam, Tropfen für Tropfen durchgegossen. Suleiman empfing sie so, wie es sich ziemte, eine so kostbare Gabe anzunehmen, und während der entzückte Saidomer Nurren Atem den verschwenderischen und hyperbolischen Ausdrücken seiner Bewunderung zuhörte und Anweisungen

gab zur sichern Aufbewahrung der wunderbaren Schöpfung seines Genies, freute sich der Shawlhändler innerlich über den glücklichen Zufall, der ihn in Stand setzte, seiner noch verdrießlichen Frau eine Gabe zu bringen, welche ihm ihre ganze Gunst sichern mußte.

Mit einem leichtern Schritt als gewöhnlich nahm Suleiman seinen Weg nach Hause beim Schluß des Tschartschi und stieg, als das Abendessen vorüber war, in das Gewölbe hinab. Helmas Hanum legte bei seinem Eintreten ihren Zebek bei Seite. Sie wünschte nicht, ihn auf den Gedanken zu bringen, daß sie einen einzigen Moment der vier und zwanzig Stunden seine Tyrannei und ihr eignes Unglück zu vergessen suche, und zeigte sich bei seiner Annäherung nur noch kälter, mürrischer und ungnädiger, als gewöhnlich. Aber welche orientalische Frau wäre nicht durch ein Geschenk, wie das Suleiman's, gerührt worden? Eine neue, köstliche Essenz, die noch dazu für Alle, die nicht zur kaiserlichen Familie gehörten, verboten war! Doppelt entzückt war das junge Weib des Shawlhändlers, als sie die Geschichte ihres Schatzes hörte. Gab es je einen Mann, der so bemüht war, seiner Gattin Alles zum Opfer zu bringen? Dies war in der That ein zweischneidiges Schwert! Ja, sie war so fröhlich und vergnügt, als sie die Büchse in den Falten des Shawls, der ihren Leib umgürtete, verbarg, daß sie auf einmal einem Wunsch nachgab, den er oft ausgesprochen und dessen Gewährung sie ebenso standhaft verweigert hatte: sie nahm ihr Instrument zur Hand, und spielte und sang, bis Suleiman sich in den siebenten Himmel versetzt glaubte!

In wenigen Stunden war die Essenz im Besitz des jungen Hafiz.

Es mußte wahrlich durch einen Sohn der Finsterniß veranstaltet sein, daß grade Najib der Adrianopolitaner und der Gatte der schönen Helmas Hanum auf dem Tschartschi Nachbaren waren; denn Hafiz wurde dadurch in seinen Anschlägen wunderbar unterstützt. Nichts war natürlicher, als daß er seinen Vater an seinem Glück Theil nehmen ließ, und es lag daher kein Schein von Absicht in seiner raschen Anrede, als er sich neben Najib hinsetzte und seinen neuen Schatz hervorzog.

„Mahomet sei gepriesen!" sagte er lächelnd; „neue Sterne und neue Blumen treten ins Leben rings um uns jeden Tag unseres Daseins."

„Ich wollte, es wären neue Kunden! das würde den Kaufleuten der Stadt mehr einbringen," erwiederte Najib trocken; „Sterne und Blumen sind wohl hübsche Dinge, aber sie werden weder zu Pillauf noch zu Piastern."

„Aus den Sternen kann man allerdings Nichts machen," fuhr der junge Mann fort in demselben fröhlichen Ton, in welchem er die Unterhaltung begonnen hatte; „aber Blumen haben nicht bloß Glanz und Schönheit —"

„Pah! willst du in Versen sprechen, wie dein persischer Namensvetter?" frug sein Vater, den ein Morgen ohne Beschäftigung etwas verstimmt hatte.

„Ich wollt', ich könnt's, ruf' ich wieder aus," sagte sein Sohn, „aber ich will euch nur durch etwas Besseres als durch Worte beweisen, daß Blumen kein bloßer Tand sind. Ich will nicht von den Rosenseufzern sprechen, die sich in Attargul verwandeln, noch von den süßen Jasmindüften

und einer Menge anderer Blüthen, die, in kleine Fläschchen aufgefangen, überall, wo man ihren Duft entfliehen läßt, einen Sommer hervorzaubern. Ich will euch lieber mit einer Probe überraschen, in die der Duft einer Welt von Blumen gepreßt ist — hier ist sie —," und er legte in die Hand seines Vaters die kleine Elfenbeinbüchse, die ihm von der Gattin des Shawlhändlers anvertraut worden.

„Es ist nur Ein Allah und Mahomet ist sein Prophet," murmelte Najib, sich langsam zurücklehnend, als er den Duft der neuen Essenz einathmete. „Ne bilirim — was kann ich sagen? Das heißt im Lande der wahren Gläubigen leben. Sie reden uns von Frangistan — ist mein Gesicht besudelt, daß ich glauben soll, die Hunde von Giaurs haben Genüsse wie diese in ihrem Lande, wo sie nie die Sonne sehen? H·a·a —" und wieder strich er sich seinen Bart, als er den süßen Duft der Essenz einzog; „was ist das Gummi Arabiens oder die Rosen Gurgistans neben solchem Wohlgeruch?

So sehr wußte der würdige Adrianopolitaner den Genuß zu schätzen, daß er nicht sehr geneigt schien, denselben mit Suleiman zu theilen, welcher in die duftigen Wolken seines Salonichi-Tabaks gehüllt da saß, offenbar von den Verzückungen seines Nachbars ganz ungerührt. Doch plötzlich erinnerte sich Najib, daß jeder Genuß durch Mittheilung und Sympathie gesteigert werde, und diesem Grundsatz zufolge wandte er sich an den Shawlhändler und reichte ihm die kleine Büchse.

„Tschapuk, tschapuk — schnell, schnell! macht es sorgfältig zu, wenn ihr es wiedergebt," rief Hafiz mit der ängstlichsten Miene: „Ich möchte nicht um alle Schätze auf dem Gestus

Saidomer Nurren Atem's, des großherrlichen Räucherwerkhändlers, daß ein Duft von diesem köstlichen Gemisch verloren gehe.

Aber der versteinerte Kaufmann hörte ihn nicht; er saß da, von Hafiz auf die Elfenbeinbüchse und von der Elfenbeinbüchse wieder zurück nach Hafiz blickend, wie Einer, der nicht recht weiß, ob er wache oder träume. Er machte den Deckel los, beugte den Kopf nieder, athmete ungestüm den herrlichen Duft ein, und richtete aufs Neue seine großen, schwarzen, funkelnden Augen auf den Sohn Najib's.

„Ist das nicht ein Duft des Paradieses?" frug der junge Mann mit selbstzufriedenem Lächeln.

„Und ihr bekamt es, wo?" stöhnte Suleiman.

„Yok, yok — nein, nein — ich brauche nicht die Huri zu nennen, die mich so reich für eine kleine Liebkosung belohnte," war die Antwort; „aber soviel will ich bekennen, daß ich da, wo ich das Armband gewann, auch die Essenz geschenkt bekam."

Suleiman knirschte mit den Zähnen, brachte aber keine Silbe hervor.

„Hüte dich, Hafiz," sagte sein Vater warnend, „wo die Rose blüht, da wächst auch der Dorn, und das mit Juwelen eingefaßte Degengefäß läßt immer auf die scharfe Waffe schließen."

„Wie aber, wenn ich die Juwelen in Sicherheit bringe und der Klinge trotze?" frug der junge Mann.

„Es ist nicht gut, seines Rosses Zaum aus einem Strick zu machen," sagte der besorgte Vater; „laß dies Geschenk das letzte sein."

Hafiz lächelte nur aufs Neue, und indem er

dies that, trafen seine Augen die des bestürzten Suleiman. „Was soll ich euch geben für diesen Tand?“ frug er hastig.

„Ne bilirim — was kann ich sagen? Nicht um alle Seidenwaaren auf dem Tschartschi von Brussa möchte ich es weggeben; soll ich meinen eignen Mund mit Asche füllen?“ und so sprechend streckte der Jüngling seine Hand aus, um wieder Besitz von dem Schatz zu nehmen.

„Laßt mich's nur dem Saidomer Nurren Atem zeigen,“ bat Suleiman. „Ich weiß nicht, welchen Namen das Ding hat, und ich möchte gern —“

„Hay, hay — so, so! Glaubt ihr, ich werde zugeben, daß es auf dem Bazar ausgeboten werde, wie eine gemeine Waare?“ frug Hafiz ärgerlich; „Maschallah, so niedrig bin ich nicht!“

Der unglückliche Suleiman seufzte nur und gab die wunderbare Büchse ihrem Eigenthümer zurück: hier war kein Mißverständniß möglich — die Büchse hatte nicht ihres Gleichen in Stambul. — Die erste List seiner ränkevollen Gattin hatte er nicht entdeckt; aber jetzt — jetzt mußte er sie auf der Stelle verhören, ehe sie Zeit oder Gelegenheit hatte, ihn zweimal zu täuschen — er war hintergangen, betrogen — das ging nicht ohne Hexerei; aber stark im Gefühl des erlittenen Unrechts wollte er den Bösen selbst herausfordern, ihn heute mit einer Lüge zu täuschen! Und in dieser löblichen Ueberzeugung schob er seinen Teppich von sich, streckte die Füße in die Pantoffeln, und ohne seinen Freunden einen Abschiedsgruß zuzurufen, schritt er hurtig seiner Wohnung zu.

Doch ach! grade die Vorsichtsmaaßregel, die ihn vor jeder Gefahr hätte sichern sollen, erwies sich als sein Verderben, denn er war so lange da-

mit beschäftigt, seine sieben Thüren aufzuschließen, daß das Elfenbeinbüchschen noch vor ihm ins Zimmer kam; und als er den letzten Schlüssel umgedreht unter Begleitung der hellen Stimme seiner Gattin, die grade eine Liebesballade zu Ende trillerte, hatte er die Freude, sie mit dem Büchschen selbst Ball spielen zu sehen, indem sie es nach dem Takt der Melodie aus einer Hand in die andere fallen ließ, wobei sich ihre kleinen Finger bald schlossen und bald öffneten, und ihre schönen runden Arme im Lampenlicht wie Wasserlilien strahlten.

Suleiman war außer sich! Er rieb sich die Augen, um zu sehen, ob er wirklich wache — er ging weiter vorwärts und nahm das Spiel aus den Händen seiner schönen Gefangenen, die ihn dafür mit Schmollen belohnte — er untersuchte es genau, und es war wirklich ganz dasselbe — eine kleine Rose auf der Mitte des Deckels, drei Ringe an der Außenseite und ein Fleck am Elfenbein von der Größe eines Stecknadelkopfs! Ebendasselbe hatte er auf dem Tschartschi gesehen — er hatte sich fast ein Fieber gelaufen, um zu beweisen, daß man ihn getäuscht und zum Besten gehabt, und — hier war die Büchse!

In der Qual seines Erstaunens setzte er sich neben die junge Hanum, und sobald er wieder zu Athem gekommen war, erzählte er ihr Alles. Als die Geschichte zu Ende war, freute sich der glückliche Gatte, nichts verschwiegen zu haben, denn nie waren zwei Frauen von Verwunderung mehr überwältigt. Seine Gattin schlug ihre Augen auf und drückte sich näher an ihn, indem sie etwas von Dämonen und Teufeln murmelte; und Zeinip flüsterte, das Opfer dieser finstern Zauberei würde

gut thun, einen Derwisch von der Sekte der Mewlawies kommen und den bösen Geist bannen zu lassen. Suleiman hörte den Rath seiner zitternden Gefangenen an und versprach, ihn ernstlich in Erwägung zu ziehen. Nie waren beide seit ihrer Einsperrung so freundlich und höflich gewesen, und obgleich noch dann und wann ein Zweifel in dem Kaufmann sich regte, als er ihren Vermuthungen ein empfängliches Ohr lieh und sich durch ihre Reden beschwichtigen ließ, so gab er doch bald alles Mißtrauen auf; denn war es nicht mehr als Wahnsinn zu glauben, daß ein Armband und eine Essenzbüchse durch steinerne Mauern hindurchdringen und, was noch lächerlicher war, an zwei Orten zugleich sein konnten?

Und doch — aber was half's, länger daran zu denken? Die Schlösser, die Mauern, die Thüren waren da, und so sonderbar, unerklärlich und sinnverwirrend ein solcher Zufall auch sein mochte, so mußte es doch offenbar nur ein Zufall sein. Suleiman war ein kluger Mann in seiner Weise, ein vorsichtiger, besonnener Mann, mit so viel Selbstvertrauen begabt, daß er jedesmal seinen Reflexionen den bequemen und beruhigenden Schluß gab: — „Es kann nicht anders sein; ich bin der Mann nicht, der sich überlisten läßt — ich habe zu lange gelebt, um von Narren betrogen zu werden;" und mit diesen Worten begleitete er murmelnd das Echo seiner Tritte, als er diesmal wieder langsam aus dem Gewölbe emporstieg; doch er hatte, auf der obersten Stufe angelangt, kaum seine Lampe ausgelöscht, als der Stein, der in das Gefängniß der schönen Hanum führte, bei Seite geschoben war und ein lautes Gelächter, in dem ein tiefer Baß mit einem

harmoniſchen Tenor ſich vermiſchte, durch die unterirdiſche Halle erſcholl.

Hafiz' Freude war groß — er hatte ein zweites Schloß geöffnet — er hatte zwei von den ſieben Thüren hinter ſich.

Funfzehntes Kapitel.

Die sieben Thüren.

(Fortsetzung.)

Suleiman versagte seiner jungen Frau keinen Genuß, außer dem des Lichts und der Freiheit. Die Luxusartikel, die bei den türkischen Frauen besonders beliebt sind, Shawls und Diamanten, ließ er ihr so reichlich zufließen, als ob sie Gelegenheit hätte, sie der Bewunderung und dem Neid ihrer Bekannten Preis zu geben: und es war nur wenige Tage nach dem Abenteuer mit der Essenzbüchse, als er ihr bei seinem Besuch einen Kaschemir von einer ganz neuen und seltenen Art mitbrachte, den ersten, der auf dem Tschartschi von Konstantinopel gesehen wurde.

Da alle kostbaren Shawls im Osten paarweise gewirkt werden, so erkundigte sich Suleiman sogleich nach dem Gefährten des erstern, als er diesen dem Fremden, mit dem er nie zuvor gehandelt, abkaufte.

Der Kaufmann sagte ihm, seine Vermögensumstände hätten durch mehrere unglückliche Spekulationen sehr gelitten, und so sei er durch die Güte eines Freundes in den Besitz eines dieser kostbaren Waarenstücke gesetzt worden, da er beide Shawls zugleich nicht bezahlen konnte. Dies sei der Grund, warum in der ganzen Stadt keiner von demselben Muster und Gewebe zu finden sei.

Gruppen von kleinen, feingearbeiteten Blumen waren auf einem hellgelben Grunde ausgesäet, und einige grüne Fäden waren in eine Borte von so reichem Karmoisin gewirkt, daß es schien, als sei die Wolle mit dem Saft einer Granatblüthe gefärbt worden. Zu dem Zeichen auf der Papier-Etiquette, die im Osten als eine besondere Zierde betrachtet und immer sehr sichtbar zur Schau gelegt wird, damit man daraus auf die Neuheit des Shawls schließe, fügte der Kaufmann seinen eigenen Stempel hinzu, ehe er ihn vor den bewundernden Augen seiner Gattin und ihrer Dienerin ausbreitete.

Die schöne Hanum lächelte ihren Dank für das kostbare Geschenk, und in fünf Minuten war es zierlich um ihren Leib gelegt, wobei die reiche Karmoisinborte mit dem himmelblauen Tschalva und der blaßgelbe Grund mit dem tief purpurnen Leibchen vortheilhaft kontrastirte.

Das Innere des Gewölbes wäre in diesem Augenblick ein Studium für Pickersgill's orientalischen Pinsel gewesen; hier die schmachtende Schönheit der jungen Frau, die auf ihren Polstern am Boden saß, neben ihr auf das Sopha gestreckt der Kaufmann mit seinen wallenden, rothen Gewändern, seinem großen Turban und Bernstein-Chibuk, und dort das schwache Licht der am äußersten Ende des Zimmers auf einem kleinen Sims zusammengestellten Kerzen, in deren Nähe die Negerin kauerte in einem Anteri*) von weißer Baumwolle, das lange Haar in einer Reihe kleiner Löckchen über die Schultern fallen lassend und die großen Augen ernst auf ihre Herrin gerichtet. Das Sopha glänzte von Goldfranzen und die Polster

*) Oberrock.

von gestickten Blumen; all der glänzende Tand eines türkischen Harems war verschwenderisch nach jeder Richtung hin ausgestreut, und indem die großen, tiefen Augen der Hanum über das Zimmer flogen, schwebte ein Lächeln um ihre Lippen, das den Glanz ihrer reinen, blassen Schönheit erhöhte. Kein Wunder, daß der Kaufmann, als er ihre kindliche Liebenswürdigkeit anschaute, sich zu seiner Vorsicht Glück wünschte; kein Wunder auch, daß er das Thörichte seiner Zweifel fühlte, als er ihre schmachtende Grazie betrachtete und die Taubenruhe, die in ihren schwarzen Augen lag. Sie hatte keine Kraft, gegen seinen Frieden Verrath zu sinnen.

Es war ein oder zwei Tage später, als Hafiz mit einer etwas geckenhaften Manier im Gang dem Gatten der Helmas Hanum sich näherte, als dieser auf seinem gewöhnlichen Platz im Tschartschi saß, und nachdem er ihn mit unendlicher Höflichkeit begrüßt, bat er ihn, den Kaschemir, der seinen Turban bildete, zu besichtigen, da er ersucht worden, einen ähnlichen für einen Freund zu kaufen, der sich anschicke, nach Smyrna zu reisen und bereit sei, den Preis, der zwischen ihnen verabredet worden, zu zahlen.

„Ich würde ihn unter den Ballen meines Vaters gesucht haben," fuhr der junge Mann fort, indem er ihn von seiner Stirn herabnahm und vor den geblendeten Augen des erstaunten Kaufmanns ausbreitete; „aber ich würde nur Zeit verschwendet haben; denn wohl weiß ich, daß er einen solchen Kaschemir nicht hat, und gäbe man ihm auch alle Piasters im Schatze des Großherrn. Nein, sagte ich, als ich über die Schwelle meines Hauses trat, ich will rasch zu Suleiman Effendi hin, nur er kann einen Shawl, wie der meinige, be-

ſitzen, denn hat er nicht die neueſten und reichſten Waaren im Tſchartſchi? Habe ich recht geſprochen, Effendim? Könnt ihr mir einen gleichen Kaſchemir zeigen?"

Doch der Kaufmann antwortete nicht, ſein Blick war gebannt — nicht von dem feinen, zarten Gewebe des theuern Shawls — nicht von den reichen Farben ſeiner prächtigen Borte — ſondern von der kleinen Etikette, an der er ſein eigenes Zeichen wieder erkannte.

Suleiman hatte Recht, als er dieſes Mal beſchloß, Hafiz den Shawl nicht eher zurückzugeben, als bis er ſich aufs Sicherſte überzeugt, daß es nicht ſein Eigenthum war, — möge auch daraus entſtehen, was da wolle! Er waffnete ſich muthig gegen Vorwürfe, Drohungen und Gewalt, indem er zu dieſem männlichen Entſchluß kam, und allmählig ſeine Faſſung wiedergewinnend, ſtellte er ſich eine Zeit lang, als prüfe er ſorgfältig die Qualität des Kaſchemirs, um unterdeſſen ſeine Gedanken zu ſammeln und ſeine Handlungsweiſe zu beſtimmen. Wenige Augenblicke genügten hierzu, und indem er ohne ſcheinbare Abſicht ſeine Beute feſthielt, richtete er ſeine Augen auf die des Jünglings, nahm langſam den Chibuk aus ſeinen Lippen und ſagte ruhig:

„Iſt der Effendi, euer Freund, bereit, für die Waare eine ſtarke Summe zu zahlen?"

„Haveit — ja," antwortete der Jüngling ruhig.

„Dann will ich ſie morgen bringen," ſagte Suleiman, indem er die kleine Etikette unterſuchte; „Ey vah! einen ſo koſtbaren Shawl habe ich nicht oft geſehen. Habt ihr ihn auf dem Tſchartſchi gekauft?"

„Gekauft!" wiederholte Hafiz mit jenem

spöttischen Lächeln, das den Kaufmann schon bei einer früheren Gelegenheit wüthend gemacht; „wo sollte Najib's Sohn so viel Piaster herbekommen, um einen Kaschemir wie diesen zu kaufen? Maschallah! Es möchte lange dauern, ehe ich sie zähle."

„Aber er gehört euch doch, da ihr ihn ja eben von eurer Stirn losgemacht?"

„Alhemdullilah! Gelobt sei Allah! Ihr habt richtig gesprochen, Effendim; er ist mein — doch das gehört nicht hierher; morgen also wollt ihr das Paar vollständig machen und mir euren Preis nennen?" Und indem er sprach, ergriff er den Shawl und würde ihn auch dem Kaufmann aus der Hand gerissen haben; aber Suleiman's Finger umklammerten ihn fest, und er rüstete sich zu kräftigem Widerstand gegen den Unwillen und die Wuth des angeblichen Eigenthümers.

„Yavash, yavash — sachte, sachte, Effendim," sagte er in ernstem feierlichen Ton; „es handelt sich hier nicht um eine Porzellantasse oder einen thönernen Chibuknapf, hier sind gar viele Dinge zu prüfen und zu untersuchen. So sehr ich auch in der Sache erfahren bin, kann ich doch weder das Gewebe des Kaschemirs und die Qualität der Wolle, noch die verschiedenen Formen am Muster und die Schatten der Farben im Gedächtniß behalten — ihr müßt mir den Shawl lassen, damit ich ihn mit dem vergleichen kann, der ihm meiner Vermuthung nach ähnlich sein wird; morgen will ich euch beide zusammen bringen."

Hafiz lachte laut auf. „Ihr scherzt mit mir, Effendim" sagte er spöttisch; „Ich weiß, ihr seid ein reicher Mann, und ich glaube, daß ihr ein ehrlicher Mann seid, aber um mich von meinem

Eigenthum zu trennen, dazu bin ich viel zu besorgt —

„Ich will euch den Werth desselben in Gold geben," fiel Suleiman ein; „und wenn ich den Shawl zurückbringe, so könnt ihr mir die Piaster wiedergeben — otur — setzt euch."

„So sei es," sagte der junge Mann ruhig, warf seine Pantoffeln ab und setzte sich neben den Kaufmann; und nachdem er seinen Chibuk angezündet, rauchte er schweigend fort, während der mehr als je verstörte Suleiman die Pfandsumme auf dem Teppich, der zwischen ihnen lag, herzählte.

„Pek ahi — es ist gut —" sagte er jetzt, als der Haufen goldener Münzen in seinen Beutel rollte; „ich bitte euch, vergeßt nicht, morgen um diese Stunde mit dem andern Shawl hier zu sein; ich fürchte nicht, daß wir um den Preis streiten werden." Dann schüttelte er die Asche aus seiner Pfeife, steckte das Geld ein, zog seine Pantoffeln wieder an und schritt von dannen, Suleiman im Besitz des Shawls zurücklassend.

Lange saß der Kaufmann da, den bunten Gegenstand dieses neuen Räthsels anstarrend. Er konnte beim Koran schwören, daß der Shawl ihm gehöre — noch war das Zeichen da, das er selbst daran befestigt hatte — sein Unglück war nicht zu bezweifeln — der Vater des Bösen mußte mit die Hand im Spiel haben; denn der Shawl konnte nur durch die Eingeweide der Erde oder durch die Regionen der Luft in Hafiz' Besitz gekommen sein: doch, wie dem auch sein mochte, er hielt den Shawl jetzt in den Händen und beschloß, seine Beute nicht einen Augenblick fahren zu lassen, ehe er seiner Gattin ihre Untreue vorgehalten und sie gezwungen, die Wahrheit einzugestehen.

Diesem Entschluß gemäß legte Suleiman den Shawl sorgfältig zusammen und verwahrte ihn sicher unter seinem Oberkleid; nachdem er dann seine Waaren der Aufsicht seines Dieners übergeben, lenkte er seine Schritte heimwärts, und Bilder von Stricken, Säcken und reißenden Gewässern jagten einander, wie die Gespensterhunde der arabischen Mährchen, durch sein erhitztes Gehirn. Sonderbar ist es, daß er sich auf dem Wege nicht deutlich sagen konnte, ob er seine Frau ihrer Schuld zu überführen wünsche oder nicht. Er hatte geglaubt, wo nicht wirklich geliebt, doch wenigstens geachtet und gefürchtet zu werden, und diesen Glauben zu verlieren, war freilich schmerzlich; aber auf der andern Seite war es empörend, unablässig gefoppt und von beständig wiederkehrenden Zweifeln gequält zu werden. Dieser Tag nun mußte Alles entscheiden, und er beschloß großmüthig, die Bestrafung seiner Frau nach dem Maaß ihrer Zerknirschung und nach seiner eigenen Ueberzeugung von ihrer Reue und wahrscheinlichen Besserung zu bestimmen.

Mildere Gedanken und Gefühle beschlichen ihn, als er die Stufen in das Gewölbe hinabstieg. Helmas Hanum war so jung, so reizend, es wäre Jammerschade gewesen, sie zu ertränken oder fortzujagen; und er kam zu dem festen Entschluß, seine Nachsicht auf das Aeußerste zu treiben, als beim Aufschließen der fünften Thür das Echo einer weiblichen Stimme an sein Ohr drang und er hören mußte, wie sein ränkevolles Weib grade in diesem verhängnißvollen Augenblick, wo er in seiner Hand die Wagschalen strenger Gerechtigkeit hielt, deren Entscheidung ein Hauch von ihm zu ihrem Nachtheil wenden konnte, ganz ruhig auf

ihrem Zebek spielte, als ob es weder Furcht noch Gefahr in der Welt gäbe!

Dies war selbst für eines Türken Philosophie zu viel, und er warf die zwei übrigen Thüren mit rascherer Hand zu. Seine Stirn war Purpur, als er vor der schönen-Verbrecherin stand, bereit, sie mit furchtbaren Vorwürfen und unwiderleglichen Beweisen ihrer beispiellosen Schuld niederzudonnern. Aber ehe der erste Satz über seine Lippen gekommen war, blieben ihm die Worte im Munde stecken; denn als die junge Hanum wie gewöhnlich bei seinem Eintritt ihr Instrument weglegte, bemerkte er sofort, daß ihr Leib mit dem Shawl umgürtet war, der noch unter den Falten seines Mantels verborgen war, dem Shwal, dessen Gegenstück in Stambul nie gesehen worden!

Der Kaufmann schnappte nach Luft, und die Lampe fiel ihm aus der Hand auf die schneeweiße indische Matte, die den Boden bedeckte, unter dem Gelächter seiner Frau und den vorwurfsvollen Seufzern ihrer besorgteren Dienerin; aber er achtete weder die eine, noch die andere, indem er vorwärts stürzte und, einen Zipfel des Kaschemirs ergreifend, hastig nach seinem Zeichen auf der Etikette suchte; auch dieses fand sich: — den Shawl, den er um sich trug, von seinem Versteck loszumachen und hervorzuziehen, war eins, und wer beschreibt das Erstaunen Suleiman's, als er nicht im Stande war, zwischen den beiden einen Unterschied zu finden — sie waren einander gleich bis auf den kleinsten Faden und Schatten, und was dem Ganzen die Krone aufsetzte, sein Zeichen, sein eigenes geheimes Zeichen war an beiden.

„Was ist das?“ fragte die junge Schöne, indem sie sich des neu angekommenen Shawls bemächtigte; „hast du mir nicht gesagt, daß Stam-

bul nicht einen zweiten Shawl, wie den meinen aufzuweisen habe? Und sind sich diese beiden nicht so ähnlich wie Zwillingsrosen? Chok chav — das ist viel — spreche ich deutlich?"

„Du sprichst wahr — du sprichst nur zu wahr," keuchte der Kaufmann; „sie sind ähnlich, ganz ähnlich; gewirkt auf demselben Webestuhl — gefärbt in demselben Kessel — gezeichnet von derselben — aber nein, nein; wenn ich wirklich lebe und nicht träume, so können sie nicht von derselben Hand gezeichnet sein. Es ist ein Werk Satan's — ein Anschlag, vom Bösen ausgebrütet."

Sen ektiar der — dein Wille geschehe; aber welche neue Täuschung ist dies?" frug Helmas Hanum verdrießlich; „Ist es nicht genug, daß du deine eigene Großmuth rühmst, indem du mir einen Shawl schenkst, auf den der Sultan selbst (möge sein Schatten nie kleiner werden!) stolz sein würde und den er in Stambul nicht kaufen könne — und jetzt legst du mir einen andern, der ihm ganz ähnlich ist, vor die Augen, um zu zeigen, daß du mich nur zum Besten gehabt? Welch unglückliche Frau bin ich, erst lebendig begraben und dann wie ein unartiges Kind von meinem eigenen Gatten behandelt zu werden!"

„Still — still," rief der Kaufmann ungeduldig: „Weib! du weißt nicht — du weißt nicht — du hast keine Ahnung —"

„Ich verlange nichts zu wissen, und will nichts ahnen!" fiel sein Weib in einem höhern Ton ein: „Affiet ollah — ich wünsche dir viel Vergnügen — du bist ein Divane — ein Pinsel: — du sprichst nicht Türkisch — deine Worte sind finster und dein Gesicht ist schmutzig. — Wer bin ich, daß du mich zu deinem Weib gemacht hast?"

Suleiman seufzte nur: er war zu klug, um

auf die Schmähungen eines Weibes zu antworten, und legte den geheimnißvollen Shawl mit festem Auge zu, obgleich sein Herz unruhiger als gewöhnlich schlug. Er wartete nicht, um sein Schweigen zu vertheidigen oder seine Verlegenheit zu erklären; sondern die Lampe der Dienerin aus der Hand nehmend, welche sich damit beschäftigte, sie nach ihrem Fall wieder in Stand zu setzen, schritt er schweigend aus dem Zimmer.

Lang und laut war das Gelächter, das dicht auf sein Weggehen folgte, und der letzte Schlüssel war noch nicht in seinem Schloß umgedreht, als Hafiz zu den Füßen seiner Herrin saß, ihr den Vorgang vom Morgen ausführlich erzählend.

„Ich hätte tausend Piaster darum gegeben, ihn zu sehen, als du so bereitwillig den Kaschemir in seinen Händen ließest," sagte die Hanum munter; „und ihn zu beobachten, wie er sein theures Gold aufzählte und dir hingab! doch nun sage mir, Hafiz, wie so dein Freund in den Besitz dieses seltenen Shawls gekommen ist und dir nur die Aufgabe ließ, Suleiman's Zeichen auf der Etikette nachzumachen?"

„Das ist eine einfache Geschichte, meine Sultana," erwiederte der Jüngling, ihr in die lächelnden Augen blickend; „und erfordert keinen Khoja — keinen Schreiber — um es aufzuzeichnen. Mein Freund Nureddin fiel vom Kameel, als er nach Stambul reiste, und hatte sich schmerzlich gequetscht, als ein anderer Kaufmann, der sich in seiner Gesellschaft befand, ihm zu Hülfe kam und in seinen Leidensstunden bei ihm blieb. Nureddin ist Keiner, der solche Güte vergißt: er liest täglich den Koran und beschenkt die Armen freigebig; um wie viel bereitwilliger also öffnete er seine Hand dem, der ihm in der Krankheit beigestanden! Er wußte

nur nicht, wie er ihm dienen könne, als der Kaufmann, wie vom Propheten geleitet, ihm selbst darauf half, indem er ihn, als sie neben einander durch das Thor von Skutari ritten, folgendermaßen anredete: — „Effendim, sagte der Kaufmann, ihr seid ein reicher und ein frommer Mann: ihr seid immer bereit, dem Dürftigen zu helfen und den Schwachen zu stützen — ich bitte, thut mir einen Gefallen — ich weiß, eure Ballen sind von Werth, und ich habe gehört, daß unter euren Waaren Shawls von so feiner Arbeit sind, daß sie von den Huris gewebt scheinen. Verkauft mir, ich bitte euch, einen von diesen um einen billigen Preis, damit ich ihn bei meiner Ankunft in Stambul um eine Summe verkaufen kann, die mir die Kosten meiner Reise einbringen hilft; denn meine Geschäfte sind nicht gelungen, und ich scheue mich, in das Haus meines Vaters zurückzukehren und so wenig mitzubringen." — „So sei es," antwortete Nureddin freundlich, und als sie den Khan erreicht hatten, wo er seine Waaren unterzubringen gedachte, öffnete er einen Pack Shawls, der unter andern den enthielt, welchen du jetzt trägst, und den, welchen ich mir borgte und deinem Gatten brachte.

Der Kaufmann war betroffen von dem Glanz der Kaschemirs, doch obgleich sie ihm Nureddin um den Preis anbot, den sie am Webestuhl gekostet hatten, so hatte er doch nicht Gold genug, um die Summe vollständig zu machen, und es wurde endlich beschlossen, daß er nur einen von den beiden kaufe und für die Piaster, die ihm übrig blieben, einen andern von geringerem Werth nehme. Als er in Stambul angekommen war, verkaufte er ihn, gewiß mit großem Vortheil, dem Suleiman, während ich zufällig den andern Shawl

bemerkte, als ich die Waaren beſichtigte, mit denen Nureddin, ſobald er ſeine Geſchäfte hier beendet, nach Sebaſtopol handeln wollte. Der Reſt der Geſchichte braucht nicht erzählt zu werden, und du mußt mir nun geſtehen, daß ich drei von den ſieben Thüren geöffnet habe."

Sechszehntes Kapitel.

Die sieben Thüren.

(Fortsetzung.)

Eine Woche war seit dem Shawlabenteuer verflossen: Suleiman saß eines Morgens im Salemlik*) oder dem männlichen Flügel des Hauses und rauchte seine letzte Pfeife, ehe er nach dem Tschartschi ging, als ein Sklave ihm meldete, daß eine Schwarze, die sich weigere, ihr Begehr zu nennen, ihn einige Augenblicke zu sehen verlange. Der Kaufmann ließ einige verdrüßliche Exklamationen hören und runzelte ungeduldig die Stirn, denn er hatte genug mit seinen Angelegenheiten zu thun, ohne sich um die Anderer zu bekümmern; dennoch entschloß er sich nach kurzem Besinnen, die Fremde zu empfangen, welche, nachdem sie ihre Pantoffeln am äußersten Ende des Ganges zurückgelassen, unter mehrern Kniebeugungen bis an die Thür von Suleiman's Zimmer trat.

Jedermann weiß, daß der Yaschmak, den die türkischen Frauen auf den Straßen tragen, das ganze Gesicht, mit Ausnahme der Augen, verbirgt, und daß der Feridjhe von Zeug die Gestalt so dicht umschließt, daß ihre Umrisse ganz verhüllt

*) Wörtlich: „wo der Mann geehrt wird."

ſind; doch die, welche ſich eine Zeit lang im Orient aufgehalten haben, wiſſen, daß man trotz dieſer Vorſichtsmaßregeln leicht im Stande iſt, bekannte Perſonen zu erkennen; und ſo ſtutzte auch der Kaufmann, als die Sklavin vor ihm ſtand, über die Aehnlichkeit der Fremden mit der Schwarzen, die ſeiner Gattin im Gefängniß Geſellſchaft leiſtete.

„Es iſt nur Ein Allah!“ begann die Fremde, ſobald ſie ſich mit dem Kaufmann allein ſah: „Stehe ich vor Suleiman, dem Sohn der Gundnz Hanum?“

„Ihr ſteht vor ihm,“ antwortete der Wirth.

„Ich habe eine Botſchaft für Suleiman Effendi,“ fuhr die Sklavin fort; andekhi kateti — es iſt etwas daran; ich komme von einer unglücklichen Schönen, die ihn um eine Gunſt bittet, welche er, wenn er der Beyzadeh iſt, wofür die Menſchen ihn halten, nicht verſagen wird.“

„Was ihr ſagt, iſt leer,“ fiel der Kaufmann ein; boſh der — es iſt Nichts; ich bin ein ernſter Mann, und mein Bart iſt weiß.“

„Möge er nie beſchimpft werden!“ ſagte die Negerin feierlich. „Was ſoll ich meiner Herrin zur Antwort bringen? — Soll ich —“

Wer iſt die Hanum Effendi und wer ſeid ihr ſelbſt?“ frug der gereizte Suleiman, deſſen Verdacht durch die Stimme ſeiner Beſucherin beſtärkt wurde, ſo ſehr ſie auch unter ihrem Paſchmak unkenntlich war. „Ich gebe keine Zuſage, bis ich weiß, mit wem ich zu thun habe. Maſchallah! ich bin zu alt, um mich von einem Weibe täuſchen zu laſſen.“

„Mein Geſicht ſoll ſchwarz werden!“ betheuerte die Sklavin ernſtlich, in ihrem Eifer ſich

einer Formel bedienend, die stark nach Selbstüberschätzung schmeckte: „Mein Gesicht soll schwarz werden, wenn ich einen so frommen und würdigen Mussulmann zu täuschen suche — kaifnez ayi me — seid ihr bei guter Laune? Effendim, man hat mir befohlen, euch den Namen der jungen Schönen nicht zu verrathen und auch den meinigen nicht zu nennen; aber wer könnte eurem Gebot widerstehen? Inschallah! Ich bin nicht so dreist, wenn mein Fuß auf eurem Boden und meine Pantoffeln auf eurer Schwelle sind."

„Sprecht also," sagte der Kaufmann, „ich höre."

„Hassan ist ein Mann von Vermögen," begann die Schwarze; „er hat Güter auf dem Tschartschi und Gold in dem Salemliek, hat einen Kaik am Bosporus und eine Araba in den Straßen der Stadt. Wenn sich Liebe kaufen ließe, wie rohe Seide, und in eine Form bringen, wie gediegenes Silber, dann würde Hassan's Weib ihn geliebt haben; aber Liebe, Effendim, ist wie der Wind: sie kommt und geht, wie's ihr beliebt, und kein Mann kann sie mit Schätzen erkaufen oder mit Ketten fesseln — ja, und hätte Hassan seine junge Gattin in den Eingeweiden der Erde vergraben und ihr das helle Tageslicht genommen, das Allah Allen gleich gegeben, so kennt der das andre Geschlecht nur wenig, der nicht weiß, daß sie ihn zuletzt betrogen hätte. Doch wozu sage ich dies euch Effendim? euch, der ihr meiner Worte nicht bedürft, um die Sache einzusehen? Bin ich ein Divane — eine Thörin — daß ich zu Suleiman, dem Sohn der Gunduz Hanum, der alle Dinge kennt, so spreche?"

Ein Seufzer entfuhr dem Kaufmann, aber er sprach kein Wort.

„Doch der Effendi glaube nicht," nahm wieder

die Negerin das Wort, „daß Hassan sein schönes junges Weib wirklich so begrub. — Schekiur Allah! er war ein zu guter Muselman, um des Propheten Zorn zu reizen; nein, nein, er wußte etwas Besseres. Giebt es keine Gesetze in Stambul? Giebt's keinen starken Strick, keinen reißenden Strom, wenn ein Weib wirklich sich Scheitan verkaufen und ihr eigenes Grab entehren will? Warum sollte er also handeln wie ein Wahnsinniger und sich in seinen Bart lachen lassen?"

„Alles dies ist aber bosh — Nichts" sagte der Kaufmann ärgerlich; warum ermüdet ihr meine Ohren und verderbt meine Zeit mit leeren Geschichten? Sagt euren Auftrag und laßt mich mit meinen Gedanken allein.

„Ihr seid ein weiser Mann, Effendim, und ich bin nur ein Weib," war die Antwort; „Allah bilir — Gott allein weiß es; was mich betrifft, so suchte ich nur zu erklären —"

„Ein verständiger Kopf schont seine Zunge," sagte der spruchreiche Wirth; „wenig Worte zeigen Weisheit — ihr verschwendet Zeit."

Die Sklavin legte ihre Arme auf die Brust und neigte ihren Kopf demüthig herab, indem sie fortfuhr: „Hassan brachte ein Weib in sein Harem, aber sie schenkte ihm nie ihr Herz. Wie konnte sie? Hassan vermuthete, daß sie einen Andern liebe. Hierin wenigstens war er ein kluger Mann, denn sie liebte wirklich. Wozu pflanzte der Prophet Rosen in die Gärten des Paradieses, wenn sie nicht gepflückt werden sollen?"

„Und wer ist dieser Hassan, von dem du sprichst?" frug der Kaufmann aufs Neue, indem er den Rauch aus seinem Chibuk sich durch seinen Knebelbart kräuseln ließ: „wer ist dieser Hassan, der sich so unglücklich verband?"

„Er sitzt auf dem vierten Teppich im Bezenstein," sagte die Sklavin ernst, „und ist ein Verwandter des Cadi."

„Und seine Frau?"

„War die Tochter Hakif's des Sekeldsche,*) nahe am Atmeidan; Gul-suy**) Hanum, das schönste Mädchen in diesem Stadttheil."

„Und was begehrt sie von mir?" frug der Kaufmann, etwas erweicht durch die verstellte Aufrichtigkeit seines Gastes.

„Der Filz, ihr Mann, hat sich geweigert, ihr einen neuen Kaschemir zum Bairamfest zu geben, gewiß weil er den Verdacht hat, daß sie —

„Yok, yok — nein, nein! Ich will keinem verrätherischen Weibe helfen, ihren Gatten zu betrügen," fuhr Suleiman in tugendhafter Entrüstung heraus. „Packt euch fort — es giebt gute Narren auf dem Tschartschi, welche, nachdem sie selbst betrogen worden, froh sind, wenn sie dazu helfen können, Andere aufzuziehen: aber ich bin Keiner von diesen, Weib! Ich bin Keiner von diesen. Kehrt zurück zu eurer Herrin und sagt ihr —"

„Yavash, yavash — nicht so rasch, Effendim, nicht so rasch, „fiel die standhafte Sklavin ein; „ich habe meine Geschichte nur halb erzählt. Auf dem Shawllager sitzt ein würdiger Kaufmann, Namens Najib, ein Adrianopolitaner von Geburt, der einen Sohn hat Namens —"

„Hafiz," rief ihr Zuhörer, der auf einmal aufmerksam ward.

„Ihr habt richtig gesprochen, Effendim; er heißt wirklich Hafiz, und es scheint, ihr kennt ihn. Wenn es derselbe ist, von dem ich spreche,

---

*) Zuckerbäcker. **) Rosenwasser.

ſo iſt er ein ſchlanker Jüngling mit großen ſchwarzen Augen und einem Lächeln wie Morgenroth."

Der Kaufmann machte ein Zeichen der Ungeduld und klopfte die Aſche aus einer Pfeife, die erſt friſch gefüllt war — „Und was iſt mit dieſem jungen Mann?" frug er verdrießlich.

„Er hat die Hanum Effendi geſehen und liebt ſie," war die ruhige Antwort; er hat gehört, ſie wünſche einen neuen Kaſchemir, und er will ihr den reichſten Shawl in der Stadt kaufen, wenn ſie ein Lächeln dafür geben will."

„Kiupek — Hund! und Sohn von Hunden! ſein Bart iſt noch nicht gewachſen," murrte Suleiman vor ſich hin; aber das ſcharfe Ohr der Schwarzen fing die Worte auf, und ſie antwortete ſchnell: „Grade ſo ſagte meine Herrin; — Semſi*), flüſterte ſie, bin ich ein Kind, um mich von einem Gelbſchnabel fangen zu laſſen — ſoll ich mich einem Knaben verkaufen, wenn ich nur die Liebe eines Mannes zu fordern brauche, um ſie zu gewinnen?"

„Sie hat wohl geſprochen," murmelte Suleiman ſalbungsvoll; „das Weib Haſſans iſt ein weiſes Weib und verdient, ihren Pillauf in Frieden zu eſſen. Bashuſtun! über mein Haupt komme es!"

„Sie hat ihr Verlangen auf einen neuen Kaſchemir gerichtet," fuhr die Sklavin fort, die Unterbrechung nicht achtend; „aber ſie hat kein Gold, Hafiz hat beſchloſſen, ihr morgen den ſchönſten auf dem Tſchartſchi zu bringen; ſie muß einen Shawl haben, oder ſie wird krank, und wenn ſie krank wird, ſo verliert ſie ihre Schönheit, und dann wird die ſchönſte Blume in Stambul ver-

*) Sonnenſchirm.

welken aus Mangel an ein Paar hundert Piasters, wenn nicht der Effendi, zu dem ich spreche, sich dazu versteht, einige Juwelen dafür anzunehmen, deren sie überdrüssig ist und die auf dem Bezenstein mit Vortheil verkauft werden können."

„Und warum nicht?" frug Suleiman, der vor Freude, daß ihm die Gelegenheit werde, Hafiz zu überrumpeln, seinen Verdacht ganz vergaß: „Zeigt mir die Diamanten, und ich will euch gleich sagen, ob ich den Handel eingehen kann."

„Astaferallah — Der Himmel bewahre! Glaubt der Effendi, daß die junge Hanum mir die Juwelen anvertrauen werde, ehe sie weiß, was er beschließt? Oder daß sie nicht ihren Kaschemir sich selbst auswählen wolle? Nein, nein, — wenn der Effendi in den Tausch einwilligt, so wird er die Gelegenheit haben, selbst den Kauf abzuschließen mit Hassans schöner Frau, die ihn schon hinter ihren Gitterfenstern gesehen und ihn unter allen Kaufleuten des Tschartschi auserwählt hat, weil sein Anblick ihr Vergnügen machte. Soll es so sein, Effendim?"

Der verwirrte und geschmeichelte Suleiman gab nicht sogleich Antwort — tausend Ahnungen von Trug und Täuschung schwebten ihm vor, und während sein Blick lange auf der Schwarzen haftete und sein Ohr ihre Stimme vernahm, konnte er sich des Gedankens nicht erwehren, daß entweder Zeinip wirklich vor ihm stehe oder Scheitan in ihrer Gestalt; dann ward er wieder ungewiß, und — was mochte er nicht darum geben, die Pläne seines Erzfeindes Hafiz zu vereiteln? Denn er konnte sich nicht enthalten, ihn als solchen zu betrachten — „Haltet ihr mich für einen Narren — einen Wahnsinnigen?" frug er ruhig; ich soll meinen Fuß in das Harem Hassan's des Ju-

welier's setzen und den Strick an meinen Hals bringen? Bin ich ein Knabe, gleich dem Sohne Najib's, daß ich dies thun sollte?"

„Und ist Hakif's Tochter eine Närrin, daß sie ihren Pillauf mit Hunden theilen und ihr eigenes Gesicht besudeln wird?" frug die Schwarze ihrerseits; sind keine Harems in Stambul, außer dem ihres Gatten Hassan? Allah buyük der — Allah ist groß! — Der Effendi ist wie ein Mann, der träumt."

Der Kaufmann stutzte. Er hatte nie die Thorheit begangen, seine persönliche Sicherheit Preis zu geben, selbst in seiner Jugend nicht, und daß er jetzt einer fast sichern Gefahr entgegen gehen sollte, bloß um das Vergnügen zu haben, einem eitlen Knaben wehe zu thun, schien ihm eine Unbesonnenheit und Tollkühnheit, vor der er mit sehr natürlichem Widerwillen zurückschrak. „Ich will euch morgen Antwort geben," sagte er endlich; „kommt zu mir vor dem Mittagsgebet auf den Bazar, und ihr sollt meinen Entschluß hören."

„Vor dieser Stunde wird Hafiz Sbowl im Harem von Hassan's Weib sein; doch es geschehe, wie ihr befehlt —", und dieses sprechend drückte sie ihre Finger an Lippe und Stirn und wollte sich entfernen.

„Hör' mich an" — rief der Kaufmann finster, indem er plötzlich vom Sopha aufstand und seine Hand auf ihren Arm legte; „Ich lasse mich nicht länger zum Besten haben wie ein Kind — du bist Zeiniy, die Sklavin meiner Gattin Helmas Hanum — wie du hierher kamst, weiß ich nicht, es kann nur vermittelst einer teuflischen Zauberei geschehen sein — ich habe dich genau beobachtet. — Leugne es nicht, du bist die tückische Schwester Scheitan's, der ich den Verdruß von Monaten ver-

danke, und du kommſt nicht eher von hier fort, als bis ich das Gewölbe beſucht habe. Iſt mein Verdacht gerecht, dann mache raſch deine Rechnung mit Allah, denn du haſt am längſten gelebt" — und bei dieſen Worten wies er mit dem Finger nach dem Fenſter, durch welches man aus der Ferne die Wogen des Bosporus im Sonnenlicht tanzen ſah; hab' ich mich aber geirrt, ſo werde ich dich nicht lange aufhalten, und ich ſchwöre dir beim Bart des Propheten, dir zu folgen, wohin du willſt."

„Ich habe nichts dagegen einzuwenden," ſagte die Schwarze, ſich von ſeinem Arm losmachend; „bin ich nicht eure Sklavin, und ſind nicht noch viele Stunden bis Sonnenuntergang? Ich habe euch geſagt, daß mein Name Semſi iſt und daß ich der Gul-ſuy Hanum, der Gattin Haſſan's, des Juweliers, diene."

„Und ich habe dir geſagt," entgegnete der Kaufmann, „daß ich mich nicht länger narren laſſe. Was ich geſagt habe, iſt geſagt."

„Es iſt geſagt," wiederholte die Schwarze, ſich auf ein Polſter in ihrer Nähe niederlaſſend mit einer Ruhe und Ungezwungenheit, die den erbitterten Suleiman mehr als Alles überzeugte, daß ſie hier zu Hauſe ſei. „Aber der Effendi wird gut thun, wenn er ſchnell zurückkehrt, denn meine Herrin kann meiner bedürfen; inzwiſchen will ich meinen Tusbee ſagen und wünſchen, daß er ſein Geſchäft bald beendet habe.

Der Kaufmann antwortete nicht, er befahl nur zweien Dienern, die in der untern Halle des Hauſes ſich aufhielten, die Negerin nicht entfliehen zu laſſen, dann zündete er eine Lampe an und eilte ſo raſch, als es ſeine Aufregung erlaubte, in das Gefängniß ſeiner Frau.

Als die letzte Thür aufflog, bemerkte der Kauf-

mann sogleich, trotz der ungewöhnlichen Dunkelheit im Gemach, daß es, wie immer, von zwei Individuen bewohnt war. Auf dem Sopha saß Helmas Hanum mit einem runden Spiegel in der Hand, ihre Augenbraunen mit dem Saft einer Nuß färbend, die sie am Feuer einer Kerze angebrannt hatte, und am andern Ende des Zimmers, dicht unter der Lampe, die grade im Augenblick, als die Thür sich öffnete, scheinbar aus Mangel an Oel ausging, war der Gebetteppich der Sklavin ausgebreitet, die mit dem weißen Tuch um Kopf und Gesicht, ohne welches die muselmänischen Frauen nie beten, mit ihrem Namaz*) beschäftigt war. Der Kaufmann zitterte vor Wuth; — da war sie, ihre ebenholzfarbigen Hände auf die Kniee drückend, während ihre nackten Füße auf dem purpurnen Teppich zweien Holzkohlen glichen. Von seinem Eintritt nahm sie keine Notiz, und schien ohne Ahnung von dem lächerlichen Irrthum, in den sie ihn unschuldigerweise gestürzt hatte; ja, so eifrig war ihre Andacht, daß ihr in den Pausen des Gebets, wenn sie sich niederbeugte, verschiedene dumpfe Seufzer entfuhren, die, wenn sie nicht grade gebetet hätte, mehr wie Symptome eines mühsam unterdrückten Lachens als frommer Zerknirschung erschienen wären. Kurz, der würdige Kaufmann erkannte gleich, daß er eine neue Thorheit begangen, und während eines unbefriedigenden Gesprächs mit seiner Frau waren seine Gedanken bei der gefangenen Schwarzen im Salemliek, die, in das Harem der Tochter Hakif's zurückgekehrt, nicht vergessen würde, sich auf Kosten des eifersüchtigen Gatten lustig zu machen. Auch hatte er ein Geheimniß verrathen, das nicht sehr geeignet

*) Andacht.

war, den Spott, den er sich zugezogen, zu mäßigen. Darum hielt er es für's Beste, so rasch wie möglich das Gefängniß zu verlassen und seine neue Gefangene zu befreien, die jeder Augenblick, den sie länger in Haft blieb, noch mehr gegen ihn erbittern mußte. Er entschuldigte sich bei Helmas Hanum, deren Augenbraunen jetzt eine krumme Linie über ihre ganze Stirn bildeten, mit dringenden Geschäften auf dem Tschartschi, und nachdem er sie in ihrer Gefangenschaft sich mit dem Zebek trösten geheißen und ihr einen kleinen Korb mit einem Pillauf von Wachteln zurückgelassen, nahm er seine Lampe, warf noch einen letzten, unholden Blick auf die andächtige Negerin und war bald auf dem Weg über den gewölbten Gang nach dem Salemlick.

Der Schlüssel hatte sich in der letzten Thür, die ihn von seinen Gefangenen trennte, gedreht, als die kniende Gestalt rasch aufsprang, das Gebettuch, das ihren Kopf umwand, bei Seite warf und vor die lachende Helmas Hanum hintrat, wenigstens um einen Fuß größer als die Negerin Zeinip. Der geschorene Schädel mit der einen langen Locke von schwarzem Seidenhaar war bald unter einem großen Turban versteckt, die Farbe von Gesicht, Händen und Füßen des Betrügers abgewaschen, der lange Antery mit einer knappen Jacke und einem Shawlgürtel vertauscht und die schöne Helmas Hanum und der verwegene Hafiz lachend beschäftigt, an den Kohlen der Pfanne den schmackhaften Pillauf des getäuschten Suleiman zuzubereiten, der bei seinem Eintritt in das Zimmer, in welchem er die Negerin zurückgelassen, sie noch ruhig auf dem Polster sitzen fand und mit mehr Eile als Höflichkeit ihr gebot, ihn am andern Morgen an seine Zusage zu erinnern.

Die Sklavin ſtand auf, beugte ſich demüthig vor ihm und ging, ohne ein Wort zu ſprechen, auf die Straße. Aber ſie wußte, daß ein Diener des Kaufmanns ihr auf dem Fuße folge, und ſie hatte ſchon ſo lange den Anblick der Sonne und den Genuß der friſchen Luft entbehrt, daß ſie, um das leere Haus neben dem ihres Herrn zu erreichen, eben ſo viele Kreuz- und Umwege machte, wie ein griechiſcher Pirat auf dem Archipelagus. Unterdeß war der Pillauf gewärmt, und die ſchönen Finger der Hanum ſowohl, wie die ihres Liebhabers, hatten ſich ſo oft in die Schüſſel getaucht, daß das Mahl zu Ende war, ehe Hafiz die Negerin eingelaſſen, welche, ſo hungrig und müde ſie war, ſich mit den Reſten des geſtrigen Mahls begnügen mußte. Doch dies war kein Unglück für Eine, die eine ſo luſtige Geſchichte zu erzählen hatte, und herzlich lachte das Kleeblatt, ehe der junge Mann ſich entfernte, über den kühnen Streich, der ihnen die vierte Thür des Gefängnißzimmers geöffnet.

Siebenzehntes Kapitel.

Die sieben Thüren.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen saß Suleiman bei seinen Waaren auf dem Tschartschi eine Stunde vor der gewöhnlichen Zeit; seine Stirn war finster und sein ganzes Wesen verschlossener als sonst. Er dachte an das Versprechen, das er der Schwarzen gegeben, und bereute es sehr. Er hatte auch eine elende Nacht zugebracht; zwar hatte er von schönen Augen und rothen Lippen geträumt, aber daneben auch von finstern Negern und noch finsterer aussehenden Ehegatten. Er hatte den Anblick einer mehr als irdischen Schönheit genossen, die ihm beim Empfang mittheilte, daß er vor der Favoritin des Sultans stehe, aber während er sie mit Bewunderung und Schrecken zugleich anstarrte, ward er von Sklaven umringt, auf den Boden geworfen, mit Blitzesschnelle erwürgt, und fühlte sich eben von der Strömung des Bosporus ins schwarze Meer fortgerissen, als er plötzlich erwachte.

Suleiman war nicht ein Mann der That, sondern des Friedens — er verachtete die Juden und haßte die Janitscharen: er liebte weder Abenteuer noch Gefahr, und als er den Kopf vom Kissen erhob, dankte er inbrünstig Allah und dem Propheten, daß das Alles nur ein Traum sei, erbebte aber bald bei dem Gedanken an die Gefah-

ren, denen seine unüberwindliche und grundlose Eifersucht ihn jetzt aussetzte.

Um seinen unruhigen Gedanken und Selbstvorwürfen zu entgehen, eilte er mit ungewöhnlichem Eifer nach dem Tschartschi, in der Hoffnung, das Leben um ihn her werde ihn zerstreuen; aber so wie er das Schimmern eines Yaschmak aus der Ferne gewahrte, durchfuhr ihn ein kalter Schauer, und er fühlte seinen geschorenen Kopf wie mit Borsten bedeckt.

Doch Stunde nach Stunde verrann, und schon fing er an, die schüchterne Hoffnung zu nähren, daß die eigensinnige Schöne ihr kühnes Unternehmen aufgegeben und sich von Hafiz habe erweichen lassen, als er, eben damit beschäftigt, die Falten eines Shawls zu ordnen, den er am vorigen Tage nachlässig bei Seite gelegt, den Sohn Najib's mit eiligen Schritten auf sich zukommen sah.

„Khosch geldin — ihr seid willkommen," sagte der Kaufmann, als der junge Mann an seinem Teppich stehen blieb, wünschte aber in dem Moment, wo er den Gruß aussprach, daß er weit von ihm auf dem großen Kirchhof der Stadt liegen möchte.

„Affiet ollah — ich wünsche euch viel Vergnügen; kann ich euch in etwas dienen? oder wollt ihr nur die Zeit verbringen bis zum Mittagsgebet?"

„Nein, nicht so," antwortete Hafiz, den Gruß erwiedernd. „Ich habe sogar mehr Eile, als gewöhnlich, und darum bitte ich euch, mir so schnell wie möglich, alle Kaschemirs von Tibet zu zeigen, auf die ihr eure Hand legen könnt. Meines Vaters Vorrath ist erschöpft, und ich habe den Auftrag, einen für das Weib eines reichen Bey's zu kaufen."

„Eines Bey's, sagt ihr?“ frug der Kaufmann so gleichgültig, als er konnte, während er im Begriff war, von den Fächern einige Waarenstücke herabzunehmen. „Wißt ihr gewiß, daß ihr Mann ein Bey ist?“

„Haveit — ja; sie ist die Gemahlin Hassan Bey's, der mehrere Jahre in Tripoli diente und jetzt nicht weit von den sieben Thürmen wohnt. Sie verlangt einen neuen Shawl für das Beiramfest.“

„Und sie hat euch den Auftrag gegeben, ihn für sie aufzusuchen — ist es so?“ frug Suleiman.

„Maschallah! das wäre eine Geschichte für einen Massaldjhe,“ — lachte Hafiz; „der gute Bey selbst hat mich mit dem Kauf beauftragt, und er muß zu seiner Zufriedenheit ausfallen, sonst geht's mir schlecht, denn mit Hassan ist nicht zu spaßen. Er ist seit vielen Jahren gewöhnt, daß Alles nach seinem Kopfe gehe, und besinnt sich daher nicht lange, wenn er seinen Zorn kundgeben will. So oft ich ihn sehe, kommt's mir vor, als ob ein Strick unter den Falten seines Gürtels lauere.“

Suleiman bebte vor Schrecken, als er dies hörte.

„Eben jetzt,“ flüsterte Hafiz im Vertrauen, sich zu dem Kaufmann hinneigend, „beugt sich Alles vor der schönen jungen Gul-fuy Hanum, seiner neuen Gattin; aber ihre Gunst ist unsicher, denn es ist dem Bey zu Ohren gekommen, daß sie ihm nicht so ergeben ist, als sie sollte. Aber wer kann sagen?“ und er blickte schlau in das Gesicht seines Zuhörers.

„Wallah billah — beim Propheten! sind wir Mussulmanns, daß wir so von einem Weibe

sprechen?" murmelte Suleiman unwillig: „was geht das euch oder mich an, Effendim, ob es so ist oder nicht?"

Hafiz lachte wieder. „Ihr habt Recht; für uns ist es freilich bosh — Nichts. So wollen wir also jetzt die Shawls betrachten."

Aber der Gatte der Helmas Hanum hatte zu wenig oder zu viel gehört — zu wenig, was die unbekannte Schöne selbst betraf, und zu viel in Betreff ihres Gatten für einen Mann, der sein Leben wagen sollte, um der Grille eines Weibes zu fröhnen. Doch wie er das Gespräch wieder auf den Punkt, um den es ihm zu thun war, bringen sollte, wußte er nicht; denn die Türken, selbst unter sich, machen ihre Frauen nicht zu einem Gegenstande der Unterhaltung, und so war er gezwungen, bei all seiner Angst vor dem schonungslosen Bey und in dem Bewußtsein, daß er ihn eben in seiner eigenen Höhle aufsuchen wolle, einen Shawl nach dem andern zu entfalten und die Schönheiten eines jeden anzupreisen.

„Was habe ich," frug er sich fast laut, „mit dem unklugen, eigensinnigen Weib eines andern Mannes zu thun, und noch dazu eines Mannes, der Bey und Soldat ist? Avret der — es ist ein Weib. Sind es nicht fast siebenzig Jahre her, seitdem der Prophet zum ersten Mal den Lebensathem in meine Nase blies? Ist mein Bart nicht grau und meine Hand schwach? Ist es meiner würdig, mich mit Knaben zu messen?" Doch alle diese Gedanken halfen zu nichts; denn eben hatte Hafiz, nachdem er einen Shawl nicht gut genug, einen andern zu theuer gefunden, den letzten mit der Erklärung bei Seite gelegt, daß er es nicht wagen dürfe, dem Bey mit solchen Waaren vor die Augen zu treten, als eine Negerin, deren Yaschmak

ihr faſt die Augen verhüllte, zu dem Kaufmann kam und, ohne Hafiz' Gegenwart zu bemerken, in ruhigem Tone ſagte: „Die Effendi erwartet euch in der Nähe — ich ſoll euch zu ihr führen.“ Und Suleiman warf ohne ein Wort alle ſeine koſtbaren Waaren auf den Boden der Bude hinter ſich, verſchloß die Thür und folgte ſeiner ebenholzfarbigen Führerin.

Hafiz und die Sklavin warfen ſich gegenſeitig nur einen Blick zu, den der Kaufmann, der viel zu ſehr mit ſeinem eigenen Schrecken beſchäftigt war, nicht bemerken konnte; und im nächſten Augenblick wanderte die vermummte Negerin durch die engen Straßen des Tſchartſchi, in einiger Entfernung von ihrem Opfer begleitet.

Sie kamen nur langſam fort, da die Fußwege dichtgedrängt von Menſchen waren; endlich erreichten ſie die offenen Straßen der Stadt, und Suleiman bemerkte freudig, daß ihr Weg nicht die Richtung nach den ſieben Thürmen nahm und daß alſo die zudringliche Schöne nicht die Abſicht hatte, ihn unter dem Dach ihres Gatten zu empfangen.

Beim Umwenden um eine Ecke ſah ſich der Kaufmann plötzlich in einer wenig beſuchten Straße, und kein andres menſchliches Weſen war in dieſem Augenblick in ſeiner Nähe, als ſeine geheimnißvolle Führerin, die einige Schritte entfernt ſtand, offenbar ſeine Annäherung erwartend. Er aber beſchleunigte ſeine Schritte nicht, ſondern ging vielmehr noch langſamer, denn er fürchtete jede Berührung mit dem Blendwerk, das ihn hierher gelockt; die Sklavin aber, vollkommen gleichgültig gegen Alles, außer dem Zweck, den ſie zu erreichen ſuchte, rief, als er endlich bei ihr war: „So weit, ſo iſts gut — leicht tritt der Fuß deſſen, den

eines Paſcha's Weib rufen läßt: aferin — wohlgethan, Effendim; die Hanum wird ſich freuen, zu ſehen, daß ihrem Gebot ſo freudig gehorcht wurde."

Kalter Schweiß trat auf die Stirn des würdigen Suleiman, doch er wagte keine Frage, da die Sklavin, nachdem ſie ihre überraſchende Anrede geendet, wieder weiter ging. In den vier und zwanzig Stunden, ſeitdem er zuerſt von ihr gehört hatte, war aus der Frau Haſſan's des Juweliers die Favoritin Haſſan Bey's und aus dieſer die Gattin eines Paſcha geworden. Noch eine Stufe war übrig — ſie brauchte nur noch eine Bewohnerin des großherrlichen Harems zu ſein, und es war um ihn geſchehen. Er erinnerte ſich ſeines Traums und zitterte, und als die Negerin von Zeit zu Zeit ſich umdrehte, um zu ſehen, ob er folge, erwartete er jeden Augenblick die gefürchtete Nachricht zu hören. Doch ſo arg ward es nicht; denn ſeine Gefährtin redete ihn nicht wieder an, als bis ſie die enge und ſchmutzige Straße erreichten, die auf dem Tſchernberle Taſch oder dem Platz der verbrannten Säule endigt. Dieſe berühmte Säule war um jene Zeit faſt vollendet; zwar fehlte die Apolloſtatüe, ein Meiſterſtück von Phidias, die früher auf ihrer Spitze geſtanden; aber noch waren die zarten Guirlanden von Eichenblättern da, womit ſie in regelmäßigen Zwiſchenräumen vom Fuß bis zur Spitze umkränzt war, und der Marmor trug nur geringe Spuren des Feuers an ſich.

Ungefähr auf der Mitte der Straße blieb die Negerin vor einem abſchreckenden Hauſe ſtehen, und nachdem ſie einen langen, bedeutſamen Blick auf den Kaufmann geworfen, klopfte ſie an die Thür und ward ſogleich eingelaſſen. Suleiman

ging mehrere Male auf dem holprigen Pflaster auf und ab und zögerte so lange als möglich, ehe er widerstrebend ihrem Beispiel folgte, und mit zitternder Hand den schweren Klopfer erhob.

Er durfte nicht lange warten. Die Thür flog auf und schloß sich langsam hinter ihm zu; Semsi, seine Führerin, erwartete ihn, und er folgte ihr durch einen langen, finstern Gang, den das Tageslicht nie erhellt zu haben schien. Da war keine Matte auf dem Boden, und so leise er auftrat, konnte doch der unglückliche Kaufmann das Echo seiner eigenen Tritte und das Klopfen seines Herzens hören. Jede Schreckensgeschichte, die er einmal gehört, kam ihm ins Gedächtniß, und er ergab sich ohne Widerstand in sein Schicksal, fühlend, daß er zu weit gegangen, um sich zurückzuziehen, und daß Flucht unmöglich sei.

Der Gang endete an einer Thür, vor welcher ein Tapetenvorhang angebracht war; die Negerin schob ihn bei Seite und hieß den Kaufmann ohne Umstände eintreten. Im ersten Moment sah er nichts, obgleich er wußte, daß die Sklavin ihm zur Seite war, doch im nächsten Augenblick glänzte ein heller Schein am obern Ende des Zimmers, indem eine Hand auf die Kohlenpfanne, mit welcher das Zimmer erwärmt wurde, wohlriechendes Holz warf. Als der Rauch sich weggezogen, konnte Suleiman erkennen, daß ein Frauenzimmer, dessen Kleidung von goldener Stickerei glänzte, auf einem Haufen Polster, die am Boden zerstreut waren, hingestreckt lag; und während er sich noch bemühte, ihre Züge zu erkennen, klatschte sie mit den Händen, und ein halbes Dutzend Sklavinnen trat mit Lichtern ein.

Suleiman rieb sich die Augen und glaubte, er träume. Das ganze Zimmer war voll Glanz

und Pracht; es war ihm, als ob er nach dem Grabesschlafe im Paradies des Propheten erwacht sei. Der Boden war mit persischen Teppichen bedeckt, die Sophas mit gestickten Blumen besäet. — Draperien von prächtig gefärbter Seide verhüllten die vergitterten Fenster, und mitten in diesem Reichthum lag die unverschleierte Herrin in einem Gewand, das so sehr von Gold und Juwelen strahlte, daß der geblendete Kaufmann die Augen niederschlug wie Einer, der zu tief in die Sonne geschaut.

Doch lange ließ man ihn nicht in dieser schweigenden Bewunderung stehen. Eine Stimme, die seinem Ohre sehr bekannt klang, hieß ihn willkommen und lud ihn ein, sich zu nähern, und als er weiter vorschritt, fiel sein Auge auf eine Gruppe von glänzend gekleideten Sklavinnen, die neben dem Lager ihrer Herrin standen. Es wurde ihm schweigend Kaffee gebracht, und zu gleicher Zeit ein Chibuk von Kirschbaumholz mit einem Mundstück vom feinsten Bernstein von einer jungen, schönen und anmuthigen Dienerin in die Hand gelegt, die seiner gefangenen Gattin so ähnlich war, daß er stutzte, als er die Pfeife in Empfang nahm, und dieselbe fast aus der Hand fallen ließ.

„Ihr habt mir viel Gunst erzeigt, Effendim," sagte die Dame, sobald die gebräuchlichen Ehren ihrem Gast erwiesen waren: „Khosch geldin — ihr seid willkommen, und ich danke euch, daß ihr euch in so große Gefahr begeben, um eine eitle Grille von mir zu befriedigen. Der Pascha, mein Gemahl, ist eifersüchtig und hat scharfe Augen, und wir werden von Glück sagen können, wenn euer Hiersein ohne Unglück abgehen. Doch von ihm wollen wir nicht sprechen. — Meine Sklavin Semsi, die euch hierhergebracht, hat

euch gewiß gesagt, daß ein neuer Wunsch, den ich, wie immer, durchaus zu befriedigen entschlossen bin, mich bewogen hat, zu eurer Güte die Zuflucht zu nehmen. Bona bak — seht mich an — bin ich eine, der man widerstehen kann? Ich brauche nicht mehr zu sagen; ich will euch nur den Flitter zeigen, den ich euch für einen eurer kostbarsten Kaschemirs geben will. Ich weiß, welchen Gefahren ich mich aussetze, um mir Vergnügen zu schaffen, und ich danke euch, daß ihr so bereitwillig wart, sie zu theilen. Freude und Furcht sind in ihren Wirkungen nicht verschiedener als in den Gefühlen, die sie in uns gegen diejenigen erregen, welche an unserer Empfindung Theil nehmen; in der Freude wird der Genuß durch Theilnahme verdoppelt, während in der Furcht — ach, Effendim, ihr wißt nicht, ihr ahnt nicht, mit welchen Empfindungen eine junge, schöne und angebetete Frau denjenigen betrachtet, der in dem Augenblick, wo er ihrer Schönheit huldigt, wohl weiß, daß, würde seine Verehrung entdeckt, er den Gegenstand derselben nur dadurch retten könne, daß er sich dem beleidigten Gatten als Sühnopfer Preis gäbe! Könnte ich nicht noch jetzt, wenn der Pascha in das Harem eindränge, erklären, daß ich eure Absicht nicht kannte und euren Eintritt nicht gebilligt habe? Nichts wäre einfacher, und was die Folgen einer solchen Erklärung betrifft, so ist es unnütz, sich dabei aufzuhalten. — Maschallah! Hassan Pascha ist zu eigensinnig, um Jemanden darüber in Zweifel zu lassen. „„Gul-suy Hanum,““ wird er zu mir sagen, „„du bist das Licht meiner Augen und die Sonne meines Himmels; lieber wollte ich die Strahlen des einen vernichten und die Wärme des andern missen, ehe ich zugebe, daß der Herr der Welt — der Padischah

des mächtigsten Reichs der Erde ihren Genuß theile —""

Der Kaufmann wischte die Tropfen von seiner Stirn und ächzte nur eine Antwort.

„Korkma — fürchtet euch nicht; was kümmere ich mich um alle diese Liebesworte?" fuhr die Dame fort; „können sie mir einen Kaschemir kaufen oder einen schönen Traum bringen? Sind's nicht bloße Worte? Vielleicht habt ihr ein schönes Weib in eurem Harem, Effendim; ja ich glaube sicher, daß ihr eins habt, denn euer Bart ist weiß und eure Tage sind gezählt, und ihr wäret ein Divane — ein Dummkopf, wenn ihr nicht einen Trost für euer Alter suchtet in schönen Lippen und schmeichelnden Worten; und wenn ihr ein Weib habt, jung, schön und klug, wie Frauen immer sind, wiewohl alle guten Mussulmauns sie anders haben möchten, so müßt ihr wissen, daß sie lieber Einen Beutel*) annimmt, als ein Dutzend Schmeicheleien — von euch wenigstens. Doch wozu eure Zeit mit eitlem Geschwätz verderben, wenn jeder Augenblick Gefahr droht? Diliram" — und die Sklavin, die wie des Kaufmanns eingesperrtes Weib aussah, trat vor und neigte sich demüthig vor ihr; „zeige dem Suleiman Effendi die Edelsteine, die ich mit ihm tauschen will."

Die Dienerin entfernte sich schweigend und kehrte bald mit einer Mulde zurück, die sie zu den Füßen des Gastes niedersetzte. Die Mulde war bedeckt mit einer goldgestickten Serviette, die man rasch bei Seite warf, und das Erste, was Suleiman in die Augen fiel, war ein mit Edelsteinen

*) Ein Beutel enthält gewöhnlich 500 Piaster oder 5 Pfund Sterling; alle Geldgeschenke des Großherrn bestehen in „Beuteln."

beſetztes Armband, deſſen Form und Werth ihm ſo bekannt waren, wie die Vorſchriften des Koran. Daneben lag eine Eſſenzbüchſe von Elfenbein, klein und zart geformt, und unter beiden ein koſtbarer blaßgelber Kaſchemir mit einer Borte von Grün und Karmoiſin.

Nur die, welche ſich unter dem Druck des Alps gewunden haben, können ſich eine Vorſtellung machen von den Empfindungen Suleiman's! Er betrachtete lange und ſorgfältig die Gegenſtände, die vor ihm ausgebreitet lagen — er nahm jedes beſonders in die Hand, es war keine Täuſchung — ſie wurden ihm zum Verkauf angeboten, und er konnte ſchwören, daß ſie ſein waren! In ſeiner Beſtürzung wandte er das Auge auf des Paſcha's Gattin und ſah ſie ſcharf und forſchend an. Die ſtolze Schöne ertrug ſeinen feſten Blick ohne Furcht, und der Ausdruck ihrer großen ſchwarzen Augen erhöhte noch die Verwirrung des Kaufmanns. Dieſe Augen hatte er ſchon geſehen, er wußte nicht wo noch wann: ſein Gedächtniß und ſeine Sinne ließen ihn im Stich; und während deſſen lag das Armband, die Eſſenzbüchſe und der Shawl da — im Geiſte ſah er den wilden Paſcha, und vor ſich die unbeſonnene Schöne. Da ſtand auch die Sklavin, die junge, räthſelhafte Sklavin, die in Geſtalt und Bewegung ſo wunderbar ſeinem Weibe glich! Der Kaufmann ſteckte ſeine Hand inſtinktmäßig in den Gürtel. — das mußte doch eine Täuſchung ſein, denn noch hatte er die Schlüſſel bei ſich: und daraus ging hervor, daß er bezaubert war, vom „böſen Auge" getroffen, und daß das Armband, die Eſſenzbüchſe und der gelbe Kaſchemir nur Phantome ſeiner Fieberhitze waren.

Während er ſo in ſeiner Verwirrung daſtand, ſtimmten die Sklaven ein wildes Konzert mit ihren

Stimmen und ihren Zebeks an, das durch den Saal erschallend Suleiman wie ein Ostwind in die Ohren brauste. Fast wahnsinnig von dem Lärm, der Täuschung und der Angst, die mit jedem Augenblick um so höher stieg, je mehr er gezwungen war, sie zu verbergen, fing der unglückliche Kaufmann an, hastig alles Mögliche für die verhaßten Tauschgegenstände zu bieten, und um nur dieser Marterszene zu entfliehen, schwur er der schwarzäugigen Dame, sie sollte jeden Ballen in seiner Bude aufmachen und sich wählen, was ihr gefiele, möchte der Werth auch noch so groß sein. Das Anerbieten wurde sogleich angenommen, und der großmüthige Suleiman nicht länger aufgehalten, sobald er sich verpflichtet, den Vertrag genau zu erfüllen. Er zögerte keinen Augenblick, vom Sopha aufzustehen und in die Pantoffeln zu treten, und nachdem er der Dame seine Verbeugung gemacht, hob er die Tapete, welche am Eingang des prächtigen Zimmers hing, auf und trat in den öden, dunkeln Gang hinaus.

Doch keine Semsi folgte ihm als Führerin durch das finstre Labyrinth — nur ein schallendes Gelächter aus dem Zimmer, das er eben verlassen, begleitete ihn, und auch dies erstarb bald in der Ferne. Da brannte keine Lampe, die ihn vor gähnenden Treppen und finstern Gängen gewarnt hätte; und so wanderte er langsam und zitternd durch die Irrgänge des Hauses, in Schweigen und Finsterniß, eine ganze Stunde lang, bis er endlich in der Ferne den Schimmer eines blassen Lichts gewahrte, auf das er vorsichtig zuging, in der Hoffnung, daß es ihm einen Weg zur Flucht aus den Händen seiner boshaften Feindin zeigen würde. Nicht ein Ton war zu hören, als er sich der Flamme näherte, außer dem dumpfen Widerhall seiner eige-

nen Tritte, und so faßte er sich ein Herz, seinen Schritt zu beschleunigen und ohne Zaudern über die Schwelle des großen und scheinbar leeren Zimmers, in welchem die Lampe brannte, zu treten. Doch kaum hatte er dies gethan, als die Thür mit Gewalt hinter ihm zuflog, ihm alle Hoffnung zur Flucht über die Gallerie, durch die er gekommen war, abschneidend, während die Lampe unter schallendem Gelächter ausging. Der Kaufmann hatte nicht lange Zeit, über die schreckliche Lage, in der er sich jetzt befand, nachzudenken: in einem Moment ward er ergriffen, auf den Boden geworfen, von kraftvollen Händen festgehalten — und in fünf Minuten hatte ihn die Bastonnade seiner Sinne beraubt.

Die Sonne glänzte auf den Thürmen und Minarets der Stadt, als Suleiman der Shawlhändler, die schmerzenden Glieder ausstreckend und seine wilden Augen öffnend, sich auf einer Marmorplatte auf dem armenischen Kirchhof von Pera, unter dem Schatten einer blühenden Akazie liegen sah. Er hätte Alles, was mit ihm vorgegangen war, für einen Traum gehalten, wenn nicht die geschwollenen Sohlen seiner beschimpften Füße ihn vom Gegentheil überzeugt hätten. Er konnte nicht zweifeln, daß ein großer Frevel an ihm verübt worden, und wenn er nicht sogleich mit einer Klage vor den Kadi trat, so hatte dies darin seinen Grund, daß er nicht im Stande war, ohne Hülfe nach dem Bosporus und über die Brücke in die Stadt zu gehen.

So mußte der Kaufmann zu seinem großen Verdruß mehrere Stunden unter den christlichen Gräbern verbringen, ehe er durch das Erscheinen eines armenischen Juweliers erfreut wurde, der seiner Gewohnheit nach gegen Sonnenuntergang hie-

her kam, um seinen Chibuk am Grabe eines seiner Verwandten zu rauchen. Suleiman kannte ihn wohl, denn er hatte oft mit ihm auf dem Bezenstein gehandelt; ihm vertraute er daher die Geschichte seines Unglücks, ohne jedoch der Rolle, welche die Frauen dabei spielten, zu gedenken; er sagte ihm bloß, man habe ihn unter dem Vorwande, ihm Waaren abkaufen zu wollen, in das geheimnißvolle Haus gelockt.

Takur Oglu, der armenische Juwelier, schaffte bald einen Wagen herbei, in welchem der leidende Suleiman nach dem Damm von Tophanne gebracht und von da in einem Kaik nach Stambul übergesetzt wurde, wo er gleich nach seiner Nachhausekunft keine Zeit verlor, seinen Fall vor den Kadi zu bringen und Gerechtigkeit zu verlangen.

Seine Beschreibung des Hauses war so ausführlich, und er war so fest überzeugt von der Richtigkeit derselben, daß die Gerichtsdiener es gleich fanden und ohne Zögern um Einlaß donnerten; aber ihre Schläge an der Thür brachten nur ein lang anhaltendes Echo hervor, und als endlich der Lärm die Aufmerksamkeit der Nachbarn erregte, kam eine alte Matrone aus einem der schmutzigsten Häuser der elenden Straße hervorgewaschelt, und brachte den Schlüssel des leeren Hauses mit der Versicherung, daß es lange schon unbewohnt sei, daß es ihrem Sohne gehöre, der auf einer der Inseln des Archipel Handel treibe, und daß derselbe von ganzem Herzen wünsche, es selbst mit Verlust loszuschlagen.

Die Begleiter des Kadi verließen die Alte, um dem halben Dutzend Individuen, die der Lärm herbeigezogen, diese Nachricht mitzutheilen, und stürzten durch den Vorhof in die öde Gallerie

des Hauses. Aber sie entdeckten in keinem der leeren und bestaubten Zimmer etwas, was die Wahrheit der Geschichte des Kaufmanns zu belegen schien.

Feuchte Mauern — erblichene Fresko's an dem vernachlässigten Getäfel — Thüren, die lose an zerbrochenen Angeln hingen — und Fenster, von welchen die alten Jalousien in Stücken herabfielen, waren rings umher zu sehen, nirgends aber eine Spur von frischem Menschenaufenthalt; und nachdem sie das ganze Gebäude durchstreift und jedes Zimmer und jeden Gang durchsucht hatten, waren sie gezwungen, das Haus zu verlassen in der Ueberzeugung, daß der Kaufmann sie irre geführt und den Ort seines Unglücks verfehlt habe.

Doch dem war nicht so: und ehe der betrogene Suleiman den Gebrauch seiner Füße wieder gewonnen hatte und sich im Stande sah, das unterirdische Gewölbe zu besuchen, hatten sich die Bewohner desselben mit gar manchem Scherz und Lachen auf seine Kosten die Zeit vertrieben; und Hafiz hatte mehr als einmal den kostbaren Kalemkier, in welchem er die Rolle der Gattin des Pascha gespielt, um seinen Kopf geschlungen und vor dem Anali oder Handspiegel der verrätherischen Helmas Hanum dieselben schmachtenden Grimassen gemacht, womit er ihren unglücklichen Gatten damals bezaubert hatte.

Wohl mochte der junge Liebende über den Erfolg seiner Anschläge frohlocken — denn fünf von den sieben Schlössern waren jetzt geöffnet, und mehr als die Hälfte von seiner abenteuerlichen Aufgabe gelöst.

Achtzehntes Kapitel.

Die sieben Thüren.

(Fortsetzung.)

Suleiman stieg eines Morgens in das Gewölbe hinab, als ihm beim Umdrehen des letzten Schlüssels ein heftiges Gezänk zu Ohren kam: er wartete einige Minuten, ehe er eintrat, um sich mit der Ursache des Lärms bekannt zu machen. Laut und gellend erhob sich die Stimme seiner jungen Gattin, aber noch lauter und gellender waren die Töne Zeinip's, und wie erstaunte der Kaufmann, als er entdeckte, daß die gute Helmas Hanum gegen ihre vielgeliebte Dienerin aufgebracht sei, und daß diese, der Liebe und Güte ihrer Herrin uneingedenk, ihr alle Vorwürfe und Schmähungen reichlich zurückgab. Hätte Suleiman einen Beutel mit Gold auf seinem Wege gefunden, er hätte sich nicht mehr gefreut. Ein ruhiges Lächeln spielte um seine Lippen, und er strich sich den Bart mit wahrhaft beneidenswerther Zufriedenheit. Jetzt mußte sich jedes Geheimniß enthüllen, wenn anders, wie er noch zu glauben geneigt war, die Bewohner seines Gefängnisses Mitwisser seines Unglücks waren. Ein Streit zwischen den Verschwörern mußte nothwendig Entdeckung herbeiführen; denn welches Weib hat im Zorn je die Geheimnisse ihres Feindes verschwiegen? So hörte also der Kaufmann mit gespann-

tem Ohr, und es war kein Zweifel, daß die kriegführenden Parteien einander nicht schonen würden, wenn sein Erscheinen ihnen die Gelegenheit böte, sich für vermeinte Kränkungen zu rächen.

Doch so sehr auch Suleiman seine ganze Gehörkraft anstrengte, konnte er doch bei dem heftigen Durcheinanderreden der Zankenden nicht ein Wörtchen auffangen, das irgend ein Licht auf das Geheimniß geworfen, um dessen Enthüllung es ihm so sehr zu thun war; und indem er also mit dem ungeheuren Schlüsselbund, den er in seiner Hand trug, ein großes Geräusch machte, öffnete er endlich die letzte Thür und stand vor den wüthenden Weibern, die von der Hitze ihres Streits fast erschöpft schienen.

Ich will mich nicht damit aufhalten, den Strom von Worten zu beschreiben, womit der Kaufmann bestürmt wurde: genug, die eine zog ihn beim Aermel, die andere am Mantel — die eine riß ihn hierhin, die andere dorthin — die eine schrie ihm ins rechte, die andere ins linke Ohr — und es dauerte lange, ehe der gequälte, gezerrte, fast betäubte Kaufmann einen kleinen Waffenstillstand vermitteln und die geheimnißvolle Ursache des Zwistes herausbringen konnte.

Seltsame Aufschlüsse waren der Dame und ihrer Dienerin im Wortkampf entschlüpft, und dann und wann bildete sich der Kaufmann ein, einen Blick in ein Geheimniß zu thun, dem er für sein Leben gern auf die Spur gekommen wäre; aber so wie er schon etwas in den Händen zu haben glaubte, entschlüpfte es ihm wieder, und Alles blieb so dunkel und unentwirrbar wie zuvor.

Vergebens suchte er seine schöne wüthende Gattin zu beruhigen — sie war fest entschlossen — sie wollte gern gefangen bleiben — er mochte ihr

das Licht des Himmels nehmen und die freie Luft, welche das Erbtheil des Glücklichen wären — aber er sollte sie nicht zwingen, ihren Kerker mit Einer, die ihr verhaßt geworden, zu theilen. Noch mehr — wenn Suleiman darauf beſtände, die ſtrafbare Negerin in ſeinem Dienſt zu behalten, ſo drohte ihm die entſchloſſene, kleine Schöne mit dauerndem, ungemeſſenem Groll. Sie ſollte verkauft werden — durchaus verkauft auf dem Sklavenmarkt — dem Meiſtbietenden losgeſchlagen — kurz für immer aus den Augen ihrer erzürnten Herrin verbannt werden; und ſo wenig auch Suleiman unter allem Geſchrei und Toben ſeines Weibes einſehen konnte, was denn eigentlich Zeinip verbrochen habe, ſo war er doch gezwungen, mit Allem, was von ihm verlangt wurde, zufrieden zu ſein und zu verſprechen, er wolle ohne Aufſchub eine jüngere und gehorſamere Dienerin für ſeine erzürnte Gattin kaufen.

Mit vieler Mühe jedoch gelang es ihm, die junge Hanum zu bewegen, die Negerin nur ſo lange zu behalten, bis er ihr eine Nachfolgerin gegeben; und nachdem ihm dies als eine beſondere Gunſt bewilligt worden, entfernte er ſich, die beiden Frauen ſtill und verdrüßlich zurücklaſſend.

Am andern Morgen wanderte der Kaufmann nach dem Sklavenmarkt; ſeine Stirn war umwölkt und ſeine Stimmung finſter; er kannte Zeinips Zungenfertigkeit zu gut, um nicht mit Verdruß vorherzuſehen, daß ſein Gefängnißharem in der nächſten Familie, der ſie angehören würde, ihrem Redefluß einen reichen Stoff liefern müßte. Suleiman hatte vor dem Spott eine faſt heilige Scheu, und ein Schauer durchfuhr ihn, wenn er ſich erinnerte, wie ſehr die Negerin nach ihrer Entlaſſung durch ſeine Eiferſucht dazu berechtigt war.

Doch für dies Uebel gab es kein andres Mittel, als daß er die Verbrecherin in seinem Dienst behielt, und ehe er den Platz erreichte, wo kurdische und abyssinische Sklavinnen verkauft werden, faßte er den Entschluß, wo möglich eine andere Sklavin zu erstehen, damit seine Gattin befriedigt würde, und ihr dann den uneigennützigen Vorschlag zu machen, beide Sklavinnen in ihrem Dienst zu behalten. Je mehr der Kaufmann seinen Plan überlegte, desto mehr gefiel er ihm; denn es schien ihm auch sehr wahrscheinlich, daß ein Sturm, der so plötzlich ausgebrochen, sich eben so schnell legen, und daß die in Ungnade gefallene Dienerin am Morgen wieder die ganze Gunst ihrer Herrin besitzen könnte. Der Gedanke war gar nicht übel, und als Suleiman in die Mitte des Marktplatzes vorschritt, strich er seine Hand wohlgefällig über den Bart; denn nach diesem vorübergehenden Sturm war es wenigstens keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die geheimnißvollen Leiden, die ihn kürzlich betroffen, von dem Gewölbe nicht ausgingen.

Langsam und behaglich schritt also der Kaufmann in die Mitte der Gruppen, die auf ihren Decken und Matten unter der heißen Sonne kauerten. Ein- oder zweimal blieb er stehen, durch ein munteres Gesicht oder ein hübsches Auge angezogen; aber er hatte beschlossen, die Runde um den Platz zu machen, ehe er durch Wort und Zeichen seine Absicht zu erkennen gegeben; und so setzte er seinen Weg fort, bis er an eine einsame Negerin kam, die, verschleiert und anständiger gekleidet, als die meisten von denen, die sie umgaben, ganz in ihre eignen Gedanken vertieft schien.

Suleiman stutzte, als sein Auge auf sie fiel — er blieb stehen und richtete seinen Blick fest auf die scheinbar ganz unbekümmerte Negerin — und

dann winkte er ſchweigend einem alten, ſchmutzig ausſehenden Türken, der einige Schritte von der Sklavin auf einer verſchoſſenen perſiſchen Tapete ruhig ſeinen Chibuk rauchte.

„Sie gehört euch?“ ſagte der Kaufmann fragend, als der alte Menſchenhändler langſam ſeinem Wink gehorchte.

„Sie iſt mein“, war die kurze Antwort.

„Ich will ſie ſehen,“ fuhr der Kaufmann fort.

„Allaha es marladek — Allah behüte euch! Der Effendi iſt Herr und ich bin ſein Sklave,“ ſagte der Eigenthümer der Negerin, auf den Yaſchmak, den ſie trug, hindeutend: die Sklavin ließ den Schleier von weißem Muslin, der ihr Geſicht verhüllt hatte, zurückfallen, und ſtand vor ihm mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Zeiniy!“ rief der entrüſtete Kaufmann, während der Blick der Sklavin und ihres Herrn ſo ſtupid und gleichgültig blieb, wie zuvor. „Antworte mir, Schweſter Scheitan's!“ fuhr er fort, „antworte mir, oder es koſtet dich dein Leben, wie kamſt du hierher?“

„Aman!“ ſeufzte ihr Herr, aber die Negerin rührte keinen Muskel.

„Ajaib chay — ſie ſind beide Betrüger!“ ſchrie der zornige Suleiman, indem er den alten Mann mit wüthender Geberde im Antlitz anfuhr. „Hund!“ rief er, „Woher haſt du dies Weib? in welch' hölliſches Komplott haſt du dich eingelaſſen, daß du ſie hierher bringſt, mir in den Bart zu lachen? Giebt es keine Geſetze in Stambul, daß du es wagſt, mit einem Mann, der in der Stadt Kaufmann iſt und ſeinen Gebetteppich in der Sophia-Moſchee ausbreitet, ſolchen Scherz zu treiben?

Bin ich ein Giaur, daß du so das Grab meines Vaters beschimpfst?"

„Ey vah — Gott sei uns gnädig! Was will mein Herr?" frug der Sklavenbesitzer seinerseits: „Ist das Weib nicht eine Abyssinierin? Und habe ich sie nicht ehrlich gekauft auf dem Markt von Adrianopel? Als die Sonne diesen Morgen aufging, saßen vier auf meinem Teppich; der Tag ist bald zu Ende, und Musna allein ist übrig: die anderen haben unter den Effendis der Stadt Käufer gefunden. Ja, sie selbst hätte schon einen neuen Herrn, wenn ich nicht für eine so geschickte Wirthschafterin eine große Summe verlangt hätte. Erst vor einer Stunde feilschte um sie ein junger Galan für das Harem seiner Mutter, und wir gingen wegen hundert erbärmlicher Piaster auseinander. — Betrachtet sie, Effendim, wenn ihr eine Sklavin braucht, eure Töchter zu warten — und sicherlich, Herr, hat der, dessen Bart weiß ist, Töchter — denn ihr werdet kaum eine finden, die in ihren Dienstleistungen so geschickt ist."

„Haif! Haif — Schande! Schande!" fiel Suleiman ungeduldig ein: „ich sage euch, ihr Schurke und Betrüger, daß die Sklavin mir gehört, und ich fordre sie auf, es zu leugnen."

„Aman! aman! — ach! ach!" seufzte der Alte mit einem Blick tiefen Kummers: „ich wollte, daß das geschlagene Weib eurem Befehl gehorchen könnte."

„Was sagt ihr, grauer Sünder?" frug sein ärgerlicher Zuhörer: „ne oldu — was ist geschehen? Ich bin der Possen müde und kann es nicht länger aushalten."

„Auf meine Seele komme es!" antwortete der Sklavenhändler mit einer Geberde tiefer Demuth, während die Negerin ruhig und bedächtig ihren

Schleier wieder anlegte: „Wer kann murren gegen die Gebote Allahs und den Willen des heiligen Propheten? Wären sonst nicht die Beutel mit Piastern schon mein, und hätte ich den Staub der Stadt nicht längst von meinen Füßen geschüttelt? — Musna ist geschickt im Harem und beim Bade dienstfertig; aber mein Herr heißt sie sprechen, und sie kann ihm nicht gehorchen — sie ist schnell an Füßen und hurtig mit der Hand, aber Worte sind ihr versagt — Musna ist stumm."

Der Kaufmann schüttelte ungläubig den Kopf, sein Entschluß war gefaßt. „Bosh der — Das ist Nichts," sagte er rasch; auch so will ich sie kaufen — nennt euren Preis, und wenn ihr kein Jude oder Giaur seid, so ist die Sklavin mein."

„Der Effendi verzeihe mir, daß ich mich in seine Privatgeschäfte eindränge," sagte eine verhaßte Stimme dicht am Ellenbogen des erbitterten Kaufmanns; „ich komme nur, um Mustapha ein Paar hundert Piaster für eine abyssinische Sklavin zu zahlen, und ich werde mich sogleich entfernen. Inschallah! Die Beutel sind richtig, und die Schwarze ist mein, nicht wahr, Mustapha?"

„Sie ist die eurige," sagte Mustapha feierlich, nachdem er rasch das Geld gezählt, und der Negerin winkend, ihrem neuen Herrn zu folgen, war er im Begriff, den Shawlhändler anzureden, als dieser sich der Sklavin in den Weg warf und sie frug, ob sie es wagen würde, Rajib's Sohn zu folgen.

Aber die Stumme, ohne, wie es schien, seine Absicht zu errathen, bog nur seitwärts und schritt auf einem Umweg dem Thore zu, während Hafiz lachend Suleiman's Dazwischentreten als einen Scherz aufnahm und im Weggehen lustig sagte: „Der Effendi mag Recht haben, wenn er mei-

nen Kauf für schlecht hält; aber meine Mutter hat schon so viele um sich, die sprechen können, daß es ihr gleichgültig sein wird, wenn ich ihr eine bringe, die kaum schreien kann."

Der Shawlhändler schnappte buchstäblich nach Luft; er durfte keine offene Gewalt brauchen, wollte er nicht von der Kavashlir, der Stadtpolizei, als ein Ruhestörer ergriffen und vor den Kadi geführt werden; dazu kam noch die Erinnerung an seinen früheren Irrthum, als er die Sklavin Semsi zur Gefangenen gemacht, die gewiß ihre heillose Herrin und das ganze Harem mit einer übertriebenen Darstellung seiner Eifersucht und den Anspielungen, die ihm in der Wuth entschlüpft waren, belustigt hatte. Unter solchen Umständen hielt er's für gerathener, der räthselhaften Schwarzen und ihrem Käufer kein Hinderniß in den Weg zu legen, dagegen desto mehr zu eilen, daß er sie diesmal wenigstens fange, ehe sie Zeit hätten, über den Erfolg ihrer neuen Bosheit zu triumphiren, wenn sie anders an seinen Leiden Schuld wären.

Aber der Felech — der Stern Suleiman's war ihm ungünstig. Eine Araba, die an der Seite der Straße stand, nahm die Sklavin auf, und nachdem der Kutscher sich einen Augenblick zu Hafiz geneigt, der ihm seine Befehle mit so leiser Stimme gab, daß sie den Umstehenden unvernehmbar waren, fuhr er so rasch davon, als es bei dem schlechten Pflaster nur möglich war.

Das Resultat ist leicht vorherzusehen; denn der Kaufmann konnte unmöglich mit dem Wagen gleichen Schritt halten, und als er endlich das Gewölbe erreichte, war er mehr betrübt als erstaunt über das betäubende Gelächter, das ihm durch die unterirdischen Räume entgegen schallte, und über

die innige Freundschaft und Heiterkeit, in der er die Dame und ihre Dienerin zusammen fand.

„Effendim" begann der Kaufmann finster, „ich habe dir eine neue Sklavin gekauft, die morgen bei dir sein wird, und Zeinip habe ich mit einigem Gewinnverlust an einen kaiserlichen Kaufmann losgeschlagen, welcher für die Frauen des Dardanellenpascha's vier Dienerinnen besorgen soll. Heut Nacht also wird sie noch im Gewölbe bleiben, aber mit Tagesanbruch wird ihr neuer Herr hier sein, sie abzuholen."

„Oghur ola — der Himmel segne euch! das ist eine merkwürdige Geschichte!" lachte sein Weib. „Kennst du die Natur einer Frau so wenig, daß du glaubst, sie werde so viele Stunden ihren Groll halten können? Wenn du mir Zeinip wegnimmst, so werde ich krank; ich werde weder einen Zebek anrühren, noch die Balladen singen, die du so gern hörst. Sieh also zu, ob du uns trennen willst."

Der Kaufmann biß sich in die Lippen und alle Zweifel kehrten wieder — aber er war ohnmächtig; doch durch vergangene Erfahrung belehrt, beschloß er, eine Gleichgültigkeit zu zeigen, die ihm gar nicht natürlich war, und hoffte, indem er sich von dem Verdacht einer Täuschung weit entfernt stellte, die verrätherischen Frauen sorglos zu machen und so in ihren eigenen Netzen zu fangen.

Diesem etwas späten Entschluß gemäß glättete Suleiman seine gerunzelte Stirn, zwang ein Lächeln auf seine strengen Lippen und schenkte der neuen Anordnung seines Weibes sofort seine Zustimmung, zu nicht geringem Erstaunen seiner beiden Peiniger, die auf einen hartnäckigen Widerstand gefaßt waren. Und so lange hielt er sich in dem Gewölbe auf, daß die schöne Hanum zu fürchten

begann, Hafiz möchte die Geduld verlieren, ehe es ihrem wunderlichen Gatten beliebte, sie zu verlassen.

Als Suleiman sich endlich entfernt hatte, ohne die nächste und letzte Ueberraschung, die ihn erwartete, zu ahnen und nichts mehr vernehmen konnte, sprang Hafiz lachend durch den Spalt in die Mitte des Zimmers.

„Juchhe! Juchhe!" rief er, indem die junge Schöne vom Sopha aufstand, ihn zu empfangen; „sechs von den Thüren sind erobert — sechs von den Schlössern sind zerbrochen — sechs von den Schlüsseln sind verloren — und mit dem siebenten, meine Sultanin — mit dem siebenten und letzten wollen wir bald fertig werden. — Noch wartet draußen die Araba," fuhr er fort, „die unsere treue Zeiniy vom Sklavenmarkt brachte, wo sie ihre Rolle wie die Favoritin eines Padischah gespielt hat — der Kaik tanzt auf den Wogen am Damm, der in den Hafen neben „dem Gartenthor" vorspringt — jener sichere Kaik, der uns nach Asien hinüber tragen soll; dort ist Alles für unsere Flucht vorbereitet, und haben wir erst die Berge erreicht, dann können wir allen eifersüchtigen Gatten in Stambul trotzen. Aber du weinst, meine Huri! Licht meiner Augen und Schatten meines Lebens! bereust du es, daß du dein Wort gegeben?"

Einen Moment gab die weinende Hanum keine Antwort; ihr weiblicher Geist zitterte einen Augenblick; doch ihr Entschluß war gefaßt, und indem sie ihre Hand in die ihres Geliebten legte, warf sie ihm ein Lächeln zu, in dessen Licht ihre Thränen untergingen.

Zeiniy suchte inzwischen unter der Garderobe ihrer Herrin, aus der sie ein goldenes Armband, ei-

nen Kaschemirshawl und ein Essenzbüchschen hervorbrachte; das Gebettuch, in welchem Hafiz die kniende Sklavin gespielt — den Hauptschmuck, den er als des Paschas Gattin getragen, und den schwarzen Feridjhe, in welchem sie selbst auf dem Sklavenmarkt figurirt hatte — und nachdem sie diese Gegenstände abgesondert auf den Tisch gelegt, störte sie die Küsse der Liebenden, um sie zu erinnern, daß ihre Rolle in der Posse ausgespielt sei.

„Maschallah! unsre gute Zeiniy ist klüger als wir, meine Sultanin," rief Hafiz; wir verschwenden Minuten, die wir nicht gut missen können — hier sind sechs unserer glücklichen Werkzeuge — und hier —" bei diesen Worten nahm er aus den Falten seines Gürtels sieben Schlüssel, deren sechs er einen nach dem andern bedächtig zerbrach, und zu den oben genannten Gegenständen hinzulegte — nur einer blieb ganz, und diesen legte er allein weg.

„Sonne meines Himmels!" flüsterte er, als die vermummte Hanum sich anschickte, ihm durch den unterirdischen Gang zu folgen; „Tschapuk, tschapuk, gibelim — schnell, schnell, laß uns gehn — er, der dein Gatte war, ist mir wenigstens einen Dank schuldig — denn ich habe ihm einen guten Schlüssel zurückgelassen, womit er die Thür seines Käfigs verwahren kann, wenn sein Vogel ausgeflogen ist!"

Neunzehntes Kapitel.

„Beim Leben des Propheten, das ist eine gute Geschichte!“ rief Saifula Pascha; „ich erinnere mich nicht, je eine bessere gehört zu haben. Aber war nicht Suleiman, der Shawlhändler, ein Esel und ein Vater von Eseln, daß er sich von einem Paar hinterlistiger Frauen und einem Gelbschnabel den Bart auszupfen ließ, eine Hand voll nach der andern? Allah buyük der — Allah ist groß! Er hatte nicht mehr Witz als ein Dromedar.“

„Und was ist aus dem Kiupek — dem Hund von Ehemann geworden?“ fragte Carimfil Hanum lachend; „hielt er sein nächstes Harem über der Erde, oder machte er denselben Versuch noch ein Mal?“ „Die Geschichte gedenkt seiner nicht weiter,“ erwiederte die junge Griechin mit angenommener Würde. „Was sollte sie auch von einem Manne erzählen, der auf sieben Metallstücke sein Vertrauen setzt, da er doch bei Weitem sicherer gewesen wäre, hätte er von Anfang an der Sache tiefer nachgespürt, und nicht die Verlobte eines Andern ins Haus genommen. Meine Geschichte, Kadeun,“ fuhr sie gegen die Cirkassierin gewendet fort, „zeigt dem, der sie sucht, eine bessere Moral, als es beim ersten Anblick erscheint. Die Gold-

wäscher nehmen nicht das Wasser des Stromes in ihren Gefäßen nach Haus, sondern waschen den Sand aus, um das Erz zu finden."

Yavaſch, yavaſch — still, still!" sagte der Satrap; „uns kümmert Nichts weiter als die Fabel selbst; die Moral ist nur Beng, *) sie macht schläfrig."

Deine Hoheit trinkt von der Kimmung, wie der Wanderer in der Wüste," bemerkte Katinka, „meine Erzählung ist keine Fabel, und die Liebenden leben noch."

„Pek ahi — das ist schön" sagte der Pascha gähnend: „Was den Kaufmann betrifft, so ist er ein Domos — ein Schwein; und sie haben ihm seine Dolmas vortrefflich gewürzt; doch du hast deine Erzählung mit einem Mitkal **) gemessen und denselben bis zum Ueberlaufen gefüllt; denn sie hat so lange gedauert, daß inzwischen die Nacht hereingebrochen ist. Wäre die Erzählung nicht so gut gewesen, so hättest du unsern Mund mit Haſchiſih †) gefüllt; doch sie war so leuchtend, wie die Mundfalte eines Kameels, ††) und noch jetzt kaum drückt der Schlaf unsre Augen.

Es war, wie der Satrap bemerkt hatte, wirklich tief in der Nacht; und nachdem abermals Konfekt und Kaffee aufgetragen worden, erhob er sich vom Sopha, nahm seine Papuschen und kehrte nach dem Salemliek zurück, so daß die Freundinnen sich wieder allein befanden.

„Ich kann nicht schlafen, Khatun, sagte die Circassierin: „deine Erzählung war zwar heiter,

---

*) Ein Narcoticum. **) Türkisches Maaß. †) Einschläferndes Trank. ††) Diese Thiere können die Haut ihrer Lippen ausdehnen, die Falte ist blutig roth und dient zum Schutz vor dem Flugsand.

hat mich aber doch etwas beunruhigt. Haben wir nicht dem Pascha in seinen Bart gelacht?"

„Seine Hoheit wollten die Nutzanwendung nicht hören, Janum," erwiederte die Griechin lachend; „sein Witz schläft mitunter, wie die Frömmigkeit des Scheinheiligen, und mag nicht gern geweckt sein. Er will des Nachts auf seinem Sopha angenehm träumen — sorge nicht für ihn, laß uns vielmehr in den Garten gehen und den süßen Duft der Lindenblüthen einathmen; mir thut der Kopf weh vor Müdigkeit, und der milde Blumenhauch soll meine Pulse beschwichtigen."

Nur mit einem zärtlichen Lächeln antwortete die Circassierin, während sie den kleinen Fuß in den gestickten Pantoffel presste und darauf den Weg nach den Terrassen des Palastes antrat. Von da stiegen sie auf Marmortreppen zu ebener Erde nieder, verweilten ein wenig bei dem Bassin, um die Schuppen der Goldfische zu betrachten, die im Mondlicht glitzerten, und betraten alsdann langsam die Lindenallee.

Der Nachtwind koste süß mit den Blättern, den Blumen entströmte Wohlgeruch, während das Rauschen vieler Wasserfälle schmeichelnd zum Ohr drang und die Ueppigkeit des Ganzen vollendete.

„In Stunden wie diese," sagte Katinka, als die beiden Damen sich auf die Polster niederließen, welche der nachfolgende Sklave auf einem persischen Teppich unter einem stattlichen Tulpenbaume aufgepflanzt hatte, „Stunden äußern Friedens, wenn das Mondlicht an dem schönen Busen der Erde zu schlummern scheint, zieht die Asche der Vergangenheit in Wolken an der Seele vorüber. Carimsil, wendet sich da nicht dein Geist nach jenen Tagen zurück, wo du geliebt und liebend, wie Frauen nur Einmal lieben und geliebt werden,

Arm in Arm mit Anaſtaſius, rings von Freude umgeben, in den duftenden Hainen, an den ſpiegelnden Strömen deiner wonnigen Heimath wandelteſt? Die Worte deines Erwählten ſtiegen wie Blumenhauch in die Luft, und das Licht ſeiner Augen überſtrahlte den wachſamen Mond! Sind die Bande, welche dich mit dem Moslem vereinigen ſo heilig, als die, welche an deine erſte Liebe dich feſſeln? Die Ketten mögen golden ſein, doch bleiben ſie immer Ketten, und der freie Geiſt ſieht mit Entrüſtung auf ſie hin."

„Was nützen ſolche Fragen, Schweſter meiner Seele?" erwiederte die Circaſſierin; „Kismet — es iſt mein Schickſal; du darfſt nur auf mein trübes Auge, meine verblichenen Wangen ſehen, und daran denken, was ich einſt war, um zu fühlen, wie wenig all der Glanz mein Herz gerührt hat, obwohl ich gezwungen ward, mich der Macht meines Geſchickes zu unterwerfen. Könnte ich mit einem Jahre dieſer hohlen, nutzloſen Pracht eine Stunde erkaufen wie die, an welche du mich eben erinnerteſt, mit Freuden wollte ich all mein künftiges Leben in wenige kurze Tage zuſammendrängen, um es auf Einmal in ſeliger Luſt verhauchen zu dürfen."

„Natone — da haben wir's!" verſetzte die junge Griechin; „dein Herz ſpielt den Rebellen, und doch ſprichſt du von Schauer bei dem Gedanken an Selbſterlöſung aus der gegenwärtigen Sklaverei. Glaubſt du, daß ich jetzt noch eine Stunde im Harem des Moslem aushalten würde, hielte mich nicht die Ueberzeugung zurück, daß es nicht mehr weit vom Tage iſt, wo —"

„Nein, nein, Nichts mehr davon heut Nacht," flüſterte die Hanum und wandte ihr Geſicht weg, an dem im Mondlicht Thränen glänzten; „ich habe

immer schwere Träume, und doch fürchte ich das Erwachen. Der tiefe hoffnungslose Kummer, dessen Beute ich war vor deiner Ankunft, ist einem weit heftigeren Schmerz gewichen, dem ich nur zu gern nachhänge."

Katinka lächelte, und es trat auf kurze Zeit Schweigen ein, während die Circassierin sich ihren Gedanken überließ; plötzlich aber fuhr sie auf und fragte ängstlich gegen ihre Gefährtin gewendet: „Wie willst du es anstellen, daß er von unserem Hiersein Kunde erhält?"

„Bin ich nicht Griechin?" fragte Katinka; „das Unglück hat mich schlau gemacht."

Unter einem Strom von Thränen warf sich die Circassierin an den Busen der Freundin und weinte laut.

„Ei, das ist thöricht, Khatun!" sagte die Griechin besänftigend; „dein Schicksal liegt in deiner Hand; du darfst mich nur heißen, ihn schleunig herzuschaffen, und er wird gehorchen und sein gebrochenes Herz in's Vaterland heimtragen."

„Er hat mich vielleicht vergessen," schluchzte die schöne Carimfil.

„Vergißt die Blume je der Sonne, der See wohl je des Mondlichts? Erscheinen sie nicht zu ihrer bestimmten Stunde? Und du, die du höher glänzest als die Blume, schöner bist als das Mondenlicht, könntest daran zweifeln, daß dein Geliebter zu deinen Füßen fliegen wird, wenn du ihn herbeschieden hast?"

Der Beweis war unwiderleglich; denn eine hübsche Frau kann durch Nichts so getröstet werden, als durch Gründe, die man aus ihren eigenen Reizen herleitet; der schönen Trauernden erschien jetzt wirklich die Ankunft ihres Geliebten viel weniger zweifelhaft, als einen Augenblick vor-

her, und sie verlangte keine weitern Versicherungen darüber. Mit heiterm Lächeln hörte sie den tausend unbedeutenden, doch für sie interessanten Mittheilungen zu, welche die Freundin in ihr williges Ohr goß, und die Zeit verstrich ihnen unbemerkt. Die begleitenden Sklavinnen, welche sich in der Nähe ihrer Herrin auf einer Matte niedergelassen hatten, waren längst durch das Plätschern der Brunnen und das Säuseln der Winde in Schlaf gelullt; doch die Träume der Freundinnen waren wache Träume, und durch das Bewußtsein ihrer Wirklichkeit um so entzückender.

Katinka bemerkte es zuerst, daß die Schatten kürzer und blässer wurden und die Nacht fast vorüber war.

„Wir sind in sehr bedenklicher Stunde aus unserem goldenen Käfig ausgeflogen," sagte sie, und presste ihre Lippen an die Stirn ihrer Gefährtin; „wir müssen morgen vielleicht unsere Unvorsichtigkeit büßen; doch, sträflich oder nicht, ich will dir, ehe wir den Garten verlassen, ein Lied singen, dessen du dich wohl erinnern mußt; denn es ward auf deine schönen Augen gedichtet in einer jener frohen Stunden, wo nur freudige Bilder uns umschwebten. Du kannst es nicht vergessen haben; ich sehe noch den Sänger unter einem Zederbaum zu deinen Füßen sitzen, die Mandoline in der Hand, das Auge zu dem Gesichte seiner Geliebten emporgehoben. Horch —" und sie schlug die Saiten ihres Zebek, und sang zu ihrer stürmischen Ballade eine Melodie, die bisweilen die anmuthige Romaika begleitet.

Lied des liebenden Griechen.

Ich hörte von Inseln im Meere weit,
Vom Sonnenlicht beschienen,
Wo stets die Bäum' im Blüthenkleid,
Die Felder ewig grünen.

Ich hörte von Vögeln, sangesreich —
Wenn sie sich scherzend wiegen
Durch's duftig grüne Laubgezweig,
So glaubt man, Blumen fliegen.

Ich hörte, daß Grotten von Korall
Auf tiefem Meergrund schillern,
Wo Nymphen viel mit heiterm Schall
Von ihrer Liebe trillern.

Ich hörte von Bergen, die kahl und dürr
Den spähenden Blick verletzen,
Und dennoch hegen Goldeszier,
Das Auge zu ergötzen.

Ich hörte von Quellennymphen wohl
Mit langer Locken Wallen,
Aus deren Augen trauervoll
Als Perlen Thränen fallen.

Ich hörte von Geistern, durch die Luft
Auf Sonnenstrahlen fliegend;
Ich hörte von Nixen, im Blumenduft
Am Quellenrande liegend.

Ich hörte von manchem schönen Bild,
Zu schwer für mich, zu schildern: —
Doch flieht mein Geist, von Lieb' erfüllt,
Zu dir stets von den Bildern.

Der Inseln heit'res Sonnenlicht
In ewig frischen Lenzen

Seh' ich von deinem Angeſicht,
Von deiner Stirne glänzen.

Die Vögel, die mit Harmonie,
Mit Reiz die Fluren ſchmücken,
Vor deinen Reizen ſchwinden ſie,
Die Herz und Aug' entzücken.

Und denk' ich an den Feenkreis
Der Lüfte, wie der Schachte,
Geb' ich dem Schickſal doch den Preis,
Das dich ſo irdiſch machte.

Denn deiner ird'ſchen Schönheit Bild
Mag ich viel lieber loben,
Als wäreſt du ein glanzerfüllt'
Geſtirn am Himmel droben.

Viel lieber ſchling' ein Blumgewind
Ich dir um Bruſt und Hüften,
Als wäreſt du ein Geiſterkind
In einer Roſe Düften.

Viel ſchöner iſt's, am Arme dein
Auf Bergen unverdroſſen
Zu klimmen — als ein Edelſtein
Dich wiſſen, eingeſchloſſen.

Und könnt' ich auch im Geiſterheer
Dir würd'ge Gleichniſſe geben,
So freut mich's doch im Herzen mehr,
Daß du biſt Leib und Leben.

„Ach, wohl erinnere ich mich deſſen!“ rief Carimfil Hanum aus und ergriff leidenſchaftlich der Freundin Hände; doch jetzt war es die junge Griechin, welche Vorſicht anempfahl und auf die Rückkehr nach dem Hauſe drang.

„Ueberwachte Augen ſind trübe,“ ſagte ſie

lächelnd, und langes Schwärmen gäbe Lärm im Harem; es ſind noch einige Stunden bis zur Dämmerung; wir wollen hinein gehen und noch ruhen, ſo lange wir können, Kadeun; es iſt ſchon zu ſpät zum Lachen wie zum Weinen."

In einer halben Stunde war das Harem Saifula Paſcha's in tiefen Schlaf begraben.

Zwanzigstes Kapitel.

Mittlerweile ging an einem andern Orte eine lebendigere Scene vor sich. Ein Tatar, den man mit vielem Geld erkauft hatte, ward nach Circassien abgefertigt, nach dem Aufenthaltsort des jungen Kaufmanns Anastasius Maniolopolo, mit einem Pergamentstreifen, der mit zarten griechischen Schriftzeichen bedeckt war. Ihr Anblick erregte das höchste Entzücken des Liebenden, welcher den treuen Boten reich mit Gold belohnte und ihn, ohne zu fragen, von wem ihm sein Auftrag gekommen war, als Wegweiser für seine Reise nach der Provinz Saifula Pascha's bei sich behielt. Er brauchte nur kurze Zeit, seine Angelegenheiten, die er der Leitung eines griechischen Freundes übergab, zu ordnen; und fast außer sich vor Freude, seine Schwester noch am Leben zu wissen, nachdem er sie schon so lange für todt betrauert, und zu erfahren, daß das Mädchen seiner Liebe noch mit ungeschwächter Innigkeit dem anhänge, dem sie einst ihr Herz geschenkt, sagte er, von Safii, seinem tatarischen Führer begleitet, Circassien Lebewohl, ohne auf weitere Maaßregeln für die Zukunft zu denken, im ersten Sturm der Freude einzig damit zufrieden, dieselbe Luft mit

der Geliebten zu athmen, und für das Weitere auf sein gutes Glück zu vertrauen.

Anastasius' Gemüthsstimmung, als er auf seinem flüchtigen Hengst durch die Gebirge jagte, war die beneidenswertheste. Um das Vergangene unbekümmert, im Genusse der Gegenwart aller Sorge für die Zukunft entschlagen! War nicht die Todtgeglaubte ins Leben zurückgekommen, die Verlorene nicht wiedergefunden? Sie wollte mit ihm fliehen, — wollte ihr vergoldetes Gefängniß verlassen und wieder in seiner Gesellschaft die wonnigen Stunden verleben, welche die Schrecken des Krieges so plötzlich unterbrochen hatten.

Dies waren seine Gedanken, als er am zweiten Tage seiner Reise, von Safii dem Tataren gefolgt, ein liebliches Thal erreichte, das sich, wie ein ungeheurer Smaragd, an das Gebirge anlehnte und von einem schönen, aus einer Quelle im Hochlande entspringenden Flusse durchschnitten ward. Der Reiz der Landschaft wurde durch einen über einen Felsen stürzenden natürlichen Wasserfall erhöht, an dessen Fuße sich ein anmuthiger Bach bildete, der über buntfarbigen Kies und schimmernden Sand dahin eilte. Mannigfache Baumgruppen, unter denen besonders der hohe schattige Ahorn und die sanft säuselnde Birke hervortraten, überwölbten seine Ufer, während Mimosasträucher und Hennagebüsche mit ihren Blüthen, so weiß und duftig wie Jasminblumen, die Luft durchwürzten. Störche und Kraniche zogen über die Köpfe der Wanderer hin, und zahlreiche Fasane saßen auf den Zweigen der hohen Bäume, die von Vögelgesang ertönten. Von Stamm zu Stamm schlang die wilde Rebe ihre blätterreichen Gehänge, an denen die Beeren in röthlichen Trauben niederhingen, und zum Genusse lockten. Zahlreiche Jerhua oder

Springmäuse*), wie sie hier sehr häufig sind, spielten am Ufer des Baches, und der Rasen unter den Bäumen war bunt mit Blumen bedeckt.

Es war eine Szene, wie sie Benuzeer, der persische Claude, zu malen pflegte. Die Reisenden sprangen aus dem Sattel, um auf dem Gras ihr Mittagsmahl einzunehmen; und während Safii ein Feuer anmachte, um die Speisen zu bereiten, ging der Liebende längs dem Rande des Stromes hin und verlor sich in süßen Phantasieen, wie sie nur in Peristan verwirklicht werden könnten.

Die Sonne, eben mitten in ihrer Laufbahn, beschien glänzend die Gegenstände umher, und ließ die erquickende Frische des rinnenden Wassers und die Kühle des hohen Grases unter den Bäumen doppelt angenehm empfinden; und der hungrige Gefährte mußte ihn erst zwei Mal rufen, ehe Maniolopolo sich von seinen süßen Träumen zu den niederen Bedürfnissen des Lebens wandte.

Selbst als schon das Mahl vor ihm stand, konnte der junge Grieche kaum seine Augen von der herrlichen Landschaft abziehen; sein Herz floß über vor Seligkeit, und die Natur schien in seine Freude einzustimmen, denn Alles um ihn her paßte ganz zu dem tiefen Frieden seiner Gefühle. Spärlich nur sprach er den Speisen zu, während sein Gefährte ihnen so andächtige Verehrung bewies, als nur je ein Gheber der heiligen Flamme seines Glaubens zollte.

---

*) Die Jerbua (auch Gerbar) oder Springmaus von Circassien ist auch in Nordafrika, Nubien und Egypten einheimisch, hat die Gestalt eines Eichhörnchens mit Beinen, wie ein Känguruh, und langen Ohren; sie legt den Schwanz platt auf den Rücken und springt bis zu beträchtlicher Höhe oder Weite; davon hat sie auch ihren Namen.

Nur mit Bedauern erhob sich der junge Grieche von seinem schönen duftenden Ruheplatze, und machte sich fertig, die Reise fortzusetzen. Doch die Erinnerung an die schöne Carimfil drang wie ein heller Stern durch die Nebel seines Gedächtnisses. Und als er sich in den Sattel schwang und seinem schnellfüßigen Araber die scharfen Sporen in die Seiten drückte, schwebte auf seinen Lippen der Geliebten Namen, und Hoffnung schwellte ihm wieder die Brust.

„Dieses schöne Schauspiel erfreut meinen Herrn," sagte Safii, als nach einer kurzen Strecke der junge Liebende sein stattliches Roß noch einmal anhielt, und um sich blickte; „und in Wahrheit, es ist, als hätte die Freude in diesen Zweigen ihr Nest gebaut, und Liebe ihren Erstgeborenen auf diesen Blumen gewiegt: und doch weiß ich von einem eben so lachenden Thale eine düstere Geschichte; eine Geschichte, in der der trübe Strom des Elends über die heitere Ebene der Jugend hinfließt, und die rauhe Hand der Gewalt den Mantel der Hülflosigkeit packt: — doch bei all dem, was sind diese Erzählungen aus vergangenen Zeiten? sind sie nicht bosch — ein Nichts?"

„Nein, nicht so," erwiederte Maniolopolo, „aus den Sagen der Massaldjhes ist viel zu lernen, wenn wir sie nur zu lesen verstehen. Theile mir deine Geschichte mit, während wir den Berg hinanreiten; sie wird uns den Weg verkürzen."

Der Tatar lächelte, warf den Zügel seinem Hengst über den Nacken, und willfahrte mit der Miene eines Menschen, der sich bewußt ist, daß er einen Gefallen erweise.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Die Erzählung des Tataren.

In Schamachie, der berühmten Hauptstadt der Provinz Schirwan in Persien, lebte ein Kaufmann, Namens Ali, der wegen seines ungeheuren Reichthums für einen zweiten Karun*) galt; er machte mit den Franken Geschäfte in roher und verarbeiteter Seide und in baumwollenen Geweben des Westens; mit den Moskowitern in Pelzwerk, Häuten und Erzen; mit den Tataren in Pferden, und mit den Juden — verflucht seien die Gräber ihrer Väter! — in Gold und Silber, Brokaten und Waffen, Wollenzeugen und Tapeten: kurz, keine Karawane betrat oder verließ die Stadt, bei der nicht der Kaufmann Ali viele Güter hatte; und so begünstigt ward er vom Propheten, daß er nur zu leben schien, um die Falschheit des Sprichworts zu erweisen, in dem es heißt, daß nach jeder kostbaren Perle, welche die Sonne erblickt, der Taucher mehrmals in die Tiefe des Ozeans niedersteigen müsse. Es ist gewiß, daß, so oft er seine Rechte in die Urne des Glücks tauchte, er aus der Tiefe einen Schatz heraushob.

Außerdem hatte der Kaufmann einen Sohn, — einen herrlichen, vielversprechenden Jüngling, von edler Gestalt, daß es schien, als hätten ihn

*) Der Krösus des Ostens.

Peris geſäugt und mit dem Honigthau genährt, den die Frühbiene der Roſe raubt. Aber ſo wie der Azurſchleier des Firmaments die zehn tauſend Huris verhüllt, welche in den Sonnenſtrahlen wohnen, ſo barg ſeine Beſcheidenheit außer wenigen Auserwählten aller Welt die göttlichen Vollkommenheiten ſeiner Natur.

Mahomed, denn ſo hieß er, ſpazierte eines Tages in den anmuthigen, fruchtbaren Umgebungen der Stadt; er ſann über die verfallene Mauer des ſüdlichen Viertels, die durch Schah Abbas war zerſtört worden, und ſeufzte in ſeinem edlen Gemüth über die grauſamen Werke der Gewalt, als die langſam ſinkende Sonne, ihre goldene Stirn in die Kiſſen von Karmoiſin und Purpur verbergend, ihn erinnerte, bei Zeiten nach dem Hauſe ſeines Vaters zur Abendmahlzeit umzukehren.

Als er durch eine der engen, wenig beſuchten Straßen der Stadt ging, traf ein Angſtruf plötzlich ſein Ohr, und bald darauf ſah er einen alten Mann von abſtoßendem Ausſehen, der mit ſtrengen Mienen der Waliwache befahl, ein junges ſchönes Mädchen, deſſen Schleier ſich im Kampfe verſchoben hatte, aus den Armen ihres bejahrten Vaters zu reißen, während ſie die Luft durch Schreien und Bitten erſchütterte.

Mahomed ſprang vor, wie das leicht behufte Wild vor dem Tritt des Jägers, und fragte nach der Urſache dieſer rohen Gewalt, während das Mädchen ihren Kopf erröthend bei Seite wandte, wodurch ihre Schönheit einen neuen Glanz gewann. Die Geſchichte war ſchnell erzählt. Der Vater der jungen Huri war dem ergrauten Sünder verſchuldet, der eben im Begriff war, in Ermangelung anderweitiger Bezahlung ihm ſein Kind zu entreißen und in die Sklaverei zu verkaufen.

Bald verwandelte sich der Kummer in Freude, und der Vater senkte die Stirn in den Staub der Dankbarkeit, als Mahomed in der Fülle seines Edelmuths die erforderliche Summe zahlte und die schöne Zohara*) aus den Klauen ihres Feindes befreite. Doch ach! der Sohn Ali's hatte nun seinem eigenen Herzen die Fesseln angelegt, und als er auf des alten Mannes Einladung die Wohnung seines Schützlings betreten hatte, die Mutter an seinen Knieen weinte, und das Mädchen selbst in ihrer vollen Lieblichkeit, das Gesicht halb in den Falten ihres Kleides verborgen, dastand, fühlte er, daß fortan die Augen des schönen Wesens, das er befreit, Sonne und Mond seines Erdenhimmels sein würden. Zwar umwölkten jetzt Morgennebel den Sonnenglanz der Schönheit; doch Zohara glich der Wasserlilie, die in Thränen am schönsten ist: und als der junge Mann das Haus verließ, dem er jetzt das Glück wiedergegeben hatte, fühlte er einen Pfeil in seinem Herzen, den er nicht herauszuziehen vermochte.

Mahomed hatte wie ein Mollah in den Schulen, die Schamachie lange Zeit berühmt machten, den Studien obgelegen, und die gepriesenen Kenntnisse der Franken waren nur ein Sonnenstäubchen gegen den Glanz seines Wissens; doch von dieser Zeit ab senkte er den leuchtenden Speer der Studien in die Brust der Nachlässigkeit, und streifte Tagelang an den Strömen des Thales hin oder unter dem Schatten der Waldbäume, die ihm schöne Bilder zusäuselten, deren Glanzpunkt immer die liebliche Zohara bildete.

Eine solche Leidenschaft konnte nur mit einer Heirath enden; und es dauerte nicht lange, so be-

*) Morgenstern.

warb sich Mahomed, der Sohn des reichen Ali um die Tochter des hellerlosen Timsah, dessen weltliche Besitzthümer dem schwächst-nackigen Kameel in der Stadt keine Last gewesen wären. Man kann sich leicht denken, welchen Bescheid er erhielt; und während die Mutter des jungen Mannes sich rüstete, die Frau ihres Sohnes zu empfangen, brachte er seine Stunden an der Seite der Geliebten zu, betrachtete ihren frischen Nacken, auf welchem die Natur mit ihren Rosen die schönste Haut gefärbt hatte, die je beim Lobe erröthete, und ihr dunkeles Auge, in dem das Licht zu schlummern schien, bis es sein Lächeln zu lebendiger Flamme anfachte. Anmuthig war sie, wie die Saffaf, zart wie die leichtfüßigen Mädchen Singols, und ihre Stimme leise und sanft wie der Abendwind auf den Gräbern der Frühverstorbenen.

Reschid Aga war der Freund Mahomed's; sie hingen an einander wie verwachsene Granatäpfel, und in dem Uebermaß seiner Freude vertraute der unvorsichtige Jüngling dem Ohr seines erwählten Genossen die Geschichte seines nahenden Glückes. Reschid horchte, unerlaubte Wünsche stiegen in seiner Seele auf und vergifteten sie wie der Hauch des Upas; Eitelkeit mit ihren bunten Schwingen umflatterte sein Herz, und seinen dunkeln glatten Bart mit dem Finger kräuselnd, fragte er sich, warum denn Mahomed's Lebenspfad von seinem Felech mit einem Glanz erhellt würde, dessen Er sich noch nie zu erfreuen gehabt? War das Mädchen so schön, wie sie der Freund mit seinen Augen sah, so mußte sie eine verstoßene Peri sein, verurtheilt, eine Zeitlang auf Erden zu verweilen und dort von einem Sterblichen gewonnen zu werden — warum sollte nicht Er der Begünstigte sein? Und als ihm Eblis dies ein-

gab, bildeten sich unbestimmte Gedanken und Hoffnungen zu festeren Gestalten aus, und er beschloß daher Alles zu benutzen, was ihm Mahomed's hingebende Freundschaft entdecken würde; mit der Hand des Scherzes die Leine des Vertrauens ergreifend, that er lächelnd tausend Fragen, auf die sein Freund mit arglöser Offenheit antwortete; und so erfuhr er die Armuth Timsah's, seine dürftigen Verhältnisse, und ebenso die Schönheit Zohara's und die Geschichte ihrer Befreiung.

Reschid Aga verließ seinen Freund mit Verrath im Busen. Seine Sinne waren von der glühenden Schilderung dieser unvergleichlichen Schönheit befangen, und er war entschlossen, wenn sie nur halb so liebenswürdig wäre, als sie ihm geschildert worden, daß sie die Seine werden sollte, müßte er sie auch durch List oder Gewalt erwerben.

Wie der felsenherzige Leopard auf die zitternde Gemse losspringt, so fiel der verrätherische Aga über seine Beute her. In dem Hause des schlafenden Timsah brach um Mitternacht Feuer aus; die Hülfe rufende Zohara ward durch die Flammen getragen, aber alsbald noch zitternd vor Schreck auf ein schnelles Roß gesetzt und von den Armen des Reiters umschlungen.

Als der Tag dämmerte, ließ der Reiter den flüchtigen Hengst halten, sprang zur Erde und zog die bleiche ohnmächtige Bürde nach sich.

Es war ein herrlicher Morgen; sie hatten in einem Thale gehalten, wo glückliche Herzen, eines im andern selig, für immer hätten ihre Wohnung wählen mögen. Lange währte es, ehe das Mädchen wieder zum Bewußtsein kam; und als Reschid Aga, über sie gebeugt, die bleiche Stirn mit dem reinen Wasser eines Bergstroms netzte und ihre

kleinen Hände mit den würzigen Blüthen der Hennapflanze einrieb, fühlte er, daß Mahomed's Worte ihre Schönheit nur schwach geschildert hatten. Er hatte sie unter den schlanken Zweigen eines Ahornbaumes niedergelegt, an dessen Wurzeln Moos mit dunkelblauen Veilchen gemischt in Menge wuchs; und als die schöne Zohara endlich die Augen öffnete und den Freund ihres Verlobten erblickte, schlug sie freudig und dankend in die Hände; denn sie ahnte nicht, daß er die Worten seiner Ehre mit dem Maal der Verrätherei besudeln konnte, und glaubte nicht anders, als daß er sie aus Freundschaft für Mahomed aus den Flammen gerettet hätte.

Der Aga errieth ihre Gedanken und suchte sie in ihrer Täuschung zu bestärken; und indem er ihr einige trockene Früchte vorlegte, die er mitgebracht hatte, drang er in sie, davon zu nehmen, ehe sie den Weg zurück nach der Stadt fortsetzten. Die edle Zohara, für seine Güte dankend, gehorchte mit Lächeln; und als ihr falschgesinnter Begleiter nach dem Strom hineilte, ihr einen Trunk frischen Wassers zu verschaffen, blickte sie verwundert umher auf die Szene, in deren Mitte sie saß.

Die Wolken, reizende Mundschenken des Himmels, zogen wie Schneeflocken auf dem klaren, blauen Grunde hin. Auf allen Seiten standen glänzende buntgefärbte Blumen in Fülle, die es verdienten, von den Sternen beneidet zu werden; die Sonne, ein vom Himmel begeisterter Maler, hatte auf ihre Blattflächen Tausend schöne Zeichnungen hingeworfen; und süßer als tatarischer Bisam dufteten sie bei ihrer Berührung. Von den Zweigen träufelte Honig, denn in ihren Lauben hauste die wilde Biene, und die röthlichen Hüllen

der aufbrechenden Knospen waren jede mit einem perlenden Thautropfen beſiegelt. Die fernen Gipfel badeten ihre Stirn im Lichte, die niederen Höhen überzog eine Pflanzendecke von mannigfaltiger Färbung; die hohen Bäume, die den Strom überhingen, glichen ſtolzen Schönen, die ihre Anmuth in den klaren Waſſern ſpiegelten, während der biegſame Saſſaf, die Trauerweide und die Hängebirke, vor überſchwänglichem Genuß, ſich tief zur Fluth niederbeugten. Eine ſchlanke Hirſchkuh, leicht wie der Wind, der durch die Zweige wehte, ſprang von Zeit zu Zeit vorüber, und Bulbul niſtete im Laube über ihrem Haupte, und nimmer müde ihres liederreichen Kummers, ſang ſie eine Melodie, der die Peris mit Vergnügen zugehört hätten.

Als Zohara dieſes Schauſpiel betrachtete, war ihre Seele in den Honig des Entzückens verſenkt; die Dornen der Sorge wie das zehrende Gift des Kummers waren verſchwunden; und ſie lächelte dem Aga, als er die Schale, in der das kühle Waſſer aus dem Felſen perlte, ihr an die Lippen hielt, einen Dank zu, der das glatte Gefieder der Hoffnung über das ſchwarze Herz der Falſchheit ausbreitete.

Doch bald verrieth die Schlangenzunge des Verbrechens ſeine unwürdige Abſicht, und das zitternde Mädchen erfuhr mit einem Schrecken, der ihr die Sprache raubte, die unheilige Leidenſchaft, die der Grund ihrer Entführung aus dem Vaterhauſe war. Die Betheuerungen ihres treuloſen Anbeters erweckten nur Haß in ihrem Buſen, und als ſie ruhiger ward, verband ſie mit dem Namen Reſchid Aga's jedes vorwurfsvolle Beiwort, das ihr Gedächtniß ihr eingab. Sie erinnerte ihn an die ſchwere Feſſel der Dankbarkeit, mit der ſie

Mahomed's edler Beistand, noch ehe sie ihn hatte lieben lernen, an sich gekettet hatte, und schwur bei der Seele des Propheten und dem Grabe ihres Vaters, daß sie eher sterben wollte durch ihre eigene Hand, als die Gattin eines Andern werden. Die Versicherungen des Aga hörte sie an, doch machten sie keinen Eindruck; und der junge Mann knirschte vor Aerger, als sie mit einem kleinen Dolch in der Hand, den sie aus den Falten ihres Gürtels gezogen hatte, den Todesstahl sich in die Brust zu stoßen dachte, wenn er sie nicht unverzüglich verließe.

Der Aga bat und drohte vergebens; er stellte ihr die Unmöglichkeit vor, allein und ungeschützt nach der Stadt zurückzukehren; doch sie wies Alles zurück, da sie den Tod einer fernern Gemeinschaft mit dem verrätherischen Begleiter vorzog, und sie hatte schon den Arm zu dem Streich erhoben, als man in der Ferne Pferdegetrapp vernahm: noch ehe Reschid Aga sie vor der nahen Gefahr warnen konnte, hatte ein lauter Schrei Zohara's einen Trupp raubsüchtiger Araber herbeigezogen.

Das Mädchen hatte kaum Zeit, ihr Gesicht mit dem Schleier zu bedecken, als der Vorderste aus dem Zuge sein Roß im Schatten des Baumes, unter dem sie saß, anhielt, während im nächsten Moment der Aga, welcher beim ersten Lärm seinen Säbel gezogen hatte, verwundet, überwältigt und an einen Zweig gebunden ward.

Die Araber wünschten sich Glück zu einem so unerwarteten Fang, zumal so nahe der Stadt; ihr Führer sprach das Mädchen als seine Beute an und dachte, als er ihre Schönheit erblickt hatte, mit Frohlocken an die vielen Beutel, die man mit Vergnügen für eine so schöne Waare zahlen würde. Inzwischen hatten die Andern sich des Pferdes und

der Waffen bemächtigt, die, wie ihr geübtes Auge bald entdeckte, von hohem Werthe waren, und damit fertig, lagerten sich sechs der Vornehmsten aus der Rotte auf dem Grase, von den Früchten zu genießen, die noch immer vor dem Mädchen ausgebreitet waren, während die Uebrigen in besonderen Gruppen am Ufer des Stromes den minder gewählten Inhalt ihrer Reisetaschen ausleerten und ein Stegreifsmahl begannen.

Zohara sah Alles zitternd, und in ihrem Geiste kreuzten sich nebelhafte verworrene Pläne zur Flucht, ohne jedoch feste Gestalt zu erlangen; und als sie, das Auge von ihren Räubern abwendend, auf den verwundeten Aga, die Ursache all ihrer Leiden, hinsah, da stockte ihr Herz und ihre Pulse standen still, als hätte Asrael seine Finger auf ihre Stirn gedrückt.

In dem Laube über ihrem Haupte sah sie eine ungeheure Schlange sich langsam dem Zweige zuwinden, an dem der unglückliche Jüngling befestigt war. Das Sonnenlicht fiel flimmernd durch die Blätter, und verwandelte die glänzenden Schuppen, mit denen sie bedeckt war, in Juwelen; ihre dunkelgrünen Augen blitzten wie Smaragde, und ihre gabelförmige Zunge stieß die vergiftete Spitze aus der blutgefärbten Höhle ihres gähnenden Rachens hervor. Immer näher und näher kam sie — und Zohara konnte kein Glied regen, keinen Ruf nach Hülfe ausstoßen — bis der Kopf des Unthiers endlich auf der Schulter des Verwundeten ruhete, und die glänzenden Ringe um seinen Leib sich wanden. Hier verweilte es einige Zeit, und verschwand darauf, indem es eben so geräuschlos, als es sich herbeigestohlen hatte, durch das dichte Laub entschlüpfte.

Zohara athmete wieder freier, und würde

ihre Räuber auf die gefährliche Nähe ihres Feindes aufmerksam gemacht, und um die Rettung des besinnungslosen Aga vor einem so schrecklichen Tode gebeten haben; als die Araber, die zu tiefe Züge aus ihren Weinschläuchen gethan hatten, selbst unter sich uneins zu werden begannen, und ihren Streit erst dann endigten, als sie nach einander hintaumelnd sämmtlich in tiefen Schlaf gesunken waren.

Das Mädchen ließ wieder die Schwingen der Hoffnung ihr Herz umflattern, ohne zu vergessen, daß noch strenge Vorsicht nöthig war; denn obwohl die Gruppen am Ufer, dem Beispiele ihrer Führer folgend, sich zur Ruhe ausgestreckt hatten, wußte sie doch, daß es bei ihnen nur der leichte Schlummer der Ermüdung war, aus dem jede unvorsichtige Bewegung sie aufstören würde. Während sie aber noch überlegte, wie der Zweck am Sichersten zu erreichen, und ihr Sinn zwischen Furcht vor der Schlange und Hoffnung auf Flucht noch schwankte, erschien das Ungethüm wieder über ihrem Kopfe, blickte stier auf sie herab, und Zohara, unfähig der Gefahr sich zu entziehen, duckte nieder mit gefalteten Händen und festgeschlossenen Zähnen.

Die Schlange jedoch glitt am Baume nieder und ging, von dem Duft der Weinschläuche, die neben den schlafenden Arabern lagen, angelockt, harmlos an ihr vorbei. Zweimal, dreimal bäumte sie hoch den buschigen Kopf, senkte ihn dann in die Flüssigkeit und ließ, nachdem sie einen tiefen Zug gethan, ein Paar schwere schwarze Tropfen jenes zerstörenden Giftes, das an ihren Kinnladen hing, in den Wein fallen.

Schnell aber geräuschvoll schlüpfte sie wieder ins Dickicht; die Araber, durch den raschelnden Ton und das gellende Zischen geweckt, sprangen vom Boden auf und griffen nach den Waffen;

doch da sie keine Ursache des Lärmens entdecken konnten, und die eine ihrer Gefangenen bleich unter dem Baume sitzen, den anderen an die Zweige gebunden sahen, murmelten sie nur einen Fluch, nahmen die Weinschläuche wieder vor und leerten, der Reihe nach trinkend, den Rest.

Jetzt war der Augenblick da, wo Zohara den Muth fühlte, den Gefahr erzeugt. Sie schlich zu dem Aga hin, doch er öffnete seine Augen nicht — sie berührte seine Hand, sie war kalt und ohne Gefühl — und das Mädchen fuhr erschrocken zusammen, denn sie gewahrte, daß sie einen Todten vor sich hatte.

Ein neuer Entschluß regte sich plötzlich in ihr, und sie zog ihren Dolch. Waren die Schläfer nicht ihre Feinde, und durfte sie sich nicht aus ihren Händen befreien? Die zu ihren Füßen konnten ihr Nichts mehr zu Leide thun, denn sie wußte, daß sie Gift genossen hatten; eiligst schritt sie nach dem Rand des Stromes vor — doch ihr Herz trug den Sieg davon; sie fühlte, daß wenn die Macht das Schwert in Händen hat, Edelmuth die Scheide des Mannes ist; wie viel mehr mußte also Gnade die des Weibes sein!

Das Roß des Aga stand an einen Mimosastrauch gebunden, kaum funfzig Schritte entfernt; mit Blitzesschnelle machte sie den Zügel los und schwang sich auf seinen Rücken. Doch ehe sie fliehen konnte, tönte neues Pferdegetrapp durch das Thal; die Araber saßen alle zugleich auf, und ihren Hauptleuten zurufend, rüsteten sie sich, dem kommenden Feind zu begegnen. Aber ihre Führer antworteten nicht; regungslos lagen sie auf den Boden hingestreckt, mit schwarzem aufgedunsenem Gesichte; aus den halbgeöffneten Lippen sickerte das Gift hervor. Noch war die betroffene Rotte damit beschäftigt,

sie zu wecken, als einer Donnerwolke gleich eine Reiterschaar, von Mahomed dem Sohne Ali's angeführt, das Thal heraufgesprengt kam und Alles vor sich niederschmetterte.

Zohara war gerettet! „Der Morgenstern" ging noch einmal an Mahomed's Himmel auf, und das schwarze Herz des Aga hatte seine Verrätherei gebüßt. — „Doch, wir sind bereits am Scheitel der Höhe, und mit Hülfe des Propheten müssen wir vor Sonnenuntergang jene Kuppe passirt haben, die in die Wolken hineinragt; wir haben also wenig Zeit zu verlieren." Und Safii ließ, nachdem er geendet, seinem guten Roß die Zügel schießen und stieg bald an der Seite Mapiolovolo's Thalabwärts.

Ende des ersten Bändchens.

Der

Roman des Harems.

Ein

Cyclus orientalischer Erzählungen.

Aus dem Englischen der Miß Pardoe

von

W. Alexis

und

J. Neumark.

Gern ruhet hier der müde Pilgermann
Und staunt, umringt von nie geahnten Dingen,
Die wunderbare Pracht des Orients an.

Byron.

Zweiter Theil.

X 1915. 560

Berlin, 1840.

Verlag von Liebmann & C.

Inhalt des zweiten Bändchens.

	Seite
Der Roman des Harems	1
Das arabische Pferd	13
Der Roman des Harems	143
Der Letzte der Janitscharen	153

Erstes Kapitel.

„Ne oldu — Was giebts?“ fragte Saifula Pascha, indem sein Chibuk-Baschi ihm die vierte Pfeife reichte und der Cadi der Stadt ehrfurchtsvoll den Saum seines Kleides küßte. „Wäre mein Kopf auch so weit als das Gebirge El Caf, das den bewohnten Erdball umzieht, er könnte allen seinen Pflichten kaum genügen; und wäre mein Arm auch lang genug, und reichte von Stambul bis Skanderia, so wäre er doch zu kurz, um Alles zu umfassen, was er zu halten berufen ist. Doch sprich, Cadi Almadhafer — was giebts in der Stadt?“

„Meines Herrn Güte möge wachsen,“ sagte der Richter, indem er sein Haupt von der Erde erhob, und einer Handbewegung des Pascha gehorchend eine sitzende Stellung einnahm. „Ich glaube der Ibn Scheitan — des Satans Sohn ist bei uns.“

„Min Allah — Gott verhüte!“ rief der Satrap und blies eine lange Rauchsäule vor sich hin. „Und doch“ setzte er mit schwachem Lächeln hinzu, indem er auf den tölpischen, ungestalteten Kürbiß-Kopf zu seinen Füßen niedersah; „du bist ein weiser Mann, Cadi Almadhafer, und überdies ein Rechtskundiger, du bist daher vollkommen befähigt, in diesem Punkte ein Urtheil abzugeben. Und wie kommt er in unsere stille Provinz? Ist

er ein Sakal-siz, ein Unbärtiger, wie die aus Frangistan? Oder ist er ein wahres Ebenbild von Eblis mit Horn und Schweif? Sprich, guter Cadi — Maschallah! ich höre."

„Möge es meines Herrn Lippen nie an Scherz gebrechen," war die Antwort; „doch ist wahrlich dies kein Gegenstand zum Spotten. Der niedrig geborene Fremdling, der jetzt hart an den Mauern von deiner Hoheit Pallast lärmt, ist, wie ich höre, (denn ich selbst habe ihn nimmer gesehen) schön genug für einen Hohenpriester des Amiran*). Er streicht durch den Bazar, wie mein Herr selbst, wirft seine Piaster so freigebig wie ein Padischah hin, füttert alle zerlumpten Yezewenks**) in der Stadt, und hat einer schwarzäugigen Almeh†) einen Kaschemir gegeben, reich genug für eines Begirs Harem." Und als er dies Sündenregister beendet hatte, hielt der beleibte Cadi inne, um Athem zu schöpfen.

„Chok chay — das ist viel," sagte der Pascha freundlich, „er wird Geld in der Stadt lassen."

„Ich schickte zu ihm nach Hause," fuhr der Cadi fort, „zu erfahren, wer er sei und woher er käme, wie ich es mit allen Fremden zu thun pflege, doch folgendes war seine Antwort: Sag' dem, der dich gesendet, Yuzbaschi — denn um ihm Ehre zu erweisen, hatte ich dem Hauptmann von deiner Hoheit Wache den Auftrag dazu gegeben — daß, wenn ich meinen Bart in seine Hand gebe, es ihm frei stehen soll, ihn auszurupfen; — und so kehrte er sich um und verließ das Zimmer."

„Almadhafer," sagte der Pascha, „du bist ein Esel," und nachdem er dieser Meinung sich

*) Hymen. **) Schufen. †) Tanzendes Mädchen.

entledigt, rauchte er eine Zeitlang schweigend. „Hast du nie gehört," hob er endlich an, denn der Cadi hatte nicht gewagt, seines Herrn Ausspruch zu bestreiten, „hast du nie gehört, daß der Sporn für den Hengst, der Kurbasch für den Büffel, der Capidgi-Baschi für den Verräther und der Handspiegel für die junge Schöne da ist? Cadi Almadhafer, willst du denn dein Lebelang ein Hund bleiben?"

Diese Frage beantwortete der unterthänige Richter nur mit einem emphatischen „Min Allah — Gott verhüte!"

„Nun, so höre auf mich," sagte der Satrap, „laß den schwindelköpfigen Fremden in Frieden, schicke keine Boten in sein Haus, an ihn selbst richte keine Fragen — es ziemt sich nicht: aber, Cadi, setze deinen Fuß auf den Teppich der Wachsamkeit; lieben seine Diener Rakee, so laß ihnen davon einschenken — der feurige Scherbet der Franken öffnet allen Leuten den Mund und legt ihr Herz in deine Hand, wo du es nach Belieben lesen kannst. — Laß ihn in Ruhe seine Feste geben, aber trage Sorge, daß einige deiner besten Späher bei jedem Mahle sitzen; mag er sich hofiren und schmeicheln, durch Gesang und Tanz erheitern lassen, sicherlich liefert ihn eine unbedachte Handlung in unsere Gewalt, aus der er froh sein wird, mit Gold sich loszukaufen. Schekiur Allah! wir wünschen ihm kein Leides; doch wir brauchen jetzt grade Leute, die ihre Avanias*) mit offener Hand bezahlen können!"

„Sen bilirsen — du weißt es am besten," sagte der folgsame Cadi, der bei der Ruhe, mit welcher der Satrap den Bericht von der Ankunft

*) Geldbußen.

eines mächtigen Fremdlings in der friedlichen Stadt des Paschaliks aufgenommen hatte, seine getäuschte Erwartung nicht verbergen konnte: „Inschallah! Mein Herr weiß es am Besten, bakalum — wir werden sehen."

Die Stunde war gekommen, in welcher der Satrap Audienz zu geben pflegte, und der Cadi, welcher es mehrere Mal versucht hatte, den Saum seines Kleides zu küssen, daran jedoch herablassend gehindert ward, entfernte sich vom Angesichte des Pascha, der langsam folgte, an jeder Seite von einem Chausch*) gestützt, der ihn gleichsam wie einen Krüppel unter den Armen hielt, eine Sitte, die bei allen hohen Personen des Ostens Brauch ist, wenn sie bei feierlichen Gelegenheiten eine Ortsveränderung vornehmen. Dem großen Manne folgten zwei Chokhadars oder Schleppenträger, sein Börsenhalter, sein Chibuk-Baschi, sein Cafejhe-Baschi und vier Soldaten seiner Wache.

Als er durch den weiten Audienzsaal zum Divan am oberen Ende desselben schritt, warfen sich alle Bittsteller, welche die Thüre belagerten, zur Erde, während die Offiziere und Individuen von Stande, die sich seiner Person nähern durften, sich beugten und eine Hand auf ihren Kopf legten.

„Alhemdulila! — Alle sind ihres Rechtes gewiß, so lange Saifula Pascha Satrap der Provinz ist," begann der Pascha selbst, als er von seinem Chibuk-Baschi die prächtige Pfeife nahm mit dem blassen, citronenfarbigen Mundstück aus Bernstein mit blauem Schmelz und Gold belegt, während ein anderer Diener einen kleinen metallenen Tisch unter die Budaka**) schob; „Wer hat eine Bitte an den Liebling des Padischah, des

*) Offizier. **) Pfeifenkopf.

Lichts der Erde und des Herrn der drei Meere? — Er mag sprechen und seine Beschwerde zu meinen Ohren bringen. — Ich höre."

Noch waren die Worte auf seinen Lippen, als aus der Menge im Hintergrunde des Saales ein alter Jude heraustrat und auf den Knien bis zur Mitte des Estrichs glitt, wo er sich mit dem Gesichte auf die Erde warf.

Der Aufzug des graubärtigen Hebräers war keines Weges berechnet, die Zuschauer zu seinen Gunsten zu stimmen; sein Turban war von grober Baumwolle, deren ursprüngliche Farbe seit lange ein Geheimniß war; seine Stirn war tief und dicht gefurcht; seine lebhaften, ruhelosen Augen waren zum Theil von einem Paar dicker, borstiger Augenbraunen verdeckt; seine vorspringende Nase war spitz und scharf, und seine dünnen Lippen waren fest zusammengeschlossen, als könnte er auch von seinem Athem sich nicht freiwillig trennen. Sein schmutzig grauer Bart reichte bis an den Gürtel von schwarzbraunem Wollenzeug, der über ein sehr abgetragenes und verschossenes Oberkleid von blau und weißem Kattun gebunden war; seine Füße waren nackt, denn die zerlumpten Papuschen, die er an der Thür ließ, waren ihre einzige Bedeckung. Ueberhaupt war dieser Jacob, der Jude, die widrigste Person, die man zur Eröffnung des Divans wählen konnte.

Doch so seltsam er aussah, war er doch dem Pascha nicht unbekannt, der, während der Jude zur Erde fiel, sich den Bart strich, und ohne den Chibuk aus dem Munde zu nehmen ausrief: —

„Khosch geldin — Du bist willkommen, Jacob: es ist lange her, daß wir dich nicht hier gesehen haben. Wie sind deine Geschäfte, Jude? Ist dein Gold in Barren oder gemünzt,

und kommst du, uns zu deinem Schatzmeister zu machen, weil das Metall wohl unter deinem eigenen Dache nicht sicher sein könnte?"

„Gott stehe mir bei! Würde ich es wagen, meinen Herrn zu belästigen, wenn es so wäre? Ai, ai! — ach, ach! Ich komme nur, wenn man mir Unrecht thut, zu dem Spiegel der Gerechtigkeit, damit das Licht von meines Herrn Gesicht sich auf mich kehre und die Thränen in meinen alten Augen trockne. — Ich bin hier mit einer Klage gegen meinen Nachbar, den Serudjhe, der mich um mein gutes Recht und mein Eigenthum betrogen hat."

„Stephanaki," schrie ein Chausch dicht an der Seite des Satrapen, „tritt vor und falle nieder im Schatten meines Herrn, des Pascha, dessen Losung Gerechtigkeit ist."

Der Ruf ward sogleich befolgt, und ein schöngestalteter junger Grieche in der malerischen Tracht der Inselbewohner kniete neben seinem Ankläger. Stephanaki war in der ersten Blüthe des Mannesalters, mit lachendem Auge und einem hellstrahlenden Gesichte, das selbst des Pascha's gefürchtete Gegenwart nicht ganz trüben konnte.

„Maschallah!" murmelte der Satrap zu dem Khoja oder Sekretair, der zu seinen Füßen hockte, mit der Tintenflasche im Gürtel, einem großen Pergamentstreifen auf seinen Knieen, und seine Rohrfeder in die Tinte tauchend, um seine Obliegenheiten zu beginnen. „Maschallah! so muß es sein! ein Derwisch gegen ein Weib, und ein Grieche gegen einen Juden. — Bakalum — wir wollen sehen."

Eine Handbewegung des Pascha bedeutete Jacob, daß er reden sollte, und dieser begann nun seine Klage.

„Ist nicht mein Herr einer von denen, die zur Rechten des Padischah saßen, deren Mund mit dem Golde der Wahrheit gefüllt ward? In der Betrübniß meiner Seele sagte ich: Ich will hin zu dem, der Gesundheit spendet, Freude fördert, zu dem großen und gerechten Saifula Pascha; denn hält er nicht die Zügel von Leben und Tod, ist er nicht wie die Sonne am Mittag, ohne die es finster wäre auf der Erde?"

„Taib — wohl gesprochen, Jude!" nickte der Satrap, indem er mit seinem gesalbten Barte spielte; und sogleich murmelte im Zimmer ein Chor von Stimmen „Taib, taib!"

„Im letzten Mahal"*), fuhr der Jude in demselben demüthigen und unterwürfigen Tone fort, ohne bei dem Beifall, den seine Worte gefunden hatten, das geringste Zeichen von Zuversicht blicken zu lassen, „kam Stephanaki in meine arme Hütte, um Durrah**) zu kaufen. Ich war bei Tische und ersuchte ihn ein wenig zu warten, bis ich meine Mahlzeit beendet hätte, dann wollte ich mich waschen und in den Speicher gehen, wo ich das Getreide liegen hatte; aber er bat um Eile, und so mußte ich das Essen fast unberührt verlassen, damit er nicht anderswo hinginge, was dem armen Jüngling vielleicht unangenehm gewesen wäre."

„Hättest du nicht besser gethan, wenn du ihn daran Theil zu nehmen einludest?" fragte der Pascha.

„Bei unserm Vater Abraham!" rief der Jude erschreckend, „könnte mein Herr wünschen, daß ich mit einem Christen esse, zu Tische sitze mit einem unflathigen Griechen?"

---

*) Abnehmender Mond. **) Jüdisches Getreide.

„Richtig," sagte der Pascha mit ruhigem Lächeln, „ich hatte vergessen, daß die beiden ungläubigen Weintrinker, der Tschiffut*) und der Giaur einander verunreinigen! Allah kerim! — Weiter mit deiner Erzählung, Jude."

„Es dauerte lange, ehe wir den Handel schlossen," fuhr Jacob fort, „und ich verkaufte zuletzt mein Getreide einige Piaster zu wohlfeil —"

„Aber er kaufte es doch endlich von dir; sagst du nicht so?" fragte der Pascha.

„So ist's," erwiederte der Jude; „aber er sollte es mir bezahlen am letzten —"

„Khoja," sagte der Pascha, den Chibuk langsam aus dem Munde nehmend und auf den Schreiber niederblickend, „schreib', daß der Jude Jacob vor Sonnenuntergang dem Pascha eine Avania von hundert Piastern zahlen soll, weil er innerhalb der Stadtmauern ohne Erlaubniß Durrah verkauft hat. — Nun, Jude, wir hören weiter."

Aber war es dem Juden gelungen, seine Freude, als er von Beifall umrauscht war, zu verbergen, so war er keines Weges so glücklich, als er durch die eigene Unklugheit sich verrathen sah. Er raufte seinen Bart, daß die Haare in den Fingern blieben, schob den Turban auf die Seite und rang die Hände, als wäre er auf immer ruinirt. Sein Paroxysmus gab dem Pascha Zeit sich zu besinnen, und das daraus erfolgende Resultat war, daß dieser sich nochmals an den Schreiber wandte: „Schreib' auch, daß der Grieche Stephanaki dem Pascha in derselben Zeit seine Avania von 50 Piastern zahlen soll, weil er eine Anzahl Durrahsäcke innerhalb der Stadtmauer von einem Räuber der öffentlichen Einkünfte gekauft hat."

---

*) Jude.

Der Khoja war eben dabei, diesen zweiten Ausspruch des Spiegels der Gerechtigkeit einzutragen, als der Grieche in der zierlichsten Weise sich hinwarf und ausrief: „die Worte meines Herrn, des Pascha, sind wie Diamanten von Samarkand auf den Pfad des Lebens gestreut. Sicherlich erlaubt mein Herr auch einem Unterthanen, einige dieser kostbaren Juwelen aufzulesen und ihren Glanz zu preisen. Es ist wahr, o Licht der Welt, daß ich den Durrah von dem schuftigen Juden gekauft habe, aber ich ließ ihn mir auf dem Meidan*) außerhalb der Stadtmauer abliefern. Er freilich ist schuldig und verdient die Strafe, welche deine Hoheit in Gnade unverhältnißmäßig klein für sein Verbrechen angesetzt hat; aber ich habe Nichts begangen, wie mein Herr entnehmen wird, wenn der Kinyek, der Hund, seine Geschichte erzählt hat."

„Kinyek in deinen Hals, Hund von einem Giaur" warf ihm der wüthende Jude zurück, froh, einen sichern Gegenstand zu haben, an dem er seine Wuth ohne Gefahr für seine Fußsohlen auslassen konnte. „Wer bist du denn, daß du mit Koth mein Haupt bewirfst? Was bist du denn anders als ein Grieche? Bist du nicht ein Rajah, so gut wie ich? Bist du nicht wie alle andern deines gesunkenen Stammes ein Lügner und Betrüger? — Haivan der — eine Bestie bist du."

„Ajaib — wundervoll!" brach der Pascha aus; „Jakob hat seine Sprache wieder gefunden und ist nun Hauptschreier in der Stadt. Stille, sag' ich, alter Mann. Ist denn der Divan ein Theriati-Tschartschi**) geworden oder ein Ti-

*) Ebene. **) Sammelplatz für Drinnesser, wo es häufig nächtlichen Lärm und schwere Prügel giebt.

merhaze *), daß ich mir müßte durch deinen Lärm die Ohren zerreißen lassen? Nimm deine eigenen in Acht; und für jetzt habe ich genug gehört. Steyhanaki, du hast deinen Prozeß gewonnen. Mich freut es, daß du ein Bafch-Pezewenik, ein großer Schelm bist; denn wenn auch jeder lumpige Rumi**) von den Thaten seiner Ahnen sprechen kann, so giebt es, Maschallah! deren nur wenig, die von den eignen zu sprechen wagen dürfen. Nichts desto weniger, sag' ich, ist dein Prozeß gewonnen, weil du deine Ruhe behalten und der Jude die seine verloren hat; woran ich erkenne, daß das Unrecht auf seiner Seite ist. Schreib' Khoja, daß der Jude Jacob zu 30 Piastern verurtheilt ist, weil er eine Sache, die er nicht durchführen konnte, vor den Divan gebracht hat."

Und während der unglückliche Israelit seinem ausbrechenden Schmerz noch ein Mal Luft machte, raunte der Spiegel der Gerechtigkeit dem nahe sitzenden Cadi zu: „Der schuftige Jude kann wohl die Zahlung der Avania leisten, aber ob der Schalksnarr in den gestickten Beinkleidern nicht alle seine Piaster auf dem Rücken trägt, möchte ich wissen."

Diese scharfsinnige Bemerkung beantwortete der Cadi mit seinem gewöhnlichen „Taib — ausgezeichnet! mein Herr blickt durch die Finsterniß der Mitternacht, wer sollte mit seiner Weisheit sich messen?" Doch als er sich wieder auf seinen Teppich setzte, murmelte er zwischen den geschlossenen Zähnen: „Fluch auf den ungläubigen Juden! zu mir hätte er seine Klage bringen sollen, ich würde ihn nicht mehr als hundert Piaster in Al-

*) Irrenhaus. **) Grieche.

lem haben büßen lassen, und überdies hätte er seine Sache gewonnen."

Jetzt kam die Reihe an eine Frau, die mit abgezogenem Pantoffel, die Sohle aufwärts gekehrt, hintrat und gegen ihren Mann um Gerechtigkeit bat, der sie aus dem Harem gestoßen und ihr einen anständigen Unterhalt im Hause ihres Vaters verweigert hätte.

Da ihre ganze Erscheinung zeigte, daß sie weder jung noch schön sei, und sie überdies ihrem Gatten ein Leben bereitet hatte, das keines Weges ihn an diese Welt zu fesseln berechnet war, so war ihr Fall bald entschieden. Sie ward zu 20 Piastern verurtheilt, wegen unbestimmter, leichtsinniger Klagen gegen einen guten Moslem, der dafür gesorgt hatte, daß am Morgen vor der Sitzung im Divan dem Satrapen ein Päckchen seltener und kostbarer Gebelis gebracht ward, dessen Arom eben aus dem Chibuk des Pascha dampfte, während dieser die Erzählung des Weibes anhörte.

Da jedoch in diesem Augenblick der Tugendeifer des Satrapen mehr als gewöhnlich erregt war, so befahl er, daß die Strafe bezahlt sein sollte, ehe die Klägerin den Hof verlassen hätte, und bemerkte überdies, daß, wenn das unglückliche Weib nochmals vor ihm von ihrem Pantoffel Gebrauch machen würde und dies zu den Ohren ihres Gatten oder seines jungen Weibes käme, die Folgen ernsthafter sein dürften; darauf erklärte er sich für erschöpft, hieß den Cadi zu Gericht sitzen, entzog sich den Blicken der Menge, die sich noch immer in den Audienzsaal drängte, und begab sich, von seinen Dienern gestützt, langsam und gravitätisch in die Frauengemächer, um in Gesellschaft der

schönen Carimfil und ihrer griechischen Freundin die Sorgen des Morgens zu vergessen.

Kaffee und feines Gebäck wurden aufgetragen, als er auf dem Sopha Platz genommen hatte und von seinen Gesellschafterinnen Gruß und Beileidsbezeugungen empfing; darauf sang Katinka zu ihrem Zebek, bis der Satrap einige Schläfrigkeit merken ließ, was freilich für die Sängerin nicht sehr schmeichelhaft war; alsbald legte sie vorsorglich, damit er nicht über Langeweile zu klagen Ursach hätte, so lange sie die Mittel besäße, dieselbe zu vertreiben, ihr Instrument bei Seite, und rief plötzlich: „Mögen meines Herrn Augen sich nicht schließen, ehe er die Geschichte gehört hat, die ich zu seiner Ergötzung erdacht habe. Vielleicht ist sie im Stande, seinen Geist nach den anstrengenden Geschäften des Divan und der Stadt zu zerstreuen. Und da der Pascha ihr lächelnd beistimmte, so begann sie: —

Zweites Kapitel.

Die Erzählung vom arabischen Pferde.

Ildji Reza war der Sohn eines reichen Kaufmanns in Damascus, und als das einzige Kind seines Vaters, der lange vergebens den Propheten um einen Erben seines ungeheuren Vermögens angefleht, ward der Knabe natürlich der Liebling des Salemliek und das Idol des ganzen Harems.

Seine schöne Georgische Mutter wurde durch die Herrschaft, die ihr die Geburt ihres Sohnes über den Geist seines Vaters gab, so stolz und übermüthig, daß die Buyük Hanum Yezids (dies letztere war der Name des Kaufmanns), welche die Tochter eines berühmten Emirs war, ärgerlich in ihr väterliches Haus entfloh und sich standhaft weigerte, unter das Dach ihres Gatten zurückzukehren, so groß auch die Bemühungen desselben waren, sie wieder zu bekommen.

Nachdem die erste Dame im Hause des Kaufmanns dasselbe verlassen hatte, blieb die Georgische Mutter die oberste Herrin des Harems, und die Folge dieses Uebergewichts, das sie ihrem Sohne zu verdanken hatte, war eine noch größere und unverständigere Zärtlichkeit gegen den Knaben selbst: jeder auch noch so sinnlose Einfall, jede auch noch so seltsame Laune fand nicht bloß Befriedigung,

sondern auch Beifall, und so wuchs er auf als ein vollkommener Sprößling Ebli's, in Schönheit sowohl als in Schlechtigkeit.

Ich sage: in Schönheit; denn die Erfahrung jedes Tages belehrt uns, daß der Volksglaube, welcher Jehannum mit Ghuls und Afrits bevölkert, eben so falsch ist, wie der, daß der zerlumpte Mantel eines Derwisches einen Heiligen bedecket. Mehr als die Hälfte des Bösen, das auf der Erde geschieht, geht von Individuen aus, deren Bärte glänzend und wohlgekämmt sind und deren Turban eine Stirn schmückt, die so glatt ist, wie des Propheten Palme; und wer das Gegentheil behauptet, ist Staub, oder er hatte auf dem Weg von Stambul nach Mekka die Hand vor den Augen und den Saum seines Mantels vom Schmutz der Unwissenheit befleckt.

Wäre Yezid so reich gewesen wie der König Karun, so hätte der Geist, in dem der Knabe aufwuchs, sein Vermögen vermindern müssen. Die Stunden, die sein Vater dem Studium im Medresch der Moschee des Sultan Daud gewidmet glaubte, verbrachte er in der Gesellschaft der liederlichsten Jugend der Stadt, und da alle Sklaven ihren Vortheil dabei fanden, zu schweigen — denn Ildji Reza war eben so großmüthig als leichtsinnig — und der würdige Kaufmann den Hügel des Lebens abwärts stieg und den Bart der Jahre mit dem Pillauf kindischen Aberwitzes besudelte, so wandelte er ungezügelt seinen Weg fort, während der Zauber seiner Schönheit und der Einfluß seiner Mutter so groß waren, daß es nicht eine Frau im Harem Yezid des Khavaji*) gab, die nicht

*) Kaufmanns.

ihre Juwelen verkauft hätte, um seinen Wünschen zu dienen.

Doch die größte Tollheit sollte noch kommen. Es erschien plötzlich in der Stadt ein Pferdehändler, welcher Thiere von so außerordentlicher Schönheit mitbrachte, daß alle jungen Leute von Damaskus, die je einmal etwas in Händen gehabt, was die Lebensgeister mehr aufregt als ein Mahar*), schier ihren Verstand verloren. Tag für Tag zog der Mann mit seinen Pferden durch die Hauptstraßen der Stadt, und so schön waren viele von diesen Geschöpfen, daß mehr als Eine Haremjalouſie weiter aufgezogen wurde, als es erlaubt war, theils um des Anblicks der herrlichen Thiere willen, theils auch wohl der artigen jungen Effendi's halber, die ihnen dicht auf dem Fuße folgten. Der Kaufmann war ein schlauer Mann, der gut zu rechnen verstand und den Werth des Geldes kannte, und der daher ganz dazu gemacht war, seine Thiere um einen guten Preis an den Mann zu bringen; doch einige Tage hindurch that er, als sei er gar nicht geneigt, sich von ihnen zu trennen — er liebte sie wie sein Leben — nannte sie Janum, Guzum — meine Liebe, meine Augen, meine Seele — flüsterte ihnen zum Schein Schmeicheleien in die Ohren und wußte sie so abzurichten, daß es schien, als ob sie seine Artigkeit verständen und würdigten; kurz, er stellte sich in seine Waare, die immer lockender und verführerischer wurde, so verliebt, daß Jedermann, der sein Gold für eine Laune hingeben konnte, überzeugt war, nie seien Rosse so viele Beutel werth gewesen, als die Rosse Ali's des Turkomanen.

---

*) Kameeljanm.

Als er sich endlich bewegen ließ, Piaster dafür zu nehmen, mußten dieselben, wie denkbar, in großen Summen aufgezählt werden: und Ildji Reza hatte schon oft Lust gezeigt, für die verschiedenen Thiere, die eins nach dem andern durch die großen Durchfahrten der Stadt geführt wurden, mitzubieten, wurde aber jedesmal von dem Turkomanen zurückgewiesen mit einem leisen: „Yavasch, yavasch — sachte, sachte — die Reihe ist noch nicht an euch. Das Kameel, das seinen Kopf hoch trägt, wird vom Esel am Strick geführt; so möge sich mein Herr in dieser Sache von seinem Sklaven leiten lassen und noch eine Zeit lang warten, bis das Gebiß in dem Munde des Thiers ist, das allein werth ist, ihn zu tragen."

Ueberrascht von diesem unerklärlichen Benehmen des Kaufmanns gab Ildji Reza schweigend nach; als aber an zwanzig edle Rosse, eins schöner als das andere, unter den jungen Galans von Damaskus Eigenthümer gefunden hatten und der Turkoman verschwunden war; da wurmte es Yezid's Sohn, als er täglich seine Genossen auf Thieren vorüberreiten sah, gegen die sein eigenes, das doch auch eine schwere Summe gekostet und ihm vom Vater geschenkt worden, nur ein Büffel war.

So scheelsüchtig machte ihn diese unvermuthete Täuschung, daß er jedesmal, wenn seine Bekannten ihn grüßten, das Lächeln des Spottes in ihren Mienen zu lesen glaubte; und wenn sie ihn damit neckten, daß sein Kauf so lange dauere, oder ihr Bedauern über seinen Verdruß aussprachen, da fühlte er recht gut, daß sie jetzt die Gelegenheit benutzten, sich für ein Heer von kleinen Kränkungen zu rächen, die ihnen seine sinnlose Verschwendung bereitet hatte.

Dem jungen Mann brannte das Herz im Busen und er ward schier krank vor Aerger; da wurde er eines Tages, als er mürrisch vor sich hin ging, nahe am östlichen Thore der Stadt von einem Bektachy oder Bergderwisch getroffen, der ihn mit einem höflichen Gruß aus seinen Träumen weckte und durch Stimme und Blick sofort die Aufmerksamkeit des jungen Mannes auf sich zog.

Er schien ungefähr sechszig Jahr alt, ohne daß die Zeit seine Stirn gerunzelt, seine Wangen abgemagert oder den Glanz seiner großen hellen grauen Augen geschwächt hatte. Sein Blick war lebhaft und durchdringend, fest und sicher sein Schritt und seine Stimme so voll und melodisch wie die eines Knaben. Er trug eine Tunika und einen Khirkheh oder Kameelshaar-Mantel mit einem Gürtel um den Leib, über den sein schneeweißer Bart herabfloß, während eine kegelförmige, mit Pelz besetzte Mütze, Karmoisin-Papuschen und ein Rosenkranz um den Nacken seine Kleidung vollständig machten und ihn als einen Heiligen ankündigten.

„Ein schöner Tag, Vater," sagte der junge Mann ehrfurchtsvoll; „seid ihr weit von den Bergen her?"

„Ich reiste, mein Sohn," erwiederte der Derwisch, „vor etwa zwölf Wochen nach der Stadt mit einem Turkomanischen Araber zusammen, der ein Paar Pferde verkaufen wollte; und als ich an dem Khan, in welchem er seinen Aufenthalt genommen, mich von ihm getrennt, eilte ich nach der Wohnung eines Verwandten, an dessen Bett Asrael stand mit seinen dienenden Geistern; da habe ich gewacht und gebetet bis gestern, und jetzt bin ich auf dem Wege in die Heimath, preisend die Macht,

die einen Dulder aus einer Welt der Sorge und des Jammers entfernt hat."

„Könnt ihr euch wirklich so freuen, daß der Tod seine Schwingen ausgebreitet hat über die Seele Eines, dessen Blut in euren Adern fließt, und daß ein warmer, empfindender Geist jetzt erstarrt liegt in der Finsterniß des Grabes?"

„Und warum nicht?" frug der Derwisch; „Geben wir unsere Liebe für die Unsrigen dadurch zu erkennen, daß wir die Zeit ihres Elends zu verlängern wünschen? Evallah! Ich glaube, daß kein liebendes Herz ein solches Gebet für mich thun wird."

„Sagtet ihr nicht, mein Vater, daß ihr nach Damaskus in Gesellschaft eines Kiupek — eines Hundes von Pferdehändler gereist wäret, der vor Kurzem in der Stadt Handel trieb?" frug der Jüngling, den ein so ernstes Gespräch nicht sehr anzog, und der plötzlich die Hoffnung faßte, daß er vielleicht mit Hülfe dieses frommen Mannes dem Aufenthalt des Turkomanen auf die Spur kommen könne; „wißt ihr, was seitdem aus ihm geworden ist, und wo er jetzt Staub wirft auf die Bärte wahrer Gläubigen?"

„Ne bilirim — was kann ich sagen? erwiederte der Bektacky: — „Habe ich euch nicht gesagt, daß ich der Bewohner eines Krankenzimmers war, aus welchem die Welt immer ausgeschlossen ist? Wie kann ich euch also Nachrichten vom Bazar oder von den Kaufleuten, die ihn besuchten, geben?"

In diesem Augenblick erschollen Rosseshufen aus der Ferne, und bald erschien ein Reiter auf einem kohlschwarzen Roß von so ausgezeichneter Schönheit, daß selbst der Bektacky, der gewiß nicht gewöhnt sein konnte, für einen so rein welt-

lichen Gegenstand ein Interesse zu fühlen, sein Erstaunen zu erkennen gab und sich mit einem lang gedehnten „Ajaib!“ seinen weißen Bart strich.

Wenn das Erscheinen des Thiers auf den Derwisch einen solchen Eindruck machte, so war Ildji Reza natürlich ganz bezaubert, und als der Reiter vor ihm vorüberflog, wie auf den Schwingen des Windes die Welt durchsausend oder von einem der fliegenden Rosse Peristan's getragen, da schrie er fast laut auf in dem Uebermaaß seines Entzückens.

„Wallah billah — beim Propheten! Dieses Roß zu besitzen, möchte ich —“

„Was würdest du thun, mein Sohn?“ frug der Bektachy.

„Was nur einem guten Mussulmann erlaubt ist,“ war die Antwort, und Ildji Reza hörte, oder glaubte zu hören, ein leises Kichern, das ihm widerlich in's Ohr klang; „lang habe ich ein Pferd gesucht, das seines Gleichen nicht haben sollte. Alhemdullilah — Allah sei gelobt! Hier kommt er wieder!“

So war es; der Reiter hatte sich umgewendet und nach vielen Kapriolen mit seinem adligen Araber dicht neben dem jungen Mann Posto gefaßt.

„Khosch buldük — wohl gefunden!“ rief der von Ildji Reza sofort wieder erkannte Turkomane; „Was sagt mein Herr jetzt? Habe ich nicht wohl daran gethan, seine Hand zurückzuhalten, bis ich ein Pferd nach Damaskus gebracht, wie es in den Straßen der Stadt nie gesehen worden? — Yavasch, yavasch — ruhig, ruhig, Blitz:“ fügte er an das Thier gewendet hinzu, das ungeduldig mit den kleinen Hufen in der Erde scharrte; „siehst du nicht, daß ich mit dem

Beyzadeh*) sprechen will?" Und das Thier zitterte bei dem Verweis und stand unbeweglich wie eine Statüe von schwarzem Marmor am Wege.

Was ist das, Khavaji?" rief der junge Mann hastig; „Woher kommst du? Und warum warst du von Damaskus so lange abwesend? Wie viele Beutel verlangst du für diese brave Bestie? Und wie kamst du in den Besitz eines Thiers, das würdig gewesen wäre, den Propheten zu tragen?"

„Chok chay — das ist viel," lächelte der Araber; „doch ich will meinem Herrn antworten, so gut ich kann. Ich habe ihm das Pferd gebracht, dessen Eigenthümer er allein sein sollte — ich komme direkt von der Wüste — ich habe meine Rückkehr so lange aufgeschoben, bis mir das Thier in Geschwindigkeit und Gelehrigkeit unvergleichlich zu sein schien — der Preis, den ich für meinen Araber verlange, muß mir entrichtet werden, ehe ich mich dazu verstehe, ihn einem Andern abzutreten — und ich habe ihn besessen, seitdem er noch als junges Füllen neben seiner Mutter sprang auf einer grünen Oase, in deren Nähe wir unsere Zelte aufgeschlagen hatten."

Jetzt lächelte Ildji Reza: „Ai, mascara — Schalksnarr!" sagte er munter: „ich habe im letzten Monat den Chibuk des Aergers geraucht, denn ich glaubte, ihr hättet Asche auf meinen Bart geworfen; und eben frug ich diesen frommen Mann um Nachrichten von euch, da er mir gesagt hat, daß er vor vielen Wochen mit euch zusammen von den Bergen herkam."

„Khosch buldük, Vater;" sagte der Turkomane, der jetzt erst den Derwisch bemerkte: „Ich muß Staub gegessen haben, daß ich euch nicht

*) Sohn eines Herrn.

gleich sah, als ich neben dem Effendi anhielt. Nieder, Donnerblitz, mache deinen Salam vor dem Heiligen.“ Und das folgsame Thier gehorchte noch einmal, indem es artig auf die Kniee fiel und die Nase in den Staub legte.

„Maschallah! das ist ein Thier, das manchen Gläubigen beschämen könnte,“ sagte Ildji Reza; „Bashustun — auf mein Haupt komme es! — das Pferd ist mein.“

„Sind die Koffer Yezid Effendi's wohl gefüllt?“ lachte der Araber; „mein Herr weiß noch nicht, daß die Frömmigkeit eines Derwisches und die Eigenschaften eines Pferdes nie auf Treue und Glauben hinzunehmen sind.“

„Nun, Khavaji, ihr seid unhöflich,“ sagte der Jüngling. „Doch unser guter Vater muß euch verzeihen, denn ihr habt eure Füße nicht auf dem Polster des Anstandes gekreuzt und eure Worte nicht zu Sklaven gemacht. Ihr solltet vor dem Khirkheh mehr Ehrfurcht haben!“

„Kümmert euch nicht um ihn, Effendimu — mein Herr,“ fiel der Bektachy ein, „sein Gewerbe bringt einen leichten Sinn und eine freie Rede mit sich, und er meint es nicht böse — seine Worte sind wie der Sand der Wüste, sie gehen vorüber und Keiner fragt, woher sie kommen.“

„W' Allah — beim Allah! das ist wohl gesagt,“ rief der Turkoman: „wenn der Budaka voll ist, rauche ich ihn; ist aber die Asche einmal ausgeklopft, dann vergesse ich den Duft des Gebeli. Phrasen, die nach der Sosun*) und der Banuffchah**) schmecken, sind für das Harem gut, aber nicht für den wandernden Kaufmann, dessen Medresch†) die Landstraße ist.“

---

*) Weiße Lilie. **) Veilchen. †) Schule.

Bevzadeh*) sprechen will?" Und das Thier zitterte bei dem Verweis und stand unbeweglich wie eine Statüe von schwarzem Marmor am Wege.

Was ist das, Khavaji?" rief der junge Mann hastig; „Woher kommst du? Und warum warst du von Damaskus so lange abwesend? Wie viele Beutel verlangst du für diese brave Bestie? Und wie kamst du in den Besitz eines Thiers, das würdig gewesen wäre, den Propheten zu tragen?"

„Chok chay — das ist viel," lächelte der Araber; „doch ich will meinem Herrn antworten, so gut ich kann. Ich habe ihm das Pferd gebracht, dessen Eigenthümer er allein sein sollte — ich komme direkt von der Wüste — ich habe meine Rückkehr so lange aufgeschoben, bis mir das Thier in Geschwindigkeit und Gelehrigkeit unvergleichlich zu sein schien — der Preis, den ich für meinen Araber verlange, muß mir entrichtet werden, ehe ich mich dazu verstehe, ihn einem Andern abzutreten — und ich habe ihn besessen, seitdem er noch als junges Füllen neben seiner Mutter sprang auf einer grünen Oase, in deren Nähe wir unsere Zelte aufgeschlagen hatten."

Jetzt lächelte Ildji Reza: „Ai, mascara — Schalksnarr!" sagte er munter: „ich habe im letzten Monat den Chibuk des Aergers geraucht, denn ich glaubte, ihr hättet Asche auf meinen Bart geworfen; und eben frug ich diesen frommen Mann um Nachrichten von euch, da er mir gesagt hat, daß er vor vielen Wochen mit euch zusammen von den Bergen herkam."

„Khosch buldük, Vater;" sagte der Turkomane, der jetzt erst den Derwisch bemerkte: „Ich muß Staub gegessen haben, daß ich euch nicht

*) Sohn eines Herrn.

gleich sah, als ich neben dem Effendi anhielt. Nieder, Donnerblitz, mache deinen Salam vor dem Heiligen.“ Und das folgsame Thier gehorchte noch einmal, indem es artig auf die Kniee fiel und die Nase in den Staub legte.

„Maschallah! das ist ein Thier, das manchen Gläubigen beschämen könnte,“ sagte Ildji Reza; „Bashustun — auf mein Haupt komme es! — das Pferd ist mein.“

„Sind die Koffer Yezid Effendi's wohl gefüllt?“ lachte der Araber; „mein Herr weiß noch nicht, daß die Frömmigkeit eines Derwisches und die Eigenschaften eines Pferdes nie auf Treue und Glauben hinzunehmen sind.“

„Nun, Khavaji, ihr seid unhöflich,“ sagte der Jüngling. „Doch unser guter Vater muß euch verzeihen, denn ihr habt eure Füße nicht auf dem Polster des Anstandes gekreuzt und eure Worte nicht zu Sklaven gemacht. Ihr solltet vor dem Khirkheh mehr Ehrfurcht haben!“

„Kümmert euch nicht um ihn, Effendimu — mein Herr,“ fiel der Bektachy ein, „sein Gewerbe bringt einen leichten Sinn und eine freie Rede mit sich, und er meint es nicht böse — seine Worte sind wie der Sand der Wüste, sie gehen vorüber und Keiner fragt, woher sie kommen.“

„W' Allah — beim Allah! das ist wohl gesagt,“ rief der Turkoman: „wenn der Budaka voll ist, rauche ich ihn; ist aber die Asche einmal ausgeklopft, dann vergesse ich den Duft des Gebeli. Phrasen, die nach der Sosun*) und der Banuffschah**) schmecken, sind für das Harem gut, aber nicht für den wandernden Kaufmann, dessen Medresch†) die Landstraße ist.“

---

*) Weiße Lilie. **) Veilchen. †) Schule.

„Und doch fehlen sie euch nicht, Khavaji,“ sagte Ildji Reza, indem er mit der seidenen Mähne des Arabers spielte, als wären es die Liebeslocken einer jungen Schönen; „doch wir entfernen uns von unserm Geschäft: nennt mir den Preis dieses geflügelten Rosses, daß ich die Beutel zählen und es zu dem meinigen machen kann.“

„Hört mich an, Effendim,“ sagte der Turkomane feierlich; „dieses Thier war mir wie ein Kind — es hat mein Zelt und mein Mahl getheilt; meine Stimme ist Musik in seinen Ohren geworden und mein Wille der Herr seines Lebens. Für Gold kann ich es nicht verkaufen — alle Beutel aller Padischah's des Ostens können es nicht bezahlen — ich kann mich nur unter der Bedingung davon trennen, daß ich etwas bekomme, was mir noch lieber ist.“

„Und was, im Namen des Propheten, kann das sein?“ frug der junge Mann mit einigem Erstaunen. „Kann es etwas auf Erden geben, was ein Mann, dessen Bart schwarz ist, höher schätzen müßte, als ein Thier, wie dieses? Affiet ollah — es möge euch viel Glück bringen. Wenn Einer von uns, ich oder mein Vater, es besitzt, so soll es euer sein.“

„Taib — wohl gesagt!“ rief der Bektachy. „Die Worte des Beyzadeh sind kostbar, wie die Edelsteine Arabiens — er giebt sie nicht umsonst hin.“

„Wollt ihr dies beschwören?“ fragte der Khavaji ruhig.

Ildji Reza bedachte sich einen Augenblick; dann blickte er auf den Derwisch, und als er bemerkte, daß dieser ihn mit ruhigem Lächeln ansah, antwortete er kühn: „Das will ich, bei der Seele des Propheten!“

„Nein, wir brauchen den Propheten im Vertrage nicht zu nennen," sagte der Turkomane; „schwört bei euren Hoffnungen vom Paradiese und bei dem Bart eures Vaters, und ich bin befriedigt"

„Chok chay — das ist viel," sagte der Jüngling, „doch so sei es. Die Huris sollen mich nie ins Paradies aufnehmen, und der Bart meines Vaters soll ewig beschimpft sein, wenn ich mein Wort breche."

„Taib! taib! ich sag' es noch einmal," rief der Derwisch: „ich liebe die Kühnheit eines freien Geistes — und nun, Khavaji, erfüllt eure Obliegenheiten — da ich zufällig ein Zeuge des Handels war, so will ich meinen Weg nicht fortsetzen, ehe ich den Zaum des Thiers in der Hand des Benzadeh sehe."

„Das Pferd ist sein, mein Vater!" sagte der Turkomane rasch. „Ich bin bereit, das Versprechen, das ich gegeben habe, zu erfüllen," und er legte den Zügel des Pferdes in die Hand Ildji Reza's, der in seinem Entzücken sofort in den Sattel gesprungen und fortgejagt wäre, hätte ihn nicht der Khavaji am Arm zurückgehalten.

„Mein Herr ist bis jetzt nur noch mein Mirakhor*)" sagte er mit einem Lächeln, das fast in ein Grinsen überging. „Ich habe seinen Willen gethan, aber er hat mir bis jetzt nichts als Versprechungen gegeben, die jedoch durch ein Gelübde geheiligt sind, das er nicht wagen wird zu verletzen. Jetzt ist die Reihe an ihm. Meine Forderung wird weder die Koffer des würdigen Kaufmanns, seines Vaters leeren, noch ihm selbst einen Piaster kosten. Während meines Aufenthalts

*) Stallmeister.

in Damaskus sah ich die Tochter Kassim Bey's, die unvergleichliche Delsaise Hanum. Nun, Effendim, seht mich nicht so wüthend an; das Herz des Mädchens ist so spiegelrein wie die Quelle, in der sie lächelnd ihre eigene Schönheit betrachtete, ohne zu wissen, daß sie belauscht wurde. Von dieser Stunde an liebte ich sie — unwiderruflich nahm ich mir vor, sie zu erringen. — Aber wie sollte dies geschehen? — Ich schlenderte unmuthig durch eine dunkle Straße, als ich zwei vornehme Effendis bemerkte, die wahrscheinlich von einem Kaffee-Kiosk in ihre Wohnung zurückkehrten. Die Stadt war in Dämmerung gehüllt, und sie glaubten sich unbeobachtet, so daß sie im Gehen ihre Worte ohne Scheu hinwarfen. Es war der Kaufmann Yezid und sein mächtiger Freund Kassim Bey, und bei dieser Gelegenheit hörte ich, daß die schöne, gazellenäugige Delsaise dem einzigen Sohne des Khavaji zur Gattin bestimmt sei. Versteht mein Herr jetzt die Schrift auf dem Pergamente?"

„Ihr wollt das Mädchen für euch haben, nicht so?" frug Ildji Reza.

Der Turkomane nickte bejahend.

„Wenn das Alles ist," lachte der junge Mann, „bir chey yok — so ist es Nichts. Wenn ihr den Vater gewinnen könnt, so mag sie euer sein; ich habe meinen Ansprüchen entsagt. Ich will lieber diesen unvergleichlichen Araber in meinem Stall, als das schönste Mädchen von Damaskus in meinem Harem haben."

„Yek ahi — Es ist gut," entgegnete der Turkomane, „aber es genügt nicht. Würde ich nicht Staub auf mein Haupt streuen, wenn ich eines Bey's Tochter zur Frau verlangte? Würde ich nicht von jedem Müßiggänger gehöhnt werden,

wenn ich meinen Stand und das Ziel meiner Leidenschaft angäbe? Ich will mit Niemanden sauren Pillauf essen. Ihr müßt einmal eine innige Liebe heucheln, ihr müßt die junge Schöne heimlich zu gewinnen suchen, ehe der nächste Mond abnimmt, und habt ihr sie gewonnen, so müßt ihr sofort euer treues Roß besteigen, müßt das Mädchen in ihren Mantel gehüllt vor euch aufs Pferd setzen und, zum südlichen Thore der Stadt hinaus reitend, euren Zügel nicht eher anziehen, als bis ihr unter den Schatten des Felsenthurms kommt, unter welchem der Barnady fließt. Ich werde euch drinnen erwarten und eure Last euch abnehmen. Wollt ihr noch einmal schwören?"

Und noch einmal antwortete der bethörte Ildji Reza, von seinem Felech ins Verderben getrieben: „Ich will." Dann nahm er rasch Abschied von dem Khavaji und dem Derwisch, die zusammen blieben, schwang sich auf den edlen Araber und flog wie ein kräftig abgeschossener Pfeil nach der Stadt, während das Gelächter, das ihm nachfolgte, von den Hufschlägen seines Rosses übertönt ward.

Drittes Kapitel.

Das arabische Pferd.

(Fortsetzung.)

Groß war die Freude des jungen Mannes, als er bemerkte, daß jedes Auge auf ihn und sein vorüberfliegendes Pferd gerichtet war. In seinem Uebermuth beging er tausend Thorheiten und zog die Blicke und den Neid der ganzen Stadt auf sich; denn so oft er bei der Wohnung irgend eines seiner Bekannten vorüber kam, ließ er sein feuriges Roß so viel Sprünge und Karakolen machen, daß alle schönen Bewohnerinnen des Harems an ihre Jalousien gelockt wurden. Erst als er seines Vaters Haus erreicht und mit seiner gewöhnlichen Hast für die Bequemlichkeit seiner neuen Erwerbung gesorgt hatte, kehrten seine Gedanken zu dem sonderbaren Vertrage zurück, den er so leichtsinnig eingegangen war; da erst erkannte er die Schwierigkeiten, die sich auf allen Seiten entgegenstellten. Doch es war zu spät, sein Wort zurückzunehmen; er war durch ein Gelübde gefesselt, und es blieb ihm nichts übrig, als dem Strom zu trotzen, so gut er konnte.

Als er das Haus betreten, schloß er sich sogleich in sein Zimmer, um über die Schritte, die er zunächst zu thun habe, nachzudenken, und nach reiflicher Ueberlegung, so weit sich eine solche von

Ildji Reza erwarten ließ, begab er sich in das Zimmer seines Vaters Yezid, der in einem Winkel des Sopha saß und ruhig seinen Chibuk rauchte.

„Salam aleikum," sagte der Sohn, mit ehrfurchtsvoller Begrüßung über die Schwelle tretend.

„Aleikum Salam," erwiederte der Kaufmann, ohne die Pfeife aus seinem Munde zu nehmen. „Du kommst heute Abend früh aus dem Kaffee-Kiosk, Ildji Reza; was gedenkst du jetzt zu thun?"

„Ich will darum bitten, mit euch das Sopha theilen zu dürfen, wenn eure Gedanken nicht anderweitig so sehr beschäftigt sind, daß meine Worte euren Ohren unangenehm klingen."

Der entzückte Yezid strich sich seinen Bart mit zufriedenem Lächeln und gebot einem Sklaven, einen Chibuk für seinen unerwarteten Gast zu bringen, indem er diesem zugleich seine Verwunderung über ein so ungewöhnliches Benehmen bezeigte, dessen Veranlassung er nicht begreifen konnte.

Nachdem die Pfeifen gebracht worden und die Sklaven sich entfernt hatten, saßen Vater und Sohn eine Zeitlang ruhig da, in die Dünste des zart duftenden Cebeli eingehüllt. Yezid blickte von Zeit zu Zeit auf den schönen Jüngling an seiner Seite mit einem zärtlichen Stolz, der ihn gegen die zahlreichen Schwächen desselben verblendete, und suchte mit einer vielleicht verzeihlichen Eitelkeit in der hohen, glatten Stirn, den großen, wilden Augen, der üppig aufgeworfenen Lippe und dem kurzen, krausen Bart ein erneuertes Bild seiner eigenen Jugend wiederzufinden, während Ildji Reza bei sich überlegte, wie er den Gegenstand, der jetzt in seinen Gedanken den Vordergrund einnahm, am besten zur Sprache bringen könnte.

„Effendim," sagte er endlich, „ihr erinnert euch, daß ihr mir vor einigen Monaten von eurer Absicht sprachet, ein Weib in mein Harem zu bringen, und daß ich diese Zumuthung damals zurückwies, weil ich nie mein Haupt auf das Kissen der Ruhe gelegt, und weil ich wünschte, noch frei zu bleiben und den Eingebungen meines eigenen Willens zu folgen. Was soll ich sagen? — Ich habe seit der Zeit über eure Worte nachgedacht, und ich habe von meiner Mutter gehört, daß das Mädchen, das ihr für mich erwählt habt, so schön wie ein Mondstrahl und so anmuthig wie eine Gazelle ist. Was geschrieben ist, ist geschrieben. — Ich will sie heirathen!".

„Alhemdulilah — Gelobt sei Allah!" sagte der Kaufmann; „die Sonne geht endlich im Osten auf. Mein Sohn, das Leben war dir bisher wie die feurigen Scherbets der Franken, angenehm und giftig. Doch jetzt scheinst du von der halben Tollheit, an der du gelitten hast, zu genesen: du wirfst die Hülsen der Durrah weg und fängst endlich an, das Korn zu sammeln. Doch was red' ich? Der Bey ist über deine Verschmähung der Dirne erzürnt und wird vielleicht einer Erneuerung unseres Antrags kein Gehör geben. Du hast so voreilig gesprochen, Ildji Reza, daß du nicht Zeit hattest, die Worte auf der flachen Hand unzuwenden und zu sehen, ob sie gut und schicklich seien."

Der junge Mann schlug die Augen nieder und schwieg.

„Die Gattin, die ich für dich ausersehen," fuhr der Vater fort, „war mir als ein Spiegel der Schönheit beschrieben worden, eine Lilie, deren Blätter sich noch nicht entfaltet — ein Veilchen, das in der Absonderung des Harems so heimlich

aufgewachsen ist, daß du sie wie ein Juwel aus der Grube hervorgeholt hättest, ehe ein anderes Auge auf ihr geruht. Doch vergiß nicht, mein Sohn, falls meine Worte den Vater des Mädchens erweichen könnten, daß du ein Mann bist und daß dein Bart gewachsen ist; vergiß nicht im Anschauen ihrer Schönheit, daß du deine Tage nicht im Harem deiner Gattin hinbringen darfst. — Sind die lieblichsten Mädchen es werth, daß man ihnen eine ungebührliche Herrschaft einräumen sollte? Wie die glänzende Blume von Caraminia den Wind, der über sie hinfährt, vergiftet, so entnervt die unnatürliche Herrschaft eines Weibes den Geist und schwächt die Kraft ihres Gatten. Nie vergiß, Ildji Reza, daß sie bei aller Jugend und Schönheit immer Frauen bleiben, und daß sie mit einem Wort, mein Sohn, Alle bosh — Nichts sind.

Der Zuhörer nickte beistimmend.

„Erzähle einem Höfling kein Komplot, einem Mollah keine Sünde und deinem Weibe kein Geheimniß," fuhr der Kaufmann fort, als er sah, daß seine Worte ein aufmerksames Ohr bei seinem Sohn gefunden. „Die Zunge eines Weibes ist gefährlicher, als der Säbel eines Kriegers, denn nie kannst du sagen, wohin ihre Streiche fallen, und ein weiser Mann verschwendet seine Worte nicht an Kinder. Setze auch nicht zu viel Vertrauen auf deine Sklaven, sondern nimm deine eigene Ehre selbst in Acht. Warum hat der Prophet, der die Welt überwunden hat, mit dem Schwert in der einen und einer Huri in der andern Hand, ihr Gesicht mit einem Schleier und ihr Fenster mit einem Gitter verhüllt? Wollte er nicht damit zeigen, wie wenig man auf ihre Zuverlässigkeit bauen darf?"

„Wohlgesprochen, Effendim," ließ sich der

junge Mann ernst vernehmen: „das wollte er. Doch fürchtet nicht für mich — kein Kelb wird es wagen, mir in den Bart zu lachen! — kein Zamparalik*) für die Zungen der Masseldjhes soll aus meinem Harem kommen. Inschallah! Wenige kennen besser als ich den wahren Werth jedes Aga Baba**) in Damascus."

„Und doch, mein Sohn, sind Viele von der Klinge, deren Schärfe sie kannten, verwundet worden. — Ich habe gesprochen."

„Wallah billah — beim Propheten! und ihr habt weise gesprochen," erwiederte sein Sohn.

„Und wenn ich dich warne, deinen Glauben nicht auf die Treue eines Verschnittenen zu bauen," fuhr Yezid fort, „so rathe ich dir auch, laß dir nicht den Bart zerraufen von der Thorheit eines Weibes. Geduld, mein Sohn, ist für den, der von der Grille einer Gattin geplagt wird, wie die rothe Erde unserer Ebenen, welche den Stich giftiger Insekten heilt!"

„Korkma — fürchtet nicht," entgegnete der junge Mann, „eure Lehre soll nicht in den Wind gesprochen sein; und nun bitte ich euch, meine Bewerbung bei dem Bey zu beschleunigen, damit, wenn ich die Thür meines Harems öffne, ich es nicht länger leer finde."

„Allah bujük der," war die einzige Antwort des Kaufmanns, während Ildji Reza sich vom Sopha erhob, die Hand seines Vaters an Lippen und Stirn drückte und rasch das Zimmer verließ.

Aus dem Zimmer Yezid's begab sich der

---

*) Skandalöse Geschichte. **) Der Oberste der Haremwache.

junge Mann sofort nach dem Harem in die Gemächer seiner Mutter.

Amide Hanum war immer noch eine schöne Frau; und das Lächeln, womit sie ihren Sohn empfing, gab ihrem Auge einen Glanz, der sie in diesem Moment fast zu verjüngen schien.

„Khosch geldin, Ildji Reza," sagte sie zärtlich, indem sie den schweren Aermel ihrer goldgestickten Antery zurückwarf und ihm die kleine weiße Hand reichte, die er sogleich an Herz und Lippen brachte: „du bist willkommen — was bringst du Neues aus der Stadt, mein Sohn? ich habe heute keine Gäste, und meine Sklavinnen sind so albern wie ein leerer Chibuk."

„Evallah! Damaskus, schöne Mutter, ist kaum reicher an Kief*) als dein Harem; trotz seines Alterthums**) bleibt es so langweilig wie ein Mullah mit seinem Bart. Heute morgen zog eine Karavane nach Aleppo, die unter ihren Kaufleuten zwei fränkische Beys zählte, deren Dinare reicher waren als ihre Gewänder, obgleich diese grade den müßigen Jünglingen am großen Kaffee-Kiosk viel Kurzweil machten; aber der Zug verschwand bald längs der Ufer des goldenen Flusses und die Straßen sind wieder ruhig."

„Und welches Geschäft führt Ildji Reza, den Stolz von Damaskus, an das Sopha seiner Mutter?" frug die Georgierin zärtlich: „Ist sein Beutel leer oder sein Kopf schwer vom Schwärmen der letzten Nacht?"

„Astaferallah — der Himmel bewahre!"

---

*) Geist. **) Damaskus soll die ehrwürdigste Stadt in der Welt sein; es ward erbaut von Uz, dem Sohne Abrahams und dem Enkel Schems, des Sohnes Noah's. Ueberdies war es der Geburtsort Eliezars, des Verwalters Abrahams.

lachte ihr Sohn; „denn dies sind zwei Uebel, die nicht einmal durch den Reiz der Neuheit locken können. Ai, ai!“ und er rang die Hände, als hätte ihn ein großes Leid betroffen, während ein spöttischer Zug über sein Gesicht flog: „Ich bin bekehrt, und statt bei euch um Gold komme ich jetzt, um ein Weib anzuhalten.“

„Wallah!“ rief Amide Hanum; „das ist eine Stunde, die ich lange erwartet habe. Wie wird der Khavaji Effendim sich freuen, wenn ich ihm bei seinem nächsten Besuch im Harem diese neue Seite im Buche der Freude zeige! Und die Gattin, um die ich für dich geworben, Ildji Reza, Guzum, ist schön, wie die schneeige Bergeskuppe, sie steht auf dem Gipfel der Liebenswürdigkeit, begabt mit dem Herzen eines Mädchens und der Schönheit einer Frau — der Ber, ihr Vater, stammt vom edelsten Blut im Reiche, und die Hanum Effendi, ihre Mutter, ist ein wahres Muster von Anstand und Freundlichkeit. — Ja noch mehr,“ fuhr die Georgierin fort, als sie die Gleichgültigkeit bemerkte, mit der ihr Sohn diese Anpreisungen anhörte, „es muß unter uns bleiben: da du jetzt bereit bist, sie mit den Augen der Liebe zu betrachten, so darf ich schon wagen, es dir ins Ohr zu flüstern — sie liebt dich, Ildji Reza! Sie hat dich hinter ihrer Jalousie gesehen, als du auf der Straße vorüber gingst — sie hat dich von ihrer Araba aus beobachtet, als du über die Ebene jagtest — sie hörte, daß du zu ihrem Gatten bestimmt seiest — und wenn sie jetzt keinen Schlaf finden kann und ihre Sklavinnen sie einlullen wollen, erzählen sie ihr Geschichten von Ildji Reza, denn sie hört keine anderen.“

Jetzt erst ward der junge Mann unruhig, und

ſeine Lippe bebte: „Sie iſt ſchön, ſagſt du, Mutter?“ ſtammelte er.

„Wie eine Peri!“ antwortete Amide Hanum: „und wenn ich wünſche, daß ihre Schönheit noch heller ſtrahle, ſo ſpreche ich mit ihr von meinem Sohne!“

„Und ſie hört zu?“

„Wie ein Hadji auf den Koran hört am Grabe des Propheten — mit gefalteten Händen und geſenktem Haupt. Ihre Seele iſt ein Spiegel, der nur Ein Bild zurückwirft, und dieſes eine iſt Ildji Neza!“

Der junge Mann unterdrückte mit Mühe einen Seufzer; zum erſten Mal in ſeinem Leben fühlte er, wie bitter es iſt, eine Perſon, von der man geliebt wird, zu opfern. „Das iſt höchſtens eine Mädchengrille,“ ſagte er, ſeine Empfindungen zu unterdrücken ſuchend; „wenn man ihr morgen ſagen möchte, daß ſie Menſur Aga, meinen Freund, heirathen ſoll, ſo würde der Spiegel ein neues Bild bekommen, und ich wäre vergeſſen!“

„Mein Sohn!“ ſagte die Georgierin ernſt: „Es iſt dem Mann nicht gegeben, in eines Weibes Herzen zu leſen. Glaubſt du, daß die Macht, die unſere Handlungen beſtimmt, auch über unſere Seelen Gewalt hat? Ach! du wirſt nicht überzeugt werden, und jeden Tag deiner Erfahrung den bittern Apfel des Unmuths verſchlucken, während du den Granatapfel der Zufriedenheit genießen könnteſt. Das erſte Bild, das dem Herzen eines Weibes ſich einprägt, iſt unzerſtörbar — es können andere folgen, die eine Zeitlang unauslöſchlich ſcheinen, aber ſie ſind nur durch ihre Laune oder ihre Eitelkeit geſchaffen, und die Zeit verwiſcht ihre Spur.“

„Aber hat ſie denn nicht gehört, daß, als der Bey, ihr Vater, ſie dem Sohn Yezid's zur Ehe

bet, er seine Hände in den Aermeln seines Gewandes verborg und sich abwandte?" frug der Jüngling. „Kann sie Einen lieben, der gegen ihre Schönheit und Zärtlichkeit gleichgültig war?"

„Mein Sohn," sagte die Georgierin ernst: „Liebe grübelt nie; das Herz kennt keine Logik — es fühlt bloß."

„Und der Bey? Glaubst du, er wird sie Einem geben, der sie verachtet hat? In seinem Herzen ist gewiß Nichts, was für mich spricht."

„Ildji, mein Sohn," sagte Amide Hanum, indem sie ihren mit Federn besetzten Handspiegel vor sein glühendes Gesicht hielt und sein Auge seine eigene Schönheit betrachtete: „die Nachtigall wendet sich nicht ab vom Rosengarten Nishapor's, wenn sie in Frieden unter den Blumen sitzen kann. Der Bey liebt sein Kind, und er weiß, daß sie dich liebt; das Auge der Schönheit ist zu glänzend, um von Thränen getrübt zu werden, die so salzig und bitter sind, daß sie sich mit den Wogen der großen See jenseits der Wüste vermischen könnten."

„Und sie würde wirklich um mich weinen?" frug der junge Mann aufs Neue, von den Worten seiner Mutter im Innersten gerührt.

Die Georgierin hielt, statt aller Antwort, den Spiegel noch einmal in die Höhe und wies mit einem halb listigen, halb stolzen Lächeln auf die Oberfläche desselben, welche das Bild des Fragenden noch einmal zurückwarf.

Ildji Reza seufzte, und es bemächtigte sich seiner ein seltsamer Drang, diese liebenswürdige Schöne zu sehen, die trotz seiner Gleichgültigkeit und seiner Ungebühren es gewagt hatte, ihn zu lieben. Bisher hatte er seine Mutter für ein ganz besonderes Wesen gehalten, welches der Verunrei-

neigung, die ihr ganzes Geschlecht entehrte, durch ein unerklärliches Glück entgangen wäre; denn Yezid's Sohn kannte von den Frauen Nichts, als ihre Laster: doch jetzt fing er an, zu glauben, daß es auch andere reine, schöne und liebende Frauen gebe, deren Lächeln ein Vorschmack des Paradieses sei. Sein Vater hatte ihm seine Verlobte so lieblich wie eine Tochter Peristan's geschildert, und seine Mutter hatte ihm ihre Unschuld, ihre Liebe und ihre Hingebung gerühmt.

Ildji Reza sank in einen entzückenden Traum, und als er endlich das Harem verließ, war er wie umgewandelt.

Viertes Kapitel.

Das arabische Pferd.

(Fortsetzung.)

Yezid's Sohn lenkte seine Schritte zuerst nach dem Meidan *), entschlossen, dem räthselhaften Ali seinen unseligen Araber wiederzugeben; aber Keiner kannte den, den er suchte. Eine große Karavane rüstete sich, am andern Morgen mit des Tages Anbruch nach Bagdad abzugehen, so daß Niemand Zeit übrig hatte, ihm die gewünschte Auskunft zu geben.

Der Raum um das Gebäude war mit Waaren gefüllt; da lagen Säbel, sorgfältig in wollene Tücher gepackt, damit das Wetter nicht ihren Glanz zerstöre, Schwerdtklingen, Messer, seltene Pferdegebisse und andere Artikel von Eisen und Stahl in kunstreicher Arbeit, um derentwillen die Stadt so lange berühmt gewesen, während einige Waarenballen kostbareren und zarteren Inhalts von schwarzen Sklaven bewacht wurden. Außerdem waren an Zwei- bis Dreihundert Handwerker

*) Ein großes Feld in der Nähe der Stadt, auf welchem ein Karavanserai für Pilger und Fremde steht, die daselbst während ihres Aufenthalts auf Kosten des Sultans beherbergt werden.

über den Platz zerstreut, deren Ruf von dem sichern Transport ihrer Waaren abhing und die im Schreien und Lärmen Einer den Andern überboten.

Auch sah man ganze Reihen von Kameelen, von denen einige stehend in der Luft schnupperten, andere ruhig auf dem Boden lagen, die langen dünnen Hälse ausgestreckt und die schläfrigen, schwarzen Augen langsam von einer Seite zur andern rollend, sobald ein plötzlicher Lärm sie ein wenig aus ihrer Lethargie aufweckte; in ihrer Mitte ruhten die Esel, die den Zug anführten. Hier und da ward das Pferd eines reichen Kaufmanns mit seinem weich gepolsterten Sattel und betroddeltem Stirnband und Brustschild von einem Burschen über den Platz geführt, während auf allen Seiten Schaaren von hungrigen, heulenden Hunden sich um den Unrath stritten, der von den Sklaven des Karavanserai herausgeworfen wurde.

Eine Gruppe von Hadji's sah in einer kleinen Entfernung zu und Derwische schlichen durch die Menge hin; aber die Kaufleute und ihre Begleiter waren zu beschäftigt, um sie zu bemerken, und Ildji Reza, der bald einsah, daß ihm bei einem solchen Tumult Niemand Rede stehen würde, entfernte sich langsam von dem Platz und kehrte in die Stadt zurück.

Ehe er den Meidan verließ, begann die Sonne im Westen zu sinken, und da sein Weg vor dem Pallast Kassim Bey's vorüberführte, so hielt er unwillkührlich seine Schritte an, als er sich der dunkeln Straße näherte. Rechts von ihm warf das Festungskastell mit seinen vier Thürmen lange Schatten über den Boden, aber er achtete ihrer nicht: zum ersten Mal waren seine Gedanken mit einem Weibe beschäftigt.

Es war sonderbar, daß, seitdem Yezid der Kaufmann für seinen Sohn um die Tochter Kassim Bey's angehalten, der junge Mann, gleichgültig gegen die Ehre einer solchen Verbindung, nicht einen Augenblick darüber nachgedacht, wie wichtig dieselbe für seine ganze Zukunft werden könnte: aber jetzt — da er sah, daß er um einer Grille der Eitelkeit willen alle Vortheile, die ihm daraus erwachsen konnten, verloren habe, selbst in dem Fall, daß seine Bewerbung gelingen sollte, fing er an, sich einzubilden, daß er in das Mädchen zum Sterben verliebt sei; und mochte kommen, was da wollte, er war entschlossen, sich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob sie all die Lobsprüche, die ihr unter dem Dach seines Vaters gespendet worden, wirklich verdiene.

Gleichzeitig mit diesem Entschluß überkam ihn die Reue, daß er seine Eltern von seiner Sinnesänderung unterrichtet. Wenn es ihnen bald gelingen sollte, die junge Schöne für sein Harem zu gewinnen, so verlor er die Gelegenheit, sich durch seinen eigenen Witz einen Einblick in ihre Reize zu verschaffen: er mußte sie dann auf der Stelle seinem listigen Versucher, dem Turkomanen ausliefern. Doch Reue war zu spät, und er entschloß sich daher, keine List zu sparen und keine Gefahr zu fürchten, um sein Ziel zu erreichen.

Im ersten Sturm dieses neuen Gedankens dachte Ildji Reza an den Aga Baba des Bey, der, wie er aus manchen früheren Erfahrungen schloß, wohl kaum seinem Golde widerstehen würde; als er sich aber der schönen Maid und ihrer Liebe zu ihm erinnerte, da beschloß er, sich nicht durch eine so unzarte Vermittelung den Weg zu ihr zu bahnen, und in der ersten Begeisterung vergessend, wie furchtbar ein solches Be-

ginnen gerächt werden sollte, blieb er im Schatten des Hauses stehen und warf einen spähenden Blick längs der ganzen Façade des Gebäudes. Aber das Harem hatte wie gewöhnlich die Aussicht nach den Gärten des Pallastes und stand in keiner Kommunikation mit der Straße, außer durch Fenster, die zu hoch und zu gut verhüllt waren, um einen Weg in das Innere zu bieten, und durch eine einzige Thür, die Tag und Nacht von einem Verschnittenen gehütet ward. Doch diese Schwierigkeit erhöhte nur in den Augen des aufgeregten Jünglings die Reize seiner Geliebten und er wandte sich jetzt von den langen düstern Mauern des Hauptgebäudes ab, um die, welche den Lustgarten des Harems einschlossen, zu untersuchen. Sein erfahrenes Auge entdeckte bald jeden Punkt, der eine Blöße bot: besonders waren es mehrere schlanke Cedern, die ihre langen Aeste in die Straße hinaus sandten, als wollten sie dem Kühnen das Eindringen erleichtern, aber für diesmal zufrieden damit, sich die Gewißheit verschafft zu haben, daß das verbotene Gebiet nicht ganz unzugänglich sei, kehrte er langsam nach Hause zurück und warf sich auf das Ruhebett.

Doch die Dämmerung hatte kaum den Osten gefärbt, als Ildji Reza, der die Nacht in paradiesischen Träumen zugebracht, mit erhitztem Gehirn und springenden Pulsen von seinem Sopha aufsprang und in den Stall eilte, wo er seinen unvergleichlichen Araber, halb begraben unter den weichen Blättern des Durrah, zurückgelassen hatte. Wenn das Thier an seinem Unglück Schuld war, so sollte es wenigstens, ehe die unselige Stunde kam, das Werkzeug seines Triumphes werden; als er ihm aber nahe trat und hörte, wie es ihm jubelnd entgegen wieherte, als freue es sich, unter so vielen

Fremden ein bekanntes Geſicht wieder zu ſehen, vergaß er bald ſeine Beſorgniſſe und böſen Ahnungen über die Bewunderung eines Thiers, wie er es nie früher geſehen hatte.

Auf den Sattel ſpringend zog der aufgeregte Jüngling hinaus durch eines der acht Thore der Stadt und galoppirte längs der Ufer des goldenen Fluſſes, von dem duftgeſchwängerten Winde gefächelt; der Zügel hing loſe über den Nacken des ſtolzen Thiers, das der Führung ſeines Reiters nicht bedurfte, und Ildji Reza war überzeugt, daß noch nie ein ſterbliches Roß die Wünſche deſſen, der ihm den Weg zeigen ſollte, ſo errathen habe, wie das Thier, auf dem er ſaß.

Als er in die Stadt zurückkehrte und vor dem Pallaſt Kaſſim Bey's vorüberritt, um vor den umgitterten Bewohnern des Harems ſeine Reiterkünſte aufzuführen, ſtachelte er das Thier im Munde und auf der Seite, damit es ſich bäume und ſchwenke; er wußte wohl, daß er bei dieſen gefährlichen Künſten im vortheilhafteſten Licht erſchiene, obgleich er ſelbſt im Sattel ſo ſicher und bequem ſaß wie auf ſeinem Sopha, während ein ſchwacher Schrei, der hinter den behängten Fenſtern der weiblichen Gemächer hervordrang, ihn überzeugte, daß, ſo ſicher er ſelbſt ſich fühlen mochte, ſeine Lage den Zuſchauern keineswegs ſo däuchtete. Die Stimme kam offenbar von einer jungen Perſon, denn ſie war noch in der Angſt wohlklingend; und Ildji Reza vergaß die außerordentlichen Eigenſchaften ſeines Pferdes zu bewundern, ſo ſehr beſchäftigte ihn der Gedanke, daß dieſe Stimme keine andere geweſen ſein könne, als die der ſchönen Delſaiſe ſelbſt.

Die weibliche Stimme hat einen eignen Reiz, den ſie ſelbſt im Schrecken nicht verliert; es iſt

ein Schmelz, ein Reichthum darin, der aus den geheimſten Tiefen der Seele zu kommen ſcheint — eine Muſik, die weder Furcht noch Angſt ganz zurückdrängen kann — und Ildji Reza fühlte dies bis in die innerſten Winkel ſeines Herzens. Sie liebte ihn — ſie ängſtigte ſich um ihn! Und welche Rolle ſollte er in dieſem ſeltſamen Drama ſpielen? Noch war Alles in den Händen des Schickſals; aber ſein Wort war verpfändet — er hatte ein Gelübde gethan zur Vernichtung der Schönheit und Unſchuld — und er mußte die Zuſage, die er gegeben, erfüllen.

Nachdem er zu dieſer Ueberzeugung gekommen war, hätte der junge Mann nichts Klügeres thun können, als jeden Gedanken an die Schönheit und die Vorzüge ſeiner verſprochenen Braut zu meiden: ſo wäre das Opfer, das er zu bringen gezwungen war, weniger bitter geweſen; aber vermöge jener ſonderbaren Verkehrtheit des Verſtandes, welche die Hauptſchwäche der menſchlichen Natur ausmacht, ließ er ſich nicht nur von ſeiner Mutter, die nur zu bereit war, über ein ſo angenehmes Thema zu ſprechen, jede Kleinigkeit erzählen, die ſich auf das Mädchen bezog, ſondern ward auch von Stunde zu Stunde immer begieriger, ſie zu ſehen, und von Stunde zu Stunde machte ſeine Vernunft immer ſchwächere Verſuche, die Leidenſchaft zu bekämpfen.

Fünftes Kapitel.

Das arabische Pferd.

(Fortsetzung.)

Der Tag nahm wieder ab, und als die bunten Wolken, die sich wie Vasallen um die untergehende Sonne schaarten, als wollten sie das Licht, das die Tageskönigin über sie ausgoß, mit Huldigungen vergelten, in immer schwächeren Tinten sich auf der Tiefe des Flusses spiegelten, verließ Ildji Reza sein Haus und ging allein und zu Fuß nach dem Pallast des Bey.

Als er vor der Thür des Harems vorüberkam, trat eine dichtverschleierte Sklavin, in einen dunkeln Mantel gehüllt, heraus und schloß die Thür rasch hinter sich zu; und dem jungen Mann war in diesem Augenblick zu Muthe, als ob das arglose Weib die Pforten des Paradieses vor ihm verschlösse. Im nächsten Moment beschloß er, ihr zu folgen; was ihn dazu trieb, wußte er sich nicht zu erklären, er begnügte sich, ihr durch mehrere Straßen nachzugehen, bis sie endlich den Bazar erreichte; wo er aus der Natur ihrer Einkäufe und der Bereitwilligkeit, womit sie ohne Zögern oder Mäckeln den verlangten Preis bezahlte, schloß, daß sie dieselben für eine Person von viel höhe-

rem Rang als sie selbst besorgte, und daß sie vielleicht gar die vertraute Dienerin der Delsaise Hanum wäre. Sofort ging er ruhig auf den Teppich des Kaufmanns zu, von dem sie eben ein gesticktes Tuch von großer Schönheit kaufte, und indem er sich stellte, als ob er eine ähnliche Waare zu kaufen beabsichtigte, wandte er sich höflich an das Frauenzimmer und bat sie, ihm in der Auswahl mit ihrem Rath beizustehen. Die Sklavin sah den Sprecher an und grüßte ihn sofort ehrfurchtsvoll.

„Ist meines Herrn Wille nicht der meinige?“ frug sie, einen längeren Blick auf den jungen Mann werfend: „und soll es nicht so sein, wie er befiehlt? Mögen seiner Tage viele sein und sein Schatten nie abnehmen;“ und aufs Neue begann sie unter den Tüchern zu suchen. „Aber wie soll ich den Geschmack meines Herrn errathen? Wenn ich für meine Herrin kaufen sollte, so würde ich dieses nehmen —“ *und sie zeigte ihm eins, das mit einer* Guirlande von kleinen Rosenknospen gestickt war; „aber darauf steht eine glückliche Liebesgeschichte, und mein Herr will vielleicht nicht ein so zartes Geschenk machen.“

„Wüßte ich gewiß, daß es willkommen sein wird, so wäre dies grade das Geschenk, das ich anbieten möchte,“ erwiederte Ildji Reza, indem er sie forschend anblickte; „aber wenn es verschmäht und mir zurückgeschickt würde, so weiß ich nicht, wozu mein Felech in der Verzweiflung mich hinreißen könnte.“

„Was meint ihr, Hedji Ferhat?“ wandte sich die Sklavin lachend an den grünbeturbanten Händler; „sieht mein Herr aus, wie einer, dessen Liebesgabe so leicht zurückgeschickt wird?“

„Maschallah!“ antwortete der schlaue Händ-

ler, ſich den Bart ſtreichend, und beſchloß, aus dem ſonderbaren Benehmen ſeiner beiden Kunden, hinter welchem offenbar ein tieferes Geheimniß ſtecken mußte, das er nicht durchſchauen konnte, wo möglich für ſich ſelbſt Vortheil zu ziehen: „Maſchallah! ich möchte meinen ganzen Waarenvorrath darum wagen — wenn aber mein Herr wirklich wünſcht, ein Liebesgeſchenk zu machen, ſoll ich ihm da nicht einen Kaſchemirſhawl zeigen, von der Farbe des Blattes, das dem Herzen der Roſe am nächſten ſteht, mit einer Borte von goldnem Faden, in die eine Liebesballade von dem perſiſchen Dichter Hafiz gewirkt iſt?“

„Ne iſterſiniz — was wollt ihr thun?“ frug die Sklavin mit verſtelltem Zorn: „Wollt ihr bei dem Beyzadeh den Juden ſpielen, Hadji? Kenn' ich nicht den Shawl? Und weiß ich nicht, daß meine eigene Herrin, die ſchöne Tochter Kaſſim Bey's — möge ſein Degen nie verroſten! — ihn ſelbſt gekauft hätte, wenn ihr nicht Aſche auf euren Bart geworfen und einen Preis verlangt hättet, der Jeden, nur nicht einen ungläubigen Franken, abſchrecken würde?“

„Und hab' ich nicht ein Recht, dies zu thun?“ entgegnete Ferhat ſehr unwillig: „Iſt ein ſolcher Schleier in Damaskus zu finden? — Bak, Effendim,“ fuhr er fort, indem er den zarten Stoff aus ſeiner Schachtel von Cedernholz nahm und vor Ildji Reza hinlegte: „iſt das Etwas, das man Hunden hinwerfen kann?“

„Inſchallah! nein —“ erwiederte der junge Mann, einen Zipfel des ſchönen Schleiers in die Hand nehmend und mit glühenden Wangen eine Strophe leſend: „Wie viele Beutel verlangt ihr für dieſen hübſchen Putz?“

Der Preis, den der Kaufmann nannte, war

übermäßig, aber Ildji Reza beachtete dies kaum, sondern zog den gestickten Beutel, der sein Geld enthielt, heraus und zahlte das Gold ohne ein Wort: während der Hadji*)-Kaufmann so ernst und würdig dreinsah, als hätte er nur einen ehrlichen Handel geschlossen und nicht den Betrüger gespielt, wie es eben nur ein Hadji versteht: zugleich prüfte er sorgfältig jedes Goldstück für sich, damit er nicht wieder betrogen würde.

Die Sklavin sah unterdeß ruhig zu, als ahnte sie, daß ihre Rolle in dem Abenteuer noch nicht ausgespielt sei; als aber Ildji Reza den Schleier in das Musslintuch gehüllt hatte, bezahlte sie was sie schuldig war, und ging nach einem artigen „Salam aleikum" langsam von dannen.

Der junge Mann folgte ihr rasch nach und wunderte sich nicht, zu bemerken, daß sie jetzt einen ganz andern Weg nach Hause einschlug, als wie sie gekommen war: sie vermied die engen Straßen, wo sie jeden Augenblick von einem Vorübergehenden *gestoßen werden konnte, und suchte* mehr den offenen Weg, der sich durch die Baumpflanzungen und Gärten wand, von welchen die Stadt so reichlich durchschnitten wird. Auch wollte Ildji Reza gar nicht den Grund hören, warum sie diesen Umweg dem viel graderen vorzog, der sie in der Hälfte der Zeit nach dem Harem des Bey geführt hätte; er sah darin nur einen Beweis ihrer Klugheit, da die meisten Gärten von hohen Mauern eingeschlossen waren, welche die Straße so einsam machten, als er es nur wünschen konnte, während sie zugleich den Schein vermied, als erwartete sie seine Anrede.

Als sie endlich eine Gegend erreicht, die abge-

*) Pilger.

schlossener schien als alle frühern, beschleunigte der junge Mann seinen Schritt und ging der Dienerin seiner Geliebten voraus, welche seine Absicht sofort begriff; und nachdem sie verschiedene Bedenklichkeiten erhoben, um den Werth ihrer Gefälligkeit recht zu erhöhen, und besonders ihre Furcht vor dem leicht möglichen Mißfallen ihrer Herrin angedeutet, ward der Schleier, von tausend leidenschaftlichen Versicherungen und einem großen Goldstück begleitet, das sie mit nicht weniger Grazie annahm, ihrer Sorgfalt übergeben.

Als sie sich trennten, breitete sich die Dämmerung über die Erde aus, und Ildji Reza, der seinen eigenen Gedanken entfliehen wollte, schlenderte in das große Kaffeehaus und schloß sich einem Haufen seiner Genossen an, die ihre Chibuks rauchten und ihren Kaffee schlürften, während ein Paar Mandolinen und kleine Arabische Trommeln von mehreren Juden gespielt wurden, und zwei schöne Jünglinge, die Söhne des Einen der Musikanten, in abwechselnden Stanzen einige von jenen langen eintönigen Balladen sangen, welche die Türken so sehr lieben.

„Khosch geldin, Ildji Reza," rief der erste Müßiggänger, der seinen Eintritt bemerkte; „du kommst so spät, daß wir fürchteten, du seiest von der Wali*) ergriffen — aber gel, gel — komm, komm: Hier ist ein Platz neben mir — und diese Hunde von Hebräern sind heute recht bei Stimme. Wallah! ich versuchte Naim zu überreden, daß er seinen Bart scheere und ihn auf dem Bazar zum Verkauf ausstelle: man würde ein gutes Geschäft dabei machen, und wär' es auch nur deshalb, weil er eine schöne Tochter hat."

*) Wache.

„Mein Herr ist heut bei guter Laune," sagte der geduldige Jude, indem er sich zu einem Lächeln auf den schlechten Spaß zwang und auf den langen grauen Bart, der ihm bis an den Gürtel hing, hinabblickte: „und wer bin ich, daß ich seiner Laune Einhalt thun sollte?"

„Taib — wohl gesagt, Ungläubiger," lachte der junge Aga: „ist es nicht viel, daß wir solchen Hunden und Hundewärtern, wie ihr seid, erlauben, Bärte zu tragen und ihre Töchter einzuschließen?"

Und seine Freunde riefen alle gleichzeitig: „Chok chay — es ist viel."

„Wenn es Eurer Hoheit gefällt, stammelte der zitternde Jude, dessen Lippen bei dieser zweiten Erwähnung seiner Tochter erblaßten: „Mein Kind Sara ist nach Aleppo mit der Karavane, welche gestern mit Sonnenaufgang die Stadt verließ."

„Hast du gewagt, Kelb?" frug Hussein Aga, den Chibuk von seinen Lippen nehmend und den elenden Alten finster anstarrend: „Mit wessen Erlaubniß hat sie das Thor passirt? Hast du vergessen, wie wir dich gelehrt haben, daß die Sohlen deiner Füße nicht aus Kameelshaut gemacht sind? Warum ging sie nach Aleppo?"

Die Frage benahm dem unglücklichen Raim alle Fassung: „Wie der Prophet im Paradiese —" hob er zitternd an, ward aber sofort zum Schweigen gebracht durch den Ruf: „Ungläubiger! Ungläubiger! wessen Hund bist du, daß du es wagen darfst, von dem Propheten der Gläubigen zu sprechen? zu welchem Zweck ist deine Tochter nach Aleppo gereist?"

Der alte Hebräer rang vor Angst die Hände. „Sie ist hingegangen, Eure Hoheiten, um einen alten Verwandten zu pflegen, der auf dem Sterbebett liegt."

„Alhemdullilah!“ höhnte ein Anderer von der Gesellschaft: „Auch ich habe einen Verwandten in Aleppo. Was meint ihr, Aga, sollen wir der Karavane nach und die schöne Sara auf dem Wege beschützen? Der schöne junge Aga nickte lächelnd und war im Begriff zu antworten, als Ildji Reza ausrief: „Jude, du lügst in deinen Bart, ich sah die Karavane abgehen, ich beobachtete die Frauen, die mit aufstiegen, und nicht eine von deiner Brut war darunter.“

Es wurden noch verschiedene Drohungen von den jungen Leuten ausgesprochen, aber mehr im Scherz als im Ernst; dann ließ man den Gegenstand allmälig fahren und die Hebräer begannen aufs Neue ihre unharmonischen Gesänge, für die sie mit ebenso vielen Flüchen als Münzen belohnt wurden. Inzwischen war die Nacht weit vorgerückt, und jeder gute Mussulmann hatte schon längst sein Haupt auf das Ruhekissen gelegt, als die liederlichen jungen Leute, die nach der Entfernung der Juden ihren Kaffee und Scherbet mit den berauschenderen Getränken der Franken vertauscht hatten, sich Jeder in seine Wohnung begaben mit unruhigen Pulsen und erhitztem Gehirn.

Sechstes Kapitel.

Das arabische Pferd.

(Fortsetzung.)

Wie ganz anders hatte die junge, unschuldige Delsaise die ersten Stunden der Nacht zugebracht! Kaum hatte sich die Sklavin Ziba von Yezid's Sohn getrennt, als sie rasch nach dem Harem ihres Herrn eilte, und nachdem sie der Gattin des Bey die verschiedenen Einkäufe, die sie in der Stadt gemacht, übergeben, verließ sie das Zimmer, um ihre schöne, junge Herrin aufzusuchen. Sie hielt sich nicht im Pallast auf, denn sie wußte, daß um diese Stunde das Mädchen in einem Gartenkiosk zu finden war, der einen Brunnen von weißem Marmor enthielt und die Aussicht auf ein kleines Parterrestück gewährte, dessen Beete verschiedenartig und zierlich geformt und mit einer Menge süß duftender und farbenreicher Blumen besetzt waren. Dahin also lenkte die Sklavin ihre Schritte, blieb aber, so sehr sie auch an den Anblick der lieblichen Delsaise gewöhnt war, bewundernd stehen, ehe sie eintrat.

Der Tapetenvorhang war aufgezogen und das Mondlicht strahlte in den Kiosk hinein, wo es das Wasser des Bassins in flüssige Diamanten verwandelte und auf die schöne Gestalt der jungen Hanum fiel, die, in ein wallendes Gewand von

weißem Muslin gehüllt, auf einem Sopha von Silbergewebe ausgestreckt lag. Ihre langen, schwarzen Locken, mit großen Perlen durchflochten, fielen über ihren Busen herab; ein karmoisinfarbener Turban umgab ihre Stirn; ihr Kopf war auf ihre Hand gestützt und ihre großen Augen zur Erde gesenkt; ihre Pantoffeln von Purpursammt, mit Edelsteinen besetzt, lagen auf dem Teppich nahe am Rand der Fontaine, und einer ihrer kleinen Füße, blendend an Weiße, hing nachlässig am Sopha herab.

Die Schritte der Sklavin weckten sie aus ihrer Träumerei, und als Ziba den Kiosk betrat, schrack sie auf und sah empor. „Du bist willkommen, Zibamu," sagte sie mit süßem Lächeln; „du bist länger als gewöhnlich in der Stadt geblieben. Sage mir, hast du ihn gesehen?"

Die Sklavin setzte sich auf den Teppich zu den Füßen ihrer jungen Herrin und schaute in ihre Augen: „Ihr habt wohl an ihn gedacht, Effendim, während meiner Abwesenheit? doch wozu denkt ihr an Einen, der Euch verschmäht und den Staub von seinen Füßen geschüttelt hat, wenn er eure Schwelle überschritt? Doch seid nicht böse; ich habe ihn nie getadelt, wenn andere Zungen im Harem des Bey sich heftig über ihn aussprachen; ich will euch nicht einmal wegen eurer Frage Vorwürfe machen, sondern euch sagen, daß ihr wohlgethan habt, denn ich habe auf dem Bazar mit ihm gesprochen."

„Ziba! meine Ziba!" rief die Schöne, ihre Hände vor Entzücken zusammenschlagend; „dieser Tag ist der glücklichste meines Lebens! Sprach er von mir? Fragte er, ob ich ihn liebe? Und vor Allem, meine theure Ziba, sagte er, daß er mich liebe?"

„Maſchallah!“ rief die lachende Sklavin; „das ſind hundert Fragen in einem Athem: man muß die Lungen eines Mullah haben, um ſie zu beantworten! Hört, und ich will meine Geſchichte erzählen. Vor Allem, meine Sultanin, iſt er ſo ſchön wie der Tag. Er hat Augen — nein, nie, nie ſah ich ſolche Augen! — Zähne — ſprecht mir von Perlen und ich ſage uf! Perlen ſind Henna gegen ſie! — Hände wie die Waſſerlilie! — und einen Bart — Aſtaferallah! einen ſolchen Bart giebt es nicht noch einmal in Damaskus.“

„Aber, was ſagte er, Ziba?“ fiel das geſpannte Mädchen ein: „Ich weiß, er iſt ſchön genug, um den Huris die Köpfe zu verdrehen — ich habe ihn von meinem Fenſter aus geſehen. Erzähle mir alſo lieber, was er ſagte.“

„Ihr ſagt, ihr habt ihn geſehen, Effendim,“ wiederholte die Sklavin unwillig; und doch habt ihr keine Ahnung, wie ſchön er iſt. Habt ihr Augen, welche in die Sonne ſehen, ohne ſich zu ſchließen? Sen bilirſen — ihr wißt es am beſten: habt ihr aber keine, ſo habt ihr niemals Ildji Reza geſehen.“

„Aber was ſagte er, Zibamu?“ drängte das Mädchen aufs Neue.

„Er ſagte,“ begann endlich die Sklavin, „daß er nur für euch lebe — daß ſeine Gedanken ſo ſchnell wie ein Stein, von einem Elephanten geſchleudert, zu euch flögen — daß er auf ſeinem Sopha von euch träume — daß ſein Blut zu Feuer werde, wenn die Furcht vor eurem Mißfallen über ihn komme — daß — kurz, Sultanamu, wenn ich Alles wiederholen ſoll, was er ſagte, ſo werden wir vor der Morgendämmerung nicht

fertig; genug er nahm mir das Versprechen ab, morgen wieder mit ihm zusammenzukommen."

„Glückliche Ziba!" flüsterte das Mädchen.

„Nun, was das betrifft," lachte die Dienerin, „da wollen wir uns nicht täuschen; ich höre ihn ja doch nur von euch sprechen. Sagt lieber, glückliche Delsaise Hanum, die mit dem schönsten Jüngling in der Stadt verlobt wird; denn verlobt werdet ihr werden, trotz alles Geschehenen, so gewiß, als hätte es der weiseste Karabasch von Damaskus prophezeit. Denkt euch, meine Sultanin, hat nicht die schöne Tochter des Wali einen Buckligen geheirathet? Gab nicht Isan Aga das einzige Kind, das er hatte, dem Daud Effendi, dessen gehässiges Schielen an das „Böse Auge" erinnert? Hat nicht Djamile Hanum eure Lieblingsgespielin Scherin an den alten Amin, den Cadi, hingeworfen, dessen Bart so weiß ist, wie eure Hand? Ey vah! wer ist der Glückliche hier? antwortet mir darauf."

Und die junge Schöne flüsterte: „Du hast Recht, Ziba, ich bin's."

„Guzel — gut! sagte die Dienerin, „glaubt ihr aber, daß weiter nichts zwischen uns vorgefallen ist? Astaferallah! Ildji Reza ist kein Sakal-siz! Seht —" und sie zog aus ihrem Mantel das theure Geschenk des Jünglings hervor, das die Dame mit einem Schrei des Entzückens ergriff. „Es erzählt seine eigene Geschichte und bedarf keiner Worte von mir. Aber hört, Effendimu — meine Herrin! es war bestimmt, daß ihr die Gattin dieses jungen Mannes würdet, sonst würde ich eine solche Mission nicht übernommen haben."

Doch die Klugheit ihrer Gefährtin ging an dem schönen Mädchen verloren, welches, voll von

der Seligkeit, ſich zum erſten Mal geliebt zu wiſſen, die Gabe ihres Geliebten an Herz und Lippen preßte und ſehr eifrig beſchäftigt war, die Charaktere der geſtickten Worte zu entziffern. Als ſie das Ganze geleſen, faßte ſie noch einmal das glänzende Zeichen von Ildji Reza's Liebe, neigte ſich dann über ihre treue Ziba und wiederholte ihr laut flüſternd die Worte der Ballade, die ſchon manche perſiſche Dirne, ſo ſchön und zärtlich wie jene ſelbſt, zu ihrer Mandoline geſungen hat: —

Der Lotus und die Liebe.

(Nach Hafiz.)

Wenn in der frühen Morgenzeit
Die Sonn' mit ihrem goldnen Kleid
Der Erde nächt'ge Dunkelheit
Durch ihres Lichtes Glanz zerſtreut,
So öffnet, wo die Welle ſtreicht,
Der Lotus dann ſein Auge feucht,
Und fröhlich dankend er ſich neigt
Der Sonne, die ihm Leben reicht.

Und Mittags ſteht der Sonne Strahl
Er leuchten froh durch Berg und Thal; —
Doch Abends, wenn vom Himmelsſaal
Sie niederſchaut zum letzten Mal,
Da ſchließet ſeiner Blätter Kron'
Der ſchmerzerfüllte Lotus ſchon
Und weinet bei der Wellen Drohn,
Weil ſeines Lebens Licht entflohn.

So suchet dich zu jeder Stund'
Die Seel' auf meines Herzens Grund,
Und strebt nach keinem andern Fund
Rings auf dem ganzen Erdenrund;
Ich leb' in deiner Liebe Licht: —
Doch strahlet mir dein Auge nicht,
Dann nässen Thränen mein Gesicht,
Und meiner Seele Kraft zerbricht.

„Maschallah!" rief Ziba, als das Flüstern der süßen Stimme schwieg; „das ist das Liebeslied einer Peri! Und so, meine Sultanin, spricht auch der Effendi. Wenn viele von den schönen Worten, die er mir an euch auftrug, in Verse zu bringen wären, so würden gerade solche Balladen daraus werden, wie diese! Wallah! was soll ich ihm morgen zur Antwort sagen?"

„Sage ihm, was du willst, nur vergiß nicht, ihn zu versichern, daß ich ihn liebe, wie der Lotus die Sonne liebt, und daß ich mich ebenso zu ihm hinsehne, wenn er unter den Fenstern des Harems vorübergeht — das übrige weißt du am besten, — sage ihm, was du willst."

„Taib, Effendimu — wohl gesagt, meine Herrin; doch habt ihr ihm nichts zu senden zum Zeichen, daß ich ein treuer Dolmetscher eures Herzens bin?"

Delsaise besann sich einen Moment; bei ihrer Jugend und ihrer Unerfahrenheit in der Liebe erschrack ihr natürliches Zartgefühl vor einem so entscheidenden Schritt; aber Ziba's ermuthigende Worte und Schmeicheleien brachten sie zu einem schnellen Entschluß; sie löste eine ihrer glatten, mit Perlen gezierten Flechten vom Kopf, schlang sie um einen Strauß von Jasminblumen, die neben

ihr auf dem Sopha lagen, und übergab sie ihrer Dienerin. „Mein Herz begleitet dies," sagte sie, und eine Thräne drang aus ihrem großen schwarzen Auge: „aber ein Geschenk an Einen, der, wie du mir versicherst, künftig mein Gatte wird, kann nichts Böses sein."

„Böses!" rief die Sklavin: „wer denkt an Böses? Selbst wenn ihr's dem Effendi mit eigener Hand gegeben hättet, wäre nichts Böses darin. Hat ihn nicht der Bey, euer Vater, für euch auserwählt? und hätte er euch nicht, wenn er gewollt, schon vor Monaten ehelichen können? Wünscht er nicht jetzt, dies zu thun? Ihr seid ihm wenigstens eine Vergeltung für das Geschenk schuldig, das er euch gemacht."

„Neiz, schilt mich nicht, Ziba," lächelte ihre Herrin, durch den Eifer der Dienerin wieder beruhigt: „Ich bin so glücklich, daß ich keine andern Worte hören kann, als die der Liebe und Höflichkeit. Wie soll ich dir, meine theure, gute Ziba, deine Theilnahme an meinem Glück vergelten? Mein Herz hüpft, als hätte es ein neues Leben begonnen; und ich möchte fast der Finsterniß zürnen, die noch so viele Stunden dauert, ehe ich ihn wiedersehen kann!" und sie begrub ihr Gesicht unter den Polstern des Divan und vergoß eine Fluth jener leidenschaftlichen Thränen, die den Geist erdrücken und die Blüthe seiner ersten Reinheit für immer zerstören, Thränen, die durch die Triebe der Erde der noch unberührten Seele entlockt werden und in ihrem heißen Fluß die innersten Quellen, aus denen sie stammen, verderben.

Aus diesem tiefen Schmerz weckte sie das Rascheln der Blätter dicht an der Außenseite des Kiosk; es war nicht der Athem des Windes, da die Nacht ruhig und still war und nicht ein Lüftchen

die sternigen Jasminblumen bewegte, deren Schatten auf den Marmorboden fiel. Ziba's Ohr vernahm den Ton ebenfalls, und leise vor sich hin murmelnd: „Da kommt jener Ibn Scheitan — jener Sohn Satans, der Aga Baba — dessen Pillauf von grünem Reis bereitet werden möge!“ ließ sie ruhig ihr Haupt wieder auf die Kniee sinken, ohne die Unterbrechung zu beachten.

Aber die schöne Delsaise war nicht dieser Meinung; sie blickte furchtsam durch die offene Thür und schämte sich, ihrer Dienerin ihren Schrecken zu gestehen, bis die dunkle Gestalt eines Mannes, der auf der Schwelle stand, im hellen Mondlicht erschien.

Das Mädchen stieß einen schwachen Schrei aus und rückte näher an die Sklavin, während der Eindringling, mit einem Sprung über das Marmorbassin setzend, sich zu ihren Füßen warf und, seine Augen erhebend, das Gesicht Ildji Reza's sehen ließ.

Siebentes Kapitel.

Das arabische Pferd.

(Fortsetzung.)

Ich habe erzählt, daß die jungen Leute, die im Kaffeehause saßen, vor ihrer Trennung noch viel getrunken hatten und durch Lärm und Geschrei erhitzt waren; aber das habe ich noch zu erzählen, daß Yezid's Sohn, als er sich wieder allein sah, statt den Weg nach seines Vaters Hause zu nehmen, dieselbe einsame Straße einschlug, welche die Sklavin vor einigen Stunden gewählt hatte. Erst ging er langsam, tief in Gedanken, mit einem stillen Traume beschäftigt, den sein halber Rausch noch angenehmer machte; aber allmählig ward sein Schritt unregelmäßig, sein Athem hastig und das Blut verließ die Wangen. Plötzlich blieb er stehen, besann sich und stürzte dann mit der Hast der Verzweiflung eine enge Straße herunter, welche zu den Gärten des Bey führte. Als er sie erreicht hatte, ging er eine kurze Zeit an der Mauer auf und ab, nach den überhängenden Bäumen hinaufschauend, und nachdem er sich den, welcher seinem Zweck am meisten zusagte, ausgesucht, nahm er seinen Turban ab, befestigte einen schweren Stein in den langen Shawl, aus dem

er gemacht war, warf ihn geschickt über einen hervorragenden Ast und sah sich bald vermittelst desselben oben auf der Mauer, die seiner erhitzten Phantasie die Pforte zum siebenten Himmel zu sein schien.

Alles war schön und ruhig auf diesem reizenden Fleck — die Nachtigall sang der Rose ihr Liebeslied, und der Mond goß Silber auf die Erde; die Blumen belohnten das Licht mit Wohlgerüchen, und die Lotusblüthen spiegelten sich in dem funkelnden Wasser, ihre Häupter unter dem Diamantenschauer neigend, der auf sie fiel.

Einen Moment zitterte Ildji Reza; der stille Zauber dieses Schauspiels hatte seine aufgeregten Geister beruhigt und ernüchtert, und er fühlte sich wie eine schuldbelastete Seele, die an den Grenzen des Paradieses schwebt. Doch diese unwillkührliche Zerknirschung dauerte nicht lang: er warf sich bald unter die Zweige des Zebernbaumes und stieg in den Garten hinab.

Rasch legte er seinen Turban wieder an und schlich dann im Schatten der Mauer dem Pallast zu, als er plötzlich an den Kiosk des Springbrunnens kam. Er lenkte seine Schritte hin und hatte fast die Schwelle erreicht, als ihm erst einfiel, daß Menschen darin sein könnten; er versteckte sich hinter die umherstehenden Sträucher und konnte von da aus deutlich zwei weibliche Gestalten im Innern des Kiosk unterscheiden. Im nächsten Moment überzeugte er sich, daß die eine die Sklavin Ziba war, und die jüngere und schönere Person auf dem Divan, sagte ihm sein Herz, konnte keine andere sein, als Delsaise, seine versprochene Braut. Eine Weile starrte er entzückt hin, sich berauschend in ihrer vom Mond bestrahlten Schönheit, bis er,

nicht länger im Stande, seine Gefühle zu beherrschen, zu ihren Füßen stürzte.

Der Ausruf, der sich auf die Lippen der jungen Schönen drängte, erstarrte, und die Frage regte sich in ihr: — Hatte er ihre letzten Worte gehört? Wußte er, daß die Thränen, die noch in ihren Augen glänzten, um seinetwillen geflossen waren? — Sie sah ihre Dienerin an, aber diese war ganz versteinert; so unvorsichtig die gute Ziba gewesen war, hatte sie doch eine solche Ueberraschung nie gefürchtet.

Eine Weile herrschte Schweigen: das furchtsame Mädchen saß mit abgewandtem Haupt und klopfendem Herzen, unfähig, ein Wort hervorzubringen; und der entzückte und selige Ildji Reza zögerte in den ersten Minuten, eine so köstliche Pause zu unterbrechen, während Ziba, die sich nur allzu bewußt war, daß sie hier nicht ganz schuldlos sei, ihre brennende Stirn im Schooß ihrer Herrin barg und laut schluchzte.

„Schönste der Töchter Peristan's," flüsterte endlich der Liebende, sich ihrer kleinen weißen Hand bemächtigend; „Huri, die der Prophet auf Erden gesendet hat, um den Menschen zu zeigen, wie die Gestalten des Paradieses aussehen — Stern der Sommernacht, vor deren Licht der Mond selbst erbleicht — Sultanin, zu deren Füßen die Welt niederfallen könnte, ohne daß du deiner ganzen Würdigkeit nach geehrt wärst! Willst du nicht zu mir sprechen, daß ich die Musik der Bulbul vernehme? Willst du mir nicht lächeln, daß ich den Tag im Osten dämmern sehe, während allen Andern, die von deiner Berührung fern sind, die Erde in Dunkelheit gehüllt ist? Der niedrigste deiner Sklaven liegt zu deinen Füßen — sein

Leben liegt in deiner Hand — er will es von dir als eine Gnade erflehen."

Er schwieg, und ein Lächeln gleich dem Morgenroth, dem er es verglichen, flog über die Züge des verwirrten Mädchens, aber sie konnte keine Silbe hervorbringen.

„Nimm dies verwirkte Leben," fuhr der junge Mann fort, seines Vortheils sich bewußt; „dieses Leben, das ich durch mein Eindringen in diesen Ort in deine Gewalt gelegt. Ich werde noch glücklich sein, denn ich werde zu deinen Füßen sterben."

„Astaferallah!. Gott verhüte!" flüsterte die sanfte Stimme.

„Also ich soll leben!" rief Ildji Reza, seinen Arm um das zitternde Mädchen schlingend und sie an seine Brust ziehend: „Meine Liebe — meine Seele — meine Braut!"

„Ey vah!" flüsterte Ziba, aus ihrer Betäubung erwachend: „Was ist das, Effendim? Seid ihr ein Mann, daß ihr euch so in unser Heiligthum schleicht und unser Leben in Gefahr bringt? Haben wir das um euch verdient?"

Aber Ildji Reza achtete ihrer nicht; das schönste Geschöpf der Erde war in seinen Armen — an seinem Herzen — ihr langes Haar lag in seiner Hand — ihr Athem berührte seine Wangen. Sie liebte ihn! — sein Bild beschäftigte sie allein — und wie konnte er an etwas Anders außer ihr denken?

Sie waren noch zusammen, als die Dämmerung schon am Himmel emporstieg und die erwachenden Vögel in den Zweigen zwitscherten und von den Blättern, unter denen sie genistet hatten, ihre Diamantentropfen abschüttelten. Die Liebenden hatten auch von öftern Zusammenkünften gesprochen und

die ſchönen Wangen des Mädchens hauchten Purpur, als ſie verſprach, den Beſuch ihres unklugen Anbeters vor Allen, außer Ziba, zu verheimlichen. Das Lebewohl ward oft wiederholt, und Ildji Reza kehrte immer wieder aufs Neue zurück, um die zarten Finger ſeiner Geliebten an ſeine Lippen zu drücken und noch ein Abſchiedswort von ihr zu hören. Als aber die Sklavin ein Paar Streifen am Himmel bemerkte, ſo roth, wie das Banner des Propheten, da duldete ſie kein längeres Zögern, und während das weinende Mädchen ihr letztes Lebewohl einem Liebenden winkte, deſſen Tollkühnheit ſein und ihr Leben gleich gefährdet hatte, trieb ihn Ziba an eine Mauerſtelle, wo ein verfallener Pfeiler ihm einen ſichern Weg zur Flucht und, wie er in demſelben Augenblick bemerkte, zugleich ein bequemes Mittel, in den Garten einzudringen, bot.

Achtes Kapitel.

Das arabische Pferd.

(Fortsetzung.)

Aufs Neue trat der Mond an die Stirn der Nacht und krönte sie mit einer Silbersichel, und die schöne Tochter Kassim Bei's und der Sohn Yezid's des Khavaji, Hand in Hand im Kiosk des Springbrunnens sitzend, betrachteten sein schwaches blasses Licht. Immer größer und größer ward er, bis er wie eine Barke aus Einem großen Diamant auf den wogenden Wolken des ruhigen Sternenhimmels schwamm — und noch immer schauten sie ihn zusammen an und fühlten ihre Liebe wachsen wie die Scheibe am Himmel — noch saß er zu ihren Füßen und hielt ihre Hand und verkürzte die Stunden der Nacht mit Schmeichelworten: und die unschuldige arglose Maid sah es gern, wie das Mondlicht zunahm, denn sie wußte nicht, daß es ihr Böses bringe. Und empor stieg es auf seinen Höhepunkt wie eine brennende Welt, die mitten in der Luft schwebt, und roth von der Flamme, die an seinem Herzen zehrte, bis es seinen mit Diamanten besäeten Saphirthron erreichte und, immer heller und reiner an Glanz, die ganze Erde mit Silber übergoß. Und die Liebenden

saßen nah zusammen und ergingen sich in süßen Träumen, einer solchen Stunde würdig.

Aber endlich kam der Mahak;*) der junge Mann erinnerte sich seines Gelübdes und der Muth verging ihm. In dieser Nacht trennte er, sich von seiner schönen Geliebten mit furchtbarer Pein im Busen. Noch konnte er sie retten — er lief über den Fußweg, erklomm die Mauer wie eine Gemse, sah sich weder rechts noch links um, ob er beobachtet werde, sondern lief wahnsinnig die Straße hinab nach der Stadt zu, wie ein gejagtes Thier.

Verfolger stürmten hinter ihm her; er kroch im Schatten der Häuser hin, stürzte wie wahnsinnig über die offenen Plätze, über die sein Weg führte, und floh entsetzt dem Meidan zu, bis er den Bektasch vor sich sah, der Zeuge seines ruchlosen Gelübdes gewesen.

„Wohl gefunden!" schrie der Derwisch, „noch ein Paar Sprünge und ihr seid gerettet. — Schnell, schnell — die Bluthunde sind euch auf den Fersen!" Er gehorchte instinktmäßig, ergriff die ihm dargebotene Hand und folgte wie ein Kind. Allmählig erstarb der Lärm in der Ferne, und der Jüngling warf sich zu Boden und wand sich wie im Todeskampf.

„Und wohin wolltest du so schnell, mein Sohn?" frug der Derwisch, als Ildji Reza allmählig wieder zur Besinnung kam, und auf den Ellenbogen gestützt mit wilden Blicken sich in dem Grabgewölbe, in welches ihn der Andere fortgeschleppt, umsah: „Was hat die Eule der Betrübniß so furchtbar in eure Ohren gekrächzt, daß ihr euch so in Bewegung setztet? Ihr schlugt die Feuerhufen

*) Die Abnahme des Mondes.

der Eile auf dem rauhen Wege der Flucht, wie Einer, der der Peſt entrinnt — was mag dieſer Sturm der Leidenſchaft bedeuten?"

„Vater," keuchte der Flüchtling: „Ich bin verflucht, ich bin ein Ibn Scheitan geworden — ein Sohn Satans — berührt mich nicht mit dem Saum eures Kleides; ſondern geht weiter und laßt mich ſterben."

„Ne oldu — was iſt vorgefallen?" frug der Bektachy aufs Neue: „als wir uns das letzte Mal begegneten, ſchient ihr euch über euren Felech emporzuſchwingen und die Fittige des Stolzes im Akaſch*) des Glücks auszubreiten. — Warum kriecht ihr jetzt im Staube des Unmuths?"

„Wo iſt der Verräther Ali?" frug der junge Mann; „wo iſt der Turkomaniſche Teufel, der mich um die Sehnen meines Herzens und die Pulſe meines Daſeins betrog? Wenn ihr mich nicht zu ihm bringen könnt, dann ſag ich noch einmal: — laßt mich ſterben!"

„Pah, pah! Junges Blut ſtirbt nicht ſo bald," entgegnete der Derwiſch; „redet nicht von dem Tribut Asraels, ſo lange ihr ihn darum bringen könnt. Warum verzweifelt ihr? Habt ihr euer Roß überjagt? oder hat es dem Gebiß getrotzt? Warum verſchließt ihr den Kummer eures Herzens mit dem Siegel der Heimlichkeit? Der Arzt, der nicht die Natur der Krankheit kennt, kann den Kranken nicht retten. Nennt mir euer Leid, und wer weiß, vielleicht kann ich es heilen. Hab' ich euch nicht ſchon vor den Negerhunden gerettet, deren Verfolgung ihr euch wahrſcheinlich durch eine

*) Orientaliſche Philoſophen nehmen noch ein fünftes Element an, das ſie Akaſch nennen und dem ſie die vollkommenſte Reinheit zuſchreiben.

Unvorsichtigkeit von eurer Seite zugezogen habt? Warum zögert ihr also, mir zu vertrauen?"

„Was kann ich sagen, Vater?" rief Ildji Reza leidenschaftlich: „Ich habe den Weg der Eitelkeit mit den Perlen des Glücks bestreut, und sie sind unter dem Fuße zertreten worden. Ach, daß ich das Vergangene ungeschehen machen, daß ich noch Delsaise mein nennen könnte!"

„Also ein Weib ist die Ursache dieser Thränen, dieser Angst?" frug der Bektacky höhnisch: „und so schnell hat Dezid's Sohn vergessen, daß er das ganze Geschlecht verachtet hat? Habt ihr nicht das Roß in eurem Stall, das ihr mehr zu besitzen wünschtet, als alle Schönheiten des kaiserlichen Harems? Und wollt ihr um eines schwachen Mädchens willen den Sakal-siz spielen?"

„Ihr spottet vergebens, Vater!" sagte der junge Mann, der durch eine gewaltsame Anstrengung seine Fassung wieder gewonnen; „helft mir lieber den Schurken finden, der mich ins Verderben gelockt hat — ich muß von meinem Gelübde entbunden werden, und 'sollt' ich den Boden seines Zeltes mit Gold pflastern. — Mög' er das Pferd zurücknehmen und mir mein Leben wiedergeben — und dann wollen wir uns trennen, um nie wieder dieselbe Luft zu athmen."

„Ihr sprecht sehr wild, mein Sohn. Ali der Khavaji hat die Stadt verlassen. Ihr könnt jetzt nicht die Ringe des Gehorsams von den Ohren der Bestimmung losmachen. — Ihr habt geschworen und ihr müßt euren Schwur halten."

„Und wann — wann?" seufzte das Opfer.

Der Derwisch wies nach dem Mond: „Der Mahak hat begonnen," sagte er feierlich: „Ihr kennt den Vertrag."

Ildji Reza schlug die geballte Faust an seine

Stirn und knirschte mit den Zähnen, wie ein Verrückter.

„Wann wird der Mensch seinen Irrthum erkennen?“ murmelte der Bektacky im Selbstgespräch: „So läuft die flache Schale der Jugend stets über vom Schaum der Thorheit, und Reue ist die einzige Mitgift dieses Alters.“

Könnt ihr nicht uns beide retten?“ drängte der junge Mann; „ach, Vater! Könntet ihr euch nur die Hälfte ihrer Schönheit, ihrer Güte, ihrer Unschuld vorstellen, ihr würdet erkennen, daß ein solches Schicksal, wie meine Tollheit ihr bereitet hat, sie vernichten muß. — Verlangt ihr Gold? Ich will in euren Schooß das reine Erz von Sumatra schütten, das auf der ganzen Erde geschätzt wird. Liebt ihr Herrschaft? Ich will euer Sklave sein und die Wünsche eurer Lippen zu meinen Gesetzen machen. — Eure Tage sollen dahinfließen wie die heiligen Gewässer von Zinzim*) und eure Nächte sollen Nächte des Friedens sein. Aber rettet uns, Vater, oder wir sind verloren. Fragt die Sterne unsertwegen und lehrt mich, wie wir entfliehen können.“

„Sohn Yezid's“ erwiederte der Derwisch; „warum setzt ihr euch in die Gruft der Verzweiflung und häuft Asche auf euer Haupt, während ihr die Manneskraft in euch erwecken und die Weiberschwäche, die euch niederbeugt, abschütteln solltet? Liebe ist der wahre Mond des Wahnsinns, der mitten in der Finsterniß über die Schrekken seiner Gewalt lacht; ein Ghoul, dessen Speise das Herz seines Opfers und dessen Wein seine Thränen sind; dessen Bande die Ketten der Narrheit sind, und dem das Geheul derer, die sie

*) Eine Quelle bei Mecca.

tragen, Muſik iſt. Die Erde iſt voll von ihrem Gift: und ſelbſt die Huris, die ihren Scepter ſchwangen, ſind dem Fluch erlegen; bei ihnen weilt keine Freude ſelbſt im Paradies der Gläubigen, deſſen blumige Pfade für ſie mit brennendem Sand beſtreut ſind. Auf alſo, Sohn Yezids, und wirf dies Schlangendiadem, das du um deine Stirn geſchlungen haſt, von dir."

„Derwiſch, ihr predigt umſonſt," ſagte der unglückliche Ildji Reza; „helft mir, wenn ihr könnt — mich zu ſchelten iſt unnütz — der, welcher einmal das Licht geſehen, kann nicht mit frohem Herzen in der Finſterniß weilen."

„Re apalum — was kann ich thun?" frug der Bektachy; „hört mich; der Mahak hat erſt angefangen; ihr habt noch Zeit zum Nachdenken. Aber hütet euch, die Thorheit dieſer Nacht zu wiederholen. Man hat euch geſehen und verfolgt, und wäre ich euch nicht begegnet, um den Fuß der Flucht auf den Weg der Sicherheit zu führen, ihr wäret ſchon ein Opfer der beleidigten Ehre des Bey geworden. Seid alſo dankbar für eure Flucht. — La illaha illallah — es iſt nur Ein Allah! Und ihr ſeid noch mit heiler Haut davon gekommen. Bleibt für dieſe Nacht ruhig hier. Ihr ſeid ſicher unter dem Schatten eines frommen Namens, und ihr ſeid nicht der erſte Sünder, der dieſem Schutz Leben und geſunde Glieder verdankt. Hier iſt Nahrung" und er nahm aus ſeinem Khirkhe eine Hand voll Datteln und einen Laib Brod — „und hier:" und bei dieſen Worten rückte er einen Stein in dem Grabmal von ſeiner Stelle und zog einen kleinen Schlauch mit einer Flüſſigkeit hervor: „Hier iſt Wein — Wein von Cypern — ſo ſüß und faſt ſo dick wie Honig. — Ihr wundert euch, junger Mann, aber

ihr habt noch viel zu lernen, selbst in der guten Stadt Damaskus. Und nun eßt und erquickt euch. Ich will inzwischen zu erfahren suchen, ob man euch auf eurer Flucht erkannt hat. Wenn die Ibn Scheitan — die Söhne Satans — die euch verfolgten, nicht mehr wissen, als daß sie einem Mann nachsetzten, ohne Vermuthung in Betreff seiner Person, dann könnt ihr dreist in das Haus eures Vaters gehn und die Bahn eurer Thorheiten aufs Neue betreten; hat man aber gewußt, daß es sich um den Sohn Yezid's handle, dann müßt ihr den Zipfel der Eile in die Höhe nehmen und die Stadtmauern hinter euch lassen, so lange es noch Zeit ist. So lebt inzwischen wohl. Wenn ihr gegessen und getrunken habt, könnt ihr den Schlauch wieder in seinen Versteck legen, und sollt' ich auf meinem Gang verweilen, so müßt ihr euer Haupt auf das Polster der Geduld legen und bis zu meiner Rückkehr schlafen oder träumen."

Und ohne ein weiteres Gespräch abzuwarten, schritt der Derwisch aus dem Grabgewölbe.

Neuntes Kapitel.

Das arabische Pferd.

(Fortsetzung.)

Ildji Reza saß eine Zeit lang den Kopf auf die gefalteten Hände gebeugt, wie eine Figur aus Stein; bald aber fühlte er sich so schwach und erschöpft, daß er den Weinschlauch an die Lippen brachte und einen tiefen Zug that. Wieder und wieder erhob er ihn, bis ihn endlich Müdigkeit beschlich und er, hinter einem der Pfeiler hingestreckt, die die Wölbung des Gebäudes stützten, bald in tiefen Schlaf versank.

Wie lange er so dagelegen, wußte er nicht, als er plötzlich durch ein heiseres Gelächter, das unmittelbar in seiner Nähe erscholl, geweckt ward, und er, sich langsam auf den Ellbogen aufrichtend, bemerkte, daß die Nacht vorüber war, und daß, um mit einem Persischen Dichter zu reden, „der Morgen in seinem braunen, mit Saffran verbrämten Mantel einem Schäfer der Ebenen glich, der seine Sternenheerde vor sich her in den Schatten treibt."

Die kühle Dämmerung schien in das Gebäude, und als sich sein Auge an das schwache Licht gewöhnt hatte, entdeckte Ildji Reza, daß er mit

dem Auswurf der Stadt zusammen geschlafen hatte. Da waren zwei schmutzige, zerlumpte Hadji's, die rohe Scherze trieben: ein Paar jener ehrenwerthen Pilger, die sich zu ihrem eignen und ihrer Brodherrn Seelenheil von reicher Trägheit besolden lassen, und mit Lumpenschnitzel, gemalten Glasscherben und Marmorstücken, welche sie von dem Grabe des Propheten den zu Hause bleibenden Frommen bringen, einen vortheilhaften Handel treiben. Da es zu den Grundsätzen dieser gelderwerbenden Pilger gehört, die Strapazen und Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben, vor ihren Patronen zu übertreiben, so vergessen sie nie, eben so zerlumpt als schmutzig vor ihnen zu erscheinen; und diejenigen, die jetzt die Aufmerksamkeit Ildji Reza's auf sich zogen, waren Meister ihres Gewerbes.

Einer dieser Hadji's war es, aus dessen Kehle jenes Lachen kam, das den jungen Mann aus seinem Schlummer geweckt, und das von einem Heulen, so tief und grimmig wie das eines wilden Thiers in der Wüste, beantwortet wurde; und als der Sohn Yezid's seinen Handjar ergriff und sich nach der Ursache desselben umschaute, sah er kriechend am Fuß eines Pfeilers einen Unglücklichen, dem der Weichselzopf über sein abschreckendes Gesicht fiel, und dessen graugesprenkelter Bart, vom Nachtthau feucht und durch Verwahrlosung zu dicken Strängen verfilzt, ihm bis an den Leib hing; seine Beine waren von den Knieen ab nackt und mit Narben bedeckt, als hätte ihn sein Lebenspfad nur durch Gestrüpp geführt; seine Kleidung war spärlich, schmutzig und abgetragen, und seine langen dünnen Finger wühlten in der Haarmasse, die über seine wilden Augen hing und die er bei Seite zerrte, um einen Santon

oder verstellten Heiligen anzustieren, der auf einer Wollendecke neben ihm kauerte.

„Still! Vater von Eseln!“ sagte der ältere Hadji, mit geballter Faust dem elenden Wahnsinnigen drohend; „Das hat dir deine eitle Narrheit gethan. Erinnert ihr euch an diesen heulenden Tropf, Hadji Latif?“ frug er seinen Nebenmann: er hatte auf dem Tekie von Scutari seines Gleichen nicht, als er der Bande sich zuerst anschloß; aber sein Eifer war stärker als sein Kopf, und obgleich er denselben durch Blutlassen kühl zu halten suchte, wie man an seinen narbigen Gliedern und den Schrammen auf der Brust sehen kann, wurde es ihm doch zuletzt zu heiß —“

„Es brennt! es brennt!“ heulte der Wahnsinnige, als ahne er den Sinn der Worte des Hadji; „La illaha illallah!“ und indem er diese Worte aussprach, fiel er platt auf die Erde mit geschlossenen Augen und steifen Gliedern.

Es war ein Schreckensanblick; Ildji Reza sprang auf, und stürzte durch das Portal des Grabmals.

„Ein Spion! ein Spion!“ schrie der Santon; „Wir wollen uns entfernen, meine Freunde, oder die Stadtwache kommt uns auf den Hals.“

Die Hadji's schienen den Rath zu billigen, denn nachdem sie rasch ihre Gürtel zugeschnürt und ihre Turbane angelegt, verließen sie das Gebäude, wahrscheinlich zu gut bekannt mit der Barmherzigkeit des Cadi von Damaskus, als daß es ihnen danach gelüstet hätte, ihre Sohlen oder Kehlen zu seiner Verfügung zu stellen.

Ildji Reza stand eine Weile in der kühlen Morgenluft, nach Luft schnappend und krank im Herzen, ehe er sich des unglücklichen Wahnsinnigen im Grabmal erinnerte, worauf er, den Ekel, der

ihn ergriffen, abschüttelnd, langsam seine Schritte zurücklenkte und den Elenden noch auf dem Marmorboden ausgestreckt fand, wie einen Leichnam; seine blassen Lippen waren geöffnet und standen steif ab von den großen entstellten Zähnen; jedes Glied war erstarrt, und seine langen wilden Locken lagen wirr umher auf den Steinen.

Aus einer Quelle, die in der Nähe war, Wasser über ihn sprengen und von dem Wein, den der Bektachy für ihn zurückgelassen, ihm einen Schluck durch die Kehle gießen, war für Ildji Reza das Werk eines Augenblicks; und als der Wahnsinnige mit dem wiederkehrenden Bewußtsein kämpfte, tröstete er ihn mit sanften Worten und Tönen, wie sie der unglückliche Mann gewiß seit Jahren nicht gehört hatte.

„Gel, gel, gardasch mu — kommt, kommt, mein Bruder," sagte er freundlich; „erhebt euch, oder ich muß euch in eurem Elend verlassen, denn ich erwarte schon lange gerufen zu werden;" und der Wahnsinnige richtete staunend die tiefen hohlen Augen auf ihn und frug:

„Wer seid ihr? — Monker und Nakir haben mich verlassen, der Nebel verschwindet, der blaue Himmel lächelt meiner Seele noch einmal. — Wo bin ich? Das kann das Paradies nicht sein, denn ich habe die ewige Brücke nicht betreten; und die Erde, auf der ich liege, macht mich schaudern, als wäre ich auf eine Schlange gebettet."

„Ihr seid sicher, ganz sicher," war die Antwort; richtet euch auf, stützt euch auf mich und nehmt etwas von dieser Herzstärkung zu euch; hier wird euch Keiner ein Leid zufügen."

„Ein Leid zufügen!" wiederholte der Wahnsinnige, und that einen tiefen Zug von dem erquickenden Cypernwein; „meine Tage der Furcht

sind vorüber;" und er legte seine langen knochigen Hände zusammen und sein Kopf sank auf die Brust, indem er murmelte: „Zu Wasser und zu Lande — bei Sturm und bei Sonnenschein — in der volkreichen Stadt — auf der weiten Wasserwüste — über mir, unter mir, rings um mich auf jeder Seite — sie sind immer da! — immer! — Und sie, die mir gehört, meine geliebte Comladeve *), sie, für die ich Alles trug, sie allein ist nicht da —"

Der dumpfe verzweifelnde Ton des Derwisches erschütterte Ildji Reza: er wußte, daß es nur die Klagen eines Wahnsinnigen waren; aber er fühlte, daß ein furchtbarer Jammer den Verstand des Unglücklichen neben ihm zerrüttet haben müsse; und wieder fing er an zu trösten und Muth einzusprechen, bis die Stimmung des Unglücklichen sich in Wehmuth löste, und er Thränen weinte, die nichts Bitteres hatten.

Plötzlich ergriff er den Arm des jungen Mannes und sagte hastig: „Ich weiß nicht, was ihr mir gegeben habt — ich achte es nicht — aber, wiewohl ich wahnsinnig bin — wahnsinnig — mit springendem Puls und brennendem Gehirn — kann ich euch doch danken — und ihr sollt Alles hören — Alles! — Ich habe die Geschichte seit Jahren nicht erzählt — ich habe nie gedacht, sie noch einmal zu erzählen — aber eine plötzliche Stärke ist über mich gekommen, und ehe ich sterbe, will ich meine Brust von dem schrecklichen Geheimniß befreien. Allah kerim! der Geier, der an meinem Herzen nagt, wird sein Mahl bald verlieren. — Der Wurm, der sich in die Zellen meines Gehirns eingenistet, wird in Kurzem seine

*) Wasserlilie.

Ringe los winden. —“ Und ſeine Arme wahnſinnig in die Luft werfend, heulte er wie ein verwundetes Thier; dann drückte er ſich in ſchnellem Wechſel der Gefühle tiefer in die Ecke des Gebäudes und begann mit raſchen Worten den wilden Traum ſeiner Vergangenheit.

Zehntes Kapitel.

Das arabiſche Pferd.

(Fortſetzung)

„Ich weiß nicht, welches Verbrechen ich begangen hatte; ich weiß nicht einmal, ob ich eines ſolchen angeklagt wurde; genug, um Mitternacht ſtanden Männer vor meinem Bett, und mein Zimmer war von dunkeln Erſcheinungen erfüllt, die ſich wie Schatten durch die Finſterniß bewegten. Es waren furchtbare Geſtalten, bewaffnet, ſtark und lang; und ihre ſchweren Mordwerkzeuge erſchollen rauh und mißtönend auf dem Marmorboden.

„Ich ſuchte zu ſprechen, konnte aber nicht; Allah weiß, wie meine Seele vor Schrecken erſtarrte! Meine Zunge ſchien verdorrt und klebte an den brennenden Gaumen; die Furcht hatte meine Kräfte gelähmt, ich konnte kein Glied rühren.

„Ich hatte keine Zeit, die Angſt, die ſich meiner bemächtigte, zu beſiegen; ein kräftiger Arm riß mich von meiner Matte empor und mehrere Hände waren geſchäftig, mir meine Gewänder anzulegen. Sie ſetzten mir den Turban auf, befeſtigten ihn mir unter dem Kinn mit der Kette, an der mein

Dolch gehangen; die Arme wurden mir mit einem kostbaren Shawl auf den Rücken gebunden — mit demselben Shawl, den ich mit Stolz getragen, als ich zum letzten Mal Comladeve sah, die Peri meines Geistes. Welche Bilder erweckte diese Erinnerung! Ich sollte jetzt wer weiß wohin geschleppt werden; bald kam die Stunde, wo sie mich wieder erwarten, wo sie neues Henna auf ihre zarten Hände legen und ihr Haar mit Wohlgerüchen bestreuen, wo sie an ihrem verhüllten Fenster auf meinen Schritt lauschen und nur den Athem des Abendwindes in den Rosen und Lotusblumen hören würde; und ihr Zebck mußte dann verstummen und ihr Herz schwer werden, denn ihr Geliebter stand nicht unter ihrem Fenster im Sternenlicht und sie konnten nicht zusammen in die sanften Strahlen des Mondes schauen.

„Diese Gedanken jagten durch meine Seele, wie das geflügelte Roß Mahomet's durch einen stürmischen Himmel. Ich kämpfte, aber umsonst — ich ward von der Erde aufgehoben; man legte mir einen schmutzigen Beneesch an und warf mich ungestüm auf ein Streitroß, das eine starke Hand leitete. Dahin flogen wir, wie der Wind, und so vermummt ich auch war, hörte ich doch deutlich den Hufschlag vieler Pferde und die heisern Töne ihrer Reiter, von denen jene zu immer größerer Eile angetrieben wurden.

„Immer vorwärts ging es: keuchend lag ich auf dem Thier, das mich trug, die schmutzige Decke lastete mir auf Mund und Nasenlöchern, und ich schnappte nach Luft. Eine Weile verlor ich die Besinnung, und als ich endlich wieder frei athmete, fächelte der Wind eines Herbstabends meine Stirn, wie der Flügel einer Peri. Ich glaubte im Paradiese erwacht zu sein und sah mich rasch um nach

den ſchwarzen Augen, die mich in den ewigen Lauben bewillkommnen ſollten.

„Ich that nur einen Blick, dann ſchloß ich wieder die ſchmerzenden Augenlider: dunkle Geſtalten drängten ſich dicht um mich her, und eine Menge beturbanter Köpfe war nach mir gewendet, als erwartete man die Wiederkehr meines Bewußtſeins. Ein tiefes Murmeln lief durch den Haufen, als ich aufblickte; wieder riß mich eine ſtarke Hand von der Erde auf, und ich ſchaute unwillkührlich noch einmal um mich her.

„Wir befanden uns am Rande eines dunkeln Felſens, und die weite See in ihrer ganzen Größe und Majeſtät war unter uns. Ich ſtieß einen wahnſinnigen Schrei aus — eine Wirkung meiner Angſt, als ich einen Moment in der Luft hing, von jener eiſernen Hand feſtgehalten!

„Als der Schrei verhallt war, tönte eine tiefe Stimme in mein Ohr. — Die Worte brannten ſich in mein Herz ein. — Wie oft habe ich ſie ſeit damals mit dem Lachen halben Wahnſinns oder in dem hohlen Ton dumpfer Verzweiflung wiederholt, wenn Keiner ſie hören konnte: —

„Die See ſei deine Heimath — das Grab, das ſie Andern bietet, ſei dir verſagt — ſieben lange Jahre ſollſt du fortſchwimmen — die Erde ſoll dich fliehen und die Bewohner der Erde ſollen deine Berührung ſcheuen. — Du ſollſt Geſtalten ſehen, die du geliebt haſt und Töne hören, die dir theuer waren. — Du ſollſt ſehen und hören, und es ſoll dir nichts helfen.“

„Ein heiſeres Lachen der verſammelten Menge begleitete die ſchrecklichen Worte, und ehe der widrige Lärm ſich ganz gelegt hatte, trat mein Peiniger, der mich in ſeiner Fauſt hielt, noch weiter an den Rand des dunkeln Felſens vor. Ich ſchloß

instinktmäßig meine Augen: ein Todesschauer kam über mich: dann folgte ein Geheul teuflischer Freude: — dann sank ich — stürzte — und schwamm wie ein Leichnam auf den Gewässern. —

„O über die Qual dieses Augenblicks! ich rang — ich kämpfte — ich suchte die Bande, die meine Arme fesselten, loszumachen. — Aber mit jedem Stoß meines gemarterten Körpers, mit jeder Anstrengung meiner gelähmten Kraft sank ich nur tiefer in die Wogen; und als ich wieder erschöpft und keuchend auf die Oberfläche emportauchte, spie ich das Salzwasser in ekelhaften Strömen aus Mund und Nasenlöchern.

„Indem der Wind über mich streifte, erhaschte ich den Duft von Blumen, die Wohlgerüche der Erde! Aber ich hörte auch die Hufschläge des dämonischen Zuges, der mich an die Küste gebracht und jetzt rasch zur Stadt zurückkehrte. Die Nacht kam heran, die lange, finstere, furchtbare Nacht; ich wandte verzweifelnd meine Augen nach jeder Seite. Hier stieg der steile Felsen, von dem ich herabgestürzt worden, bleich und finster empor, während die Gewässer an seinem Fuße tobten und brüllten und der leichte Schaum wie Regen weithin auf die Wogen zurückfiel. — Funkelnde Lichter bewegten sich in verschiedenen Klüften, und ich schloß daraus auf die Nähe menschlicher Wohnungen. Ich sah im Geist den engen Heerd des Fischers von seinen Kindern und ihrer Mutter bewohnt; und wieder kämpfte ich mit den Wogen und meinen Fesseln und fühlte mich halb wahnsinnig.

„Die Nacht ward immer dunkler, und trübe Wolken sammelten sich wie die schwarzen Schwingen des Engel Asrael; nicht ein Stern war am Himmel, und der Mond sah weder auf die Erde

noch auf die See herab, auf der ich wie ein Holzstamm auf dem Waſſer ſchwamm. Der Wind erhob ſich und ich fühlte mich raſch vom Lande fortgetragen. Die Seevögel krächzten, indem ſie ihren unglückverheißenden Buſen auf einen Augenblick in die Wogen tauchten und dann nach ihren felſigen Ruheplätzen weiter flogen. Ach! ich hatte keinen Ruheplatz! ich flehte zum Propheten, er möchte mich ſterben laſſen; aber er hörte mich nicht in ſeinen amaranthenen Lauben, und ich lebte fort.

„Eine neue Qual kam über mich: die Falten meines Turbans wurden ſchwer, kalte Näſſe drang bis in meine Haarwurzeln, und ich ſank träge ins Waſſer zurück.

„Bashuſtun — auf mein Haupt komme es, Effendim! Ihr habt nie von Stunden geträumt, die ſo lang waren, wie die jener gräßlichen Nacht mit ihren ſcharfen Winden, ihrem trüben Himmel und ihrer tiefen Einſamkeit. Ehe der Morgen dämmerte, hatte ich ſo gewaltſam mit meinen Feſſeln gekämpft, daß mir das Blut aus Ohren und Naſenlöchern ſtrömte. Ich war ſchwach und niedergeſchlagen, und endlich weinte ich wie ein Kind. Das waren die erſten Thränen meines Mannesalters.

„Als der Tag anbrach, faßte mich eine ungeheure Woge, und obgleich ich eben erſt den Tod erfleht, rang und kämpfte ich jetzt mit dem erſtickenden Element und freute mich faſt, als die Woge vorüber war.

„Der Tag kam — der leuchtende Tag! Wolkenſtreifen in Gold und Grau ſchwammen im Oſten, gleich Herolden der kommenden Sonne. Wieder hörte ich das gellende Geſchrei des Waſſervogels und ſah die glänzenden Flügel der Seemöve und des Waſſerraben, die über mein Haupt dahinflogen. Ueberirdiſche Töne ſchwangen ſich aus den Tiefen

des Ozeans empor und schienen dem Tageslicht den Gruß der Meeresgötter zu bringen; ein leises Flüstern fuhr über die vom Winde berührten Wogen, und die goldenen Tinten des Morgenhimmels tanzten strahlend auf den Gewässern. Haufen fliegender Fische schossen hoch in die Luft, und fielen nacheinander wieder zurück, wenn die Nässe auf ihren Flügeln getrocknet war. Gar mancher raubgierige Hai schoß so dicht an mir vorüber, daß die Woge, von der ich getragen ward, sich hob, aber er sah mich nicht. Vom Flossenschlag des mächtigen Wallfisches ward ich tief in die Wogen getaucht, und die feenhafte Schiffsmuschel zog ihr durchsichtiges Segel auf und führte ihre winzige Barke furchtlos so dicht bei mir vorüber, daß ich sie greifen konnte.

„Hunger und Durst kamen über mich, und die Sonne, die am Himmel immer höher stieg, marterte mein unbedecktes Gesicht. Ich hatte um das Tageslicht gefleht: ich hatte mich die ganze lange Nacht hindurch danach gesehnt, und als es endlich erschienen war, brachte es mir nur neue Qualen, denn ich verschmachtete vor brennender Hitze und blendenden Lichtstrahlen.

„Während der Finsterniß war ich weit ins Meer hinausgetrieben worden; eine unbegrenzte Wasseröde umgab mich; nicht eine Spur der Erde und ihrer Bewohner war mir übrig geblieben, um meine Hoffnung aufrecht zu halten. Der gespensterhafte Albatros durchschnitt die Luft mit weißer, bewegungsloser Schwinge und warf seinen langen einsamen Schatten weit über die Wogen.

„Dann kam der Abend mit dem milderen Licht und den sanften Winden, und meine schmerzenden Augen wurden durch seinen Hauch gekühlt, wie-

wohl ich ſchauderte bei dem Gedanken, daß die Nacht ihm auf dem Fuße folge.

„Wohl mochte ich erbeben in prophetiſcher Furcht; denn dieſe Nacht lehrte mich, daß ich nie, ſo lange meine Seepilgerſchaft dauerte, die Augen im Schlaf ſchließen ſollte! Ich verbrachte ſie eben ſo wie die vergangene; bald wüthete ich, kämpfte und ſchrie in wilder Verzweiflung, bald lag ich blutend, erſchöpft und faſt gefühllos auf meinem Wogenbett.

„Jahre vergingen in dieſer Weiſe, die nur zuweilen durch neue Qualen, einen Sturm, ein Ungewitter, Abwechſelung erhielt. Hunger und Durſt rieben mich auf, aber ſterben konnte ich nicht."

Elftes Kapitel.

Das arabiſche Pferd.

(Fortſetzung.)

„Die Menſchen ſagen, ich ſei toll, und es mag ſein — wer ſo Jahr aus Jahr ein ſturmgepeitſcht, ſchlaflos, elend auf dem Meere umherſchwimmt, der muß wohl toll werden. — Inſchallah! es giebt eine andere Welt für den wahren Gläubigen, wohin weder Sturm noch Wogen dringen —"

„Und ihr lebtet fortwährend allein?" frug Ildji Reza, der wider Willen an der ſeltſamen Geſchichte des Wahnſinnigen Intereſſe fand: „Hattet ihr keinen Gefährten im Unglück? keine Beſchäftigung, womit ihr euch während der langen Tage die Zeit vertriebt?"

„Gefährten!" wiederholte der Derwiſch mit wildem Gelächter: „Welchen Gefährten hättet ihr mir gegeben? Nicht ein Sterblicher hätte mit mir verkehrt — Ich war kein Erdenbewohner mehr, ſondern ein verabſcheutes, verzaubertes Weſen, das auf einem Element lebte, welches meinen Mitmenſchen den Tod gebracht hätte — wie ſollte ich einen Gefährten finden? Beſchäftigung?" fuhr er fort: „Könnt ihr nicht errathen, womit ich mich beſchäftigte? Ich lernte an dem Erſcheinen der Sonnenſtrahlen auf dem Waſſer oder an der Stel-

lung der Sterne die Tageszeit erkennen, und ich sammelte die Asche des Wahnsinns, die nach kurzem Glimmen zur Flamme ward und mein Gehirn versengte.

„Zuweilen lag ich ruhig auf der Oberfläche des Meeres, beobachtete den Fortschritt einer einzelnen entfernten Woge, und lachte lang und laut, wenn sie endlich über mir zusammenschlug; oft begleitete ich den gellenden Schrei des Seevogels mit einem Echo, und fühlte eine hämische Freude, wenn ich treffend den unharmonischen Ton wiedergegeben hatte, und den Vogel, der es für den Ruf eines Thiers seiner Gattung hielt, antworten hörte.

„Wie oft habe ich in diesen elenden Jahren nach dem Lande geschaut, ja sogar den Fischer, der seine Netze zog, beobachtet und auf das Lachen gelauscht, das laut schallend über die Wogen daher kam; — in solchen Augenblicken bemühte ich mich wieder, so sehr ich auch die Ohnmacht meiner Anstrengungen kannte, meine Bande zu sprengen — ich keuchte — ich heulte in der Qual meiner Hülflosigkeit, indem ich tief ins Wasser sank, und ich wand mich wie ein gehetztes Thier, wenn ich wieder die Oberfläche berührte.

„Jeden Tag schwamm ich vor dem Lande vorbei; bald ward ich gewaltsam an vorragende Felsstücke geschleudert, die mich gelähmt und blutend auf die tobende Brandung zurückwarfen; bald glitt ich sanft und langsam vor einem lachenden Ufer vorüber: ich athmete den Duft der Blumen ein, ward gekühlt durch die langen Schatten prächtiger Bäume, hörte das Brüllen des Viehes, den Gesang der Vögel, die Töne der Musik, die Stimme der Kinder — selbst ungesehen, ungehört, unbedauert!

„So vergingen einige Tage: die Nächte brach-

ten mir keine geiſtige Ruhe, denn Schlaf war mir verſagt. — Effendim, Min Allah! — Gott verhüte, — daß ihr je erfahret, wie das Gehirn zerrüttet wird durch jahrelange Schlafloſigkeit! — die lange, lange Schlafloſigkeit, die keine Ruhe kennt — die Nachtwache, die ununterbrochen dauert! Und doch ſehnte ich mich nach der Nacht; denn ihre Finſterniß ſchützte mich wenigſtens vor dem einförmigen Anblick des Ozeans, vor den brennenden Sonnenſtrahlen. Zuweilen ſtieg auch der blaſſe Mond am Himmel empor, und dann funkelte die See wie ein Blatt geſchmolzenen Silbers, während ich dalag, der einzige dunkle Fleck, der den Glanz des Ganzen unterbrach.

„In ſolchen Nächten war ich immer ſchwermüthig und in mein Schickſal ergeben; ich kämpfte nicht — ich tobte nicht — ich lag ruhig und weinte wie ein Kind; und wenn ich den ſchönen Mond eine Weile betrachtet hatte, richtete ich das Auge nach einem glänzenden Stern über mir und träumte in einer ſolchen Lichtſphäre eine Welt von Seligkeit für mich und Comladeve; und in derlei Augenblicken ſtand die Huri meiner Seele auf der Wolke, die über den Mond fuhr, und wies nach dem Stern, den ich am liebſten betrachtete; und ſiehe! die Szene änderte ſich, und ich ſah den Diamantſchlüſſel, der die Pforte zum Paradies des Propheten öffnet, und ſie winkte mich in einen ſeligen Tod, den ich nicht ſterben konnte! Und wenn die Erſcheinung vorüber war, rief ich den Himmel und die See an und gebehrdete mich wie ein Wahnſinniger.

„Eines Abends nach einem Tage brennender Hitze athmete ich gierig den kühlen Wind ein, der über die Wogen fuhr und ſie mit ſeinem erfriſchenden Hauch kräuſelte: da gewahrte ich einen

Gegenstand in der Ferne, den ich mit Entzücken näher kommen sah. Es war eine große dunkle Masse, deren Umrisse immer deutlicher hervortraten, mit einem Wort, es war ein Schiff. Ich konnte seine schlanken Masten, seine weißen Segeltücher, sein reiches Tauwerk sehen, und, was mehr als Alles war, ich erblickte seine Mannschaft — Menschen! meine Mitmenschen, meine Brüder!

„Sie kamen nicht aus meinem Lande, denn ihre Häupter waren ohne Turban, und der Wind spielte in ihren langen, krausen Locken — sie waren auch nicht von meinem Glauben, denn das christliche Kreuz glänzte am Mastbaum des prächtigen Schiffes — aber was kümmerte mich dies? Sie konnten mich retten, ich sollte noch einmal der Welt, Comladoven und mir selbst wiedergegeben werden. Ihr könnt euch denken, daß meine Freude grenzenlos war.

„Einer unter ihnen stand da wie der Geist des Riesenschiffes, in seinen Blicken und Worten lag Stolz und Würde. Ich beobachtete ihn genau, so oft ich zu schreien und zu ringen aufhörte; einmal kam es mir vor, als zeigte er nach mir, und mein Herz hüpfte vor Wonne; aber plötzlich wandte er sich ab und ich sah ihn nicht mehr. Doch noch hörte ich die gebietende Stimme — ach! hätte ich den Sinn seiner Worte gekannt, das Tosen nächtlichen Donners wäre mir angenehmer gewesen.

„Bald sah ich die Segel des Schiffes einen Moment im Winde erzittern, ich hörte zahllose Taue, wie von vielen Händen plötzlich nieder geworfen, auf das Verdeck schlagen, und im Nu flog das rasche Schiff wie ein mächtiger Vogel davon und ließ mich allein zurück — aufs Neue verbannt und ausgestoßen.

„Wie verfolgte ich das Schiff, als es sich entfernte! Die Gestalten auf dem Verdeck wurden immer kleiner und kleiner und verschwanden zuletzt; bald flossen Masten, Segel und Taue in eine verworrene Masse zusammen, bis das große Gebäude endlich nur noch als ein kleiner Punkt auf dem Meere erschien.

„Aber ich verfolgte es noch. Ich hoffte nicht mehr, aber ich hatte Menschen gesehen und die menschliche Stimme gehört; und als auch der dunkle Fleck nicht mehr zu sehen war, schlug ich die Wogen aufs Neue und erschöpfte meine Kraft im Kampf mit meinen unlösbaren Fesseln.

„Als das Licht wiederkehrte, schaute ich mich um, als wäre der tröstende Anblick noch da — aber ich sah Nichts mehr. Monate lang lebte ich von den Erinnerungen an dieses Schiff. Ich hätte es beschreiben können, als stände es noch vor meinen Augen. Ich rief mir jeden Blick, jede Miene des stolzen Mannes, der es leitete, zurück!"

Der Wahnsinnige schwieg, er faßte die Stirn mit seiner knochigen Hand, als wollte er die Pein beschwören, welche diese Erinnerung in ihm weckte; Ildji Reza saß neben ihm und wunderte sich, wie viel sein Gedächtniß von einer Geschichte behalten hatte, in der Wahnsinn und Leiden so eng verbunden waren. Bei aller Schauerlichkeit hatte sie doch ein verknüpfendes Prinzip, welches festzuhalten einem Geist, der so furchtbar zerrüttet war, gewiß viel Mühe kostete; aber der junge Mann erinnerte sich, daß die Lampe des Lebens, ehe sie ganz erlischt, noch einmal auf eine kurze Zeit das lang geleerte Grab des Gehirns erleuchtet; und so blieb er ruhig neben dem Derwisch sitzen und erwartete mit der Scheu, welche seine Landsleute immer vor dem Wahnsinn hegen, das Ende einer

Geſchichte, die offenbar die Kräfte des Erzählers erſchöpfte.

„Ekhi kateti — es iſt etwas; etwas, das wir weder ſehen, noch hören, Khavaji," fuhr endlich der Wahnſinnige fort, „auf dem Weg, den wir gehen, in der Luft, die wir athmen, um uns, über und unter uns, was dieſes auch ſein mag; — in ſeiner Gewalt war und bin ich noch — es giebt Augenblicke, wo ich wahnſinnig bin, wo der böſe Feind die Säfte meines Lebens eingeſogen, das Mark meiner Knochen ausgetrocknet und den Strom meines Bluts in Feuer verwandelt hat — heute aber bin ich frei von ihm — der Dämon ſchläft — ich gehöre wieder zu denen, welchen die Welt zum Erbtheil gegeben ward. Doch ich bin nicht immer ſo, und war es am wenigſten, als ich auf jener endloſen See ſchwamm in Geſellſchaft von Ungeheuern. Meint ihr, der Anblick wäre reizend geweſen, der ſich meinen Augen darbot? Ihr ſeid jung, und die Welt iſt freundlich mit euch umgegangen — ihr ſeid ſtark, eure Glieder haben nie in Feſſeln geſchmachtet. Ihr!" und er ſtieß das gellende Hohngelächter des Wahnſinns aus: „Wie könnt ihr euch einen Begriff machen von Allem, was ich ſah, wenn Wirbelwind und Orkan ausgetobt hatten. Oft ſchwamm nach einer ſtürmiſchen Nacht ein blaſſer, aufgeſchwollener Leichnam dicht an mir vorüber; die weit geöffneten Augen ſtierten groß und ſeelenlos die meinigen an; die Lippen klafften wie im Todeskampf, und die Fäulniß hatte ihr Werk begonnen. Und doch war dieſe Erſcheinung nur die natürliche Wirkung eines Elements, auf welchem der Menſch nicht leben kann, wenn er nicht durch dämoniſche Mittel erhalten wird; und tiefer Abſcheu vor mir ſelbſt erfüllte mich, der ich ein Loos nicht finden

konnte, wie Jener, der in den tiefen Gewässern umgekommen war. Er hatte wenigstens mit ungefesselten Gliedern die Wogen durchschnitten, er hatte männlich gekämpft gegen das Schicksal, das ihm drohte, und, als der bittere Kampf geendet, war er gestorben. Ich war gefesselt, ich hatte gearbeitet, gekämpft und alle Pein der Auflösung erfahren und lebte noch.

„Doch der Kelch meiner Qual war noch nicht geleert. Die Sonne war prachtvoll untergegangen, und ihre goldenen Strahlen glühten noch auf der Meereswoge, als ich aufs Neue Töne vernahm, die meinem Ohr lange fremd gewesen — Töne der Freude und Musik — und eine reizende Barke zog vorüber, mit einem vergoldeten Halbmond am Mastbaum. Ja — sie kam aus meiner Heimath! Sie kam, mir Leben und Glück zu bringen! Ihre seidenen Segel waren mit Blumen geziert, Silbervasen mit köstlichem Weihrauch ließen ihre erquickenden Düfte in die Luft strömen; ich hörte die gellenden Töne der Querpfeife, die Klänge des Zebek und der kriegerischen Cymbel — eine Weile sprach ich nicht — rührte mich nicht — ich sah eine schöne Gestalt auf dem Verdeck, die mir bekannt schien. Wahnsinn, Elend, Hunger hatten dieses Bild nicht aus meinem Gedächtniß verwischen können — es war Comladeve, die ich geliebt, die ich fast mein genannt. Ihr langes Haar flatterte im Winde — ihre Augen funkelten, ihre weißen Arme waren bloß und glänzten wie Meeresschaum; sie tanzte auf dem Verdeck des Schiffes zu den Tönen der Cymbel.

„Ich bot all meine Kräfte auf, meine Glieder von ihren Fesseln zu befreien, aber meine wahnsinnigen Anstrengungen hatten nur die Folge, daß ich tief ins Wasser hinabsank und die Wogen über

mir zuſammenſchlugen; als ich wieder empor kam, verſuchte ich zu ſprechen, den Namen meiner Geliebten zu rufen; aber ich konnte nur einen gellenden Schrei hervorbringen, ähnlich dem des Waſſervogels, deſſen Stimme ich in meinem Wahnſinn wiederholt hatte — ich hatte die Sprache verloren!

„Ich war dicht hinter dem Schiff her, aber ſie ſahen mich nicht. Der Mond ging auf: Comladeve ſtand nachdenkend an der Seite des Schiffes, eine Thräne drang aus ihrem Auge. Bald trat ein ſchlanker Jüngling zu ihr: in ſeinem Turban ſchimmerte ein Halbmond von Juwelen, der Heft des Handjar in ſeinem Gürtel war mit Edelſteinen beſetzt. Er flüſterte ihr einige Worte, die ich vernahm, ſo leiſe und ſanft ſie auch geſprochen wurden. Er ſchlang ſeinen Arm um ihren Leib, ihr Haupt ruhte zärtlich auf ſeiner Schulter — er ſprach aufs Neue und dann ſah er empor. Allah! dies ſetzte meinen Leiden die Krone auf: es war mein Bruder, der Bruder, den ich geliebt wie meine eigene Seele — er ſtand bei meiner Verlobten — ſein Arm lag um ihren Leib — ſeine Stimme murmelte die Worte der Leidenſchaft, und ich — ich war ihnen nahe — von demſelben Meer getragen — von demſelben Wind gefächelt — beleuchtet von denſelben Mondesſtrahlen — und ſie ſahen und hörten mich nicht.

Zwölftes Kapitel.

Das arabische Pferd.

(Fortsetzung.)

„Allah es marladek — Allah nehme euch in seinen heiligen Schutz," rief Ildji Reza, „das war in der That ein großer Schmerz."

„Aber auch den überlebte ich," lachte der Wahnsinnige, „und eine neue Angst ergriff mich, als ich die Liebenden betrachtete. Ich fühlte nämlich auf der Oberfläche des Meers jene geheimnißvolle Bewegung, die ich aus langer Erfahrung als den Vorboten des nahenden Sturmes kannte; ein dumpfes Toben kam aus den Tiefen des Ozeans, die riesigen Meerschweine schwammen unruhig über die Wogen, die hungrigen Haifische sammelten sich um das schöne Schiff. Solche Zeichen verkündigten den Tod. Für mich bangte ich nicht, denn was konnte ich fürchten? Ich wünschte ja längst zu sterben; aber für sie — für Comladeve — für das Idol meiner Seele — die Wasserlilie, die nie vom Strome des Leides berührt werden sollte — für sie zitterte ich mit einer Angst, die ich gern mit den Qualen des Todes vertauscht hätte. Ich stieß warnende Töne aus: sie vernahm dieselben und neigte sich über die murmelnden Wogen,

aber es war nicht mehr der zärtliche Blick, den sie ehemals auf mich warf, wenn sie meine Stimme hörte. Gardasch — Bruder, — habt ihr je in die Augen einer Peri geschaut, welche die Schwingen ihrer Liebe über euren Busen gebreitet und die blumigen Pfade des Vergnügens mit der schattigen Wohnung des Friedens vertauscht hat? Ha! sie sah tief in die brausende See hinab — nicht mit Liebe — nicht mit Entzücken — sondern mit wahnsinniger Angst, die ihren Augen einen wilden Glanz gab und einen Schatten über ihre blasse Stirn warf: sie suchte in den Wogen das furchtbare Geschöpf, das einen so schrecklichen Ton hervorgebracht; aber wiewohl ihr Blick auf meiner Stirn zu haften schien, sah sie mich nicht, und nach einer Weile erhob sie wieder ihre glänzenden Augen zum Abendhimmel.

„Dunkle Wolken flogen am Himmel hin und sammelten sich in eine dichte Masse, so schwarz und dicht, daß mein Athem fast gehemmt ward; der Mond war aufgegangen, aber nicht schön, sondern roth wie Blut, und die untern Ränder der großen schwarzen Wolke, die sein Licht auffingen, warfen ihren unheilbringenden Schatten weithin über die Meeresfläche. Von Zeit zu Zeit spielte um den vergoldeten Halbmond des Mastbaums ein feuriger Strahl, dem, von jener schwarzen Wolkenmasse erzeugt, ein dumpfer Donner folgte, der in den Tiefen des Ozeans wiederhallte, und gewaltig wie die gefesselten Glieder eines Riesen, schwollen und hoben sich die Wogen, obgleich die Oberfläche des Meeres noch ruhig war und das Schiff so sanft hinglitt, wie über den Spiegel eines Sees.

„Endlich brach der Sturm los: noch ein Blitz traf den Halbmond und fuhr am Mast herab,

ihn umschlingend wie ein feuriger Gürtel, den ein Rachegeist von seinen Lenden geworfen — die große Wolke zerriß, und der Sturmgott ließ seinen Aufruf an den Orkan ergehen, der seinem Gebot unverzüglich Folge leistete. — Die Wogen sprengten ihre Fesseln und stiegen hoch in die Luft, mit Schaum gekrönt.

„Allah! es ist ein seltener Anblick, die Wuth der Wellen zu sehen, wenn sie vom Sturm gepeitscht werden — wenn die wilde See hoch an den Himmel schlägt, als spotte sie des über sie hintreibenden Gewölks, und ihre gähnenden Gräber für die Todten öffnet, die sie so bald füllen sollen! Wenn aber diese Todten jung, schön, angebetet, wenn sie die Kleinodien deines Herzens, die Lieblinge deiner Seele sind — ha! ha! ha! Könnt ihr den Wahnsinn, die Raserei begreifen, die ein solcher Gedanke erwecken muß?

„Ich sah, wie das leichte Schiff gleich einem Ball gegen den Himmel geschleudert und dann wieder wie ein getroffener Vogel in den Abgrund zurückgeworfen ward. Noch einmal sah ich es hoch auffliegen, bis der heilige Halbmond — das Symbol des Propheten — in das schwarze drohende Gewölk hineinreichte, doch als es wieder zurücksank, schlug ein Theil des zerschmetterten Mastes über Bord und traf mich im Herabfallen dermaßen, daß ich augenblicklich tief hinabsank; ich klammerte mich an die Trümmer des Schiffes, und als diese wieder zur Oberfläche emporkamen, ward ich noch einmal mit hinauf gerissen.

„Das Schiff und seine Mannschaft waren für immer getrennt — Stücke des Wracks schwammen auf den schäumenden Gewässern. — Ich athmete den Duft von Weihrauch ein; Blumen und kostbare Turbane schwammen an mir vorüber, während

ich wieder zu Athem zu kommen ſuchte. Was kümmert mich dieſer Flitter? Ich dachte nur, ſuchte nur meine Comladeve — und ich ſah ſie! Ihr ſchwarzes Haar ſchwamm auf den Wogen — der Schleier war ihr entfallen, und ihre geliebten Züge waren im Mondlicht ſichtbar — ſie war dicht in meiner Nähe, und meine Arme waren gebunden — ich konnte ſie nicht erreichen!

„Ich ſtieß einen Schmerzensruf aus und warf mich mit wahnſinniger Heftigkeit an einen Theil des Wracks. La illaha illallah — es iſt nur Ein Allah; Der Verſuch, dem Tod, der mich ſo lange gemieden, zu trotzen, brachte mir Freiheit — ich hatte meine Feſſeln zerriſſen! Einen Moment nur konnte ich meine Arme hoch in die Luft erheben, die Hände gewaltſam zuſammenſchlagen und einen Schrei halb wahnſinniger Freude ausſtoßen — dann kehrte die Erinnerung an Comladeve zurück — ſie war ſchon weit von mir hinweggetragen — aber was war Raum, Mühe, Zeit? Ich war frei! — frei! ich warf den ſchweren Turban vom Kopf, durchſchnitt mit einem kräftigen Zug die Wogen und erreichte bald meine Geliebte. Ich ergriff ſie am Mantel — ich zog ſie gewaltſam zu mir — meine Hand berührte ihre blaſſen Wangen — mein Athem ſchlug an ihr Haar — noch eine Anſtrengung, und ich ſollte ſie an mein Herz drücken — ich, der lange Jahre allein geweſen — allein auf der großen Waſſerwüſte — noch eine Anſtrengung und ſie war mein. Ajaib — wunderbar! Meine Comladeve — die Blume meiner Seele! Da ſchlug eine mächtige Woge über uns zuſammen, ein Stück des Wracks kam zwiſchen uns, und Comladeve war von mir getrennt — getrennt für ewig!“

Ein wilder Schrei entfuhr den Lippen des

Derwisches; er senkte seinen Kopf auf die Kniee und wand und krümmte sich unter der Erinnerung, die sein zerrütteter Geist heraufbeschworen. Ildji Reza aber sprang auf und murmelte hastig: „Oghur ola — Gott helfe euch — aber sagt mir, was weiter? was weiter?"

„Bona bak — seht mich an," sagte der Unglückliche: „könnt ihr nicht die Zeichen lesen, die der böse Geist auf meine Stirn gebrannt, als er vor der Wuth meiner Verzweiflung floh? Wir trafen uns auf den Wogen gleich nach dem Sturm, wir kämpften mit einander, wie nur Dämone kämpfen können, aber ich rief laut den Namen des Propheten, er krümmte sich vor mir, ergriff mein Gehirn und brannte seine feurige Hand darauf ein.

„Hierauf schlief ich — ja, ich schlief! Ich hatte auch Träume — Träume von Sonnenschein, Vögeln, Blumen, von kühlen grünen Blättern und rauschenden Strömen, ich wanderte unter ihnen mit Comladeve — aber endlich erwachte ich — erwachte, um mich auf dem Boden ausgestreckt zu sehen. Die See war in der Nähe, aber ich war unberührt von ihr; glänzende Muscheln lagen am Strande, und die Morgensonne schimmerte friedlich auf den Gewässern. Ich schlug die Erde mit meiner Hand, und ich trat auf meine Füße, ich taumelte und war dem Umfallen nahe; aber ich fühlte die Erde! Ich war wieder wie meine Mitmenschen — und kriechend fast zwischen dem hohen Grase, den bunten Blumen, suchte ich — nicht nach jener Huri des Paradieses — nicht nach den Rosengarten Nischapor's — nein! nach einem menschlichen Wesen, einem Geschöpf meiner Gattung — nach einem heiligen Manne suchte ich, einem Santon der Wüste. Maschallah! Wie heulte ich vor Freuden, als ich ihn, auf seinen

Stab geſtützt, ſah; aber er ſtieß mich mit Hohn und Abſcheu zurück. — Er — das erſte menſchliche Weſen, dem ich ſeit Jahren mich näherte — Lahnet bi Scheitan — verflucht ſei der Teufel! Er ſchlug mich mit ſeinem Stabe, trat mich mit ſeinem Fuß und wandte ſich ab, ſeinen Roſenkranz herzuſagen, während ich vor Hunger verſchmachtete.

„Khavaji, meine Seele iſt krank. Das Licht, das heute in meinem Gehirn flackerte, war ſchon längſt erloſchen. Sie ſagen, ich ſei ein Heiliger, denn ich kann meine Seite und meine Bruſt mit ſcharfen Waffen durchbohren und meine Glieder mit glühenden Eiſen und ſchneidenden Feſſeln martern — ſie wiſſen nicht, daß Feuer und Meſſer das ihrige gethan, ehe ſie mir den Khirkhe des Derwiſches umlegten und einen Platz auf dem Tekie gaben. Aber nun iſt bald Alles vorüber: die feſte Erde dreht ſich vor meinen Augen und das Tageslicht wird dunkel — doch der Nebel iſt von meiner Seele gewichen. Sie haben mich genannt Ibn Sallah — den Sohn des Gebets; doch Keiner wußte, welche Flüche mich Jahre lang verfolgt hatten. Und heute — jetzt — kommt näher zu mir, obgleich ihr ein Fremder ſeid, heute kann ich beten — der Ruf meines Geiſtes iſt nicht mehr vras, vras — tödte, tödte! ſondern ich ſage zu euch, Allah es marladek — Allah nehme euch in ſeinen heiligen Schutz; denn der Schmerz des Lebens iſt bald zu Ende."

„Allah buyük der — Allah iſt groß!" ſagte Ildji Reza; „faſſet Muth, es wird noch Alles gut werden; kreuzt ihr aber die Füße auf dem Teppich der Verzweiflung, ſo werden ſich Monker und Nakir auf den Rand deſſelben ſetzen, und

die Schatten ihrer dunklen Flügel werden eure Seele verfinstern."

„Der Berg El Caf ist hoch und schließt die Welt ein," erwiederte der Sterbende; „aber er kann Asrael den Zerstörer nicht hemmen. Die Brücke Al Sirat ist steil und schmal, aber jeder wahre Gläubige, der das Paradies erreichen will, muß sie betreten. Ich bin zufrieden — ich sterbe nicht in heulendem Wahnsinn, der mein Leben verzehrt hat; ich erkenne mein Elend — Khavaji, verlaßt mich; Allah ist gnädig! eure Liebe hat mich mit meinem Geschlecht ausgesöhnt, und ich werde in Frieden sterben."

„Nein, nicht so," begann Ildji Reza, während ein rascher, aber leiser Schritt dem Grabgewölbe nahte, und der Bektachy die Schwelle überschritt: „Der Zufall hat uns auf der Straße des Lebens zusammengebracht, und ich will euch in eurer letzten Stunde nicht verlassen: Min Allah — der Himmel bewahre!"

„Kim bu — wer ist das?" frug der neue Ankömmling, indem er zu dem Sohne Yezid's trat: „Wallah! es ist keine Zeit, Ildji Reza, den Krankenpfleger zu spielen, wenn ihr unter eures Vaters Dach stehen solltet, um dem Ruf derer, die euch suchen, zu antworten. — Fort also mit der Geschwindigkeit des Rehes; noch hat man euch nicht in Verdacht; verweilt noch länger und bashuftun — auf mein Haupt komme es, wenn nicht ein Schwätzer bis Mittag etwas von der Geschichte ausplaudert."

Ildji Reza sah nach dem sterbenden Derwisch, dessen Lebenskräfte durch den Versuch, die Erinnerungen der Vergangenheit wieder aufzufrischen, erschöpft war, und der seiner nahen Auflösung entgegensah. Hier war menschliche Hülfe

vergebens, und mit einem theilnehmenden „Ogbur ola — Gott ſchütze euch!“ wandte ſich der Jüngling von ihm ab, um das Gewölbe zu verlaſſen.

„Affiet ollah — ich wünſche euch viel Glück,“ lächelte der Derwiſch; „aber vergeßt nicht, junger Mann, daß ich euch nicht immer mit einem ſtarken Arm und einem Schlauch Cypernwein zu Hülfe kommen kann. Seid alſo vorſichtig und der Prophet erhöre euer Gebet.“

„Und dieſer arme Dulder?“ ſagte der Sohn Yezid's, „ihr werdet ihn doch nicht in ſeinem Elend allein laſſen?“

„Fort — ich will hier bleiben, ſo lang er meiner bedarf,“ war die Antwort; „ich werde nicht lange aufgehalten werden.“

Als Ildji Reza in die reine Morgenluft hinaustrat, war ihm zu Muthe wie Einem, der von einem ſchauerlichen Traum erwacht iſt.

Dreizehntes Kapitel.

Das arabische Pferd.

(Fortsetzung.)

In der Stadt war schon Alles lebendig: man hörte das Blöken der Kameele und das Bellen der Wachthunde auf dem Meidan; die Sklaven der Karavanserais lärmten und schrieen, und der Ruf des Muezzin erscholl von den Minarets der großen Moschee; Alles verkündigte, daß die Sonne aufgegangen war, und gar mancher fromme Muselman nahm seinen Weg zu dem prächtigen Tempel, den Heraklius dem Zacharias, dem Vater Johannes des Täufers zu Ehren erbaut hat, und den jetzt kein Christ betreten darf.

Ildji Reza eilte durch die Straßen der Stadt, schritt rasch bei den beiden Sklaven vorüber, die noch in der äußeren Halle des väterlichen Hauses schliefen, und begab sich in sein Gemach. Als er die Thür verschlossen und sich auf die Polster, die seine Diener für ihn zurechtgelegt, hingeworfen hatte, begann er, über die Ereignisse der vergangenen Nacht reiflicher nachzudenken. So sehr er sich auch sehnte, die schöne Delfaise wiederzusehn, mußte er sich doch gestehen, daß alle künftigen Versuche, in den Gartenpavillion einzudringen, nachdem einmal das Mißtrauen des Hauses geweckt worden, nur erfolglos und gefährlich

sein konnten. Auch war er jetzt nicht sowohl für sich, als für seine Geliebte besorgt: denn wenn auch seine Person der Strafe für sein kühnes Abenteuer entgangen war, so fürchtete er doch, es möchte mit desto größerer Strenge an ihr geahndet werden.

Von der traurigen Vergangenheit wendete er sich zur Zukunft; er dachte an das Gelübde, das ihn fesselte, und ersann tausend neue Pläne, die er aber alle wieder verwarf. Endlich beschloß er, seinem Felech zu vertrauen und nach dem Kaffee in den Hammam zurückzukehren. Er genoß erst einer kurzen Ruhe, rauchte dann einen Chibuk und eilte in den Laden des Armenischen Barbiers, der gewohnt war, den Kopf und das Kinn aller schönen Jünglinge von Damaskus zu bearbeiten.

„Khosch geldin, Effendim, sagte der Bartkünstler als Ildji Reza das geräumige Gemach betrat, in welchem schon zu so früher Stunde eine Menge von den lustigen jungen Gallans der Stadt versammelt waren: „Ihr seid willkommen, mein Herr, um so mehr, da ich letzte Nacht ein Packet Seife aus Stambul und wohlriechendes Oel von Smyrna bekommen habe, womit noch Keinem von den Effendis, die meinen Laden besuchen, der Bart geputzt worden. Und unter uns gesagt, Khavaji, ihr habt's vonnöthen, denn euer Bart ist in einer Unordnung, die meinen Ruf untergraben würde, wenn ihr in solchem Zustande, wie ihr hier hereintratet, über den Tschartschi ginget. Neues in der Stadt ist, daß man einen Angriff auf Cassim Bey's Harem gemacht hat: irgend ein eitler Mascara*), der gewiß mehr Fußfertigkeit als Verstand hat, wagte es, über die Mauer

*) Schelm.

der weiblichen Gärten zu springen. So lange das Haus steht, ist unter seinem Dach nicht so viel Geschrei und Lärm gehört worden. Der Aga Baba selbst hat es mir erzählt, als er grade mit Sonnenaufgang zu mir kam, um sich von den Spuren der nächtlichen Hetzjagd säubern zu lassen."

„Und wie gewöhnlich," lachte Latif Effendi, indem er eine Masse Rauch von sich blies, die ihn fast ganz einhüllte, „wie gewöhnlich haben die ältesten und häßlichsten von den Frauen den Lärm erregt, während die jungen sich bemühten, noch einen letzten Blick von dem fliehenden Eindringling zu erhaschen."

„Hai, hai — ja wohl, ja wohl — auf mein Haupt komme es," sagte Ildji Reza, sich zu einem fröhlichen Ton zwingend, der mit seiner innern Stimmung in Widerspruch war: „Was geschrieben steht, ist geschrieben; die Liebenswürdigen sind nie die Unbarmherzigen. Aber wer war der Delhibaschi — der Erztollhäusler, der eine so unbesonnene That versuchte?"

„Einige sagen, es sei Aschref, der Numidische Melonenhändler gewesen, der sich in die Negerin Giadilla, die schwarze Dienerin der schönen Delsaise, der einzigen Tochter des Vers verliebt habe," meinte der schalkhafte Latif; „aber Andere sagen, es könne Niemand anders gewesen sein, als unser würdiger Wirth Apic Uglu, der von der jungen Hanum Effendi selbst geträumt habe, während er das Seifenwasser rührte, womit er den dicken Kopf des Cadi (möge sein Bart gedeihen!) waschen wollte, und der —"

„Ich? Astaferallah! Ich?" rief der entsetzte Barbier: „Der Himmel bewahre! Wie komme ich dazu, von der Tochter eines Bey's zu träumen und meinen Hals dem Strick auszusetzen? Sankt

Georg, Sankt Nikolaus und Sankt Lorenz mögen mich vor so wahnsinnigen Gedanken bewahren!"

Ein allgemeines Gelächter folgte diesen energischen Worten des Barbiers, während Ildji Reza seinen Turban abnahm und, sich niedersetzend, wohlgefällig mit seinem üppigen und glänzenden Bart spielte.

„Guzel, pek guzel!" sagte der Armenier mit Bewunderung, indem auch er mit der Hand darüber fuhr: „schön, sehr schön! Bashustun — auf mein Haupt komme es, es giebt nicht ein halbes Dutzend solcher Bärte, wie dieser, in Damaskus!"

„Sagt nur ein halbes Hundert, mein lieber Apic," lächelte Latif Effendi; „denn sonst werdet ihr es mit euren Kunden verderben, da dieser Ausspruch uns Alle mehr oder weniger trifft. Was mich anbelangt, so mache ich mir nichts daraus: ich bin über euren Spott erhaben — aber Sarim, der Bynbaschi, Benezer, der Saraf und Razzuk, der Khoja seiner Exzellenz Aslan Pascha's werden sehr böse Gesichter dazu machen; denn ich höre, daß sie von den jungen Müssiggängern der Stadt Sakalsiz geschimpft worden und daß ihnen dieser Name gar nicht lieb ist."

„Min Allah — der Himmel bewahre, daß ich die Effendis durch ein leichtes Wort beleidige," sagte der sanfte Armenier; „aber wie der Yuzbaschi gern einen guten Säbel schwingt, so freue ich mich, wenn ich einen schönen Bart zu putzen habe."

Mit diesen Worten warf der Barbier um Ildji Reza eine gestickte, mit Franzen besetzte Serviette und bereitete sein Rasirmesser, indem er die Schärfe desselben auf seiner flachen Hand ver-

ſuchte, als eine von den hauſirenden Weihrauchhändlerinnen, die im Oſten ſo häufig ſind, ein altes, runzliges Weib, die ihre ſchwachen Schritte mit einem Stabe ſtützte, auf die Schwelle trat und den Effendis ihre Waaren anbot.

Nichts, nichts! Seht ihr nicht, daß ihre Excellenzen beſchäftigt ſind?" ſagte der Armenier: „geht weiter; wir brauchen euch nicht."

„Sen ektiar der — ihr ſeid Herr," erwiederte die Alte ruhig; aber gewiß brauchen dieſe jungen Herren etwas zum Geſchenk für die Schönen, die ſie anbeten, und ich hoffe, Apic Uglu, ihr, den ich ſeit vielen Jahren kenne, und dem ich nicht ganz unnütz geweſen bin, ihr werdet mir den Markt nicht verderben."

„Evallah — ſicherlich," fiel der Barbier raſch ein: „ihr habt mir keinen Schaden gebracht, Satira; aber heute werdet ihr vergebens an meiner Schwelle warten."

„Satira!" rief Ildji Reza: „Satira nanntet ihr ſie? Iſt das die würdige Frau, die dreimal vor dem Kadi ſtand und einmal die Baſtonade bekam, weil ſie gewiſſe Briefe, in welchen auf Roſenblättern Liebesworte mit Goldſtaub eingeſchrieben waren, in die innerſten Gemächer des Harems brachte?"

„Ja, das bin ich, Effendimu, mein Herr," ſagte die Alte, ihr verſchleiertes Haupt neigend und den Fragenden betrachtend, indem ſie weiter vor in das Zimmer trat: „Ich bin's, Khatun, mein Schoßkind, und bei meinem Alter fürchte ich weder den Cadi noch die Peitſche. Was ſoll ich dem Bevzadeh zeigen? Ich habe Schminken, verſchiedene Seifen und Salben; Eſſenzen, Specereien und Räucherkerzen von dem koſtbarſten arabiſchen Harz, mit Goldſtaub beſtreut; ich habe

Rohrfedern, mit denen man süße Worte malen kann, und alle Liebesballaden von Hafiz, in buntfarbigen Charakteren geschrieben; ich habe Amulete und Zaubermittel: Bouquets von Specereien und Knoblauch, welche die junge Mutter und ihr Kind vor dem Einfluß des bösen Auges beschützen und —"

„Habt ihr einen Zauber, der uns gegen den Einfluß der schwarzen und glänzenden Augen schützt, die uns, wenn wir auf dem Bazar gehen, hinter den eifersüchtigen Yaschmaks unserer jungen Schönen anblitzen?" frug Latif: „denn was das böse Auge betrifft, so haben wir in Damaskus keine Furcht davor. —"

„Yavasch, yavasch — sachte, sachte, Effendim," unterbrach ihn die Alte: Allah bupük der — laßt uns keine Worte aussprechen, ehe wir sie nicht dreimal in der Hand umgewendet haben, damit wir nicht wünschen, sie wieder zurück zu nehmen, wenn es zu spät ist." „Taib, taib! — wohl gesprochen!" flüsterte es durch den Saal, zum Beweis, daß die Verachtung des bösen Auges in der guten Stadt Damaskus nicht so allgemein war, als der muntere Latif Effendi geglaubt hatte.

„Aber ihr fragt, Effendimu, ob ich einen Zauber gegen schöne Augen habe? Min Allah — der Himmel behüte! Wie und wann könnte ich meine Waaren verkaufen, wenn die Peris des Paradieses ihre Flügel zulegen und zu Afrit's werden sollten? Und wie sollte ich meine Stunden zubringen, wenn ich nicht immer die Waaren, die ich verkaufe, mitnähme und sie zusammt dem „Ogbur ola — Gott schütze euch" des Gebers bestellte?"

„Maschallah! Sie spricht wahr," lachten ihre Zuhörer.

„Und wen seh' ich dort auf dem Sopha?" rief plötzlich die Alte; „ist das wirklich mein Herr Abudahab selbst, das Licht meiner Augen und die Hoffnung meiner Seele? Na to ne — ja er ist es. — Ich suchte euch gestern fortwährend, Agam, und fand euch nicht; und heute, da ich euch nicht länger suchte, in der Meinung, ihr hättet die Stadt verlassen, finde ich euch hier und kann nun meinen Auftrag bestellen."

„Und welchen Auftrag kann die vorsichtige Satira an den frommen Abudahab haben?" rief Einer von den jungen Leuten: „Sprecht Effendim, was kann diese verschleierte Huri mit euch zu thun haben?"

„Allah bilirim — Gott allein weiß es," sagte der hübsche junge Yuzbaschi der Leibwache des Pascha, der so unhöflich angeredet worden, indem er sich bemühte, eine gleichgültige Miene anzunehmen, die aber seine innern Gefühle nur schlecht verbarg: „Wißt ihr noch nicht, daß sie die Mutter der Lügen ist und daß sie eben so gut für mich eine ersinnen kann, als für irgend einen Andern dieser ehrbaren Gesellschaft? Maschallah, das Wunder ist weder eine Pest, noch ein Erdbeben."

„Bakalum — wir werden sehen," antwortete der Andere lachend: „Sagt euren Auftrag kühn heraus, Satira, meine Seele, denn ihr seht, der tapfere Hauptmann spottet eurer."

„Yok, yok — nein, nein," ließ die Alte sich hören: „Der Yuzbaschi scherzt, denn er ist nicht so verwegen, dem Gesicht einer schönen Hanum die Farbe des heiligen Prophetenbanners zu geben. Bak, Effendim — seht, Herr," fuhr sie fort, eine zarte Pergamentrolle, die mit einer Locke seide-

nen Haars befeſtigt war, aus dem Gürtel nehmend: „verdient dies kein beſſeres Willkommen von dem Yuzbaſchi, als ſchlechte Worte und eine Beſchämung, die noch ſchlimmer iſt als Worte? Aman — Gott erbarm! Ich habe einen ganz anderen Lohn erwartet, als ich mich der Peitſche ausſetzte, um dieſes beſchriebene Veilchen ihm ſelbſt in die Hand zu geben.“

„Still, ſtill, Satira jaquir benum — mein Schutzengel,“ rief der junge Soldat, der in ſeinem Eifer, ſich in Beſitz des Liebesbriefes zu ſetzen, ſeine Beſchämung vergaß, und zugleich ſeine geſtickte Börſe hervorzog: „Ich will dir ein reichliches Löſegeld geben, ſagte er, ich wollte, ich könnte jedes Wort mit einem Goldſtück bezahlen.“

Und ohne auf die Heiterkeit der Anweſenden Rückſicht zu nehmen, warf der entzückte Liebende einen Haufen Silbermünzen in die offene Hand der Alten und beeilte ſich, die glänzende Locke, welche die Rolle umſchloß, los zu machen.

Vierzehntes Kapitel.

Das arabiſche Pferd.

(Fortſetzung.)

Ildji Reza war kein gleichgültiger Zuſchauer dieſer Szene geweſen, und als die alte Liebesbotin mit einem leiſen Kichern das empfangene Geld in den Beutel warf, den ſie an ihrem Gürtel trug, machte er ſich von den Händen des Armeniers los, um ſich den Inhalt einer der Eſſenzbüchſen auf den Bart zu ſtreuen.

„Alhemdullilah!“ murmelte Satira, als ſie die ſorgloſe Verſchwendung des jungen Mannes gewahrte: „was kann er von mir verlangen wollen? ekhi kateti — da ſteckt etwas dahinter — welch ein Bevzadeh iſt dies, der ſo viel Weihrauch auf einmal für ſeinen Bart braucht! Dafür werde ich wieder meinen alten Hals dem Strick hergeben müſſen.“

Dann ſich ſtellend, als bemerke ſie nicht, was er thue, wandte ſie ſich zu den Umſtehenden und frug: „Was kann ich für eure Excellenzen thun? Ich habe Zauber für alle Uebel — Beng und Haſchiſih für den Schlafloſen, Wohlgerüche für den Schwelger und mit Schmelz belegte Budaks*) für das Harem. Ne apalum — womit kann ich dienen?“

*) Pfaffenköpfe.

„Mir könnt ihr ein Beng geben, Kizem, meine Tochter," sagte Hanſur Aga, der ſchwachköpfige Saraf des Paſchaliks, indem er ein Geldſtück hinwarf: „das iſt der beſte Zauber, den ich kenne gegen alle Uebel des Lebens — ſogar beſſer als der Scherbet der Franken, denn er läßt keinen Kopfſchmerz zurück."

„Attar-gul für mich, Mutter," ſagte Latif Effendi: „außer ihr habt noch einen Liebesbrief hier, dann bin ich geneigt, ein Käufer zu werden, obgleich mir ſcheint, daß ihr für eine Prieſterin Anivan's*) etwas zu ſchwerfällig in eurem Amte ſeid."

„Ja, ja, Liebeszeichen ſind das Naz Wallah — das tägliche Brod ſolcher jungen Effendis; deren werdet ihr nie überdrüſſig. Aber der Sohn Beamvillah's des Juweliers verlangt von mir ſolche Waare? Ai, ai, es giebt keine Wahrheit diesſeits El Caf!"

„Wallah! wohl geſprochen," rief Ildji Reza, ein Päckchen der ſüß duftenden Veilcheneſſenz und eine Büchſe mit dem Saft der weißen Lilie in die Hand nehmend: „und nun ſagt mir, gute Mutter, was ich ſchuldig bin."

„Allah muteyemmin eileye Agam — Allah gebe, daß es euch Glück bedeute, mein Herr: denn es wird euch ein Stück Geld koſten. Be hey — was iſt dies? eine volle Eſſenzflaſche, von der jeder Tropfen werthvoll iſt —"

„Hört, Mutter," ſagte Ildji Reza leiſe: „ich bin mit meinem Einkauf noch nicht zufrieden. Ich will euch all eure Waaren abnehmen, aber nicht hier. Sucht mich in einer Stunde auf dem Kirchhof: inzwiſchen habt ihr etwas zum Pillauf

*) Hymen.

für euer Mittagsmahl," und er warf ein großes Goldstück in ihren Korb, das sie begierig einsteckte.

„In einer Stunde, sagte mein Herr?"

„Ja wohl."

„Pek ahi — gut. Ich werde da sein."

Dieser kurze Dialog blieb nicht unbeobachtet, und Ildji Reza mußte sich noch gar manchen Spott gefallen lassen, ehe er die Barbierstube verließ. Aber sein Herz war viel zu sehr mit seiner Liebe beschäftigt, als daß er dessen geachtet hätte, und eben schwebte dem unverbesserlichen Latif ein neuer Scherz auf den Lippen, als er von der lachenden Gesellschaft Abschied nahm und sich nach dem Kirchhof der Stadt begab.

Hier fand er schon die Alte, die unter den schlanken Cypressen auf einem Grabe sitzend ihn erwartete. Ihr Korb und ihr Essenzkasten standen neben ihr, und sie rauchte ruhig einen Chibuk, den sie jedoch bei Annäherung des Jünglings weglegte, um ihren Yaschmak in Ordnung zu bringen.

„Was geschrieben ist, ist geschrieben," sagte sie, als er bei ihr stand: „Es bedarf keines Rohrs, um die Wahrheit auf die Oberfläche meines Verstandes zu schreiben — Sohn Yezid's, ihr seid verliebt; und ich soll Leib und Leben für euch aufs Spiel setzen."

„Min Allah — der Himmel verhüte! So verzweifelte Gedanken habe ich nicht," rief der Jüngling; „ihr, Satira Khatun, habt den Haremboden mit einer Feder von Bulbul's Halse zu oft betreten, um große Gefahr befürchten zu dürfen, wenn ihr mir einen Gefallen erweiset. Ihr seid zu eurer Zeit auch jung gewesen, Mutter, und vielleicht auch schön; und jetzt —"

„Und was jetzt?" fiel die Alte rasch ein; „jetzt,

wollt ihr ſagen, bin ich alt, runzlig und gelähmt und könnte nicht für eine Huri gelten — ich weiß es — ich weiß es — ihr braucht mir nicht zu verſichern, daß die Tage, wo ein Lächeln von meinen Lippen den Geliebten in den ſiebenten Himmel verſetzte, vorüber ſind. Sohn Yezid's, wäre das nicht, ſo wäre ich nicht hier und in ſolchem Aufzug. Damals war das Gold von Sumatra auf meinem Halſe, und die Diamanten des fernſten Oſtens auf meiner Stirn — die Kaſchemirs von Tibet waren um einen Leib gebunden, ſo ſchlank wie die Cypreſſe, und die Seide von Bithuania verhüllte eine Geſtalt, die ſo anmuthig war, wie die des Simorg*). — Muslinſchleier, ſo fein wie der Wollenfaden, der über die untergehende Sonne hinweg fliegt, ſchützten mein Geſicht vor den Strahlen, die deſſen Schönheit beeinträchtigt hätten — ein Geſicht, das dem Vollmond glich zur Zeit, wo die Reben ohne Blätter ſind und die Sterne ſich um ſeinen Silberthron reihen, faſt eben ſo ſtrahlend, wie er ſelbſt — jetzt iſt mein Yaſchmak ſchmutzig und grob, das Gold und die Edelſteine ſind verſchwunden; ich lächle, aber es geſchieht aus Gram, denn kein liebendes Auge hängt an meinen Blicken und ich lege meinen Mantel um ein Herz, das ſo einſam iſt, als irgend eins in Damaskus. Bedurfte es alſo der Worte von euch, dem jungen und ſchönen, mich an dieſen Wechſel zu erinnern?"

„Nein, nein, ihr mißverſteht mich," fiel Ildji Reza ein, als das bittere Lächeln von den Lippen des Weibes verſchwand: „ich wollte nur ſagen, daß Niemand beſſer als ihr für mich fühlen und handeln kann. Laßt uns keine Worte mehr ver-

*) Reh.

ſchwenden; ich liebe die Delſaiſe Hanum, des Caſſim Bey Tochter —"

„Wen ſagt ihr?" rief die Eſſenzenhändlerin aus: „Be hey — was iſt das? Iſt keine andere gut für den Sohn Yezid's des Kaufmanns, als das einzige Kind des ſtrengen Caſſim Bey? Bedenkt euch, Effendim — ihr ſeid zu jung und zu hübſch, um euren Hals dem Strick auszuſetzen — ich will meine Hand in einen Pillauf wie dieſen nicht tauchen — Allah bilir — Gott allein weiß, wie das enden mag."

„Habt ihr denn nie gehört, daß ſie mir zur Ehe angeboten ward und daß ich mich weigerte, ein Weib in mein Harem zu führen? Ihr wundert euch, Mutter, aber ich ſage euch die Wahrheit. Es kommt nicht darauf an warum; genug, ich habe meinen Sinn geändert, und möcht' ihr nun gern Liebe einflößen, ehe ſie das Haus meines Vaters betritt, damit ſie meine frühere Kälte vergeſſe."

„Das wird nicht ſchwer ſein," ſagte die Alte, indem ſie den ſchönen Jüngling bewundernd betrachtete: „ihr braucht nur vor ihrem Fenſter vorüber zu reiten oder langſam unter demſelben hinzuſchlendern, oder mit einem Wort euch auf irgend eine Weiſe in eurem Glanze zu zeigen, und euer Ziel iſt erreicht."

„Ich will noch mehr thun," ſagte Ildji Reza: „die bloße Augenliebe genügt mir nicht; ich will in das Harem eindringen und ſie betrachten und mit ihr ſprechen und meine Seele in Liebesworten ausſchütten."

„Und welchen Dienſt verlangt ihr von mir in dieſem kühnen Vorhaben?" frug die Alte.

„Ihr ſollt mir euren Mantel, euren Schleier und eure Eſſenzbüchſe borgen. Geht auf den

Bazar, meine Mutter, und kauft für mich Putz und Flitter, der die Augen einer jungen Schönen fesselt; lehrt mich die zitternde Stimme, den unsichern Schritt und die Sprache und Künste eures Gewerbes — nein, keine abschlägliche Antwort — ich werde euch mit so viel Gold belohnen, daß ihr den Chibuk eures Alters in Frieden rauchen könnt."

„Und wenn meine Theilnahme an diesem kecken Beginnen entdeckt werden sollte? —"

„Korkma — fürchtet nicht," sagte Ildji Reza: „ich will weder euren Hals noch meinen Bart in Gefahr bringen. Was geschrieben steht, ist geschrieben. Ich habe mich zu diesem Abenteuer entschlossen, und mein Vorsatz ist nicht zu erschüttern."

„Allah buyük der!" rief die Essenzenhändlerin aus: „das Haar wächst schnell an jungen Köpfen, und Einer muß den Barbier spielen! Ich bin bereit, Effendim; ich vertraue auf eure Klugheit und euren Edelmuth. Und nun gebt mir Gold, daß ich auf den Bazar zu meinem Freund Hazzuk gehen kann, dem ehrlichsten Kaufmann, der je Attar-gul in eine Essenzbüchse goß; denn ich will für euch, Agam, handeln, wie für mich selbst. Desoletin istial — möge euer Glück steigen!" fügte sie hinzu, als Ildji Reza eine wohlgefüllte Börse in ihre offene Hand legte. „Ich handle immer gern mit Leuten, wie ihr; die Frauen, selbst die jüngsten, die schönsten und reichsten, feilschen mit mir um einen Dinar, während die Stutzer der Stadt ebenso schnell sind mit ihrem Gold, als mit ihren Scherzen. Morgen also, Effendim, will ich wiederkommen und euch Alles, was ihr verlangt habt, überbringen.

„Gut, — lebt alſo wohl bis morgen," ſagte der junge Mann, indem er fortging.

„Delhibaſchi — Erztollhäusler!" murmelte die Alte, ihm mit den Augen folgend: „Er ſoll mir bezahlen, ehe er den Streich wagt; denn wenn Scheitan ihm nicht hilft, ſo wird er nicht mit heiler Haut aus Caſſim Bey's Hauſe kommen."

Funfzehntes Kapitel.

Das arabiſche Pferd.

(Fortſetzung.)

Langſam und in Gedanken vertieft verließ Ildji Reza den Kirchhof und lenkte die Schritte nach dem Hauſe ſeines Vaters. Der Tapetenvorhang am Zimmer des Kaufmanns wurde von einem Sklaven bei Seite gezogen, denn Yezid war im Begriff auszugehen, und der Jüngling begegnete ihm auf der Schwelle in einem Augenblick, wo er gern jedes Zuſammentreffen vermieden hätte. Auszuweichen war aber nicht mehr; und kaum hatten ſich beide gegenſeitig begrüßt, als der Khavaji ſeinen Sohn mit ernſter Geberde einlud, ihm in das Zimmer zu folgen, das er eben verlaſſen hatte. Auf dem Sopha Yezid's lagen ein Paar ſorgfältig zugelegter Packete, in feingearbeitete Bokſchas oder Tücher gehüllt, wie ſie nur bei den koſtbarſten Waaren gebraucht werden.

„Wallah billah — beim Propheten!“ murmelte der junge Mann in den Bart; „da hat mich mein unglücklicher Felech zu einer Erörterung über den Werth von Muslinen und Geweben hergeführt, während ich mich gern in mein Zimmer eingeſchloſſen hätte, um über mein Benehmen am morgenden Tage nachzudenken. Doch Geduld, Ildji Reza, du mußt deine Beſtimmung erfüllen.“

In der That schien die Philosophie des jungen Mannes nahe daran, auf eine harte Probe gestellt zu werden; denn die Thür des Zimmers hatte sich kaum hinter ihnen geschlossen, und der Kaufmann hatte eben die Mitte desselben erreicht, als er nach den Packeten auf dem Sopha hinweisend, in einem Ton verletzten Stolzes frug: „Ildji Reza, siehst du diese Bokschas?"

„Ich sehe."

„Kannst du errathen, was sie enthalten?"

„Vielleicht Musline von Hindostan, vielleicht Seidenwaaren von Brussa, oder auch Juwelen von —"

„Sie enthalten dies Alles zusammen," fiel Yezid hastig ein: „und jedes von der kostbarsten Sorte — und doch — höre mich, Ildji Reza — ich schwöre, daß sie mir mehr zuwider sind, als die weggeworfenen Lumpen eines geizigen Juden. Dies waren die Brautgaben, die Yezid's Sohn der Tochter Cassim Bey's schenken sollte, der erweichte Liebhaber der verschmähten Geliebten — und du siehst, wie sie aufgenommen worden. Der leichtsinnige Erbe des armen Khavaji ist kein passender Freier mehr für das einzige Kind des stolzen Bey. Du hast den Narren so gut gespielt, daß man mit Fingern auf mich zeigen wird, wenn ich über die Straße gehe."

„Nun, bei der Seele des Propheten!" fuhr der junge Mann heraus.

„Sachte, sachte," sagte der Kaufmann im ruhigen Ton unterdrückter Wuth: „Zorn ist unnütz, und heftige Worte sind für Weiber gemacht. Man hält uns nicht länger der Ehre werth, unsern Löffel in dieselbe Tschorla*) mit einem Vor-

*) Suppe.

nehmen zu tauchen — wir haben unſere Bärte in ſeine Hand gelegt, und wir haben kein Recht zu klagen, daß er ſie ausgeriſſen hat. Jetzt weißt du Alles, Ildji Reza, und von nun an mußt du dich begnügen, unter den Kaufleuten der Stadt eine Gattin zu ſuchen."

Als Yezid zu ſprechen aufhörte, klatſchte er mit den Händen, und ein Sklave erſchien wieder mit den Pantoffeln auf der Schwelle. Ildji Reza wußte wohl, daß die Ruhe, die ſein Vater während ihrer kurzen Zuſammenkunft äußerlich beobachtet hatte, ſo täuſchend war wie die Stille eines Vulkans vor dem Ausbruch der Lawa; und er wagte es nicht, ihn zurückzuhalten, während ein Sturm kämpfender Gefühle ihn ſelbſt eine Zeit lang wie feſtgebannt hielt und jeder Bewegung unfähig machte.

Alſo von einer öffentlich anerkannten Ehe mit der ſchönen Delſaiſe war keine Rede mehr. Wollte er ſie heimlich gewinnen, ſo mußte er mit ihr in ein anderes Land fliehen; aber es war auch möglich, — ein Gedanke, der ihn faſt wahnſinnig machte — daß ſie ſich ſeine frühere ſchimpfliche Kälte zu Herzen genommen — ſeine Liebe hatte vielleicht den Reiz der Neuheit verloren, und da auch das Geheimniß derſelben durch eine von ihrem Vater beſtätigte Vermählung ſein Ende erreichen ſollte, ſo mochte ſich wohl ihre Leidenſchaft in Gleichgültigkeit verwandelt haben. Aber nein, nein: das konnte nicht ſein! Er erinnerte ſich an tauſend leiſe Schwüre, die ſie für jeden Wechſel des Glücks an ihn feſſelten, und er wollte nicht glauben, daß ihr Stolz der Verräther ihres Friedens werden könnte.

Er wollte ihrer Liebe nicht bloß ſein Glück ſondern ſein Leben anvertrauen, oder ſie auf im-

mer verloren geben; und er wußte sehr wohl, daß seine Verkleidung, trotz aller Vorsicht, ihn nicht schützen konnte, sobald er mit den Augen des Argwohns und der Strenge beobachtet wurde.

Aber was kümmerte sich Ildji Reza um die Gefahr? Was war ihm das Leben ohne Delfaise? Er beschloß Alles zu wagen und gab sich den bunten Träumereien hin, die ihm ein Leben voll Glückseligkeit in den Armen der Geliebten weit, weit von Damaskus und dem Zorne eines stolzen Vaters vorgaukelten; — da fuhr auf einmal ein dunkler Schatten über den Spiegel seiner Seele — er erinnerte sich des Turkomanen, und Alles war wieder Verzweiflung und Reue!

So brachte Ildji Reza die Nacht zu: bald sah er Bilder, wie sie sich nur in Mahomeds Paradies verwirklichen konnten, bald zitterte er vor Schrecken an allen Gliedern. Und als endlich der Morgen anbrach, schickte Ildji Reza sich schnell an, der abenteuerlichen Verabredung, die er mit der Essenzenhändlerin getroffen, nachzukommen.

Als er den Ort, wo er Satira am vorigen Tage verlassen, erreichte, fand er sie schon auf ihrem Posten; aber als er sich näherte, trat sie schweigend unter einen Haufen dichtgepflanzter Bäume neben ein Grabmal von ungewöhnlicher Größe; hier zog sie ein ziemlich starkes Packet unter ihrem Mantel hervor und warf es zu den Füßen Ildji Reza's.

„Euer Befehl ist vollzogen worden, mein Sohn," sagte sie, und setzte ihre Essenzbüchse neben sich nieder: „fürchtet euch nicht, denn obzwar die Gewänder schmutzig und abgetragen sind, so kamen sie doch nicht aus dem Quartier, wo die Khanzyr*)

*) Schweine.

von Juden die Peſt erzeugen, die die wahren Gläubigen vor ihrem tödtlichen Athem darniederſtreckt. Zwar habe ich eine größere Summe dafür bezahlt, als die Hunde von Ungläubigen verlangt hätten; aber ich zog den Pillauf der Sicherheit dem Granatapfel des Goldes vor und achtete nicht auf den Preis. Bak Agam — ſeht, mein Herr," fuhr ſie fort, indem ſie den ſchmutzigen Anzug entfaltete, den der ſonſt ſo feingewöhnte Ildji Reza nicht ohne Ekel anzulegen im Begriff war: „Hier iſt ein Antery und Tſchalvar, für die der Effendi, der ſie mir verkaufte, zwei Beutel verlangte, obgleich es mir durch Feilſchen gelang, ſie beide mit einem zu bezahlen — und hier iſt ein Feridjhe*) von grünem Tuch — ihr werdet eine Zeitlang einen Nachkommen unſeres heiligen Propheten ſpielen, ſeht zu, daß eure Handlungen dieſer Verwandtſchaft keine Schande machen; — er iſt zwar etwas zu kurz für euch, aber dieſe trefflichen Sandalen von gelbem Marokko werden den Fehler weniger bemerkbar machen. Und nun ſetzt euch, daß ich euch den Yaſchmak anlegen kann: der Muslin iſt an einigen Stellen zerriſſen, und es wird einiges Geſchick bedürfen, ihn vortheilhaft umzulegen. Pek ahi — ſehr wohl!" ſagte ſie frohlockend, indem ſie das ſchöne Geſicht des jungen Mannes unter den ſchmutzigen weißen Schleier verſteckte; „aber ihr müßt euch erinnern, daß eure Augen zu ſehen ſind und daß keine alte Hauſirerin ihre Blicke ſo weit umherſchweifen läßt, als ihr zu thun pflegt; laßt eure Augenlider darauf fallen, ſonſt ſeid ihr verrathen, ehe der Aga Baba euer Geſchenk angenommen hat und euch in das Harem einläßt. Auch vergeſſet nicht, daß euer Feridjhe

*) Mantel.

zu den kürzesten gehört; stützt euch also auf euren Stab und laßt die Kniee schlottern; laßt den Kopf zwischen die Schultern fallen und krümmt euren Rücken; die Jahre, mit denen man nach Belieben schalten kann, mögen auf einige Stunden einen starken Vorsprung gewinnen."

Ildji Reza hörte schweigend zu; sein Herz war zu voll, um sich in ein eitles Geschwätz einzulassen; und als er mit allen Zeichen seines neuen Standes versehen war und seine eigenen Gewänder der Hut seiner zungenfertigen Gefährtin übergeben, warf er ihr eine Börse zu, die sie für gewichtig genug hielt, um sie ohne Weiteres einzustecken; dann hob er die Essenzbüchse von der Erde auf, ergriff den Stab, den sie ihm hinhielt, und nahm Abschied von der Alten; und während diese sich auf das Grabmal setzte, um ihre erschöpften Kräfte mit einem Chibuk zu stärken, verließ er ruhig den Kirchhof.

Nicht ein Auge ruhte forschend auf ihm, als er die Straßen der Stadt durchschritt; seine Verkleidung und seine Vorsicht waren gleich tadellos, und sein Selbstvertrauen war bedeutend gestiegen, als er endlich die Haremthür Kassim Bey's erreichte.

Wohl wußte er, daß von dem Erfolg der nächsten Stunden seine Zukunft abhing, daß in dem Klang dieser einzelnen Saite auf der geheimnißvollen Zither des Schicksals die Harmonie oder der Mißton seines spätern Lebens ruhte, und er beschloß, ihm männlich entgegen zu gehn.

Zwei laute Schläge mit der Spitze seines Stabes brachten einen Negersklaven an die Schwelle, der die Thür sorgfältig in der Hand haltend in barschen Worten sich nach der Person der Fremden erkundigte.

„Ich bin's, Janum — meine Seele; ich bin's," erwiederte der Betrüger kühn: „gewiß, ihr habt mich nicht so schnell vergessen, Effendim, in den Dämpfen meines eigenen Gebeli — bona bak — seht mich an, ich bin Satira, die Essenzenhändlerin: mit einer frischen Ladung von Wohlgerüchen für die schönen Hanums des Harems und einem Vorrath vom feinsten Saloniki-Tabak für meine eigenen Freunde. Macht die Thür auf, Agam, macht die Thür auf, und laßt mich hinein, denn ich bin müde."

„Ihr müßt eine Weile in der Halle bleiben, Mutter, bis ich den Aga Baba rufe," sagte der Sklave; „ich bin erst in das Haus gekommen, und ihr seid mir fremd. Ihr könnt den Tabak aufmachen, während ihr wartet."

„Taib — wohl gesprochen!" entgegnete die Fremde," es ist ein Gebeli für den Pascha, und ihr sollt vom besten bekommen — und was meinen Herrn, den Aga Baba betrifft (möge seine Macht zunehmen), steht nicht mein Leben und Alles, was ich habe, ihm zu Diensten? Hat er nicht immer das Licht seines Angesichts mir zugewandt und meine Seele erfreut?"

Der Schluß dieser Apostrophe ward in sehr emphatischem Tone gesprochen, denn der schlaue Ildji Reza hatte den leisen Eintritt des häßlichen Numidiers an dem obern Ende der Halle, von wo aus er die Unterhaltung anhörte, bemerkt.

„Die Gattin Aslan Pascha's hat sich mit dem Obersten ihrer Haremwache gezankt," fuhr der Sprecher fort, indem er seine Waaren vor dem Sklaven, der ihn eingelassen, zur Schau auslegte: „und sie hat mir bei der Seele des Propheten geschworen, daß, wenn ihr Gatte sie liebte, ihr Feind nicht bis zum nächsten Beiram im

Pallaſt des Paſchalik bleiben ſollte, wo er wenig zu thun hat und viel gewinnt; und ſie iſt eine Frau, die Wort hält. Aber," frug ſie, „wo ſollen wir einen Andern in Damaskus finden, einen, der würdig iſt, über die Schönheiten in Aslan Paſcha's Harem die Aufſicht zu führen? Sorgt nicht, ſchönſte der Töchter Periſan's," antwortete ich kühn, „der Fürſt aller Aga Baba's, der berühmteſte unter den Schwarzen iſt in dem Machtbereich eurer Excellenz — der unvergleichliche Kafur Effendi, der Kaſſim Bey's Vertrauen genießt —"

„Kim bu — wer iſt das?" brummte eine heiſere Stimme, die wie das Brüllen eines Bären aus dem Geſtrüpp eines Waldes klang, während der furchtbare Kafur ſelbſt hervortrat und ſich ſtellte, als habe er die Lobeserhebungen, die er eben empfangen, nicht gehört. „Wer iſt das, und was macht ſie hier?"

Ehe Ildji Reza eine Antwort erſann, ſtand ſchon der Aga Baba neben ihm; er war von ungeheurem Wuchs und Umfang; ſein Kopf war unverhältnißmäßig dick und ſo platt gedrückt, als hätte er in ſeiner Jugend eine überſchwere Laſt getragen; ſeine Augen waren groß und vollblutig, und von langen zottigen Brauen überhangen; ſeine Unterlippe hing auf ſein Kinn herab, und das Gelenk, das ſeinen Degen trug, ſteckte zwiſchen zwei Fettbergen, die ſeinen Unterleib bildeten.

Ildji Reza aber hatte keine Zeit, die äußern Eigenſchaften des Aga Baba zu betrachten; er machte eine tiefe und ehrfurchtsvolle Verbeugung und bat, daß ſeine Gunſt ihn beſchatten und ſein Lächeln ihn beglücken möge.

„Habe ich Unrecht gethan, mein Herr," frug er, „ehe ich meine Waaren den Augen und Händen der halben Stadt Preis gab, ſie hierher zu

bringen, daß ſie euch durch ihre Neuheit ergötzen? Hat der ſüß duftende Chibuk ſeinen Reiz verloren, oder darf ich wieder die Budaka Kafur Effendis mit dieſem friſchen Vorrath des wohlriechenden Gebeli von Salonika verſorgen? Habe ich meinen Herrn erzürnt, oder wird er ſich herablaſſen, dieſe köſtlichen Stücke eingemachten Zuckers in ſeinen Scherbet zu thun, oder ſeine Finger in dieſen Tſchalvakrug oder ſeine Hand in dieſe Schüſſel Kubeh zu tauchen?" Und der Sohn Yezid's, der zwiſchen dem Aga Baba und dem Sklaven eine ſolche Stellung eingenommen hatte, daß der Letztere Nichts ſehen konnte, reichte dem Numidier einen Porzellannapf, in welchem mitten unter den genannten Leckerbiſſen eine Börſe mit Goldmünzen lag, die man durch den durchſichtigen Muslin deutlich erkennen konnte.

„Und warum nicht?" brummte aufs Neue der würdige Wächter von Caſſim Bey's Harem, indem er mit einer und derſelben Hand ſich der Börſe und des Kubeh bemächtigte; „Weil unſere eigenen Köche geſchickt ſind, ſoll es darum keine anderen der Art in Damaskus geben? Min Allah — der Himmel behüte! die Speiſe iſt gut, Mutter, und wohl gewürzt, und wenn ihr eure Waaren den Damen des Bey zu verkaufen wünſcht, ſo will ich euch ſelbſt in das Harem führen."

Ildji Reza ward unruhig, denn obgleich ſein Plan einen guten Fortgang zu haben ſchien, ſo merkte er doch in dem großen häßlichen Auge des Numidiers einen feinen boshaften Zug, der ſeine Pulſe beben machte und ſeine Vorſicht verdoppelte.

„Es iſt ſonderbar, daß ich euren Namen vergeſſen habe, Mutter," fuhr der furchtbare Aga

Baba fort; „denn es scheint, daß wir, ihr und ich, einander kennen sollten.“

„Mein Herr scherzt sicherlich mit seiner Sklavin,“ sagte Ildji Reza: „denn wie sollte er sich an die arme Satira die Essenzenhändlerin erinnern, außer vermöge seiner grenzenlosen Herablassung?“

„Wohl, wohl,“ war die Antwort des Beamten, indem er ein leises Kichern hören ließ. „Ich sollte euch wohl kennen, denn ich sah euch, wie ihr auf dem Bazar vor dem Wali-Offizier die Bastonnade bekamt, weil ihr in das Harem Nazif des Juweliers Liebeszeichen brachtet. — Bashustun — auf mein Haupt komme es! Aber der Kuhriemen hat damals wacker gearbeitet, Mutter.“

„Und glaubt mein Herr, daß ich schuldig war?“ frug Ildji Reza, indem er eine zweite Börse in die Hand des Aga Baba fallen ließ: „kann mein Herr mich eines solchen Vergehens fähig halten?“

„Nein, nein, ich sage nicht, daß ihr die Strafe verdient habt,“ war die schnelle Antwort, während die Hand des Numidiers in die Falten seines Gürtels fuhr und leer wieder heraus kam; „das ist die Sache des Wali, nicht die meine — aber wir verschwenden Zeit; und in der That, es freut mich, euch hier zu sehen, denn die Dame Delsaise, die in den letzten zwei Tagen nichts als geweint hat, möchte sich vielleicht ein Paar Minuten damit erheitern, daß sie das Geld des Bey für euren Flitter hingiebt.“

Der Numidier ahnte nicht, welche Wirkung seine Worte auf den ungeduldigen Zuhörer machten. Delsaise weinte also, und er allein konnte ja ihre Thränen trocknen, denn um seinetwillen wurden sie vergossen. Er wäre gern in ihre Nähe

geeilt, hätte sich ihr zu Füßen geworfen und seine Gefühle wie eine Lavafluth vor ihr ausgeschüttet; aber aufs Neue traf die rauhe Stimme des Aga Baba sein Ohr, und er fühlte, wie nothwendig Vorsicht sei.

„Ihr spracht vom Harem des Pascha, Mutter, und von einem Streit, der zwischen dem Obersten der Wache und seiner schönen Herrin der Buvük Hanum ausgebrochen sei. — Wißt ihr die Sache gewiß?

„So gewiß als ich weiß, daß in einer Sommernacht Sterne am Himmel stehen. Hat mir nicht die schöne Gulzara, der Rosengarten der Freude, mit ihren eigenen Korallen-Lippen die Geschichte erzählt? Und habe ich ihr nicht dafür —"

„Genug, genug, gute Mutter, ich weiß das Uebrige; aber glaubt ihr, daß ihr Einfluß genug habt, mir den Posten zu verschaffen? Wenn ihr das könnt, so sollt ihr ungefragt aus- und eingehen können, und wäret ihr auch die Hohepriesterin Aniwan's selbst. Ich wünsche, dem Pascha zu dienen: er ist gemächlich und freigebig; und wenn er nur seine Füße auf den Teppich der Ruhe setzen kann, so ist es ihm gleichgültig, wer die Piaster des Gewinns einstreicht."

„Mein Herr spricht wahr, und mein Gesicht verdunkelt sich vor seiner Weisheit," erwiederte Ildji Reza; „so wahr ich eine Essenzenhändlerin bin, Kafur Effendi soll, wenn es ihm gefällt, der Aufseher im Harem des Pascha werden."

„Ihr wollt es beschwören?"

„Und warum nicht?"

„Wollt ihr bei dem Bart eures Vaters schwören?"

„Das will ich."

„Genug — wir wollen mehr davon sprechen;

aber ihr müßt nicht eine Silbe von unserm Uebereinkommen unter diesem Dach ausplaudern."

„Ich will so still sein, wie die Todten; Evallah! Ich habe lang genug gelernt, wann man stumm sein und wann man reden muß."

„Ihr seid verschwiegen und klug, sagte der Aga Baba, indem er den Betrüger nach dem Hauptzimmer des Harems führte: „Allah buyük der — Allah ist groß, das Glück wird nicht immer von dem Hurtigen eingeholt; einige Menschen finden es unter dem Dach ihrer eigenen Wohnungen, und andere ziehen durch die Straßen und finden Nichts."

„Ajaib — wunderbar!" rief Ildji Reza, wie in Verwunderung über die Weisheit seines Führers.

„Darum," fuhr der spruchreiche Numidier fort, „verlange keinen unrechtmäßigen Gewinn beim Verkauf deiner Waaren: Gewinnsucht ist unschicklich; der Prophet beschützt den Rechtschaffenen, und die Gerechten sind immer die Glücklichen!"

Mit Verwunderung und Ergötzen zugleich hörte Yezid's Sohn diese Tirade aus dem Munde eines Individuums, das sich eben hatte bestechen lassen, um seine Pflicht zu verletzen; doch als er zufällig sich umsah, bemerkte er, daß sie von einer Sklavin beobachtet wurden, die im Harem zu thun hatte, und verstand jetzt erst, was jene Worte bezwecken sollten.

„Haniah Delsaise Hanum — Wo ist die Dame Delsaise?" frug der Aga Baba, indem er that, als bemerkte er jetzt erst das Mädchen; „hier ist Satira die Essenzenhändlerin, die ihr gern Putz und Wohlgerüche verkaufen möchte."

„Aferin — wohl gethan!" war die Antwort; „ihr kommt grade zurecht, Mutter: denn wir

haben kaum eine Räucherkerze im Pallaſt, und die Gattin Timſah's des Mirakhor iſt die Mutter eines ſchönen Knaben, und wir haben für ſie keinen Zauber gegen das böſe Auge."

„Ueberlaßt es mir, Kizem — meine Tochter," entgegnete Ildji Reza, welcher fürchtete, das Mädchen möchte ihn aufhalten; „überlaßt es nur mir; ſchöneren Putz, köſtlichere Wohlgerüche oder ſtärkere Zauber habe ich nie gehabt, als diesmal."

Während er ſprach, zog der Aga Baba den geſtickten Vorhang, der den Eingang eines Zimmers am äußerſten Ende der innern Halle bedeckte, bei Seite, und Ildji Reza ſtand mit einer tiefen Verbeugung auf der Schwelle.

Sechszehntes Kapitel.

Das arabiſche Pferd.

(Fortſetzung.)

Der niedrig gepolſterte Divan, der drei Seiten des geräumigen Zimmers einnahm, war von Karmoiſinſammet, mit Gold beblümt, und von dem Sitz bis auf den Boden hing eine reiche Borte von demſelben koſtbaren Material herab. Das Zimmer war mit einer hellgefärbten Perſiſchen Tapete überzogen; goldene Käfige mit buntgefiederten Vögeln hingen an den Wänden, und muſikaliſche Inſtrumente lagen überall umher.

In einer Ecke des Sophas ſaß die ſchöne Delſaiſe, ſo blaß, wie ein Lotus im Mondſchein; um ihren Leib trug ſie den prächtigen Shawl, den Ildji Reza ihr geſchenkt. Ein Büſchel Tuberoſen lag neben ihr, aber ſie ſchien ſie aus Ueberdruß bei Seite geworfen zu haben. Zu ihren Füßen ſaß die treue Ziba, die faſt eben ſo bekümmert ausſah wie ihre Herrin, und mit Schmerz bemerkte Ildji Reza die gleichgültige Miene, mit der ſeine Geliebte den Eintritt eines Fremden ſah, ein Ereigniß, das doch ſonſt in jedem türkiſchen Harem Aufſehen zu erregen pflegt.

„Hier ist ein Gast, Effendim," sagte der Aga Baba; „Satira, die Hausirerin, die gekommen ist, euch euer Gold abzunehmen, wenn es eurer Hoheit gefällt."

„Sie ist willkommen," war die ruhige Antwort.

„Mögen eurer Tage viele sein, und eure Schönheit nie abnehmen," begann der Betrüger in weniger sicherm Ton, als er bisher gesprochen, denn der Zauber ihrer Schönheit verwirrte ihn: „desoletin istial — möget ihr an Glück zunehmen, und möge jeder Wind die Farbe der Lilie und den Duft des Veilchens an eure Stirn wehen."

Die Dame stutzte, als die Stimme ihr Ohr traf, denn so verstellt dieselbe war, weckte sie doch ein Echo in ihrer Brust, und ein helles Roth überzog ihre Wangen, als sie sich vorbeugte, um zu lauschen.

„Seid ihr schwermüthig, Königin der Peri's? Ich habe Liebesballaden, in Fäden von reinem Gold gestickt, auf Muslins, die so fein sind, daß der Sommerwind sie tragen kann. Seid ihr krank? Ich habe Wohlgerüche, die im Stande sind, den Geist zurückzurufen, wenn er auf dem Wege ist, die Gränzen von El Caf zu überschreiten. Hat euch das böse Auge ein Leids gethan? — obgleich das kaum möglich ist, da eure Wangen nur Schönheit sind, eure Stirn nur Licht ist — ich habe Zauber und Amulete, um den Schaden zu vernichten."

„Gebt mir diese! Gebt mir diese!" rief die Schöne hastig; „mein Herz ist traurig, und ich möchte gern einen Zauber haben, der es erheitert."

„Der Himmel gebe, daß es euch Glück bringe,"

sagte der verkleidete Kaufmann, indem er dem Sopha nahte und seine Waaren auf dem Teppich ausbreitete. „Gegen das böse Auge helfen Spezereien, Knoblauch, Perlen und Knochenhalbmonde, wenn sie gehörig bereitet sind; für ein schweres Herz aber giebt es andere einfachere Zaubermittel, z. B. verwelkte Blumen, die gepflückt sind, wenn die Sonne der Freude ihre Blätter geöffnet hat, und aufbewahrt, wo kein Auge sie kann welken sehen. Seht, Gebieterin," und er zeigte ihr einen verwelkten Jasminzweig, um den eine Locke schwarzen Haars gebunden war.

„La illaha illallah — es ist nur Ein Allah!" murmelte die schöne Tochter des Bey, als sie ihr eigenes Geschenk an Ildji Reza wieder erkannte, und durchschaute sofort mit dem den Frauen angeborenen Verstande sein Geheimniß: „Aber wie, gute Mutter, können diese verwelkten Blumen meinen Kummer lindern?"

„Indem sie euch lehren, Sultana, daß nicht Alles finster ist, wenn eine Wolke am Himmel erscheint; daß wenn es in einem Lande Nacht ist, in einem andern die Sonne scheint, und daß, wenn die Finsterniß am dichtesten, das Licht oft am nächsten ist."

Delsaise hing gierig an seinen Worten, und selbst in Ziba regte sich ein seltsamer Verdacht, während der Aga Baba, in ehrgeizige Träume versenkt und in Gedanken das Harem Aslan Pascha's mit eiserner Ruthe beherrschend, keine Ahnung hatte, welches gefährliche Beginnen seine Habsucht unterstützt hatte.

„Nein, ihr braucht den Zauber nicht zu behalten," fuhr Yezid's Sohn fort, als das Mädchen die verwelkten Blumen neben sich auf das Sopha legen wollte: „Ihr braucht sie nur einen Augen-

blick an eure Lippen zu drücken, und sie haben ihre Wirkung gethan."

Delsaise gehorchte und gab dann die verwelkten Jasminblumen ihrem Eigenthümer zurück, der sie mit einem Eifer in Empfang nahm, als wären sie eine Reliquie vom Grabmal des Propheten.

„Hier ist ein anderer und ein mächtigerer Zauber," fuhr Ildji Reza fort: „aber der wirkt nur um Mitternacht, an einem Brunnen, unter dem Schatten schlanker Bäume." Und er sah das Mädchen ernst an, um zu sehen, ob sie den Sinn seiner Worte errathen.

„Pek ahi, dostum — sehr wohl, meine Liebe," erwiederte sie so gelassen, als sie konnte, „aber kann ich nicht einen Begleiter mitbringen?"

„Nicht einen," sagte Ildji Reza bestimmt. „Ihr müßt am Brunnen sitzen, mit dem Gesicht nach Mekka zu, an der Stelle, wo die Schatten der Zweige am dichtesten sind, und diesen Spiegel dreimal in das reine Wasser tauchen. Beim dritten Mal müßt ihr ihn loslassen, und euer Kummer fällt sammt dem Anali auf den Boden des Brunnens: dann werft einen dunkeln Mantel über und bleibt eine Stunde ohne Bewegung. Thut dies, und wenn ich das nächste Mal im Glanz eurer Augen mich sonne, wird euer Antlitz so hell strahlen wie die Morgenröthe im Osten."

Die schöne Delsaise streckte ihre Hand aus, um das Kleinod in Empfang zu nehmen, und während der Sohn Yezid's es ihr übergab, wies er auf die Einfassung hin, welche, wie das entzückte Mädchen bemerkte, über und über mit kleinen und deutlichen Buchstaben beschrieben war. Sie legte es rasch bei Seite und machte sich mit den Putz-

waaren und Parfümerieen zu thun; und nachdem sie einige von den kostbarsten ausgesucht, welche sie durch ihre Sklavin Ziba ihrer Mutter zusandte, warf sie einen Geldbeutel in die Büchse, denn der Aga Baba beobachtete sie, und suchte dann noch einige Kleinigkeiten für ihre Dienerinnen aus.

Mehr als Ein versteckter Wink und mehr als Eine bildlich ausgedrückte Liebesversicherung wechselten zwischen den glücklichen Liebenden, ehe Ildji Reza dem Befehl des Aga Baba gehorchte und sich anschickte, das Harem zu verlassen. Er ordnete seine Waaren mit einer Sorgfalt, die dem Numidier sehr lästig war, und hätte nicht der würdige Beamte noch ein Tabacksgeschenk von der Hausirerin erwartet, so wäre Yezid's Sohn gewiß mit mehr Eile als Höflichkeit entfernt worden. Doch endlich war Alles wieder in Ordnung gebracht. Die Schachteln wurden verschlossen, die Bokschas zusammengelegt, und nachdem er den Saum des Gewandes der Dame an seine Lippen gedrückt, sah sich Ildji Reza gezwungen fortzugehen.

Aber der Zauberspiegel war in ihren Händen — sein Bild war noch in ihrem Herzen — noch dieselbe Nacht, wenn sie seine Bitten erhörte, sollten sie zusammentreffen, um sich nie mehr zu trennen, um mit einander zu fliehen, um glücklich zu sein. Ildji Reza fühlte kaum die Erde, auf die er trat — sein Geist schwamm im reinen Akasch — er war ein veränderter Mensch; und er hatte sich in die schmutzige Hütte Satira's geschlichen und die Lumpen, in die er verkleidet war, abgeworfen, ehe eine einzige Erinnerung an den Turkomanen und seinen tollen Eid den Glanz seiner Träume verdunkelt hatte.

Als er seines Vaters Haus erreichte, besuchte

er das Harem nicht, denn er wußte, daß der Stolz seiner Mutter durch den Schimpf, der ihrem einzigen angebeteten Sohne angethan worden, aufs Empfindlichste gekränkt war; deshalb begab er sich lieber gleich in sein eigenes Zimmer, verschloß die Thür vor jedem Eindringling und beschäftigte sich bis Mitternacht damit, über den Erfolg seines Besuchs bei der Tochter des Bey nachzudenken. Er vertraute der Liebe, die sie für ihn hegte, aber als Ildji Reza in der Einsamkeit mit Muße die Größe des Opfers erwog, das er bei ihrer nächsten Zusammenkunft von ihr fordern wollte, ward ihm doch bang, und seine Hoffnung auf Erfolg war keineswegs so sicher, als in dem Augenblick, wo er zuerst den Plan gefaßt.

Er hatte sie aufgefordert, mit ihm zu fliehen, ihres Vaters Haus zu verlassen und das Schicksal eines Wanderers zu theilen, der sein Glück in fernem Lande und unter Fremden suchen mußte: und Ildji Reza zitterte, wenn er bedachte, daß dies nicht Alles war, daß sie, ehe er ihr den zweifelhaften Genuß eines solchen Lebens sichern konnte, eine noch viel härtere Prüfung zu bestehen habe! Sollte er aber wirklich gutwillig die Hand dazu bieten? Nein! Er wollte eine große Summe in den Händen des Bektacky zurücklassen, damit dieser dem Araber sein unseliges Pferd bezahle, und dann auf demselben Thier seine Braut davon tragen. Rasch zählte er einen Haufen Geldes auf, verwahrte es in einem versiegelten Beutel, auf den er den Namen Ali's des Turkomanen schrieb, und eilte damit, sobald das Zwielicht eintrat, in das Grabgewölbe, wo er in der vorigen Nacht von dem Derwisch versteckt worden.

Alles war still, und da keine Stimme auf sein

vorsichtiges Flüstern antwortete, trat er ein, suchte den Ort auf, von wo der Bektacky den Cyperwein genommen und legte das Gold unter den Stein; dann verließ er das Gewölbe mit einem viel leichteren Herzen, als er seit seinem Vertrage mit dem Turkomanen jemals gehabt.

Siebzehntes Kapitel.

Das arabiſche Pferd.

(Fortſetzung.)

Kaum hatte der Aga Baba mit dem Sohne Yezid's das Zimmer verlaſſen, um der vermeinten Hauſirerin noch einen reichen Fang an Tabak und Leckereien abzugewinnen, als die ſchöne Delfaiſe, ſich zu ihrer treuen Ziba neigend, mit leiſer, freudiger Stimme den Namen Ildji Reza flüſterte.

„Was iſt mit ihm, Effendimu? Wie, ſollte mein Verdacht ſich beſtätigen? Sollte er wirklich durch ſeine Anweſenheit das Harem Caſſim Bey's entweiht haben?“

„Nein, nicht ſo; ſage lieber, iſt es möglich, daß er ſein Leben gewagt hat, um die unglückliche Delfaiſe mit der Verſicherung zu tröſten, daß ſeine Liebe Alles, ja ſelbſt Beſchimpfung erdulden wolle? Ja, Ziba — es war wirklich Yezid's Sohn, der vor einer Minute noch neben mir kniete, der die Sonnenſtrahlen der Freude durch das Gitter meines Buſens eindringen ließ, der mich aus den Tiefen des Elends zu einer Seligkeit erhoben, wie ſie der Huris würdig iſt! Gu-

zum — meine Augen! Licht meines Daseins! Janum — meine Seele! Mein Sultan und mein Gebieter! — Auch bin ich jetzt nicht betrübt, obgleich der Tagesstrahl verschwunden ist, denn noch habe ich diesen kostbaren Anali, der mir Gesellschaft leisten soll, bis wir uns wieder treffen!"

Sie warf sich auf ihre Polster zurück, und ohne auf das „Ey vah! — Gott sei uns gnädig!" der erschrockenen Ziba zu achten, begann sie, den Brief, den ihr Ildji Reza auf der Einfassung des Handspiegels geschrieben, durchzulesen. Aber wie erschrak sie bei seiner Aufforderung, mit ihm zu entfliehen, ohne von der Mutter Abschied zu nehmen, vielleicht verfolgt von dem Fluch ihres Vaters. Es war ein furchtbarer Gedanke! Aber mit ihm zu fliehen, den sie liebte, ihm zu gehören für immer, so lange das Leben in ihren Pulsen wohnte, ihn zu sehen und zu hören und ihm ihr ganzes Herz zu weihen, zu wissen, daß er um ihret- und ihrer Liebe willen ein Verbannter, ein Heimatloser geworden — dieser Gedanke tröstete sie für all ihre Leiden. Auch hatte sie ja noch viele Stunden zum Nachdenken übrig, und jedenfalls sollte sie ihn noch diese Nacht an derselben Stelle, wo sie sich zuerst gefunden, wiedersehen und von ihm selbst alle Gründe hören, die er zu Gunsten eines Plans anführen würde, für den ihr weibliches Herz schon fest entschieden war.

Der Spiegel hatte seine Dienste gethan; das Mädchen tauchte ihn in ein Gefäß mit Rosenwasser, das neben ihr stand und lächelte, als sie die Schrift unter der Feuchtigkeit erlöschen sah. Wie sehnte sie sich nach der Dämmerung, und als die Dämmerung kam, nach der Nacht, der stillen, duftgeschwängerten Nacht, in der ihr junges Schicksal sich plötzlich wenden sollte.

Mitternacht kam endlich, und bald lag das Harem des Bey in tiefem Schlaf. Die Wangen der Schönheit ruhten auf gestickten Polstern; die Musik und der Gesang der Damen waren verhallt; die Seele, frei vom Kerker des Fleisches, der sie bei Tage fesselte, stand in all ihrem Glanze an der Schwelle des Geisterlandes, und die Phantasie, mit ihrem Juwelenschlüssel die goldene Pforte der Traumstadt aufschließend, ließ eine Schaar bunter Phantome heraus, die durch die Reihen des Schlummers tanzten, und mehr als Einen Unglücklichen mit einem betrügerischen Glanze umgaben, der seinem Erwachen neuen Wermuth lieh.

Mitternacht! Die Zeit, wann der Bösewicht und das Raubthier, die Schrecken der Stadt und des Waldes, aus ihren Schlupfwinkeln hervorbrechen; der Schurke, dessen Thaten das Licht scheuen, und der Unglückliche, dem eben dies Licht verhaßt ist. Doch Eine wachte in dieser Stunde, die nicht zu jenen gehörte, Eine, der das Leben bisher mehr Sonnenschein als Schatten geboten. Horchend stand sie an dem Gartenportal von ihres Vaters stolzem Pallast: nicht ein Laut regte sich in dem Harem; selbst der wachsame Aga Baba schlief; keine Stimme drang aus der schlummernden Stadt, und sie hörte nur das Rauschen des Laubes im Sommerwinde und das Plätschern des Springbrunnens auf den Blättern der zarten Lotusblume.

Als sie den Akazienhain erreichte, harrte ihrer bereits der Geliebte, und als er sie an sein Herz drückte und sie sich ihm vertrauensvoll hingab, da fing er an zu zittern, und er hätte sich zu ihren Füßen im Staub winden mögen, indem er bedachte, zu welchem Schicksal seine Thorheit und seine Eitelkeit sie verurtheilt hatten. „Noch ist es

nicht zu spät," sprach er zu sich selbst: „Ich will meine Ehre retten, so lang ich noch kann; ich will ihr Alles erzählen; ich will ihr zeigen, wie wenig ich sie verdiene, und sie für immer verlassen! Sie ist so jung, so schön, so wenig zu einem mühseligen Leben gemacht. — Allah sei Dank, es ist noch nicht zu spät."

„Delsaise," sagte er endlich, sie tiefer in den Schatten der Bäume führend; „Sultana meiner Seele, ohne die der Lebenshimmel keine Sonne hat, Peri, die auf Erden gesandt ward, den Menschen zu zeigen, welche Gesellschaft sie im Paradies erwartet: seit ich dich zum letzten Mal sah, in den wenigen Stunden, die verflossen sind von dem Augenblick ab, wo ich zu dir von Liebe und Flucht redete, hat mein Geist seine Selbstsucht erkannt, und nun komme ich, dir zu sagen, daß ich nicht im Stande bin, dein Vertrauen, deine Liebe so schlecht zu belohnen."

„Und warum?" frug die Schöne erstaunt. „Habe ich die Gefahr gescheut? Das ist keine Liebe, die sich im Sonnenschein wohlthut und im Sturm verbirgt; das ist keine Liebe, die nur in Reichthum und Ruhe lebt und in der Stunde der Prüfung und der Thränen erstirbt. — Sprich nicht so, janum — meine Seele! Verlierst du denn nichts, wenn du Eltern und Heimat verläßt, und ich soll murren, wenn du keine Reue hast?"

„Delsaise," stammelte Ildji Reza, einen Dolch aus dem Gürtel ziehend; „tauche diesen Handjar in meine Brust, und es wird weniger schmerzen, als diese Worte! Du kennst nicht die Hälfte meiner Schlechtigkeit, meines Verbrechens — aber ich bin in mich gegangen, und du sollst nicht länger getäuscht sein. Inschallah! Ich hoffe zu

Gott, daß du mir verzeihen und mich vergessen wirst."

„Dich vergessen!" wiederholte das Mädchen mit zitternden Lippen; „Was sind das für Worte? Wenn du mich verläßt, werde ich immer bei deinem Andenken verweilen, wie ein Ghoul unter den Gräbern der Todten — für mich wird es keine Sterne mehr am Himmel, keine Blumen auf der Erde geben. — Ildji Reza, du sollst mich nicht verlassen!"

„Ne bilirim — was kann ich sagen?" entgegnete der geängstigte Liebende. „Wenigstens laß mich dir Alles entdecken, ehe du dich gewisser Gefahr Preis giebst" — und sie setzten sich nieder in der laubigen Einsamkeit, und Yezid's Sohn theilte dem zitternden Mädchen das Geheimniß seines wahnsinnigen Eides mit.

„Und du hättest mich einem Andern hingegeben?" war der zärtliche Vorwurf, der zuerst ihren Lippen entfuhr.

„Ach! ich hatte dich damals noch nicht gesehen —"

„Und wann, sagtest du, muß dieser Eid erfüllt werden?"

„Im Mahak," stöhnte Ildji Reza.

Das unglückliche Mädchen betrachtete den erbleichenden Mond — es war ihre letzte Nacht.

„Allah es marladek — Gott beschütze mich," murmelte sie.

„Ja er wird es, er wird es!" rief Yezid's Sohn, sich erhebend: „Ich gehe, Delsaise, belastet mit dem Fluch eines Meineidigen: und ich gehe für immer — das Brandmal ist auf meiner Stirn — das Eisen in meiner Seele — aber immer besser, als wenn dein Unglück darauf geschrieben stände; denn ich gehe allein."

„Nein, nicht ſo, —“ ſagte das muthige Mädchen, indem ſie ſeinen Arm ergriff; „Von hier kommſt du nicht ohne mich fort, und wenn du dich weigerſt, ſo wecke ich das Harem und hemme deine Schritte, ſo daß du nicht entfliehen kannſt. — Soll ich dir ſagen, was die Folge davon ſein wird? Tod, Tod — ein bitterer, ſchmählicher Tod; aber wenigſtens werden wir zuſammen ſterben.“

„Nein, Delſaiſe, das kann nicht ſein — dich in der Gewalt jenes Teufels wiſſen, wäre ſchrecklicher für mich, als zehntauſend Tode.“

„So wollen wir ihm entfliehen.“

„Das wag' ich nicht.“

„Ildji Reza,“ ſagte die Tochter des Bey; „ich bin nur ein Weib, und doch ſag' ich dir, wir wollen der Gefahr Trotz bieten.“

„Aber höre mich —“ begann Ildji Reza.

Das freiwillige Opfer wies auf den Mond, deſſen ſchwaches Licht immer mehr abnahm, und in dieſem Augenblick hörte man das Wiehern eines Pferdes, das dicht unter der Mauer des Gartens ſtand. Ildji Reza ſchlug ſich wüthend an die Stirn und warf ſich auf die Erde nieder.

„Wir werden gerufen, meine Seele!“ ſagte Delſaiſe: „Nur Flucht kann uns retten — wenn wir uns trennen, ſterben wir, und du biſt jetzt und für immer verloren.“

Und aufs Neue zeigte das Mädchen nach dem Mond, und der Sohn Yezid's ſprang von der Erde auf, wie ein Wahnſinniger: „So ſei es denn,“ rief er; „wir wollen fliehen, wir wollen uns retten, wir wollen noch glücklich ſein.“ Und er lachte wild, indem er das unverzagte Mädchen in die Arme nahm und, die Mauer genau an dem Ort, den ihm Zida früher bezeichnet, erſteigend, von oben auf die Straße hinabſprang.

Der unſelige Araber ſtand an einen Pfeiler der Mauer gebunden unter den dicken Zweigen einer überhängenden Ceder, von der er faſt verſteckt ward; im Nu war der Zügel in den Händen Ildji Reza's; mit Blitzesſchnelle ſchwang er ſich in den Sattel, ſeine koſtbare Bürde feſt in die Arme ſchließend. Aber vergebens ſuchte der wahnſinnige Jüngling den Schritt des Pferdes zu lenken. Erſchreckt, wie es ſchien, durch die ungewohnte Laſt flog das wilde Thier, wie von einem unſichtbaren böſen Geiſt getrieben und ohne auf Zaum und Sporen zu achten, dem von dem Turkomanen bezeichneten Felſen zu, unter welchem der reißende Barnady floß.

Ildji Reza ſchwindelte, ſeine Kräfte verließen ihn; er warf den Zaum aus der Hand und drückte die ſchlanke Geſtalt Delſaiſe's dichter an ſein Herz, während ſie ihr Geſicht an ſeiner Schulter verbarg und weder weinte noch ſprach. Dahin flogen ſie, bis der Wind das triumphirende Geſchrei des wartenden Turkomanen herbeitrug, und als ſie den Fuß des Felſens erreichten, und die verhaßte Geſtalt des arabiſchen Kaufmanns aus dem Schatten des Hauſes, das den Felſen einnahm, hervortauchte, da zog der Jüngling ſeinen Handjar aus dem Gürtel und packte ihn wie Einer, der ſich an ſeine letzte Lebenshoffnung klammert.

Aber das Thier blieb nicht unten ſtehen; mit weiten Nüſtern und ausgeſtrecktem Hals kletterte es den Hügel hinauf, wie eine Katze über jeden Spalt ſpringend und einzelne Stücke des Felſens mit den Füßen in den Strom ſchleudernd, bis oben auf der ſchmalen Spitze, auf welcher der Thurm erbaut war, das Pferd und der Eigenthü-

mer neben einander standen, nicht viele Zoll von dem Rande des Abgrundes.

Die Pause war kurz: denn als das Thier neben dem Kaufmann hielt, fiel eine schwere Hand auf seinen Zügel, und es bäumte sich heftig, um den Druck abzuschütteln. Jetzt ließ Ildji Reza das Mädchen los, um den Turkomanen mit seinem Handjar zu treffen; das Pferd aber, von der Last des sich vorbeugenden Reiters herabgedrückt, trat wieder auf die Vorderfüße, und diese Bewegung kam so plötzlich, daß das unglückliche Mädchen aus dem Sattel fiel. Ein furchtbarer Schrei durchzitterte die Luft, weiße Gewänder flogen von der Spitze des Felsens dem Abgrund zu, und dann hörte man einen Fall und das Anschlagen der getrennten Wellen an den Fuß des Felsens. Jetzt schwang sich Yezid's Sohn aus dem Sattel und stand seinem Feinde gegenüber! In stummer Verzweiflung wies er nach der Fluth hinab und sprang wie ein Wahnsinniger an die Kehle des Turkomanen.

Kaum ein Fuß breit lag zwischen ihnen und einem grausamen Tode, und doch kämpften sie, als wäre die weite Erde ihr Kampfplatz. Der Kaufmann war so gut wie sein Gegner mit einem scharfen Dolch bewaffnet, aber auf einige Sekunden konnten sie ihre Waffen nicht brauchen; sie wanden sich um einander wie Schlangen, sie hingen an einander, wie durch ein unsichtbares Band zusammengeschmiedet — es war, als wenn Geister mit einander rängen: aber das dauerte nicht lange; bald hörte man ein tiefes Stöhnen, einen schweren Fall — und der Turkomane stand über sein Opfer gebeugt, keuchend vor Haß und Anstrengung, mit schlotterndem Turban und blutiger Hand, während der erste schwache Dämmerungsstrahl das Heft der Waffe beleuchtete, welche in Ildji Reza's

Herz gesenkt war: die Hand des Jünglings, die noch immer den Dolch umklammert hielt, hing über dem Abgrund; und als der triumphirende Sieger ihn mit dem Fuß fortstieß, schien es, als müsse die nächste Berührung ihn in den Strom hinabschleudern; aber der Turkomane, der durch diesen Schimpf seinen Haß gesättigt, beugte sich ruhig nieder, zog den Handjar aus der Brust seines Opfers und säuberte ihn sorgfältig am Saum seines Gewandes, ehe er ihn wieder in die Scheide steckte; dann ließ er ein langes, gellendes Pfeifen ertönen, und hervor aus dem Schatten des Hauses trat der Bektasch.

„Gidelim — laßt uns gehn," sagte Ali heiser; „die Kavaſhlir*) wird das Aas wittern, und ein böser Zufall kann sie auf meine Spur bringen. — Verflucht sei der Knabenarm, der nicht fester seine Last halten konnte! Ich habe meine Braut verloren. Wenn ihr wieder von mir hört, werde ich den Seewind in Bulac einathmen. Inzwischen habt ihr euer Gold und dazu noch diesen Rath: — wenn ihr euch wieder einmal dem Satan verkauft, seht, daß ihr euren Lohn auf mannhaftere Weise verdient, sonst könnt ihr leicht mit einer andern Münze bezahlt werden!" Und nachdem er verächtlich mit der Hand an sein Degenheft geschlagen und einen Beutel vor die Füße des Derwischs geworfen, ergriff der Turkomane den Zügel seines Pferdes, führte es an den Fuß des Felsens und sprengte über die Ebene davon.

Ein Bektasch war es, der einige Stunden später die böse Nachricht von dem geschehenen Morde in das Haus Yezid's des Khavaji trug und den unglücklichen Vater an den Ort führte,

*) Stadtpolizei.

wo ſein Kind lag; kurz darauf ging er fröhlich ſeines Weges weiter, denn er hatte Sold bekommen für ſeine Entdeckung und war dem Verdacht entgangen.

Auch der Barnaby gab vor Sonnenuntergang noch ſeine Beute zurück, und in Damaskus wagte man die verſchiedenartigſten Vermuthungen über das ſeltſame Zuſammentreffen, das zwei Familien, welche noch vor Kurzem durch die Bande der Verwandtſchaft vereinigt werden ſollten, an einem und demſelben Tage in Trauer und Thränen ſtürzten. Auf den Bazars trug man ſich mit vielerlei Gerüchten umher, und ſelbſt Latif Effendi enthielt ſich des Scherzes über eine ſo unerklärliche Begebenheit, ſo daß, da weder der Turkomane noch der wandernde Derwiſch je wieder in Damaskus erſchienen, die Wahrheit nie an den Tag gekommen wäre, wenn nicht Ali der Khavaji die Geſchichte erzählt hätte, als er auf ſeinem Sterbebett in Scanderia lag und mit der Zuverſicht eines wahren Gläubigen hoffte, auf den dunkeln Schwingen Asraels in die Arme der Huri getragen zu werden.

Achtzehntes Kapitel.

„Beim schwarzen Stein in Mecca! er verdiente eher zu den Ghouls und Afrits in Jehanum zu kommen," gähnte der Pascha, als Katinka's leise Stimme schwieg: „Aneffeny fikdam*)! War er nicht ein Hund und der Vater von Hunden? Und war je das Paradies der Gläubigen zum Aufenthalt der Unreinen bestimmt? Wallah billah — beim Propheten! Da könntest du eben so gut Franken und Giaurs hineinbringen! Was meinst du, Janum — meine Seele?" fügte er an seine Gattin gewendet hinzu, über deren Wangen die Thränen strömten: „Meinst du, daß Ali der Turkomane sich jemals in Milchbächen gebadet und seinen Scherbet im Paradies getrunken habe?"

„Allah bewahre!" murmelte Carimfil Hanum fromm: „solche Leute wie er wären unerliche Gesellschafter der Huris von Corkam.**)"

„Was Ildji Reza betrifft," fuhr der Satrap fort, „so hatte der Mensch keinen Verstand; er besudelte sein eigenes Gesicht und verdiente sein

*) Ein Ausdruck der Verachtung. **) Paradies.

Schickſal, obgleich ich das arme Mädchen bedaure. — Aber was ſage ich? was geſchrieben iſt, iſt geſchrieben — auch ſie hat ihr Schickſal verdient; hat ſie nicht das Harem verunreinigt, indem ſie einem Fremden geſtattete, ſeine Teppiche zu betreten? Beim Haupte des Kaiſers! wäre ich Caſſim Bey geweſen —"

Was der Satrap hinzugefügt hätte, wiſſen wir nicht, denn eine Rauchwolke, die ſich durch ſeinen Bart kräuſelte, hinderte ihn, die Drohung zu vollenden; aber die Wangen der Circaſſierin erröthetten einen Augenblick ſchmerzlich und wurden dann ſo blaß, wie das Blatt des Waſſerlotus: und ihr Herz ſchwoll, als hätte es den Shawl, der ihren Leib gürtete, ſprengen wollen.

Die Griechin ſah inzwiſchen ſtill für ſich hin; ein tiefes Sinnen lag auf ihrer Stirn, und etwas wie Verachtung zuckte um ihre Lippen, als ſie die Aufregung ihrer Freundin und die ſtumpfe Selbſtgefälligkeit des Paſcha bemerkte. Ihrem ſchlauern Geiſt ſchien das Opfer kaum der Täuſchung werth, und doch beſchäftigte ſie ſich mit ſeltſamen Plänen und Bildern — die Circaſſierin liebte einen Andern, ihren Bruder, den letzten Verwandten, den ſie jetzt auf Erden beſaß. Wenn ſie zuſammen entfliehen ſollten — und fliehen würden ſie gewiß, ſobald ſie ſich wieder trafen, das fühlte und wußte ſie — dann mußte ſie allein daſtehen; jene würden einander Alles ſein, nur ſie allein würde keinen Anhalt in der großen Kette der Geſellſchaft haben, wenn ſie nicht zeitig für ſich Sorge trug. Sie betrachtete den Paſcha, er war alt; aber was kümmerte ſie ſich um ſeine Jahre; er war dumm und eitel; aber dies waren Eigenſchaften, die einer Gattin die Herrſchaft ſicherten; er konnte mit der Hälfte der Satrapen, die im Dienſte des Padi-

ſchah ſtanden, in der heiligen Wezu*) abgewogen werden, ohne daß die Schaale ſich bewegte; er war mit einem Wort — ein Türke; und die Lippen der ſchönen Griechin zuckten aufs Neue zu noch tieferer Verachtung als zuvor.

Aber der elektriſche Funken war erzeugt, und Katinka beſaß mit dem raſchen Talent ihrer Nation auch die Gewandtheit und Eigenliebe derſelben, ſo daß ihr Betragen gegen den Paſcha langſam und in faſt unmerklichen Uebergängen ein ganz anderes wurde. Selbſt Carimfil fühlte dies; doch konnte ſie nicht ſagen, worin eigentlich die Veränderung beſtand. Die Stimme war vielleicht ein wenig weicher, das glänzende Auge trüber, der Schritt weniger elaſtiſch: aber wie dem auch ſein mochte, der jungen Frau war es ſo ganz recht, da es zu ihrer eigenen nachdenklichen Stimmung paßte; denn Katinka ſeufzte jetzt, wo ſie zu ſpotten pflegte, und ſtimmte ein, wo ſie früher ihr Mißfallen ausgeſprochen.

Der Satrap ſelbſt war der Letzte, der die Verwandlung, welche mit der ſchönen Griechin vorgegangen war, bemerkte; doch fiel ihm bei ſeinen Beſuchen im Harem auf, daß die biegſame Geſtalt der jungen Sklavin öfter bei ihm vorüber flatterte, daß die Dienſte, die ſie ihm erwies, mit mehr Anmuth und Freundlichkeit verrichtet wurden: und endlich ſah er auch ihre Augen mit einem Ausdruck von Schwermuth, Zärtlichkeit und Befangenheit auf ihm ruhen, der ihm nicht entgehen konnte.

Der Paſcha rauchte, ſchüttelte den Kopf und ſah abwechſelnd ſeine Gattin und ihre Freundin an, bis die glühende Schönheit der Griechin ſeine

*) Die Waage des Propheten.

Phantaſie immer mehr ausfüllte und die blaſſe Lieblichkeit der Circaſſierin in den Schatten ſtellte; und dann dachte er darüber nach, ob Katinka ihn wirklich liebe, und fing an, jede Bewegung der ſchlauen Sklavin mit immer größerem Intereſſe zu beobachten. Er ſchlief nicht mehr, wenn ſie die Saiten ihres Zebek ſchlug, obgleich die Töne gedämpfter und trauriger geworden; und wenn ſie ſang, hörte er mit Behagen zu, denn ihre Worte ſprachen von hoffnungsloſer Leidenſchaft und Liebe. Der Scherbet, den ihre Hand ihm reichte, hatte mehr Süße, der Chibuk mehr Wohlgeruch; mit einem Wort, die Beſuche des Paſcha im Harem wurden immer häufiger und länger, je mehr er ſich überzeugte, daß er angebetet ſei. Carimfil war zwar ſchön, aber ſie hatte ihn nie geliebt, ſo ſehr auch Alles nach ihrem Willen ging: und hier neben ihr war ein junges Geſchöpf, ganz eben ſo ſchön wie ſie, dabei anmuthig wie der Simorg, geſangreich wie die Bulbul und in ihren Blicken ihm das Geheimniß ihres Herzens verrathend!

Der Gedanke war bezaubernd, und der Satrap gefiel ſich von Tag zu Tag immer mehr darin, enthielt ſich jedoch ſorgfältig jedes Worts und jeder Miene, welche die Eiferſucht ſeiner Gattin erregen konnten. Der Macht des Geſanges war es vorbehalten, den Zauber zu löſen und Katinka zum erſten Mal die Gewißheit zu geben, daß ſie verſtanden werde.

Die ſchöne Carimfil war eines Abends noch ſchwermüthiger als gewöhnlich, der Paſcha natürlich in gleichem Maaße ſchweigſamer und langweiliger, und die ſchlaue Griechin fühlte ihren Beruf, dieſen Mißmuth zu zerſtreuen und auf den Werth ihrer Talente aufmerkſam zu machen: ohne alſo ein Wort zu ſagen oder den Befehl dazu zu

erwarten, ſchlug ſie einige wilde Töne auf ihrer Zither an und trug mit geſenktem Haupt und niedergeſchlagenen Augen ihr Lied vor.

Der Griechin Lied.

Auf Inſeln, von dem Meer umbrauſet,
Lebt' ich die frohe Jugendzeit —
Wo holder Sommer ewig hauſet,
Wo ſüß erklingt der Vögel Streit;
Wo auf des Meeres blauer Welle
Der Sonnenſchein ſein Gold ergießt,
Wo an dem Ufer jede Stelle
Der Lüfte warmen Hauch genießt.

Ach nimmer, glaubt' ich, könnt' entſchwinden
Die Heimath meinem Sinn; — doch fällt
Ins warme Herz der Lieb' Empfinden,
Dann baut ſich's eine eig'ne Welt.
Nur wenn ich ungeliebt, alleine
In meinem Schmerz verlaſſen bin,
Dann zieht michs nach dem Sonnenſcheine
Der ſchönen, theuren Inſeln hin.

Als Katinka geendet, ſuchten ihre ſchwarzen Augen die des Paſcha, und ſie las darin die Verſicherung, daß ſie von nun ab ihre Inſelheimath würde vergeſſen können.

„Mail oldum — ich bin verliebt!“ ſprach der Paſcha zu ſich ſelbſt, indem er einen Juwelenring vom Finger zog und der Sängerin reichte: „Deine Stimme iſt ſo angenehm, wie der Südwind, und wir ſind dir eine Vergeltung für den Genuß ſchuldig.“ Die Griechin warf ſich ihm zu Füßen und der Paſcha hielt ihre Hand einen Moment länger als nöthig war, während er ihr das Kleinod übergab.

„Wo die Nachtigall weilt, da bedarf es der Droſſel nicht," ſagte der Paſcha, als Katinka ſich niedergeworfen hatte und auf ihren Platz zurückgekehrt war; „und wo die ſchöne Beyaz wohnt, ſind die Awali*) überflüſſig."

Die ſchmachtende Circaſſierin lächelte; ihre Gedanken waren bei Moniolopolo, und ſie freute ſich, als der Paſcha endlich das Harem verließ und ſie ſich ihrer Freundin an den Buſen werfen konnte, um von dem Geliebten ihrer Jugend zu ſprechen und über ſeine Abweſenheit zu weinen.

Katinka fachte geſchickt die Flamme an; ſie erweckte Erinnerungen, bei welchen das Herz der unglücklichen Frau vor Zärtlichkeit und Sehnſucht laut ſchlug — ſie ſprach von der Zukunft, bis die blaſſen Wangen brannten und die ſchlanke Geſtalt vor Aufregung zitterte — ſie ſpottete über die Blindheit des Paſcha und über ſeine ſelbſtgefällige Eitelkeit: und dann ging ſie zu ihrem Bruder über, jenem Bruder, der lange Zeit ihnen Beiden Alles geweſen; ſie erinnerte die liebende Circaſſierin, die keine Aufmunterung brauchte, um dem Andenken ſeiner Vorzüge Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, an all ſeine edlen Eigenſchaften, und wie das Unglück ſeinen freien, ſtolzen Geiſt gebändigt und zugleich liebenswürdiger gemacht habe.

Das Zwielicht überraſchte ſie, ehe das Thema noch halb erſchöpft war, und ſie wanderten hinaus in die dunkeln Gärten, ihre weißen Arme um einander geſchlungen, und erzählten von ihrem Geheimniß den Sternen und den Blättern, beim leiſen Murmeln der Quellen; und endlich ſanken ſie zur Ruhe nieder, jede begleitet von ihren eigenen Bildern, die bald in einen Traum zuſammenfloſſen

*) Die ſingenden Frauen.

und die Stunden der langen Sommernacht verschönerten.

Maniolopolo hatte inzwischen die Stadt erreicht, war aber bisher in jedem Versuch, den Bewohnern des Pascha-Harems von seiner Nähe Nachricht zu geben, unglücklich gewesen. Vergebens durchwandelte er die Straßen und blickte verstohlen nach jedem Schleier, dem er begegnete; er traf weder Tarimfil noch seine Schwester: und nachdem er Stunden und Tage lang an dem Pallast des Pascha auf- und abgegangen war, sah er wohl, daß wenn er nicht ein Mittel fände, in das Haus selbst einzudringen, er von dem Ziel seiner Wünsche eben so weit, wie er es in Cirkassien gewesen, entfernt bleiben würde.

Aufs Aeußerste entmuthigt wandte sich Maniolopolo am sechsten Abend seiner nutzlosen Wanderungen von der Mauer, die zwischen ihm und dem Mittelpunkt seiner Gedanken lag, ab und schlenderte ohne Zweck dahin, bis er den Theriaki-Tschartschi*) erreichte, von wo die Töne gefälliger Musik durch die stille Luft zu ihm drangen.

„Ihr seid willkommen, Effendim," sagte eine stattliche Person, die auf einer mit Reben überwölbten hölzernen Platform vor der Thür des Hauses, sehr gravitätisch ihren Chibuk rauchte. „Eine Karavane, die nach Bassora zieht, ist eben angekommen, und unter den Reisenden sind einige berühmte Almes, die Einer von den Hadjis, der mein Freund ist, bewogen hat, während ihres Aufenthalts in der Stadt in meinem Hause zu wohnen; sie sind im Begriff zu tanzen. Noch einmal sage ich, ihr seid willkommen."

Maniolopolo zögerte; er wußte wohl, welche

*) Ort der Opiumesser.

furchtbare Szenen zuweilen unter den Opiumessern, wenn sie von ihrer Tollheit ergriffen werden, Statt finden; doch bald schwand sein Widerwille, als der Herr des Tschartschi Eine von der schönen Bande um ihrer Anmuth und Schönheit willen besonders rühmte, und er ließ sich in das geräumige Zimmer hineinziehen, um welches auf niedrigen und üppigen Divans wohl zwanzig der ausschweifendsten Jünglinge der Stadt saßen, während in der Mitte des Zimmers, das mit einem persischen Teppich bedeckt war, eine Gruppe junger, glänzend gekleideter Frauen stand, die im Begriff waren, ihre Künste zu zeigen.

Maniolopolo war früher niemals Zeuge eines solchen Schauspiels gewesen, und sah demselben mit eben so vieler Neugier als Vergnügen zu, in den leisen Beifall mit einstimmend, den das Chor der übrigen Zuschauer von Zeit zu Zeit hören ließ. Nie hatte er so viel Raki und Kabali*), so viel Khaf, Beng, Haschisch und Afiu**) auf einmal verzehren sehen; kein Wunder, wenn das Jubeln und Schwärmen, je weiter die Stunden der Nacht vorrückten, in Zank ausartete, und der junge Grieche konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, wenn er hörte, wie jeder von den Säufern dem andern grade das Laster, dem er selbst ergeben war, vorwarf: „Theriaki — Opiumesser!“ schrie Einer: „Hat dich das Gift, das du verschlungen, so toll gemacht, daß du es wagst, mit mir zu streiten?“ — „Hund, von einem Weintrinker,“ rief ein Zweiter, „du willst einem Muselman von seiner Pflicht reden, wenn du von dem flüssigen Feuer der Ungläubigen berauscht bist?“

Bald folgten den Worten Thätlichkeiten, Ma-

*) Spirituöse, **) betäubende Getränke.

niolopolo bezahlte die Zeche und eilte, dem Tumult zu entkommen, indem er ein halbes Dutzend unbeturbanter Köpfe zurückließ, die sich auf dem Boden herumbalgten, während das Zimmer unter einem Sturm energischer Phrasen und dem gellenden Geschrei der Frauen erbebte, die in einem Winkel zusammengedrängt vor Angst zitterten. — Für den jungen Griechen aber war sein Besuch im Tschartschi nicht ganz ohne Frucht gewesen, und er erwartete ungeduldig den Morgen, um den Plan, den er in der Schenke ersonnen, zur Ausführung zu bringen.

Neunzehntes Kapitel.

„Ich habe einen Traum gehabt," sagte Saifula Pascha bei seinem nächsten Besuch im Harem zu seiner Gattin, „einen Traum, der die ganze Nacht währte. Baschustun — auf mein Haupt komme es! Ich gebe Jedem, der mir ihn richtig deuten kann, einen Beutel."

„Man hat mir gesagt, daß ich in Hinsicht der Träume nicht unerfahren sei," sagte Katinka; „meine Mutter las sie wie ein Buch. — Will es eurer Excellenz gefallen, ihn mir zu beschreiben?"

„Und warum nicht?" war die Antwort; „Gieb Acht, und du sollst hören. — Ich war in Stambul, der schönen Stadt der drei Meere, aber in ihren Mauern war kein Friede sondern Flammen, Geschrei und Töne des Kampfes; die Straßen flossen von Blut, ich selbst wurde abgesetzt, mein ganzes Vermögen eingezogen; ich war ein ruinirter Mann; dann kam eine Hungersnoth, und du, Guzum —" hier wandte er sich mit zärtlichem Blick zu seiner Frau — „du warst neben mir, und wir hungerten Beide, als plötzlich der Padischah (möge sein Bart gedeihen!) uns eine Mulde Tschalva und eine Schüssel Pillauf schickte. Aber während wir aßen, drang zu uns das Geschrei derer, welche hungerten,

und, Wallah! unſer Mahl ward bitter gewürzt durch die Noth der Jammernden, welchen wir nicht helfen konnten. — Es war ein ſchrecklicher Traum, und er hat mich ſehr erſchüttert! Sprich, Beyaz, kannſt du ſagen, was er bedeutet?"

„Eure Hoheit that wohl daran, das Faſten mit einem Mahl zu ſchließen," ſagte die Griechin mit angenommener Würde: „euer Traum bedeutet euch nur Gutes; eine Zeit lang Unſicherheit, aber zuletzt den Erfolg aller eurer Unternehmungen. Ich werde euch bald vom Herrn der drei Meere nach Stambul gerufen ſehen und als Muſchir*) Saifula Paſcha begrüßen hören."

„Allah bilir — Allah weiß es allein," antwortete der Satrap mit ſelbſtgefälligem Lächeln: „Bei der Seele meines Vaters, wenn du ein wahrer Prophet biſt, ſo ſollſt du ſehen, daß ich deine Prophezeihung nicht vergeſſen habe — Chok chay — das iſt viel." Und indem er dies Verſprechen gab, ſah der Paſcha ſo großmüthig aus, als hätte er die ſchöne Wahrſagerin für ihre unbeſtimmt gehaltene Auslegung mit hundert Beuteln belohnt.

„Der Traum meines Herrn hat in meinem eigenen Geiſt eine Erinnerung aus der Vergangenheit geweckt," ſagte Katinka, indem ein Zug der Trauer über ihre großen Augen fiel — „Ich habe eine Geſchichte, vor deren Leid alle Schrecken des Traumes verſchwinden, wie der Nebel des Morgens ſich löſt, wenn die Sonne aufgeht, oder wie der Wüſtenſand vom Samum zerſtreut wird — ich will ſie erzählen, wenn mein Herr hören will." Und nachdem ſie die Einwilligung des Paſcha erhalten, deſſen Chibuk eben wieder ge-

*) Paſcha von drei Roßſchweifen.

füllt und deſſen Polſter mit einer Sorgfalt und Bequemlichkeit zurecht gelegt wurden, die nichts zu wünſchen übrig ließen, ſetzte ſie ſich zu ſeinen Füßen, ſchüttelte das lange Haar, das ihr über Stirn und Buſen fiel, zurück, und wie unwillkührlich die ſtrenge Miene und die ehrfurchtgebietende Stellung einer Pythia annehmend, begann ſie ihre Erzählung.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Letzte der Janitscharen.

Der blutige Tag, der den Untergang der Janitscharen beleuchtete, war zu Ende. Das Sonnenlicht erblaßte auf den Höhen, vielfach spiegelten sich die Sterne in der wogenden See von Marmora, der Wind zog in einzelnen Stößen durch das Laub, und außer der geräuschvollen Stadt Stambul war Alles still, als auf der Nekropolis von Eyub zwischen den Gräbern die hohe, verhüllte Gestalt eines Mannes emportauchte. Auf dem Kamm des Hügels oberhalb des Dorfes hielt er einen Augenblick und streckte leidenschaftlich die geballte Hand in der Richtung des rauchenden Holzstoßes aus, auf dem noch kürzlich die Leichen von Hunderten seiner Gefährten, zum Theil mit ihm aus einer Stadt, und ihm näher befreundet, gebrannt hatten. Seine Brust athmete schwer, seine Pulse flogen — Yusuf war es, der weitberühmte, gefürchtete Yusuf! Als die gestrige Sonne die Kuppeln der goldenen Stadt beschien, war er noch Aga der Janitscharen, und was war er jetzt? Er hatte seinen Bruder — Omar den Schnellfüßigen, eines der tausend Opfer, die in derselben Stunde fielen, auf dem Atmeidan an den „Seufzerbaum" geknüpft, er hatte seine starken Glieder

zucken sehen, und sein Herz war darüber gebrochen. Omar war der letzte Sohn seiner Mutter, der Liebling des Hauses; voll stolzen Muths hatte er das Vaterhaus verlassen, um an der Seite seines Bruders Yusuf die Waffen zu führen, und vor dieses Bruders Augen war er einen blutigen Tod gestorben.

Unter schwerem, fürchterlichem Fluche war der Aga, der von Blute triefend, im Schatten der Leiche Omar's wie ein Rasender gefochten hatte, von dem Strome der Fliehenden fortgerissen worden, die ohne weitere Hoffnung auf Sieg in der Flucht ein unsicheres Heil suchten. Die Schaar zog sich kämpfend zurück, wurde jedoch mit jedem Augenblick schwächer, denn die Einwohner, deren lang verhaltener Haß sich jetzt Luft machte, unterstützten die geregelten Angriffe der Miliz. Die unglücklichen Janitscharen fochten in rasender Verzweiflung bis auf den letzten Mann, und die Straßen der Stadt füllten sich mit Todten.

Yusuf's Säbel blitzte über seinem Haupte und streckte eben mit Einem Streiche einen neuen Gegner darnieder, als plötzlich der Boden nachgab, und der Held einen schweren Fall in eine beträchtliche Tiefe that, wo er unter die Leiche des von ihm Erschlagenen zu liegen kam. Im Fallen hörte er ein Freudengeschrei, das aber nicht lange anhielt; die wilde Schaar stürzte fort, und in Kurzem konnte er nur noch ein verworrenes Getöse unterscheiden, woraus er schloß, daß der mörderische Kampf sich nach einem entferntern Theile der Stadt gezogen habe.

Der Aga blickte verstohlen um sich und gewahrte alsbald ein schwaches Licht, das durch eine Oeffnung im Dache des unterirdischen Gemaches hereinfiel; kein Laut ließ die Nähe eines mensch-

lichen Wesens vermuthen. Yusuf wälzte zunächst die Leiche seines Feindes ab, die noch schwer auf ihm lastete; dann streckte er ein Glied nach dem andern, um sich zu überzeugen, daß er im Fallen keinen Schaden genommen habe; und als er in dieser Hinsicht beruhigt war, blieb er nicht mehr lange in Ungewißheit über sein unfreiwilliges Gefängniß.

Yusuf sah sich, als er vom Boden aufgestanden war, in einem geräumigen Gewölbe, das auf allen Seiten von hohen Marmorsäulen umgeben war, und durch enge, mit dem Dache gleichlaufende Gitterfenster sein spärliches Licht empfing. Bald erkannte er, daß der Ort, in dem er und der todte Mann sich befanden, kein anderer war als die große Cisterne von Ben-Bebir-Direg — das Gewölbe der Tausend und Einen Säule. Er schauderte bei diesem Gedanken; er erinnerte sich, daß am Tage zwar ein Haufe armseliger Individuen hier zum Seidespinnen zusammenkam, und so unter den schädlichen Dünsten einen kümmerlichen Unterhalt gewann; bei Nachtzeit jedoch war der Ort nicht geheuer. Es hieß, daß hier dämonische Wesen hausten, die von dem Licht des Mondes ausgeschlossen wären.

Doch Yusuf war muthig von Natur, auch war jetzt wohl keine Zeit, sich schwacher und kindischer Furcht hinzugeben. Tod umgab ihn überall, und er mochte daher Allah und dem Propheten sogar danken für diese einstweilige Freistätte während der Schreckensnacht.

Daß er nach einem so tiefen Fall keinen Schaden genommen, hatte ganz einfach folgenden Grund: Die Zuflüsse der Cisterne waren bei der Erbauung der St. Sophienkirche abgeleitet, und das Gewölbe zur Aufnahme des bei der Grundlegung

ausgegrabenen Schuttes benutzt worden; der Boden, auf den er fiel, war daher so elastisch, daß er Nichts weiter als einige leichte Quetschungen davon trug. Doch die wilden Sagen, die man sich von Ben-Vebir-Direg erzählte, ließen den Ort in den Augen des Moslem nichts weniger als heilig erscheinen; tausend Schauergeschichten von dieser Höhle jagten einander im Gehirn des Flüchtlings und erinnerten ihn an die grauenvollen Gestalten, welche der Volksglaube hierher versetzt hatte. Kurz, Yusuf Aga würde, obwohl er kühn und jetzt von andern, viel gewisseren Uebeln bedroht war, hätte er frei seinen Versteck wählen können, diese Zufluchtsstätte sicherlich nicht genommen haben.

Jedem Laut folgte alsbald ein dumpfes Echo; und während der arme Flüchtling unter den Säulen dahinschlich und nach einem Ausgang suchte, der ihn unter dem Schutze der Nacht heraushelfen könnte, fühlte er seine Stirn erglühen und sein Herz laut pochen, da er irrthümlich den Wiederhall seiner eigenen Tritte für das Geräusch nahender Feinde hielt.

Er entdeckte bald, daß er nur auf demselben Wege, durch den er hereingelangt war, zu entkommen hoffen konnte; durch das Herabstürzen des Mauerwerks, das der ungewohnten Last der streitenden Menge nachgegeben hatte, war eine enge Oeffnung gebildet worden, und er erbebte für einen Moment, als sein an Dunkelheit gewöhntes Auge ihn die drohende Beschaffenheit des die Oeffnung begrenzenden Theiles der Decke bemerken ließ. Doch in dem finstern Gewölbe zu bleiben, einem gewissen Hungertode oder der Entdeckung sich auszusetzen, war noch schrecklicher, und entschlossen die Flucht wenigstens zu versuchen, sobald

sich die Nacht würde auf die Stadt gesenkt haben, forschte er sorgfältig nach allen Mitteln, sie zu bewerkstelligen, und wandte zuletzt seine Aufmerksamkeit auf die Leiche, die unweit von ihm lag.

Seine abergläubische Furcht ward eben nicht vermindert, als er aus einigen mysteriös aussehenden Dingen abnehmen mußte, daß der Fremde ein Karabasch, ein weiser Mann gewesen war, mit dessen Stand kein guter Muselman je in feindliche Berührung zu kommen wünscht. „Y'Allah — beim Namen des Propheten! ist das mein Werk?" murmelte der Aga vor sich hin: „Haremzadeh — Unglückseliger, der ich bin! War es nicht genug, daß ich meinen Bruder wie einen Hund hängen und in der Luft schweben sah, daß ich wie ein wildes Thier durch die Straßen der Stadt unter dem Geschrei der Memmen gehezt ward, die sonst den Staub von meinen Pantoffeln küßten? mußte ich selbst noch das Grab meines Vaters besudeln und einen Karabasch erschlagen?"

Und neben der Leiche seines Opfers sitzend, schüttelte er sich wie im Fieberfrost, wiederholt in ein leises „Aman! aman! — oh! oh!" ausbrechend, und erbebte vor Schreck, so oft das schallende Gewölbe seine Seufzer höhnisch wiederholte. Doch allmählig fühlte er sich durch die Erinnerung an den ewigen Kismet seiner Religion gestärkt; dann machte er sich dabei, den Karabasch zu entkleiden, dessen Gewänder selbst anzuziehen, die seinigen dagegen der Leiche anzulegen, und erst nachdem er das vollbracht hatte, überließ er sich einer genauen Durchsicht seines neu erworbenen Eigenthums.

Der Shawl, der den Turban des Karabasch bildete, war von grobem Gewebe und unscheinlichem Aussehen; doch als ihn der Aga aufge-

bunden hatte, und um seinen eigenen Kopf zu winden begann, fielen mehrere Goldstücke aus den Falten, zur großen Freude Yusuf's, der vermittelst derselben leichter aus der blutgetränkten Stadt zu entkommen hoffte. In wenigen Minuten war die Umkleidung vollendet; und nachdem er noch mit einem Messer, das er in seinem Gürtel trug, sich den Bart zugestutzt hatte, war der Aga der Janitscharen überzeugt, daß, wer ihn nicht näher kannte, keinen Verdacht schöpfen würde.

Einige Papiere beschloß Yusuf, obwohl er sie nicht entziffern konnte, aus Vorsicht mitzunehmen, da, wenn sie in der Höhle zurückblieben, sie leicht zu seiner Entdeckung führen könnten; außerdem bestanden die Effekten des Erschlagenen in einem ganz gewöhnlichen Tabaksbeutel, einem Rosenkranz aus Zedernholz, einigen Paras, in einem kleinen Beutelchen eingebunden, und einer kleinen Büchse mit schwarzer Farbe. Mit dem frommen Ausruf „Allah buyük der — Gott ist groß!" hatte Yusuf die Büchse mit Farbe bald auf seinen Knebelbart ausgeleert.

Nachdem er diese Anordnungen getroffen hatte, und für den Rest des Tages Nichts weiter zu thun war, setzte er sich auf dem dumpfigen Boden nieder, verwünschte den Sultan, seine Pascha's und seine Yuzbaschis in die Hölle, spie auf die Gräber ihrer Vorfahren und brandmarkte sie und ihre Verwandten mit den schimpflichsten Titeln, an denen seine Sprache so reich ist; doch, während die Zeit verstrich, wich sein Aerger allmählig edlern und zärtlichern Gefühlen, er dachte wieder an Omar — an seinen Bruder — und der stolze Janitschar, der blutdürstige Aga, der gleichgültige Moslem verbarg das Gesicht in den Händen und weinte.

„Allah, Allah! es ist ein harter Schlag," mur-

melte er; „doch wer bin ich, daß ich gegen den Propheten der Gläubigen murren sollte? Sen etkian der — du bist der Herr; Sen bilirsen — du weißt es am Besten. Weil ich an dem versiegten Brunnen sitze, soll der Quell von Neuem sprudeln? Wenn ich wünsche, daß meine Kaike westwärts steuere, soll deshalb der Wind von Mekka her wehen, um ihr in die Segel zu blasen?" Wieder weinte der starke Mann; aber es waren Thränen der Wehmuth und der Ergebung.

„Bei längerem Verweilen stiegen andere Bilder vor ihm auf. Seine Mutter hatte eine schöne junge Braut für ihn gefreit; noch eine Woche, und sie sollte die Seine werden, sie, das Licht seiner Augen, der Sonnenstrahl seines Daseins. Wo mochte sie jetzt sein? Wessen Harem würde sie zieren? Er hatte keine Heimat mehr, und wenn er auch entkam, so mußte er im Exil leben und in der Fremde sterben; den „Hauptmann der Hundert" erwartete der Strick und das Brandeisen, sobald er aus seinem Versteck sich herauswagte. Der Erstgeborene seines Hauses war geächtet und verfolgt — Yusuf Aga war nicht mehr — nur das zitternde, mit der Folter bedrohte Opfer einer neuen Gewalt war geblieben.

Kein Strahl brach durch den trüben Himmel seines Schicksals — keine Hoffnung für seine Zukunft leuchtete auf; einen Augenblick war der Aga selbst entschlossen zu bleiben und sein Schicksal abzuwarten; doch als nach dem kurzen, fast unbemerkbaren Zwielicht, das im Osten nur einen Moment andauert, tiefe Finsterniß plötzlich Alles verhüllte, da erwachten andere Gedanken und Befürchtungen — wirkliche Gefahren und abergläubische Schrecken verwirrten sich in seiner Vorstellung — er fürchtete Entdeckung und fuhr erblas-

send bei jedem Windstoß zusammen, während einen Moment darauf die tiefe Stille ihn fast wahnsinnig machte; der dunkle Raum füllte sich vor ihm mit schattenlosen Gestalten, und die schlanken Säulen erschienen seiner erhitzten Einbildung wie hagere, todtengleiche Gespenster.

Endlich, nach einem solchen Augenblick zermalmenden Schreckens, sprang er heftig vom Boden auf, entschlossen, lieber jeder Gefahr entgegen zu gehen, als die Wiederkehr solcher sinnverwirrenden Aufregungen abzuwarten. Im Finstern verließ er den Platz, wo er den todten Karabasch liegen wußte, und an der Mauer mit den Händen herumtastend, fühlte er frische Luft von oben her seine Stirn umwehen und begann sogleich sein gefährliches Unternehmen.

„La illaha illaha — es ist nur Ein Allah!“ stieß der Unglückliche zwischen den fest geschlossenen Zähnen hervor, indem er in der Finsterniß den Fuß in die Lücken des Mauerwerks einzusetzen und so die Höhe zu erklimmen versuchte.

„Alhemdullilah — gedankt sei es Allah!“ rief er endlich und wischte sich mit dem Ermel seines Kleides die Tropfen von der Stirn, als er sich auf die rauhe Kante einer vorspringenden Masse emporgeschwungen; doch seine Freude war nur kurz; denn krachend, daß es aus den innersten Winkeln der Höhle schrecklich wiederhallte, gab der lockere Stein nach und schleuderte Yusuf gewaltsam auf den Boden zurück.

„Lahnet bi Scheitan — verflucht sei der Teufel!“ rief der getäuschte Gefangene, im plötzlichen Wechsel der Gefühle, der bei den Türken so sonderbar von ihrem sonst ruhigen, gleichmüthigen Benehmen absticht: „Allah bela versin — Allah verdamme ihn! Sind die Steine selbst mit

Mahmud im Bunde? Soll ein Marmorblock mir im Wege sein? Und mit erneuter Energie erhob er sich vom Boden und tastete sich wieder nach der Oeffnung hin, durch die er einen einzelnen Stern wie eine Silberlampe am Himmel glänzen sah. Der Aga nahm dies für ein gutes Zeichen, und alle seine Kräfte aufbietend, faßte er endlich nach vielfacher Mühe in der durch den herausgefallenen Stein entstandenen Vertiefung festen Fuß. Den freundlichen Stern immer im Auge behaltend, fuhr er mit den Armen nach allen Richtungen, bis seine Hand an einen eisernen Ring kam, aus dem die Zeit einen Theil des Marmorfrises, der einst die Decke der Höhle zierte, herausgebrochen hatte. Einige gewaltsame Proben überzeugten ihn hinlänglich, daß er diesmal zwischen den Steinen sicher stand, und er versuchte daher, sich rasch emporzuschwingen, um die die Oeffnung überragende Kante des Gemäuers zu erfassen. Zweimal setzte er dazu an, doch vergebens; das Blut stürzte ihm aus dem verwundeten Gesicht, die Hände klammerten sich gelähmt und schmerzhaft um das verrostete Eisen; doch alle Energie seines Wesens war jetzt erwacht, und er gönnte sich keine Pause.

„Korkma — fürchte dich nicht, Yusuf!“ rief er sich in einem Anfall augenblicklichen Wahnsinns zu; „Allah will nicht, daß du den Tod eines Erdenwurmes sterbest. Auf! auf! ein heller Stern winkt dir zu — du sollst es noch erleben, den Tod des gemordeten Omar zu rächen.“

Bei diesen Worten durchzog ein Windstoß die Höhle, und Yusuf, der die Stimme des Karabasch zu hören glaubte, schwang sich, durch seine eigene Drohung aus seiner Verzweiflung aufgeschreckt,

wie wahnsinnig in die Höhe und fiel auf das harte Pflaster der verlassenen Straße.

Einige Zeit lag er betäubt und regungslos; doch die Nachtluft, die sanft über seine Stirn hinfuhr, rief ihn allmählig ins Leben zurück. Mit dem wiedererwachenden Bewußtsein stellte sich auch die Erinnerung an seine Gefahr ein; unter Mühen und Schmerzen erhob er sich vom Boden, an Körper und Geist gleich gelähmt, und nahm mit sorgfältiger Vermeidung der besuchteren Straßen, aus denen noch das Mordgeschrei zu seinen Ohren drang, den Weg nach dem heiligen Begräbnißplatz von Eyub.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Der Letzte der Janitscharen.

(Fortsetzung.)

Es war ein herrlicher Abend, als er hier auf der Spitze des Hügels stand, rings von friedlichen Gräbern umgeben, während im Innern des verkleideten Janitscharen Alles in Aufruhr war. Er stand allein; so weit sein Blick beim hellen Sternenlicht reichte, vermochte er kein menschliches Wesen außer sich zu unterscheiden; langsam stieg er zwischen den hohen Steinen den Hügel hinab, durchschritt die weite verlassene Straße und erreichte das Ufer, wo er an dem Rande einer eingeschlossenen Bucht anhielt und die Fluthen betrachtete, welche sich im Flammenschein des ihm früher gehörigen Hauses rötheten.

„Allah buyük der — Allah ist groß," sagte er leidenschaftlich, „Alles geschieht nach seinem Willen; die Wolken sind für die Schwingen der wilden Vögel, die Fluthen für die Ungethüme der Tiefe, Blut für die Großen der Erde." Und er lachte bitter, als er, sich zurückwendend, im Schatten der schlanken Bäume, die das Dorf überwölbten, wieder in die Straße schlich.

Die Thür eines Hauſes, faſt in der Mitte des Weilers, ſtand halb offen; nach kurzem Beſinnen betrat der verkleidete Aga die Schwelle, verſchloß das Thor und ſchob zur Sicherheit noch von Innen den ſchweren Riegel vor. Alles war ſtill in dem Gebäude, und der Wanderer ſchritt vorwärts mit, wie es ſchien, genauer Kenntniß der Oertlichkeit, bis er ein Zimmer erreichte, in welchem ein trübes Lampenlicht auf dem Boden brannte.

Das Zimmer hatte nur Einen Bewohner, eine alte Frau nehmlich, die unter den Kiſſen eines niedrigen Sophas halb begraben und in ihren Sorgen ſo vertieft war, daß ſie das Eintreten des Fremden nicht gewahrte.

„Ey vah! delhi der — ſie ſind verrückt!“ brach es von Zeit zu Zeit aus ihrem Munde hervor: „Geſchah es dazu, daß mir in meinen alten Tagen ein Sohn geboren ward, und daß mein Erſtgeborner ſtark ward in der Schlacht, und gewaltig an Macht? Bana bak — ſeht auf mich — wer bin ich, daß ich in meinen ſchwachen Jahren ſollte kinderlos werden, wo ſchon der Ruheplatz für mich unter den Seeligen gegraben iſt? — Ey vah! Warum bin ich nicht geſtorben, ehe dieſer Kummer mein graues Haar befiel?“ Und wieder verbarg ſie das Geſicht in der flachen Hand, und ein tiefes „Aman“ des äußerſten Elends zuckte auf ihren Lippen.

„Nicht Alle ſind verloren,“ rief von der Schwelle des Gemachs eine tiefe Stimme; und die Trauernde ſchlug wild die zerzauſten Haare von ihrer Stirn zurück und blickte haſtig nach dem Sprecher hin; „mit dem jüngſten und ſchönſten iſts vorbei, und ſein Blut komme über das Haupt ſeiner Mörder, doch Yuſuf lebt noch — entehrt, mit gebrochenem Muth; ſein Bart iſt ausgerauft,

das Grab seines Vaters besudelt worden. Er, der Aga der Janitscharen war, ist jetzt ein Sakalsiz — ein Unbärtiger — doch er ist noch immer der Sohn seiner Mutter — und sieh! hier ist er."

Als das matte Auge der Matrone unter der Verkleidung des Karabasch die Züge ihres Sohnes erkannte, und ihr Ohr seine Stimme vernahm, wankte sie ihm mit einem schwachen Schrei entgegen, und drückte ihn zärtlich an ihre Brust.

„Mein Sohn" rief sie, „mein erster und schönster; du bist mir wiedergegeben — ich bin nicht länger allein — Allah hat mir meinen wackern Yusuf erhalten, die Sonne meines Abendhimmels — meinen Aga —"

„Still, Mutter!" flüsterte der Flüchtling; „nenne mich nicht mehr bei einem Namen, der nur ein anderes Wort für Blut ist; — wir sind weggefegt vom Angesicht der Erde, die starken Männer der Gewalt sind nicht mehr. —"

„Chok chay — das ist viel," sagte die Alte mit schrecklicher Ruhe; „doch du bist hier, und das Uebrige ist mir bosch — Nichts."

„Höre mich, Mutter," begann darauf Yusuf, indem er sich aus ihrer Umarmung loswand, und sie ehrerbietig ans Sopha führte. „Wenn ich nicht die Stadt verlasse, ehe die Sonne über die Höhen von Bulgurluh emporsteigt, so sehe ich sie nie wieder — mein Leben ist verfallen. — Allah es marladek — Allah behüte dich! Ich kam nur her, dir Lebewohl zu sagen, ehe ich scheide; noch habe ich Zeit zu fliehen."

„Und wohin?" fragte die Mutter ernst; „sind nicht draußen die Bluthunde? darfst du hoffen, dem Padischah zu entrinnen, der deinen Untergang geschworen hat? Hat dir das Elend den Verstand geraubt, und vergißt du, daß der Glanz seiner

Macht vom Oſt bis zum Weſt die Erde überzieht, und der Schatten ſeiner Größe auf den tiefen Waſſern liegt? Sen chok adam — du biſt ein Mann, Yuſuf Aga; dennoch iſt für dich nirgends Sicherheit als in den Armen deiner Mutter."

Der betroffene Janitſchar ſchüttelte wehmüthig den Kopf.

„Ich bin alt und arm," fuhr die beſorgte Mutter fort, „ich bin hülflos, und darin grade liegt meine Kraft — wer ſollte den ſtarken Mann in dem Hauſe der ſchwachen, grauköpfigen Wittwe des Shawlflickers Abdul ſuchen?"

„Ne apalum — was können wir thun?" fragte Yuſuf verzweifelnd.

„Was können wir nicht thun, wenn Allah uns für einander erhält?" erwiederte die Mutter, durch ſeine theilweiſe Nachgiebigkeit ermuthigt. „Yuſuf, mein Sohn, was geſchehen kann, wiſſen wir nicht; Allah bilir — Gott allein weiß es; doch unſere Pflicht iſt es, das Unglück nicht herauszufordern. Beſſer, ein dunkles Leben führen, als einen blutigen Tod ſterben; beſſer, unter einen Strauch am Wege ſich ducken, als ſich ungeſchützt dem Sturme ausſetzen. Bleib bei mir, mein Sohn; die Wolke zieht vielleicht an dem Lande vorüber, der Pezewenk — der Elende, der ſolches Uebel über die Kinder des Propheten gebracht hat, fällt vielleicht noch von dem Strahl der Rache, und dann —"

„Alles iſt verloren," ſagte Yuſuf mit der Ruhe der Verzweiflung; „nur ein Traum iſt noch übrig. Haif! Haif! — Schande! Schande! Die ſo lange den Ruhm der Gläubigen aufrecht erhielten und die Fahne des Propheten trugen, durften von den Hunden in den Straßen der Stadt mit Füßen getreten, durften zum Sprich-

wort für Giaurs und Ungläubige werden!" Und die Mutter stimmte in den Ausbruch seines Unwillens ein, und wiederholte: Haif! Haif! — Schande! Schande!

Die Freude, ihren Erstgeborenen noch einmal zu sehen, hatte die bejahrte Fatma auf kurze Zeit den Verlust des schönäugigen Oman vergessen lassen. Doch als sich der Sturm des Entzückens gelegt und sie Zeit gewonnen hatte, Yusuf's früher geäußerte Worte sich zu wiederholen, da wuchs ihre Todesangst, und der Schmerz erdrückte sie fast:

„Und der Abwesende," — keuchte sie, „das Kind meines Alters — wo ist er?"

„Gardasch! Gardasch! — Bruder! Bruder!" rief Yusuf aus und rang verzweifelnd die Hände; „du mit dem flüchtigen Fuß und dem Adlerauge — du mit dem freundlichen Lächeln und der sanften Stimme — deine Laufbahn ist vollendet — dein Blick ist trübe — bleich im Tode ist deine Lippe, und Niemand hört deine Laute, die Huris des Paradieses ausgenommen."

„La illaha illaha — es ist nur Ein Allah!" stöhnte die Matrone. „Der rächende Arm einer Mutter erreicht nicht die Großen und Gewaltigen der Erde, doch ihre Verwünschungen erreichen sie. — Ich will ihnen fluchen! Yusuf! — Heftig und schwer trifft der Fluch eines gebrochenen Herzens, wenn sich das graue Haupt und das trübe Auge zum Grabe eines in der Fülle seiner Schönheit und Jugend hingemordeten Lebens niederbeugen; doch noch schwerer lastet der Fluch einer Mutter, den sie über das stolze Herz und die blutige Hand des Mannes ausspricht, der ihr einen ihrer Lieblinge entrissen hat. Ey vah! Ich will mich neben dem Grabe meines wackern Soh-

nes niederwerfen und meinen bittern Gefühlen freien Lauf lassen."

„An dem Grabe Omars, deines Jüngsten, wirst du nimmer sitzen, Mutter," war die leise Antwort, „die heut Gefallenen erhielten ja keine Ruhestätte! Das Feuer und der Strick haben ihr Werk gethan. Omar gehört zu denen, deren Grab kein Mensch je finden wird." Und bei diesen Worten warf sich Yusuf zur Erde nieder und verhüllte sich das Gesicht mit seinem Gewande.

„Ist es so?" sagte Fatma, und ein Blitz fuhr über ihr welkes Gesicht; „dann werde ich nur an ihn denken, wenn mein Herz bei fremdem Kummer weich wird, auf daß ich mich gegen Mitleid stähle, wie es mir und den Meinigen versagt ward. Und er, der diesen Sturz herbeigeführt hat, möge ihn das böse Auge an der Schwelle der Moschee treffen und seine Gebete verderben — möge er nicht kennen Schlaf bei Nacht, noch Frieden bei Tag — jedes Lüftchen, das seine Stirn umfächelt, sei ein Pesthauch — mögen seine Kinder siechen und vor seinen Augen sterben, grade wenn sie ihm am Theuersten sind."

Und der trostlose Mann, der zu ihren Füßen auf dem Boden lag, erhob auf einen Augenblick sein Haupt und stimmte in ihre Verwünschung mit einem heisern „Amen" ein.

Dann trat eine entsetzliche Stille ein, die abermals von der Alten unterbrochen ward, indem die Trauer um den Verlorenen bald der Sorge um den ihr noch Gebliebenen wich: „Schwöre mir, mein Kind, mein tapferer edler Sohn!" sagte sie mit plötzlicher Heftigkeit, da sie sich mit zu schrecklichen, unerträglichen Farben die wahrscheinlichen Folgen seiner etwaigen Entdeckung ausmalte. „Schwöre mir, du, jetzt das einzige Band

zwiſchen mir und der Erde — daß du keinen Verſuch zur Flucht machen — daß du hier unter dem Dache deines verſtorbenen Vaters bleiben und dich nie in die Straßen der verfluchten Stadt hinauswagen willſt, deren Minarets gen Himmel weiſen, um die Rache, die nicht ausbleiben wird, herab zu leiten. Draußen ſind die blutigen Männer; laß mich nicht auch mein letztes Kind noch zu beweinen haben."

„Mutter," ſagte Yuſuf, und ſetzte ſich, vom Boden aufſtehend, zu ihren Füßen. „Ne bilirim — was kann ich ſagen? Du verlangſt Waſſer in dürrer Zeit, wo kein Regen fällt, und Granatäpfel, während Schnee die Welt bedeckt. Ne apulum — was kann ich thun? Ich bin noch jung und lebe vielleicht noch manche Jahre; kann ich ſie ruhmlos mit gefeſſeltem Geiſt hinbringen? Du biſt alt und ſchwach; ſeit Allah meinen Vater zu ſich genommen, habe ich immer deinen Tiſch mit Pillauf beſetzt, deine Schale mit Scherbet gefüllt — wie ſoll ich Reis kaufen, Brot erwerben, dich und mich unterhalten, wenn ich nicht in eine ferne Provinz fliehe, wo ich, unbekannt, dem Paſcha mein Schwert verkaufe? Allah buyük der — Gott iſt groß! Ich beſitze noch einiges Gold, das ich dir zurücklaſſen kann, bis ich dich von hinnen rufe und dir in meinem Exil ein Unterkommen anbieten kann."

„Und was nützt mir Gold, wenn ich meiner beiden Kinder beraubt bin?" fragte Fatma; „kann Gold kummervolle Thränen trocknen oder ein leichtes Herz kaufen, wenn Sorge den Geiſt niederdrückt? Wird mir Gold die Tage zurückbringen, wo meine Söhne mir zu Füßen ſaßen, und ich ſie in der Fülle meiner Freude ſegnete, als ich ſie wie Cedernbäume, ſchlank und ſchön wie das Mor-

gesicht erblickte? Der Eine ist ins Grab gesunken — mit all seinem Glanze — und der Andere verläßt mich, dem Tode seines Bruders zum Trotz, und spricht mir von Gold! Bana ha! — Sieh mich an! bin ich nicht zu schwach, meine letzte Hoffnung zu überleben?"

„Hai, hai! — wahr, wahr! — Es ist freilich hart, in deinem Alter, bei deinem bittern Kummer dir neue Sorgen aufzubürden," sagte Yusuf sanft; „doch ach! meine Mutter, hier ist kein Ausweg. Inschallah! — ich traue auf Allah! Ich bin verkleidet, und ich könnte mit gehöriger Vorsicht unter dem Schutze der Nacht entweichen. Halte mich nicht zurück, laß mich mit deinem Segen ziehen; die Welt ist groß, einem starken Arm und einem kühnen Sinn wird es nie an einer Waffe fehlen. Bashuktun — über mein Haupt komme es! noch soll der Name Yusuf tapfern Männer in die Ohren klingen."

„Ehe! chan — das ist viel," erwiederte die Alte, von seiner auflodernden Begeisterung mit entzündet; „du bist ein Mann und hast ein Mannesherz; deine Feinde — haivan der — sie sind Bestien, Hunde und Väter von Hunden, — ich speie auf ihre Bärte. —"

„So gehe ich denn, Mutter," sagte der Jüngling, und wollte sich erheben.

„Was soll ich sagen?" rief die Mutter in heftigem Kampfe, „mein Sohn, mein Sohn! Ich werde sterben, wenn du über die Schwelle gehst — und doch nein, nicht so — ich habe kein Recht, dich zurück zu halten — warum solltest du ruhelos und in steter Furcht leben, wenn du frei durch die Gebirge streifen und deine Stirn in den klaren Thalgewässern baden kannst? Ziehe hin — denn so ist es besser — oghur ole — Gott beschütze

dich! Beſſer, daß ich in meiner Einſamkeit leide als daß ich ſollte dein tapferes Herz ſich von Tage zu Tag abhärmen ſehen. Sen etkiar der — du biſt der Herr: ich bin nur ein Weib, und dein ſind die Worte der Weisheit. Doch mein Sohn! ſäume nicht lange mir von deinem Leben Kunde zu geben, oder ich gleiche bald der verſiegten Quelle, der verwelkten Cypreſſe."

Yuſuf's Abſicht war, den Reſt der Nacht noch zur Flucht zu benutzen, und erfreut, ſeine Mutter in ſo ruhiger Stimmung zu ſehen, warf er ihr das in dem Turban des Karabaſch gefundene Geld heftig in den Schooß, drückte ſie an ſein Herz, und nachdem er zu Allah inbrünſtig um ein glückliches Wiederſehen gebetet, legte er ſie ſanft auf die Kiſſen zurück und ſtürzte aus dem Hauſe fort.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Der Letzte der Janitscharen.

(Fortsetzung.)

Kaum eine Stunde, nachdem der unglückliche Yusuf das Dach seiner Mutter verlassen hatte, vernahm man in einer der schmutzigsten Straßen der Stadt, die an einen finstern, nur von Fischern besuchten Quai stieß, lautes Rufen. Verfolgungsgeschrei, heftige Drohungen wechselten mit Flüchen getäuschter Rachsucht; und die zitternden Bewohner der Nachbarhäuser konnten, als sie sich von ihren Soyhas aufrichteten, deutlich den Namen Yusuf's vernehmen. Der verkleidete Flü[illegible] war entdeckt worden, und versuchte auf sein [illegible] Glück, seinen Feinden zu entkommen. Die [illegible]nkelheit begünstigte ihn, lang währte die Verfolgung, und immer lauter ward das Geschrei: „Lahnet bi Scheitan — verflucht sei der Teufel! — Yusuf ist es, der Janitschar — der blutdürstige Aga! Kinyek! — Kelb! — der Hund! — der Köter! — Basch Bezevenk! — der Erzschurke! Alle nur erdenklichen Schmähungen ergingen über den Unglücklichen, welcher, dem Trieb der Selbsterhaltung folgend, sie ruhig hinnahm, statt seine Lungen durch Gegenreden zu erschöpfen.

Wiederum war Yusuf entronnen, wiederum stand er neben seiner Mutter, deren heiße Thränen auf seine geängstigte Stirn fielen und jetzt, bei ermattetem Muthe, schwur er auf den Koran, sie nie verlassen zu wollen.

Es war ein fürchterlicher Schwur! Der junge starke Mann verurtheilte sich freiwillig zu einem langwierigen Kerkerleben, zu der nimmer schlafenden Furcht vor Entdeckung; dazu die gewisse Aussicht auf Armuth, ja die Wahrscheinlichkeit wirklichen Mangels. Doch Yusuf's Kraft war gelähmt; er war plötzlich von der Höhe seiner Macht in das grausamste Elend gestürzt; er durfte nicht mehr sein Haupt unter seinen Mitmenschen erheben; von seines Gleichen war er wie ein gefährliches Wild gehetzt worden; er stand allein da, ohne Vater, ohne Bruder; sein wahrer Name durfte nicht mehr genannt werden; von seinem Aufenthalt unter dem Dache seiner Mutter durfte Nichts verlauten, wenn nicht auch über ihrem Haupte sich das Unglück zusammenziehen sollte, das ihn gestürzt hatte! Er war Janitschar gewesen, und dieser Name war plötzlich die Losung zum Tode geworden; es half ihm Nichts, daß an seinen Händen kein Blut haftete; der Sultan, durch seine neuen Mormidonen verstärkt, war mit seiner Macht und seinem Willen dem Volkshasse beigetreten, und Vernichtung war das allgemeine Feldgeschrei.

Niemand blieb ihm außer seiner Mutter — der Wittwe, die trotz der Qual dieser Stunde lächelte, als sie seinen Schwur empfing und sicher war, daß sie sich nie wieder von ihm trennen sollte.

Noch saßen sie schweigend beisammen in trübes Sinnen verloren, als ein Pochen an der Hausthür sie aus der Lethargie ihres Kummers weckte.

„So schnell!“ rief Yusuf heftig: „Haben

ſie ſobald den Wolf in ſeinem Lager entgeſpürt? Doch der kühne Aga ſoll nicht wie ein armſeliges Thier ohne Rache ſterben.“ Und aus ſeinem Gewande zog er einen glänzenden Yatagban, und ſtellte ſich haſtig am Eingange des Gemaches auf.

„Yuſuf Aga,“ rief die Alte in einem Tone plötzlicher Ruhe; „was willſt du thun? kannſt du es mit Vielen aufnehmen? oder willſt du den Gſtrich deiner Mutter mit Blut beflecken? — Sen chek Adem — du biſt ein Mann, doch du allein kannſt keine Schlacht liefern.

„So will ich mein Leben wenigſtens theuer verkaufen!“ war die Antwort. „Mutter, Mutter, du fühlſt wie eine Frau, doch mein Herz iſt das Herz eines Verzweifelten. Gieb mich frei, und laß mich wenigſtens den Tod eines wackern Kriegers ſterben.“

„Yuſuf Aga, ich ſage dir nochmals, du biſt wahnſinnig,“ ſagte die bejahrte Fatma mit Nachdruck, denn ihre Nerven hatten durch die große Gefahr ihres Sohnes plötzliche Kraft gewonnen. „Steht nicht im Koran geſchrieben, du ſollſt die Mutter deiner Jugend lieben und ihr gehorchen? Liebſt du mich, Yuſuf, gehorchſt du mir, wenn du dich den Blutbunden hingiebſt und meine grauen Haare opferſt, um nur deinem Stolz zu fröhnen? Glaubſt du, ſie würden die alte Frau ſchonen, wenn der kräftige Mann am Boden liegt? Kannſt du es ertragen, den Buſen, an dem du als Kind gelegen, den Meſſern dieſer Mörder Preis zu geben? Wenn du es kannſt, Yuſuf Aga, ſo werden wir zuſammen einen blutigen, ſchmachvollen Tod ſterben.“

„Allah buyuk der — Gott iſt groß,“ antwortete der gebeugte unglückliche Mann und gehorchte, ſeiner Mutter die Hand reichend, ihren

Bitten nachgiebig wie ein Kind. „Thue mit mir, wie du willst.“

Die besorgte Fatme ließ sich das nicht zweimal sagen; im nächsten Augenblick war Yusuf geschickt und ohne weitern Widerstand unter den Polstern versteckt, auf denen sie bisher gesessen hatte.

Der Lärmen draußen ward immer lauter und heftiger; befehlende Stimmen riefen Atch, atch! — aufgemacht, aufgemacht! dazwischen tönte es wüthender: „Vour, vour — schlagt zu, brecht ein! helft, daß wir das gebrechliche Thor zwingen und uns selbst zur Höhle des Bluthundes den Zutritt verschaffen!“ und die zitternde Fatme hatte kaum Zeit, nachdem sie ihren Sohn verborgen hatte, sich einen Shawl über den Kopf zu werfen, als sich ihr Zimmer schon mit fremden Männern gefüllt hatte.

„B'Allah — im Namen des Propheten!“ rief sie aus, ohne sich von den Polstern zu erheben, auf die sie sich bei ihrem Eindringen hingeworfen hatte, um zugleich ihr Kind zu schützen und die Verfolger zu täuschen. „Wer bin ich, daß Männer so über mich herfallen und mein Haus überfluthen, ohne mir nur Zeit zu lassen, mein Gesicht zu verhüllen? Bin ich ein fränkisches Weib, daß ich mich entschleiert vor jedem Hunde sollte sehen lassen, der Koth essen und seine Kühnheit an Wittwen und Trauernden erweisen will? Was sucht ihr hier? Vous bas — seht mich an — was findet ihr hier an einer Frau mit grauen Haaren und schwachem Schritte, das die Schmach dieser gewaltsamen Handlung rechtfertigte?“

„Doucement, doucement — langsam, langsam, Mütterchen,“ sagte Einer von der Rotte, während die Genossen bei dem trüben Licht der einzigen schmucklosen Lampe jeden Winkel der ärmlichen

Wohnung durchsuchten; „wir thun dir kein Leids. Was könnte uns dein Blut euch nützen? obwohl wir in Wahrheit dir gern den Hals zuschnüren möchten, wäre es euch nur um deinem Heulen ein Ende zu machen. Aber wir haben in dieser Gegend jenen Vasch-Vezevenk jenen Elenden, Yusuf Aga den Janitscharen mit der eisernen Hand, in ein Haus treten sehn, und es könnte wohl auch das deinige sein: sage uns also die Wahrheit, Mütterchen, und wir lassen dich nicht nur in Frieden, sondern bezahlen dir den Dienst auch in Piastern."

Die Alte kicherte heiser. „Der Prophet hat mir nicht solche Gunst erwiesen," sagte sie ruhig, „sonst möchte ich mit Freuden so leicht erraten, was ich so sehr brauche. Doch nein, nein — kein Janitschar wird je hier einkehren. — Was habe ich mit den Blutmenschen zu thun? Kinyek der — Hunde sind sie — Delhi der — Rasende sind sie, und ihre Gesichter sind schwarz — Yok, yok, Dostum — nein, nein, meine Freunde! Ihr verschwendet nur Zeit, die ihr zur Verfolgung benutzen könntet; doch bleibt hier, so lang euch beliebt; offiet ollah — es möge euch Vergnügen gewähren; aber ihr werdet unter dem Dache der alten Witwe Abduls keine blutdürstige Seele finden außer Euch selbst.

„Aferin — schon gut," lachte seiner Seits der Angeredete; „du nimmst zum Wenigsten mit Worten es uns Rache; doch wir verlassen dich bald, denn ich höre Fußtritte auf deiner gebrechlichen Treppe, meine Kameraden kehren von ihren Nachsuchungen zurück. Allein, bevor ich gehe, nimm noch dies zur Warnung: Wenn nächstes Mal wieder an deine Thür gepocht wird, so öffne schneller, wenn du Verdacht meiden willst —"

„Ne bilirim — was kann ich sagen?“ erwiederte Fatma. „Ihr ließet mir ja kaum Zeit vom Schlaf zu erwachen und einen Shawl um den Kopf zu schlagen, als ihr schon ins Haus hereinbrachet. Maschallah! wenn ihr nicht mehr Verstand als Geduld habt, so seid ihr schlecht versehen; und euer Auftrag wird schlecht ausgeführt, wenn ihr nicht jetzt, da ihr mein Haus verlasset, in eurem Urtheil sicherer seid, als da ihr es betratet.“

Die Untersuchung blieb sonach ohne Erfolg; denn die Eingedrungenen, wohl wissend, daß sie in der Eile des Verfolgens eines der heiligsten Gebote ihrer Religion, die Achtung vor dem Heiligthum der Frauen, verletzt hatten, und besorgt, dem Flüchtling, wo möglich, wieder auf die Spur zu kommen, begnügten sich mit der in dem engen Gemache Fatma's gehaltenen Nachforschung, ohne ihr Späheramt weiter auszudehnen, damit die Frau in ihrem Unwillen nicht etwa laute und öffentliche Beschwerde oder Klage erhebe.

In wenigen Minuten war daher das Haus verlassen; doch Fatma ließ erst längere Zeit verstreichen, ehe sie sich erhob, und, die Lampe in der Hand, ängstlich jeden Winkel im ganzen Gebäude untersuchte, ob nicht etwa ein Spion unter ihrem Dache versteckt wäre; dann erst schlug sie von Yusuf's Gesichte die Decken zurück und beseitigte die Polster, unter denen er begraben war.

„Schekiur Allah — gepriesen sei Sein Name,“ rief sie andächtig; „mein Sohn ist noch bei mir — der Prophet hat mein Gebet erhört. Doch du siehst mich nicht an, Yusuf, mein Vielgeliebter, mein Aga! Sieh, mein Herz pocht laut, meine Brust ist beklommen, die Freude erstickt mich, selbst in diesem Elend, und du willst mir

mit keinem Lächeln für das Leben danken, das ich dir gerettet habe?"

„Mutter, du weißt, ich liebe dich," war die kalte und verzweifelnde Antwort; „es war meine Pflicht, dir zu gehorchen, und es ist geschehen — doch Alles ist jetzt vorbei — ich bin nicht mehr Yusuf Aga, ein kühner Mann, Genosse tapferer Krieger; ich bin entwürdigt, mit der Waffe in der Hand habe ich mich vor den Feinden wie ein Hund geduckt, und verdanke meine Rettung den schützenden Gewändern einer Frau. So lange ich lebe, muß ich mein Haupt verbergen, damit man mir nicht von der Stirn die Schande ablese, und wenn ich sterbe, werden sich die Huris des Paradieses wegwenden, um nicht eine Memme in ihren Armen zu empfangen."

„Uf, Uf," rief die Mutter; „Guzum — meine Augen, sprich nicht in einem Tone, der deiner Mutter das Herz bricht; wenn der Prophet am Thor des siebenten Himmels wartet, die Seelen der Tapfern und Schönen zu empfangen, sollte er da einen guten Sohn abweisen? Und jetzt an unsre Arbeit, mein Aga! man dürfte uns noch einmal besuchen, und da müssen wir für dich einen bequemeren und sicheren Zufluchtsort haben, wo du den Nachstellungen des grimmigen rachsüchtigen Feindes trotzen kannst."

„Wie du willst, meine Mutter!" sagte Yusuf, und preßte ihre Hand an Lippe und Stirn; „denn jetzt ab soll Alles geschehen, wie du es wünschest."

Und Fatma verdiente dieses Vertrauen; denn Monate vergingen, und obwohl ihr Haus mehr als einmal von Fremden betreten ward, die nach ihrem Sohne suchten, so entging er doch der Entdeckung; endlich ließ man ihn, war auch sein Dasein nicht vergessen, doch in Frieden in seinem Verstecke leben.

Oft sehnte er sich nach Freiheit, und trug Fatma seinen Wunsch vor, nochmals die Flucht ins Gebirge zu versuchen, doch immer brachte sie ihn von dem Wagestück ab; und da er zuletzt einsah, daß es unmöglich sei, ihre Zustimmung je zu erhalten, that er ein zweites Gelübde, bis sich sein Schicksal gewendet oder — da dies nur durch eine neue Staatsumwälzung herbeigeführt werden konnte und daher gegen alle Erwartung war — bis man ihn zu seinem ehrlosen Grabe trage, sich nie den Bart zu stutzen oder den Kopf zu scheeren. Fatma vernahm den Schwur mit Dank im Herzen, denn sie fühlte, daß er wenigstens seinen Sinn den Umständen gefügt habe, und ein freudiger Glanz überzog ihr welkes Gesicht, als sie daran dachte, daß sie noch Mittel habe, das Elend dieses Geschickes zu mildern.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Der Letzte der Janitscharen.

(Fortsetzung.)

Es war eine Stunde vor Mittag, drei Monate nach dem unglückseligen Tage, der ihren Sohn gestürzt hatte, als Fatma Hanum, die den Bazar zu besuchen hatte, um dort Brot zu kaufen und Neuigkeiten zu sammeln, mit denen sie die langweiligen Stunden des Gefangenen zu verkürzen pflegte, die Hausthür abschloß, und sich langsamen, abgemessenen Schritts seitwärts von dem graden Wege, der nach Stambul führt, wandte, um der Richtung einer engen und langen Straße zu folgen, die sich an einem der sieben Hügel, auf denen die Stadt erbaut ist, steil hinzog.

Vor einem Häuschen von unbedeutendem, doch reinlichem und einladendem Aussehen hielt sie still; und wäre sie nicht tief verschleiert gewesen, so hätte man auf ihrem Gesichte Spuren heftiger Aufregung lesen können. Es war in der That für das Herz Fatma's, das an Nichts, als an Yusuf hing, eine schreckliche Stunde, deren Erfolg dessen Schicksal entscheiden konnte; und sie fühlte schmerzlich, daß sie auf alle Fälle der Nähe ihres Ein-

ziggeliebten werde entsagen müssen. Doch selbstische Gründe hielten die Mutter nicht zurück; wenn sie einen Lichtstrahl in das Gefängniß ihres Kindes leiten konnte, so däuchtete ihr dies mit ihrem eigenen Schmerze nicht zu theuer erkauft. Doch trübere, schreckhaftere Ahnungen befielen sie, als sie auf dem Punkte war, einen Plan auszuführen, den sie von der ersten Woche an, da sich Yusuf unter ihr Dach begeben, bei sich gehegt hatte.

„Inschallah — Ich vertraue dem Himmel," sagte sie entschlossen, erhob den Thürklopfer und pochte an; „Allah wird sich des gebrochenen Herzens einer Mutter erbarmen — ich will ohne Furcht sein."

Die Thür ging auf, und als Fatma die Schwelle betreten hatte, ward sie von dem öffnenden Sklaven mit einem höflichen „Burum" empfangen.

Fatma war in dem Hause der Haide Hanum ein wohlbekannter, willkommener Gast, und das dunkele Auge ihrer schönen Tochter blickte immer liebevoll auf die Wittwe Abdul's. Es war lange her, daß sie sie nicht gesehen hatten, denn während der letzten Wochen fürchteten die Frauen Stambuls über die Straßen zu gehen; überdieß war den Freundinnen auch bekannt, daß Fatma bei dem Gemetzel ihre beiden tapfern Söhne verloren hatte. Sie war daher jetzt doppelt willkommen, und hatte kaum die Thür des Zimmers erreicht, als ihr die Bewohner desselben schon mit dem freundlichen „Khosch geldin — Willkommen," entgegen gingen, auf das sie eben so schnell das „Khosch buldak — Wohlgefunden," erwiederte.

Alsbald ward ihr auf dem Sopha neben der Wirthin Platz gemacht, während die schöne Sairun

sich zu ihren Füßen setzte, und ihr melancholisches Auge sorglich auf den Gast heftete.

Im nächsten Augenblick schlug die ältere Dame in die Hände, und als die Dienerin eintrat, sagte sie sanft: — „Chibuk Cahveh getir — bringe Pfeife und Kaffee.“ Und als die Fremde aus den schönen Händen der jungen Sayrin die Schaale duftenden Mokas genommen, und diese das elfenbeinerne Mundstück des Chibuk an die Lippen gebracht und dann Fatma gereicht hatte, entfernte sich die Sklavin, und die drei Freundinnen waren allein.

„Alhemdullilah — Gedankt sei es Allah! das Weib Abdul's ist wieder unter meinem Dache und auf meinem Sopha,“ begann die Wirthin; „schlimme Tage sind über uns hereingebrochen, Effendim, die Sonne hat sich hinter eine Wolke verborgen, doch Allah buyük der — Gott ist groß — sie wird wieder hervortreten.“

„Für mich scheint sie nur über Gräbern,“ sagte Fatma traurig, die Tage der Vergangenheit kommen nicht wieder — wer könnte die Todten zurückbringen?“

Die beiden Zuhörerinnen stützten den Kopf auf die Hand und stimmten theilnehmend ein: „Wer könnte sie zurückbringen?“

„Mein Jüngster glich der Gazelle auf den Bergen,“ fuhr die Wittwe fort, „flüchtigen Fußes, anmuthig wie die Blume, die sich vor dem Südwind beugt; er war ein Beyzadeh — der Sohn eines Herrn. Stambul hat keinen von edlerem Wesen — er starb einen blutigen Tod, und Keiner ist da ihn zu rächen.“ Wieder senkten die Andern ihren Kopf und flüsterten: „Chok chay — das ist traurig zu hören!“

„Mein Erstgeborener,“ fuhr Fatma Hanum

fort, durch die Stimme der Theilnahme ermuthigt: „doch was spreche ich von ihm? Glich er nicht einem Stern im Sturme, einem Licht in der Mitternacht, einem Quell in der Wüste? War nicht sein Name mächtig und sein Arm gewaltig?“

„Aman, aman — ach ach!“ seufzten die beiden anderen Damen.

„Er war schön anzusehen; und die ihn kannten, lauschten seinen Worten, denn es waren Worte der Weisheit,“ begann die Matrone wieder; „sie, der er seine Liebe zugewandt hatte, würde er wie die wilde Rebe noch im Tode fest umschlungen haben. Denk Sairyn,“ sagte sie plötzlich, „wie theuer mir deine Mutter sein muß, und wie es meine alten Augen freuen muß, auf deine Schönheit zu blicken, da ich dich zu seinem Weibe ausersehen hatte, dem Weibe meines besten und tapfersten Kindes, meines Sohnes Yusuf.“

Ein gedämpfter Seufzer entfuhr dem Mädchen. „Haif, haif — Schändlich, Schändlich,“ wieperte sie, „daß auch er dir entrissen wurde.“

„Und doch besser so,“ sagte Fatma; „besser, daß er in der Blüthe seiner Schönheit und seiner Kraft gestorben ist, im Bewußtsein seines strahlenden Kismet, beliebt bei Allen, als daß er hätte verkümmern sollen, entehrt und in Armuth, verspottet und gehöhnt, und von denen zurückgewiesen, die einst auf seine Liebe stolz waren.“

„Kann es einen so Elenden geben,“ rief Sairyn in edlem Unwillen, indem sie stolz ihr Haupt erhob, und die langen Flechten aus der Stirn zurückschlug. „Lebt Einer, den Yusuf Aga einst liebte und der ihn jetzt verlassen könnte? Ajaib — wundervoll! Bevölkert Allah die Welt mit solchem Gezücht?“

„Guzel, guzel — gut, gut,“ sagte Fatma

Hanum, „du sprichst wie Eine, die niemals Falschheit gekannt, niemals Unrecht erlitten hat; dein Herz ist rein, Kizem — meine Tochter, und deine Worte erfreulich. Oh! daß Yusuf aus dem Grabe aufstände, sie zu vernehmen.“

„Höre mich, meine Mutter,“ sagte das schöne Mädchen; „ich habe den Aga lieben gelernt, ich sah ihn, ohne daß er mein Auge hinter dem Gitter ahnte, und bedurfte seitdem keiner weitern Aufmunterung. Ich wäre es werth, deine Tochter zu sein, denn ich werde keinen Andern lieben.“

Fatma Hanum warf einen scharfen, forschenden Blick auf die schöne junge Verlobte Yusuf's, die nicht etwa die Augen niederschlug. „Schekiur Allah — Dank sei dem Himmel,“ sagte sie dann, vollkommen befriedigt, „so bin ich in meinem Kummer nicht allein, und der Aga fiel nicht unbeweint.“

Ein Thränenstrom war die einzige Antwort der schwermüthigen Sairun, und Beiden war es eine Erleichterung, als Haide Hanum, von einem häuslichen Geschäft abgerufen, sie allein im Zimmer ließ.

„Komm zu mir, Sairun — komm zu mir, meine Sultanin,“ sagte die Alte, nachdem der Tapetenvorhang hinter ihrer Wirthin gefallen, und das Echo ihrer Tritte in der Gallerie verhallt war. „Du hast die Weisheit eines reiferen Alters, und dein Herz ist das Herz einer Peri, mit dir möchte ich meine Freude und meine Sorgen theilen um dessen Willen, der einst dein Ehegemahl werden sollte.“

„Sprich,“ rief das schöne Mädchen; „foltere mich nicht durch deine Vorsicht; sprich — Ekhi kateti — hier geht Etwas vor! Sage mir Alles, so wahr du auf einen Platz im Paradiese hoffst.“

„Du bist jung, wie eine Frühlingsblume,“ versetzte die Mutter vorsichtig, der Heftigkeit ihrer Zuhörerin nicht achtend, „und schön wie eine Huri; dir mag ein stolzer Felech beschieden sein. Wer könnte dein Schicksal im Voraus bestimmen?“

„Könnte eine Kunst mir meinen Aga zurückgeben, das Licht meiner Augen, den Puls meines Herzens, ich würde jedes andern Kummers spotten,“ brach Sairyn aus; „mein Herz weilt an seinem Grabe, und der Himmel meiner Jugend ist bewölkt. Sprich mir nicht von meiner eigenen Schönheit, sprich mir von der deines Sohnes; und entlockt deine Erzählung mir auch Thränen, so ist sie doch willkommen, denn sie spricht von ihm.“

„So vernimm denn, Kind meiner Hoffnung, Stern meines Abendhimmels,“ sagte Fatma Hanum mit heiserem Wispern, sich während des Sprechens zu ihrer Zuhörerin hinbeugend: „doch laß dir keinen Laut entfahren, erzähle es Niemanden, auch der Mutter nicht, die dir das Leben gegeben, damit nicht der Wind die Kunde Denen zutrage, die nach dem Blute des Mächtigen dürsten: Yusuf Aga lebt.“

Die Warnung war unnöthig gewesen; denn als ihr die überraschende Kunde so plötzlich mitgetheilt ward, fiel die edle Sairyn bewußtlos auf ihre Polster zurück. Doch ließ sich Fatma Hanum beim Anblick des Eindrucks, den ihre Mittheilung hervorgebracht hatte, nicht vom Schreck überwältigen; sie begrüßte vielmehr freudig dies Zeichen einer tiefen unerloschenen Neigung, die das Mädchen für ihren Sohn hegte, netzte mit gewohnter Besonnenheit Stirn und Lippen des glücklichen Mädchens, und sah sie bald aus ihrer Ohnmacht wieder zu sich kommen.

„Ne bilirim — was kann ich sagen?“ waren

die ersten Worte, die sie ausstieß; „ich bin sein mit Leib und Seele, wie damals, als ich mich zuerst ihm weihte; doch wir dürfen solche Worte nicht aussprechen, Effendimu; wir müssen unser Geheimniß eifersüchtig bewahren; sprich nur, daß du mich an deinen Busen nehmen willst, und ich fliege hin, seine Sorgen zu theilen. Nein, versage es mir nicht," setzte sie leidenschaftlich hinzu, als die Alte sprechen wollte: „ich weiß Alles, was du mir sagen willst — Yusuf ist Gefangener, von aller Verbindung mit Seinesgleichen abgeschnitten, vom Tageslichte ausgeschlossen, er verzehrt seine Kraft unter Thränen und in Verborgenheit. Ist es nicht so, meine Mutter? Ich bin auf Alles dies gefaßt; aber sage mir nur, daß du für mich in deinem Herzen Raum hast, und ich will von hier entweichen und mit meinem Herrn unter einem Dache wohnen. Ich werde das Licht sein, das seine Finsterniß erhellen, der Trost, der seine Thränen trocknen soll. Mein Herz sagt mir, Liebe sei mächtiger als das Geschick, und Yusuf Aga würde noch glücklich sein. Versprich mir nur, Mutter, daß er mich nicht zurückweisen, daß er meine Liebe nicht verschmähen wird, und Er soll, von der Stunde an, da ich deine Schwelle betrete, meine Welt sein, und keinen Wunsch soll mein Herz haben, dessen Gegenstand Er nicht wäre."

Mit heftigem Schmerze, der etwas Erhabenes an sich hatte, warf sich die schöne junge Trauernde ihrer Gefährtin zu Füßen, von ihr die Erlaubniß erwartend, ihre Jugend und Anmuth seinem Dienste weihen zu dürfen.

„Allah buyuk der — Allah ist groß," sagte die Alte, und Thränen stürzten aus ihren trüben Augen, „dein Wille geschehe, meine Tochter; doch überlege wohl, ehe du einen so entscheidenden

Schritt thuſt. Wir ſind arm, ſehr arm — Tag für Tag umſchleichen uns Elend und Mangel, und wir wiſſen nicht, wie wir ihrem Andrang wehren ſollen; doch wenn du unſre Armuth theilen willſt, wenn dich die Liebe zu Yuſuf und die Macht deines Felech zu dieſem Opfer drängen, ſo komm zu mir und ſei mir eine Tochter; denn Niemand außer Yuſuf kann ſo dich lieben, als ich es werde.“ Und gerührt ſchlang ſie die Arme um das edle Mädchen, und Beider Thränen floſſen in vereinten Strömen.

Eine Woche war ſeit dieſem Vorgang im Harem der Haide Hanum vergangen; und Fatma ſaß eines Abends in dem Gemach, das dicht an Yuſufs Zimmer ſtieß, den ſcharfen Blick zuweilen nach dem Fenſter richtend, und den Kopf in horchender Stellung vorbeugend, als ein leiſes Zeichen, auf das ſie augenſcheinlich gewartet hatte, von Fern ertönte, und ſie eiligſt vom Sopha aufſtand, demſelben entgegen zu gehen. Die tiefſte Stille herrſchte einen Augenblick in dem Gemach; plötzlich aber kehrte Fatma zurück und warf ſich einer verhüllten Geſtalt, die ihr gefolgt war, um den Hals, während ihr ein leiſer Ausruf heftiger Freude entfuhr.

„Steht Alles gut, Mutter?“ fragte eine ſüße, zitternde Stimme; „weiß der Aga Effendim, daß ich komme, und darf ich ihm ohne Furcht begegnen? Sage mir die Wahrheit, ich vergehe ſonſt vor Schande bei ſeinem zürnenden Blick.“

„Er weiß noch Nichts von deinem Entſchluß,“ antwortete die Mutter, „wie hätte ich es wagen dürfen, ſein Herz vor Freude hüpfen zu laſſen, ſo lang ich nicht ſicher war, daß du nicht bereuteſt? Doch Schekiur Allah — Dank ſei Allah, du biſt hier, und er wird die Freuden des Para-

dieſes genießen, wenn er die Stärke deiner Liebe erfährt."

Das zitternde Mädchen vernahm Nichts mehr. Sie ſank zu Boden, ihr Geſicht im Mantel verſteckt, und mit ſchwerem haſtigen Athem ſchluchzte ſie: „Ey vah! war dies recht gethan? Werde ich nicht weniger als Nichts in ſeinen Augen ſein, wenn er mich erblicken wird?"

„Allah es marladek — der Himmel beſchütze dich, meine Tochter," war die beſänftigende Antwort. „Die Erde hat Nichts, das Yuſuf ſo theuer wäre als du; denn haſt du nicht um ſeinetwillen Allem entſagt?" und während ſie ſo ſprach, zog ſie dem weinenden Mädchen den Mantel ab und führte ſie freundlich zum Soyha hin.

„Khoſch geldin — du biſt willkommen, tauſend Mal willkommen! und wäre dieſe armſelige Hütte das Serail eines Sulten, immer bliebſt du ſeiner Herrin willkommen. Und jetzt höre, meine Tochter — Yuſuf iſt nicht fern, er kann vielleicht das Flüſtern unſerer Stimme vernehmen, und ich will mit ihm ſprechen; und an die Wand des Zimmers hintretend, rief ſie lauter: „Korkma — fürchte dich nicht, mein Sohn, obgleich ich nicht allein bin, denn zum erſten Mal iſt es die Stimme eines befreundeten Herzens, das dich in deinem Gefängniß aufſucht, eines Herzens, das dich ſogar liebt."

„Kim bu — wer iſt das?" war die bittere ungläubige Erwiederung. „Wer auf Erden außer dir verſchwendet an den armen Yuſuf noch einen Gedanken?"

„Wer, wünſcheſt du wohl, möchte es ſein?" fragte die Alte in ſo ruhigem Tone, als ihre Freude es nur erlaubte.

„Ach, ich weiß nicht," ſagte der verzweifelnde

Held, „die ich geliebt, sind vor mir in die Gruft gesunken, oder vor meinen Augen ermordet worden — nur Ein Wesen lebt auf Erden, das ich jetzt zu sehen wünschte, außer dem Mädchen, das meine Braut werden sollte, nun aber es nimmer werden kann —“

„Tschapuk, tschapuk — schnell, schnell, laß mich hin zu deinen Füßen fliegen, Agamu — mein Aga —“ rief die bewegte Sairyn aus, als seine Worte ihr Ohr erreicht hatten; „sprich nicht, daß es nicht geschehen kann, denn sieh', — ich bin hier.“

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Der Letzte der Janitscharen.

(Fortsetzung.)

Zwei Jahre verstrichen langsam, und eine ärmliche Gruppe saß auf dem Boden eines engen Gemachs, dem es an jeder Zierde und jedem Zeichen der Bequemlichkeit fehlte. Ein zerlumptes Sopha, das an drei Seiten des Zimmers hinlief, und die ursprünglichen Muster auf seinem Ueberzuge nicht mehr erkennen ließ, bildete das einzige Möbel dieser Wohnung; ein zerbogenes, farbloses Kohlenbecken enthielt ein wenig dampfende Asche, die ihrem Zwecke durchaus nicht entsprach; und einige Schritte davon stand ein roher irdener Krug mit einer Schale, das Einzige, was auf die leibliche Befriedigung der trübseligen Bewohner hindeutete.

Die hervorstechendste Person war ein Mann in der Blüthe des Lebens, dessen Kraft jedoch der Hunger aufgerieben hatte; ein dicker verworrener Bart fiel bis an den Gürtel herab, der früher vom tiefsten Schwarz gewesen zu sein schien, jetzt aber gleich den verfilzten Locken, die unter dem abgetragenen Turban hervorfielen, stark mit Grau

gemiſcht war. Neben ihm ſaß ein Weib, auf deren Geſicht Zeit und Sorge ihre harten Siegel aufgedrückt hatten. Ihre Stirn war tief gefurcht, ihre langen ſcharfen Züge zeugten von Wünſchen, die oft unerfüllt geblieben waren, und die Wolke, die das große düſtere Auge verdunkelte, ſprach eine Verzweiflung aus, die Worte nicht beredter darſtellen konnten.

Doch noch eine dritte Perſon befand ſich in der traurigen Geſellſchaft; der ſtarke Mann und das betagte Weib hatten nicht allein den Hunger und das Elend zu tragen. Eine Frau theilte ſie, deren überirdiſche Schönheit den hagern Tod von ſeiner Beute würde geſcheucht haben. Sie war ſo jung und ſchön, daß ſie eher einer Traumerſcheinung als einer Bürgerin dieſer Erde gleich ſah. Ihr Anzug war knapp und ärmlich, auf den Knieen wiegte ſie ein todtes Kind, ein Ebenbild ihrer eigenen Anmuth, deſſen Lebensquellen durch den nagenden Mangel der Mutter vertrocknet waren. Ihr dunkles, wildes Auge, das mit zuckendem, unnatürlichem Lichte blitzte, flog haſtig von ihrem kalten Kinde nach dem Geſicht ihres unglücklichen Gatten, und von da wieder auf das zarte Weſen zurück; aber nur mit dieſem ſchnellen, fieberhaften Blick fragte ſie, ob wirklich Alles vorüber ſei, denn ſie fürchtete die Antwort, die ſie von ſeinen zuckenden Lippen vernehmen würde. Da fuhr plötzlich ein Gedanke — eine Erinnerung — ein Traum der Vergangenheit durch Yuſuf's Sinn, denn Yuſuf war es, der neben ſeinem kinderloſen Weibe ſaß — und ein ſchmerzliches Lächeln ſtreifte einen Augenblick über ſein bleiches Geſicht.

„Mutter," ſagte er mit leiſer, hohler Stimme, „der Prophet hat mir einen Blick in die Vergangenheit gegönnt — wir können noch mein Weib,

mein einzig geliebtes, auf einige Zeit retten. Wohl weiß ich, daß du um sie nur trauerst, um das hingebende Wesen, das mir ihr Glück zum Opfer gebracht hat. In jenen Jahren, wo ich ein freier Mann unter Kriegern lebte, kam eines Tages ein Bey aus dem Pallast zu mir und bat mich um ein Darlehn; ich gab ihm Alles, was ich hatte: es waren nur zwei Beutel, doch sie nützten ihm viel, und er schwor bei seinem Bart, er wolle sie mir erstatten, wenn ich ihn um die Schuld ansprechen würde. Was meinst du nun? möchtest du wohl zu Tasin Bey nach Hause gehen und ihm sagen: „„Mein Herr! ich bin die Mutter des Yusuf Aga, den Ihr liebtet bei seinem Leben; ich bin alt und arm — mir fehlt es an Brot, und ich kann keines finden — mein Sohn lieh euch zwei Beutel — wollt Ihr sie mir zurückgeben, für die er sie aufgespart hatte?““

„Yusuf janum — mein Leben," tadelte ihn die Alte, „du entbehrst des Umgangs mit den Großen dieser Erde schon so lange, daß du vergessen hast, aus welchem Thone der Prophet sie geknetet hat. Gieb Acht: morgen trete ich unter das Dach des Tasin Bey, ich will ihm sagen, daß ich die Mutter des Aga bin, der sein Freund war; heißt er mich in seinem Haus willkommen und setzt mir Speise vor, dann will ich ihn an die Schuld erinnern; doch ist seine Stirn kühl, sind seine Worte gemessen, so will ich deinen Stolz keiner weitern Beschimpfung aussetzen. Der Schuldner trägt sein Gewissen auf dem Gesichte, und was du hier liest, steht auch dort geschrieben."

„Du bist weise, und ich bin ein Nichts vor Dir," erwiederte Yusuf nachgebend; „es sei, wie du gesagt hast."

„Vielleicht begrüßt er mich liebevoll," begann

Fatma wieder, und ihre Hoffnung stieg immer mehr, als sie sich an die Freundschaft erinnerte, die einst zwischen ihrem Sohne und dem jungen Edlen bestanden hatte; „und geschieht dieß, so stehe ich für das Uebrige; wir werden wieder Reis kaufen können, den Pillauf des Ueberflusses für unsere theuere Sairyn zu bereiten; — das Kind," — setzte sie trauriger hinzu — „ist ein seliger Geist und jagt bereits in den Gärten des Paradieses, oder schläft in den Kelchen der immer blühenden Rosen, welche die Huris bewässern."

„Sprichst du von meinem Kinde?" — flüsterte eine leise Stimme — „es ist verhungert, und ich habe keine Nahrung — bring' uns Brot, und Alles wird noch gut gehen."

Der unglückliche Mann bedeckte sein Gesicht mit den Händen und stöhnte laut.

„Weine nicht, Agamu — mein Aga," sagte die schöne junge Mutter, indem sie ihr todtes Kind sanft auf den Boden legte und sich ihrem Gatten näherte: „ich habe keinen Hunger, er hat jetzt aufgehört, mich zu quälen. Was also grämst du dich? Wir haben viel gelitten; doch ich, ich werde bald in Schlaf versinken, denn die Augenlider drücken schwer, und du wirst mich nicht wecken, außer etwa um das Weinen meines Knäbleins zu stillen, wenn es nach mir verlangt."

Und als Yusuf sie an sein Herz drückte, fiel sie in den tiefen traumlosen Schlaf, der so oft dem Hungertode vorangeht.

„Allah buyük der — Gott ist groß," rief Yusuf, „doch dies ist mehr, als ich ertragen kann. Jahre voll Kummer und Schrecken sind über mich hingezogen, und um mich würde ich auch jetzt nicht murren, aber sie so zu sehen! Was können wir thun, meine Mutter? — Denke für mich, denn

mein Hirn ſchwindelt, und ich bin wie ein Kind, das ſeine Schritte nicht zu lenken verſteht."

„Nur dieſe Nacht noch halte aus," erwiederte die Mutter bittend; „morgen erſcheint vielleicht die Sonne wolkenfrei — wer kann ſagen — "

Und er hielt aus — aber früh am andern Morgen eilte Fatma Hanum, in ihren zerlumpten Mantel gehüllt, nach der Wohnung des Taſin Bey und wartete, trotz den Scherzen der hochmüthigen Dienerſchaft, die über ihr Alter wie über ihre Kleidung herzogen, geduldig im Vorzimmer, bis der Bey durch das Gemach kam, im Begriffe, nach ſeinem Kaik zu gehn, der ihn nach dem Pallaſt des Sultan führen ſollte.

„Ne iſterſiniz — was wünſcheſt du, Weib?" fragte er ungeduldig, als ſie ſich ihm in den Weg ſtellte; „ſiehſt du nicht, daß ich Eile habe?"

„Und ſeht ihr nicht, daß ich Eurer bedarf?" war die dreiſte Erwiederung der Alten; „ich werde meinen Herrn nur einen Augenblick aufhalten. Ich komme, euch beim Andenken Yuſuf Aga's, den ihr einſt liebtet, zu beſchwören, euch meines Elends anzunehmen."

„Yuſuf Aga ſtarb den Tod eines Verräthers," ſagte der Bey mit finſterer Stirn, „und ich will nicht, daß mein Haus durch ſeinen Namen befleckt werde; doch du biſt alt und bedürftig, und ſein Verrath ſoll nicht an deinen grauen Haaren heimgeſucht werden, nicht durch mich, der ihn liebte, ehe er fiel. Tritt beiſeite, Effendim: ich habe noch einige Minuten Zeit, da ſollſt du mir die Geſchichte deines Kummers erzählen."

Die entrüſtete Fatma war, als der Bey ſeine Anrede begann, ſchon im Begriff, ihren Zorn in Vorwürfen zu ergießen, doch als ſie ihr Auge zu dem ſeinigen erhob, und dort nicht mehr das fin-

stere Aussehen seiner Stirn gewahrte, hielt sie ihren Aerger zurück. Der Bewegung seiner Hand gehorchend, schritt sie schweigend aus der Halle nach einem der innern Gemächer; ihr folgte alsbald der junge Hofmann, der bei seinem Eintreten den Tapetenvorhang der Thüre hinter sich niederließ, und schnell ausrief:

„Wie, seid ihr wirklich die Mutter Yusuf Aga's, meines Freundes? Warum seh' ich euch in dem Gewande der tiefsten Armuth, da er euch gesagt haben muß, daß ich ihm Gold schuldig war? Habt ihr gefürchtet, ich könnte die Schuld abläugnen?"

„Y' Allah — im Namen des Propheten, nein, mein Herr!" erwiederte die entzückte Fatma, „doch das Ohr des Reichen hört schwer, und das Herz des Glücklichen ist verschlossen — Ihr fragt mich, warum ich so lange geschwiegen habe? — Ich habe keine andere Antwort — na to ne — das war es."

„Ihr thatet mir Unrecht," fuhr der Bey fort, „auch habt ihr nicht klug gethan, meinen Sclaven euren Auftrag zu verrathen. Wißt ihr nicht, daß der Name Yusuf Aga's aus dem Gedächtniß der Menschen ausgelöscht werden soll? Ich könnte dadurch zu zweifeln bewogen werden, ob ihr auch wirklich seine Mutter seid."

„Inschallah! — die Schuld macht zwei Beutel," war die lakonische Antwort der Alten.

„Hai, hai — richtig, richtig," sagte der Bey, „zuerst nun will ich euch die Piaster geben," und aus einer gestickten Börse an seinem Gürtel zählte er das Geld in die zitternde Hand der hocherfreuten Fatma.

„Und jetzt," fuhr er fort, „erzählet mir von eurem ritterlichen Sohne. Oft habe ich um sein

Andenken geweint, doch Inschallah — ich hoffe, beim Allah, ihn einst im Paradiese zu treffen."

„Mögen die Huris noch lange den Scherbet meines Herrn fließen lassen," sagte die Alte; „seiner Tage auf Erden mögen noch viele sein, seiner Sorgen wenig, denn Yusuf liebte ihn wie ein Bruder, und kein edleres Herz blutete an jenem Tage des Mordens als das meines edlen Sohnes."

„Saht ihr ihn im Tode?" fragte der Bey, „oder war er unter der Menge verschwunden, die nicht mehr gesehen ward?"

„Ich bewachte ihn unter meinem eigenen armen Dache," erwiederte die Mutter. „Ich sah sein helles Auge sich trüben, sein kühnes Herz ermatten — und lebe noch."

Ihr Zuhörer hielt einen Augenblick inne, und auf seiner Stirn lag ein Ausdruck ungewöhnlicher Theilnahme. „Brachte er lange im Elend zu?" fragte er mit gepreßter Stimme.

„Lange, lange — seht diesen welken Arm; er hielt ihn aufrecht, bis er ermattete."

Wieder entstand eine kurze Pause, die durch die leisen Worte des Höflings unterbrochen ward: „Mutter," sagte er, „ihr seid arm und des Geldes bedürftig — ein seltsamer Gedanke beschleicht mich — ich träumte oft, daß euer Sohn noch lebe — wenn es so ist, so täuscht mich nicht; denn er muß dann, wie ihr, Mangel und Elend leiden. Was fürchtet ihr? Liebe ich ihn nicht, und führe ich nicht eine offene Hand? Warum mich mit falschen Worten hintergehen, als wäre ich Einer, der ihm übel wollte? Nein," fügte er mit Entschiedenheit hinzu: „es ist zu spät, den Mantel der Falschheit über das Gewand der Wahrheit zu werfen. Ihr zittert, eure Glieder wanken —

Otur, otur — ſetzt' euch, ſetzt euch Mutter, — mein Freund Yuſuf lebt!"

„Was ſoll ich ſagen?" rief Fatma aus, „mein Herr ſteht hinter dem Vorhang des Wiſſens und lieſt die Zeichen der weiſen Männer — ja es iſt, wie er geſprochen hat, Yuſuf Aga lebt."

„Und wo?" forſchte der junge Edle angelegentlich, „ſage mir, wo ich ihn ſehen und ſprechen kann denn mein Herz ſehnt ſich meinem Freunde entgegen."

„La illaha illallah — es giebt nur einen Allah!" rief die Mutter tief aufathmend, „Yuſuf iſt gerettet, Sairyn iſt gerettet, und ich kann in Frieden zur Gruft fahren. Aman, aman — ach, ach, — daß dieſe Hülfe vom Himmel zu ſpät kommt, die Hand des vernichtenden Engels von dem zärtlichen Knäblein abzuwenden!"

„Sage mir, Mutter," wiederholte der Bey ernſt, „o ſage mir den Aufenthalt Yuſuf's, daß ich hineile und meine Thränen mit den ſeinigen miſche."

„Nein, nicht ſo, Agam — mein Herr," ſagte Fatma mit Nachdruck, und ein Schauer durchrieſelte ihr Herz, „ich habe euch bereits ein Geheimniß verrathen, das kaum mein eigen war, weiter darf ich nicht gehn; doch ich will die frohe Geſchichte meinem armen Sohne in's Ohr flüſtern, und dann geſchehe, wie er es will."

„Morgen alſo," ſagte der Edle, und wandte ſich gegen die Thür; „ich dringe jetzt nicht länger in euch; das Herz Yuſuf's ſoll im Uebrigen entſcheiden. Ich ſtehe beim Padiſchah in hoher Gunſt, und wer kann ſagen, daß ein früherer Freund eurem Sohn nicht Verzeihung auswirken ſollte?"

„Allah es marladek — der Himmel nehme euch in ſeinen heiligen Schutz," ſchluchzte die ent-

zückte Mutter, „es giebt nur Einen Gott, und Mahomet ist sein Prophet.“

„Lebt wohl, Effendim,“ lächelte der Bey, „ich kann nicht länger verweilen; doch bitte ich, verlaßt mein Haus nicht eher, bis ihr euren Löffel in meinen Pillauf getaucht.“ Und in die Hände schlagend, rief er einen Sklaven herbei und hieß ihn die alte Fatma nach dem Eingang des Harems geleiten, und dort der Fürsorge der Frauen übergeben, damit sie nicht fastend aus seinem Hause gehe. „Erzähle deine Botschaft Niemanden,“ setzte er hinzu, als er sich zum Weggehen anschickte, „es muß noch Vieles gethan werden, ehe die Kunde sich in den Straßen der Stadt verbreiten darf.“ Und er eilte fort zu seinem Boote, von einem Segen begleitet, wie ihrer wenige so inbrünstig gegeben werden.

Fatma Hanum eilte davon, den tausend Fragen ausweichend, mit denen sie von den Frauen des Bey's bestürmt ward, und begab sich hurtig auf den Rückweg nach ihrer eigenen elenden Wohnung, mit Speise beladen und froher Hoffnung voll. Noch einmal herrschte Freude im Kerkerzimmer des lebensmüden Aga, noch ein einziges Mal; jetzt erst wieder — bis zu solcher Höhe war ihre frühere Verzweiflung gestiegen — sprachen die Unglücklichen miteinander von der Zukunft — bisher hatten sie nicht gewagt, daran zu denken. Was durfte nicht Alles Yusuf von einem Freunde erwarten, der ihn im Schooße des Glücks und Wohlergehens nicht vergessen hatte? Selbst die kinderlose Mutter sog einen Theil der Wonne ein, die ihres Gatten Stirn erleuchtete, und drückte mit schmerzlichem Lächeln ihr erstarrtes Kind an die Brust. Ach! Niemand konnte das Gestorbene ihr wiedergeben.

„Mutter,“ sagte Yusuf ernst, „kann es wirk-

lich wahr sein, daß ich noch einmal einen Freund aus frühern glücklichen Tagen sehen soll? Es ist ein Hoffnungsstrahl vom Himmel herab. So lange ist es her, daß ich kein Wort der Theilnahme gehört habe, außer von den Lippen derer, die nur meinetwegen litten, daß ich nicht weiß, ob ich die Freude überleben werde. Halte ihn nicht auf, Mutter, daß der Aufschub mein Herz nicht sprenge: bringe ihn morgen her, damit ich ein neues Dasein beginne und fühle, daß noch ein Band mich an die schöne Welt gefesselt hält, an das ich in langen und traurigen Jahren nicht gedacht hatte."

„Und hegst du keine Furcht, mein Sohn?" warf ihm die Alte ein, „du vertraueſt ihm viel."

„Verdient er das nicht um mich, der Edle?" fragte Yusuf erwiedernd; „ich that Unrecht, an ihm zu zweifeln. Nein, meine Mutter, der Prophet ist unserer Thränen müde, und wir werden noch glücklich sein. Und du, meine Sairyn, meine schöne Angetraute, die an den gefangenen, entehrten Yusuf alle die Liebe verschwendete, welche sie nur dem kühnen und angesehenen Aga geschenkt hatte, du wirst das Licht meiner Augen sein, der Puls meines Herzens, wenn des Himmels Strahl noch ein Mal meine Stirn bescheint, und Allah's Segen auf meinem Schicksal ruht. Sprich, Sultana meiner Seele, wird es so sein?"

Und das schöne Weib senkte sein Haupt auf die Schulter und flüsterte: „So wird es sein, wenn der Prophet mein Gebet erhört."

Yusuf's Augen schloß kein Schlaf in dieser langen, langen Nacht; auf seinen roben Kissen lag er in frohe Rückerinnerungen versenkt. Alle die stolzesten Tage seiner kräftigen Jugend zogen an ihm vorüber, und er gedachte der hochfahrenden, ehrgeizigen Hoffnungen, womit er seine Zukunft

auszuschmücken pflegte. Schnell eilte er an der Stunde vorbei, die sein Glück vernichtet hatte — er konnte diese Erinnerung nicht ertragen und ein mit Thränen gemischtes Lächeln nicht unterdrücken, als das Gemälde seines Lebens mit dem Bilde des schönen Geschöpfes endete, das an seinem Busen ruhete — ein Opfer seiner heiligen und ernsten Liebe.

Der Morgen dämmerte endlich — der gesegnete Tag war gekommen, der Yusufs Herzen und Armen den Freund seiner Mannesjahre wieder zuführen sollte, und in früher Stunde machte sich Fatma an ihr Geschäft. Sie blieb lange weg, oder schien es wenigstens so dem vom Wachen Ermüdeten; doch als sie kam, entschädigte ihre Botschaft ihn für all sein Harren.

Der Bey hatte sie freundlich und höflich empfangen; sie hatte wieder von seinem Pillauf gegessen, aus seiner Schaale getrunken; er hatte sich die Leidensgeschichte Yusuf's erzählen lassen und beim Koran gelobt, sie zu enden. Er hatte bereits beim Sultan um eine Gunst gebeten, und dieser zu seinem Gesuch gelächelt. Fatma fühlte, daß diese Gunst nichts Anderes sein konnte, als die Begnadigung seines Freundes. Staatsgeschäfte hielten ihn zurück; doch sobald es seine Pflicht erlaubte, wollte er in die Nähe des Gefangenen hineilen, der bald nicht mehr gefangen sein sollte. Inzwischen war ein Sklave den Schritten der alten Frau nachgegangen und dann zu seinem Herrn zurückgekehrt, ihm als Führer zu dienen.

Die glückliche Fatma konnte sich an ihrem Bericht nicht satterzählen; und noch immer besprach sie dasselbe Thema, als ein schwerer Schlag an der Hausthür sie ermahnte, den erwarteten Gast zu empfangen. Schnell raffte sie vom Sopha ei-

nen Shawl auf, schlug ihn um das Gesicht und ging herab, den Riegel wegzuschieben.

Auf einen Augenblick trat eine Stille ein. Yusuf's Herz pochte laut, als er vom Boden aufsprang, seinem Freund entgegenzugehn. „Er ist da, Sairyn — Janum — mein Leben, er ist da," rief er mit einem Ausbruch seiner frühern Lebendigkeit — doch sein Entzücken war von kurzer Dauer. Ein durchdringender Schrei ließ sich von unten her vernehmen — es war die Stimme Fatma's, und in der nächsten Minute hörte man viele Fußtritte auf der Treppe.

Im Moment faßte Yusuf's Hand den Yataghan, und wie ein gereizter Tieger blickte er nach der Seite hin, von der der Ton kam. „Zu spät," rief er verzweifelnd aus, „oh, daß du nicht gesäumt hättest, mein Freund, mein Freund! Hättest du geeilt, so würdest du mich noch haben retten können!"

Doch als der verzagende Ausruf den Lippen des verurtheilten Mannes entfuhr, war der schöne Traum zu Ende. Denn an der Schwelle des Zimmers stand Tasin Bey, von einer Schaar bewaffneter Diener umringt. Einen Augenblick hielt der Erz-Verräther inne, als zweifelte er, ob die elende Gestalt vor ihm wirklich Yusuf Aga sei. Starr vor Schrecken stand er da, als er die abgezehrte, hagere Gestalt erblickte, die mit verworrenen, über die Schulter hängenden Haaren, knotigem, ekelhaftem, bis an den Gürtel reichenden Bart, hohlen eingefallenen Wangen, hell glänzenden Augen ihm bis in die Mitte des Zimmers entgegentrat. Seine Waffe hielt er über dem Haupt geschwungen, und seine blauen, bleifarbigen Lippen öffneten sich über den dicht zusammengepreßten Zähnen!

Ehe sich jener von seinem Schreck erholt hatte, schlug Yusuf zu, und heulend wie ein gejagter Wilder senkte er die Waffe bis an den Griff in das Herz Eines aus der Schaar, der seinen Gefährten einen Schritt voraus gethan hatte. Dieser Schlag schien den Zauber gelöst zu haben, der die Sinne ihres Führers umfing, denn ehe der verzweifelte Aga seine Waffe zurückziehen konnte, hatte der Bey das Vernichtungswort ausgesprochen, und sein Gefolge stürzte sich alsbald auf das Opfer. Doch in diesem letzten Augenblick seiner Prüfungszeit schien Yusufs Seele all ihre Kraft gesammelt zu haben, er kämpfte wie ein Rasender — da strömte es plötzlich mit fürchterlichem Rauschen — ein schwerer Fall — und er lag besinnungslos zu den Füßen seiner Verfolger. — Doch kein Stahl hatte ihn berührt, kein Strick ihn beschimpft, — er lag in seinem Blut gebadet, das ihm aus Mund und Nase hervorströmte — seine so lange vernachlässigte Natur hatte sich in dieser leidenschaftlichen Stunde überboten — eine Schlagader war gesprungen.

Als sie ihn aufhoben, war er schon außer dem Bereiche ihrer Macht. Allah hatte ihn in guter Stunde zu sich genommen, den Letzten der Janitscharen.

Ende des zweiten Bändchens.

Der

Roman des Harems.

Ein

Cyclus orientaliſcher Erzählungen.

Aus dem Engliſchen der Miß Pardoe

von

W. Alexis

und

J. Neumark.

Gern ruhet hier der müde Pilgersmann
Und ſtaunt, umringt von nie geahnten Dingen,
Die wunderbare Pracht des Orients an.

Byron.

Dritter Theil.

H 1915. 500.

Berlin, 1840.

Verlag von Liebmann & C.

Inhalt des dritten Bändchens.

	Seite
Der Roman des Harems	1
Das Königreich der Mäuse	27
Der Roman des Harems	96
Die Tochter des Pascha	118
Der Roman des Harems	164
Der Barbier von Bassora	178
Der Roman des Harems	218

Erstes Kapitel.

Es war kurz nach dem Mittagsgebete, und die Bewohner der Stadt suchten sich in der übergroßen Hitze durch ein Stündchen Schlaf zu erquicken, als Maniolopolo seine Schritte wieder nach dem Theriaki Tschartschi lenkte, wo er am vorigen Tage mit den Almes zusammengetroffen war.

Da er sich freigebig zeigte, so fand er von Seiten des Inhabers keine Schwierigkeiten, als er die Mädchen zu sprechen verlangte; er führte ihn ohne Weiteres an die Thür eines Zimmers, die mit einer Decke von dunkelfarbiger Boye verhangen war, rief hier laut nach Nevereste und ließ dann Maniolopolo stehen, um zu seinem Teppich im Schenkzimmer zurückzukehren.

Eine schrillende, mürrische Stimme beantwortete den Ruf, und weibliche, in Eile angelegte Pantoffeln klitscherten auf dem Estrich hinter dem Vorhang, der bei Seite geschoben ward und dem jungen Griechen ein altes runzliges Weib zeigte. Straffe, mit Grau gemischte Haare drangen unter dem hellgelben Tuche hervor, das in schimmernden Farben prangend über die Schultern der Matrone flog. Ihr Kleid war von großgeblümtem Möbelkattun und mit einem abgetragenen Cachemir ge-

gürtet, der einst die Lenden eines Pascha umschlungen haben mochte. Die Pantalons waren von blauem Muslin, an dem fast höhnisch noch einige Stücke der verschossenen Gr[illegible]lande hingen; die Beine waren nackt, und ihr ganzes Wesen so schäbig und widerlich, daß Maniolopolo nur mit Mühe das Gefühl der Unlust bei ihrem Anblick unterdrücken konnte.

„Be hey — was ist das?" fragte sie scharf, „war es nicht genug, daß wir gestern durch unsern lauten Lärm den Kadi und seine Leute herbeilockten und unsern Schlaf opfern mußten, daß ihr jetzt am hellen Mittag wieder zu uns kommt? Geht, geht, Effendim, die Almes schlafen und sie haben's wohl nöthig, denn heute Nacht tanzen sie im Harem des Tschorbadschi."

„Ich kam nicht der Almes wegen her," erwiederte Maniolopolo galant, „euch habe ich gesucht."

Die Alte lachte: „Evallah — Wahrhaftig! so spricht jeder junge Haremzadeh, den ich auf meiner Schwelle finde; „„Mutter, nach euch verlange ich —"" doch ich habe auf den Bergen gelebt, junger Herr, und sehe weiter als ein Pfeil reicht."

„Mögen eure Augen nimmer ermatten," lispelte der Grieche und drückte ihr ein Goldstück in die offene Hand, „ich komme von euch Etwas zu erbitten, zu dessen Gewährung es eines scharfen Auges bedarf."

„Und was wünscht mein Herr?" fragte Nevereste höflicher, während sie noch ein Mal das lange Haar unter das Kopftuch strich und den Shawl um ihre Lenden fester anzog; „ist's eine Rosenknospe an einem einzelnen Baume, deren

Sonne zu sein, deren Duft er einzuathmen wünschte? oder —"

„Ajaib — wundervoll!" unterbrach sie Maniolopolo, und stellte sich erstaunt über ihren Scharfsinn. „Ihr habt in der That meinen Wunsch errathen, Mutter, — was meint ihr? wollt ihr einem so zarten Unternehmen beistehen?"

Die Alte antwortete nur pantomimisch, indem sie mit den dürren Fingern sich an die Gurgel packte, und den Kopf ausdrucksvoll sinken ließ.

„Min Allah — Behüte der Himmel," sagte der Grieche, „du bist mit zu vielem Witz versehen, um in so schreckliche Strafe zu verfallen. Höre mir zu," und ein zweites Goldstück, das seinen Bitten Nachdruck verlieh, gewann ihm auf's Neue die Aufmerksamkeit der Alten; „ich habe eine Schwester, eine Sklavin in des Pascha Harem —"

„In des Pascha Harem!" brach Revereste erschrocken aus; „und wer bin ich, mich in die Geheimnisse der Gemächer eines Pascha einzudrängen, und seinen Rosen Verderben zu bringen?"

„Du faselst," sagte Maniolopolo ungeduldig, „sagte ich dir nicht, daß ich nur meine Schwester von meiner Nähe unterrichten möchte, meine junge unschuldige Schwester — die Spielgenossin meiner Kindheit, die Freude meiner Knabenjahre, meine beweinte, verloren geglaubte, meine einzige Schwester?"

„Hm! in der That, da ist einiger Sinn darin," murmelte die Alte, und der Schatten eines entfernten Mitgefühls zog über ihre Stirn, war jedoch schnell wieder verschwunden und ließ sie so kalt, starr und felsig wie zuvor, dem Marmor ähnlich, über den einen Augenblick ein zitternder Sonnenstrahl dahinflog. „Auch ich hatte einst einen Bruder, einen einzigen, doch er starb — ein

egyptischer Säbel warf ihn zu Boden — möge die Hand verdorren, die ihn geführt — und Jahre vergingen, ehe ich das Weinen verlernte. — Bei der Seele unseres Vaters, ich vergoß Thränen genug! Doch dies ist vorbei, und ich bin jetzt die Mutter einer Truppe Almes, ohne Verwandte, verhöhnt, geschlagen, verflucht, bei spärlichem Pillauf darbend, mit zerlumptem Schleier — doch, ey vah — Gott erbarm! esse ich denn Koth, daß ich dergleichen erzähle? Einem Jeden wird bei der Geburt das Siegel seines Schicksals auf die Stirn aufgedrückt, und was geschrieben ist, geschieht auch. Bana Bak, seht mich an, junger Herr, nicht wahr, ich kann noch eine schwere Last tragen, ohne zu unterliegen?" Und das bittere Lachen, womit sie auf ihr verworfenes Elend hindeutete, drang schmerzlich in die Ohren Maniolopolos, der sich bemühte, ihr einige Gemeinplätze über bessere Zukunft und schönere Tage zu entgegnen.

„Pah, pah!" unterbrach ihn das alte Weib mit wildem Gelächter; „hänget keine feinen Sprüche an meine Lumpen; fucaralk chanumder — Armuth ist mein Stolz — Ihr jungen Beyzadehs wißt wenig, wie lustig und unabhängig der Arme lebt. Ihr Großen, ihr seid die Sklaven; wir, aus den Städten verwiesen, im Lande herumstreifend, aus der Gesellschaft ausgestoßen, wir sind die Freien — kein Codgea-Baschi*) drückt auf die Klinke unserer Wohnung, den Tribut einzufordern, kein vergittertes, verriegeltes Harem hemmt unsern Willen, kein Saraf läuft mit unsern Schätzen davon, wir kommen und gehen nach Belieben, unser Teskara**) bedarf keiner Siegel, jeder Zaun, jedes leere Grabgewölbe ist ein Menzil Khaneh†),

*) Steuerbeamte. **) Paß. †) Pesthaus.

das für unsere Bedürfnisse ausreicht — darum keine überzuckerten Worte mehr für Nevereste, die für keinen ihrer Nebenmenschen jemals Mitgefühl empfindet, von Keinem es jemals erwartet. Gold! junger Herr; mit Gold müßt ihr mich trösten — das ist die allgemeine Sprache, die niemals mißverstanden wird. — Und nun an das Geschäft. Was wünscht ihr von mir?"

„Meine Bitte ist bald gesagt: Ich möchte meine Schwester sehen und wünsche, durch dich dazu Gelegenheit zu erhalten."

„Maschallah! Ist das Alles? Ihr wolltet den Vorhang eines Paschaharems aufheben und die Teppiche desselben betreten? Ihr seid toll — sehr toll, wahrhaftig der Delhibaschi — der Erztollhäusler der ganzen Provinz. Ihr habt wohl keine Lust, je zu grauen Haaren zu kommen, daß ihr so früh eure Gurgel zu Markte trage? Ich mag nicht zu eurem Verderben arbeiten, ihr seid zu jung und zu schön für den Strick."

„Allah kerim — Allah ist barmherzig!" sagte Maniolopolo, „ich traue auf ihn."

„Allah! Allah! ja, ja," erwiederte die Alte mürrisch, „doch zeige dich in Wort und That gleich vernünftig — wirf den Schleier von deinen Augen und sieh einmal klar in die Sache; und dann Nichts mehr von des Pascha Harem."

„Ich bin entschlossen," sagte der junge Grieche muthig.

„Und willst du das Mährchen von der Schwester beschwören?"

„Ich will's."

„Und ihr Name — ?"

„Katinka," erwiederte Maniolopolo, „von Geburt eine Sciotin, doch lange in Circassien ansässig."

„Was sagt ihr da," rief Revereste hastig aus, „ihr seid wirklich der Bruder der jungen griechischen Sclavin, von der ich so viel gehört habe? — Ajaib — wundervoll! Man sagt, sie lese den Koran wie ein Mullah, mache Verse, die eines Hafiz würdig sind, singe wie eine Bulbul, und tanze wie eine meiner eigenen Almes. Beim Grabe eurer Mutter, junger Herr, ist das Alles wahr?"

„Alles," sagte Maniolopolo; „noch mehr, sie hat das wärmste Herz, den feinsten Verstand, das hellste Auge und den leichtesten Fuß in ganz Rum*). — Was sagst du, willst du mir beistehen, sie noch einmal wieder zu sehen?"

„Re apalum — was kann ich thun? Ich habe vom Pascha keine Einladung erhalten; soll ich mich ungebeten im Pallast zeigen?"

„Ihr lacht mir in den Bart," sagte der junge Grieche; „habt ihr nicht in eurer Bande eine der schönsten Huris des Paradieses? und würde der Aga Baba nicht auf einen Wink — "

„Yavasch, yavasch — sachte, sachte, Effendim", unterbrach ihn Revereste, „ich möchte nicht, daß im ganzen Lande die Blicke irgend eines Aga Baba auf die schöne Mherpirwir**) fielen; sie ist nur eine Purpurlilie, ein seltenes kostbares Wesen, und ich liebe sie wie eine Mutter — kein Mädchen in der ganzen Truppe ist mir so werth wie Mherpirwir."

„Ruft ihr mich, Mutter?" fragte eine helle Stimme, indem der schmutzige Vorhang sich aufzog, und dahinter ein Gesicht so schön und frisch wie ein Maimorgen hervorsah, „hier bin ich."

„Nein, nein," sagte die Alte hastig, doch nicht unfreundlich; „ich brauche dich nicht, Kizem —

---

*) Türkei. **) Amme der Liebe.

meine Tochter; ich rief dich nicht; so machst du es immer, — während die Andern schlafen, bist du wach, während sie müßig gehen, arbeitest du für Alle. Geh' hinein, Mherpirwir, geh' hinein; ich habe Geschäfte mit dem Effendi und werde bald bei dir sein."

Das schöne Mädchen verbeugte den Kopf zum Zeichen des Gehorsams und warf, ehe sie sich zurückzog, einen flüchtigen Blick auf den Fremden; ihre Augen begegneten sich, und die junge Schöne senkte die ihrigen vor dem ernsten Blick des Griechen. Mit einem den Frauen natürlichen Takt bemerkte sie, welch tiefen Eindruck ihre ausnehmende Schönheit auf Maniolopolo gemacht hatte, und sie war wohl zu entschuldigen, wenn sie zögernden Schrittes das Zimmer verließ.

Die Alme war etwa sechzehn Jahr alt, in aller Pracht und Ueppigkeit einer seltenen Schönheit. Das lange dunkle Haar, phantastisch mit Perlen und Bändern durchflochten, fiel fast bis zu ihren Füßen nieder, und war von der blendend weißen Stirn zurückgeschlagen, die sich über Augen vom hellsten Glanze wölbte. Ihre Gestalt war schlank und anmuthig, ihr Ausdruck sanft und etwas melancholisch. Dies Alles zu übersehen, reichte ein Blick hin; und wäre Maniolopolo vorurtheilsfreier gewesen, wäre ihm nicht das schöne Wesen unter der Gestalt einer Alme erschienen — einer Ausgestoßenen, die sich unter die Männer mischte, um mit ihrer Schönheit und Jugend ein leichtsinniges Spiel zu treiben — er hätte in ihrer Liebe einen Himmel, in ihrem Lächeln ein Paradies gefunden.

Der dunkele Vorhang war hinter ihr wieder niedergefallen, und als sie verschwunden war, däuchtete es dem jungen Griechen, als wäre das Tages-

licht plötzlich dunkler geworden. Einen Augenblick sah er schweigend nach der Thür hin, durch die sie entschlüpft war, doch nur einen Augenblick; denn die Stimme Nevereſtes weckte ihn aus seinen Träumen.

„Ja, ja, seht euch satt — ihre Schönheit mag wohl das Auge eines jungen Gallans fesseln, dessen Herz, wie die Blüthe des Rosenbaums, sich bei dem leisesten Sonnenstrahl öffnet, der darüber hinfährt. Doch ihr kommt ja aus einer andern Ursach her, auch könnt ihr euch nicht täglich hier aufhalten, sonst möchten bald die Zungen der ganzen Stadt über die alte Nevereſte und ihren Trupp Almes herfallen — Wallah! Ihr habt sie gesehen, und sprecht mir noch von dem Pascha und seinem Aga Baba?"

„Nein, schelte mich nicht, Mutter," sagte Maniolopolo bittend; „der Pascha hat ein schönes junges Weib — so schön wie Mherpirwir; und man sagt, er liebe sie, wie Männer dieses Landes selten Frauen lieben. Er wird deine Huri nur als eine schöne Gestalt betrachten, deren Anmuth das Auge seiner jungen Gattin erfreuen kann, er wird ihr Gold in den Schooß werfen und sie vergessen."

Die Alte stand einen Augenblick in tiefes Nachdenken versunken, warf dann einen kurzen festen Blick auf den aufgeregten Jüngling und sagte leise: „Na to ne — das ist es — ich habe endlich den Traum gelesen, und halte nun die Deutung in der Hand. Effendim, ihr liebt des Pascha Weib!"

Maniolopolo hatte sich dieser plötzlichen Anrede so wenig versehen, daß er auf eine Antwort ganz unvorbereitet war und die verschmitzte Alte in ihrer Vermuthung nur noch bestärkte. „Mein

Sohn," fuhr sie mit ernster Stimme fort: „ich weiß nicht, warum ich an deinem Glücke solchen Antheil nehme; ich glaubte mein Herz lange schon ausgebrannt, doch sehe ich, daß es selbst für einen Fremden noch schlagen kann. Was willst du thun? Selbst wenn es nur die tolle Laune deiner übermüthigen Jugend wäre, die dich treibt, deinen Kopf unter des Pascha Fuß zu legen, müßtest du darauf gefaßt sein, ihn nie wieder vom Boden aufzuheben; doch wenn, wie ich vermuthe — und ich habe Jahrelang das düstere Buch der Leidenschaft gelesen — dich eine nie zu erfüllende Hoffnung in dein Verderben stürzt, so erwäge wohl, was du vorhast. Denn sei versichert, daß, wie fein du auch das Gewebe der Schlauheit anlegst, dein Untergang dir dennoch gewiß ist."

„Hipsi birbir — so sei es — es soll mir willkommen sein, wenn dies der Preis ist," sagte Maniolopolo mit Festigkeit.

„Und doch," warf ihm Nevereste ein, „du bist jung — und der Wald birgt noch manch anderes Vögelchen mit sanfter Stimme und glänzendem Gefieder, wenn auch Bulbul verschwunden ist."

Der Grieche lächelte schmerzlich.

Pek ahi, Dostum — sehr wohl, mein Freund," erwiederte die Alte, die keiner Worte bedurfte, seine Gedanken zu errathen. „Aber sage mir auch, warum ich mich in Gefahr begeben sollte? Du bist ein Fremder, bis letzte Nacht hatte ich dich nie gesehen — und wie trafen wir uns da? unter Lärm und Schreien, unter Saus und Braus. Du wirst sagen, meine Tage seien gezählt, und ihr Rest von geringem Werthe, und ich verzeihe dir den Hohn, denn in deinen schönen Jahren voll Kraft und Stolz weißt du nicht, kannst du nicht wissen, wie die abnehmende Natur sich

an die zerstörte Hülle klammert, und die Bruchstücke der eigenen Schönheit festhält, wenn sie von ihr abfallen. Sonderbar, daß ich so viele Worte an dich verschwende — sonderbar! doch wir wollen jetzt scheiden, und hast du Eltern in deinem Lande, die über ihren verlorenen Sohn weinen würden, so geh' in Frieden und vergesse den tollen Gedanken, der in dir auftauchte."

„Ich habe Niemand, der mich beklagen, Niemand, der mich beweinen wird," sagte der junge Mann.

„Fort also, fort, und sei gerecht gegen dich selbst. Der Vogel, der keinen Genossen hat, breitet die Schwingen weiter aus und nimmt einen kühnern Flug."

„Du ratheſt mir vergebens," sagte Maniolopolo, „der Würfel iſt gefallen — derdunden oldum beigud — dieſe Qual macht mich wahnſinnig; vergiß deinen Verdacht, Mutter, und bedenke, daß es nur ein Verdacht iſt — rufe dir die Tage zurück, da du einen Bruder hatteſt, den du liebteſt, und ſtehe mir bei, damit ich eine Schweſter wieder ſehe, die lange für mich verloren war."

„Delhibaſchi," rief Nevereſte ungeduldig aus, „was willſt du von mir?"

„Du ſollſt mich in deine Truppe aufnehmen. Ich will jede Verkleidung tragen, will jedem Befehl gehorchen, will dir jede Bemühung um meinetwillen mit Gold bezahlen; nein, ſieh nicht ſo ſcheu darein, Mutter, ich bin jung und du biſt geſchickt genug, um aus einem Sakalſiz eine Alme zu machen."

Die Alte ſtand eine Zeit lang in Gedanken, doch endlich brachte ſie ein ernſtes „Nein, nein!" hervor. „Ich kann nicht, ich darf nicht, du weißt

nicht, was du verlangst; sind nicht die Almes von Kindheit auf zu ihrem anmuthigen Gewerbe erzogen, und würdest du nicht mein Haupt mit Koth bewerfen und jedem Zuschauer deine Tollheit verrathen? Du sahst vor Kurzem Mherpirwir; getraust du dich, neben ihr auf dem Teppich des Pascha zu stehen, ohne Verdacht zu erregen?"

„Nicht so, Mutter, ich will in deiner Truppe den Massaldjhe*) machen; gieb mir einen Schleier, einen Turban, eine arabische Trommel und einen schweren Mantel; färbe meine Hände mit Henna, und verhülle meine Schultern mit den flatteruden Schleiern einer jungen Schönen; während die Almes von den Tänzen ausruhen, will ich die Ohren des Harems mit bunten Geschichten ergötzen und mit schlauer Zunge Gold für dich verdienen. Wallah billah! du sollst eine gefüllte Börse mitnehmen, wenn du die Stadt verläßt. Und hier, Jaguir benum — mein Schutzengel — hier hast du so viel du brauchst, mir die Kleider zu verschaffen, die du für nöthig hältst."

„Yavasch, yavasch — sachte, junger Mann," sagte Nevereste, „ich bin nicht verliebt, und werde mich nicht so leicht übertölpeln lassen; doch wir wollen sehen, was geschehen kann," und sie schob sein neues Geschenk zu den früheren in den zerlumpten Gürtel. „Mherpirwir soll entscheiden, ob wir unsere Nacken den Klauen des Capidji-Baschi so nahe bringen dürfen; tritt in dieses Gemach zur Rechten, ich bin im Augenblick wieder bei dir. Du weißt bereits, daß wir heut Nacht ins Harem des Tschorbadschi gehen, und wenn die Almes erwachen, haben sie noch viel für diesen Besuch vorzubereiten."

---

*) Geschichtenerzähler von Profession.

Maniolopolo gehorchte, und befand sich bald in einem dunkeln Zimmer, in welchem die Geräthe der Truppe Terpsichores zerstreut umherlagen. Da lagen künstliche Blumensträuße, aber kunstlos gearbeitet, kleine Cithern und Guitarren, rohgearbeitete Castagnetten von Rosenholz, hellfarbige Gaze-Schleier, Gürtel von Cachemir und Sammetpantöffelchen mit Gold und Perlen durchwirkt. Ein Tamburin, mit fliegenden Bändern phantastisch geschmückt, lag auf dem Divan nahe dem Fenster, und Maniolopolo beschäftigte sich während der Abwesenheit der Alten mit dem Instrumente, auf dem seine Finger sehr geübt waren, sich in Erinnerungen an jene glücklichen Zeiten verlierend, da er in Begleitung dieser Töne die anmuthige Romaika anführte, und die schöne Carimfil in die süßesten Träume seiner verlorenen Heimath einweihte.

Er war noch ganz in seine Beschäftigung verloren, als ein staunendes „Maschallah!" dicht neben ihm ertönte, und er Revereste mit der jungen Schönen erblickte, die unbemerkt eingetreten waren und ihn mit innigem Wohlgefallen betrachteten.

„Ei, das ist schön, Khatum — mein Kind," sagte die Alte, „du spielst das Tamburin wie ein Oberpriester des Aniran bei der Hochzeit einer Sultanin. Was meinst du, Mherpirwir, meine Perle? Wenn ihm Schleier und Antery so gut stehen wie das Instrument, so dürften wir wohl seinetwillen Etwas wagen."

„Der Effendi hat zu befehlen," sagte die Alme in leisem sanftem Tone; „wünscht er meine Hülfe, so bin ich bereit."

„Möge eure Schönheit nimmer verblühen, Janum — meine Seele," rief Maniolopolo;

und ſie dankte tief erröthend und mit leiſem Lächeln für dieſen Wunſch; „unter eurem Schutz bin ich des Erfolges gewiß. Seht, bedürft ihr eines Sängers, den Reiz eurer Anmuth zu erhöhen, ich bin euer Sklave;“ und dabei ergriff er eine der Guitarren und ſang mit ſanfter melodiſcher Stimme eine von Hafiz' wohlbekannten Fabeln.

Der Regentropfen.

Der Himmel ſah in milder Ruh
Herab auf lachend Land —
Da weht der Wind der Welle zu,
Die ſchäumend küßt den Strand.
Und wie der Wind zum Ocean ſchwoll,
Ein Regentropfen der Wolk' entquoll.

Ach! ſeufzt das arme Tröpflein ſchwer
In hoher weicher Luft:
Muß unbeachtet ich im Meer
Vergeh'n, in ſalz'ger Gruft?
Ein ſchweres Schickſal hat mich gefällt,
Das mich geriſſen vom Himmelszelt.

Das Tröpflein ſinkt — doch eh' den Grund
Des Ufers es berührt,
Erſchloß die Auſter ihren Mund,
Den Perl' an Perle ziert —
Da weht ein ſanfter freundlicher Wind
Den Regentropfen hinein geſchwind.

Nach langer Zeit ein Fiſcher kam,
Der dieſe Auſter fing;
Wie von dem Funde wunderſam
Ein weites Rühmen ging!
Der Regentropfen ſchmückt ſeitdem
Als Perle des Königs Diadem.

„Oder liebt ihr nicht das Eintönige dieser —"

„Nein, sprecht nicht so," unterbrach ihn die Alme mit Eifer; „sprecht nicht so. Kein Mädchen in der ganzen Truppe hat solch eine Stimme, ich stehe für euch mit meinem Kopfe. Nicht wahr, Mutter?"

„Bakalum — wir werden sehen," antwortete Revereste ruhig, „wirf dem Beyzadeh deinen Schleier über und laß sehen, ob er diese dunkeln Augen zu gleicher Milde zwingen kann, wie seine Töne. Reiche mir die langen Tressen her, die Gubeide so nachlässig dort in den Winkel geworfen hat; bitte Giadilla, dir ihr Kleid zu leihen, sie ist die größte aus der Truppe. Geh' und kehre schnell zurück. Und ihr, junger Herr," setzte sie hinzu, als das Mädchen schon fort war, „seht auf mich und bemüht euch nicht, aus dem Vorhang einen Spiegel zu machen, denn euer Unternehmen wird aufgehalten, wenn ihr einer Erscheinung nachblicken wollt, die verschwunden ist."

Mit schweigendem Lächeln gehorchte Maniolopolo. Bald kehrte die Alme zurück; sein neues Kostüm ward ihm angelegt, und die Verkleidung dann für vollkommen erklärt. Mherpirwir schlug verwundert in die Hände und flüsterte, daß er eine gute Figur bei allen ihren Tänzen und Gruppirungen abgeben würde; doch trotz aller Kunst und aller Geduld des schönen Mädchens, konnte der junge Grieche nicht lernen, sich wie eine Alme bewegen; mit Verzweiflung mußte zuletzt der Versuch aufgegeben werden, und die Gesellschaft sich entschließen, der Geschicklichkeit des jungen Mannes auf der Guitarre und seinen Talenten als Massaldjhe, an die man nicht zweifeln wollte, das Weitere zu überlassen.

Die liebliche Mherpirwir war unabläßig eif-

rig in ihrem Dienste; sie lehrte ihren Zögling tausend kleine Kokettenkünste, zeigte ihm genau, wie stark Henna auf die Finger aufgetragen werden dürfe, wie er die Augenbrauen zu färben habe, und lachte herzlich über den schmerzlichen Ausdruck, durch den er das Blitzen seiner dunkeln Augen zu verbergen suchte, über seine zierlichen Schritte und seinen ungewohnten schwebenden Gang in den gestickten Pantoffeln; und hielt dann wieder in ihrer Heiterkeit inne, um ihm ein ermuthigendes Lächeln und einen halb lauten Beifallsruf zu schenken.

„Maschallah! — Ihr gehorcht eurem Kaftandji usta*) wohl! Aber werft euren Schleier etwas leichter von der Stirn zurück, und verwirrt nicht die Franzen eures Aermels mit den Knöpfen des Antery. Auch würde es gut sein, daß ihr den Kopf nicht so hoch tragt; bedenkt, daß ihr nur eine Awali**) seid und bescheiden und demüthig thun müßt, wenn ihr die Teppiche der Großen betretet. Seht doch, Mutter, wie trefflich der Beyzadeh mich versteht, und wie gut er seine Lektion lernt."

„Alhemdullilah! wir wagen eigentlich wenig," erwiederte die Alte, „wenn er nur vorsichtig zu sein verspricht; und er wird gut thun, heut Nacht uns zu den Damen des Tschorbadschi zu begleiten, damit ihm die Rolle leichter von Statten gehe, wenn er mehr zu wagen hat."

Nach kurzem Ueberlegen zeigte sich Maniolopolo mit dieser Anordnung zufrieden, warf dann seine Verkleidung ab, sagte Nevereste und ihrer schönen Gefährtin Lebewohl, und schlenderte langsam nach dem Fenduk†) zurück, in das er eingekehrt war.

---

*) Garderobenmeister. **) Sängerin. †) Gasthaus.

So vor sich hingehend konnte er die Ahnungen nicht verscheuchen, die in ihm aufstiegen und seine Pulse beschleunigten, sein Herz klopfen machten. Ihm war bekannt, daß ein Grieche, der in das Harem eines Moslem eindringt, wenn er verrathen wird, auf keine Gnade hoffen darf; und obwohl er wußte, daß ihn der angebeteten Carimfil gegenüber der Anblick der so heiß Geliebten, der so lange Verlorenen aufrecht erhalten würde, so fürchtete er doch die Probe im Harem des Tschorbadschi. Indeß, die Würfel waren gefallen, und er beschloß, sich der Führung seiner neuen Freundin zu überlassen.

Zweites Kapitel.

Der Tag verstrich langsam, denn dem Harrenden scheint die Zeit nur mit gesenkten Schwingen hinzueilen, und auf ihrer Sense zu schlummern; doch endlich waren die Stunden abgelaufen, und er kehrte nach dem Theriaki-Tschartschi zurück, um sein Geschick zu erfüllen.

Bei seinem Eintritt traf er auf der Schwelle die Alte, die ihm schweigend winkte, und ihn nach einem Zimmer führte, aus welchem schallendes Gelächter, Gesänge und Castagnettenklang lustig zu seinen Ohren drangen. Der Vorhang ward bei Seite geschoben, er schritt über den Eingang und stand unter den Almes, die bereits für ihre Abendrollen fertig waren. Ein schönes Mädchen nahm die Mitte des Estrichs ein; ihre Arme über den Kopf erhoben, hielt sie in der Rechten ein Tamburin, von welchem lange blaugefärbte Bänder herabflatterten, die in schöner Verwirrung mit den sanftgeringelten Locken ihres Rabenhaares sich mischten; ihr kleiner Fuß war nackt, und ihre schlanke weidengleiche Gestalt schien sich unter der Wucht des Instruments zu beugen, während ihre Augen zärtlich auf einer jungen Schönen ruhten, die zu

ihrem Tamburin gar anmuthig den Takt schlug. Alle waren verschiedentlich beschäftigt, Eine ausgenommen; und diese Eine war Mherpirwir, die auf ihre Polster gelehnt, die schöne Wange auf die Hand gestützt, erwartungsvoll den Blick nach dem Eingang des Zimmers gekehrt hatte, und aus ihren Träumen durch Maniolopolo's Ankunft geweckt ward, den sie mit einem Erröthen bewillkommte, welches ihre Stirn den Rosen an ihrer Brust gleichfärbte.

Bald war Alles in Bewegung; jede Alme der Truppe war ihrerseits bemüht, bei der Verkleidung Maniolopolo's mitzuwirken, der, wäre er ein Moslem gewesen, sich wohl hätte einbilden mögen, daß er ins Paradies des Propheten versetzt sei, und von Huris bedient würde, ohne die vorangehende Ceremonie des Seligwerdens bestanden zu haben.

„Und welchen Namen geben wir unsrer neuen Schwester?" fragte Mherpirwir, als sie die letzte Falte im Cachemirgürtel des jungen Griechen angebracht hatte. „Wir könnten sie Kamibi*) nennen, doch diese dunkeln Augen, die wie verirrte Hadjis in der Wüste hin und her schweifen, sind nicht so ehrbar, daß sie diesem Titel entsprächen. Ey vah! Wer versteht sich auf Namen? Du Lebe, die poesiereichste in der ganzen Truppe, kannst du uns Nichts zum Besten geben?"

„Ich würde ihn Seidika**) nennen," rief lachend das zu Rathe gezogene Mädchen, „denn wagt er nicht sein Leben, um seine Herrin zu sehen?"

„Taib — wohl gesprochen!" rief die Alte,

---

*) Demuth. **) Vielgetreuer.

und „taib, taib!“ murmelten alle jungen Schönen, die sie umstanden.

Endlich kam der Augenblick, wo der schöne Trupp nach dem Harem des Tschorbadschi aufbrach; Maniolopolo, wie die übrigen, war bald in einen langen, weiten Feridjeh, einen Mantel von dunklem Zeuge gehüllt, während ein Schleier sein Gesicht bedeckte. In dieser Verkleidung folgte er Nevereste, das Instrument in der Hand, mit laut klopfendem Herzen.

Der Tschorbadschi wohnte außerhalb der Stadtmauern in einem geräumigen Hause am Rande der Ebene; seine Gärten durchschnitt ein klarer Strom, an dessen Ufer ein vergoldetes Boot unter einem Laubdach alter majestätischer Bäume tanzte. Eine Allee von Ahornbäumen, deren knorrige, gewundene Zweige den Stürmen eines Jahrhunderts getrotzt hatten, reichte fast vom Stadtthor ab bis zum Hause, und verbreitete ein Dunkel umher, das dem jungen Griechen das Herz schwer machte. Die Almes dagegen waren für diesen Eindruck weniger empfänglich, wechselten auf dem Wege lustige Scherze, stellten Vermuthungen und Berechnungen über die Freigebigkeit des Tschorbadschi an und nöthigten Maniolopolo gelegentlich ein Lächeln ab, so ängstlich dessen Stimmung sein mochte. Bruchstücke wilder Lieder und Geschichten entschlüpften ihnen wie unwillkührlich; ihr wanderndes, unbestimmtes Leben hatte sie eine Philosophie des augenblicklichen Genusses und Verachtung aller schlimmen Zeichen gelehrt; und sie lebten, scherzten und lachten, als gäbe es kein Morgen, oder als könnten sie nach eigenem Belieben die Schwingen der Zeit verkürzen.

Mherpirwir allein blieb still und ernst; sie ging langsam mit gesenktem Haupte, wie in tiefes

Nachdenken verloren; nur zuweilen blitzte ihr dunkles Auge unter der eifersüchtigen Hülle hervor, wenn sie auf Maniolopolo einen besorgten theilnehmenden Blick warf. Als sie sich aber durch dies Betragen das Gelächter ihrer Gefährtinnen zuzog, raffte sie sich auf und nahm Antheil an ihren närrischen Gesprächen, oder flüsterte zuweilen kurz und leise mit Revereste, bis sie vor dem Gitter am Harem des Tschorbadschi standen.

Mit einem lauten herzlichen Willkommen wurden sie empfangen, als sie über die Schwelle in den geräumigen Saal hüpften, der mit vielfarbigem Marmor getäfelt war, und dessen Luft plätschernde Wasser und singende Vögel mit ihren Tönen erfüllten. Eine reich vergoldete Thür am obern Ende that sich auf, und man gewann im Mondlicht eine köstliche Aussicht auf weithin sich erstreckende Bäume, Blumen und Springbrunnen. Gruppen von Sklavinnen, worunter manche jung und schön, eilten ab und zu, und jede hatte im Vorbeigehen ein munteres Wort oder ein noch muntereres Lächeln für die Almes. Aus einem der innern Gemächer tönte sanfte Musik, das zarte Mondlicht spielte auf dem Marmorestrich, und färbte ihn mit denselben reichen Tinten, die es im Vorüberstreichen den Carmoisinvorhängen der zahlreichen Fenster abborgte. Kurz, es war ein Schauspiel zum Entzücken; und nicht ohne einigen Zwang folgte Maniolopolo dem Beispiel seiner Gefährtinnen und gehorchte den Aufforderungen einer lächelnden Sklavin, die bereit stand, sie zu ihrer Herrin zu führen.

„Khosch geldin — ihr seid willkommen," in leisem, wohlklingendem Tone ausgesprochen, waren die ersten Begrüßungsworte, die gar sanft das Ohr des jungen Griechen trafen, als er sich in einem Zimmer befand, das von Goldborten und

Stickereien glänzte, einem lieblichen Weibe gegenüber, das auf einem glänzenden Divan von Sammet ruhte, von ihren Dienern umringt, während zwei schöne Kinder auf einem Polster zu ihren Füßen spielten; und es ging ihm von Herzen, als er in das „Khosch buldük — wohlgefunden" der Almes einstimmte und sich ehrfurchtsvoll verbeugte.

Kurz darauf trat der Tschorbadschi ein. Es war ein Mann, dessen Bart die Zeit so sehr mitgenommen hatte, daß er unter ihren Händen ganz weiß geworden war; seine Stirn war tief gefurcht, und von den Winkeln seiner scharfen blitzenden Augen reichten zahlreiche Runzeln bis an die Schläfen; die Nase war vorspringend und gewölbt, und seine Oberlippe durch den dicken, grauen Schnauzbart versteckt, der sie zierte. Er war von mittler Größe, doch sehr starker Muskelkraft, und Maniolopolo mußte nach dem ersten Blick doppelt wünschen, daß seine Verkleidung keinen Verdacht erwecke.

Zu zwei und zwei traten die Almes vor, und führten ihre anmuthigen Bewegungen aus, wofür sie mit manchem „Maschallah!" und manchem „Aferin — prächtig!" von Seiten des Tschorbadschi, und mit einem beifälligen Murmeln von seiner schönen jungen Frau belohnt wurden. Doch als zuletzt und allein Mherpirwir ihren Schleier abwarf und in die Mitte des Zimmers sprang, und dort, wie ein gescheuchtes Reh auf nahende Fußtritte horchend, stehen blieb, erhob sich der Tschorbadschi halb von seinem Sopha, und nahm den Chibuk aus dem Munde, um sie besser betrachten zu können. Die Kerzen, welche das Zimmer erleuchteten, warfen ihren vollen Schein auf die schöne Gestalt, als sie einen Augenblick, ohne ein Auge oder ein Glied zu rühren, stille stand,

und dann plötzlich, ein oder zwei Schritte zurückspringend, das Tamburin über den Kopf schwang, als wollte sie die Seligkeit ihres jungen Herzens in seinen silbernen Glöckchen austönen.

Jetzt erhob sich Maniolopolo, seine Rolle bei diesem pomphaften Spiele auszuführen, und indem er den Shawl, der ihn einhüllte, von seinem Haupte fallen ließ, ohne jedoch vom Teppich, auf dem er sich niedergekauert hatte, aufzustehen, wartete er den Moment ab, wo Mherpirwir's Bewegungen einen leisern und schwermüthigern Takt angeben würden; und als die letzte Cadenz der lebhaftern Weise erstorben war, begleitete er den schmachtenden Tanz mit der wilden Ballade, die dessen Bedeutung schildern sollte.

Die Entschwundene.

Cobah*), wo weilst du schön Gestirn?
Wir suchten dich auf der Berge Stirn,
Wir suchten dich, wo die Welle sich bricht;
Cobah, Cobah, da bist du nicht!
Es seufzt der Wind der Cypresse zu —
Cobah, Geliebter, wo weilest du?

Sie ist dahin — wo ist sie hin?
Such' unter den Blumen, bestrahlt von dem Blick
Der warmen Sonne — da ist sie hin,
Und kehret uns nimmer zurück.
Was einst uns entzückt, was einst uns beglückt,
Mit Freuden geschmücket das Leben,
Ist dorthin auf immer und ewig entrückt,
Wo frei sich die Geister erheben.

*) Morgenstern.

Was ist sie so früh hinweggegangen
In ihrer Jugend holdem Prangen,
Wie die Blume, die heut in der Sonne sich wiegt
Und morgen vernichtet darnieder liegt?
Aus inniger Liebe beglückender Quelle
Floß ihres Lebens muntere Welle;
Da sank die Süße dem Tod in den Arm,
Denn den sie geliebet so innig und warm,
Der hat sie verlassen zu Schmerz und Harm.
Der Sommer geht — der Erde Blumen sinken,
Vom Himmel flieht der Sterne reines Blinken, —
Es stirbt das Glück, die Freuden zieh'n,
Denn Cobah ist hin, — denn Cobah ist hin.

Anfangs fühlte sich Maniolopolo beklommen, denn das scharfe Auge des Tschorbadschi ruhte auf ihm; doch je länger der Tanz währte, um so mehr ward er von der ausgezeichneten Kunst der Tänzerin eingenommen, das Herz trat ihm unwillkührlich auf die Zunge, und wiederholte Aeußerungen des Beifalls und der Bewunderung entfuhren allen Zuschauern. Als der Gesang zu Ende ging, schien die Alme mit den Tönen hinzusterben, ihr Haupt sank zur Seite, ihre Arme hingen wie leblos herab, das Tamburin entfiel ihrer Hand, und sie stand da, ein wahrhaftes Bild der Verzweiflung.

Im Enthusiasmus des Augenblicks zog das Weib des Tschorbadschi einen Ring von ihrem Finger und legte ihn in die Hand einer Sklavin, die ihn Mherpirwir überreichte. Der Wirth selbst warf Maniolopolo einen Beutel in den Schooß, den dieser sogleich Nevereste einhändigte. Niemals hatte man einen glänzendern Erfolg erlebt; und als die schönen Mädchen Grup-

penweis auf den hellfarbigen Teppichen ſtanden, glaubte der junge Grieche nie einen ſo reizenden Anblick gehabt zu haben. Die prächtig geputzte Schöne auf dem Divan in Jugendglanz und Perlenſchimmer, vor ihr die anmuthigen Almes wie aufwartende Peris, und endlich der Tſchorbadſchi, welcher gleichſam der Schatten war, der die hellen Lichter des Gemäldes hob. In der Aufgeregtheit ſeiner Phantaſie ſchienen dem jungen Abenteurer dieſe lächelnden Kinder, die einander mit den Aermchen umſchlingend, mit ihren muntern Gazellenaugen verwundert auf die Fremden blickten, Weſen einer andern Welt zu ſein, wo Sorgen, Schuld und Elend noch nicht eingedrungen wären.

Tanz folgte auf Tanz, Lied auf Lied, und der Tſchorbadſchi ſchien ſeine Bewunderung zwiſchen Mherpirwir und der verſtellten Seidika zu theilen, deren große tiefe Augen keinen geringen Eindruck auf die Phantaſie des würdigen Janitſcharen gemacht hatten.

„Allah buyük der! — mein Selictaraga*) ſagte mir, Mutter, eine eurer Almes wäre ſchön wie eine Huri, und anmuthig wie ein Reh. Und in der That ſein Geſicht iſt weiß, denn er hat die reine Wahrheit geſagt; doch der ſchönen Awali**) hat er mit keines Worts gedacht, deren Stimme mir ſo angenehm klingt, wie das Allah hu†) der Diener des Propheten. Bei der Seele eures Vaters! Ihr ſolltet eure jungen Schönen ſeiner Hoheit dem Paſcha vorſtellen — er wird ihren Mund mit Gold füllen, und die Teppiche der Freigebigkeit unter die Füße des Verdienſtes ausbreiten — Ich hab's geſagt."

---

*) Waffenträger. **) Sängerin. †) Schlachtruf.

„Mögen die Worte meines Herrn mit dem Kalam*) der Dankbarkeit seiner Sklavin in die Seele geschrieben sein," sagte Nevereste und verbeugte sich, daß ihre Stirn den Boden vor dem Tschorbadschi berührte; „wer bin ich, daß mein Herr meine Seele in den Akasch**) des Glücks erhebt? Was kann ich thun, von meinem Haupte den Staub der Unwürdigkeit, und von dem Saum meines Gewandes den Schmutz des Vorwurfs abzuschütteln?"

„Ne bilirim — was kann ich sagen?" erwiederte der Tschorbadschi höflich, „Wallah billah — ich bin zufrieden."

„Seidika, deren Spiel mein Herr anzuhören die Gnade gehabt hat, ist auch kein ungeschickter Massalbjhe," sagte die Alte; „sie weiß Geschichten, die sein Ohr entzücken und seine Gedanken auf einige Zeit von den Sorgen seines hohen Ranges abziehen können, wenn es ihm sie zu hören beliebt. Was meint mein Herr?"

Der stattliche Effendi blickte auf sein schönes junges Weib, und da er in ihrem hellen erwartungsvollen Auge einen Wunsch las, der keiner Worte zu seiner Auslegung bedurfte, so gab er auf den Vorschlag Nevereste's seine Zufriedenheit zu erkennen; und nachdem die Almes zu beiden Seiten Maniolopolos sich in Stellungen gruppirt hatten, die eines Malers Geist entzückt hätten, nahm der Grieche aus den Händen Mherpirwirs, die ihm nahe saß, einen reich ausgelegten Zebek, dem er so süße Töne entlockte, daß bald der halblaute Beifall schwieg, der noch immer wie eine Weihrauchspende den Almes von allen

*) Rohrfeder. **) Reine Atmosphäre.

Seiten zuſtrömte; dann legte er das Inſtrument bei Seite, und den vollen Glanz ſeines dunkeln Auges auf den Tſchorbadſchi gerichtet, begann er mit melodiſcher doch unterthäniger Stimme die folgende Erzählung.

Drittes Kapitel.

Das Königreich der Mäuse.

Ein kluger Mann wird niemals einen schwachen Feind verachten. Nur Thoren spotten über eine Gefahr, deren möglichen Ausgang sie nicht absehen können, und die die Macht haben, thäten wohl, eingedenk zu sein, daß die tiefste Höhle in einem Felsen oft durch eine kleine Spalte entdeckt wird, die so eng ist, daß nicht einmal die Hand eines Mädchens sich durchpressen könnte.

Ich will jetzt die Geschichte von einer Maus erzählen und bitte darum, daß eurer Hoheit Phantasie mich gnädigst auf meiner Wanderung begleite, damit wir auf dem Wege uns gut verständigen mögen. Und vor Allem muß mein Herr und Gebieter eben wie der kluge Mann, dessen ich erwähnte, die Maus nicht verachten, weil sie nur ein so winzig kleines Thier ist; insonderheit auch um deswillen nicht, weil meine Maus Kaiser war über alle Mäuse in der Türkei, und sie in Frieden und Glück regierte, von allen ihren Unterthanen geliebt, mit der Aussicht auf eine lange und glückliche Regierung.

Ihr unterirdischer Pallast war sehr ausgedehnt, und recht hübsch und warm mit der Beute von

manchem mitternächtlichen Beſuch auf der Obererde ausgeſtattet. Wie ſtrotzten die Speicher und Vorrathskammern von Korn, Erbſen, Linſen, Bohnen, Feigen, Roſinen und allen möglichen Arten getrockneter Hülſenfrüchte! Was ſich nur aufbewahren läßt, war da ſauberlich und feſt zuſammengepackt für den Verbrauch im Winter. Und ich kann wohl ſagen, der Padiſchah der Langſchwänzchen konnte an ſeinen Lieblingswurzeln in aller Ruhe und philoſophiſcher Würde knabbern, ohne daß er nöthig hatte, ſich um eine der tauſend Fehden und Streitigkeiten zu kümmern, die da über ſeinem Kopfe vorgingen.

Wer aber kann dem Schickſal gebieten? wer zählt die Sterne, wer Bulbuls ſüße Schläge? oder wer gebietet der Roſe, daß ſie ſich nicht entblättere? Groß war die Beſtürzung durch die ganze Hauptſtadt des Mäuſelandes, als man entdeckte, daß ein alter Fuchs wegen ſeines ſchlechten Charakters allgemein bekannt, ein ganz ordinärer Dieb und Taugenichts, der oft mehr fortſchleppte, als die ganze Bevölkerung des Mäuſelandes in einem vollen Monat verzehren konnte, und dies bei einem einmaligen Einbruch in die ſtrotzenden Vorrathskammern der furchtbaren Zweibeinigen! — deren Nutzen, beiläufig geſagt, auch den Klügſten unter den Mäuſen nicht einleuchten wollte, außer daß ſie, wenn auch mit Widerſtreben, ſich geſtehen mußten, wie dieſe ſonſt unbrauchbaren Menſchen doch dadurch in Etwas für das Mäuſegemeinwohl ſorgten, daß ſie, Korn und Wurzelwerk in ihren Speichern ſammelnd, ihnen die Mühe des Zuſammenſchleppens erſparten — groß alſo war die Beſtürzung, als man entdeckte, daß dieſer gewiſſenloſe alte Fuchs, Niemand wußte warum, es ſich hatte einfallen laſſen, dicht neben ihrer Hauptſtadt ſich häuslich

niederzulaſſen, und dort Nichts als Aufruhr und Verwirrung zu Wege brachte. Nachts und Tags durchſtreifte er die ganze Umgegend und verzehrte ohne Umſtände, was und wer ihm grade in den Weg lief, vorausgeſetzt, daß das Was und Wer kleiner und ſchwächer als er ſelbſt war. Natürlich mußte das alle guten und ruhigen Bürger über die Maßen entſetzen, ein Umſtand, der, wenn auch grade nicht für ihren Muth, ſo doch für ihre moraliſchen Grundſätze zeugte.

Das war aber noch nicht Alles. So mancherlei Gebrechen mochten ſich in der innern Verwaltung des Mäuſelandes vorfinden, die ihren Grund in derſelben Schwäche hatten, welche auch unterweilen bei andern Nationen ungünſtig gewirkt hat. Seine Majeſtät der Kaiſer hatte eine ſeltſame Vorliebe für körperliche Schönheiten. Der Premierminiſter war der erſte Dandy des Hofes, der das Lächeln kaiſerlicher Zufriedenheit ſich durch den anmuthigen Schwung ſeines höchſt fein geſpitzten Schnauzbartes gewonnen hatte. Der Staatsſekretair war ausgezeichnet durch die ſchöne Wellenlinie, die ſeinen Rücken formirte, wenn er, auf den Hinterfüßen ſtehend, dem Monarchen irgend ein Staatsdocument überreichte, welches ſtets mit dem feinſten Dorn auf die zarte Rinde eines Orangenbaums geſchrieben ſein mußte, damit der Kaiſer, wie unangenehm auch der Inhalt des Documents ſein mochte, durch den Duft des wohlriechenden Pergaments ſogleich wieder zur Faſſung gebracht würde. Der Generalfeldmarſchall endlich war weltberühmt wegen der außerordentlichen Glätte ſeiner Haut, die um ſein Glück voll zu machen drei Mal ſo hell war, als irgend ein Mäuſefell im ganzen Reiche.

Doch der eigentliche Stolz des Kaiſers waren

die langen Schwänze seiner Unterthanen, und dieser Umstand hielt den Hof, die Stadt und die ganze Bevölkerung des unterirdischen Reichs in steter Aufregung. Man erfand Maschinen, um die Gelenke auszudehnen — man verfertigte Rollen, an die sich die Ehrgeizigsten mit dem Kopf nach unten aufhingen, bis ihnen das Blut in die Augen schoß und den Athem erschwerte — und kein Mäuschen gab's im ganzen Reich, das sich nicht bemüht hätte, seinem natürlichen Feinde, der Katze nachzuahmen und, den Schwanz zwischen den Zähnen, sich in lustigem Kreise herumzutummeln. Nun hatte sich ein lauernder, dicker Feind ihnen dicht vor der Nase aufgepflanzt, dessen Schwanz noch dazu so lang und buschig war, daß er mit einem entschlossenen Schlage die ganze Wache des Pallastes wegfegen, und alle Heimlichkeiten der innern Gemächer des Herrschers den Augen der ganzen Stadt bloß legen konnte. — Das war genug, um eine Revolution zu erzeugen; und der Günstling des Hofes, ein glattes junges Mäuschen von Stande, dessen Schwanz um ein Sechsunddreißigtheil einer Nadel länger war als jeder andere in der unmittelbaren Umgebung seiner Majestät, und der außerdem bald mit der Pfote einer der Prinzessinnen beglückt werden sollte, verübte wirklich im ersten Augenblick der Verzweiflung einen Selbstmord, indem er sich in eine mit Regenwasser gefüllte Kirbisschaale stürzte. Von schönem Aeußern, bei Hofe beliebt, ward er allgemein von Denen betrauert, die durch seine Vermittlung dort etwas zu erreichen hofften; und der gütige, besorgte Monarch ließ, um seine Tochter über den unerwarteten Verlust zu trösten, den Verstorbenen mit militairischen Ehren bestatten, worauf er unbestreitbare Rechte hatte, da er immer die prächtigsten Schnauzhaare getragen.

Diese Bewegung im Mäusestaat führte jedoch zu einem für den Padischah sehr betrübenden Resultat. Bisher war er in seiner Herrschaft nie auf Hindernisse irgend einer Art gestoßen, und jetzt ward er jeden Augenblick aus seiner Ruhe gestört, seine Verdauung litt unter den vielen Sorgen, denen er sich hingeben mußte; und er fühlte, daß sein Ansehn bei seinen Unterthanen sinken mußte, wenn man ihn unfähig sähe, sie vor dem gefürchteten Feinde zu schützen.

Ein kriechender schmeichelnder Rath, der bisher kein Auge und kein Glied in Anwesenheit seines kaiserlichen Herrn ohne dessen vorgängige gnädige Erlaubniß zu rühren gewagt hatte, stutzte jetzt seinen Backenbart einen Fuß kürzer, als ihn seine Majestät trug, ohne die geringste Entschuldigung vorzubringen; und einige der tapfersten Generale hatten darum nachgesucht, sich auf ihre Lorbeeren zurückziehen zu dürfen, um jüngeren Männern das Feld zu räumen, die, wie sie sich plötzlich überzeugt hätten, durch die ihnen gelassene geringe Aussicht auf Avancement alle sehr beeinträchtigt worden.

Alles dies mußte einen Monarchen, der Nichts als Frieden und Ruhe wünschte und an Beschwerden und Gefahren durchaus keinen Geschmack fand, im höchsten Grade bestürzen; er fand es daher für gut, einen Staatsrath zu berufen, ehe diese ersten Symptome sich zu einer völligen Revolution entwickelten, und erwog dabei im Stillen, daß im äußersten Nothfalle er eben so gut ein Recht hätte, dem Thron zu entsagen und auf seine Sicherheit bedacht zu sein, wie seine Generale sich erlauben durften, davon zu laufen und die Armee für sich selber sorgen zu lassen.

Die Versammlung der graubärtigen Minister des Mäuselandes bot einen feierlichen Anblick; jeder

hatte den Schwanz, so lang er nur konnte, auf dem Boden nachschleifend und die runden schwarzen Augen traurig zur Erde geheftet. Die Einwohner der Stadt standen zur Seite, um die Prozession vorüber ziehen zu lassen, und betrachteten dieselbe mit einem Interesse, als glaubten sie, die ohnmächtigen Worte einer Schaar alter zitternder Mäuse könnten den gefährlichen Fuchs vertreiben und aus dem Lande verbannen. Erst nachdem das letzte Glied des Ministerschwanzes langsam durch das Thor des Pallastes verschwunden war, zerstreute sich die Menge, und machten sich die Bürger wieder an ihre verschiedenen Berufsgeschäfte.

Der Sitzungssaal war drückend voll; der Monarch saß auf einem Pfeiler von Nüssen, die künstlich an einander gefügt und mit den weißen Büscheln der wilden Baumwollenstaude bedeckt waren; die Räthe nahmen in zwei Reihen ihre Sitze ein, die Einen rechts, die Andern links, und boten ein höchst imposantes Schauspiel, denn Jeder hatte seine festlichste Tracht, wie es sich für diesen wichtigen Augenblick ziemte.

Der Wortkampf dauerte lange und ward mitunter heftig; bei so drohender in die Augen springender Gefahr waren die Minister weniger zurückhaltend als sonst. Einige, die früher Nichts als Höflichkeiten mit einander gewechselt hatten, ließen jetzt Sarkasmen und Anspielungen fallen, die den König zu seinem Unwillen über mancherlei Punkte aufklärten, über die er bisher in ganz behaglicher Unwissenheit gelebt hatte. Der Schatzmeister mußte etwas von Unterschleifen einstecken, — der Sekretair der auswärtigen Angelegenheiten ward eines geheimen Einverständnisses mit den Jerhuahs, den Springmäusen, beschuldigt, einer Colonie egyptischer Abenteurer, die sich, Niemand wußte weshalb,

dicht an der Grenze angesiedelt hatten — der Generalfeldmarschall mußte sich eine Niederlage vorwerfen lassen, welche, wie man sich erzählte, seine Vorrathskammern gefüllt, aber die Armee aufgerieben hätte — den Premierminister beschuldigte man geradezu, er habe die Grundsätze, die er bei Uebernahme der Geschäfte ausgesprochen, verleugnet und den Monarchen in einer Menge von Fällen irre geführt, deren keiner die geringste Beziehung zu dem hatte, zu dessen Berathung man versammelt war.

Endlich gedachte man des Fuchses; und alle Privatfeindschaften wurden in dem gemeinsamen Interesse vergessen. — Was war zu thun? Die Antwort war einfach: der Zudringliche mußte mit Schimpf und Schande verjagt werden. Dieser Beschluß ward ohne Widerrede gefaßt; doch als die nächste Frage erwogen ward, da erhob sich eine große Schwierigkeit. Wie sollte diese höchst wünschenswerthe Maaßregel vollzogen werden? Keine Maus unter allen wußte ein Mittel ausfindig zu machen. Die Weisesten — oder wenigstens die längsten Schwänze im ganzen Reich (und beides hatte bisher gleich viel gegolten), sämmtlich zu Einem Rathe versammelt, konnten das Wie? nicht entscheiden. Endlich ließ sich ein kluger, scharfsinniger Kammerherr vernehmen, daß, da die Entfernung des Fuchses einige Schwierigkeiten zu haben scheine, es für die Mäuse das Gerathenste wäre, selbst nach einem fernen Lande auszuwandern, weit hinweg von dem durch den Eindringling befleckten Gebiete, und auch ihren geehrten Monarchen, ihre vielgeliebten Frauen und die heranwachsenden Kleinen dahin zu führen.

Der Gedanke ward von einem beredten Feldmarschall sogleich ergriffen, und mit vielen wohlge-

drechselten Phrasen und blumenreichen Sentenzen in ein günstiges Licht gesetzt. Er sprach von ihren Hausgöttern, ihren Neigungen, ihrer Heimath und erklärte zuletzt, er könne dem Vorschlag seines edlen Freundes nur seinen Beifall geben, und müsse der ganzen Bevölkerung einen Gebietswechsel auf das Angelegentlichste empfehlen.

Der Monarch stützte den Kopf auf seine Pfote, und blieb in tiefen und schmerzlichen Gedanken versunken; da erhob sich eine ehrwürdige alte Maus, die bisher noch nicht gesprochen hatte, und demüthig sich vor dem Thron verbeugend, redete sie den erlauchten Padischah in folgender Weise an:

„Erhabener, großmüthiger Herrscher, in dessen Lächeln die Erde blüht — in dessen Staaten die Sonne nicht scheint, denn er selbst ist das Licht, in dem seine Unterthanen leben — Herr der langen Schwänze, deren Glieder gestärkt und geschmeidig werden durch das Oel deiner Huld — laß die Thore kaiserlicher Aufmerksamkeit sich öffnen, auf daß die Gespanne meiner Beweise einziehen in deinen Sinn und daselbst Aufnahme finden. Ich habe alle diese edlen, gelehrten Mäuse vor mir sprechen lassen; sie haben die glänzenden Seiten aus dem Buche ihrer Weisheit entfaltet, und ich habe jede Zeile gelesen, so daß ich mit ihren Augen sehen, mit ihrem Verstande erkennen kann. Doch wer dem Rathe Anderer folgt, wenn sein Herz nicht dabei ist, der ist ein Verräther gegen sein eigenes Land und verdient das Zutrauen seines Gebieters nicht. Nachdem ich aber die Schriften der Verständigen durchgelesen und vor den Gründen der Beredten mich gebeugt habe, erhebe ich wieder mein Haupt und erkläre, daß jener Rath übereilt und aller Vernunft entgegen ist, und zu unberechenbarem Unheil führen kann. So groß

wir auch als Volk daſtehen mögen, ſo tapfer im Kriege, ſo gelehrig im Frieden, ſo gründlich im Urtheil und von einem Fürſten beherrſcht, deſſen Scepter die Weltgeſchicke lenkt, dürfen wir es doch nicht verſchmähen, die Lehren der Weisheit aufzunehmen, in welcher Sprache ſie auch gegeben werden.

„Klugheit iſt die Stiefſchweſter der Tapferkeit, Liſt die rechte Hand der Gewalt, und Verſtand regiert das Glück. Die Spinne iſt leicht weggefegt mit Einem Strich, doch in ihrer Schlauheit webt ſie ein Netz ſo fein, daß ſie Rieſenſtärke gewinnt und Geſchöpfe, die ſtärker ſind als ſie, zur Beute macht. Die Ameiſe von noch zarterer Natur baut ſich ein Lehmhaus dort, wo ſie reiche Früchte findet, und plündert den Vogel, der beide verſchlingen würde. Sollen wir alſo — wir, auf denen das Wohl des Mäuſelandes beruht — ſollen wir uns ſelbſt in einer Stunde, wie dieſe, aufgeben, da wir durch Feſtigkeit unſere bedrohte Sicherheit wieder herſtellen könnten? Ehre, Muth und Vaterlandsliebe verbieten es. Wenn wir fliehen, was wird geſchehen? Unſere Stadt wird verwüſtet, unſer Pallaſt niedergeriſſen, unſere Beſitzungen ein Raub der Feinde werden, während wir Räubern gleich raſtlos umherſtreifen — Pilger ohne Kapelle — Wanderer ohne Heimath — eine Nation ohne Namen.

„Haben wir darum gekämpft und gefochten, das Brot der Sorge gegeſſen und das Banner unſerer Ahnen erhoben? Nein, nein — wir wären keine Mäuſe, wenn wir uns ſo feige ergeben wollten! Alle Kraft muß aufgeboten, jedes Mittel verſucht werden, ſollen die Geiſter unſerer Ahnen nicht aus den entehrten Gräbern heraus die Luft mit Wehklagen erfüllen.“

Und nachdem er sich dergestalt der Aufmerksamkeit seiner Zuhörer versichert hatte, legte der ergraute Rath der Versammlung den Plan vor, durch den er das hartbedrängte Volk von dem gemeinsamen Feinde zu befreien hoffte. Alles war in gespannter Erwartung, und ein allgemeines Beifallsquiecken begrüßte den Anfang dieser Mittheilung.

Viertes Kapitel.

Das Königreich der Mäuse.

(Fortsetzung.)

Der Mond schien hell und goß seinen Silberschleier über die blühende Landschaft. Orangenblüthen und wilder Thymian strömten ihren Duft wie eine Weihrauchwolke in die Lüfte. Der Gesang des Vogels der Liebe wob einen Zauber ringsumher, durch den die Seele in Traurigkeit zerfloß; die Blätter flüsterten den Winden Sorgen zu, die kein menschliches Wort auszudrücken im Stande ist — und der große Kaiser der Mäuse ließ auf der Obererde seine Streitkräfte sich versammeln, und mit edlem Enthusiasmus, seiner hohen Stellung ganz würdig, hielt er in höchsteigener Person die Musterung seiner bewaffneten Schaaren.

Wie eine See, vom Windhauch leicht bewegt, führte er sie über eine weite Ebene; mit gefaßtem Muth und einer Energie, die gewöhnlich das Ergebniß aufgeregter Zeiten ist, stellte er sich an die Spitze des Heeres und hielt in der Nähe einer wohlgefüllten Vorrathskammer, die bereits Manchem aus dem Heere bekannt war. Der Platz war unvertheidigt und er überließ ihn sogleich den Trup-

ven zur Plünderung; jede einzelne Maus, eifrig für die gute Sache bedacht, schleppte ihren Theil an der Beute davon, und eilte dann mit ihrer Last dem heimathlichen Heerde zu. Dort ward die Beute der Fürsorge der Alten und Jungen übergeben, welche die Strapazen und Gefahren eines Raubzuges nicht mitmachen konnten, und die mit der Aufbewahrung des Eingebrachten und der Sicherung desselben vor schädlichem Gewürm beauftragt waren. Die Männer kehrten dann nach frischem Proviant um, so lange bis Nichts mehr in dem Gebäude vorhanden war, das noch kürzlich unter der Last seiner Vorräthe geseufzt hatte.

Als die Dinge so weit gediehen waren, befahl der graue Rath, der die ganze Kriegslist angegeben hatte, der gehorsamen Armee, die Reste der Beute zu sammeln, und sie reichlich auf den Weg hinzustreuen, der nach der Höhle des Fuchses führte, jedoch genaue Sorge zu tragen, daß auch nicht ein einziges verschlagenes Körnchen etwa die Straße nach ihrer Stadt hin verrathe. Nachdem er seine Anordnungen pünktlich ausführen sehen, begab er sich zum Kaiser, und Beide kehrten schweigend in die Stadt zurück.

Den Schrecken der Landwirthe zu beschreiben, als sie Morgens erwachten und die Früchte ihres Fleißes während der Nacht verschwunden sahen, dazu gehörte die Beredsamkeit eines Mullah; unter furchtbaren Racheschwüren verfolgten sie bald die Spur des vermeinten Diebes, und die verstreuten Reste, die den Boden bedeckten, führten sie dicht an die Höhle des Fuchses. Auf den Aerger folgte Staunen, als sie gewahrten, welch ein schamloser Ansiedler sich hierher gezogen habe, und sie beschlossen, ihre Rache vollkommen zu sättigen. Man umstellte die Höhle mit starken Schlingen, und noch

denſelben Abend ging der arme unſchuldige Fuchs, der nach einem unglücklichen Tagewerk hungrig zu ſeinem Lager zurückkehrte, in die Falle, die ihm gelegt war.

Mancher ehrliche Mann geräth unwiſſentlich mit dem Nacken in die Schlinge, die für einen Schurken beſtimmt iſt; doch was geſchrieben iſt, iſt geſchrieben, und es iſt unnütz, mit dem Schickſal zu rechten.

In weniger als einer Stunde erfuhr der Herrſcher des Mäuſelandes die Niederlage ſeines Feindes, und wie nach einem erfochtenen Siege ward ein allgemeiner Jubel in der Stadt verkündet. Bei dieſer Gelegenheit zeigte der weiſe Monarch ſeinem treuen Volke die ganze Tiefe ſeiner Einſicht; denn es iſt ſo ſelten, daß ein Fürſt dem Verſtande ſeiner Räthe Gerechtigkeit widerfahren laſſen kann, daß er wohl thut, jede Gelegenheit, die ſich dazu darbietet, zu einem Nationalfeſte zu benutzen.

Im Nachſinnen über die glorreichen Begebenheiten ſchwoll ſein Herz vor Stolz und Selbſtgefühl, der Pallaſt ſeines Reiches dünkte ihm zu eng, er mußte Luft auf der Obererde athmen. Und nachdem er ſeinem wandernden Hofſtaat gemeſſene Ordre gegeben, fuhr er auf einem getrockneten Maßholderblatte davon, um über ſeinen gefallenen Feind zu triumphiren.

„Khoſch buldâk — wohl gefunden, großmächtiger Fuchs“ brach der Padiſchah mit höhniſchem Frohlocken aus; „wie wünſchen eure Gnaden meine Unterthanen geſotten, die ſie zum Abendbrot verſpeiſen werden?“

Der Gefangene fühlte wohl den feinen Spott, war aber zu ſchlau, ſich mit einem gekrönten Haupt auf einen Wortwechſel einzulaſſen; und

fühlte mit bewunderungswürdigem Takte, daß jetzt zu Erwiederungen keine Zeit sei; er verbeugte daher demüthig sein Haupt vor dem Monarchen, und mit reuiger Geberde redete er ihn also an:

„Großmächtiger Eroberer, dessen Heere wie Heuschrecken ohne Zahl und furchtbar sind wie Panther in der Wüste, dessen Stimme dem Donner gleicht, dessen Auge des Blitzes spottet, der diesen begleitet! Ich beuge mich vor deiner Strafe und gestehe, daß sie gerecht ist. Ich hatte deine Macht gehöhnt, weil es dir in Gnaden gefallen hat, mich ihre Strenge nicht fühlen zu lassen. Doch jetzt, da meine Verbrechen die strafende Gerechtigkeit herausforderten, bin ich gezwungen, mich ihr zu unterwerfen, da mich ihre Gewalt zu Boden streckt. Ich verdiene nicht Verzeihung, doch ich flehe darum als eine Gnade, und wenn ein Leben, ganz deinen Diensten geweiht, für eine kurze Zeit der Thorheit Ersatz bieten kann, so lege ich mein Haupt in deine Hand und widme mich dir fortan auf Lebenszeit. Prüfe mich, gefürchteter Herrscher, und bald wird deine Hoheit die Ueberzeugung gewinnen, daß meine kräftigen Bemühungen um dein Wohl meine vergangenen Frevel mehr als aufwiegen werden."

Der Padischah, über dies demüthige Benehmen seines kürzlich noch so furchtbaren Feindes betroffen, und von der Aussicht auf die wachsende Gewalt, zu der ihm ein so schlauer Unterthan verhelfen könnte, mächtig angezogen, rief schnell seine Räthe bei Seite und ersuchte sie, der Frage, die er ihnen vorlegen wollte, die größte Aufmerksamkeit zu schenken; ob man nämlich dem Fuchs auf sein Wort trauen, und dem Reich durch das starke Band der Dankbarkeit seine Dienste sichern, oder ob man seinen Besserungsschwüren keinen Glauben

ſchenken, ſeine Verſprechungen mit Hohn zurückweiſen, und ihn dem unvermeidlichen Verderben überlaſſen ſollte, das die Häſcher ihm bereiteten.

Mancherlei Meinungen wurden abgegeben; denn mit Nichts ſind Menſchen und Mäuſe ſo verſchwenderiſch als mit ihrem Rathe; es kommt dabei freilich ſelten etwas Geſcheutes heraus. Im gegenwärtigen Falle ward der einzige vernünftige Gedanke von derſelben alten Maus vorgebracht, der man die Gefangennehmung des Feindes verdankte; denn die eitlen jungen Mäuschen waren über die Ausſicht, einen ſo ſtattlichen tüchtigen Genoſſen zu haben, ganz entzückt, und drehten ſchon bei dem bloßen Gedanken daran ihren Backenbart mit höherem Selbſtgefühl. Doch der greiſe Rath ließ ſich durch ſo kindiſche Hoffnungen nicht bethören. In ſehr unterwürfigem, doch ernſtem Tone ſetzte er dem Padiſchah mit aller Beſonnenheit auseinander, daß ein natürlicher Feind nie in einen aufrichtigen, vertrauenswürdigen Freund verwandelt werden könne; denn wenn auch Unglück, Noth oder Ehrgeiz ihn zwängen, ſeine wahre Geſinnung unter der Maske der Freundſchaft zu verbergen, ſo würde er doch die angeborenen Antipathieen nie ganz überwinden, ſo wenig wie ſich der Tieger zähmen ließe, ſo lange er ſeine Klauen hat; — kurz, er rieth nachdrücklich den Fuchs auf der Stelle mit dem Tode büßen zu laſſen, und den Staat vor jeder Wiederkehr der eben beſtandenen Gefahr ſicher zu ſtellen.

Die Jungen und Ungeſtümen traten dieſer Meinung bei, die Aelteren wandten jedoch mit einigem vernünftigen Anſchein dagegen ein, daß ein ſchwacher Staat ſich mächtigen Bundesgenoſſen anſchließen müſſe, und daß ſich jetzt die geeignetſte Gelegenheit darbiete, einen Verbündeten zu gewinnen, der,

nachdem er einmal die Folgen ihres Zorns erfahren habe, nicht wagen würde, ihnen nochmals zu trotzen.

Möchten doch alle Diplomaten, die sich zu ähnlichen Theorieen hinneigen, bedenken, daß den Feind ins eigene Lager führen, ihm das Geheimniß der eigenen Schwäche offen darlegen und ihn erkennen lassen, daß sein Unfall nur dem Gelingen einer Kriegslist zuzuschreiben ist, — daß ein solches Verfahren der sicherste Weg sei, ihn über ihren eigenen Nacken hinweg dem gewünschten Ziele näher zu bringen!

Der eitle Monarch war jedoch entschlossen, den Eingebungen der Aelteren gemäß zu handeln; der Fuchs ward demnach mit allen üblichen Ceremonieen und in allen Formen Rechtens als Bundesgenosse vereidigt, und dann von seinen neuen Freunden mit den Zähnen aus der Schlinge befreit. Darauf kehrte der Padischah im Triumph nach der Stadt zurück, vom Fuchs begleitet, den jedoch ein mißlicher Umstand bald aus dem kaiserlichen Gefolge auszuscheiden zwang, indem am Eingang der Residenz es sich fand, daß er entweder für das Thor zu groß, oder das Thor für ihn zu klein war. Um ihn für dies unabänderliche Uebel zu entschädigen, ernannte ihn der Monarch im Uebermaaß seiner Freude zum Vezier und ertheilte ihm die kaiserliche Erlaubniß, außerhalb der Stadtmauern seinen Wohnsitz aufzuschlagen.

Es ist eine gefährliche Politik, einem Nachbar zu einer Macht zu verhelfen, mit der die eigenen Kräfte den Kampf nicht aushalten können, doch so wie leere Blasen auf der Oberfläche des Stromes schwimmen, und nur Schlamm sich in ihnen ansammelt, während feste Stoffe die Tiefe des Wasserbeckens suchen und dort den Goldstaub auffangen,

also verachten eingebildete, aufgeblasene Leute, von ihrer Unfehlbarkeit überzeugt, den Rath tapferer und weiser Männer, und beflecken sich mit den matten Eingebungen ihrer selbstsüchtigen Flachheit. Wenn das aber bei den Menschen der Fall ist, so ist es kein Wunder, daß auch Mäuse demselben Fehler unterliegen.

Der Fuchs, der nach Macht strebte, jetzt aber für seinen Ehrgeiz kein offenes Feld mehr finden konnte, beschloß, den Kaiser der Mäuse für seine hochfahrenden Vergrößerungspläne zu gewinnen und eröffnete daher den nächsten Divan mit der Versicherung, daß er mit kaiserlicher Erlaubniß, seine Majestät bald zum Herrn der ganzen Provinz machen wollte.

Der Padischah war darüber entzückt. Jeder Herrscher liebt die Macht, und die Vermehrung seines Besitzes und Ansehens, und es ist erstaunlich, wie gierig jede Gelegenheit dazu ergriffen wird. Der Vezier setzte seine Theorien auseinander, und sie hatten Ueberzeugungskraft genug; so verdrängte bei erster Gelegenheit der neue Premierminister den früheren Staatsrath, hielt über denselben nach seiner Entlassung eine Leichenrede, die eben so kunstreich wie gehaltlos war, übernahm dann ohne Widerstand die Zügel der Regierung und begann seine politische Laufbahn.

Fünftes Kapitel.

Das Königreich der Mäuse.

(Fortsetzung.)

Dicht an das Mäuseland stieß ein anderes Reich, auf das der Fuchs schon lange sein Augenmerk gerichtet hatte; denn die Einwohner desselben, obwohl still und ehrbar, so lange Alles nach ihrem Wunsche ging, waren bei jedem Widerstande sehr reizbar und kampflustig; und da sie auf die Absichten des neuen Veziers nicht eingehen mochten, so fühlte er sich natürlich gezwungen, die Axt an die Wurzel ihres Daseins anzulegen.

So tapfer die Mäuse auch waren, hatten sie doch nicht leichtes Spiel mit den Katzen, die unter dem Dache eines verfallenen Hauses nicht hundert Ruthen weit vom kaiserlichen Pallast des Padischah ihre nächtlichen Zusammenkünfte hielten, und ihre Berathungen mit einem Schreien und Lärmen begleiteten, das dem ganzen Reich der Langschwänze im höchsten Grade zuwider war.

Es waren erschreckliche Töne; das Favoritweib des Kaisers, eine scheckige Maus von außerordentlicher Schönheit und — in diesem Fall zu ihrem Unglück — weit berühmt wegen ihrer langen Ohren, bekam regelmäßig Krämpfe, sobald eine jener Orgien

anhob: ein Umstand, durch den der Padischah einen Erben und das Volk einen Kronprinzen entbehren mußte, worüber sich beide sehr betrübten, da weder eine Belagerung noch eine Hungersnoth zu erwarten stand.

Die Armee hatte von der Nachbarschaft eben so sehr zu leiden, da Abtheilungen ihres Hauptkorps den Fourageuren des Fuchses beständig auflauerten, und nicht nur Viele von seinen tüchtigsten Mäusen tödteten, sondern sein ganzes Lager mit Hungersnoth bedrohten.

Für einen General ist es natürlich unangenehm, sich seine Leute von zwei, drei Feinden wieder wegfangen zu lassen, und sie ohne weitere Kunde von ihrem Schicksal zu verlieren. Denn die Katzen waren Meister ihres Handwerks und ließen nie eine Spur von ihren Schlachtopfern übrig, nicht einmal so viel, als eine dankbare Nation brauchte, um über ihrer Asche ein Denkmal zu errichten.

Dies war die mißliche Lage der Dinge, als der Vezier eines Morgens, da er zu recognosciren ausging, das Ufer eines Flusses erreichte, wo er eine Gesellschaft fischender Störche emsig mit dem Fange ihrer Beute beschäftigt fand. Man wechselte die üblichen Complimente, der Fuchs pries mit sehr vielem Takt ihre Geschicklichkeit, beneidete sie um eine so aufregende Unterhaltung, und ward dafür mit einem Fische beschenkt, den ihm Einer aus der Gesellschaft treuherzig anbot; darauf kam er auf das schöne Wetter, die anmuthige Landschaft und die verjüngende Kraft der Morgenluft zu sprechen, und als er sich endlich höflich empfohlen hatte, ließ sein verständiges Benehmen bei der ganzen langhalsigen Sippschaft einen tiefen Eindruck zurück.

Dann trabte er gemächlich weiter, bis er das

Hauptquartier der Katzen erreichte, wo er mit dem Fisch zwischen den Füßen sich wie vor Müdigkeit vor dem Thor niedersetzte. Der aromatische Geruch seiner kostbaren Last begann bald auf das Riechorgan der Katzengemeinde einzuwirken, welche von allen Seiten des Gebäudes mit sehnsüchtigen Blicken und wässerndem Munde herbeiströmte und, allmählig näher und näher an den Fuchs heranschleichend, sich in Betreff des Fisches immer neugieriger zeigte.

Reineke, der Etwas im Schilde führte, that aber ganz gleichgültig, und wandte den Fisch in der Pfote mit so vielem Geschick und solcher Anmuth hin und her, daß derselbe den lüsternen Katzen in seiner ganzen Schönheit erschien. Das war nun etwas ganz Natürliches, das alle Tage in der Welt geschieht; der Besitz eines Dinges macht wenig Freude, wenn nicht Andere es auch begehren, und entschiedenen Genuß haben wir dann erst, wenn der Besitz uns Neid erweckt.

Als die Katzen endlich, alle Grenzen des Anstandes verletzend, dem Fuchs immer näher zu Leibe kamen, ließ dieser sich herab, das gaffende Volk zu belehren, daß seine Neugier so unnütz als lästig sei; daß solch ein Fisch nur durch geübten Witz, durch List und Schlauheit gewonnen werden könne, lauter Eigenschaften, in denen das Katzen-Völkchen nicht eben stark wäre; und daß wenn er ihnen auch die Stelle angäbe, wo derselbe in Menge vorhanden wäre, sie doch nicht verstehen würden, ihn einzufangen.

Diese Erklärung erregte allgemeinen Unwillen unter den Katzen. Sich einen Schurken nennen zu hören, ist zwar nicht angenehm, doch ein stolzer Geist trägt wohl noch mit philosophischer Ruhe diese Beschuldigung; aber sich sagen zu lassen, daß

man nicht Verstand genug habe, ein Schurke zu sein, würde die Geduld eines jeden Thieres auf eine harte Probe stellen; und der ganze Katzenstamm gerieth daher in Aufruhr.

Den energischen Bemühungen eines alten, ehrwürdigen, gefleckten Katers gelang es jedoch, die Ruhe wiederherzustellen, da er als geschickter Rattenjäger auf den Haufen großen Einfluß hatte; ohne Zeitverschwendung setzte er ihnen einfach auseinander, daß, wenn sie über einige vom Fuchs offenbar in bloßem Scherze leicht hingeworfene Reden solche Empfindlichkeit zeigten, dies der Weg nicht sei, in den Besitz des Fisches zu kommen — ein Schluß, der die Mägen der ganzen Versammlung überzeugte und das ganze Publikum auf die Seite des alten Katers zog, der dann so obenhin bemerkte, jene Hitzköpfe, deren Ehre sich bei dieser Politik nicht zufrieden geben könnte, möchten doch später, wenn sie den Fisch sicher hätten, die Gelegenheit ergreifen und den Schimpf rächen, der ihnen in ihrem ganzen Volke angethan wäre; ein Wink, der die diplomatische Gewandtheit des alten Rattenjägers bekundete und bewies, daß er mehr von der Welt und ihrer Weisheit verstand, als ihm der Fuchs zuzutrauen geneigt war.

Auf diesen vernünftigen Vorschlag zogen die Katzen ihre Klauen ein und senkten den Buckel, der sich zu einer Halbmondsform gekrümmt hatte, traten dann sammetweich auf und schnurrten so melodisch, als hätten sie den ersehnten Fisch bereits in Händen. Zwar wandten eine oder zwei ihr Haupt ab und spieen verächtlich auf den Boden, ohne jedoch der Menge zu imponiren; und damit zufrieden, ihre Mißbilligung an den Tag gelegt zu haben, blieben sie auf dem Platze, um abzuwarten,

ob sie nicht bei der annoch obschwebenden Fischfrage einigen Vortheil erlangen könnten.

Der Fuchs gab endlich, da er den Plan weit genug gediehen glaubte, den dringenden Bitten des alten Katers nach, ihnen den Ort zu entdecken, von wo sie sich die Fische verschaffen könnten, wiederholte jedoch, daß die Befriedigung ihrer Neugier der einzige Gewinn sein würde, den sie aus dieser Mittheilung ziehen könnten. Er nahm daher eine bequeme Stellung an, und von Zeit zu Zeit mit dem stattlichen Schwanze nach einer eigensinnigen Fliege schlagend, die ihm durchaus um die Nase summen wollte, redete er die Versammlung also an:

„Volk vom Katzenlande! Wie nutzlos euch auch das Geheimniß sein mag, auf das ihr mit so gespannter Erwartung hinhorchet, so willfahre ich hierin doch eurer Schwachheit, da es allen Nationen gemein ist, nach Dingen zu fragen, die ihnen keinen Vortheil bringen, oder aus denen sie selten einen Vortheil ziehen lernen. So wisset denn, daß ich eines Tages, da ich ganz ermattet an das Ufer des Stromes hinausging, um an der frischen Luft mich zu erholen, eine Anzahl Störche bei einem reichen Schmause von köstlichen Fischen antraf; und da ich des Mäusefleisches überdrüssig war, so fragte ich einen darunter, wo wohl solch leckere Gerüchte zu haben wären.

„Eine Zeit lang widerstand er meinen ungestümen Bitten, endlich aber vertraute er mir, daß am jenseitigen Ufer ein ausgetrockneter See liege, in dem Tausende von Fischen umkämen; er für seinen Theil wäre sogar, wie er meine, der gewohnten Kost schon ganz überdrüssig. Da traf ich denn mit dem Storch ein Abkommen, ihm Fische für Mäuse auszutauschen, wodurch wir im Stande

ſind, zu gegenſeitiger Zufriedenheit in unſere Mahlzeiten eine gewiſſe Mannigfaltigkeit zu bringen.

Die Katzen waren über dieſe Mittheilung hocherfreut und dankten dem Fuchs mit vieler Wärme für ſeine Güte, worüber dieſer ſich in den Aermel lachte, wie das bei ſolchen Gelegenheiten zu geſchehen pflegt; nachdem er darauf mit dem Fiſch, der zu der Erörterung geführt hatte, einem liebenswürdigen, kleinen, grauäugigen, lebhaften Kätzchen aus der königlichen Familie ein Geſchenk gemacht hatte, nahm er unter allgemeinem Schnurren der Bewunderung Abſchied von der Geſellſchaft.

Ein Katzenrath ward in Eile verſammelt, die Linientruppen wurden von einem grimmigen, alten ſchwarzen General, der in einem früheren Treffen ein Auge, zwei Zoll ſeines Schwanzes und ein halbes Ohr eingebüßt hatte, gemuſtert und durch eine Rede angefeuert; und darauf ward beſchloſſen, noch in derſelben Nacht das Mäuſelager anzugreifen. Die Armee war voll hohen Muths, die Bürger traten ſchaarenweiſe freiwillig unter die Waffen, in den Hauptquartieren war Alles in Bewegung; denn Nichts hebt die Zuverſicht einer angreifenden Macht ſo ſehr, als die bekannte Schwäche des Feindes.

Süße Träume umgaukelten den erlauchten Kaiſer des Mäuſevolks. Er ſah ſich in den Pallaſt des Paſcha verſetzt, wo er, ohne Furcht in einem Pillauf von Hühnern tief begraben, ſichs außerordentlich wohl ſchmecken ließ, als ein ſchwaches, ängſtliches Quieken durch die Straßen erſcholl und bis in die kaiſerlichen Zimmer drang. Der Padiſchah ſprang auf, der Pillauf war verſchwunden und an ſeiner Stelle ſah er Schaaren gefräßiger Katzen über ſeine wehrloſen Unterthanen herfallen

und sie zwischen ihren unersättlichen Kinnladen davontragen.

Seine Majestät waren einen Augenblick versteinert, aber nur einen Augenblick. Wie alle Personen von Stande besaßen hochdieselben die schönste Geistesgegenwart, athmeten tief auf, schauten sich genau nach allen Seiten um und nahmen dann Reißaus, um sich unter den Wurzeln eines nahestehenden Baumes zu verstecken. Hierbei verfuhr der Kaiser aber, wie immer, nach Grundsätzen; denn während er noch warm und sicher in seinem Pallaste lag, und rings um ihn das Blutbad angerichtet ward, hatte er ganz richtig geschlossen, daß das Leben des Fürsten das höchste Glück der Unterthanen sein müsse. Waren nicht seine Generale zum Kämpfen besoldet, wie er zum Regieren? und durfte er wohl, ohne Eingriffe in ihre Privilegien, sich selbst dem Feind entgegen stellen?

Inzwischen war auch der Fuchs nicht müßig gewesen, seinen Plan weiter zu verfolgen; er hatte ein großes Talent für die Diplomatie und war mit den Störchen, denen am Kopfe fehlte, was sie am Halse zu viel hatten, so innig befreundet worden, daß diese bereitwillig auf seine Vorschläge eingingen. Er erlangte bei dem Obersten des Stammes eine Privataudienz, in der er geschickt die Rolle eines Unbetheiligten durchzuführen wußte — denn er hatte es nicht für nöthig erachtet, seine neuen Verbündeten davon in Kenntniß zu setzen, daß er eine Staatsbeamtenstelle unter dem Kaiser des Mäuselandes bekleidete, dessen eigene Person sowohl wie Unterthanen, wie er wohl wußte, von den Störchen eben so wenig wie das Geschlecht der Frösche respectirt und, wo sich beide auf ihrem Wege fanden, mit gleicher Rücksichtslosigkeit verschlungen wurden — mit Ernst und

Nachdruck hob er hervor, wie die Störche einen mächtigen und zahlreichen Stamm bildeten, der zu seinem Unterhalt viel bedürfe und, wie die Araber unter den Zweifüßigen, sich seinen Bedarf durch die Jagd zu verschaffen wisse; die Katzen jedoch seien ein hinterlistiges, bettelhaftes Volk von Wilddieben, die durch ihre betrügerischen schlauen Künste die Beute an sich rissen, die rechtmäßig ihren edlern Feinden gebührte. Auch wäre seine Absicht wohl deutlich genug; durch die Ausrottung der Katzen könnten sich die Störche ein gefährliches Geschlecht vom Halse schaffen, während ihm selbst aus ihrer Vernichtung kein weiterer Nutzen entspränge, als das stille lohnende Bewußtsein, seine Pflicht gethan und einem der wichtigsten Glieder der Schöpfung einen Dienst erwiesen zu haben.

Nichts ist so selten und so schön, als Selbstaufopferung für eine gute Sache. Das ist der Keim, aus dem allein Patriotismus hervorgeht.

Nachdem sich der edle Fuchs entfernt hatte, berief der Aga der Störche seine Streitkräfte und legte ihnen die Kriegslist ihres freundlichen Rathgebers vor, die einstimmigen Beifall fand und sofort auch zur Ausführung gebracht ward. Der Morgen dämmerte kaum, als man die Katzen auf dem eigenen Gebiete erblickte; und als der Vortrab beider Heere auf einander stieß, trat von Seiten der Katzen der alte, bereits erwähnte Kater aus der Reihe der Brüder hervor, ihm entgegen in eigener Person das Haupt der Störche.

Als die gebräuchlichen Ceremonien vorüber waren, gaben die Katzen ihre friedlichen Absichten kund, beleuchteten das Bündniß, das sie zu schließen wünschten, und legten der Gegenparthei die Präliminarien zur Berathung vor.

Die Störche vernahmen dies mit einer Würde,

wie sie die Angelegenheit erforderte. Die Aus- und Einfuhr wurde genau erwogen und mancher Vorschlag gethan, der den beabsichtigten Verkehr beschleunigen konnte; da erhob sich ein alter Storch, berühmt durch seine Schlauheit und jene Fertigkeit in Berechnung des Kleinen, die für die Finanzverwaltung einer Gemeinde von so hoher Wichtigkeit ist, und ruhig auf einem Beine sich wiegend bemerkte er mit einer Selbstzufriedenheit, die für die Stärke und Unwiderleglichkeit seiner Gründe sprach, daß bei aller Achtung vor den Talenten, die ihre Gäste an den Tag legten, er doch beobachtet habe, wie alle selbstständigen Völker und Nationen die Zeit als ein bedeutendes Kapital ansähen, das nicht so leichtsinnig und unbedacht verschwendet werden dürfe. Sollten daher die Unterhandlungen zu Stande kommen, so möchte es wohl am gerathensten und am wenigsten zeitraubend sein, sämmtliche Katzen, zur Stillung ihres Appetites nach Fischen, auf Einmal über den Strom zu setzen, wogegen sie sich verpflichten müßten, nach ihrer Rückkehr das Lager der Störche mit so vielen Mäusen zu versorgen, als zu deren unmittelbarem Gebrauche nöthig sein würden.

Die Katzen, über diesen Rath entzückt, schlossen den Vertrag sogleich ab und sahen zu ihrer Freude, wie die Mäuse, die sie mitgebracht und dem Aga vorgelegt hatten, von den Störchen mit dem größten Behagen verspeist wurden; dann aber überließ sich eine jede der Sorge eines ihrer neuen Verbündeten, die alsbald ihre Flügel ausbreiteten und die Erde mit allem kriechenden Gewürm hinter sich ließen.

Diese ungewohnte Art zu reisen wollte jedoch nicht allen Katzen gut bekommen; die Furchtsamen schlossen die Augen und wanden den Schwanz um

den Hals ihrer gefälligen Freunde, die Gefühlvollen ſchwammen in Entzücken und bildeten ſich ein, auf ihren eigenen Schwingen ſo hinzugleiten, die Galligen wurden krank und ſchwindlig und die zarter Gebauten gar ohnmächtig.

Doch jede Täuſchung ſchwand, als die Störche grade über der Mitte des reißenden Stromes ſchwebten; mit einem lauten Ausruf triumphirenden Haſſes ließen ſie ihre Laſt fallen und ſchlenderten ihre Opfer in das naſſe Grab. Alle Katzen, ſchwarze, weiße und fleckige, kamen um, und der Fuchs hatte mit Aufopferung von einem oder zwei Dutzend Mäuſen das Reich auf immer von der gefährlichen Nachbarſchaft befreit und die allgemeine Sicherheit wiederhergeſtellt. Er zog ſich dieſe Nacht mit dem beglückenden Bewußtſein ſeiner Verdienſte in die Höhle zurück und träumte ſüß wie ein Miniſter, der die dankbare Anerkennung ſeines Monarchen gleichwie Beweiſe vollkommener Zufriedenheit von Seiten des Publikums ſich erworben, und dabei die frohe Ueberzeugung hat, dem Kukuk gleich, der ſein Ei in fremde Neſter legt, heimlich für ſeinen eigenen Vortheil geſorgt zu haben.

Sechstes Kapitel.

Das Königreich der Mäuse.

(Fortsetzung.)

Ehrgeiz und Eifersucht bleiben nicht bei ihrem ersten Erfolge stehen, die kleinen Triumphe des Fuchses reizten nur seine Herrschbegier und verleiteten ihn zu kühnern Plänen, die fast schon an die Gründung einer Weltmonarchie streiften.

Man sagt, daß durch Ehrgeiz Eblis sich fülle, und dieser das Lieblingslaster Scheitans sei; man kann daher leicht denken, daß der Fuchs bald Gelegenheit bekam, seine Leidenschaft zu befriedigen.

Eine Karavane, die durch die Provinz zog, nahte sich der Hauptstadt des Mäuselandes auf einige Stadien und machte den Futtersammlern die größten Besorgnisse. Bestürzt kamen diese von allen Seiten mit einer so geringen Ausbeute zurück, daß für den ansäßigen Theil der Gemeinde fast eine Hungersnoth zu befürchten war. Ihre Berichte über die Ungeheuer, aus denen die Karavane bestände, waren so schreckenerregend, daß die ganze Stadt in Krampf gerieth und ihren Schmerz nur durch die Aussicht auf die Menge Leckereien zu beschwichtigen vermochte, welche die sorglosen

Reisenden zurücklassen würden, falls sie dem Gebiete seiner kaiserlichen Majestät sich so weit näherten, daß seinen Unterthanen ein Theil der Beute zu gute käme.

Ihre Hoffnungen gingen in Erfüllung, und ihre Furcht ward reichlich vergütet; in ihrer unmittelbarer Nähe, hart am Rande eines dichten Waldes, fiel ein armes Kameel unter seiner Last, und war, aller angewandten Mühe zum Trotz, nicht wieder vom Boden aufzubringen; seine Ladung wurde daher unter seine übrigen Kameraden vertheilt, und das erschöpfte Thier selbst seinem Schicksal überlassen, da die Reisenden keine Anstalten hatten, es fortzuschaffen.

Ruhe und die Mittel, seinen Hunger zu befriedigen, stellten das kranke Kameel bald wieder her; und als die Futtersammler sich wieder einmal aus der unterirdischen Stadt hervorwagten, um vom Aufenthalt der Karavane ihren Nutzen zu ziehen, erspähte der Fuchs in der Ferne das Kameel, das sich an jungen Schößlingen eines stattlichen Tulpenbaumes gütlich that. Sein Entschluß war sogleich gefaßt; ohne einen Augenblick zu verlieren, kehrte er rasch um, und am Thor der Hauptstadt halt machend, ließ er um eine baldige Audienz beim Kaiser bitten. Seine Hast und sein befehlender Ton versetzten die Wache in heftige Aufregung, ein Theil derselben stürzte sogleich nach dem Pallast fort, und in wenigen Augenblicken sah man die kaiserliche Prozession mit so vieler Eile aufbrechen, als es das Dekorum nur erlaubte.

Nachdem der Fuchs seine Verbeugung gemacht hatte, ging er sogleich auf den Gegenstand seiner Besorgnisse über, und benachrichtigte seine erlauchte Majestät des Mäuselandes, daß ein unverschämtes Kameel, ein wahres Lastvieh, ein elender Sklave,

der nur zur Arbeit und zum Gehorsam vorhanden sei (ich fände kein Ende, wollte ich alle Schimpfwörter wiederholen, womit der Fremde überhäuft wurde), den Wald nach Belieben plündere, die Quelle trübe, aus der der kaiserliche Durst gelöscht würde, und die Früchte verschlinge, die für den kaiserlichen Schatz bestimmt wären.

Der Monarch zitterte für seinen Thron, denn er hatte einst ein Kameel gesehen und den gehabten Schrecken nie vergessen; er war daher bei dieser sinnverwirrenden Nachricht durchaus auf keine angemessenen Anordnungen vorbereitet, und man denke sich das Erstaunen des Monarchen, als sein Vezier, der vergebens auf eine Antwort gewartet hatte, also fortfuhr:

„Das darf nicht geschehen, großmächtiger Padischah. Soll ein Reich, wie das des Mäuselandes — soll ein freies Volk unter einem freien Herrscher, dessen geringelte Schwänze El Taf umschließen könnten, dessen Stämme die ganze Erde füllen, soll solch ein Volk sich vor einem frechen Schurken beugen, dessen einzige Tugend Gehorsam ist? Soll eine Nation, die gewohnt ist, von der Arbeit Anderer zu leben, sich einem armseligen geistlosen Geschöpfe fügen, dessen ganzes Dasein unter Plackereien vergeht? Das verhüte die Majestät des Mäuselandes! Herr der Langschwänze, ich falle vor dir nieder und flehe dich an, gerecht gegen dich zu sein und nicht zu dulden, daß der Schatten deiner Größe sich verkürze. Waren die Katzen nicht ein mächtiges, kriegerisches Volk, und haben wir sie nicht vernichtet? Sind die Störche nicht natürliche Feinde unserer Unterthanen, und hat nicht unser geschärfter Witz ihre Einfalt überrumpelt, daß wir ihnen einen Schleier über die Augen warfen und sie uns dienen mußten?

Das Kameel muß eben dieſer glorreichen Macht weichen, es muß ſich beugen vor dem Teppich deiner kaiſerlichen Majeſtät und deine Oberhoheit anerkennen, oder den Tod eines Verräthers ſterben und elendiglich ſeinen Dünkel büßen."

Die verſammelten Höflinge brachen in ein allgemeines enthuſiaſtiſches Beifallsquieken aus, und nur mit vieler Mühe konnte ſich der Fuchs in den höchſten Tönen ſeiner Stimme vernehmlich machen. Doch ein Schwanzſchwenken des Monarchen gebot Aufmerkſamkeit, und der Vezier erlaubte ſich, ſeiner Rede noch hinzuzufügen, wie er ſeiner Majeſtät angelegentlich rathe, von dem eingedrungenen Feinde baldigſt den Gehorſam zu erzwingen; denn würden kräftige Maaßregeln nicht ſogleich ergriffen, ſo möchten ſie zuletzt fruchtlos bleiben, ein Umſtand, der Zweifel an der Macht und Größe ſeiner Majeſtät erregen und den Glanz ſeiner Herrſchaft verringern könnte. Der Bart des Aufruhrs müſſe mit der Wurzel ausgeriſſen werden, damit er nicht zu Kraft und Anſehen gelange; und er rufe das Licht des Reiches, den Ruhm der Erde an, die Anmaßung des Kameels ſogleich zu züchtigen und daſſelbe zur Huldigung zu zwingen.

Des Padiſchah ſtolzes Selbſtgefühl wuchs mehr und mehr, je länger er der Rede ſeines Miniſters zuhörte, und mit gebieteriſchem Blick befahl er, das Kameel alſobald in Dienſtpflicht zu nehmen. Nun aber entſtand die Frage, wie man den Gehorſam erzwingen wollte, falls die gütlichen Aufforderungen unbeachtet blieben; und je mehr ſich die Schwierigkeiten einer ſolchen Unternehmung herausſtellten, verlor ſich nach und nach auch die majeſtätiſche Haltung des Monarchen, der ſich zuletzt, obwohl mit widerſtrebender Würde, genöthigt ſah, ehrlich zu geſtehen, daß er in der That diesmal keine Aus-

hülfe wisse, wodurch er dem Hof zu mancherlei Anspielungen Veranlassung gab.

Endlich erbot sich der Fuchs mit heiterer und zuversichtlicher Miene zur Uebernahme der Gesandtschaft, und setzte sein Wort zum Pfande für den guten Erfolg. Die ganze Bevölkerung des Mäuselandes nahm das Anerbieten mit Freuden an. Es ist jederzeit angenehm, einen willigen Rücken zu finden, der unsere Lasten zu tragen breit genug ist, und die Mäuse waren froh, ein Geschäft, dessen Vortheile sie doch ernten sollten, den Händen ihres schlauen Verbündeten zu überlassen.

So zu allen Unverschämtheiten vollkommen autorisirt, reiste der Fuchs mit jener Selbstgefälligkeit ab, die unter so günstigen Umständen eine gewöhnliche Eigenschaft der Bevollmächtigten ist; und nachdem er den Platz erreicht hatte, wo das Kameel von seinen Streifereien durch den Wald ermüdet, von Laub und Früchten gesättigt, gemächlich wiederkäuend unter den schattigen Zweigen eines duftenden Zedernbaumes lag, redete er es vornehm an, nannte ihm seinen Auftrag, und erhob die Macht und den Heldenmuth seines Herrn dermaßen, daß das Kameel, das gleich andern Thieren der Schöpfung, die den Kopf hoch tragen, desto niedergedrücktern Geistes war, sich demüthig vom Boden erhob und unter vielfachen Betheuerungen, daß es nur unwissend sich vergangen habe, den Gesandten um die besondere Gunst seiner Fürsprache bei dem Kaiser bat. Der Fuchs dagegen bedeutete ihn, er müsse dem Padischah sofort seine persönliche Aufwartung machen, da dieser einen geringeren Beweis von Unterwerfung nicht annehmen würde.

Das Kameel, zitternd vor Furcht und Schreck, erklärte sich bereit, auf jede ihm mögliche Weise

seinen unfreiwilligen Einbruch in das Gebiet eines so hohen und mächtigen Fürsten wieder gut zu machen, und schickte sich an, den Fuchs nach Hofe zu begleiten. Am Ende des Waldes jedoch, ein Feldwegs vor den Stadtthoren, hieß der Vezier des Mäuselandes seinen furchtsamen Gefährten warten, bis ihm der Kaiser eine Audienz verwilligt hätte, und eilte dann zu seinem kaiserlichen Herrn, um diesem den glücklichen Erfolg seiner Sendung zu melden, und ihn zu seinem neuen Verbündeten zu führen.

Großes giebt es immer nur vergleichungsweise, und der Maaßstab desselben wird so oft gewechselt, daß es schwer ist, seine wahren Grenzen zu bestimmen. Auch das Kameel achtete, als es gesenkten Hauptes und niedergeschlagenen Herzens in tiefen Gedanken dastand, kaum der Schaar geschäftiger Mäuse, die um seine Füße hüpften, und hatte keine Ahnung, daß sich unter ihnen einige hohe Staatsbeamte befänden, so wie mehrere Personen von Ansehen am Hofe eben des Volkes, dem es zu huldigen hergekommen war. Es ließ sich's im Entferntesten nicht träumen, daß es in der Nähe einer großen Stadt sei, und hätte man es gefragt, was es von dem Orte dächte, es würde einfach geantwortet haben, der Platz sei kühl, still und schattig, aber schrecklich viel von Würmern geplagt.

So geht's im Leben; was dem Einen groß dünkt, verspottet der Andere, was der Eine für schmählich hält, hebt die stolze Brust seines Nachbarn. Das ist der Lauf der Welt, Alles ist Lug und Trug und Selbstüberschätzung.

Endlich ward das Kameel durch ein unangenehmes quiekendes Geräusch und eine heftige Bewegung unter den Mäusen aus seinen Träumen

geweckt. Die Zahl der letzteren wuchs so schnell, und sie kamen ihm so nahe, daß es bald ein Dutzend der Keckſten unter ſeinen ſchweren Hufen zertreten hätte. Nur das Erſcheinen des Fuchſes in dieſem Augenblick lenkte des Kameels Aufmerkſamkeit von ihnen wieder ab, und rettete das Leben einiger Individuen von hohem Rang und Anſehen, die noch eben in der größten Todesgefahr geſchwebt hatten.

Unter dieſen Umſtänden kann man ſich leicht die Entrüſtung des Kameels denken, als es auf die Frage, ob es das Glück haben werde, eine Audienz von der beleidigten Majeſtät zu erhalten, von dem Geſandten belehrt ward, daß es bereits vor ihr ſtehe, und daß ein dürres hageres Mäuschen mit grauem Schnauzbart, das auf einem rothen Zeugfleckchen ſaß, jener mächtige Herrſcher ſei, deſſen Wink ſein Geſchick entſcheiden ſollte.

Einen Augenblick beugte das Kameel ſeinen langen Hals herab und betrachtete genau und verächtlich das winzige Thierchen, das aufgebläht vor Stolz, von ſeinem Hofſtaat umgeben daſaß; dann aber hob es die Ferſen auf, ſchleuderte mit einem Schlage ein Dutzend Höflinge in die Luft und trabte nachdenklich in den Wald zurück.

Stolz vergeht wie ein Dunſt, wenn nicht Macht und Glück ihn unterſtützen. Wer die eigene Nichtigkeit hinter hochfahrenden Reden zu verbergen ſucht, iſt dem Knaben gleich, der mit Steinen nach der Sonne wirft, oder dem Hunde, der den Mond anbellt.

Der Schimpf, der dem Padiſchah faſt unter den Mauern ſeiner Hauptſtadt und im Beiſein der Großen des Staats angethan worden, hatte ihn ſo vernichtet, daß er eine Zeitlang wie leblos daſaß; doch auch in dieſer Schmerzensſtunde

bewährte sich seine starke Seele, und den Fuchs bei Seite nehmend, redete er diesen also an:

„Vezier! Ich habe lange Zeit dich weniger als Sklaven, denn als Freund und Bruder betrachtet; ich habe die Zügel der Gewalt auf deinen Nacken geworfen und den Bart der Weisheit in deine Hand gelegt; und welch schimpfliche Asche haben deine blinden Rathschläge auf dies entehrte Haupt gehäuft? Die Gräber meiner Vorfahren sind besudelt, und die Gesichter meiner Unterthanen geschwärzt worden. Weise Männer haben gesagt, Könige seien die Compasse ihrer Völker und hätten den großen Kreis der Weisheit zu beschreiben, doch du hast mich zum Pol der Thorheit gemacht und zum Wegweiser der Schmach. Nur Verrückte wagen ihre Pläne auszuführen, ehe sie die Zulänglichkeit ihrer Mittel erwogen haben; doch der ist doppelt verblendet, der seine Mitgeschöpfe mit sich ins Verderben reißt. Als die Sonne heut über die Erde aufging, die zu meinem Vergnügen geschaffen ist, glich mein Speer einem Strahl des Morgens, mein Schwert einem zuckenden Blitz, der Tod und Schrecken sprüht, und mein Helm einem glänzenden Stern; Fürsten sonnten sich im Strahl meiner Augen, und mein Lächeln beglückte die Helden der Erde — und jetzt bin ich ein entehrter Herrscher, beschimpft vor den Augen meiner eigenen Unterthanen.

„Stolz der Welt!“ erwiederte der Fuchs, sich demüthig vor dem erzürnten Monarchen verbeugend; „Zuflucht der Betrübten! dessen Ruhm von Hügel zu Hügel wiederhallt, von dessen Lob die Thäler der Erde ertönen. Ich, der niedrigste Sklave der Majestät des Mäuselandes, ersuche eure Hoheit, sich nicht länger vom Kummer beherrschen zu lassen, sondern eure Augen wieder mit

dem Glanze des Ruhmes zu füllen und eure Krone mit dem Metall des Muthes zu vergolden. Vor der Nase eurer Macht halte ich den angenehmen Duft des guten Erfolgs, und während meine Stirn sich hier im demüthigen Staube der Unterwürfigkeit wälzt, gelobe ich bei der Treue meiner Vasallenschaft, euch zu beweisen, wie der freche Sklave, der eurem Zorn zu trotzen gewagt hat, in seinem Stolze schmählich zu Boden getreten werden soll."

Durch diese Versicherungen etwas beruhigt, war der Kaiser entschlossen, sich nochmals der Leitung seines schlauen Ministers zu überlassen, und kehrte, nachdem er in Eile den Hofstaat entlassen hatte, heimlich in die Stadt zurück zum großen Verdrusse der schaulustigen Einwohner, die sich auf einen prächtigen Anblick gefreut hatten, und durch den ärgerlichen Vorgang außerhalb der Stadtmauern darum gebracht waren. Denn welcher Fürst ist wohl aufgelegt, sich seinem Volke zu zeigen, in einem Augenblick, wo er einen Fußtritt bekommen hat.

Siebentes Kapitel.

Das Königreich der Mäuse.

(Fortsetzung.)

Der Fuchs schwor im ersten Moment Rache dem unverschämten Kameel, das seine Pläne zu durchkreuzen gewagt hatte; im zweiten lachte er, daß er sich mit der Pfote die Thränen aus den Augen wischen mußte, als er des Purzelbaums der geschmeidigen Kammerherrn und zierlichen Staatsbeamten gedachte; dann machte er sich nach einer Zuckerpflanzung auf, mit der er wohl bekannt war, den ganzen Weg über auf eine Weise moralisirend, die mehr lustig als erbaulich und gewiß nicht berechnet war, ihn in der Achtung des winzigen Kaisers vom Mäuseland zu heben, wenn diesem der Inhalt durch einen unglücklichen Zufall zu Ohren gekommen wäre.

Nachdem er die Plantage betreten, wählte er das schönste, zuckerreichste Rohr, das er finden konnte, und schlenderte damit nach einem benachbarten Wäldchen, dem Lieblingsaufenthalt eines alten Affen, der unter schadenfrohen Künsten ergraut war.

Hier setzte sich der Fuchs unter einen Baum, und that, als bemerkte er den greisen Bewohner

des Wäldchens nicht; fächelte sich mit dem Schweife zu, wie von Hitze und Müdigkeit überwältigt; schielte jedoch von Zeit zu Zeit verstohlen seitwärts, und bemerkte zu seiner Freude, wie der Affe das Zuckerrohr nicht aus den Augen verlor, und bald sich den lüsternen Mund leckte, bald von Zweig zu Zweig mit aller Unruhe heftiger Begierde sprang, bis ihm zuletzt das Wasser aus dem halbgeöffneten Munde floß; der Fuchs glaubte jetzt den geeigneten Moment gekommen, stellte sich, als bemerkte er ihn plötzlich, grüßte ihn mit ausnehmender Höflichkeit und wünschte seine nähere Bekanntschaft zu machen.

Der Affe grinzte und plapperte etwas dazu, hielt sich jedoch in ehrerbietiger Entfernung, da er die drückende Ueberzeugung hatte, daß auch Füchse zuweilen einen Affen sich gut schmecken ließen, und es daher für das Klügste hielt, sich außer dem Bereiche seiner Pfote zu halten. Er erwiederte jedoch den Gruß seines neuen Bekannten mit ausnehmender Artigkeit, was freilich auch in dem Anblick des Zuckerrohrs seinen guten Grund haben mochte.

Die Aussicht auf Gewinn stimmt die Herzen stets sanfter; sie ist das Oel der Selbstsucht, auf das Wasser der Leidenschaft gegossen.

Nach und nach entspann sich, ohne daß sie sich näher kamen, zwischen den beiden schlecht zusammenpassenden Gefährten ein Gespräch, in dessen Verlauf der Fuchs dem Affen, so viel er für gut hielt, von seinen Plänen vertraute und ihm zu verstehen gab, daß, wenn er ihm zu dem beabsichtigten Unternehmen die Hand böte, er nicht nur diesen lockern Bissen erhalten, sondern auch den Ort erfahren sollte, wo er solche zu Tausenden finden könnte.

Der Affe vernahm es und wollte zuerſt nicht recht daran glauben; dann aber ſah er noch einmal nach dem Rohre, faßte Vertrauen und ſagte dem Fuchs ſeine Mitwirkung zu, bat dieſen jedoch ſich ſo lange zu gedulden, bis er mit Muße das Zuckerrohr verſchmauſt hätte. Der Ränkevolle lächelte und willigte ein, und nachdem der Affe ſeine köſtliche Mahlzeit beendet, führte er ihn den Weg nach dem Walde hin, wo das Kameel ohne Arg von den Zweigen der hohen Bäume fraß.

Nimm nie einen Verbündeten hungrig ins Feld; Faſten erzeugt Ueberdruß und löſcht den Enthuſiasmus. Man liebt den Nachbar nie ſo ſehr, als wenn man eben die Finger in ſeinen Pillauf getaucht hat.

Der Fuchs zog ſich, nachdem er ſeinem neuen Freunde das Kameel bezeichnet hatte, bei Seite und überließ dem Affen das Weitere; dieſer ſchwang ſich auf den Baum, an dem das auserſehene Opfer ſtehen geblieben war, ergriff die Halfter, die noch an ſeinem Rüſſel hing, und band es mit dem Kopf an die Zweige feſt.

Es iſt gefährlich, eine Spur ſeiner früheren Schwäche beſtehen zu laſſen, wenn man ſich gern eine wichtige Miene beilegen möchte, und ſchon mancher ſtolze Mann ging an einem geringfügigen Umſtande zu Grunde, der ſeinen Bart dem Feinde in die Hand gab, und ihn mit dem widrigen Oel der Lächerlichkeit befleckte.

Der Fuchs, der ſeinen neuen Freund nicht aus dem Auge verlor, hatte ſich kaum von dem glücklichen Erfolg des Abenteuers überzeugt, als er ſich beeilte, dem Affen für ſeine Gewandtheit und Geſchicklichkeit Dank zu ſagen und ihn mit Lobeserhebungen zu überhäufen, da er wohl einſah, daß die Eitelkeit des Affen ſchwache Seite war; und

machte ihm dann noch neue Verſprechungen, wenn er ſeine ſchätzbare Mitwirkung auch einem andern Unternehmen von gleicher Wichtigkeit zuwenden wollte.

Der alte Affe, durch die ſüßen Worte des Fuchſes gewonnen, ſagte zu, und die beiden Verbündeten zogen mit Zurücklaſſung des an den Baum gebundenen Kameels durch den Wald, bis ſie an einen gefällten Baumſtamm kamen, den einige Zimmerleute halb auseinander geſägt hatten.

Hier hielt der Fuchs, wies nach einem Keile, der im Holze ſaß, und erklärte dem Affen, der ſich noch nicht getraute, ihm zu nahe zu kommen, daß er des Keils nothwendig bedürfe, ſich aber bisher vergebliche Mühe darum gegeben habe, und jetzt auf den Scharfſinn des Helden, der das Kameel überliſtet, allein ſeine Hoffnung ſetze.

Der Petz lächelte faſt höhniſch über die Verlegenheit ſeines Gefährten, und begann mit Zähnen und Pfoten auf den Keil los zu arbeiten.

Der Fuchs aber machte ſich ſeiner Gewohnheit gemäß im Stillen über die Anſtrengungen des Affen luſtig und brach in ein ſchallendes Gelächter aus, als endlich mit gewaltigem Stoße der Keil herausflog, und der Schwanz des Affen zwiſchen dem zuſammenſchlagenden Stamme ſtecken blieb.

„Ajaib — wundervoll!“ brach Reineke voller Freude aus, daß es im Walde wiederhallte; „iſt dein Bart in Unwiſſenheit grau geworden, und haſt du noch nicht gelernt, daß die, ſo nur ihren ſinnlichen Lüſten fröhnen und dem Antriebe leerer Eitelkeit gehorchen, ſchlauern Köpfen zum Werkzeuge dienen und in die Schlingen fallen, die ſie ſelbſt gelegt? Du haſt heute weidlich auf meine Koſten gezecht, und ich läugne nicht, daß du die Mahlzeit verdient haſt; doch war's nicht Recht, den Lohn zu nehmen vor dem Dienſte. Es war

meine Schuldigkeit, dir dieſe Wahrheiten vorzuhalten, damit du nicht ſo thöricht zur Gruft fährſt, wie du gelebt haſt. Weiter will ich dich mit Reden nicht ermüden."

Mit dieſen Worten fiel er über den unglücklichen Affen her und verzehrte ihn ohne Erbarmen.

Denen, die zu ihrem eigenen Vortheil die üblen Abſichten eines Elenden fördern helfen, entgeht nie der Lohn ihrer gemeinen Selbſtſucht.

In einer Audienz, die der Fuchs, ſobald er in der Stadt angelangt war, beim Padiſchah hatte, ſchilderte er die Lage des Kameels, worüber der Kaiſer und der ganze Hof ſich faſt zu Tode lachten; es wurden viele Witze losgelaſſen, an welchen die jüngern Glieder des Hofes beſonders Gefallen fanden, während der Fuchs mit phantaſiereicher, beredter Geläufigkeit die Kriegsliſt erzählte, durch die er ſich des hilfloſen Kameels verſichert hätte, in der jedoch des Affen auch nicht mit einer Silbe gedacht ward.

Die Undankbarkeit der Großen iſt mit Buchſtaben von Carmoiſin auf die erſten Seiten des Buches der Erfahrung eingetragen. Es iſt eher möglich, die Sterne zu zählen, als daß ſich der Mächtige der ihm geleiſteten Dienſte erinnern ſollte. Was du dem Stolzen Gutes gethan, iſt ſeinem Nacken eine Feſſel, deren Ringe er mit dem Schwerte zerhaut.

Allgemeine Feierlichkeiten wurden in der Hauptſtadt des Mäuſelandes ausgeſchrieben; denn frühere Unfälle verdoppeln den Triumph ſpäteren Glücks. Der Vezier ward mit Lobſprüchen überhäuft, die er mit charakteriſtiſcher Beſcheidenheit hinnahm. Man nannte ihn den Retter des Vaterlandes, und er legte die Pfote aufs Herz und ſchwor, er habe Nichts, durchaus Nichts gethan. Allen erſchien er

als der größte Held des Jahrhunderts, als das herrlichste Genie, das je einen Sieg erfocht; doch er, der Ueberwinder der Katzen, lächelte nur dankend und versicherte dem entzückten Volke, er habe Nichts als seine Pflicht gethan.

Während die Bürger des Mäuselandes sich an den Zurüstungen zum Feste erlustigten, beschloß der Padischah, der auch seinen Theil an der allgemeinen Freude haben wollte, aber von der Höhe seines Thrones herab sich in die Lustbarkeiten seiner Unterthanen nicht mischen durfte, einen Gang nach dem Walde zu machen, und im Triumph über den anmaßenden Gefangenen sein Müthchen zu kühlen. Er befahl seinem Gefolge, sich bereit zu halten, eilte nach dem Felde des Ruhmes hin, und gelangte kletternd auf einen Zweig dicht über dem Haupte des Kameels; dort setzte er sich hin und ergoß über seinen Gefangenen den ganzen Strom seiner beißenden Satyre.

„Sei mir willkommen, dreimal willkommen, du mit dem graden Rücken," rief er höhnisch; „wie glücklich bist du, daß du von dem jungen Laub des Waldes zehren, aus den Wolken Wasser trinken kannst, daß du streifen kannst hin und her über die Erde — und doch, was sage ich? mich dünkt, du bist weniger frei, als man aus deinem Wuchse schließen könnte; denn wäre dein Hals nicht größer als dein Kopf, nimmer würdest du so dünkelhaft dich vermessen haben, den Staub der Verachtung einem versammelten Hofe und einem freien Volke in die Augen zu werfen, ehe du nicht sicher warst, seine Rache ungestraft herausfordern zu können. Wie gefällt dir nun die Lection? Steht es nicht in meinem Herrscherwillen, ob du noch einmal über grüne Ebenen hinstreifen und in klaren Bächen herumschnuppern, oder ob du hier bleiben und den

Tod sterben wirst, den deine prahlerische Selbstüberschätzung verdient hat? Wahrlich, es sei, wie ich gesagt, und deine gebleichten Gebeine, wenn sie im Mondlicht schimmern, sollen in Zukunft jeden Glückspilz an die Gefahr erinnern, in die sich der Selbstgefällige begibt, wenn er leichtsinnig über die Macht Anderer hinwegsieht und Geschöpfe zu verachten und zu unterdrücken sucht, die ihm offenbar überlegen sind."

Der Padischah fühlte, daß er hier einen sehr tiefen Gedanken ausgesprochen hatte, und hielt inne, um den verdienten Beifallslohn einzuernten; und die versammelten Mäuse, welche die ungeheure Leichtigkeit bemerkten, mit der solche Bemerkungen dem Munde des Padischah entflossen, waren nicht karg mit ihren Beifallsspenden.

Inzwischen sah das Kameel doch ein, daß es trotz der Schwäche des Feindes ganz in seiner Hand war, und fand es daher nothwendig, sich zu einem Vergleich zu bequemen und einer Schmach zu unterziehen, um nur das Leben zu retten. Und ohne das Verkehrte in der Rede des Kaisers weiter zu berühren, legte es sein Herz in die Asche der Unterwürfigkeit und antwortete, wie folgt: —

„Spiegel der Macht, Sonne der Gewalt! Mein Vergehen gegen deine Hoheit war aus der Unkenntniß ihrer Größe entsprungen. Ich kam von fernen Landen her, Niemand kennend und von Niemanden gekannt. Nie hatte meine Seele ein Gedanke an deine Macht berührt, noch hatte je deine Erscheinung ihren Glanz auf mein Auge geworfen; ich fehlte, weil ich mich selbst täuschte und nach deiner Gestalt auf deine Macht schloß. Dafür bin ich sattsam durch das Bewußtsein gestraft, dein Mißfallen erregt zu haben. Vergieb mir daher, gefürchteter Herrscher, daß ich nicht vor Kummer

vergehe, und laß mich durch ein deinem kaiserlichen Willen treu ergebenes Leben meinen Fehltritt sühnen. Lege meinem Ohr die Ringe der Unterwürfigkeit an und laß mich ewigen Gehorsam schwören und zu denen gezählt sein, die das Glück haben, deine Unterthanen zu sein."

Als das Kameel geendet hatte, trat der Fuchs vor und legte beredt und menschenfreundlich Fürsprache ein für den Gefangenen. Er stellte dem Padischah vor, wie oft Thiere unwissentlich in Irrthum verfallen, machte dabei eine zarte Anspielung auf seine eigene Laufbahn, indem er seine Zuhörer mit einem tiefen Seufzer an jene Zeit erinnerte, wo er das Volk der Mäuse nicht nur nicht achtete, sondern selbst verzehrte, und erlaubte sich zuletzt im edlen Selbstgefühl seiner hohen Verdienste die Frage, ob er dem Kaiser des Reiches je Ursache gegeben habe, seine Milde zu bereuen.

Ein allgemeines, lautes, verneinendes Quieken erhob sich von allen Seiten; und während der Fuchs sich dankend verbeugte, befahl der Padischah, dem Kameel den Eid abzunehmen und die Halfter zu durchnagen; und als dies geschehen war, folgte der befreite Gefangene seinem neuen Herrn aus dem Walde, durch das Zureden des Fuchses und die Anwesenheit eines Leidensgefährten in Etwas getröstet.

Fremder Kummer hilft uns immer den eigenen leichter ertragen.

Achtes Kapitel.

Das Königreich der Mäuse.

(Fortsetzung.)

Die Unterwerfung des Kameels brachte im Wald eine große Bewegung hervor; man sprach von der räthselhaften Macht der Mäuse, und bald waren darüber die außerordentlichsten und wunderbarsten Gerüchte in Umlauf. Thiere jeglicher Art, welche einer Gewalt, die sie nicht kannten, nicht trotzen mochten, und viel lieber eine friedliche Existenz sich zu erhalten wünschten, trugen den Mäusen aus eigenem Antrieb ihr Bündniß an.

Sehr oft erschrickt die Menge vor einem Schatten, und wir fürchten immer das Uebel am Meisten, dessen Grenzen wir nicht kennen.

Der Fuchs nahm an Macht immer mehr zu und stieg immer höher in der Volksgunst. Er war nicht eine Stunde müßig, denn hatte er die Staatsgeschäfte des Mäuselandes abgethan, so war er bemüht, sich mit seinen neuen Verbündeten näher zu befreunden, die ihm gern seine Höflichkeiten erwiederten, da sie von seiner Bekanntschaft sich vielfachen Nutzen versprachen. Geschenke flogen ihm von allen Seiten zu; oftmals sogar brachten ihm manche Thiere, die seine wohlbekannte Vorliebe für

Geflügel kannten, einen oder gar ein Paar Störche; in solchem Falle lächelte er wohl über den Mißgriff, hielt es jedoch nicht für rathsam, sie zu belehren, daß es die Retter der Mäuse wären, die von ihnen vernichtet wurden.

Doch Einen Dorn hatte er noch im Auge. Der Löwe war noch nicht unterworfen, der König des Waldes war noch unbezwungen, und der Fuchs hatte einen Schwur gethan, daß jedes Thier auf Erden die Stärke seiner List anerkennen sollte. Mit diesem Entschlusse trat er daher wieder auf den Teppich vor den Padischah und brachte die Halsstarrigkeit des Löwen zur Sprache. Doch der Kaiser des Mäuselandes schien diesem Thema gern ausweichen zu wollen, und gestand selbst dem eifrigen Vezier, daß er es für keine Schande halte, die Herrschaft mit einem so edlen Thier zu theilen — ja, daß er es in Wahrheit vorzöge, mit ihm auf freundschaftlichem Fuße zu leben, als durch eine Herausforderung seinen Zorn zu reizen, der doch wohl gefährlich werden könnte.

Der Fuchs spottete, obwohl mit aller Ehrerbietung, über diesen Einwand, und stellte dem furchtsamen Kaiser vor, daß, so lange der Löwe noch Herr des Waldes bliebe, das Reich der Mäuse nicht sicher stehe, da er es in einem Anfalle von Wuth zerstören könnte; bat zugleich um die Erlaubniß, den Padischah daran erinnern zu dürfen, daß das in Rede stehende Thier berüchtigt wäre wegen seiner natürlichen Reizbarkeit und seines rücksichtslosen Benehmens gegen die Gefühle Anderer, wenn es sich darum handelte, seinen Zorn oder seine Begierden zu stillen; ein Umstand, der zu wohl bekannt wäre, um näherer Erörterung zu bedürfen.

Der Kaiser hörte aufmerksam zu, und gab endlich, durch diese Vorstellungen ermüdet, den Bitten

des unternehmenden Veziers nach; er beſchloß, den Löwen vor ſich zu beſcheiden, und ernannte den Fuchs zum außerordentlichen Geſandten in dieſer Angelegenheit.

Der Löwe ward wüthend, als ihm der Fuchs ſeinen Auftrag nannte; er ſchlug mit dem Schwanze um ſich, daß es durch den Wald weithin ſchallte, Blitze ſchoſſen aus ſeinem großen Auge, die zottige Mähne richtete ſich auf, wie eine Lanzenreihe, und der Staub der Erde färbte ſich von den blutigen Tropfen, die dem klaffenden Rachen entfielen; die jungen Zedern erzitterten bis zur Wurzel bei ſeinem Brüllen, und er würde den Geſandten auf der Stelle verſchlungen haben, hätte er nicht ſo eben ſein Morgenmahl gehalten und ihn zu ſehr verachtet, um ſich bei Ausübung ſeines Rachewerks der Gefahr einer Ueberladung auszuſetzen.

Seiner Majeſtät vom Mäuſelande ging dieſer Unfall ſehr nahe; denn die bisherigen außerordentlichen Erfolge hatten ihn hochmüthig gemacht. Ein Wanderer, der auf ſeinem Wege neun und neunzig Piaſter aufließt, iſt natürlich ärgerlich, wenn er den hundertſten nicht findet; und ſeitdem der Fuchs den Mäuſekönig ermuntert hatte, den Löwen zu unterjochen, war dieſer ihm der hundertſte Piaſter; der mißlungene Verſuch mußte ihn daher tief ſchmerzen.

„Wir hätten beſſer gethan, Vezier," ſagte er heftig, „unſer Mißfallen in die Tiefe unſeres Herzens zu begraben und die Augen bei einem Uebel, dem wir nicht abhelfen konnten, zuzudrücken, als es auf die offene Hand zu legen und ans Licht zu ziehen ohne die Kraft, ihm wirkſam begegnen zu können. Wenn ein Fürſt droht ohne die Mittel zur Rache, ſo iſt das Entrinnen des Feindes ſein eigener Verderb — und ſo haſt du, kurzſichtiger

Miniſter, die Aſche der Beſchämung auf das Haupt deines Herrn geſtreut."

Der Fuchs hörte ehrerbietig zu, verſuchte jedoch weder ſich zu rechtfertigen, noch den Padiſchah an ſeine wenigen geringen Dienſte zu erinnern (was vielleicht auch von ihm in der vollen Ueberzeugung geſchah, daß ſie bereits vergeſſen wären, wie es bei den Großen mit allen Dienſten der Fall iſt), ſondern begnügte ſich mit der einfachen Erklärung, daß er ſich anheiſchig mache, den Löwen noch ſeinem Joche zu unterwerfen, und verließ darauf den erzürnten Monarchen.

Mit dem Löwen jagen läßt hungrig, mit ihm kämpfen bringt Gefahr; alles deſſen hatte ſich der Fuchs verſehen, und war daher entſchloſſen, für jetzt weder als Freund noch als Feind ſeine Bekanntſchaft zu ſuchen, vielmehr eine Mittelsperſon ausfindig zu machen, die ſich einer ſolchen Auszeichnung wegen allein allen Gefahren unterzöge.

Dergleichen vielgeſchäftige Thoren gibt es überall, und der ſchlaue Vezier hatte beſondere Geſchicklichkeit in der Wahl ſeiner Werkzeuge; er beſann ſich nur einen Augenblick, und bald war ſein Entſchluß gefaßt. Er hatte auf einem ſeiner Streifzüge in der Nachbarſchaft einen Schakal geſehen, ein dummes, kriechendes, feiges Vieh, das um die einzige Ehre, in des Löwen Geſellſchaft jagen zu dürfen, ſich mit dem Abhub deſſen begnügte, was er ſelber erbeutet hatte.

Welch eine Unzahl ſolcher Schakals giebt es doch in der Welt!

Mit verächtlicher Selbſtzufriedenheit ringelte der Fuchs ſeinen Schwanz, als er des engherzigen Sklaven gedachte, und ohne einen Augenblick an den Erfolg ſeines Unternehmens zu zweifeln, trabte er ſeinem Lager zu.

„Er wird noch einmal mein Antlitz in den Augen des ganzen Mäuselandes hell erleuchten,“ sagte er bei sich auf dem Wege; „ein gemeines Vieh, das für ein Mittagessen seine Mutter hingeben würde — Wichte der Art lassen sich leicht bearbeiten!“

Die Unterhandlungen waren bald zu Ende, und das Resultat fiel für beide Theile befriedigend aus. Der Fuchs fing durch List zwei oder drei Kaninchen, und bot sie dem Schakal an, der sie ganz allein verzehren durfte — ein freisinniges, zartes Verfahren, das dem Thiere sehr angenehm sein mußte, da es jetzt plötzlich die Rolle des Löwen spielen und ein vollständiges Wildpret zu sich nehmen konnte, während es von seinem großen Freunde, der einen merkwürdig guten Appetit zeigte und Nichts verschmähte, höchstens mit Kaldaunen bewitthet wurde. Die beiden neuen Bekannten schworen sich in Folge dessen ewige Freundschaft, und nachdem der Schakal sich nach dem schmackhaften Mahl den Mund geleckt, drückte er lispelnd sein Bedauern aus, daß der freisinnige, edle Fuchs nicht ein Löwe sei. Darüber lächelte Reineke bloß und versicherte, sein Freund solle, wenn anders er seinem Wort nur treu bleibe, in Kurzem sich überzeugen, wie ein Fuchs, der den Kampf mit Witz auszufechten wisse, zweien Löwen gewachsen sei.

Nach dieser sehr genügenden Versicherung und einigen hingeworfenen Winken als Anweisung für seinen kriechenden, armseligen Verbündeten begab sich der Vezier ruhig nach seiner Höhle zurück und überließ das ganze Geschäft der Ausführung dem Schakal, der ein oder zwei Stunden nach diesem erfreulichen Zusammentreffen athemlos zu dem halsstarrigen Löwen eilte, und ihm in Todesangst zu Füßen stürzte.

„Was giebt's, Haremzadeh — gemeiner Sklave?“ brüllte ihm der Fürst des Waldes entgegen, und die Unbesonnenheit seines Vasallen gab ihm, seiner überlegenen Kraft und Stellung nach, volles Recht dazu; „hast du Koth gegessen, und war dein Vater ein Esel, daß du so meinen Mittagsschlaf unterbrichst? Sprich, Bösewicht! Wer hat deinen übelgepflegten Leichnam mit Gewalt bedroht, daß du die Memme spielst in meinem eigenen Bezirke?“

„Gefürchteter Herr und Gebieter!“ stammelte der Verräther, „vergieb mir, daß ich zittere, und vernimm meine Geschichte, bevor du meine Furchtsamkeit tadelst. Ich wußte, daß mein Herr Speise bedarf, und durchsuchte die Gegend nach Beute für den Mächtigen, vor dem ich mich neige, als plötzlich aus dem Dickicht ein Löwe hervorbrach, wohl eben so edel als mein Herr; er sah mich ein Wild verfolgen und fragte mich, für wen ich jage. — Ach! ich konnte ihm nur die Wahrheit sagen, und antwortete ihm höflich doch mit Bestimmtheit, daß ich dem Herrn des Waldes diene; „„Be hey — was ist dies?““ schäumte er wüthend und knirschte mit den Zähnen, „„wer ist's, der den Herrn spielen will, wo ich den Fuß hinsetze, wo meine Stimme sich hören läßt? Geh, Elender, hin zu dem armseligen Thoren, dessen Sklave du bist, und beweze es dazu, sich in der tiefsten Höhle des Gebirges zu verstecken, oder im dichtesten Gebüsch des Waldes, daß es mir nicht auf meinen Wanderungen begegne und von mir in Stücke gerissen werde!““ Brauche ich erst dem Licht der Erde zu sagen, daß ich es ausschlug der Ueberbringer solcher Botschaft zu sein? Mit welchem Mitkal müßte ich meines Herrn Güte gemessen haben, hätte ich einen Bescheid wie diesen

übernommen? Nein! ich suchte vielmehr allen Schimpf vom Barte seiner Majestät fern zu halten und antwortete in hochfahrendem Tone, und fürwahr, o großmächtigster Padischah aller Forsten, ich hätte bald zur Strafe für meine Raschheit die Karatsch*) bezahlen müssen; denn der ungestüme Fremdling sprang auf mich los und würde mich verschlungen haben, hätte ich nicht den Staub der Flucht aufgewirbelt und mich beeilt, meinen Herrn von seinem neuen Feinde in Kenntniß zu setzen.

Der Löwe brüllte laut, als er diese Kunde vernommen; er hatte hier lange Zeit in alleiniger Majestät gethront, als anerkannter Herr des Waldes, und beschloß daher, weder seiner Macht zu entsagen, noch durch Zulassung eines Nebenbuhlers ihr irgend einen Abbruch zu thun. Mit aufgerichteter Mähne, funkelnden Augen und vor Zorn schwellendem Herzen befahl er dem feigen Schakal, ihn sogleich nach dem Orte zu führen, wo der stolze Feind zu treffen wäre.

Jener gehorchte und trabte eifrig voran, während der mächtige Löwe folgte, die Erde mit dem Schwanze schlagend und das am Wege stehende Gesträuch mit dem Schaume benetzend, der in Flocken zwischen den halbgeöffneten Lippen hervordrang. Ihr Marsch endete nahe bei der Oeffnung eines Brunnens, den der Schakal als die Höhle des Löwen bezeichnete; darauf kroch er schnell bei Seite, indem er seine angeborene Zaghaftigkeit vorschützte, und ließ den edlen, hintergangenen König das Abenteuer zu Ende bringen.

Mit aller Hast des Zorns, des Hasses und der Eifersucht sprang das wüthende Thier an den

*) Kopfsteuer, die von den Rajahs oder Vasallen erhoben wird.

Rand des Brunnens, wo ihm der klare Wasserspiegel sein eigenes Bild entgegen hielt, so daß er sich seinem Feinde gegenüber glaubte; sein heiseres, schreckliches, herausforderndes Brüllen hallte in tiefen Tönen aus dem Behälter wieder, und wie mancher andere Held sprang er auf einen Schatten los, und stürzte bis über die Ohren in ein Bad, auf das er durchaus nicht vorbereitet war.

Der Fuchs, der von fern den Erfolg seiner Kriegslist beobachtet hatte, eilte mit aufgerichtetem Schwanze und einem schelmischen Blinzeln, das seine Selbstzufriedenheit ausdrückte, schnell nach dem Pallast, und indem er die Kälte, mit der er empfangen ward, nicht zu bemerken schien, trat er mit der Pfote auf dem Kopfe vor den Kaiser hin und meldete seiner Majestät vom Mäuselande die Gefangennehmung des widerspenstigen Löwen.

Die Nachricht wirkte wie Beug auf die Sinne des Kaisers und seines Hofes, der vor Freuden quiekend von einer Seite des Pallastes nach der andern sprang. In der That war die Aufregung im Volke so groß, daß erst nach beträchtlicher Zeit der Vezier das Ohr des Kaisers wieder gewinnen und ihm einen baldigen Besuch im Kerker des Gefangenen empfehlen konnte. Nachdem es ihm aber einmal gelungen war, zu Worten zu kommen, erkannte man, wie wichtig sein Rath sei, und der Padischah der Langschwänze ließ in dem Stolze seines kleinen Herzens das Vasallenkameel herbescheiden, das sich demüthig auf die Kniee niederließ und die königliche Maus auf seinen Nacken hob, wo sie zur großen Bewunderung der ganzen Stadt ihren Sitz nahm.

„Dreimal geehrtes Thier," sagte der Padischah frohlockend zu dem geduldigen Vieh, das mit halbgeschlossenen Augen und gesenktem Haupte ruhig

das Zeichen zum Aufbruch erwartete; „dein Loos ist kein gewöhnliches. Sieh dich vor, daß du nicht der Verantwortlichkeit deines Amtes erliegst, gieb genau Acht auf deine Schritte und gedenke immer, daß du die Last eines Kaisers, die Hoffnung eines ganzen Reiches trägst."

„Mächtiger Padischah," erwiederte das einfältige Thier mit vieler Treuherzigkeit, doch großem Mangel an Takt, und der Fuchs sah wohl, daß es unter solchen Umständen in der Gunst des Hofes nimmer steigen würde; „mein Weg ist leicht und meine Last nicht schwer. Fürwahr, hätte ich nicht eurer Majestät Aufsteigen gefühlt und, als Sie über meine Seite hinliefen, eine prickelnde Empfindung gehabt, als ob sich eine Schaar Anasseni sekdam*) auf mich niederließe, ich wüßte kaum, daß ich etwas trage. Sei daher ohne Sorgen, Herr der Langschwänze, denn ich könnte dich rings um El Caf tragen, ohne deine Last zu empfinden."

Als das Kameel geendet hatte, mußte die königliche Maus heftig nießen, und der Fuchs benutzte den unbewachten Augenblick, sich die Thränen unterdrückten Lachens aus den vollen Augen zu wischen.

Welch eine schöne Sache ist die Wahrheit! Wie fördert sie Jedermanns Interessen!

Sobald der Zug an seinen Bestimmungsort gekommen war, stieg der zwerghafte Kaiser von seinem hohen Sitze herab, und stellte sich am Rande des Brunnens auf, von wo er mit unsäglichem Behagen auf den gebadeten, verzweifelnden Löwen niedersah.

„Burum, Seid — du bist willkommen, Löwe!" sagte er lächelnd, „in unserem Gebiet wie

*) Winzige Insekten, Waldfliegen.

in unserem Brunnen. Wärst du höflicher gewesen, so würden wir dich in einem bequemeren Audienzsaal empfangen haben, doch wie die Sachen standen, dünkte es uns gut, das Brot der Widerspenstigkeit in das Wasser des Verderbens zu tauchen, und du mußt die magere Kost, so gut du kannst, niederschlucken."

In diesen Worten des Padischah lag sehr viel Kunstfertigkeit; denn da die Maus kein Mittel sah, den furchtbaren Feind zu befreien, beschloß sie, das was geschehen müßte, für ihre Absicht auszugeben, und sich zu stellen, als überließe sie ihn aus Zorn einem Schicksal, das wieder abzuwenden nicht mehr in ihrer Macht stand.

Doch noch ehe der gedemüthigte, erschöpfte Löwe antworten konnte, hatte sich der Fuchs bereits dem Brunnen genähert und den Kaiser leise darauf aufmerksam gemacht, daß die Freundschaft eines so mächtigen, gefürchteten Thieres seinen Ruhm außerordentlich fördern würde, und daß er dem Gefangenen zu seiner Freiheit wieder verhelfen wolle, wenn seine Majestät denselben bewegen könnte, ihr Gehorsam zu schwören.

„Aber Vezier, du, dessen Witz rasch und dessen Urtheil gesund ist, und dessen Haupt im Schatten unserer Größe sich zu den Wolken erhebt," sagte der Padischah mit jener liebenswürdigen Bescheidenheit, die ihn verdientermaaßen berühmt gemacht hatte, „setze den Fall, der mächtige Seid, wenn er wieder im Trocknen ist, würde über unsere Bärte lachen, wie könnten wir seiner Rache Einhalt thun?"

„Bashustun — über mein Haupt komme es," war die Antwort des Raths: „der Löwe ist ein ehrenwerthes Thier; er haßt die Lüge, wie er das Schlechte verabscheut, und er wird gegen jeden

Feind seines neuen Herrn kämpfen; edel und hochherzig wird er nie auf das Vergangene zurücksehen, denn er weiß, was geschrieben ist, ist geschrieben; und so würden wir uns einen Bundesgenossen gewinnen, der dem Thron eine Stütze, dem Staate ein Auge wäre."

„Wallah billah! — wohl gesprochen!" quieckte die Maus einwilligend, und rief dann, gegen den Löwen gekehrt, würdevoll aus: „Wir hatten beschlossen, dich hier umkommen und den Tod eines Hundes sterben zu lassen. — Du kannst nichts dagegen einwenden — denn nur von uns und unserem Gutdünken hängt es ab, ob du lebest oder ob du in dem erstickenden Wasser jämmerlich zu Grunde gehest. Doch wir wollen Gnade üben, wir wollen deine Kraft nicht schwinden, dein Auge nicht ermatten sehen. Was sagst du, besiegter Seid, willst du uns ein gehorsamer Vasall, ein getreuer Bundesgenosse, ein Pfeiler unseres Staates sein?" Der Löwe öffnete den Rachen, so weit er konnte, um seine tiefe Verachtung gegen das erbärmliche Thierchen auszusprechen, das ihn so keck angeredet hatte; doch ach! so bald er zu sprechen versuchte, stürzte ihm das Wasser in den Schlund, daß er beinahe erstickt wäre. Müde, erschöpft und ohnmächtig fühlte er, daß, um sein trauriges Dasein zu retten, ihm kein Ausweg bliebe, als einen Schwur herunterzuwürgen, der ihm in diesem Augenblick enger als das Wasser selbst den Hals zuschnürte. Nachdem dies geschehen, nahm das Kameel wieder die Last der königlichen Hoheit auf seinen Rücken, und während der Hof sich auf den Weg nach der unterirdischen Stadt zurückbegab, ging der Fuchs daran, den neuen Genossen in Freiheit zu setzen.

Unweit von dem Brunnen, in den der Löwe

gestürzt war, befand sich ein ziemlich großer See, aus dem die Landleute der Gegend in der trocknen Jahreszeit ihre Aecker bewässerten, indem sie vermittelst großer Maschinen das Wasser durch lange Kanäle in die Ebene leiteten und so das Wachsthum beförderten. Einer dieser Kanäle war in unmittelbarer Nähe; der Fuchs zerbrach ohne Zeitverlust die Lehmwand der Wasserleitung, und ließ die Fluth in den Brunnen-Behälter hineinströmen, bis dieser überfloß und der Löwe dadurch in den Stand gesetzt wurde, herauszusteigen, seine triefende Mähne zu schütteln und seine zitternden Glieder im hellen Sonnenschein zu wärmen.

Als das edle Thier wieder zu Athem gekommen, war seine erste Regung, dem Befreier für den erwiesenen Dienst zu danken, und der Fuchs zeigte sich dabei so bescheiden, daß der Löwe ihn offenherzig wegen der Verachtung um Entschuldigung bat, die er bisher gegen seinen ganzen Stamm gehegt hatte, und ihm ernste und ewige Freundschaft zuschwor.

„Gute Thaten, Reineke," sagte er freundlich, „führen immer den sichern Lohn mit sich. Möge dich ein so verbrauchter, aber heilig wahrer Spruch nicht verdrießen, sondern immer zu edlen uneigennützigen Thaten, wie deine heutige war, anspornen."

Der Fuchs war nahe daran, dem Löwen bei dieser Bemerkung in den Bart zu lachen; er hielt sich jedoch zurück, da er die Unklugheit eines solchen Benehmens wohl einsah. Das königliche Thier aber, mit den Gefühlen unbekannt, die seine Worte erregt hatten, erzählte auf dem Wege nach dem Pallaste seinem Gefährten treuherzig den Verrath des falschen, feigen Schakals, und stieß über die Undankbarkeit desselben manches bittere Wort

aus, das die Memme gewiß nicht, ohne vor Schreck todt niederzustürzen, vernommen hätte.

Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß der Fuchs von Herzen in diese Verwünschungen einstimmte und die Erbitterung des Löwen noch steigerte; als er diesen aber bis zum höchsten Grade der Wuth gereizt hatte, bat er ihn schlau, ruhig zu sein, da ein so schwarzer Verräther nicht werth sei, zu leben, und versicherte ihm zugleich, daß er auf seinen sicheren Tod sinnen wolle. Doch gab er dabei zu verstehen, daß es gut sein würde, bei Hofe von diesem Vorgange nichts verlauten zu lassen, da das Geschlecht der Schakals bei dem Padischah der Langschwänze in Gunst stände, und das gefällte Urtheil daher im Stillen vollzogen werden müsse.

Der Löwe beruhigte sich dabei; die Ceremonie seiner Vorstellung bei Hofe fand zur großen Freude des Mäuselandes und zu seinem eigenen Ekel mit aller Feierlichkeit Statt; und dann bekam er die Erlaubniß, sich nach seiner Behausung zurückzubegeben, unbedingt ein sehr überlegtes, ehrenhaftes Verfahren des Padischah, welcher Anstand nahm, ihn nur noch einen Augenblick zur Belustigung seiner neuen Herren dienen zu lassen.

Selbigen Abend aß der Fuchs vom Hintertheil eines sehr magern Schakals, und nie wieder begegnete der Löwe dem verrätherischen Sklaven, der ihn betrogen hatte.

Neuntes Kapitel.

Das Königreich der Mäuse.

(Schluß.)

Hat eure Hoheit schon jemals ein Erdbeben erlebt, jenes geheimnißvolle Zucken der Natur, das aller Stärke und aller Vorsicht der Menschen Hohn spricht, das die ganze Welt in Staub zu zerbröckeln scheint, als thäte finster und unersättlich sich ein gähnender Schlund auf, um Alles zu verschlingen; wo die Stimme des ganzen Menschengeschlechts in Einem Angstruf ertönt, und der große Erdball selbst zum gemeinsamen Grabe wird; wo selbst die Aussicht auf den Scherbet des Paradieses den heißen Durst des Schreckens nicht zu löschen vermag, und der Anblick der Huris nicht die Bitterkeit des Todes versüßen kann? Fürwahr, wenn ihr es nicht erlebt habt, so ist mein Herr glücklicher als der Padischah vom Mäuseland, denn sein unterirdisches Reich ward bis in die Grundfesten erschüttert, sein Pallast niedergeworfen, seine Stadt verwüstet und seine Unterthanen, zu Tausenden getödtet, bedeckten mit ihren zerfetzten, verstümmelten Leichen die Straßen der Stadt.

Die Ueberlebenden selbst waren vernichtet; ein allgemeines Trauergequiecke erfüllte die Luft; Väter,

Söhne, Liebende, Frauen und Mädchen versammelten sich um die gefallenen Opfer, um nach ihren Todten zu suchen. In Verzweiflung über eine so schreckliche Himmelsstrafe ließ der Kaiser des Mäuselandes den Fuchs, das Kameel und den Löwen vor sich kommen, welche ihn bei ihrem Erscheinen bis zu seinem Schnauzbart in Sorgen versunken fanden. — Was war zu thun? Der edle Seid erbot sich augenblicklich zum Kampfe, doch gegen wen sollte er losziehen? Das Kameel schlug vor, einen neuen Pallast zu errichten und eine neue Stadt zu gründen, doch wo sollte man Künstler hernehmen, den Riß zu verfertigen, wo Arbeiter, den Bau auszuführen? Der Fuchs allein rieth zur Geduld, und versprach, dem Quell des Uebels nachzuspüren und seine Wiederkehr zu verhüten.

Da das ganze Volk des Mäuselandes in die Macht des Veziers das größte Vertrauen setzte, und der Erfüllung seiner Versprechungen zuversichtlich entgegen sah, so tröstete man sich einigermaaßen, besorgte emsig die Bestattung der Todten und begann, sich mit der Einrichtung einiger unterirdischer Zimmer für die Pflege der Verwundeten zu beschäftigen. Plötzlich aber ertönte abermals ein heftiges Krachen in geringer Entfernung, und das Volk sprengte nach allen Richtungen auseinander, um den neuen Zerstörungen zu entgehen, von welchen es bedroht war.

Diesmal aber war der Schrecken vergebens gewesen; das Unglück hatte die Colonie der Jerhuah's, der Feinde der Mäuse, betroffen, welche letztere sich schon allmählig von ihrem panischen Schrecken zu erholen begannen, als der Fuchs vor den eingestürzten Mauern erschien und den verzweifelnden Padischah benachrichtigte, daß er als Urheber alles Unglücks einen gewaltigen Elephanten ent-

deckt habe, der um Sonnenuntergang aus den Wäldern in die Ebene hervorgekommen sei und unabläſſig die Dächer der unterirdiſchen Städte niedertrete.

Der Fürſt der Langſchwänze zitterte, da er dies vernahm, ſein Vezier jedoch that mit dem neuen Feinde ſehr verächtlich und fragte den Padiſchah, ob er wohl zu fürchten brauche, er, der den mächtigen Löwen unterjocht habe; ja er ſchlug ſogar zum erſten Mal ſeit ſeiner Amtsverwaltung dem Kaiſer vor, eine aus ſeinem eigenen Stamme gewählte Geſandtſchaft abzuſenden, und ſprach darüber mit ſo vielem Ernſt, daß die ſchwache Maus noch einmal ihrer Winzigkeit vergaß und, ſich voll Stolz in die Bruſt werfend, einen jungen, muntern, glatthaarigen Bey aus dem Hofſtaat zum Geſandten ernannte, der alsbald mit den nöthigen Vollmachten verſehen entlaſſen wurde.

Ganz ſo eitel wie ſein Herr, begab ſich das Mäuschen von Stande nach ſeiner Höhle, drehte ſeinen Knebelbart nach einer mehr diplomatiſchen Form, glättete ſeinen kleinen Schwanz, und kleidete ſich in eine höchſt ausgewählte Reiſetracht; dann aber eilte es ſtürmiſch fort, Allen ſeine baldige glückliche Rückkehr vorhezeihend.

In der That war der unglückliche Geſandte viel früher wieder zurück, als man erwartet hatte; denn der Elephant, den die Unverſchämtheit des geputzten kleinen Wurmes eher beluſtigte als erzürnte, hatte ihn, ohne auf ſeine Aufforderung etwas zu erwiedern, mit dem Hauch ſeines gewaltigen Rüſſels einige Ellen weit auf den Heimweg geſchlendert; und mit ſchmerzenvollem Geſichte, wie ſich eure Hoheit denken kann, warf ſich der arme ſtinke Diplomat vor den Teppich der Majeſtät

nieder, und erzählte ihm die Geschichte seines Unfalls.

„Wer kann gegen sein Schicksal ankämpfen, Licht der Erde?“ — so schloß er, als der Padischah das Auge voll Verdruß und Unwillen auf ihn heftete: „Wer kann dem Elephanten gebieten? Welches Thier hätte dem Wirbelwind Stand halten können, der mich vom Boden aufhob, gegen die Wolken schleuderte und über einen unermeßlichen Raum dahintrug? Ne bilirim — Was kann ich sagen? die Asche des Unglücks ist auf mein Haupt gestreut, der Schmutz der Beschimpfung liegt auf meinem Bart, die Betrübniß des Großen der Erde, der Zuflucht der Welt hält mein Herz umklammert und hemmt meine Pulse.“

Doch der Padischah ließ sich damit nicht zufrieden stellen; der Fuchs ward zur Berathung herbeigezogen und vorerst beauftragt, die Strafe verletzter Dienstpflicht an dem unglücklichen Gesandten zu vollziehen, welche darin bestand, daß er, noch ehe der Padischah es gut geheißen, die Maus unterthänigst auffraß; dann aber ward er auch um seine Meinung über die zweckmäßigsten Maaßregeln in dieser mißlichen Angelegenheit befragt.

Der schlaue Vezier bat um eine Stunde Bedenkzeit, obgleich er, schon im Voraus überzeugt, daß man seiner Dienste bedürfen werde, sich einen Plan ausgesonnen hatte; nach Verlauf dieser Zeit forderte er vom Kaiser ein starkes Detachement Mäuse, die nur unter seinen Befehlen stehen sollten.

Mit dieser Schaar verließ er die zerstörte Stadt und schritt nach dem tiefen Bette eines ausgetrockneten Stromes. Hier lag eine hölzerne Brücke, die der Elephant nothwendig passiren mußte, so oft er die Ebene besuchen wollte. Da die Strom-

rinne sich zu beiden Seiten der Brücke verengte, indem hohe zackige Felsen, die nur wenige Fuß den Wasserspiegel überhingen, hereintraten, so war die Brücke über eine Erweiterung des Stromes geschlagen, wiewohl damals grade nur ein schlammiges, kreidiges Wasser darunter hinfloß, das weit hinaus in ein Thal lief und dann plötzlich in einer Schlucht endete, die keine zwanzig Stadien von der Hauptstadt des Mäuselandes entfernt war.

Sobald man an die Brücke gekommen war, begann der Fuchs seine Operationen mit dem Befehl an seine Truppen, die Taue und Pflöcke zu zernagen, die das Holzwerk zusammenhielten, so daß es jeder stärkern Last nachgeben mußte; die Folgen dieses Schrittes fallen in die Augen. Als der Elephant das nächste Mal über die Brücke wollte, wich das zerbrechliche Gebäu der Schwere seiner ungeheuren Körperlast, und er stürzte kopfüber in das Bett von feuchter Kreide, ohne sich rechts oder links wenden zu können, da das Felsenthor die Ruine verschloß.

In diesem Augenblick konnten selbst Scharfsinn, Kraft und Verstand dem Thiere nichts helfen; es befand sich in einer jämmerlichen Lage und gab unter vielen andern ein neues Beispiel, wie man an der eigenen Größe zu Grunde gehen und durch eben die Eigenschaften, auf die man sonst stolz zu sein pflegt, zu Falle kommen kann.

Der Fuchs eilte fort, sobald er den Erfolg seiner Kriegslist gesehen hatte, und die Verheerung des halben Mäuselandes war im Triumph über einen solchen Fang vergessen; ja selbst die Schaar der Todten, die noch unbestattet in den Straßen lagen, ward bei dem allgemeinen Jubel übersehen, der das ganze Reich zu einem gellenden Quieken stolzen Entzückens vereinigte.

Hierin gleichen ſich Menſchen und Mäuſe durchaus, eure Hoheit. Wer beachtet wohl neben dem Pomp und Prunk einer Siegesfeier die Opfer, die in der Schlacht gefallen ſind?

Der Stolz des Königs der Langſchwänze hatte ſeine höchſte Stufe erreicht; er machte die widerſprechendſten Anordnungen, gab Befehle und nahm ſie wieder zurück und Alles dies nur, um die verſchiedenen Thiere, die unter ſeiner Botmäßigkeit ſtanden, immer auf den Beinen zu erhalten. Hier flog eine Ratte, dort eilte ein Dachs, ein Wieſel ſprang auf der einen Seite, eine Gemſe auf der andern; die ganze Ebene war in Bewegung, und dazwiſchen brauſte wie Donnergetöſe die Stimme des gefangenen Elephanten durch das Thal.

Alles dies war ſehr entzückend, doch jegliche Freude muß ihr Ende haben. So ward auch ſeine Hoheit der Padiſchah durch einen Wink des Fuchſes bald zu der Erkenntniß gebracht, daß der gewaltige Elephant, obwohl gefangen, doch noch nicht unterworfen ſei, ein Umſtand, der vorzugsweiſe beachtet werden müſſe.

Unfähig, ſolche Vorſtellungen zurückzuweiſen, erklärte ſich der Kaiſer bereit, den Rathſchlägen ſeines Veziers Folge zu leiſten, unterließ jedoch nicht, ihm bemerklich zu machen, daß dies kein geringes Zugeſtändniß eines Herrſchers ſei, der bereits über die ganze Thierwelt, mit Ausnahme des Elephanten, gebiete, obgleich auch ſelbſt dieſer letztere ſo eben ſchwer gedemüthigt worden.

Der Fuchs verbeugte ſich tief und lachte — jenes für den Padiſchah, dieſes für ſich — und verſicherte dem Potentaten mit aller pflichtſchuldigen Scheu und Ehrerbietung, daß, ſollte der Elephant geneigt ſein, des Padiſchah Oberhoheit anzuerken-

nen, er es übernehme, denselben aus seiner gegenwärtigen Gefangenschaft zu befreien.

Der königliche Zug war bald in Bewegung. Voran gingen zwei wilde zottige Bären, die große Stäbe schwenkten, und die vielen stolzen Titel des Padischah hergurgelten. Dann folgte eine Schaar Affenweibchen, die zur Musik von zwölf nacktrückigen Affen phantastische Tänze aufführten. Auf diese folgte eine Compagnie Stachelschweine, die ihre Pfeile rechts und links auf die Menge abschossen, welche die Ordnung des Zuges zu stören drohte. Dann folgten ein Paar Esel, die mit eiserner Lunge das Nahen der Zuflucht der Welt, des Herrn der Erde verkündeten; dann unmittelbar hinter ihnen kam er selbst, auf dem Höcker des Kameeles sitzend, zur Rechten der lustige Fuchs, dem der ganze Aufzug Stoff zu wunderlichem Lachen gab, zur Linken der niedergeschlagene, verdrießliche Löwe, der feierlich einherschritt und vor Scham im Herzen glühte, da er daran dachte, welch eine armselige Figur er vor den Augen des Elephanten, seines alten Freundes, spielen würde.

Wir könnten allenfalls unser Mißgeschick in Ruhe ertragen, wenn nicht der Gedanke an seine Wirkung auf die Gemüther der Menge und seinen Einfluß auf die Meinungen Anderer oftmals uns unmännlich machte.

Eine Ehrenwache von wilden Ziegen umgab den mächtigen Kaiser. Diesen unmittelbar folgte ein hoher Orang-outang, der ein Palmblatt trug, auf welchem, durch Schirme aus den Bärten des Rohrschilfs den Blicken der Versammlung entzogen, die drei Favoritweiber des Padischah lagen. Zwei andere Thiere derselben Gattung, nur nicht von so stattlichem Aussehen, trugen die Sklavinnen des Harems. Die leichten Truppen wurden durch eine

Schaar von Gemſen vertreten, während die ſchweren Regimenter ganz paſſend aus Büffeln beſtanden. Dergeſtalt zog der König der Mäuſe nach dem Gefängnißort des Elephanten, den er kaum zu Geſichte bekommen hatte, als er in ſehr erklärlichem Entzücken ausrief:

„Wie, was ſeh' ich, o Vezier der Macht und Weisheit? Haſt du uns hergebracht, blos um uns einen unſerer eigenen Brüder zu zeigen? Nie gab es eine vollkommenere Aehnlichkeit; nur freilich iſt die Natur gegen unſeren armen Gefangenen ſehr unfreundlich geweſen, als ſie ihm ſolch eine Maſſe Fleiſch und eine ſo lange Naſe anhing; doch das ſind Unförmlichkeiten, um derentwillen wir, die wir glücklicherweiſe davon frei ſind, ihn bemitleiden müſſen; denn hätte dieſes Mißgeſchick nicht ſeine Geburt begleitet, wir würden uns wie zwei Waſſertropfen gleichen. Sprich Vetter!" fuhr er fort, gegen das ungeheure Thier gewandt, mit einer freundlichen Herablaſſung, die den Augen ſeiner Weiber Thränen entlockte und dem Fuchs faſt Lachkrämpfe zuzog, „was wünſcheſt du von uns?"

Keine Antwort ließ ſich vernehmen, denn weder ſah noch hörte der Elephant das Geringſte vom Kaiſer und war ganz verwundert, was dieſe Zuſammenkunft ſo vieler verſchiedenen Thiere in ſeiner unmittelbaren Nähe bedeuten möchte.

Inzwiſchen rückte der Padiſchah weiter vor, ließ ſich vom Höcker des Kameels auf den breiten Rücken des Elephanten tragen, ſpazierte von dort nach dem Kopfe des Thieres, unterſuchte den ungeheuren Rieſenleib, und ſchwenkte von Zeit zu Zeit ſeinen Schwanz mit Selbſtgefälligkeit und hochwichtiger Miene. Als er aber unglücklicherweiſe über eine Stelle kam, an der der Elephant beſonders empfindlich war, glaubte dieſer, eine

Fliege wolle ihn stechen und versetzte der Maus einen Schlag mit seinem langen Ohr, daß seine Majestät auf den feuchten Lehm stürzte.

Der ganze Hof war in Aufruhr: die Damen quiekten, die Sklavinnen quiekten pflichtschuldigst noch lauter; die Bären brummten, die Esel schrieen, die Affenweibchen schnatterten, die Affen greinten, die Stachelschweine rollten sich auf, der Löwe brüllte, das Kameel tobte, der Fuchs bekam Krämpfe, die wilden Ziegen schüttelten ihre Bärte, die Gemsen sprangen von Fels zu Fels, und die Büffel legten sich nieder, um das Unglück zu überkäuen. Endlich nach langem Ringen und Zappeln kroch der Kaiser wohlbehalten aus dem Sumpf hervor, und erschien vor den Augen seines erfreuten Volkes, in Kalk, Schlamm und Elend eingehüllt.

Doch sein starker Geist war durch diesen einen Sturz nicht gebeugt, und sobald er nur die Kinnladen, die ihm auf eine unangenehme Weise verkleistert waren, wieder auseinander bewegen und Athem schöpfen konnte, begann er seinen Schnauzbart zu trocknen und schwur dann dem Elephanten die furchtbarste Rache.

Der Fuchs ergriff diese Gelegenheit, um vorzutreten, versicherte dem Padischah, das Thier habe nur aus Versehen gefehlt, erinnerte ihn daran, daß Gnade üben das Vorrecht der Mächtigen sei, und deutete darauf hin, daß er im Namen des ganzen Hofes und der Armee für den Beleidiger um Verzeihung bitte.

Durch solcherlei Zureden ließ das Herz des Padischah sich besänftigen. Zugleich überzeugten die Vorstellungen des Fuchses den Elephanten bald, daß seine Befreiung nur möglich würde, wenn er dem Herrn der Langschwänze den Huldigungseid leistete und da er überdies auch durch die Unter-

werfung des Löwen über sein eigenes Mißgeschick getröstet wurde, ließ er sich endlich zu der Schmach bewegen, den Eid der Treue zu schwören, worauf sich der Padischah noch zitternd von dem unfreiwilligen Bade, und beträchtlich erschüttert durch den tiefen Fall, den er gethan, mit seinem ganzen Hofe in derselben Ordnung zurückzog, in der man gekommen war, während der Fuchs in aller Eile ein zahlreiches Heer von Minirern zusammenbrachte, welches, aus Bibern, Wieseln, Kaninchen, Dachsen, Ratten, Mäusen und Maulwürfen bestehend, schnell sich anschickte, den Kalkdamm, der sich zwischen dem Strom und der bereits erwähnten Schlucht erstreckte, zu unterhöhlen.

Da die Arbeiter zahlreich beisammen und restlos thätig waren, auch vom Elephanten selbst unterstützt wurden, so war letzterer am andern Morgen mit Sonnenaufgang bereits im Stande, sich durch den zerbröckelten Quergang zu pressen und der Vorladung des Padischah Folge zu leisten, der, auf einer Maisähre thronend, von den Abgeordneten aller Stände des ganzen Reichs umgeben war.

Als der Elephant sich dem Throne näherte und seine Verbeugung machte, trat auch der Fuchs vor und bot seiner Majestät, als eine köstliche Erquickung und als eine große, dero vorzüglicher Beachtung würdige Seltenheit, ein reifes Zuckerrohr an. Der Padischah, der das Neue liebte, erklärte sich sogleich geneigt, von dem Geschenk seines verehrten Ministers und Freundes zu kosten, und indem er seinen Frauen und dem königlichen Prinzen, seinem einzigen Kinde, daran Theil zu nehmen erlaubte, was diese nicht verweigerten, verschwand er mit sammt seiner ganzen Familie in die Höhlung des Rohres.

Dicht neben dem Vezier stand ein langarmiger

Affe, dem Fuchs sklavisch ergeben, und schon lange gegen das ganze Reich des Mäuselandes heftig erbittert; dieser hatte kaum die Spitze des letzten Schwanzes aus dem kaiserlichen Hause verschwinden sehen, als er auf einen ermuthigenden Wink des Fuchses die Oeffnung des Rohrs geschickt mit Lehm verstopfte, und die ganze königliche Familie gefangen nahm.

Ein leises Gemurmel erhob sich von allen Seiten, als der Fuchs den Thron der Maus verächtlich wegstoßend also zu den versammelten Thieren sprach:

„Jagd- und Lastthiere, meine werthesten Freunde und Unterthanen, ich habe euch heute insgesammt durch meinen Sklaven, die Maus, herbescheiden lassen, um euch zu erklären, daß ich die Herrschaft der Thierwelt für mich erworben und nur, um allem Lebendigen, vom edlen Löwen bis zum geplagten Maulwurf, zu zeigen, daß weder Kraft noch Schwäche vor meiner Herrschaft sichert, mich bisher einer elenden Maus als Werkzeug bedient habe. Vor diesem schwachen, zwerghaften, jämmerlichen Wurm habt ihr alle euer stolzes Haupt gebeugt, um euer gefährdetes Leben zu retten. Freunde und Vasallen! die kaiserliche Maus hat abgedankt, die kaiserliche Familie ist erloschen! Ich bin euer Kaiser, und ich will meine Regierung mit einem Spruche beginnen.

„Wenn Muth der List hat weichen müssen, und die Starken an Kraft den Starken an Geist unterlegen sind, so kann der Besiegte nie die Ringe des Gehorsams sich aus dem Ohre reißen, und die Pfeile des Uebermuths werden immer von der königlichen Sonne zurückprallen auf das Haupt derer, die den Bogen der Empörung spannten."

Als der Usurpator zu sprechen aufhörte, schaute

er mit einem stolzen, trotzigen Blicke um sich, setzte seinen Fuß auf das Zuckerrohr, in welchem die unglücklichen Mäuse erstickten, wie auf einen Fußschemel, und schien dem mißfälligen Murmeln der Menge Trotz zu bieten. Doch Niemand erhob sich; denn die versammelten Thiere, gedemüthigt durch das Bewußtsein ihrer schmählichen Unterwürfigkeit unter den Willen eines Wurms, den sich der schlaue Fuchs erst zum Werkzeug, dann zur Beute auserkohren hatte, — einer Knechtschaft, in die sie plötzlich und, ohne es zu ahnden, durch ein Thier gekommen waren, unter dessen Argliſt und Schlauheit sie sich alle gekrümmt hatten, — konnten die Ueberlegenheit ihres neuen Herrn nicht leugnen, eine Ueberlegenheit, die er sie jeden Augenblick, bei jeder Gelegenheit konnte fühlen lassen, ohne daß körperliche Stärke dagegen etwas ausrichten konnte. Einstimmig brachten sie ihm ihre Huldigungen dar, und erkannten ihn für ihren Herrn an.

Ein geschickter Diplomat weiß sich mehr Triumphe zu bereiten, als eine Armee von Lanzen.

Zehntes Kapitel.

„Ajaib — wundervoll!“ brummte der Tschorbadschi, und warf dem jungen Griechen einen zweiten Beutel in den Schooß; „ich könnte ihr immer zuhören; ihre Stimme gleicht dem Winde, wenn er durch die leichten dünnen Jasminzweige streicht. Maschallah, sie ist ein Wunder! Was geschrieben steht, steht geschrieben — ich will diese schöne Sklavin kaufen, Mutter!“

„Möge meines Herrn Wille allmächtig sein!“ rief die erschrockene Nevereste aus, und warf sich nochmals vor ihm nieder; „wollte ich nicht gern jede andere Alme außer Mherpirwir und Seidika meinem Herrn für Gold überlassen? doch diese beiden —“

„Was ist mit diesen beiden?“ fragte der Tschorbadschi mit gerunzelter Stirn und finsterem Blick; „wessen Hund bist du, daß du meinen Willen durchkreuzen darfst? ich will die Sklavin um sieben Beutel kaufen.“

„Mein Herr, lasse nicht das Gesicht seiner Dienerin schwärzen; die Sklavin ist nicht mein. Der Kamalcam von Stambul hat durch den Bynbaschi der Truppen von Damaskus von den

Talenten dieſer jungen Maſſaldjhe gehört, und ihrem letzten Herrn bereits eine ſchwere Summe bezahlt. Jetzt aber iſt ſie auf dem Wege nach Iskuibar*), wo eine Sklavin ſie erwartet, um ſie nach dem Harem ihres neuen Herrn zu geleiten. Wie kann ich alſo gehorchen? habe ich nicht hierin ſo viel wie Nichts zu ſagen?"

„Tarik — Nimm dich in Acht," drohte der Tſchorbadſchi, „daß ich dich nicht auf einer Lüge ertappe; in ganz Rum iſt kein Fuß ſo ſchnell, daß der Strick ihn nicht überholte; die Sklavin gefällt mir und ich bin bereit, ihren Preis zu zahlen."

„Will mein Herr Aſche auf das Haupt ſeiner Dienerin häufen?" fragte Nevereſte, „kann der Feigenbaum Trauben bringen, oder die Olive Dhurra tragen? und kann ich ein Mädchen losſchlagen, das nicht mein iſt?"

„Und was ſagt denn die Maſſaldjhe ſelbſt dazu?" fragte der Tſchorbadſchi mit einem freundlichen Blick auf den verkleideten Griechen; „möchte ſie wohl mein Harem bewohnen und die Fäden der Beredſamkeit in das Gewebe der Dichtung wirken, um ein Ohr zu ergötzen, das immer offen ſein wird, ihr zuzuhören?"

„Der Tſchorbadſchi hat zu befehlen," ſagte Maniolopolo ſo ruhig, als ihm nur ſeine Aufregung zu antworten erlaubte. „Wenn der Camalcan von Stambul ſeine Anſprüche auf die Sklavin aufgiebt, dann ſtehen meine armen Kräfte zu euren Dienſten. Laßt den Paſcha, — ſtets ſei ſein Haus beglückt — in dieſer Sache entſcheiden."

Dieſe Bemerkung brachte den würdigen Janitſcharen wieder zu Vernunft und erinnerte ihn,

*) Skutari.

daß er den Bart eines Miniſters nicht in die Hand nehmen durfte, wie den eines Odabaſchi*) oder eines Naib**). Er beſchloß, ſich die ganze Angelegenheit aus dem Sinne zu ſchlagen, und ſagte gleichgültig:

„Min Allah! ſoll ich deshalb meinem Herrn, dem Paſchah Umſtände machen? Sind nicht noch viele Maſſaldjhes im Lande? Was iſt das für ein Preis, um den ich kämpfen ſoll? Avret der — es iſt ein Weib — es iſt Boſch — Nichts.“

Einen Augenblick war Alles ſtill, und Maniolopolo beobachtete mit ängſtlicher Genauigkeit das Geſicht des Tſchorbadſchi, der fortwährend ſtarke Züge aus ſeinem Chibuk nahm und die Stirn in einer Weiſe runzelte, die keineswegs ein Zeichen innerer Zufriedenheit war, während die Almes auf ein Zeichen Revereſtes ſich vom Boden erhoben und zu neuen Tänzen anſchickten. Doch ein Wink des Wirthes mit der Hand kam ihrer Abſicht zuvor, er murmelte etwas von ſpäter Stunde zwiſchen den Zähnen, ſtand gravitätiſch vom Sopha auf und verließ das Harem, ohne einen letzten Blick auf die Tänzerinnen zu werfen.

Nach ſeinem Verſchwinden trat wieder allgemeine Fröhlichkeit ein, und die junge Schöne auf dem Sopha lächelte verächtlich über die plötzliche Laune des Tſchorbadſchi, dem das Herz beim erſten Anblick einer Awali überlief, einer Sklavin, deren Auge, wie ſie beim Grabe ihrer Mutter ſchwor, mit dem widerwärtigen Feuer der Begierde gefüllt war.

Revereſte wagte zu widerſprechen und die Tugend ihrer ſchönen Gefährtin zu vertheidigen, zur großen Beluſtigung der Dame vom Hauſe,

---

*) Corporal. **) Schreiber des Cadi.

welche die Awali mit den dunkeln Augenbraunen an das Kiſſen zu ihren Füßen rief, tändelnd mit den rabenſchwarzen langen Locken ſpielte, die ihr über die Schulter fielen, und höhniſch fragte, wie viele Herzen ſie ſchon gebrochen, ſeitdem ihre großen ſchwarzen Augen die Kunſt gelernt, in der ſie es zu ſolcher Meiſterſchaft gebracht.

Maniolopolo, dem trotz der kleinen weißen Hand und der ſanften Stimme des ſchönen Weibes des Tſchorbadſchi die ganze Situation höchſt peinlich war, antwortete nur mit einem ſchüchternen Blick, während er wieder nach dem Zebek griff; und nachdem er einen Augenblick in melancholiſchen Tönen präludirt hatte, als wären durch die Frage trübe Erinnerungen in ihm wach geworden, lispelte er zuletzt mit gedämpfter Stimme leiſe und ſchauerlich ſeine poetiſche Erwiderung. Das Lied, das er gewählt, war ſchwärmeriſch wie die Sommerluft — es war eine ſciotiſche Melodie, und weckte tauſend Erinnerungen aus der Vergangenheit, die deſſen leidenſchaftlichen Ausdruck noch erhöhten.

Das Lied der Alme.

Wer liebet die Alme? O ſpotte mein nicht,
Auf der Stirn die Ruh' und im Auge das Licht;
Für dich ſind die Freuden der Erde gemacht,
Wenn Lieder ertönen und Sonnenſchein lacht;
Doch der Alme, ach! ihr iſt der Segen verwehrt,
Der dir in ſo reichlichem Maaß iſt beſchert.

Wer liebet die Alme? Ihr Auge ſei mild,
Es gleichet ihr Antlitz der Anmuth Bild,

Es spend' ihre Lippe den schönsten Gesang,
Der je über zaub'rische Saiten erklang;
Und doch ist ihr Herz der Verzweiflung geweiht,
Wenn unverhüllt sie die Menge erfreut.

Nicht woll', daß die Alme vom traurigen Leid
Dir spreche der trüben Vergangenheit,
Gebiete vielmehr, daß ich diesen Tag,
Wo ich dich gesehen, vergessen mag;
Vergleich ich mich dir, ach, dann ist es mir fast,
Als müßt' ich vergeh'n vor des Lebens Last.

Als er das Instrument bei Seite legte, traf ein unterdrückter Seufzer Maniolopolos Ohr; er wandte sich unwillkührlich um, und sah Mherpirwir sich verstohlen abwenden, und es gereute ihn, daß er, um seine Rolle natürlicher zu spielen, ein Thema gewählt hatte, welches das schöne, edle Mädchen verletzen mußte, das sich so eifrig in seiner Sache erwiesen und ihre eigene Sicherheit aufs Spiel gesetzt hatte, um ihm zu seinem Glücke zu verhelfen. Revereste hatte ihm für Gold gedient, und ihr war der Lohn dafür auch sicher; die übrigen Almes hatten einfach und blindlings die Pflicht des Gehorsams erfüllt, die sie gelobt hatten; aber ein Etwas im Herzen des jungen Griechen sagte ihm, daß von Seiten Mherpirwir's ein tieferes dauernderes Interesse für ihn vorhanden sei. Und in der That, sie verhalf ihm zwar, die zu sehen, die er liebte; aber die Erfahrung hatte das schöne Mädchen noch nicht gelehrt, daß es annoch Treue bei Liebenden gebe. Sie hatte am Himmel ihres Geschicks ihres jungen Herzens Glanz Strahl für Strahl durch die Dünste des Mißtrauens und der Unbeständigkeit sich trüben

ſehen, hatte Thränen geſehen in den ſchönſten Augen; und Mherpirwir dachte nicht nach den Regeln der Logik. Maniolopolo war ein Grieche, ein Giaur, verachtet wie ſie ſelbſt. Er konnte das Weib eines Moslem nur verehren, wie eine helle Geſtalt auf eine Sommerwolke hingemalt, ein lachendes Licht auf ſonniger Welle, unhaltbar und verſchwindend, aber— könnte ſie ihn gewinnen! Und das Herz des Mädchens ſchlug ſchmerzlich, ein tiefes Roth brannte einen Augenblick auf ihrer Stirn — nein, nein, ſie wollte nicht mehr, ſie durfte nicht mehr daran denken.

Maniolopolo ahnte den Zuſtand ihres Gemüthes, denn hatte er die Alme auch erſt ſeit einigen Stunden kennen gelernt, ſo lag doch in ihrem tiefen Auge ein ſo mildes Licht und ein ſo ſcheuer Ausdruck, ſo oft ſie es auf ihn kehrte, daß ihm ihr Geheimniß leicht kund ward.

Seine ſchwermüthige Ballade hatte dem ſchönen Mädchen die ſchmerzliche Gewißheit eines Gedankens gegeben, der ſich ihr nie früher mit ſolcher Beſtimmtheit aufgedrängt hatte. Wer war ſie, daß ſie die kühne Hoffnung hegen durfte, ein Herz wie Maniolopolos zu beſitzen? War nicht der Name einer Alme ein Wort des Schimpfs und der Verachtung? Stand nicht der ganze Trupp jedem Fremdling zu Gebote, der Gold auf ſeine flache Hand legte, um ſeine Langeweile zu vertreiben? Was hatte ſie ſich um Liebe zu kümmern, um Zärtlichkeit, um Leidenſchaft? Ach, leider Nichts! — Maniolopolo hatte ihr das Troſtloſe ihres Schickſals nackt vor Augen geſtellt; ſie mochte ihr Leben verweinen, ihr Herz in Thränen verſenken, keine Hand war da, um ſie zu trocknen, keine Stimme, um ihr Troſt zuzuſprechen, kein Arm, ſie zu ſtützen, und als das Mädchen ſich von der

Seite des jungen Griechen entfernte, flog ein kalter Schauer durch ihre Adern, und ihr Antlitz zeigte in diesem Augenblick nichts als die Kälte, Härte und Starrheit des Marmors, der die Züge der Schönheit ohne ihr Leben an sich trägt. Doch der tödtliche Kampf der Verzweiflung währte nicht lange; das Opfer war zu jung, um seiner Seelenleiden so bald ledig zu werden, und das Erwachen aus ihrer vorübergehenden Regungslosigkeit war vernichtender als jahrelanges, stilles Dulden.

Die Nacht war schon weit vorgerückt, als Nevereste das Zeichen zum Aufbruch gab, und das Weib des Tschorbadschi entließ ihre Gäste höflich und mit reichen Geschenken, welche deren Erwartung weit übertrafen; lud sie jedoch nicht zu neuen Besuchen ein, da die Bewunderung ihres Herrn für die verkleidete Seidika sich zu offen gezeigt hatte, als daß diese ihr ein willkommener Gast sein konnte. Der Trupp hatte bereits die Schwelle des Harems überschritten, und Maniolopolo, welchem die Alte dicht auf den Füßen folgte, führte die zitternde Mherpirwir theilnehmend auf dem rauhen Pflaster der steilen Straße, die nach dem Theriaki-Tschartschi führte, als sie plötzlich von einem Chausch*) des Pascha getroffen wurden, dem ein Seratsch**) mit einer Papierlaterne voranging, und der sich Nevereste nähernd anrief:

„Be hey — was ist das, Mutter? Ihr seid zu sehr unpassender Stunde mit eurer Schaar Peris außer dem Hause; ich bin im Tschartschi gewesen, in dem Teufelsneſt, in das ihr euch einquartirt habt — und Wallah billah! es ist kein angenehmes Geschäft, dies Stadtviertel bei

*) Beamter des Hofstaats. **) Diener eines Bey.

einbrechender Nacht zu betreten — im Auftrage seiner Hoheit des Pascha, möge sein Bart blühen. Er hat von einer deiner Almes Wunder erzählen hören, und beehrt dich mit einer Einladung auf morgen Abend um Sonnenuntergang, halte also deine mondsichtige Schönen bereit und hüte dich, die bestimmte Stunde zu verfehlen, sondern ergreife dein gutes Glück mit sicherer Hand und sorge dafür, daß, wenn der Strom dort im Westen sich vergoldet, du am Thor des Paschaharems stehst, wo nicht, soll das Grab deines Vaters besudelt und deine Fußsohlen zu schnellen Reisen unbrauchbar gemacht werden."

Die Alte machte eine gehorsame Verbeugung, und versicherte Tausendmal ihre Freude über solch hohe Einladung; und sobald sich der Chausch mit seinen Dienern entfernt hatte, trat sie auf Maniolopolo zu und flüsterte: „Wallah! Euer Stern ist im Aufsteigen, junger Herr, euer Kismet ist günstig, aber ist euer Herz auch standhaft, sind eure Pulse sicher? Sen bilirsen — ihr wißt's am besten. Ich für meinen Theil will euch vertrauen, ich will euch meinen Nacken für zwei Beutel und das Geschenk des Pascha verkaufen; aber nehmt euch in Acht, daß ich keinen schlechten Handel mache, und mein Hals in keine Schlinge gerathe durch eine Thorheit eurer tollen Leidenschaft."

„Korkma — fürchte dich nicht, Mutter," sagte der junge Grieche; „um meinet- und ihretwillen will ich meine Worte dreimal erwägen, ehe ich sie ausspreche. Was geschrieben steht, steht geschrieben — mein Felech hat mich in deine Hand gegeben, und das Thor des Paschaharems meinem begierigen Fuße geöffnet. Wie heißt's im Sprichwort? findest du ein Wasser, so trinke daraus,

trifft du eine Brücke, so gehe darüber. Ich fand das Wasser der Verzweiflung und that einen tiefen Zug daraus; und jetzt, da ich die Brücke der Hoffnung treffe, bin ich entschlossen, darüber wegzuschreiten."

„Sen ektiar der — Ihr seid der Herr," sagte Revereste, „und ich bin eure Sklavin. Doch wir sind im Tschartschi, wo ihr bis Morgen eure Verkleidung ablegen könnt. — Oghur ola — der Himmel sei eurem Vorhaben günstig; denn, obwohl ein Giaur, habt ihr ein kühnes Herz und einen treuen Sinn."

Mit diesem Segen ward Maniolopolo von der Alten verabschiedet; schweigend drückte er die zarten Finger Mherpirwirs, begab sich in das Zimmer, wo er die Verkleidung angelegt hatte, legte den Schleier und das Antery bei Seite, vertauschte beides mit dem Turban und dem Beenisch*), in welchem er bei Nacht die Straßen zu durchziehen pflegte, und verließ dann eilig den Theriaki-Tschartschi, wo Saus und Lärm bereits wieder ihren Anfang nahmen.

*) Mantel.

Elftes Kapitel.

Es war ein herrlicher Mittag! Die Sonne stand hoch am Himmel, Bienen flogen geschäftig um die frischen Blüthen der Erbse, Schmetterlinge flatterten hin und her, gleich Blumen, die der Sommerwind von ihrem Stamm gelöst hat, und als seine Spielgefährten mit sich fortträgt; Fische in goldener Rüstung sprangen hoch über den Silberbusen der Fontaine, und fielen im Lichte schillernd wieder zurück; der Himmel glich einem Gewölke von Türkis, und die Blätter sangen, von den Sommerlüftchen gefächelt, süße Melodien. Und das war nicht Alles; denn kindliches Lachen und leise liebliche Frauenstimmen drangen schmeichelnd zum Ohr, während Saifula Pascha mit leisen Schritten und in tiefen Gedanken schweigend längs der schattigen Terrasse, die sich unter den Fenstern seines Harems hinzog, auf und ab ging. In der einen Hand hielt er seinen Chibuk von Jasminholz mit dem Mundstück von Bernstein, die andere stak in den Falten seines Gürtels; die Lippen waren schwach zusammengedrückt, sein Haupt gesenkt, und von Zeit zu Zeit holte er tief Athem, wie wenn ihn neue schwere Sorgen drückten.

Sein Selictar-aga*) und Chibuk-Baschi**) folgten ihm in geringer Entfernung, ohne jedoch nur die leiseste Unterhaltung mit einander anzuknüpfen; so sehr beschäftigte sie die plötzliche Unruhe ihres Herrn. Endlich stand der Satrap still und wies nach einem Plätzchen, wohin kühle, dunkle Schatten fielen; ein Sklave gehorchte dem stummen Befehl und breitete den Teppich aus, auf den der Pascha sich niederließ, während die Diener mit eifriger Dienstfertigkeit die Polster zurechtlegten, die Pfeife in Stand setzten, und für all jene kleinen Bequemlichkeiten des Lebens aufmerksam sorgten.

„Mazzuk," sagte der Pascha, nachdem sich alle Diener ehrerbietig zurückgezogen hatten und sein Selictar-Aga allein neben ihm stand: „Meinen Geist drückt eine Last, die Arbeiten des Divans haben mich abgespannt; ich habe mit so vielem Gesindel zu thun, und das nur durch die Nachlässigkeit jenes Hundes von Cadi, der den Pillauf nicht werth ist, den er zu sich nimmt — Maschallah! Er ist ein Esel und ein Vater von Eseln!"

Der Satrap schwieg und stieß eine lange, dünne Rauchwolke aus, die sich einen Augenblick um seinen schönen vorspringenden Bart kräuselte, und der Selictar-Aga gab durch eine Verbeugung seine Uebereinstimmung zu erkennen mit einer Salbung, die an seine Aufrichtigkeit nicht zweifeln ließ.

Wenn einer den Divan sähe," fuhr der Pascha fort, „er müßte meinen, die ganze Stadt sei ein großes Timerhaze†). Das sind keine Menschen, die er vor meinen Richterstuhl bringt; Haivan der — Thiere sind es — man kann ihnen eher

*) Schwertträger. **) Pfeifenträger. †) Tollhaus.

das Herzblut abzapfen als ihre Piaſter — Haif, haif! — Schande, Schande! drei Stunden habe ich heute im Namen des Propheten zu Gerichte geſeſſen, und nicht ein einziger Beutel ging in den Schatz."

„Maſchallah! er iſt ein Hund und verdient den Strick," ſagte der Diener kaltblütig.

„Bin ich nicht der Schatten des Padiſchah?" fuhr der Paſcha im leiſen Tone verhaltenen Aergers fort, „und iſt der Padiſchah nicht verpflichtet, Gerechtigkeit auszuüben? Möge der Cadi zuſehen, was da kommen wird, wenn die Dinge nicht anders werden. Inſchallah! ich thue keinem Menſchen Unrecht."

Nach einiger Augenblicke Stille fuhr der Satrap fort: „Und dieſer Franke, dieſer ungläubige Hund, von dem er mir ſchon vor einem Monat im Beiſein des ganzen Divans erzählte, der ſein Geld in den Straßen der Stadt verſchleuderte und aus ſeiner Wohnung einen Okkal*) machte, wo All' und Jeder willkommen war, was iſt aus dem geworden? Mit weſſen Hattiſcherif**) iſt er zum Thor hinausgekommen? Bei Allah! hier war Verrath — der Cadi hat den Codgi-Baſcha geſpielt, und den Tribut für ſich eingeſtrichen."

„Baſchuſtun — über mein Haupt komme es! mein Herr der Paſcha hat ſeinen Fuß auf dem Nacken des Elenden," ſagte der Selictar-Aga und wandte ſich zur Seite, um aus Verachtung gegen den Cadi auszuſpeien.

„Haſt du etwas von dieſem Verſchwender gehört?" fragte der Paſcha, „wenn es ſich verhält,

*) Schenke. **) Firman.

wie der Cadi sagte, so muß er in der Stadt wohl bekannt sein."

„Euer Sklave hat gehört, daß der Fremde kein Franke, sondern ein schuftiger Grieche von den Inseln ist, der den treuen Gläubigen in die Bärte lacht und sich selbst einen Gallier nennt."

„Ist dem also?" rief der Satrap und ein Strahl der Freude überzog sein düsteres Gesicht; „dann soll er bei der Seele seiner Mutter diese Unverschämtheit theuer büßen. Ein Grieche! Wo ist der Karatsch*)? Er soll ihn nach dem höchsten Satze bezahlen, ja nach dem höchsten. Du wirst ihn sprechen, Mazzuk, und du kennst deine Schuldigkeit."

Der Selictar-Aga legte seine Hand aufs Herz und lächelte.

„Sollen wir unsere Gesichter schwärzen lassen von einem Rajah?" fuhr der Satrap fort, „einem elenden Sklaven, der im Joche geboren ward und sich listig hinter dem Namen eines fränkischen Khawaji**) versteckte? und noch dazu eines Galliers! Waren nicht Russen und Engländer genug zwischen Skanderia und Stambul, daß er sich einen Gallier nennen mußte?"

„Der Sklave ist so kühn wie ein Makaisa†)" sagte der Selictar-Aga mit einem Gleichniß, das seinem Stande ganz entsprach; „hätte er sich für einen Russen oder Britten ausgegeben, so würden wir den Betrug bald entdeckt haben; denn diese Giaurs sind von Ramazan zu Ramazan einander so gleich, wie die Perlen in meines Herrn Turban; und hat man einmal Einen von diesen unreinen Hunden gesehen, so kann man ihn wieder-

*) Kopfgeld, das von den Rajahs erhoben wird.
**) Kaufmann. †) Kurzes Schwert.

erkennen, und träfe man ihn am Ende der großen Wüste; doch der Gallier ist so veränderlich, wie der Schatten des Sturmes auf den Gewässern von Bulak, auf dessen Gleichförmigkeit Niemand bei seinem Barte schwören möchte."

„Und woher weißt du das?" fragte der Pascha erstaunt über die Kenntnisse seines Dieners; „hast du deine Finger in einen Pillauf mit den Ungläubigen getaucht, daß du die Kennzeichen ihrer Unreinheit anzugeben vermagst?"

„Möge die Hand eures Sklaven verdorren, wenn sie das gethan hat," erwiederte der Gefragte; „wessen Hund bin ich, daß ich mein eigenes Grab besudeln sollte? ich lernte das Geheimniß von einem Hadji, der nach dem fernen Osten gereist ist. Er erzählte mir von einem mächtigen Schah, welcher die ungläubigen Völker des Westens wenig kannte und doch zu wissen wünschte, worin sich die Giaurs dieser Länder der Finsterniß von einander unterscheiden, da zuweilen Einzelne dieser ruhelosen Barbaren an seinem Hofe erschienen, denen er dann stets aufs Wort glauben mußte, zu welcher Nation sie gehörten. Ein berühmter Maler, der geschickt die Regenbogenfarben auf dem Papier wiederzugeben und Gestalten zu schaffen verstand, denen nur der Athem und das Leben fehlte, um den Huris ganz zu gleichen, wurde daher beauftragt, ihm einen Musterkarte der Giaurs aus jedem Lande im Umkreise von El Caf zu zeichnen. Doch ich ermüde meinen Herrn —"

„Nur weiter," sagte der Pascha; „ich höre."

„Der Maler gehorchte dem kaiserlichen Befehl," fuhr der Selictar-Aga in lebhafterem Tone fort, durch die ungewöhnliche Aufmerksamkeit seines Gebieters angefeuert, „und legte bald auf die Stufen des Thrones manch schnürleibiges Bild

nieder, daß sich der Schah fast zu Tode lachen mußte; endlich zeigte er des eines unbekleideten Giaurs mit einem seidenen Gewebe in der Hand, und als der Maler befragt wurde, welches das Land wäre, wo die Männer so schamlos aller Hülle entbehrten, die sie doch so gut zu verfertigen verständen, antwortete er: Möge meines Herrn Schatten nimmer abnehmen! in keinem Lande des Westens, in welchem die Giaurs das Produkt der Seidenraupe oder der Wollenstauden verarbeiten lernten, bleiben die Früchte ihres Fleißes von ihnen selbst unbenutzt. Ich habe daher vor den Augen meines Herrn jedes Volk nach seiner Tracht dargestellt, eines ausgenommen; denn alle andern tragen die Kleidung von heute auch morgen noch; nur bei den Galliern ist es anders. Hätte ich ihm ein Gewand umgehängt nach einem bestimmten Schnitt, und er wäre um Sonnenaufgang dadurch von allen Nationen der Erde zu unterscheiden gewesen, so würde das Bild um Sonnenuntergang schon der Wirklichkeit nicht besser geglichen haben, als der Lotus einem Olivenbaum, oder der Storch einer blauen Taube. Ich habe ihm daher den rohen Stoff in die Hand gegeben, damit mein Herr sich ihn jedesmal, wenn er ihn anblickt, in einem neuen verschiedenen Kleide denken möge. Darum also Licht der Erde," fuhr der Selictar-Aga fort, und verneigte sich tief vor seinem Herrn, „glaube ich, nannte sich der griechische Sklave einen Gallier, denn er fürchtete, daß euerer Hoheit Scharfsinn und Einsicht den Betrug entdecken würde, gäbe er sich für den Unterthanen eines andern Landes aus."

„Hai, hai — wahr, wahr," sagte der Satrap mit häßlichem Lächeln; „doch Alhemduli-lah — gelobt sei Allah! auch so soll er uns

nicht entwischen. Wir lassen uns nicht den Sand der Wüste von einem elenden Rajah in die Augen streuen. Frangi domos — die Franken sind Schweine, gleichviel ob Russe oder Gallier; und die Griechen sind Hunde und Väter von Hunden. Er soll mir den Karatsch entrichten mit seinen Händen oder Füßen!"

Bashustun — über mein Haupt komme es," sagte der Selictar-Aga, und der Pascha blies stärkere Rauchwolken von sich, erfreut, daß der würdige Diener seinen Befehl zu vollziehen bereit war.

„Mazzuk," sagte der Pascha nach einer langen Pause; „dein Gesicht ist weiß, du hast das Ohr der Aufmerksamkeit ergötzt, und den Sand des Stundenglases in Gold verwandelt. Ich wußte, daß dein Arm stark ist, doch heute habe ich erfahren, daß dir eben so gut denken als zuschlagen kannst. Ich habe die Geschichten satt, die in meinem Harem erzählt worden; es sind überreife Pomeranzen, die den Magen verderben. Weißt du nichts von Krieg und Schlachten zu erzählen, daß ich, ruhig hier auf meinem Polster liegend, glauben könnte, ich sähe den fliegenden Tataren mit der hohen Mütze und der dünnen Lanze, den muthigen Scythen, der seinen starken Bogen wie ein Spielzeug handhabt, den Araber mit seinem nie fehlenden Djerrid, oder den falschen Griechen mit seinem langen im Sonnenschein blitzenden Speer, wie er vor dem Allah hu! des fliegenden Moslem flieht? ich sehne mich nach einer Geschichte von Rossegewieher, Trompetengeschmetter; ich liebe fernes Kriegsgetöse, und wäre ich nicht Satrap, dann wollte ich, bei der Seele meines Vaters, Krieger sein!"

Am Schlusse dieses edlen, gefahrlosen Ausbruches kampflustiger Beredsamkeit nahm der Pascha wieder eifrig seinen Chibuk zur Hand, drehte seinen Schnurbart und blickte trotzig auf den Selictar-Aga, der ehrerbietig dem großen Mann den Saum des Kleides küßte, und einen Augenblick in Gedanken dastand, dann auf einen gnädigen Wink des Pascha sich an den Rand des Teppichs hinsetzte und seine Erzählung begann.

Zwölftes Kapitel.

„Ich muß meinen Herrn nach dem fernſten Oſten führen, um ihm zu erzählen, was er vielleicht noch nicht gehört hat; denn wollte ich ſein Ohr mit einer Geſchichte aus den Kriegen Rum's und der glorreichen Thaten der ſiegenden Heere des Padiſchah unterhalten, des Nachkömmlings des Propheten, der Zuflucht der Welt, würde ich da nicht Aſche ſtreuen auf mein Haupt, da mein Herr Alles dies weiß, und ich hierin weniger als ein Hund vor ihm bin?"

Der Paſcha ſog in vollen Zügen den duftenden Gebeli ein, und nickte beifällig, während der Selictar-Aga durch dieſe Bewegung ermuthigt alſo fortfuhr:

„Die halbe Welt hatte bereits vor der gewaltigen Rechten des wundervollen Sabuctagi und ſeines kriegeriſchen Sohnes, des helläugigen Mahmud, ihr Haupt gebeugt, als ſein Enkel Muſaud die Stufen des königlichen Thrones von Ghizni beſtieg. Es war ein gefährlicher Zeitpunkt, denn der tapfere Azim Schah Siljochi, Herr der Turkomanen, hatte bereits die Reiche von Bokhara und Samarcand unterworfen, hatte ihre

Ernte mit dem Schwerte gemäht, und sie von Degengeklirre und den Hufstritten muthiger Rosse erschallen lassen. Er war für die Schlacht geboren, Sturm und Wetter hatten ihn in seiner Kindheit zur Ruhe gewiegt; er lachte, wenn die rothen Blitze ihn umzuckten, und jagte dem Donnerkeil nach, wenn er verderbenschwanger ins Thal herniederfiel. Er trotzte den Wellen, wenn die wilde See voll Wuth tobte, und setzte über Abgründe hinweg, in deren Tiefe der Tod wie eine Schlange geringelt lag.

„Nachdem seine Knabenzeit verflossen war, und seine Oberlippe sich mit dem Barte der Kraft zu säumen begann, ward er nur kühner und unerschrockener. Der Speer und das Schwert waren ihm lieber als der Zebek oder der Bukah, und Trompetengeschmetter tönte ihm süßer als die Stimmen der Awalis. Sein Ehrgeiz war eine brennende Fackel, die Verheerung ringsum verbreitete, und sein Name war die Losung der Soldaten, wenn sie sich auf die Waffen des Feindes stürzten.

„Er hatte noch nicht den Säbel der Herrschaft umgürtet, als der kriegerische Azim immer weiter, selbst bis über die Grenzen von Musauds Reich vordrang, welcher kaum die Rechte der Gewalt erlangt hatte, als er beschloß, dem reißenden Strome Einhalt zu thun, ehe derselbe den Fuß seines Thrones erreichte; in dieser Absicht berief er den edlen Altasasch vor sich, den Vizekönig von Charisim, der sich lange schon sehnte, mit dem siegreichen Prinzen der Turkomanen eine Lanze zu brechen.

„Ganz Ghizni war von Stolz und Bewunderung hingerissen, als Altasasch mit dem Adlerauge wie ein Meteor über die Ebene hinjagte, auf welcher die stattliche Armee versammelt war. Seiner

ſtahlgekleideten Krieger waren Tauſende an Zahl, und ein einſtimmiger Ruf des Willkommens, der die erſtaunte Erde bis in ihre Tiefen erſchütterte, begrüßte ihn, als er ſeinen Sohn Kusruf an der Seite vorwärts ſprengte. Er war der Abgott des Volkes, und keiner ſtand in den dichtgeſchloſſenen Reihen, der nicht für den tapfern hochherzigen Altaſaſch bereitwillig ſein Blut vergoſſen hätte.

„Mütter ſegneten ihn, wenn er an ihnen vorüberzog, und hoben ihre Kinder in die Höhe, daß ſie möchten den Helden ſehen; die Alten bedauerten, daß ihre Jugendkraft vorüber war und ſie ihm nicht mehr in die Schlacht folgen konnten, und wer bisher der Verſuchung widerſtanden hatte, warf ſein friedliches Handwerkszeug oder ſein Jagdgeräth in die Ecke und griff nach der rauhern Waffe, um in den Schlachtreihen einzutreten.

„Der Winter hatte bereits ſeine eiſige Hand über die Erde ausgeſtreckt, doch der ritterliche Vizekönig achtete ſeine Beſchwerden nicht; der Feind rückte vor, und Altaſaſch verſchmähete es, dem ſiegenden Azim an Ausdauer zu weichen. Das bewaffnete vorwärts ſtrömende Heer war von Mangel und Elend umgeben; die Bäume ſtreckten ihre entblätterten Arme einem trüben wolkenſchweren Himmel entgegen, die Winde heulten in den Thälern wie wilde Ungeheuer, wenn ſie auf Beute gehen; die Bergſtröme, von Regen angeſchwollen, wälzten ſich hüpfend und brüllend und trugen auf ihren trüben Wellen die Trümmer manches ſchönen Baumes, der mit den Wurzeln ausgeriſſen vom Sturm umgeſtürzt worden; abgebrochene Felsſtücke ſchleuderte der Sturmwind in die Engpäſſe des Gebirges, und endlich ſchritt inmitten dieſer Verwüſtung noch der Rieſenfeind Hunger durch das

Lager, und schüttelte seine knochige Hand über das Heer. Doch die Helden von Ghizni trotzten ihm, der feurige Altasasch hielt ihm Stand, wie der Felsen dem Wetter, und die Truppen, durch sein Beispiel ermuthigt, bewaffneten sich mit Entschlossenheit und verhängten Schande über den, der es wagen würde, zu murren. Der Gebirgspfad —"

„Maschallah!" unterbrach ihn der Pascha mit unzweideutigem Gähnen; „ich habe mich in meinem Geschmack geirrt; ich habe von diesem zweiten Rustum*) genug gehört, laß ihn in Frieden ruhen, wo er vor Hunger oder von einem scharfen Stahl gefallen ist, ein Umstand, von dem ich, Dank sei es dem Propheten, Nichts weiß. Der Tag geht zu Ende, die Schatten werden länger, wir wollen unser Abendmahl beschleunigen, und unsere bedrängten Krieger auf ihrem Gebirgspfad stehen lassen."

Der verlegene Schwertträger wagte nichts einzuwenden, sondern ging schweigend zu den Dienern hin, die halb eingeschlafen auf dem Rasen in einiger Entfernung lagen, hieß sie herankommen und ihre Pflicht thun, und folgte dem Pascha langsam nach dem Pallast mit düsterer Stirn und einem keineswegs beneidenswerthen Gefühle verletzter Eitelkeit.

Als sie unter den Fenstern des Harems hingingen, trug ihnen der Wind die süße Stimme Katinka's zu, und der Satrap hielt unwillkührlich still, ihr zuzuhören. Der Verlauf des Liedes machte sein Auge blitzen, seine Lippen vor Freude zucken; und als der Gesang zu Ende war, ging er weiter, rief, ohne einen Augenblick in seinem eige-

*) Ein gefeierter Held des Ostens.

nen Zimmer zu verweilen, seinen Aga Baba zu sich und betrat das Harem.

Die nachdenkliche Carimfil lächelte schwach, als sie sich zum Willkommen erhob, und versank dann wieder in ihr gewöhnliches Sinnen. Doch das junge griechische Mädchen warf ihm einen feurigen Blick zu, der ihm tief in die Seele drang, ordnete mit dienstfertiger Hand seine Polster, und grüßte ihn mit ihrer sanften Stimme in einem Tone, der nicht mißverstanden werden konnte.

Der Kaffee ward aufgetragen, und die anmuthige Katinka saß in ehrerbietigem Schweigen zu den Füßen ihres Freundes, als der Pascha, dessen Langeweile Unterhaltung verlangte, seinen schönen Zuhörerinnen das Versehen seines Selictar-Aga mittheilte und mit freundlichem Lächeln Katinka bat, denselben durch einen der Geschichten zu beschämen, die ihren Lippen, wie wilder Honig dem Feigenbaum, entströmten.

Die schöne Sklavin antwortete nur, indem sie demüthig und nachdrücklich die Hände auf den Busen drückte; und als der Pascha sie ansah, schwor er bei seinem Bart, daß sie lieblicher sei als eine Huri; doch da er seinen Schwur nicht in Worte kleidete, so konnte Niemand außer Katinka ahnen, daß sie der Gegenstand seines Nachsinnens sei.

Langsam erhob das Griechenmädchen ihr Haupt wie eine Blume, die der Regen gesenkt hat, und nach Verlauf von wenigen Augenblicken schickte sie sich zum Sprechen an; ihr tiefes Au[illegible] auf den Pascha geheftet, mit der einen ihrer schönen Hände die seines jungen Weibes [illegible]assend, gehorchte sie seinem Geheiß.

Dreizehntes Kapitel.

Die Tochter des Pascha.

Der Pascha Talat war Satrap einer mächtigen Provinz, die aber zu weit von der prächtigen Stadt der drei Meere entfernt war, um häufig von den Partheien zerrüttet zu werden, in welche die Hauptstadt eines großen Reichs sich nothwendig spalten muß. Seine Chausch's kannten keinen andern Herrn außer vom Hörensagen, sie hatten nie ihre Stirn vor einem Höheren, als er war, in den Staub gebeugt, und sie dienten ihm mit dem blinden Gehorsam, den ihnen ihre Pflicht gebot.

Jeder Karabasch, jeder Astrolog der Provinz hatte ihm langes Leben und gutes Glück prophezeit. Seine Spahis*) waren geschickt und tapfer, und warfen ihren Djerid**) mit so vieler Kunst als nur je ein Araber; sein Pallast war der vornehmste in der Stadt, sein Kasr†) das festeste im Gebirge, sein Mir-akhor††) war mit Recht stolz auf seine Stuterei, seine Yuzbaschis§) waren ihm treu, und die fremden Kaufleute, die von Zeit zu

*) Cavallerie. **) Wurfspieß. †) Schloß. ††) Oberster der Stallknechte. §) Hauptleute.

Zeit im Bazar Geschäfte machten, belohnten mit bereitwilliger und freigebiger Hand den Schutz und die Gerechtigkeit, die sie stets im Divan Talat Pascha's fanden.

Doch der Satrap besaß ein Juwel, das alle Diamanten seines Schatzes und alle Einkünfte seines Paschaliks übertraf. Sein Bart war bereits stark mit Grau gemischt, als sich seines Herzens Wunsch erfüllte und er Vater eines lieblichen Mädchens ward. Rein wie die Blüthen des indianischen Agla, lieblich wie die Rosenknospe, wenn sie den Thau der Morgendämmerung einsaugt, und zierlich wie das Reh, das an seiner Mutter Seite unter den Zweigen der Waldbäume spielt, schien Maitap*) nur auf die Erde gekommen zu sein, um der Welt zu zeigen, wie schön die Peris des Paradieses sind. Ihre Mutter liebte sie wie Bulbul das Mondenlicht, ihr Vater hing an ihr, wie an dem Quell seines Lebens; und als mit den Jahren ihre Schönheit immer zunahm, erzählte man weit und breit davon, und gar mancher Poet reimte den Namen der Paschastochter zu tausend Friedens- und Liebesworten.

Väter warben um sie für ihre Söhne, und Mütter besuchten das Harem, um sich selbst zu überzeugen, ob nicht das Gerücht die Wirklichkeit übertreibe; doch die Werbungen der Einen, wie die Forschungen der Andern halfen beide Nichts; der Pascha liebte sein Kind zu sehr, um ihm irgend einen Zwang anzuthun, und die Perle der Provinz weinte nur, wenn man davon sprach, daß sie ihres Vaters Haus verlassen sollte.

Unter den zahlreichen Freiern, die ihre Lieblichkeit um den Teppich des Pascha versammelte,

*) Mondschein.

befand sich auch der dunkeläugige Yussuf Bey, der einzige Sohn eines mächtigen Satrapen, dessen Provinz an die von Maitaps Vater grenzte. Das ganze Land war seines Lobes voll, er hatte den Koran dreimal durchgelesen, er hatte Hafiz' Dichtungen auf die Tafel seines Gedächtnisses eingeschrieben, hatte, obwohl noch jung, bereits in einem Scharmützel einen Araberscheik tödtlich verwundet, vor welchem ältere, stärkere Krieger geflohen waren. Mit männlichem Muthe verband er weibliche Zartheit, und als der stolze Pascha für ihn um die Hand der Satrapentochter anhielt, war sein Herz von jedem Eindruck noch so frei, wie die geheimnißvolle See, über die das Fahrzeug hingleitet und keine Spur zurückläßt; denn dies Herz war wie der unbegrenzte Ozean noch niemals einer Berührung bloßgestellt gewesen. Schweigend horchte er, so oft man ihm von der schönen Maitap als seiner zukünftigen Braut erzählte, und beim Anhören der überschwenglichen Lobeserhebungen der Fremden, die den Pascha besuchten, gewöhnte er sich daran, sie zu lieben.

Doch seines Vaters Rang und sein eigenes Verdienst halfen ihm Nichts. Seltene und kostbare Geschenke wurden nach dem Harem Talat Pascha's abgeschickt, die Mutter, um sein Glück besorgt, wandte alle Klugheit auf, sich den Erfolg zu sichern; der Vater der jungen Schönen setzte dem Mädchen weitläufig die Vortheile einer solchen Verbindung auseinander, alle weiblichen Zungen der Stadt erhoben sich zu seinem Lobe, doch er hatte nicht mehr Glück, als seine weniger würdigen Nebenbuhler. Die junge Schöne vernahm es, weinte, und wollte endlich den Namen Yussuf Bey's in ihrer Gegenwart nicht mehr nennen hören.

Es fehlte ihr nicht an Gelegenheit, sich von seinen seltenen persönlichen Vorzügen überzeugen zu können; doch sie suchte dieselben zu vermeiden, und näherte sich nicht eher den Jalousien ihres Gemaches, als bis sie die Gewißheit erlangte, daß er auf jede Hoffnung verzichtend die Stadt verlassen hatte.

Die Zurückweisung des jungen, ritterlichen Bey wirkte gewaltig auf die Gemüther der übrigen Bewerber der Dame; sie fühlten, daß, wo Er Asche auf sein Haupt gesammelt hatte, sie keine Schätze erlangen würden, und Einer nach dem Andern nahmen sie langsam und mit Widerstreben ihre Ansprüche zurück.

Der schönen Maitap ward es leicht ums Herz, als der letzte Hufschlag des letzten ihrer Freier durch den Hof erschallte, und die ganze Schaar derselben im Gallop forteilte, sich eine minder spröde Braut zu suchen. Und als sie am Halse ihres Vaters hing, und ihr süßes Gesicht in seinem Busen barg, flüsterte sie zärtliche, traute Worte, die den Augen des Pascha Thränen, seinen Lippen einen Segen entlockten.

Nicht so glücklich war der Sohn des Satrapen Sarim; seiner Sache gewiß, war er nach dem Pallaste Talat's gekommen und die Zurückweisung traf ihn wie ein schwerer Schlag des Schicksals. Von der Stunde an, wo er seiner Hoffnung entsagen sollte, fühlte er, daß es ihm unmöglich sein würde, ohne die schöne Maitap zu leben, und als er nach Hause eilte, that er ein ernstes und feierliches Gelübde, sie zu gewinnen oder zu sterben.

Doch wie?

Yussuf Bey war jung und feurig, voll Leben und Liebe, reich, talentvoll und schön. Wenn die

Hoffnung je mit ihren sonnigen Schwingen die dunkeln Schatten von der Tafel der Verzweiflung zu scheuchen vermag, so muß es bei Personen seines Temperaments der Fall sein.

Trotz der Liebe zu seiner Tochter konnte Talat Pascha doch nicht seinen Verdruß verbergen, als er den jungen Bey abreisen sah. Er konnte für sie kein schöneres Glück je hoffen, als das, welches sie eben zurückgewiesen hatte; aber zugleich ärgerte es ihn, daß der stolze Freier ohne einen einzigen Versuch, den Sinn der frostigen Schönen umzustimmen, sich der Entscheidung so gleichgültig gefügt hatte.

Doch die Zeit, die allen Kummer lindert, vermischte auch den Unmuth des Pascha, und er vergaß bald der Seufzer, wenn man den Namen des Satrapen Sarim in seiner Gegenwart aussprach; auch that es ihm wohl, wenn nach den Arbeiten im Divan das süße Lächeln Maitap's ihn noch immer im Harem willkommen hieß, und sie einen lichten Glanz über sein Dasein ausgoß, ja er empfand zuletzt Freude darüber, daß sein liebliches Kind gleichgültiger oder eigensinniger als die übrigen ihres Geschlechtes war.

Die gewöhnliche einförmige Stille im Pallaste des Satrapen ward eines Morgens durch die Nachricht unterbrochen, daß ein fremder Kaufmann mit einem so reichen Waarenlager, wie man es nie vorher in der Provinz gesehen hatte, in die Stadt gekommen und in den vornehmsten Khan eingekehrt sei. Eine der Sklavinnen hatte in mehrere geöffnete Ballen einen Blick gethan, und machte von ihrem Inhalt so wie von dem Khawaji selbst eine so lockende Schilderung, daß die schöne Maitap, die bei der ermattenden Hitze eines Som-

mertages an ihrem Tusbee*), ihren Vögeln und ihren Blumen Ueberdruß empfand, der redseligen Saide gern bis in die Einzelnheiten ihrer Beschreibung folgte.

„Maschallah!“ fuhr die Sklavin fort, als sie bemerkte, wie sich ihre junge Herrin aufmerksam über die Polster lehnte; „nie sah ich solch Seidenzeug, nie solche Augen! das eine Stück hatte einen Grund von glänzendem Orange und war mit Gold durchwirkt, das andere war vom reinsten Blau mit silbernen Streifen. Und dann, welch ein Bart! so schwarz und glatt, wie die Schwingen eines Vogels, und der feinste Muslin zu Yashmak's! Und hättet ihr erst die Farben der Lippen gesehen, die er bedeckte. Wallah billah! und eine Stimme, die einem bis in die tiefste Seele dringt, als spräche sie mehr zum Herzen denn zum Ohr. Ajaib — wundervoll! Er hat neue Kameellasten in die Stadt gebracht und geht wie ein Vezier.“

Die schöne Maitap konnte sich nicht mehr zurückhalten, und indem sie in die kleinen Hände schlug, brach sie in ein herzliches anmuthiges Gelächter aus. „Und wie nennst du diesen wundervollen Kaufmann, Saide? und woher kommt er? aus den Korallengrotten der tiefen See, oder den flockigen Wölkchen des blauen Himmels? denn solche Augen, solcher Bart und solche Töne können sicherlich keinem Sterblichen angehören.“

„Ne bilirim — was kann ich sagen?“ erwiederte die Sklavin, „er schien mir ein Mensch zu sein, ja und auch wie ein Mensch zu fühlen. Giadilla nämlich, die Kadenhahia**) der Tochter des Cadi, war beim Auslegen seiner

*) Rosenkranz. **) Die Amme.

Waaren zugegen und äußerte, sie müßte krank werden, wenn ihr ihre Herrin nicht einen Calemker*) kaufte, für den sie ganz eingenommen war, und der junge Khawaji legte ihn augenblicklich zusammen und reichte ihn der erstaunten Kadenhabia mit einem freundlichen Lächeln, obwohl ihm dieselbe gestanden hatte, daß sie keinen Para besitze."

„Dein Handelsfürst ist in der That ein Wunder," lächelte die junge Hanum; „doch ich möchte gern seinen Namen wissen."

„Sie nannten ihn den Khawaji Zadig, und er kommt von Bassora. Maschallah! was er für ein Auge hat, und eine Stirn wie ein Padischah; das war ein Glückstag für Giadilla; ihr Kismet bescherte ihr eine Gabe aus den weißesten und zartesten Händen der Welt."

„Fürwahr, du bist toll, Saide!" sagte die schöne Maitap, indem sie sich etwas unwillig stellte; „man sollte glauben, daß noch nie vorher ein fremder Kaufmann die Stadt besucht oder die Zudringlichkeit einer thörichten Amme mit einem Kopfputz beschenkt habe; ich mag nichts mehr davon hören — es ist unschicklich."

Die gescholtene Dienerin beugte schweigend ihr Haupt, und verließ kurz darauf das Zimmer.

Eine ungewöhnliche Ruhelosigkeit ergriff plötzlich die Tochter des Pascha; sie erhob sich vom Sopha, preßte die zarten Füßchen in die perlbesäeten kleinen Pantoffeln, versuchte nacheinander alle ihre Instrumente, und warf sie wieder hin, klagte über die ermattende Schwüle, fand das Wasser in ihrem Becher heiß und erschlaffend, bekam Kopfschmerzen von den Moschuslimonen, die

*) Tuch, auf dem Kopf zu tragen.

in ihrem Zimmer umherlagen, zankte mit dem kostbaren Cachemir, der ihre Stirn umwand, und schwur, daß so oft sie bis jetzt in einen Spiegel gesehen, sie noch nie eine Farbe getragen habe, die ihr gut gestanden.

Der Schluß war einfach; ein neuer Cachemir mußte gekauft werden, doch sie hatte bereits den ganzen Vorrath im Bazar der Stadt besehen und wieder weggelegt, den des fremden Kaufmanns ausgenommen. Sie wollte eine Sklavin zu dem Khawaji senden, damit er seine schönste Waare nach dem Pallast schicke; doch nein, wie sollte er ihren Geschmack errathen? er konnte ja grade das, was sie wünschte, zurückbehalten, und sie hätte dann den Verdruß, nur einen Haufen gewöhnlicher Waaren vor Augen zu bekommen. Wahrlich, sie war in Verlegenheit; der Bazar befand sich am andern Ende der Stadt; die Straßen waren eng und heiß, und der Wind schien um die Sonne streifend all ihre Wärme in sich aufgenommen zu haben, denn sein Hauch belästigte die Stirn, wie der Druck einer erhitzten Hand. Wollte sie aber bis zur kühleren Tageszeit warten, so möchte es leicht zu dunkel werden, um die Farben des Gewebes deutlich zu unterscheiden — oder eines Emir's Weib konnte grade den Cachemir erstehen, nach dem sie sich sehnte. Bei diesem Gedanken schlug die schöne Maitap auf einmal in die Hände, und befahl der Sklavin, die auf dies Zeichen eintrat, die Araba zu besorgen, ihr den Feridje und den Yaschmak zu bringen, und zwei der vornehmsten Dienerinnen zu bestellen, die sie nach dem Bazar begleiten sollten.

Nachdem diese Anordnungen getroffen waren, setzte sich das edle Mädchen noch einmal in ruhiger Fassung nieder, nahm ihren Tusbee und murmelte,

während sie die Kügelchen durch die Finger gleiten ließ, eine Liebesballade, die ihr durch sonderbaren Zufall jetzt eben wieder in den Sinn gekommen war, und lächelte ein- oder zweimal, als wären mit der Melodie süße Gedanken in ihr aufgestiegen. Den beiden begünstigten Sklavinnen, die sie begleiten sollten, war diese Erlaubniß ein Fest, denn seitdem Saide von dem Glück der Kadenhahia des Cadi bei dem neuen Khawaji erzählt hatte, war die Neugier im Harem außerordentlich groß geworden, und während einige der schönen Sklavinnen von bunten Calemker's und gestickten Seidenzeugen träumten, dachten andere nur an die dunkeln Augen, rothen Lippen und melodischen Töne des Kaufmanns.

Die Araba war bald zur Stelle, denn Zobeideh und Sherin, die beiden Auserwählten, welche sich die plötzliche Laune der jungen Schönen zu Nutze machen wollten, hatten den Arabadje*) und die Serudje's**) zur größten Eile angetrieben, und Maitap war noch immer damit beschäftigt, den neidischen Schleier, der ihre Schönheit verhüllen sollte, mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt in durchsichtige Falten zu legen, als schon die reichvergoldete Kutsche mit den seidenen Vorhängen vor das Thor rasselte. Vier Schwarze zu Pferd umgaben dieselbe, und bald rollte sie auf dem rauhen Straßenpflaster der Stadt hin.

---

*) Kutscher. **) Lakeien.

Vierzehntes Kapitel.

Die Tochter des Pascha.

(Fortsetzung.)

Der Khan von Damaskus, so hieß das Caravanserai, in dem der Kaufmann seinen Aufenthalt genommen hatte, lag nahe dem südlichen Thore der Stadt, mehrere Stadien vom Pallast des Pascha entfernt. Maitap's Herz schlug auf dem Wege heftiger als gewöhnlich, und sie fragte sich, was wohl eine so seltsame unerklärliche Grille in ihr hervorgerufen habe? Oft war sie fast versucht, ihren Plan zu ändern, und bloß den Bazar zu besuchen; doch ein unwiderstehlicher Drang trieb sie, bei ihrem ersten Vorhaben zu bleiben, und während sie noch in ihrem Innern kämpfte, fuhr die Araba in den Hof des Caravanserai ein.

In der Mitte des Hofes trieb ein Springbrunnen seinen hellen funkelnden Wasserstrahl, und in einer Ecke erhob sich ein kleines Gebäude, das für kranke Vögel bestimmt war, welche Jäger und Bauern vom Gebirge mitbrachten. Ein Paar stolzer Adler mit krausem Gefieder kauerten schwerfällig auf dem Dache, an einem der Fenster zeigte

sich ein lahmer Storch, und eine Menge kleiner Vögel verschiedener Art nistete in den Rinnen des Gebäudes.

Doch Maitap bemerkte weder Springbrunnen noch Hospital, ihre Augen waren auf einen jungen Mann geheftet, der in einem ernsten Gespräch mit einem Spahi begriffen war, und dessen ungewöhnliche Schönheit Alles übertraf, was sie sich jemals vorgestellt hatte. Auf ihre Polster zurückgelehnt, mit dem Federfächer vor dem Gesichte, konnte sie sich ihrer Betrachtung ganz hingeben ohne Furcht, von dem Jüngling beobachtet zu werden, und bei diesem Gefühl der Sicherheit versank sie in ein träumerisches Sinnen, dem erst die rauhe Stimme des Aga Baba ein Ende machte, der auf seinem kostbaren Araber dicht an den Schlag ritt und weitere Befehle verlangte.

„Yavasch, yavasch — sachte, sachte," sagte sie sich plötzlich besinnend, „ich bin noch nicht ganz mit mir einig, ob ich es heute wagen soll, mich den Mühseligkeiten des Einkaufs zu unterziehen; mir thut der Kopf weh, und die Augen drücken mich."

„So wollen wir also gleich nach dem Pallast umkehren," sagte der Schwarze und hatte bereits den Zügel gefaßt, als die Dame verdrießlich ausrief:

„Doch nein! da ich einmal den beschwerlichen Weg durch die Stadt unternommen habe, so will ich jetzt, da er überstanden ist, ihn mir auch zu Nutze machen, um ihn nicht noch einmal zurücklegen zu müssen; erkundige dich also nach dem Lager des Kaufmanns Zadig."

Der Aga Baba gehorchte, und während die Araba sich langsam nach dem bezeichneten Viertel bewegte, blickte Maitap unverwandt auf die

Gestalt des Fremden, ohne recht zu wissen, wofür sie ihn halten sollte. Die Sklavinnen zu ihren Füßen entdeckten jedoch mit der ihrem Geschlechte eigenthümlichen Schärfe der Beobachtung, was die Aufmerksamkeit ihrer Herrin fesselte, und wiewohl sie kein Wort darüber äußerten, blickten sie einander ausdrucksvoll an, und überließen sich dann mit nicht geringer Theilnahme und Bewunderung der Betrachtung desselben Gegenstandes.

Als die Kutsche am Eingang des Waarenlagers hielt, bemerkte die Tochter des Pascha zu ihrer großen Freude, daß der schöne Fremdling schnell seine Unterhaltung mit dem Krieger abbrach, und seine Schritte gleichfalls dorthin lenkte, und die Wolke, die sich auf ihre Stirn gelagert hatte, verschwand, als er mit leisem, ehrerbietigem Gruß ihr in das geräumige Gewölbe folgte, und schweigend mit niedergeschlagenen Augen ihre Befehle erwartete.

Dies also war der Kaufmann, Zadig?

Anfangs war der stolzen Schönen sonderbar zu Muthe; sie hatte vergessen, warum sie hergekommen war und was sie suchte; und sie blickte noch immer begierig auf den Khawaji, ohne sich auch nur die Mühe zu nehmen, für ihren Besuch einen Grund anzugeben.

Der Fremde war etwa fünf und zwanzig Jahre alt, sein Auge war schwarz wie Ebenholz und leuchtend wie Sonnenstrahlen, seine Haltung war vornehm, und seine Stirn paßte ganz zu dem Stolze, der sich auf seinen feingeformten Lippen ausdrückte. Er trug einen Turban, dessen Cachemir von unschätzbarem Werthe war, sein flatterndes Gewand war von Seide, mit orangen Streifen, und im reichen wohlschließenden Gürtel führte er einen

Handjar, an dem ein großer Rubin mit dem Symbol des Propheten funkelte.

Um dem peinlichen Schweigen ein Ende zu machen, hob Scherin, die Favoritdienerin der Dame, einen prächtigen Shawl auf, der über einem der Ballen ausgebreitet war, und brach unzählige Mal in den Ausruf „Maschallah und Pek Guzel*)" aus, indem sie bald das Muster, bald das Gewebe untersuchte. Dieser einfache Versuch, Maitap's Augen von dem Kaufmann abzulenken, gelang vollkommen. Verdrießlich und unwillig über die eigene Thorheit nahm die Paschastochter eine stolze, ihrem natürlichen Charakter fremde Miene an, und sagte kalt um sich blickend.

„Khosch bulduk — wohl gefunden, Khawaji; meine Sklavin sagte mir, ihr hättet unter euren Gütern Cachemirs, die jeden andern auf den Bazars der Stadt an Werth übertreffen; ich kaufe vielleicht einige davon, laßt mich daher eure kostbarsten Ballen sehen, wenn das, was ich gehört habe, wahr ist."

„Alhembdulilah," flüsterte der Kaufmann, „eure Hoheit erweist meinem armen Lager nur zu viel Ehre, und ich mit Allem, was ich besitze, stehe zu eurem Befehl." Nach dieser höflichen Erklärung, schlug er in die Hände, und ein Paar numidische Sklaven, in dunkelblauen Hemdchen und scharlachrothem Turban traten hinter einem Vorhang hervor, der den Eingang zu einem innern Zimmer verdeckte. Auf einen Wink ihres Gebieters ergriff jeder eine Ecke des Tapetenvorhangs und hielt ihn hoch über dem Kopfe, während der Kaufmann mit leiser, ehrerbietiger Stimme die Dame bat, das Gemach mit ihrem Besuch zu be-

*) Sehr schön.

ehren, in welchem er die kostbarsten seiner Waaren vor der Berührung gewöhnlicher Käufer fern hielt.

Gefesselt und fortgerissen durch eine Neugier, der sie nicht mehr gebieten konnte, besann sich die schöne Maitap kaum einen Augenblick, betrat von ihren beiden Dienerinnen gefolgt, die Schwelle, und der Vorhang fiel hinter ihr nieder. Das Zimmer, in welchem sie sich befand, war geräumig und erhielt sein Licht durch drei Fenster, die auf einen mit Ahorn und Akazien bepflanzten Hof hinausgingen. Diese Fenster hatte der prachtliebende Kaufmann mit blaßrothen seidenen Gardinen verhängt, die jeden Gegenstand im Zimmer einen Abendrothschein verliehen, doch die Ueberraschung der Paschastochter stieg bis zur Verwunderung, als die prächtigen Numidier, auf einem Wink ihres Herrn über den schönen Divan von Karmoisinsammet eine mit Gold durchwirkte Decke von zarter weißer Seide ausbreiteten und darauf Polster und Stickereien häuften, wie sie die verzärtelte, eigensinnige Maitap niemals vorher gesehen hatte.

Als sich die junge Schöne auf das schimmernde Sopha niederließ, stand der Kaufmann noch mit gesenktem Haupte vor ihr, als wagte er nicht dem Blick zu begegnen, der noch immer auf ihm weilte; dann bezeichnete er, leise zurücktretend, seinen Sklaven den Ballen, welchen sie zur Durchmusterung öffnen sollten, während er selbst, um der jungen Dame inzwischen die Zeit zu kürzen, einige Kästchen mit seltenen Kostbarkeiten vorlegte. Tusbees von Perlen, jede so groß wie eine Erbse, Haarnadeln aus Brillanten, Ringe aus Rosendiamanten, Zauber und Amulette, und vergoldetes Spielzeug jeglicher Art, genug um einem Dutzend Frauen des Ostens den Kopf zu verwirren.

Bei all ihrem Staunen bemerkte die schöne

Paschastochter dennoch, daß ein Kästchen dabei war, welches der Khawaji nicht geöffnet hatte, und das er, so oft es ihm zufällig in die Hand kam, immer schnell bei Seite legte. Mehr bedurfte es nicht, in ihrem Busen die größte Neugier nach dem Inhalt des Kästchens zu wecken und als der Kaufmann nach einer Schachtel werthvoller Türkissen suchend, das bewußte Kästchen wiederum verbergen wollte, konnte sie nicht umhin, auf den geheimnißvollen Gegenstand ihrer Gedanken hinzudeuten und ihn zu fragen, warum er dieselben nicht ebenso ihr zur Durchsicht überließe?

„Verehrte Dame!" erwiederte der Khawaji: „Alles was ich habe, steht eurer Hoheit zu Gebote, und ist eurer Aufmerksamkeit nicht einmal werth. Von dem Meinigen würde ich euch Nichts vorenthalten. Euer Sklave lebt, nur euch zu dienen, und sein Gesicht wird weiß durch eure Zufriedenheit. Doch der Inhalt dieses Kästchens gehört nicht mir; ich habe es nur in Verwahrung für einen meiner geehrtesten Kunden, und ich möchte euch kein Juwel vorlegen, wovon ich euch nicht zur Herrin machen könnte."

„Deßungeachtet wünschte ich es zu sehen," bat die schöne Maitap, und streckte ihre Hand nach dem Kaufmann aus.

Zadig verbeugte sich demüthig, löste den Deckel des Kästchens und legte seinem Gast einen prächtigen Handspiegel zu Füßen, der in einem goldenen mit Brillanten reich besetzten Rahmen gefaßt war. Ein Symbol aus kleinen Smaragden schmückte die Kehrseite des Glases, eine schwere Goldtroddel hing vom Griff herunter, kurz das Spielwerk war so kostbarer Art, daß die Tochter des Pascha einen Ausruf des Entzückens nicht zurückhalten konnte.

„Und ihr könnt in der That über diesen herrlichen Amali nicht bestimmen?“ fragte sie begierig.

„Leider, nein. Ich habe eurer Hoheit die Wahrheit gesagt. Er ist im Bezenstein von Stambul für einen jungen reichen Bey gearbeitet, der sich einen Harem einrichten will, und soll nun die Reize seiner schönen Braut wiederspiegeln. Er hat bereits mehr als einmal darnach gefragt, und ich darf ihn nicht hintergehen.

„Y'Allah! es ist ein schönes Stück, und der Bey hat Geschmack. Wie nennt ihr ihn, Khawaji?“

„Yussuf Bey, der Sohn Sarim Paschas,“ erwiederte Zadig.

„So dürft ihr mir, bei der Seele eures Vaters, den Anali verkaufen,“ sagte Maitap, indem sie das schöne Köpfchen stolz in die Höhe warf; „denn ihr habt noch Zeit, ein Dutzend solcher anfertigen zu lassen, ehe die Braut ihren Pantoffel im Harem des Satrapensohnes ablegen wird.“

„Asteferallah!“ flüsterte der Kaufmann; „eure Hoheit muß falsch unterrichtet sein. Der junge Bey machte eine Reise nach der Provinz eures Vaters — mögen seiner Jahre noch viele sein — und verweilte, wie ich gehört habe, mehrere Tage im Pallaste, und auf seiner Rückkehr von da erfuhr er das Glück, das ihn erwartete.“

Maitap erröthete, als sie dies vernahm, und die Rosenfarbe konnte durch den Muslin ihres Yaschmak deutlich wahrgenommen werden, der Spiegel entfiel ihren Händen auf die Polster und ward von dem Khawaji ehrerbietig aufgenommen und wieder in das Kästchen gelegt, ohne daß die junge Schöne eine Silbe äußerte; denn ihr Herz war wie mit eisernen Banden zusammengeschnürt. Hatte ihr Stolz ihr keinen größeren Triumph als

dieſen bereitet? War ſie in einem Tage vergeſſen, in einem Monat erſetzt, und ward ihrer nur mit einem Lächeln gedacht?

Ihr träumeriſches Sinnen würde noch länger angehalten haben, doch da ſie zufällig aufblickte und dem feinen dunkeln Auge des Kaufmanns begegnete, nahm ſie ſich plötzlich zuſammen und gab ſeiner Geduld wie ſeinem Geſchmacke volle Beſchäftigung, indem ſie nach einander alle Shawls in ſeinem Waarenlager durchmuſterte.

Es war ein reizender Anblick. Die Dame lag auf ihre buntſeidene Polſter zurückgelehnt, den einen ihrer weißen vollen Arme ganz entblößt und nach den verſchiedenen Shawls ausgeſtreckt, die ihr der ſchöne Handelsherr vorlegte; dieſer auf einem Knie ruhend am Rande des Teppichs empfing die Waaren aus den Händen der Numidier, die hinter ihm ſtanden, während die Dienerinnen des lieblichen Mädchens, in ihre dunklen weiten Mäntel gehüllt, mehr zur Seite ſaßen. Das ſanfte zauberiſche Licht verlieh der Luft umher eine gewiſſe Milde, und die Regenbogenfarben der Shawls, die im Zimmer zerſtreut waren, vollendeten die Pracht des Gemäldes.

Das plötzliche Eintreten des Aga Baba veränderte die ganze Situation. Die Dame hielt einen prachtvollen Cachemir von ausgezeichnetem Gewebe in der Hand und ſagte plötzlich, als ſich der Vorhang hob:

„Es iſt genug, Effendin; ſagt mir nur den niedrigſten Preis von dem, was ich hier habe, und unſer Kauf wird bald geſchloſſen ſein.“

„Sechzehn Beutel,“ erwiederte Zadig kalt, und ohne die Augen zu erheben; „und fühlte ich mich nicht ſchon durch eurer Hoheit Kundſchaft geehrt, ſo hätte ich zwanzig gefordert.“

„Und dieser?“ — dabei wies sie auf einen andern von geringerer Art.

„Kostet nicht mehr als neun, obwohl der Kranz von Nirgis*) von Peris Händen hineingewebt ist.“

„Ich nehme sie beide,“ sagte Maitap, und erhob sich zum Aufbruch. Der Khawaji schlug jeden besonders in ein Tuch von farbigem Muslin, das zu einem Geschenk für die Dienerinnen bestimmt war, und übergab sie dem Aga Baba, während ihm sein schöner Gast ein „Affiet ollah — Gottes Segen sei mit euch,“ zuflüsterte.

Im nächsten Augenblick rasselte die Araba durch das weite Thor des Khan.

Die Paschastochter sprach auf dem ganzen Heimweg kein Wort, doch als sie am Eingang des Harems hielt, nahm sie die Shawls aus ihren Umhüllungen, warf die gefärbten Tücher ihren Dienerinnen in den Schooß, und ließ den zuletzt gekauften von Peris gewebten Shawl in den Händen des Aga Baba, der ihr aussteigen half, zurück.

Der Schwarze blickte auf, und während ein breites Lächeln seine großen glänzend weißen Zähne sichtbar machte, und sich sein Auge bis zu ihrer stärksten Weite öffneten, verbeugte er sein Haupt und murmelte Etwas, das man für Dank nehmen konnte.

---

*) Narcissus.

Funfzehntes Kapitel.

Die Tochter des Pascha.

(Fortsetzung.)

Von diesem Tage an war die schöne Maitay ganz verändert, ruhelos, unglücklich und voller Launen. Die Sonne selbst am Himmel schien ihr nicht mehr wie sonst, die Blumen hatten keinen Duft, die Vögel keine Lieder mehr. Sie härmte sich wie eine Nachtigall im Käfig, sie welkte hin wie eine verblichene Rose. Wollten ihre Mädchen sie unterhalten und aufmuntern, so durften sie ihr nicht mehr mit leichten Erzählungen von Scherz und Liebe kommen, denen sie bisher mit stolzem Gefühle verächtlich zugehört hatte, nein, mit Schauergeschichten, voll Schmerz und Verzweiflung; dann weinte sie süße Thränen über fremde Leiden und milderte so die eigenen. Nur einmal wiederholte sie den Besuch im Khan, fand ihn aber leer. Der Kaufmann Zadig hatte die Stadt verlassen, und es war keine Spur von ihm im Caravanserai zurückgeblieben. Um so mehr aber wurde von seiner Freigebigkeit, Mildthätigkeit, von seinem feinen Benehmen, seinem gefühlvollen Herzen gesprochen; und sonderbarerweise fügte es sich,

daß Alles dem Ohr der nachdenklichen Schönen hinterbracht werden mußte.

Stundenlang konnte sie sitzen und sich im Geiste jedes Wort, jeden Blick und jede Bewegung des Khawaji wiederholen; zwar hatte sie ihn nur einmal gesehen, doch fühlte sie, daß in seinen tiefen Augen ein Ausdruck lag, der ihr in die Seele gedrungen war. Dann dachte sie daran, wie schnell der Sohn Sarim Pascha's sie vergessen habe, und sie hätte gern wissen mögen, ob sie auch dem Kaufmann so bald aus dem Gedächtniß schwinden werde.

Eines Tages, da sie sich wie gewöhnlich diesen Betrachtungen hingab, trat eine Sklavin in ihr Zimmer ein, und überreichte ihr ein kleines Packet, das der Emir-hadji einer Karawane, die mit Tagesanbruch auf ihrem Wege vorbeigezogen war, in die Stadt gebracht hatte. Sie öffnete es hastig, und nachdem sie die vielen Umschläge, in die es eingehüllt war, abgerissen hatte, öffnete sie ein Karmoisin-Kästchen, und sprang vor Erstaunen auf, da sie den wohlbekannten Anali des Kaufmanns Zadig darin fand. Auf dem Spiegel lag ein beschriebener Zettel, der die einfachen Worte enthielt: „Für die schöne, ehrenwerthe Dame, ihre Hoheit Maitap Hanum von dem Unterwürfigsten ihrer Sklaven."

Die Paschastochter erröthete, Purpurgluth überschüttete Stirn und Busen, stürmisch klopfte ihr Herz. Im ersten Augenblick wollte sie das Papier vor dem entweichenden Blick der Dienerinnen verbergen, im nächsten würde ihr der Stolz geboten haben, das prächtige Geschenk zurückzuschicken, doch sie wußte den Geber nicht zu finden, und als sie in den Spiegel schaute, glaubte sie ihr Gesicht nie so reizend gesehen zu haben. Unwillkührlich

seufzte sie und blickte auf den Shawl nieder, der ihren Leib umgürtete; seit lange schon trug sie keinen andern; es war der, den sie von dem schönen Fremden gekauft hatte, er bedeckte das Herz, in dem sein Bild eingeschlossen war.

Die stolze Schöne war überwunden. Als sie den blitzenden Anali in der Hand hielt, da fühlte sie, daß Alle, die sie durch ihre Kälte verletzt hatte, jetzt gerächt wurden. Sie bebte! und wen? Keinen hochgeborenen Bey, in dessen Harem sie sich hätte wie eine Königin bewegen können, dessen Rang den Ehrgeiz ihres Vaters, die Wünsche der ganzen Familie befriedigt hätte, sondern einen Khawaji, einen Handelsmann, dessen Herz bei seinen Ballen war, und dessen Sinn, statt bei ihr zu weilen, von Gewinnsucht erfüllt war. Und doch, der Anali! hätte er sie vergessen oder sein Gold höher geschätzt, als ihr Lächeln, würde er sich so zart benommen haben? doch was half ihr diese Gewißheit, wie entzückend sie auch war? Ach! sie mochten sich vielleicht nie mehr begegnen — und als sich dieser traurige Gedanke dem sinnenden Mädchen aufdrängte, fiel eine schwere Thräne auf die Oberfläche des Spiegels; und ein Seufzer hob den Shawl, der die leichte anmuthige Gestalt umhüllte.

Mehrere trübselige Monate vergingen; neue Bewerber traten auf den Teppich des Pascha; neue Anträge wurden der niedergeschlagenen Maitap gemacht, doch alle gleich wenig beachtet, und der unglückliche Satrap begann zu fürchten, daß Monker und Nakir*) über seinem unglücklichen Kinde schwebten, und die Flamme ihres jugendlichen Lebens bald verlöschen würde.

---

*) Die Todesengel.

Jede Art von Zerstreuung, die nur der Harem erlaubte, wurde versucht, tanzende Mädchen boten vergebens ihre reizendsten Künste auf, die Liebeslieder der singenden Frauen blieben unbeachtet, die Massaldjhes machten ihr Ueberdruß, die Gäste wurden ihr zuwider, und es blieb endlich nichts übrig, als von jedem andern Versuch, die schwermüthige Maitap aus ihrem Trübsinn zu wecken, abzustehen.

Talat Pascha hatte eine unmäßige Sucht nach Juwelen; manche Stelle war vergeben, manche Gunst gewährt, mancher Rechtshandel ohne weitere Bedenklichkeiten im Divan durch das Zaubermittel dieser kostbaren Schätze entschieden. Mit nicht geringem Interesse vernahm er daher die Ankunft eines alten Diamantenhändlers, der Juwelen mitbrachte, wie man sie noch nie vorher auf den Bazars der Provinz gesehen hatte. Sein Selictar-Aga erzählte ihm von Handjar's mit Smaragdstiften, von Säbeln mit perlenbesetzten Gehenke und goldenen Scheiden, die mit kostbaren Steinen ausgelegt waren; sein Kafeje-bascha von Zarfs*) mit Rändern von Rubinen in künstlicher Fassung, und sein oberster Chok-hadar**) von einem Mantel aus feinem europäischem Tuche, dessen Kragen in seinem Perlenglanz wie die Milchstraße schimmerte; sein Codgea-baschi hatte eine Audienz, in der man sich über die Steuer berieth, die auf den Verkauf dieser Güter gelegt werden sollte, und sein Saraf†) mußte ein Gutachten geben, ob in den Dörfern jetzt eine neue Contribution auf den Ertrag der nächsten Ernte zu erheben sei.

---

*) Untersatz, auf den die Kaffeeschaale gestellt wird.
**) Mantelträger. †) Bankier.

Die Neugier des Pascha war einmal erregt, und eine Einladung erging an den Kaufmann, der sich mit bereitwilligem Gehorsam im Pallaste des Paschalik um Sonnenuntergang einfand, nachdem die Thore des Bazar schon geschlossen waren; ihm folgten ein Paar Sklaven, welche die seltensten und kostbarsten seiner Waaren trugen.

Seine ehrwürdige Erscheinung nahm Jedermann zu seinen Gunsten ein, und die Geschenke, die er reichlich an die Chausch's des Hofes austheilte, mußten diese Achtung noch erhöhen. Er war, wie es schien, von hohem Alter, seine Augenbraunen, sein Bart waren weiß, wie der Schnee vom Gebirge Ararat; seine hohe Gestalt war gebeugt, als drückte die Last der Jahre schwer darauf; doch sein Gang war sicher, obwohl langsam, und seine Augen hatten ein Feuer, aus dem man erkennen konnte, daß die Seele nicht unter der Hinfälligkeit des Leibes gelitten hatte.

Mit vielen und tiefen Verbeugungen betrat er das Zimmer des Pascha, der ihn sehr gnädig empfing, und sogleich die Schätze zur Sprache brachte.

Das Gerücht hatte weder ihren Werth noch ihre Schönheit übertrieben; die Audienz dauerte ungewöhnlich lange, ohne daß man sich von irgend einer Seite zu langweilen schien. Der Satrap erkundigte sich bei dem Kaufmann nach dem Wege, den seine Caravane genommen, nach dem Wohlstand der Städte, durch die er gekommen war, nach den Ländern, die er durchzogen, und den Menschen, denen er begegnet; dazwischen wurden die Juwelen und Waffen gemustert und über ihren Werth, ihre kunstvolle Arbeit gesprochen.

Der Pascha kaufte Einiges, denn die Preise, die der Besitzer stellte, behagten ihm eben so sehr,

wie seine Waaren, und als dieser endlich die Erlaubniß erhielt, abzutreten, seine Schachteln bei Seite legte und dieselben der Fürsorge seiner Diener übergab, begleitete ihn ein Chausch mit vieler Höflichkeit bis ans Thor, eine Artigkeit, die er sonst nicht Jedem zu erweisen berufen war, und das „Ogbur Ola — Gott geleite euch," das der Khawaji empfing, als er den Pallast verließ, war in der That aufrichtig gemeint.

Ohne Zeitverlust begab sich der Pascha sodann nach dem Harem, um seiner Tochter die Juwelen zu zeigen, in deren Besitz er eben gekommen war, und als sie mit matter Freude die für sie bestimmten Kostbarkeiten hinnahm und die Hand des zärtlichen Vaters zum Danke für seine Güte an die Lippen drückte, ließ sich der Satrap über die edle Haltung, und das anstandsvolle Betragen des fremden Kaufmanns aufs Vortheilhafteste vernehmen. Eine Zeit lang hörte sie theilnahmslos zu, endlich aber fand sie an der Schilderung des Khawali und seiner Waaren Gefallen, und beschloß im Stillen, ihn auf den folgenden Morgen zu sich zu entbieten. Sie war der Einförmigkeit des Harems müde; und die Besichtigung der glänzenden Vorräthe des Fremden versprach ihr wenigstens eine Stunde Unterhaltung.

Nachdem sich der Satrap entfernt hatte, schickte das schöne Mädchen ihre Sklavinnen fort, denn der Abend war schon verflossen; und lehnte sich, die Jalousien aufziehend, an ein Fenster, das nach dem Garten des Pallastes hinausging, um dem Gesang der Nachtigall zuzuhören, den Blumenduft einzuathmen und ihre Seufzer mit dem Rauschen des Wasserfalls und dem Säuseln der Winde in den Blättern zu vermischen.

Es war herrlicher Mondschein! die Schatten

dehnten sich lang und dunkel, und die Silbersteifen auf dem Boden glichen Feenebenen, auf denen eine neue, jugendlich strahlende Schöpfung ihr Dasein beginnen sollte. Lämmerwölkchen zogen bisweilen über die glänzende Scheibe, und trübten auf einen Augenblick ihre Schönheit, doch wie der zarte Schleier einer jungen Braut erhöhte das bald verschwindende Dunkel nur den ursprünglichen Schimmer. Alles umher athmete Ruhe und Frieden, und die leisen Thränen, die in dieser stillen Stunde auf Maitays Wange fielen, waren frei von jeder bittern Beimischung. Ihr Stolz schlief; sie mochte sich nicht klar machen, was ihr Herz so gefangen hielt, sondern gab sich der süßen Traurigkeit hin, die sie beschlichen hatte — und die Gemüther, die sie verletzt hatte, waren wieder gerächt.

Das Tageslicht dämmerte über den östlichen Höhen, und kleidete sie in einen Mantel von nüchternem Grau, dessen Saum bald zu einer goldglänzenden Borte ward; nach und nach erhellte sich der Himmel, die Blumen erhoben ihre Häupter und ließen würzige Thauthränen zu Boden fallen; der Wind trug das Brüllen ferner Heerden herüber, zwitschernde Vögel gaben den Wäldern ein Concert, das Bassin im Garten des Pallastes ward zu einem vergoldeten Spiegel, in welchen der Purpurlotus schaute, bis er sich in seine eigene Schönheit verliebte; dazwischen schallten Menschenstimmen gleich einem störenden Mißton durch den süßen Frieden der Natur; die Welt war wieder erwacht, des Lebens Kampf erneute sich wieder mit allen seinen Sorgen und Befürchtungen, seinem Ringen und Streben.

Auf einer Terrasse war es, wo von Linden beschattet und von der heitern Frische anmuthiger

Lorbeerrosen umgeben, die Paschastochter den Kaufmann empfing. Sie selbst wie die begleitenden Sklavinnen waren sämmtlich dicht verschleiert, und der ehrwürdige Khawaji ward von dem wachsamen Aga Baba in ihre Nähe geführt.

Der graue Bart und das ehrwürdige Antlitz des Fremden waren jedoch nicht der Art, den eifersüchtigen Hüter des Paschaharems besorgt zu machen; so machte denn der Aga Baba, der bereits an den glänzenden Waaren seine Augenweide gehabt, und ein Backschisch*) erhalten hatte, das allen seinen Begriffen von Schicklichkeit genügte, bald einen Gang unter die Bäume, und überließ die Aufsicht jenes harmlosen tête à tête zweien seiner Untergebenen, die sich ihrerseits tiefer in den Schatten setzten, und zufrieden, die schöne Gruppe nur immer im Auge zu behalten, ihre dunkeln Braunen bald auf die Brust senkten, und in festem Schlaf verfielen.

Ein Juwel nach dem andern ward besehen und wieder weggelegt; Schmuck nach Schmuck ward geprüft, besprochen und wieder in seiner Schachtel bei Seite gesetzt; bis endlich das Auge der Dame von einem kleinen Kästchen aus Karmoisinsammet mit einer Stickerei von Saamenperlen angezogen ward, das der Juwelenhändler sonderbarer Weise wegsetzte, so oft er es in die Hand bekam, gleichwie damals der junge Kaufmann im Khan gethan, an den sie auf einmal erinnert ward.

„Und das schöne Kästchen, das ihr nicht geöffnet habt," fragte sie artig, „was enthält dies?"

„Es ward aus Versehen mit hergebracht, Effendim," erwiederte der ehrwürdige Khawaji, „es ist kein Juwel, es enthält nichts, das eure

*) Geschenk.

Hoheit interessiren könnte, sonst würde ich es euch schon vorgelegt haben, es ist kein Handelsartikel — kurz, es ist Bosch — Nichts."

„Doch das Kästchen wenigstens ist schön," sagte die eigensinnige Schöne, die nie Widerspruch ertragen gelernt, „und sehr kostbar für so armen Inhalt. Ihr erlaubt mir wenigstens die Stickerei zu besehen."

Der Kaufmann schien betroffen; er erhob das Kästchen, als wollte er es der Dame überreichen, stand jedoch wieder an, ihren Wünschen zu gehorchen; zweimal schien er im Begriff zu sprechen, hielt aber zurück, als fürchtete er sich seine Gedanken laut werden zu lassen, während die stolze Paschastochter ihm ungeduldig die Hand entgegenstreckte.

„Ne bilirim — was kann ich sagen," stotterte er endlich; „das Kästchen gehört nicht mir, es ist durch die Gewalt meines unglücklichen Felech hierhergekommen, ich bin für die sichere und geheime Ablieferung verantwortlich, — und —"

„Und ihr haltet mich für einen Janitscharenaga, der in einem Diamanten-Verrath wittert, oder für einen Codgea-Baschi, der mit seiner Taxe hinter euere Waaren her ist, nicht wahr?" fragte Maitap halb belustigt, halb gekränkt durch diesen ungewöhnlichen Widerstand.

Der graubärtige Khawaji verneigte sich tief.

„Janum Simirdar — meine Seele ist euer," sagte er unterwürfig; „mein Leben und Alles, was ich besitze, stehen eurer Hoheit zu Gebote. Doch ich habe bisher immer rechtschaffen gelebt und das Böse gescheut, und habe mich dem Eigenthümer dieses Kästchens verpflichtet, daß kein Auge —"

„Genug, Herr, genug," unterbrach ihn die

Dame stolz; „ich brauche keinen Kodjeh*), mir über Sitten und Anstand Vorlesungen zu halten. Die Zeit vergeht und der Weg von hier nach eurem Khan ist weit und beschwerlich; ich will euch nicht länger hier aufhalten.“ Dabei machte sie eine Bewegung mit der Hand, wie eine Sultanin, die allein zu sein wünscht.

„Heißt mich so nicht gehen, Effendim! nicht so, bei eurer Seele!“ rief der Kaufmann flehentlich; „wessen Hund bin ich, daß ich wagen sollte, eine Wolke auf eure schöne junge Stirn heraufzurufen und eure Augen durch Aerger zu trüben? Lieber laßt mich meineidig sein auf ewig.“ Und während er sprach, reichte er der Paschastochter das Kästchen mit einem festen, ernsten Blick, der ihr — sie wußte nicht warum? — das warme Blut ins Herz zurücktrieb.

Einen Augenblick sann sie nach, ob sie ohne ihre Ehre zu beeinträchtigen, es wagen dürfe, die erzwungene Erlaubniß des Kaufmanns benutzend, das geheimnißvolle Kästchen zu untersuchen; sie fühlte wohl, daß sie es unterlassen und sein zögerndes Anerbieten ablehnen sollte; doch die Neugier war stärker als ihr Stolz, und indem sie sich bemühte, den vorwurfsvollen Blicken des Fremden auszuweichen, nahm sie das Kästchen aus seiner Hand und drückte ohne Zögern das Schlößchen auf.

Ein schwacher Schrei entfuhr ihr, als der Deckel zurückflog, und sie heftete den Blick auf den Inhalt des Kästchens mit einer Leidenschaftlichkeit, die nicht nur den Dienerinnen, sondern auch dem Kaufmann ihre innere Bewegung verrieth; doch sie kümmerte sich deshalb nicht, sie wußte nicht, daß man sie beobachtete, sie stand unter dem Einfluß

*) Hofmeister.

eines plötzlichen Zaubers; und es vergingen einige Minuten, ehe sie unter tiefem Erröthen, mit einem aus Freude und Schmerz gemischten Gefühle sich hinreichend wieder gesammelt hatte und in einem Tone, der kalt sein sollte, doch nur edel war, fragen konnte:

„Das ist ein schönes Bild! Wen mag es vorstellen? wenn es der Tochter Talat Pascha's erlaubt ist, zu fragen."

„Schöne Dame," sagte der Khawaji: „Merhamet eyle bendene — habt Mitleid mit mir; euer Zürnen hat mir alle Kraft benommen. Ich will euch mein Herz offen darlegen, daß ihr nach Gefallen darin lesen möget. Das Bild in euren Händen stellt Yussuf Bey vor, den Sohn des Pascha Sarim aus der nächsten Provinz, und es gleicht ihm wie ein —"

„Nein, nein! umsonst versucht ihr, mich zu täuschen," rief Maitap unwillig aus; „der Turban ist freilich der eines Bey und die Tracht reich und kostbar; doch das Gesicht ist das eines Shawlhändlers, in dessen Laden ich vor einigen Monaten abgestiegen bin. Er hieß Zadig."

„Ich wage nicht, eurer Hoheit zu widersprechen," erwiederte der Kaufmann mit Nachdruck: „es ist möglich, daß die Züge einem Manne gleichen, dessen Seele durch euer Andenken erleuchtet ist; doch ich habe nur die Wahrheit gesagt, wenn ich euch versicherte, daß das Portrait das Yussuf Bey's ist, von einem geschickten Franken gemalt und für die junge Braut bestimmt, die der edle Pascha, möge sein Glück steigen! eben für seinen Sohn erwählt hat."

„Nun, beim Grabe eures Vaters! ihr habt eine falsche Zunge," rief das Mädchen in einem Ausbruch plötzlicher Leidenschaftlichkeit; „denn derselbe

Kaufmann, der vor einigen Monaten die Stadt besuchte, erzählte mehrern meiner Sklavinnen, daß dieser Bey damals schon sich vermählen wollte und für seine Frau bereits mancherlei Flitter, von dem sie gehört, eingekauft hatte. Wie stimmt nun eure Erzählung hiermit überein?"

„Weder der Kaufmann Zadig noch ich haben euer Ohr durch Lüge zu beleidigen gewagt, Effendim," erwiederte der Khawaji ruhig; „es ist, wie wir beide gesprochen. Der Pascha dachte schon seit langer Zeit ernstlich daran, daß sein hochgeborener Sohn sich eine Braut ins Harem holen sollte; und — und —"

„Und was?" fragte Maitap ungeduldig.

„Möge euer Sklave verderben, wenn er euch kränkt, doch es ging ein Gerücht in der Provinz, in der ich mich damals grade aufhielt, daß der junge Bey auf die Wünsche seines Vaters gern und willig eingegangen sei, und —" hier hielt der Khawaji wieder inne.

„Sprich!" flüsterte Maitap im Tone leichten Spottes.

„Man erzählte sich," fuhr der Fremde fort, „daß der Pascha seine Hoffnung auf die liebliche Tochter des hochgeborenen Satrapen Talat gesetzt hatte, auf die weitberühmte Maitap Hanum —"

„Die sich nicht, wie einen Ballen gesuchter Waaren, an den Stolz und die Macht eines unbekannten Freiers hinschleudern lassen mochte," unterbrach ihn die Dame stolz. „Und was folgte?"

„Der Bey kehrte in seine Provinz zurück, still, trüb und verstimmt. Er brachte den Tag damit hin, in der Gegend umherzureiten mit einer Hast und einer Ausdauer, die den muthigen Araber erschöpften, allein oder mit den Spahis seines Vaters, die ihren jungen Anführer mit einer Hin-

gebung liebten, für die ich keine Worte finde. Er mied das Harem seiner Mutter, den Divan seines Vaters, ward träumerisch und menschenscheu, das Leben schien ihm mehr eine Last denn eine Freude; kaum ward er aus dieser unnatürlichen Stumpfheit geweckt, als man ihm mit einem neuen Heirathsplan entgegenkam. Er willigte ein, doch mit einer Gleichgültigkeit, die deutlich zeigte, daß sein Herz an dem Bündniß keinen Theil hatte. Die Braut war erwählt, Geschenke bereits gemacht und der Tag bestimmt, an dem sie in sein Harem eingeführt werden sollte, da erwachte das Herz des Beys aus seiner Betäubung, und er floh — floh wie ein Delhibaschi aus der Stadt nach den Bergen — die Wange des jungen Mädchens ward feucht von Thränen; Befremden und Tadel zitterten auf den Lippen der Mutter. Der unglückliche Jüngling blieb für einige Tage verschwunden, und als er zurückkehrte, ward der Schmerz seiner Verlobten nur erhöht, denn der Wurm der Krankheit nagte an seiner Stirn und trübte den Glanz seines Auges; und es war umsonst, dem von Liebe zu sprechen, den Asrael berührt zu haben schien."

„Doch die Rosen kehrten auf seine Wange und das Licht in seine Augen zurück, ist es nicht so?" flüsterte Maitap theilnahmsvoll, den Blick auf das Gemälde geheftet.

„Langsam und nicht ganz," erwiederte der Khawaji; „es wird dem Adler, der sich einst gegen die Sonne emporschwang, nicht leicht, mit einem schwächern Lichte sich begnügen zu müssen. Der Bey befindet sich wieder im Pallast seines Vaters; er besuchte das Harem seiner Mutter, er hörte ihre Gründe an, gab ihren Bitten nach und ist bereit, eine Verbindung selbst auf Kosten seines Glückes einzugehen. Er kann der jungen Braut sein Herz

nicht geben, er hat es der zu Füßen gelegt, die sein Anerbieten zurückgewiesen, und so haſcht er nach Spiel und Tand, um seine Gedanken zu beschäftigen, die ohnedies bei seiner kalten Angebeteten verweilen würden."

„Spiel und Tand!" wiederholte das schöne Mädchen unwillkührlich, indem sie das Portrait fester ergriff; dann sich erhebend fragte sie schüchtern: „und dies ist wirklich das Bild Yussuf Bey's?"

„Es ist ihm so ähnlich, wie das Abbild auf dem spiegelnden See dem Himmel gleicht," erwiederte der Khawaji; „es fehlt ihm nur Sprache und Athem, um er selbst zu sein."

„Und er schickt ihr dies, obwohl er sie nicht liebt?" sagte das Mädchen, mehr mit sich selbst sprechend, als gegen ihren Gefährten gekehrt. „Ach! sie wird so unglücklich werden, wie die goldene Gunech-tschitschey*), die der stolzen Sonne in den heißen Tagesstunden folgt, ohne ihres versengenden Strahles zu achten, aber von dem Gegenstande ihrer innigen Verehrung übersehen wird."

Der Khawaji hörte schweigend zu. Er fühlte, daß er nicht berufen war, sich in das Selbstgespräch der Dame einzumischen, und war zartfühlend genug, sich währenddeß eifrig mit dem Ordnen seiner Waaren zu beschäftigen. Und er hatte daran wohl gethan; denn schnell ward sich die stolze Schöne ihrer Unvorsichtigkeit bewußt und wandte ihren Blick schnell und trotzig auf den Khawaji, als wollte sie den Eindruck ihrer unbewachten Aeußerungen prüfen; und sie fühlte sich beruhigt, als sie ihn zu eifrig beschäftigt sah, um ihre Worte gehört zu haben.

---

*) Sonnenblume.

Der Aga Baba war es wieder, der die Zusammenkunft unterbrach; sein schwerer Tritt ließ sich auf dem Gange der Terrasse vernehmen, und die Dame wählte in großer Eile ein Paar Juwelen, um deren Preis sie mit dem Kaufmann zu handeln begann; das Geschäft war bald abgemacht, denn die Paschastochter suchte nur schwach und zum Schein von dem verlangten Preis etwas abzudingen; und erst nachdem der Khawaji sich entfernt hatte, bemerkte sie, daß er in der Hast und der Aufregung der letzten wenigen Augenblicke das Bild des jungen Bey in ihren Händen gelassen und nur das leere Kästchen mitgenommen hatte.

Ihr erster Gedanke war, es durch einen ihrer Schwarzen aus dem Harem nach dem Khan zu besorgen; aber sie konnte es nicht über sich gewinnen, sich von einem Bilde zu trennen, das dem so sprechend ähnlich sah, der so lange schon ihre Träume ausfüllte, der, vielleicht zu voreilig von ihr zurückgewiesen, durch seine romantischen Schicksale nur desto größere Theilnahme in ihr erregen mußte. Sie beschloß das Bild noch einige Stunden zurückzubehalten, indem sie wohl berechnete, daß der Kaufmann beim Ordnen seiner Güter auf seinem Lager im Caravanserai den Verlust entdecken mußte, daß aber, wenn er ihn nicht entdecken sollte, sie ihm das Bildniß ja noch am anderen Morgen zurückstellen konnte. Und während sie noch über die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens nachdachte, fuhr sie mit dem Gemälde in den Gürtel und ließ es an ihrem Herzen ruhen.

Sechszehntes Kapitel.

Die Tochter des Pascha.

(Schluß.)

Die junge Schöne erwachte am andern Morgen aus einem verworrenen Traume. Der Sohn Sarim Pascha's hatte ihr einen Shawl gekauft, in dessen Falten ein grimmiges häßliches Negergesicht verborgen war, und der Kaufmann Zadig hatte ein schönes Mädchen auf seinem Teppich sitzen gehabt, das er ihr als seine Braut vorgestellt hatte. Sie fing an, sich über eine Schwachheit Vorwürfe zu machen, der sie nicht mehr Herr werden konnte. Das Roth der Beschämung trocknete die Thränen des Widerstrebens, mit denen sie das Bild Yussuf Bey's in ein farbiges Tuch einschlug und nach dem Khan des Juwelenhändlers durch ihre Favoritin Sherin abschickte. Doch sie hatte den Entschluß zu spät gefaßt, und ihres Herzens geheimer Wunsch ging in Erfüllung, als die vertraute Sklavin mit der Nachricht zurückkam, daß der fremde Khawaji um Tagesanbruch die Stadt mit einer Caravane verlassen habe, die zufällig durchgekommen war.

Es war nun nicht mehr zu helfen, und das

Bild des schönen Sohnes Sarim Pascha's blieb im Besitz der Satrapentochter; die holde Maitap schien eine Zeitlang aus dem Quell der Freude ein neues Dasein geschöpft zu haben, ihre Stimme weckte wieder das Echo des Harems zu Lust und Gesang, ihr anmuthiges Lachen schallte durch die vergoldeten Zimmer, ihr Schritt glich wieder dem der Gemse und ihr Auge dem Strahl des jungen Tages, wenn er über die Welt hereinbricht.

Doch dieser Frohsinn hielt nicht lange an, und nur wenige Wochen waren vergangen, da verfiel die Paschastochter in tiefere Schwermuth und ließ weniger als je auf Genesung hoffen. Nichts vermochte sie aufzuregen, irgend eine Erwähnung des Satrapen Sarim und seiner Familie ausgenommen, und obwohl sie nie den Namen Yussuf Bey's aussprach, so erglühte doch ihre Wange und ihr Auge blitzte wild auf, wenn ihre Mädchen mit einander flüsternd über dessen langverschobene Heirath sprachen.

Mit Eifer hieß sie jeden wandernden Pilger, jeden Derwisch, überhaupt jeden heiligen Mann, der durch die Stadt kam, willkommen; sie fanden bei ihr eine offene Börse für ihre Bedürfnisse, und so war der Pallast des Paschas fortwährend von müßigen Hadji's*) belagert, die das heilige Grab des Propheten besuchten, zur Sühne für die eigenen Sünden oder die ihrer reichen Gönner. Doch umsonst widmete das schöne Mädchen diesen frommen, hülfsbedürftigen Wanderern ihre Sorgfalt, denn keiner von ihnen konnte von dem Kaufmann Zadig Nachricht geben.

Verzweifelnd und langsam hinwelkend wie eine von der Sonne verzehrte Blume, ergab sich die

*) Pilger.

trübsinnige Maitap in ihr einsames, unglückliches Schicksal, das sie sich durch ihren eigenen Stolz zugezogen hatte, und wünschte nur bald zu sterben. In dieser Gemüthsstimmung bat sie um eine Unterredung mit einem berühmten Derwisch, der sich vor wenigen Wochen in einem zerstörten Grabgewölbe jenseits der Stadtmauern angesiedelt hatte.

Die Bitte ward ihr abgeschlagen, und die Einladung blieb unberücksichtigt; der heilige Mann hatte auf der Todtenstätte seinen Aufenthalt gewählt, weil er mit der Welt, die Welt mit ihm bereits abgeschlossen hatte; die Lust und Eitelkeit des Lebens waren seinem Hang zur Einsamkeit und Ruhe gleich gefährlich, und es lag etwas Strenges in der Weigerung, mit der er das Gesuch des hinschwindenden Mädchens zurückwies.

Der unerwartete Widerstand erhöhte nur den Wunsch der Jungfrau, mit dem frommen Einsiedler zu sprechen, und als auf eine zweite Einladung dieselbe abschlägliche Antwort erfolgte, erzählte sie dem Pascha unter vielen bittern Thränen ihren Verdruß, und des andern Morgens früh ward dem starrsinnigen Derwisch befohlen, im Pallast des Satrapen zu erscheinen.

Als der Tag anbrach, zogen ein Paar Chauschs durch das Stadtthor und lenkten ihre Schritte nach dem verfallenen Grabgewölbe hin, um den Derwisch zum Gehorsam zu zwingen, falls er sich weigerte, dem Befehl zu gehorchen. Doch diese Vorsicht war unnöthig, denn wie sie sich dem Gebäude näherten, erschien die hohe Gestalt des Einsiedlers, finster und feierlich in das frostige Grau hinausblickend, am Eingang der unwirthlichen Wohnung und bewegte sich langsam auf sie zu.

Ein höfliches „Khosch buldâk — Wohlgefunden," aus dem Munde der Abgeordneten des

Paschas ward mit einem kalten „Khosch gelbin — Willkommen," von Seiten des Fremden erwiedert, der in grader Richtung den Weg nach der Stadt fortsetzte, ohne sich nach seinen Begleitern nur einmal umzusehen.

Der Derwisch war ein Mann von mittleren Jahren, dessen dunkles, durchbohrendes Auge von dicken, hangenden Brauen beschattet war; seine Oberlippe war hinter einem Wulst kohlschwarzer Haare versteckt, die sein Kinn bedeckten und in langen geringelten Locken bis an seinen Gürtel hinabfielen. Sein Khirkheh*) war von grobem, dickem Tuch, und seine Kopfbedeckung tief über die Stirn gezogen; sein Gang war fest und stattlich, und man sah, daß er den Kampf mit der Welt mehr aus Verachtung als aus Ohnmacht aufgegeben hatte; in seinem ganzen Wesen und Auftreten lag ein selbstbewußter Stolz, der unwillkührlich eine Ehrfurcht erzwang, zu der ihn seine Jahre noch nicht berechtigten.

Er ward von dem Pascha mit unwilliger Kälte empfangen, dessen väterliches Herz durch die unnachgiebige Strenge des frommen Mannes empört war; und doch übte die edle Haltung des Derwischs auch auf den erzürnten Sinn des Satrapen ihre Macht aus, welcher sogar bald, ohne zu wissen wie es kam, einen eher versöhnenden als vorwurfsvollen Ton annahm. In der vollen, tiefen Stimme des Derwischs lag ein Zauber, der selbst in den wenigen Worten, die er widerstrebend aussprach, auf den Pascha tiefen Eindruck machte — gleich einem Tone aus einem lang vergessenen Liede, weckten sie süße, doch nicht festzuhaltende

*) Weiter dunkler Mantel.

Erinnerungen, und verwirrten den Sinn, während sie das Ohr entzückten.

Nach einem kurzen Gespräch mit seinem Wirthe ward der Derwisch vom Aga Baba nach einem Gartenpavillon geführt, wo das schmachtende Auge der schönen Maitap sich an den Feenwundern der blumenreichen Gemälde erfreute, und ihre Stirn von der würzigen Luft umfächelt ward, die mit Jasmin- und Orangenduft geschwängert zu ihr herüberkam. Sie war auf den Besuch vorbereitet worden, und hatte über ihr Haupt einen langen Schleier aus zartem weißen Muslin geworfen, der sie wie eine Wolke umhüllte und ihr eine fast gespenstische Schönheit verlieh; um ihren Nacken hing eine Schnur kostbarer Perlen und daran ein für sie noch viel werthvollerer Schatz, das Bild Yussuf Bey's oder des jungen Kaufmanns Zadig, wie es ihr immer schien; sie trug es versteckt in den Falten ihres Gewandes, dessen Farbe vom reinsten Blau war, das jemals seinen Azur über das Himmelsgewölbe ausbreitete.

Als der Einsiedler die Schwelle des Pavillons erreichte, stolperte er und würde gefallen sein, hätte ihn nicht der Aga Baba mit rascher Hand am Arm ergriffen; doch bald erholte er sich und verbeugte sein Haupt schweigend und mit tiefer Ehrerbietung vor der Dame; dann gehorchte er zögernd und, wie es schien, mit Widerwillen ihrer Aufforderung und näherte sich der Mitte des Zimmers.

„Heiliger Derwisch!" begann die Paschastochter mit schwacher flüsternder Stimme, „verzeiht, daß ich euch in eurer Einsamkeit gestört habe, ich bin unwerth, eure frommen Gedanken zu stören oder eure Fürbitte zu erlangen — und doch, wenn es ein gutes Werk ist, ein brechendes Herz zu

trösten und den traurigen Rest eines fast versiegenden Lebens zu erheitern, so werdet ihr mir ein Zusammensein von wenigen Stunden, wonach ich mich heftig sehnte, wohl vergönnen. Allah buyük der — die Todesengel umschweben mich, und meines Lebens Flamme erlischt wohl bald! Wollt ihr nicht meiner Seele Trost zusprechen, ehe sie auf die schwindlige Brücke von Al Sirat abgerufen wird? Wollt ihr nicht —"

„Was mein armes Gebet bewirken kann, sei dir gern gewährt," erwiederte der Derwisch langsam, „und jetzt gleich will ich Ruhe für dich erflehen." Und indem er mit der Hand eine Bewegung machte, die jede Unterbrechung verhüten sollte, kehrte er sein Gesicht gen Mecca und sank auf seine Kniee.

Das Mädchen fühlte sich tief und feierlich ergriffen, als sie auf den Betenden hinschaute, die Sklavinnen zogen sich auf einen Wink ihrer Herrin nach einem kleinen Seitengemach zurück, und der Aga Baba, dem die ganze Szene Langeweile machte, und dessen Habgier der Besuch eines armen Derwischs nicht reizen konnte, glaubte vollends seine Aufsicht hier eben so unnöthig als seine Gegenwart, und entfernte sich daher ruhig, um mit einem Chausch eine Partie Trictrac zu Ende zu bringen, bei der eine Schachtel Confekt auf dem Spiele stand, die ein abreisender Gast den Dienern des Pascha geschenkt hatte.

Das Gebet des Derwischs war gewiß sehr inbrünstig, jedoch nur kurz; denn die tiefe Stille, in der er deutlich das beklommene Athmen des Mädchens vernehmen konnte, hatte kaum einige Augenblicke gedauert, als er sich aus seiner betenden Stellung erhob, um eine eben so demüthige zu den Füßen des edlen Mädchens einzunehmen

und den Saum ihres Schleiers an seine Lippen zu drücken, mit aller Andacht eines Hadji am Sarge des Propheten.

„Ihr seid zu jung, um zu sterben," flüsterte er in eben so leisem, zarten Tone, als der ihrige war; „die schöne Welt, mit allen ihren Knospen und Blüthen, ihrem Sonnenschein und ihren Wonnen, ist nur für euch. Das Grab ist für ein graues Haupt und einen lebensmüden Sinn — Verzweiflung ist für den Elenden und Trostlosen — ihr müßt ein Kind der Freude und der Hoffnung sein, das Leben bietet noch genug, um ein schönes Wesen, wie ihr seid, zu erfreuen.

„Bir chey yok — mir bietet es Nichts," erwiederte das Mädchen traurig; „ich flehe nur um Ruhe und Vergessenheit, und werde Beides im Grabe finden."

„Vergessenheit!" wiederholte der Derwisch, „und welcher Gedanke hat auf die Lilienblätter eines so reinen, schönen Gemüthes wie das eure solch schwarze Züge aufgedrückt, daß die Erinnerung davor erschrickt? Y' Allah, wäre nur eines jeden Sterblichen Sinn so vorwurfsfrei, der Wezn*) des Propheten wäre ein eitler Tand."

Maitap hörte mit Erstaunen zu; statt zu zürnen, goß der strenge, fromme Mann Sonnenschein über ihre Seele, und sie mochte ihn mit keinem Worte unterbrechen.

„Wäre es denkbar," fuhr der Derwisch in jenem Tone fort, der im Munde derer, die uns theuer sind, den Ausdruck zärtlicher Leidenschaft annimmt, von den Lippen eines Fremden aber, für den keine Saite unseres Herzens mitklingt, wie wahre Musik tönt, „wäre es denkbar, so würde ich sagen, daß eure Krankheit vom Geiste herrührt,

*) Wage.

daß die Soſun*) einen Wurm in ihren Blättern verſteckt trägt; doch dies kann nicht ſein, die ſchöne Tochter eines mächtigen Paſcha kann nimmer ihre Jugend unter Trübſal verſeufzen," — hier hielt er inne und richtete einen ſo ernſten Blick auf ſie, daß die Purpurgluth, die ſich ihr über Stirn und Buſen verbreitete, durch den Schleier hindurch ſichtbar ward. „Es kann nicht ſein, ſonſt glaubte ich, daß eure Krankheit dieſelbe ſei, wie die meines unglücklichen, von mir gleich einem Bruder geliebten Yuſſuf Bey, der euch anbetete, wie den ſchönen Himmel droben, wie etwas Heiliges, etwas Geweihtes — der ſein beſtes Blut für euch würde geopfert haben, hätte er dadurch nur ein Lächeln von euch gewinnen können, oder ein Wort von euren ſüßen Lippen — der es noch thun würde, ſelbſt um einen geringeren Lohn."

Dem Mädchen war die Bruſt wie zuſammengeſchnürt. „Er kann nicht — er darf nicht — ſeiner jungen Braut, die ihn liebte, die ihm vertraute, würde es das Herz brechen!"

„Keine Braut wird je den Boden ſeines Harems betreten, wenn ſie nicht aus dem Hauſe Talat Paſcha's kommt," ſagte der Derwiſch haſtig und ernſt. „Er hat bei der Seele ſeines Vaters und bei dem Grabe ſeiner Mutter geſchworen, daß er keine andere heimführen wird."

„Oh! ſprecht nicht ſo," rief Maitap, indem ſie leidenſchaftlich ihre Hand aufs Herz drückte, da ſie des Kaufmanns Zadig gedachte; „oh, ſprecht nicht ſo! Er iſt einem edlen Mädchen verſprochen, das ſeine Kälte tödten würde, und ihr Elend wäre dann mein Werk. Heißt ihn ſie ins Haus führen, ſie lieben, ihr bei allem Wechſel des Glücks treu

*) Die Lilie.

bleiben und sich selbst ein Glück bereiten, das ich nimmer auf Erden kennen lernen soll." Und indem sie die letzten Worte leise flüsternd aussprach, daß sie kaum am Ende des Zimmers verstanden werden konnten, ließ sie den Kopf auf die Brust sinken, und unwillkührlich stahl sich eine Thräne in ihr Auge.

„Ihr liebt also einen Andern," sagte der Derwisch, „und Yussuf Bey wird diesem aufgeopfert! Doch haltet ein, ehe ihr ein Herz von euch stößt, das nur in euch lebt — oder — antwortet mir," fuhr er fort, den Blick wieder fest auf das erstaunte Mädchen geheftet, „sagt mir bei eurer Hoffnung auf das Paradies, erinnert ihr euch Zadig's des Shawlhändlers, den ihr einst im Khan von Damaskus besuchtet? Hintergeht mich nicht, denn euer Schicksal hängt an dieser Antwort — Ha! es ist so —" und er wandte seine Augen ab, als das schöne Mädchen ihre glühenden Wangen mit den Händen bedeckte und in Thränen ausbrach, während über sein Gesicht ein ungewöhnlicher Ausdruck wilder Freude hinzuckte.

„Wer seid ihr," rief Maitap verwirrt, „daß ihr wagt, eine Erscheinung heraufzubeschwören, die zu bannen ich fast mein Leben daran gesetzt habe? Sprecht!" wiederholte sie leidenschaftlich, indem sie sich halb vom Sopha erhob und ihre Dienerinnen herbeizurufen im Begriff war.

„Einen Augenblick, nur einen einzigen," bat der Derwisch sie beim Arme ergreifend, „ehe ihr Verderben auf mein Haupt herabruft. Ihr könnt eine minder gewaltsame Rache üben und mit eigener Hand das Opfer tödten — die Waffen eines Sklaven würden nutzlos sein und Verbannung mir schnellern Tod bringen als der Stahl. Ich wagte mein Leben, euch noch einmal zu sehen, doch ich

wagte es freudig, denn — ich bin der Shawlhändler Zadig."

„Zadig!" wiederholte das Mädchen, indem sie sich vorbeugte und mit der ganzen Zärtlichkeit ihrer Seele dem verkleideten Khawaji in die Augen sah, „Zadig — ists ein Traum?"

„Nein, ich bin es selbst, süße Dame; jagt mich nicht weg aus eurer Nähe, um in Kummer zu vergehen — habt Mitleid mit meiner Liebe, meiner Verehrung — laßt mich euch ein Leben weihen, das ohne die Hoffnung auf eure Liebe keinen Werth hätte — sagt mir nur, daß ihr meine Kühnheit verzeiht. Seht es nicht für ein Verbrechen an, daß ich mich vom Elend zu retten versucht habe, da man selbst Gewalt gegen mich brauchen mußte, mich zu einem Schritte zu zwingen, dem Vernunft und Ehrfurcht gleich sehr widersprachen."

„Vergeßt ihr, Effendim," fragte die Paschastochter in so kaltem, strengen Tone, als ihre kämpfende Neigung nur anzunehmen erlaubte, „vergeßt ihr, daß vom Khan zum Pallast ein weiter Weg ist? Inschallah! ich stehe nicht dem ersten besten reisenden Kaufmann feil, der sich vielleicht gut genug dünkt für eines Paschas einziges Kind."

„Ihr weist mich von euch, theure Dame," sagte der junge Mann traurig, „und ich will euch mein Andenken nicht weiter aufdrängen; ich gehe hin um zu sterben, und wenn ich nicht früher schon vor dem Glanze eures Auges hinschied, so geschah es, weil ich darin ein Licht zu erblicken glaubte, das mir Leben verhieß. Doch ich habe mich in meiner blinden Meinung getäuscht und werde die Strafe meiner Thorheit büßen."

„Halt, Wahnsinniger!" kreischte fast das Mädchen, indem sie seinen schweren Mantel ergriff, als

er sich langsam von seinem Knie erhob. „Ich hab' euch noch viel zu fragen, und euch auch für Manches zu danken. Doch zuvörderst — wie kommt ihr zu diesem Gewande? Und weshalb verschwandet ihr so plötzlich aus der Stadt, um so zurückzukehren?“

„Meine Gnädigste,“ flüsterte er mit voller, tiefer Stimme, „der unglückliche Zadig breitete vor einigen Monaten seine Juwelen vor euch aus und ließ das Bild des Satrapensohnes in eurer Hand, und er hoffte in seiner thörichten Leidenschaft, ihr würdet ihn trotz seines grauen Bartes und seiner gebeugten Gestalt dennoch erkennen. Doch seine Einbildung ward hart bestraft; er sog durch euren wiederholten Anblick nur ein tödtlicheres Gift ein, seine Verzweiflung wuchs, bis er ihr unterlag. Was blieb ihm also übrig? Nichts als der Khirkheh eines Derwischs und die Hoffnung, euch in der Ferne zu sehen, wenn ihr durch die Straßen der Stadt hinzöget — wenig für Einen, der wie Zadig liebte, doch Alles, was seinem Leben noch einen Reiz verlieh — und, theure Dame, so bin ich hier.“

„Und ihr wart also der Juwelenhändler — und kennt meine ganze Schwäche!“ rief das Mädchen unter einer neuen Thränenfluth; „doch Worte nützen wenig, Zadig — der Pascha wird lieber seiner Tochter Herz brechen sehen, als sie einem Khawaji geben.“

„Dennoch will ich nicht klagen,“ flüsterte der junge Mann, als er sich von seinen Knieen erhob und sich der Hand des verwirrten Mädchens bemächtigte, „obgleich ich nicht der Zadig bin, den euer reiner Sinn in seine stille Tiefen liebend einschloß, und der euch diese kostbaren Tropfen der Zärtlichkeit entlockt hat. Ich bin derselbe,

den ihr im Khan besuchtet, der euch den Schmuck zusendete, um sich in frischem Andenken bei euch zu erhalten, der euch trügerisch mit grauem Haar und stammelnder Zunge sein Bildniß ließ — kurz, ich, der hier vor euch kniet im Gewande der Heiligkeit und der Entsagung, und den ihr einst als eurer Liebe unwürdig zurückstießt — ich bin Yussuf, Sohn Sarim Pascha's!"

Ein schwacher Schrei entfuhr den Lippen des Mädchens, sie zog hastig das Bild aus dem Busen und blickte bald von dem Elfenbein nach ihrem Bewerber, bald von ihm wieder auf das Gemälde zurück; und als sie, trotz seiner Verkleidung, in der knieenden Gestalt zu ihrer Seite wirklich das Original wieder erkannte, ließ sie das Bild aus der Hand fallen, das der junge Bey sogleich an Mund und Stirn preßte.

„Es ist genug," flüsterte er, „und mir ist verziehen. Die Vergangenheit ist Nichts, meine Gegenwart ist eure Nähe und meine Zukunft die Hoffnung auf eure Liebe. Der Tag ist wieder über meine Seele angebrochen, die lange im Dunkeln geschmachtet hat. Ein Wort, Huri im Paradiese meines Herzens! nur Eines, und ich bin euer Sklave auf ewig!"

„Ne bilirim — was kann ich sagen?" flüsterte die schöne Maitap und ließ ihr Haupt auf die Schulter des Geliebten sinken: „Alles geschehe, wie es mein Herr will. Ich bin die Gunech-tschitschey*), und er ist die Sonne — wohin er sich bewegt, folge ich nach; er ist mein Leben, mein Licht; und meine Augen, meine Seele sind nur sein Schatten."

Der Derwisch verließ kurz darauf das Harem

*) Sonnenblume.

Talat Paſcha's, und mit ihm floh aller Trübſinn, flohen alle Thränen der ſchönen Maitap. Und es vergingen nur wenige Wochen, da erſchien Yuſſuf Bey wieder in der Stadt, und warb um des Paſchas Tochter; diesmal bat er aber nicht umſonſt, obwohl Niemand außer ihm und ſeiner ſchönen Braut — von der ich ſelbſt dieſe Geſchichte habe — wohl jemals hätte ahnen können, daß die Anweſenheit des frommen Derwiſches im Gartenpallaſte irgend einen Antheil an der Verbindung gehabt hatte, die Luſt und Freude über zwei Provinzen verbreitete.

Siebenzehntes Kapitel.

„Desoletin istial — möge dein Glück wachsen," sagte der Pascha, als das Griechenmädchen die Erzählung beendet hatte, „deine Maitap ist der Beachtung wohl werth, obgleich W' Allah! es doch unziemlich war von eines Satrapen Tochter, ihre Gedanken einem bloßen Khâwaji zuzuwenden."

„Oh, sprecht nicht so," rief die liebliche Sklavin zärtlich aus, „wer kann dem Herzen gebieten? der wogende Ozean kann selbst durch eiserne Bande nicht gefesselt, der Sand der Wüste, wäre auch eine Stadt darauf gegründet, nicht zum Stehen gebracht werden, wenn der Samum unterwegs ist; wer könnte also der Liebe gebieten oder ihr Schranken setzen? Der wilde Hengst auf den Bergen sträubt sich gegen das Gebiß, und der freie Geist erträgt kein Gebot." Und ohne eine Erwiederung abzuwarten, stimmte sie ein Lied an, dessen Töne hell durch das Zimmer klangen.

Das Herz iſt frei und der Feſſeln bar,
Eine fließende Welle, ein fliegender Aar,
Ein Pferd, das über die Wüſte flieht,
Ein reißender Strom, der die Thäler durchzieht;
Es lachet der Ketten; es ſprenget entzwei
Die Schranken der Welt und fühlet ſich frei.

Das Herz wird bezwungen vom Blicke, vom Ton,
Die dem Auge, der Lippe der Schönen entflohn;
Doch wird es von finſtrer und ſtrenger Gewalt
Gefunden wie Demant ſo hart und kalt.
Es mag ſchmerzvoll zerreißen und brechen entzwei,
Im Tode noch fühlet das Herz ſich frei.

„Dennoch," behauptete der Paſcha, „hat keine Frau ein Recht zu ſagen: „„Mail oldum — ich bin verliebt,"" und ſich ohne Erlaubniß ihres Vaters abzuhärmen. Bei einem Manne iſt es anders, er iſt Herr ſeiner ſelbſt und Niemanden verantwortlich; doch eines Weibes Schönheit iſt ihr beſter Brautſchatz und Gehorſam ihre erſte Pflicht."

Die ſchöne Carimfil ſeufzte, und das griechiſche Mädchen lächelte; die eine trauerte über die Feſſeln des eigenen Geiſtes, die andere ſpottete über die eitle Selbſtzufriedenheit des feiſten Paſcha.

„Schekiur Allah!" fuhr der Satrap fort, „unſere Frauen denken ſelten ſelbſt für ſich; wenn ſie es aber einmal wagen, werden ſie Gegenſtand einer Geſchichte. Doch was geſchrieben iſt, iſt geſchrieben; und wir wollen nicht mehr von dieſer eigenwilligen jungen Huri ſprechen. Um Sonnenuntergang werden die Almes hier ſein, und mein Freund der Tſchorbadſchi erzählt mir, daß ſie ſo ſchön ſind wie die Töchter Periſtan's. Du wirſt ſie mit Vergnügen ſehen, Janum — meine Seele,"

sagte er in sanfterem Tone, sich gegen die schmachtende Carimfil wendend, während er Katinka in die dunklen Augen sah; „und man hat mir versichert, es wäre eine Massaldjhe dabei, die ein Weltwunder ist. Bakalum — wir werden sehen, aber ich zweifle sehr, ob sie unsere geistreiche Griechin übertreffen wird."

„Nein, nein," sagte die schöne Circassierin, „keine Zunge versteht solche Musik wie meine geliebte Katinka; sie ist die Bulbul des Harems, die Rose des Gartens, der Diamant meiner Seele, — sie ist mein Auge, mein Leben."

„Und ich?" — fragte der Satrap in einem etwas gereizten Tone.

„Was soll ich sagen?" antwortete Carimfil und senkte ihr schönes Haupt auf den Busen; „ihr seid mein Herr und Gebieter. Ich denke von euch wie der Hadji von der heiligen Kaba*), ihr seid der Koran meines Glaubens, doch sie ist die Poesie meines Daseins."

„Chok tatlecin — ihr seid sehr gütig," lächelte Katinka, „ich wünschte nur die Schwester eurer Seele zu sein," dabei blickte sie bedeutungsvoll auf des Satrapen junges Weib, deren Wange und Stirn von schuldbewußtem Roth flammten; „doch diese Almes — ich fürchte sie; sie werden mir euer Lächeln entziehen und, sind sie wirklich so schön, wie man sie schildert, vielleicht auch eure Liebe," und ihr Blick wandte sich bei diesen Worten von der Dame nach dem Satrapen hin.

„W' Allah! da ist wenig Gefahr," flüsterte der Satrap, indem er den Blick theilnahmsvoll erwiederte. „Die Almes — was sind sie? Ey vah! — sind sie nicht Bosch — Nichts? wandern

*) Der heilige Tempel in Mecca.

ſie nicht von Haus zu Haus mit leichtfertigem Lächeln und unverhülltem Geſicht? Haivan der = Thiere ſind ſie, und wären ſie auch ſchön wie die Huris, ſo haben ſie doch zu viel Koth gegeſſen, als daß man ihrer noch denken ſollte, wenn ſie ihr Backſchiſch erhalten und das Harem verlaſſen haben."

„Alhemdullilah!" flüſterte Katinka ſo leiſe, daß es nur dem Ohr, für das es beſtimmt war, dem des ſpruchreichen Satrapen, vernehmlich war. „Mögen ſie denn kommen, denn ſeit lange ſchon ward im Harem keine fröhliche Luſt mehr laut; ich ſelbſt bin oft traurig," und hierbei ſtrich ſie mit der Hand über die Stirn und affektirte eine zärtliche Sehnſucht, die ihrem edlen Geſicht ſehr wohl ſtand, „obwohl ich vielleicht mein eigenes Herz um ſeiner Schwachheit wegen ſchelten ſollte."

„Hai, hai — fürwahr, du ſollteſt fröhlich ſein," ſagte der Paſcha und nickte bedeutſam mit dem Kopfe, „Blumen, Waſſerfälle und Muſik umgeben dich, und du ſollteſt fröhlich ſein."

Das griechiſche Mädchen griff nach ihrem Zebek und fuhr mit der Hand darüber hin, wie von plötzlichen Qualen gefoltert; die Saiten zitterten einen Augenblick von der heftigen Berührung und verklangen ſtill, als die ſüße Stimme der Sängerin ſanft und traurig ihrem Herrn zu Ohren drang.

Die Sommerluft iſt mild und weich; —
Wie ſüß iſt's, zu liegen im ſtillen Gezweig,
Zu horchen, wie gleich einem feurigen Traum
Die Winde ſtreichen über den Raum!
Doch ach! ſoll in ſolchen friedlichen Stunden
Wenn die Sorgen der Welt dem Herzen entſchwunden,
Der liebliche Reiz ein willkommener ſein,
So müſſen wir lauſchen zu Zwei'n.

Der Wettersturm ist rauh und wild,
Wenn die wüthende See sich erhebet und schwillt,
Wenn der Sturmgott in seinem Wagen schnaubt,
Und der Tod wild stampfet der Wellen Haupt.
Und ach! wenn im Meer wir um ruhiges Sterben
Uns am beschäumeten Felsen bewerben,
Und uns dem Tod ohne Seufzer weih'n,
Da müssen wir sterben zu Zwei'n.

Der Sonnenuntergang ist schön,
Wenn sich tauchen in Glanz die Wälder, die Höh'n,
Daß jede Blume und jedes Blatt
Sein blitzendes Demantgeschmeide hat;
Doch ist umsonst ihre herrliche Pracht,
Wenn sie für ein einzelnes Augenpaar lacht
Mit ihrer Stirne Purpurschein;
Denn ach! des Lebens süßesten Dingen
Verwelken schnell die fallenden Schwingen,
Wenn wir schauen nach ihnen allein.

Katinka's Gesang betrübte des Pascha's Weib; doch der Pascha selbst, dem es vorzüglich gelten sollte, war mit den ausgesprochenen Gefühlen ganz unbekannt, und mit der Bemerkung, daß das Lied langweilig, eintönig, und Einsamkeit oft der Gesellschaft vorzuziehen sei, leitete er seine Absicht ein, nach dem Salemlik*) zurückzukehren, dort seine Abendmahlzeit zu halten und vor der Ankunft der Almes noch ein Schläfchen zu thun; auch säumte er nicht, diesen Entschluß zu großer Freude der schönen Bewohnerinnen des Harems alsbald auszuführen.

*) Die Gemächer der Männer.

Achtzehntes Kapitel.

Um Sonnenuntergang ſtand Nevereſte mit ihrer Truppe an der Schwelle des Paſchapallaſtes. Maniolopolo und die reizende Mherpirwir gingen einander zur Seite; beide waren in tiefe Gedanken verſunken. Keine Thräne, kein Seufzer entfuhr der Alme, obwohl ſie wußte, daß das Haus, vor dem ſie ſtanden, das Idol eines Herzens berge, um deſſen Beſitz ſie gern ihr Leben geopfert hätte; und ſie blickte unter ihrem Schleier verzweifelnd auf den jungen Griechen, als wollte ſie in dieſen einen Blick ihr ganzes Daſein zuſammendrängen. Maniolopolo's Stimmung war von mehr gemiſchter und weniger hingebender Art; ſeine Pulſe hüpften freilich, wenn er daran dachte, in Kurzem ſeine edle Tarimſit zu ſehen, den erſten Traum ſeiner männlichen Jahre, die ſtrahlende Hoffnung ſeines Geiſtes; doch zu dieſen Liebesgedanken geſellte ſich Furcht um ſeine eigene Sicherheit — eine Furcht, die ſeine Lippen zucken und ſein Gehirn glühen machte.

Es war vielleicht ein Glück für ihn, daß dieſe Betrachtungen ſeine leidenſchaftliche Ungeduld bezähmen halfen; denn der Aga Baba, der Alles,

was in seines Herrn Harem einging, so streng bewachte, als nur je ein eifersüchtiger Moslem wünschen konnte, warf auf jede der Almes, wie sie an ihm vorbeikamen, einen spähenden, keinesweges liebevollen Blick, und sicherlich konnte nur der ungewisse, furchtsame Schritt den jungen Griechen allem Verdacht entziehen.

Der Trupp mußte eine langweilige Stunde in einem Vorzimmer zubringen, wo Schwarze vom Hause in ihren verschiedenen Geschäften aus- und eingingen, während einige Müßiggänger sich um die Fremden sammelten, ihren Anzug bewunderten und tausend Fragen thaten, die Nevereste mit einem Takt beantwortete, der einem Diplomaten Ehre gemacht hätte.

Doch endlich kam die erwartete Einladung, und die Almes wurden durch eine lange Gallerie nach dem innern Thor des Harems geführt, wo sie sich zu Boden warfen und den Befehl der Dame erwarteten, näher ins Zimmer einzutreten. Sie bildeten eine schöne Gruppe, mit ihren flatternden Schleiertüchern, langen Bändern und malerischen Anzügen, die weißen Arme glänzend wie Seeschaum und ihre dunkeln Augen blitzend wie Meteore. Im ersten Augenblick war des Paschas Weib stumm vor Erstaunen, doch nachdem die Ueberraschung einmal vorbei war, empfing sie dieselben artig und gütig und hieß sie ohne Furcht näher treten.

Als sie Nevereste dem Wunsche der schönen Circassierin gemäß hereinführte, wagte Maniolopolo zum erstenmal sein Auge dahin zu wenden, von wo die süße wohlbekannte Stimme ertönte. Carimfil Hanum saß am Rande eines prächtigen Sophas, von goldenen Frangen glänzend, in reichgesticktem Gewande, und ihr zu Füßen lag

seine schöne Schwester, auf einen Haufen Polster gelehnt; der Pascha thronte auf dem prächtigen Divan, seinen Chibuk zwischen den Zähnen, mit der beringten Hand das schlanke Rohr lose umfassend, und die halbgeschlossenen Augen gaben ein sicheres Zeichen seiner geistigen Ruhe oder Stumpfheit. Hinter ihm standen zwei Schwarze, reich gekleidet, mit Turban und Gürtel von den prächtigsten Farben, während die weibliche Dienerschaft des Harems sich an den Enden des Zimmers zusammengedrängt hielt, wo eine Anzahl von Wachskerzen auf kleinen Tischchen von ausgelegtem Holze an verschiedenen Stellen des Saales ein helles Licht verbreitete.

Die Mitte des Zimmers war frei; dort nahmen die tanzenden Mädchen ihren Platz und stellten sich in reizenden malerischen Gruppen auf. Drei von ihnen knieten auf dem Teppich, die sechssaitigen Zebek's im Schooß, die übrigen standen um sie herum, einige das bekränzte Haupt zurückgebogen und die weißen Arme hoch in die Luft gehoben, während die silbernen Glöckchen ihrer Tamburine wie Feenspiel ertönten, andere leicht vorgebeugt, mit dem einen nackten Fuß den Boden berührend in horchender Stellung, wie die Nymphen Dianas auf zweifelhafter Spur eines leichtfüßigen Rehes, wieder andere sich gegenseitig stützend in süßer Ruhe, wie sie die Huris genießen in den rosenblühenden Lauben des Paradieses.

„Maschallah!“ murmelte der Pascha in seinen Bart, „das ist ein Anblick aus Corkam!*) Sie sind wie die Sterne einer Sommernacht, die eine schöner als die andere, und alle insgesammt

*) Paradies.

hinreichend, eine Welt zu erleuchten. „Alhemdullilah! Mahomet war ein großer Prophet.“

Dieſe Betrachtungen wurden durch die plötzlich laut werdenden Stimmen und Inſtrumente der Almes unterbrochen, und ein Dutzend aus dem Trupp, an ihrer Spitze die ſchöne Mherpirwir, begann ſeine verſchlungenen, zierlichen Bewegungen. Der Tanz ſtellte eine Liebesgeſchichte dar und drückte nacheinander eilige Verfolgung, widerſtrebende Flucht, inniges Flehen, ſchüchterne Verſagung, ſtürmiſche Leidenſchaft und hingebende Liebe aus; und als das geſchwungene Tamburin zum letztenmal die Luft mit lautem Schall erfüllte, lag der ganze Trupp vor der Hohen-Prieſterin Mherpirwir auf den Knieen und hielt ihr die Lotuskränze entgegen, mit denen die Häupter der Almes geſchmückt waren.

„Aferin, aferin — vortrefflich, vortrefflich!“ rief der Satrap, durch das entzückende Schauſpiel aus ſeiner Apathie geweckt. „Abdul, fülle einer jeden eine Feljane*) mit Scherbet, denn bei der Seele meines Vaters! das ſind Peris — ich hab's geſagt.“

Der Schwarze gehorchte, und während ein jedes der ſchönen Mädchen ſein Haupt gegen den Satrapen verbeugte und den cryſtallenen Becher mit den Lippen berührte, begegneten Manioly-polos Augen denen ſeiner Schweſter in einem langen Blick und theilten ihr ſein Geheimniß mit. Einen Moment zitterte Katinka, doch ihre Seele war nicht gewohnt, vor Schatten zu erbeben, und noch ehe die Röthe auf ihrer Stirn verblichen war, bemerkte ſie, daß ihr Bruder ſich in ſeiner Verkleidung ſehr ſchön ausnahm, und daß ſie ohne

*) Schaale.

Gefahr für ihn die Nichts ahnende, minder scharf beobachtende Carimfil auf ihn aufmerksam machen konnte; ein Umstand, der sie in Stand setzte, bei ihren künftigen Unterhaltungen tausend zarte Erinnerungen in ihr zu wecken, die sich an die Erscheinung der dunkeläugigen Awali knüpften.

Nachdem sie den Entschluß gefaßt, blickte sie zu ihrer schönen Freundin auf, die sich niederbeugte, um die Worte aufzufangen, die ihr auf den Lippen schwebten, und flüsterte ihr leise ins Ohr: „Sieh dort das Mädchen in der Mitte der Gruppe — mit der Weidentaille und den Gazellenaugen — nach dem Instrument in der Hand zu schließen, ist es eine Awali — sahst du jemals solch ein Gesicht? die Uebrigen aus der Truppe sind neben ihr nur bleiche Lilien!“

Des Pascha's Weib schaute auf die verkleidete Seidika hin, und zu gleicher Zeit that durch ein sonderbares Zusammentreffen der Pascha dasselbe. Das Weib richtete einen langen, ernsten Blick auf sie, denn in den dunkeln wilden Augen der Almé lag ein Ausdruck, der sie sonderbar bewegte, obwohl sie sich von der Aufregung, die er hervorrief, keine Rechenschaft zu geben vermochte; der Hausherr that dasselbe, durch ein tiefes unwillkührliches Gefühl der Bewunderung getrieben.

Maniolopolo trug ein Kleid von tiefem Carmoisin, über dem ein leichter Schleier vom zartesten Azur flatterte; süß duftende Blumensträuße, in denen Tuberose und Hyacinthen hervorstachen, hingen ihm lose im Haar und ruhten auf seinen Wangen. Weite Schalvar aus Goldstoff verhüllten seine Füße, und auf den Knieen hielt er das schön verzierte Instrument, auf dem er seine Balladen zu begleiten pflegte. Neben ihm lag ein

Tamburin, und im Gürtel hing ein Tusbee von Orangeholz und ein gesticktes Tuch.

Seine gefährliche Lage machte ihn vorsichtig, und er verlieh seinem gesenkten Haupt und seinen niedergeschlagenen Augen einen eben so edlen und weiblichen Anstrich wie seinem Anzug.

Der Pascha war eigentlich kein Freund von Gesang, den er erst seit Kurzem von Katinkas Lippen liebgewonnen hatte; er hörte daher mehr aus Höflichkeit als aus Neigung dem Liebesliede zu, das die verkleidete Seidika auf Neveresses Geheiß in einem leisen, zärtlichen Tone vortrug, der den Frauen Thränen in die Augen lockte; als er aber den Gesang geendet hatte, waren alle ferneren Darstellungen der schönen Carimfil gleichgültig; denn ihr Geist war in stürmischer Bewegung, und sie wußte, daß ihr Geliebter in der Nähe war.

Maniolopolo beugte sich zuerst, indem er sich dem Geheiße seiner Herrin zu gehorchen anschickte, weit über den Zebek vor, klimperte einige Augenblicke mit den Saiten, und begann dann sanft: —

„Ich hörte von Inseln im Meere weit,
Vom Sonnenlicht beschienen —;"

dann schüttelte er plötzlich traurig das Haupt, als wagte er nicht, die langvergessene Weise sich ins Gedächtniß zurückzurufen, und begann auf einmal ein persisches Liebeslied, das die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer beschäftigte und der zitternden Circassierin Zeit gab, sich wieder zu fassen.

„Pekahi, Pekahi — vortrefflich, vortrefflich," rief Saifula Pascha, nachdem der Gesang geendet, „das war nicht schlecht; doch wir haben eine Bulbul im eigenen Harem, die noch

süßere Töne hat. Nimm den Zebek, Beyaz;" fügte er hinzu und sah das griechische Mädchen an, „wir wollen dieser sinnigen Awali zeigen, was unsere entfernte Provinz in Musik zu leisten vermag."

Katinka nahm ihr Instrument mit affektirtem Widerwillen und maß die tanzenden Mädchen mit stolzem Auge, als wollte sie ausdrücken, daß sie sich durch das Zumuthen erniedrigt fühle, in solcher Gesellschaft ihr Talent zur Schau zu stellen; dann machte sie dem Sattapen eine demüthige Verbeugung und begann mit einem langen Blick auf ihren abenteuernden Bruder folgendes Lied:

Wo weilt meine Liebe? o saget es mir —
Am Ende der Welt? dort such' ich nach ihr —
Thront sie im prächt'gen Juwelenglanze?
Schwimmt sie im schäumenden Wellentanze?
Fliegt sie mit flüchtigem Wolkenzug?
Mein Geist, meine Seele folgt ihr im Flug.

Zu bergen mein Lieb, ist die Erde zu klein,
Ist der Himmel zu nah, ist das Wasser zu rein;
Denn das Herz ist ein Führer, der sicher stets geht,
Der des Schlafs nicht bedarf und die Ruhe verschmäht;
Und wo auch das Liebchen verborgen sein mag,
Die liebende Seele, sie folget ihr nach.

„Chok chay," lächelte der Pascha, als die schöne Sklavin kühn zu ihm nach Beifall aufblickte, „das ist viel — und gut genug in einer müßigen Stunde zum Zebek zu singen; doch Alhemdulilah! das ist nur reine Dichtung und Tollheit. Nun sagt mir, Mutter," fuhr er fort, sich an Nevereste wendend, „habt ihr nicht eine Ma-

saldjhe in eurem Trupp?" der Tschorbadschi Effendi erzählte mir von einem Mädchen, dessen geschickte Zunge das Ohr der Aufmerksamkeit zu fesseln und den Sinn in Vergessenheit zu zaubern vermag. Laßt sie sprechen — doch Bashustun! — ich mag keine matten Gefühle mehr — etwas Kief*) soll in der Geschichte sein, oder ich lege mich schlafen."

„Wallah billah — eure Hoheit soll nach Wunsch bedient sein," sagte die Alte, „sprich, Seidika — mein Herr hört."

„Soll ich dem edlen Satrapen von Liebe sprechen, da er das Wort nicht mag nennen hören?" fragte Maniolopo mit Nachdruck. „Astafe rallah — Gott verhüte! es ist ein abgedroschener Gegenstand, den man wohl wie ein zerlumptes Kleid bei Seite werfen mag. Jeder hat es in seinem Leben einmal getragen, doch selten sitzt es einem bequem, und so geht es aus einer Hand in die andere, bis es Allen bekannt ist und von Niemandem mehr sonderlich geschätzt wird — Manche glauben freilich, sie hätten es an, während sie doch in der That in einem Kleide von ganz anderem Zuschnitt stecken; doch da sie selten den Betrug merken, den sie selbst sich auf die Schultern geladen, so gehen sie in ihrer buntscheckigen Jacke so stolz über den Bazar, als wäre es wahrer Goldstoff. Ich will daher, da es meinem Herrn gut dünkt, einen andern Gegenstand wählen und ihm die Abenteuer des Barbiers von Bassora erzählen."

„Inschallah! so werden wir doch endlich etwas hören, das sich verlohnt," sagte der Satrap, „mir gefällt der Titel der Geschichte annehmend, sie scheint aus dem Alltagsleben;

*) Heiterkeit.

tschapuk, tschapuk — schnell, schnell — laß den Kalam*) des Gedächtnisses sich rascher bewegen, und du sollst deinen Besuch im Harem Saifula Pascha's nicht zu bereuen haben."

„Der Himmel lasse das Versprechen eurer Hoheit in Erfüllung gehen!" sagte Maniolopolo bedeutungsvoll, und unter vollkommener Stille, die schöne, heftig bewegte Carimfil im Angesichte, die traurige, edle Mherpirwir zur Seite, begann er folgende Erzählung.

*) Schlüssel.

Neunzehntes Kapitel.

Der Barbier von Baſſora.

In der berühmten Stadt Baſſora lebte vor hundert Jahren ein würdiger Khamal*) Namens Husref, der um zweier Dingen willen merkwürdig war: erſtens beſaß er eine ungeheure Muskelſtärke, vermöge deren er die Laſten zweier Männer, ja nach Einigen ſogar die eines Eſels auf ſeinem Rücken tragen konnte, und zweitens war unter ſeinen Kindern kein einziges, das nicht einen körperlichen Fehler hatte. Medjid war einäugig, Riffat ſchief, Chiamil dreifingerig, Mezwir krummbeinig, Moctaleb link und Elfi haſenſchartig. Das waren ſeine Söhne; und obgleich ſeine Gattin Mine**), das einzige Kind eines Schildermalers, eines der ſchönſten Mädchen der dunkeln Straße, in der ſie wohnte, geweſen war, ging es ihm doch mit ſeinen Töchtern nicht beſſer. Djamile war bucklig, Hafize hatte rothes Haar, Libabe hinkte und Zeinip war ſtocktaub. Mit einem Wort, es war eine höchſt merkwürdige Familie.

*) Laſtträger. **) Schmelz.

Man kann sich denken, daß ein Mann, der zehn Kinder und täglich nur eben so viel Paras hat, kein glänzendes Leben führt, und der arme Husref mußte daher gar oft seine Oliven ohne Brod und sein Brod meist ohne Kaviar essen; nichts destoweniger wurde sämmtlichen Kindern ihr Leben gefristet, indem sie zuweilen die Erlaubniß bekamen, von dem Pillauf eines Nachbarn mitzuessen, eine Vergünstigung, die sie sich jedesmal ohne Scheu zu Nutze machten. Mine brummte zwar oft genug; sie konnte nicht vergessen, daß, wenn sie den Odabaschi*) der Leibwache des Pascha, der in einem Gefecht mit einem räuberischen Araberstamm getödtet und dessen Wittwe vom Satrapen pensionirt worden, statt eines bettelarmen Khamal geheirathet hätte, sie eine ebenso bedeutende Person gewesen wäre, wie Habitullah, die Gattin Marsuk's des Melonenhändlers, deren Feridjhe**) seit ihrer Hochzeit zweimal neu gefüttert worden, während ihr eigener bereits so zerfetzt war, daß sie sich bald schämen mußte, den Bazar zu betreten. Sie hatte noch viele andere ebenso lästige als unnütze Klagen, womit sie täglich die Ohren ihres Gatten heimsuchte, aber der philosophische Husref achtete nicht darauf; Mine's Herz fühlte sich erleichtert, wenn sie auf diese Weise ihrer Unzufriedenheit Luft machen konnte, und ihre Stimme wiegte gewöhnlich den müden Khamal in Schlaf, trotz des Lärmens der zehn Kinder, die alle so elend, schmutzig, zerlumpt und glücklich waren, wie irgend eine häusliche Kolonie in diesem entlegenen Stadttheil.

So befand sich die Familie Husref's des Khamal im Ganzen recht wohl; denn Leute, die

*) Korporal. **) Weiberrock.

Jahre lang zanken, schlafen und Frau Fortunen so verachten, wie sie es verdient, können unmöglich ganz elend sein, und der Gatte der mürrischen Mine fuhr fort, zu arbeiten, zu dulden und zu leiden, bis die zehn Kinder um ihn herum immer größer und größer wurden und endlich zu Jünglingen und Jungfrauen heranwuchsen.

Jetzt wurden die Dinge ernst. Was sollte mit den Kindern geschehen? Husref sprach manches „Inschallah!“ aber das Gebet allein verschaffte ihnen noch keine Existenzmittel, und das tiefe Athmen des besorgten Khamal, wenn er sich unter seiner Last beugte, ging häufig in Seufzer über.

Um diese Zeit warb ein Scherbetjhe*), dessen Mutter Mine's Freundin und Gevatterin war, um seine Tochter Hafize, und er gab sie ihm so gern, wie einem durstigen Hadji einen Trunk Wasser. Glück ist besser als Gold, und ein oder zwei Wochen nach der Verheirathung des rothhaarigen Mädchens erbot sich ein Serudjhe**) in der Nachbarschaft, seinen Sohn Mezwir in seinen Ställen zu beschäftigen, wo sich der krummbeinige Junge mit Nahrung, Arbeit und einem guten Lager von Dhurrablättern versorgt sah. Riffat der Schiefe wurde Wirthschafter in einem Khan der Nachbarschaft, wo er alle Geschäfte eines verkrüppelten alten Mannes besorgte, der dem Aussehen nach mit den Mauern seines Hauses gleiches Alter zu haben schien; und als er starb, vermachte er seine Schlüssel, seine Kleiderkammer, seinen Besen, seinen Schuppen und die zehn Paras, die er täglich einnahm, dem jungen Freiwilligen, der sich sofort für mündig erklärte und nun auf eigene Rechnung an-

*) Scherbetträger. **) Eselführer.

fing, den Hof zu reinigen und die Reisenden, die das Karavanserai besuchten, zu plündern.

Der väterliche Stolz des Khamal fühlte sich dadurch in hohem Grade befriedigt, und er wünschte sich Glück dazu, daß seine Söhne auf dem besten Wege wären, sich in der Welt emporzuschwingen und Männer von Bedeutung zu werden. Vor lauter Freude vergaß er, daß er noch acht seiner Sprößlinge zu Hause habe; aber nur zu bald ward er daran erinnert, wenn er seine enge Schwelle überschritt und das Keifen seines Weibes und den Tumult und Lärm seiner heranwachsenden Familie vernahm.

Eines Tages stand Husref an den Stamm einer Akazie gelehnt, welche den hölzernen Balkon eines Kaffeehauses am Speisemarkt überschattete, und schlürfte die Wohlgerüche von Leckereien ein, welche zu kaufen er in diesem Augenblick nicht einen Para besaß, als ein Fremder, nicht zwanzig Schritt von ihm, von einem abgejagten Maulesel abstieg und einem Serudjhe, der ihn begleitete, das Thier übergab, mit der Weisung, ihn in dem Hause, das er ihm bei ihrer Ankunft in der Stadt genannt, zu erwarten, während er zugleich Husref gebot, dem Mann eine mäßige Schachtel von Cypressenholz abzunehmen, die auf dem Rücken seines Thieres lag.

Der Khamal gehorchte rasch und setzte die Kiste sorgfältig auf den Boden nieder, um die weitern Befehle des Fremden zu erwarten.

„Wallah! Ihr habt einen starken Arm, Khamal," sagte der Letztere, den Husref seiner Kleidung nach für einen Perser hielt; „ihr seid der Mann, den ich brauche. Hier sind zehn Piaster," und er legte die Summe in die Hand des erstaunten Lastträgers, der sich schon seit Jahren

nicht im Besitz solchen Reichthums gesehen. „Laßt euch vom Cafejhe eine Schaale Kaffee geben, damit euer Geist so munter werde, wie euer Arm stark ist, und dann geht mit der Kiste nach der südlichen Seite der großen Moschee und hütet euch, sie aus den Augen zu verlieren; ich werde bald nachkommen."

Der entzückte Khamal säumte nicht, zu gehorchen. Er trank den Kaffee, grüßte den Fremden mit einem herzlichen „Allah es marladek," nahm die Kiste auf die Schulter und wanderte leichten Schritts nach der großen Moschee der Stadt.

„Zehn Piaster für einen Weg von hundert Schritt," murmelte er freudig im Gehen, „und mit einer Federlast auf der Schulter, fürwahr, ich muß mit Karun selbst zusammengekommen sein! Y' Allah! mein Felech glänzt heute hell. Was soll ich Mine sagen? Wenn ich ihr sage, daß ich zehn Piaster verdient habe, dann wird sie sich so viel dünken, wie eines Khamal-Baschi*) Weib. Nein, nein, ich werde zwei sagen — für zwei Piaster wollen wir uns ein gutes Abendessen schaffen."

Nachdem er diesen klugen Entschluß gefaßt, schlenderte der zufriedene Husref in Gedanken vertieft dahin, bis er die große Moschee erreichte. Hier setzte er die Kiste an der Stelle, die der Fremde ihm angewiesen hatte, nieder, dann nahm er seinen Platz daneben, zog den Turban vom Kopf und verbarg in den zerrissenen Falten desselben die acht Piaster, die seiner Frau verborgen bleiben und so den ersten Grund zu einem künftigen Schatz bilden sollten.

Eine Stunde verging, in welcher der arme

*) Aufseher der Lastträger.

Husref nur einmal seine Stellung änderte, um einen Piaster aufzuheben, den ihm ein fränkischer Reisender zuwarf, welcher den zerlumpten Mann, der in tiefen Gedanken dasaß, für einen Bettler hielt, der einer milden Gabe bedürfe.

„Der ungläubige Hund ist von meinem Felech bezwungen," murmelte Husref, indem er sich des Goldstücks bemächtigte; „das ist ein weißer Tag. Was soll ich mit diesem Piaster machen? soll ich Mine sagen, daß ich ihr drei bringe? oder soll ich auch diesen in meinem Turban verbergen? oder soll ich meinen Beutel mit Gebeli füllen und eine Pfeife oder zwei von dem starkduftenden Latakia rauchen? Chok chay — das ist viel, so soll es sein." Und nachdem er sich erst überall umgesehen, ob Niemand in der Nähe sei, der ihm sein anvertrautes Gut rauben könne, eilte er, so schnell er konnte, nach dem nächsten Laden, wo er eine bescheidene Quantität seines Lieblings-Gebeli kaufte; dann kehrte er wieder zurück und nahm seinen Platz neben der Kiste ein.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Barbier von Bassora.

(Fortsetzung.)

Der Chibuk war bald angezündet, und als die schweren Dämpfe des starken, groben Tabacks sich durch seinen Bart kräuselten, da begann der glückliche Husref mit einem Gefühl innern Wohlbehagens über seine Familienangelegenheiten nachzudenken.

„Zwei Söhne und eine Tochter anständig versorgt — acht Piaster in den Falten meines Turbans, und funfzehn Paras, die ich vom Gebelihändler herausbekommen, in meinem Gürtel — Shekiur Allah! Husref der Khamal wirds in der Welt noch weit bringen. Aber mein theurer Sohn Moctaleb — mein Lieblingssohn — beim Bart des Propheten! sein Glück ist so linkisch, wie er selbst, sonst würden seine feinen Augen schon früher seinen Gürtel mit Jeb-Khargi*) gefüllt haben. Etwas muß für Moctaleb gethan werden; er wünscht ein Barbier zu werden, das ist sehr hübsch; aber der Laden, die Seife, die Rasier-

*) Taschengeld.

messer, die Handtücher und die Becken kosten Geld, und wo soll man das hernehmen?"

Das war eine traurige Frage, denn sie gehörte zu denen, für welche der bekümmerte Vater keine befriedigende Antwort hatte, und er that daher das Beste, was sich unter solchen Umständen thun ließ: er beschloß, diesen Punkt der Vorsehung anheimzustellen und an etwas Anderes zu denken.

Der nächste Gegenstand seiner Betrachtungen war gewiß kein sehr unterhaltender, denn er war eben im Begriff einzuschlafen, als ein Bekannter, der zufällig mit einer großen Schaale in der Hand vorüberging, ihn wieder wach machte, indem er ihm einen Schluck von dem Boza-Trank*) anbot, der ihm so eben für einen Dienst gegeben worden, den er einem Cafejhe geleistet hatte.

Der Khamal zögerte nicht, das Anerbieten anzunehmen, und nachdem erst sein Freund seinen eigenen Antheil zu sich genommen, gab er Husref die Schaale, der sie in einem Zuge leerte und sodann, nachdem der Andere fortgegangen, wieder in sein voriges Hinbrüten versank: dies und die berauschenden Dünste des Boza machten ihn bald vollends bewußtlos. Der Kopf sank auf die Brust, seine Glieder wurden schlaff, sein Athem schwer, und in fünf Sekunden lag er in tiefem Schlaf.

Wie lange er im Land der Träume gewesen, wußte er nicht, als ihn der furchtbare Ruf: Yan guer var!**) und die Schläge der eisernen Stäbe der Feuerwache auf das rauhe Pflaster der Straße unangenehm weckten. Instinktmäßig sprang er vom Boden auf und rieb sich die Augen, als er

*) Ein aus scharfen Ingredienzen gemischtes Getränk.
**) Es ist Feuer!

bemerkte, daß er von pechschwarzer Finsterniß umgeben war. Er suchte zu entdecken, in welcher Gegend das Feuer hauste, und kaum hatte er sich hierüber Gewißheit verschafft, so eilte er, ohne an sich selbst oder an die Kiste zu denken, nach dem Schauplatz der Zerstörung hin und war bald eifrig damit beschäftigt, den Unglücklichen zu helfen.

Als er nach Verlauf einer Stunde der Kiste gedachte und rasch an den Ort eilte, wo er sie zurückgelassen, war es zu spät — die Kiste war fort!

Husref warf seinen Turban auf die Erde und heulte fast vor Schmerz. Wie sollte er dem Fremden entgegenzutreten wagen? er, der das ihm anvertraute Gut in Stich gelassen. Wie sollte er an dem gewohnten Platz wieder Posto fassen? er, der kein Vertrauen mehr verdiente — der sein eigenes Antlitz durch seine Unmäßigkeit besudelt und Staub in seinen Bart gestreut hatte?

Während er sich noch die bittersten Vorwürfe machte, hörte er nahende Tritte; verzweiflungsvoll sah er nach der Richtung hin, von welcher der Schall herkam und gewahrte den Fremden ungefähr sechs Schritte von ihm, im grauen Lichte der Dämmerung.

„Haide — komm, Khamal," sagte die wohlbekannte Stimme; „ihr habt lange Wache halten müssen, aber ihr sollt keinen Schaden davon haben. Doch was ist das?" rief er, rasch um sich blickend: „Wo ist die Kiste?"

Der erschrockene Husref fiel auf die Kniee und erzählte mit bebenden Lippen die ganze Geschichte seines Unglücks. Der Fremde hörte ängstlich zu, dann brach er beim Schluß derselben in ein leises, bitteres Lachen aus und murmelte

in sich hinein: „Ajaib! der Kersch*) wird mit seinem Fang unzufrieden sein; er wußte nicht, was er that, und hat uns eine Mühe erspart. Korkma — fürchte nichts, mein Freund; du hast Verzeihung, aber gieb künftig auf dich Acht, und wenn du einen Schatz aufzuheben hast, so hüte dich vor dem Boza. Willst du mir dies versprechen?"

„Bashustun — auf mein Haupt komme es!" sagte Husref mit Eifer: „Ich bin auf immer der Sklave meines Herrn. Ich bin vor ihm weniger als ein Hund — und hier" bei diesen Worten nahm er seinen zerlumpten Turban vom Kopf und zog die versteckten Piaster heraus, zu welchen er noch die in seinem ebenso zerlumpten Gürtel liegenden hinzufügte; „hier ist der Lohn, den ich durch meine Dummheit verscherzt habe. Den Werth der Kiste kann ich nicht wiedererstatten, denn ich bin arm, sehr arm, und ich habe ein Weib und acht Kinder unter meinem schmutzigen Dach, die Brod von mir haben wollen, während ich nicht mehr als funfzehn Paras habe. Habt Mitleid mit mir, Effendim, diese funfzehn Paras sind mein ganzes Eigenthum."

„Steck dein Geld wieder ein," sagte der Fremde, seine Hand wegziehend; „hältst du mich für einen solchen Räuber, wie den Bezevenk, der mit unserer Cypressenholzkiste davongelaufen ist? Aber du hast acht Kinder — davon müssen wir weiter sprechen — ich will dich in dein Haus begleiten —"

„Haus!" sagte der erschrockene Khamal; „es ist eine Hütte — mein Herr kann unter ein solches Dach nicht treten."

„Gel, gel — komm, komm; nichts mehr

*) Dieb.

davon," lächelte der Fremde; „ich habe Gefallen an dir gefunden, trotz des starken Boza und der gestohlenen Kiste. Ich muß deine acht Kinder sehen; seit vielen Stunden schon habe ich nichts gegessen. Hier ist Gold; laß von deinem Weibe einen Pillauf von gut gewürzten Hühnern für mich bereiten und eine wollene Bettdecke für mich kaufen, auf der ich ruhen kann, so wie einen Gebetteppich, um meine Andacht darauf zu verrichten, bis ich eine andere Wohnung gefunden. Die öffentlichen Khans will ich vermeiden."

„Meines Herrn Wille ist der meinige," sagte Husref, entzückt über den ungewöhnlichen Auftrag und bei dem Gedanken, daß auf seiner Kohlenpfanne ein Hühnerpillauf bereitet werden sollte; „aber ich habe einen Sohn, einen rechtschaffenen Jungen, dem man sich anvertrauen kann und der nicht funfzig Schritte von meiner armen Wohnung einen Khan hat; dieser würde seine Stirn in den Staub legen vor dem Retter seines Vaters; — außerdem ist es auch schon so lange, daß Mine ihre Kunst in der Zurichtung eines Huhnes nicht mehr versucht hat —"

„So möge sie heut morgen zwei für uns bereiten, damit ihr die Arbeit leichter werde," fiel der Fremde ein; „und nun laß uns eilen, die Sonne erhebt sich über die Stadtmauern und wir haben beide eine unruhige Nacht zugebracht."

Also sprechend hüllte er sich dicht in seinen Mantel und schlug die Richtung ein, welche der erstaunte Husref ihm andeutete.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Der Barbier von Baſſora.

(Fortſetzung.)

Der Khamal und ſein Gefährte ſchritten langſam durch die ſchmalen und finſtern Straßen der Stadt, bis ſie das Viertel erreichten, in welchem die ſchmutzige Wohnung Husref's ſtand. Unterwegs that der Fremde tauſend Fragen über die Familie des Laſtträgers, die Zahl ſeiner verheiratheten und unverheiratheten Kinder, das Alter und den Charakter ſeiner Frau und das Aeußere ſeiner Töchter, und konnte ſeine Heiterkeit nicht verbergen, als der gute Husref, durch die Herablaſſung ſeines freigebigen Gönners zutraulich gemacht, ihm das ſonderbare Mißgeſchick erzählte, das ſeine ganze Nachkommenſchaft betroffen, und das Siegel beſchrieb, das Jedem von ihnen bei der Geburt aufgedrückt worden.

„Maſchallah! das klingt wie ein arabiſches Mährchen," lächelte der Fremde; „ſie haben einen Namen mit auf die Welt gebracht und euch die Mühe erſpart, ihnen einen andern zu geben. Doch etwas muß für ſie gethan werden, und ich nehme

Moctaleb sofort an Kindesstatt an; denn er hat denselben Fehler, an dem ich leide, der aber meinem Glück nichts geschadet hat, und darum glaube ich, daß er auch dem eures Lieblingssohnes keinen Eintrag thun werde."

„Allah büyük der!" rief der entzückte Khamal; „wer bin ich, daß mein Herr das Vergehen, das ich mir in der vergangenen Nacht zu Schulden kommen ließ, durch eine so grenzenlose Wohlthat vergiebt? — Aber, sachte, Effendimu — hier ist ein Kibaub-Bude, wo ich einen Theil eures Geldes in Nahrungsmittel umwandeln will. Ich bin gleich wieder hier; aber ich muß allein hingehen, sonst läßt mich der Basch-Pezevenk*) für seine Leckereien mit meinen Augen zahlen."

Der Fremde nickte beifällig, und der glückliche Husref schritt gravitätisch über die volle, übelriechende Gosse, welche die Straße durchschnitt, nach dem Rechentisch des Kibaubhändlers. Hier stand er eine Weile unentschlossen, nach allem Verlangen tragend, ohne zu einem Entschluß kommen zu können, bis ihn aus seinen Träumereien die barsche Frage des Kaufmanns weckte, warum er nicht seiner Wege gehe, statt auf seine Eßwaaren zu schielen und dieselben zuletzt wohl gar durch den Einfluß des „bösen Auges" zu verderben.

„Ne istersiniz — was wollt ihr?" antwortete der Khamal ungeduldig; „ich komme als Käufer her; gebt mir einen Napf Tschorba**), eine Schüssel Dolmas†), ein Stück Keftas††), ein halbes Dutzend Wachteln zu einem Pillauf, eben so viele Kibaub-Spieße, eine halbe Oke

*) Der große Schurke. **) Suppe. †) Kugeln von Reis und gehacktem Fleisch. ††) Derbes Fleisch.

Tschalva*), ein Dutzend Fetyr's**) und ein junges Huhn."

„Ajaib ust — das ist wunderbar!" sagte der Kaufmann, sich den wohlgeputzten, buschigen Bart streichend; „ein Khamal verlangt dreist die Mahlzeit eines Pascha; aber wo sind die Piaster?"

Der Käufer öffnete langsam seine Finger und zeigte das Goldstück.

„Chok chay — das ist viel!" rief der Kibaubhändler; „unser Geschäft soll schnell beendet sein;" worauf er ohne Verzug die verlangten Leckereien in einen kleinen Korb packte.

Als dies geschehen war, begann das Feilschen; doch vergebens schwor der Kaufmann bei seinem Bart, daß er sein Eigenthum fast für nichts weggebe, denn als der Khamal sah, daß der Kibaubhändler von seiner Forderung nicht abzustehen entschlossen war, schickte er sich an, den ganzen Handel aufzugeben, indem er bemerkte, daß es andere Läden in der Stadt gebe, deren Besitzer den Propheten fürchteten. Dennoch wurden sie endlich Handelseins; das Goldstück des Fremden ward gewechselt, der Khamal nahm den Korb auf die Schulter und machte sich auf den Weg, seinen Gönner einzuholen.

Husref stand bald auf der Schwelle seiner Wohnung. Es war der Rest eines ehemaligen großen und festen Hauses, von welchem die Verheerung der Zeit und des Feuers wenig mehr als einen schmutzigen Trümmerhaufen übrig gelassen hatte. An den vorhandenen Stücken konnte man noch die ehemalige Dicke und Solidität der Mauer

*) Ein Gericht von Mehl, Honig und Oel. **) Dünne Kuchen, die warm gegessen werden, mit Honig oder Zucker bestrichen.

erkennen; der Haupttheil des Gebäudes war jedoch von Holz, und Alles, was noch jetzt davon stand, außer den schon erwähnten Mauerblöcken, waren unregelmäßige, von Rauch geschwärzte Räume voll Schutt und Unkraut. Mitten unter diesen traurigen Resten ehemaligen Reichthums, an eines jener Mauerfragmente gelehnt, stand die hölzerne Hütte Husref des Khamal's, dem Wohnsitz eines Genius der Zerstörung ähnlich; durch die schlecht verdeckte Thür dieser schmutzigen Wohnung führte Husref den Fremden, der, wiewohl auf den Anblick von Armuth und Dürftigkeit vorbereitet, seine Erwartungen durch die Wirklichkeit noch übertroffen sah.

Die Hütte bestand aus einem großen, grobgepflasterten Zimmer, von welchem ein Theil vermittelst eines abgenutzten Vorhangs von Fries, mit großen Pflöcken von rohem Holz an Getäfel und Wände befestigt, zum Harem abgesondert war. Nicht eine Spur von Zierrath oder Bequemlichkeit war vorhanden; man sah nichts als nackte, trostlose Armuth. Der schlechte Divan, der eine Seite des Vorzimmers einnahm, mit blauem, weißgestreiftem Kattun bedeckt, war mit Zeug von den verschiedensten Farben und Stoffen geflickt; und der einzige Gegenstand, der dem Auge wohlthat, war ein wilder Feigenbaum, der unter dem Schutt der Trümmern Wurzel gefaßt hatte und seine reichen, großen Blätter durch die unverdeckte Öffnung streckte, welche, die Stelle eines Fensters vertretend, bei schlechtem Wetter nur mit einem hölzernen Laden verschlossen ward.

Von all dem sah jedoch der Fremde nichts, als er über die Schwelle trat, denn seine Aufmerksamkeit war auf eine Gruppe in der Mitte des Zimmers gerichtet. Hier kniete auf den Stei-

nen, mit unbedecktem Gesicht, ihr Haupt auf eine Kiste gebeugt, die Frau des Khamal; neben ihr standen drei Jünglinge, deren einer schlank und hübsch war, und hinter ihnen ein jüngeres Frauenzimmer, das einen zerrissenen Schleier um den Kopf trug.

Nur ein Wort hatte Husref ausgesprochen, als die Frauen schreiend hinter den Vorhang stohen, und der Fremde eine Vermuthung, die ihm gleich beim ersten Blick auf die Gruppe eingefallen war, bestätigt fand. — Es war nichts anderes als seine eigene verlorene Kiste, die er in der Mitte des Zimmers vor sich sah.

Auch Husref hatte sie sogleich wieder erkannt; außer sich vor Entzücken fiel er über dieselbe her, nannte sie „seine Augen, seine Seele" und beging tausend Thorheiten, die bei einem so ernsten Mann ganz wunderlich aussahen, während die drei Jünglinge erstaunt und sprachlos dastanden, und bald ihren aufgeregten Vater, bald seinen schweigenden Gefährten mit unverstelltem Erstaunen betrachteten.

„Na to ne, na to ne — da ist sie, da ist sie!" rief der glückliche Husref: „dieselbe Kiste, die mein Herr mir zur Aufsicht übergab! Allah buyük der — Allah ist groß, und mein Gesicht ist rein. Wallah billah! Ich kann meinen Kopf wieder in dem Bazar erheben. — Sprecht, Effendimu — mein Gebieter, nicht wahr, das ist die gestohlene Kiste?"

„Sie ist's in der That," sagte der Fremde höhnisch lächelnd, „und alles, was sie enthält, ist mein Eigenthum."

Ein schwacher Schrei ward hinter dem Vorhang gehört, dem ein ängstliches Flüstern folgte; der Fremde stutzte, und sich plötzlich an den schlankesten der drei Jünglinge wendend, fragte er ernst:

„Ist der Deckel dieser Kiste geöffnet worden? Und wie kam sie hierher?“

„Möge mein Herr seinem Sklaven nicht zürnen,“ antwortete der junge Mann bittend: „Mein Vater verließ gestern früh mit Tagesanbruch seine Wohnung, um seinem Gewerbe in der Stadt nachzugehen; mehrere Stunden achteten wir seiner Abwesenheit nicht, da er öfter lang wegzubleiben pflegt; als aber die Nacht einbrach, ward unsere Mutter unruhig und besorgt, denn ein Unfall hatte vielleicht ihren Gatten getroffen. Alle, so viel wir waren, fasteten wir noch, denn wir hatten nichts im Hause; und als die Finsterniß und unsere Angst zunahm, machte ich mich auf, meinen Vater in den Straßen aufzusuchen. Ich wanderte Stunden lang hin und her, da keine sichere Spur meine Schritte leitete, bis die Nacht vorrückte und fast kein Mensch mehr auf der Straße zu erblicken war, die Wachen ausgenommen, die auf ihrer Runde durch die Stadt mich oft zwangen, in einen Winkel zu kriechen, um von ihnen nicht verhaftet zu werden. Als ich so in der Nähe der großen Moschee mich wieder vor ihnen verstecken wollte, stieß ich mit dem Kopf an etwas Hartes, was, wie ich sogleich entdeckte, eine Kiste war. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß keine lebende Seele auf der Straße war, sah ich in diesem sonderbaren Zufall eine Schickung meines Felech und beschloß, die Kiste bis zur Rückkehr meines Vaters aufzubewahren, damit dieser entscheide, was mit meinem Fund weiter geschehen solle. Ich verließ die Moschee, um unsere Wohnung aufzusuchen, mußte jedoch der herumstreifenden Wachen wegen einen Umweg einschlagen, da ich wohl wußte, daß, welches auch der Inhalt der Kiste sein mochte, meine ganze Erscheinung und die unzusammenhängenden Aussagen, die

ich über mich und die Kiste geben würde, einen Verdacht erregen mußten, der mich in die höchste Gefahr stürzen konnte. Noch war ich auf dem Wege begriffen, als der Ruf: „Feuer!“ zu meinen Ohren drang, und rasch suchte ich nach einem sichern Versteck für meinen Schatz, um den Unglücklichen, welche Allah in seinem Zorn heimsuchte, zu Hülfe eilen zu können.“

„Ich erinnerte mich, nicht hundert Schritt von dem Ort, wo ich stand, einen kleinen eingeschlossenen Raum gesehen zu haben, in welchem ein Grabmal war, das einer angesehenen Person gehören mußte; denn das eiserne Gitter, welches dasselbe umgab, war reich gearbeitet und vergoldet, und auf dem festen Mauerwerk des Denkmals sah man noch Spuren des Meißels. Sein Glanz jedoch war längst verblichen; das Gitter war verrostet und zerfallen, und um den Grabstein schossen Nesseln empor. Unter diesem Unkraut verbarg ich die Kiste, dann wiederholte auch ich den schauerlichen Ruf: Yan guer var! und eilte der Flamme zu, welche schon den Himmel mit Purpur überzog und das Sternenlicht verdunkelte.

„Eine Zeit lang vergaß ich die Kiste; denn als die brennenden Sparren nachgaben und in ihrem Fall einen goldenen Sternenregen gen Himmel sprühten, hörte ich einen schwachen Angstruf; es war die Stimme einer Frau, und ich weiß nur noch so viel, daß ich im nächsten Augenblick von hellem, sengenden Feuer umgeben war, welches mir das Mark in den Knochen auszudorren schien, und daß ich beschäftigt war, von dem Kopf und Gesicht eines jungen Mädchens einen brennenden Schleier loszureißen. Dann war ich wieder in freier Luft und fühlte den Wind des Himmels um meine Stirn fächeln; die junge Schöne, die ich gerettet

hatte, war in den Armen eines alten Emirs, der sie mit dem Shawl, den er selbst trug, bedeckte und sie bei jedem zärtlichen Namen, den elterliche Liebe für den Gegenstand ihrer Anbetung zu erfinden vermag, beschwor, aufzublicken und ihrem besorgten Vater zu sagen, daß sie lebe. Aber die verwelkte Lilie sprach nicht — und endlich —"

„Erinnertest du dich an die Kiste und kehrtest zurück, um sie zu holen — nicht so, mein Sohn?" frug der Khamal.

„So ist es," erwiederte Moctaleb; „der Tag brach an, als ich das Grabmal erreichte und meine Beute wieder aufnahm; da ich jetzt Niemandem zu begegnen fürchtete, ging ich mit meiner Last ohne Scheu fort, bis ich die Schwelle meines Hauses erreichte; und als ich hier die Kiste an einen Mauerblock setzen wollte, um die Thür zu öffnen, glitt sie mir aus der Hand und ging im Fallen auf."

„Und du sahst den Inhalt?" frug der Fremde.

„Allerdings," erwiederte der Jüngling, „und als ich ihn gesehen, beschloß ich, die Kiste an einen verborgenen Ort zu tragen, damit sie dort vom ersten besten Vorübergehenden gefunden würde; aber als ich im Begriff war, dies zu thun, erkannte ich in dem um die Kiste gewundenen Strick den meines Vaters, änderte schnell meinen Entschluß, schlug den Deckel zu und trug die geheimnißvolle Kiste ins Haus."

„Ja wohl geheimnißvolle!" murmelte der Fremde wie unwillkührlich; aber sich sogleich eines Andern besinnend, sagte er sanft: „Genug davon, mein Sohn, für heute; wir sind alle müde, wir wollen essen, trinken und dann das Lager suchen. Schließt die Thür und laßt das zunehmende Tageslicht nicht eindringen; leiht mir einen Binisch, mich darein

zu hüllen, oder eine Decke, auf der ich schlafen kann, wenn wir unser Mahl geendigt; und da ich durch den Inhalt dieser unglücklichen Kiste Schrecken in euer Haus gebracht, so will ich euch heute Nacht erzählen, was es mit ihrem Inhalt für eine Bewandtniß hat. Wir alle bedürfen der Ruhe, und so lange ich euer Gast bin, sollt ihr nicht arbeiten. So laßt uns denn an unser Mahl gehen, Khamal."

Es währte eine Weile, ehe das Essen aufgetragen ward; der dreifingrige Chiamil mußte erst Kohlen holen, um den Mangal zu wärmen, und der schiefe Riffat wurde nach Butter geschickt, um den Pillauf zu schmoren, während die bucklige Djamile, mit einem Fetzen geflickten Muslins um das Gesicht, die Mulde deckte und die Fayence-Schaalen füllte. Mine war die Geschäftigkeit selbst; sie trieb die hinkende Libabe zur Eile an, hemmte die Zungenfertigkeit der buckligen Djamile und gab der unglücklichen Zeiniy, deren Taubheit sie für mündliche Drohungen unempfänglich machte, mit der geballten Faust einige Stöße.

Dank diesen weiblichen Anstrengungen war endlich alles fertig, und da der Fremde darauf bestand, daß Husref und seine Söhne das Mahl theilen sollten, waren sie bald um die Mulde herum gelagert und erquickten sich herzlich an einem Mahle, wie sie es nie früher gekostet, sondern höchstens nur geträumt hatten, während die Frauen sorgfältig verschleiert ihnen aufwarteten und jede Schüssel bei Zeiten forttrugen, um sich selbst eine genügende Portion von ihrem Inhalt zu sichern.

Als das Mahl vorüber war, zündeten Husref und sein Gast ihre Chibuks an und setzten sich auf den harten mit Stroh gepolsterten Divan; die

jungen Männer dagegen zogen sich an das untere Ende des Zimmers zurück, um mit einander über die außerordentlichen Vorfälle der Nacht zu plaudern, während die Frauen, sich hinter den Vorhang zusammendrängend, den Resten des Mahls das Garaus machten.

Nach einer Stunde lag alles unter dem Dache des Khamal in tiefem Schlaf, und der Muezzin hatte bereits von den Minarets aller Moscheen in der Stadt das Mittagsgebet verkündigt, als die müde Familie erwachte. Ein zweites tüchtiges Mahl war die Einleitung zu den Geschäften des Tages, und obgleich Husref und seine Söhne, um nicht die Aufmerksamkeit der Nachbarn zu erregen, auf den Bazar gingen und sich unter die Menge mischten, kauften sie doch nur Vorräthe und kehrten mit Anbruch des Abends zurück, um die versprochene Erzählung des Fremden zu hören.

Die bestimmte Stunde kam, und nachdem der Besitzer der Kiste Moktaleb geboten, sie in die Mitte des Zimmers zu stellen, setzte er sich auf einen Binisch neben dieselbe, stützte den Ellenbogen auf den Deckel, während der Khamal und seine Familie sich neben ihm lagerten, und bat den jungen Mann gelassen, den Inhalt derselben anzugeben.

Moktaleb wurde blaß und warf einen schüchternen Blick auf seinen Vater.

„Du bist ein Esel und Vater von Eseln," sagte Husref ungeduldig; „es ist ja kein Afrit oder Ghoul*) in der Kiste verschlossen — Warum sprichst du also nicht?"

„Sie enthält," erwiederte der junge Mann mit gesenkter Stimme, „ein menschliches Auge, ein

*) Böse Geister.

menſchliches Ohr, einen Fuß, ein Herz, eine Hand und einen Dolch —“

„So richtig, als hätte ſie der Ibn Sallah*) ſelbſt gezählt,“ ſagte der gelaſſene Fremde, und ohne auf den Schrecken zu achten, der ſich in jedem Geſicht um ihn herum ausſprach, legte er langſam ſeine flache Hand auf den Deckel der Kiſte und begann ſeine Geſchichte.

*) Der Sohn des Gebets.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Der Barbier von Bassora.

(Schluß.)

„Mein Name ist Hussein; ich ward in dieser guten Stadt Bassora geboren, gerade vor vier und vierzig Jahren, während des Beiramfestes, unter Schmausereien und Lustbarkeiten, die der Mutter und dem Kinde Gutes zu bedeuten schienen. Wie weit diese Prophezeihung sich erfüllt hat, wird die Folge zeigen.

„Mein Vater war ein Emir Hadji*) gewesen, ein Mann von gutem Ruf und ziemlichem Vermögen, der mehr als eine fränkische Karavane durch die Wüste geführt hatte und dafür von den Ungläubigen gut bezahlt worden war. Böse Zungen hatten zwar mehr als einmal ausgesprochen, daß in dem öfteren Zusammentreffen seiner Karavanen mit den Raubstämmen der Araber Spuren eines heimlichen Einverständnisses zwischen ihm und seinen Feinden zu erkennen wären, was freilich seiner Rechtschaffenheit keine Ehre machte, desto vortheilhafter aber für seinen Beutel war; doch die Welt

*) Ein Pilgerführer.

ist so verläumderisch, daß man am besten thut, die Ohren des Glaubens der Stimme der Anklage zu verschließen.

„Meine Mutter Gumusch*) war die Tochter eines Steinschneiders, der mehr Kunstgeschick als Piaster hatte, und dem sich das Glück so spröde zeigte, wie die Steine, die er formte. Seit ich sie kannte, war sie Wittwe; denn mein Vater starb, noch ehe ich ein Jahr alt ward, in der Wüste an der Pest, angesteckt, wie es hieß, von einem sterbenden Hadji, der sich, das Gift bereits in den Adern tragend, eine Stunde vorher dem Zuge angeschlossen, und dessen Taschen mein Vater geplündert hatte. Mein ältester Bruder übernahm die Führung der Karavane und brachte sie sicher an ihren Bestimmungsort; aber er verschwand uns plötzlich aus den Augen, und erst viele Jahre später, als meine Mutter nicht mehr lebte und ich in meiner Geburtsstadt ansässig war, hörte ich ihn wieder als einen ausgezeichneten Emir Hadji nennen, der von und nach Bagdad handle.

„Was mich betrifft, so ward ich, da meine Mutter noch einmal heirathete und ihr Gatte, ein junger, hübscher Zuckerbäcker, der in ihre Piaster wenigstens eben so verliebt war, als in ihre Person, merkte, daß ich seinem eigenen Gewerbe entschieden abgeneigt sei, zu einem armenischen Barbier in die Lehre gethan, dessen Geschicklichkeit im Aderlassen und Bartscheeren in der ganzen Stadt berühmt war.

„Die Lebendigkeit und das Geräusch der Barbierstube machten mir Freude. Nicht das Geringste konnte in Bassora vorfallen, ohne daß es im Hause meines Herrn erzählt ward, und wo ein

*) Silber.

vorhergesagtes Ereigniß eintraf, mußte die Prophezeihung von einem seiner Kunden herrühren. Kurz es war die Neuigkeitsstube und Skandalfabrik der Stadt. Mancher würdige Muselman verlor seinen Bart an demselben Ort, wo seine Gattin eine Stunde vorher ihren Ruf eingebüßt hatte, und nicht selten war die Vernichtung beider das Werk eines und desselben Individuums.

„Da ich den Gesprächen der Kunden gern zuhörte, so ward ich bald ein würdiger Jünger meiner Kunst, und schon im zwölften Jahre habe ich, auf einem Stuhl stehend, gar vielen von denjenigen Kunden, die am wenigsten einbrachten, das Kinn geglättet. Diese lustige Zeit konnte leider! nicht ewig dauern.

„Als ich älter ward, fing ich an, meinen Turban reicher zu falten und meinen Gürtel zierlicher anzulegen; denn wenn ich durch den Bazar ging, um einige unserer reichern Kunden in ihren Häusern zu barbieren, hörte ich nicht selten das leise Flüstern der Bewunderung unter den Yaschmaks der Frauen, bei denen ich vorüberging; und ich gewann die Ueberzeugung, daß meine persönlichen Vorzüge meine Glücksgüter bei weitem übertrafen. Anfangs lächelte ich, als ich zu diesem Bewußtsein kam, denn meine Eitelkeit war befriedigt und einen weitern Genuß kannte ich noch nicht; bald aber verglich ich mich mit jedem Einzelnen, der das Haus besuchte; ich sah ein, daß ich den Namen „des schönen Barbiers von Bassora", wie man mich häufig nannte, in der That verdiente, und ich verlor mich in eine Menge närrischer Träume, die mir schier das Gehirn verwirrten.

„Die wenigen ersparten Piaster, die ich früher für Tschalva und Mohalibe ausgegeben, sammelte ich jetzt, um mir irgend einen Putzartikel zu

kaufen, und begierig hörte ich den Massalbjhes zu, wenn sie von der Liebe der Herrscherin eines fürstlichen Harems zu einem niedrigen Jüngling ihres Landes erzählten.

„Mein Kinn- und mein Schnurrbart waren so schwarz und glänzend, wie der Flügel des Raben, und nie versäumte ich, mit der offenen Hand über meinen Bart zu fahren, wenn ich das geschorene Haupt eines Kunden mit wohlriechendem Oel bestrichen hatte; dadurch ward er stark und glatt, und erregte den Neid gar manches stolzen, jungen Bey, der jedes Haar mit einem Piaster bezahlt hätte, wenn dieser Bart verkäuflich gewesen wäre.

„Ihr könnt euch denken, was die Folge davon war, und werdet leicht begreifen, daß ich bald zitternd gar mancher Skandalgeschichte zuhörte, deren Einzelheiten mir schon vorher genau bekannt waren. So manche Bemerkung ward über meine Kleidung gemacht, welche allmälig immer kostspieliger geworden war, und oft schon hatten die lustigen jungen Beys, die mir dann und wann unter die Hände kamen, mich merken lassen, daß sie die halbe Wahrheit erriethen; da aber meine Verschwiegenheit noch stärker, als meine Eitelkeit war, that ich, als wenn ich ihre Andeutungen nicht verstände, bis sie es endlich müde waren, von meinen Kleidern und meinem Herzen zu sprechen.

„Dieses Leben führte ich Jahre lang; mein Meister starb und hinterließ mir sein Geschäft und eine kleine Geldsumme, die ich heimlich meiner Mutter gab, da deren junger Gatte längst vergessen hatte, daß er ihr seinen gegenwärtigen Wohlstand verdankte, und meine Mutter neben dem Stachel der Armuth auch den Schmerz der Vernachlässigung fühlen ließ. Doch Allah's Willen ging bald in Erfüllung; die Thränen, die sie in

Reue über ihre frühere Thorheit vergoß, brachten sie an den Rand des Grabes, bis sie endlich dahinschwand mit einem Segen auf ihren Lippen, der meine ganze Erbschaft ausmachte.

„Ich trat Niemandem meinen Platz am Haupte ihres Sarges ab; ich stand und sah, wie die Erde auf die Reste meiner betrogenen aber guten Mutter geworfen wurde; und als ich wegging, erinnerte ich mich, daß meines Bruders Aufenthalt mir unbekannt war und ich jetzt ganz allein auf der Welt dastand.

„Doch diese schmerzlichen Gefühle hielten nicht lange an. Der Weg des Lebens war für mich mit Blumen bestreut, und der Tod meiner Mutter war eine finstere Wolke, die am Himmel meines Daseins schnell vorüberzog. Ich theilte meine Zeit zwischen den Pflichten meines Gewerbes, dieselben durch anziehende Anekdoten würzend, welche ich aus geheimen und zuverlässigen Quellen schöpfte, und die meinen Zuhörern Vergnügen machten, und den Geschäften der Toilette, denen ich mit aller Leidenschaft der Eitelkeit oblag.

„Jahre vergingen, und ein neues Geschlecht von Schönheiten bot mir neue Gelegenheit zu Eroberungen. Meine persönlichen Reize erweckten Liebe, meine Verschwiegenheit Vertrauen, und ich hätte wahrscheinlich glücklich leben und sterben können, wenn mich nicht einst mein böser Stern zur Mittagszeit unter die Haremsfenster eines reichen Beys führte, der auf einer Reise nach einer fernen Provinz begriffen war.

„Um seiner jungen Frau die Einsamkeit zu versüßen, hatte der Bey seine einzige Schwester, die mit dem Pascha von Damaskus verlobt war, zu sich geladen. Die schöne Dame aber, der die Zurückgezogenheit, in welcher die Gattin ihres

Bruders die Zeit seiner Abwesenheit zu verbringen für gut fand, keinespegs behagte, war eben im Begriff von Bassora wieder abzureisen, als sie, auf dem Divan unter dem Fenster mit ihrem Tusbee spielend, und sich weit von dem langweiligen Pallast ihrer Verwandten wegwünschend, mich durch die Jalousien zufällig auf der Straße vorübergehen sah.

„Tschapuk, tschapuk — schnell, schnell, Selhai," rief sie einer Sklavin zu, die durch das Zimmer ging; „zum erstenmal sehe ich einen schönen Mann in Bassora — Kim der — wer ist es?"

„Effendim," erwiederte das Mädchen, als sie durch's Fenster blickte, „die Sonne scheint heute auf unsere Straße; es ist Hussein der Barbier."

„Barbier!" wiederholte die Schöne ungläubig; „Maschallah! wenn die Barbiere von Bassora so aussehen, wie der, dann müssen eure Beyzadehs —"

„Und doch, Gebieterin," fiel die Sklavin ein, „ist es kein anderer, als Hussein der Barbier, und wenn man dem Zamparalik*) der Stadt Glauben schenken darf, so seid ihr nicht die erste Schöne, die von seinen glänzenden Augen bezaubert wird."

„Ei, ei," erwiederte die Dame, „du bist etwas vorwitzig, Selhai; doch dein Barbier scheint der Mann zu sein, welcher den Schönen der Stadt den Sinn verwirren kann. Verkauft er auch Wohlgerüche und Essenzen?"

„Beides, und von der besten Sorte," antwortete die Sklavin, worauf sie, da ihre Gegenwart nicht weiter verlangt zu werden schien, die Schwester des Bey wieder verließ.

„Was soll ich euch mit Worten ermüden? bald

*) Skandal.

bereute die Dame ihren früheren Plan, die Stadt zu verlassen, und der Name des Pascha von Damaskus ward ihr verhaßt; doch da sie es bei den schon einmal getroffenen Anordnungen bewenden lassen und von der Gattin ihres Bruders Abschied nehmen mußte, verkaufte ich schnell mein Geschäft, ordnete meine Angelegenheiten und machte mich flugs auf den Weg nach der alten Stadt Damaskus.

„Ich hatte Sorge getragen, mich mit einer geziemenden Kleidung von schönem Schnitt und Stoff zu versehen, um jede Spur des Barbiers aus meinem Aeußern zu entfernen; und da der Pascha die Dame durch einen Haufen seiner Leute hatte nach Haus geleiten lassen, und außerdem mehrere Sklavinnen des Harems ihr zur Bedienung entgegengesandt worden waren, so konnte ich mich ohne Furcht, entdeckt zu werden, im Pallast des Paschalik als den jüngern Sohn eines edlen Hauses vorstellen, der unter dem Statthalter von Damaskus zu dienen wünschte.

„Der Yuzbaschi der Pallastwache ward durch mein Aeußeres gewonnen, und als wir auf dem Bazar Kaffee zusammen tranken und ich ihm ein Bernsteinmundstück anbot, das er zufällig bewunderte, während wir unsere Chibuks aus meinem Tabacksbeutel füllten, schwor er seinem neuen freigebigen Bruder eine ewige Freundschaft. Er war ein tapferer junger Mann, der beim Pascha in Gunst stand und meiner Eitelkeit hätte gefährlich werden können, wäre er nicht durch eine Säbelnarbe entstellt gewesen, die seine Züge verzerrte und seinem Gesicht einen abschreckenden Ausdruck gab.

„Durch seine Fürsprache ward ich in den Hofstaat des Pascha aufgenommen, und da ich

einen leichten Sinn und ein heiteres Temperament besaß, war ich bald ein Liebling im Pallast; aber das Harem war ein versiegeltes Buch für mich, und so groß auch meine Bemühungen waren, fand ich nicht einmal die Gelegenheit, eine von den Sklavinnen anzureden.

„Da ich meine Freiheit in Bassora nicht darum aufgegeben hatte, um in Damaskus Sklave zu sein, fing ich bald an, meine Uebereilung zu bereuen und an die Rückkehr nach meiner Vaterstadt zu denken, als eines Abends, während ich langsam über den Hofraum strich, um die Wachen zu besuchen, ein altes Weib, das offenbar zum Harem des Pascha gehörte, dicht vor mir vorüberging und, in gedämpftem Tone und mit geheimnißvoller Miene „ekhi kateti — da ist etwas" murmelnd, wie durch Zufall ein kleines gesticktes Tuch zu meinen Füßen fallen ließ und dann rasch davonschlüpfte.

„Ich setzte mich nicht sogleich in Besitz dieses Gegenstandes, sondern blieb vielmehr wie in Gedanken vertieft eine oder zwei Minuten stehen, ließ dann mein Tuch auf das fremde fallen, damit ich nicht von den Pallastfenstern aus belauscht würde, raffte sodann beide zusammen auf und steckte sie in meinen Gürtel.

„Als ich in mein Zimmer zurückgekehrt war, begann ich sofort, das geheimnißvolle Tuch zu untersuchen, und fand, wie ich erwartet, eine kleine Papierrolle in seinen Falten, auf der folgende Worte geschrieben waren:

„„Hussein — du kennst den Pavillon von Karmoisinseide, den der Pascha im Garten des Harems errichtet hat — Um Mitternacht werde ich dort sein. Sei verschwiegen und vorsichtig. Die Rose der Bulbul.""

„Ich las die Rolle dreimal, ehe ich glauben

konnte, daß meine Augen mich nicht getäuscht hätten; und als ich mich nach und nach überzeugte, daß es in der That kein Traum, sondern daß ich wirklich zur Braut des Pascha entboten war, kämpften Freude und Schrecken in meinem Herzen. Ja, ich liebte die Dame; aber die Liebe eines eitlen jungen Mannes, der seine Vorzüge kennt, ist nicht so ganz ohne Selbstsucht, um ihn das Aeußerste wagen zu lassen. Was ich für die Gattin des Pascha fühlte, hatte ich schon für mehrere andere Schönheiten gefühlt, und der einzige Reiz, der mich hier fesselte und meiner Erfahrung noch neu schien, war der Stolz auf eine Eroberung, die vornehmer war, als alle frühern.

„Ich behielt also noch Besonnenheit genug, um zu bedenken, wie gefährlich dieses Karmoisinzelt im Haremgarten mir werden konnte. Die Mauern waren hoch, die Nächte hell, die Wache gewissenhaft und aufmerksam, und ich wußte nur zu gut, daß die Neger des Pascha, wenn sie mich fingen, kein Mitleid mit mir haben würden.

„Verzweifelnd warf ich mich auf den Divan. Die Hoffnung, ein solches Abenteuer zu bestehen, war es ja, die mich nach Damaskus gelockt; und nun, da das Abenteuer sich darbot, ergriff mich eine böse Ahnung, die ich nicht verscheuchen konnte. Doch ich hatte keine Wahl; mein Aufenthalt im Hause des Pascha ward mehr als gefährlich, sobald ich seine Lieblingsgattin beleidigte, und ich hatte bei unsern Zusammenkünften in Bassora sie lange genug beobachtet, um einzusehen, daß die schöne Habe, in ihrem Hasse eben so leidenschaftlich als in ihrer Liebe, kein Bedenken tragen würde, auch mich zu opfern, wenn ich es wagen sollte, ihre Liebe zu verachten.

„So beschloß ich denn, meinem Felech zu ver-

trauen und ihrem Verlangen zu gehorchen, mit dem Vorsatz jedoch, ihr während unserer Zusammenkunft die Gefahren, die uns umgaben, vorzustellen und sie, um ihrer selbst willen, um Auflösung unseres Liebesverhältnisses zu beschwören.

„Ich hatte während meines Dienstes im Pallast schreckliche Geschichten von der Eifersucht des Pascha und den Folgen derselben gehört, und da er die schöne Habe leidenschaftlich liebte, so mußte ich das Schlimmste befürchten, wenn er jemals ihre Falschheit entdecken sollte.

„Mit diesem Entschluß blieb ich ruhig in meinem Zimmer, bis die dunkeln Wolken der Nacht den blassen Mond in ihren mitternächtlichen Mantel hüllten. Dann ging ich verstohlen durch das Pallastthor und schlich mich unter der Mauer des Gartens hin, bis ich unter den Bäumen den goldenen Halbmond des Pavillons im Mondschein glänzen sah. Hier blieb ich stehen, und als ich mich vorsichtig umschaute, sah ich einen dunkeln Schatten an der Mauer, der von der Spitze bis auf wenige Fuß vom Boden herabfiel. Ich näherte mich vorsichtig und fand, daß es ein Shawl war, der meiner Geliebten gehörte und der wahrscheinlich meinen Eintritt in den Garten erleichtern sollte.

„Einen Augenblick fürchtete ich Verrath, ließ aber bald den Verdacht fahren, und nachdem ich mich überzeugt hatte, daß der Shawl an der andern Seite gut befestigt war, schwang ich mich rasch auf die Spitze der Mauer und sprang in den innern Raum. Meine Füße hatten kaum die Erde berührt, als ich sanft bei der Hand ergriffen und durch eine dunkle Lorbeerpflanzung nach dem Pavillon geführt wurde.

„Ich sprach kein Wort, denn ich vermuthete, an der Hand meiner Geliebten zu sein, aber ich

täuschte mich; denn als meine Führerin den Karmoisinvorhang des Zeltes erhob, entdeckte ich, daß ich von einer jungen, schönen Sklavin hergeleitet worden, die auf einen Theil des Pavillons, der vom Mondschein überflossen war, hinwies und dann schweigend zurücktrat.

„Mich zu den Füßen der schönen Habe werfen und ihre Hand an Mund und Stirn drücken, war das Werk eines Augenblicks, und als ich sie in dem sanften Karmoisinlicht betrachtete, welches die reichen Vorhänge des Pavillons auf sie warfen, glaubte ich nie in meinem Leben etwas Lieblicheres gesehen zu haben. Ich vergaß meine weisen Vorsätze — ich vergaß meine Gefahr und meine Verrätherei; und ich schüttete in leidenschaftlichen Worten alle meine Liebe vor ihr aus, als ein gedämpfter Schrei unserer Dienerin unser Liebesgeflüster störte und ein häßliches Negergesicht hinter dem Vorhang des Zeltes uns anblitzte.

„Flieh, Hussein, flieh! und fürchte nichts für mich," flüsterte die Dame rasch; „Geosumin nuriffin — du bist das Licht meiner Augen und dein Tod würde mich vernichten — Flieh! und in Kurzem sollst du hören, daß du nichts zu fürchten hast!"

„Als sie dies sagte, sprang ich auf, um den Verräther zu packen, aber sie hielt mich zurück.

„Delhibaschi — Erz-Tollhäusler! fort mit dir!" rief sie, als der Neger durch den Garten dem Pallast zu lief: „und überlaß mir das Uebrige."

„Mit dem Verschwinden des Negers kehrte meine Besinnung zurück, und ohne einen weitern Befehl abzuwarten, sprang ich über die Mauer des Gartens und hörte noch im Fliehen das Geschrei der Dame und ihrer Dienerin. Dieser Ton gab meinen Füßen Flügel, und da ich mit jedem Gang und

Winkel im Pallaſt vertraut war, ſo war ich einer der Erſten, die ſich in der großen Halle ſehen ließen, um nach der Urſache des Lärms zu fragen, nachdem ich ſo vorſichtig geweſen, einen andern Turban in meinem Zimmer aufzuſetzen und meinen Säbel umzugürten. Ich berechnete, daß der Neger einen Umweg durch das Harem machen mußte, deſſen Schlüſſel er beſaß, und daß ich deshalb, wenn ich all meine Kräfte aufbot, das Salemlik wenigſtens mit ihm zugleich erreichen konnte.

„Mein guter Stern war im Aufgang, denn die Augen des Paſcha fielen auf mich, als er raſch ſein Zimmer verließ, um zu ſehen, was es gebe.

„La illaha illallah — es iſt nur Ein Allah!“ ſagte er im Tone des Schreckens: „ſag mir, mein guter Tuſſun“ (denn dies war der Name, den ich in Damaskus angenommen) „ſage mir, was bedeutet das?“

„Möge meines Herrn Wohlfahrt ſteigen,“ erwiederte ich ſo ruhig, als ich konnte: „ich verſtehe nichts von dieſem Lärmen; ich höre nur die Stimmen der Frauen, welche ſchreien, als ob ihre Seelen über ihre Lippen fliehen wollten.“

„Mehr konnten wir nicht ſprechen, da ein Neger eintrat, der, zitternd vor Wuth und athemlos vor Eile, ſich zu den Füßen des Satrapen warf.

„Gerechtigkeit und Rache, mein Paſcha!“ rief er; „Gerechtigkeit und Rache! dein Haus iſt verletzt, dein Harem von einem Offizier deines Hofſtaats, von einem Sklaven deiner Gnade entweiht worden —“

„Was ſagſt du, Elender?“ donnerte der Paſcha, ſeinen Handjar ziehend: „nenne den Verruchten, daß ich ihn mit meiner eigenen Hand niederſtoße!“

„Es iſt Tuſſun, der Yuzbaſchi,“ keuchte

der Neger; aber ehe er weiter sprechen konnte, war ich mit einem Satz dem Bereich des gezückten Degens entsprungen und hatte meinen knieenden Ankläger gepackt.

„Lügner und Verräther!“ schrie ich mit all der Wuth, die mir das Bewußtsein meiner Gefahr eingab: „Wessen Hund bist du, daß du die Ohren seiner Hoheit mit solchem Schmutz vergiften willst? Sieh mich an, Elender, und sag's noch einmal, daß ich mich diese Nacht von meinem Posten entfernt.“

„Der Neger sah mich an und erkannte sofort eine Aenderung in meinem Aeußern, die er sich nicht erklären konnte; diese seine Verlegenheit rettete mich.

„Elender Sklave!“ rief der Pascha, „hatteſt du keinen Andern, dem du eine Lüge aufheften konnteſt, als meinen treuen Tuſſun? den Erſten meiner Chauſchs, den ich in der Halle fand? was iſt das für ein Geheimniß? aber es ſoll gleich entdeckt werden.“ Und ſo ſprechend winkte er vier Mann ſeiner ſchwarzen Leibwache herbei, hieß mich den Elenden, deſſen Eifer ihm nur Schaden bringe, unter ſtrenger Aufſicht halten und begab ſich dann in das Harem, aus welchem noch das Geſchrei der Frauen deutlich gehört werden konnte; denn die Szene, die ich eben beſchrieben, hatte kaum einen Augenblick gedauert.

„Sobald der Paſcha fort war, gab ich einigen meiner Palikaren den Befehl, dem verblüfften Harems-Wächter, der ſich in Schmähungen über mich, über die Frauen, über das Schickſal und über ſeine eigene Thorheit erſchöpfte, die Arme zu binden, während der Paſcha wahrſcheinlich mit der emſigſten Mühe der Urſache eines in ſeinem ſtillen, ehrſamen Hauſe ſo ungewöhnlichen Aufruhrs nachforſchte.

„Das Resultat ward erst am folgenden Morgen bekannt. Der zitternde Urheber des Lärms ward mir von den vier Negern abgenommen, die den Pascha in die Gemächer begleitet hatten, und Niemand weiß, was aus ihm geworden ist. - Der Pascha selbst ließ sich die folgenden Tage nicht sehen und Alles blieb still und ruhig. Aber ich stand auf dem Krater eines Vulkans; denn ein anderer Neger, der sich durch das Schicksal seines Gefährten nicht abschrecken ließ, oder vielleicht von der Wahrheit seiner Aussage überzeugt und entschlossen war, ihn zu rächen, ging in einer Morgenstunde in den Garten des Harems und durchsuchte den Pavillon. Da er nichts darin fand, was seine Anklage unterstützen konnte, so schlenderte er unter der Mauer hin und entdeckte hier den Shawl, der in dem Lärm und der Verwirrung jener Nacht unvorsichtiger Weise zurückgelassen worden war.

„Zu meinem Glück hatte der Neger eine Zunge, die schneller war, als sein Verstand, und noch ehe er vor den Pascha treten durfte, wurde von seinem Vorhaben so viel bekannt, daß sich mir die Nothwendigkeit aufdrang, ungesäumt zu entfliehen. Ich ging auf mein Zimmer, um die Juwelen und das Geld, das ich mitgebracht, als ich in die Dienste des Pascha getreten war, einzustecken. Als ich aber das Zimmer verlassen wollte, warf ich zufällig einen letzten Blick nach dem Divan und erstaunte, als ich daselbst ein kleines Packet liegen sah, in ein dunkles mir bekanntes Tuch gehüllt. Ohne nachzusehen, welcher Art sein Inhalt war, verbarg ich es unter meinem Mantel, bestieg mein Roß, das von ächter arabischer Zucht war, begab mich nach dem Kleider-Bazar und kaufte dort die Tracht eines arabischen Scheiks, die ich in einer verödeten

Moschee anlegte. Sodann eilte ich ohne Aufenthalt nach dem Stadtthor, schritt aber langsam hindurch, als hätte ich nichts zu besorgen. Kaum aber war ich auf freiem Felde, als ich meinem edlen Araber die scharfen Sporen in die Seiten drückte und dahin flog wie der Wind. Gefahr und Tod waren hinter mir, Freiheit und Leben vor mir; die Wahl war leicht und ich zog den Zügel nicht eher an, als bis das willige Thier unter mir zusammenzusinken drohte.

„Einige Mundvoll frischen Grases und ein tiefer Zug aus einem kühlen Strom, der durch die Trift floß, gaben dem edlen Thier seine Kräfte wieder, während ich selbst meine matten Glieder in dem klaren Wasser badete und einige wilde Feigen verzehrte, die ich in der Nähe des Baches fand.

„Da ich vorsichtig alle besuchten Wege vermieden hatte, so hielt ich mich für ziemlich sicher; seit meiner Flucht aus der Stadt waren viele Stunden verflossen; ich ließ daher meinen klugen Araber in dem hohen Grase lagern, legte mich selbst dicht daneben und schlief bald ein. Als ich erwachte, schimmerten die Hügelspitzen von den Strahlen der Morgensonne, und ich fühlte die Nothwendigkeit, meine Reise sogleich fortzusetzen. Ich weckte mein Roß, welches in der allerbehaglichsten Ruhe auf der Erde ausgestreckt lag, und nachdem ich auf's Neue in den Sattel gesprungen, spornte ich es zum schnellsten Lauf. Wieder war mein Stern mir günstig, denn nach einem anhaltenden Ritt von einigen Stunden begegnete ich einer Karavane, welche durch die Wüste zog und der ich mich sofort anschloß, was nicht nur für mein erschöpftes Pferd eine große Erleichterung

war, ſondern auch meine eigene Sicherheit ſehr beförderte.

„In der nächſten Stadt, die wir erreichten, wechſelte ich meine Kleidung noch einmal und legte diejenige an, welche ich jetzt trage; und dann unterſuchte ich den Inhalt des Tuchs, das ich in meinem Zimmer gefunden. Du, Moctaleb, haſt ihn in dieſer Kiſte geſehen. Ich weiß nicht, was die ſchlaue Habe dem Paſcha vorſpiegelte, genug, ſein Zorn traf den Neger und er lieh ihren Anklagen ein geneigtes Ohr.

„Eine Rolle war um die widerlichen Menſchenreſte gebunden, deren Inhalt zum Theil das Geheimniß enthüllte — er lautete folgendermaßen:

„„Ich gebot dir, mir zu vertrauen, und hier gebe ich dir den Beweis, daß dein Vertrauen nicht unverdient war. Ein Gatte, deſſen Kopf mit einer Serviette bedeckt iſt, und deſſen Augen ſchwach ſind, hat ſein Weib an ihrem Feinde und dich an deinem Verräther gerächt. Ich ſchicke dir das Auge, das dich zu beobachten wagte — das Ohr, welches auf deine Worte lauſchte — den Fuß, der dir nachging — die Hand, die den Vorhang bei Seite zog — das Herz, welches dich verrieth — und den Dolch, der eine andere Bruſt treffen ſollte. Ich hatte keine Ruhe, als bis dieſe Trophäen auf meinem Teppich lagen — und ich ſchicke ſie dir, als Handgeld meiner Liebe.““

„Ich zerdrückte das Papier, als ich es zu Ende geleſen. Hatte ich wirklich dieſen Teufel in weiblicher Geſtalt lieben können? Ich nahm das Tuch in die Hand, um ſeinen Inhalt in die Luft zu ſchleudern; aber bald beſann ich mich eines Anderen, warf die ekelhaften Glieder in die Kiſte, in der ich meine Gewänder bewahrt hatte, und beſchloß, ſie nach Baſſora zu nehmen, um ſie von dort aus

mit einer entsetzlichen Zugabe versehen durch die nächste Karavane an meine tigerartige Geliebte zurückzusenden. Um diesen Plan auszuführen, habe ich sie nach ägyptischer Weise mit Salz und Spezereien einbalsamirt, wodurch sie sich bis jetzt erhalten haben. Doch ich habe meine Absicht fast bereut; denn die Entfernung, die uns jetzt trennt, hat nur die Erinnerung an ihre Schönheit und ihre Liebe auf der Tafel meiner Seele zurückgelassen, während alle Schrecken unserer letzten Zusammenkunft mir nur wie ein dunkler Rauch erscheinen, der seinen Schatten über ein Bild des Glanzes aufgießt."

Der Fremde hielt einen Augenblick unter diesem Stillschweigen inne; dann fuhr er in verändertem Ton fort:

„Andere Erinnerungen und Gefühle haben mich ergriffen, als ich meine Geburtsstadt betrat. Ich habe, selbst im Elend der Armuth, meinen lang verlorenen Pilgerbruder wieder erkannt — und ich habe eingesehen, daß das Leben bessere und edlere Genüsse darbietet, als Rache."

Bei diesen Worten streckte der weinende Hussein seine Arme dem Khamal entgegen, der ihm um den Hals fiel und ausrief: „Ich erkannte unsere Verwandtschaft gleich am Anfang deiner Geschichte, mein Herr und Bruder; aber ich wollte dir nicht den Himmel deines Glücks verfinstern, wenn ich dir sagte, daß der unglückliche Husref der einst so glückliche Emir Hadji war — Ach, ach! auch ich habe viel zu erzählen, aber nicht diesen Abend."

„Alhemdullilah — Allah's Wille geschehe!" erwiederte Hussein, ihm Lippen und Stirn küssend: „Ich erkannte dich im ersten Augenblick, wo du die Kiste dem Maulesel auf dem Markte ab-

nahmst, und nur, um deine Ehrlichkeit zu prüfen, ließ ich sie so lange in deinen Händen. Allah's Wille ist erfüllt! Wir haben uns wiedergefunden und trennen uns nicht mehr; Ein Dach soll in Zukunft den Hadji-Khamal und den Barbier von Bassora bergen."

Drei und zwanzigstes Kapitel.

„Maschallah!“ sagte der Pascha, als die Geschichte endete: „Ich weiß nicht, warum die Massaldjhes jede Geschichte, mag sie anfangen, wie sie will, mit Liebeshändeln endigen. Man möchte fast glauben, daß keine andere Triebfeder die Welt in Bewegung setze. Ich hatte kaum an den Abenteuern des Khamal und seines Gönners Geschmack gefunden; als dieser schöne Anfang wieder in die Geschichte einer Weiberthorheit umschlägt! Haif, haif — Schande, Schande über solch ein Gewebe von Unwahrscheinlichkeiten! Ein Pascha ist so gut wie ein anderer, und Inschallah! ich fürchte nicht, daß ein Hund von einem Haremzadek es wagen würde, mein Harem zu betreten. Wozu spinnen also die Mährchenerzähler ihr Gehirn in seidene Fäden, um Dichtungen zu erfinden, die mit dem wirklichen Leben so wenig gemein haben?“

„Das Leben, eure Hoheit,“ erwiederte der verkleidete Grieche, durch die dumme Selbstgefälligkeit seines Wirthes beruhigt, „das Leben ist nur eine Alltagssache, die, ohne den Schmuck der Einbildungskraft, zu nackt und einfach wäre, um mit Vergnügen betrachtet zu werden; und darum ist

der Massaldjhe gezwungen, Ausschmückungen zu wählen, die dasselbe zu verschönern geeignet sind. Und wo findet man deren geeignetere, als in der Liebe und Schönheit der Frauen? Ist nicht ihr Lächeln das gelobte Licht des Paradieses, und ihre Pflege der Lohn, den man dort erwartet? Ihre Schwäche ist ihr Triumph; ihre Zärtlichkeit ist das Band, das sie an diejenigen kettet, von denen sie geliebt werden und vor denen sie alle Schätze ihres Innern ausschütten. Allerdings wird der kühne Fuß eines Moslems oder Giaurs es nicht wagen, das Harem eines wahren Gläubigen zu entweihen (obgleich Manche versichern, daß solche Dinge auch vorgekommen sind); das Mährchen aber bietet dem Erzähler so viel Gelegenheit, süße Gedanken und Bilder in das Gewebe seiner Dichtung zu flechten, daß er sich ebenso gern zur Lüge wendet, als der Pilger zur heiligen Kaba."

„Du sprichst wie ein Weib," sagte der Pascha mit einem Ausdruck der Verachtung, obgleich er sich nicht enthalten konnte, die geistreiche Rede der Awali zu bewundern; „und es ziemt mir nicht, mit dir zu streiten. Inschallah! Was geschrieben ist, ist geschrieben. Die Osmanlis legen ihre Bärte nicht in die Hände ihrer Weiber; sie sind klüger. Die fränkischen Weiber, hörte ich, gehen ab und zu, mit offener Stirn und festem Schritt, und nur der Prophet mag wissen, welche Unordnung in ihren Harems herrscht, da es dort weder Schlösser und Riegel, noch Neger giebt; aber Maschallah! die Moslems sind keine Hunde, noch ihre Frauen Hadjis, die von Land zu Land wandern und ihr Gehirn mit tausend eitlen und unanständigen Einbildungen füllen! Bashustun! hätte ich in diesen ungläubigen Ländern gelebt, ich würde —"

„Korkma, Effendimm — fürchtet nicht,“ sagte Carimfil Hanum: „Niemand wird Saifula Pascha zumuthen, sich den Staub der Schmach auf sein weises Haupt zu laden, und er will sich von den eitlen Geschichten eines Mährchenerzählers in Harnisch bringen lassen? Die Massaldjhe hat ihre Pflicht gethan, sie hat uns zwei lange Stunden verkürzt; aber ich ziehe ihren Zebek ihrer Geschichte vor, und fast betrübe ich mich, daß ich nicht eben so süße Töne hervorzaubern kann, wie sie mit ihren gewandten Fingern dem Instrument entlockt.“

„Alhemdullilah! wenn du Musik wünschst, die läßt sich leicht erkaufen,“ fiel der Satrap rasch ein; „aber die Massaldjhe darf nicht unbelohnt scheiden, da du an ihrer Kunst Vergnügen gefunden hast. Vergiß nicht,“ fügte er hinzu, sich an den Aga Baba wendend, „diesem Mädchen eine Börse zu schenken, wenn die Almes das Harem verlassen.“

„Und ich selbst,“ sagte die schöne Cirkassierin, einen Ring von ihrem Finger ziehend, „ich will sie mit diesem Juwel belohnen, damit sie ihren Besuch in meines Herrn Harem nicht vergesse. Tritt heran, Seidika, und nimm dies Geschenk aus meiner eigenen Hand.“

Maniolopolo gehorchte so freudig, daß die Schnelligkeit seiner Bewegungen ihn fast verrathen hätte; aber ein warnender Blick seiner Schwester rief seine Vorsicht zurück, und als er sein Knie vor der Dame beugte und ihre Hand zum Zeichen seiner Dankbarkeit an seine Lippen drückte, hielt er sie zwar etwas länger gefaßt, als die gute Erziehung und Ehrfurcht in dem Verhältniß, in welchem beide in diesem Augenblick zu einander standen, erlaubte, aber die kleine Abweichung von den Regeln

der Etikette wurde von den Anwesenden nur einem Uebermaaß von Dankbarkeit zugeschrieben.

Die Erwähnung des Geschenks war für die Almes ein Wink, sich zu entfernen; bald darauf erhob sich auch der Pascha vom Sopha, da es ihm schon spät zu werden begann, nahm von seiner jungen Gattin und ihrer Freundin Abschied und verließ, von den Schwarzen begleitet, das Zimmer.

Der Vorhang war kaum hinter ihnen gefallen, als Maniolopolo sich der Cirkassierin noch einmal zu Füßen warf. „Mein Leben! meine Seele! meine Sultanin!“ flüsterte er, als sie ihre weinenden Augen an seiner Schulter barg: „sehen wir uns wirklich wieder nach Jahren schrecklicher Trennung? Ist es wirklich deine Stirn, die auf meiner Brust ruht, deine Hand, welche die meinige umfaßt? Bin ich dir noch so theuer, wie damals, wo wir von einander schieden?“

„Maniolopolo,“ flüsterte die aufgeregte Carimfil: „es mag Unrecht sein, dir dies zu sagen, aber du bist mir theurer als Leben und Licht — Janum sinünder — meine Seele ist dein — es war kein Tag, wo ich nicht an dich dachte — keine Nacht, wo ich dich nicht geliebt. Die Gegenwart war mir nichts, die Vergangenheit voll von der Erinnerung an dich, und meine ganze Zukunft verlor sich in der einzigen Hoffnung, dich noch einmal wieder zu sehen. Diese Hoffnung ist erfüllt — du bist hier, du liebst mich noch; und ich verlange nichts, als zu sterben.“

„Sprich nicht von Sterben, Katun — meine Geliebte,“ antwortete Maniolopolo; „das Grab ist nicht für deinesgleichen, die du in Schönheit und Jugendkraft prangest. Severim seni — ich liebe dich: du bist mir entrissen worden, und ich habe Jahrelang hoffnungslos gelitten. Wenn ich daran

denke, daß deine Jugend durch die Leidenschaft eines Despoten verbittert wurde, dann brennt mein Gehirn, meine Pulse beben und — Derdinden oldum beihud — meine Qual macht mich rasend. Willst du meine Leiden verlängern? Willst du mich zu einer neuen Verbannung verurtheilen, die nur mit Verzweiflung enden kann? Du weißt, wie ich dich geliebt habe, wie ich dich noch liebe, und du bist still, grausame Carimsil! aber der Schlag von deiner Hand schmerzt nicht so sehr, als der von einer fremden, es sei denn, daß diese fremde Hand mich zu deinen Füßen niederwirft, damit ich mit deinem Bilde vor den Augen sterben kann."

„Ach!" sagte die zitternde Schönheit, „Y'Allah — im Namen des Himmels, was verlangst du von mir?"

„Wenn dir dein Herz nicht sagt, was ich will," erwiederte der Grieche, „so werden meine Worte dich nicht überreden können. Mein Leben und mein Tod sind in deiner Hand, und du magst mit mir verfahren, wie du's für recht hältst."

„Maniolopolo," schluchzte des Paschas Weib; „du brichst mir das Herz. Warst du nicht der einzige Traum meines unglücklichen Lebens? und sprichst du jetzt deshalb so kalt zu mir, damit ich dich ebensowohl fürchten als lieben lerne?"

„Astaferallah — der Himmel verhüte!" sagte der junge Grieche: „aber glaubst du, ich könnte ruhig meine Bulbul eingekerkert sehen, ohne zu versuchen, die Fesseln ihrer Gefangenschaft zu sprengen und sie noch einmal in den wilden Wald und das freie Thal ihres Glücks zurückzuführen? Täuschen wir uns nicht, Carimsil; wir müssen mit einander leben oder sterben. Um das erstere zu können, müssen wir fliehen — warum zitterst

du so, Guzum — mein Auge? Läßt du etwa zärtliche Erinnerungen hinter dir zurück? Nein — ich achte dich zu sehr, um zu glauben, deine Ketten seien dir weniger drückend gewesen, weil sie von Gold waren. Ich danke dir für dieses unwillige Erröthen und diesen festen Druck meiner Hand — ich wußte es, du würdest an den stolzen Pascha und sein vergoldetes Harem nur mit Abscheu zurückdenken, und die grünen Ebenen und waldigen Berge unseres geliebten Cirkassiens so freudig begrüßen, wie noch nie ein Sterblicher."

„Ich wollte, wir wären dort!" seufzte die furchtsame Schöne; „aber wir sind von Schwierigkeiten und Gefahren umgeben, von eifersüchtigen Augen bewacht — Wie können wir fliehen?"

„Carimsil, Janum — meine Seele," antwortete der Grieche muthig; „den Liebenden ist Alles möglich —"

„Und deine Schwester?"

„Denkt nicht an mich," sagte Katinka, sich dem Divan nähernd, nachdem sie die Dienerinnen der Dame entfernt und die Aufmerksamkeit der Almes abgelenkt hatte, welche unter einander flüsternd über den langen Zwiesprach der Liebenden scherzten. „Denkt nicht an mich — ich würde eure Flucht nur hindern und möchte sie doch eher sichern helfen. Doch jetzt müßt ihr euch trennen, wenn ihr nicht durch Unklugheit Alles verderben wollt; dich, Maniolopolo, können wir finden, so oft wir deines Rathes bedürfen, und du wirst wohlthun, deine Pläne ohne Verzug ins Werk zu setzen; doch mache zuvor deinen Kopf von den Netzen der Leidenschaft frei, um dich zu einer vernünftigen Handlungsweise zu befähigen, und du, Katun, bedarfst der Ruhe, damit dich deine Kraft in der Stunde der Gefahr nicht verläßt. Nevereste

und deine schwesterlichen Almes erwarten dich, schöne Seidika," fügte sie lachend hinzu, „und wenn der Aga Baba zurückkäme und euch hier fände, möchte euch die Antwort auf seine Fragen schwer werden. Fort also, so lange ihr noch keinen Verdacht erregt habt, und behaltet stets euren guten Muth."

Katinka's Ermahnung durfte, so unangenehm sie auch war, nicht vernachlässigt werden, denn selbst Maniolopolo mußte zugeben, daß sie Recht hatte; und nachdem sich die Liebenden noch einmal umarmt und die Versicherung ewiger Treue zugeflüstert hatten, raffte sich der Jüngling von den Füßen der schönen Carimfil auf und verließ mit den Almes den Pallast.

Als sie den Theriaki-Tschartschi erreicht hatten, warf er rasch seine Verkleidung ab, bot Revereste, in deren Hände er die vom Pascha empfangene Börse legte, ein hastiges Lebewohl und war im Begriff, das Haus zu verlassen, als er sich erinnerte, daß er seit seiner Entfernung aus dem Harem Mherpirwir nicht bemerkt hatte. Die Liebe des jungen Mädchens hatte sein Herz gerührt, und so sehr es auch ganz von dem Bilde Carimfils erfüllt war, so konnte er doch die Zuneigung eines Bruders dem schüchternen Mädchen nicht versagen, das sich selbst weh gethan, um zu seinem Glück beizutragen.

Als er zurückeilte, um sie aufzusuchen, hatten die Almes bereits die äußern Gemächer verlassen und sich in die innern zurückgezogen, um dort die kostbareren Theile ihres Schmucks abzulegen; er wollte daher eben unverrichteter Sache das Wirthshaus wieder verlassen, als er bei dem unklaren Licht der einsamen, dunkel brennenden Lampe, die in einer Nische der schmutzigen Mauer stand,

Mherpirwir, in einen Winkel des Saales niedergekauert, erblickte, die Arme auf ihre Kniee gekreuzt und den Kopf darüber gebeugt. Die Lotuskrone, von der Hitze ihres Kopfes welk und bleich geworden, lag auf dem Boden neben ihr. An ihrem Zebek war eine Saite zersprungen, und ihr Schleier lag daneben, als hätte sie in der Qual des Augenblicks keine Geduld gehabt, denselben zu befestigen.

Manislapolo näherte sich leise. Er flüsterte ihren Namen; und bei dem Ton seiner Stimme sprang die Tänzerin auf und warf sich ihm zu Füßen: „Vergebens ist es, mit dem Geschick zu kämpfen!“ flüsterte sie heiser; „ich weiß, was du mir sagen wirst; ich bin eine Alme, meine Leidenschaft ist ein Scherz; meine Liebe nur Spott — ich weiß es; ich wußte es von Anfang an; und ich kämpfte dagegen, bis die Nerven meines Herzens vor Angst zuckten! du liebst eine andere — auch das weiß ich; sie ist schön und edel, die Welt hat ihren Namen nicht mit ihrem giftigen Odem entweiht und ihr Dasein vergiftet. Sie ist deiner Liebe werth; aber indem sie sich derselben hingiebt, wird sie wie ich — eine Gefallene, eine Geächtete! O, bedenke dies wohl; es ist eine furchtbare Wahrheit, vor der du deine Augen verschließest, weil du nicht den Muth hast, ihr ruhig ins Antlitz zu sehen. Nein, ziehe deine Hand nicht weg. Ich bin verwirrt vor Qual und weiß nicht, was ich sage; aber du solltest mir verzeihen, du, den ich vom ersten Augenblick an, wo ich dich sah, geliebt habe. Ich war bei meinen Gefährtinnen zum Sprichwort geworden, weil mein Herz der Leidenschaft fest verschlossen blieb; jetzt werde ich ihnen zum Spott dienen, weil ich ihr da erlegen bin, wo sie mehr als hoffnungslos ist.“

„Mherpirwir, sei ruhig, sei getrost," sagte der Grieche beschwichtigend; „es ist nur eine vorübergehende Grille, du bist jung und schön und —"

„Das sagst du mir?" fragte das Mädchen fast unwillig; „du, der seine Heimath verlassen und der Gefahr des Todes getrotzt hat, um die Geliebte seiner frühern Jahre zu sehen? Aber du hast Recht, Effendim, du hast Recht; ich bin jung und, wie sie sagen, schön, und ich muß mich gedulden lernen, denn das Herz bricht nicht auf einmal, es muß vielleicht lange und bittere Jahre hindurch seine Qual tragen. Die falschen Schwüre manches Müssiggängers werden noch oft vielleicht seine Wunden aufreißen, und seine Blutstropfen langsam verrinnen wie geschmolzenes Blei; doch das werde ich ertragen lernen. Verlasset mich denn, Effendim, verlasset, vergesset mich, wenn ihr nicht etwa doch die arme, verachtete Tänzerin in freundlichem Andenken behalten wollt."

„Höre mich, Mherpirwir," sagte Maniolopolo, indem er sie vom Boden aufhob und seinen Arm um ihre zitternde Gestalt schlang: „du kennst meine Geschichte; ich habe dir nichts verborgen, und ich liebe dich wie ein Bruder; deine freundlichen Dienste haben mein Vorhaben erleichtert und meinen Geist erheitert, und ich möchte nicht, daß du an mich wie an einen Undankbaren zurückdenkest. Aber mein Herz und meine Hoffnung sind dort" — und er wies nach dem Pallast des Pascha; „meine Sicherheit, ja mein Leben steht auf dem Spiel, und ich wage Alles für dieses Abenteuer. Wie könnte ich nun deiner Liebe würdig sein, wenn all meine Gedanken, Sorgen und Befürchtungen einer andern gehören?"

„Du hast Recht," flüsterte das Mädchen, sich seiner Umarmung ruhig entziehend; „wir können

einander nicht angehören, und ich hatte nur einen eitlen, schmerzlichen Traum. Lebt wohl, Effendim; ich liebe euch und werde euch bis an das Ende meines Lebens lieben. Gedenket ihr eurer Ballade im Hause des Tschorbadschi? Ihr könnt nun ihre Wahrheit prüfen; ihr prophezeihtet mein Schicksal, und ich bin bereit, es zu tragen."

„So können wir uns nicht trennen," sagte Maniolopolo, durch ihre Worte tief gerührt.

„Ne apalum — was können wir thun?" frug Mherpirwir traurig, „hast du mich nicht überzeugt, daß wir einander nicht angehören können? die, der du dein Herz gegeben hast, sie liebt dich, wie ich; was dich betrifft, so fühle ich, daß du ihre Zärtlichkeit erwiederst, und mir — mir wird es leichter sein, zu sterben, als verachtet zu werden."

„Das wäre unmöglich!" rief der Grieche.

„Ich danke dir für diese Versicherung, aber ich werde die Probe nicht wagen. Bemühe dich nicht, mich wieder zu sehen. Meine gute Reverestе wird mit meinem Schmerz Geduld haben, und er wird von selbst heilen. Lebt wohl, Effendim — merhamet eyle bendene — habt Mitleid mit mir und weilet nicht länger. Allah es marladek — Allah nehme euch in seinen heiligen Schutz und seid versichert, daß dieses Herz noch in seiner Todesstunde für euch schlagen wird — das gebrochene Herz der armen Tänzerin, die euch zu lieben wagte!"

Maniolopolo wollte ihr tröstende Worte zuflüstern, aber die Alme wartete sie nicht ab. Wie ein junges Reh, das durch einen fernen Ton aufgescheucht wird, sprang sie von der Seite des Griechen, und den Vorhang, der die Schwelle des innern Gemachs verhüllte, aufhebend, verschwand

sie ihm im Nu aus dem Gesichte. Er rief sie im liebreichsten Tone: „Mherpirwir, Guzum! nur einen Augenblick! nur ein Wort! Y'Allah, im Namen des Propheten! nur einen Augenblick. Mherpirwir, willst du nicht antworten?"

Das Echo des Zimmers war die einzige Erwiederung.

„So will ich dir folgen!" rief der aufgeregte Jüngling, und schon berührte seine kühne Hand den Vorhang, als dieser plötzlich sich hob und Revereste vor ihm stand.

„Re var — was ist das?" frug sie finster; „haben wir um euretwillen, junger Herr, unsern Nacken in die Schlinge der Gefahr gesteckt, damit eure eigene Hand den Strick zuziehe? Was bedeutet diese Gewaltthätigkeit? Sen chok adam! es ist eine kühne That, ein halbes Dutzend Frauen zu erschrecken."

„Hört mich, Mutter," sagte der aufgeregte Maniolopolo: „bei meiner Seele, ihr thut mir Unrecht! Mherpirwir liebt mich, und ich —"

„Bak — sieh!" rief Revereste ärgerlich: „so wie eine Alme einem Fremden einen Dienst erweist, glaubt er sogleich, daß sie mit Leib und Leben ihm gehöre. Schande über euch, junger Herr! Um Mherpirwir haben Bey's und edle Herrn geworben, aber sie hat alle ihre Schwüre und Versicherungen zurückgewiesen. Ja, selbst bei der blinden Verachtung, womit die Welt ihr schönes, junges Haupt besudelte — eine Welt, die nur nach ihrer Kurzsichtigkeit urtheilt und nicht ahnt, daß die verachtete bezahlte Tänzerin ihren Stolz und ihre Tugend geopfert hat, um eine alte Mutter und eine bettelarme Familie zu ernähren; — selbst bei dieser unverdienten Verachtung, die an ihrem Herzen nagt, ist sie stets makellos ge-

blieben: und ihr, dem sie gedient hat, wollt euch ihren Feinden zugesellen? Lasset uns in Frieden; wir können euch nicht mehr nützen, und morgen reisen wir ab."

„Mutter," sagte Maniolopolo, durch den ehrbaren Eifer der Alten tief gerührt: „ich kann es nicht ertragen, daß ihr von mir mit solchen Worten Abschied nehmt. Ohne euren edlen Beistand wäre ich jetzt unglücklich und hoffnungslos, oder hätte durch Unvorsichtigkeit vielleicht gar Argwohn geweckt. Wie könnt ihr mich also einer Undankbarkeit zeihen, für die ich den Tod verdiente?"

„Effendim," erwiederte Revereste ruhig; „ich will euch kein Unrecht thun, aber — ihr seid ein Grieche. Wir haben euch gedient, und ihr habt uns freigebig belohnt; weiter ist kein Band zwischen uns. Wir werden uns gewiß nie wiedersehen; aber sollten wir auch, so wollen wir um euret- und um Mherpirwir's willen, uns doch nur als Fremde treffen. Oghur ola — der Himmel geleite euch. Unsere Unterredung ist zu Ende."

Bei diesen Worten trat die Alte einige Schritte zurück, und als der Vorhang gefallen war, sah sich Maniolopolo abermals allein.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Nach diesem unerfreulichen Abschied von den Almes lenkte Maniolopolo seine Schritte nach dem Fenduk, in welchem er wohnte, unterwegs in seinen Gedanken mit tausend seltsamen, unausführbaren Plänen zur Befreiung seiner geliebten Tarimfil beschäftigt, ohne zu einem bestimmten Entschluß gelangen zu können.

Am andern Morgen weckte ihn der Eintritt seines Sklaven, der ihm eine kleine Papyrusrolle überreichte, an der mit einer langen Locke ein Siegel befestigt war. Er richtete sich auf den Kissen empor und öffnete die Rolle; die Schrift war die seiner Schwester.

„Ich habe Alles angeordnet," so lautete der Inhalt; „deine weinende, zitternde Schöne hat endlich eingewilligt. Du wirst mich nicht mehr wiedersehen, aber ich bitte dich, diesen Gedanken keinen Schatten auf dein Glück werfen zu lassen. Bei unserer letzten Zusammenkunft hast du die arme Katinka vergessen, weil etwas Lieberes und Schöneres deinen Sinn beschäftigte; vergiß sie auch in Zukunft, denn unsere Geschicke gehen auseinander, unsere Absich-

ten und Hoffnungen sind verschieden. Ich will dir nicht sagen warum? denn ich will deinen Geist nicht mit mir und meiner Zukunft behelligen. Triff alle Anstalten zu rascher Flucht. Erinnere dich, wie geschickt Carimfil ihr feuriges Roß über die Ebenen von Cirkassien führte. Damals ritt sie nur zum Vergnügen; jetzt, wo von ihrer Geschwindigkeit ihr Glück abhängt, wird sie nicht zurückbleiben. Besorge ihr die Kleidung eines Mameluken; sie wird sich darin frei bewegen können und ihr Geschlecht unentdeckt bleiben.

„Morgen mit Tagesanbruch wird sie dich am westlichen Thore der Stadt nicht weit vom Begräbnißplatz erwarten; lege die Kleidung, die du für sie bestimmst, in das Grabmal des Hadji Hafiz im Thale und empfange den letzten Gruß

deiner Schwester."

„Bei der heiligen Panagia*)!" sagte Maniolopolo zu sich selbst, als er das Schreiben wieder zusammenlegte; „Katinka ist durch ihren Aufenthalt unter den Osmanlis eine starke Philosophin geworden! Sie wirft mich bei Seite, wie eine Sultanin ihren Pantoffel; aber sie verläßt mich in der Noth nicht, und ihre Pläne sind kühn und lockend. Aber werden sie auch ausreichen? kann ich auf ihre Klugheit bauen? — Ich muß, denn Zweifel wäre Wahnsinn, so lang ich nicht eine List ersinnen kann, die besser und sicherer zum Ziele führt. Nun, Stancho?" rief er laut einem griechischen Landstreicher zu, den er bei seiner Ankunft in der Stadt in seine Dienste genommen; „du siehst ja so finster drein, wie ein Papas**), der an einem Fasttag seine zweite Forelle eingebüßt hat. Was hast du Neues?"

---

*) Jungfrau. **) Ein griechischer Priester.

„Oriste, Tschelebis — Was beliebt euch, Herr?“ fragte Konstantin, aus seinen Träumereien plötzlich aufgeschreckt.

„Nicht lange gezaudert, Stancho,“ sagte Maniolopolo; „ich bin nicht in der Stimmung, dein Phlegma zu ertragen; in einer Stunde muß ich auf dem Bazar sein.“

„Ihr werdet wohlthun, zu überlegen, ehe ihr wieder auf die Straße geht,“ war die Antwort des Bedienten; „denn der Selictar-Aga des Pascha hat diesen Morgen den Fenduk besucht und einige Fragen über euch gethan, die nicht sehr erfreulich waren.“

„Was sagst du?“ rief Maniolopolo und ward bleich. „Der Selictar-Aga? Hast du ihn selbst gesehen? Weißt du auch gewiß, daß es nicht der Aga Baba war?“

„Der Tschelebis weiß am besten, was der Oberste der Schwarzen des Pascha mit ihm zu verhandeln hat,“ sagte Stancho trocken; „aber der würdige Beamte von heut morgen war kein anderer als der Schwertträger. Der Aga Baba wird vielleicht nachkommen.“

„Schweig, Narr,“ donnerte der junge Mann; „besteht dein ganzer Witz darin, Unglück zu prophezeihen? heraus damit, was hast du zu sagen?“

„Der Tschelebis erinnert mich,“ sagte der unerschütterliche Stancho; „an den Einfall eines unserer alten Schriftsteller aus jenen guten Zeiten, wo Griechenland eine große Republik und alle seine Söhne Helden waren; wenn ich mich recht erinnere, so spricht er von einem Mann, der seinen Pillauf mit demselben Athem erwärmt und abkühlt; und bei Sankt Nikolas! erst befiehlt mir der Tschelebis zu schweigen, und dann zu sprechen,

und gewiß erwartet er, daß ich ihm in Beidem gehorche."

„Nimm es nicht so genau," sagte Maniolopolo; „was hast du gehört?"

„Daß der Pascha den Namen und die Herkunft jedes Fremden in der Stadt zu wissen verlangt, und daß er von dem Aufenthalt eines solchen in diesem Fenduk gehört, an dem ihm besonders gelegen ist — kurz, Herr," fügte er hinzu, indem er seinen spottenden Ton fahren ließ und einige Theilnahme zeigte; „ihr wart freundlich und gütig gegen mich, so lang ich euch diene, und selbst mit einiger persönlichen Gefahr hielt ich es für meine Pflicht, euch zu benachrichtigen, daß entweder euer Beutel oder eure Person in Gefahr sind oder — da ihr am besten wißt, wo ihr die vielen Stunden zubrachtet, während deren ich euch weder gesehen noch von euch gehört habe — vielleicht auch Beides."

„Du bist ein ehrlicher Kerl, Stancho," sagte sein Herr mit Wärme; „aber dein Eifer hat deinen Verstand überflügelt; meine persönliche Sicherheit kann nicht gefährdet sein, denn ich habe Nichts verbrochen —"

Maniolopolo brach ab, denn sein Gewissen beunruhigte ihn, und er benutzte die Pause, um von seinen Kissen aufzuspringen und sich zu den Tagesgeschäften vorzubereiten.

„Tschelebis," sagte der Bediente feierlich; „da ihr bei eurer Absicht, das Haus zu verlassen, zu beharren scheint, so muß ich reden, und ihr könnt dann handeln, wie ihr für gut haltet. Ich weiß bestimmt, daß man auf eure Person ein wachsames Auge hat, und ich sage euch im Voraus, daß euch etwas Böses begegnen wird, wenn ihr nicht vorsichtig seid. Ehe ihr nach dieser Stadt

kamt, litt ich Armuth und Beschwerden, denn ich bin ein Grieche; zweimal mußte ich, der Unschuldige, die Bastonnade bestehen, während der türkische Verbrecher entfliehen durfte; in meinem Jammer beklagte ich mich beim Cadi, und er belohnte mein Vertrauen auf seine Gerechtigkeit mit frischen Schlägen und Schmähungen. Ich legte mein Haupt in den Staub zu den Füßen des Pascha, und ich wurde als ein Rajah und ein Schurke fortgetrieben. Ihr seid mein Landsmann, und seit ihr mich in euren Dienst genommen habt, hab' ich mich endlich gegen Mangel und Verfolgung geschützt gesehen; darum bitte ich euch jetzt, da ihr selbst ein Ziel der Erpressung oder der Gewaltthätigkeit geworden seid, mir zu vertrauen; laßt mich euer Schicksal theilen; es ist keine Gefahr, die ich nicht für euch bestehen will; der Strick liegt bereits um meinen Hals, und es ist gleichgültig, ob er eine oder zwei Stunden früher oder später zugezogen wird."

„Bist du ehrlich oder ein Verräther, Konstantin?" fragte Maniolopolo mit sehr verzeihlichem Zweifel.

Des Mannes Antwort bestand darin, daß er sich auf seine Knie warf, seine zwei Zeigefinger und seinen Daumen dicht zusammendrückte und mit außerordentlicher Schnelligkeit siebenmal das Zeichen des Kreuzes machte: zugleich rief er die Panagia und die Hälfte aller Heiligen des Kalenders als Zeugen seiner Ehrlichkeit an.

„Stancho," sagte sein Herr nach kurzem Besinnen: „ich will dir trauen, denn es bleibt mir nichts Anderes übrig. Wenn ich heut der Verfolgung dieser schuftigen Türken (die in jener Welt alle verdammt sein werden, was noch der einzige Trost für uns ist!) entgehen kann, so bin ich mor-

gen mit Tagesanbruch jenseits der Stadtmauern und lache ihnen in den Bart. Und nun, mein guter Stancho, was rathest du mir für heute?"

„Daß ihr mir auf die Terrasse folgt," erwiederte der schlaue Grieche, „und daselbst einige Augenblicke verweilt, bis ich Aneste's Familie, deren Hof dicht anstößt, bewogen habe, euch bis zur Dämmerung zu beherbergen. Die Leute sind arm und habsüchtig; die alte Dorcas, die Mutter, würde euch die Paar Zähne, die sie noch im Munde hat, für eine Handvoll Paras verkaufen, und ihr Gatte Alexis ist so oft geschlagen und gestoßen worden, daß er nur zu diesem Zweck in der Welt zu sein glaubt. Außerdem (die Jungfrau helfe ihnen!) haben sie noch mit einem andern Mißgeschick in der Gestalt einer hübschen Tochter zu kämpfen, welche alle trägen Papas*) des Sprengels mit süßen Worten und bezaubernden Blicken beschenkt; und die Papas sehen sie an, trinken dabei des Alten Rake, essen die Kibaubs des alten Weibes und machen dabei die armen Leute täglich noch ärmer; darum versprech' ich euch, daß die Aussicht, ein Paar Piaster zu gewinnen, sie sogleich bewegen wird, euch so lange zu verbergen, bis euch gut dünkt, die Stadt zu verlassen. Die kleine Estafania wird euch mit ihren Händen euer Mahl bereiten, und ich will mich bemühen, euch eine Verkleidung zu schaffen, wenn euch eine solche nothwendig scheinen sollte.

„Sage mir, Konstantin," sagte Maniolopolo, sein scharfes Auge fest auf den Diener richtend: „wie war dir zu Muthe, als der stolze Pascha dich von den Thoren seines Pallastes hinwegtreiben und wie ein angesteckes Thier hetzen ließ?"

---

*) Griechischer Priester.

„Ihr fragt, wie mir zu Muthe war?“ erwiederte Stancho, indem er mit den Zähnen knirschte und mit der Hand instinktmäßig, aber vergebens nach dem Dolch suchte, den er als ein Rajah nicht tragen durfte: „Bin ich nicht ein Grieche, den man beschimpft und geschlagen hat? Ich schwor einen Eid —“ hier hielt er einen Augenblick inne, während ein Zug wilder Rache wie eine Sturmwolke über sein Gesicht fuhr: „einen schweren, stummen Eid, wenn je die Stunde kommen sollte, daß der übermüthige Despot in meine Hand fiele, den Dolch in seine Brust zu stoßen, bis die vergiftete Klinge ihm das Herz ausgetrocknet!“

„Es giebt Wunden, die tiefer sind als die ein Dolch versetzen kann, mein lieber Stancho,“ sagte Maniolopolo, den Arm seines aufgeregten Dieners ergreifend: „willst du mir helfen, die Seele des Satrapen verwunden, da sein Leib dir unerreichbar ist?“

„Auf der Stelle — ohne Bedenken — ich bin bereit, Leib und Seele aufs Spiel zu setzen, wenn ich eine vollständige Rache finden kann.“

„Dann sind wir von dieser Stunde ab Brüder,“ sagte Maniolopolo: „und nun höre mir aufmerksam zu, denn von den nächsten vier und zwanzig Stunden hängt unser Schicksal ab.“

Der Diener setzte sich auf einen niedrigen Stuhl am Divan und den Blick fest auf seinen Herrn gerichtet und mit einem bittern Lächeln auf den Lippen, hörte er die ganze Geschichte von Maniolopolo's Liebe, Verzweiflung und wiedererwachter Hoffnung. Die Geschichte war lang, aber sie ward mit der geläufigen Beredtsamkeit eines Griechen erzählt, und dem entzückten Stancho schien sie kaum eine Stunde gedauert zu haben.

„Und ihr habt wirklich den Boden des Harems

betreten und die Perle des Tyrannen betrachtet? Möge der heilige Konstantin über eurem Todesbett wachen! Ach, daß mir das Glück zu Theil würde, dem Pascha das zuflüstern zu können, das Erblassen seines Gesichts, das Knirschen seiner Zähne, das Zittern seiner Lippen zu beobachten! den Fluch zu hören, den er mit gepreßter Brust ausstoßen würde! ihm in die Ohren zu schreien, daß er von einem Griechen betrogen worden, einem Rajah, einem Ungläubigen! Doch ich hindere euch zu reden, Tschelebis; meine Freude hat mich wahnsinnig gemacht. Was ist jetzt zu thun?"

Die Aufregung Konstantins war zu groß und konnte nicht erheuchelt sein, und Maniolopolo, so sehr er Grieche und auf Argliſt und Falschheit bei seinem Landsmann gefaßt war, bemerkte sogleich, daß er ohne Bedenken auf den bittern Haß vertrauen könne, den Stancho gegen den Pascha nährte, und der durch die Beschimpfung, den dieser durch seine Hülfe erleiden sollte, viel sicherer als durch irgend eine andere, noch so mühselige Rache befriedigt würde. Er zauderte daher nicht, ihm den ganzen Plan zu Carimfils Flucht mitzutheilen, und Stancho verließ ihn, um Verkleidungen für die Fliehenden zu besorgen, nachdem er seinem Herrn ein Asyl in dem Hause des Aleris Aneste verschafft hatte.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Als Maniolopolo allein war, ließ er seine Gedanken nicht in die Zukunft schweifen; die Mittheilung seiner Lebensgeschichte an Konstantin hatte Erinnerungen aus frühern Zeiten in ihm geweckt, und alle Einzelheiten seiner ersten Liebe, welche sein Dasein verschönert und beseligt hatten, traten in ihrer vollen Frische vor seine Seele. Er rief sich jeden Schauplatz zurück, wo er und seine geliebte Carimfil zusammen gewandelt, das Stromufer, mit frischem Gras und Blumen besäet; den Waldsteg mit dem dichten Laubwerk, das sie vor den sengenden Strahlen der Sonne schützte und mit seinen Schatten goldene Arabesken auf den Boden malte; die Felsenhöhe, wo sie oftmals ein Baldachin von zackigem Stein, nicht hundert Schritt von einem Strome aufnahm, der donnernd in das Thal niederstürzte, während die Seligkeit und der innere Frieden der Liebenden mit der wilden, furchtbaren Natur im schärfsten Kontrast standen. Er erinnerte sich ihrer Trennungsstunde und der Angst und Verzweiflung, welche auf diese Trennung folgten, bis der Brief seiner Schwester wieder

eine leise Hoffnung in ihm geweckt und ihn aufs Neue in die weite Welt hinaus getrieben hatte.

Und der Pilger hatte jetzt das ersehnte Mecca erreicht, hatte anbetend auf den Knieen gelegen vor dem Gegenstand seiner innigsten Verehrung, und schwärmte in den Seligkeiten, die die Verheißung seines Glaubens über ihn ausgoß.

Aber seine Schwester? Hier war Alles Geheimniß. — Warum wollte sie mit ihnen fliehen? warum nicht durch ihren kühneren Sinn den sinkenden Muth der furchtsamen Cirkassierin aufrecht halten? Sie hatte von einer ewigen Trennung gesprochen, hatte geboten, sie zu vergessen oder nur mit Ruhe und Heiterkeit an sie zurück zu denken und sie getrost ihrem eigenen Schicksal zu überlassen.

Maniolopolo sann noch über diese räthselhafte Entsagung der letzten Blutsverwandtin, die er noch übrig hatte, seiner einst so zärtlich ihm anhängenden Schwester, als Konstantin ins Zimmer schlich und ihn rasch und leise nach der Terrasse eilen hieß, da er die Stimme des Selictar-Aga im Hofraum der Schenke vernommen hatte und sogar einige Leute von der Wache des Pascha auf der Straße lauerten.

Der junge Mann bedurfte keiner zweiten Warnung; die Verzögerung einer einzigen Stunde konnte ihm unter den gegenwärtigen Umständen Gefahr bringen. Während der Abwesenheit Stancho's hatte er bereits seine kostbarsten Habseligkeiten zu sich gesteckt, und da auch seinem schlauen Mitverschworenen die verflossene Stunde nicht unbenutzt vorübergegangen war und er die Herzen der alten Dorkas und ihres schwachköpfigen Gatten durch die geschicktesten Mittel für seinen Herrn einzunehmen gewußt hatte, so schritten beide getrost

der Terrasse zu, unter welcher die Hütte des dürftigen Paars stand, und wo sie alles zu ihrer Aufnahme bereit fanden.

Nachdem Stancho seinen Herrn sicher untergebracht und den Shawl seines Turbans, der zu dessen Flucht mitgewirkt, wieder in seine Falten gelegt hatte, verließ er die Terrasse und fand bei seiner Rückkehr nach Maniolopolo's Zimmer bereits den Selictar-Aga des Pascha, der sich mit großer Höflichkeit nach dem Befinden seines Herrn erkundigte. Der verschmitzte Diener antwortete mit einer Artigkeit, welche die des Schwertträgers noch übertraf, indem er ihm zugleich andeutete, daß der Effendi im Hammam*) sei und eine Essenzbüchse erwarte, die er in seiner Wohnung vergessen hätte.

„Aber man sagte mir doch," entgegnete der Pascha mit bedeutendem Nachdruck, „daß er noch schlafe."

„Israel der Tschibut**), der die Thür bewacht, muß eure Hoheit getäuscht haben," erwiederte Stancho ruhig; „der Hund tappt immer blind zu in den klarsten Dingen und schüttet den Pillauf seiner Nachbarn um."

Bei diesen Worten bereitete er einen Chibuk für seinen unwillkommenen Gast, welcher auf dem Divan mit einer Würde und Gemächlichkeit Platz genommen hatte, welche deutlich seine Absicht kund gaben, den Sitz nicht so bald wieder zu räumen.

Der Pfeife folgte der Kaffee, welcher eben auf einem Mangal vor der Thür des Zimmers bereitet wurde, und als die Dämpfe des Tabacks vor der Nase des wackeren Schwertträgers sich kräuselten, kam ihm die Lust an, seine diplomati-

*) Das öffentliche Bad. **) Jude.

schen Talente mit denen des schlauen Griechen zu messen. Aber es war der Kampf des Büffels mit dem Fuchse.

„Ich habe den Namen eures Herrn vergessen," sagte er mit angenommener Gleichgültigkeit; „auch weiß ich nicht mehr recht, woher er kommt."

„Es ist kein Wunder, daß der erstere eurer Hoheit entfallen ist," lächelte Stancho, indem er, die Arme auf der Brust gekreuzt, ehrerbietig vor dem Beamten dastand; „denn er hat einen so seltsamen, unnatürlichen Klang, daß ich alle Hoffnung aufgab —"

„Aber ihr selbst seid ein Grieche; eure Zunge verräth euch," fiel der Selictar-Aga ein, der sich einbildete, durch diesen Ausspruch einen glänzenden Beweis seiner Staatsklugheit abgelegt zu haben.

„Mögen die Ohren meines Herrn nie schwach werden," erwiederte der schlagfertige Stancho, indem er innerlich diese Ohren neben denen jenes griechischen Bäckers zu sehen wünschte, bei dem er einst gedient hatte, und der an seine eigene Thür genagelt ward, weil er seinen Kunden das Brot in kleinern Quantitäten lieferte, als gesetzlich bestimmt war; „doch ich bin keines einzigen fränkischen Dialektes mächtig."

„Und ist der Fremde, dem ihr dient, wirklich ein Franke?" frug der Gesandte.

„So gewiß, als euer Sklave ein Christ ist," erwiederte Stancho, der in Hinsicht seines Glaubens selbst einige Zweifel hegte, da er zweimal den Turban getragen und eine religiöse Reise nach Mecca mitgemacht hatte, mit deren Ertrag er in diese ferne Provinz geflohen war, um hier bequem unter seinen Landsleuten leben und seinen unrecht-

lichen Gewinn verprassen zu können. „So gewiß als euer Sklave ein Christ ist.“

„La illaha illallah — es ist nur Ein Allah! und ihr seid ein Ungläubiger und weniger als ein Hund vor den Augen des heiligen Propheten;“ sagte der Schwertträger, sich feierlich seinen Bart streichend, während der Grieche bei diesen harten Worten demüthig sich niederbeugte; „ich hatte gehört, daß der Reisende euer Landsmann sei.“

Stancho erwiederte mit einer zweiten Verneinung.

„Ich bin der Ruhe dieser stillen Stadt müde,“ fuhr der Selictar-Aga herablassend fort; „und ich spreche gern mit Fremden von den Ländern, durch welche sie gereist sind, von den Rustems*) ihres Vaterlandes und von den Wundern, die sie gesehen haben.“

„Er befahl mir, mit der Essenz zu eilen,“ erwiederte Stancho: „und ihm in zwei Stunden sein Pferd zu bringen. Diese Franken, eure Hoheit, reiten gewöhnlich nach dem Bade, wie die Tataren, statt wie die guten Moslems ruhig zu rauchen oder zu schlafen.“

„Maschallah! sie thun wohl daran,“ bemerkte der Schwertträger scharfsinnig; „sie mögen rauchen und auf den Divans schlafen in ihrem eigenen Lande, wo die Menschen um Mittag mit Papierlaternen herumlaufen oder in halber Finsterniß tappen. Schekiur Allah — Allah's Name sei gelobt! sie kommen hierher, um die Sonne zu sehen, und sie thun wohl daran, sich dieselbe nach Möglichkeit zu Nutze zu machen. Ich hab's gesagt.“

„Janum sinindser — meine Seele gehört euch,“ sagte der Grieche in erheuchelter Bewunde-

rung der Kenntniſſe ſeines Gaſtes; „was ſind ſie anders als Hunde und die Väter von Hunden! Und was will mein Herr, daß ich dem Effendi ſagen ſoll?“

Der Seliktar-Aga zögerte einen Augenblick, dann rief er: „Wallah billah — beim Propheten! dieſen Franken muß ich kennen; er iſt ſicherlich ein Hakem*), und ich möchte mir ſeinen Rath erbitten. Doch genug für heute. Sage ihm, daß ich morgen zum Abendmahl meine Finger in ſeinen Pillauf tauchen will, für heute bin ich bereits anderweitig in Anſpruch genommen; er möge meine Ankunft erwarten, ich werde pünktlich hier ſein, und vielleicht kann ich ihn der Gnade theilhaftig machen, das Antlitz des Paſcha zu ſchauen.“

„Allah esmarladek,“ murmelte der Grieche ehrerbietig, „er wird ſicherlich zur beſtimmten Stunde auf der Schwelle ſein.“

„Es wird für euch beide gut ſein, wenn dies geſchieht,“ ſagte der Seliktar-Aga, ſich zum Aufbruch anſchickend; und in der Art, wie er dieſe Bemerkung ſprach, lag eine verſtellte Aengſtlichkeit, die Stancho gewiß beruhigt hätte, wäre dieſer nicht von den böſen Abſichten des Schwertträgers und ſeines Herrn gegen Maniolopolo vollkommen überzeugt geweſen.

„Der weiſe Türke iſt ſo dumm und vernagelt wie eine Schildkröte,“ murmelte er bei ſich, als der würdige Beamte langſam die Stufen hinabging und ſein überfüttertes Pferd beſtieg, welches von einem Paar ſtattlicher Ferudjhe's**) im Hofe des Fenduk gehalten ward; „wir werden über alle Berge ſein, ehe er nach der Stadt zurückkömmt! Heiliger Nicolaus, eine ſolche Raſſe

*) Doktor. **) Stallknechte.

soll ein Land, wie dieses, beherrschen und den Nacken der Christen beugen! Aber es wird ein Tag kommen, ein Tag wird kommen —" und mit diesem unbestimmten, aber doch tröstlichen Ausruf verbeugte er sich tief, während der ernste Osmanli langsam davon ritt, ohne den Gruß des Griechen der Beachtung zu würdigen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

„Kara!“ rief der Aga Baba des Saifula Pascha um die Dämmerungsstunde des andern Morgens einem der schwarzen Hüter des Harems zu, welche in einem Vorzimmer am Ende der großen Gallerie auf ihren Polstern neben einander lagen, die entblößten Schwerter zur Seite; „Kara — ne var — was ist das? — ich hörte ein Geräusch.“

„Vielleicht der Wind in den Zedern draußen am Fenster,“ war die verdrießliche Antwort, „oder die vermaledeite Katze, die das verzärtelte Griechenweib sich zum Liebling erwählt hat, und bloß darum, weil sie weiß, daß ich mich ekle vor der Bestie. Ja, ich wußte es gleich,“ fuhr er fort, als auf ein wiederholtes Rascheln in der Gallerie der Aga Baba sich auf den Ellenbogen aufrichtete, um zu horchen, „jetzt spaziert sie über die Balustrade der Gallerie und macht im Mondschein ihre Sprünge. Allah bela versin — hole sie der Henker! Durch eine verfluchte Katze aus einem schönen Traum von der Heimath und der Freiheit geweckt zu werden — Aman, das ist zu viel!“ Und mit einem tiefen Seufzer wandte der Schwarze sein Gesicht von der Thür weg, um wieder ein-

zuschlafen, welchem Beispiel sein Vorgesetzter wohlweislich folgte, nachdem er noch einen Augenblick hingehorcht und sich nichts weiter hatte regen hören.

Das plötzliche Erwachen hatte jedoch auf die Nerven des diensteifrigen Aga Baba einen so heftigen Eindruck gemacht, daß sein ganzer Schlaf ein Traum war, in welchem alle Frauen des Harems über die Gallerie flüchteten, im Mondschein Sarabanden tanzten, und hundert ungeweihte Augen auf sie gerichtet waren; und als zuletzt seines Herrn schönes Favoritweib vor ihm erschien und von der stolzen griechischen Sklavin in den labyrinthisch verschlungenen Kreis geführt ward, erwachte der Träumer mit einem Angstruf, der ihn bald zu vollem Bewußtsein über die Ursach dieses schrecklichen Gesichtes aufrüttelte; und da er fürchtete, daß es doch vielleicht nicht die Katze gewesen war, die ihn aus seinem ersten Schlaf aufschreckte, so beschloß er, sich zu überzeugen, ob Alles ruhig im Harem sei, machte die Runde in allen Zimmern, sah nach den Schlössern und weckte mehr als eine der schönen Bewohnerinnen, von denen er gar manche Beinamen hören mußte, die seiner persönlichen Eitelkeit nicht eben schmeichelten.

Durch das Resultat seiner Nachforschungen beruhigt, überließ sich der Aga Baba wieder dem Schlafe, obgleich er hätte besser gethan, seinem ersten Verdacht zu folgen; denn die Lieblingskatze Katinka's schlief die ganze Nacht ruhig auf einem Polster, und das Geräusch auf der Gallerie war nichtsdestoweniger keine Täuschung einer halbwachen Phantasie gewesen.

Als die Damen des Harems nach einander aus ihren Zimmern kamen, erkundigte man sich von allen Seiten über das Ausbleiben der schönen

Circaſſierin und ihrer Freundin; und eine lange Stunde war vergangen, ehe die kleine Hand Katinka's die Decke des Gemachs aufzog, das ſie mit Carimfil theilte. Mit Scherzen und Singen ward ſie empfangen, doch ſie ſtimmte in den heitern Ton ihrer Gefährtinnen nicht ein, wie ſie doch ſonſt zu thun pflegte, und, den Finger auf den Lippen, bat ſie ſtill zu ſein, denn ihre Freundin ſei krank und bedürfe der Ruhe.

Alsbald war Alles voll beſorgter Theilnahme; tauſend Krankheiten wurden aufgezählt, und ein Mittel für jede angegeben; doch Katinka wies ſtandhaft jedes dienſtfertige Anerbieten zurück, gebot die ſtrengſte Ruhe und entfernte ſich ſchnell, um wie ſie ſagte, bei der Freundin wieder zu wachen.

Der Tag verſtrich, die Schatten wurden kürzer, — Mittag kam heran, die Schatten dehnten ſich wieder auf dem Boden und wuchſen zu immer größerer Länge, wie die Glieder eines ſchlummernden Rieſen. Die ſchönen Bewohnerinnen des Harems waren aus dem Bade geſtiegen, hatten während der heißen Stunden auf ihren blumenbeſtreuten Kiſſen geſchlafen und ſpazierten jetzt in den Gärten des Pallaſtes. Die Sonne neigte ſich zum Untergang, und noch immer blieb das griechiſche Mädchen in dem verſchloſſenen Zimmer, in dem ſich kein Laut vernehmen ließ, außer wenn ihr leichter Fuß einmal gelegentlich über den Eſtrich ſtreifte.

Zweimal pochte der Aga Baba an das Thor und wünſchte eingelaſſen zu werden; doch jedesmal ward er durch ein gedämpftes langgezogenes „St" aus Katinkas Munde zurückgeſcheucht. Er ward unruhig, beſorgt, ſchritt durch das Harem und murmelte einige Worte leiſe vor ſich hin, von denen nur „Hakem" und „Paſcha" verſtändlich

waren. Mitunter hielt er auch das Ohr an die gestickte Decke hin, die den Eingang des Zimmers verhing, und horchte; doch Alles war still, und seine Unruhe ging in Verdacht über, so daß er ohne vorhergehende Meldung einen der Thürflügel behutsam öffnete und eintrat.

Auf einem Haufen seidener Polster in der Nähe des einen Fensters lag eine anmuthige Gestalt hingestreckt, doch das lange wallende Haar und ein blendend weißer, das Antlitz verdeckender Arm entzogen dem neugierigen Ruhestörer den Anblick des Gesichtes. Das Ruhebett des griechischen Mädchens war unberührt geblieben, denn die Decke mit den Silberfranzen war noch so glatt zurückgeschlagen, wie die aufwartenden Sklavinnen am Abend vorher sie verlassen hatten, und als der Aga Baba rings um sich blickte, um die schöne Katinka nach der Ursach dieser unnöthigen Nachtwache zu fragen, sah er, daß außer ihm sich nur noch die auf den Polstern schlummernde Schönheit im Zimmer befand. Mit einem Male durchschaute er das wahre Sachverhältniß. Er war angeführt worden! Man hatte Verrath im Harem geschmiedet, während seine Wachsamkeit in Schlummer lag. Er sprang auf das niedrige Ruhebett zu, ergriff den runden Arm und blickte in ein Paar Augen, die ihm halb scheu, halb spottend begegneten; und sein Athem stockte, seine Knie schlotterten, als er — Katinka erblickte.

„Und Carimfil Hanum, die Sofun des Pascha, das Weib seiner Hoheit —" keuchte er, „wo ist sie?"

„Ne bilirim — was weiß ich?" entgegnete die schlaue Griechin; „ich habe geschlafen und mir träumte, sie sei entflohen und —"

„Wallah billah — beim Propheten! Ich

glaube gar, ihr lachet mir in den Bart," fuhr sie der Schwarze mit knirschenden Zähnen an, „doch nehmt euch in Acht, stolze Sklavin, nehmt euch in Acht — tiefe Fluthen, starke Stränge und scharfe Schwerter stehen meinem mächtigen Arme zu Gebote. Seht euch vor —"

„Sklave du selber, elendes Werkzeug eines geschändeten Herrn," rief das Mädchen aufspringend und die geballte Hand mit stolzer Drohung ausstreckend; das lange Haar fiel über ihre Schultern bis weit über den Gürtel hinab, und die schlanke Gestalt zitterte vor Wuth. „Sklave du selber, elender Bösewicht, der sich auf dem Polster wohlgefälliger Bequemlichkeit dehnte, statt nach den Angelegenheiten seines Herrn zu sehen, der ihm vertraute! Wo warst du, und deine saubern Leute, als sich der Giaur in die Stille des Harems einschlich und die Taube aus ihrem Neste lockte? Wo warst du, als der Adler aufflog, daß du das Rauschen seines Gefieders nicht hörtest, den Schatten seiner Flügel nicht sahst? Fort, zu deinem gekränkten Herrn, und erzähle ihm, wie brav du deine Pflicht gethan hast."

„Lahnet bi Scheitan — verflucht sei der Teufel und du seine Genossin," rief der Aga Baba, keineswegs eingeschüchtert durch diese Demonstrationen weiblicher Energie: „höre auf mich, Weib! du scheinst die Folgen dieser Nacht noch nicht erwogen zu haben," und er zog sie näher an sich heran und zischte in einem geisterhaften, gellenden Tone, „aber du sollst die Strafe deiner Verrätherei ermessen lernen. Ich war der Hüter der Entflohenen, mein Arm und meine Waffe waren ihrer Bewachung geweiht; du warst ihre Gefährtin, warst Tag und Nacht an ihrer Seite;

unſere Schuld iſt gleich, und Eines von uns beiden muß ſterben."

„Malumumder — ich weiß es," lautete die ruhige, unerſchrockene Antwort; „und ich kann dir noch mehr als dies ſagen. Wir ſcheinen einen ungleichen Kampf zu wagen; ein Weib ſollte vor einem Aga Baba zuſammenfahren, und doch —" dabei lächelte ſie fein und bitter — „und doch hat das Weib keinen ſo ſchlimmen Stand, wenn es jung, ſchön und eine Griechin iſt. Dieſer Hals" und ſie griff darnach mit ihren zarten Fingern, während ſie ſprach, „dieſer Hals ward nicht für den Strang geſchaffen."

„Bakalum — wir werden ſehen," brummte der wüthende Schwarze.

„Wir verſchwenden die Zeit," fügte Katinka furchtlos hinzu; „der Paſcha ſei Richter zwiſchen uns, ich habe keine Worte an einen Sklaven wie du zu verlieren." Und der beſtürzte Diener fand ſich nun von dem Mädchen ſelbſt zu einer Maaßregel gedrängt, durch deren Androhung er ſie einſchüchtern und vernichten zu können geglaubt hatte.

„Allah kerim," murmelte er, indem er ſich zitternd abwandte und ſeine Wuth zu verbergen ſuchte; „dieſe Tiegerin muß getödtet werden oder ich bin verloren!"

Dem muthloſen Aga Baba wäre es lieber geweſen, die meduſengleiche Schöne verlaſſen zu dürfen, als jetzt noch vor den Paſcha hintreten zu müſſen. Welche Entſchuldigung konnte er für ſeine Blindheit vorbringen? Bei dieſer Frage erinnerte er ſich des ſchlafenden Schwarzen, der ihn durch ſeine Faſelei von der im Mondſchein ſpringenden Katze irre gemacht hatte, und da er über die nöthigen Mittel zu ſeiner eigenen Rettung noch nicht im Klaren war, ſo beſchloß er, damit wenigſtens etwas ge-

schehe, dem Unglücklichen, dessen Gemächlichkeit vorzugsweise die Katastrophe der Nacht befördert hatte, die Bastonnade geben zu lassen.

„Anna sena, Baba sena — ich will seinen Vater und seine Mutter verderben," murmelte er und knirschte mit den Zähnen, daß ihm die Kinnladen weh thaten; „erreicht der Strick meinen Hals, so will ich an ihm zuvor mein Müthchen kühlen. Aber dieses Weib, dieser Teufel, warum bebte ich vor ihren Blicken, die sie bald flehend, einer armen Sünderin gleich, auf mich richten wird? warum zitterte ich vor dieser Stimme, die bald in einem erstickten Angstruf verhallen soll? Inschallah! Mir wars, als schwände meine Kraft unter dem Einfluß des „bösen Auges."

Nach wenigen Minuten hörte man Jammertöne und klägliches Geschrei, einige schwere Schläge, einen Fall und langsam sich fortschleppende Tritte von Füßen, die sich im Todeskampf in den Boden gleichsam einzupressen schienen.

Der Aga Baba ward durch diesen Akt seiner Autorität auf einen Augenblick beruhigt, doch nur auf einen Augenblick; denn kaum war des zerbläuten Schwarzen Strafe überstanden, so beschlich ihn wieder der Gedanke an seine unglückliche Lage mit fürchterlicher Klarheit, und er sah seinen Kopf schon zu den Füßen des hocherzürnten Pascha dahinrollen.

Was war zu thun? die unheilvolle Nachricht mußte dem Pascha hinterbracht werden, und hatte er auch nur ein Weib zur Gegnerin, so konnte er sich doch nicht verbergen, daß dasselbe mit einer Entschiedenheit auftrat, die selbst mit dem Tode zu kämpfen bereit, und deshalb eben sich ihres Vortheils bewußt war.

Die rohe Kraft war auf seiner Seite, doch ein

seiner Verstand, die Macht des Gedankens und ein erhabener Sinn, dies Alles stand ihr zu Gebote. Der friedliebende, üppige Pascha, der lange an ihre Nähe gewöhnt, der gegen ihre ausgezeichnete Schönheit keinesweges gefühllos war und so eben sein schönes Weib verloren hatte, war es nicht wahrscheinlich, daß dieser, um die Leere seines Herzens mit einem leicht verzeihlichen Egoismus schon im ersten Augenblick seines Verlustes wieder auszufüllen, dem Zauber ihrer leidenschaftlichen Beredsamkeit nachgeben würde? und wer mußte dann wohl sein Opfer werden?

Dem Aga Baba sank das Haupt auf die Brust, und das Herz ward ihm schwer. Er mochte die Antwort auf diese Frage nicht aussprechen.

Derlei Gedanken begleiteten ihn durch die Gallerie des Harems nach dem Salemliek; mißgestimmt und hoffnungslos gelangte er an den verhängten Eingang zu des Satrapen Zimmer. Was hätte er nicht darum gegeben, jetzt nicht so frei ein- und ausgehn zu dürfen! Dann hätte er noch einige Augenblicke übrig gehabt, bis er unter den üblichen Ceremonien in die Nähe des Pascha gebracht worden wäre. Doch das war ein vergeblicher Wunsch, und mit einem kühnen Entschlusse hob er, ohne sich an die im Vorzimmer versammelten Gaffer zu kehren, den Vorhang, schritt über die Schwelle und trat vor seinen Herrn hin.

Sieben und zwanzigstes und letztes Kapitel.

„Nun Aschref," sagte der Pascha, als der zitternde Aga Baba sich vor ihm verbeugte, „ne istersiniz — was bringt dich her? Bei meines Vaters Bart! du zitterst, du meidest meinen Blick! Sprich, Elender, was macht mein Weib? wie stehts im Harem?"

In der Aufregung des Augenblicks hatte sich der Satrap vom Sopha erhoben, und als er mit Heftigkeit die letzte Frage that, stand er nur einige Schritte von dem bebenden Sklaven entfernt.

„Möge mein Herr es erleben, den Bart seines Enkels weiß vor Alter zu sehen," brachte der Aga Baba mit Mühe hervor, „ein Wolf hat sich in die Heerde gestohlen, oder ein Lamm hat sich verlaufen. Aber ist nicht die ganze Welt dem Pascha, meinem Herrn offen? Sind nicht alle Schönen der Erde seines Befehls gewärtig? Kann er nicht —"

„Genug davon," sagte der Satrap mit entsetzlicher Ruhe, die gefahrdrohender war als der heftigste Ausbruch seines Zornes. „Melde deine Botschaft ohne Umschweif und ohne Vorrede; Worte sind unnütz, und ich bin nicht gesonnen, mich hintergehen zu lassen."

Der Schwarze sank auf die Kniee: „Aman, Aman — Gnade, Gnade! Carimfil Hanum ist entflohen.“

Worte sind nicht im Stande, die Wuth des Pascha zu beschreiben; die Kraft von sechs Männern schien in seinen Armen zu wohnen; er hob den widerstandslosen Schwarzen vom Boden auf und schleuderte ihn mit einer Heftigkeit zurück, die jedes Glied an ihm zu verrenken drohte; dann trat er den am Boden liegenden mit Füßen, während seine Finger nach dem Handjar griffen, und der Durst nach Rache überwältigte seinen Verstand dermaßen, daß er im Begriff war, den Aga Baba zu tödten, noch ehe er den Rest des Geheimnisses vernommen hatte. Doch nachdem der erste Augenblick wahnsinniger Aufregung vorüber war, wurde er wieder Herr seiner selbst; sein Opfer konnte ihm nicht entrinnen, und noch war ihm Vieles zu erfahren nöthig. Eine Fluth verwandter Erinnerungen drang auf sein Gehirn ein, und als er wieder zu sprechen begann, war seine Stimme dumpf und hohl, wie wenn die Lippen lange verschlossen gewesen wären.

Der Bericht des Aga war bald abgestattet; der Pascha unterbrach ihn durch kein Wort und keine Geberde, bis der schlaue Aschref, um die Rache seines Gebieters in einen andern Kanal abzuleiten, sich über die Verrätherei Katinkas weitläufig ausließ, die nicht nur die Flucht der verlorenen Schönen begünstigt, sondern auch listig so lange verheimlicht hätte, bis jede Verfolgung zu spät war.

„Und sie wußte darum, die falsche Griechin wußte es, daß sie mir entfliehen wollte!“ brach er dann aus, „möge ihr ganzes feiges Volk um ihretwillen ins Verderben gerathen! das also ist der

Dank dafür, daß ich ihren dunkeln Schatten neben dem Lichte meiner Augen duldete! darum also suchte sie mich mit ihren wohlgesetzten Worten in ein flüchtiges Selbstvergessen zu stürzen! Doch noch ists zur Rache nicht zu spät! Folge mir, falscher Sklave! du sollst nicht allein sterben, wenn Saifula Pascha noch einmal über die Schwelle seines Harems treten darf."

Bei diesen Worten schritt der Pascha stolz aus dem Zimmer, ohne nur einen Blick auf den armen Sünder zurückzuwerfen, der ihm, den Tod bereits im Herzen, willenlos folgte.

Als der Pascha die große Halle erreichte, wo sich die Frauengemächer rechts und links öffneten, fand er Alles leer. Die furchtsamen Sklavinnen, welche dem ersten Ausbruch seines Zornes auszuweichen suchten, hatten sich bei seiner Annäherung schleunig verborgen; als er aber an die Schwelle des Zimmers gelangte, wo er zum letzten Mal seine verlorene Carimfil gesehen hatte, begegnete er dem stolzen, unerschrockenen Blick des Griechenmädchens, das in der Mitte des Estrichs stand.

Eine furchtbare Verwünschung schwebte auf den Lippen des Paschas, doch der stille, sichere, durchbohrende Blick ihrer tiefliegenden, wilden Augen drängte sie zurück, und er hatte sich schweigend einen oder zwei Schritte genähert, als das Mädchen mit süßer Stimme die Stille brach.

„Saifula Pascha, der Herr einer mächtigen Provinz ist hier, von der gefangenen Katinka Nachrichten über seine Frau einzuziehen," sagte sie mit so ruhigem Tone, als wüßte sie nicht, daß die Seele ihres Zuhörers von heftiger Pein gefoltert wurde, und sein Herz von einer nach frischen, klaffenden Wunde blutete. „Doch er möge lieber den vollgemästeten Sklaven fragen, der sich

hinter ihm verkriecht, dem er die Sicherheit seines Harems und seine eigene Ehre anvertraut hat! Das Auge schlief, während es wachen sollte; das Ohr war taub, das zum Lauschen bestimmt war; die Hand war kraftlos, für die der entblößte Dolch bereit lag; und so lange der Verräther lebt, wird der Name Saifula Pascha's nur zum Gespötte dienen. Was hat die Memme meinem Herrn vorgelogen? etwa daß das Griechenmädchen, das er für sein Geld gekauft, und denk er durch sein Wohlwollen die Gefangenschaft erleichtert hat, nun mit einem falschen, lieblosen Weibe sich verbunden habe, um ihn im Schlafe zu erdolchen? Nein, sprich nicht, Elender!" rief sie gebieterisch, als der Aga Baba noch einen verzweifelten Versuch zu seiner Rettung machen wollte, während der Pascha ganz erstaunt war über eine Energie, wie er sie nie vorher gesehen hatte. „Sprich nicht, damit dir nicht deine falsche Zunge aus dem Munde gerissen und den Hunden vorgeworfen werde, die sich voll Ekel von so gemeinem Fraß abwenden würden —" und dann fuhr sie fort, als hätte die Zwischenrede ihre Gedankenfolge nicht unterbrochen: „Doch hat die Memme meinem Herrn auch gesagt, daß das verbannte Mädchen, das von seinem Brod gegessen, unter seinem Dache gewohnt hat, alle Versuche, sie ebenfalls zur Flucht von ihrem fürstlichen Herrn zu bewegen, zurückwies? hat er ihm erzählt, wie sie allen Bitten und Thränen der Fliehenden widerstand, wie sie sich selbst nicht durch die Besorgniß einschüchtern ließ, sie würde, als das Opfer für das Verbrechen eines Anderen, ihr Leben verlieren? Hat er euch dies ebenfalls mitgetheilt, dann möge er vortreten und darthun, daß sein Auge, sein Ohr und sein Arm im Dienste seines Herrn thätig waren; doch wenn er nichts wußte

von dem Kampfe zwischen der Entflohenen und ihrer Jugendfreundin, so laßt ihn die Strafe seiner Faulheit büßen."

„Maschallah!" murmelte der verwirrte Satrap, in einem Gemisch von Wuth, Angst und Bewunderung; „er ist ein falscher Sklave und soll des Todes sterben!"

„Weg mit ihm also," fuhr das Griechenmädchen fort, „sein Athem vergiftet das Zimmer und sein elender Leib wird der Erde zur Last." Und ohne die Beistimmung des Satrapen abzuwarten, schlug sie in die Hände, und zwei Schwarze erschienen alsbald auf das gegebene Zeichen.

Einige kurze Worte des Pascha, der dem schonungslosen Urtheil des Mädchens bald beitrat, und dessen schwacher Geist von der Lawafluth der Leidenschaft, die ihren zuckenden Lippen entströmte, überwältigt ward, entschieden das Schicksal des elenden Aga Baba, der sich in seiner Verzweiflung wie ein kreischendes Weib geberdete und aus dem Zimmer fast getragen werden mußte.

Als der Vorhang hinter dem Verurtheilten gefallen war, warf sich Katinka leidenschaftlich dem Pascha zu Füßen; jede Spur von Stolz war von ihrer Stirn geschwunden, ihr Auge hatte sein Feuer verloren und schwamm in einem Meer von Thränen, und ihr Kopf war auf den schwerathmenden Busen gesenkt; sie war wieder ganz Weib.

„Seht auf mich, mein Herr," flüsterte sie und ergriff mit ihrer kleinen, weißen Hand den Saum seines Gewandes, „seht auf mich, und hört mich an, ehe ihr mich verdammet. Ich denke aber nicht ans Sterben; darum ist mir nicht bange, denn ich fürchte den Tod nicht, wohl aber den peinigenden Schmerz, euch zu mißfallen. Verdiene ich Tadel,

daß die Entflohene euch nicht liebte, daß sie den Scherbet der Neigung über die Blumen des Paradieses bereits ausgegossen hatte, ehe sie euer Harem betrat, und daß sie die Erinnerung ihrer ersten Liebe in sich nährte und sich dadurch zur Schande verleiten ließ? Verdiene ich Tadel," fuhr sie noch leiser flüsternd fort, als der Pascha Miene machte, sie zu unterbrechen, „daß mein Herz sich da anklammerte, wo sie keinen Ruheplatz hatte finden können? daß ich, einer Leidenschaft nachgebend, der ich nicht länger gebieten konnte, wahnsinnig meine Hand zu jenem Anschlag lieh, um das Hinderniß zu entfernen, das mir die Sonne meines Daseins verdeckte? Ich hab's gethan — Sen etkian der — ihr seid der Herr; ich bitte um keine andere Gnade, als die euer Herz mir gewähren mag durch Erwiederung meiner Zärtlichkeit."

Der bestürzte Pascha zögerte einen Augenblick, während er auf das liebliche Geschöpf vor ihm niederblickte. Sie war sehr schön, und Carimfil war fort; sie liebte ihn; es war nicht mehr möglich, daran zu zweifeln, und die Neuheit hat einen Reiz, durch den jede Schönheit noch erhöht wird. Doch Saifula Pascha war ein strenger Moslem, und das Mädchen eine Griechin; und in charakteristischer Einfalt erwiederte er die leidenschaftliche Rede des Mädchens nur mit einer halbgestammelten Anspielung auf ihr Ketzerthum.

Die Lippen des Mädchens verzogen sich spöttisch, doch nur auf einen Augenblick; der Preis, um den sie ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatte, durfte nicht leichtsinnig aufgegeben werden, und indem sie sich von ihren Knieen erhob, und aus ihren Augen wieder ein glänzendes Feuer blitzte,

das tief in die Seele drang, rief sie in vorwurfsvollem Tone: „Und weiß Saifula Pascha nicht, daß alles dies einem liebenden Herzen ein Leichtes ist? Wird nicht sein Glaube der meinige sein? sein Wille mein Gesetz und seine Größe mein Ruhm?“

„Inschallah!“ sagte der Satrap von der kräftigen Sprache seiner Gefährtin überwältigt; „was kann ich sagen? ich bin allein, mein Herz ist schwer, wie soll ich meine Tage hinbringen, wenn mein Harem verlassen steht? Allah kerim! Es sei, wie du gesagt hast. Ich werde dem Propheten eine Seele zuführen, die ich zum wahren Glauben bekehrt habe. Beyaz! ich werde die Falschheit vergessen, deren Opfer ich gewesen bin; seve rin seni — ich liebe dich; doch du mußt aufhören, eine Giaur zu sein.“

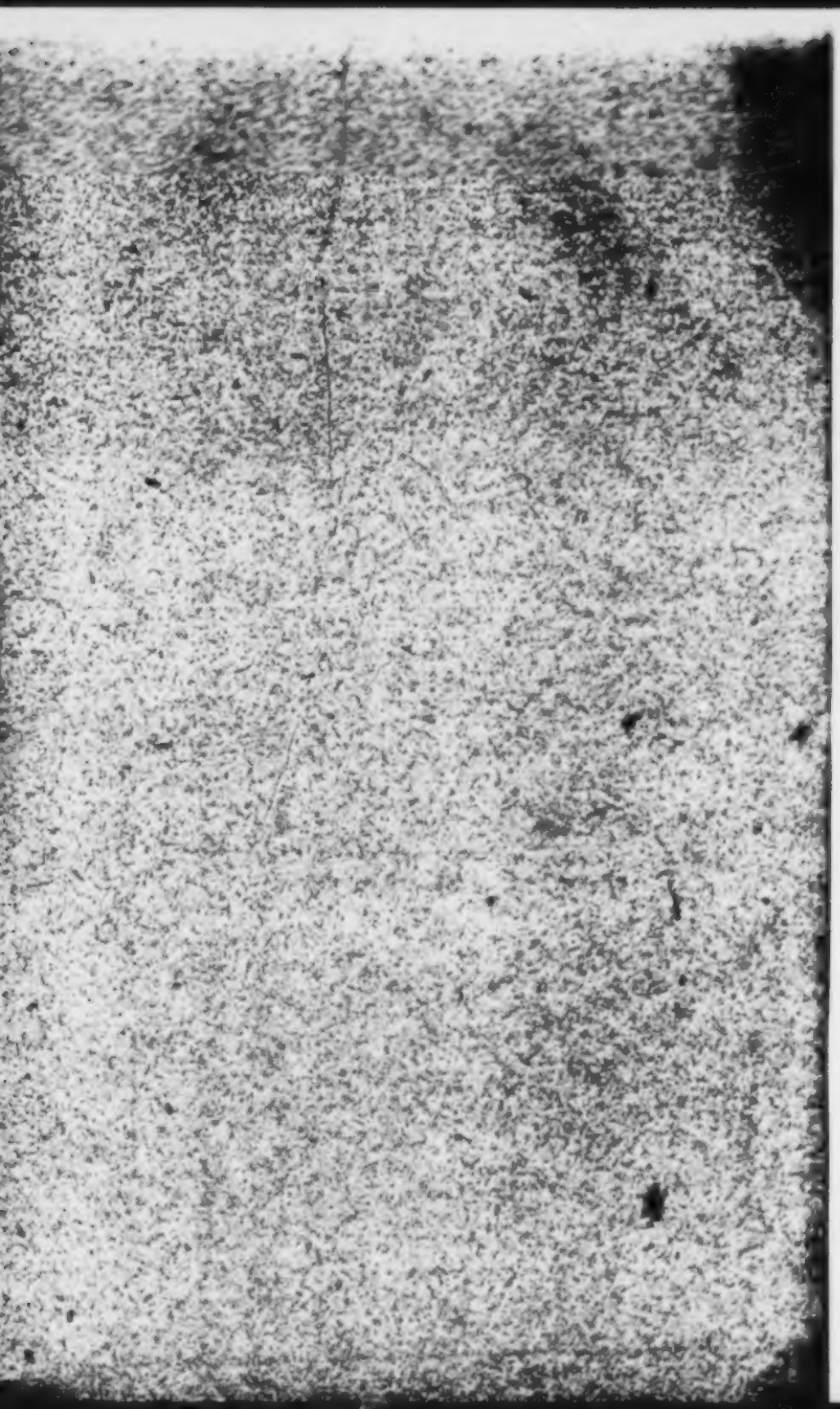
„Allah il Allah. Mahomet resul Allah — Allah ist groß und Mahomet sein Prophet!“ sagte Katinka mit fester Stimme, und ohne Zögern setzte sie hinzu: „wenn der Imaum mich ruft, ich bin bereit.“

„Die heilige Estafania sei meine Zeugin,“ sagte das Mädchen zu sich selbst, als der Pascha kurz darauf das Harem verlassen hatte, „ich will die Ketten, die so lange meinen eigenen Geist daniedergedrückt haben, dem feigherzigen Despoten auf die Seele laden, oder das Blut, das in Scio vergossen ward, komme über mein Haupt! Liebe, der Traum eines Verrückten! Macht, Gewalt und ein stolzer Name bilden den Dreifuß, auf dem das wahre Glück seinen Platz hat. Ich habe danach gestrebt, habe meinen stolzen Sinn gedemüthigt, es zu erlangen, habe meinen Nacken in das drückende Joch gezwängt und meine Lippe bereit-

willig der Lüge gefügt und dies ist mein Lohn —“ und sie lachte bitter, als sie den Deckel eines ausgelegten Kästchens zurückschlug, in welchem die kostbaren Juwelen enthalten waren, welche die Circassierin bei ihrer Flucht zurückgelassen hatte: „dies und die selbstsüchtige Leidenschaft eines Moslem.“

Ende.

Gedruckt bei J. Weidle.



Miß H. Martineau.

Rolf und Erika

oder

Aberglaube des Nordens.

Herausgegeben von Dr. W. Häring. (W. Alexis.)

Berlin, 1847.
W. Adolf & Comp.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Der Unterzeichnete nennt sich auch bei dieser Schrift der Miß Martineau, weil es gewünscht wird, als Herausgeber, ohne daß er glaubt, es bedürfe nach dem Erscheinen ihrer Ansiedler im eignen Hause einer Einführung oder gar einer Anempfehlung beim deutschen Publikum. Was er über ihre Novellen als Jugendschriften bei der Herausgabe jener trefflichen Schrift gesagt, kann er auch bei dieser zweiten (nach dem Feats of the Fiord) nur wiederholen. In der blühenden, fast glühenden Darstellung der nordischen Natur und ihrer Wunder dürfte aber dieses Werk eine noch größere Anziehungskraft auf die Phantasie der Leser und Leserinnen beider Alter ausüben.

Berlin im November 1846.

W. Häring.

I. Capitel.

Erlingsens Haus.

Wer auf die Landkarte von Norwegen einen Blick geworfen hat, dem muß der eigenthümliche Charakter seiner Küsten aufgefallen sein. Scharf gezackt, ein wunderbares Gemisch von Land und Meer, scheinen sie in einem immerwährenden Kampfe begriffen; denn während die Wellen darnach streben das feste Land zu überschwemmen, tritt dieses in das Meer hinaus, bis beide endlich das Reich unter einander theilen. Dessen ungeachtet ist die Küste an dieser Stelle höchst großartig. Die sich weit ausbreitenden Vorgebirge bestehen aus hochgethürmten Felsklippen, welche sich steil aus dem Wasser erheben; die von ihnen umschlossenen Buchten stellen sich als lange, enge, vom Meer überschwemmte Thäler dar, die weder als Kornfelder noch als Wiesen benutzt werden. Hohe, felsige Ufer schützen diese tiefen Buchten, dort Fiords genannt, vor jedem Winde, und ihr Wasser ist daher in der Regel so still wie das eines Sees. Tage, Wochen lang werfen sie das Bild jedes

einzelnen Baumes der Fichtenwälder zurück, welche die Bergabhänge bekleiden, denn ihr Spiegel wird höchstens durch das Plätschern irgend eines spielenden Fisches, oder durch das Ruder des Schiffers unterbrochen, der auf den Inseln der Fiords den Seevögeln nachspürt, oder seine Netze und Angelruthen herausbringt, um die Seeforelle, den Stockfisch oder den Häring zu fangen, woran zu gewissen Jahreszeiten die norwegische Küste reich ist.

Es ist schwer zu sagen, ob diese Fiords im Sommer oder Winter schöner sind. Im Sommer flimmern sie im goldnen Sonnenschein; purpurne und grüne Schatten der Felsen und Wälder ruhen auf ihnen, und diese sind vielleicht lieblicher als das blasse Licht der Winter-Mittage jener Breite, als die beschneiten Bilder der erstarrten Berggipfel, welche sich dann auf ihrer Oberfläche zeigen. Doch, noch ehe der Tag halb zu Ende ist, treten die Sterne hervor Sterne, in einer Herrlichkeit, daß ihr Glanz alles übertrifft, was wir je gesehen. Dort werfen die Planeten, wie bei uns der Mond, einen schwachen Schatten und die Sternbilder am Himmel, still auf ihrem Felsenwege von Spitze zu Spitze gleitend, spiegeln sich so klar in dem Wasser, daß dem Fischer, welcher die Anker seines Bootes lichtet, um der abendlichen Beschäftigung nach zu gehen, zu Muthe ist, als stieße er sein Fahrzeug nach einem andern Himmel ab, als breche er sich seinen Weg durch die Sterne.

So ruhig wie Alles dem Auge, oft auf hundert Meilen weit in diesen tiefen Seethälern erscheint, so ist es doch selten dort still. Das Ohr wird von tausend Stimmen wach erhalten. Im Sommer hört man das Leben der Wasserfälle, die sich von einem Vorsprung auf den andern stürzen, das Blöken der dort weidenden Böcke, den Flügelschlag des großen Adlers, der von seinem Horste, abstößt, und das Geschrei ganzer Wolken von Seevögeln, welche die Inseln bewohnen, und alle diese Töne, gemischt und vervielfältigt durch die mächtigen Echo's, steigern sich zu einem Getöse, das einem Stadtlärme gleicht. Sogar in der Nacht, wo die Heerden in ihrer Hürde und die Vögel zur Ruhe gegangen sind und der Wiederhall selbst zu schlafen scheint, wird bisweilen eine liebliche Musik gehört, zu leise, um bei Tage, selbst von dem lauschenden Ohre vernommen zu werden. Jeder Windhauch im Sommer, der sich durch die Fichtenwälder stiehlt, weckt auf seinem Gange diese Töne. Die steifen und stachligen Nadeln der Fichte und Föhre erzittern bei seinem Hauche wie die Saiten eines musikalischen Instrumentes, so daß jeder Nachtwind in einem norwegischen Walde eine unermeßliche Zahl von zarten Harfen anschlägt. Nächtelang kann man diesen Strom leiser melancholischer Musik vernehmen. Dies hört natürlich auf, wenn erst jeder Baum mit Schnee beladen ist, doch fehlt es selbst in Mitten der längsten Winternächte nicht an Tönen. Man hört das Brausen der.

Schneelawinen, wenn nach einem treibenden Sturm die Schneemassen zu schwer werden, um oben ihren Platz zu behaupten, und von den Bergen hinunter gleiten und fallen; auch vernimmt man von Zeit zu Zeit ein lautes Krachen des Eises auf den nahen Gletschern und, wie aufmerksame Beobachter behaupten, ein Sausen, wenn die Nordlichte leuchtend am Himmel dahin schießen. Und dies ist nicht Alles. Wo es auf dem Ufer umher nur ein Fleckchen Land zwischen den Felsen giebt, auf dem der Mensch ein Haus errichten und sein Feld anbauen kann; wo der Holzsäger neben den Wasserfällen einen freien Platz antrifft, um seine Mühle darauf zu setzen und von ihr einen Weg zur großen Landstraße leiten zu können, findet man Wohnhäuser und Geräusch, das davon ausgeht. Von dort nun tönt in Winternächten Musik und Gelächter, das Stampfen der Tänzer und das Gemurmel vieler Stimmen. Die Norweger sind gesellige, gastfreie Leute und halten ihre heiteren Zusammenkünfte, trotz ihres nördlichen Himmelsstrichs, zu allen Jahreszeiten.

An einem Januarsabend, es sind nun hundert Jahre her, gab es dort große Fröhlichkeit in dem Hause eines Landmanns, welcher seine Wohnung in diesem Umkreise und zwar in Nordland, nicht weit vom Sulitelma, dem höchsten Berge in Norwegen, aufgeschlagen hatte. Dieser Wohnsitz, von wenigen Feldern umgeben, war einsam zwischen Felsen, an dem Ufer der Fiords gelegen,

etwa fünf Meilen von Salsdalen und zwei Meilen von dem Orte, wo der Salten's Elo (Fluß) in den Fiord hineintritt.

Obgleich Erlingsens Felder vor den kältesten Winden geschützt lagen und im Sommer die Sonnenstrahlen, von den Felsen zurückgeworfen, darauf fielen, so daß dieses kleine Gut dadurch bei weitem fruchtbarer wurde, als irgend eines der benachbarten, welche eine weniger geschützte Lage hatten, so brachte es ihm doch keinen großen Ertrag. Ein Fleckchen Roggen, einige Bohnen und etwas Hafer wurden darauf gewonnen, er hatte einen Strich Weide und einen Garten, in dem man Kohlrüben, Kartoffeln, Salat und Kräuter und sogar einige Früchte, nur wenige Himbeeren, aber eine große Menge Kirschen finden konnte. Auch gab es drei oder vier Pferde auf dem Gütchen, fünf Kühe und eine kleine Ziegenheerde. Im Sommer wurden Rindvieh und Ziegen auf den Berg getrieben, um dort zu weiden, und während der sieben Wintermonate brachte man sie in den Stall, fütterte sie mit dem selbst gewonnenen Heu und dem, was man von den Bergen herunter holte und außerdem mit einer Speise, die bei uns seltsam scheinen würde, welche aber die norwegischen Kühe sehr lieben: Fischköpfe die mit Pferdedünger zu einer dicken Suppe eingekocht werden. An dem einen Ende des kleinen weißsandigen Strandes, der sich vor der Thür des Landmannes hinzog, lag das Häuschen, worin er seinen Na-

chen hatte, und auf diesen Nachen waren er, seine Familie und seine Kuh, in Betreff eines großen Theils ihrer Winternahrung, angewiesen, denn, mit Ausnahme einer jungen Ziege oder eines Kalbes, welche von Zeit zu Zeit geschlachtet wurden, tödtete man den Winter kein Vieh auf dem Gute. Im Frühjahr gab es in Fülle Häring, im Sommer Forellen und Lachs, im Winter Stockfisch und gesalzene Fische. Rennthierfleisch wurde regelmäßig den Lappländern abgekauft, welche, Aufträge einzuholen, auf den Besitzungen umherreisten oder ihre gemästeten Heerden von Gut zu Gut trieben. Außerdem nahm man noch seine Zuflucht zur Jagd. Erlingsen und seine Leute brachten von ihren Streifereien bisweilen einen jungen Bären, bisweilen wilde Enten als Beute mit, oder den edeln Hahn der Wälder — so groß wie unsre Puter, oder eine Schnur Schnepfen, oder goldene Kibitze, oder Schneehühner. Die Eier der Seevögel konnten zu gewissen Jahreszeiten in jeder Erdspalte auf den Inseln der Fiords gefunden werden, und sie sind eine köstliche Speise. Einmal im Jahre auch setzte sich Erlingsen, in Pelz gehüllt, auf den Schlitten und fuhr, von einem seiner Knechte begleitet, der ihm mit einem andern noch geräumigeren Schlitten folgen mußte, zur großen Wintermesse nach Drontheim, wohin sich die Lappländer begaben, um ihr gefrornes Rennthierfleisch, ihre Felle und einige wenige Manufacturwaaren zu verkaufen. Hier fanden sich reisende russische Kaufleute mit

den Fabrikaten anderer Länder ein und hatten eifrige Kunden an den Bewohnern der Fiörds, welche sich zu dieser Messe drängten, um ihre Einkäufe zu machen. Auf diesem Markte tauschte Erlingsen gegen eingesalzenen Fisch, gegen Federn und Eiderdaunen, welche durch den Fleiß seiner Familie gewonnen worden waren, Flachs und Wolle ein, um daraus Kleidungsstücke, die im Hause gebraucht wurden, anzufertigen, oder auch Luxusartikel, ohne die kein Norweger bestehen zu können glaubt, — Kornbranntwein, Kaffee, Taback, Zucker und Gewürz. Auch große gegossene Lichte wurden dort so wohlfeil von den Russen verkauft, daß es der Mühe werth war, sie mit nach Hause zu nehmen, um sie selbst in den Ställen und Remisen zu brennen, da das Versorgen mit Bärenfett ungewiß, und die Fichte, so hoch im Norden, zu kostbar war, als daß man sie zu Kienfackeln zerspalten durfte; war der Gewinn an Holz doch oft so spärlich, daß die Familie sich genöthigt sah, statt dessen Torf zu brennen, was sie bei weitem nicht so gern that.

Es war das Geschäft der Frau Erlingsen, zu berechnen, wie viel von all diesen fremden Gegenständen das Jahr über in ihrem Hausstande gebraucht wurde, und im Vertrauen auf die oft erprobte Richtigkeit ihrer Rechnung, kehrte ihr Mann immer mit der Ueberzeugung heim, sich mit ausreichendem Vorrath versehen zu haben. Uebrigens war es nicht allein das zu dem eigenen, täglichen Hausstande Nothwendige, was er mitbrachte. Die

Masse der Vorräthe, besonders an Kornbranntwein, Taback, Kaffee und Zucker, deren die Gastfreiheit der Norweger bedarf, ist fast unglaublich, und wie einsam gelegen die Wohnung der Erlingsen's erscheinen mochte, so waren diese doch verhältnißmäßig eben so gastfrei, als irgend ein Bewohner von Bergen oder Christiania. Sie gaben nicht allein Feste zu Weihnachten, sondern auch bei jeder ersinnlichen Gelegenheit.

An jenem oben erwähnten Januarstage war es die Verlobung einer der Mägde mit einem jungen Knechte des Hauses, welche ein solches Fest veranlaßte. Ich will damit nicht sagen, daß diese Festlichkeit irgend einer Hochzeit glich, es war nur das Verpflichten zu einer Heirath, allein dieses ist dort eine viel förmlichere und öffentlichere Angelegenheit, als an anderen Orten. In Norwegen ertheilt die Verlobung dem Paare den Vorzug einer gewissen Würde und manche gesetzliche Rechte. Dies entschädigt die Brautleute für die Länge der Zeit, die sie oft zu warten haben, ehe sie sich verheirathen können.

In einem Lande, das, wie Norwegen, ganz übersäet mit Landwirthschaften ist, wo es wenig Geldeinnahmen giebt, weil jeder auf seinem eigenen kleinen Besitzthum für seine Bedürfnisse sorgt, wechselt das Gesinde nicht so oft wie bei uns seinen Dienst. Die jungen Burschen und Frauenzimmer müssen lange warten, etwa bis irgend ein Hausbesitzer stirbt oder fortzieht, ehe sie sich niederlassen können; aber dann haben sie das auch

für's Leben gethan und sind bis zu ihrem Tode versorgt, wenn sie gemeinschaftlich ein fleißiges und rechtschaffenes Leben führen. Die Erzählung von der Verlobung in dem Erlingsen'schen Hause wird, was ich eben gesagt habe, bestätigen.

Da Frau Erlingsen zwei heranwachsende Töchter hatte und diese nicht weniger thätig waren, als junge Mädchen überhaupt in einem norwegischen Haushalte es zu sein pflegen, so konnte sie außerdem nur zwei Mägde im Hause und in der Milchkammer beschäftigen. Von diesen beiden war es die jüngste, Erika genannt, welche sich heute verlobt hatte. Niemand freute sich dieser Begebenheit mehr als die Hausfrau, theils Erika's, theils ihrer eigenen Töchter wegen, denn die Dienstboten eines norwegischen Haushalts sind nothwendiger Weise die Gefährtinnen der Töchter des Hauses, und Erika war nicht die beste Gesellschaft für diese. Es lag nichts Unpassendes in ihrem Betragen, oder in ihrem Verhältniß zur Familie, sie hatte sogar bei ihrer Confirmation *) ein so gutes Zeugniß davon getragen, daß

*) Die Confirmation wird in Norwegen bei weitem wichtiger genommen als bei uns. Die Vorbereitung dazu währt länger und ist strenger, und das Schicksal der jungen Leute hängt viel von der Art ab, wie sie in der Prüfung bestehen. Nicht confirmirte Personen bezeichnet man als charakterlose, unwissende Leute, während die welche gut bestanden haben, hoch in Achtung stehen und wenn sie ihren Lebensunterhalt selbst gewinnen müssen, gewiß sein können, eine vortheilhafte Stellung zu erhalten.

ihr viele Stellen angeboten wurden und Frau Erlingsen sich glücklich pries, sie für ihren Dienst geworben zu haben. Allein seitdem hatte Erika's Geist eine schädliche Erschütterung erlitten, wodurch eine, ihr früh von der Mutter eingepflanzte Schwachheit nur noch vermehrt wurde. Die Mutter, eine Wittwe, hatte sie nämlich in allem Aberglauben des Landes auferzogen, der damals seine Herrschaft übte und von dem bis auf die jetzige Zeit noch Manches in voller Kraft fortlebt, und der Tod der armen Frau hatte endlich noch die Lehren, welche sie bei Lebzeiten gegeben, besiegelt.

An einem Herbsttage war sie so lange bei den Erlingsens geblieben, daß die Nacht sie auf ihrem Rückwege überfiel, und plötzlich von Dunkelheit und Kälte überwältigt, war sie vom Wege abgeirrt und man hatte sie erfroren in einem ganz entfernten Winkel des Waldes gefunden. Es war unbegreiflich wie sie dahin gekommen, und Erika war weit davon entfernt zu glauben, daß die Mutter freiwillig an jenen Ort sich hinbegeben habe; immer schon in Furcht, einer ihrer Familie möchte den Waldgeist beleidigt haben, betrachtete sie vielmehr diesen Vorfall als ein Zeichen seiner Rache. Sie äußerte dies gleich nachdem sie die Nachricht von dem Tode ihrer Mutter empfangen hatte, und keine Vernunftgründe des eifrigen Geistlichen, kein Trost, den ihr die Herrschaft zusprach, konnten ihre Ueberzeugung erschüttern. Sie hörte mit Ergebung ihren Reden zu, und

trocknete dabei still ihre Thränen, aber Niemand konnte sie bewegen, an dem Dasein des Waldgeistes zu zweifeln, oder sich nicht vor der Rache des Beleidigten zu fürchten.

Erlingsen und seine Frau hielten diesen Aberglauben ihrer Schwachheit zu gut, machten ihn auch wohl in ihrer Abwesenheit lächerlich; doch entging ihnen sein Einfluß auf ihre Töchter nicht. Erika war zwar streng ihrem Wunsche gehorsam, nie von den Geistern der Gegend mit Orga und Frolich zu reden, allein die beiden Mädchen fanden genug Leute, welche ihnen das ergänzten, was sie nicht von Erika selbst vollständig erfahren durften. Außer den Erzählungen von Nipen, dem Kobold, der sich gern in die Angelegenheiten der Menschen mischt und von dem jeder etwas weiß, der in dem ländlichen Theile Norwegens lebt; außer dem Wassernir, der allen bekannt ist, die in der Nähe eines Flusses oder Sees wohnen; außer dem Berggeist, mit dem sich die ganze Nachbarschaft von Sulitelma vertraut gemacht; außer diesen allgemein bekannten Geistern pflegten die jungen Mädchen durch den alten blinden Knecht Peter und durch die Landleute, herunter bis auf Oddo den Hirtenknaben, noch von einer Unzahl anderer Geister zu hören. Die Eltern hofften, der Geschmack daran würde sich legen, wenn erst Erika mit ihrem ernsten, traurigen Gesicht, mit ihrer gedämpften Stimme, ein eignes Haus bezogen hätte, worin die Töchter sie,

geſtützt auf den Beiſtand eines furchtloſen Mannes, und vollſtändiger als in dem Hauſe ihrer Herrſchaft durch die häuslichen Arbeiten von allem Uebrigen abgezogen, ſehen könnten. Aus dieſem Grunde war Frau Erlingſen ſehr zufrieden, daß ſich Erika verlobt hatte und nur eine augenblickliche Verheirathung wäre ihr noch lieber geweſen.

Auf dieſe Verheirathung mußten die jungen Leute deß noch warten. Es war gegenwärtig weder ein Haus noch die Stelle eines Verwalters für ſie offen, doch gab es eine Ausſicht dazu. Der alte Peter, der ſchon Erlingſens Vater und ihm ſelbſt acht und funfzig Jahre hindurch gedient hatte, vermochte nicht mehr die Arbeit auf dem Gute zu beſtreiten, mit der er die Miethe für Haus, Feld und Kuh bezahlte; er war blind und alt. Seine betagte Frau Ulla verließ das Haus nicht mehr, und das höchſte was ſie leiſten konnte war, mit der Hülfe Eines oder des Andern die eigene Wohnung in Ordnung zu halten. Häusler, welche dieſe Art von Uebereinkunft mit den Gutsbeſitzern in Norwegen treffen, werden nie verſtoßen, ſie haben ihre Wohnung, ſo lange ſie ſelbſt oder ihre Frauen leben. Wenn ſie nicht mehr arbeitsfähig ſind, nehmen ſie einen braven jungen Mann zu ſich, damit dieſer ſtatt ihrer die Arbeit für den Gutsherrn thue, natürlich mit dem Anſpruch, nach dem Tode der alten Leute ihr Nachfolger zu werden. Peter und Ulla hatten dieſe Uebereinkunft mit Rolf,

Erika's Bräutigam, getroffen, und es verstand sich von selbst, daß seine Heirath mit Erika gleich nach dem Tode der alten Leute erfolgen sollte.

Der heutige Tag ließ sich so schön an, daß selbst Erika unmöglich glauben konnte: Nipen sei böse, denn er hätte nur Wind zu schicken brauchen, und keiner der Gäste hätte kommen können, da an einem windigen Januarstage in Nordland Niemand das Reisen auszuhalten vermag.

Glücklicherweise war die Luft so ruhig, daß selbst eine Schneeflocke oder eine Eiderdaune in grader Richtung auf die Erde fallen mußte. Um zwei Uhr, als das kurze Tageslicht sich geneigt, schienen die Sterne so hell, daß alle Gäste, welche über die Fiords fuhren, einer bequemen Reise gewiß sein konnten Und fast alle kamen von dort; denn der einzige Weg, der außerdem zu Erlingsens Hause führte, verband dasselbe mit so wenigen Wohnhäusern, war so schmal, steil und felsig, daß eine Fahrt auf diesem zu den Seltenen gehörte, der Steig war indeß jetzt so völlig eben durch den gefrorenen Schnee, daß heute mehr als ein Schlitten die Hinunterfahrt versuchte und ausführte. Erlingsen und einige seiner Diener eilten auf den Ruf der Musik, der vom Wasser herübertönte, mit Kienfackeln nach der Vorhalle des Hauses und standen dort, um ihre Gäste zu empfangen, als sie hinter sich auch schon das Klingeln der Schlitten-Schellen herannahen hörten, da die Gesell-

schaft gleichzeitig zu Lande und zu Wasser anlangte. So etwas war sehr hübsch anzusehn. Vorn an fuhr die Spitze eines Bootes auf den weißen Uferrand, und heraus sprang ein Gast nach dem andern, und eilte zur Vorhalle, wo die Freundlichkeit der Wirthe einen Jeden herzlich bewillkommnete. Während dieser Begrüßungen aber hörte man schon den raschen regelmäßigen Hufschlag eines Pferdes auf dem hart gefrorenen Boden; das lebhafte kleine Thier schoß schnellen Laufs in den beleuchteten Raum hinein, schüttelte die Mähne und klingelte mit den Glöckchen, bis es plötzlich, durch den hinten auf dem Schlitten stehenden Führer, angehalten ward. Die Damen stiegen aus, doch so eingehüllt, daß nichts von ihnen selbst sichtbar wurde, bis sie ins Haus und aus dem Zimmer traten, wo sie ihre Mäntel abgeworfen hatten. Froh waren die Gäste, mochten sie nun zu Wasser oder zu Lande kommen, schon wenn sie das erleuchtete Wohnhaus erblickten, dessen Fenster wie Reihen gelber Sterne im Gegensatz zu den blauen über ihren Häuptern erschienen; aber noch froher, wenn sie in die große Stube geführt wurden, wo alles so hell, warm und freundlich war. Warm war es wirklich bis zum entferntesten Winkel hin, und zu warm in der Nähe der prasselnden und knisternden Kaminfeuer von Fichtenholz. Reihen von Lichtern, eine über der andern, waren zu Häupten der Gesellschaft an den Wänden befestigt, die Dielen mit Wachholderzweigen bestreut, die

Spinnräder dagegen, die Bretter zum Wollkämmen, sowie Alles was auf Hausarbeit irgend hinwies, entfernt; nur ein Webstuhl hatte in einer Ecke seinen Platz behauptet. Aber ein anderer Winkel der Stube bot einen sehr willkommenen Anblick dar, nämlich eine Erhöhung von rohen Brettern, etwa zwei Fuß höher als der Fußboden, auf der zwei Stühle standen. Dies war ein Zeichen, daß getanzt werden sollte, auch hatte ja Oddo seine Schalmei schon im Gürtel. Oddo war der Hirtenknabe, des alten Peters Enkel; er machte sich's zum Geschäft, zur Stube herein und gleich wieder hinaus zu laufen, so oft neue Gäste kamen. Noch vor vier Uhr war die ganze Gesellschaft, etwa aus vierzig Personen bestehend, versammelt. Sie gingen mit einander auf und ab in der großen Stube, schlürften ihren starken Kaffee und reichten sich gegenseitig die schönen Speisen zu, welche auf Schüsseln umhergetragen wurden, Butterbrodte mit Sardellen oder mit Scheiben von Rennthierschinken und Zunge, oder mit dünnen Schnitten von gesalzenem Käse belegt. Als die Schüsseln verschwanden und die jungen Frauenzimmer, welche sie herumgegeben hatten, in die Stube zurückkehrten, sah man Oddo mit einem lustigen Satz auf die Erhöhung hinaufspringen; ihm folgte ein junger, betrübt aussehender Mann mit einer Violine. Die ältesten unter den Männern zündeten ihre Pfeifen an und ließen sich, zwei oder drei zusammen, zu traulichem Gespräch nieder. Andere zogen

ſich in kleinere Stuben zurück, wo Spieltiſche aufgeſtellt waren, während die jüngeren Männer ſich ihre Tänzerinnen wählten und ſie zur Galoppade führten. Den Ball eröffnete die erröthende Erika, mit ihrem Herrn. Es war ihr niemals in den Sinn gekommen, daß ſie nicht auch heute ihren gewöhnlichen Platz einnehmen ſollte und ſie ſchien daher ſehr verlegen, um ſo mehr, als ſie die Frau des Hauſes dicht hinter ſich wußte, welche mit Rolf zum Tanze ging. Erika hätte indeß an jedem Orte in Europa den Tanz aufführen können. Alle Frauen in Norwegen tanzen gut, denn ſie ſind von Kindheit auf darin geübt. Die Muße ihres langen Winters, die Geräumigkeit ihrer Häuſer fordern zu einer ſolchen Bewegung auf. Alle anweſende Frauen tanzten hübſch, keine aber beſſer als Erika.

„Sehr gut, vortrefflich!" bemerkte der Paſtor, Herr Kollſen, der, mit ſeiner Pfeife im Munde, als Zuſchauer daſaß. Herr Kollſen war noch ein ganz junger Mann, allein die Männer in Norwegen rauchen eben ſo allgemein als die Frauen dort tanzen.

„In der That ſehr hübſch! es müßten nur doppelt ſo viel Tänzer ſein, dann wäre der Ball ſo ſchön, als irgend einer in Drontheim es nur ſein könnte."

„Was verlangt Ihr noch, Herr Paſtor?" fragte der alte Peter, der rauchend an ſeiner Seite ſaß. „Sind da nicht eilf Paare? Oddo ſagte mir, es wären ihrer

eilf, und ich dächte, ich hätte auch ſo viel Paar Füße gezählt, während ſie vorüber tanzten."

„Laßt ſehen: — ja, Ihr habt recht, Peter, es ſind eilf Paare."

„Und was wollt Ihr mehr, Herr Paſtor? Zu der Zeit, als des jungen Mannes Vater noch lebte —"

„Rolfs Vater?"

„Nein, Herr Paſtor, Erlingſen's. Ach, ich vergaß, daß Erlingſen weder Euch, noch irgend einem Fremden jung vorkommen mag; aber Ulla und ich ſind daran gewöhnt, ihn ſo zu nennen, und ich werde das wohl immer thun, da ich nie die Furchen in ſeinem Geſichte ſehen werde. Und ſo wird es für mich immer ein glattes und junges ſein. Meine Ulla ſagt, dabei gäbe es nichts zu bedauern und hat nichts dagegen, daß ich eben ſo über ihr Geſicht denke. Doch, wie geſagt, zur Zeit des alten Erlingſen glaubten wir es ſchon recht gut zu machen, wenn wir auf Weihnachten neun Paare zuſammen brachten. Seitdem haben in unſerm Zehnmeilen-Umkreis auch noch die Thores und Holbergs neue Pachthäuſer angelegt, und wir ſind einigermaaßen ſtolz auf unſere eilf Paare. Wohl weiß ich mich zu erinnern, wie es einſt zwölfe waren, wo ich auch herangeholt wurde, um neben der kleinen Henrica zu ſtehn — dem hübſchen kleinen Mädchen, deſſen Grab dort hinten am Fuße des Felſens liegt. Indeſſen glaub' ich wohl, daß es in Drontheim glänzendere Luſtbarkeiten geben mag."

„Gewiß, gewiß," erwiederte der junge Geiſtliche. „Doch ſind in Drontheim wohl viele Jünglinge, die ſich freuen würden, eine ſo hübſche Tänzerin, wie die vom Herrn Erlingſen, zu haben — ſähe ſie nur nicht immer ſo furchtſam aus."

„Hübſch iſt ſie," ſagte Peter. „Und erinnere ich mich ihrer Geſichtsfarbe, ſo iſt mir's, als wäre ſie wie der Wiederſchein unſeres Schnees, in aller ſeiner Klarheit, und wenn Ihr recht ihr in die Augen ſchaut, wie ſind ſie da dem Himmel ſo ähnlich, ſo tief dunkel wie dieſer an einem Sommer-Mittage. Sagtet Ihr aber nicht, daß ſie furchtſam ausſähe?" —

„Ja, wann ſähe ſie nicht ſo aus? Irgend ein Geiſt, der dem Grabe entſtiegen iſt, muß ſie in Furcht geſetzt haben, oder vielleicht einer, der kein Grab hat, in dem er Ruhe finden kann. Sie hat einen großen Fehler, und der iſt ihr Mangel an Glauben. Nie iſt mir ein ſolcher Fall vorgekommen und ich weiß kaum, wie ich ihn behandeln ſoll. Nur wenn ich bei ihrer Umgebung anfange und dort den Aberglauben ausrotte, iſt vielleicht auf Erfolg für ſie zu hoffen. Inzwiſchen kann ich dem Biſchof nur elende Rechenſchaft von der Frömmigkeit dieſes Bezirks ablegen."

„Sagtet Ihr nicht, Herr Paſtor, es fehle Erika an Glauben? Und mir iſt, als habe ich nie Jemand gekannt, der gläubiger wäre als ſie."

„Ihr denkt ſo, weil man in dieſer Gegend gar kei-

nen Begriff hat von dem, was eigentlich Glauben ist. Wahrlich, der Bischof hat mir eine ungeheure Arbeit auferlegt, aber er wird das erst merken, wenn ich ihm meinen Bericht erstatte. Man möchte glauben, daß niemand hier vom Christenthum etwas vernommen habe, so abgeschmackt ist die Leichtgläubigkeit, der man hier, selbst in den besten Häusern, begegnet. Diese Masse von guten und bösen Geistern, von denen man, wohin man sich wendet, hört; aber ich will sie alle in die Luft jagen! Ich will, im Umkreise von zwanzig Meilen, jeden Aberglauben ausrotten!"

„Wollt Ihr, Herr Pastor?"

„Ich will's, denn dazu bin ich verpflichtet als christlicher Geistlicher."

„Und glaubt Ihr auch, daß Ihr es könnt?"

„Ohne Zweifel. Was für ein Geistlicher müßte der sein, der seiner Ueberzeugung nicht Geltung verschaffen könnte?"

„Dieser Aberglaube, Herr Pastor, herrschte unter uns, lange ehe Ihr geboren waret, und wird Euch, denke ich, noch eine Zeitlang überleben. Und was noch mehr ist — es sollte mich nicht wundern, wenn Euer Bischof Euch auf Euren Bericht von uns dasselbe sagte."

„Ich hätte Euch mehr Glauben zugetraut, Peter, Euch für einen besseren Christen gehalten. Nun —"

„Nun, wie es sich damit auch verhalte," erwiederte Peter, „so kenne ich die Leute hier herum in etwas,

da ich beinah achtzig Jahr in diesem Kirchspiel gelebt habe, und weil Ihr, Herr Pastor, doch noch jung und hier fremd seid, erlaubt Ihr mir vielleicht ein Wort zu sprechen. Darf ich?"

Kollsen gab ihm die Erlaubniß, nahm indeß die Pfeife aus dem Munde und schlug damit zur Tanzmusik den Takt auf seinem Knie, um seine Ungeduld bei dem Unterricht, den er sich ertheilen lassen sollte, zu vertreiben.

„Mit aller Achtung für Euch, Herr Pastor," sagte der alte Peter, „würde mein Rath der sein, daß Ihr die Leute zu allem Wahren und Guten anleitetet und dabei still über die alten Gewohnheiten und Gebräuche weggingt, die Euch mißfällig sind, die Ihr aber nicht begreift. Ich setze zu viel Vertrauen in die Religion, welche Ihr lehren sollt, um nicht überzeugt zu sein, daß Alles, was sich nicht mit ihr verträgt, allmählig absterben und ihr Platz machen wird, wenn man es nur unbeachtet liegen läßt. Wird die Religion aber so gepredigt daß sie das Gefühl und die Meinungen des Volks verletzt, so muß sie selbst darunter leiden."

„Ich kann nur meinem eignen Urtheil in solchem Falle folgen," sagte Herr Kollsen und beschloß, in der Stille seinen Platz zu verändern, um ferneren Belehrungen über das, was seine Pflicht sei, zu entgehen, allein Peter ersparte ihm die Mühe, seinen behaglichen Sitz zu verlassen, indem er selbst aufstand und zum Kamin ging

Dort wollte er seine Pfeife wieder stopfen, denn er wußte, daß in einem Winkelchen über dem Kamin immer Taback zu finden war. Er fühlte sorgsam seinen Weg, um nicht mit den Tänzern zusammen zu gerathen, allein er brauchte nicht weit zu gehen. Ein Freund kam ihm entgegen und erbot sich ihm zu holen, was er wünschte; ein anderer, mit rascherem Blick, brachte ihm schon den Taback und ein dritter führte ihn zu seinem Sitz zurück. Alle sahen verwundert nach Herrn Kollsen, erstaunt, daß er, der neben Peter gesessen, jung und mit gesunden Augen gesegnet, es dulden konnte, daß der alte blinde Mann seinen Stuhl um solcher Ursach willen verließ. Herr Kollsen seinerseits aber schmauchte ruhig fort, ohne von dieser Verwunderung etwas zu merken.

„Mit dem Walzer," sagte Peter, als der Tanz wieder begonnen hatte, „scheint's nicht zu gehen, wie es sollte; irgend etwas ist dabei nicht in der Ordnung. Mich dünkt es liegt an der Musik. Meines Jungen Schalmei klingt gut genug, Oddo wird nicht herauskommen, davor ist mir nicht bange, aber, sagt Herr, wer spielt denn eben die Violine?"

„Ein Bursche, der so aussieht, als ob sein Geschäft ihm gerade nicht viel Vergnügen machte. Er zieht seine rothen Augenbrauen so zusammen, als wollt' er die Lichter auslöschen."

„Seine rothen Brauen? O so ist's also Hond?

Ja, ich habe schon daran gedacht, wie hart es für den armen Burschen sein würde, wenn er heute spielen müßte. Freilich nicht so schlimm, als müßt' er gar tanzen. Es ist saure Arbeit, mit den Füßen zu tanzen, während das Herz so schwer ist, daß es einem still stehen möchte. Ihr werdet gehört haben, Herr Pastor, denn Jedermann weiß ja darum, daß Hond sich um die Stelle des jungen Rolf beworben hat und, wie Einige behaupten, auch um Erika. Tanzt sie? wenn ich fragen darf?"

„Ja, mit Rolf. Was für eine Art Mann ist der Rolf? ich meine in Betreff des Aberglaubens, von dem wir sprachen. Ist er so thöricht, wie Erika — immer in Furcht vor irgend Etwas?"

„Nein, in der That, das ist er nicht. Man könnte wünschen, Rolf wäre weniger leicht, weniger unbedachtsam in dergleichen Sachen. Rolf hat seine Sorgen und und auch seine Fehler, aber sie sind anderer Art."

„Genug," sagte Herr Kollsen, mit Respect gebietendem Ton. „Ich freue mich zu hören, daß er von den Vorurtheilen des Volkes frei ist. Was seine Sorgen und Fehler betrifft, so mag es mir überlassen bleiben, sie zu gehöriger Zeit selber ausfindig zu machen."

„Ganz nach Belieben, Herr Pastor. Rolf's Eigenheiten gehen keinen Menschen etwas an, als ihn selbst und vielleicht Erika. Der Junge besitzt ein gutes Herz, und ich zweifle nicht, daß Ulla und ich einen großen Beistand an ihm haben werden. Er soll von heute Abend

an bei uns wohnen, wir brauchen aber nicht zu fürchten, daß er uns in's Grab wünschen wird, stehen wir auch seiner Heirath im Wege."

„Das muß ein peinlicher Gedanke für Euch sein."

„Nicht im Mindesten, Herr Pastor. Ulla und ich sind — das ist noch heut unser Glaube — nur um so glücklicher dadurch geworden, daß wir vier solcher Jahre, wie unsre jungen Leute sie noch vor sich haben, für uns hatten, um uns in einander, in unsre Meinungen und Gewohnheiten einzuleben und zu lernen, wodurch einer dem andern gefallen könnte. Einst werden Rolf und Erika das sein, was wir waren, einer von uns Alten, oder beide werden wir unter der Erde liegen, und für Rolf wird es dann gewiß tröstlich sein und wohlthuend, seine Schuldigkeit an uns gethan zu haben. So ist's in der Ordnung und ich bete nur, daß sie unser Alter erreichen mögen, um spät einmal, so wie Ulla und ich, von der früheren Zeit des Lebens reden zu können."

Der Pastor gab keine Antwort, er hatte die letzten Worte nicht mehr gehört, denn was Peter von seinem Unter der Erde liegen sagte, hatte ihn schon in ein tiefes Nachdenken über die Leichenrede versenkt, welche ihm bei des Alten Begräbniß zu halten natürlicher Weise oblag. Er grübelte darüber, wie er es vereinen könne, Peters Tugenden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und doch seine Mißbilligung darüber zu erkennen zu geben, daß Peter dem Aberglauben des Volks die Stange

gehalten hatte. Er durfte die Liebe und Achtung, in der Peter bei Jedermann ſtand, dabei nicht unberückſichtigt laſſen und andrerſeits mußte er doch Zeugniß ablegen gegen den oben erwähnten großen Fehler. So componirte er in Gedanken zwei oder drei Rede-Sätze, wie ſie ihm dem Zwecke zu entſprechen ſchienen, und verſuchte ſie ſeinem Gedächtniſſe einzuprägen. Aus dieſer Beſchäftigung aber riß ihn plötzlich ein lautes Lachen des Mannes, auf deſſen Begräbniß er ſo eben ſtudirte, und er mußte ſehen, wie Peter, das Leben gleich dem Jüngſten genießend, ſein Glas Punſch in der Hand hielt, und von einer Menge alter Männer und Frauen umgeben, ſich funfzig Jahr alter Späße erinnerte.

„Wie geht's, Rolf?" fragte der Herr des Hauſes, welcher, nachdem er ſeiner Pflicht in dem Tanzſaale genügt, ſich ſeinen Weg zu den Spieltiſchen im andern Zimmer bahnte, um zu ſehen, wie ſeine Gäſte ſich dort unterhielten; „wie geht's?" rief er, und ſchlug dabei Rolf auf die Schulter, der vom Tanze pauſirend, wie es ſchien, ſehr zerſtreut neben Erika daſtand. „Auf! ſei fröhlich mit Deinen Gäſten."

Rolf verbeugte ſich und lächelte, und ſein Herr ging weiter.

„Wie geht's?" wiederholte Rolf, ſich zu Erika wendend, und ſah ihr ernſt in's Geſicht. „Geht alles gut, Erika?"

„Nun wahrſcheinlich, ich hoffe; — warum nicht?"

erwiederte dieſe. „Siehſt Du etwas, das nicht recht wäre; fehlt etwas? ſage mir's. Frau Erlingſen würde außer ſich darüber ſein. Iſt etwas vergeſſen, Rolf?"

„Mir ſcheint's Du haſt vergeſſen, was für ein Tag heut iſt, das iſt Alles. Keinem, der Dich ſieht, Liebſte, kann es einfallen, daß dies Dein Ehrentag iſt. Kaum haſt Du ein Lächeln für mich heut Abend, und damit fehlt freilich Viel!"

„O, Rolf, es giebt etwas Beſſeres als Heiterkeit!"

„Ja, Liebſte; aber wo iſt es? nicht in Deinem Herzen, Erika."

„Doch, Rolf, doch."

„Du ſiehſt ſo mißmüthig aus — ſo traurig, Du und Hond, als ob —"

„Hond!" wiederholte Erika, indem ſie nach Hond im Zimmer umherſchaute und ihn nicht eher gewahr wurde, als bis ihr Bräutigam ſie daran erinnerte, daß Hond der Muſikant ſei. „Hond ſcheint freilich recht traurig zu ſein, natürlich," ſagte ſie lächelnd; „ich hoffe, daß ich nicht oft ſo ausſehe."

„Ich bedaure ihn mehr als Du, wie ich ſehe," ſagte Rolf, und ſein Geſicht klärte ſich auf, da er bemerkte, wie fern der Gedanke an ihn Erika gelegen hatte. „Ich beklage Hond mehr als Du, und das aus gutem Grunde, denn ich habe das Glück kennen gelernt, das er entbehrt, der arme Schelm. Doch dächte ich, könnte Dir ſein Schickſal etwas näher gehen; es würde

mir ein Beweis ſein, daß Du Liebe zu ſchätzen weißt."

„Er thut mir in der That ſehr leid; allein mehr in Bezug auf ſeine getäuſchte Erwartung wegen des Hauſes, als aus andern Gründen. Iſt der heutige Tag erſt vorüber, wird er ſchon ſeine Liebe auf Jemand anders werfen. Vielleicht tanzen wir auf ſeinem Verlobungsfeſt, ehe noch das Jahr zu Ende iſt."

„Dann will ich wünſchen, daß ſein Mädchen heiterer ausſieht, als Du heute Abend," murrte Rolf mit einem Seufzer. „O Erika! Ich wollte Du hätteſt Vertrauen zu mir. Ich würde Dich ſchützen und Dich gewiß ganz glücklich machen, wenn Du mir nur vertrauteſt. Ach! ich weiß was dieſer Blick ſagt. Ich weiß, Du haſt mich lieb — ja, das iſt alles recht ſchön; allein Du hörſt nicht auf, Dich ſelbſt zu quälen —"

„Ich glaube Jemand zu kennen, der es noch beſſer verſteht, ſich ſelbſt zu quälen," ſagte Erika mit einem Lächeln. „Komm, Rolf, weg mit dieſen Grillen. Mit dem heutigen Tage ſoll das Alles aufhören, denn wozu wäre er, machte er nicht allem gegenſeitigen Mißtrauen ein Ende?"

„Allein was hilft das Alles, wenn Du mir immer noch nicht glaubſt, daß ich im Stande bin, Dir alle Sorgen fern zu halten, daß nichts in der Welt Dir ſchaden kann, wenn —"

„O! ſtill, ſtill!" rief Erika, und wurde blaß und

roth bei dieſer verwegenen Rede. „Sieh! man wartet auf uns. Laß uns noch einmal herum tanzen vor dem Abendbrod.“

Und in dem Wirbel ſuchte ſie die Worte zu vergeſſen, die Rolf zuletzt geſprochen; allein ſie tönten immer wieder in ihr Ohr, und vor ihren Augen ſtand das Bild Nipens, der gewiß dieſe Herausforderung mit angehört hatte, und der Waſſernir, der in ſeinem Eispalaſte auf Rache ſann, und der Berggeiſt mit ſeinem höhnenden Lachen, von dem die Felsthäler wiederhallten, und der Waldgeiſt, der nur den Sommer abwartete, um abzulauern, wie er dann den unbeſonnenen Liebhaber am beſten äffen könne. Erika brachte ihren Tanz zu Ende; allein als die Gäſte und Hausbewohner ſich um die Abendtafel geſetzt hatten und ſie ihrer Herrin und den beiden Töchtern bei der Bedienung helfen ſollte, zitterte ſie ſo heftig, daß ſie kaum aufrecht zu ſtehen vermochte. Wie unverantwortlich von Rolf, daß er die Geiſter immer wieder herausforderte.

Lange währte das Abendbrod, und die herzlichſte Fröhlichkeit herrſchte an der Tafel. Die Norweger haben im Allgemeinen einen ſtarken Appetit — von dem andere ſich kaum einen Begriff machen können. Entweder hängt dies mit dem ſcharfen Klima, oder mit dem thätigen Leben dort zuſammen; aber welchen Grund ſie auch haben mag, die Sache iſt richtig.

Dieſen Abend nun verſchwanden zuerſt ganze Berge

von Fischen, dann eine Rennthierkeule nach der andern. Das schönste Wildpret des Landes wurde aufgeschnitten umhergereicht, und von zwanzig Vögeln blieb wenig mehr als die Knochen übrig. Dann gab's eingemachte Früchte und Beeren, welche mit süßer Sahne verzehrt wurden, und jedes nur mögliche Gericht, das aus diesem fetten Produkt des Nordens bereitet werden konnte. Erika erholte sich im Laufe des geschäftigen Treibens von ihrer Angst, und während der stolze Bräutigam sein Abendbrod vergaß, um ihr mit den Augen zu folgen, dachte er bei sich, daß doch keine einzige der schönen Dienenden so leicht wie sie einherschreite, keine so zierlich vorschneide — keine einzige die Schüsseln so anmuthig umherreiche, und so rasch im Herausfinden derer sei, denen die meiste Achtung und Aufmerksamkeit gebührte. Vielleicht kam ihm dieser letzte Gedanke, weil er bemerkte, daß während des ganzen Abendbrods, sei es nun durch Erika's eigene oder eines andern Hand, immer die wärmsten Schüsseln, die leckersten Bissen dicht vor ihn selbst hingestellt wurden. Er meinte sogar, Frau Erlingsen mit aller ihrer Erfahrung verstünde die Aufwartung bei Tisch nicht so vortrefflich wie seine Braut, und die jungen Damen, obgleich gut und liebenswürdig, würden es doch bei aller Uebung niemals zu Erika's Anmuth bringen. Endlich erschien das letzte Gericht des langen Festes, — der süße Kuchen, mit dem Mittag- und Abendessen in Norwegen zu schließen pflegen. Während dieser geschnit-

ten und umhergereicht ward, bemerkte Rolf, daß Erika ängstlich nach ihm hinschaute. Er that indeß, als ob er's nicht bemerke, denn er hoffte, sie würde kommen und ihn anreden, und er auf diese Weise einige freundliche Worte von ihr gewinnen. Auch kam sie, sagte aber nur:

„Hier sind Kuchen und Bier, Rolf. Willst Du sie hinaustragen?"

„Ah, die Mahlzeit für den alten Nipen. Ja, ich will sie hinaustragen," erwiederte Rolf, indem er sich von seinem Sitze aufhob.

Es ist in dem ländlichen Theile von Norwegen Sitte, zu festlichen Zeiten auch dem Kobolde Nipen seinen Antheil zu geben. Sein Weihnachtskuchen wird reicher gebacken als der der Gäste, und ehe das Fest beendet ist, wird derselbe an den ersten besten Ort vor die Thür gebracht, wo, wie zu erwarten, man ihn niemals am Morgen wiederfindet. Jedermann wußte daher, warum Rolf aufstand, obgleich einige zu weit entfernt saßen, um es zu hören, als er sagte: Er ginge, um dem alten Nipen sein Mahl zu bringen.

„Ach! ich bitte Dich, Rolf, schimpfe ihn nicht," sagte Erika ängstlich." „Mir zu Gefallen rede mit Achtung von ihm. Und versprich mir, die Sachen hinzusetzen und graden Wegs wieder herein zu kommen, und sieh Dich ja nicht um, Rolf; versprichst Du mir's?"

Rolf versprach es, allein er wurde von zwei Stimmen, die ihn gleichzeitig anriefen, unterbrochen. Odvo,

der Hirtenknabe, kam gerannt, um das Geschäft, Ripens Kuchen hinauszutragen, für sich in Anspruch zu nehmen, und Herr Kollsen erklärte von seinem Sitz aus, daß er keine abergläubische Gebräuche, und namentlich keinen so groben, wie diesen, in seiner Gegenwart zulassen könne. Er verlangte, daß der Kuchen der Gesellschaft zu Gute kommen solle, und hielt eine Rede, in der er alle Kobolde und Feen lächerlich machte, so kühn, so verachtend, daß alle Anwesende, von denen die meisten diese Nacht noch den Heimweg vor sich hatten, bestürzt ihren Wirth ansahen. Wurde eine Aeußerung, wie die des Herrn Kollsen war, nicht zurückgewiesen, so konnten sie mindestens erwarten, ihren Weg von lauter erzürnten Kobolden besetzt zu finden, und Erlingsen bekam gewiß am folgenden Morgen die Nachricht, daß einige von ihnen erfroren, andere in den Fiords verirrt, und noch andere von den Bergabhängen heruntergestürzt wären. Herr Erlingsen beeilte sich daher, das Wort zu nehmen. Er machte keine Umstände mit dem jungen Geistlichen; sondern sagte ihm offen, Alle, die hier gegenwärtig, würden ihn jederzeit gern über die Angelegenheiten, welche seines Amts wären, reden hören, er aber habe seiner geistlichen Pflicht schon diesen Morgen genügt, indem er Rolf und Erika mit einander verlobt, er ruhe nun von seiner Arbeit, sei Gast an ihrem Tische und würde ohne Zweifel erlauben, daß die Anordnung des Festes dem Wirth und der Wirthin überlassen blieben, deren Wunsch es

sein müßte, daß Alles geschehe, wie es am besten zu dem Geschmack und den Sitten des größten Theiles der Gesellschaft passe. Sofort ward denn beschlossen, daß Nipen seinen Kuchen erhalten solle; dies aber war Herrn Kollsen so anstößig, daß er Allen ankündigte: er werde nicht bleiben und in ein so gottloses Beginnen willigen. Er verlangte, daß die Bootsleute von ihrem Abendessen gerufen und sein Kahn zur Abfahrt fertig gemacht würde. Kein Bitten konnte ihn bewegen: er wollte fort.

Indessen zeigte es sich, daß er nicht fort konnte. Keiner der Männer wollte, nach dem, was er eben von Nipen gesagt, ihn rudern. Alle waren überzeugt, ein starker Sturm müsse nothwendig den Kahn, sobald er nur das Ufer verließe, erfassen und umwerfen, oder ein Fels werde sich plötzlich mitten aus dem Meere erheben, oder irgend eine starke Hand von unten hinauflangen und den Kahn in die Tiefe reißen.

Ein Schauder durchlief die Versammlung bei diesen Prophezeiungen, und natürlich konnte von Herrn Kollsens Fahrt für diese Nacht nicht mehr die Rede sein, er hätte sich denn selbst rudern müssen. Das wollte er erst, allein man drang so ernsthaft in ihn, kein solches Wagestück zu unternehmen, daß er endlich mit trotziger Miene nachgab, hinter der sich aber vielleicht mehr Zufriedenheit verbarg, als er sich selbst gestehen mochte. Er bestand indeß darauf, sich gleich zurückzuziehen, und wurde daher augenblicklich auf sein Zimmer geführt und

zwar von Herrn Erlingsen selbst. Dieser fand bei seiner Rückkehr die Gesellschaft ganz zufrieden mit Kollsens Abwesenheit; allein unfähig, den heiteren Ton wiederzufinden, den des Pastors Benehmen verscheucht. Erika hatte schon einige Thränen vergossen, trotz aller Anstrengungen, dieselben zurückzuhalten. Von wie schlimmer Vorbedeutung schien ihr alles dies zu sein, zumal am Tage ihrer Verlobung. Auch Hond dachte Aehnliches, das konnte sie sehr wohl bemerken, denn es lag eine düstre Genugthuung in seinem Blick, während er still alles, was um ihn her vorging, beobachtete.

Sie konnte nicht umhin, sich darüber zu freuen, daß Oddo noch einmal um Erlaubniß bat, Nipens Kuchen und Bier hinauszutragen. Eifrig gab sie ihm den Bierkrug in die Hand und steckte den Kuchen unter seinen Arm, und schon war Oddo im Begriff, hinaus zu gehen, als der blinde Großvater, der inzwischen von der Sache gehört, erklärte, es würde ihm weit lieber sein, wenn ein anderer als der Knabe dies Geschäft übernähme „Oddo ist ein guter Junge", sagte er, „aber neugierig und kann leicht zu Schaden kommen, denn immer will er alles genau ergründen und kennt keine Furcht."

Jedermann wußte, daß der Alte hierin Recht hatte, obgleich Oddo seinerseits behauptete, er sei bisweilen so furchtsam wie jeder andere. Ferner möchte er gern wissen, was im gegenwärtigen Fall und in dunkler Nacht es wohl zu sehen und auszuspüren geben könne,

auch möge die Gesellschaft selbst entscheiden, ob es Ripen nicht am angenehmsten sein müsse, von dem Jüngsten unter ihnen bedient zu werden? Dies wurde eingeräumt; so erhielt er denn die Erlaubniß zu gehen, und auch Peter gab freundlich seine Zustimmung Die Hausfrau geleitete ihn bis zur Thür, indem sie ihm noch zu bedenken gab, daß der Tanz nicht eher wieder beginnen könne, als bis er mit seiner Schalmei zurückgekehrt sei.

II. Capitel.

Oddo's Spaziergang.

Der Platz, wo Ripen gern das ihm dargebrachte Opfer vorfand, war am Ende der Scheune und unter der Gallerie gelegen, welche sich um die Außenseite des Gebäudes umher zog. Dort lag im Sommer ein grünes Fleckchen Rasen, im Winter eine reine fest gefrorne Schneedecke. Dahin nun schlitterte Oddo über die glatte Fläche des Hofes und die Gasse entlang, welche der Schneepflug zwischen hohen Wellen von Schnee gebahnt hatte, drang durch Schlösser und Riegel und gab sich erstaunliche Mühe, bei dem wiederholten Ausgleiten das Bier nicht zu verschütten. Ganz eingehüllt in seine Wolfshaut und eine Mütze von Fuchspelz mit Ohrklappen auf dem Kopf, glich er mehr einem jungen Bären, der auf Raub ausgeht, als einem Knaben. — Oddo war ein muthiger Bursche, wie man schon aus seiner Aeußerung, „er sei bisweilen furchtsam", entnehmen kann. Ein feiger Bursche würde das nicht gesagt, noch

weniger sich zum Gehen erboten haben; er hätte auch, wenn man ihn schickte, sich mindestens das Aufbleiben der Hausthür ausgebeten, um das helle Licht im Hause sehen zu können, wogegen Oddo die Hausfrau bat, die Thür zu schließen, damit sein alter, von der Gicht geplagter Großvater, am Tisch keinen Zug empfände. Ein feiger Bursche wäre ferner gewiß, so rasch er konnte, gerannt, ausgeglitten — gefallen, so daß er das Bier verschüttet hätte; endlich, wenn er den Auftrag ausgeführt, wäre er furchtsam, ohne sich umzusehen, nach Hause geflogen, immer in dem Wahn, es sei ein Geist oder ein wildes Thier hinter ihm. Oddo's Benehmen war von Allem das Widerspiel. Wie gewöhnlich lebhaft beschäftigt mit dem, was ihm am nächsten war, vergaß er darüber jede Furcht. Der Kuchen dampfte in der kalten Luft unter seiner Nase so warm, so gewürzreich, daß Oddo darüber zu grübeln anfing, wie ein so excellenter Kuchen wohl schmecken möchte. Er hatte nie ein so reich gewürztes Backwerk, wie dieses, gekostet, noch irgend Einer aus dem Hause, denn Nipen würde sich beleidigt gefühlt haben, wenn sein Kuchen nicht den aller Andern übertroffen hätte. Oddo's näschige Neugier steigerte sich, bis er das Ende des Hofes erreicht, immer höher, aber jetzt war sie gestillt; nämlich — ein Stück des Gebäcks von ihm abgebrochen und aufgegessen, und es beschäftigte ihn nur noch die Frage, ob Nipen bemerken würde, daß sein Kuchen ein wenig kleiner als gewöhnlich gerathen sei?

Im Weitergehen aber kam das Abbrechen so oft vor, daß Oddo, als er an's Ende der Scheune angelangt und in's Sternenlicht hinausgetreten war, über die Kleinheit des übrig gebliebenen Stücks selber in Erstaunen gerieth. Er stand und lauschte, ob Nipen vielleicht in einem Sturmwind käme, und da kein Lüftchen sich regte, sah er sich um, ob ihn vielleicht eine Wolke brächte? Doch es war keine Wolke zu sehen, so weit sein Auge reichte. Der Mond war untergegangen, aber die Sterne schienen so hell, daß Oddo's Gestalt einen schwachen Schatten auf den Schnee warf. Alles blieb still, — kein Zeichen vom Zorne des Geistes! — „Aber," dachte Oddo, „der Kuchen ist doch nun einmal zu klein für Nipen. Lieber stell' ich ihm das Bier allein hin. Er wird denken, Frau Erlingsen hatte eben nicht mehr Gewürz genug, um den Kuchen zu backen, oder sie hatte sonst eine Abhaltung;" so setzte er den Krug auf den Schnee; dann, den letzten Ueberrest des Backwerks zwischen den Zähnen festhaltend, ergriff er einen birkenen Pfahl, welcher von der Gallerie herabhing, erreichte mit dessen Hülfe einen der Pfosten, und schwang sich über das Geländer auf die Gallerie, von wo aus er alles, was sich etwa zutrug, beobachten konnte. An der Stelle selbst zu bleiben, wo er Nipen erwarten mußte, war ein Wenig zu viel für den Muth des Knaben, doch hier auf der Gallerie der Scheune, im Schatten der breiten Dachtraufe, meinte er ein Weilchen stehn und warten zu können; denn gar zu

gern doch wollte er Nipen ſehen und ſich überzeugen, daß er ſich ſein Bier gut ſchmecken ließe. Da ſtand er nun im Schatten und hörte nichts, als ſein eignes Kauen, obgleich auch davon nicht viel, denn als es zu Ende ging mit dem Kuchen, nahm er, um den Genuß zu verlängern, immer nur einen kleinen Biſſen auf einmal. Endlich blieb ihm nichts zu thun übrig, als zu horchen.

Der Waſſerfall war eingefroren und die Mühle ſtand ſo ſtill, als wäre ſie niemals in Bewegung geweſen. Knarrte das Rad, dann ſollte es ihm ein Zeichen ſein, daß Nipen vorüberzog. Indem hörte er etwas.

„Muſik!“ dachte er bei ſich. „Hab' ich doch nie gehört, daß er Muſik treibt, weither wird es auch wohl damit nicht ſein, wenigſtens gehört dieſe nicht grade zu den Lieblichſten.“

„Horch! noch einmal! das klang wie Geſchrei. O wie dumm bin ich doch,“ dachte er dann wieder, „das kommt, weil mir Nipen im Kopfe herumſpukt. Es iſt kein Andrer, als Hond, der ſeine Violine ſtimmt, weil ſie alle mit dem Abendbrod fertig ſind. Sie werden auf mich warten. Ich wollte, der Nipen beeilte ſich ein Wenig. Er kann nicht ſehr hungrig ſein, ſo viel iſt klar.“

Mit jeder Minute ſtieg ſeine Ungeduld, denn er wußte, daß er im Hauſe gebraucht wurde. Ein oder zweimal machte er ſich langſam auf den Weg, ſah ſich aber immer um, kehrte wieder zurück; denn ungern wollte er die gute Gelegenheit, Nipen zu ſehen, verſäumen.

Jetzt rief er den Geist und bat: Erscheine! erscheine! Sein erstes Rufen war beinah nur ein Flüstern; allein es wurde nach und nach immer lauter, bis er plötzlich inne hielt, denn er vernahm — eine Antwort.

Der Ruf, der zu ihm drang, war sanft und lieblich, in dem Tone selbst lag also nichts Schauerliches; doch hielt sich Oddo dabei mit aller Gewalt an dem Geländer der Gallerie fest. Das Merkwürdigste bei der Sache war, — man hörte nicht einen einzelnen Ton, es folgten ihrer mehrere, alle sanft und lieblich; Oddo schloß daraus, Nipen müsse viele Begleiter haben; und er war nicht darauf gefaßt, mehr als Einen Geist zu sehen. Indeß, wie gewöhnlich, wenn er erst etwas vernommen, wurde seine Neugier allmälig immer heftiger, und sogleich rief er den Geist noch einmal. Wieder antworteten ihm Stimmen, vier, fünf nach einander.

„War je ein Mensch so dumm," rief der Knabe und stampfte vor Aerger mit den Füßen. „Nun ist's am Ende weiter nichts als das Echo! Als ob's hier, dem Felsen gegenüber, nicht immer eins gegeben hätte. Das hatte also gar nichts mit Nipen zu schaffen. Aber wart! ich will doch noch einen Augenblick bleiben."

Schweigend, auf beide Arme gestützt, hatte er kaum einige Sekunden gewartet, als er in geringer Entfernung sich etwas im Schnee bewegen sah. Es kam näher und immer näher, und zuletzt bis an den Bierkrug.

„Gut, daß ich geblieben bin," dachte Oddo. „Nun

kann ich doch sagen: ich habe Nipen gesehen. Er sieht lange nicht so gräßlich aus, als ich's erwartet habe; Großvater hat mir erzählt, er käme zuweilen als riesengroßer Elephant oder als Nilpferd, niemals aber kleiner als ein großer Bär. Aber dieser ist ja nicht größer, halt, laß sehen! – ich dächte, er hätte die meiste Aehnlichkeit mit einem Fuchs. Ich möcht' ihn wohl zum Sprechen bringen. Wie würden mich alle zu Hause ansehen, wenn ich mit Nipen gesprochen hätte."

Jetzt fing er leise an:

„Nipen, bist Du es?"

Da bewegte es seinen buschigen Schwanz, antwortete aber nicht.

„Es giebt heute Abend keinen Kuchen für Dich, Nipen. Aber nicht wahr, Du hast genug an dem Bier? Schmeckt's gut, Nipen?" Husch! da machte sich auf einmal das dunkle Geschöpf, ohne ein Wort zu sagen, davon, so rasch es nur konnte.

„Er ist böse," dachte Oddo bei sich, „oder sollte es wirklich ein Fuchs gewesen sein? Kommt er nicht zurück, so will ich doch gleich hinunter und zusehen, ob er das Bier getrunken hat. Wenn nicht, so wirds wohl ein Fuchs gewesen sein."

Gleich ließ er sich auf dieselbe Weise zur Erde hinunter, wie er hinaufgekommen war, und griff hastig nach dem Bierkrug. Doch siehe! dieser ließ sich nicht von der Stelle rücken. So fest stand er da auf dem Boden, als

wäre er bezaubert, woran Oddo auch nicht zweifelte. Jetzt fuhr er zurück, denn er fürchtete sich nun wirklich. Die Kälte aber, welche er auf dem offenen Platze empfand, brachte ihn bald auf den Gedanken: der Krug möchte wohl auf dem Schnee angefroren sein, was leicht der Fall sein konnte, da er vom warmen Kamin herkam. Und so war es auch. Das Gefäß, einen Zoll tief in den Schnee gesunken, wurde dort vom Froste festgehalten.

Nichts von dem Biere schien getrunken zu sein, und Oddo war nachgrade so ausgekältet, daß er sich nach einem Schluck sehnte. Erst nahm er ein Schlückchen, darauf einen tüchtigen Zug, und endlich überlegte er sich's, daß, wenn das Uebrige noch länger in der Kälte stünde, es nur verderben, und dies ewig schade sein würde, und so trank er alles aus; denn er sagte zu sich selbst: „Ripen wird doch schwerlich heute kommen." Aber in demselben Augenblick ertönte ein furchtbarer Schrei, der wie ein plötzlicher Schmerz ihm durch alle Nerven seines Körpers schoß. Es war kein Laut des Zornes, sondern halb Geschrei, halb Wehklage, so konnte nur ein Mensch schreien, der ermordet ward. Daß Ripen jetzt nahe sein mußte, daran war nicht mehr zu zweifeln, und endlich ergriff Oddo die Flucht. Anfangs schnell und immer schneller, denn er hörte hinter sich ein Rauschen von Flügeln, allein die Neugier gewann auch jetzt wieder den Sieg über die Furcht, und er blickte beherzt hinauf, wo über der Scheune die Flügel rauschten. Dort

ſah er im Sternenlicht zwei große runde Augen von der Dachrinne auf ſich herableuchten. „Sollteſt Du die nicht ſchon irgend wo geſehen haben?“ fragte er ſich, fing an langſamer zu laufen, ſtand ſtill, ging ein Wenig zurück, ſprang noch einmal auf die Gallerie, ziſchte, wehte mit ſeiner Mütze, klatſchte in die Hände, bis alle Echo's wieder wach wurden, und wie er gehofft, breitete eine große weiße Eule ihre Flügel aus, flog von der Rinne und ſegelte fort, weit über den Fiord hinaus.

So kalt auch die Nacht war, Oddo warf ſeine Mütze vor Freuden hoch in die Höh, weil er den Vogel verſcheucht, der ihn, für einen Augenblick wenigſtens, in die Flucht gejagt hatte. Doch unterdrückte er ſeine Heiterkeit, als er gewahr wurde, daß Lichter im Hofe umherwankten und Stimmen ſich immer mehr näherten. Er merkte, daß die Hausbewohner ſich um ihn ängſtigten und ihn zu ſuchen kamen. Begierig, zu ſehen, was ſie vornehmen würden, duckte er ſich in den dunkelſten Winkel der Gallerie, um dort zu lauern und zu horchen.

Erſt kamen Rolf und ſein Herr, welche Fackeln trugen und damit, wo ſie hintraten, die Schneefläche erleuchteten. Sie ſahen ſich ohne Aengſtlichkeit überall um, und Oddo hörte Rolf ſagen:

„Wäre der Schrei nicht geweſen, Herr, ſo würde die Sache mir weiter nichts zu bedeuten haben, ſo aber fürchte ich, daß irgend ein Thier ihn gefaßt hat.“

„Sucht erſt den Platz auf, wo der Kuchen und das

Bier hingestellt werden sollte," sagte Erlingsen. „So lange ich nicht Blut sehe, hoffe ich das Beste."

„Das werdet Ihr nicht zu sehn bekommen", erwiederte Hond, der ihm folgte; sein düsteres Antlitz, jetzt von der Angst verzerrt, sah bei dem gelben Lichte seiner Fackel todtenblaß aus. „Ihr werdet kein Blut sehen, Ripen vergießt kein Blut."

„Aber einen solchen Schrei stößt Niemand aus, der nicht verwundet oder fortgeschleppt wird," bemerkte Rolf. Irgend eine wilde Bestie muß ihn gepackt haben, und gewiß gerade in dem Augenblick, wo Erika und ich lauschend in der Thür standen."

Oddo bereute seinen Streich, als er in dem schwankenden Licht auch die Gestalten seines Großvaters und Erika's hinter der ganzen Schaar der Gäste erkannte, welche wie Beeren einer Weintraube an einander hingen. Der alte Mann hatte sich seinetwegen in die Kälte gewagt und Erika, leichenblaß, war ohne Zweifel nur herausgekommen, weil der Alte eines Führers bedurfte. Wer wünschte sich jetzt mehr aus der Klemme, als Oddo? Und doch blieb er noch länger in seinem Versteck, denn es machte ihm gar zu viel Spaß, zu sehen, wie Rolf das runde Loch im Schnee entdeckte, wo der Krug eingesunken war, und die verschiedenen Schlüsse zu hören, welche die Gesellschaft beim Gewahrwerden dieses Anzeichens machte. Die Meisten waren überzeugt, Oddo's Neugier sei auch sein Verderben geworden, wie sie immer

prophezelet. Jene Vertiefung bewies ja deutlich, daß der Bierkrug dort geſtanden habe, und nebſt dem Kuchen davon getragen ſei; Oddo aber hinterdrein, weil er geblieben, um Zeuge von dem zu ſein, was keinem ſterblichen Auge zu ſehen erlaubt iſt.

„Ich möchte wiſſen, wo er jetzt iſt?“ ſagte zitternd und bebend ein junger Mann, der tapferſte Tänzer dieſes Abends.

„O darüber waltet kein Zweifel ob, das kann Euch ein Jeder ſagen,“ erwiderte der alte erfahrene Holberg. „Er iſt an irgend einen Wind gekettet, der arme Burſche, wie alle Opfer, die Nipen verfallen ſind. Er wird den ganzen lieben Sommer hindurch, wo es am angenehmſten draußen iſt, in einer Höhle eingeſperrt bleiben, und wenn Froſt und Schnee wiederkommen, wird Nipen's Peitſche ihn mit einem Hiebe hinaustreiben, und dann muß er fliegen und fliegen, wo nur immer der Wind mit ihm hin will, ohne daß er ruhen' und raſten und ſich an irgend einem Feuer im Lande erwärmen dürfte. Und im Winter, wenn Erlingſen oben im Kamin ein Stöhnen hört, kann er gewiß ſein: das iſt kein anderer als Oddo — der arme thörichte Junge!“

„Ja, ein thörichter Junge! und doch kann man's nicht laſſen, ihn zu bedauern,“ bemerkte ein anderer. „Mit auseinander geſpreizten Beinen an den Wind gekettet zu ſein und niemals wieder warm zu werden!“

Bis hieher hatte Oddo ſein Lachen zurückgedrängt,

jetzt konnte er sich nicht länger halten. Er lachte laut auf, und lauter und immer lauter darüber, daß alle Echo's mitlachten. Die Gesichter unten waren gar zu lächerlich; — einige von der Gesellschaft stierten hinauf in die Luft, andere nach dem Felsen, von dem der Wiederhall ausging, einige standen mit offenem Munde, andere sperrten die Augen weit auf, und keiner war, der im Scheine der Fackeln sich selbst ähnlich gewesen wäre. Aber bald wurde dem Spaß ein Ende gemacht.

„Herunter mit Dir, Herrchen!" rief Erlingsen und sah hinauf zur Gallerie. „Gleich herunter mit Dir! Du sollst mir an diesen Abend denken. Willst Du gleich herunter? Wo ist mein Krug und das Bier und der Kuchen? Sprich! Je mehr Streiche Du uns heut Abend spielst, desto mehr sollst Du's bereuen."

Den meisten aus der Gesellschaft schien Erlingsens Rede sehr kühn, allein sie wurde bald gerechtfertigt, denn Oddo erschien an dem Gitterwerk. Sein Herr ergriff ihn, als er kaum die Erde erreicht hatte, die andern aber hielten sich in der Ferne.

„Wo hast Du meine Bierkanne?" fragte Erlingsen.

„Hier, Herr," sagte Oddo und ließ sie am Henkel hin und her baumeln

„Und den Kuchen? Befahl ich Dir nicht, den Kuchen mit herunter zu bringen?"

„Das habe ich auch gethan, Herr!"

Und als Herr Erlingsen nun einen fragenden Blick

auf ihn warf, fuhr er antwortend mit einem Finger den Hals entlang, und legte die andre Hand auf den Magen.

„Hier iſt er, Herr.“

„Und iſt das Bier auch da?“

Oddo nickte mit dem Kopfe, und Erlingſen wandte ſich ſchweigend von ihm ab. Er hätte nicht ſprechen können, ohne zu lachen.

„Bringe dies Herrchen nach Hauſe,“ rief er Rolf zu, „und laß ihn nicht aus den Augen. Leide auch nicht, daß man ihn ausfragt, bis er zu Hauſe iſt.“

Rolf ergriff den Knaben beim Arme, und Erlingſen ging voran, um den alten Peter zu beruhigen; wiewohl es ihm in dieſem Augenblick fraglich ſchien, ob ſolch einen Enkel gerettet zu wiſſen, oder verloren zu haben, beſſer ſei.

Der alte Mann jedoch fragte danach nicht, ſondern, mit vielen Dankſagungen, eilte er ins Haus zurück. Die Andern folgten, und wie ſie nun alle zu den Frauen in die große warme Stube ſich hineindrängten, ließ ſich Herr Kollſen, ganz in eine Bärenpelzdecke eingehüllt, oben auf der Treppe ſehn.

„Iſt der Knabe gefunden?“ fragte er. Oddo zeigte ſich.

„Nun, wieviel haſt Du denn von Ripen geſehen? He!“

„Keiner kann ihn je beſſer geſehen haben, als ich, Herr Paſtor! Ich habe ihn ſo deutlich geſehen, wie ich Euch jetzt ſehe, und eben ſo nah.“

„Unſinn, — nichts als Lügen!“ rief Herr Kollſen. „Glaubt ihm kein Wort,“ ſagte er, ſich gegen die Zuhö-

rer wendend. „Da seht Ihr, wie thöricht es ist, wenn man einem Kinde Gelegenheit giebt sich so wichtig zu machen. Hätte er bei Tische mit uns Uebrigen seine Portion vom Kuchen bekommen, so wäre er zufrieden gewesen und wir alle in Ruhe geblieben, so aber wird es schwieriger als je sein, diesen unseligen Aberglauben auszurotten. Geh! mach daß Du fort kommst," rief er Oddo zu. „Kein Wort weiter von der Geschichte will ich hören."

Oddo verbeugte sich und ging weiter nach der großen Stube, wo er seine Schalmei wieder aufnahm, als verstünde es sich von selbst, daß das Tanzen gleich wieder seinen Anfang nehmen müßte. Indessen mußte er sich doch erst auf die Finger hauchen, denn sie waren zu kalt und steif geworden, um gehörig ihre Schuldigkeit zu thun und ein Plätzchen am Feuer schien ihm sehr wünschenswerth. Als er nun dahin zu gelangen suchte, machte ihm Alles Platz, auf eine Weise, wie man es sich drei Stunden vorher schwerlich hätte träumen lassen. Recht nach Herzens Wunsch erfuhr der Knabe, wie man jemand beachtet, von dem man glaubt, er habe etwas Uebernatürliches zu Gesicht bekommen.

Erlingsen sah inzwischen ein, es müsse auf der Stelle etwas geschehen, um die Sache aufzuklären. Gingen seine Gäste nach Hause, ohne die Geheimnisse dieser Nacht enträthselt zu sehen, so wimmelte die ganze Gegend — das war zu erwarten — gleich wieder von

den tollſten Spukgeſchichten. Er bat daher den alten Peter, Oddo auszufragen, denn vor ſeinem Großvater hatte der Knabe mehr Reſpekt, als vor irgend ſonſt Jemand, überdies aber war Peter allgemein dafür bekannt, daß er ſteif und feſt an Nixen glaubte; ſein Urtheil mußte daher weit mehr Eindruck machen, als das irgend eines Ungläubigen. Wurde er aber mit Ernſt befragt, ſo lag es nicht in Oddo's Natur, etwas Anderes als die Wahrheit zu ſagen, und ſo bekannte er denn auch jetzt Alles — wie er den ganzen Kuchen aufgegeſſen — alles Bier ausgetrunken — einen Fuchs und eine Eule geſehen, und den antwortenden Wiederhall gehört habe. Kaum aber hatte er ſeine Erzählung beendet, ſo ſprang Hond, der unter Allen vielleicht der eifrigſte Zuhörer geweſen war, dreimal hoch in die Höhe und klatſchte mit leidenſchaftlichem Jubel in die Hände. Zwar brachte ihn Erlingſens ſtrenger Blick gleich wieder zur Ruhe, allein ſein Geſicht glühte noch immer vor Freude.

Der übrige Theil der Geſellſchaft war ſehr beſtürzt über dieſe tollkühne Verhöhnung Nixens, und keiner mehr als Peter. Tiefe Bewegung arbeitete in den Zügen des alten Mannes, als er mit leiſer Stimme ſagte: er wolle Gott danken, wenn der Schaden, den dieſer Vorfall nach ſich ziehen könnte, auf das Haus deſſen fiele, der ihn verurſacht. „Denn," ſprach er weiter, „träfe die ſchlimme Folge einen Unſchuldigen, ſo könne

es auf der Welt keinen elenderen Menschen geben, als seinen armen Jungen."

Oddo's Augen füllten sich mit Thränen, als er das hörte. Er sah seinen Herrn und die Hausfrau an, als fragte er sie, ob sie nicht ein Wort des Trostes für ihn hätten.

„Nachbar," sagte Frau Erlingsen zu Peter, „ist wohl Einer unter uns, der nicht glaubte, daß Gott über uns Allen waltet und daß er die Unschuld behütet?"

„Ist hier Einer," fügte Erlingsen hinzu, „der nicht empfände, daß der Unschuldige getrost sein kann und sicher ruhen in der Liebe Gottes und des Nächsten? Wohlan, liebe Nachbarn, frisch auf zum Tanz! Ihr habt schon zu viel von Eurer Zeit verloren. Und Du, Oddo, munter! spiele so gut Du nur irgend kannst, und auch Du, Hond!"

„Ich hoffe," sagte Oddo, „daß das Unheil, wenn es kömmt, auf mich fällt, und dann wollen wir sehen, wie ich's trage."

„Unheil genug wird über Dich kommen, Bursche, des sei gewiß, so lange Du wie heut mit den Gefühlen der Leute spielst," erwiderte Herr Erlingsen. „Geh! und mach's gut, so viel Du kannst."

Aber es wollte kein rechtes Leben in den Tanz kommen, und man hörte bald damit auf. Die Freude des Festes war zerstört, und die Gesellschaft brach, statt um fünf oder sechs, schon um drei Uhr auf; ja, sie wäre

vielleicht noch früher auseinander gegangen, hätte nicht jede Familie ſich geſcheut, die erſten auf dem See, oder auf der Straße zu ſein. Endlich ſchloß jeder nach ſeiner eignen Empfindung auf die des Andern, und Alle machten ſich gleichzeitig auf den Weg; ein Theil zu Waſſer und ein anderer zu Lande. Die, welche im Schlitten fuhren, ſorgten dafür, daß an dem Hintertheil jedes Fuhrwerks ein Strick, mit einem ſchweren Stein verſehen, befeſtigt wurde, der, bei'm Fahren hin und her geſchleudert, die Wölfe unterwegs verſcheuchen ſollte. Glücklich wären alle geweſen, hätten ſie eine Vorrichtung gekannt, um eben ſo ſicher Nipen's Erſcheinung von ſich fern zu halten. Rolf empfing noch in der Vorhalle einen Abſchiedskuß von Erika, hieß Oddo vorangehen und folgte dann ſelbſt mit Peter. Erika's Augen begleiteten beide bis zur Thür ihres Hauſes, dann ging ſie hinein und ſuchte geſchäftig die Ordnung der Häuslichkeit, welche etwas durch die Gäſte gelitten hatte, wieder herzuſtellen.

„Du haſt Oddo auch nicht ein Wort gegönnt," bemerkte Frau Erlingſen, „nicht einmal einen Blick, als er Dir gute Nacht wünſchte."

„Ich konnte nicht," rief Erika unter hervorbrechenden Thränen und Seufzern. Wenn ich an Alles zurückdenke, bin ich ſo traurig, ſo beſchämt!"

„Warum beſchämt?"

„Nipen iſt uns heute ſo günſtig geweſen, nicht ein

Windstoß hat sich diesen Morgen erhoben, und Keinem ist sein Kommen vereitelt worden. Und dafür nun ihm so zu begegnen, ihn zu bestehlen, zu verhöhnen, ihm zu trotzen, wie wir es gethan haben! Wie undankbar, wie abscheulich!" —

„Oddo's Streich geht Deinem Herrn sowohl als mir sehr nahe," sagte Frau Erlingsen, „doch haben wir nicht die geringste Besorgniß, daß er jetzt noch Böses nach sich ziehen könnte. Du weißt, wir sind fern davon zu glauben, daß über Gottes Kinder die Willkür böser und launischer Geister etwas vermag. In der That, Erika, wir könnten nicht Gott lieben, wie es unser Herz begehrt, wenn wir auf ihn nicht als einen gerechten und gütigen Beschützer bauten. Geh' jetzt schlafen, Erika. Du hast genug geleistet, seit Du Dein Bett verlassen. Geh' nun schlafen. Vertrau auf den, der Dich heute vorzugsweise gesegnet hat, und was auch andre thun mögen, sei wenigstens Du nicht undankbar gegen seine Güte. Schlaf wohl, Erika. Verschlafe Deine Sorgen, damit Rolf morgen nichts mehr von ihnen gewahr werde."

Erika lächelte, und Orga und Frolich, durch die beruhigende Rede ihrer Mutter mit beruhigt, gingen gleichfalls zu Bett, unerschreckt durch das oft sich wiederholende Getöse, das allen aus Holz gebauten Häusern eigen ist.

III. Capitel.

Olaf und seine Nachrichten.

Als Herr Kollsen am nächsten Morgen erschien, war der Hausstand so ganz in sein gewöhnliches Geleise zurückgekehrt, daß kein Fremder sich vorstellen konnte, wie es darin noch Tags zuvor ausgesehen hatte. Das große Zimmer war mit frischen Immergrün-Zweigen bestreut; der Frühstückstisch stand gleich an der Thür und jeder verzehrte daran, sobald er von oben herunter gekommen war, stehend sein Frühstück. Ganz im Hintergrunde der Stube aber sah man eine fleißige Menschengruppe: der Schuhmacher, welcher zweimal im Jahr sich hier zur Arbeit einfand, war diesen Morgen angelangt und schon mit den Fellen beschäftigt, welche man auf dem Gütchen gegerbt und für ihn in Bereitschaft gelegt hatte. Er unterwies Oddo im Anfertigen der großen Stiefeln, welche auf dem Lande getragen wurden, und Oddo's Aufmerksamkeit war eifrig auf die Arbeit gerichtet, denn er mußte ein Paar dergleichen haben, um damit, wenn der Frost vorüber sein würde, durch den kniehohen Schnee waten zu können. Peter

flocht feine, ſchmale Lederſtreifen zu Peitſchen; Rolf und Hopd aber ſchnitzten ſtill emſig ihr Holz, eine Lieblings-Beſchäftigung der norwegiſchen Bauern. Beide ſprachen nur, wenn ſie Peters Fragen über den Fortgang ihrer Arbeit beantworten mußten. Peter hörte gern etwas von ihrem Holzſchneiden, denn er war, vor ſeiner Blindheit, berühmt wegen ſeiner Geſchicklichkeit in dieſer Kunſt geweſen.

Herr Erlingſen las die Zeitung, welche der Paſtor Kollſen mit nach Hauſe nehmen ſollte; Frau Erlingſen ſpann, und in einem Winkel des Zimmers ſaßen die Töchter und Erika, und ſtichelten fleißig mit der Nähnadel. Sie legten eben die letzte Hand an eine Arbeit, welche der Paſtor, als eine Belohnung für ſeinen geſtrigen Dienſt, gleichfalls mit auf den Weg bekommen ſollte. Es war eine Eider-Daun-Bettdecke, zu der Rolf von den Inſeln der Fiords, wo die Eidergans beſonders häufig iſt, die Daunen herbeigeholt hatte. Der Ueberzug war von Erika gewebt und die Decke, mit Hülfe der jungen Damen, nach einem zierlichen Muſter durchgenäht worden. Die andre Dienſtmagd endlich war in den Nebenzimmern mit der Bettwäſche beſchäftigt, welche bei ſchönem Wetter immer oben auf der Gallerie gelüftet ward.

Die ganze Geſellſchaft erhob ſich, als Herr Kollſen eintrat, kehrte aber gleich wieder zu ihrer Beſchäftigung zurück, ausgenommen Frau Erlingſen, welche den Paſtor an den Eßtiſch führte und ihm das übliche

Frühstück: Brod, Butter, Rennthierschinken und Kornbranntwein, im Ueberfluß vorsetzte.

Herr Kollsen ging, seinen Teller in der Hand, schmausend umher, und plauderte abwechselnd mit Einem und dem Andern. Zuerst politisirte er ein Wenig mit dem Wirth, als Herr Erlingsen dem Gespräch eine andre Wendung gab und andeutete, daß in Bezug auf Ripen heute gewiß Alles ruhig bleiben werde, sobald man den Gegenstand nur unberührt ließe; ein Wink, den der Pastor aufzunehmen geneigt war, weil er darin einen Beweis der Achtung vor seinen Ansichten zu erkennen meinte. Dann sagte er Frau Erlingsen etwas Artiges über die Vorzüglichkeit ihres Schinkens, bediente sich noch einmal und begab sich nächstdem zu den jungen Mädchen.

Erika erröthete und überlegte, wie sie wohl dem Herrn Pastor ihren Wunsch zu verstehen geben könne, daß er ihre Arbeit annähme, aber Frolich kam ihrer Unbehülflichkeit entgegen, indem sie sagte:

„Wir hoffen, diese Bettdecke soll Ihnen gefallen, Herr Pastor, denn wir haben ein ganz neues Muster dazu gemacht. Orga, Du hast das Muster; bitte! zeige Herrn Kollsen, wie hübsch es sich auf dem Papiere ausnimmt."

Herr Kollsen verstand nicht viel von dergleichen Dingen: allein er bewunderte die Arbeit doch, so sehr er nur konnte.

„Sehen Sie! dieſe Maiblume iſt Mamma's Idee und das Gegenſtück dazu, die Berberitzenbeere, die meinige. Den Baum in der Mitte hat Erika allein gemacht, ganz allein, aber an das Eichhörnchen, das darauf ſitzt, daran hätte keiner je gedacht, wäre nicht Papa auf den Einfall gekommen, und das iſt grade das Eigenthümlichſte im ganzen Muſter. Erika hat es auch wunderſchön gearbeitet, das iſt gewiß."

„Ich denke, wir haben nun genug darüber geſprochen," bemerkte lächelnd und erröthend Erika, „Herr Kollſen wird die Arbeit hoffentlich nicht ſchmähen. Die Daunen ſind Rolf's Geſchenk."

Rolf ſtand auf, machte ſeine Verbeugung und ſagte, es ſei ihm ein Vergnügen geweſen, zu der kleinen Gabe beitragen zu können.

„Und es ſcheint mir," fuhr Erlingſen fort, „klar am Tage zu liegen, wie freudig auch meine kleinen Mädchen an ihrem Theil geholfen haben; ja, ich möchte ſogar glauben, es thue ihnen leid, daß die Arbeit ſo bald fertig iſt."

Herr Kollſen empfing huldvoll ſein Geſchenk, hob die Decke in die Höh und wog ſie in der Hand, um ſo ihre Leichtigkeit, im Verhältniß zur ſchönen Größe, zu ſchätzen. Damit beugte er ſich über die beiden Holzſchneider, um die Arbeit, welche dieſe grade unter Händen hatten, zu betrachten.

„Ein Glockengehänge", ſagte Hond und zeigte ſein

Stück Holz, „ich mache allen unsern Kühen dergleichen für die nächste Sommerzeit, wo sie auf die Berge gehen.“

„Und dies soll eine Kanzel werden, Herr Pastor,“ sagte erklärend Rolf, indem er seine Arbeit zeigte.

„Eine Kanzel, ei wirklich! und wer soll darauf predigen?“

„Sie, Herr Pastor, versteht sich;“ erwiederte Erlingsen. „Lange ehe Sie kamen, schon zur Zeit, als die neue Kirche eingeweiht wurde, war es unsre Absicht, daß sie eine hübsche Kanzel erhalten solle. Sechs von uns hier, zwanzig Meilen in der Runde, haben es unternommen, die sechs Seiten zu arbeiten, und Rolf hofft sehr stark, daß ihm später die Arbeit des Fußgestells zugetheilt werden wird. Dem besten Arbeiter will man sie übertragen, und wohl kann Rolf der Beste genannt werden. Sehn Sie! das nenne ich gute Arbeit, Herr Pastor!“

„Vorzügliche,“ sagte Herr Kollsen, „und es fragt sich wirklich, ob unsre Holzschneider nicht den ausländischen gleich zu stellen sind, von deren Werken in katholischen Kirchen wir so oft erzählen hören. Ja, was die Gegenstände betrifft, so stehn unsre Arbeiten noch höher, als die fremden. Betrachten wir hier die reizenden verschlungenen Blumenzweige und den schönen brütenden Adler! wie viel besser ist es, die herrlichen Werke Gottes, welche wir vor Augen haben, nachzubilden, als dauernde Denkmäler jenes papistischen Götzendienstes und Aberglaubens zu schaffen, der so bald als möglich ver-

geſſen werden ſollte. Ich hoffe, daß keine der ruchloſen Abgöttereien, welche, ich ſchäme mich es zu ſagen, ſich noch immer unter uns erhalten haben, ihr Abbild in der Kunſt finden, nach deren Leiſtungen künftige Geſchlechter uns beurtheilen werden.

Herr Kollſen hielt inne; denn er bemerkte, daß ſich ſeine Zuhörer einander wie ſchuldbewußt anſähen. Es ſchien ihm daher gut, für jetzt die Sache fallen zu laſſen, und er ging weiter zu Peter, ohne auf Oddo zu achten, an dem er vorbei mußte. Die Geſellſchaft hatte ſich in der That ſchuldbewußt angeblickt, denn es traf ſich zufällig, daß die vorzüglichſte Arbeit, welche Rolf gemacht, eine Schaale war, auf der er die überaus zarte Hand der Waſſernixe dargeſtellt hatte, wie ſie dem Reiher winkt, auf den Fiſch im rauſchenden Strom zu ſtoßen.

Als Erika hörte, wie Herr Kollſen den alten Peter nach ſeiner betagten Frau fragte, fuhr ſie von ihrer Arbeit auf und ſagte, ſie müſſe Ulla auf des Paſtors Beſuch vorbereiten; die arme Ulla würde ſich ohnehin dieſen Morgen ganz vergeſſen glauben, ſo ſpät ſei es geworden, ohne daß Jemand zu ihr hinüber gekommen. Ulla ihrerſeits war indeß fern von dergleichen Gedanken. Das alte Mütterchen ſaß, von Kiſſen umgeben, aufgerichtet in ihrem Bett, ſtrickte, ſo raſch man nur ſtricken kann, und ſang dazu, zwar nur mit ſchwacher Stimme, aber ihre ganze Seele lag in dem Geſange. Sie war, wie die erſte vornehme Frau des Landes, mit einer Eider-

daunbecke zugedeckt, dieſer Luxus galt aber nur ihrem Alter und ihrer Kränklichkeit, und bewies, daß ſie Freunde hatte, die ihrer Schwäche gedachten; denn außerdem war in dem beſcheidenen Zimmer kein Zeichen des Prunks zu ſehen. Ihr Fenſter beſtand aus dicken Glasſcheiben, durch die man keinen Gegenſtand deutlich erkennen konnte. Schrank, Tiſch und die Kommode, alle waren von gewöhnlichem Kienholz und die Wände des Hauſes aus Baumſtämmen gezimmert, deren Fugen man wohl ausgeſtopft hatte, um die Kälte abzuhalten. Es giebt für den Winter keine wärmere und für den Sommer keine kühlere Wohnhäuſer, als gut gebaute dieſer Art, und Peters Haus hatte Alles, was weſentlich zur Geſundheit und Annehmlichkeit beitragen konnte, aber nichts darüber, wir müßten denn den mit Grün beſtreuten Fußboden und den reinen Anſtrich, den alles im Zimmer Befindliche, von Ulla's Mütze bis auf die hölzernen Teller des Schapps hatte, dazu rechnen.

„Ich dachte mir's wohl, daß Du kommen würdeſt," ſagte Ulla. „Ja ich wußte es wohl, Du mußteſt kommen, um Dir meinen Segen zu Deiner Verlobung zu holen, und meine Wünſche, daß man Dich bald in der goldnen Krone ſehen möge *). Ich darf nicht ſagen, daß ich für meine Perſon hoffe, Dich gekrönt zu ſehen;

*) Auf dem Lande tragen die Bräute in Norwegen an ihrem Hochzeittage eine Krone von Pappe, mit Goldpapier überzogen.

denn wir wissen alle, und wer besser als ich, daß ich es bin, die Dir dabei im Wege ist. Wie oft denke ich daran, mein Töchterchen."

„O, ich wollte, Ihr thätet das nicht, Ulla; doch davon seid Ihr wohl überzeugt?"

„Das bin ich, Erika, und ich bin fern davon, Gottes Bestimmungen vorgreifen zu wollen. Alles komme zu seiner Zeit. Ich weiß aus eigner Erfahrung, wie glücklich Du sein wirst — Du und Rolf — wenn Peter und ich, die wir immer schwächer werden, endlich sterben, und darum kann auch keiner mehr Deine Hochzeit heran wünschen, als wir. Ach! Erika, welch' ein schönes Loos ist Dir gefallen!"

„O! gewiß, Ulla!"

„Schau' Dich nur um hier, Erika, wie nett er das Haus hält. Und sähest Du nun gar, wie er mir meinen Kaffee reicht, und Petern Alles an den Augen absieht, dann würdest Du Dir eine Vorstellung machen können, was er einem jungen hübschen Wesen, wie Dir, einmal Liebes anthun wird, ist er doch schon so gut gegen zwei alte hinfällige Geschöpfe."

Erika bedurfte keines Beweises in dieser Beziehung, aber es machte ihr Freude dergleichen zu hören.

„Wo ist er jetzt?" fragte Ulla. „In dieser Jahreszeit frage ich immer, wo die Leute sind; sie gehen umher und stieren den Schnee an, als ob sie keine Augen zu verlieren hätten. So hat's mein Mann auch ge-

macht. O, laß Rolf ſeine koſtbaren Augen in Acht nehmen. Iſt er heute ausgegangen, Erika?"

„In dieſem Augenblick, ja," erwiederte dieſe. „Als ich ging, arbeitete er zwar noch drüben an der Kanzel."

„Und verdirbt ſich die Augen mit dem feinen Schnitzwerk; grade wie Peter."

„Aber," fuhr Erika fort, „es war dieſen Morgen die Rede von einem Holzhaufen auf der Höhe bei'm Waſſerfall, und alle, außer Peter, wollten hinauf, um die Stämme den Abhang hinunter in den Fiord zu ſchleifen. Der Waſſerſturz iſt ſo hart gefroren, daß dies leichte Arbeit ſein wird. Sie denken dann ein Floß aus den Stämmen zu machen und Rolf oder Hond werden es, wenn die Ebbe eintritt, nach den Inſeln ſchaffen."

„Wer von beiden, glaubſt Du? Rolf oder Hond?"

„Ich wollte es wäre Hond. Iſt es Rolf, ſo gehe ich mit ihm. Ach! Ulla, ich darf ihn nicht aus den Augen verlieren, nach dem was geſtern Nacht geſchehen iſt. Habt Ihr davon gehört?"

Ulla ſchüttelte den Kopf, nickte dann bejahend, zum Zeichen, daß ſie nicht über Ripen ſprechen wollten, und brachte die Rede auf etwas Anderes.

„Wie hat ſich Hond geſtern betragen? Peter hat mir zwar davon erzählt, allein, Du weißt, der konnte mir nicht ſagen, wie Hond dabei ausſah. Haſt Du wohl auf ſein Geſicht geachtet?"

„Ja wohl! wem hätte das entgehen können, ſo

wenig wie eine Gewitterwolke, die man auch immer ansehen muß, wenn sie heraufzieht."

„Also sah es düster und zornig aus, das häßliche Gesicht. Ich glaube es wohl, Erika, ich glaub' es wohl."

„Ach! Ulla, das Schlimmste — schlimmer als all seine bösen Gesichter zusammengenommen — war aber sein Springen und sein Freudengeschrei, als er hörte, was Oddo gethan, und daß er uns Ripen zum Feinde gemacht hatte. Er sah aus, wie ein böser Geist, als er seine Augen fest auf mich heftete, und mit den Fingern ein Schnippchen schlug."

Ulla schüttelte traurig das Haupt; dann bat sie Erika, noch ein Stück Torf auf's Feuer zu werfen.

„Ich möchte wirklich wissen," sagte Erika leise, und nahm ihren Sitz auf dem Bett wieder ein, „ja, Ihr könntet mir's gewiß sagen, wenn Ihr nur wolltet, was es denn eigentlich für eine Bewandtniß mit Hond hat, und was so schwer auf seinem Herzen lastet."

„Das will ich Dir wohl sagen," erwiederte Ulla, „denn Du bist nicht ein Mädchen, das umhergeht und schwatzt, so daß Hond Sticheleien zu hören bekömmt, die sein wundes Herz nur noch mehr verwunden müßten. Ich will Dir's sagen, Erika, obgleich ich es höchstens nur noch unserer Frau mittheilen würde, die es aber wohl schon wissen wird."

Hond ist weit weg von hier, im Süden geboren und erzogen, nicht fern von Bergen. Vor vier Jahren,

mitten im Winter, schickte ihn sein Herr mit Aufträgen auf Reisen, er sollte Lebensmittel nach einem Dorfe im Hochlande bringen, das etwa zwanzig Meilen entfernt lag. Er vollzog seinen Auftrag und soweit war Alles gut. Die Dorfbewohner baten ihn, aus Barmherzigkeit drei kleine Waisen auf seinem Schlitten einige Meilen mitzunehmen, und sie in einem Hause abzusetzen, vor dem er auf seinem Wege vorbei mußte. Dort würde so lange für sie gesorgt werden, bis man sie von Bergen aus abholte. Hond war damals ein gefälliger junger Bursche und machte keine Einwendungen. Er nahm die kleinen Dinger und sorgte, daß die beiden Aeltesten gehörig gegen die Kälte verwahrt würden, während er das Dritte in seinen Arm nahm und an seine warme Brust drückte. So erzählen die, welche ihn abfahren sahen; auch bestätigte es Jemand, der dem Schlitten unterwegs begegnet war; der hatte auch gehört, wie die Kinder mit Hond plauderten, und er selbst über ihr kleines Geschwätz lachte. Ehe sie jedoch die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, brach aus einem Hohlwege zur Rechten der Straße eine Schaar hungriger Wölfe hervor. Die wilden Bestien folgten dicht hinter dem Schlitten und —

„O haltet ein!“ rief Erika. „Ich kenne die Geschichte. Ist es möglich, daß Hond es war? — Du brauchst nicht fortzufahren, Ulla.“

Allein Ulla hielt es immer für nöthig, eine einmal

angefangene Geschichte auch aus zu erzählen, und sie fuhr daher fort:

„Näher und näher kamen die Wölfe und man glaubt, Hond habe gesehen, wie einer im Begriff gewesen sei, ihm an die Kehle zu springen. Das Pferd konnte nicht schneller laufen, als es lief, denn es flog wie der Wind, aber auch die wilden Bestien flogen eben so. Da ergriff Hond eins der hinter ihm sitzenden Kinder und warf es zum Schlitten hinaus, dies hielt die Wölfe für eine kleine Weile zurück. Weiter gallopierte das Pferd, aber auch die Wölfe sammelten sich bald wieder um den Schlitten, das gefrorne Blut an ihren Schnauzen. Es war leichter über das Herz zu bringen, das zweite Kind hinauszuwerfen, als das erste, und Hond warf es hinaus. Schwerer fiel es ihm, das dritte aufzuopfern, das sprachlose Kleine, das sich an seiner Brust verbarg, allein Hond war in tödtlicher Angst und ein Mensch wird in der Angst um das eigene Leben endlich selbst so grausam wie eine Heerde Wölfe. Hond warf das Kind hinaus und rettete nur sich selbst. Niemand in seiner Heimath fragte nach der Sache, denn keiner wußte etwas von den Waisen, und er sagte nichts. Allein in den drei Tagen, welche er sich nach seiner Rückkehr hier aufhielt, war er unruhig und hatte ein wildes Ansehn, und sein Gespräch, wenn er überhaupt einmal sprach, war, bei Tage oder Nacht, meist nur von Wölfen. Jetzt erhob sich plötzlich auf der Landstraße ein Nachfra-

gen und Suchen nach den kleinen Waiſen. Indem man nun zuſammenhielt, was er in ſeiner Herzens-Unruhe vor ſich hin geſprochen, und was man auf der Landſtraße geſehn und gehört hatte, wurde bald der ganze Hergang klar und Alles machte ſich auf, um Hond nachzuſpüren. Gleich wie einem Bären jagte man ihm nach in Wäldern und auf Bergen, aber ſchon hatte er die Küſte erreicht, und ein Boot brachte ihn, wie man glaubt, nach Hammerfeſt. Jedenfalls hieß es, als er herkam, er komme aus dem Norden, und es war ſein Wunſch für einen Nordländer zu gelten."

„Und weiß Erlingſen dies Alles?"

„Ja, derſelbe der mir es ſagte, ſagte es auch ihm. Erlingſen meint, man müſſe ihm mit Barmherzigkeit begegnen, denn keiner bedürfe ihrer mehr als der Schwache, und Hond's Handlung ſei eine Handlung der Schwachheit."

„Der Schwachheit!" rief Erika mit Abſcheu.

„Er iſt ein Feigling, liebe Erika, und der Tod ſah ihm in's Auge."

„Ich habe immer gedacht," ſagte Erika, „wo nur auf dieſer Erde jener Unglückliche wandeln möchte, und nun iſt es Hond! Und," fuhr ſie fort, indem ſie im Zimmer umherſah, „er wollte in dieſem Hauſe leben, in dieſem —"

„Und ſich mit Dir verheirathen, Erika. Erlingſen würde das niemals zugegeben haben. Aber dieſer Vor-

ſatz hat den armen Burſchen nur noch tiefer in's Verderben geſtürzt, ſtatt wie er hoffte, ihn zu retten. Denn Neid und Eiferſucht wohnen jetzt in ſeinem Herzen neben der Reue, die er mit in's Grab nehmen wird."

„Und Rache," ſagte Erika ſchaudernd. „Ich ſage Euch ja, er ſprang vor Freuden als er hörte, daß Nipen beleidigt worden war. Aber ich höre kommen!" rief ſie und fuhr von ihrem Sitze auf, denn ein Schatten zog an der dicken Glasſcheibe vorüber, und man hörte ein raſches Klopfen an der Thür.

„Du biſt ein furchtſamer Haaſe, wie es je einen gegeben hat," ſagte Ulla lächelnd. „Hond kömmt niemals hierher, alſo brauchſt Du nicht ſo erſchrocken auszuſehen. Was ſoll daraus werden, wenn Du ſo bei Tiſch ausſiehſt, oder das nächſte Mal, wo Du ihm begegneſt? Einen von uns ſtürzteſt Du gewiß damit in's Unglück. Geh'! öffne die Thür und laß' den Paſtor nicht warten."

Doch noch ehe Erika die Thür erreichen konnte, wurde ſchon zum zweiten Male wieder geklopft, und Frolich ſtürzte herein.

„Ganz etwas Neues!" rief ſie, „ach! man hat nie ſo etwas gehört."

„Ich wollte, es gäbe niemals etwas Neues," erwiederte Erika beinah ärgerlich.

„Iſt es gut oder ſchlimm?" fragte Ulla.

„O ſchlimm, ſehr ſchlimm!" rief Frolich, ſah aber

doch so dabei aus, als wenn ihr die schlimmen Neuigkeiten immer noch lieber wären, als gar keine.

„Wir haben Gesellschaft bekommen. Olaf, der Apotheker, ist da; Vater hat ihn erst in drei Wochen erwartet."

„Das ist ja keine schlimme Neuigkeit, sondern eine gute," sagte Ulla. „Wer weiß, ob er mir nicht auch ein Mittel mitbringt."

„Wir alle wollen ihn bitten, daß er Dich gesund macht, liebe gute Ulla," erwiederte Frolich, und strich der Alten das weiße Haar sanft aus der Stirn. „Aber er erzählt uns gräßliche Dinge. Es ist ein Raubschiff in der Nähe unserer Inseln angekommen. Erst hat man es bei Soroe gesehn, aber jetzt ist es uns schon viel näher. Vorige Woche brannte ein Pächterhaus auf dem Alten-Fiord ab, und da die ganze Familie vermißt wird, und vom Hause nur Trümmer übrig sind, so ist wohl nichts gewisser, als daß die Seeräuber es in Brand gesteckt haben. Auch aller Stockfisch ist an den wenigen Orten, wo man bis jetzt welchen gefangen hat, vom Strande weg geholt worden."

„Sie haben doch noch nicht unsern Fiord entdeckt?" fragte Ulla.

„Ach! hoffentlich noch nicht, aber jeden Tag kann's geschehen, und Vater sagt, die ganze Küste müsse aufgeboten werden, von Hammerfest bis Drontheim, und man müsse Wachposten aufstellen, bis dies Unglücks-Schiff

genommen oder verjagt sei. Zu dem Ende wollte er eben Eilboten nach beiden Seiten der Küste aussenden, allein es giebt erst noch etwas andres hier zu thun."

„Noch ein Unglück?" fragte Erika kleinlaut.

„Nein, sie sagen ja, das sei ein Glückstreffer, wenigstens für die, welche gern Bärenpfoten zum Mittag essen. Es hat Einer jetzt die große Bärinn wieder angetroffen, die im Sommer entkam, und sie aus ihrer Höhle und hinaus auf's Feld gejagt. Gewiß treibt sie sich mit ihren beiden einjährigen Jungen noch immer draußen umher, und man hat ihre Spur auch schon oben, dicht am Graben, entdeckt. Olaf hat gehört, daß man sie aufgejagt habe, und Rolf und Hond haben ihre Spur gefunden. Oddo ist nach Hause gelaufen gekommen, um uns die Nachricht zu bringen, und Vater sagt, er müsse eine Jagd veranstalten, ehe noch mehr Schnee fiele und wir die Spur verlören, sonst möchte die Bärenfamilie sich unter uns niederlassen und unsre ersten Frühjahrs-Kälber davon holen."

„Und hofft er sie alle zu erlegen?"

„Ich sage Dir, wir sollen sämmtlich dick und fett werden von all' den Bärenpfoten. Für mich aber möchten sie lieber am Ende der Welt sein!"

„Sie werden anders denken, Miß Frolich, wenn Sie die Pfoten nur erst auf der Tafel sehen," bemerkte Ulla.

„Eben meinte das Vater auch; und fragte mich,

ob ich etwa glaube, Erika und Stiorna würden es sehr angenehm finden, wenn sie im Sommer über das Gebirge gingen, eine Bärenhöhle in ihrer Nähe zu wissen. Ach, ich habe auch gar nichts gegen die Sache, wenn die Jagd nur erst vorüber und alle todt sind. Inzwischen aber glaubte ich die Bären mir schon auf den Fersen, als ich über den Hof lief."

„Und darum stürztest Du so herein? — Sagte Olaf etwas davon, daß er mich besuchen wolle, hat er denn recht viel Arzeneien mitgebracht?"

„O, gewiß hat er das, und eben um Dir dies zu sagen, bin ich hergekommen. Er packt jetzt drüben seine Arzeneien aus, wärmt sich noch etwas und dann kömmt er herüber, um zu sehen, was er für Deinen armen Kopf thun kann. Er hat gleich nach Dir gefragt und macht eine so ernste Miene über seinen Kräutern, als wollte er ihnen sagen, daß sie keine Possen mit Dir treiben dürften."

Ulla war sehr zufrieden und gab mit großer Lebhaftigkeit Befehle, wie man alles in ihrem Stübchen ordnen solle. Wäre es das größte Zimmer eines Pallasts gewesen, sie hätte nicht genauer in ihren Bestimmungen sein können, wo dieses oder jenes seinen Platz haben müsse. Endlich war alles nach ihrem Sinne eingerichtet, und nun bat sie Erika, hinüber zu gehen und Olaf zu benachrichtigen, daß sie zu seinem Empfange bereit sei.

Als Erika aber die Thür geöffnet, fuhr sie gleich

gleich wieder zurück und schloß sie hastig hinter sich zu.

„Was giebt's?“ fragte Frolich, „sind die Bären schon auf dem Flure?“

„Olaf ist da,“ erwiederte Erika ganz leise; „er steht und spricht mit Hond.“

„Hond braucht eine Arzenei für sein Herz,“ entgegnete eben so leise Frolich, „oder einen Talisman, um irgend ein Mädchen an sich zu fesseln, denn das müßte wahrlich mit einem Zauber zugehen, wenn sich mit dem eine verlobte. Ich glaube, selbst Stiorna würde sich nicht entschließen, wenn er einmal Ernst machte, wie gern sie auch seine Artigkeiten sich gefallen läßt.“

Als Hond sich entfernte und Olaf eintrat, lief Frolich nach Hause, und Erika trat an's Fenster, bereit zu hören, und die etwanigen Befehle des reisenden Doctors zu empfangen.

„Also soll ich heute nicht die Erste sein, der Ihr Euren Rath ertheilt?“ sagte Ulla. „Ist es nicht hart, mir, die so lange krank gewesen ist, dies Glück zu vertragen?“

Olaf seinerseits versicherte, daß er hier, in dem ganzen Kreise seiner Praxis, nie auf irgend eines Menschen Klagen hören würde, bevor er nicht ihr die ersten Früchte seiner Weisheit gebracht. Hond habe sich nur bei ihm erkundigt, wo der Schooner der Seeräuber läge, denn, nachdem er die Nachricht von Odo gehört, sei er gleich

und so schnell vom Berge herunter gekommen, als seine Schlittschuhe ihn nur hätten tragen wollen. Auch habe er sehr begierig gefragt, woher denn eigentlich diese Piraten kämen, — welchem Lande sie angehörten oder ob sie aus vielerlei Volk zusammen gelaufen wären? Oddo hätte ihm schon den Rath gegeben, zu den Piraten selbst zu gehen und von ihnen alles zu erfragen, was er wissen wolle; denn außer ihnen gäbe es hier wohl keinen, der seine Neugier darin befriedigen könne, worauf Hond scheußlich gelacht habe und zu seiner Arbeit zurückgekehrt sei.

„Herr Erlingsen äußerte neulich," sagte Erika, „es sei eine Thorheit zu glauben, daß Norwegen es gleichgültig mit ansehen könne, wenn Dänemark sich in einen Krieg einlasse. Nie habe Dänemark Krieg geführt, ohne daß Seeräuber sich an der norwegischen Küste gezeigt hätten, um diese vom Nordcap bis zum Naze hin zu plündern. Auch jetzt sei dies der Fall; Dänemark habe wieder Krieg, und gleich seien auch schon die Piraten da, um das arme Nebenland zu verheeren.

Olaf meinte, dies erkläre allerdings die Sache und er fürchte, mit den Geschäften an der Küste werde es, so lange der Krieg daure, sehr übel stehen.

„Aber ich muß wohl an mein eignes Geschäft denken?" fügte er hinzu.

Als er nun Ulla's Klagen angehört und ihr genau das verordnet hatte, was sie sich wünschte, nämlich große

Portionen von Kampfer und Kornbranntwein, um das nächtliche Fieber und den Husten am Tage zu vertreiben, wandte er sich auch an Erika, um zu hören, was denn ihr Begehren sei, denn Ulla hatte darauf angespielt, daß auch Erika seines Raths bedürfe.

„Ulla kann immer mit anhören, was ich Euch mitzutheilen habe, sie kennt ja meine Leiden."

„Nicht wahr? Gemüths-Leiden?" sagte Olaf mit wichtiger Miene, denn er sah, daß Erika nicht daran dachte, sich den Puls fühlen zu lassen.

„Gestern war — ich habe —" begann stotternd Erika.

„Sie wurde gestern mit dem Manne ihres Herzens verlobt. Ach! der Rolf, das ist Euch ein Mann!" —

„Olaf kennt Rolf," sagte Erika. „Am Ende des Tages also trug sich ein unglücklicher Zufall zu — Ripen wurde beleidigt." Sie erzählte nun Oddo's Streich, und beschwor den Arzt, ihr zu sagen, ob man denn nichts thun könne, die schlimmen Folgen abzuwenden.

„Ganz gewiß," erwiederte Olaf. „Seht her! dies hier wird Euch vor dem Uebel, das Ihr fürchtet, bewahren." Dabei nahm er aus dem Kasten, den er unter seinem Arme trug, ein rundes Stück Papiers, mit einem Loch in der Mitte, durch das ein Band gezogen werden sollte, um den Talisman am Halse zu befestigen. Erika schüttelte den Kopf. Ein Talisman, wie dieser, konnte ihr von keinem Nutzen sein, wußte sie doch nicht,

in welcher Art gerade Nipen's Zorn sich kund thun möchte, und nebenbei war sie überzeugt, daß nichts in der Welt Rolf bestimmen würde, einen solchen Talisman zu tragen; sie aber verschmähte für sich selbst eine Sicherstellung, welche sie nicht mit Rolf theilen konnte.

Olaf wußte keinen andern Weg, ihr zu helfen, doch erkundigte er sich theilnehmend, wann das nächste Fest sein würde; dann könne man alles dadurch wieder gut machen, daß man Nipen einen schönen Schmaus gebe. Bis dahin rathe er Erika den Talisman zu tragen, da ja ihr Geliebter deßhalb, weil sie gesichert, für seine Person wenigstens nicht schlimmer als sonst daran sein würde.

Erika erröthete, denn still im Herzen mußte sie sich sagen, daß, sähe Rolf, wie sie sich selbst vor Gefahren zu schützen versuche, denen er ausgesetzt blieb, daraus ein Schaden entstehen dürfte, den kein Talisman wieder gut machen konnte. Auch sah sie nicht ein, welchen Zweck eigentlich ihre Verlobung haben sollte, lüde sie ihnen nicht die Verpflichtung auf, auch mit einander zu leiden. Sie legte daher den Talisman ruhig wieder an seine Stelle in dem Kasten, und erhob sich mit einem Seufzer, um wieder nach Hause zurück zu kehren. In der Vorhalle fand sie Oddo, der etwas verzehrte, wobei er schreckliche Gesichter schnitt. Obgleich es in freier Luft war, bemerkte sie doch einen starken Geruch nach Kampfer und noch etwas anderem weniger Angenehmen.

„Was machst Du da, Oddo?“ fragte sie, eine Frage, die Odde jeden Tag seines Lebens vorgelegt wurde.

Oddo hatte Olaf's Verfahren unter den Patienten des Hausstandes beobachtet, und bemerkt, daß er gegen alle Leiden, sei es des Körpers oder der Seele, zwei Mittel gab, Kampfer und Assa fötida; bisweilen beide zusammen und bisweilen jedes für sich allein, immer aber in Kornbranntwein. Er konnte sich nicht bezähmen, zu versuchen, wie wohl diese Apothekerwaare schmecken möchte; also nahm er von jedem etwas; und da er nicht vor der Mittagbrods-Zeit Kornbranntwein bekommen konnte, so genoß er die Arzenei ohne diesen. Das war die Ursach seiner schiefen Gesichter. Wäre er nicht ein kleiner Norweger gewesen, so hätte die Masse von schwerem Kuchen, die er zu sich genommen, ihn gewiß für einen Tag auf's Krankenbett geworfen, allein Oddo schien das Vorrecht mit allen Norwegern zu theilen, Alles, und in jeder Quantität, ohne Schaden genießen zu können. Seine schiefen Gesichter waren daher keine Folge von Unwohlsein, sondern rührten nur von dem Geschmack der Assa fötida her, den nicht einmal der Kornbranntwein milderte.

Man hört innerhalb der Blockhäuser überall deutlich, was in ihnen gesprochen wird, eine große Unannehmlichkeit für die, welche Geheimnisse mitzutheilen haben. In der Vorhalle zu Peter's Hause hatte also auch Oddo alles vernommen, was darin vorgegangen war;

gut für ihn diesmal, denn er wurde sich dadurch deutlicher der Leiden bewußt, die er verschuldet hatte und zugleich williger, sie wieder gut zu machen.

„Liebe Erika," sagte er, „ich möchte Dich um einen rechten Liebesdienst bitten; wirke mir doch die Erlaubniß aus, daß ich Rolf auf die Bärenjagd begleiten darf. Wenn ich den Bestien nur einen Hieb versetze, auch nur einen Bären verwunde, so fällt eine Pfote auf meinen Antheil, und ich kann sie Nipen hinlegen. Du wirst es thun, Erika, nicht wahr, Du thust es?"

„Das hängt von Erlingsen's Belieben ab, Oddo, und ich fürchte, es wird Dir nicht erlaubt werden, grade jetzt mitzugehen. Die Bären würden denken, des Doctors Schlitten mit Medizin käme durch den Wald gefahren, und sich scheu zurückziehen. Sei so gut und stelle Dich etwas weiter ab von mir; ich begreife nicht, daß Du nicht erstickt bist an dem Zeuge!"

„Du mußt Dich auslüften, Oddo," sagte der Doctor, der jetzt zu ihnen herantrat, „und sind es auch nicht Bären, die Du heute jagst, so treibt sich ja doch auch hier ein Rennthier herum."

„Was? ein Rennthier?" rief Oddo, „wo giebt's hier ein Rennthier?"

„Ich habe eins gesehen, ganz einsam und allein auf den Salten-Bergen. Wenn Du mit dem Winde dahin läufst, wirst Du gehörige Motion haben und den Kampfergeruch los sein, noch ehe Du wieder heimkehrst.

Und bringe mir ja etwas isländiſches Moos zur Entſchädigung mit, für Alles, was Du heute zu Dir genommen haſt."

Als Oddo ſich davon überzeugt hatte, daß Olaf wirklich ein Rennthier auf den drei Meilen entfernt liegenden Bergen geſehen, überlegte er, daß dergleichen Wild zwar nicht Kampfer, aber doch Salz liebe, ſchnell war er daher am Salzkaſten, und eben ſo ſchnell mit ſeiner Lockſpeiſe auf dem Wege zu den Bergen. Das Glück, den Rennthier-Hirſch nach Hauſe zu bringen, ſchien ihm wahrſcheinlicher, als die Ausſicht, Erlingſen's und des Großvaters Erlaubniß zur Theilnahme an der Bärenjagd zu erhalten; und unzweifelhaft hatte er ganz richtig gerechnet.

IV. Capitel.

Hin- und Her-Wanderung.

Eine Stunde lang war das Haus in großer Bewegung, um nachher ungewöhnlich ruhig zu werden.

Herr Kollsen fing an, sich nach der andern Seite des Fiords zu sehnen. Dies Verlangen kam freilich etwas ungelegen, da zwei der Knechte nach verschiedenen Richtungen als Eilboten ausgeschickt werden sollten, und Erlingsen den dritten brauchte, um die Landleute zur Bärenjagd aufzufordern. Die Jäger sollten sich sämmtlich noch vor der Nacht, in einer gewissen Entfernung vor dem Walde einfinden, in welchem man den Aufenthalt der Bären vermuthete. In ruhigen Nächten war es keine große Aufgabe, die dunkeln Stunden auf einem Nachtlager im Freien zuzubringen. Ein Theil der Jäger fand Schutz unter einem Schneehügel, ein anderer daneben in Gruben; ein großes Feuer brannte in der Mitte, und Brantwein und Tabak wurden reichlich bei solchen Gelegenheiten vertheilt. Früh am Morgen nun sollte der Jagdaufseher die Runde machen und die Jäger im Kreise um den Versteck des Bären aufstellen, da-

mit Alles in Bereitschaft wäre, um die wenigen Tagesstunden vollständig zu benutzen. Sobald es helle genug war, um deutlich zwischen die Bäume, Büsche und in die Felsenhöhlen hineinsehen zu können, wo die Bären wahrscheinlich verborgen lagen, sollten diese aus ihrem Versteck aufgejagt und dann so schnell als möglich erlegt werden. Das war der Jagdplan, auf den die ganze Umgegend in allen solchen Fällen sich wohl verstand. Dies Mal hätte man vielleicht voraussetzen können, das Landvolk werde, auch ohne besonderes Aufgebot, schon zur Jagd gerüstet sein, da Oddo die Kunde von den Bären bereits den ganzen Weg entlang verbreitet. Allein je mehr Botschafter und Mithelfer, je besser. Mit Verdruß sah daher Erlingsen, daß Hond sich etwas Anderes zu thun machte; er band nämlich das Boot los, auf dem der Pastor über den Fiord fahren sollte, und hatte offenbar die Absicht, ihn hinüber zu rudern. Erlingsen's Töchter erriethen des Vaters Gedanken, und nach kurzem Berathschlagen erbot sich Frolich, mit der Magd Stiorna das Rudern zu übernehmen.

Dagegen konnte eigentlich Niemand etwas einwenden; die Mädchen konnten keine Bären jagen, aber sie verstanden zu rudern, und das Wetter war schön. Allein Hond schüttelte den Kopf und blieb mit dem Kahn beschäftigt. Auch Herr Erlingsen sprach mit ihm; doch war es nicht Hond's Art, ein Vorhaben, das er einmal gefaßt hatte, aufzugeben; so antwortete er denn auch jetzt

nur: es wäre ja Zeit genug vorhanden für beide Geschäfte; er könne sich der Jagd nach seiner Rückkehr anschließen. Und — fort war er! —

Erlingsen und Rolf machten sich gleich auf den Weg, und Olaf begleitete sie, froh, auf mehrere Meilen eine schützende Begleitung zu haben, wenn auch seiner Absicht nichts so fern lag, als sich in die Nähe der Bären zu wagen.

So blieben die Frauen und Peter allein zurück. Sie bemühten sich, ihre Angst zu unterdrücken. Eine fing ein neues Netz an, zum bevorstehenden Fischzug, eine andere setzte sich an den Webstuhl, und die beiden Mädchen zogen wiederholt ihre Mutter wegen eines neuen schönen Stickmusters zu Rath, an dem sie zeichneten. Der alte Peter sang ihnen ein Liedchen vor, allein Peter's Gesänge waren in der Regel etwas melancholisch und heiterten daher auch jetzt die Gesellschaft nicht auf. Von Stunde zu Stunde blickten sie hinaus, ob Hond nicht käme, gern hätten sie seinem Reisebericht zugehört, und dann ihn seinem Herrn nachgeschickt, es wäre doch etwas gewesen, das ihre Gedanken beschäftigt hätte, aber Hond erschien nicht. Stiorna ließ endlich fallen, sie glaube gar nicht, daß er so bald kommen würde, da er die Absicht gehabt, unter Weges noch etwas Stockfisch zu fangen, und die Geräthschaften dazu mitgenommen habe. Sie würde sich nicht wundern, wenn er erst am andern Morgen käme.

Alle waren erstaunt über diese Nachricht, Frau Erlingsen aber sehr ungehalten darüber. Ihr Mann be-

durfte jetzt jedes kräftigen Arms, dessen er nur habhaft werden konnte, und sein eigner Diener nahm sich heraus fischen zu gehen, statt seinem Befehle zu gehorchen. Die Mädchen erklärten ihn für einen Feigling, Peter aber bemerkte, der Feigling wie Faulenzer sprächen: es ist ein Löwe draußen. Erika zweifelte, ob Hond's Ungehorsam eine Folge der Feigheit sei, denn es gäbe auch auf dem Fiord Gefahren für diejenigen, die sich bis zum Fang des Stockfisches hinauswagten. Sie meinte, Hond habe gehört —

Aber plötzlich hielt sie inne, denn ein schneller Argwohn fuhr ihr durch den Kopf. Es war ihr nicht entgangen, wie Hond sich bei Olaf nach den Seeräubern erkundigte; und daß er so eigensinnig darauf bestanden hatte, heut das Boot zu rudern, sah ganz so aus, als beabsichtige er, weitere Kundschaft einzuziehen.

„Gefahr auf dem Fiord?" wiederholte Orga, „ach! Du meinst die Seeräuber, aber die sind gewiß weit ab von unserm Fiord. Sollten sie je herkommen, so wollte ich, daß sie Hond faßten und mit sich nähmen; ich glaube gewiß, sie könnten uns durch Nichts einen größern Gefallen erweisen."

Frau Erlingsen sah, daß Erika blaß und roth wurde und nahm sich vor, bei erster passender Gelegenheit zu fragen, was für Vermuthungen über Hond sie habe, denn keiner war mehr geneigt, ihm zu mißtrauen und ihn zu bewachen, als sie selbst.

Die erste kleine Abwechslung trat mit Oddo's

Rückkehr ein. Er zog am Fenster vorüber und ihm folgte in einiger Entfernung ein Hirsch, von klugem Ansehen; zu furchtsam ihm ganz nahe zu kommen, streckte er den Kopf mit dem zackigen Geweih nach dem Salz aus, das Oddo ihm hinhielt, und von dem er von Zeit zu Zeit etwas fallen ließ. Bei diesem Schauspiel drängte sich Alles an das Fenster bis auf Frolich, welche schnell zur Stube hinauseilte. Noch ehe das Thier an dem Hause der Dienstboten (einem einzeln dastehenden Gebäude des Hofes) vorüber war, erschien sie auf der Gallerie desselben und zeigte, gegen Oddo gewandt, eine Schnur, die sie in der Hand hielt. Er nickte Beifall und streute etwas Salz auf den Schnee, grade an der Stelle, über der Frolich stand. Das Rennthier, ohne den Feind über sich zu vermuthen, bückte den Kopf herunter, und gab damit Frolich die Gelegenheit, ihre Schnur über sein Geweih zu werfen Sie hatte mit Vorbedacht zuerst ein Ende davon um das Galleriegeländer geschlungen, so, daß nicht ihre Gewalt allein dem Widerstande des Thieres zu begegnen brauchte.

Der arme Hirsch kämpfte heftig, als er seine Gefangenschaft merkte, und schlug mit den Füßen aus; diesen Umstand benutzte Oddo, einen Hinterfuß zu fassen und zu binden, und damit das Schicksal des Hirsches vollends zu entscheiden. Als die Hausgenossenschaft sich um Oddo und Frolich versammelte, um ihnen zum guten Fange Glück zu wünschen, konnte das Thier sich

nur nach seitwärts hin bewegen und den Kopf drehen. Die Frauen wagten nur ganz eilig die zuckenden Seiten des armen Gefangenen zu berühren, aber Peter, der in seinem Leben manches Schock Hirsche gehandhabt hatte, ergriff kühn den Kopf des Elens und befühlte sein Geweih und die Knochen, aus denen sie herauswuchsen um sein Alter feststellen zu können.

„Bildest Du Dir ein, Junge, einen wilden Hirsch erbeutet zu haben?" fragte er den Enkel.

„Allerdings," sagte Oddo.

„Du hättest so bedächtig sein sollen, Oddo, dergleichen nicht von Hause aus für gewiß zu halten. Sieh' her! ist nicht das Ohr hier aufgeschlitzt?"

„Ja," erwiderte Oddo, „aber das ist doch nicht ein Schlitz von diesem oder vom vergangenen Jahre? Der Hirsch mag wohl einmal eine Zeitlang den Lappländern gehört haben, aber er ist danach wieder so lange wild umhergelaufen, daß es eben so gut ist, als wäre er nie in einer Hütung gewesen. Man wird ihn gewiß niemals zurückfordern."

„Ich bin ganz Deiner Meinung, mein Junge, und wünsche Dir Glück zu Deinem Fang."

„Das kannst Du, Großvater, denn schwerlich wird heute einer einen bessern thun. Hond wenigstens gewiß nicht, wenn er es war, der auf dem Boot sich hinausgemacht hat, und ich habe mich wohl nicht geirrt, als ich seinen Ruderschlag zu erkennen glaubte?"

„Haſt Du ihn geſehen? Wo? Was hatte er vor?“ fragte dieſer und jener.

Noch ehe Oddo antworten konnte, hieß ihn Frau Erlingſen mit Peter nach Hauſe gehen, Ulla die Geſchichte vom Hirſch erzählen, und ſich bei der Gelegenheit durchzuwärmen. Sie wollte nicht, daß ihre Töchter hörten, was er von Hond vielleicht zu ſagen hatte; auch war es beſſer, daß Stiorna nicht dabei war. Oddo hatte ſeiner Großmutter kaum die Hälfte der Begebenheit mitgetheilt, als ſchon Frau Erlingſen mit Erika eintrat.

„Haſt Du nicht Herrn Kollſen mit Hond in dem Boot geſehen?“ fragte ſie.

„Nein, Hond war ganz allein und ruderte mit Gewalt den Fiord hinauf. Er fuhr mit dem Strom, alſo ſchoß er ſchnell wie ein Fiſch vorwärts.“

„Woher weißt Du aber, daß es Hond war?“

„Kenne ich etwa nicht unſer Boot, und kenne ich nicht ſeinen Ruderſchlag, der eben ſo wenig Rolf's gleicht als Rolf's dem unſres Herrn ähnlich iſt.“

„Vielleicht fuhr er ſo ſchnell, um den beſten Ort für ſeinen Fiſchfang zu erreichen.“

„Das wird ja der Fiſch zeigen, den er mit nach Hauſe bringt.“

„Ja wohl, das werden wir ſchon, wenn die Abendbrodszeit herangekommen ſein wird, erfahren.“

„Hond wird zur Abendbrodszeit noch nicht wieder hier ſein,“ ſagte Oddo ſehr beſtimmt.

„Und warum nicht? Sprich rein heraus, Oddo; Was meinst Du damit?“

„Gut, ich werde Euch erzählen, was ich gesehen habe. Hond ruderte so schnell als möglich, er mußte, das sah ich gleich, irgend etwas Besonderes vorhaben. Ich vergaß darüber meinen Hirsch und folgte ihm von einem Berg zum andern, sah auch hie und da etwas von ihm und war endlich eine gute Strecke über die Salten-Berge hinaus gekommen. Ich wollte umkehren, warf aber vorher noch einen Blick zu ihm hinüber — da fuhr er an's Land.“

„An die nördliche Küste? oder an die südliche?“ unterbrach ihn Peter.

„An die nördliche — grade wo der Fiord so eng ist, daß man in die Höhlen der Felsen gegenüber hineinsehen kann.“

„Der Fiord macht dort unten eine große Krümmung,“ bemerkte Peter.

„Ja, und das war eben der Grund, weshalb er dort anlegte,“ erwiderte Oddo. „Er wäre jetzt nur noch ein kleines Stück vom Fischfange entfernt gewesen, es mußte ihm also wohl nicht um Fische zu thun sein; denn er zog sein Boot in eine kleine Höhle, eigentlich in eine enge dunkle Spalte, wo es sicher genug bis zu seiner Rückkehr liegen konnte, wenn er überhaupt an Zurückkommen dachte.“

„Wie? Wohin ſollte er gehen, was ſollte er anders thun, als zurückkommen?“ fragte Frau Erlingſen.

„Ich kann nur ſagen, daß er jetzt über den Bergrücken nach Norden zu gewandert iſt. Ich bemerkte, wie er das Boot anlegte und den Berg hinaufſtieg, ich ſah ſeine dunkle Geſtalt auf dem weißen Schnee, höher und immer höher, bis ſie nur noch wie ein Punkt erſchien und endlich nicht mehr zu unterſcheiden war.“

„Damit wirſt Du Dich noch einmal blind machen,“ rief Ulla. „Wie oft habe ich Dich ſchon gewarnt und viele Andere auch, die eben ſo leichtſinnig ſind als Du! Wenn Du einmal Deine Augen verloren haſt, dann wirſt Du denken: hätte ich doch lieber ihren Rath befolgt und nicht den Schnee angeſtiert, um eines Ausreißers willen! Der iſt beſſer dort, als hier.“

„Was meint Ihr zu der Geſchichte, Peter?“ fragte Frau Erlingſen.

„Ich glaube, daß Hond in eignen Geſchäften den Weg über das Vorgebirge genommen hat; nicht in den Eurigen, Frau Erlingſen.“

„Und was für Geſchäfte ſollte er auf den Felſen haben?“

„Darüber könnte ich vielleicht Beſtimmteres ſagen, wenn ich wüßte, wo — das Raubſchiff liegt.“

„Dein Gedanke, Erika; ich habe wohl bemerkt, was Du vor einer Stunde dachteſt, noch ehe wir dies Alles wußten.“

„Ich dachte, daß, wenn Hond sich wirklich davon gemacht hätte, um sich den Seeräubern anzuschließen, Nipen grade jetzt wohl Lust haben möchte, ihnen einen günstigen Wind zu schicken. Ein Wind, der sie zu Grunde richtete, würde jetzt unsere einzige Rettung sein, aber wie könnten wir den heute von Nipen erwarten?"

„Ich will thun, was ich nur in der Welt thun kann!" rief Oddo lebhaft. „Schickt mich wohin Ihr wollt. Ach! denkt Euch etwas aus, das ich thun kann."

„Was muß hierbei geschehen, Peter?" fragte Frau Erlingsen. „Es giebt in der Wirklichkeit genug Grund zur Besorgniß, Erika, wir brauchen gar nicht erst von Nipen zu reden. Die Seeräuber sind auf der Küste, und schon ein Pachthaus ist niedergebrannt!"

„Ich will Euch sagen, was geschehen muß," sagte Erika, „aber Ihr dürft mir nichts einwenden. Ich habe mein Herz darauf gesetzt, gleich in diesem Augenblick das Boot zurückzuholen, — das wird uns wenigstens für diese Nacht Sicherheit verschaffen, und wir gewinnen Zeit. Hond könnte ja mit sieben bis acht Kerlen über das Vorgebirge herüber kommen und uns überfallen; finden sie aber kein Boot, so dächte ich, würden sie sich kaum diese Nacht durch alle die Windungen des Fiord mit ihrem eignen Kahne durcharbeiten können; sie müßten denn," fügte sie mit einem tiefen Seufzer hinzu, „wirklich einen sehr günstigen Wind haben."

„Alles das ist nur zu wahr," sagte Frau Erling-

ſen; „aber wie willſt Du dahin kommen? Willſt Du ſchwimmen?“

„Auf dem Floß,“ erwiderte Erika.

„Und da iſt ja auch noch das alte Schiffchen, auf der Thor-Inſel,“ ſagte Oddo. „Es iſt ein verkrüppeltes Ding, kaum groß genug für zwei Perſonen, allein es wird Erika und mich ſchon hinüber bringen, wenn wir uns nur aufmachen, ehe die Fluth zurückkehrt.“

„Aber wie wollt Ihr nach der Thor-Inſel gelangen?“ fragte Frau Erlingſen. „Euer Plan ſcheint mir gar zu verwegen!“

„Ein verwegner hilft allein in ſolchem Falle,“ war Erika's Antwort „Rolf hat, ehe er ging, mehrere Baumſtämme zuſammengebunden, ich bin überzeugt, wir kommen hinüber nach der Inſel. Seht! der Fiord iſt ſo ſtill wie ein Teich.“

„Laßt ſie gehen,“ ſagte Peter, „ſie wird's gewiß nicht bereuen.“

„Kehre aber gleich um, ich befehle es Dir, ſo wie ſich die geringſte Gefahr zeigt,“ warnte die Hausfrau. „Keiner führt das Ruder ſicherer als Du und doch, ſollteſt Du ein Gekräuſel im Waſſer, oder einen Wind auf der Höhe, oder eine Wolke am Himmel bemerken, komm zurück, Erika.“

„Frau,“ ſagte Peter zu Ulla, „gieb ihr Deinen Pelz, ſie braucht dann nicht erſt noch zu den Mädchen zu gehen. Sie ſoll auch meine Mütze aufſetzen, dann

wird am ganzen Fiord entlang kein Auge unterſcheiden können, ob es Mann oder Weib iſt."

Ulla lieh ihr gern ihren Rennthierpelz; aber ſie drang darauf, daß Oddo zu Hauſe gelaſſen würde. Mit Thränen ſchloß ſie den Knaben in ihre Arme, Peter jedoch entſchied die Sache mit den Worten:

„Laßt ihn gehen. Das iſt das Geringſte, was er thun kann, um ſein geſtriges Unrecht wieder gut zu machen. Mach' Dich reiſefertig, Oddo!"

Oddo that das nur zu gern. In wenigen Minuten glichen er und Erika zwei wandernden Pelzbündeln. Oddo trug einen Binſenkorb mit Roggenbrod, geſalzenem Fiſch und einer Flaſche mit Kornbrantwein, denn in Norwegen verſorgt man ſich auch bei'm kleinſten Unternehmen mit Vorräthen.

„Gewiß dämmert es draußen ſchon," ſagte Peter.

Es dämmerte wirklich, glücklicher Weiſe, denn das Pärchen konnte ſich nun zur Küſte hinaus ſtehlen, ohne daß irgend einer vom Hauſe drüben es bemerkte. Frau Erlingſen gab beiden ihren Segen und ſagte, ſie würde es ſich ſchon als einen großen Gewinn rechnen, wenn das Unternehmen ſie auch nur von Hond's Gegenwart in dieſer Nacht befreite. Es konnte keine Sicherheit gewähren, einen Menſchen zum Hausgenoſſen zu haben, in dem, wie man deutlich merkte, ein ſchlimmes Geheimniß ſteckte. Frau Erlingſen gab ſich der Hoffnung hin,

daß, fände Hond das Boot nicht, er ſich niemals wieder zeigen würde.

„Man ſollte denken," fuhr ſie fort, als Erika und Oddo im Dunkel verſchwanden, und ſie ihnen nun nicht mehr nachſehen konnte, „man ſollte wirklich denken, Erika hätte niemals Furcht gekannt; ihr Schritt iſt ſo feſt, ihr Auge ſo klar, als ob ſie in ihrem ganzen Leben nie gezittert hätte."

„Sie weiß heut Abend, was ſie zu thun hat," ſagte Peter, „und beſteht eine Gefahr für ihren Liebhaber, anſtatt zu Hauſe zu ſitzen und zu warten, während er für ſie ſich in Gefahr begiebt."

„Hundert Seeräuber auf dem Fiord würden ſie nicht ſo zum Zittern bringen, wie die Geſchichte von geſtern Abend. Lieber hundert Piraten, würde ſie ſagen, als zu wiſſen, daß Nipen auf uns böſe iſt."

„Das iſt ihre ſchwache Seite," ſagte Frau Erlingſen, „denn es ſcheint mir immer Schwachheit, wenn die, welche an eine gerechte und gütige Vorſehung glauben, ſich vor dem fürchten, was ſonſt irgend eine Macht der Welt ihnen anthun kann."

„Das predigt Herr Kollſen auch; aber das Volk bleibt bei ſeinem Glauben, und er verliert damit nur das Vertrauen der Leute."

„Wenn Herr Kollſen an Erfahrung gewinnt, ſo wird er finden, daß man über ſolche Dinge nicht unwillig oder böſe werden muß. So lange er noch mit

Unwillen bekämpft, was seiner Gemeinde heilig ist, wird er nicht zu seinem Ziel gelangen."

„Ist er erst älter, so wird das Leiden, das der Aberglaube über schuldlose Menschen bringt, sein Bedauern erregen, und das Mitleid wird ihn lehren, auf welche Art er mit Leuten wie Erika über die Vorsehung sprechen muß. Aber da kommen meine Töchter, um mich abzuholen. Ich muß ihnen entgegen gehen, damit sie Erika hier nicht vermissen."

„Laßt sie früh zur Ruhe gehen," sagte Peter.

„Gewiß; und Du, Peter, wirst hier wachen, und ich drüben."

„Glaubt mir, Frau Erlingsen, ich höre das Ruder ein Viertel Wegs weit."

„Das ist mehr, als ich von mir rühmen kann," sagte die Hausfrau, „aber die Eule soll nicht wachsamer sein, als ich."

V. Capitel.

Erika zog jetzt Vortheil von dem Fleiße ihres Bräutigams. Er war dieſen Morgen ſo weit mit dem Zimmern des Floſſes vorgeſchritten, daß es in ſtillem Waſſer als Fahrzeug dienen konnte, wenn es auch niemand eingefallen ſein würde, es in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande nach der Mündung des Fiord zu bringen und es zur Schifffahrt zu gebrauchen.

Und ſtill war das Waſſer. Als Oddo und Erika emſig und ſchweigend beſchäftigt waren, Moos um ihre Ruder zu wickeln, damit das Geräuſch derſelben dadurch gedämpft würde, konnte man kaum das Anſpülen des Waſſers an den weißen Sand vernehmen; das letzte Licht des ſcheidenden Tages lagerte ſich brütend über dem Fiord, als ob es ſich ungern von ihm trennte. Doch hatten ſich ſchon ſeit einer Weile die Sterne gezeigt und man konnte ſie jetzt faſt eben ſo deutlich unten im Waſſer als oben über ſich erblicken. Erika und

Oddo stießen ihr kleines Floß vom Ufer ab, und erwarteten dann mit emporgehaltenem Ruder, ob die Fluth sie nach jener Insel, die sie erreichen wollten, tragen würde. Eine unsichtbare Hand schien sie fort zu treiben, um das glänzende Sternen-Pflaster unter sich zu zersplittern. Sternbild auf Sternbild wurde zerstört, und seine strahlenden Bruchstücke tanzten in der Spur des fahrenden Schiffleins; vereinten sich aber wieder auf's Neue, und wurden wiederum zum Sternbild, wenn die Wasserfurche sich hinter dem Flosse schloß, bis sie allmählig zu vollkommner Ruhe zurückkehrten.

Die Fluth begünstigte Erika's Unternehmen. Wenige Ruderschläge brachten das Floß auf den rechten Weg zur Insel. Sie sprangen an's Ufer, zogen das Floß an das kleine Schiff heran und befestigten es an dem Haken, der dort, um das Schiffchen zu halten, eingeschlagen war. Dann eilte Oddo das Schiff umzuwenden und seinen Zustand zu untersuchen. Aber er merkte bald, daß er es nicht bewegen konnte, denn es war an den Boden angefroren. Auch nur es fest anzufassen, war kaum möglich, so glatt war die Eisrinde, die es bedeckte. Selbst mit vereintem Stoßen und Zerren richteten beide nichts aus, wiewohl das Schiffchen so leicht war, daß bei Thauwetter Einer allein es hätte aufheben und forttragen können.

Dieser Umstand verzögerte die Sache bedeutend, und was das Schlimmste war, es zwang sie Geräusch

zu machen. Sie ſchlugen mit ſcharfen Steinen auf das Eis, aber es währte lange, ehe ſie eine merkliche Oeffnung gewannen, und Erika rieth wiederholentlich, die Fahrt auf dem Floſſe fortzuſetzen. Aber Otto hatte nicht Luſt dazu. Auf dem Schiffchen ging die Fahrt ſo unvergleichlich viel raſcher von Statten, daß es wohl der Mühe werth ſchien, noch einige Zeit auf das Flottmachen deſſelben zu verwenden, auch fürchtete er nicht mehr, es möchte einen Leck haben, da die dicke Eisrinde, welche es umgab, gewiß, ſo lange ſie darin ſaßen, keinen Tropfen Waſſer einließ. Er klopfte und klopfte daher immer zu, und wenn er dem Echo für dies Mal Stummheit wünſchte, mußte er doch auch wieder im Voraus ſchon über die Spukgeſchichten lachen, die, von dieſem Getöſe veranlaßt, am folgenden Tage um den ganzen Fiord herum auftauchen würden.

Erika half tüchtig mit, und ſchon den Vortheil brachte ihnen ihre Arbeit, daß ſie ſich dadurch zur Weiterfahrt wohl erwärmt hatten. Die eiſigen Bande des Schiffs waren endlich gelöſt, und es lief von Stapel; aber damit war noch nicht Alles fertig. Das kleine Fahrzeug hatte in der Richtung von Oſt nach Weſt gelegen, und ſeine Nordſeite war um ſo viel dicker mit Eis bekleidet, als die andere, daß ſein Gleichgewicht geſtört war. Es lag ſo ſchief nach einer Seite hinüber, daß es bei dem geringſten Stoße umzuſchlagen drohte.

„Wir müssen noch mehr Eis losarbeiten," sagte Erika. „Aber wie spät es wird!"

„Nur kein Geschlage und Gelärme weiter," erwiderte Oddo. „Es giebt ja noch ein andres Mittel, das Schiff in's Gleichgewicht zu bringen."

Er befestigte einige Steine an den Planken der leichtesten Seite, und nahm noch etliche mit auf den Weg, um, wenn es nöthig, das Gewicht später verändern zu können.

Als sie nun endlich abfuhren, ließen sie eben keine Stille hinter sich zurück, sie hatten eine große Menge von Eidergänsen und Seevögeln geweckt, welche in Massen auf der Insel lebten und die nun, einmal wach, ihr nächtliches Fliegen und Füttern, zu einer früheren Stunde als gewöhnlich, begannen; ja, als der unharmonische Schrei jener Vögel schon so weit hinter ihnen lag, daß die Entfernung ihn milderte, ertönte noch immer die Luft umher von dem Flügelschlage der Wasserhühner und dem Geklatsch des Wassers, in das sie sich tauchten.

Die beiden Rudernden waren so mit ihrer gefährlichen Barke beschäftigt, daß sie noch kein Wort gesprochen hatten, seitdem sie die Insel verließen. Das Schiffchen hätte von keinem Knaben oder Mädchen unseres Landes gehandhabt werden können, aber an der Küste von Norwegen ist das Führen eines Boots den Leuten jedes Alters und Standes so natürlich, wie das Gehen. Schnell, aber vorsichtig schossen sie über das Was-

ſer hin, bis Oddo plötzlich ein gräßliches Krächzen ausſtieß.

„Was haſt Du vor?“ fragte Erika, und ſah ſich raſch nach allen Richtungen um.

Oddo lachte, blickte in die Höh, und krächzte von Neuem.

Ein ähnliches Krächzen antwortete ihm und ein großer Rabe flog über den Fiord, zu ſeiner nächtlichen Ruhe. Alle Echo's krächzten, als wäre die Gegend voll von Raben.

„Wirſt Du auch wohl die Höhle wiedererkennen, Oddo?“ fragte Erika, welche dieſen, nach ihrer Meinung Unglück bedeutenden Mißtönen gern ein Ende machen wollte. „Reize doch den Raben nicht immer zum Krächzen; wenn Du ihn in Ruhe läſſeſt, wird er ſchon ſtill werden. Biſt Du ganz ſicher, die Höhle wiederzufinden?“

„Ganz ſicher; ich wollte nur, ich wüßte eben ſo gewiß, daß Hond ſie nicht vor mir findet.“

„Wie weit haben wir noch bis hin?“

„Weiter, als mir lieb iſt. Ich fürchte, Deine Kraft wird nicht ausreichen. Wäre nur Rolf hier.“

Erika theilte dieſen Wunſch nicht. Rolf ſchien ihr, im Ganzen genommen, ſichrer im Kampfe mit den Bären als mit den Seeräubern, beſonders wenn Hond unter dieſen war. Sie ruderte tüchtig weiter und bemerkte: noch fühle ſie nichts von Ermüdung. Wären ſie aber nur erſt in dem ſchwereren Boot und ſicher

wieder aus der Höhle, so bedürfe es ja weiter keiner Eile; sie müßten denn auf ihrem Wege etwas von dem Raubschiff sehen, das fürchte sie aber nicht, da die Räuber an dem Fischfang-Platze am Eingange des Fiord weit bessere Beute sich versprechen dürften, als höher hinauf, auch zu große Gefahr liefen, wenn sie sich zu tief in das Land hinein wagten, daß ein ungünstiger Wind ihnen den Rückzug unmöglich machen könnte.

Und doch sah sie sich allemal, wenn sie ein oder zwei Ruderschläge gethan hatte, wieder um, und plötzlich erschrak sie so, daß ihr Erbeben sich dem ganzen Schiff mittheilte, denn sie bemerkte weiter hinunter auf dem Fiord ein Feuer, das mit zitterndem Strahl über das Wasser hinleuchtete.

„Ein nächtlicher Fischzug," sagte Odvo. „Die werden einen Fang thun! Wäre ich nur mit dabei. Was wir schnell fahren! Wie Du doch rudern kannst, wenn Du willst! Jetzt kann ich den Mann sehen, der die Fackel hält. Siehst Du wohl die schwarze Gestalt da, und den Speerwerfer vorn auf dem Schiff, eben holt er aus! Ach! wär ich doch dabei!"

„Wir müssen weiter ab in den Schatten fahren oder warten," entgegnete Erika, „aber lieber möchte ich weiter, denn es wird immer später. Wir könnten im Schatten des Vorgebirgs hinschlüpfen, wenn Du nur still sein wolltest. Ich möchte wahrhaftig wissen, ob Du

beim Anblick eines Fischfangs im Stande bist, still zu schweigen oder nicht."

„O gewiß!" sagte Oddo, schon im Begriff böse zu werden, wäre ihm nicht die Erinnerung an den vergangenen Abend gekommen. Er half das Schiffchen in den Schatten der überhängenden Felsen bringen und sprach nur noch einmal, um Eriken zuzuflüstern, daß die Fluth den Fischerkahn weiter treibe und, wie er glaube, die Höhle in der Mitte zwischen ihnen und den Fischern liege."

Und so war es auch. Als das Schiff um die Spitze des Vorgebirges herumbog, wies Oddo auf eine dunkle Lücke in der hohen, schnurgraden Felswand, welche das Wasser begränzte. Diese Lücke erschien, selbst als sie sich ihr ganz genähert hatten, noch so eng, daß Erika zögerte hineinzufahren, ehe man wisse, daß Niemand dort sei.

Allein Oddo meinte, sie könnten es dreist wagen, da sie ja so leise gerudert hätten; auch war es ihm nicht möglich, auf dem Felsen Fuß zu fassen, um zuvor die Höhle zu untersuchen. So mußte denn Erika endlich nachgeben O, wie wünschte sie, es möchte Sommer sein, dann hätten sie sich mit Schwimmen helfen und so, was zu wissen nöthig, erfahren können. Davon konnte jetzt nicht die Rede sein, daher ruderte sie sacht ihr kleines Fahrzeug in den tiefsten Schatten und schlüpfte in die Höhle. Diese erweiterte sich zwar in geringer Ent-

fernung vom Eingange, doch schien es Erika ein Wunder, wie Oddo's Augen, von der andern Seite des Fiords aus, wenn auch die Entfernung nur Schußweite betrug, hatten hineindringen und sehen können, daß Hond sein Boot hier anlegte; Oddo selbst wunderte sich darüber, bis es ihm einfiel, wie hell die Sonne damals in die Felsspalte hineingeschienen hatte. Auch jetzt beim Sternenlicht konnte man die Umrisse von allem, was die Höhle enthielt, unterscheiden. Unter Anderem das Boot. Dort lag es wirklich, aber zu ihrem Schrecken sahen sie noch etwas, nämlich in dem Boote drei Männer. Was war da zu thun? Hier drohte eine Gefahr, schlimmer als jede, die Erika gefürchtet hatte; schlimmer, als wäre das Boot fort gewesen; schlimmer, als wäre sie ihm auf dem offenen Fiord begegnet. Was war da zu thun? Für's Erste eben gar nichts; nichts als ruhig im Schatten zu bleiben, sich aber bereit zu halten, um, sobald das Boot eine Bewegung machte, die Höhle zu verlassen und gleichfalls hinauszufahren. Denn, wenn das kleine Fahrzeug für jetzt auch noch unbemerkt blieb, so mußte es doch den Andern sichtbar werden, sobald diese zur Höhle hinausruderten In diesem Fall blieb nichts übrig als eine Wettfahrt, auf welche sich denn auch Oddo und Erika vorbereiteten, wiewohl ohne gegenseitige Mittheilung, denn sie durften nicht sprechen, da das leiseste Flüstern über die stille Wasserfläche hinüber sich gewiß in das Ohr derer gestohlen hätte, die in dem Boote saßen.

Eins aber war unzweifelhaft — daß bald etwas vorgehen würde. Selbst dem härtesten Manne ist es unmöglich, in einer norwegischen Januarnacht längere Zeit unthätig im Boot zu sitzen, denn auch in den ruhigsten Nächten kann die Kälte nur mit Hülfe einer erwärmenden körperlichen Anstrengung ertragen werden. Sicherlich waren also die drei Männer noch nicht lange auf ihrem Platze, und es konnte kaum noch einige Minuten währen, so mußte etwas geschehen, was die Lage der Sachen änderte.

Sie schienen nicht mit einander zu sprechen; denn Oddo, welcher das feinste Gehör von der Welt hatte, konnte keinen Laut von dorther erlauschen. Er hielt sie endlich für schlaftrunken, und da man wußte, wie böse Folgen es zu haben pflegt, wenn man bei großer Kälte sich dem Schlafen überläßt, so gründete er darauf schon starke Hoffnung, diese drei Männer zu seinen Gefangenen zu machen. Wie würde dann Erika's und seine Heldenthat in der ganzen Gegend gepriesen sein!

Die Männer waren indessen noch zu wach, als daß es mit dem Gefangennehmen für jetzt hätte gelingen können. Einer von ihnen trank aus einer Korbflasche, der andere brummte mit heiserer Stimme, so weit die beiden Horcher sein Wort verstehen konnten, darüber, daß man sie warten ließ; der dritte aber stand auf, um sich umzuschauen. Allein der Mann hatte nur das Land im Auge, und als er nichts von dem, was er erwartete,

entdeckte, fing er an, wie es bei uns die Kutscher und Thürsteher zu machen pflegen, durch kreuzweises Schlagen der Arme über die Brust sich zu wärmen. Es war Hond. Zwar konnte man ihn nicht an seiner Gestalt erkennen, denn in Wolfspelzen haben alle Menschen ein gleiches Ansehn, allein es war seine Stimme, seine Bewegung; Oddo sah, wie Erika schauderte. Er legte den Finger, Stille gebietend, auf den Mund, obgleich es bei Erika wohl keiner Erinnerung an die Nothwendigkeit des Schweigens in diesem Augenblicke bedurfte.

Jetzt erhoben sich die beiden andern Männer, und nach einigem Berathschlagen — die Worte konnte man nicht verstehen — sprangen alle an's Land, und einer nach dem andern klimmte den felsigen Fußsteig hinauf.

„Jetzt, jetzt," flüsterte Erika. „Jetzt können wir von hier fortkommen."

„Nicht — doch wenn — sie werden im Augenblick zurück sein. Sie sind nur gegangen, um ihre Gefährten zur Eil anzutreiben."

„Ich weiß wohl," sagte Oddo. „Jetzt noch zwei Ruderschläge."

Während sie diese that, und damit das Schiffchen an den Hintertheil des Bootes brachte, sah sie beim Sternenlicht ein Messer blinken, das Oddo herausgezogen hatte, um damit den ledernen Strang zu zerschneiden, der, am Ende mit einem Haken versehen, das Boot am

Ufer festhielt; er brauchte nun nicht auszusteigen, um den Riemen auszuhaken.

Sehr günstig war es für ihn, daß man sich, wegen des spärlichen Metallgewinns in dieser Gegend, nicht der Ketten zu solchem Zweck bediente. Das Klirren derselben würde ohne Zweifel hörbar gewesen sein. Schnell aber schweigend bestieg er nun das Boot, band sein Schiffchen an das Steuerruder und nahm mit Erika die Plätze ein, auf denen einen Augenblick zuvor noch die Männer gesessen hatten. Sie bedienten sich ihrer eigenen bewickelten Ruder, um mit dem Kahn umzuwenden, denn Otto bemerkte erst später, daß auch die andern Ruder bewickelt waren.

Plötzlich hörte man wieder Stimmen; die Männer kehrten zurück. Kräftig ruderten die beiden Gefährten, bis ein gutes Theil Wasser sie von der Küste trennte, und dann wieder, bis sie den dunkeln Schatten erreicht hatten, welcher den Eingang der Höhle verhüllte. Hier hielten sie an.

„Steig ein!“ rief eine laute Stimme, als die Umrisse der Männer auf dem Fußsteige sichtbar wurden. „Steig ein! wir haben Zeit genug verloren.“

„Wo ist das Boot? ich sehe das Boot nicht!“ antwortete der Vorderste.

„Du kannst es ja nicht verfehlen,“ sagte der Folgende, „der Branntwein müßte Dir denn in die Augen gefahren sein.“

„Das möchte ich beinah selbst glauben, denn ich seh es wahrhaftig nicht. Es ist mir unbegreiflich.“

Oddo schüttelte sich vor Lachen über das Erstaunen der Leute. Endlich stieß einer ein klägliches Stöhnen aus, und ein Anderer betheuerte, die Geister der Fiords wären ihnen entgegen und ohne Zweifel läge ihr Boot jetzt mindestens zwanzig Klafter tief, auf dem Grunde der Bucht, wohin es die mächtige Hand irgend eines erzürnten Wassernix gezogen. Oddo drückte bei diesen Worten stillschweigend die kleine Hand seiner Gefährtinn, und, wäre es hell gewesen, er hätte sehen können, wie selbst Erika dazu lächelte.

„Schade, daß wir kein anderes Boot haben, mit dem wir unsern Vorsatz ausführen können,“ klagte einer der Männer; ein zweiter aber meinte, wäre auch ein ganzes Dutzend Kähne da, so würde er doch, nach dem was eben geschehen sei, keinen Fuß hineinsetzen, er wolle den großen Weg, den er gekommen, nach ihrem eigenen Schiff zurückgehen. Ein dritter wieder sagte, er würde nicht eher sich aufmachen, als bis er noch einmal auf den Fiord nach dem Boote ausgeschaut habe. Da riefen alle, es sei einfältig, zu glauben, das Boot könne während der zwei Minuten sich selbst losgemacht haben und in den Fiord hinausgetrieben sein; aber er beistand auf seinem Vorsatz, zeigte auf das übrig gebliebene Ende des zerschnittenen Strickes, um damit zu beweisen, daß das Boot sich nicht selbst abgelöst habe und machte sich

auf den Weg nach einer Höhe, von der man, wie er ſagte, den ganzen Fiord überſehen könne. Einer oder zwei von den Männern begleiteten ihn, die Uebrigen nahmen ihren Rückzug auf dem engen Fußſteige, und zwar mit ſolcher Eil, daß es Erika ſo vorkam, als fürchteten ſie, der Letzte möchte von demſelben Feinde gefaßt werden, der ihr Boot über die Seite gebracht. Oddo machte gleichfalls dieſe Bemerkung und beſchleunigte ihren Schritt noch mehr dadurch, daß er ſehr laut jenen Klageton ausſtieß, mit dem er zur Jagdzeit die Kibitze an der Bergſeite zu locken pflegte. Kein Ton kann an ſich melancholiſcher ſein, und jetzt, zwiſchen den Felſen, klang er ſo wunderbar, ſo grauſig, daß die ſchon erſchrockenen Männer ſo ſchnell rannten, als es nur die Schlüpfrigkeit des Steges zuließ, bis ſie endlich hinter dem Felsrücken verſchwanden.

„Jetzt vorwärts, ehe die beiden Andern hier oben, über uns, herauskommen," ſagte Oddo, und im nächſten Augenblick waren ſie wieder auf dem Fiord, hielten ſich aber dabei, ſo viel ſie konnten, im Schatten, und ſo lange, bis ſie ſich nach der Inſel hinüberſchlagen mußten.

„Gott ſei Dank für dieſe Fahrt!" rief Erika," wir werden niemals vergeſſen, Oddo, was wir Dir ſchuldig ſind. Die Sorge, mit der wir Deinen Großvater und Ulla pflegen, ſoll Dir aber beweiſen, daß wir dieſer

Nacht und Deiner gedenken. O, vergäbe doch auch Ripen, um dieser That willen —"

„Wir haben grade die rechte Zeit getroffen!" bemerkte Oddo. „Besser, als wenn wir früher gekommen wären."

„Ich weiß nicht!" erwiderte Erika, „denn hier sind ihre Brantweinflaschen und noch viele andre Sachen und ich möchte diese eigentlich lieber nicht mitgenommen haben."

„Wären wir aber früher dort gewesen, so hätten sie nicht ihren Schreck weggehabt, und das ist das Beste bei der Sache. Glaube mir, die unter ihnen, welche lange nicht an Beten gedacht haben, werden es heute thun."

„Das wäre freilich etwas Gutes. Aber ich nehme nicht gern dies fremde Eigenthum mit nach Hause. Sollte man die Sachen bei Erlingsen finden, so könnte das leicht einen Ueberfall der Seeräuber nach sich ziehn. Ich würde vorschlagen, daß wir sie auf der Insel lassen, allein auch unser Schiffchen muß dort bleiben, und das kleine Abentheuer wäre damit verrathen."

Erika wollte nicht einmal erlauben, daß man den Fund über Bord warf; denn so wären doch immer Leute ihres Eigenthums beraubt worden, die, wie auch ihre Absichten beschaffen sein mochten, ihnen doch eigentlich noch keinen Schaden zugefügt hatten. Es schien ihr, daß, legte man die Sachen auf irgend einen öden, unbewohnten Theil des Ufers, die Seeräuber wohl die

Nächsten sein würden sie zu finden, und wenn nicht, daß wenigstens das Gerücht von dieser Thatsache, durch die einfältigen Landleute verbreitet, ihnen doch gewiß Kunde davon geben mußte.

So wie sie die erste Strecke weißen Strandes erreicht hatten, trug daher Oddo Brantweinflaschen, Bärenfelle, Tabackstaschen, Musketen, Pulverhörner und Feuerzeug an's Ufer, und streute Alles da umher, wo die Spur des höchsten Wasserstandes aufhörte. Mit Lachen stellte er sich vor, was für Gerüchte sich nun über die Vorsicht des Wassernir verbreiten würden, der alle diese Gegenstände so sorgfältig nach einer Stelle gebracht, wo das Wasser sie unmöglich erreichen und beschädigen konnte.

Oddo brauchte kein Licht zu seiner Arbeit, als er aber zurück kam, sah er, wie Erika über die steilen Höhen hinauf zu den Nordlichtern schaute, welche jetzt ihren hellen, gelben Schein verbreiteten. Wie froh war sie, daß dieser Schein sich nicht früher gezeigt und damit ihr nächtliches Abentheuer vereitelt hatte, aber auch eben so dankbar erkannte sie die Wohlthat, nach beendetem Geschäft ihren Heimweg so beleuchtet zu sehen. Sie beantwortete Oddo's Frage, ob sie nicht sehr ermüdet sei, mit so großer Munterkeit, daß dieser jetzt zweierlei auszusprechen wagte, was ihm immer schon auf der Zunge geschwebt hatte.

„Du wirst Dich künftig nun nicht mehr so vor Ni-

pen fürchten," ſagte er, und warf dabei einen fragenden Blick auf ihr Geſicht, auf dem er in dem zitternden Licht jeden Zug erkennen konnte. „Du ſiehſt, welchen guten Ausgang Alles genommen hat."

„O ſtill! Es iſt noch nicht Zeit zu reden, man ſollte niemals ſo etwas ſagen. Vor dem nächſten Weihnachtsfeſt, und kaum dann, läßt ſich's entſcheiden, ob Ripen uns vergiebt, und jetzt ſind noch nicht einmal die erſten vierundzwanzig Stunden vorüber. — Ich bitte Dich, Oddo, ſei ſtill."

„Nun gut, ſchweigen wir denn davon, aber was haſt Du recht gedacht, daß Hond mit dem Boot und mit jenen Leuten vorhätte? Glaubteſt Du," fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort, „ſie würden kommen und die Erlingſen's überfallen und den Ort plündern?"

„Nicht um den Ort zu plündern, denn der enthält noch viel weniger, was des Wegnehmens werth wäre, als die Fiſchfänge; auch nicht, weil ſie uns etwas nehmen könnten, auf das ſie vielleicht ihren Sinn beſonders geſtellt hätten; nein, ich glaubte und glaube auch noch, daß ſie, Hond an der Spitze, Rolf würden hinweggeführt haben."

„Da haben wir's! Rolf hinweggeführt!" ſagte Oddo, „daher alſo der erſtaunliche Muth, den Du heut Abend bewieſen haſt, während Du geſtern nicht einmal wagteſt, Dich nach Deinem eigenen Schatten umzuſehn! Darum alſo wurdeſt Du nicht müde und biſt doch ſonſt

schon außer Athem, wenn Du nur eine Meile gerudert haſt!"

„Das iſt im Sommer der Fall," rechtfertigte ſich Erika. „Indeſſen, Du weißt um mein Geheimniß, wie Du es nennſt; zu Hauſe iſt's kein Geheimniß mehr. So höre: Wir Alle glauben, daß Hond gegen Rolf einen Groll im Herzen trägt, weil dieſer die Verwalter-Stelle erhalten hat."

„Und weiter aus keinem Grunde?"

„Nun, daß er auch gern . . . ."

„Rolf los wäre und ſelbſt ein Verwalter würde, und ſtatt ſeiner ſich verlobte — nicht wahr? Nun, für diesmal iſt Hond geprellt und ſpäterhin kann Rolf ſelbſt ſehn, wie er ſich behütet."

Erika ſtieß einen tiefen Seufzer aus. Sie glaubte nicht daran, daß Rolf auf ſeine eigene Sicherheit Bedacht nehmen würde, und ſah die Zukunft dunkel vor ſich liegen.

Während dieſer Verhandlungen waren ſie ſo weit gekommen, daß ſie das Schiffchen wieder an ſeine alte Stelle zurückgebracht hatten. Aber beide waren ſehr ermüdet, daher entſagten ſie ihrem früheren Vorſatze, auch das Floß wieder mit heim zu bringen, was allerdings zur völligen Sicherſtellung wohl hätte geſchehen ſollen. Doch ſie bezweifelten nach Hauſe kommen zu können, wenn ſie noch mehr als ihr eigenes Boot fortzuſchaffen hätten, und es war gut, daß ſie dieſe Laſt zurückließen, denn

ohne dies gab es noch genug Gefahr und Schwierigkeiten zu bestehen, und Erika's Kraft und Muth verloren sich in eben dem Verhältniß, als man die Feinde jetzt entfernt wußte.

Ein Windstoß verdunkelte plötzlich das freundliche Licht, dessen heller Schein von dem Augenblicke an, wo es sich zuerst zeigte, sich immer mehr und mehr gesteigert hatte. Beide Schiffer blickten aufschreiend den Fiord hinunter.

„Sieh den Nebel!“ rief Oddo, und griff mit erneuter Gewalt zum Ruder.

„O Nipen! Nipen!“ rief trostlos Erika, „es ist der Westwind, Oddo!“

Der Westwind ist im Winter der größte Feind der Fischer auf dem Fiord; er treibt ihnen den Nebel vom Meere zu, und die Nebel des nördlichen Himmelstrichs sind Feinde, mit denen sich nicht scherzen läßt. Waren die Winde Nipen wirklich unterthan, so konnte er seinen Zorn den unglücklichen Schiffern nicht nachdrücklicher zeigen, als wenn er mit dem Westwinde und Nebel über sie kam.

„Der Wind muß sich diesen Augenblick umgesetzt haben,“ sagte Oddo, und ruderte bis zur Erschöpfung, denn der Nebel kam, wie eine feste, unermeßliche Wand über das Wasser auf sie zugeschritten. „Der Wind muß sich eben völlig umgesetzt haben.“

„Natürlich, seitdem Du das von Nixen gesagt hast," erwiderte Erika mit Bitterkeit.

Oddo antwortete nicht, aber er that, was er konnte. Erika mußte ihn warnen, nicht auf einmal alle Kräfte daran zu setzen, da es ganz ungewiß wäre, wie lange sie nun auf dem Wasser bleiben müßten. Wie lange sie schon auf dem Wasser gewesen, wie weit sie von dem richtigen Wege abgewichen, konnten sie durchaus nicht bestimmen, bis sie endlich mehr durch Zufall, als durch Geschicklichkeit nahe bei ihrem Hause an's Ufer stießen, befreundete Stimmen hörten, und durch die dicke Luft das Licht der Fackeln hindurchblicken sahn. Der Nebel hatte sie so eingehüllt, daß sie weder das Wasser noch einander sehen konnten. Mechanisch waren sie weiter gerudert, indem sie, unbewußt wo sie sich eigentlich befanden, bald die Felsen streiften, bald den Sand berührten, bis der bekannte Ton von der Klingel des Pächterhauses wieder ihre Hoffnung weckte und sie soweit stärkte, daß sie die gefährliche Schlüpfrigkeit abzuschütteln vermochten, welche Kälte und Ermüdung über sie gebracht hatten. Sie hielten sich nach der Richtung, woher der Ton gekommen, hörten darauf Peter's Ruf, und wurden endlich hinter dem Nebel den matten Schein zweier Fakkeln gewahr. Der alte Mann half mit kräftiger Hand das Boot auf den Landungsplatz ziehen und die betäubten Ruderer herausheben, man rieb ihre Glieder, gab ihnen große Dosen des landüblichen Universalmittels:

Kampfer und Kornbrantwein, welches weder Mann noch Weib, Jung oder Alt, Kranke oder Gesunde bei Gelegenheit zu nehmen verschmäht — und bald waren sie wieder vollständig belebt.

Und als Erika in ihrem warmen Bette lag, fest zugedeckt mit einer Eiderdaundecke, lehnte sich Frau Erlingsen über sie und fragte leise:

„Du hast also Hond selbst gehört und gesehen?"

„Ja wohl, Hond selbst, wie er leibt und lebt."

„Was sollen wir anfangen, wenn er zurück kömmt, noch ehe mein Mann von der Bärenjagd zurückgekehrt ist?"

„Wenn er kömmt, so wird er furchtsam und reuig kommen, überzeugt, daß alle unsichtbare Gewalten ihm entgegen sind. Aber, ich bitte Euch, laßt ihn nie die volle Wahrheit erfahren!"

„Er darf sie nicht wissen, Erika. Ueberlaß das mir und schlaf jetzt ein. Du hast Dir eine gehörige Ruhe verdient, denn es ist nicht zu sagen, wovor Du und Oddo uns vielleicht bewahrt habt. Ich hätte solchen Dienst nicht fordern dürfen, und mein Mann und ich müssen darauf sinnen, wie wir ihn belohnen können."

Dabei küßte die dankbare Herrin Erika's Wange, wenn auch diese wiederholt auseinander zu setzen gesucht, daß sie dies Alles mehr eines Andern wegen unternommen.

„Laß ihn auf seine Weise sich bei Dir bedanken,"

erwiderte Frau Erlingsen, „inzwischen sehe ich nicht ein, warum ich Dir nicht auch meinerseits danken soll?“

Stiorna öffnete hierbei ihre Augen, um sie gleich wieder zu schließen; und als sie dies noch einmal that, war Frau Erlingsen schon fort und die Schläferin erzählte am andern Morgen, wie sie einen sonderbaren Traum gehabt, es sei ihr vorgekommen, als ob ihre Frau in der Stube gewesen sei und Erika geküßt habe. Ja, sie hätte das so natürlich geträumt, daß, wäre die Sache nicht gar zu lächerlich, sie fast darauf schwören möchte, sie sei wirklich geschehen.

VI. Capitel.

Frühling.

Groß war Stiorna's Erstaunen, als am andern Tage Hond nicht erschien, da sie doch mit ihren eigenen Augen das Boot wohlerhalten auf der alten Stelle fand. Sie hatte Salz für Hond's Stockfisch in Bereitschaft gehalten, und ein Willkommen für ihn selbst, aber sie sah sich nach beiden umsonst um; dabei entging es ihr nicht, daß Niemand seine Rückkehr wünschte. Man erwähnte seiner selten, und dann nur mit Furcht und Abscheu, und wenn sie bei dem Gedanken weinte, er möchte ertrunken oder von feindseligen Geistern geholt sein, gab man ihr nur den Trost, sie brauche nicht zu fürchten, daß er todt sei, oder daß er nicht, wenn er sonst wollte, zurückkommen könnte. In der That war sie endlich genöthigt zu glauben, es sei seine Wahl, abwesend zu bleiben, denn unter den Gerüchten, welche den dortigen Bewohnern den Winter über zur Unterhaltung dienten, betreffend die Bewegungen des R :abschiffs, die Streiche

der Kobolde und Geister in der Umgegend, gab es auch manche Erzählungen, die an Hond's Aufenthalt in der Nähe nicht zweifeln ließen. So viele Augen wollten ihn an einem oder dem andern Orte im Lande oder auf dem Wasser, bei Tag oder Nacht gesehen haben, daß Stiorna endlich nicht mehr an seinem Leben zweifelte. Sie konnte es sich nicht mehr verhehlen, daß er höchst wahrscheinlich den Seeräubern sich angeschlossen hatte, und so gefürchtet diese an der ganzen Nordküste waren, so verhaßt waren sie der eifersüchtigen Stiorna. Ihres Salzes bedurfte man übrigens bald so nöthig, als hätte Hond ein ganzes Boot voll Stockfisch mit nach Hause gebracht, und ihr Willkommen konnte sie der Jagdgesellschaft entgegenrufen. Erlingsen und Rolf, tüchtig beladen mit Beute, kamen früher heim, als man nach gewöhnlicher Berechnung sie hätte erwarten können. Die ganze Bären-Familie war aufgefunden und erlegt worden. Das Fleisch der Jungen vertheilte man unter die Jäger und erkannte Erlingsen aus Höflichkeit die Pfote des alten Bären zu, da er es war, der die Nachbaren aufgerufen und die Jagd geleitet hatte. Ueberall war man nun geschäftig, und nirgend mehr, als im Erlingsen'schen Hause, das Fleisch theils einzusalzen, theils zu räuchern theils auch zu dem Feste zu bereiten, das bei dieser Gelegenheit gegeben werden sollte.

Doch mitten unter solchen Geschäften und Vergnügungen richtete Erlingsen während des Winters ein

wachsames Auge auf den Fiord. Die Berichte seiner Frau über die Begebenheiten am Tage seiner Abwesenheit hatten ihn ängstlich gemacht, und er vermied es, sich auch nur eine Meile weit vom Hause zu entfernen, so lebhaft malte sich in seiner Einbildungskraft die Vorstellung, wie sein Gehöft in Flammen aufginge, während die Seinigen der Gewalt der Seeräuber preisgegeben wären. Indessen ereignete sich nichts, was seine Furcht bestätigt hätte. Man hörte auf dem ganzen Fiord nichts weiter von dem Feinde, und die Fischer, welche, ehe der Schnee weicher wurde, mit ihrem Stockfisch in das Innere des Landes kamen, um hier einen Theil ihres Fanges abzusetzen, brachten von Außen her solche Nachrichten mit, daß es schien, als seien nur die Fischfänge das Ziel der ausländischen Räuber; denn Ausländer sollten es sein: einige erklärten sie für Russen, andere für ein Gemisch feindseliger Nationen. Das Letzte weckte die stets bewährte Vaterlandsliebe der Norweger mehr, als Alles, was sonst vom Kriegsschauplatze her gemeldet ward. Zwar tranken sie immer schon jeden Mittag ihr erstes Glas Kornbrantwein auf das Waffenglück ihres Vaterlandes, sie zahlten willig ihre Abgaben, und jedes Zeitungsblatt, das der Geistliche in Umlauf brachte, wurde so lange gelesen, bis es in Stücke zerfiel, aber die Nähe ausländischer Seeräuber regte den patriotischen Eifer noch gewaltiger auf. Der stehende Toast Gamle Norgé: Unser altes Norwegen! wurde mit solcher Be-

geisterung getrunken, daß selbst die kleinen Kinder mit hineinjauchzten und dem Feinde Trotz boten; und das Kleinste auf dem Schooß der Mutter in die Händchen klatschte, wenn alle Stimmen in dem Vaterlandsliede: For Norgé, sich vereinten. Bisher war der Krieg auf dem Boden eines andern Reichs geführt; jetzt schien es, als komme ein Ableger davon, ein Theil der Kriegs-Unruhe und Gefahr ihnen dicht vor die eigne Thür; daher war denn Alles in heftiger Erregung, wiewohl die wirklichen Feindseligkeiten sich für's erste auf die Wegnahme von etwas Stockfisch und Brantwein beschränkte. Die ruhige Zwischenzeit gab Rolf eine gute Gelegenheit, seiner Braut die Besorgnisse, denen sie sich hingab, verspottend vorzuhalten. Er lachte der Gefahr eines Angriffs von Seiten Hond's und seiner Gefährten, denn diese Gefahr war ja glücklich abgewendet; lachte über Westwind und Nebel, die Nipen's Zorn gesandt haben sollte, da Erika, dessen ungeachtet, wohlbehalten nach Hause gekommen sei. Man sehe offenbar, meinte er, es gebe entweder gar keinen Nipen, oder er hege wenigstens keinen Groll gegen sie; es müsse denn sein, daß er die Macht nicht habe, seinen Zorn auszulassen; wobei er denn zuletzt immer auf den glücklichen Fang des Rennthiers hinwies, so wie auf den erwünschten Ausgang der Bärenjagd, und allerdings gehört solch ein Ereigniß zu den wichtigsten Begebenheiten in dem Leben des Nordländers. Es läßt sich gar nicht berechnen, wie viel Jungvieh mehr in die-

sem Sommer auf dem Pachthofe leben und gedeihen würde, bloß deswegen, weil die Bären-Familie zeitig genug aus der Welt geschafft war. So arbeitete denn Rolf den länger werdenden Tagen fröhlichen Herzens entgegen; besserte das Boot aus, fischte, pflügte, rollte, als das Eis der Ströme aufging, die Holzstämme hinunter, damit sie in den Fluß getrieben würden oder in den Fiord, wenn der Wassersturz von den Höhen des Sulitelma käme. Aber wie angestrengt er auch arbeiten mochte, er wurde dennoch von Oddo übertroffen. Beide mußten sich in Hond's Arbeit theilen. Niemand wünschte diesen zurück, und gern hätte Erlingsen einen andern Knecht an seiner Statt genommen, um seine Rückkehr in das Haus unmöglich zu machen, allein es war eben Niemand. Es wäre unnütz gewesen, vor dem Ende des Fischfangs einen unbeschäftigten Arbeiter zu suchen, sodann aber folgten gleich Heumath und Erndtezeit, so daß vor dem Wiederanfang des Frostes schwerlich ein junger Bursch für den erledigten Dienst zu finden war. Oddo wünschte auch nichts mehr, als daß die Stelle so lange unbesetzt bliebe, bis er bewiesen, daß er trotz seiner Jugend eben so viel werth sei als Hond. Würde aber doch ein Andrer gedungen, so sollte es nach Oddo's Wünschen doch wenigstens nur ein Hirtenknabe sein, der unter ihm stünde; und eifrig arbeitete er den Frühling hindurch darauf hin, sich dieser höheren Stellung würdig zu beweisen. Er war es, der das Rennthier mästete

und es dann schlachtete und abzog, ein nicht gewöhnliches Kunststück, da schon zwei Monate über die eigentliche Zeit vergangen waren. Früh im Jahre schon spürte er den Eidergänsen, die ihre Nester baueten, nach, und brachte die ersten Eiderdaunen mit nach Haus. Den ganzen April hindurch fehlte er bei keiner Arbeit auf dem Pachthofe und auf der Insel. Morgens besorgte er das Rindvieh und trieb die Ziegenheerde hinaus, sobald einzelne Fleckchen des ersten Grüns aus dem Schnee herausschauten; dann machte er sich wieder auf, um auf der Insel oder auf irgend einer Brütestelle zwischen den Felsen die Nester der Eidergänse zu plündern, da jene armen Thiere die geraubten Daunen, ihre Brust rupfend, auf's Neue ersetzen. Sorgsam aber hielt er seine Hand von den Nestern zurück, wenn er an der gelben Färbung der Daunen erkannte, daß die Gans nichts mehr zu geben hatte, und der Gänserich schon hatte aushelfen müssen, um die zum Ausbrüten der Eier nothwendige warme Hülle herbeizuschaffen. Dann ging er wieder auf die Eierjagd und nie war ein so reicher Ertrag in Frau Erlingsen's Haus gekommen, obgleich Oddo immer versicherte, daß er jeder Gans noch die gehörige Brut im Neste zurückgelassen. Gegen Abend hielt er sich wieder fertig, um lange vor Sonnenuntergang, der jetzt erst sehr spät erfolgte, die Ziegen nach Hause zu treiben, und wenn grade die Reihe an ihm war, wieder auszubessern, was etwa an den Gehägen durch die Wasserfälle beschä-

pigt worden war. Nie aber vergaß er, ſich darauf noch zu waſchen und anzukleiden und ſich den Segen ſeiner Großmutter zu holen, und war dann immer noch munter genug, um wie ein ganz Erwachſener ſpät aufzubleiben, oft ſogar bis nach neun Uhr, und die letzte Tagesſtunde zum Schnitzen der Glockengehänge zu benutzen, welche Hond unvollendet zurückgelaſſen hatte und die doch fertig ſein mußten, ehe man die Heerde auf die Berge trieb. Hatten die jungen Mädchen Luſt zu tanzen, ſo fühlte er ſich nie zu müde, ſein Klarinet zu ſpielen, kamen auch die Töne bisweilen etwas wunderlich heraus. Wenn dann Orga und Frolich ſich nach ihm umblickten, um zu ſehen, was er vorhabe, da waren dem armen Jungen ſchon die Augen zugefallen, während die Finger noch von ſelbſt weiter ſpielten. In ſolchem Falle pflegten natürlich die jungen Dämchen ſogleich ihren Walzer zu beenden, und den müden Spielmann mit Dank zu entlaſſen. Frau Erlingſen wünſchte ihm gute Nacht, und hatte er ſich entfernt, ſo wandte ſein Herr ſich wohl zum alten Peter und ſagte: „Nun, Euer Enkel iſt ein Junge, der recht brav zu werden verſpricht; ein recht fleißiger Junge;“ und Peter machte eine tiefe Verbeugung und erwiderte, das danke er größtentheils Rolf's Beiſpiele, und dann ward Erika roth, und war am andern Tage gegen Oddo ausnehmend freundlich.

So kam und ging der Frühling dieſes Jahres auf Erlingſen's Pachthofe. Er ging raſch vorüber, denn der Frühling

im Nordland währt nur einen Monat. In dieſer kurzen Zeit war der Schnee erſt weich, dann ſchmutzig geworden, und endlich ganz verſchwunden, ausgenommen auf der Höhe und an den Stellen, wo er ſich gehäuft hätte. Die Ströme hatten ihr langes Stillſchweigen gebrochen und ſtürzten nun rauſchend dahin, bis jeder überhangende Fels zu beiden Seiten des Fiord von Waſſerfällen erklang und von glänzenden Silberfäden überzogen war; denn nicht anders erſchienen die Waſſerſtürze auf einem ſo großartigen Schauplatz. Jede Mühle bewegte ſich nach langer Winterruhe, und bei den Brücken, welche ſich über die Waſſerfälle ausſpannten, hatten ſich kleine Häuflein von Landleuten geſammelt, um die, von der Fluth zerſtörten Uebergänge wieder herzuſtellen oder die zu ſtützen, welche nicht mehr feſt genug ſchienen, um die Heerde, wenn ſie nach dem Berge hinüberzog, zu tragen.

Trotz ihrer vielen Geſchäfte um Kühe und Kälber, fanden auch die Mädchen Zeit, in den Frühling hinauszuſchauen. Kaum war in einzelnen warmen Winkelchen, in welche die Sonnenſtrahlen von den umherliegenden Bergen zurückgeworfen wurden, das erſte glänzend grüne Gras unter dem Schnee erſchienen, ſo gingen ſie täglich hin, um zu ſehen, was ſonſt noch hervorgekommen wäre. Da fanden ſie denn die Erdbeer- und wilde Himbeer-Staude, welche den Boden mit ihren ſchneeweißen Blüthen zu decken verſprachen, während ganz in der Ecke verſteckt die Maiblume ihr Blätterpaar aus der

Erde hervortrieb, und aus den Felsspalten Brommbeeren und Zwergbirken mit schwellenden Knospen oder frühen Sprößlingen an jedem Zweige hervorwuchsen. Indem nun während des einen geschäftigen Lenzmonats sich draußen das heitere Leben regte, lagerte sich ein leichter Schatten über den Hausstand selbst; denn das Ende der alten Ulla nahte heran. Man konnte die Stimmung, die dadurch hervorgerufen ward, kaum Betrübniß nennen, es war eigentlich nur ein frommer Ernst, denn Ulla selbst wünschte heimzugehen; Peter wußte, daß er ihr bald folgen würde und jeder andere mußte der Leidenden nach so langer Prüfung die Erlösung von ihren Schmerzen gönnen.

„Der Winter und ich gehen zusammen dahin;“ sagte sie eines Tages, als Erika auf ihr Kissen einen grünen Birken-Sprößling legte, den sie eben einer Ziege entrissen hatte. „Der weiße Winter und mein weißes Haupt haben ihre Zeit gelebt und wir scheiden gleichzeitig. Ich mache Euch jungen Leuten Platz, wie der Winter dem Frühling. Darüber braucht Niemand traurig zu thun; denn wer grämt sich wohl darüber, daß der Winter vorüber ist.“

„Aber der Winter kommt wieder, kommt bald und gewiß wieder, Ulla,“ sagte Erika traurig, „und wenn er wieder da ist, werden wir Dich immer noch vermissen.“

„Gut, liebe Erika, dagegen will ich nichts einwenden. Es ist gut für die Lebenden, wenn sie ihre Ver-

storbenen vermissen, doch sollen sie diesen ihre Ruhe gönnen. Was mich aber betrifft, Erika, so fühle ich, daß ich Dich überall vermissen werde, wohin ich auch immer gehen mag."

„O, sprich nicht so, Ulla!"

„Warum soll ich's nicht aussprechen, wenn ich's doch fühle? Wer könnte mir zürnen, wenn ich noch immer nach der Hand greife, die mich so lange weich gebettet hat? Ich gehe einem Ort entgegen, wo sich's ohne Zweifel gut leben wird, aber doch muß im Anfang mir Alles dort fremd sein. Er, der Dich mir zur Pflegerin gab, Er wird mich nicht verdammen, wenn ich Dich vermisse, wo ich auch sein mag."

„Dort werdet Ihr aber die kleine Henrica finden," sagte Erika.

„Ja wohl! Daran denk' ich auch immer am Liebsten. Das süße Kind starb in meinen Armen. Gern würde die Mutter sie noch zuletzt auf ihrem Schooße gehabt haben, aber sie war so nahe dem Ende, daß jede Bewegung ihr den Tod gebracht hätte, und so starb sie denn, das Köpfchen auf meiner Schulter. Ich glaubte damals, das bedeute: ich würde die Erste sein, sie wiederzusehn. Aber ich will mich bescheiden, und der eigenen Mutter nicht ihr Recht verkürzen."

Und Ulla vertiefte sich so in die Hoffnung, Henrica wiederzusehen, die sie sich immer noch als dasselbe hülflose Wesen vorstellte, daß sie sich wahrhaft sehnte, zu

scheiden. Erika dachte freilich, das Kind möchte jetzt wohl so weise geworden sein und so mächtig des Wissens einer andern Welt, daß es kein Spielzeug für Ulla mehr sein dürfte, aber sie schwieg, um der Alten ihre Freude nicht zu verderben. Als Peter herein kam und sich neben das Bett seiner alten Gefährtin setzte, um sie in den Schlaf zu singen, da sagte sie: sie hoffe dabei zu sein, wenn er die jetzt verdunkelten Augen dem schönen Licht eines himmlischen Tages öffnete; und wäre es ihr vergönnt, dann wolle sie bis dahin über seine Träume walten, so daß er die schönsten Gegenden des alten Norwegens vor sich sähe, schöner und herrlicher als irgend eine Gegend dieser Welt. Da sollten ihm immer glänzende Seen und dunkle Wälder und helle, grüne Thäler und silberne Wasserfälle erscheinen, wenn sie ihm seine Träume schicken dürfte. Ulla konnte kein Ende finden, von all diesen zukünftigen Herrlichkeiten zu erzählen, von dem Guten, das sie allen ihren Lieben thun zu können hoffe, wenn einmal der gebrechliche Körper abgestreift sei, und so sehr beschäftigte sie sich mit den Gedanken, daß Herr Kollsen bei seinem Besuche statt einer Trostbedürftigen nur eine sehnsüchtig nach dem Tode Verlangende an ihr fand. Vor ihren brechenden Augen war schon Dunkelheit, und ihr Gehör schon schwach, daher merkte sie nicht des Pastors Anwesenheit, und das Erste, das er von ihr hörte, war die Aeußerung, sie fürchte nicht mehr so viel von Ripen's Zorn gegen das junge Paar,

denn vielleicht könne sie jetzt etwas thun, um Unheil zu verhindern, jedenfalls würde doch nun bald die Heirath beider zu Stande kommen und dann könnten sie ja sich so aufmerksam gegen Nipen beweisen, daß dieser vergeben und vergessen müsse.

„Still Ulla!" warnte Erika, „der Herr Pastor ist hier."

„Warum still?" sagte der Pastor strenge, „dergleichen Reden muß ich eben hören, hören, um dem Irrthum begegnen zu können. Ich muß eine Unterredung mit der armen Frau haben, damit ihr letzter Athemzug nicht noch durch Aberglauben vergiftet werde. Ihr seid ein Mitglied der lutherischen Kirche, Ulla?"

Mit demüthiger Freude erzählte nun diese, wie zufrieden der Bischof von Drontheim sich vor siebzig Jahren bei ihrer Einsegnung über sie ausgesprochen, wie dies ihr den guten Dienst verschafft und Peter's Aufmerksamkeit auf sie gelenkt und ihr all das Gute zugewandt habe, das sie im Leben erfahren. Ja, sie sei in der That ein Mitglied der lutherischen Kirche und danke Gott dafür.

„Und in welcher Stelle der heiligen Bücher unserer Kirche findet Ihr Erwähnung von — von — ich hasse es, selbst die Namen dieser vermeintlichen Geister auszusprechen. Wo in der Schrift wird Euch geboten oder erlaubt, an Geister und Kobolde der Wälder und Berge, zu glauben?"

Ulla entgegnete: ihre Kenntniß der Schrift sei nur geringe; sie wisse nur was man sie gelehrt habe, und ein wenig, das sie sich gelegentlich gemerkt; allein sie erinnere sich, der frühere Bischof von Drontheim habe eigenhändig während der Sonnenwende im Walde eine Art zum beliebigen Gebrauch des Waldgeistes aufgehängt.

Peter bemerkte, es gäbe ja so viel Dinge, die nicht in der Schrift enthalten seien und die wir doch glaubten. Es wäre aber vielleicht am gerathensten und besten, an einem Sterbebette, wo jeder Augenblick kostbar sei, nur von den höchsten Dingen zu reden, welche die Schrift wirklich enthalte, nnd an welche alle Christen gemeinsam glaubten. Dies sei es, was Ulla jetzt Noth thue. Ueber alles Andre könne man ja disputiren, wenn sie ruhig in ihrem Grabe liege.

Der Pastor war grade nicht sehr zufrieden mit dieser Art des Zuspruchs bei einer Sterbenden; aber in der Stimme und Art des alten Mannes, wie er so ruhig dasaß und das Scheiden der letzten Gefährtinn erwartete, lag etwas, dem sich nicht widerstehen ließ. Herr Kollsen holte seine Bibel hervor und las zu Ulla's Erbauung Trostsprüche daraus vor, bis Peter den Druck ihrer Hand immer schwächer werden fühlte und daran erkannte, daß ihr Ohr nichts mehr vernahm. Ihr Bewußtsein war geschwunden, und noch vor Sonnenuntergang war ihre Seele zu Gott gegangen.

Rolf hatte stets mit Ehrerbietung seine freundlichen Dienstleistungen gegen die alten Leute fortgesetzt, und war namentlich in den letzten Lebenstagen Ulla's immer zur Stelle gewesen; doch freilich konnte er darüber nicht vergessen, daß jetzt eine Häringsbank im Fiord vorhanden sein müßte, und daß es hohe Zeit für ihn war, die sonnigen Tage zum Fischfang zu benutzen. Um nun, sobald er wieder frei wäre, seiner Pflicht ohne Aufschub nachgehen zu können, hatte er das Schiffchen zum Ausbessern auf den Strand gezogen und es war schon ziemlich zum Gebrauch fertig, als der zum Begräbniß Ulla's bestimmte Tag erschien. Das Familienboot fand er nämlich jetzt, da Hond nicht da war, um das zweite Ruder zu führen, zu groß für seine Zwecke, dagegen er in dem leicht zu handhabenden kleinen Schiffchen für sich allein etwas Tüchtiges zu leisten hoffte. Als er nun Peter geholfen, Ulla's Leiche in's Grab zu legen und ihn zurück nach dem Hause geleitet hatte, nahm er Erika's Arm unter den seinigen und führte sie fort, als wollte er einen Spaziergang mit ihr machen. Niemand störte ihn darin, denn alle konnten sich vorstellen, wie das Herz beider voll sein mußte, und wie viel sie einander jetzt zu sagen hatten, wo das Ereigniß eingetreten war, an welches ihre baldige Verheirathung als natürliche Folge sich anschloß. Sie hatten damit nur noch so lange zu warten, als es die Achtung für Ulla's Andenken erforderte; inzwischen konnte auch Haus und Geräth zum

Empfange der Braut in Stand gesetzt werden.

Rolf würde Erika hinaus an den Strand geführt haben, allein sie wünschte vorher noch einmal Ulla's Grab zu sehen, in der Ueberzeugung, jetzt grade Niemand dort zu treffen. Man hatte die Gruft dicht neben dem kleinen Hügel angebracht, unter welchem Henrica ruhte. Ihn umzäunte ein Gitter, das eben einen frischen Anstrich erhalten hatte, eine Arbeit, die Erlingsen an jedem Frühling mit eigner Hand ausführte. Das kleine Grab selbst war nach der Sitte der Nordländer ganz mit Vergißmeinnicht bepflanzt, und die weißen Blüthen der wilden Erdbeere sahen aus dem grünen Grase hervor. Dagegen stach nun freilich der eben aufgeworfene kahle Grabhügel Ulla's auffallend ab, so daß des Brautpaars Gefühl unangenehm dadurch berührt wurde.

„Es soll noch vor morgen Abend umgittert sein," sagte Rolf.

„Wollen wir es nicht lieber gleich ein wenig ausschmücken? Ich könnte schnell einige Blumen hierher pflanzen und Vergißmeinnicht von Henrica's Grab nehmen, wenn wir nur Rosen für den übrigen Theil des Hügels hätten! Es schadet wohl nichts, wenn Du auch ein anderes Rosenfleckchen verdirbst; das Gras wird bald wieder wachsen."

Rolf setzte sogleich seinen Spaten in Bewegung,

und Erika pflanzte und begoß, bis das neue Grab, wenn es auch nicht dem des Kindes glich, doch von liebreicher Besorgung zeigte, und schön zu werden versprach. Jetzt, da sie fertig waren und ihr Handwerkszeug fortgelegt hatten, und auf dem Föhrenstamm, aus dem die Sprossen des Gitters geschnitten werden sollten, ausruhten, während die langen Schatten ihrer Gestalten auf den neuen Grabhügel fielen, jetzt nahm Rolf das Wort und sagte: „Erika, Du kennst den Wunsch der guten Entschlummerten, die dort ruht. Sie selbst meinte, bald werde ihr Begräbnißtag vorüber sein und dann unser Hochzeittag herankommen."

„Laß uns das feststellen wenn alles fertig ist," erwiderte Erika, „aber jetzt noch nicht, es ist so Vieles ungewiß — noch viel vorher zu thun —"

„Ungewiß? Was ist ungewiß? Ich wüßte nichts, ausgenommen etwa "

Rolf hielt inne, riß ungeduldig ein Stück von der Rinde des Föhrenstammes los, auf dem er saß, und zerpflückte es in kleine Stücke. Erika sah ihn fragend an; er bemerkte es und fuhr fort:

„Ungewiß ist mir oft, Erika, nach Allem, was vorgegangen ist, ob Du mich überhaupt heirathen willst, oder nicht. So viele Bedenken hegst Du, so viele Zweifel, so viele Besorgnisse; oft scheint mir's, als würden wir uns nie näher kommen, als wir jetzt sind."

„Du hast also doch auch Deine Zweifel, Deine Besorgnisse," sagte Erika lächelnd. „Wer von uns beiden hegt denn nun wohl die schlimmsten?"

„Spott und Scherz sind hier nicht am Ort, Erika, es ist mein völliger Ernst."

„Nun dann im Ernste! Sage, Rolf, stehen wir uns denn jetzt nicht näher, als vor einem Jahre? Wir sind verlobt, und ich habe Dir gezeigt, daß ich glaube, wir werden Eheleute, wenn —"

„Ach! schon wieder ein wenn!"

„Wenn es den Mächten dort oben nicht gefallen sollte uns zu trennen, sei's durch den Tod oder durch sonst etwas."

„Tod! in unserm Alter! Und Trennung für uns, die wir jahrelang auf einem Hofe mit einander gelebt haben; was haben wir denn mit Tod und Trennung zu schaffen?"

Erika zeigte auf das Grab des Kindes hin, um ihm damit seine vorschnellen Worte zu verweisen. Dann sagte sie ruhig: „Auch Feinde haben wir, einen Todfeind sogar ganz in der Nähe, wenn ich auch von andern als menschlichen Feinden gar nicht sprechen will."

Rolf meinte, er wolle Hond lieber zum erklärten Feinde, als zum Gefährten haben. Erika fand das begreiflich, aber doch beunruhigte sie die Erinnerung an Hond's Bewerbung um Rolf's Stelle im Hause, und an sein Bestreben, ihre Heirath mit Rolf zu verhindern

„Das ist grade die Ursach, weshalb wir uns so bald als möglich verheirathen sollten. Warum wollen wir nicht den Tag bestimmen und den Herrn Pastor einladen, während er noch hier ist?“

„Weil es Peter verletzen würde. Zum Pastor schicken können wir ja ohne Schwierigkeit, wenn Alles bereit ist. Versprich mir nur, Rolf, damit Alles jetzt gut gehe, Dich nicht in unnütze Gefahren zu begeben.“

„Deiner Meinung nach,“ erwiderte Rolf lächelnd, „kommt man nie aus der Gefahr heraus. Was hilft's denn sich in Acht zu nehmen, wenn man alle Gewalten des Himmels und der Erde gegen sich hat? Ich komme Dir so abhängig von Nipen vor, so hülflos wie das ausgesetzte Kind, das neulich auf dem Fiord in einer Tonne schwamm.“

„Ich rede ja jetzt nicht von Nipen — (wenn ich auch an ihn denke;) — ich rede von Hond. Versprich mir, nicht weiter als vier Meilen auf dem Fiord zu fahren. Weiterhin kommt eine lange Felsstrecke ohne ein einziges Wohnhaus. Kein Kahn kann dort abstoßen; es giebt dort kein Auge, kein Ohr, das Zeuge sein könnte von dem, was Dir widerfährt, wenn Hond Dir dort begegnet.“

„Wenn Hond und ich uns dort begegneten, so würde ich ihn mit nach Hause bringen, damit wir dann weiter sehen, was mit ihm werden soll.“

„Und die Seeräuber Alle? Die würdest Du wohl

in Deine rechte Hand nehmen und mit der Linken nach Hause rudern? O ſchäme Dich, Rolf, ſolch ein Prahler zu ſein. Verſprich mir, nicht weiter als vier Meilen zu fahren."

„Ich kann nichts anders verſprechen, als grade dahin zu fahren, wo die Häringsbank iſt. Vier Meilen! Warum nicht gar nur eine halbe Meile?"

„Ich wollte mich anheiſchig machen nicht weiter zu fahren, und doch Häringe zu fangen."

„O! Da mußt Du mich mitnehmen und dann will ich Dich viermal vier Meilen hinauffahren und Dir zeigen was eine Bank iſt. Wirklich, Erika, ich möchte Dir beweiſen, wie ſicher der Fiord iſt für die, welche jeden Winkel und jeden Verſteck von Anfang bis zum Ende kennen. Ginge es mit dem Fechten nicht, ſo würde ich mich immer verbergen können."

„Und würde Hond Dich nicht zu finden wiſſen?"

„Schwerlich! Er iſt nicht auf dem Fiord groß geworden und kennt ſeine Wege und Höhlen und Winkel nicht; auch habe ich ihm nichts davon erzählt, ſo wenig wie ſonſt etwas, was ich vor ihm geheim halten konnte; denn ich traute ihm niemals recht. Nun höre, Erika. Ich will Dir wenigſtens etwas verſprechen, weil ich Dir nicht weh thun möchte, wie's wohl von Deiner Seite oft geſchieht, wenn Du nicht auf meine Worte achteſt und Deiner Furcht Dich hingiebſt, mag ich auch thun was ich will, Dich zu beruhigen. Ich will Dir ver-

ſprechen, ſo lange ich allein bin, nicht weiter als bis zur Vogelinſel zu fahren; ich müßte denn ganz gewiß wiſſen, daß Hond und die Seeräuber anderswo ſich aufhielten. Wie die Erlingſen's und Du, bin auch ich einigermaßen geneigt, zu glauben, daß ſie in jener Nacht, wo Du ihren Kahn raubteſt, es auf mich gemünzt hatten, alſo will ich auf meiner Hut ſein und nicht weiter gehen, als ich vor ihnen ſicher bin."

„Aber, wie kannſt Du dann nur von der Vogelinſel ſprechen? Das iſt ja eine Entfernung, wo alle Sicherheit aufhört!"

„Nicht für die, welche den Fiord ſo genau kennen als ich. Ich habe meine Gründe, Erika, weshalb ich grade dieſe und keine andre Entfernung beſtimme, und ſo weit will ich gehen, mögen nun meine Freunde mir zutrauen, daß ich mich ſelbſt zu wehren im Stande bin oder nicht!"

„Wenigſtens laß mich mit Dir gehen;" bat Erika.

„Nicht um die Welt, Geliebte!" rief er, und Erika ſah an ſeinem Entſetzen, wie wenig er ſelbſt ein Zuſammentreffen mit den Seeräubern für unmöglich hielt. Er nahm ihre Hand, und küßte ſie zu wiederholten Malen und ſagte, „es gäbe ja zu Hauſe genug für dieſe liebe Hand zu ſchaffen; ſie habe nicht nöthig, in der heißen Sonne das Ruder zu führen."

„Ich werde immer an Dich denken, während ich fiſche," fügte er hinzu, „mir immer vorſtellen, ich ſähe

Dich fertig, nach dem Weideplatze aufzubrechen *). Wenn Du in diesen Tagen nach Sulitelma gehst, wirst Du tausend Wasserfälle rauschen hören, welche die Hirten und Mädchen einladen, zu den frischen Weiden zu kommen. O Erika, wie glücklich werden wir sein, wenn wir einmal dahin ziehen."

Erika seufzte und drückte Rolf's Hand.

„Und auch daran," fuhr er fort, „werde ich bei meinem Fischzug denken, wie unsre beiden jungen Fräulein und Stiorna und Du alle Näpfe in Wachholderwasser wascht, damit sie künftig in der Milchkammer strahlen. Und ich weiß, Orga und Frolich werden dafür sorgen, daß alles, was ich geschnitzt, grade in Deine Hände kömmt, und ich werde zurück sein, bevor ihr aufbrecht, und neben Eurem Wagen hergehen. Ich kann mir schon ungefähr vorstellen, wie lange Du es darin aushalten wirst. Sobald wir seitwärts vom Berge das Gras im Winde wehen sehen, wirst Du vom Wagen

*) Jedes norwegische Gut, das in gewisser Entfernung vom Gute gelegen ist, hat eine Gebirgsweide, nach der früh im Sommer die Heerden getrieben werden. Hier weiden sie, bis der Frost kömmt. Die Hirten und Milchmädchen leben dann auf den Bergen bei ihren Kühen und lieben dies Leben außerordentlich. Die Wanderung dieser Heerden, der Hirten und Kuhmägde, die mit allen ihren Geräthen die gewundenen Bergpfade sich hinaufbewegen, gewährt einen hübschen Anblick in frühen Sommertagen.

ſpringen und den ganzen übrigen Weg mit mir zu Fuß gehen."

„Ja, das iſt Alles recht ſchön!" ſagte Erika, „wenn nur nicht —"

„Wenn nur nicht — denkſt Du etwa wieder einmal an Nixen, Erika? Höre, wenn Du mir nicht glauben willſt, was ich Dir über Deine thörichte Furcht ſage, ſo ſoll der Herr Paſtor, den ich eben dort drüben im Garten ſehe, kommen und Dir beweiſen, wie gottlos ſie iſt."

„Nein, nein, ich weiß ſchon im Voraus Alles, was er mir ſagen wird."

Aber Rolf brachte denn doch die Sache vor Herrn Kollſen und dieſer, der gern jede Gelegenheit ergriff, über dergleichen Gegenſtände zu ſprechen, kam und ſetzte ſich an Rolf's Stelle neben Erika nieder. Natürlich brachte er wieder vor, was er nur wußte und konnte, um ſeine tiefe Verachtung gegen die Geiſter des Landes auszudrücken, bis es endlich der armen Erika ganz kalt durch die Adern lief. Es war nicht freundlich von Rolf, ſie dem auszuſetzen, allein Rolf ſelbſt kannte keine Furcht und konnte ſich nicht vorſtellen, wie viel ſie bei den Worten des Paſtors litt. Er ſtand beobachtend dabei und war ſo entzückt über ihre beſcheidene nnd demüthige Haltung, während ſie ſich doch keineswegs für überzeugt erklären konnte, daß er

beinah ihrem Aberglauben bewundert hätte, und ihr jedenfalls die Zweifel vergab, welche sie in seine Kraft, sich selbst sicher zu stellen, setzte, da ja möglicher Weise sein Todfeind auf Erden noch von den beleidigten Mächten der Luft unterstützt ward!

VII. Capitel.

Die Vogel-Insel.

Kein Mensch war je glücklicher als Rolf, da er endlich an einem der herrlichsten Tage des Jahres in seinem Schiffchen saß. Nahe bei schon war sein Angeln ziemlich erfolgreich gewesen, aber je weiter er schiffte, je mehr wurden der Häringe, und fischend ging er mit der Fluth weiter und weiter den Fiord hinunter, bis allmälig alle Gegenstände der häuslichen Umgebung verschwanden. Erst verbarg sich das Pachthaus mit den umherliegenden Gebäuden, mit den grünen Gehägen und den leuchtenden weißen Birken hinter dem Vorsprunge der Felsen, dann schien es wieder, als ob die Thor-Insel mit dem nächsten Ufer zusammenschmölze und als ob die Zwergbirken derselben auf diesem stünden. Und als das Schiffchen nun immer weiter hinunterfuhr, da hob sich ein Berg nach dem andern zwischen den Felsen empor, welche den oberen Theil des Fiords einschlossen. Der schneebedeckte Gipfel des Sulitelma stand

klar vor dem blaßblauen Hintergrunde des Himmels und an ſeiner Seite die Gletſcher, die mit ihren Zacken das Sonnenlicht auffingen und ſo blitzten, daß das Auge kaum auf dem Gebirge zu verweilen vermochte.

Als nun Rolf den engen Theil des Fiord erreicht hatte, und ſich der Bucht näherte, welche der Schauplatz von Erika's Thaten geweſen war, legte er ſeine Angelruthe mit dem glänzenden Haken, der den Häringen ſo wohl gefällt, bei Seite, um mit Behutſamkeit ſein Fahrzeug durch die Strömung zu leiten, die durch das Zuſammentreten der Felſen und die größere Enge des Wegs verurſacht ward, und faſt wünſchte er Erika mitgenommen zu haben, ſo lieblich war hier die Gegend. Jede Felsſpalte, ſelbſt dort, wo man keine Spur von Erde ſah, war mit Gebüſchen bekleidet, und aus jedem Zweige brachen die Blätter im ſchönſten Grün hervor, während hie und da wieder einzelne Fichtengruppen ſich über einen geſchäftigen Waſſerfall neigten, der, ſelbſt beſchattet, doch ſeine kleinen Staubwolken im Sonnenlicht glänzen und tanzen ließ. Ein paar Fiſchadler ſaßen auf dem höchſten Rande der Felſen und kreiſchten dem Echo ſo laut entgegen, daß das Rauſchen der Waſſerfälle von ihrem Geſchrei übertönt ward. Rolf wünſchte abermals ſehnlichſt Erika herbei, denn er dachte, wie bei ſolchem Schauſpiel ihr Auge glänzen und ihre Wange glühen würde! Weiter hinunter war es kaum weniger herrlich. Das Waſſer breitete ſich hier wieder um das Doppelte aus, die

Felsen waren oder erschienen niedriger, und wo sie sich öffneten, zeigten sich dem Auge glänzend grüne, vom Sonnenlicht beschienene Wiesenstreifen, darauf und darüber große Schaaren von Drosseln, die ihre kürzlich flügge gewordenen Jungen fliegen lehrten. Wenige Wohnhäuser standen an dem Rande des Fiord verstreut, und in weiter Ferne konnte man zwei oder drei Kähne bemerken, auf denen ganz kleine Gestalten Netze auswarfen.

„Wie gut, daß auch ich mein Netz mitgebracht habe," dachte Rolf bei sich. „Meine Angelruthe hat mir gute Dienste gethan; aber wenn ich an eine Bank komme, will ich doch das Netz gebrauchen, und dann noch früher, als man mich erwartet, mit Fischen beladen, zu Hause sein."

Gut wäre es gewesen, hätte Rolf sich begnügt sein Netz auszuwerfen, wo Andere fischten und wäre er nicht mit seinen Gedanken über die nothwendige Entfernung hinausgeflogen; allein sein Schiffchen näherte sich mehr und mehr der Insel, die er als Ziel seiner Reise betrachtete. Die große, einsame Weite des Fiord, welche zwischen ihm und der Insel lag, lockte Auge und Herz. Es ist schon da, wo der Sommer viel weniger herrlich als in Nordland ist, schwer, von dem ersten sommerlichen Ausfluge zurückzukehren, und wie vor ihm viele Andere, ging Rolf weiter und immer weiter, und endlich über die Gränzen der Vorsicht hinaus. Bald befand er sich

in einer stillen, fast öden Gegend, wo sich nichts regte, als die Seevögel, die ihre Brut zu den Ufern des Fiord hinab brachten, und als die Luft, die erfüllt von dem, durch die Sonnenhitze erzeugten Dunste vor dem Auge zu zittern schien. Langsamer ging hier das Schiffchen, als wollte es mit in die Ruhe des Naturschauspiels einstimmen, leise und gemächlich warf Rolf sein Netz aus und mit fester Hand zog er es wieder herauf, so reich mit Fischen gefüllt, daß, so wie er seine Beute ausschüttete, der Kahn bedeutend tiefer in das Wasser einsank und die Last zugleich der Schnelle des Fahrzeuges Eintrag that.

Rolf hielt an und schaute vorwärts nach der Vogel-Insel, denn jetzt konnte er nicht mehr fern davon sein. Dort trat sie wirklich hervor aus dem erhitzten Dunstkreise, und es war als ob sie sich in der Luft schwebend ausbreitete, grade über der Oberfläche des Wassers, mit welchem sie durch einen dunkeln Stamm in der Mitte verbunden zu sein schien, als wüchse sie, eine riesige Seeblume, aus dem Wasser hervor. Hier im Norden, in dieser der unsern ganz verschiedenen Atmosphäre nehmen die wunderbaren Naturerscheinungen kein Ende. Staunend sah Rolf, wie die Insel allmählig immer mehr ihre eigne natürliche Gestalt annahm, und war so in den Anblick versunken, daß er weder seitwärts noch rückwärts sah, wie er in solcher Entfernung vom Hause es wohl hätte thun sollen. Endlich weckte ihn

ein lautes Rufen; er wandte sich nach der Gegend, von der es kam, und dort, in einem kleinen Hafen des Fiord, einer Bucht, die jetzt hinter ihm und seiner Heimath lag, zeigte sich ein Fahrzeug, das er auf den ersten Blick — man denke — für den Schoner der Seeräuber erkannte.

Vor dem Schoner selbst hatte er keine Furcht, denn der Wind wehte so schwach, daß das Schiff unmöglich Jagd auf ihn machen konnte, aber schlimmer war, daß das Boot des Schoners, mit fünf Leuten bemannt, von denen viere ruderten und einer steuerte, näher kam, und ihn augenscheinlich verfolgte. Er sah an der Gestalt und Volkstracht des Steuermanns, daß es kein Anderer als Hond sei; auch glaubte er in dem Freudengeschrei, das über die Wasserfläche zu ihm hinüberscholl, Hond's boshafte Stimme zu erkennen. Wie schnell schienen sie sich zu nähern! Wie flimmerte der Wasserschaum unter ihren Rudern in der Sonne, und wie wurde ihre Spur bei jedem Schlage immer länger! Ein Zuschauer vom Strande aus hätte unmöglich bezweifeln können, daß das Schiffchen vom Boot verfolgt und im nächsten Augenblick von ihm genommen sein würde Rolf sah, daß er es mit fünf entschlossenen Feinden zu thun habe, und dennoch war er ohne Furcht. Die Nähe der Vogel-Insel stellte ihn ziemlich sicher, und eine rasche Berechnung der Zeit, wo die Fluth zu erwarten war, beruhigte ihn völlig. Seine Ruder er-

greifend, lächelte er, über den Eifer seiner Verfolger und bei dem Gedanken, wie entsetzt sie sein würden, wenn er ihnen plötzlich durch die Finger schlüpfte. Er unterließ es sich übermäßig mit Rudern anzustrengen, er gestattete den Feinden sogar absichtlich eine kleine Annäherung. Diese stellten nun ihren Jubel ein, denn Rolf's ruhiges Verhalten ließ sie glauben, er merke es gar nicht, daß er der Gegenstand ihrer Verfolgung sei, und so hofften sie ihn, ehe er Zeit zum Widerstand fände, zu überfallen.

Doch je näher der Insel, je thätiger wurde Rolf, und sein Schiffchen verschwand hinter der südlichen Spitze des Ufers, während das feindliche Boot noch eine ziemliche Strecke davon entfernt war. Der Steuermann wartete auf das Wiedererscheinen des Fahrzeugs jenseit der Insel, allein vergeblich. Zwar meinte er und mit ihm die Gefährten, es sei einfältig von Rolf auf der Vogel-Insel zu landen, wo sie im nächsten Augenblick Hand an ihn legen könnten; allein es ließ sich nichts Anderes vermuthen, und so schickten sie sich an, ihm zu folgen. Sie ruderten um die ganze Insel herum, aber zu ihrem Entsetzen war weder irgend ein Landungspunkt dort zu entdecken, noch auch eine Spur von Rolf's Fahrzeuge zu sehen. Fast schien es, als habe in den wenigen Minuten, seitdem sie es aus dem Gesicht verloren, die klare Wassertiefe Mann und Schiff verschlungen. Da fuhr durch Hond's Seele der Gedanke an

Ripen's Zorn gegen das Brautpaar, und nun konnte er sich Alles erklären. Ein Schauder kam über ihn, als er es bedachte: die Geister des Landes, mit ihm gegen Rolf im Bunde, hatten den Mann, den er haßte, fast vor seinen Augen in die Tiefe der Fluth hinabgezogen! Einen Augenblick bedeckte er sein Gesicht mit beiden Händen, so daß seine Gefährten ihn verwundert anstarrten; dann, überzeugt, sein Auge müsse ihn getäuscht haben, durchmaaß er nochmals mit angestrengtem Blick die Wasserfläche umher. Sie lag ruhig und durchsichtig vor ihm, und meilenweit in der Runde war kein Fahrzeug auf ihrem Spiegel zu sehen.

Die Ruderer wußten gar nicht, was sie aus der Sache machen sollten; sie fragten und riethen, erhoben ein lautes Geschrei, sprachen alle durcheinander, und sahen dann wieder stillschweigend auf Hond, der wie in Verzweiflung vor sich hinstarrte. Zuletzt fuhren sie langsam drei oder viermal um die Insel herum, indem sie zu den nackten Felswänden derselben, welche sich wie Mauern aus dem Wasser emporhoben, hinaufblickten. Aber nichts ließ sich sehen oder hören. Müde vom vergeblichen Suchen, kehrten sie endlich zu ihrem Schoner zurück, um ihrem Anführer von der Verzauberung des Fiords Bericht zu erstatten. Inzwischen war jeder ihrer Ruderschläge von Rolf gehört worden, und kein Laut ihrer Stimme war ihm in seinem Zufluchtsort entgangen. Er war nicht auf der Insel, aber in ihr. Diese Insel glich jener, in welcher

Strein, der Seekönig der Vorzeit, einen Zufluchtsort fand, und Rolf folgte nur seinem Beispiel. Lange vorher hatte er schon eine wunderbare Spalte in dem Felsen entdeckt, sehr eng und völlig unsichtbar bei hohem Wasser, überdies noch versteckt von darüber herabhangenden Eschen- oder Birken-Zweigen. Bei hohem Wasser schien der niedrige Bogen dieser Oeffnung nur so groß, daß etwa ein Vogel ein- und ausfliegen konnte, aber tiefer hinein erweiterte sie sich zu einer Höhle, deren sandiger Fußboden zum Theil noch über dem höchsten Wasserstande lag. In dieser Höhle war Rolf. Er hatte sein kleines Schiff zwischen die Felswände hindurchgepreßt, wobei freilich die Seitenbretter des morschen Nachens zusammenbrachen. Das Gebüsch fiel hinter ihm wieder herab und bedeckte den Eingang grade, wie vorher. Rolf zog sein zerbrochenes Schiffchen nach sich auf den kleinen sandigen Strand der Höhle, brachte einen Theil seines Fisches auf's Trockene, warf eine gute Menge davon zurück in's Wasser, und setzte sich dann, um ungestört lauschen zu können, ruhig auf das Seegras am Ufer nieder. Er sah kein Lichtl, als das wenige, welches vom grünlichen Wasser her seinen Weg durch den Blätterschirm zu ihm hinauf fand, und alle Töne, die Stimmen der Seeräuber und das Klatschen des Wassers gegen die Felswände seines seltsamen Gefängnisses drangen nur geschwächt und verändert zu seinem Ohr. Doch hörte er genug, um unterscheiden zu

können, wie lange seine Feinde in seiner Nähe sich aufhielten. Daß dieser Aufenthalt in der That ein Gefängniß für ihn sei, wurde ihm nur zu klar, wenn er sein zerbrochenes Schiff betrachtete. Er sah keine Möglichkeit von hier fort zu kommen, denn daß seine Freunde ihn gerade hier aufsuchen würden, ließ sich nicht erwarten. Aber er fand für gut, diese Betrachtung wenigstens zu verschieben und entfernte jeden schmerzlichen Gedanken an Erika, wenn das Bild ihrer Angst um sein Ausbleiben sich ihm aufdrängen wollte; lieber erheiterte er sich durch die Vorstellung von Hond's vermuthlicher Bestürzung und den wundersamen Erzählungen, welche über diese Begebenheit bald von Mund zu Mund gehen würden. Er fand dies so unterhaltend, daß er laut auflachte, und der Wiederhall lachte so lustig mit, daß er auch darüber wieder lachen mußte. Darüber aber kam die auf der Insel hausende Unzahl von Eidergänsen in Bewegung und sie vollführten ein so arges Geschnatter und Geflattre, daß man beim Anhören dieses plötzlichen Lärmes wirklich leicht auf den Gedanken kommen konnte: auf der Vogel-Insel müsse ein Spuk sein Wesen treiben.

VIII. Capitel.

Ein Sommerstübchen.

Hm! sagte Rolf zu sich selbst, indem er sich in seiner Höhle umsah, wird der vortreffliche alte Seekönig, der Swein, gedacht haben, als ihm vor sechshundert Jahren ein ähnlicher Streich glückte, daß seine Höhle einen armen Bauernknecht so viele Jahrhunderte später vom Tode erretten würde. Tausend Dank meiner guten alten Großmutter, daß sie diese Geschichte so gern hatte; sie erzählte sie mir noch kurz vor ihrem Tode, genau von Anfang bis zu Ende; und so hab' ich es ihr zu danken, wenn ich jetzt in Sicherheit bin. Hätte ich es zu Hause gesagt, daß ich die Höhle aufgefunden! Jetzt können sie nicht anders glauben, als daß ich verloren bin, und wie Erika das ertragen wird, weiß ich wahrhaftig nicht. Und doch, hätte ich's ihnen erzählt, dann wäre es auch Hond zu Ohren gekommen, oder wenigstens Stiorna, und sie würde es schon möglich gemacht haben, daß auch er es erfuhr. Vielleicht ist es so am

Besten, wenn ich nur früh nach Hause gelangen kann, ehe der Kummer meinem armen Mädchen das Herz bricht. Es ist mir nur ihretwegen bange, die Uebrigen mögen sich immerhin ein oder zwei Tage lang ängstigen. Es kommt mir mitunter so vor, als glauben sie, daß die Wirthschafts-Geschäfte so von selber gehen, daß die Felder und Heerden sich allein besorgen. Sie sind zwar freundlich genug gegen mich, aber so recht wissen sie doch eigentlich einen Mann wie mich nicht zu schätzen. Nun werden sie merken, was sie an mir haben, und künftig nicht wissen, wie sie mir Ehre genug anthun sollen, wenn ich wieder da bin."

Oddo wird mich gewiß zuerst sehen. Ich will mich aber lieber schon aus der Ferne mit meinem schönsten Liede hören lassen. Was für eins wähle ich nur dazu? Es muß eins sein, das dem alten Peter in's Ohr fällt; denn er wird gewiß gleich der erste mit Hören sein, wie es Oddo immer mit Sehen ist. Manche werden glauben, es ist ein Kobold, andre, es ist mein Geist; aber der Herr und die Frau werden gleich wissen, daß ich es selber bin. Und meine arme Erika! sie sinkt vor Schrekken ohnmächtig nieder; sie spritzen ihr Wasser in's Gesicht, gießen ihr Kornbrantwein in den Mund; unterdessen trete ich ganz leise mitten unter sie, fasse Peter am Arm und fahre Oddo in's Haar, damit sie sehen, daß ich es wirklich selber bin; dann schlägt Erika die Augen auf und ich zeige ihr ein so heitres Gesicht, daß

ſie mich unmöglich mehr für einen böſen Geiſt halten kann!“

Hier hielt er erſchrocken inne, denn ſein Blick fiel auf das zerſchellte Schiffchen, das ganz auf einer Seite und zur Hälfte im Waſſer lag.

Ach! dachte er, ſich plötzlich beſinnend, ich baue ein Luftſchloß nach dem andern und habe dabei das Erſte und Nothwendigſte vergeſſen. Weiß ich denn wie ich hier fortkommen ſoll?

Er wandte ſein Schiffchen hin und her und ſchüttelte den Kopf bei jedem Loch, jedem Riß, den er daran fand, bis er zu der traurigen Ueberzeugung kam, daß nichts damit aufgeſtellt werden konnte. Er war ein guter Schwimmer, allein auch der nächſte Ufervorſprung des Landes lag ſehr weit entfernt, und höchſtens im Sommer wäre bis dahin zu ſchwimmen möglich geweſen. Jetzt aber ſchmolz der Schnee den ganzen Fiord entlang von jedem Abhange herunter und hatte das Waſſer ſo durchkältet, daß Rolf wohlbehalten hindurchzukommen gar nicht hoffen konnte. Welche Ausſicht auf Rettung blieb ihm nun noch übrig?

Gelang es ihm irgendwie den Felſen zu erklimmen, in deſſen Kluft er jetzt verſteckt lag, ſo konnte er vielleicht eines Fiſcherkahnes anſichtig werden und auf dieſem nach Hauſe gelangen. Allein, nicht gerechnet, daß ihn dann wahrſcheinlich die Seeräuber zuerſt entdeckt hätten, ſah er auch keine Möglichkeit auf die Inſel

hinaufzuklettern. Sie war immer als das ausschließliche Eigenthum der Wasservögel, von denen sie wimmelte, betrachtet worden, weil ihre felsigen Seiten sich so schroff aus dem Wasser erhoben wie die glatten Steinwände eines hohen Gebäudes, daß Niemand darauf Fuß fassen oder sich daran anklammern konnte, und ihr Gipfel für jedes Wesen unerreichbar schien, das nicht Flügel hatte. Doch erinnerte sich Rolf von Peter gehört zu haben, zur Zeit seiner Jugend seien an einer Stelle des Felsenabhanges die Ueberreste einer Birken-Leiter zu bemerken gewesen, welche von Menschenhänden gemacht und dorthin gebracht sein mußte. Rolf war entschlossen, die Sache zu untersuchen, und nur die Fluth abzuwarten, weil das, aus der offnen See kommende Wasser etwas weniger kalt war, als das vom oberen Fiord zurückströmende. Den Augenblick, wo das Wasser am wärmsten, wollte er benutzen und nöthigenfalls versuchen, ob er auf der Insel Fuß fassen könne, inzwischen aber den Gedanken an seine Gefangenschaft sich möglichst aus dem Sinn schlagen.

Seine Höhle war in der That ein ganz hübscher Aufenthalt. Da der Eingang nach Westen gelegen war, durfte Rolf selbst hier auf einigen Sonnenschein hoffen. Das goldne Licht, welches die Höhen und Tiefen des Erdkreises mit seinen Strahlen segnet, verschmähte es nicht, auch dies bescheidene Kämmerlein zu erhellen und zu verschönen, das nach dem Gebote der Natur die

Wasser in dem harten Felsen mit geduldiger Arbeit ausgehöhlt hatten. Mehrere Stunden nach dem Anbruch der Dunkelheit in den Tropenländern, zu einer Zeit, wo bei uns längst die Sterne leuchten, lag diese Höhle eben in ihrem vollsten Licht. Wenn die Sonne gegen die Mitte jener nordländischen Sommer sich zum Untergange neigte, warf sie ihre goldnen Strahlen durch den Felsspalt und schmückte die verborgene Kluft mit einer eigenthümlich schönen Beleuchtung. Die Vorsprünge des schroffen Felsens fingen dies Licht auf, und glänzten während der wenigen Minuten seines Bleibens in hochgelber Färbung Der Strand erschien dann plötzlich in dunklerem Grün, und zitternde Lichtkreise spielten bei jeder Bewegung des Wassers an der sonst unsichtbaren Decke der Höhle. Rolf benutzte diese rasch vorübergehende Gelegenheit, um seine Wohnung genauer kennen zu lernen, die angenehme Frische der Luft darin hatte ihn schon vorher vermuthen lassen, daß die Grotte von bedeutender Höhe sei; er hatte sich nicht geirrt.

Auch sah er in ihr eine Menge Treibholz aufgehäuft und einiges davon in entfernte Winkel geschleudert; ein Beweis, daß die Wellen bei stürmischem Wetter noch bei weitem höher stiegen, als er vorausgesetzt hatte. Doch das war kein Unglück! Er hoffte ja, ehe es wieder stürmte, von hier fort zu sein. So müde und schläfrig er sich fühlte (denn es war beinah Mitternacht), so benutzte er doch die jetzige Erhellung der Kluft zu

dem Verſuch, wenigſtens eine kleine Stelle des ſandigen Bodens von den Waſſerpflanzen, die ihn bedeckten, zu reinigen, um am andern Morgen das Feuer darauf anzünden zu können, an welchem er ſeinen Fiſch kochen wollte. Wären die Pflanzen mit angebrannt, ſo würde der Geruch des Dampfes in einem ſo engen Raume unerträglich geweſen ſein; alſo räumte er ſie ſorgfältig hinweg, dann ſicherte er ſich ſeinen Feuerungs-Bedarf, indem er das trockenſte Treibholz, das er finden konnte, nach der am höchſten gelegenen Stelle der Höhle trug.

Damit fertig, hätte er wohl gern die ſchönen Muſcheln aufgeleſen, welche in den verſchiedenſten Geſtalten auf dem Boden ſeiner Höhle verſtreut lagen; aber der Sonnenſtrahl rückte mit großer Eil höher und höher die Wand hinauf, und drohte bald zu verſchwinden; daher verſparte er ſich das Sammeln der Muſcheln bis zum nächſten Abend, falls er dann noch hier ſein ſollte, und häufte ſchnell in einem Winkel der Grotte den ſchönen trocknen Sand zu einer Lagerſtätte für ſich zuſammen. Hier lag er, während das Zwielicht immer mehr Abſchied nahm, und es kam ihm vor, als habe er nie auf einem weicheren Lager geruht. Wohl konnte er ſich denken, daß bald die Fluth eintreten mußte, und er wäre gern wach geblieben, um zu ſehen, wie weit das Waſſer in den Eingang dringen würde, allein er war zu müde dazu, und ſein Bett zu behaglich. Seine Augen ſchloſſen

sich unwillkürlich, doch träumte er, daß er, vollkommen wach, die Höhe des Wasserstandes beobachte. Diese eine Nacht durfte er noch ohne schmerzliche Besorgniß um die arme Erika zubringen, denn sie war ja auf sein Ausbleiben bis zur Hälfte des kommenden Tages vorbereitet.

Als er am andern Morgen erwachte, hatte sich der Schauplatz wunderbar verändert. Seine Höhle war so dunkel, daß er den weißen Boden kaum von den felsigen Wänden unterscheiden konnte. Das Wasser stand niedrig und die Oeffnung der Höhle war dadurch größer geworden; er sah mit einem Blick, jetzt, wo die Luft freier eindringen konnte, sei es Zeit, sein Feuer anzuzünden. Doch mußte er noch inne halten, um des Anblicks, der sich ihm draußen darbot, sich zu erfreuen. Er konnte jetzt einen langen Streifen des Fiord übersehen; weit hingestreckt Wasser und Küsten, bis in der Ferne ein hoher Bergkegel, oben noch mit Schnee bedeckt und im Sonnenschein glänzend, die Aussicht schloß. Die ganze Landschaft war in Licht gebadet, und die Wärme schon jetzt, um sechs Uhr Morgens, wie am Mittage, denn die Sonne hatte schon seit mehreren Stunden ihren Tages-Lauf begonnen. Während Rolf nun hinausschaute und sich vorrechnete, was er alles übersehen konnte, die meilenweite Wasserfläche, die langen Bergreihen, da war es ihm einen Augenblick, als sei er vor Hond noch nicht sicher genug versteckt, als müsse es, da

er seinerseits so viel übersähe, auch leicht sein, ihn zu erspähen. So war es freilich nicht, und Rolf mußte bald über seine Furcht lächeln, denn es fiel ihm ein, wie er als Kind versucht habe, alle die Sterne zu zählen, welche er auf einmal durch ein kleines Loch sehen konnte, das er mit einer Nähnadel in ein Stück Papier gestochen hatte, und wie ja ferner Alles, was wir sehen, durch den beschränkten Kreis unsres Augensterns wahrgenommen wird. Er lächelte bei dem Gedanken, daß, während er aus seinem Schlupfwinkel die vereinigte Flotte von Norwegen und Dänemark, wenn diese im Fiord vor Anker lag, hätte sehen können, sein Feind, um seine Wohnung zu erspähen, unter das darüber herabhängende Gebüsch gucken müsse, und auch dies nur könne, wenn der Wasserstand eben am niedrigsten sei.

So fing er denn an lustig zu singen und rieb dabei, um sein Feuer anzuzünden, mit aller Kraft ein trocknes Föhrenholz gegen das andere. Erst brachte er sie zum Dampfen, und dann durch einen geschickten Schwung zum Brennen. Das Feuer ergriff das aufgeschüttete Holz; als aber die Häringe endlich so weit fertig waren, um gesotten werden zu können, war die Höhle mit Rauch angefüllt, so daß Rolfs Singen sich nothgedrungen in Husten verwandelte. Ein Theil des Rauchs hing sich als Ruß an die Decke und Wände der Höhle an, nachdem er sich erst so schön in die Höh' gekräuselt, daß Rolf beinah glaubte, es sei hoch oben in der Decke

eine Oeffnung, welche als Schornstein diene. Allein es war eine solche nicht vorhanden; der Rauch kam wieder herab und verlor sich endlich durch den Ausgang der Höhle. Bedenkend, wie leicht hierdurch sein Zufluchtsort verrathen werden könnte, eilte Rolf sein Kochgeschäft zu beendigen, entschlossen, falls er hier länger verweilen müsse, sein Feuer künftig nur in der Nacht anzuzünden. Schnell goß er Wasser über das brennende Holz, in der Hoffnung, daß bis dahin Niemand die Bereitung seines Frühstücks bemerkt habe.

Der Rauch war jedoch wirklich bemerkt worden, und zwar von Mehreren, aber aus zu großer Entfernung, um die Entdeckung der Höhle herbeizuführen. Vom Borde des Schoners aus hatte Hond, so viel seine Zeit es erlaubte, die Insel im Auge behalten. Entweder war er der Mörder seines Kameraden, oder Rolf war durch die Gunst der Geister, die auf der Insel ihr Wesen trieben, gerettet, dann mußte er selbst den Zorn derselben fürchten. Durch beide Voraussetzungen gleich geängstigt, konnte er an nichts mehr als an die Insel denken, und sein Auge nicht davon wegwenden. Anfangs neckten ihn seine Gefährten mit Bewunderung der glücklichen Art, wie er seine Feinde los werde; allein von Natur selbst abergläubisch, mußten sie doch auch ihrerseits den Vorgang bedenklich finden, so daß sie bald Alle eben so ernsthaft und sorgsam, wie Hond, ihr Augenmerk auf die Insel richteten.

Der Schoner lag weiter hinauf im Fiord vor Anker, nicht auf der Seite, wo die Felſenkluft ſich öffnete, und Niemand konnte daher vom Schiffe aus unterſcheiden, woher der Rauch eigentlich kam, man ſah ihn nur in Geſtalt einer leichten Wolke über der Inſel ſchweben. Hond's Blicke waren ſtarr darauf hingerichtet. Einer der Kameraden ſchlug ihm auf die Schulter, Hond fuhr zuſammen.

„Siehſt Du wohl dort?" ſagte der Mann, indem er nach der Rauchwolke hinzeigte.

„Nun freilich; was wär' es denn ſonſt, wonach ich hinſehe?"

„Und weißt Du auch, was es iſt?" fragte der Andre.

„Beſuch vermuthlich, den Dein Kamrad bekommen hat — muß wohl ſchon einen guten Weg heut Morgen gemacht haben. Sie ſagen der Berggeiſt, macht ſeine Reiſen im Nebel. Wenn das iſt, ſo geht er eben wieder davon. Sieh, dort ſegelt's fort — es dunſtet weg. Sieht aber doch ganz und gar wie gewöhnlicher Rauch aus. Was meinſt Du, wollen wir uns in's Boot ſetzen, und noch einmal zuſehn, ob es denn wirklich keinen Fleck auf der Inſel giebt, wo Dein Kamrad landen konnte? Da ſitzt er vielleicht jetzt unter den Vogelneſtern, und hat ſich ein Feuer angemacht."

„Albernes Zeug!" rief Hond. „Was ſollte denn aus dem Schiff geworden ſein?"

„Du haſt Recht," ſagte der Mann kopfſchüttelnd, ging weiter und ſprach mit dem Schiffs-Kapitain.

Im Grunde ſeines Herzens war auch dieſer mit ſeiner gegenwärtigen Lage zufrieden. Die kleine Bucht, worin ſie lagen, war vor der Beobachtung derer, welche den oberen Fiord bewohnten, gut geſchützt; doch dem Kapitain war Manches von dem geſtrigen Tage zu Ohren gekommen, und er fand es eben nicht ſehr angenehm, zwiſchen einer beherten Inſel und dem Theil des Fiord zu liegen, deſſen ſämmtliche Anwohner natürlicherweiſe ſeine Feinde waren. Er hielt es für gerathener, ſelbſt mit Aufopferung des beſten Ankergrundes, die offne See zu ſuchen, um auf dieſe Weiſe doch nur von einer Seite einen Feind fürchten zu dürfen; ſo gab er denn, da ſich jetzt grade ein günſtiger Wind erhob, den Befehl zur Abfahrt.

Langſam und in mäßiger Entfernung ſegelte der Schoner an der Inſel vorüber. Alles was an Bord war lief zuſammen, um das verrufene Eiland in möglichſt genauen Augenſchein zu nehmen. Aber ſie ſahen nichts Beſonderes, auch der Kapitain konnte mit ſeinem Fernglaſe nichts Ungewöhnliches entdecken. Dagegen hörten alle einen ſchwachen dumpfen Ton, ein Klopfen und Schlagen, wie man es von dort her, wo nur Seevögel ſich aufhielten, noch nie vernommen hatte. Es war augenſcheinlich, daß die Vögel durch dies Getöſe aufgeſtört wurden. Sie ſtiegen in die Höh', ließen ſich

wieder nieder, machten kurze Ausflüge, kehrten zurück und flatterten und kreischten gewaltig, daß man oft nichts anderes darüber hören konnte; aber wurden sie einmal einen Augenblick still, dann war auch wieder das Buff.— Buff— in regelmäßigen Schlägen zu vernehmen, und von jedem Schlage fühlte Hond sein Herz mitgetroffen. Das Getöse hatte nun freilich seine natürliche Ursache. Nach Beendigung seines Frühstücks wurde Rolf des Müßiggangs bald überdrüssig. Das Wasser war so kalt, daß er den Versuch, um die Insel herum zu schwimmen, bis Mittag aufschieben mußte. Er untersuchte nun das Schiffchen noch einmal, und obgleich eine genügende Wiederherstellung desselben sich als unmöglich erwies, hielt er es doch für ersprießlicher eine kleine Ausbesserung des Nachens zu versuchen, als gar nichts zu thun. Nachdem er nun in der Höhle alle Nägel, welche zufällig in dem dorthin getriebenen Holze stecken geblieben waren, gesammelt, und die festesten Plankenstücke herausgesucht hatte, um sie bei der Arbeit zu benutzen, nahm er einen Stein auf, der ihm als Hammer dienen mußte, klopfte damit auf einem andern Stein seine Nägel grade, und versuchte nun über einer durchlöcherten Stelle des Kahns ein Brett zu befestigen. Es war eine ziemlich undankbare Arbeit, allein sie half die Stunden hinbringen. Inzwischen hatte das Wasser allmälig seinen höchsten Stand in der Höhle erreicht. Rolf bemerkte daran, daß es Mittag und Zeit zu seinem Unternehmen sei. Doch als er

sich nun dazu anschickte, fiel es ihm schwer auf's Herz, daß gewiß grade jetzt Erika seine Rückkehr erwartete, während er, diese jemals bewerkstelligen zu können, kaum hoffen konnte.

Als er sich so dachte, wie das gute Mädchen von ihrem Söller herab auf den Fiord hinausschauen, oder sich eine Stunde nach der andern auf den Strand begeben und jedesmal getäuscht zurückkehren würde, bis sie ihn endlich ganz aufgäbe und sich der Verzweiflung überließe, da vergoß er bittre Thränen. Es waren die ersten seit vielen Jahren, die ersten, seitdem er ein Mann war, und als er die Tropfen auf den Sand herabfallen sah, schämte er sich vor sich selbst. Er erröthete, als wären andre dabei gewesen, wischte sich die Thränen ab, und stürzte sich rasch in's Wasser.

Freilich war dies viel zu kalt zum Schwimmen, und hätte, so schien es Rolf wenigstens beim ersten Hineinspringen, kaum kälter sein können, wenn aller Schnee vom ganzen Sulitelma hineingeschmolzen wäre. Aber das war kein Grund für ihn, sich zurückzuziehen. Er dachte an den Sonnenschein draußen und an die freie Aussicht, die er genießen würde, tauchte tief unter, um durch den jetzt fast ganz vom Wasser geschlossenen Ausgang zu gelangen, kam wieder hervor, und das Erste, was er erblickte, war — der Schoner, der unterhalb der Insel lag; bald sah er auch zwischen sich und dem Raubschiff das Boot, das ihn schon einmal verfolgt hatte.

Auch jetzt näherte ſich es ihm, auch jetzt war Hond darin, von zwei Ruderern begleitet. Rolf erkannte die Nothwendigkeit, entweder zurück zu ſchwimmen, oder raſch ſein früheres Vorhaben auszuführen. Er entſchied ſich für's Letztere, drückte ſich ſo nah um die Inſel herum, daß er an mehreren Stellen die Inſel ſtreifte, konnte aber auch jetzt keine Spur eines Pfades erblicken, auf dem ſich zum Gipfel hinaufklimmen ließ. Zwar zeigten ſich ein Paar überwachſene Spalten, die es vielleicht verlohnte näher zu unterſuchen; dazu hatte er aber jetzt nicht die Zeit, denn er mußte in ſein Verſteck zurückeilen. Wirklich war auch das Boot, als er ſeinen Ausgangspunkt wieder erreicht hatte, ſchon ſo dicht herangekommen, daß er ſeinen Feinden ſchwerlich entgangen wäre, hätten dieſe nicht ihre Augen auf den Gipfel des Felſens gerichtet gehabt. Endlich war die Höhle wieder erreicht und nun machte es Rolf ordentlich Vergnügen ſeine Verfolger immer näher und näher herankommen zu hören, ſo nah, daß das Gebüſch, welches zwiſchen ihm und ihnen herabhing, von dem Luftzug des Ruderns bewegt wurde und in's Waſſer tauchte. Er lachte im Stillen, als der Eine ſchwur, er wolle nicht eher von dannen gehen, bis er etwas geſehen habe, und ein Anderer ihm ſeine tollkühne Rede verwies. Gleich darauf rief eine Stimme, die er für Hond's erkannte, ſeinen Namen, erſt leiſe, dann immer lauter, als wüchſe der Muth dazu, weil keine Antwort erfolgte.

„Ich will warten, bis er um die Spitze herum ist," dachte Rolf, „und ihm dann eine Antwort geben, die den Sünder schneller wegbringen soll als er gekommen ist."

Er wartete, bis der Feind an der andern Seite war, damit es den Anschein habe, als käme seine Stimme von der Höhe der Insel her, und stieß dann den melancholischen Ton aus, mit dem man den Kibitz zu locken pflegt. Die Männer im Boot riefen sogleich, dies sei derselbe Ton, den sie gehört, als Erlingsen's Kahn plötzlich weggezaubert sei. Es kann seltsam scheinen, daß Rolf und Oddo sich desselben Lauts bedienten, allein beide hatten ihn wahrscheinlich gewählt, weil er der schwermüthigste war, den sie kannten. Rolf ließ es aber nicht dabei bewenden, er wehklagte immer lauter, bis der Ton dem Stöhnen eines im Felsen eingeschlossenen, geplagten Geistes glich. Wie er vorausgesehn, entflohen jetzt seine Feinde schneller als sie gekommen. Mit aller Gewalt ruderten sie westwärts davon, doch mit weitgebogenem Umwege, um bald von der entsetzlichen Insel so weit ab als möglich zu sein.

In den nächsten Tagen hielt Rolf fortdauernd ein wachsames Auge auf das Schiff der Seeräuber gerichtet und sah genug von ihren Diebereien, um Zeugniß gegen sie ablegen zu können, falls es ihm noch einmal gelingen sollte, eine Stadt oder ein Dorf zu erreichen und eines obrigkeitlichen Beamten ansichtig zu werden.

Wahrscheinlich war das freilich nicht, aber dennoch fand Rolf in diesem Gedanken eine ihm wohlthuende Beschäftigung, und es freute ihn, sich vorzustellen, daß sein jetziges Unglück ihn vielleicht befähige, seinen Landsleuten auf besondere Weise nützlich zu sein. Schlimm war der Umstand, daß es mit der Schifffahrt bald zu Ende ging. Die Bewohner des Fiord trieben jetzt Tag für Tag ihre Heerden auf die Berge hinauf, um den Sommer über dort zu verweilen, und nur die Häupter der Familien blieben, und meist allein, in den Häusern zurück; es war höchst unwahrscheinlich, daß irgend einer von diesen sich aufmachen, und an der Vogel-Insel vorbei kommen würde. Der arme Rolf konnte also nichts thun, als Fische zu seinem Unterhalt fangen, rund um sein Gefängniß herumschwimmen und sich auch wohl, wenn das Wasser weniger kalt als gewöhnlich war, etwas weiter als gewöhnlich hinaus zu wagen. Um sich der Gedanken an seine arme bekümmerte Erika zu entschlagen, hammerte er bisweilen ein Wenig an seinem Schiffchen, aber es lag nur zu klar am Tage, daß keine Flickerei, wie er sie hier in der Höhle zu betreiben im Stande war, das zerbrochene Schiffchen wieder brauchbar machen konnte.

Einmal, an einem sonnigen Tage, da das Wasser wärmer als gewöhnlich heranströmte, belustigte sich Rolf damit, bei seinem Baden mehr Wendungen und Schwenkungen vorzunehmen, als er bisher sich dabei erlaubt

hatte. Und wie er nun so, seinen Kummer, seine Feinde und Alles über dies Tauchen, Segeln und Schwimmen vergessend, um einen Felsenvorsprung herumschoß, sah er plötzlich vor sich — keinen Anderen als Hond, und es blieb ihm kein Zweifel, daß auch dieser ihn sehe. — Freilich war die Insel für Hond ein Schreckensort, aber der Zauber, der sie ihm furchtbar machte, hielt ihn doch zugleich daran festgekettet; unwiderstehlich zog es ihn doch zugleich nach diesem Schauplatz seiner Schuld und seines Entsetzens hin. Da stand er nun mit noch einem Manne in dem kleinsten Boote des Schoners. Rolf mußte schnell entscheiden, was hier zu thun sei; denn sie waren nur einige hundert Schritt auseinander. Aber das Entsetzen, das sich in Hond's Blick malte, verrieth, daß er in Rolf dessen abgeschiedenen Geist zu sehen vermeinte. Da nun reckte sich Rolf so lang und hoch, als er nur konnte, aus dem Wasser empor, hob die Arme noch hoch über den Kopf hinaus, richtete seine Augen starr auf Hond, stieß einen gellenden Schrei aus, und verschwand dann plötzlich wieder im Wasser mit der Absicht, an einer entfernten Stelle, wo er nicht gesehen werden konnte, wieder hervorzukommen. Hond verging Hören und Sehen. Nur ein Schrei des Entsetzens und der Reue flog noch über seine bleichen Lippen, dann ließ er das Haupt auf's Knie niederfallen. Dem Gefährten blieb die Mühe, das Boot nach Hause zu rudern.

Diese Erscheinung brachte Hond zum Entschluß.

Halb wahnsinnig vor Gewissensbissen, verließ er dieselbe Nacht das Raubschiff. Nach langer Ueberlegung, wohin er sich wenden sollte, entschied er sich endlich dafür, zu Erlingsen's zurückzukehren. Er war ungewiß, wie weit ihr Verdacht gegen ihn sich erstrecke, das aber wußte er, sie hatten keine Beweise gegen ihn in Händen. Nirgend konnte er darauf rechnen, so gute Arbeit zu finden und bei allen Vorwürfen, die er sich machte, blieb ihm das doch eine große Hauptsache. Unwiderstehlich fühlte er sich auch zur unglücklichen Erika hingezogen, denn jetzt hatte er keinen Nebenbuhler zu fürchten. Dazu kam, daß sich ihm jetzt die Aussicht zeigte, auch in Rolf's Dienststelle einzutreten, und ein tüchtiger Arbeiter in Erlingsen's Wirthschaft eben dringend gebraucht wurde. Unter solchen Umständen war es kein Wunder, daß ein Mensch von Hond's selbstsüchtiger Gesinnung sich so, wie er es that, entschied.

IX. Capitel.

Hond's Berichte.

Hond legte seine nächtliche Reise auf einem sehr beschwerlichen Wege zurück. Es kam ihm nicht in den Sinn, die Fahrt auf dem Fiord zu unternehmen, wie kurz und leicht diese auch im Vergleich zu dem Landwege war. Lieber hätte er alle Gipfel der Berge erklettert und wäre wohl zehnmal über den schneebedeckten Sulitelma gewandert, ehe er sich der Gefahr aussetzte, der Erscheinung, die ihn geschreckt hatte, noch einmal zu begegnen. Mit unverdrossener Anstrengung besiegte er daher die Schwierigkeiten des Weges, durchkreuzte Hohlwege, watete durch Sümpfe, erkletterte Felsen, setzte über Bergströme hinüber, und warf sich nur dann und wann auf irgend einen lockenden Rasenabhang nieder, um sich die Stirn zu trocknen und seinen lechzenden Gaumen, wo die Gelegenheit sich darbot, mit den wilden Erdbeeren anzufeuchten, welche in den Bergthälern früh heranreiften. Die Mitte des Sommers war so nah, und die

kurze Nacht nur eine so sanfte Dämmerung, daß Hond, selbst in den dunkelsten Augenblicken, kaum einen Stern an dem unbewölkten Himmel zu entdecken vermochte. Während die Sonne noch die Fluthen des Fiord vergoldete, und ihr Wiederschein in den westlich gelegenen Fenstern der Häuser am Ufer funkelte, war doch alles umher schon so still, als ob die tiefste Dunkelheit eingebrochen wäre. Die Adler ruhten auf ihren Felsennestern, tausend Fuß hoch über dem Wasser; die Reiher hatten ihren Stand auf den Vorgebirgen des Fiord verlassen, und man hörte ihren lauten Flügelschlag nicht mehr, die Raben waren zur Ruh gegangen. Die Rinder-Heerden waren weit entfernt auf den Gebirgsweiden, und die Ziegen hielten sich in den Wäldern versteckt, welche ihnen ihr junges Grün zur Nahrung darboten. Nur die runden Augen einer weißen Eule stierten Hond hie und da vom Dachrande irgend eines Bauernhauses an, und dies schienen außer seinen eigenen die einzigen Augen zu sein, welche noch wach waren. Auch ohne im Vorübergehen in das Fenster jedes einzelnen Hauses hineinzublicken, konnte Hond wissen, daß jeder Bewohner derselben schlief, und hätte ihm auch die Sonne noch auf's Gesicht gebrannt.

Sehnsuchtsvoll verlangte Hond nach dem Eintritt der kurzen Dämmrung, die nicht mehr fern sein konnte, denn mit jedem Augenblick sah er seinen Schatten länger und länger werden. Bald streckte er sich vor ihm

hin quer über ein enges Thal, wenn er, gelagert auf einem Bergrücken, Athem schöpfte in dem leichten Winde der darüber hinstrich, bald erhob er sich wieder seitwärts an dem steilen Abhange, höher als die höchste Pinie auf dem Gipfel der Berge. Endlich wurde der gelbe Schein matter, die Lichtfunken auf dem Wasser verloschen, und er sah den großen blassen Sonnenball, wo der Fiord sich nach Südwest erweitert, tiefer und tiefer in die Wellen versinken. Selbst über die gequälte Seele des unglücklichen Wanderers kam ein Anhauch der Ruhe, die sich jetzt wohlthuend auf alle Wesen herabsenkte. Er ging weiter und immer weiter, und das Gras wurde weicher unter seinen Füßen und die Luft wehte kühler um seine Stirn; er tröstete sich mit dem Gedanken, daß er Rolf doch wohl nicht gemordet habe. „Nein," sagte er zu sich selbst, „Du hast nicht Hand an ihn gelegt; das Schiff hätte eben so gut untergehen können, wenn Du zu Hause gesessen und ein Glockengehänge geschnitzt hättest!" Eine mächtige Hand mußte das Schiff in die Tiefe hinabgezogen haben, und wenn die Geister Rolf zürnten, was konnte er dafür? Aber wie er sich auch mit solchen Gedanken zu beschwichtigen suchte, so wollte es ihm doch nicht recht damit gelingen. Je weniger er es sich gestehen wollte, desto mehr drang es sich ihm auf, daß er doch unmittelbar vor Rolf's unerklärlichem Verschwinden darauf ausgegangen war, diesem ein Leid anzuthun, und daß er schon seit lange seinen Kamraden

gehaßt und beneidet habe und es ſich nicht zu Gute rechnen dürfe, wenn er ihn gefangen zu nehmen oder zu ermorden, durch wunderbare Ereigniſſe verhindert worden war. Aus dieſen Gedanken alſo konnte er keinen Troſt ſchöpfen, aber bald ſollten ihm andere, die beſſer zu ſein ſchienen, kommen.

Er mußte ſehr nah an Herrn Kollſen's Wohnung vorbei kommen, und es fiel ihm ein, daß es wohl eine große Erleichterung für ihn ſein möchte, wenn er ſein Herz einem Geiſtlichen öffnete. Wirklich blieb er auch einen Augenblick vor dem Hauſe des Paſtors ſtehn, ſetzte aber gleich darauf ſeinen Weg wieder fort, denn er bedachte, daß er Herrn Kollſen doch nicht Alles mittheilen könne und alſo beſſer thäte gar nichts zu ſagen. Er würde doch nur eine Strafpredigt über ſeinen Aberglauben und harte Worte über die Unſichtbaren, welche er fürchtete, zu hören bekommen haben, und darin konnte kein Troſt für ihn liegen. Es hieß aber, der Biſchof von Drontheim werde auf ſeiner Reiſe durch die Diöceſe bald dieſes Wegs kommen, und Jedermann rühmte ſeine Milde und Nachſicht; ſo war's wohl das Beſte, deſſen Ankunft abzuwarten. Nun fing Hond an die Zeit zu berechnen, wo der Biſchof kommen konnte; denn ein gepreßtes Herz ſehnt ſich nach Erleichterung. Um zu wiſſen, wie lange hin es noch bis Sommers Mitte ſei, ſah Hond zum Himmel, an dem ſich im Norden die Jahrszeiten leicht erkennen laſſen. Da zeigten ſich einige

ganz blasse Sterne, aber nur sehr wenige, denn jetzt, wo das Tageslicht so lange zögerte, daß es nie ganz verschwand, wurden nur die Sterne erster Größe sichtbar. Noch hatte sich die blaßgrüne Färbung im Westen, da wo die Sonne eben verschwunden war, nicht verloren, uod schon zeigte sich dort, wo sie aufgehen sollte, eine dunkelrothe Gluth. Jetzt vernahm Hond die sanften Harfenklänge, die der Wind auf seinem Wege durch die Fichtenwälder zu wecken pflegt, und das frisch mit Birkenrinde gedeckte Dach eines nahen Häuschens sandte seine Wohlgerüche durch die Luft. Dieser Duft, die leise bebende Musik und das sanft verhüllte Licht wirkten beruhigend auf ihn ein. Und als er sich vorstellte, wie er sein Gewissen durch das Bekenntniß gegen den wohlwollenden Bischof erleichtern werde und in Gedanken schon die Worte der Vergebung und tröstlichen Verheißung aus seinem Munde hörte, da brach er in Thränen aus, und die fieberhafte Unruhe seiner Seele war gestillt.

Die Sonne ging auf und das neue Dach dampfte unter ihren Strahlen, und die Vögel schüttelten den Schlaf ab und putzten ihre Federn; der Gipfel des Sulitelma röthete sich in sanftem Schimmer, die silbernen Fische hüpften aus dem Wasser in die Höh'; die Blüthen in den Gärten öffneten sich, und doch war es erst eine Stunde nach Mitternacht. Jedes Geschöpf, nur der Mensch nicht — schien die hellen Stunden der Sommerzeit so viel als möglich benutzen zu wollen; gingen

sie doch nur zu rasch vorüber. Jedes Geschöpf, nur nicht der Mensch: denn er muß seine Ruhe haben, stehe die Sonne hoch oder tief am Horizont. Hond erblickte daher kein menschliches Antlitz, hörte keine menschliche Stimme, und schon war er auf der Höhe des steilen, felsigen Fußsteigs, welcher zu Erlingsen's Wohnung hinunterführte.

Hond hätte sich denken können, daß er Alles verändert wiederfinden würde und doch erstaunte er über den Anblick des Hofes. Die Stallthüren standen weit geöffnet und keine Spur von einem Milcheimer war zu sehen. Die Gitter der Hürden lagen übereinander aufgethürmt in einem Winkel. Es war klar, daß die Ziegen- und Rinderheerden sammt den Milchmägden auf die Berge gezogen waren und wenn Hond auch die Begegnung mit Erika fürchtete, so berührte es ihn doch unangenehm, sie nicht zu finden. Jetzt fühlte er erst, daß er hauptsächlich ihretwegen hierher zurückgekehrt war. Halb schien er entschlossen, wieder fort zu gehen, allein von dem Söller herab hingen einige schneeweiße Betttücher, ein Zeichen, daß irgend eine fleißige und saubere weibliche Hand noch zurück geblieben sein mußte. Jetzt fiel sein Auge auch auf das Schiffchen, das in seiner kleinen Bucht sanft von der zurücktretenden Fluth] gewiegt wurde. Dort wollte er ruhen und das Weitere überlegen. Leise nur die Kiesel des Strandes berührend, stieg er hinunter; sein Tritt hätte sonst durch das

offene Fenster zu irgend einem Ohr dringen und die Schläfer wecken können; dann legte er sich nieder auf den Boden des Schiffchens, und wie zu erwarten, schlief er so schnell ein, wie das Kind in seiner Wiege.

Indessen er war entdeckt und von wem sonst als von Oddo? Oddo war der Erste auf, denn er mußte das Pferd tränken, das im Gehöft zurückgeblieben war, und zwei oder drei kleine Heuhaufen wenden, die man kürzlich gemäht hatte. Sein rasches Auge bemerkte gleich die tiefen männlichen Fußtritte auf dem Sand und die Kieseln, unterhalb der Linie des hohen Wassers; ein Beweis, daß irgend Einer während der Nacht auf dem Grundstücke gewesen war. Er verfolgte die Spur bis zum Boot, und voll Entsetzen gewahrte er dort den Feind, wie er Hond nannte, fest eingeschlafen. Oddo brannte vor Begier, dies seinem Großvater (denn Erlingsen war auf den Bergen) auf der Stelle mitzutheilen; allein es schien ihm doch nothwendig, sich erst vorsichtig seines Funds zu versichern, damit dieser ihm nicht während seiner Abwesenheit abhanden käme.

Er rief daher seinen Begleiter, den Hund herbei, der ihn auf seinen Wanderungen schon vor so mancher Gefahr gewarnt hatte und ihm zu Hause bei seinen Arbeiten treulich beistand. Skorro begriff bald, was es hier für ihn zu thun gab, kroch quer durch das Boot und legte die Nase dicht an Hond's Gesicht. So war

zur Genüge dafür gesorgt, daß Hond vor Oddo's Zurückkunft sich nicht vom Fleck rühren durfte.

Oddo weckte nun seinen Großvater, welcher eilig aufstand und sich in die Kleider warf. Erika war jetzt zu Peter gezogen. Sie hatte seit Rolf's Verschwinden dessen Platz bei ihm eingenommen; denn der alte Mann mußte gepflegt und die Wirthschaft besorgt werden, und Frau Erlingsen meinte, diese Beschäftigung werde Erika gut thun. Kaum hatte diese nun Oddo's Erzählung gehört, so stürzte sie hinaus, und ihre leidenschaftlichen Worte übertönten bald das laute Bellen des Hundes, welcher bemüht war, den Gefangenen auf dem Boden festzuhalten.

„Sage mir nur," rief Erika mit flehentlicher Stimme, „o sage mir nur, wo und wie er gestorben ist! Ich weiß es, er ist todt, ich wußte es, daß er sterben würde, wußte es seit dem furchtbaren Abend, wo wir uns verlobten. Sage mir, wer die That vollbracht hat, denn gewiß, Du weißt darum. War es Ripen? Ja, ja! er steckte dahinter, mag Rolf nun im Winde oder im Wasser, oder durch Menschenhand umgekommen sein. Aber sprich doch, sage mir doch, wo er ist! Ach, Hond, sprich! sage mir nur das Eine, wo ist seine Leiche, und ich will nie — nie wieder mit Dir zu sprechen, nie wieder "

Hond machte ein schmerzliches Gesicht, er bewegte

die Lippen; aber man hörte nicht, daß irgend ein Laut Erika's Redeſtrom unterbrochen hätte.

Frau Erlingſen, die jetzt mit Orga herbeigekommen war, legte Stillſchweigen gebietend ihre Hand auf Erika's Arm, befahl Oddo, den Hund aus dem Kahn zu locken, und redete dann Hond mit ernſten Worten an.

„Warum ſchüttelſt Du nur den Kopf, Hond, und antworteſt nicht? Sage, was Du weißt, zum Beſten derer, welchen Du, leider muß ich es argwöhnen, ſchweres Leid angethan haſt. Noch einmal, Hond! ſage was Du weißt."

„Ich kann nur ſagen, daß ich nichts weiß," erwiderte Hond mit heiſerer zitternder Stimme.

„Ich weiß nur, daß der Fiord hier behext iſt, und daß die böſen Geiſter es darauf anzulegen ſcheinen, daß unſer Einer büßen ſoll für das, was ſie thun. Gleich die erſte Nacht wo ich draußen war, verſchwand vor meinen ſichtlichen Augen dieſer ſelbe Kahn, den Sie hier ſehen, und ich konnte nicht wieder nach Hauſe kommen. Nipen war böſe auf mich, wollte mich bei Euch in Verdacht bringen. Ich kann Euch verſichern, der Kahn war in einem Augenblick wie durch einen Zauberſchlag verſchwunden, und ich habe den Schrei des Kobolds gehört, der mit ihm abfuhr."

„Und wie klang der Schrei?" fragte Oddo ernſthaft.

„Und wo warſt Du denn, daß Du nicht mit weggezaubert wurdeſt?" fragte Frau Erlingſen.

„Ich war hinaus auf's Ufer geworfen, ich weiß selbst nicht wie," erwiderte Hond. „Ich lag auf einen Felsen hingestreckt, als ich wieder zu mir kam."

„Und allein? Warst Du allein?" fragte sie weiter.

„Ich hatte einige Minuten vorher den Herrn Pfarrer an's Land gebracht; und außer ihm keinen Andern mit eingenommen, wie Stiorna bezeugen kann, die mich abfahren sah."

„Stiorna ist auf dem Berge," bemerkte Frau Erlingsen kalt.

„Sage nur, Hond," fragte Oddo, „wie hat das Gespenst es nur angefangen, Dich fortzuschleppen, als es Dich so lang hin auf den Felsen warf? Hat es Dich beim Kopf oder bei den Beinen gefaßt, oder hat es Dir befohlen, zu gehen und zu horchen, ob die Seeräuber kämen, und während Deiner Abwesenheit den Kahn weggeblasen? Bist Du auch recht sicher, daß Du überhaupt auf dem Felsen lagst, ehe Du den gräßlichen Schrei hörtest und wegliefst? Man gleitet leicht aus auf unsern Felsen, wenn Nipen einem auf den Hakken ist."

Hond stierte Oddo erschrocken an, und noch heiserer als vorher, sagte er: „Ich habe mir immer schon gedacht, daß der Junge ein Liebling von Nipen ist, jetzt aber weiß ich's."

Erika hatte sich auf den Ufersand geworfen, und, den Kopf auf den Rand des Kahnes legend, bedeckte sie

das Geſicht mit beiden Händen, als verzweifle ſie daran, daß ſie für ihr Elend Beachtung, auf ihre Fragen eine Antwort erhalten würde.

Neben ihr ſtand der alte Peter und ſtrich liebkoſend mit der Hand über ihr Haar hin. Jetzt nahm er für ſie das Wort.

„Höre mich an, Hond," ſagte Peter mit ernſtem, ruhigem Tone, der Jedem, wenn er ſprach, Achtung gebot. „Höre auf meine Worte, und um Deiner ſelbſt Willen, antworte mir. Wir haben Dich in Verdacht, daß Du mit den Räubern dort drüben gemeinſchaftliche Sache machſt, daß Du neulich nur deshalb Dich weigerteſt mit auf die Bärenjagd zu gehen, weil Du Dich zu den Seeräubern geſellen wollteſt. Wir wiſſen recht gut, daß Du lange ſchon Böſes gegen Rolf im Schilde geführt haſt, — Neid und Eiferſucht — und —"

Bei dieſen Worten blickte Erika auf, und leichenblaß ſprach ſie:

„Fragt nicht weiter. Es iſt keine Wahrheit in ſeinen Antworten; auch jetzt hat er die Unwahrheit geſprochen."

Peter bemerkte den Eindruck, den dieſe Rede auf Hond machte. War überhaupt die Wahrheit aus ihm herauszubringen, ſo ſchien jetzt dazu der günſtige Augenblick zu ſein. Der Alte fuhr alſo fort:

„Wir vermuthen, daß Du irgend Etwas unternommen haſt, um Deinen Nebenbuhler zu entfernen, und

das Haus, die Stelle und vielleicht noch Etwas, was Du Dir wünſcheſt, ſelber zu erlangen."

„Haſt Du ihn ermordet?" rief Erika raſch, und ſah ihm dabei feſt in's Geſicht.

„Nein," ſagte Hond mit Beſtimmtheit, und auf ſolche Weiſe, daß jeder es ihm glaubte.

„Und hat ihn irgend ein Anderer mit Deinem Wiſſen umgebracht?"

„Nein."

„Weißt Du, ob er lebendig oder todt iſt?"

Auch darauf konnte Hond bei der Verworrenheit ſeiner Meinung über Rolf's Schickſal und Aufenthalt mit gutem Gewiſſen „nein" antworten, eben ſo auf die Frage: ob er wiſſe, wo Rolf ſich jetzt befinde?

Da riefen Alle auf einmal:

„So ſage uns denn, was Du von ihm weißt?"

„Ah! will's da hinaus?" ſagte Hond, indem er wieder Muth faßte, und noch mehr ſich den Schein davon gab. „Erſt überhäuft Ihr mich mit Anklagen, und wenn Ihr dann merkt, daß Ihr auf falſcher Fährte ſeid, ändert Ihr Euren Ton, und ich bin gut genug, um Eure Neugier zu befriedigen. Nun, ich will Euch beſſer behandeln, als Ihr mich. Ich bereue den Haß gegen meinen Kameraden, jetzt, da das Unglück über ihn gekommen iſt —"

„Unglück? Sprich, welches Unglück?" rief Erika.

„Man hat ihn auf dem Fiord fiſchen ſehen in dem

kleinen erbärmlichen verbrauchten Kahn. Ich ſelbſt habe ihn geſehen, und als ich mich darauf wieder nach dem Kahne umſah, war er verſchwunden — ſpurlos verſchwunden."

„Und wo warſt Du, als dies geſchah?"

„Was kömmt darauf an? Ich war nicht bei ihm, ich hatte mein eignes Geſchäft. Genug, ich legte ſo wenig eine Hand an ihn oder an ſeinen Kahn, als irgend einer von Euch."

„Aber wo war es?"

„Dicht bei der Vogel-Inſel!"

Erika ſtutzte, und plötzlich durch einen Hoffnungsſtrahl belebt, erzählte ſie, wie Rolf geſagt, daß er in der Nähe der Vogel-Inſel jederzeit vor aller Gefahr ſicher ſein werde. Hond vernahm dies mit ſo ſichtlicher Freude, daß die Stimmung der Uebrigen ſich ſehr zu ſeinen Gunſten änderte, denn augenſcheinlich machte ihn der Gedanke glücklich, daß Rolf vielleicht doch noch am Leben ſei. Stiorna würde triumphirt haben, wenn ſie geſehen hätte, um wie viel freundlicher als vorhin man jetzt mit ihm ſprach.

Allein je mehr man über die Sache nachdachte, deſto weniger ſchien es glaublich, daß Rolf dem Ertrinken entgangen ſei.

„Was denkſt Du davon, Mutter?" fragte die ſanfte Orga.

„Ich denke, wir werden es uns nie vergeben kön-

nen, daß wir es Rolf erlaubten, ſich in dem alten Kahn hinaus zu wagen."

„Alſo glaubſt Du — und glaubſt es ganz gewiß, Mama, daß Nipen nichts mit der Sache zu thun hat?"

„Ich bin überzeugt, mein Töchterchen, daß es kein Weſen der Art giebt."

„Auch jetzt noch, da auf Oddo's Streich an jenem Abend alles dies erfolgt iſt?"

„Auch jetzt noch, Orga. Unſere eigene Sorgloſigkeit und Thorheit iſt Schuld an unſerm Leiden; und es macht uns weder klüger noch beſſer, wenn wir die ſchlimmen Folgen unſerer Verſchuldungen böſen Geiſtern zuſchreiben und den Allgütigen anklagen, daß er rachſüchtigen Weſen erlaube, uns zu quälen, ſtatt daß uns ſeine Züchtigung mahnen ſollte, hinfort nicht mehr auf dieſelbe Weiſe zu ſündigen."

„Aber Mama, wenn Du Recht haſt, wie ſehr ſind dann alle Andern hier im Irrthum!"

„Auch die Klügſten von uns wiſſen nur wenig, mein Kind; aber es liegt noch eine ganze Ewigkei. vor Jedem, in welcher er klug werden ſoll. „Einige," ſie blickte dabei Oddo an, „mögen ihren Irrthümern ſchon hier entwachſen; andere," und hier meinte ſie Peter, „eilen raſch einem Orte entgegen, wo Jeder weiſer iſt, als ihn hier auf Erden Alter oder Erziehung machen konnten. Es iſt Deines Vaters und Deiner Mutter Wunſch, daß Dein wie Frolich's Glauben, Hoffen und

Fürchten allein ruhen möge in Gott. Wissen wir denn nicht, daß ohne seinen Willen kein Sperling auf die Erde fällt?"

„Unsere arme Erika würde weniger unglücklich sein, wenn sie so dächte," seufzte Orga. „Sie wird bald darüber zu Grunde gehen, wenn sie noch länger so leidet. Käme nur der Bischof, denn ich zweifle, daß Herr Kollsen ihr irgend einen Trost gewähren kann. Sieh einmal, was mag sie nur Hond zu sagen haben?"

„Ich glaube Einiges von dem, was Du ausgesagt hast. Ich glaube, daß Du nicht Hand an Rolf gelegt hast," sagte Erika zu Hond.

„Gott segne Dich! Gott segne Dich dafür," unterbrach sie Hond, und vergaß über der Freude, solche Worte aus ihrem Munde zu hören, beinah ganz die Größe seiner Schuld —

„Sage mir denn," fuhr Erika fort, „wie Du glaubst, daß er umgekommen ist, und ob Du es wirklich glaubst?"

„Ich glaube," sagte Hond leise, „daß die gewaltige Hand ihn hinuntergezogen hat, — hinunter auf den Grund."

„Ich wußte es wohl," klagte Erika, und wandte sich von ihm."

„Erika, ein Wort" — rief Hond. „Ich muß hier bleiben — ich bin sehr unglücklich, und doch muß ich hier bleiben und arbeiten, und arbeiten bis ich Trost

finde; aber Du mußt mir ſagen, was Du von mir hältſt, Du mußt mir ſagen, daß Du mich nicht haſſeſt."

„Ja, ich haſſe Dich," ſagte Erika mit Abſcheu, denn ihr Verdacht, daß er Rolf's Stelle auszufüllen begehre, erwachte auf's Neue. „Ich mißtraue Dir mehr, als ich es auszuſprechen vermag."

„Und kann keine Reue Dich verſöhnen, Erika? Du hörſt ja, ich bin elend wie Du!"

„Das iſt eine Lüge, wie alles Andere, was Du ſprichſt," rief Erika. „Ich wollte, Du gingeſt, gingeſt hin — und ſuchteſt Rolf unter dem Waſſer —"

Hond ſchauderte bei dem Gedanken, denn es rief ihm die Erinnerung an Alles zurück, was er auf der Inſel gehört und geſehen. Erika bemerkte es und wiederholte nachdrücklich:

„Geh und bringe mir Rolf aus der Tiefe zurück, und dann will ich aufhören, Dich zu haſſen. Ah! ich ſehe die Verzweiflung in Deinem Geſicht. Solche Verzweiflung haben noch nie die Worte einer Frau hervorgerufen, wenn nicht ein böſes Gewiſſen von ihnen getroffen ward."

Hond fühlte die Wahrheit ihrer Worte und ſchwieg.

Als Erika nach Hauſe ging, lief Oddo an ihr vorüber und war noch früher dort als ſie. Kaum war ſie eingetreten, als er die Thür hinter ihr zuſchloß. Er reichte ihr die Hand und ſagte, ob Rolf denn wirklich geſagt, daß er bei der Vogel-Inſel ſicher ſein werde?

„Ja," seufzte Erika, — „sicher vor den Seeräubern. Das war seine Antwort, als ich ihn bat, er möge nicht zu weit den Fiord hinauf fahren. Aber Rolf hatte immer eine Antwort in Bereitschaft, wenn man ihn bat, sich nicht in Gefahr zu begeben. Du siehst, wie es geendet hat, und doch wollte er nie an die Gefahr glauben."

„Ich werde mich niemals zufrieden geben, wenn Nipen wirklich dahinter steckte," meinte Oddo, „höre, Erika, — Du hast nur eine kleine Ausflucht mit mir gemacht, — aber die hat mir gezeigt, daß es Dir an Muth nicht fehlt. Willst Du eine zweite mit mir wagen? Willst Du mit mir nach der Insel fahren, und zusehen, was Rolf mit jener Sicherheit kann gemeint haben?"

Erika's Gesicht erheiterte sich für einen Augenblick, und vielleicht würde sie eingewilligt haben, allein Peter kam dazu und versicherte, er kenne die Insel nur zu gut, und auch andere wüßten es, daß sie jedem menschlichen Fuß unzugänglich sei. Das sei eben der Grund, weshalb alles Geflügel dort besser als an jedem anderen Orte gedeihe. Ueberdies dürfe sich ein Mädchen nicht so weit bis zu den Schlupfwinkeln der Seeräuber hinauswagen. Er fügte hinzu, daß Oddo's Plan auch mit Frau Erlingsens jetzigen Anordnungen streite, und theilte ihnen diese mit. Da Hond jetzt gleich wieder fortzuschicken nicht rathsam und menschlich schien,

man aber Eriken nicht anmuthen wollte, in seiner Nähe zu bleiben, so sollte diese gleich auf's Gebirge ziehen und zugleich Erlingsen auffordern, nach Hause zurückzukehren. Sie wäre ohnehin einige Tage später hinaufgegangen; sie fand dort gewiß eher Beruhigung, und Erlingsen konnte, wenn er zurück war, falls er es für gut hielt, Hond dem Gericht überliefern, jedenfalls aber im ganzen Bezirk Erkundigungen einziehen, um über Rolf's Schicksal, so weit es irgend möglich war, ins Klare zu kommen.

Erika konnte gegen diesen Plan nichts einwenden, nur hatte sie zu dem Gange auf die Weideplätze jetzt so wenig Lust, wie zu irgend etwas Anderem. Auf Peters dringendes Verlangen schnürte sie jedoch ihr Bündelchen, griff nach ihrem Horn, dessen Ton Abends die Heerde nach Hause rief, nahm im Geheim von ihrer Herrschaft Abschied und stahl sich fort, ohne daß Hond, dem eben im Hause von Oddo Essen und Trinken gereicht wurde, etwas davon merkte. Der alte Peter verfolgte lauschend ihren Fußtritt und Frau Erlingsen blickte ihr nach, bis sie hinter dem ersten Berge verschwand, und bedachte still bei sich, wie ganz anders es doch sonst gewesen, wenn Erika mit auf den Weideplatz zog. Nie hatte wohl ein Wanderer mit so schwerem Herzen, wie jetzt das arme Mädchen, sich aufgemacht, um die Höhe des Sulitelma zu erklimmen.

X. Capitel.

Der Gang nach dem Hochlande.

Der Tag, an welchem Erika auf das Gebirge ging, wie unähnlich war er dem schönen Bilde, das sie einst mit Rolf sich davon entworfen hatte, und statt des gehofften Beisammenseins, wie seltsam verschieden war Beider Lage! Dort Rolf, eingesperrt in eine dunkle Höhle, schweren Herzens, das Ohr ermüdet durch das immerwährende Anschlagen und Wiederhallen der Wellen; und hier Erika auf der kahlen Berglehne, deren Stille nur bisweilen durch das Geschwätz des sich durch die Steinmassen drängenden Bergstroms unterbrochen ward oder durch das Summen der Sommerfliegen. Nur in ihrer Betrübniß waren sich die Liebenden ähnlich, und kaum darin, denn Erika war noch weit tiefer betrübt als Rolf. Die Sonne brannte heiß und der Weg führte oft dicht an Felsen vorüber, welche die Gluth auf den Wanderer zurückwarfen, aber Erika empfand nichts davon bei dem Weh in ihrem Herzen. Sie mußte an

einem Sumpf vorbei, aus dem ein Heer von Stechfliegen aufstieg, um jeden, der ihrem Reiche zu nahe kam, für diese Störung zu bestrafen; da fiel ihr ein, wie Rolf im vorigen Jahre sie dicht verschleiert auf ihrem Pferde daran vorübergeführt und gegen die stechenden Peiniger vertheidigt habe, aber jetzt dachte sie nicht daran, sich gegen die Fliegen zu schützen. Als sie aber etwas weiter hinauf auf ferner Höhe den sonnigen Abhang mit seinem langen Grase erblickte, das wie die Wellen eines Sees im Winde wehte, da endlich traten Thränen in ihre Augen; hatte Rolf doch gesagt: „Wenn wir die wogende Wiese vor uns sehen werden, wirst Du aussteigen und den übrigen Weg mit mir zu Fuß gehen.“ Statt dessen und statt des lustigen Menschenzuges aus dem Pachthofe, belebt durch den Gesang der Knaben und Mädchen, durch das Blöken der Rinder, das Mekkern der Ziegen, durch die Freude, in die Alles einstimmte, wenn es nach dem Berge ging, statt dessen war sie allein und ihr Herz war verwaist, und unwilligen Schrittes entfernte sie sich weiter und immer weiter von dem Ort, wo sie Rolf zum letzten Male gesehen hatte.

Aber jetzt wischte sie die Thränen aus den Augen, denn sie mußte sich noch einmal umsehen, ehe sie in einen Hohlweg trat, der ihr den Fiord und das Wohnhaus, welches sie verlassen hatte, verdeckte. Da lag die buschige Thor-Insel, gleich als wäre ein Stück von dem

Laubwalde in die blaue Fluth geworfen worden: aber die Vogel-Insel konnte man nicht sehen. Sie lag nicht zu fern, um vom Auge erreicht zu werden, allein sie wurde durch die Vorgebirge verdeckt, welche den Fiord zusammendrängten. Doch Erika konnte etwas Anderes sehen, wonach ihr Herz zunächst verlangte: die beiden Gräber, welche der Familie angehörten, die beiden umgitterten Hügel hinter dem Hause; aber bald wandte sie sich hinweg von dem Anblicke, denn ihr Herz wollte brechen bei dem Gedanken, daß Rolf nicht einmal ein Grab haben, daß selbst dieser armselige Trost ihm versagt sein sollte. Sie sah sich nun nicht wieder um, sondern eilte hastig durch den Hohlweg weiter, zumal als sie bemerkte, daß in geringer Entfernung ein Mann denselben Weg herauf kam. Sie hatte wenig Lust, von einer Gesellschaft wandernder Lappländer eingeholt zu werden, die vielleicht einen neuen Weideplatz für ihre Rennthiere aufsuchte, und noch weniger, die Begleitung irgend eines Nachbarn anzunehmen, der es vielleicht als eine nothwendige Höflichkeit ansah, ihr seinen Schutz bis hinauf in die Sennerei zu gewähren. Aber der Wanderer, welcher ihr jetzt folgte, hatte einen so raschen Schritt, daß er sie bald überholen mußte, und sie beschloß daher, sich oben bei einem kleinen See zwischen den Felsen, die ihn umgaben, zu verbergen, bis jener an ihr vorüber gegangen sein würde.

Es war erfrischend, von dem heißen Hohlwege in

das Gras zu kommen, und in welches Gras! Ein schmaler Fußsteig war darin von denen, die vor ihr den Berg bestiegen, getreten worden, und leitete gerade in die Höhe. Aber Erika verließ diesen Weg und wandte sich zur Rechten nach dem See hin, welcher dort zwischen Bergen versteckt lag. Das Gras stand kniehoch und unzählige Blumen lachten daraus hervor, der wilde Storchschnabel, Stiefmütterchen, und besonders die gelben Blumen, welche dem Gammel-Käse und der Butter, die in den Sennereien der norwegischen Berge gemacht werden, ihre eigenthümliche Farbe und den vorzüglichen Geschmack geben. Durch diese üppige Wiese watete Erika, bis sie den See erreichte, aus dem durch den Hohlweg der rieselnde Bergstrom seine Nahrung schöpfte. Das unergründliche eiskalte Wasser lag still und ruhig unter dem Schutz der Felsen, die es beinah ganz einschlossen. Einzelne Felszacken, die sich jäh daraus hervorhoben, wechselten mit losgerissenen ungeheuren Blöcken, die, seitdem sie dorthin gestreuet waren, wohl das Grün von tausend Sommern gesehen haben mochten.

In dem Schatten einer dieser Felsmassen sank Erika auf das Gras nieder, und wie sie dort mit ihrem Bündel und ihrem Horn halb begraben lag, kam endlich einmal wieder wie ein Gefühl von Erquickung über sie. Hier wollte sie lange verweilen, bis der Wanderer einen guten Vorsprung den Berg hinauf gewonnen hätte, und bis dahin hoffte sie abgekühlt und beruhigt zu sein: —

ja, beruhigt; denn hier konnte sie nach dem Frieden ringen, der sich ihr nie versagte, wenn sie ihn so, wie Christen es sollen, suchte. Sie verbarg ihr Gesicht in das üppige Gras und blickte nicht eher wieder auf, als bis der Schmerz ihrer Seele gestillt war. Jetzt aber öffnete sich Herz und Auge der Schönheit des Orts, den sie zum Tempel ihrer Andacht gewählt hatte, und sie blickte umher: aber plötzlich, wie überraschend! sah sie vor sich auf dem Felsrücken ein Rennthier, dessen ganze Gestalt, von dem zackigen Geweih bis zu den schlanken Beinen hinab, sich klar von dem hellen Hintergrunde des Himmels abhob. Es war nicht allein, sondern nur als Schildwach aufgestellt, um mehrere andere Gefährten zu bewachen. Zwei oder drei lagerten weidend auf dem Rücken des Felsens. Eins stand halb im Grase begraben, und eins am Rande des Wassers und trank so ruhig, wie es wohl schwerlich gethan, wenn der Wind aus anderer Richtung gekommen wäre und ihm Erika's Nähe verrathen hätte.

Aber das schöne Schauspiel dauerte nicht lange; denn ohne daß Erika einen Muskel gerührt hätte, ergriff die ganze Gesellschaft mit einemmal die Flucht und fort war sie, so hurtig, so geräuschlos, als berührte sie kaum den Boden. Von einer Felsspitze zur andern sah man sie springen, und Erika hatte kaum Zeit gehabt sich zu erheben und ihnen nachzublicken, als schon das letzte Geweih hinter dem Bergrücken verschwand.

Bald sollte Erika die Ursach des schnellen Entfliehens der Thiere entdecken. Der Reisende, von dem sie gehofft, daß er jetzt schon weit voran sein würde, stand ihr gerade gegenüber, am Ufer des Sees, so, daß der Windzug den Rennthieren die Witterung zugeführt hatte. Erika und der Fremde bemerkten einander gleichzeitig, erstere aber glaubte sich ungesehen und warf sich in's Gras nieder, in der Hoffnung, dort ungestört zu bleiben. Sie konnte in dieser Stellung nicht beobachten, was der Fremde vornahm, aber bald entdeckte ihr Ohr, daß er ganz in der Nähe war. Sein Fußtritt rauschte im Grase.

Erika, überzeugt, jetzt die unwillkommene Gefälligkeit einer Begleitung für den übrigen Weg annehmen zu müssen, sprang von ihrem Lager auf und griff nach Bündel und Horn, um nur die Sache wenigstens möglichst schnell abzumachen; der Mann dagegen schien nicht eilig, denn schon ehe sie aufgestanden, hatte er sich auf den großen Stein neben ihr niedergelassen, und mit kreuzweis übereinander geschlagenen Armen, ohne zu grüßen, ihr gerade in die Augen gesehen.

Seine Züge waren ihr unbekannt, er hatte ein seltsam fremdartiges Ansehen. Alles an ihm schien Haar und Bart; nur die Augen ließen sich mit Bestimmtheit unterscheiden. Erika's Herz fing an heftiger zu schlagen. Bis zu diesem Augenblick war es ihr noch nicht eingefallen, sich zu fürchten; sie hatte nur allein zu sein

gewünscht; jetzt aber kam ihr der Gedanke, daß sie eine wunderbare Erscheinung vor sich habe, eine Erscheinung, die kaum zweimal in Jahrhunderten sich sehen ließ, den Geist des Gebirges! Der Sulitelma, der höchste Berg Norwegens, war ja sein Lieblingsaufenthalt, dazu das fremdartige Ansehen, dies Stillschweigen — wer sonst als der Berggeist konnte es sein!

Jetzt kam es darauf an, ob er zuerst sprechen würde. Erika war entschlossen das abzuwarten; obgleich es nicht leicht war, dem starren Blicke eines solchen Nachbars stumm zu begegnen. Sie konnte es auch nicht länger als eine Minute lang aushalten: dann sprang sie auf, warf das Horn über ihre Schulter, nahm ihr Bündel in die Hand und schickte sich an, durch das hohe Gras nach dem Fußsteige zurück zu gehen, obwohl sie, wenn sie an das Schicksal ihrer Mutter dachte, fast gewiß war, im nächsten Augenblick werde eine starke Hand sie ergreifen und in den unergründlichen See hinunter schleudern, dessen Quellen, wie es hieß, tief in dem Mittelpunkte der Erde entsprangen. Ihr Gefährte jedoch ging ganz ruhig neben ihr her. Da er sich nicht erbot, ihr Bündel zu tragen, konnte er unmöglich ein Landsmann sein. Der geringste Bauer in Norwegen würde diese Artigkeit gehabt haben.

Schweigend gingen sie weiter, bis der Sumpf schon eine Strecke hinter ihnen lag. Erika sah, daß sie wenigstens nicht im Wasser umkommen sollte. Bald darauf

erblickte sie auch die Niederlassung der Lappländer, ein Häuflein niedriger, schmutziger Zelte, in deren Umgebung einige zahme Rennthiere weideten; in diesem Augenblick keine unangenehme Entdeckung für Erika, wenngleich Niemand besser als sie die hülflose Feigheit dieser Leute kannte, und es auch schwer zu sagen gewesen wäre, welche Hülfe sie eigentlich gegen den Berggeist gewähren sollten. Aber es waren doch Menschen, und sie würden auf einen Hülferuf herbeigeeilt sein. Unwillkührlich machte Erika ihr Horn los, um es gleich zu solchem Ruf in Bereitschaft zu haben. Der Fremde stand still, um sich die fernen Zelte anzusehen, Erika ging ihres Weges weiter; er aber holte sie bald wieder ein und wies mit fragendem Blick auf die Lappländer. Erika nickte mit dem Kopfe.

„Warum Du nicht reden?" brummte der Fremde, in gebrochener Mundart.

„Weil ich nichts zu reden habe," erwiderte Erika, auf einmal ermuthigt durch die Entdeckung, daß sie's wohl mit keinem Dämon zu thun habe. Ihre Zweifel wurden indeß bei dem nächsten Worte des Fremden wieder rege.

„Wird Bischof bald kommen?" fragte er Der Bischof! für wen konnte die Reise des heiligen Mannes ein bedeutsameres Ereigniß sein, als für die bösen Geister der ganzen Gegend, die er durchzog.

„Ja, er kömmt," sagte Erika. „Fürchtet Ihr Euch etwa vor ihm?"

Der Fremde brach bei dieser Frage in ein lautes Lachen aus und war in dem Augenblicke allerdings einem bösen Dämon nicht unähnlich, denn sein dicker Bart that sich von einander und zeigte den weit geöffneten Mund, mit zwei Reihen gewaltiger Zähne. Als er endlich mit Lachen aufhörte, sagte er:

„Nein, nein, wir nicht fürchten Bischof!"

„Wir?" wiederholte Erika still für sich, „er spricht im Namen der ganzen Geister-Zunft."

„Wir nicht fürchten Bischof," sagte, noch immer lachend, der Fremde. „Du nicht fürchtest?" und er zeigte auf den langen Weg — auf die ungeheure Höhe, die vor ihnen lag.

Erika erwiderte, es gebe auf den Bergen nichts für die zu fürchten, welche gegen die Mächte des Gebirgs ihre Pflicht erfüllten, wie auch sie dies zu thun beabsichtige; denn der erste Gammel-Käse sollte dem zukommen, welcher darauf Anspruch habe, und sie wolle den Käse so schön machen, als sie könne.

Diese Erklärung hielt Erika für angemessen, was für ein Wesen ihr Gefährte auch sein möchte. War es der Berggeist, so konnte sie doch nicht mehr thun, als ihm seinen Käse versprechen? Aber der Fremde mußte ihre Worte wohl nicht recht gehört, oder wenigstens nicht verstanden haben; denn er fragte noch einmal, ob

sie sich nicht fürchte in so öder Gegend allein zu wandern, und fügte hinzu, daß, wenn seine Landsmänninnen einem Unbekannten, wie ihm, in der Wildniß der Berge begegnen sollten, sie gewiß schreien und davon laufen würden; diese Worte begleitete er, vielleicht um ihren Muth zu prüfen, vielleicht auch um seiner unvollkommenen Sprachfertigkeit zu Hülfe zu kommen, mit sehr nachdrücklichen und lebhaften Gebehrden.

Doch als Erika nur erst gewiß war, daß sie's mit keinem Dämon, sondern nur mit einem Mann aus fremdem Lande zu thun habe, fühlte sie sich völlig frei von Furcht und erwiderte: Zur Sommerszeit falle es hier Niemand ein, sich zu fürchten. Im Winter sei es freilich etwas Anderes. Jetzt aber, bei den langen Tagen, wo der Wanderer immer seinen Weg zu finden wisse, und Alles draußen sei, so daß man nirgend weit gehen könne, ohne einem guten Freunde zu begegnen, gebe es nichts zu fürchten

„Du gehst hinaus Deine Freunde zu treffen, und lässest den Feind zu Hause."

Mit diesen Worten wandte er sich um, und auch Erika, die den Fremden jetzt aufmerksam betrachtete, sah ebenfalls nach der Heimath hin. Beide waren schon so hoch gestiegen, daß sie den Fiord und die Küsten vollständig überblickten, und mehr noch; — denn alle Windungen des Flusses waren sichtbar, vom Saume des Berges bis zum Fiord. An seinen Ufern erhob sich die

Stadt Saltdalen, kurz, die ganze westliche Landschaft lag vor ihnen, vom Sulitelma bis zu dem fernen Horizonte, wo die Inseln und Felsen mit dem Meere zu verschmelzen schienen.

Der Fremde hatte im Gehen eine Adlerfeder aufgenommen, zeigte damit nach der kleinen Bucht, in der man Erlingsen's Haus, nicht größer als das Spielzeug eines Kindes, liegen sah, und sagte:

„Lässest Du dort einen Feind zurück, oder ist Hond jetzt Dein Freund geworden?"

„Hond ist Niemandes Freund, er müßte denn zufällig der eurige sein," entgegnete Erika, der es mit einemmal klar wurde, daß ihr Gefährte zu den Seeräubern gehörte. „Hond ist Jedermanns und am Meisten sein eigener Feind."

„Bischof wird ihn schon curiren," sagte der Fremde. „Der feige Bursch! Nun soll's ihm der Bischof thun! Wann kömmt denn der Bischof?"

„Nächste Woche."

„Aber welchen Tag, welche Stunde?"

Erika fand es nicht gerathen, eine so zudringliche Neugier zu befriedigen. Sie antwortete also gar nicht, war aber nicht wenig erfreut, als die darauf eintretende Stille durch das ferne Geläute der Kuhheerden und zwar, wie sie deutlich unterschied, der Erlingsen'schen Heerden unterbrochen ward. Der Fremde schien den Ton nicht zu beachten, wenn er auch seinen Gang beschleu-

nigte, um mit Erika gleichen Schritt zu halten, welche nun, da sie den Schutz so nahe wußte, rascher vorwärts eilte. Allein die nächste Rede des Fremden brachte sie bald ganz zum Stillstehen.

„Es scheint," sagte der Räuber, „der Bursch will den Herrn bitten, er soll der Hexerei auf dem Fiord ein Ende machen, damit's künftig nicht passirt, daß Einem die Boote vor sichtlichen Augen verschwinden, daß ein Schiffer sammt seinem Kahn heute wie Blei untergeht und morgen wieder sich hören, übermorgen gar sich wieder sehen läßt, so daß man nicht weiß, ob er todt oder lebendig ist." — Erika stutzte und ihr lebhafter Blick that die Frage, welche der Mund noch zurückhielt. Aber eben dies machte den Fremden vorsichtiger und er ließ sich auf nichts Weiteres ein. „Was kümmert's mich!" sagte er. „Verhext ist der Fiord, das glaub' ich, und sie erzählen sich hier an der Küste wunderliche Geschichten davon. Die hört ein Fremder dann wohl mit an; vergißt sie aber auch wieder." Nun suchte er das Gespräch wieder auf Hond zurückzubringen; denn nachdem er dessen jetzigen Aufenthalt bei Erlingsen's herausgebracht, lag ihm daran zu erforschen, was der Heimgekehrte vorgenommen und gesprochen habe. Erika theilte ihm das Wenige mit, was sie davon wußte, nämlich daß er voll Kummer und Reue sei. Dies sagte sie in der Hoffnung, vielleicht etwas mehr über den Ertrunkenen, den man nachher wieder lebendig gesehen, zu er-

fahren; aber der Fremde ſtand plötzlich ſtill, denn auf's Neue ließ das Glockengeläut ſich hören und näher noch der Geſang einer weiblichen Stimme. Er lobte Erika wegen ihres Muthes und ging auf demſelben Wege zurück, auf dem er gekommen.

„Bleibt," rief Erika, „und geht, nun Ihr ſo nahe ſeid, mit mir nach der Sennerei."

Aber der Mann machte ſich raſch von dannen.

„Mein Herr iſt ganz in der Nähe; er wird ſich freuen, einen Fremden bewillkommnen zu können," ſagte ſie, ihm folgend, denn ſie fühlte, dies ſei die einzige Gelegenheit etwas über Rolf's Abweſenheit zu erfahren. Aber der Fremde kehrte nicht um, ſondern ging nur mit raſcheren und weiteren Schritten den Abhang hinunter.

Das Einzige, was jetzt Erika zu thun übrig blieb, war, ſchnell vorwärts zu eilen und dem Fremden einen Boten nachzuſchicken. Sie vergaß Hitze, Müdigkeit und die Sicherheit ihrer kleinen Bürde, um dem eben gehörten Geſange nachzugehen, und nach fünf Minuten hatte ſie auch glücklich die Sängerin gefunden; es war Frolich, die auf der Erde ausgeſtreckt Erdbeeren zum Abendbrod pflückte und ihren Korb damit füllte.

„Wo iſt Erlingſen? Schnell, ſchnell!" rief Erika.

„Der Vater? da oben, ſieh! jetzt eben kannſt Du ihn ſehen, mit Deinen guten Augen."

Frolich zeigte dabei auf ein Wiesen-Fleckchen, hoch oben an dem Bergabhange, wo der aufmerksame Beobachter grade nur so viel unterscheiden konnte, daß da Heuhaufen standen, um welche sich zwei bis drei Gestalten bewegten.

„Stiorna ist heute oben, und Johann. Sie hoffen diesen Abend noch fertig zu werden," sagte Frolich, und so siehst Du mich denn hier ganz allein. Ich bin froh, daß Du gekommen bist; Du kannst mir nun das Abendbrod für sie bereiten helfen. Denn das Bischen Beeren, was ich pflücke, wird für ihren Hunger ein Tropfen Wasser auf den heißen Stein sein."

„Du bist allein?" sagte Erika, und es wurde ihr klar, wie gut es war, daß der Seeräuber sich entfernt hatte. „Du bist allein und suchst Beeren, anstatt auf die Heerde Achtung zu geben? Wer sieht denn nach der Heerde?"*)

---

*) In Norwegen hat man allgemein den Glauben, daß unter der Erde ein Geschlecht von Feen oder Zauberer lebt, welches sehr begehrlich dem Rindvieh nachstellt, und um sein Gelüst nach großen Heerden zu befriedigen, sich an die macht, welche auf den Bergen grasen, indem sie dieselben in Zwerge verwandeln, und es so möglich machen, sie durch die Erdspalten zu sich hinunter auf die unterirdischen Weideplätze zu ziehen. Dies kann man, nach der Meinung der Norwegischen Hirten nur dadurch verhindern, daß man die Heerde immerwährend im Auge behält.

Die Sage geht, ein Bischof von Drontheim habe durch die Unwachsamkeit eines Hirten seine ganze Heerde eingebüßt, weil dieser,

„Wer? Keiner," antwortete Frolich. „Komm, Erika, und langweile mich nicht mit der Geschichte von des Bischofs Heerde. Die Unterirdischen haben heute einmal wo anders zu thun und denken nicht an uns."

„So müssen wir doch an sie denken," warnte Erika. „Zeige mir, wo die Heerde ist; ich will sie sammeln und hüten, bis das Abendbrod fertig ist."

„Das sollst Du nicht thun, Erika, Du sollst Dich hierher legen und mit mir Beeren pflücken und mir etwas Neues erzählen. Dabei wirst Du Dich ausruhen und ich werde es nebenbei auch thun; denn ich bin so müde vom Alleinsein, als Du es nur vom Bergsteigen sein kannst. Aber warum kömmst Du denn mit leerer Hand? wer soll Dir Kleider borgen? was werden die Kühe sagen, daß Du kein Horn hast? und Du weißt doch, wie viel lieber sie Deins hören, als Stiorna's!"

Erika erzählte, daß ihr Bündelchen und Horn etwas weiter unten im Grase liege, und Frolich sprang auf, um es sogleich zu holen, aber Erika hielt sie fest,

---

verführt durch einen Geist, der ihm in Gestalt eines Edelhirsches erschien, sein Auge von den Rindern abwandte. Der Hirt habe, als er sich wieder umgekehrt, die Kühe, zu der Größe von Mäusen eingeschrumpft, durch einen Felsenspalt verschwinden sehen. Seitdem wird Jedermann durch das Norwegische Sprichwort: „Denke an die Heerde des Bischofs von Drontheim," gemahnt, sein Eigenthum zu bewahren.

und ſagte, Niemand dürfe danach gehen, als ſie ſelbſt, denn ſie könne es nicht gegen Erlingſen verantworten, eins ſeiner Kinder denſelben Weg zu ſchicken, den eben ein Seeräuber gegangen, welcher jeden Augenblick umkehren könne."

Kaum hatte Frolich dies gehört, ſo ſprang ſie auf, aber nicht um Erika's Sachen zu holen, ſondern um zu einem ſichern Zufluchtsorte hinzulaufen; ließ Erika weit hinter ſich zurück, und ruhte nicht eher, als bis ſie den Schuppen, unter dem ſie ſchlief, erreicht hatte, wo ſie raſch eine Vorrathskiſte vor die Thür ſchob.

Erika hatte keinen Grund ihr eilig zu folgen, ſie holte Bündel und Horn und in Sorge darüber, daß Niemand ein Auge auf die Heerde habe, ging ſie nach einem Bergvorſprung, auf dem zwei bis drei Kühe weideten. Hier ließ ſie ihr Horn erſchallen und mit voller Kraft, denn ſie hoffte damit mehr noch, als nur die Heerde herbeizulocken. Es verlangte ihr in der That danach, ihren Herrn zu ſprechen.

Der eigenthümliche, wenn auch durchaus nicht wohllautende Ton drang weit hin über die Weideplätze, durch ferne Wälder, ſo daß ſelbſt die Heerden fremder Weiden darauf horchten, Erlingſen's Kühe aber ſämmtlich ſich in Bewegung ſetzten, das ſüßeſte Gras aufgaben und ſich von dem üppigſten Kräuterlager erhoben, um dort ſich zu ſammeln, von wo aus der Ruf zu ihnen erſchollen war. Die fernen Hirten riefen einander

entgegen, ob sie wohl den Klang des neuen Hornes auf der Weide vernommen hätten, und Erlingsen auf seiner Höhe beauftragte Stiorna und Johann, weiter zu arbeiten; er selbst kam herab, um zu erfahren, welche Neuigkeiten Erika von Hause mitbringe. Aber lange bevor er unten sichtbar werden konnte, hatte schon Frolich sich zitternd und bei jedem Schritte ängstlich um sich schauend, hinaus gestohlen, und war endlich, als sie Erika erblickte, durch das Gras geflogen, um sich dicht neben sie nieder zu werfen.

Wo ist er nur," flüsterte sie leise, „ist er wieder gekommen?

„Ich habe ihn nicht gesehen; er wird, denke ich, jetzt etwa bis zum schwarzen Moorgrunde sein, wo ich ihm zuerst begegnete."

„Beim schwarzen Moor! und Ihr wäret wirklich — nein, es kann unmöglich Dein Ernst sein, daß Ihr den ganzen Weg vom schwarzen Moorgrunde bis hierher solltet zusammen gegangen sein. Ranntest Du denn nicht, flogst Du nicht, schriest Du nicht? oder was thatest Du nur, als Dir der Seeräuber so auf den Hacken war?"

„Mir zur Seite, willst Du sagen, wir gingen neben einander und plauderten."

„Du mit einem Seeräuber? Aber wie wußtest Du denn, daß es ein Seeräuber war? Hatte er Dir's gesagt?"

„Nein, das nicht, und erst dachte ich —“ hier ließ sie die Stimme sinken und sagte leise und ehrerbietig: — „eine Weile glaubte ich, es wäre der Geist, der in diesen Bergen wohnt; als ich aber merkte, daß es nur ein Seeräuber war, da war mir gar nicht mehr bange.“

„Nur ein Seeräuber! gar nicht mehr bange!“ rief Frolich, „nun, Du bist doch ein seltsames Mädchen, ein ganz curioses Ding!

Du findest nichts darin, Meilen weit mit einem Seeräuber zu gehen, und willst dann wieder Dich und Andere zum Sclaven von unterirdischen Kerlchen machen, über die Vater lacht und die kein Mensch jemals gesehen hat. Ja, ich weiß wohl, was Du stillschweigend mir entgegnest — denk an des Bischofs von Drontheim Heerde.“

„Um auf etwas Neues zu kommen,“ fiel Erika ein, indem sie wie gewöhnlich jedes Gespräch, das ihren Aberglauben berührte, vermeiden wollte. „Freut es Dich nicht, daß der Bischof kommt?“

„O ja wohl, hätten wir nur die geringste Aussicht ihn zu sehen, und noch mehr würd' es mich freuen, wenn er, möchten wir ihn nun sehen oder nicht, Dir und uns Hülfe brächte. Der gute Rolf! — Meine arme Erika! ich frage nicht gern, aber ich fürchte, Du hast keine gute Nachrichten.“

Erika schüttelte den Kopf.

„Ich habe Dir's gleich am Gesicht angesehen; aber

wir wollen nicht mehr davon sprechen, bis Vater kömmt. Er kann Dir helfen, ich nicht: also erzähle mir lieber gar nichts.

Erika nahm sie gern beim Wort. Sie küßte zum Zeichen des Dankes Frolich's Hand, welche auf ihrem Knie lag. Dann fragte sie, ob der Gammel-Käse schon fertig sei.

„Nein," sagte Frolich, in der Stille nach Neuigkeiten seufzend, „wir haben wohl Molken, aber nicht genug süße Sahne, bis heute Abend die Kühe gemelkt sind. Du kömmst also gerade noch zu rechter Zeit."

Wie froh war Erika, denn wie hätte sie sich sonst wohl überzeugen sollen, daß der Berggeist seinen Antheil wirklich empfangen?

„Sieh! da ist Dein Vater," rief sie. „Geschwind, Frolich, lauf und pflücke noch mehr Beeren, Du hast kaum zur Hälfte genug und wirst Dich jetzt, da Du Deinen Vater errufen kannst, doch nicht mehr vor den Seeräubern fürchten. Geh, ich bitte Dich!"

„Du willst nur, daß ich nichts von dem hören soll, was Du Vatern zu sagen hast," erwiderte Frolich unwillig.

„Da hast Du freilich Recht; ich werde ihm kein Wort erzählen, ehe Du fort bist. Er kann Dir später davon, was ihm gut dünkt, mittheilen, und je besser das Abendbrod ist, das Du ihm giebst, je willfähriger wird er dazu sein."

„Das wird er freilich," entgegnete Frolich, „ja ich will ihm auch eigenhändig seine Tasse einschenken. Vater meint, der Kornbranntwein schmecke ungewöhnlich gut; und ich will ihm die Tasse so voll schenken, daß nicht ein Tropfen mehr hineingehen soll."

„Auf die Art wirst Du ihn nicht gewinnen, Frolich, er kennt genau sein Maaß und da hört er auf!"

„Aber ich weiß, wo es noch reife Manybeeren *) giebt, die zieht er allen andern vor. Sieh! dort wachsen sie, längs des Bruches, und dahin wird der Seeräuber gewiß nicht kommen."

Und noch ehe sich Erika erheben konnte, um Erlingsen zu begrüßen, war Frolich schon auf und davon.

*) Die Molteboeer oder Manybeeren, so genannt nach ihrer traubenartigen Gestalt, ist eine sehr wohlschmeckende Frucht, wächst in sumpfigem Boden und hat, wenn sie reif ist, die Farbe des Bernsteins.

XI. Capitel.

Gespräch der Mädchen auf dem Gebirge.

Als Erlingsen Erika's Erzählung vernommen hatte, wünschte er natürlich, möglichst bald nach Hause zurückzukehren, und selbst das Versprechen eines Abendbrods von Beeren und Sahne konnte ihn nicht halten. Auch die Sorge um sein Heu, das noch auf der Höhe lag, schob er beiseit und wollte nichts von Frolich's Vorstellungen hören, die ihm seine Ermüdung nach dem langen Arbeitstage zu bedenken gab. Er steckte einigen Eßvorrath zu sich, trank noch in aller Eil ein Glas Kornbranntwein, gab Frolich einen Kuß, versprach bald Nachricht, wo möglich auch noch hülfreiche Hände zu senden, und ging raschen Schrittes den Berg hinunter.

Er hinterließ eben keine fröhliche Gesellschaft. Als Johann zum Abendbrod kam und erfuhr, daß er alles Heu allein einbringen sollte, wurde er verdrießlich, denn auch Stiorna konnte ihm nicht helfen, da die Bereitung des Käses nicht länger als zum andern Tage verschoben

werden durfte; man hatte damit, Erika's Ankunft erwartend, schon zu lange gezögert. Freilich sollte Erika nachher auch hinauf gesandt werden, aber sie konnte doch nicht vor Abend dort sein, und wer anders als Johann hatte dann den lieben langen Tag die ganze Last allein? Stiorna aber nahm es übel, daß Alle offen den Wunsch aussprachen, es möge ihnen nur nicht Hond zur Hülfe geschickt werden. Ihrer Ansicht nach war er gerade der rechte Mann, aber sie merkte wohl, daß außer ihr ihn kein Anderer willkommen heißen würde.

Die Sennhütten auf den Bergen stehen sonst in dem Ruf, daß es dort lustiger als irgendwo auf der Welt zugehe; hier jedoch war jetzt kaum ein lautes Wort zu hören, bis endlich am andern Morgen Erika und Frolich sich zum Käsebereiten anschickten. Erstere wäre freilich lieber bei der Heerde geblieben; aber Frolich bat so dringend, sie möchte dies Stiorna überlassen, da diese in ihrer übeln Laune wohl leicht den Käse, aber doch schwerlich die Heerde verderben könne, daß Erika endlich ihr Strickzeug hinlegte, die Schürze vorband, die Aermel aufstreifte, und so zur großen Arbeit gerüstet dastand.

„Laß sie nur gehen," rief Frolich, indem sie Stiorna nachblickte, die, ihr Horn hinter sich herschleppend, langsam vorwärts schlenderte. „Sie mag sich, wenn sie Lust hat, ihre schlechte Laune mit in den Strumpf einstricken, den Hond einmal tragen soll; das ist besser, als wenn

etwas davon unter unſern Käſe käme. „Erika,“ fügte das gutmüthige Kind hinzu, „Du biſt hundertmal mehr werth als ſie. Was hat ſie denn für Kummer in Vergleichung mit Dir, und doch thuſt Du Alles, was ich von Dir fordere, und machſt unſere Arbeit, als ob nichts vorgefallen wäre, und könnteſt doch dreiſt zu Hauſe auf den Gräbern ſitzen und weinen und ſchreien; und Niemand könnte Dir das verdenken.“

Erika wuſch gerade die Schaalen und Mulden mit Wachholderwaſſer und ihre Thränen fielen darauf.

„Wir wollen lieber gar nicht davon ſprechen,“ ſagte ſie, ſobald ſie wieder Worte finden konnte.

„Ei! warum nicht? Ich dächte, das wäre das beſte was wir thun könnten. Aber jetzt gieß mir doch die Sahne, hier über dem Feuer, in die Pfanne; ich will rühren und Du kannſt unterdeſſen noch etwas Molken durchſeihen. Ich kehre Dir den Rücken zu und ſehe nichts von Dir; Du kannſt weinen ſo viel Du willſt, während ich Dir erzähle, was mir gerade einfällt.“

Es ſchien, als ob die Freiheit, unbemerkt weinen zu dürfen, es Erika erleichterte, der Thränen ſich zu erwehren; bald weinte ſie gar nicht mehr, indem ſie zuhörte, wie Frolich darüber ſprach, daß Rolf doch wahrſcheinlich noch am Leben und wohlbehalten ſei. Viel ließ ſich freilich darüber nicht ſagen, nur, daß Hond's Erzählung, da er ja gewöhnlich lüge, auch jetzt keinen

Glauben verdiene, und doch nur eben sein Bericht allein für Rolf's Verunglücken Zeugniß ablege.

„Aber Frolich," rief Erika, „wo wäre er denn jetzt? — warum wäre er nicht hier? Ach! und wenn ich an unsere Vermessenheit denke, kann ich mich da über die Strafe wundern? Als wir an Ulla's Begräbnißtage dort bei den Gräbern saßen und plauderten, lachte mich Rolf nicht aus, daß ich von Tod und Trennung sprechen könnte? „Wie, in Deinem Alter!" sagte er. „Sterben bei so jungen Jahren? — und Trennung!" — Und dies Angesichts des Grabes der kleinen Henrica!"

„Nun, dann wird vielleicht die gegenwärtige Trennung nur eine kurze sein, mit der freundlichen Absicht ihn zu lehren, daß er künftig nicht so keck reden soll. Aber es kann kein Wesen in der Welt geben, dem es recht schiene, ein Paar leichte heitere Worte, aus frohem Herzen gesprochen, gleich mit dem Tode zu bestrafen. Wäre das, wahrhaftig, ich und viele Andere müßten schon längst in unsern Gräbern liegen. Nein, Erika, der Grund gilt noch weniger als Hond's Nachrichten. Sage mir nur das Eine: würdest Du denn Hond Glauben schenken, wenn er Dir von irgend einer andern Sache etwas erzählte?"

„Im Allgemeinen vielleicht nicht, doch Du glaubst nicht, Frolich, wie er sich in seinem Wesen verändert hat. Er ist so gedemüthigt, so schwermüthig, so furchtsam; er ist gar nicht mehr derselbe Mensch."

„Darum braucht er aber noch kein besserer zu sein. An Deinem Verlobungstage erschrak er von Allen am ärgsten, als die Eule schrie und Ihr Euch einbildetet, daß Ripen unsern Oddo geholt habe; und doch habe ich Hond nie boshafter gesehen, als eine halbe Stunde nachher. Ich bezweifle, daß ein solcher Schreck im Augenblick einen Lügner in einen wahrhaften Menschen verwandeln kann."

Erika erinnerte sich jetzt, und ließ es nicht unerwähnt, welche Lüge Hond in Bezug auf sein Verhalten beim Verschwinden des Boots vorgebracht hatte, und das mitten unter allen scheinbaren Anzeichen von Reue und Zerknirschung.

„Da haben wir's!" rief Frolich, indem sie einen Augenblick mit Rühren inne hielt und sich umsah. „Das ist doch eine prächtige Geschichte, die mit dem Boote, besonders da so wenig Leute darum wissen! Wie allerliebst ertappst Du ihn da auf seiner Lüge! Und was nun seine Erzählung von Rolf betrifft, — wer weiß, ob da nicht etwas Aehnliches vorgegangen ist! Rolf kennt den Fiord an allen Ecken und Enden, und wenn er zwischen den Inseln mit seinen Feinden Versteck gespielt und Hond einen Schreck eingejagt hat, (worauf er sich gut versteht,) ist es da nicht ganz natürlich, daß Hond ausreißt, nach Hause kommt, in Rolf's Stelle tritt und von ihm sagt, er sei umgekommen, für sich aber still abwartet, ob er wirklich umge-

kommen iſt oder nicht. Ach! Erika!“ rief ſie nach einer Pauſe, — „ich wüßte wohl, was ich mir wünſchen möchte!“

„Gewiß etwas recht Freundliches, Du gutes Kind,“ ſagte Erika mit einem tiefen Seufzer.

„Was können wir nicht Alles! wie viel Hübſches und Nützliches! Wir können die Berge erklimmen und über das Meer ſegeln, können weit in den weiten Luftraum hinausblicken, und doch wollte ich, wir könnten noch Eins. Wirklich, da wir ſo viel haben, warum nicht noch eine einzige kleine Gabe mehr? Flügel! Flügel, die ich dem kreiſchenden Adler dort beneide, wenn ich ſo wie jetzt empfinde, wie gut ich ſie brauchen könnte.“

„Mein gutes Kind, was redeſt Du da für wunderliche Dinge!“

„Nur ein einziges Mal möchte ich hinaus über den Fiord fliegen! Wenn ich dann zwiſchen der Thor-Inſel und dem Meer hinunter in jeden Spalt, in jede Höhle ſehen könnte, ich wollte Dir bald genug etwas Neues mitbringen! Sähe ich Rolf dann nicht, ſo würde ich Dir das einfach ſagen. Wahrlich, in ſolchen Fällen kommt es einem recht wunderlich vor, daß man keine Flügel hat!“

„Vielleicht kömmt einmal die Zeit dazu!“

„Ich werde nie ſo danach verlangen wie jetzo!“

„Ach Frolich, Du kannſt nicht ſo innig danach ver-

langen wie ich, wenn ich so verwegene Wünsche, wie Du, auszusprechen den Muth hätte. Du bist noch nicht der Welt satt und müde, Frolich!"

„Wie, satt und müde dieser schönen Welt? Bist Du's denn, Erika?"

„Ja, liebe Frolich!"

„Wie, und die duftigen Berge, die schweigenden Wälder, die einsamen Seen, die blauen Gletscher mit der blumigen Einfassung! bist Du ihrer denn auch müde?"

„O hätte ich Flügel wie die Taube, dann flöge ich fort und käme endlich zur Ruhe."

Erika hatte diese Worte nur leise hingehaucht, aber Frolich hatte sie dennoch vernommen.

„Weißt Du," sagte sie sanft nach kurzem Stillschweigen, „ich zweifle, daß das Gehen nach irgend einem Orte hin, er sei in oder außer dieser Welt, uns Ruhe verschaffen kann, wenn nicht — liebe Erika, ich weiß, Vater und Mutter sind überzeugt, daß Menschen, die sich vor eigennützigen, rachsüchtigen Geistern, Teufeln und Kobolden fürchten, niemals ein ruhiges Gewissen haben können. Wahrhaft fromme Leute gehen ihren geraden Weg; sie brauchen nur recht zu thun und Gott ist mit ihnen, und sie haben Kraft Alles zu tragen und kennen keine Furcht. Aber die Leute hier in unserer Gegend leben beständig in Aengsten; entweder vor irgend einem unsichtbaren und eigennützigen Wesen,

oder vor einem unzufriedenen, dessen Launen man nicht genug gehuldigt hat. Ich möchte nicht in solchen Banden leben, Erika, nein, selbst nicht um den Preis, Flügel zu besitzen, wie ich sie mir vorher so sehnlich wünschte. Denn ohne Aberglauben würde ich, stände ich auch fest gewurzelt wie ein Baum in der Erde, dennoch freier sein, als wenn ich die Flügel eines Adlers hätte und an eigennützige Dämonen glaubte."

„Laß uns auf etwas Anderes kommen," sagte Erika, die eben überlegte, wo der Berggeist seinen Käse wohl am liebsten hingelegt haben möchte. „Wie ist die Sahne, ist sie, wie sie sein soll?"

„Stiorna würde sagen: der Geist wird die Finger danach lecken. Komm und koste."

„Sprich nicht so, Frolich."

„Ich erwähnte ja nur Stiorna's Redensart."

„Was redet Ihr von mir?" fragte Stiorna, in die Thür tretend. „Sprecht Ihr wirklich nur von der Sahne und vom Käse? Potz tausend! wie riecht's hier nach gelben Blumen. Das wird ein Käse erster Sorte werden."

„Wie kannst Du nur die Heerde verlassen, Stiorna? wenn nun alle Kühe fort wären bei Deiner Rückkehr? —"

„Nun, Ihr solltet kommen und sehen, was es dort giebt; ich mag's aber doch machen, wie ich will, so bekomme ich Vorwürfe. Ihr würdet schön auf mich heute

Abend losgescholten haben, wenn ich Euch nicht zu dem Schauspiel gerufen hätte."

„Was für ein Schauspiel?"

„Ei! es ist solch ein Aufzug von Kähnen auf dem Fiord, daß man denken sollte, es gäbe drei Hochzeiten auf einmal."

„Was sollen wir nur thun?" rief Frolich, traurig nach der Sahne blickend, welche einen Punkt erreicht hatte, daß man nicht einen Augenblick mit Rühren einhalten konnte, ohne gewärtig zu sein, daß der Käse verdärbe.

Erika nahm Frolich den langen hölzernen Löffel aus der Hand und bat sie hinzulaufen und zu sehen, wo der Bischof (denn der Bischof war es ohne Zweifel) landen würde. Die Sahne solle während ihrer Abwesenheit gewiß nicht verderben.

Frolich hüpfte fort durch das Gras, versichernd, wäre es der Bischof, der zu ihrem Vater führe, so solle kein Käse der Welt sie auf dem Berge festhalten. Erika blieb also allein, rührte geduldig ihre Sahne, und merkte kaum die Hitze des Feuers, so lebhaft beschäftigte sie der Gedanke, wie man dem Bischof ihre Geschichte mittheilen, wie dieser Hond ausfragen, vielleicht einige Auskunft über die Seeräuber zu geben im Stande, und wenigstens gewiß geneigt sein würde, seinen Rath zu ertheilen. Gedachte sie der Hochachtung, welche ganz Norwegen vor der Weisheit und Güte des Bischofs von

Drontheim hegte, so ward sie von freudiger Hoffnung bewegt, dann aber schmerzte es sie doch auch, daß sie bei dem Besuche des einzigen Mannes, von dem sie Trost erwartete, nicht gegenwärtig sein konnte.

Endlich kehrte Frolich zurück, aber ihre Berichte schoben Erika's Hoffnung nur weiter hinaus. Die Kähne waren alle an der nördlichen Seite des Fiords gelandet, wo ohne Zweifel der Bischof noch einen andern Besuch zu machen hatte, ehe er zu Erlingsen ging. Der Käse konnte noch fertig werden, selbst wenn Frolich abgeholt werden sollte, um beim Empfange des guten Bischofs nicht zu fehlen.

XII. Capitel.

Peter's Fahrt.

Einen Tag ſpäter, als Erika nach der Sennhütte gewandert war, ſaß Peter einſam zu Hauſe und flocht einen Binſenkorb. Zuweilen flog ein Seufzer über ſeine Lippen; denn er verglich die Leere und Stille des Hauſes mit dem, was es ſonſt geweſen war. Ulla's Rad ſtand im Winkel und war ſo wenig mehr zu hören, als ihre alternde Stimme, mit der ſie bis zuletzt noch alte Volkslieder geſungen hatte. Auch Erika's leichten geſchäftigen Schritt vernahm man jetzt nicht, und kaum ließ ſich hoffen, daß ſie je wieder ſo leicht, ſo geſchäftig wie ſonſt einherſchreiten würde Rolf's herzliches Lachen war nirgend und vielleicht niemals wieder zu hören; nur Oddo wohnte noch beim Großvater, aber auch er hatte ſich in der letzten Zeit verändert und wer konnte ſich darüber wundern? Denn obgleich der Knabe in Bezug auf gewiſſe Dinge ſehr ungläubig war, ſo mußte es ihm doch auffallen, wie ſeit jenem Abend, wo er gewiſſer-

maßen Nipen herausforderte, unglückliche und unerklärliche Ereigniſſe ſich gehäuft hatten. Von dem Augenblick an, daß Oddo zurückgekehrt war, hatte der Knabe kaum ein Wort geſprochen.

Alle dieſe Betrachtungen ſtimmten Peter ſo ſchwermüthig, daß er endlich ſelbſt die Stille unterbrechen mußte; und ſo begleitete er denn ſeine Arbeit mit einem kleinen Geſange.

Er war mit einer Ballade von hundertundfünf Stanzen faſt zu Ende gekommen, als er draußen auf dem Flur Fußtritte vernahm.

„Oddo, mein Junge, biſt Du's?" rief er, „ſollte es denn ſchon Mittagszeit ſein?"

„Nein, noch nicht," erwiderte Oddo leiſe, und flüſternd fügte er hinzu: „ich habe Hond das Rinnenlegen, zur Bewäſſerung der Wieſen, *) allein überlaſſen, und ſollte er mich auch vermiſſen, ſo mache ich mir nichts daraus; ich konnte nicht bleiben, ich mußte herkommen, und wenn er mich auch umbringen ſollte, weil ich Dir's ſage; ſagen muß ich's!"

*) Die einzelnen Wieſenſtriche Norwegens, welche zwiſchen ſehr hohen Bergen liegen, würden von dem Widerſchein der anhaltenden Sonnengluth verſengt werden, wenn die Einwohner nicht großen Fleiß auf die Bewäſſerung derſelben verwendeten. Sie leiten das Waſſer in hohlen Baumſtämmen, die ſie aneinander fügen, von den Quellen überall hin, wo es gebraucht wird, und dies bisweilen zehn Meilen weit von einer Quelle.

Und Oddo lief, machte die Thür zu und verſchloß ſie, dann warf er ſich vor Peter auf die Erde nieder, legte ſeine Arme auf die Knie des Großvaters und erzählte ſeine Geſchichte mit ſo leiſer Stimme, daß ſelbſt das Vögelchen, das unter der Rinne ſitzt, das Geheimniß nicht verrathen hätte.

„Ach! Großvater, was treibt der Burſche für ein Weſen; er wird vor Herzensangſt gewiß bald verrückt werden, beinah glaub' ich, er iſt's ſchon jetzt."

„Er hat den Rolf umgebracht? hat es wirklich gethan?"

„Ich kann noch nicht klug daraus werden; aber das Wunderlichſte iſt, daß er in ſeine verwirrten Reden auch Wölfe mit hineinbringt. Rolf kann jetzt, im Sommer, doch unmöglich von Wölfen angefallen ſein."

„Nein, Oddo; Rolf nicht, aber ſprach Hond nicht vielleicht auch von kleinen Waiſenkindern, die von den Wölfen gefreſſen wären, als der Schnee auf dem Boden lag?"

„Ja, Großvater, aber wie wißt Ihr das nur?" rief Oddo voll Erſtaunen über ein ſolches Errathen.

„Nun, zu dieſen Reden hätte Hond wohl ſeine Urſach. Aber erzähle mir nur ſchnell, was er von Rolf ſagte, und wie er überhaupt dazu kam, mit Dir traurigem Jungen zu ſchwatzen."

„Er iſt wie behext, Großvater, er kann ſeinen Mund nicht mehr halten. Während ich die Rinnen holte und

ihm eine nach der andern zutrug, damit er sie da legen sollte, wo die Wiese am trockensten ist, hörte ich ihn zwischendurch immer mit sich selbst reden. Später, als ich ihm die Rinnen legen half, fing er mit mir zu reden an. Ich war grade nicht aufgelegt ihm viel zu antworten, aber das ging unaufhaltsam, als hätte ich ihm hundert Fragen gethan."

„Mich wundert nur, das Du das nicht wirklich gethan hast. Welch eine herrliche Gelegenheit für einen wißbegierigen Jungen!"

„Wer weiß, was ich gethan hätte, wenn es nur möglich gewesen wäre, ein eigenes Wort zwischen seine Reden hinein zu bringen; aber selbst wenn er einmal einen Augenblick inne hielt, um sich die Stirn zu trocknen, (denn er war ganz aufgelöst von Hitze), so war's eben nur ein Augenblick, und ehe ich sprechen konnte, redete er schon wieder weiter. Er fragte mich, ob ich jemals gehört, daß ertrunkene Leute den Kopf wieder aus dem Wasser heraus gesteckt hätten, und Einen mit großen Augen angestarrt, und mit den Armen um sich geschlagen, und das einen vollen Tag oder gar zwei Tage, nachdem sie ertrunken wären?"

„Ei, das hätte er wirklich gefragt?"

„Ja freilich, und noch viel mehr! Er fragte, ob ich je gehört hätte, daß die Inseln im Fiord auch zugleich Gefängnisse wären?"

„Und was sagtest Du darauf?"

„Ich wollte, daß er noch mehr mit der Sprache herausgehen sollte, also sagte ich: ja, sie wären Gefängnisse für die Eidergänse, denn die dürften sich in der Brütezeit kaum zwei Fuß weit von ihren Nestern entfernen; aber er schien meine Worte nicht zu hören und erzählte weiter von Ertrunkenen, die auf den Inseln gefangen säßen und dort stöhnten und ächzten, weil sie nicht heraus könnten, und klopften und klopften, als wollten sie den dicken harten Felsen zersprengen.

„Und was denkst Du Dir bei dem Allem, mein Sohn?"

„Nun, als ich sagte, von dergleichen Dingen hätte mir in meinem Leben kein Mensch etwas erzählt, auch Du und Erika nicht, da versicherte er, das Stöhnen und Schreien mit eigenen Ohren gehört zu haben; dann aber kam er wieder mit dem Heulen von Wölfen dazwischen, so daß man aus der ganzen Geschichte nicht klug werden konnte. War ihm aber vorher zu heiß gewesen, so stand er nun wieder da und zitterte vor Frost, als wenn's mitten im Winter wäre, und dabei stand er in der brennenden Sonne. Nun fragte ich ihn, da er das Seufzen und Stöhnen von Todten gehört habe, ob er denn auch gesehen, wie sie aufgetaucht wären und mit den Augen ihn angestarrt hätten?"

„Und was sagte er darauf?"

„Er sprang plötzlich auf, als hätte ich ihm etwas aus der Tasche gestohlen, und wurde so wüthend, wie

ich ihn in meinem Leben nicht gesehen habe; aber gleich zwang er sich wieder zu lachen, und rief: „O, wie viel schöne neue Geschichten, solche Geistergeschichten, wie die Leute sie gern haben, werd' ich mitbringen nach dem Norden, wenn ich einmal wieder heim komme!"

„Nach dem Norden — heimkomme? da wollte er Dich irre führen. Er ist irgendwo im Süden zu Hause."

„Nein, wirklich? Wie kann man ihm da nur ein Wort glauben, ausgenommen wenn er wie im Schlafe spricht, was ihm gerade sein Gewissen eingiebt. Er fing auch an vom Bischof zu reden und wollte von mir wissen, wann er wohl komme, und ob er wohl einen Jeden vor sich ließe, der ihn unter vier Augen zu sprechen wünschte."

„Und was hast Du ihm da geantwortet? Du weißt ja nichts von der Sache."

„So sagte ich ihm auch: aber um ihn auszuforschen, fügte ich hinzu: Eins wüßte ich wohl, nämlich daß wir Fisch in Menge brauchen würden, um den Bischof mit seinem Gefolge zu bewirthen, und dann fragte ich ihn, ob er Lust hätte, mit mir fischen zu gehen, wenn wir hörten, daß der Bischof in der Nähe sei?"

„Und davon wollte er wahrscheinlich nichts wissen."

„Er fragte, wie weit ich denn hinausfahren wollte." Natürlich gab ich ihm zur Antwort: nach der Vogel-Insel; wenigstens so weit wie bis zur Vogel-Insel. —

Da ſah er Dir aus, Großvater, wahrhaftig, gerade als ob er mich auf der Stelle todt ſchlagen wollte. Er murmelte etwas, ich konnte nicht recht verſtehen was, von „Entrinnen.“

Wir legten gerade die letzte Röhre, ich bat ihn mehr zu holen und im Augenblick war er mir auch aus dem Geſicht; ich aber bin gleich hierher gelaufen. Nun, was meinſt Du, Großvater, daß der Burſch auf dem Herzen hat?“

„Nichts Gutes, ſo viel iſt klar; auch ſieht man, er glaubt, daß Rolf ertrunken iſt.“

„Und glaubſt Du das auch, Großvater?“

„Glaubſt Du's, mein Sohn?“

„Nicht ein Wort glaub' ich davon. Verlaß Dich darauf, Rolf iſt ſo lebendig wie Einer, wenn er ſchwimmen, Leute anſtarren, und mit ſeinen Armen um ſich ſchlagen kann. Mir iſt, als ſähe ich ihn, und ſehen muß ich ihn wirklich, todt oder lebendig.“

„Und wie willſt Du das anfangen?

„Ich hätte wohl hinzufügen ſollen: wenn Ihr mir helft, Großvater. Ihr ſagt manchmal, daß Ihr Euer Ruder noch gut führen könnt, ich aber kann ſo gut das Steuer lenken, als es der Herr ſelbſt nur kann, und der Fiord iſt nie ſtiller geweſen, als heute. Denkt Euch nur, wie es ſein würde, wenn wir Rolf mit nach Hauſe brächten, oder doch gute Nachricht von ihm.“

Da wirds einmal einen Wettlauf nach der Sennhütte hinauf geben, wer's Erika zuerſt ſagen kann!"

„Sachte, ſachte! mein Sohn. Warum käme denn Rolf nicht nach Hauſe, wenn er noch lebte?"

„Das werden wir ſchon von ihm erfahren. Habt Ihr nicht gehört, daß er gegen Erika hat fallen laſſen, er ginge nach oder bis zur Vogel-Inſel; denn dort ſei er ſicher vor Seeräubern und vor allen andern Feinden?"

Das ſchien allerdings der Beachtung werth, und Peter hieß Oddo wieder nach der kleinen Wieſe und an die Arbeit gehen, während er ſelbſt Frau Erlingſen aufſuchte, um mit ihr über des Knaben Vorſchlag zu ſprechen. Natürlich leuchtete der vorurtheilsfreien Frau noch mehr als Petern die Nothwendigkeit ein, auf den Grund von Hond's unwillkürlichen Aeußerungen, ihrerſeits ſogleich den Fiord durchſuchen zu laſſen, damit nicht etwa Rolf, falls er noch lebe, aus Mangel an Hülfe umkomme. Die Geſchichte von ſeinem Verſchwinden hatte ſich durch die ganze Gegend verbreitet und am ganzen Ufer gab es wohl keinen Fiſcher, der nicht bereits ſeine beſondere Meinung über die Art, wie Rolf umgekommen ſein möchte, ausgeſprochen hätte. Frau Erlingſen zog jedoch klüglich in Erwägung, daß, wenn er wirklich Schiffbruch gelitten, er kein Zeichen ſeines Lebens geben könne, ohne damit die abergläubiſchen Anwohner des Fiords in Schrecken zu ſetzen und während er ihre Hülfe

anriefe, ſie nur noch mehr von ſich zu entfernen. Auch ſtand ſehr dahin, ob überhaupt irgend wer ſeine Zeichen bemerken würde, da es gerade die Zeit war, wo Jeder, der im Hauſe entbehrt werden konnte, auf die Berge geſchickt wurde.

Sobald nun Hond Nachmittags ausgegangen war, ſtießen der Alte und ſein Enkel mit ihrem Boote ab, verſehen mit einem Sendſchreiben von Frau Erlingſen an ihre Nachbarn am Fiord, worin ſie für ein Unternehmen, wodurch ein Menſchenleben gerettet werden könne, ſich zwei Schiffer zur Hülfe erbat.

Die Nachbarn erwieſen ſich gefällig. Holberg's gaben einen ſtarken Bauernknecht her, der weiter hinauf bei einem Vetter noch einen zweiten Ruderknecht abholen mußte, ſo daß man das Boot bald den Fiord entlang fliegen ſah; Oddo erwartungsvoll und ſtolz, bei einer ſolchen Fahrt zu commandiren, und Peter auch ganz zufrieden, nicht mehr, als ihm bequem war, rudern zu müſſen.

Oddo fand jedoch leider einmal wieder das Sprichwort beſtätigt: „an's Waſſer brachte er wohl die Pferde, aber zum Trinken nicht.“ In's Boot hatte er wohl die Ruderknechte gebracht, aber, daß ſie über einen gewiſſen Punkt hinaus ruderten, dazu waren ſie nicht zu bringen. Er ſowohl als Peter waren ſo vorſichtig geweſen, über das eigentliche Ziel ihrer Reiſe ſich gegen die Leute nur unbeſtimmt zu äußern; aber kaum wurde die Vogel-

Inſel ſichtbar, als auch ſchon die Ruderknechte Oddo zu verſtehen gaben, er möchte ja ſo ſteuern, daß man der Küſte nahe und ſo weit ab als möglich von der Inſel bleibe. Oddo ſteuerte indeſſen gerade auf die Inſel los. Da die Männer das ſahen, warfen ſie die Ruder weg und erklärten, weiter führen ſie nicht, wenn nicht einem von ihnen das Steuer überlaſſen würde; die Inſel da ſei verrufen, weil ſie behext wäre oder Kobolde darauf hauſ'ten und kein Menſch ſolle ſie dort hin bringen. Gern wollten ſie ihnen ſonſt alles in der Welt zu Gefallen thun, und wenn's ſein müßte, vier Meilen weit in einem fort rudern, aber um keinen Preis es mit Nixen oder einem andern Geiſte aufnehmen."

„Wie weit haben wir noch, Oddo?" fragte Peter.

„Keine halbe Meile, Großvater. Glaubt Ihr, daß wir's Beide ausrichten könnten?"

„Ei! ohne Frage, wenn's uns nur gelingt, unſre guten Freunde hier vorher an's Land zu ſetzen. Sie können dann am Ufer bleiben, bis wir ſie wieder abrufen."

„Ich laſſe Euch gern mein Abendbrod, wenn Ihr hier auf dem Vorgebirge auf uns warten wollt," ſagte Oddo zu den Männern.

Gegen dieſen Vorſchlag konnten die Leute nichts einwenden, wenn ſie auch meinten, das Boot werde nimmermehr zurückkehren. Oddo's Abendbrod waren ſie höflich genug abzulehnen; auch verſprachen ſie auf ihrem

Posten zu bleiben, freilich nicht ohne wiederholte Versuche, den beiden Wagehälsen ihr tollkühnes Unternehmen auszureden. Endlich versicherten sie, wenigstens bei Erika Zeugniß ablegen zu wollen, wie muthig der alte Mann und der Knabe ihr Leben zum Besten eines Kameraden gewagt hätten, mit dem Nipen doch gewiß schon längst abgefahren sei.

Inzwischen war der Alte mit seinem Enkel schon wieder flott und steuerte gerade auf die Insel los. Von beiden war Peter der größere Held, denn er kannte die Gefahr besser als Oddo.

„Versprich mir," sagte er zu diesem, „daß Du Dir meine Blindheit nicht zu Nutze machen willst, um mir etwas zu verhehlen; sobald Du etwas Absonderliches siehst, so sage mir's."

„Das will ich, Großvater. Bis jetzt seh ich nichts als lauter Hübsches und will des Todes sein, wenn ich etwas entdecken kann, wovor man sich zu fürchten hätte. Das Wasser, das an den grauen Fels heranspült, ist so grün wie unsre beste Weide, auch der graue Fels selber, überall, wo nur etwas wachsen kann, mit Grün bedeckt, und Alles lebt von schneeweißen Seevögeln, die oben in der Sonne herumflattern."

„Das ist der Ort," rief Peter, und sein alter Arm ruderte mit erneuter Kraft. Oddo arbeitete eine Weile kräftig mit, dann hielt er an und fragte, an welcher

Seite wohl die Ueberreste der Birkenleiter, von der ihm Peter oft erzählt, gehangen hatten?"

„Auf der nördlichen, mein Sohn, aber es ist unnütz, daß Du Dich danach umsiehst. Sie muß längst, längst schon von Frost und Nässe verrottet sein."

„Wohl möglich," sagte Oddo, „aber wenn ich bedenke, daß irgend wer sie doch einmal dort muß angehängt haben, so möchte ich wohl einmal sehen, ob es einer tüchtigen Hand und einem leichten Fuß nicht auch jetzt gelingen könnte, die Felsmauer zu erklettern. Ich habe unsern längsten Schiffshaken mitgebracht, um damit eine Untersuchung anzustellen. Wo eine Leiter gehangen hat, muß nothwendig doch Einer hinaufgeklettert sein, und gelänge es mir den Fels zu besteigen, warum sollte Rolf nicht vorher auch hinauf gekommen sein?"

Peter's Herz erstarrte, wenn er sich die steile Höhe vorstellte, von welcher sein Junge sprach; aber er sagte Nichts, denn er wußte wohl, daß es nichts helfen würde. Diese Nachgiebigkeit rührte den Knaben.

„Ich werde keine Thorheit begehen, glaubt mir," sagte er, „und gewiß nicht vergessen, „daß Ihr ohne mich nicht nach Hause könnt. Auch weiß ich ja, daß noch etwas mehr von unsrer glücklichen Rückkehr abhängt, sie wird vielleicht für Jahrhunderte darüber entscheiden, ob die Geschichten von Nipen und anderm solchem Spuck Glauben verdienen oder nicht. Aber ich hoffe fast gewiß, Rolf dort oben zu finden."

„Nun, so magst Du ihn rufen!"

Oddo wollte ihn aber viel lieber auf andere Weise suchen. Im Voraus empfand er den Stolz und die Freude, das gefährliche Wagniß des Hinaufklimmens an der schroffen Felsenwand bestanden zu haben, das Entzücken, wenn er Rolf in seiner Einsamkeit vielleicht beim Schlaf überraschte, den Spaß, wenn er sich über ihn beugte, ihn weckte und Zeuge seiner freudigen Ueberraschung wäre. Genug, er konnte den Versuch nicht aufgeben, den Felsen zu erklettern, aber er wollte es vorsichtig thun.

Langsam und aufmerksam fuhren sie um die Insel herum, Oddo's Auge suchte irgend einen Vorsprung, an dem er hinaufzusteigen vermöchte. Nachdem er die Schuhe ausgezogen, weil er mit nacktem Fuß sich besser anzuklammern hoffte, auch fast alle Kleider abgeworfen hatte, um leichter klettern oder, wenn's sein müßte, schwimmen zu können, versuchte er an mehr als einer Stelle hinaufzukommen und stieg, wenn er ein weiteres Vorschreiten unmöglich fand, geduldig wieder herab. Endlich erblickte er einen engen, ganz mit Buschwerk gefüllten Spalt und beschloß zu versuchen, wie weit er mit dessen Hülfe gelangen könne. Einen der Büsche ergreifend, der festgewurzelt in den Fels sich zum Wasser hinabsenkte, schwang er sich in die Höh, griff dann nach einem zweiten, nach einem dritten Busch, und kletterte so, gleich einem Eichhörnchen oder Affen bis zu solcher Höhe empor, daß

endlich der Rückweg schwieriger schien, als das Vorwärtsdringen. Noch eine Weile, nachdem er den Großvater schon verlassen, hatte er mit diesem geplaudert und ihn so über seine Sicherheit beruhigt, dann, als er schon weiter hinauf war und seine Worte nicht mehr hinunterdringen konnten, dem alten Mann Angst zu ersparen, laut gesungen, und jetzt, wo er nicht mehr ein und aus wußte, sing er munter an zu pfeifen. Er freute sich von dem Boote her Antwort zu erhalten. Der Gedanke, daß der Großvater da ganz allein saß, und ohne ihn nicht heimkehren könne, feuerte Otto auf's Neue an, seinen gefährlichen Weg zu verfolgen. Gerade hinauf zum Gipfel des Gesteins konnte er nicht gelangen; dahin erhob es sich, steil wie eine Mauer und wohin er auch blickte, zeigte sich keine Möglichkeit, Fuß zu fassen. Er drang daher tiefer in den Spalt ein, wo die Felsen sich so nahe begegneten, daß ein Arm, wenigstens der eines Riesen, von einem zum andern hätte hinübergreifen können. Hier bot sich doch eine Art von Hülfe dar. An einer der Felskanten sah er etwas Stangenähnliches, augenscheinlich die Arbeit menschlicher Hände, hangen, und näher herangekrochen erkannte er darin die Ueberreste einer Leiter aus Birkenstämmen, die mit Lederriemen an einander gebunden waren. Ohne Zweifel hatte sie einst von der Spitze bis zum Ende des Spalts hinabgereicht; und ihr unterer, jetzt nicht mehr vorhandener Theil, war die Leiter gewesen, die Peter oft er-

wähnt hatte, um zu beweiſen, daß die Inſel einmal von Menſchen betreten worden ſei.

Vorſichtig zog Oddo an der Leiter und ſie gab nicht nach. Er zog ſtärker, und auch jetzt bewegte ſie ſich nur etwas, ohne zu weichen. Es blieb ihm nichts übrig, er mußte es mit ihr verſuchen. Gut kam ihm jetzt zu Statten, daß, an gefahrvolles Steigen gewöhnt, er ſchon manche Probe auf den ſchlüpfrigen und holprigen Gletſchern des Sulitelma beſtanden hatte, und über Abgründen in ſchwindelnder Höhe zu ſchweben für ihn nichts Neues war. Er kletterte weiter, doch ſich der Leiter ſo wenig als möglich vertrauend, benutzte er jeden Felsvorſprung, jede Wurzel des kleinſten Buſches, ſeinen Fuß darauf zu ſetzen. Mehr als eine Sproſſe brach ein, mehr als ein Band ließ nach, ſo plötzlich, daß er kaum Zeit hatte, einen beſſeren Stützpunkt zu gewinnen. Er hörte ſeinen Großvater rufen; er konnte ihm nicht antworten, denn alle ſeine Gelenke waren in dieſem Augenblick ausgereckt, ſeine Glieder zitterten, ſein Athem röchelte, ſeine Kehle war ihm wie verdorrt. Dennoch gelang es ihm, die höchſte Stufe zu erreichen. Unfähig, von ſeinem jetzigen Standpunkte in die Tiefe des Abgrundes hinabzublicken, ſprang er von der Leiter, warf ſich auf ſein Antlitz und zitterte und bebte, als wäre er vor dieſem Abentheuer nur die bequemſte Treppe zu ſteigen gewohnt geweſen. Niemals hatte er freilich Aehnliches ausgeführt. Die Heldenthat war glücklich vollbracht, die

Insel für ihn nicht mehr unzugänglich. Dieser Gedanke verlieh ihm auch wieder Kraft. Sich aufraffend pfiff er laut und durchdringend und allmählich immer lustiger, froh des Gedankens, wie dies Peter beruhigen müsse. Endlich fühlte er sich genug ausgeruht, um seine Forschungen nach Rolf fortzusetzen.

Und so ging er denn fröhlich seines Wegs weiter, unbekümmert, wie er später wieder hinunter kommen sollte. Aber welche Unzahl von Wasservögeln und Nestern! Die Nester bedeckten den ganzen Boden, und die Vögel selbst spazierten umher, watschelten, flatterten und schrien nach allen Seiten hin, und waren durchaus nicht scheu, weil sie nie eine Störung von Menschen erfahren hatten.

Die Ente an der Spitze ihrer Jungen hatte nichts dagegen, daß Oddo ihnen die Federn streichelte, und selbst der Enterich sah geduldig zu und nahm es nicht übel. Ist Rolf hier, dachte Oddo bei sich, so steht er mit seinen Nachbarn auf einem guten Fuß.

Nachdem ihn hin und wieder doch ein wenig Angst vor Nixen befallen und er sich am Himmel und Ufer umgeschaut hatte, ob sich auch nicht irgendwo ein Anzeichen von schlimmem Wetter sehen lasse, so fing er ernstlich an, nach Rolf zu suchen. Erst rief er nur leise seinen Namen, dann lauter und horch! es klang etwas wie eine Antwort! Unverkennbar war es ein menschlicher Laut, doch so dumpf und matt, daß, woher er kam, sich

welcher Teufel hat Dich auf den Felsen gebracht, den nie ein Mensch hat erklimmen können?"

Ohne zu antworten, fing Oddo an, in der Richtung nach Peters Boote hin zu schwimmen.

„Nicht dahin!" rief Rolf, „ich bin jetzt nicht mehr im Stande, um die Insel herum zu schwimmen. Als ich Dich rufen hörte, ruhte ich gerade aus, und bin nur herausgekommen, Dich zu sehen. Folge mir nach meiner Wohnung."

Mit diesen Worten wendete er sich seiner Kluft zu. Oddo empfand die größte Lust, ihn zu begleiten, denn er hoffte auf neue Entdeckungen; doch zurück hielt ihn, neben dem Gedanken an seines Großvaters Angst, auch der noch immer auftauchende Argwohn, es zeige sich ihm Nipen in Rolfs Gestalt, um ihn in irgend ein fürchterliches Gefängniß zu verlocken.

„Reiche mir einmal Deine Hand, Rolf," rief der Knabe endlich muthig.

Er fühlte eine wirkliche, warme, kräftige Hand.

„Kein Wunder, daß Du über mich in Zweifel bist," sagte Rolf. „Ich kann mir selbst nicht mehr ähnlich sehen — mit meinem Bart und meinem eingefallenen abgemagerten Gesicht."

Oddo's Zweifel war nun zwar beseitigt, aber doch lehnte er Rolfs Vorschlag ab, indem er das Boot seines Großvaters erwähnte. Das Boot lag kaum weiter entfernt als die Höhle und Rolf fühlte sich von einem un-

erträglichen Durſte gequält, denn der Vorrath von Brännt-wein und Waſſer, den er mitgebracht hatte, war ſchon ſeit beinah zwei Tagen verzehrt. Er ſprach die Hoff-nung aus, das Boot erreichen zu können, Oddo zeigte den Weg und tröſtete ihn zugleich wegen ſeines Man-gels an Kleidern mit der Verſicherung, daß auch dafür ſich werde Rath ſchaffen laſſen.

Wie froh war der Alte, als er die Stimme des Knaben auf dem Waſſer vernahm, und o! wie verklärte ſich ſein Geſicht von Freude und Erſtaunen, als er hörte, auch Rolf ſei nicht mehr weit! — Raſch behülflich, reichte er ihm die Hand aus dem Boot entgegen, that aber keine Frage, bis er ihn erſt mit Eſſen und Trinken erquickt hatte. Zu ſeinem Leidweſen war der Kampfer vergeſſen worden, den er, mit Kornbranntwein gemiſcht, ſo gern dem armen Rolf zu ſeiner Stärkung gegeben hätte! Indeß war doch der Branntwein da, und auch ein kleiner Vorrath von Waſſer und Fiſch, Brod und Beeren. Groß aber war Peters und Oddos Entſetzen, als Rolf den Branntwein beiſeit ſchob und nach dem Waſſer griff. Da wollte ſich wieder ein kleiner Zweifel einſchleichen, ob es auch wirklich Rolf und nicht ein Waſſernix ſei. Rolf ſah es ihnen am Geſicht an und lachte; bald aber wußte er ſie ganz zu beruhigen, indem er ihnen ſeine Geſchichte erzählte und ſeine Durſtqual während der letzten Tage ſchilderte. Rolf war ganz Un-geduld, nach Hauſe zu kommen. Der Gedanke, wie

lange Erika noch auf die Nachricht von ſeiner Rettung zu warten habe, quälte ihn mehr, als alles bisherige Leid. Der Mangel an Kleidern nöthigte ihn jedoch, aus der Höhle das dort Gebliebene abzuholen, ein willkommener Umſtand für den neugierigen Oddo, dem es ſchwerlich möglich geweſen wäre, ohne die Höhle geſehen zu haben, nach Hauſe zurück zu fahren; auch war ja der Vortheil, ſolchen heimlichen Verſteck zu kennen, viel zu groß, als daß er ſich ihn entgehen laſſen durfte! Peter ſeufzte darüber, wieder allein bleiben zu ſollen; doch tröſtete ihn Rolf's Verſicherung, daß keine Gefahr bei der Sache ſei, und ſie immer in ſeiner Nähe blieben. Bald kamen ſie denn auch abwechſelnd einer nach dem andern aus dem Waſſer neben dem Boot herausgeplätſchert, mit Kleidern, Netzen, Stricken, Branntweinflaſchen und endlich auch mit den Rudern des armen zerſchellten Schiffchens. Das Schiff ſelbſt mußte man zurücklaſſen. Rolf vergaß auch nicht, ganze Hände voll der ſchönen Muſcheln mitzunehmen, die er mit ſolcher Freude für Erika geſammelt hatte.

Endlich ſprangen ſie ins Boot, und während des Ankleidens unterhielt Oddo den Großvater auf's Beſte, indem er ihm die ganze Höhle beſchrieb, die dunkeln tönenden Wände, das hohe Dach und die grüne Fluth, die an den weißen Sand heranſpülte. Es war ordentlich abkühlend mit anzuhören, aber ſchon hatte Oddo überhaupt eine Abnahme der Hitze verſpürt. Mitternacht

kam heran und die Sonne neigte ſich zum Untergange. Die Heimfahrt fiel alſo in das kühlere Zwielicht; auch hatten ſie ja den Beiſtand der Männer zu erwarten, die unterwegs wieder einſteigen ſollten und, inzwiſchen vom Schlaf geſtärkt, ihnen die Mühe des Ruderns abnehmen konnten. Wie nun alle zu ermüdet waren um zu ſprechen und die Ruder nur läßig bewegten, der Wind ſich gelegt hatte und die Seevögel ruhten, richtete Peter, von dem die Andern geglaubt hatten, er ſchliefe, ſich auf einmal auf.

„Hörte ich nicht einen Seufzer?“ ſagte er. „Oddo, Du weinſt doch nicht?“

„Ja, Großvater!“

„Warum grämſt Du Dich denn, mein Sohn?“

„Ich gräme mich nicht, jetzt nicht; aber ich habe mich mehr gegrämt, als irgend Einer von Euch denkt, mehr, als ich bis jetzt ſelber recht wußte.“

„Brav, mein Sohn! und brav, daß Du's eingeſtehſt.“

„Ach! jetzt mag Jeder erfahren, wie unglücklich ich geweſen bin. Ich habe zwar nie recht geglaubt, daß Nipen hinter all' dieſem Unglück ſteckte.“

„Brav, Oddo!“ unterbrach ihn jetzt Rolf.

„Aber doch war ich meiner Sache nicht gewiß, und was hätten auch meine Einwendungen gegolten, da gerade ich es war, der Nipen böſe gemacht haben ſollte. Nun aber iſt's anders, Rolf iſt gerettet und Erika wird

wieder glücklich sein, und mir wird nicht mehr so sein, als ob aller Leute Blicke auf mich gerichtet wären, und man nur aus Barmherzigkeit mir nicht sagte: „Du bist's, der all das Unheil angerichtet hat.“ Nun werde auch ich den Leuten wieder dreist ins Gesicht sehen können. Mancher mag wohl gedacht haben, das hätt' ich auch bisher immer gethan, aber ach! so war's nicht, mein Gewissen litt's nicht, die ganze, lange, schlimme Zeit nicht!“

„Nun, jetzt ist's vorüber,“ sagte Rolf; „jetzt laß es gut sein und vergiß es.“

„Nein, vergiß es nicht, mein Sohn,“ sagte Peter. „Wie soll er lernen, wenn er vergißt?“

„O, sei unbesorgt, Großvater,“ rief Otto und die Thränen liefen ihm noch über das Gesicht. „Mit dem Vergessen hat's keine Noth. Ich werde an diese letzten Tage denken: so lange ich lebe, werde ich daran denken!“

XIII. Capitel.

Verschwörung und Gegenverschwörung.

Die auf ihrem Posten harrenden Gefährten faßte ein gehöriges Entsetzen, als sie in dem zurückkehrenden Boote drei Köpfe erblickten; doch waren sie in eben dem Grade erfreut, in diesem dritten Rolf zu erkennen, nicht blos seinen Geist, sondern den leibhaftigen, lebendigen Rolf. Sie thaten Frage über Frage; Rolf beantwortete manche davon ausführlich und der Wahrheit gemäß, zeigte bei andern eine gewisse Zurückhaltung, erklärte endlich, als die Leute immer dringender wurden, daß er zu erschöpft sei, um sprechen zu können und bat um Erlaubniß, sich auf dem Boden des Kahnes schlafen legen zu dürfen. Jetzt trat eine lange Stille ein, die ununterbrochen fortdauerte, bis man das Pächterhaus zu Gesicht bekam, bei dem einer der Ruderknechte abgesetzt werden sollte.

„Ich möchte wohl wissen, woran wir alle gedacht haben," rief Oddo. „Bald werden wir unser Haus

ſehen und Hond's lauernden Blicken begegnen, und noch haben wir nicht die geringſte Verabredung getroffen, was wir ſagen oder thun wollen."

„Es iſt alles ſchon bedacht," erwiderte Rolf, und richtete ſich dabei von dem Boden auf, wo Alle ihn feſtſchlafend geglaubt hatten. „Mir ſteht Alles klar vor der Seele," fügte er hinzu. „Das Erſte, worauf es ankömmt, iſt, daß ich mich auf die Ehrenhaftigkeit unſerer Freunde hier muß verlaſſen können. Ihr habt, lieben Freunde, ſehr gefällig an einem Unternehmen Theil genommen, ohne welches ich in meiner Höhle hätte umkommen müſſen, wie ein alter Bär in ſeiner Grube. Das iſt eine Geſchichte, von der die ganze Umgegend hören, und die unſere Kindeskinder noch an Winterabenden ſich erzählen werden, ſo oft von dem Kriege die Rede iſt, der uns die Seeräuber hergebracht hat. Euer Name, Kameraden, wird dabei mit genannt werden, und das mit Ehren, wenn Ihr Eine Bedingung erfüllt; die iſt aber, daß Ihr in den nächſten Paar Tagen keinem Menſchen, außer der Familie, in der Ihr lebt, von den Abentheuern dieſer Nacht etwas verrathet, oder erzählt, daß ihr mich geſehen habt. Mehr als Ihr denkt, hängt davon ab; mehr als ich heute irgend einem Menſchen, meinen Herrn ausgenommen, ſagen darf. Mein guter alter Freund dort wird mir zu einer Zuſammenkunft mit dem Herrn verhelfen, ohne zu frazen, was ich ihm mitzutheilen habe; nicht wahr, Peter?"

„Gewiß," ſagte Peter, „denn ich zweifle nicht, daß Du zu Deinem Verlangen Deine guten Gründe haſt."

Den Nachbarn that es zwar leid, daß ſie ſchweigen ſollten, aber was konnten ſie dagegen einwenden? Sie lächelten über Oddo und nickten ihm Beifall zu, als er Rolf beſchwor, wenigſtens den Tag zu beſtimmen, an dem Alles aufgedeckt werden dürfe, und nur ein Paar kleine Fragen zu beantworten.

„Oddo," ſagte der Großvater, „ſei ein Mann unter uns Männern und zeige, daß Deine Ehre Dir mehr gilt, als die Befriedigung Deiner Neugier."

„Danke, Großvater, das will ich. Nur noch Eins laßt mich fragen, denn dafür wird Rolf mir Dank wiſſen. Sollten wir nicht gut thun, für Rolf's Unterredung mit dem Herrn einen Ort zu beſtimmen, an den Hond nicht denken kann und wo ſie vor dem Laurer ſicher ſind? Ich würde dann dem Herrn den Weg dahin zeigen."

„Deinem Herrn den Weg dahin zeigen?" wiederholte Rolf lachend, „ihm, der jeden Berg, jeden Steig hier herum lange Jahre, ehe Du geboren wurdeſt, gekannt hat!"

„Du haſt mich nicht ausreden laſſen," ſagte Oddo. — „Du oder er könnte doch einen Boten nöthig haben, und ich kenne doch alle Wege und Stege in der ganzen Gegend, und Keiner, denk' ich, iſt flinker auf den Beinen und verſchwiegener als ich."

„Das ist wahr," meinte Peter. „Neugierig ist der Junge, aber Ausplaudern ist nicht seine Sache. Solltet Ihr wirklich einen Boten nöthig haben, so könnt Ihr ihn dreist gebrauchen."

„Nun, auch dagegen habe ich nichts, wenn's Erlingsen recht ist," sagte Rolf. „Ihn muß ich sobald als möglich sehen, aber auch Eine, zu der ich fliegen würde, wenn ich könnte, darum wünschte ich wohl, ich träfe den Herrn auf dem Wege, der mich zu ihr führt, wenn nur Hond zu Hause bleibt."

Deshalb könne er ruhig sein, ward ihm entgegnet, denn Hond werde ihm gewiß jetzt, wo man tagtäglich den Bischof erwarte, den Hof nicht verlassen. Rolf wußte natürlich noch nichts von des Bischofs bevorstehendem Besuche; als man ihm aber jetzt von der Sache erzählte, wurde er nachdenkend und rief dann auf einmal: Aha! — als sei ihm durch diese Mittheilung ein ganz neues Licht aufgegangen.

„Nun ist's um so nöthiger," sagte er, „daß ich gleich mit Erlingsen spreche Ich dächte, Ihr ließt mich ein Stückchen Wegs von Hause ans Land steigen, und bätet Erlingsen, mich am schwarzen See zu treffen. Da sind wir gewiß ungestört, und ich wäre dann schon so viel näher an dem Weideplatze."

„Wenn Du Dich aber etwa im schwarzen See spiegelst," sagte Oddo, „so wirst Du sehen, daß Du etwas Besseres thun kannst, als mit solchem Gesicht, wie

Du's jetzo haſt, hin zu gehen. Sieht Dich Erika in dem Zuſtande, ſo ſtirbt ſie vor Schreck, ehe Du ihr's begreiflich machſt, daß Du es biſt und nicht der Berggeiſt."

„Ich habe ſchon gedacht," meinte einer der Ruderknechte, der in der Ausſicht ſchwelgte, daß ſein Name, verbunden mit einer Wundergeſchichte, bis auf die Nachwelt kommen würde, ich habe gedacht, der beſte Rath wäre der: Ihr ruhtet heimlich bei Holbergs in meinem Bett aus, barbirtet Euch mit meinem Meſſer, zögt meine Sonntagskleider an und zeigtet Euch Eurer Braut ſo ſchmuck, daß ſie ſich über Euren Anblick freuen müßte."

„Bravo!" rief Peter, und Alles drang in Rolf, den Vorſchlag anzunehmen. Ein Paar traurige Stunden mehr ſeien nicht ſo ſchlimm für Erika, als wenn ſie ihren Bräutigam in der Geſtalt eines gräßlichen Wilden erblickte, oder vielleicht hören müßte, daß er, von der Anſtrengung überwältigt, halbtodt am Wege liege. Rolf lachte zwar über ſolche Beſorgniſſe, konnte aber doch, ſo gutem Rath zu folgen, ſich nicht weigern. Nur davon, daß Erika erſt durch einen Boten vorbereitet werden ſollte, wollte er nichts wiſſen. Dies, meinte er, würde ſie nur noch mehr quälen, denn ſie würde doch nicht eher an ſeine Rückkehr glauben, bis ſie ihn ſelber ſähe. Außerdem, bemerkte er bedeutſam, werde auch wohl jeder von ihnen ſo nöthig zu Hauſe gebraucht werden, daß er beſſer thäte, ſich keine Umwege zu machen.

Nun ſtiegen alle ins Boot, und noch ehe man bei Holbergs ſich um den Frühſtückstiſch verſammelt hatte, lag Rolf ſchon ruhig im Bett, und neben dieſem ſtand ein großer Krug mit Molken, woran er ſeinen immer noch unbefriedigten Durſt ſtillen ſollte. Außer den Holbergs ſelbſt erfuhr Niemand von ſeinem Dortſein, und unbemerkt entfernte er ſich Nachmittags, wohl ausgeruht, glatt geſchoren und nett gekleidet, ſo daß, wenn auch etwas zuſammengefallen, er doch ſich ſelbſt wieder ähnlich ſah. Die alten Kleider in ein Bündelchen gepackt, das er an einem Stocke über der Schulter trug, außerdem aber nur beladen mit einigen Roggenkuchen, machte er ſich auf den Weg, dankte ſeinen Wirthen herzlich für ihre Sorgfalt und äußerte zuletzt noch etwas geheimnißvoll, daß ſie bald etwas Neues hören, und bis dahin wohl thun würden, ſich nicht zu weit vom Hauſe zu entfernen.

Wie er erwartet hatte, begegnete er keinem Bekannten. Neun Zehntheile der Nachbarn waren weit fort auf die Weideplätze gegangen, und von den wenigen Zurückgebliebenen hielten ſich die Meiſten jetzt am andern Ufer des Sees auf, um dort den Biſchof zu erwarten.

Rolf ſchüttelte den Kopf über jedes verlaſſene Bauernhaus, an dem er vorüber kam, denn er malte es ſich aus, wie die Seeräuber jene Wohnungen plündern würden, wenn ſie zufällig erführen, daß Niemand als

faſt nur die Greiſe, welche nicht mehr die Kräfte zum Bergſteigen hatten, darin zurückgeblieben war. Und ſtellte er ſich den Schreck vor, den die plötzliche Nachricht von der Nähe des Raubſchiffes in all' dieſen Häuſern bereiten würde, ſo konnte er nicht umhin, über die Sorgloſigkeit der Leute, die der Gefahr ganz vergeſſen zu haben ſchienen, den Kopf zu ſchütteln.

Was ſie nicht unmittelbar vor Augen hatten, kümmerte ſie wenig; jetzt dachten ſie nur an den Biſchof. Mancher glaubte ſich vielleicht ſicher, weil ſeine Wohnung gar zu wenig enthielt, was die Habgier anlocken konnte und allerdings wäre jedes einzelne Haus, hätte es für ſich allein dageſtanden, durch ſeine Armſeligkeit am Beſten geſchützt geweſen. Indeſſen wenn ein halb Dutzend Räuber acht bis zehn ſolcher Wohnungen nach einander ohne allen Widerſtand durchſtöberte, konnten ſie immer hoffen, genug Beute zuſammen zu bringen, um ſich für ihre Mühe reichlich bezahlt zu machen. Geld war freilich wenig oder gar nicht zu finden, aber in einigen Familien gab's noch goldene Ketten, Kreuze und Ohrringe, welche von den Voreltern ſtammten, oder ſilberne Becher und Trinkkrüge. Außerdem waren die Ziegen auf den Gehöften ſchon ihrer Milch wegen werth, daß man ſie mitnahm, und die muthigen Pferde, ſammt ihren Geſchirren, konnten anderswo verkauft werden. Auch befanden ſich Vorräthe des ſchönſten und feinſten Bett- und Tiſch-Zeugs, Säcke voll Mehl, volle Bier-

keller, Fässer mit Branntwein und Tabacks-Rollen in jedem Hause. Kurz, Rolf mußte von Herzen wünschen, daß der Feind kein Auge auf die behaglichen Wohnsitze werfen möchte, bevor es ihm gelungen, gehörigen Orts von der Gefahr Kenntniß zu geben, und dadurch dem Unheil, das den Nachbarhäusern drohte, vorzubeugen.

Als das letzte Haus hinter ihm lag, stieg er den Hohlweg hinauf und trat hinaus in die fette Trift, welche Erika wenige Tage zuvor betreten hatte. Wie sie erinnerte er sich seiner Worte, als von der Wanderung nach dem Weideplatze die Rede gewesen war, als er sich und ihr ausmalte, wie freudig Erika beim ersten Anblick des wogenden Grases vom Wagen herabspringen würde, um den Weg mit ihm zu Fuß zurückzulegen; aber sein Herz schlug fröhlich bei dieser Rückerinnerung, während das ihrige tief getrauert hatte. Er schwelgte glückselig in der Aussicht, Erika und seiner Wonnezeit jetzt so nahe zu sein. Mit den Seeräubern hoffte er bald fertig zu werden; — dann noch wenige Wochen auf dem balsamischen Weideplatze — und hierauf seine Hochzeit!! Konnte je ein Mensch sich glücklicher gefühlt haben als er? Leicht wie das Rennthier von einer Felsspitze zur andern hüpfte er durch das hohe Gras, das ihn noch von dem schwarzen Gebirgssee trennte. Ein kühlender Wind blies ihm erfrischend ins Gesicht, und trug ihm den Wohlgeruch der Birken zu, aber auch etwas Anderes, einen unbestimmten Ton, der ihn über-

raschte — menschliche Stimmen, welche, wenn er nach dem flüchtigen Eindruck schließen sollte, ein zorniges Gespräch führten. Er überlegte, wen denn wohl Erlingsen, außer Otto, der Sicherheit wegen noch könne mitgenommen haben, oder ob es Jemand sei, dem er unterwegs begegnet war? Jedenfalls schien es ihm am klügsten, sich für's Erste verborgen zu halten und vorsichtig zu nähern. Behutsam schritt er daher vorwärts, scharf um sich spähend, und bereit, beim ersten Geräusch sich in das hohe Gras nieder zu kauern. Da er dicht am schwarzen See Niemand entdecken konnte, so mußten die Sprecher vermuthlich zwischen den Felsen sitzen, die das Ufer umgaben; er machte daher einen Umweg, um ihnen in den Rücken zu kommen, und bestieg dann ein großes Felsstück, das von einem Gipfel herabgestürzt am Rande des Wassers lag. Dort versteckte er sich hinter zwei Zwergbirken, die aus der Spitze des Felszackens hervorwuchsen, ihm aber den Blick nach unten frei ließen.

In dem Schatten der Felsen saßen zwei Männer; der eine davon war Hond, der andere aber gewiß einer aus der Rotte der Seeräuber. Seine Kleidung, seine Waffen, seine gebrochene Sprache, alles ließ darauf schließen, und in der That war es derselbe Mensch, der sich vor Kurzem hier zu Eriken gesellt hatte, von welchem Abentheuer Rolf freilich jetzt noch keine Ahndung haben konnte. Der Räuber schien verdrießlich, Hond aber äußerst aufgebracht zu sein.

„Es ist zu arg," rief Hord, „daß ich nicht in Ruhe bleiben kann, wenn ich doch weiter nichts will, als keinem Menschen von jetzt an ein Leid zufügen, weder meinen alten Freunden noch meinen neuen Bekannten. Ich habe in meinem Leben schon mehr als zu viel Unglück angerichtet; die bösen Geister haben ihr Spiel mit mir gehabt — es ist ihre Schuld, daß ich mehr Menschenleben auf meinem Gewissen habe, als vielleicht irgend ein Mensch in Nordland, wär' er auch noch einmal so alt als ich. Und nun, da ich endlich einmal rechtschaffen sein möchte in meinen noch übrigen Lebenstagen —"

„Was Lebenstage!" unterbrach ihn der Seeräuber; „Du wirst nicht so viel Lebenstage übrig haben, daß es sich davon zu reden verlohnt, wenn Du nicht thust, was wir Dir befehlen. Wisse! Du bist ein Ausreißer, und als Ausreißer mußt Du mit mir zurück, wenn Du's nicht willst als Kamerad —"

„Und was wollt Ihr von mir? was müßte ich thun, wenn ich mit Euch ginge?"

„Du weißt ja, daß Du unser Wegweiser sein sollst. Wozu anders wärst Du zu gebrauchen? wenn's ein Gefecht gäbe, würdest Du uns nur im Wege sein, — Du müßtest Dich denn vorher aus dem Staube gemacht haben."

„Also fechten soll ich nicht gegen meinen Herrn und seine Leute?"

„Der müßte entsetzlich dumm sein, der Dir zutraute, daß Du fechten könntest. Nein, Du hast nichts zu thun, als uns zu Erlingsens hinzuführen, und all unsere Fragen über ihr Thun und Treiben ehrlich zu beantworten.“

„Sie im Schlaf überfallen,“ murmelte Hond vor sich hin, „sie wecken durch den Feuerschein der eignen Dächer! Ha! sie würden mich bei dem Schein erkennen, sie würden mich dem Bischof verrathen; sie würden in dem Getümmel doch noch Zeit finden, auf mich hinzuweisen und zu schreien: „das ist das Ungeheuer!“ und sie hätten Recht mich so zu nennen!“

„Das versteht sich,“ bemerkte der Seeräuber, „daß Du vornan sein müßtest. Aber ich weiß einen guten Trost für Dich. Liegt Dir wirklich so viel daran, den Bischof zu sehen, wie Du mir gesagt hast, so will ich Dir einen herrlichen Vorschlag machen. Haben wir den Bischof erst fest auf unserm Schiff, so kannst Du ihn ganz für Dich behalten, denn es wird Keinem einfallen, ihn oder Dich sonst in Anspruch zu nehmen; Du kannst ihm den ganzen Tag hindurch all Deine Sünden beichten, kannst ihm meinetwegen auch Deine beherte Insel zeigen und zusehen, ob er den Kobold für Dich bannen wird.

Hond sprang in rasender Wuth auf; aber der wohl bewaffnete Seeräuber war so schnell auf den Beinen als er. Rolf zog sich einige Schritte zurück, um ihnen aus dem Gesicht zu sein, falls sie etwa hinaufblicken

sollten, und nahm zu seiner Vertheidigung einen tüchtigen Stein auf. Da hörte er den Seeräuber sagen:

„Lauf Du nur, wenn Du Lust hast; die Kugel soll Dir im Kopf sitzen, ehe Du zehn Schritte weit bist; weigre Dich nur mitzukommen! der Kapitain soll von Dir hören! Ich werde zu melden haben, daß Du, mit einem Stein am Halse, wie eine ersäufte Katze hier tief unten auf dem Grunde des Sees liegst, wenn der nämlich einen Grund hat. Hoffentlich triffst Du da zu größerem Plaisir auch Deinen lieben Kameraden wieder an!"

Rolf empfand eine unwiderstehliche Lust, seinen Stein mitten in den See hinein zu schleudern und zu sehen, welchen Eindruck dies auf die Streitenden machen würde. Gedacht, gethan; er holte tüchtig aus, und der Stein traf gerade mitten in den See hinein, so daß das Wasser hoch in die Höhe spritzte. Hond und der Räuber fuhren erschreckt auf, als sie den Schall vernahmen; sie drehten sich nach dem See um und sahen mit Staunen gewaltige Kreise sich über das dunkle Wasser hin dehnen, das eben noch ruhig wie der Himmel vor ihnen gelegen hatte. Natürlich glaubten die beiden abergläubischen Sünder, nur des Seeräubers letzte Rede könne Schuld an dem Aufruhr im Wasser sein. In Todesangst sahen sie sich nach allen Seiten um. Kein lebendes Wesen ließ sich blicken; nur ein aufgestörter Habicht hatte seinen Horst auf einer todten Fichte verlassen und kreiste mit unsichrem Fluge in der Luft umher. Der Seeräuber

griff mit einer Hand nach der Pistole in seinem Gürtel und zeigte mit der andern nach dem Vogel.

„Ja," rief Hond zitternd, „der Vogel da hat's gesehen! habt Ihr's nicht auch gesehen?"

„Gesehen, was?"

„Den Wassernix Ulbra. Aber ehe Du mich zu ihm hinunter wirfst, wollen wir doch sehen, wer von uns Beiden der Stärkere ist."

Und in seiner Verzweiflung fiel er, unbewaffnet wie er war, über den Seeräuber her, griff ihm nach der Gurgel, und beide rangen mit einander aus voller Gewalt. Rolf war ganz Auge; er sah, daß der Seeräuber sein Pistol heraus gezogen hatte; ein Augenblick noch, und es war um Hond geschehen, wenn er sich nicht ins Mittel schlug. Rasch schritt Rolf vorwärts bis zum äußersten Rande des Felsens und nun stieß er mit lauter Stimme jenes jämmerliche Klagegeschrei aus, das schon bei der Vogel-Insel seine Feinde in Schrecken gesetzt hatte. Die Kämpfer fuhren auseinander, als wäre ein Blitzstrahl zwischen sie gefahren; beide blickten hinauf nach der Stelle, woher der Ton kam, und siehe! dort stand Rolf's Gespenst vor ihnen, und zeigte nach ihnen hin, und seine Augen starrten sie an, wie damals aus dem Wasser des Fiords. Ja, Rolf's Geist war es, der aus dem See aufsteigend, auch die Kreise im Wasser gezogen hatte! Beide ergriffen entsetzt die Flucht, erst nach verschiedenen Richtungen, dann aber, aus Furcht

vor dem Alleinsein, kehrte Hond um und folgte, lächerlich war's es mit anzusehen, der Spur des Wütherichs, der ihm eben noch gedroht, ihn beleidigt, ihn zu einem Kampf auf Tod und Leben getrieben hatte.

„Ha, dachte Rolf, was doch das böse Gewissen thut! daran liegt's, daß er sich mehr vor mir als vor jenem Schurken fürchtet. Ich habe ihm nie ein Haar gekrümmt, und doch entsetzt er sich vor meinem Anblick ärger, als wenn ein Blitz vor ihm niedergefallen wäre. Wann werden die Leute hier doch einmal begreifen, was unsere Frau schon damals sagte, als ich noch ein kleiner Junge war, daß die Teufel und Kobolde, vor denen sie sich fürchten, nur in ihrem eignen Kopf und Herzen spuken! Der unselige Hond da ist ein rechtes Beispiel, wie die Schuld sich überall Gespenster schafft! Seit Monaten schon bin ich es, der bei all seinen Spukgeschichten die Hauptrolle spielt, nur weil er weiß, daß er mich haßt und mir schaden will. Und meine Erika wieder, beweist sie nicht, daß auch die Unschuld (denn unschuldig ist sie wie eine schneeweiße Blume hier auf der Wiese), Gespenster sieht, wenn sie sich Stimmungen hingiebt, die zwar das Herz rein lassen, aber doch die Sinne verwirren. Von der abergläubischen Furcht, die ihr in früher Jugend schon eingepflanzt wurde, von dem Gram um ihre Mutter werden alle die Gespenster und Kobolde heraufbeschworen, die sie verfolgen. Doch vielleicht kann ich sie einmal mit Gottes Hülfe recht glück-

lich machen und eben dadurch sie überzeugen, daß sie nie Zeichen eines bösen Geistes gesehen hat, sondern immer nur des Einen, Guten, der alle Dinge lenkt. Wie frei wird sie dann aufathmen, wenn ihr klar geworden ist, daß nur Ausgeburten ihrer eignen Furcht sie schreckten! Aber, wo bleibt denn Erlingsen? Es ist doch grausam, mich eben heute so lange warten zu lassen, und das gerade hier, wo ich die Sennhütte beinah schon sehen kann, vor der meine arme Erika sitzt und sich abhärmt, ach! gewiß hat sie kein Auge für die Weide, sondern denkt immer nur an die Meeresabgründe, wo meine Glieder kalt und einsam liegen, wie in einem Grabe. O, was werde ich ihr zu erzählen haben von dem andern Grabe, in dem ich wirklich war. Ob sie es mir nur glauben wird?"

Um sich die Zeit zu vertreiben, zog er jetzt die Muscheln heraus, welche er für Erika gesammelt hatte, bewunderte sie auf's Neue und bedachte, wo Erika, als seine Frau, künftig dieselben wohl hinstellen, wie sie wohl am besten ihr Wohnstübchen damit schmücken werde; aber kaum war er fünf Minuten damit beschäftigt gewesen, und überhaupt kaum eine Viertelstunde lang an dem verabredeten Platze, als auch Erlingsen schon erschien.

„Lieber Herr!" rief Rolf ihm entgegen, als er ihn kommen sah, „habt Mitleid mit Erika und mir, und laßt Euch rasch erzählen, was ich Euch zu sagen habe, damit ich dann gleich zu ihr hin kann."

„Das ſollſt Du auf der Stelle, mein braver Burſche! ich gehe mit Dir und höre Dich unterwegs an.“

Aber Rolf wandte kopfſchüttelnd ein, er könne es nicht verantworten, Anlaß zu ſein, daß Erlingſen einen Schritt weiter, als nöthig, von ſeinem Hauſe ſich entferne, da er dort nur allzu nöthig ſei.

„Iſt der Oddo denn drüben?“ fragte er. „Er ſagte doch, er würde Euch hierher begleiten.“

„Nein, ich habe ihn drüben gelaſſen,“ erwiderte Erlingſen; „er iſt in der letzten Zeit ein zuverläſſiger Menſch geworden. Wir haben ſeither nicht ſo viel Köpfe und Hände zur Arbeit gehabt, als wir brauchten, denn Peter iſt alt und blind, Du fehlteſt uns auch, und dem Hond war nicht zu trauen; ſo blieb uns nichts übrig, als aus Oddo einen Mann zu machen, wenn er auch noch Knaben-Ohren und Weibes-Neugier hat. Jetzt ſoll er nöthigenfalls unſer Bote ſein, um die ganze Umgegend gegen die Seeräuber aufzurufen, und, glaube nur, wie ich ihn jetzt kenne, wird er ſich dabei eben ſo zuverläſſig zeigen als er raſch auf den Füßen iſt.“

„Gut, daß wir einen Boten haben; wo iſt aber jetzt der Biſchof?“

„Er ſteigt wahrſcheinlich eben in den Kahn,“ erwiderte Erlingſen, indem er mit dem Auge die Länge der Schatten maaß. „Der Biſchof wird heut bei uns Abendbrod eſſen.“

„Und wie lange dort bleiben?“

„Bis übermorgen wenigſtens. Stellen ſich viel Leute ein, um mit ihm zu ſprechen, ſo kanns wohl noch länger werden. Meine kleine Frolich wird ſich ärgern, daß er gerade während ihrer Abweſenheit kommen muß. Ja, es würde mich nicht wundern, wenn ſie ſich bei Deinen Nachrichten auf den Weg machte und wir ſie morgen zu Hauſe beim Frühſtück ſähen.“

„Wahrſcheinlicher iſt, daß wir den Biſchof morgen auf dem Berge zum Frühſtück ſehen,“ verſetzte Rolf. „Ach! Ihr ſtaunt, und denkt vielleicht, es rappelt etwas bei mir, aber hört nur erſt, was mir, ſeitdem wir uns trennten, und beſonders ſeit einer Stunde zu Ohren gekommen iſt.“

In der That gewann Erlingſen bald die Ueberzeugung, daß es die Abſicht der Seeräuber ſei, ſich des Biſchofs von Drontheim zu bemächtigen und ihn fort zu ſchleppen, damit ſein Löſegeld ſie für die Armuth der Küſten entſchädigte; auch überzeugte ihn Rolfs ausführlicher Bericht über die räuberiſchen Plünderungen, von denen er in ſeinem Verſteck Zeuge geweſen war, daß die fremden Eindringlinge, wie groß ihre Stärke auch ſein möchte, durch eine kräftige Anſtrengung verhindert werden müßten, noch mehr Schaden zu thun. Zuförderſt galt es den Biſchof auf das Gebirge in Sicherheit zu bringen; dann aber, die ganze Nachbarſchaft aufzubieten, um des Sieges über die Seeräuber, ſobald dieſe ſich wieder näherten, gewiß zu ſein.

Odde erhielt den Auftrag, den Bericht an die Behörde von Saltdalen zu bestellen. Als Paß und Vollmacht nahm er nur den Tabacksbeutel seines Herrn mit, ein Lappländisches Machwerk und der Behörde als Erlingsen's Eigenthum wohl bekannt. So begab er sich auf den Weg, um von der Gefahr des Bischofs Anzeige zu machen und von der Behörde die nöthige Hülfe zu verlangen. Namentlich ging das Gesuch auf sofortige Abschickung so vieler Mannschaft von Saltdalen, als sich dort zusammenbringen ließ, außerdem aber auch noch auf Umhersendung des Stabes*), um die Nachbarschaft aufzurufen; damit, wenn die Seeräuber den Fiord hinauf gefahren wären, ihnen der Rückweg abge-

*) Wenn man einen Aufruf oder eine Nachricht nach Gegenden gelangen lassen will, wo die Wohnhäuser weit zerstreut liegen, so sendet man Laufboten mit dem sogenannten Budstock herum, ein hohler Stab, der den Befehl des Magistrats enthält, und der an einem Ende mit einer Schraube versehen ist, welche das darin befindliche Papier festhält. Jeder Bote läuft seine gewisse Strecke, und übergiebt den Stab dann einem andern, der ihn weiter befördern muß. Findet man Niemand zu Hause, so wird er auf „Hausvaters Armstuhl am Kamin" gelegt, und ist das Haus verschlossen, außerhalb an der Thür befestigt, so, daß er dem Wirth bei seiner Rückkehr nicht entgehen kann. Man hat früher bei wichtigen Veranlassungen die Erfahrung gemacht, daß auf diese Weise ganze Bezirke in kurzer Zeit aufgerufen wurden, und noch jetzt ist dieser Gebrauch bei öffentlichen Geschäften und Verabredungen Gang und Gäbe.

schnitten und jeder Angriff auf die Bewohner des Landes für die Zukunft unmöglich gemacht würde.

Als Erlingsen sich von Rolf trennte, war dieser nicht ohne Besorgniß, sein Herr möchte auf dem Rückwege mit Hond und dem Seeräuber zusammen gerathen. Erlingsen versprach, sich in Acht zu nehmen; doch fügte er hinzu: „Kämen sie mir gerade in den Weg, so will ich sie schon auch zum Davonlaufen bringen; ich hoffe gleichfalls etwas Kobold spielen zu können; und hab' ich auch nicht den Vortheil wie Du, vor ihren Augen im Fiord verschwunden zu sein, so sind sie doch schon so in der Flucht, daß sie gewiß nicht Stand halten, wenn ihnen irgend etwas, was nur einigermaßen geisterhaft thut, in die Quere kommt.

Alle drei gingen nun ihres Weges. Oddo eilte über die Felsrücken, wie ein Geist auf seinem nächtlichen Fluge, und Rolf schritt über die grasbewachsenen Abhänge als ein wirklicher und leibhaftiger Liebhaber, der nach langer Abwesenheit voller Gefahren sich sehnt, bei seiner Braut zu sein.

XIV. Capitel.

Mitternacht.

Der Tag brach an, wo ſich der erſte Käſe des Jahres als fertig und vollkommen ſchön darſtellen ſollte. Frolich, Stiorna und Erika unterſuchten ihn ſorgfältig und erklärten ihn für einen gut gepreßten, vorzüglichen Gammelkäſe, ſo vorzüglich, daß man ſich nicht zu ſcheuen brauche, ihn einem Biſchofe vorzuſetzen, daher er denn auch wohl gut genug ſein werde, um einem Kobolde zu genügen. Es blieb jetzt nichts zu thun übrig, als ihn an den Ort ſeiner Beſtimmung zu tragen; nämlich den Bergrücken hinauf, wo der erſte Käſe des Jahres jederzeit für den Kobold niedergelegt wurde, und, wie es ſchien, letzterer regelmäßig ſich einfand, um das Opfer in Empfang zu nehmen; denn niemals war den Morgen darauf das Geringſte von dem Käſe ſelbſt gefunden worden, — nur die runde, niedergedrückte Stelle im Graſe, wo er gelegen, und die Spuren einiger Fußtritte in der Umgebung.

„Hilf mir den Käſe auf den Kopf heben, Stiorna,“ ſagte Erika. „Wenn Frolich ihn noch lange anſieht, möchte ſie's am Ende nicht leiden, daß ſolch ein Käſe fortgetragen würde, wohin ſich's gehört. Nicht wahr, Frolich?“

„Nein, nein; tragt ihn immerhin fort!“ entgegnete dieſe. „Mutter ſagt: Leuten, die Einem helfen, muß man gern geben, was ihr Sinn und Gefühl verlangt.“

„Ja, das thut Ihr auch wirklich, Du und Deine Mutter und Alle, die ihr angehören, Ihr thut es gern und mit Freundlichkeit,“ bezeugte Erika. „Aber würde es Dir doch nicht lieber ſein, wenn das gebührende Opfer nur in einem Strauß von Waldblumen oder einem Korb mit Beeren beſtände?“

„Vielleicht ja, aber nein, ich glaube kaum; unſere guten Käſe werden doch nicht alle verzehrt. Nun liegt wenigſtens dieſer nicht in Sonne und Nebel und verdirbt, irgend einer hat doch den Genuß davon, ſei es nun der Kobold oder ſonſt wer.“

„Wer denn ſonſt?“ fragte Stiorna. „Weder Mann noch Weib noch Kind, auf irgend einer Weide in Sulitelma, würde ſich doch wohl unterſtehen, einen Käſe anzurühren, der für den Berggeiſt hingelegt iſt!“

„Wohl möglich. Ich habe nie aufgepaßt, was geſchehen iſt, wenn man den Gammelkäſe allein gelaſſen hat; ich kann nur ſagen, daß ich mich weiter nicht um

den Käse gräme, da ihn doch Einer genießt; ja, ich will ihn selbst hinauf tragen, damit Ihr meinen guten Willen seht, wenn Du's zugiebst, Erika! Hier, hebe ihn mir auf den Kopf."

Aber davon wollte Erika nichts hören; sie machte sich mit ihrer Last auf den Weg, und bat im Gehen noch Stiorna, die Heerde wohl zu behüten und ja kein Auge davon abzuwenden, bis sie selbst wieder zurück wäre, um die nächtliche Wache zu übernehmen.

„Ich weiß schon, warum Du mich den Käse nicht willst tragen lassen," sagte Frolich lächelnd. „Du denkst an Oddo, mit seinem Kuchen und Bier. Keiner als Du selbst, meinst Du, darf von jetzt an die Opfer hinstellen. Du fürchtest, ich möchte den Käse aufessen, der beinah so schwer ist, als meine ganze Person, und, wenn ich endlich oben wäre, würde nicht eine Rinde für den Kobold übrig sein."

„Nein, nein," erwiderte Erika. „Aber ich denke, daß Er, für den der Käse bestimmt ist, das Opfer lieber von Jemand annimmt, der nicht über ihn lacht. — Auch für Dich, Frolich, ist's so besser."

Und fort war Erika mit ihrem Käse. Der Ort, wo sie ihn niederlegte, würde sie zu jeder andern Zeit zum Niedersitzen gelockt haben. Grün und mit weichem Moose bedeckt, gewährte er dem von der Arbeit des Tages Ermüdeten eine so behagliche Lagerstätte, als es im Pachthause selber nur eine geben konnte. Aber heute

sollten sich Geister hier einfinden, also blieb Erika gerade nur so lange, bis sie ihrer Pflicht genügt hatte. Sie wählte das weichste Mooskissen, legte den Käse mit Ehrfurcht darauf nieder, pflückte emsig die schönsten Blumen des Grases und streute sie über ihr Opfer; dann aber trat sie rasch den Heimweg an, ohne sich auch nur einmal umzuschauen. Hätte sie die Neugier und den Muth gehabt, ein Weilchen aufzupassen, was aus dem Käse wurde, so würde sie gesehen haben, wie eine kleine wunderliche Figur sich ihren Käse zueignete, die eben nichts sehr Furchtbares in ihrer Erscheinung hatte, nämlich ein Frauenzimmerchen, etwa vier Fuß hoch, mit plattem Gesicht, weit aus einander stehenden Augen, einem Kleide von Rennthierfellen, nach dem Schnitte eines Fuhrmanns-Rockes, mit rothem Halstuche, rother Mütze, blauwollener Schürze und ledernen Stiefeln, die bis zum Knie reichten; kurz — eine Lappländische Dirne, der Erika einen Roggenkuchen aus Mitleid gereicht haben würde, ohne daß es ihr nur eingefallen wäre, sie zum Sitzen aufzufordern, und wärs auch nur in der Küche ihres Herrn gewesen; — denn die Norwegischen Dienstboten sind sehr hochmüthig und barsch gegen die Lappländer, die bei ihnen einsprechen. Es ist nicht zu verwundern, wenn die Lappländer, welche ihre Zelte auf den Bergen aufschlagen, gern einen schönen Gammelkäse zum Lohne dafür annehmen, daß sie sich die Mühe geben, ihn aufzuheben. Die Horde, an deren Zelten Erika

auf ihrem Wege nach dem Weideplatze vorbeigekommen war, verstand es vortrefflich, den Hirten umher aufzupassen, und schleppte alle Käse fort, die für den Kobold bestimmt waren. Während Erika ihre Blumen pflückte, und ihr Opfer damit bestreute, stand das Mädchen schon in der Nähe versteckt. Ueberzeugt, Erika werde sich nicht umsehen, raffte die Schelmin die Blumen zusammen und warf sie Erika nach, als diese sich kaum zehn Schritt weit entfernt hatte, rollte dann den Käse an der andern Seite des Bergrückens hinunter, machte selbst einen Umweg und war noch vor dem Abendbrod mit ihrer Beute bei den Zelten. Was würde Erika gesagt haben, hätte sie die Frucht von so vielem Melken und Absahnen, Kochen und Pressen durch gierige Lappen in ihren schmutzigen Zelten verschlingen sehen!

Auf ihrem Heimwege fiel es Erika ein, daß es Sommers Mitte sei, die Jahreszeit, wo das Andenken an ihre Mutter lebendiger in ihr war, als zu jeder andern Zeit, denn der Abend des längsten Tages ist in Norwegen dem Waldgeiste geweiht, dem die Mutter, wie sie glaubte, zum Opfer gefallen war. Jeder Holzfäller schlägt seine Art an diesem Abend in einen Baum hinein, damit der Waldgeist, wenn's ihm gefällt, den Anfang der Jahresarbeit damit machen kann, daß er Bäume fällt oder einen Bündel von Reisig macht. Eingedenk dessen nun eilte Erika nach dem Weideplatze, um sich zu überzeugen, ob Erlingsen auch seine Art zurück-

gelaſſen, und Johann die ſeinige bei der Hand habe. Johann hatte ſeine Pflicht nicht vergeſſen, und, obwohl müde und ſchläfrig, war er doch, als Erika oben ankam, ſchon im Begriff, mit ſeiner Art nach dem nächſten Fichtenbuſch zu gehen.

Erika begleitete ihn, nachdem ſie Erlingſens Art zur Hand genommen, und ſchlug dieſe in einen Baum, gerade auf der Gränze des Buſches, welcher hier wegen des vielen Untergehölzes wohl ein Dickicht genannt werden konnte. Dies Dickicht ſchloß ſich den Hintergebäuden der Sennhütte ſo nahe an, daß beide ſchon nach fünf Minuten wieder zu Hauſe waren. Dennoch fanden ſie Frolich ſo ungeduldig, als wären ſie eine Stunde lang entfernt geweſen. Sie fragte, ob die heidniſche Andacht endlich abgemacht ſei und nun alle zu Bett gehen könnten, oder ob ſie wegen anderer Narrenspoſſen etwa noch bis Mitternacht aufſitzen ſollten?

Erika antwortete ihr nur damit, daß ſie auf Johann hinwies, der bereits auf ſeinen Boden über dem Schuppen hinaufgeſtiegen war, und mit der Frage, ob ſie Frolich's Haar kämmen, ihr die Locken kräuſeln und ſie zu Bett bringen dürfe? Stiorna war eingeſchlafen, und Erika wollte in dieſer Nacht die Kühe hüten. Dieſe lagen im milden Sonnenſchein dicht neben einander im Graſe, ſo daß man ſie vom Hauſe aus ſehen konnte. Hier draußen auf der Bank beſchloß Erika zu ſitzen und bis zum Morgen kein Auge von ihnen zu wenden.

„Du denkſt an des Biſchofs Heerde," ſagte Frolich.

„Das thue ich auch, denn es iſt Sommers Mitte, wo alle Geiſter unterwegs ſind; das weiß ein Jeder!"

„Du wirſt noch vor der Zeit zu Grabe gehen, Erika," ſagte das müde Kind. „Dieſe Kobolde laſſen Dir Tag und Nacht keine Ruhe. Was für Mühe und Arbeit haben wir den Tag über gehabt! und nun willſt Du wieder bis zwölf, eins, zwei Uhr wachen! Ich könnte nicht wach bleiben," fügte ſie gähnend hinzu, „und wenn ein Kobold zu Häupten meines Betts und einer am Fußende ſtünde, und wenn die Unterirdiſchen Alle kämen und wie Mäuſe über die Dielen liefen!"

„Nun, ſo geh doch ſchlafen, Frolich. Ich hole Dir Deinen Kamm, wenn Du mir während der Zeit auf die Kühe Acht geben willſt."

Und wie nun Erika Frolichs langes blondes Haar kämmte und ſeinen Glanz im Sonnenlicht bewunderte, es hinten aufflocht und an den Seiten lockte, da lehnte das müde Kind ſchon ſein Köpfchen an ſie an und war eingeſchlafen: und als Erika mit Allem fertig war, öffnete es nur ſo weit die Augen, um ſeinen Weg ins Bett zu finden, und ſagte gutmüthig: „Du könnteſt wohl auch zu Bett gehen, Erika; denn gewiß wirſt Du dort wie hier einſchlafen."

„Nicht, wenn ich meine Liese anſehe. Ehe ich meine liebe weiße Färſe verliere, will ich lieber ſieben Nächte lang nicht ſchlafen. Du wirſt mir ſchon Dank wiſſen,

wenn Du morgen früh aufſtehſt und Deine Kuh und alle Uebrigen geſund wiederſiehſt. Gute Nacht, liebe Frolich."

Und Erika machte die Thür hinter ihrer jungen Herrin zu, ſetzte ſich dann, das Geſicht gegen die Sonne gewendet, mit ihrem Strickzeug draußen auf die Bank nieder und legte ihr Horn neben ſich. Wie froh war ſie, die Heerde ſo gelagert zu finden, daß ſie, ohne ein Auge von ihr abzuwenden, jenes Wunder des Nordens um die Zeit der Tag- und Nacht-Gleiche beobachten konnte, wo die Sonne am äußerſten Horizonte eben nur niedertaucht, um gleich darauf wieder aufzugehn. So weit nach Norden war Erika nie gekommen, um zu ſehen, wie die Sonne ihren Lauf ohne allen Untergang vollendet, auch ſehnte ſie ſich nicht danach, denn das ſanfte Abnehmen des Lichtes und der plötzliche Anbruch des Tages, von dem ſie jetzt Zeuge ſein ſollte, dünkte ihr noch wunderbarer, noch prächtiger als jenes Schauſpiel. Verſunken in ihre Beſchäftigung, beruhigt durch die Stille ihrer Umgebung, ſaß ſie da, und alle Furcht war verſchwunden. Sie hatte den Berg- und Waldgeiſtern ihr Recht gegeben, und für den Fall, daß ihr dennoch irgend etwas Unheimliches vorkommen ſollte, blieb ihr immer die Ausſicht, gleich ins Haus ſchlüpfen zu können. Ihre Gedanken weilten daher ungeſtört bei Rolf. Jetzt konnte ſie ſich's möglich denken, ein langes Leben zu ertragen, das, zu Ehren ſeines Andenkens,

treuer Pflichterfüllung gewidmet wäre. Sie wollte für Peter sorgen und an Rolfs Stelle ihm einst die Augen zudrücken; wollte, so beschloß sie bei sich, es mit ansehen, wenn der Nachfolger käme und Besitz vom Hause nähme, sich verlobte und verheirathete, und Keiner, auch ihre Herrin nicht, der selten Etwas entging, sollte eine Spur von Unzufriedenheit in ihrer Miene entdecken oder ein Wort der Bitterkeit aus ihrem Munde vernehmen. Sie stellte es sich zur Aufgabe, dafür zu sorgen, daß Andere glücklicher wären als sie, indem sie keine Vermessenheit, keine Sorglosigkeit zuließe, die ihnen den Zorn einer mächtigen Geisterwelt zuziehen könnte. Wie lebensmüde auch ihr Herz war, sie wollte dennoch auf jeder Hochzeit tanzen — mochten nun andere ihres Gleichen, oder ihre junge Herrinnen solch ein Fest feiern, — sie wollte Niemandes Glück trüben und Alles thun, damit Rolfs Andenken bei denen, die ihn gekannt und ihm wohlgewollt hatten, ein recht freundliches bleibe. Dies Alles schien ihr möglich, denn sie that es ja mit der gewissen Aussicht, auch für sie werde einst der Tag erscheinen, wo sie neben Ulla und Peter ruhen, wo ihre Seele der Seele Rolfs begegnen und sie endlich erfahren würde, auf welche Weise er gestorben sei; erfahren, daß sein Geist über sie mit eben der Treue gewacht habe, mit welcher sie lebenslang des Geliebten eingedenk gewesen war.

Während ihr dies nun so Alles durch die Seele

ging und die Zukunft kürzer und minder traurig erscheinen ließ, als sie es wenige Stunden zuvor noch für möglich gehalten hätte, arbeiteten ihre Finger fleißig weiter und ihr Blick ruhte auf dem lieblichen Bilde, das sich vor ihren Augen entfaltete. Da lag die blumige Wiese, auf der ihre scheckige Heerde gelagert war, und dahinter in weiter Ferne dehnte sich die goldene funkelnde Wasserfläche aus, um die sinkende Sonne zu empfangen. Von der Höhe, auf der sie saß, betrachtet, schien es, als höbe sich das Meer zum Himmel, so hoch war der Horizont. Dazwischen lag eine lange Felsenkette, Fluß, Berg, Thal, Wald, Fiord und Stadt, theilweis im tiefen Schatten, aber wie hell auch beleuchtet, dennoch so still, wie es der nächtlichen Stunde zukam. Da Erika sich überzeugte, daß sie die Sonne beobachten könne, ohne die Heerde aus den Augen zu verlieren, so erwartete sie aufmerksam den Niedergang des Sonnenballs, begierig zu beobachten, wann er verschwinden und wie bald seine goldenen Strahlen wieder aus den Wellen hervorfunkeln würden. Als nun sein unterer Rand das Wasser berührt hatte, war sein Umfang von ungeheurer Größe, und der ganze Körper schien zu glühen. Seine Erscheinung war dem verhältnißmäßig kleinen, festen, glänzenden Licht sehr unähnlich, das Mittags am Himmel steht. Erika machte gerade diese Bemerkung, als ein Geraschel im Dickicht des Fichtengehölzes unwillkührlich ihre Aufmerksamkeit erregte. Plötzlich sich erinnernd,

wie es eine ganz gewöhnliche Liſt der Unterirdiſchen ſei, daß einer von ihnen die Aufmerkſamkeit der Wächter ablenke, damit andere Geiſter inzwiſchen die Heerden forttreiben könnten, kehrte ſie zu ihrer Pflicht zurück, indem ſie ihren Blick feſt auf die Heerde richtete. Aber ungeachtet ſie ihrem Auge jene Abſchweifung erlaubt hatte, fand ſie doch zum Glück die Kühe noch unverſehrt, ſie waren weder zur Kleinheit von Mäuſen eingeſchrumpft, noch im Begriff davon zu laufen. Der Himmel war indeß nicht mehr derſelbe; denn zwei Sonnen leuchteten an ihm. Erika vergaß darüber eine Zeit lang ihre Heerde, ſelbſt ihre liebe weiße Färſe, und betrachtete verwirrt das Schauſpiel vor ihren Augen.

Siehe! da war der eine Sonnenball, die Sonne, die ſie immer ſchon gekannt, zur Hälfte ins Meer geſunken und über ihm hing ein anderer, rund und vollſtändig, vielleicht etwas weniger glänzend, aber klar und deutlich, wie nur jemals ein Gegenſtand am Himmel ihr erſchienen war. Die Arbeit entfiel ihren Händen und ſie bedeckte einen Augenblick lang das Geſicht. Dann ſprang ſie auf und ſchaute noch einmal hin. Noch immer waren die beiden Sonnen da, nur daß die untere beinah ſchon verſchwunden war. Aber wie ſie noch ſtand und hinblickte, hörte ſie auf einmal wieder ein neues Raſcheln im Gehölz! Wohl fuhr es ihr durch den Sinn, es möchte der Waldgeiſt ſein, der ſich ſeine Art und ſeinen Baum wähle, doch konnte ſie nicht von

der Stelle, noch kam ihr der Wunsch, sich ins Haus zu flüchten; das wunderbare Schauspiel vor ihren Augen war der herrlichste Zauber, den sie je gesehen. Sollte das vielleicht eine gute Vorbedeutung sein, ein Zeichen, daß das kommende Jahr ein doppelt glückliches sein werde? Oder, wie anders sollte sie es verstehen?

„Erika!" rief jetzt eine Stimme aus dem Walde —, eine Stimme, die ihr durch alle Nerven bebte. „Erika! meine Erika!"

Sie sah nicht nur nach dem Walde, sie eilte dorthin! doch ihre Augen waren von dem langen Hineinblicken in die Sonne geblendet, sie konnte nichts unterscheiden. Da erinnerte sie sich, in wie viel verschiedenen Verwandlungen der listige Kobold sich zeige, und sie kehrte wieder um, empört über die Grausamkeit des Geistes, der sie mit der Stimme ihres Geliebten täuschte, um sie dann in irgend einer scheußlichen Mißgestalt, eines Nilpferdes oder eines riesenhaften, die langen scharfen Zähne zeigenden Bären, zu erschrecken. Eilig lief sie zurück, legte die Hand auf die Thürklinke und blickte dann noch einmal zurück nach dem Horizont.

Aber da war keine Sonne mehr, die Gluth, welche auf der Landschaft umher gelegen hatte, war verschwunden und statt ihrer ein mildes Zwielicht ringsum ausgebreitet.

Ein Wunderzeichen war entwichen; aber noch wal-

tete Zauberei um sie her, denn noch einmal hörte sie den Namen: Erika!

Sie sah kein Ungeheuer, das durch die Fichtenstämme stierte, oder das Gestrüpp zerstampfte, sondern eine männliche Gestalt trat aus dem Schatten heraus und näherte sich dem Weideplatze.

„O, warum mußtest Du gerade diese Gestalt annehmen?" rief das Mädchen zitternd, und sank auf die Bank nieder. „Warum bist Du mir nicht lieber als Ungeheuer erschienen? Hast Du die Art nicht gefunden, die ich Dir hingelegt hatte? O! komm nicht näher — komm nicht näher!"

„Das muß ich, Geliebte, damit Du siehst, daß es wirklich Dein Rolf ist. Erika, laß nicht abermals Deinen unseligen Wahn zwischen uns treten."

Sie streckte ihre Arme aus, — sie konnte nicht sprechen, wie oft sie's auch versuchte. Rolf saß neben ihr, sie fühlte seinen Kuß auf ihrer Stirn, fühlte wie sein Herz schlug, fühlte, daß diesen Ton der Stimme auch ein Geist nicht nachahmen könnte.

„O vergieb!" flüsterte sie, „aber wir haben heut längsten Tag, und ich war so gewiß, —"

„So gewiß, ich müsse der Kobold sein, als ich es bin, daß es solche grausame Kobolde gar nicht giebt, mag auch längster Tag sein oder nicht. Sieh! Erika, wie freundlich das Morgenlicht uns anlächelt!"

Und er wies auf das goldene Geſtirn, das fern am Rande des Meeres zu glühen ſchien. Es war nichts Anderes, als die Sonne, welche, nachdem ſie wenige Minuten zuvor untergegangen, nun wieder aufging.

„Ich habe eben erſt ihrer zwei geſehen," rief Erika — „zwei Sonnen! Wo ſind wir? was hat dies Alles zu bedeuten? und woher kömmſt Du, Rolf?"

Und gedankenvoll, zweifelhaft blickte ſie noch immer ihrem Geliebten ins Antlitz.

„Ich will Dir's zeigen," ſagte er lächelnd. Und während er ſie mit einer Hand feſthielt, für den Fall, daß die Furcht ſie plötzlich wieder überkäme und verführte, ihn als einen Kobold zu fliehen, leerte er mit der andern ſeine Taſchen und warf die mitgebrachten ſchönen Muſcheln ihr in den Schooß.

„Haſt Du je ſolche Muſcheln geſehen, Erika? und denke nur, da, wo ich geweſen bin, giebt's ihrer unzählbar viel! Haſt Du jemals etwas ſo Schönes geſehen?"

„Nein, Rolf! — Du biſt alſo auf dem Grunde des Meeres geweſen?"

Und wieder fuhr ſie zurück, denn ſie glaubte ſich von dem Geiſte des Ertrunkenen ergriffen.

„Nicht auf dem Grunde, Erika," rief er, und hielt ihre Hand noch feſter. „Unſer Fiord iſt tief, vielleicht ſo tief als die Sage geht. Ich bin untergetaucht, ſo weit

es nur einer kann, der lebendig wieder herauskommen will, aber ich habe niemals Grund gefunden. Hab' ich Dir nicht gesagt, daß ich mit meinem Kahn bis zur Vogel-Insel hinunterfahren würde? und daß ich dort geborgen wäre?"

„Ja, ja, das sagtest Du."

„Nun, ich bin nach der Vogel-Insel gefahren und hier siehst Du mich geborgen und wohlbehalten!"

„Ja! Du bist es wirklich! wir sind wieder bei einander!" rief sie, und alle Zweifel waren verschwunden. „Gott sei Dank! — Gott sei Dank!" —

Und während sie auf seine Schulter gelehnt sich ausweinte, da erzählte er wo er gewesen, welche Gefahren er bestanden, wie er gerettet worden, und wie er so schnell als möglich zu ihr geeilt sei. Dann erzählte er weiter von den Feinden, und wie man ihrer bald habhaft werden würde, von seiner und Erikas naher Hochzeit, von Peters Haus, das er in Besitz nehmen wolle, und wie sie den alten Mann pflegen würden und daß Nichts sie wieder trennen solle ihr Leben lang.

So redeten sie mit einander. Die Zeit verging, sie merkten es nicht; und Rolf sprach gerade davon, wie er schon öfter diese doppelte Sonne gesehen habe, als (kurz vor vier Uhr) Stiorna mit den Milcheimern ankam. Wie sie gewahr wurde, wer auf der Bank saß, fuhr sie entsetzt zurück und ließ vor Schrecken einen der Milcheimer fallen; Erika erschrak ihrerseits nicht

weniger über den Gedanken, die Heerde und alle Unterirdiſchen ſo ganz vergeſſen zu haben. Aber ſiehe! die Heerde zeigte ſich wohlbehalten; jede Kuh erſchien in ihrer natürlichen Größe, und ſah eben ſo aus wie ſonſt, ſo daß dieſer längſte Tag auch ein vollkommen glücklicher war.

XV. Capitel.

Gebirgs-Kost.

Stiorna's Kommen erinnerte das Brautpaar, daß es Zeit sei, an die Tagesarbeit zu gehen. Die Nachricht, man könne eine große Gesellschaft zum Frühstück erwarten, setzte Stiorna in Schrecken, doch da sie Liebesleute nicht wohl leiden konnte, bedachte sie sich bald, daß sie, was die sagten, nicht zu glauben brauche, und setzte sich schmollend zum Melken nieder. Rolf machte sich daher auf, um Johann in die Kleider zu bringen, Erika aber trat an Frolichs Bett heran und weckte diese mit einem Kusse.

„Erika! Nein — es ist wohl nicht möglich," rief das lebhafte Mädchen, und war im Augenblick zum Bett hinaus. „Du siehst ja so glücklich aus, als ob Du gar nicht mehr Erika wärst."

„Erika ist auch niemals vorher so glücklich gewesen, liebe Frolich, das ist die Ursach. Ja, Du hattest Recht,

Frolich, und Gott ſegne Dich für den Troſt, — Rolf war nicht todt, — er iſt hier."

Frolich ſtürmte vor Freude wie närriſch in der Stube umher; kaum konnte ſie dahin gebracht werden, daß ſie ſich ankleiden ließ.

„Aber ſteh doch endlich einmal ſtill!" rief Erika, „Du ſollſt dann auch eine Freude für Dich erfahren."

„Ach! Ich darf gewiß hingehen und den Biſchof ſehen!" ſchrie Frolich, klatſchte in die Hände und drehte ſich wie eine Tänzerin auf einem Beine herum.

„Das nicht, — Frolich!"

„Nun da haben wir's. Du verſprichſt mir eine Freude, und nun ſoll ich doch nicht den Biſchof ſehen, das Einzige, was ich auf der Welt wünſche und verlange."

„Wäre es aber nicht ſehr artig gegen Dich, wenn der Biſchof lieber hierher käme, um Dich zu ſehen, und würde Dir das nicht eine große Mühe erſparen?"

„O! das wäre eine köſtliche Geſchichte, wenn der Biſchof von Drontheim bis über die Knöchel durch den Raſen watete und in dem Schlamme des Sulitelma ſtecken bliebe, wenn der Biſchof von Drontheim oben auf dem Heuboden ſchliefe und ſein Mittagbrod von einem hölzernen Teller äße! Das wäre wirklich der wunderbarſte Anblick, den man in Nordland jemals gehabt hätte."

„Mach Dich denn darauf gefaßt, den Biſchof von

Drontheim seinen Morgen-Kaffee heute aus einer hölzernen Tasse hier trinken zu sehen. Vor allen Dingen aber will ich gehen und den Kaffee mahlen. Und nun im Ernst, Frolich! Du mußt Dich schnell anziehen und uns helfen. Die Seeräuber wollen des Lösegelds wegen den Bischof einfangen. Erlingsen ruft die Nachbarn zur Hülfe auf, Hond wird als Gefangener hergebracht, und der Bischof, Frau Erlingsen und Orga flüchten der Sicherheit wegen hierher. Hilfst Du mir aber nicht, so wird Nichts fertig sein, wenn sie kommen; denn Stiorna freut sich eben nicht über die Neuigkeit."

Niemals hatte sich Frolich rascher angekleidet. Es schien ihr zwar hart, daß der Bischof sie gerade in dem einfachen Rock eines Hirtenmädchens sehen sollte; allein dafür nahm der Anzug weniger Zeit fort. Erika tröstete sie damit, der Bischof werde sich am Allerwenigsten daraus machen, ob ein Bergmägdlein ein seidenes Kleid anhabe oder nicht. Nun wurde von den Vieren, die in guter Laune waren, vor der Thür eine Berathung gehalten; denn Stiorna war oben geblieben. Die Sennhütte, wie andere Bergwohnungen nur eine Art Schuppen, unter dem man schlief und aß, war als bloßer Schutz bei Nacht, bei Mahlzeiten und bei Regenwetter zu betrachten. Ein Gemach, das der Bischof, abgesondert von der Küche oder von anderen häuslichen Verrichtungen, als Sprachzimmer hätte benutzen können, gab

es nicht. Man konnte ihm auch nicht zumuthen, draußen auf der Bank zu sitzen oder auf dem Grase, wie die Leute aus dem Hause, denn da er nicht gewohnt war seine Tage im Freien zuzubringen, so hätte ihm ja die heiße Sonne die Augen geblendet. Der Blick des jungen Völkchens fiel daher auf den Fichtenwald, als auf das passendste Sommerstübchen für den Bischof, vorausgesetzt, daß er mit Sitzen versehen würde.

Erika eilte Allen voraus, um zu verhindern, daß ein Anderer den Wald beträte, ehe sie untersucht hatte, in welchem Zustande der Ort gerade an diesem Morgen sich befände. Aber da war seit dem Abend vorher kein Baum gefällt, kein Zweig abgeschnitten; und die Aexte hingen ruhig, wo sie gehangen hatten. Der Kobold mußte ihrer, wie es schien, nicht bedurft haben, und jetzt brauchte man nicht zu fürchten, ihn zu stören. Die beiden jungen Knechte machten sich daher an die Arbeit, um in dem angenehmsten Theil des Waldes ein Halbrund von Rasensitzen aufzuwerfen. Der Mittelsitz, der sich über alle Uebrigen erhob, erhielt einen Fußschemel und wurde mit trocknem Moose weich gepolstert, und der Baumstumpf, gegen den man ihn aufbaute, wurde von der rauhen Rinde befreit, so daß der glatte Stamm auch eine behagliche Lehne für den Stuhl abgab. Als Alles fertig war, versuchte Rolf den Sitz. Behaglich zurückgelehnt, ließ er seine Augen in der weiten sonnigen Landschaft schwelgen, welche zwischen den Bäumen des

Gehölzes durchblickte, und behauptete, hier ſitze es ſich gewiß unendlich beſſer, als in dem Biſchofſtuhle des Doms zu Drontheim.

„Gewiß!“ ſagte Erika, welche er gerufen, damit ſie ſeine Arbeit ſähe. Wenn Gott einen hohen Berg hinpflanzt, der das mächtige Meer überſchaut, und über den der Himmel ſelbſt ſich als Dach wölbt, ſo baut Er einen Tempel, mit dem ſich keine Kirche, von Menſchenhänden gemacht, vergleichen kann. Die Leute in den Städten bauen ſich auch wohl nur Kirchen, weil ſie nicht ſo glücklich ſind einen Berg zu haben, auf dem ſie anbeten können?“

„O! wie bedaure ich alle die Gegenden, wo es keine ſolche herrliche Berge giebt; beſonders wenn nur wenige ihrer Bewohner auf das Meer hinaus oder in die tiefen, dunkeln Wälder blicken können.“

Und wie von einem Gedanken beſeelt, ſtimmten Alle den vaterländiſchen Geſang — For Norgé — an, als ein Preis- und Loblied dafür, daß ihre Heimath mitten unter den Seen des Nordens ſei.

Und da Alles nun gethan war, wozu es eines ſtarken Armes bedurfte, erklärte Rolf es für nothwendig, daß Johann und er nach dem Pachthauſe gingen, indem die Küſte des Fiord keinen Mann entbehren könne, ehe der Kampf mit den Seeräubern beſeitigt ſei.

Erika hätte dies wohl erwarten können, aber ihre

Wange entfärbte sich dennoch bei den Worten. Indessen machte sie keine Einwendung; es war Rolfs Pflicht und so mußte es geschehen. Sie gewährte es sich nicht einmal ihm nachzusehen, als er den Berg hinunter ging, sie wandte sich sogleich der Sennhütte zu und war eben fleißig damit beschäftigt, die Sahne von den Milchsatten abzuschöpfen, als Frolich herein gelaufen kam und erzählte, Stiorna habe sich reisefertig gemacht, ihr Bündel geschnürt und stehe im Begriff, nach Hause zu gehen, angeblich, um sich dort von dem wirklichen Stande der Dinge zu unterrichten; — eigentlich aber wohl, um etwas über Honds Lage und Aussichten zu erfahren.

Jetzt wäre es freilich nothwendig gewesen, Stiorna mitzutheilen, daß man Hond bald als Gefangenen heraufbringen werde, das Pachthaus heute nichts als ein Kriegsschauplatz, daher unzugänglich für jeden Andern sei. Um aber ihr Gefühl zu schonen, schlug Erika ihr vor, bei der Heerde zu bleiben und diese nach einem Orte zu führen, von wo aus sie die erwartete Gesellschaft sogleich erblicken mußte, wenn dieselbe sich dem Hochlande näherte.

Ueber das Frühstück nun schüttelte Frolich oft und betrübt ihr Köpfchen. So wenig ihre als Erikas fleißige und geschickte Hände konnten hier oben in den Wolken eine lange Tafel so mit Gerichten besetzen, daß sie vor norwegischen Augen Gnade fand. Mochten sie sich anstrengen wie sie wollten, immer blieb ihnen nur

Käse, Butter, Beeren und Sahne, und dann wieder anders herum Sahne, Beeren, Butter und Käse. Zwar nahmen sie Moos, Blätter und Blumen, holten die wenigen Näpfe und hölzernen Teller, selbst die schwer zu entbehrenden, aus der Sennhütte zusammen, und schmückten die Tafel, so gut es ging, damit aus; es war und blieb nichts weiter als ein schwacher Versuch zu einem Festmahle. Frolich war sichtlich so nahe daran zu weinen, daß Erika sie bald darüber ausgelacht hätte.

Jetzt aber wurden Stimmen oben auf dem Berge laut. Irgend ein Reisender, der dem Butzkeck begegnet war, hatte den Vorgang unten mitgetheilt, und die Neuigkeit war so bis zu einer nördlicher gelegenen Sennhütte getrungen. Die Männer dort hatten sich sämmtlich nach dem Fiord hinunter begeben, und hier kamen nun die Frauen mit beinah vier Quart frisch gepflückter Erdbeeren und einem Schock Kibitzeier; bald darauf trabte auch ein kleines Pferdchen über die Wiese, beladen mit Eimern, welche eine junge zarte Ziege, ein Päckchen Gewürz, ein Glas eingemachter Kirschen, auch einige frische, die Erstlinge des Jahres, und einen Steinkrug mit Anisschnaps *) enthielten.

---

*) Die Norwegischen Wälder und Berge sind reich an Anisen. Es giebt eine große Art, welche viel Säure enthält, diese kocht man in Wasser, gießt dies alsdann durch und braucht es als

Nach und nach fanden sich immer mehr Leute, die Rolf abgeschickt hatte, ein, und fröliche Laune wurde dabei immer heiterer. Endlich kamen auch Abgesandte von den Lappländern mit Rennthierfleisch und einem halben Sammelkäse, und ehe noch Erika so viel Zeit gewonnen hatte, jedem dieser kleinen Lappländischen Zwerge ein Glas Kornbranntwein einzuschenken, — theils um sich bei ihnen zu bedanken, theils weil man den Glauben hat, es bringe Unglück, die Lappländer ohne eine Erquickung von sich zu lassen, — erschienen schon wieder andere Berghewohner, und brachten allerhand wildes Geflügel, so daß auf dem Anrichtetisch ein Ueberfluß an Wildpret sich zusammen fand, genug, um ein halbes Hundert Hungriger zu speisen.

Einige der gutwilligen Nachbarn blieben zur Hülfe da. Der Eine ging und pflückte noch mehr Beeren auf dem nächsten Sumpfplatze, ein Anderer setzte sich auf das kleine Pferdchen und ritt nach irgend einem Hause, wo man einen großen Zuckervorrath voraussetzen konnte, und bat, man möge sie damit versehen; zwei oder drei räumten eine Stelle hinter den Gebüschen, wo das Feuer angezündet werden sollte, und schickten sich an, das Wildpret zu braten und das Zicklein zu dämpfen, während Andere wieder sich hinsetzten und das Geflügel pflückten. Die schmutzigen und verachteten Lappländer

rück, um die jetzt nothwendig gewordenen neuen Einrichtungen zu treffen und den Früchten und Gewürzen ihren Platz anzuweisen. Erstere untersuchte darauf genau den von den Lappen gebrachten Sammelkäse, wurde plötzlich glühend roth und rief Frolich zu, sie möge kommen und sehen.

„Was giebts?“ fragte diese, „willst Du etwa aus dem harten Käse weissagen, wie Andere aus dem Quark?“

„Sieh einmal!“ rief Erika. „Kennst Du wohl den Stempel? — Der Käse ist abgekratzt worden und beinah abgeschält, aber eine kleine Stelle haben sie doch gelassen, und wessen Stempel ist darauf?“

„Unserer,“ erwiderte Frolich kalt. „Das ist derselbe Käse, den Du gestern auf den Bergrücken gelegt hast.“

„Ich glaube es selbst,“ rief Erika, „ich seh's ja mit meinen Augen!“

„Nun, nun! Erika, mach nur nicht wieder die alte Geschichte und fürchte Dich, was der Kobold sagen oder thun wird. Keiner als Du wird sich darüber wundern, daß die Lappen sich die guten Dinge zueignen, die sie auf dem Wege finden. Weißt Du nicht, ich spielte schon vor zwölf Stunden darauf an, was aus diesem selben Käse werden würde.“

Erika mußte das zugeben, und zu Frolichs Verwunderung und Freude schien sie zu beschämt, aber

war zu glücklich, um dies Mißgeschick zu beklagen, wie es sonst gewiß geschehen wäre. Vielleicht beruhigte sie der Gedanke, daß der Kobold, wenn ihm viel an dem Käse gelegen hätte, den Lappen wohl zuvor gekommen sein würde; jedenfalls begnügte sie sich damit die Schüssel beiseit zu stellen, und es Frau Erlingsens Entscheidung zu überlassen, was damit zu thun sei! Nachdem nun eben noch ein junger Bursche, von dem höchsten Weideplatze des Sulitelma her, ganz außer Athem angekommen war, um Frolich einen Strauß gezackter Federnelken und blauer Gentianen zu bringen, welche kurz zuvor noch auf der höchsten Spitze des Gletschers ihre Farben im Eise gespiegelt hatten, eilte auch Stierna mit der Nachricht herbei, daß eine ganze Gesellschaft, theils zu Fuß, theils zu Pferde, aus dem Hohlweg herauskomme und ihren Weg quer über die Wiese hinauf nähme. Schnell wurden nun alle unziemlichen Spuren der geschehenen Vorbereitungen über die Seite gebracht; doch selbst mitten in dieser Eil fand Frolich noch Zeit, sich einige ihrer hübschen Blumen ins schöne Haar zu winden, damit der Bischof vielleicht darüber den Mangel eines seidenen Kleides an ihr übersehen möchte. Wo aber wäre wohl die Mutter, die, gäbe sie für sich selbst auch nicht das Geringste auf Moden, nicht wenigstens hierin das Interesse ihrer Töchter wahrnähme? Frau Erlingsen that es immer, und auch jetzt hatte sie eben Einen aus dem Gefolge des Bischofs beauftragt, mit einem Mädchen,

das Orgа bisher während der Reise auf ihrem Schooß gehalten hatte, dem Zuge vorauszureiten. Der Abgeordnete entledigte sich seines Auftrages willig und rasch, und die Gesellschaft fand bei ihrer Ankunft Frolich schon so vollständig in ihrem seidenen Staate, daß Jedermann sie sogleich für die Tochter des Hauses erkennen mußte.

Wie gewöhnlich in solchen Fällen, war von dem Bischof schon lange vorher die Rede, ehe er da war.

„Wo ist er jetzt nur? wie weit mag er noch sein? warum kömmt er nicht?“ fragte dieser oder jener den zuerst vor der Sennhütte Erscheinenden.

„Er ist bei den Zelten und spricht mit den Lappländern.“

„Mit den Lappländern? Nicht möglich! konnten die sich's wohl je träumen lassen, daß ein Bischof von Drontheim mit ihnen reden würde?“

„Und doch ist er bei ihnen. Als ich ihn verließ, bückte er sich eben, um in eins ihrer Zelte hinein zu gehen.“

„Ach! Ihr scherzt wohl? die Lappländer auf offener Weide zu sprechen, ist schon ganz Ehre genug, aber gar in ihren Zelten! —“

„Er ist nicht ohne Ursach hinein gegangen; es war ein krankes Kind in dem Zelt, das nicht zu ihm hinauskommen konnte. Die Mutter wünschte, er möchte die Zaubermittel sehen, welche sie zur Herstellung des Kindes anwandte und seine Meinung darüber ausspre-

chen, der Bischof wollte aber sich überzeugen, ob er nicht vermöge seiner ärztlichen Kenntnisse zur Heilung des Kindes etwas thun könnte."

Es stand also fest; der Bischof von Drontheim war in dem Zelte der Lappländer. Auch Herr Kollsen, der, (wir wollen wenig sagen), in tiefes ernstes Nachdenken versunken gleich darauf angeritten kam, bestätigte die Thatsache. Gern hätte er die Freundlichkeit seines Vorgesetzten gegen die an Zauberei glaubenden Lappländer verleugnet, wenn er es irgend gekonnt hätte, so aber murmelte er nur vor sich hin, es sei merkwürdig genug.

„Nicht merkwürdiger," flüsterte Erika Frolich zu, „als daß der Heiligste in dem Hause des Zöllners zu finden war."

„Was giebt's?" fragte aufmerksam Herr Kollsen. „Was sagte't Du?"

Erika wurde dunkelroth, aber Frolich kam gleich mit der Sprache heraus und Herr Kollsen erwiderte darauf: es sei Sünde, wenn unwissende Leute nach Maaßgabe ihrer eigenen beschränkten Ansichten die Worte der heiligen Schrift anführten.

„Zwei — vier — acht Pferde," rief jetzt ein Hirt. „Ich dächte, die Nachbarn nehmen jeder ein Paar mit, sonst wird es mit Erlingsens frischem Heu bald zu Ende gehen. Dies Weide-Gut kann nimmermehr acht fremde Pferde ernähren außer seinen eigenen und der Heerde.

„Es ist immer noch besser, als wenn's die Piraten weggeschleppt hätten," sagte ein Nachbar, „aber ich will nach Hause laufen und eine Ladung Heu holen."

In so freundlicher Stimmung fand der Bischof die Leute, die ihn an seinem Zufluchtsorte erwarteten.

Aber sie waren auch überzeugt, der Bischof verdiene ihre Liebe, mochte er immerhin etwas zu herablassend in Beziehung auf die Lappländer denken. Und als der Bischof auf seinem Rosse mit dem ganzen Gefolge der Frauen vor dem Thore der Sennerei anlangte, da riefen Alle:

„Willkommen auf dem Berge! willkommen auf Sulitelma!"

Und der Bischof sagte, oft habe er gewünscht, von dem Sulitelma herab zu schauen und einmal mit eigenen Augen das Leben in den Sennhütten zu sehen, aber doch würde er vielleicht vor Erfüllung seines Wunsches ein Greis geworden sein, hätten nicht jetzt zufällig die Absichten seiner Feinde ihm dazu verholfen.

Denn der Bischof hatte vollauf zu thun, wenn er in seinem Kirchsprengel von einem Ort zum andern reis'te, und konnte schwerlich je an eine Vergnügungsreise denken. Und siehe! nun war er plötzlich hier, war auf dem Sulitelma!

Als nun endlich der Bischof, Herr Rollsen und die Damen sämmtlich abgestiegen und in die Sennhütte eingetreten waren, um das Frühstück einzunehmen, sa-

den die Zuſchauer Zeit, auch den allerletzten der Reiter ſich zu betrachten. Es war Hond mit gebundenen Füſſen. Zu jeder Seite hielt ein Mann den Zaum ſeines Pferdes. Er war Zeuge von zu vielen Zurüſtungen gegen den Feind geweſen, als daß man ihn ohne Gefahr hätte unten oder überhaupt irgendwo allein laſſen können, bevor der Angriff vorüber war. Hond konnte nicht abſteigen, ehe Jemand die Stricke von ſeinen Beinen gelöſt hatte; und dies durfte erſt nach Ausmittelung eines Ortes geſchehen, wo man ihn in ſicherm Verwahrſam halten konnte. Sein Zuſtand war nicht der angenehmſte. Hier ſaß er, gebunden, vor aller Welt Augen, und Stierna lehnte ihr Geſicht gegen den Kopf des Pferdes und weinte bitterlich, doch, (merkwürdig war es), hatte Hond bei geringeren Anläſſen ſchon viel düſterer und unglücklicher ausgeſehen. Faſt konnte man ſagen, ſeine Miene ſei heiter geweſen. Stierna ſah darin ein Zeichen ſeines Muthes, es hatte aber einen andern Grund; die Geſellſchaft war Nelſ und Johann auf dem Berge begegnet, und unmöglich konnte Hond noch länger Nelſ für ein Geſpenſt halten; vermochte er nun auch den Zuſammenhang der Sache ſich nicht klar zu machen, ſo fühlte er ſich doch durch die jetzt gewonnene Ueberzeugung, den Tod ſeines Nebenbuhlers nicht auf dem Gewiſſen zu haben, unbeſchreiblich erleichtert, und dies Gefühl gab dem Gefangenen mitten unter dem

Gaffen von Frauen, Männern und Kindern, welche ihn umſtanden, ein beinah vergnügtes Anſehen.

„Ach! Hond! was ſoll das heißen,“ jammerte Stiorna, „warum biſt Du gefangen?“

„Da frage Andere,“ war Honds Antwort. „Ich habe mir anfangs gedacht, es ſei Rolfs wegen; aber jetzt, wo ſie mit eigenen Augen ſehen, daß Rolf nichts geſchehen iſt, da mag Gott wiſſen, was ſie gegen mich anbringen wollen.“

„Es iſt kein Geheimniß,“ ſagte Frau Erlingſen. „Man hat Hond bei den Seeräubern geſehen, geſehen, wie er bei den Räubereien an den Küſten der Fiords mit thätig geweſen iſt, und wenn die Seeräuber erſt eingefangen ſind, wird er mit ihnen wegen der Plündereien bei den Thores, Kyrils und Tanks und anderer Orte vernommen werden.“

„Thores, Kyrils und Tanks!“ wiederholte Hond für ſich; „das muß mit Hexerei zugehen! Ich hätte doch darauf ſchwören wollen, daß kein menſchliches Auge auf der Welt uns dort geſehen hätte, und iſt der Rolf gar dieſer Zeuge, dann iſt's klar, daß er mit den Geiſtern im Bunde ſteht!“

In den Sennhütten ſelbſt fürchtete man Diebſtähle ſo wenig, daß ſich hier wirklich kein Ort fand, wo man Hond hätte einſperren können. Es gab kein Schloß an den Thüren, und überall waren die Fenſter von der Art, daß er bequem hätte entweichen können. Die Nachbarn,

denen daran liegen mußte, ihn festzuhalten, erboten sich daher voll Eifers, abwechselnd bei ihm zu bleiben, so, daß Honds rechter Arm allemal an dem linken eines andern Mannes festgebunden würde. Und dieser Vorschlag ward angenommen.

Nach dem Frühstück hieß es: die Gesellschaft wolle nach ihrer nächtlichen Reise einige Stunden ruhen; alle Uebrigen zogen sich daher, damit es still wäre, zurück, theils nach dem Fichtenwald, theils nach dem nächsten luftigen Berge, um dort zu plaudern oder zu spielen; Andere wieder benutzten die Gelegenheit, nach Hause zu gehen, um einstweilen nach ihrer Heerde und nach andern häuslichen Angelegenheiten zu sehen, natürlich aber mit der Absicht, am Nachmittage wieder zu kommen.

XVI. Capitel.

Alte Geſchichten und beſſere Nachrichten.

Als der Biſchof Nachmittags heraus kam, um ſeinen Sitz unter dem Schatten der Bäume einzunehmen, ſangen die dort Verſammelten eben ihren beliebten Geſang: For Norgé. Man wollte bei ſeiner Ankunft inne halten, allein er litt es nicht, ſondern ſtimmte ſelbſt in den Geſang ein, und zwar weil ſein Herz dabei war. Selten hatte er ſolch' einen Anblick genoſſen: rund umher tiefe Schatten, ſonnige Höhen, darüber die blauen Gletſcher, unten grüne Weiden und blinkende Gewäſſer, und überall auf den Bergen die Heerden; da fühlte er ſeines Herzens Liebe zu dem alten Norwegen und den Dank für das Glück, einer ſeiner Söhne zu ſein, ſo innig wie nur irgend Einer der Sänger im Walde. Aus vollem Herzen redete der gute Biſchof zu ſeinen Begleitern über die Güte Gottes, daß er ein ſolches Land geſchaffen und ihnen darin zu wohnen vergönnt habe, ſo reich ausgeſtattet, ihr Glück ſelbſt zu ſchaffen, daß nur

wenig wirklich Uebel zu Nennendes ſie befallen könne, außer etwa durch ihre eigene Schuld.

Kollſen, der vorher ſchon ſeine Klagen über den Aberglauben der Gemeinden angebracht hatte, hoffte, der Biſchof werde zu einer tüchtigen Strafpredigt gegen dies Unweſen übergehen. Doch er irrte ſich. Der Biſchof nahm ganz ruhig den für ihn hergeſtellten Moosſitz wieder ein, indem er ſagte, er ſtehe jetzt Allen zu Dienſten, die ſeinen Rath oder ein Geſpräch mit ihm wünſchten. Statt nun, wie Herr Kollſen zu thun pflegte, den Leuten ſeine Meinung und ſeine Vorſtellungen gleich von vorn herein aufzudringen, ließ er einen Jeden, der ſein Herz vor ihm aufſchließen wollte, erſt ruhig gewähren und frei nach ſeiner Weiſe ſich ausſprechen, und ſo machte denn, was er ſelbſt zu ſagen Anlaß fand, eben weil es auf ſo natürliche Art ſich anknüpfte, einen doppelt tiefen Eindruck.

Für Alle hatte er heute ein Wort der Lehre oder des Troſtes, für die Mutter, die mit banger Beſorgniß der Einſegnung ihres Kindes entgegen ſah, für das Kind, welches ſich zu dem wichtigen Schritt vorbereitete, — für den Leidtragenden, den Bußfertigen und ſelbſt für die Reichen, welche demüthig geſinnt nicht begreifen, warum Gott gerade ſie ſo bevorzugt hat; und was der würdige Biſchof ſprach, war ſo angemeſſen, Allen ſo erquicklich, daß lange Jahre nachher noch jedes ſeiner Worte den Leuten erinnerlich war: ja, daß noch ein

halbes Jahrhundert nach ſeinem Tode dieſe Worte angeführt wurden, wie Ulla einſt die Worte des Biſchofs anführte, der zu ihrer Zeit das Volk gelehrt und getröſtet hatte.

Nach etlichen Stunden hatten ſich viele der Anweſenden fort begeben, einige, weil ſie zu Hauſe nöthig waren, Andere, um bei dem Kampfe gegen die Seeräuber nicht zu fehlen. Der Biſchof und Herr Kolljen glaubten daher in ihrem ſchattigen Aufenthalt ganz allein zu ſein, aber bald wurden ſie Erika gewahr, die, zwiſchen den nahen Bäumen ſtehend, noch immer ſich zu entfernen zögerte. Freundlich ihr zulächelnd, forderte ſie der Biſchof auf, ſich zu ſetzen. Er kannte ſie; er erinnerte ſich ſehr wohl, auf welche Art ſie einſt ihre Mutter verloren hatte. „Nun, meine Tochter," ſprach er jetzo, „hatte ich nicht Recht, als ich Dir ſagte: Gott werde gewiß Deinen Kummer mildern?"

„Nicht nur das," erwiderte Erika, „hat der Allgütige gethan; er hat mich ſo reich geſegnet, daß meine Seele voll Lobes und Dankes iſt für ſo viel Gnade." Und nun hätte ſie, wie gern! ihr ganzes Herz ausgeſchüttet, aber ſie vermochte nicht offen zu reden, da Herr Kolljen zugegen war.

„So biſt Du jetzt wohl," ſagte dieſer, „auch von Deinem Aberglauben etwas zurück gekommen. Wahrhaftig, ich hätte nimmermehr gedacht, daß, wer ſo wie

Du überall Geiſter und Kobolde fürchtet, ſich jemals in ſeinem Leben ruhig und glücklich fühlen könnte."

„Ach," ſagte Erika ſeufzend, „wenn mir nur Einer ſagte, was ich eigentlich von Nixen denken ſoll."

„Aha! nun kommt's heraus," rief Herr Kolliſen, indem er, wie ſchon zur Ueberlegung ſich zurecht rückend, die Arme zuſammenſchlug.

Ermuthigt durch den Biſchof, erzählte Erika die ganze Geſchichte der letzten Monate, von Otto's leichtfertigem Streiche an bis zu dem gegenwärtigen Augenblick, wo ſie zu den Füßen ihres Lehrers und Freundes lag, denn ſie war vor dem Biſchof hingeſunken und, wie in ihrer Kindheit, blickte ſie hinauf in ſein Antlitz.

„Du willſt alſo wiſſen, was ich von all' dergleichen Dingen halte," ſagte der Biſchof, als ſie ausgeredet hatte.

„Ich halte dafür, daß Du, voll wie Du warſt von Geiſtergeſchichten und unter dieſen wunderbaren Umſtänden, kaum etwas Anderes glauben konnteſt, als was Du geglaubt haſt; wenn ich auch für meine Perſon der Anſicht bin, daß es weder einen Nixen noch irgend einen Waldgeiſt, noch einen Bergkobold giebt. Haſt Du Dir wohl jemals ſagen laſſen, was für böſe Geiſter man überall in dieſer Gegend gefürchtet hat, bevor unſer heiliges Evangelium bis nach Norwegen getrungen iſt?"

„Ich habe von Thor gehört, — nach dem die

Insel drüben benannt ist; und daß, wenn ein Gewitter war mit rollendem Donner*), die Leute zu sagen pflegten: das sei Thor, der mit seinem Wagen über den Bergrücken führe."

„Ja, das sagten die Leute vom Donner. Vom Feuer und Frost nun sagten sie, es wären zwei Riesen, Loke und Thrym, die an einem gräßlich windigen Orte, am Ende der Welt wohnten, und von dort herkämen, um den Menschen Unglück zu bringen. Der Riese Frost trieb Nachts seine Pferde nach Hause, nämlich die Hagelwolken, welche durch die Luft ziehen, und er selbst saß auf den eisigen Winden und kämmte die Mähnen seiner Rosse. Das Feuer dagegen war ein listiger Kobald, der sich einschlich, wo man ihn nicht brauchte, und, war er einmal eingedrungen, nach Gefallen Alles verschlang, endlich aber als Rauch sich in die Luft erhob. Dann gab es auch einen Riesen Aegir, der die Windstöße vom Meere brachte und die Strudel im Fiord verursachte."

„Das ist ja gerade so ein Wesen wie Nixen!"

„Sehr ähnlich mit Nixen — vielleicht derselbe. Dann war auch der gute Balder, der lichte Gott, der Alles hell und schön machte, der die Früchte auf der

*) Erika kannte den Donner nur von Hörensagen, da so hoch hinauf im Nordland, wo sie einheimisch war, keiner zu hören ist. Mit dem 66sten Grad hört der Donner auf.

Erde reiſte — und dieſer Balder war die Sonne. Dann gab's wieder drei Zauberinnen, die Schickſalsſchweſtern, die machten das Leben der Menſchen glücklich oder unglücklich. Haſt Du wohl je gehört, wie dieſe Zauberinnen und Rieſen verehrt wurden, ehe man Gott und Chriſtum in dieſem Lande kannte?"

„Ich habe wohl Ulla viel alte Lieder daron ſingen hören, worin dies und das vorkam; auch wie Thor mit zwei gleich mächtigen Gefährten gereiſt und zur Nacht in einem ſeltſamen Hauſe eingekehrt iſt, und wie ſie in dem großen Hauſe umher geirrt ſind, weil ein lauter wunderbarer Lärm draußen ſie erſchreckte, wie ſie dann am nächſten Morgen wahrnahmen, daß dies Haus der Handſchuh eines Rieſen ſei, der noch viel, viel größer war als ſie ſelbſt; was ſie aber für ein beſondres Zimmer gehalten hatten, das war nur der Daum des Handſchuhes geweſen, und der ſeltſame Lärm draußen rührte nur vom Schnarchen des Rieſen her, der, nachdem er ſeinen Handſchuh ausgezogen hatte, daneben eingeſchlafen war."

„Ja, das iſt ſo eine von den vielen Sagen, die zum alten Glauben des Volkes gehörten. Wie die Leute zu ſolch' einem Glauben kamen, läßt ſich wohl begreifen. Sie hatten täglich großartige Schauſpiele vor Augen, und wohin ſie ſich wandten, überall ſahen und hörten ſie wunderbare Vorgänge. Da glaubten ſie denn, das ganze Weltall ſei lebendig.

Die kommende und gehende Sonne war lebendig, gütig und freundlich gegen den Menschen. Der Sturm war lebendig und zürnte dem Menschen. Feuer und Frost waren lebendige Wesen und trieben ihr Spiel mit den Menschen."

„Wie auch noch jetzt," erinnerte Herr Kollsen, „gewisse Leute, die es doch besser wissen sollten, glauben, daß der Wind lebendig ist, oder der Nebel auf den Seen und Flüssen, und den einen Nixen, den andern den Wassernix Ulbra nennen."

„Es ist wahr," sagte der Bischof, „wir haben jetzt eine bessere Erkenntniß; wir sehen ein, daß die Welt und Alles in ihr geschaffen ist und regiert wird von einem guten Geiste, der nicht mit den Menschen sein Spiel treibt, noch ihnen zürnt, sondern Alles zu ihrem Besten lenkt. Doch wundre ich mich nicht, daß noch manche von diesen alten Sagen sich erhalten haben, sogar bei guten und gewissenhaften Christen. Die Mutter singt solche alte Lieder an der Wiege des Kindes, das Kind hört früher von den Nixen und Kobolden als von dem gnädigen Gott, der Schnee und Regen sendet und Hagel, Nebel und Sturmwinde, die sein Wort ausrichten."

Und wenn das Kind zur Jungfrau oder zum Mann herangewachsen ist, dann rufen die Nordlichter, welche durch die Luft schießen, und das Seufzen der Winde in den Fichtenwäldern jene alten Gesänge, jene ersten Gedanken von Kobolden und Nixen wieder zurück, und der

ſtärkſte Mann erwehrt ſich des Zitterns nicht. Darüber wundre ich mich gar nicht, und verdamme weder Mann noch Weib deswegen, wenn ich ihnen auch lieber das Glück des kleinen ſchwachen Kindes oder das des hinfälligen Greiſes gönnen möchte, der von ſeinem Erlöſer gelernt hat, nie und nirgend Etwas zu fürchten, weil ſein Vater im Himmel mit ihm iſt."

„Aber was ſoll man thun, damit's beſſer werde?" fragte Herr Kollſen.

„Die Zeit wird ſchon kommen," ſagte der Biſchof, „wo die Mutter ihrem Kinde von Jeſu Freundlichkeit vorſingt, wo ſie ſpäter ihm erzählt, wie der Herr es geliebt hat mit ſeinem Vater zu ſein, allein, in der weiten Wildniß und ihrem Geheul. Wie er ſeinen Jüngern gebot, ſich nicht zu fürchten, wenn ein Sturm das Meer bewegte. Dann, wenn der Knabe zum Mann aufwächſt und er allein auf den Bergen oder im Walde iſt, ſo wird er Jeſu gedenken und keinen Kobold fürchten, und ſollte der Weſtwind oder Nebel einmal eine Frau in ihrem Boot auf dem Fiord überholen," fuhr er fort und blickte lächelnd Erika an, „dann wird ſie nicht mehr denken, daß es Nixen iſt, ſondern die Stimme des Erlöſers hören, der ihr zuruft: „O Du Kleingläubige, warum fürchteſt Du Dich?"

Erika verbarg beſchämt ihr Geſicht vor dem Blick des würdigen Mannes.

„In unſern Städten," fuhr er fort, „iſt ſchon viel

für dieſe glückliche Veränderung gethan. In der Stadt Drontheim fürchtet Niemand mehr den böſen und liſtigen Feuer-Rieſen Loke; jeder Bürger ſchließt ruhig ſein Auge zum Schlummer, wenn er den mitternächtlichen Ruf *) des Wächters vernimmt: „Wo der Herr nicht die Stadt behütet, ſo wachet der Wächter umſonſt.“ Und in den unbewohnteren Theilen des Landes wird ſpäterhin des Menſchen Glaube ſelbſt der Wächter ſein, der bei Allem, was geſchieht, ausruft: Es iſt des Herrn Hand, er thue, was ihm wohlgefällt! Dies, Erika, hätte, wie mich dünkt, auch bei jeder Wendung Deiner Geſchichte geſagt werden können, wo Du und Deine Freunde keine Schuld trugen. Dann ging er näher in ihre Erzählung ein und mit Erſtaunen wurde Erika gewahr, wie ſie eigentlich niemals die geringſte Urſach gehabt hatte, zu glauben, daß irgend ein böſer Geiſt es geweſen, der ſie geärgert oder geängſtigt habe. Nebel und Seeräuber hatten ſchon Viele im Fiord überfallen, denen Nipen nicht zürnte. Rolfs Gefangenſein in der Höhle und all der Kummer, der daraus hervorging, waren ſie nicht Folgen ſeiner eignen Unvorſichtigkeit? Die Erſcheinung zweier Sonnen in vergangener Nacht, ſie war nichts Ungewöhnliches, man wußte, daß bei gewiſſen atmoſphäriſchen Zuſtänden ſie immer wieder eintrat. Erika hatte geſtern Abend mit eigenen Augen geſehen,

*) Der Nachtwächter-Ruf in den Norwegiſchen Städten.

daß kein Waldgeiſt die Aexte in dem Dickicht berührt, kein Bergkobold, ſondern eine Lappländerin den erſten Gammelkäſe ſich abgeholt hatte; ſie ſelbſt war Zeugin von Hond's Irrthum geweſen, als er meinte, das Verſchwinden des Boots ſei mit Hexerei zugegangen, die Vogel-Inſel ſei behext und Rolfs Geiſt habe die Macht ihm zu erſcheinen. Hier hatte ſie den deutlichen Beweis von der Art, wie abergläubiſche Gemüther dazu kommen, dem, was ihnen begegnet, einen falſchen Grund unterzulegen.

„O!" rief Erika, und ließ die Hände von dem glühenden Geſicht herab ſinken, „dürfte ich glauben, daß es keine böſen Geiſter giebt; — dürfte ich hoffen, daß durch Gottes Hand allein alle Dinge geordnet ſind, o, da könnte ich Alles ertragen, Alles, und würde Nichts fürchten!"

„Das traue ich Dir zu," ſagte der Biſchof, und die Hand auf ihr Haupt legend, fuhr er fort:

„Wiſſen wir nicht, daß jedes Haar auf unſern Häuptern gezählt iſt? Siehe! Du biſt Deiner Sorgen müde, denn lange Zeit hat Dich die Laſt Deines Kummers gedrückt; ſo ladet Dich denn Gott durch Jeſu Worte ein, wenn er ſpricht: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ſo ſollt ihr Ruhe finden für eure Seele."

„Ja, Ruhe — Ruhe! das iſt's, was ich bedarf," rief Erika, und ihre Thränen floſſen ſanfter, „aber Peter

und Ulla glaubten nicht, ſo wie Ihr, und konnten mir die Dinge nicht erklären — und —“

„So ſollteſt Du mich gefragt haben,“ ſagte Herr Kollſen; „ich hätte Dir Alles erklären können.“

„Wohl möglich, Herr Pfarrer, aber — aber, Ihr ſchienet immer ſo böſe zu ſein und ſpracht immer ſo mit Verachtung davon, wenn wir irgend etwas glaubten, was Ihr nicht glaubtet, und nichts iſt ſchwerer in der Welt, als ſich mit ſeinen Zweifeln dahin zu wenden, wo man darum verachtet zu werden fürchten muß.“

Herr Kollſen warf einen Blick nach dem Biſchof hin, um zu ſehen, wie dieſer Erika's Worte aufnehmen und die Autorität des Geiſtlichen in dieſem Falle unterſtützen würde. Der Biſchof ſchien betrübt zu ſein und ſchwieg.

„Und dann,“ ſprach Erika weiter, „waren wieder Andere, die über meine Angſt lachten: ſelbſt Rolf gehörte dazu, ach! und wie weit ſchrecklicher wird Einem, wovor man ſich fürchtet, wenn noch dazu Spott damit getrieben wird.“

„Gewiß!“ ſagte der Biſchof. „Als Jeſus am Brunnen in Samaria ſaß und lehrte, wie die wahre Gottesverehrung in die Welt gekommen, da zürnte er weder der Samariterin, die ihn fragte, noch verachtete er ſie, noch verſpottete er ihren Aberglauben wegen des heiligen Berges.“

Nun trat eine lange Stille ein, die endlich von Erika unterbrochen wurde.

„Könnt Ihr dem armen Hond nicht Troſt geben?“ ſprach ſie, „er bedarf deſſen mehr noch als ich.“

Der Biſchof erwiderte, was ihn am meiſten quäle, ſeien nicht die böſen Geiſter, die außen auf der Erde, noch in der Luft, ſondern in ſeiner eignen Bruſt wohnten: — nämlich Reue, Neid, Habſucht und Feigheit, doch verſprach er, den armen Sünder nicht aus dem Geſicht zu verlieren, weder im Gefängniß, wohin er am nächſten Tage gebracht werden ſollte, noch ſpäter, wenn er wieder frei ſei.

Jetzt kam Frolich gelaufen und fragte, ob nicht die Geſellſchaft, ſtatt im Walde zu bleiben, lieber oben auf den Berg kommen und ſehen wolle, wie gut der Budſtock gefruchtet habe, wie von überall her Alles heranziehe und zu dem Pachthauſe hinſtröme.

Herr Kollſen war froh ſich erheben zu können und ſo einer Zurechtweiſung, auf die er ſich ſchon gefaßt gemacht hatte, zu entgehen, und der Biſchof nahm ſo viel Antheil an Allem, was ſich zutrug, als wäre das Pachthaus ſein Eigenthum geweſen. Er war in der That der Erſte auf der Berghöhe.

XVII. Capitel.

Beobachtung auf der Höhe.

Der Theil des Berges, auf dem die Gesellschaft sich versammelt hatte, eignete sich ganz besonders zur Beobachtung, denn man konnte genau Alles unterscheiden, was auf der Stelle vorging, welche heute Aller Aufmerksamkeit an sich zog. Während man vom Fiord aus nicht sehen konnte, was in Saltdalen, und eben so wenig von Saltdalen aus nicht sehen konnte, was im Pachthause vorging, konnte der Beobachter hier oben auf dem Bergrücken alle drei Punkte ins Auge fassen. Dieser Vortheil wurde noch dadurch vergrößert, daß der Bischof ein Fernglas mit sich führte. Ein Glas, das für die damalige Zeit so vorzüglich war, daß, hätte man es, statt in des Bischofs, in Olafs Händen gesehen, man an Zauber und Hexerei gedacht haben würde.

Mit Hülfe dieses Glases nun theilten, als es Abend wurde, der Bischof, Herr Kollsen und Frau Erlingsen von Zeit zu Zeit den Uebrigen mit, was unten vorging.

Wie von Saltdalen aus die Leute zu zweien oder dreien unter dem Schutze der Fichtenwälder ſich nach dem Pachthauſe ſchlichen, wie kleine Häuflein, wohl gewaffnet, an jedem verborgenen Orte in der Nähe von Erlingſens Hauſe verſteckt lägen, und wie eine Menge von Frauen dort verſammelt ſcheine. Dieſer Umſtand war räthſelhaft. Wer konnten dieſe Frauen ſein und warum nahmen ſie ihre Zuflucht zum Pachthauſe, von wo der weibliche Theil der Bewohner ſich gerade geflüchtet hatte? Es war im erſten Augenblick ſchwer zu begreifen. Aber Frolich kam bald auf die richtige Erklärung. Wahrſcheinlich hatte man bedacht, wie unnatürlich und verdächtig es den Seeräubern, die den Biſchof im Pachthauſe vermutheten, erſcheinen müſſe, wenn ſich dort keine Frauen zu ſeinem Empfange eingefunden hätten; gewiß aber waren Jene, in blauen, weißen und grünen Kleidern, welche über die Höfe zogen und von den Gallerien hinunter ſahen, ſammt und ſonders verkleidete Männer, die ſich in die Röcke ihrer Frauen, oder in die Kleider aus Erlingſens Kiſten und Kaſten geſteckt hatten. Dieſe Verkleidung war eine treffliche Kriegsliſt, indem es dem Orte gerade einen ſo feſtlichen Anſtrich gab, als der Feind dort vorausſetzen konnte. Es fand ſich nachher, daß Oddo das Kammermädchen geſpielt, den Kleinſten unter den Männern die Kleider angepaßt und ihr ſtruppiges Haar, ſo gut es ging, aufgeſtutzt habe. Schon vor dem Dunkelwerden war eine große Anzahl Menſchen dort

verſammelt, immer aber ſah man noch ab und zu einzelne kleine Häuflein, welche aus irgend einem verborgenen Schlupfwinkel des weit ausgedehnten Gebirgs kamen und ſelbſt bedeutende Umwege durch Schluchten und Waſſerſtröme nicht ſcheuten, nur um die Höhen zu vermeiden, welche die Seeräuber mit Hülfe eines Glaſes, wie das des Biſchofs, leicht hätten überſehen können.

Der Biſchof war der Meinung, kaum ein Schlag werde fallen, weil die Macht der Einwohner die der Räuber ſo bedeutend überwiege. Er glaubte, der Feind werde ſogleich überwunden und beinah ohne Kampf entwaffnet werden. Erika, die vor Furcht und Erwartung zitterte, ſegnete im Herzen ſeine Worte, und ebenſo gewiß alle Frauen, welche hier gegenwärtig waren.

Keiner dachte daran, ſchlafen zu gehen, obwohl Frau Erlingſen bei den Angehörigen ihres Hauſes darauf drang. Erika, von der ſie wußte, daß ſie Nachts bei der Heerde gewacht hatte, wurde zu Bett geſchickt, aber der Schlaf ließ ſich nicht erzwingen, und Frolich und Orga erwieſen ihr den beſten Gefallen, indem ſie ihr jede Veränderung, die ſich unten zutrug, eiligſt mittheilten.

Gleich nach Mitternacht brachten ſie ihr die Nachricht, der Biſchof habe, ausgenommen Herrn Kollſen, Alle vom Bergrücken entfernt, da das Raubſchiff eben am

Vorgebirge sichtbar geworden sei, und sich mit Hülfe eines sanften Westwinds heran stehle.

„Westwind!“ rief Erika, „auch Nebel?“

„Nein, kein Spürchen Nebel. Weder Du, Erika, noch sonst Einer wird sagen, daß Ripen diese Nacht dem Feinde beistehe.“

„Ihr werdet mich künftig weniger von Ripen reden hören,“ war die Antwort.

„Nun, das wird für heut wenigstens gut angewandt sein. Westwind haben wir, doch er treibt den Feind in unsre Hände. Hast Du denn aber wirklich aufgehört, Erika, an Ripen und die ganze Sippschaft zu glauben?“

Diese Frage streifte doch ein wenig schmerzlich an Erikas immer noch etwas eingeschüchterten Sinn. Sie erwiderte: „man müsse ihr Zeit lassen, denn es gäbe viel zu denken für sie; aber der Bischof habe ihr heute so Manches gesagt, das, recht überlegt, ihr gewiß ein schweres Gewicht vom Herzen nehmen werde.“

Die Schwestern wollten diesen günstigen Eindruck nicht stören und erzählten weiter, wie das Raubschiff sich heranarbeite und warum der Bischof glaube, daß die Leute im Wachthause von jeder weiteren Annäherung des Schiffes wohl unterrichtet wären.

Erika konnte es nicht länger im Bett aushalten, sie sprang auf und schloß sich der Gesellschaft an, welche, auf dem Grase gelagert, Sonnenaufgang erwartete und

eifrig auf jedes Wort des für Alle wachsamen Bischofs horchte." „Zwei bemannte Boote," rief er jetzt, „stoßen vom Raubschiff ab und schleichen sich unter dem Felsenschatten nach Erlingsens Hause. Aber nun sammeln sich auch schon die Unsrigen hinter der Scheune, dem Hause und den Nebengebäuden. Nun aber kommt und seht selber; die Boote stoßen an's Ufer, und dort haben sie für sich selbst zu viel zu thun, um uns hier zu bemerken."

Ach! wie strengten sich da die Augen an, wie stumm wurde Alles. Nur als Niemand mehr zweifelte, der entscheidende Augenblick sei gekommen, unterbrachen einzelne Ausrufungen die Stille. Das Fernglas ging von einer Hand zur andern, aber man konnte wenig dadurch erkennen. Rauch erhob sich um das Gedränge der Kämpfenden, und wer von den Zuschauern einen Gatten, Vater oder Liebhaber unter den Streitern hatte, vermochte nicht länger hinzublicken. Der Bischof selbst versuchte es nicht, sie zu trösten; er wußte, daß er in einem solchen Augenblicke doch nichts damit ausrichten würde.

Inzwischen bemerkte Jemand zwei Boote, welche bei dem Vorgebirge sichtbar wurden und mit großer Schnelle sich dem Raubschiff im Rücken näherten. Gleich darauf flog auch dort ein Rauchwölkchen auf, ein Schuß fiel, — ein zweiter! — dann wurde Alles still, das Raubschiff spannte die vorher eingezogenen Segel auf

und fuhr gerade auf eine kleine Sandbank los; dort lief es auf und saß fest.

„Vortrefflich!“ schrie Herr Kollsen. „Ganz herrlich manövrirt! Sie haben den Kerlen wahrhaftig den Rückzug abgeschnitten, ihr Schiff genommen und auf den Sand getrieben, während die Räuber sich anderswo zu thun machen.“

„Das ist Alles Oddo's Werk,“ bemerkte Orga ruhig.

„Oddo's Werk? ist das Dein Ernst? Kannst Du das sehen oder hören?“

„Ich war dabei, als Oddo meinem Vater seinen Plan mittheilte und um Erlaubniß bat, das Raubschiff zu nehmen. Vater lachte so, daß ich schon glaubte, Oddo werde aus Aerger zu den Seeräubern desertiren.“

„Nun, dafür können wir sicher sein,“ meinte Erika, — „Oddo ist eine brave und treue Seele.“

„Und hat ein Gewissen,“ sagte Frau Erlingsen, „und ein Gemüth, die ihn weich und geduldig erhalten werden, bis er wieder gut gemacht, was er Böses gestiftet hat.“

„Ich muß mehr von dem Jungen erfahren,“ sagte der Bischof. „Hat denn Dein Vater, Orga, in seine Bitte gewilligt?“

„Zuletzt that er es. Oddo meinte, ein Knabe von seinem Alter könne in dem Gefecht selbst nicht viel leisten; aber statt dessen wohl ein Häuflein zum Angriff auf das Raubschiff führen, wenn dessen Hauptmannschaft

gerade abwesend sei. Mit Hülfe von einem halben Dutzend anderer Burschen würde ihm die Sache ohne Zweifel gelingen, denn gewiß hätten die Räuber nur eben so viel Hände auf dem Schiffe zurückgelassen, als zur Lenkung desselben unumgänglich nöthig war, und vermuthlich auch die schwächsten Leute dazu ausgesucht. Vater sagte darauf, er könne allenfalls einige Männer entbehren, und stellte zwölf wohl bewaffnete Burschen unter Oddo's Befehl."

„Und hat sich denn wohl Einer Oddo's Befehlen fügen wollen?" fragte Frolich und lachte herzlich bei dem Gedanken.

„O! Noch einmal so Viele würden es gethan haben, wenn er sie gebraucht hätte," erwiderte Orga.

Kurz darauf waren alle Spuren eines Gefechts vom Pachthause verschwunden. Aber ein Feuer ging auf. Die Scheune rauchte, dann stand sie in Flammen. Augenscheinlich waren die Nachbarn mit dem Löschen beschäftigt; zu fechten gab es nichts mehr. Man sah, wie sie sich in einer Reihe von der brennenden Scheune bis zum Wasser hin aufgestellt hatten, und wie der Wassereimer von Hand zu Hand ging, bis man Herr des Feuers geworden war. Was die Scheune betraf, so war diese beinah leer gewesen; weiter hatte sich das Feuer nicht verbreitet. Frau Erlingsen murrte daher nicht über das verhältnißmäßig kleine Opfer, gegen den Vortheil, nun von dem Feinde befreit zu sein, der, wie sie gefürchtet,

ſonſt vielleicht ihr Haus geplündert und ihren Kindern über dem Kopfe angeſteckt hätte. Sie war zufrieden und dankbar, denn hoffentlich hatte man doch die Seeräuber beſiegt.

Auf die Frage des Biſchofs, wer hinunter gehen und Nachrichten einholen wolle, meldeten ſich Alle, die bis jetzt bei Hond Wache gehalten hatten, zu dem Geſchäft. Man wählte den Leichtfüßigſten unter ihnen, und gleich machte er ſich auf den Weg, natürlich nicht ohne einen Gerſtenkuchen und Branntweinflaſche, aber in einem Schritt, der baldige Kunde verhieß.

Wie Frau Erlingſen im Stillen gehofft hatte, begegnete er ſchon unterwegs einem von ihrem Manne abgeſchickten Boten, ſo daß die, welche ſich zur Ruhe begeben hatten, (und dies waren, bis auf Frau Erlingſen, Alle), am nächſten Morgen ſchon, beim Frühſtück, mit guten Nachrichten erfreut wurden. Die Seeräuber waren ſämmtlich gefangen genommen und wurden bereits nach Salkdalen transportirt, um von der dortigen Obrigkeit verhört und dann ohne Zweifel nach dem Gefängniß in Drontheim gebracht zu werden. Hond ſollte ihnen auf dem Fuße folgen, entweder um mit ihnen verhört zu werden, oder wenigſtens als Zeuge gegen ſie aufzutreten.

Einer der Seeräuber und zwei Bauern waren verwundet worden, aber kein Leben geopfert, und Erlingſen

Rolf, Peter und Oddo, Alle waren unverſehrt und vollkommen in Sicherheit.

Oddo leitete das Auspacken des Raubſchiffs und auf den Wunſch ſeines Herrn hatte die Behörde ihn zum Hauptwächter über die Güter beſtellt, welche ſo lange am Strande liegen bleiben mußten, bis die Piraten des Raubs überführt waren, und den ehemaligen Beſitzern erlaubt werden konnte, ihr Eigenthum nachzuweiſen und wieder in Empfang zu nehmen. Oddo ſpielte alſo, nach Erlingſen, die wichtigſte Rolle bei der ganzen Sache; aber wie ein wahrhaft großer Mann ließ er ſich nicht von dem Gefühle ſeiner Wichtigkeit den Kopf verdrehen, ſondern war eifrig der vollkommenen Erfüllung ſeiner Amtspflicht befliſſen. Und als er nun endlich, auch dieſes Dienſtes entledigt, wieder nach Hauſe zurückkehrte, da machte es ihn glücklicher, die ſegnende Hand ſeines Großvaters auf ſeinem Haupte zu fühlen, als alle Lobpreiſungen es konnten, die ihm das ganze Land umher ſpendete.

XVIII. Capitel.

Der Kirchgang.

Die nächsten Stunden brachten eine neue Bewegung in die Gemüther, welche zu manchen Besprechungen Veranlassung gab. Allen, ausgenommen Erika, kam nämlich der Gedanke, daß es eine große, aber nicht unverdiente Ehre und Vergünstigung für den ganzen Kreis sein würde, wenn der Bischof von Drontheim, bevor er Nordland verließe, Rolf und Erika seinen priesterlichen Segen am Altare ertheilte. Dem Bischof seinerseits war es wiederum Bedürfniß, den freundlichen Schutz und die Gastfreundschaft, welche ihm hier gewährt worden war, auf irgend eine Weise anzuerkennen, und nichts schien ihm dazu so geeignet, als wenn er selbst die Trauung an dem jungen Paare vollzöge. Er sprach mit Frau Erlingsen darüber, und diese äußerte nur das eine Bedenken, daß wohl noch nicht Zeit genug nach Ulla's Tode verstrichen sei. Doch fügte sie hinzu, falls Peter keinen Anstoß daran nähme, habe Niemand ein Recht,

etwas gegen die Sache einzuwenden; Peter aber war so weit entfernt von jedem Widerspruch, daß er vielmehr Freudenthränen vergoß, als er von der Sache erfuhr. Ulla, meinte er, würde entzückt sein, wenn sie das wüßte, würde es als eine wahre Ehre für sich ansehen, daß die, welche ihre Stelle ausfüllen sollte, ihre Hochzeitkrone von dem Bischofe selbst eingesegnet erhalte. Erika war bestürzt und wußte verschiedene gewichtige Gründe gegen diese Eil vorzubringen, ließ sich doch aber endlich bewegen, einzusehen, wie weit besser es sei, wenn Rolf, um Zeugniß gegen die Seeräuber abzulegen, erst nach ihrer Verheirathung nach Drontheim ginge, weil er Peter alsdann in einer behaglicheren Lage zurücklasse: bald lächelte sie sogar bei dem Gedanken, wie schnell sie während seiner Abwesenheit gewisse Verschönerungen im Hause vornehmen wollte, damit Rolf bei seiner Rückkehr daran seine Freude habe. Und da der Bischof ihr sagte, für die nächsten zwei Tage gebe er ihr noch Aufschub, dann aber würde er Tag und Stunde bestimmen, wo sie sich in einer etwas entfernter liegenden Kirche einfinden wollten, weil er dort, weiter unten am Fiord, Kinder einzusegnen habe, gab sie dankbar ihre Einwilligung, höchlich erstaunt über den Antheil, den ein so ehrwürdiger Mann an ihrem Schicksal zu nehmen schien. Als es nun erst fest bestimmt war, daß ihre Hochzeit in der nächsten Woche stattfinden solle, half sie brav bei den Vorberei-

tungen dazu, fröhlich und unbefangen, als wäre sie selbst nicht so nah dabei betheiligt.

Der Bischof hatte kaum den Berg verlassen, als er sich auch einschiffte; sein rücksichtsvoller Sinn hatte schnell erkannt, wie viel Verwirrung es jetzt im Pachthause geben müsse, und daß seine fernere Gegenwart nur unbequem sein dürfte. Er nahm daher auf kurze Zeit von dem Wirthe und den Nachbarn Abschied, indem er sie freundlich noch einmal an das verabredete Zusammentreffen in der Kirche erinnerte.

Die Gefälligkeit der Nachbarn war noch nicht erschöpft, wenn gleich die Gefahr, bei der sie sich so hülfreich erwiesen hatten, vorüber war. Sie boten ihre Kähne an zur Hochzeitsfahrt, sandten Goldpapier, um die Brautkrone zu verzieren, welche Frolich und Orga machten, und Etliche leisteten sogar noch wichtigere Dienste, indem sie auf zwei Tage zuverlässige Leute nach der Sennhütte und zu den Heerden schickten, so daß von der ganzen Erlingsen'schen Hausgenossenschaft keiner bei der Hochzeit zu fehlen brauchte. Nur Stiorna zog es vor, Butter zu machen, wenn Hond's Nebenbuhler Hochzeit hielt; jeder Andere aber freute sich herzlich der Freiheit, mit gehen zu dürfen. Keinem würde es eingefallen sein, Peters Gegenwart bei dem Feste zu verlangen, aber er selbst wünschte seinen Theil zur Fröhlichkeit beizutragen, und wirklich konnte Niemand wie er die Brautlieder singen, mit denen das erste Boot den andern vorauseilte.

Die Aufforderung des Biſchofs kam ſo ſchnell, als man ſie nur irgend hatte erwarten können, und am nächſten Tage gewahrte man auf den ruhigen Waſſern des Fiord einen ſo hübſchen Zug von Kähnen, als nur jemals auf ſeinem Spiegel zu ſehen war. Seit Menſchengedenken war keine Braut ſchöner, keine Krone glänzender, kein Bräutigam glücklicher geweſen! Kein Lied hatte rührender geklungen, als das des alten Peters, keine Schalmei war beſſer geſpielt worden als Oddo's, keine Brautjungfern hatten fröhlicher und freundlicher ausgeſehn, als Orga und Frolich. Die Nachbarn jubelten laut als die Kähne abſtießen, und von allen bewohnten Plätzen auf den Höhen und in den Tiefen des Fiord tönten beantwortende Stimmen, bis der Wiederhall umher den Jubelruf aufnahm und weiter trug und die Sommerluft, welche alle umgab, zuletzt von Freudentönen bebte. Die Vögel auf den Inſeln, die muntern Fiſche mochten ſich vielleicht wundern, als jene laubenartigen Kähne den Fiord hinunter ſchwammen; denn jeder Kahn war mit grünen Zweigen und friſchen Blumenkränzen geſchmückt; aber alle Andern verſtanden, was das ſagen wollte, und hatten ihre Freude daran.

Der Biſchof endlich war pünktlich und begrüßte freundlich Erika am Altare. Rolf hatte nicht gewagt, ein Geſchenk für den hohen Geiſtlichen mit zu bringen, er bat um Erlaubniß, ſeine beſcheidene Gabe der Kirche opfern zu dürfen, und der Biſchof höcte ſein Erbieten

mit wohlwollender Zufriedenheit. Die sechs Seitenwände der Kanzel waren beinah fertig, Rolf wünschte, die Schnitzarbeit des Fußgestells als Hochzeitgebühr zu liefern. Der Bischof lächelte Beifall, Herr Kollsen nickte seiner Bitte Gewährung und Rolf hatte nun die Aussicht, für eine Weile zu Hause beschäftigt zu sein.

Erika aber nahm in ihrem Herzen die Worte mit nach Hause und bewahrte sie ihr Lebelang, Worte, welche der Bischof mit freundlich auf sie gerichtetem Blick zu ihr gesprochen hatte: „Geh und bleibe unter dem Schatten des Allmächtigen, so wirst Du nicht erschrecken müssen vor dem Graun des Nachts, noch vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, noch vor der Pestilenz, die im Finstern schleichet, noch vor der Seuche, die im Mittag verderbet. Ist der Herr Deine Zuversicht und der Höchste Deine Zuflucht, so wird kein Uebles Dir begegnen und keine Plage wird zu Deiner Hütte sich nahn.

Geh, und Friede sei mit Deinem Hause!“

Ende.